Ritter
Geo. U.
372 m
C2

<36619762720018
<36619762720018
S
Bayer. Staatsbibliothek

[illegible]

Geo. Un 372 m

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen,

oder

allgemeine, vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften,

von

Carl Ritter.

„Citius emergit veritas ex errore quam ex confusione.“
Baco de form. calid. Aph. X.

Zweiter Theil.

Berlin, 1818.
Bei G. Reimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. F. Blumenbach,
S. Th. von Sömmering
und
J. G. Ebel,

ſeinen hochverehrten Lehrern, Gönnern, Freunden

gewidmet,

als öffentliches Zeichen größter Hochachtung und Ergebenheit

von dem Verfaſſer.

Vorwort.

Der beſchränkte Raum gebietet hier, für dieſesmal, uns kurz zu faſſen, ſo vieles wir auch zu ſagen hätten, da die größere Hälfte dieſes zweiten Theiles, wie man ſchon aus dem Inhaltsverzeichniſſe abnehmen wird, eigne Unterſuchungen enthält, welche freilich manches Vorwortes, mancher Nachweiſung bedürften. Ungeachtet der Verfaſſer freimüthig bekennen will, daß vielleicht jedes Blatt, wie des erſten, ſo des zweiten Bandes dieſer Erdkunde, bei fortſchreitender Forſchung mancherlei Berichtigungen und Verbeſſerungen fähig ſeyn wird, ja bei der ununterbrochnen Angabe der Quellen und Gründe der Urtheile, nur um ſo leichter als vorher, und dieß hie und da bereits von ihm ſelbſt ſchon geſchehen iſt, ſo hofft er doch, daß das Weſen, die Geſamtanlage und das zum Grunde liegende natürliche Syſtem, ſich durch das gegenwärtige und die folgenden Bücher immer mehr werde bewähren können. Wiſſenſchaftliche Männer, die das mühſame Beſtreben ſich der hiſtoriſchen Wahrheit anzunähern, nicht verkennen wollen, werden in Erwägung der bisherigen Dürftigkeit der Bearbeitung, bei dem wirklichen ſich ſelbſt überwuchernden Reichthume des Gegenſtandes, und bei der Neuheit mancher hier eröffneter Ausſichten, aus der geiſtigen Spannung des Verfaſſers auch die Sache, manche Unvollkommenheit in der Form ſich am richtigſten erklären, und dennoch vielleicht zugeben, daß die auf dieſe

Weiſe verwendete Anſtrengung, wenn ſchon in der Darſtellung nicht die Vollendung erreicht habe, doch auch nicht ganz unbelohnt geblieben ſey. Sie mögen dem Verfaſſer, wie dem Werke, darum auch ferner ihre Nachſicht und Beihülfe nicht entziehen, damit die Geographie einen immer würdigern Standpunkt gewinnt, der ihr ſo ſehr noth thut. Trügt es nicht: ſo wird man in dieſem dritten Buche ſchon, im geographiſchen Verhältniſſe des Orients zum Occident, die Frucht für das vierte reifen ſehen, in welchem auf dem europäiſchen Boden, ſich für uns das höchſte Intereſſe in der Alten Welt zuſammenfindet. Da man den, im angedeuteten, großen Verhältniſſe ruhenden Schatz noch nicht gehoben hat: ſo wird man den hier mitgetheilten Vorbereitungen dazu, vielleicht einige Aufmerkſamkeit ſchenken. Wohin dieſe führen mögen, läßt ſich einigermaßen ſchon aus der letztern Hälfte dieſes dritten Buches erſehen. Jedoch hat ſich dieſer Gegenſtand in ſeinem großen Umfange zu reichhaltig erwieſen, die Unterſuchungen darüber ſind zu umſtändlich und für das Gebiet der älteſten europäiſchen Geſchichte, in Beziehung auf Aſien und zumal Indien, zu folgenreich geworden, als daß ſie noch in den beſchränkten Raum dieſes dritten oder des folgenden vierten Buches hätten mit aufgenommen werden können, auch zu wichtig, um das Reſultat nur ſummariſch abzufertigen und ohne Beweiſe aufzuſtellen. Er wird demnach in einer eignen Bearbeitung, als für ſich begrenzte, geographiſch-hiſtoriſch-antiquariſch-mythologiſche Abhandlung erſcheinen, als Nachtrag, deſſen Inhalt, ohne ſich in den Fortſchritt der allgemeinen Erdkunde zu verflechten, beſtehen oder fallen kann, der jedoch immer einiges Licht über die Vermittelung des älteſten Aſiens und Europas verbreiten dürfte, und unter beſondern Titel zu haben ſeyn wird, um den Umfang des geographiſchen Werkes, dem er als erwei-

ternde Zugabe jedoch angehört, wie er ſich auch daraus von ſelbſt entwickelte, nicht über das Nothwendige zu erweitern. Meinem Freunde, dem Herrn Verleger, der mit Liebe für ernſte Wiſſenſchaft erfüllt, mit vertrauenvoller Theilnahme und liberaler Geſinnung mir zur Durchführung auch dieſer Idee die Hand bietet, muß ich hier öffentlich meinen herzlichen Dank dafür und meine Hochachtung bezeigen.

Die Wichtigkeit des in dieſem Lande abgehandelten claſſiſchen Erdraumes für Menſchengeſchichte und Naturkunde, wird hinreichender Grund für die Vollſtändigkeit und Umſtändlichkeit der Behandlung ſeyn, nach Quellen, die größtentheils bisher unbenutzt lagen, deren Ergebniß hier zum erſten male im fruchtbaren, geographiſchen Zuſammenhange erſcheint. Doch half des Verfaſſers Ringen nach Vollſtändigkeit nicht überall aus, und z. B. Rennells claſſiſches Werk über Xenophons Rückzug konnte bey Beſchreibung des Euphratlaufes noch nicht benutzt werden; Corancé über Syrien, Höck über Perſiſche Monumente, v. Hammer über Aſſaſinen, über Rechtſchreibung orientaliſcher Namen im Deutſchen, und einige andere trefliche Schriften, erſchienen erſt ſpäter und kamen in des Verfaſſers Hände, als die auf ihren Gegenſtand Bezug habenden Kapitel ſchon abgedruckt waren. Dennoch glaube ich einen Schatz aus der ſeltneren Litteratur, zumal des Auslandes, den Leſern hier in fruchtbarer Anwendung mitgetheilt zu haben, nach welchem man ſich anderwärts vergeblich umſehen würde. Nur allein durch die fortgeſetzte, zuvorkommendſte Unterſtützung und unermüdete Gefälligkeit der Vorſteher hieſiger Bibliothek, der Herren Hofrath Reuß, Profeſſor Benecke, Profeſſor Bunſen, nebſt ihren Herrn Gehülfen, wurde ich hiezu in den Stand geſetzt, und ihnen dafür öffentlich meinen innigſten Dank auszuſprechen, halte ich für eine unerläßliche Pflicht,

da ohne ſie die Ausführung meines Unternehmens in ſo kurzer Zeit und in dieſer immer nur bedingten Vollſtändigkeit unmöglich geweſen ſeyn würde. Möchte für die Zukunft zur Vollendung des ſich innerlich immer mehr erweiternden Planes, wie bisher, ähnliche Hülfe, Muße, Kraft, Freudigkeit von der Vorſehung verliehen ſeyn.

Als Anmerkung fügen wir hier, zur Nachricht für diejenigen Leſer bei, welche ſich für die freilich ſehr mühſame und Koſten fordernde Herausgabe eines Atlaſſes zu dieſer Erdkunde lebhaft intereſſirt haben, daß ſchon von einem unſrer treflichſten Deutſchen Künſtler, die Zeichnung einer neuen Karte von Aſien zu dieſem Zwecke im Werke iſt, und daß der Verfaſſer ſelbſt unabläſſig mit der Zuſtandebringung eines die Wiſſenſchaft befriedigerenden Hülfswerkes dieſer Art beſchäftigt iſt.

Göttingen am Michaelistage 1818.

Carl Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Drittes Buch. Weſtaſien.

§. 1. Erſte Abtheilung. Das weſtliche Hoch-Aſien oder Iran. p. 1—118.

Erſter Abſchnitt. Oſtrand von Iran. p. 5—46.

§. 2. Erſtes Kapitel. Das Plateau von Afghaniſtan; die Solimanketten, die Brahore Gebirge. p. 5—30.
Erl. 1. Das Alpenland in Nordweſt; Koheſtan und der Paropamiſus. p. 9.
Erl. 2. Terraſſe von Kabul; die Vermittelungsſtufe von Mittelaſien. p. 13.
§. 3. Erl. 3. Terraſſe von Kandahar; Sejeſtan. p. 16. Anmerk. Namen, Sagen und Wechſel der Oberfläche von Sejeſtan, dem perſiſchen Paradieſe und Ruſtans Heimath. p. 20.
Erl. 4. Das Land der Paſſage zwiſchen Indien und Perſien; die Königsſtraße; ihre Reſidenzen und Emporien. p. 25. Anmerk. Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat. p. 28.
§. 4. Zweites Kapitel. Die Bewohner des Oſtrandes von Iran. p. 31.
Erl. 1. Tajiks, die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn. p. 31.
Erl. 2. Völkerreſte und Kolonien in Afghaniſtan. p. 33.
Erl. 3. Die Afghanen. Das Herrſchervolk. p. 35.
§. 5. Drittes Kapitel. Gegenſätze zwiſchen dem Oſten und Weſten im Mittelaſien. p. 41—46.

§. 6. Zweiter Abſchnitt. Nordrand von Iran. p. 46—60.
Erl. 1. Das Plateau von Khoraſan, oder das Schwerdt von Perſien. p. 47. Anmerk. Turan und Iran; der Norden und Süden. p. 51.
Erl. 2. Abfall von Iran zum kaspiſchen See, oder der Elburs. p. 54. Anmerk. 1. Die kaspiſchen Pforten, Demir Kapi's. p. 56. Anmerk. 2. Die ehernen Mauern gegen Turan. p. 58.

§. 7. Dritter Abſchnitt. Südrand von Iran. p. 60—95.
Erſtes Kapitel. Das perſiſche Grenzgebirge. p. 64.
Erl. 1. Terraſſenland Belludſchiſtan, Mekran. p. 62.
Anmerk. Die Sandwüſte Belludſchiſtans; Sandebbe. p. 68.

§. 8. Erl. 2. Terraſſenland Kerman und Farſiſtan. p. 69. Anmerk. Die Sandwüſte Kerman; der Saum von Oaſen mit Obſthainen. p. 74.

Erl. 3. Terraſſenland Cariſtan, Kurdiſtan und das Alpenland Azerbijan. p. 78.

§. 9. Zweites Kapitel. Die Bewohner des perſiſchen Grenzgebirges. p. 82.

Erl. 1. Verhältniß des Südrandes von Iran zur Geſchichte ſeiner Bewohner. p. 82. Anm. 1. Südöſtliche Ruinengruppe, Bergdurchſchnitt von Paſargada, Perſepolis, Schiraz, Schahpur. p. 85. Anm. 2. Nordweſtliche Ruinengruppe; Bergdurchſchnitt von Kermanſhach, Biſuton Kongawer nach Hamadan. p. 90. Anm. 3. Suſa und Shuſter, die Warte zwiſchen beiden Eingängen von Iran. p. 91.

Erl. 2. Die Horden des Grenzgebirges; Pehlviſprache. p. 93.

§. 10. Vierter Abſchnitt. Die Hochfläche von Iran. p. 96.

Erſtes Kapitel. Das Land. p. 97.

Erl. 1. Boden von Iran und deſſen Einfluß auf die Bewohner. p. 97. Anm. 1. Bewäſſerungskunſt; Bund Emir, Keriſes. p. 101.

Erl. 2 Himmel von Iran und deſſen Einfluß auf die Bewohner. p 104.

§. 11. Zweites Kapitel. Die Bewohner von Iran. p. 107.

Erl. 1. Aeltere Volksreſte; Guebern, Ateſhperes. p. 108.

Erl. 2. Später eingewanderte Völker; Araber, Turkmannenhorden. p. 111.

Erl. 3. Wanderleben, Wechſel, Sprachen; Weltſtellung. p. 113.

§. 12. Zweite Abtheilung. Die Uebergangsformen des weſtlichen Hochaſiens zum Tieflande, oder die Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Süden. p. 119—170.

Erſtes Kapitel. Das Waſſerſyſtem des Schat-el-Arab, oder des Euphrat und Tigris. p. 120.

Erl. 1. Euphrat.

Erl. 2. 1) Tigris. p. 125. Anm. Name: Euphrat, Tigris. p. 128. 2) Meſopotamien p. 128.

§. 13. Erl. 3. Schat-el-Arab; Deltaland. p. 131. Anm. 1. Trockne Flüſſe; Wechſel des Bodens; Pallacopas. p. 135.

Erl. 4. Emporien und Reſidenzen am Euphrat und Tigris. p. 138. Anm. 1. Denkmale von Babylon und der Umgegend. p. 144. Anm. 2. Asphalt-Lager und Naphtha-Quellen. p. 147.

§. 14. Zweites Kapitel. Die große mittlere Furth zwiſchen dem Orient und Occident. p. 149.

Erl. 1. Die oceaniſche Erweiterung des Euphrat- und Tigris-Längenthales, oder der perſiſche Meerbuſen. p. 151.

§. 15. Erl. 2. Doppel Inſeln Ormus und Bahhrain; älteſte Weltverbindung zwiſchen Orient und Occident. p. 157.

Anm. 1. Aelteſte hiſtoriſche Zuglinie des Völkerverkehrs; dreidoppeltes Tyrus nnd Aradus. p. 162. Anm. 2. Perlbänke. p. 164.

Erl. 3. Gegenwärtige Bewohner; Land der Paſſage, Handelsſtraße zwiſchen Indien und der Levante. p. 165. Anm. Euphrat und Tigris als Naturgrenze für Völker, Reiche, Sprachen. p. 169.

§. 16. Dritte Abtheilung. **Die getrennten Gebirgsglieder in Vorderaſien gegen Süden. Die arabiſche Halbinſel; die ſyriſchen Bergketten und das ſyriſch-arabiſche Flachland.** p. 171 — 467.

Erſter Abſchnitt. Die arabiſche Halbinſel. p. 173 — 299.

Erſtes Kapitel. Giazirah al Arab. Ueberſicht. p. 173.

Erl. 1 Al-Yaman; Jemen. p. 181. 1) Jemen im engern Sinne; das Gebirgsland, Dsjäbbel. p. 182. 2) Das Terraſſenland nach S. und W. p. 186. Anm. 1. Jemens inſulirte Lage. p. 191. Anm. 2. Sedd-Marib; das arabiſche Paradies, die Auswanderungen. p. 193.

§. 17. Erl. 2. Der oceaniſche Küſtenſtrich der arabiſchen Halbinſel. p. 195. 1) Aden p. 196. 2) Hadramaut. p. 198. 3) Oman. p. 200. Anm. Ophir. Oceaniſch-arabiſche Küſte. p. 201.

§. 18. Zweites Kapitel. Tehamah, der flache Küſtenſtrich in W. und der arabiſche Meerbuſen. p. 203.

Erl. 1. Bab-el-Mandeb, arabiſches Tehama; Wachſen der Küſte. p. 204.

Erl. 2. Der Küſtenſtrich des peträiſchen Arabiens, nordwärts von Medina. p. 211. Anm. Karawanenſtraße von Medina nach Syrien. p. 213.

Erl. 3. Petra, Wadi Muſa; Al Ghaur, oder die Einſenkung vom Jordan zum rothen Meere. p. 217.

Erl. 4. Die peträiſche Halbinſel, Giazirah Aila. p. 221.

§. 19. Drittes Kapitel. Die große ſüdliche Furth zwiſchen dem Orient und Occident, oder der arabiſche Meerbuſen, und die Weltſtellung von Aſien zu Afrika. p. 226.

Erl. 1. Die arabiſch-ägyptiſche Landenge, oder der Iſthmus von Sues. p. 228. 1) Configuration gegen Aegypten; die drei Transverſalthäler. ebend. 2) Der Iſthmus; die große Einſenkung des Longitudinalthals. p. 231. Anmerk. Meinungen über die Bildung der Salzlachen im Centrum des Iſthmus. p. 234. 3) Oberfläche der Landenge; Dünenbildung, Canalſyſtem. p. 237. Anm. 1. Nivellement; Reſte der Canäle. p. 241.

§. 20. Erl. 2. Der arabiſche Meerbuſen, als die große Waſſerſtraße nach Indien. p 245. Anm. 1. Sagen und Hypotheſen über die Bildung der großen Einſenkung, und über die frühere Trennung beider Erdtheile. p. 251.

Erl. 3. Verhältniß der Weltſtellung der vier natürlichen Verbindungsſtraßen zwiſchen dem Orient und Occident zum Völkerverkehr; die arabiſche, perſiſche, die nördliche kontinentale, die ſüdliche oceaniſche. p. 255. Anm. 1. Na-

türliche Vorzüge des Wegs über den Iſthmus, und Vergleichung mit der oceaniſchen Fahrt. p. 261.
§. 21. Viertes Kapitel. Die Bewohner der arabiſchen Halbinſel und der Araber weite Verbreitung. p. 262.
Erl. 1. Nedsjed, die Heimath der Beduinenſtämme und das Land der Wahabis. p. 264.
Erl. 2. Land und Volk, Sprache und Poeſie im Wechſelverhältniß. p. 270.
§. 22. Erl. 3. Die Wahabiten. p. 282. Anm. 1. Mekka, der Wallfahrtsort; Karawanenſtraßen. p. 287.
§. 23. Erl. 4. Weltſtellung von Arabia, und geographiſche Verbreitung der Araber außerhalb ihrer Halbinſel. p. 290.

§. 24. Zweiter Abſchnitt. Das Plateau von Soriſtan, oder das ſyriſche Gebirgsland. p. 299.
Anm. 1. Namen: Aram, Syria, Sham, Levante. p. 302. 2) Canaan, Land Israel, Peräa, Judäa. p. 303. 3) Paläſtina, Falaſtin, Sancta terra, gelobtes Land. p. 304. 4) Parelia. Mesogaea, Parapotamia. Aulon. p. 306. 5) Coele, Ghaur, Gutha. ebend. Anm. 2. Syria des Kreuzfahrer. p. 307.
§. 25. Erſtes Kapitel. Ghaur oder die Einſenkung des Jordanlandes. p. 109.
Erl. 1. Die obere Einſenkung. p. 309. 1) Die Quellen des Jordan; Panium, Phiala. ebend. 2) See Genneſareth. p. 314. Anm. 1. Umgebungen des Galiläer Meeres: Felsgrüfte, Tiberias, heiße Bäder, Eremus. p. 317. Anm. 2. Namen: Jarden, Jor und Dan, Ordon, El Gôr. p. 319.
Erl. 2. Die untere Einſenkung. p. 320. Anm. 1. Oaſe Jericho, das Schloß zu Judäa; Quarentane, die natürliche Vormauer von Jeruſalem. p. 325. Anm. 2. Das Jordanbad: Hypotheſen über das unterirdiſchen Verſchwinden des Stroms. p. 328.
§. 26. Erl. 3. Das todte Meer. p. 331. Anm. 1. Das umgekehrte Land; Asphaltverbreitung. p. 342. Anm. 2. Die Phlegräiſchen Felder von Callirhoë; Livias, Machärus; Moffetten. p. 346. Anm. 3. Engaddi, Weincultur, Balſam-Gärten, Opobalſamum. p. 347.
§. 27. Zweites Kapitel. Der ſyriſch-arabiſche Grenzſaum des gelobten Landes. p. 351.
Erl. 1. Trachonitis, die Paläſtiniſche Grenzmark gegen Damask. p. 354. 1) Nach neuern Berichten; Hauran. 2) Nach ältern Berichten. Das Land der Trakone. Königreich Baſan. Boſtra, Metropolis. p. 357. Anm. Namen: Trachia, Trako, Baſan, Baſanites. p. 362.
§. 28. Erl. 2. El Belka, Ammoritis und Ammonitis; die Paläſtiniſche Grenzmark gegen Nedſched. Geraſa, Rab-Bath-Amman, Arnonpaß. p. 364.
Erl. 3. Moabitis, Karrak; Mons Regalis, das Schloß von Syria Sobal. p. 270.
§. 29. Drittes Kapitel. Der breite Bergparallel im Süden des Libanon oder Judäa. p. 377.
Erl. 1. Der nördliche Queerpaß durch Galiläa, von Acre am Kiſon über das Plateau von Nazareth und Esdrae-

lon zum See Genezareth. p. 379. Anm. Via Maris, die Karawanenſtraße von Damask nach Ptolemais. p. 389.
§. 30. Erl. 2. Verbindungsſtraße zwiſchen Galiläa und Jeruſalem. Das Gebirge Ephraim; Samaria; Sichem; Denkmale. p. 391.
Erl. 3. Der ſüdliche Queerpaß durch Judäa nach Jeruſalem. Joppe; das Thal der Terebinthen. p. 398.
§. 31. Viertes Kapitel. Jeruſalem. p. 404.
Erl. 1. Das alte Jeruſalem; Zion, Moria, zur Berichtigung der Topographie. p. 405.
Erl. 2. Felsgrüfte, Königsgräber an der Burg Zion im Tyropoeon; Crypta, Sanctum Sepulcrum. p. 413. Anm. 1. Gehinnom das Thal der Waſſer, der Haine, des Götzendienſtes; Gehenna. p. 418. Anm. 2. Die Grüfte im Königsgrunde. Alte Architectur, Steinthüren. p. 420.
§. 32. Erl. 3. Das heutige Jeruſalem. p. 422. Anm. 1. Einfluß des gelobten Landes nach ſeinen geographiſchen Verhältniſſen auf einige Meinungen, Kunſt- und Lebens-Anſichten des chriſtlichen Occidentes. p. 425.
§. 33. Fünftes Kapitel. Das nördliche Soriſtan. p. 433.
Erl. 1. Das Bergrevier des Libanon. p. 434. 1) Paß von Sidon nach Damask. p. 435. 2) P. von D. über Baalbek nach Tripoli p. 436. 3) Terraſſengebirge der Maroniten und Druſen. p. 438. 4) P. von Latakie nach Shogr am Orontes. p. 441. 5) Configuration des Geſamten. Anm. 1. Der Cederwald auf Libanon. p. 445.
Erl. 2. Die Einſenkung des Orontes und das Plateau der Karawanenſtraßen. p. 448. Anm. 1. Sikarier, Aſſaſinen. p. 455.
§. 34. Erl. 3. Der Syriſche Küſtenſtrich; Phöniciſche Hafenküſte; Weltſtellung. p. 457. Anm. 1. Syria, die Glasküſte p. 466.

§. 35. **Vierte Abtheilung. Die Uebergangsformen des weſtlichen Hochaſiens zum Tieflande, oder die Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Nordweſt zum kaspiſchen und ſchwarzen Meere. p. 468–703.**
Ueberſicht. p. 468.

Erſter Abſchnitt. Die Stufenländer im Oſten des kaspiſchen Sees, oder die Waſſerſyſteme der Bucharen, Gihon und Sihon. p. 473.
Anm. 1. Turkeſtan; Urſitz der Turk. p. 474. Anm. 2. Chronologiſche Aufzählung der im folgenden Abſchnitt benutzten und verglichenen Quellen. p. 477.
§. 36. Erſtes Kapitel. Das Waſſerſyſtem des Gihon. p. 480.
Erl. 1. Oberer Lauf von der Quelle bis Termed; die Hochterraſſe Badachſchan und das Penjab des Gihon. p. 482. 1) Erſte Terraſſe. 2) Zweite Terraſſe. p. 483. a) Kantonea der Nordſeite. p. 489 Anm. 1. Taſch-Kupru oder Pol-Senghin, die Steinbrücke; der Paß nach Khoraſan,

Polybius Brücke der Aspaſiaken. p. 492. b) Kantone der Südſeite. p. 494. Anm. 2. Bactria, Balkh-bami, das obere, der Schlüſſel zu Mawar-al-nahar; das Emporium, die Mutter der Städte. p. 498. Anm. 3. Die perſiſch-bucharische Grenzlinie am Nordrande von Iran. Hhaaſar; Burgen, Warten, Backſteinmauern, von Balk bis Abſagun. p. 503.

§. 37. Erl. 2. Mittler Lauf des Gihon; von Termed bis Dehani Chir, an der Grenze von Kharesm. Das Bette des Gihon nach Länge, Diſtanzen, Ortſchaften. p. 505. Anm. 1. Namen; Kokſcha, Oxus, Gihon, Amu. p. 512.

Erl. 3. Der Gihon nach ſeinen ſüdlichen Zuflüſſen und Seitenſtrömen; Rudi Amol; Ochus von Herat, parthiſcher Ochus. p. 513. Anm. 1. Das untere Balk, Balha; das Emporium Abasgun und der hyrkaniſche Meereswinkel. p. 519.

§. 38. Erl. 4. Die perſiſch-bucharische Grenzwüſte, Deſcht Khowar. Der unterirdiſche Seeboden. p. 522.

§. 39. Zweites Kapitel. Norduſer des Gihonlaufes, Mawaralnahar; das obere Stufenland des Sihon, Ferghana. p. 530.

Erl. 1. Die Vorterraſſe Turkeſtans gegen Samarkand und Keſch. Al Bolom, die Grenzmark der Feſten. p. 531.

Erl. 2. Ferghana, das Land der obern Sihun-Teraſſe. p. 538. 1) Sihun, der Strom von Shaſch oder Taſchkeut; oberer Lauf. ebend. Anm. 1. Namen; Reſidenzen, Wechſel, Parſendenkmale, Synonimie. p. 542. 2) Ferghana; das Land der Kultur, der Paſſage; Weltſtellung. p. 544.

§. 40. Erl. 3. Das Turkeſtaniſche Erzgebirge in Badakſhan, Osruſchenah, Ferghana. Edelſteine, Metalle, Steinkohlen, Nuſhader, Naphtha-Quellen am Saum des Steppenbeckens. p. 550. 1) Rubine. p. 551. 2) Turkiſe. p. 552. 3) Lapis lazuli. ebend. Anm. 1 Edelſtein-Schmuck, ein Zauber im Orient. p. 554. 4) Metalle. p. 556. 5) Sal Ammoniac. Noushader. Natürliche Ammoniak-Gaz-Dämpfe. p. 560. 6) Steinkohlen Naphtha-Quellen. p. 562. Anm. 2 Name, Kharezem, Khowaresm, d. h. glanzvoll. Licht-Emanation. p. 565.

§. 41. Drittes Kapitel. Norduſer des Gihonlaufes, Soghd das Luſtrevier, Samarkand und Bokhara die Metropolen. p. 568.

Erl. 1. Die Oaſe Al Soghd; das Kulturthal, das Land der Kanäle. p. 571.

Erl. 2. Samarkand, die Reſidenz; Bokhara das Welt-Emporium. Hiſtoriſcher Rückblick auf die Kultur von Mawaralnahar. Weltſtellung. p. 576.

§. 42. Viertes Kapitel. Bewohner der buchariſchen Stufenländer; Turk, Usbecken. p. 590.

Erl. 1. Geographiſche Verbreitung der Turk, Ghuze, Uzen, Gazan, Urſitz; Spaltung, Incurſionen, auswärtige Kolonien, Dynaſtien. Turkman, Türken, Othmanen. p. 592.

Erl. 2. Usbeken, die neuen Beherrſcher von Mawaralnahar. p. 605.

§. 43. Fünftes Kapitel. Die älteren Einwohner; hiſtoriſche Nachforſchung über die geographiſche Verbreitung der Ko-

lonien der Banianen, der Tſchin, Seren, Sarten, Bucharen, von Turkeſtan bis zum kaspiſchen See, zur Wolga und zum Pontus Euxinus, oder durch das europäiſche Vorder-Aſien. p. 615.

Erl. 1. Banianen im Gihon- und Walga-Lande. Neue, alte Kolonien. Die große Banianen-Straße von Baktrien zum Palus Maeotis. Sindiacus Portus, Kolchis, Abii, Samerkent an der Wolga; Kharezm, das Emporium mit den Idolen. Die ſchwarzen Edelſteinhändler auf dem Jugriſchen Pelzmarkt. p. 617.

Erl. 2. Sarten von Tſchin bis Saratſchik am Ural und Tſchin-Terkan (Aſtrakan) an der Wolga. Serindiſche Kolonien. Tempel und Idole von Uighur, Sericani, Seren, Sarten, Sſart-ang. Seidenhändler auf der großen China-Straße. Karawanen-Verkehr. Miſſionen des Islam. p. 626. Anm. 1. Geographiſche Verbreitung der Seidenkultur; Seidenbau-Kolonien der Tſchin, Seren, Sarten. p. 636.

§. 44. Zweiter Abſchnitt. Die Stufenländer im Oſten des kaspiſchen Sees, nach dem untern Laufe der Ströme; oder das untere Stufenland des Sihon und Gihon. p. 643.

Erſtes Kapitel. Das mittlere und untere Stufenland des Sihon; Taſchkent, Turkeſtan. p. 644.

Erl. 1. Rechte Seite, Oſtufer. p. 644. Anm. 1. Taſchkent Turkeſtan. Astana, heilige Gräber der Steppen mit Storchneſtern. Aſterkan, Aſtrakan. p. 643.

Erl. 2. Linke Seite, Weſtufer. Rothe Wüſte, Sakſeul-Baum. Kuwan Daria, Jan. Ou-jany. Khisil. p. 655. Anm. 1. Namen: Sir, Sihun, Silyn, Saſch, Oxyartes, Orxantes, Ik-ſarte, Jaxartes, Araxes: aſiatiſcher Tanais. Grenze der Nadelholzwaldung. p. 657.

§. 45. Zweites Kapitel. Kiſil Darja, Bifluenz des Gihon. Die Verbindung zwiſchen Aral und kaspiſchen See. p. 659.

Erl. 1. Sihon Mündung. ebend.

Erl. 2. Kiſil Darja, Hypotheſe. Kalmackenweg, Koſakenweg. p. 660.

Erl. 3. Bifluenz des Gihon; verſchiedene Meinungen. Hiſtoriſche Nachweiſungen. p. 665.

Drittes Kapitel. Das Gihon Delta. p. 671.

Erl. 1. Kharezm; Korkang, Gurgenzi, Khan-Urgantſch, Urgenz; die Kultur- und Handels-Oaſe, Trockner Oxus Arm zum Golf von Balkhan. Gurken-Melonen-Land. Arbusen, Ogurza. p. 671.

Erl. 2. Chiwa, der Sklavenmarkt der Usbecken. p. 683. Anm. 1. Die neue Konrater-Kolonie am Aral. Entſtehung der Städte-Umwälzung; Wagenburg; Haaſar. Erfindung der Wagen und des Filzes im Lande der Seren. p. 689.

§. 46. Viertes Kapitel. Der Aral-See und der Truchmenen-Iſthmus. p. 693.

Erl. 1. Der Aral-See. p. 694.

Erl. 2. Karawanen-Stationen von Chiwa über den Truchmenen-Iſthmus. Stationen der Tſchin; Saratſchik.

Quadrat-Bauten. p. 697. 1) Doppelweg zur Station Kuſch-Bulak. p. 698. 2) Plateau-Straße von Kuſch-bulak zum Paß des Tſchin-Berges. p. 699. 3) Nordabfall vom Tſchinpaß zum Jemba. p. 701.

§. 47. **Fünfte Abtheilung. Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Aſien gegen das Abendland.** p. 704—933.

Ueberſicht. p. 704.

Erſtes Kapitel. Das Hochland Armenien. p. 709. Anm. 1. Namen: Ararat-Meri, Arami-mini; Harmene, der Hafenort, Armeni, Armenich, Armavir. Har-chia. Haik, Hajots-Zor, das Thal der Heldenthaten. Einheimiſche Sagen am Araxes-Fluß und am Van-See. p. 714.

Erl. 1. Aelteſte Provinzen-Eintheilung Armeniens, bis auf die armeniſchen Könige aus dem Arſaniden-Stamme. Val-Arssk I. (152 vor Chr. Geb.) Die Grenzmarken und ihre Petéchgh.). p. 721.

Erl. 2. Provinzen-Eintheilung aus der Römer- und Saſſaniden-Zeit. Die 15 Satrapien und 279 Gaue. p. 727.

Erl. 3. Oſt-, Süd- Und Nord-Marken Armeniens unter den byzantiniſchen Kaiſern, am Limes Imperii Romani und am Limes Imperii Persici. p. 733.

§. 48. Zweites Kapitel. Die Hochpäſſe nach Armenien. p. 739.

Erl. 1. Aufſteigen von Oſten her. p. 740. 1) Aufſteig. aus Iran von Tauris nach Bajazet, zu den Quellen des Oſt-Frat, am Südfuß des Ararat. Kommunications-Straße zwiſchen dem Oſten und Weſtem. p. 740. 2) Aufſteigen aus Georgien, von Tiflis über die armeniſche Pforte nach Eriwan, am Nordfuß des Ararat, im mittlern Stufenlande des Aras. p. 742. Anm. 1. Die beiden Alpen-Seen: Van, Urmia, und der Berg Ararat. p. 744.

Erl. 2. Aufſteigen nach Armenien von Süden her. p. 750. 3) Aufſteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris zum obern Stufenlande des Euphrat, von Diarbekr nach Kiebban Madain. Das Erzgebirge des Taurus. p. 750. 4) Aufſteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris, in die Mitte des Plateaus von Hoch-Armenien, zum Wiegenlande des Aras. Die Kommunikations-Straße zwiſchen dem Nord- und Südrande. p. 752. Anm. 1. Berichtigung des obern Quellenbezirks des Euphrat. Die Griechen-Furth, Yezid-koi. Bingheul, die tauſend Quellen; Pferdeweiden. p. 757.

§. 49. Erl. 3. Hoch-Päſſe von Armenien gegen Norden. Aufſteigen von der Küſte des Pontus durch die Nordmark über deu Küſten-Parallel auf das Plateau von Armenien, von Trapezunt der Meeranfurth nach Erzerum. p. 761.

Erl. 4. Hoch-Paß Mamakhotun von Armenien, gegen Weſten. Das große Land der Paſſage Vorder-Aſiens. Die Stufenthäler gegen Weſt bis Amaſia. Klimaſiſche Verhältniſſe. p. 772.

§. 50. Drittes Kapitel. Hoch=Armenien; Himmel, Boden; älteſte Bewohner. p. 776.

Erl. 1. Himmel und Boden; Armenien, ein Land der Weiden, der Hirten. p. 776.

Erl. 2. Aelteſte Bewohner nach Herodot und Xenophon; veränderte nach Strabo. Abkömmlinge und Einfluß von Weſten her. Koloniſation, Städtebau. p. 780.

Erl. 3. Chalybes, Eiſenbergwerke, Eiſenarbeiter, Eiſenſchmiede. Stahlbereitung vom Indus bis zum Euphrat. Eiſenwaffen. p. 787.

Erl. 4. Chaldaei das Volk; Chaldia das Land; Chaldaei die Prieſter des Bal; Magi, Mogan. Die Böſen und die Guten im Süden und Norden; Dejut-as; Dsut; Tschin. Dsehin, Dschan, Gian, Giganten; Dew; Diwe, Typhon. p. 796.

§. 51. Viertes Kapitel. Der iberiſch=kolchiſche Iſthmus; ſammt dem Waſſerſyſtem des Aras und Kur. p. 805.

Erl. 1. Aras Araxes der Alten; Eraſche. p. 806.

Erl. 2. Kur, Kyrus, Koros der Alten; Iberia, Albania. p. 808. 1) Oberes Stufenland, Georgiſtan. p. 808. 2) Mittleres Stufenland des Kur. p. 816.

§. 52. Erl. 3. Delta des Kur und Aras, von Ghilan bis Derbend. Mogan, Aran das Land der Prieſter. Die Saſſaniden=Mark Shirwan=Shah. Die kaukaſiſche Grenzmauer; das Guebern=Aſyl. Ta=Zina, Balch=Zoria, Bailekan; die Emporien am Baktrus=Araxes. p. 818.

Erl. 4. Der Herr vom goldnen Throne am Kaukaſus, Dominus Throni Serir oder As-Serir; nicht Thron der goldnen Horde am Atel. Alanen=Urſitz; aſiatiſche, europäiſche, geographiſche Verbreitung. Kolonien, Chriſtenthum. Lesghier. Tarku, Gebiet des Scham=chal. p. 841.

§. 53. Erl. 5. Die Verbindungen des Kur=Aras=Delta auf dem Kontinente mit dem Norden der Erde. Der Küſtenpaß zwiſchen dem Kur zum Terek. Derbend, die Pforte der Pforten, politiſche Weltſtellung. Schirwan und Schamachie, das Emporium des Seidenhandels; merkantiliſche Weltſtellung zu Europa. p. 859. Der Engpaß Derbend. p. 862.

Erl. 6. Die Campi Phlegraei von Baku, das Kalk=Plateau der Abſcharon=Halbinſel, Wechſel des Bodens um den Feuerort. Alte Eruptionen, der Feuerheerd, die Naphtha=Brunnen, der große Ateſch=gâh, Gnadenort der Guebern, Licht=Emanation. p. 876.

§. 54. Fünftes Kapitel. Die Bewohner des iberiſch=kolchiſchen Iſthmus vor der Einführung des Chriſtenthums. Waſſerſyſtem des Phaſis, Land der Kolchier. p. 890.

Erl. 1. Bewohner des Araxes= und Kur=Thales. Die Albaner, Iberer. Die vier Kaſten, Tauſchhandel, Prieſterſtaaten; Tſchin=Kolonien, Wiſchnuiten; Idolanbeter, Soli Lunae et majoribus. Mithras; Oromazdis. Das Verhältniß der kriegeriſchen Nomaden zu den friedlichen Prieſter= und Handels=Kolonien. p. 891.

Erl. 2. Das Waſſerſyſtem des Phaſisſtroms, oder das Land der Kolchier, au der alten indiſch-pontiſchen Weltſtraße. Mingrelien, Guriel, Imerette. p. 909.

§. 55. Erläut. 3. Die Bewohner Gegenwärtiger Zuſtand, Lazi; Dioscurias das Emporium; Isgaour. Rückwärts verdrängte Emporien zum Oſten und Norden. Ad Dubios Emporium. Die Saspiren, Händler mit Lapis Lazuli, Sapphirus. Das Colchis Septentrionalis. Geloni. Verbreitung des Chriſtenthums in Aethiopia Pontica und in India Pontica. Das innere India. p. 917.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Erſte Abtheilung.

Das weſtliche Hoch-Aſien, oder Iran.

§. 1.

Steigen wir aus dem Industhale nach Weſten hinauf zu den Terraſſenländern von Kabul, Kandahar und Kelat; oder folgen wir aus dem buchariſchen Hoch-Aſien den beweglichen Mongolen- und Turkomannen-Stämmen von N. nach S. über den Gihon: ſo betreten wir ein vom öſtlichen Aſien charakteriſtiſch verſchiedenes, ganz neues Ländergebiet, das vorderaſiatiſche, oder das weſtliche Hoch-Aſien, welches im Gegenſatze von Turan, das im N. und O. des Gihon liegt, ſeit dem goldnen Zeitalter Dſjemſchids, welchen Zoroaſter in der Zendaveſta verherrlicht hat, bis auf die gegenwärtige Zeit mit Ariana, Eriene, Iran, dem für den Geſamtumfang dort allen einheimiſchen und allgemein bekannten Namen, genannt ward. Wie Kitai und Turan, ſo ſtanden auch Turan und Iran immer im Widerſtreit bei den Orientalen, der That und den Vorſtellungen der Völker nach. Iran in dieſem Sinne *) begreift das perſiſche Hochland; aber theils weniger als das perſiſche Reich, theils lagert es ſich weit über deſſen politiſche Grenzen hinaus. Wir folgen hier der weitern hiſtoriſchen Bedeutung, welcher ſich die politiſche jederzeit unterordnet, und betrachten das Plateau von Iran in ſeinem ganzen Zuſammenhange. Im N. O. ſteht es durch den indiſchen Kaukaſus mit der hohen Bucharei und dem indiſchen Alpenlande in Verbin-

*) Langles Nota b. Chardin Voy. edit. Paris 1811. T. III. p. 256. Abul Gasi Hist. gen. des Tatares. T. II. p. 56. 528.

dung, ohne durch ein Tiefthal oder ein Waſſerſyſtem davon ganz getrennt und durchbrochen zu werden. Es breitet ſich in dem breiten Berglande des Paropamiſus und den perſiſchen Hochebenen, in N. und S. von den ſogenannten tauriſchen Bergzügen eingefaßt, nach W. in bedeutender Höhe ununterbrochen aus; an ſeinem Weſtrand lehnen ſich die Alpenländer der Kurden und Armenier; ſeine weſtlichſten Fortſetzungen ſind die terraſſenförmig zum Mittelmeer abſinkende anatoliſche Halbinſel oder Klein-Aſien, gegen N. W. aber das höher und höher ſich aufthürmende kaukaſiſche Alpenland, welches ebenfalls als Halbinſel gegen das kaspiſche und ſchwarze Meer hervorragt, und weithin die ebenen Sandſteppen des ſarmatiſchen Flachlandes überſchaut. Gegen N. fällt Iran unmittelbar hinab in die buchariſchen Steppen und zum kaspiſchen See; gegen S. zum perſiſchen Golf und zum Waſſerſyſteme des Euphrat und Tigris, in die weiten Flächen des arabiſchen Irak, Meſopotamiens und Syriens. In O. ſenkt es ſich von N. nach S. in ſeiner größten Ausdehnung bis 130 Meilen breit in gleicher Direktion wie der Indus fließt, in mehrern ſehr ſchmalen Stufenländern überaus ſteil zum Indus hinab, der es vom öſtlichen Aſien ſcheidet. Gegen W. nimmt es an Breite allmälig ab; zwiſchen dem Weſtende des perſiſchen Golfs und dem Südwinkel des kaspiſchen Sees hat es von N. nach S. nur noch 60 bis 90 geogr. Meilen im Durchſchnitt. In O. am Paropamiſus, in S. O. in Beludſchiſtan (Beloochiſtan) und in W. um die Wiege des Zab, Tigris und Araxes, erhebt es ſich zu ſeinen größten Höhen. Nirgends erreichen ſeine Hochebenen die Höhe der Kobi; aber ſie halten ſich meiſtens in einer mittlern abſoluten Erhabenheit von 4000 Fuß und liegen daher wohl noch doppelt ſo hoch als die Plateaus von Arkadien und Catalonien über dem Spiegel des Meeres. Durch die Forſchungen und Beobachtungen der letzten Jahrzehende, in Verbindung mit dem was die Geſchichte früherer Jahrhunderte gelehrt, ſind wir gegenwärtig im Stande, dieſem Ländergebiete, welches durch ſeine Weltſtellung gegen Aſien und Europa gleich merkwürdig war und in Zukunft immer mehr werden wird, eine belehrendere und vollſtändigere Charakteriſtik ſeiner Naturverhältniſſe zu verfolgen als es bisher thunlich war, und auf manchen Einfluß derſelben auf hiſtoriſche Verhältniſſe hinzudeuten. Wir folgen der im vorigen bewährten Anordnung, betrachten zuerſt den Oſtrand, gehen dann zum nördlichen, ſüdlichen, weſtlichen und zur Oberfläche über, ehe wir zu beiden Seiten in die tiefern Länder Vorder-Aſiens und zu ihren getrennten Gebirgsgruppen kommen, und ſo uns wiederum theils Afrika nähern, theils an Europa, als den dritten Erdtheil der alten Veſte, anſchließen können.

Erſter Abſchnitt.

Oſtrand von Iran.

Erſtes Kapitel.

Das Plateau von Afghaniſtan; die Soliman-ketten, die Brahooe-Gebirge.

§. 2.

Auf dem Weſtufer des Indus zieht von N. nach S., im Parallelismus mit demſelben, ein großes Syſtem von Gebirgsketten, von dem Vorſprung des Hindu-Kho ſüdwärts bis zum indo-perſiſchen Küſtenmeere, wo es am Cap Mowari oder Monze (fines Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir wollen es in ſeinem ganzen Zuſammenhange (vom 34. Grad 30′ bis 24 Grad 30′ S. Br.) das indoperſiſche Grenzgebirge nennen, weil es bisher keinen gemeinſamen Namen führte, und hier zum erſtenmale (denn auch Strabo *) weiß hier nichts als des Eratoſthenes Ausſagen anzuführen), in der Geographie in ſeinem wahren Zuſammenhange bezeichnet werden kann. Im Norden lernte Elphinſtone **) ſein Streichen von N. nach S. (unter dem Meridian von Jellallabad, oder 70 Grad O. L. v. Grenw.) kennen bis 29 Grad N. Br., als die Solimangebirge. Von da an ſüdwärts beobachtete es L. Pottinger ***) als den Oſtrand des Plateaus von Kelat gegen den Indus, und nannte es nach ſeinen Bewohnern, die Gebirgskette der Brahooe, welche ſich hier zu einer außerordentlichen Höhe erhebt, und die er ſüdwärts bis zum Meere verfolgen konnte. Das Solimangebirge (Salomonsberge) beginnt im Norden zwiſchen Peſchawer und Kabul mit dem ſchneehohen Sufaid Kho (weißer Berg im perſiſchen; Spinghur in der Puſchtuſprache), welcher durch das Thal des Kabulſtroms vom indiſchen Kaukaſus getrennt iſt †). Es ſtreicht gegen SS.W. bis 31 Grad N. Br. als ſehr hohes Gebirge; doch hat nur jener einzige Berg ewigen Schnee, wie etwa der Atlas unter gleichem Parallel; die übrigen ſüdwärts, wo die Ja-

*) Strabo ed. Tzschucke. T. VI. l. XV. c. 2. §. 8. p. 175.
) Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 640; Ayeen Akbery. T. II. p. 180. *) Lieut. Henr. Pottinger travels in Beloochistan and Sinde etc. with a Map. Lond. 1816. 4. im Histor. and Geographical Memoir. etc. p. 250. †) S. Elphinstone Map of the Kingdom of Caubul.

draun's, Viziri's und andre Stämme hauſen, tragen ihn nur während der Wintermonate und haben Nadelholzwaldung. Unter 30 Grad N. Br. ſteigt ſie von neuem unter dem Namen Kuſſai Ghur, im Lande der Wuzeri's und Shirauni's, hoch empor, wo der höchſte Gipfel, Tukht Soliman *), oder Salomons Thron heißt, an welchem nach der Volksmeinung wie am Ararat zur Zeit der Sündfluth die Arche hängen blieb. Er trägt drei Monate lang Schnee, iſt mit Nadelholzwaldung bewachſen, mit Puddingſteinfelſen bedeckt, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's Winkelmeſſung mit dem Theodoliten, ſoll er 12841 Fuß Höhe haben; auf jeden Fall iſt ſeine abſolute Höhe ſo wie die des ganzen Landes in Weſten, das ſich an ihn anlehnt, bedeutend. Von da wendet ſich der Höhenzug gegen S. W. und bildet das hohe, kalte Plateau von Kelat, auf deſſen Rücken die Stadt gleiches Namens, nach Pottingers Schätzung **) in 8000 Fuß abſoluter Höhe über dem Ocean liegt; deſſen Oſtrand iſt die Brahooe-Kette, das Grenzgebirge gegen den untern Indus (ſ. unten), welche ſich, wie oben geſagt, ohne Unterbrechung immer einige Tagereiſen in Weſt dieſes Stroms, bis Tatta an deſſen Deltalande hinzieht.

In O. dieſer höchſten Solimangebirge zeigen ſich mehrere untergeordnete ***) mit ihm und dem Indus von N. nach S. parallel laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächſt am Weſtufer des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Koß) von ihm ab liegt, und reiche Thäler einſchließt. Die räuberiſchen Bergvölker machen ſie unzugänglich. Die zweite mehr weſtliche Parallelkette von mittler Höhe, zwiſchen den zwei andern, an 12 geogr. Meilen vom Indus ab, hat ſehr breite, quellenreiche, kultivirte Thäler. Dieſe drei Parallelketten tragen gegen W. das Hochland von Afghaniſtan oder Oſt-Perſien auf ihrem Rücken, ſind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W. durchſetzt, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, und nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke von Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) ſo wenig wie zum Nil bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüſſe zum Indus. Nur wenige höchſt beſchwerliche Engpäſſe (Kotul der Afghanen, Lukh der Belludſchen), führen in Zickzackwegen aus dem Industhal durch ſie hindurch zum Hochlande. Die öſtliche, niedrigſte Parallelkette beſteht aus Sandſtein, die mittlere ſoll nach Ausſage der Einwohner aus einem rothen, die weſtliche oder die Solimankette aus einem har-

---

*) Elphinstone Caul p. 21. Macartney p. 641. **) Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257. ***) Elphinstone Cabul p. 102. und Macartney p. 642.

ten ſchwarzen Steine beſtehen. Der ſteile, ſtufenweiſe Abfall (like steps) dieſes Bergparallels nach Oſten zum Indus, iſt der Gebirgsſaum, welchen wir oben unter dem Namen Damaun (ſ. Indus) kennen lernten. Der vordere Sandſteinparallel iſt nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit Olivenbäumen, der höchſte in W. trägt Nadelholzwälder, und fällt gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland ſich anlehnt, deſſen mittlern Theil wir als die Terraſſe von Kandahar, den nördlichern, als die von Kabul, den ſüdlichern, als das Plateau von Kelat und Belludſchiſtan kennen lernen. Vom öſtlichen Stufenlande zum Indus war oben die Rede (ſ. B. II. §. 23).

Das ganze Land *) in W. der Solimanketten und der Brahooe-Gebirge bildet von Kabul ſüdwärts bis zur flachen Meeresküſte von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lus, ein einziges, zuſammenhängendes, undurchbrochnes, hohes Bergland (one complete groupe of hills b. Macartney; tableland bei Elphinſtone und Pottinger), das höher liegt als alle Nachbarländer. Hindu Kho, mit ſeinen Berggehängen, Koheſtan, d. i. Bergland genannt, iſt deſſen nördliches Bollwerk gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der Grenzwall gegen Sind. Gegen S. wird es vom ſchwer zugänglichen Plateau von Kelat (Kelaut, Kilati, zwiſchen 26 Grad 33′ bis 30 Grad 15′ N. Br., und 64 bis 67 Grad 30′ O. L. v. Gr.) fortgeſetzt, das erſt gegen den Küſtenſtrich von Lus (Luſſa oder Lukh) in dem ſteilen Paſſe von Kohen Wat **) (unter 26 Grad N. Br.), von einer abſoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung, zum Meeresſpiegel ſich ſenkt. Gegen N. W. lagert ſich der weitläuftige Paropamiſus oder das Bergland der Hezahreh, als wilde, unzugängliche Bergfeſte zwiſchen Kabul, Kandahar, Balk und Khoraſſan an dem Nordrande hin. Gegen W. breitet ſich dieſes hohe, viereckig geſtaltete (ſchon Strabo nennt es quadrilatera) Gebirgsland, in den Sand- und Salzwüſten Mittel-Perſiens aus, bis gegen den Zareh-See (Aria palus) und weiter bis Yezd. Die verſchiedenen Namen von Provinzen, deren genauere Grenzbeſtimmungen weder von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnte, ſo oft es auch verſucht ward, weil das Terrain unbekannt war und die Politik ſtets wechſelte, begreifen wir hier, wie Strabo nach Eratoſthenes ***) unter Ariana im weiteſten Sinne (nicht das kleine Aria, die Satrapie, die auch zu jenem

*) Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642.
) Pottinger tr. p. 32, 258. *) Strabo ed. Tzschukke. Lips. 1811. T. VI. l. XV. p. 169. 177, 179. u. l. XI. p. 504.

gehört, ſo gut wie Drangiana, Arachosia, ja ſelbſt Bactria), ſo unter dem neuern, gemeinſamen Namen Afghaniſtan, Land der Afghanen; weil deſſen jetzige Bewohner ſelbſt keinen andern haben. Feſte Grenzſteine und Linien wie auf den Landkarten giebt es hier nicht. Die geſammte Natur will hier befragt ſeyn, wo Einöden, Wüſten, Sandwogen, Nomaden, Reiterſchaaren, ununterbrochne Fehden einzelner und Kämpfe der Nachbarſtaaten, einen unaufhörlichen Wechſel der Verhältniſſe veranlaſſen. Immer ſind es hier nur einzelne Städte, wenige Culturſtellen, unbedeutende Uferſtrecken, Karawanenwege, einzelne Bergpäſſe, von denen als ſo viel einzelnen Punkten, auch gegenwärtig noch unſre ganze Anſchauung des Landes ausgeht, und durchaus nicht von ſo vielen hundert einander durchſchneidenden Richtungen, wie in civiliſirteren Ländergebieten. Die weſtliche Begrenzung des Plateaurandes (rampart of the tableland) iſt höchſt mannigfaltig und nur theilweiſe bekannt; in dem vielfach labyrinthiſchen Ineinandergreifen von Wüſte, Bergzügen, Hochebene, Culturboden, Flußgebiet, unterſcheidet ſich gerade hier, wie in der tatariſchen Wüſte, das aſiatiſche Gebiet derſelben charakteriſtiſch vom afrikaniſchen Typus, woſelbſt die Grenze derſelben ſo einförmig und einartig der Landesnatur gemäß gezogen werden konnte.

Erläut. 1. Das Alpenland im Nordweſt; Koheſtan und der Paropamiſus.

1) Alpenland, Koheſtan. Im Weſten der Terraſſe von Peſchawer gegen Kabul zu, und im Norden des Kabulſtroms zum ſchneeigen Hindu-Kho, dieſen mit eingeſchloſſen, liegt das Alpenland Kabuliſtan's, Koheſtan *) genannt, welches vom Punjſchir, dem Hauptzufluß des Kabulſtroms bewäſſert, zugleich noch von 7 andern rauſchenden und toſenden Gebirgsſtrömen in ſo viele transverſale Tiefthäler (von N. nach S.) zertheilt und durchbrochen wird, die alle im Längenthal (von W. nach O.) ſich einmünden und in die Kabulterraſſe auslaufen. Es ſind die Thäler von Allinghour, Aliſhung, Uzbin, Tugow, Njrow, Punjſhir und Ghorebund (der weſtlichſte Quellſtrom des Kabul), welche von den Schneegipfeln herab ſämmtlich gegen S. und S. O. ziehen. Ihre fruchtbaren Voralpen werden insgeſamt zur Landſchaft Kohdanum gerechnet. Dieſe hat reich bewäſſerte Thäler, Obſt, Trauben, Aprikoſen, Baumwolle, Taback und Wälder von Maulbeerbäumen, deren Früchte man hier, weil es an Getreide gebricht, getrocknet unter das Brod

*) Xeriffeddin Histoire de Timur. T. II. ch. 50. p. 379; Elphinstone Cabul p. 99, 113, 313 u. Macartney p. 644.

zu backen pflegt. Das Thal Ghorebund rühmt Abu Fazil wegen ſeiner duftenden Alpenblumen, der 30 Arten Tulpen, des Silbers und Lapis Lazuli wegen. In den drei zuerſt genannten Hochthälern ſind enge Felswände, Schluchten mit Föhren bewaldet, ſchwer zugänglich, voll geſprengter Holzbrücken, für Pferde, wie es ſcheint, gar nicht gangbar. Abu Fazil *) nennt hier 7 Päſſe, welche von S. nach N. aus der Kabulterraſſe nach Turan (nach Anderab) führen, darunter nur ein einziger, der von Abdereh, im Winter überſtiegen werden kann. Die Bewohner **) dieſer Thäler ſind theils zum Islam übergetretene Kafern (im Thal Aliſhung), oder independente Afghanenſtämme (wie die Safis in Tugow, die Ghiljies in Alingour und Uzbin), oder Aelpler, Kohiſtaner genannt. Dieſe ſtehn unter eignen Gebirgsfürſten (Khan's), deren Oberhaupt der Khaujah Khanji iſt. Ihre Zahl wird auf 40000 Familien berechnet; ſie ſind kühn, unruhig, dem Kriege ergeben, treffliches Fußvolk, immer Meiſter in der Vertheidigung ihrer Alpen, wie Helvetier und Tyroler. Sie halten es für ein Unglück, wenn der Mann vom Tode auf dem Lager ereilt wird. In viele Stämme vertheilt, liegen ſie gegenſeitig immer in Fehden; aber nicht Ort gegen Ort, ſondern Mann gegen Mann im Zweikampf. Als Sunniten haſſen ſie bitter alle Schiiten, und erſchweren jede Verbindung zwiſchen Iran, Kabul und Balk.

2) Der Paropamiſus, oder die Berginſel der Hezareh und Eimak. Das hohe Bergland des berühmten bisher ganz fabelhaften Paropamiſus ***) ſtößt gegen O. an Koheſtan, eben da wo der Hindu-Kho keine Rieſenhöhe mehr hat, keinen ewigen Schnee, doch immer noch einzelne bedeutende Gipfel (von 68 Grad O. L. v. Gr.) trägt. Der Paropamiſus ragt nicht alpenhoch über ſeine Nachbarländer hervor, hat bei bedeutender abſoluter, nur geringe relative Höhe, und ſeinen Ruf ſeit Alexanders Zeit daher, weil er ſchwer zugänglich, mit nackten, ſteilen Klippenzügen, kalten Bergwüſten umgeben, von jeher umgangen und wegen ſeiner kriegeriſchen Bewohner gefürchtet ward, die ſeit den letztern Jahrhunderten unter dem Namen der Hezahreh und Eimak bekannt geworden ſind.

Dieſes Bergland nimmt (zwiſchen 62 bis 68 Grad O. L. und 33 bis 36 Grad N. Br.) von O. nach W. an 70,

---

*) Ayeen Akbery. T. II, p. 177, 182. **) Elphinstone Cabul p. 98, 154, 429. ***) Elphinstone Cabul p. 99, 104, 123, 478. u. Macartney p. 633, 643. Geogr. Memoire of the Persian Empire accompanied by a Map by J. Macdonald Kinneir Political Assistant to Brig. General Malcolm etc, London 1813. 4. p. 172.

von N. nach S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den Mittelſtufen des Gihonſtroms, gegen Balk, fällt es ſteil ab, nach W. gegen die Hochebenen von Herat ſehr gemach. Es iſt durchaus nicht eine einzelne Gebirgskette, ſondern eine große Berggruppe, ein iſolirter Erdbukkel auf erhabener Baſis, faſt gleich lang wie breit. Die geſchützteren Thäler voll Quellen ſind bewaldet, tragen Fruchtbäume, zumal den wilden Mandelbaum, ſind aber wegen ihrer Klippenwände überall ſchwer zugänglich, oft gar nicht zu paſſiren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntuk in Dekan. Die niedrigern Vorberge des Paropamiſus umzieht gegen S. die berühmte Karawanenſtraße zwiſchen Kabul, Ghizni und Kandahar, welche nur die Königsſtraße genannt wird. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamiſus zur Bergfläche am Furrahfluß, eine Tagereiſe von Furrah (Parrah bei Kinneir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwiſchen beiden genannten Städten (unter 61 Grad O. L. v. Gr.) ſieht man die fruchtbare Ebene von Subzaur (Isfezaur) als die Weſtgrenze des Paropamiſus und ſeiner grasreichen Gründe an. Nordwärts von Herat ziehen ſie in den Hochebenen des perſiſchen Khoraſſan unter dem Namen Gardjeſtan *) (Gariſtan, Gardj-al-ſchar bei Ebn-Haukal), deſſen Bergzüge von da weiter weſtwärts, durch das alte Parthien und Hyrkanien zum kaspiſchen See fortſetzen. In den älteſten Zeiten wurde dieſe ganze Landſchaft zur Satrapie Nord-Indien **) gerechnet, deſſen Bewohner ſchon vor Alexander des Großen Eroberung den Namen Paropamiſaden führten; er ſelbſt dehnte ſie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner ***) des Paropamiſus, obgleich wie es ſcheint, urſprünglich von einem und demſelben Schlage, von tatariſch-mongoliſcher Abkunft, ſind in zwei feindliche Corps getheilt, in ein weſtliches und öſtliches Volk. Elphinſtone nennt die einen Oimak oder Chahaur Oeemauk, Kinneir aber Yumuk, Abu Fazil Aimak, und zu Sultan Mahmud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Chr. Geb.) der ſie beſiegt haben will, wurden ſie Tſchar oder Schars genannt, und für Georgier gehalten. Offenbar iſt dieß der türkiſch-tatariſche Name, Tſchar Eimak, d. h. die vier Horden. Elphinſtone nennt die andern Ha-

*) Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map und Silvestre de Sacy Memoire sur deux Provinces de la Perse orientale le Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1813. p. 13.

**) Herodot IV. 44; Arrian IV. 22.

***) Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeen Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Mithridates I. p. 292; Kinneir Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 482.

zareh, Abu Fazil Hazareh (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegern) höchſt wahrſcheinlich die Haſſataer oder Huzvareſch des Ardeſhir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Heros bezeichnet. Beides, Eimak und Hazareh, ſind alſo keine Volksnamen, ſondern nur Appellative eines Menſchenſchlags mit mongoliſcher Geſichtsbildung. Sie ſelbſt halten ſich verwandt mit den Kalmückenſtämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmaſſe in Herat *) ausmachen, verſtehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide ſind Mohammedaner, ſprechen einen perſiſchen Dialekt, gleichen den kriegeriſchen Ueberzüglern aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier ſich angeſiedelt haben ſollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaveriſtan, Syrien u. a. O. Zur Zeit Baber Khan's (1525) ſollen ſie noch mongoliſch geſprochen haben. Gegenwärtig ſtehen die Eimak in W. und die Hezareh in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene ſind Sunniten, dieſe Schiiten, und zwiſchen beiden Secten beſteht über das ganze Plateau von Iran ein unverſöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Geſichtsbildung, Sprache, Sitte, despotiſcher Verfaſſung, ſtehen ſie mit den Afghanen, deren Urſitze ſie eingenommen zu haben ſcheinen, im größten Gegenſatze. Der breiten, weidenreichen, labyrinthiſchen Bergfeſte des Paropamiſus haben ſie ihre Selbſtändigkeit zu danken. Sie liegt geſchieden und unzugänglich zwiſchen den Bergwüſten gleich einer Inſel zwiſchen gefahrvollen Meeren, deren Geſtade durch Strömung und Brandung unnahbar ſind. Zur Zeit der Mongholenherrſchaft am Ganges, waren ſie auf den Grenzen zwiſchen Perſien und Mogholiſtan, keiner von beiden Despotien unterworfen, gegenwärtig auf der Länderſcheide zwiſchen Afghaniſtan, Perſien und Bochara im N., ſind ſie eben ſo unantaſtbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropamiſus.

Das Land der Eimak in W. iſt minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da ſchützen viele Bergfeſten auf ſteilen Felſen vor fremder Gewalt. Gegen N. W. ſind die Berggehänge ſanfter, weil dort Khoraſan höher liegt; reich bewäſſerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh-ab (Margus) **) der Alten, jetzt auch Meru-al-rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zuſammengezogen Merud) der gegen N. W. nach Merul zieht. In S. ſind weite Graſungen (Pa-

*) Capt. Christie Abstract b. Pottinger tr. p. 415.
**) Strabo l. XI. p. 504.

ropamiſen) und Quellen; in W. Culturthäler, wo Weitzen, Gerſte, Hirſe, Mandeln gebaut werden. Die Eimak eſſen Pferdefleiſch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben ſich damit Geſicht und Bart, leben in Lagern, die ſie Ordu (d. i. Horde aller türkiſch-tatariſchen Völker) nennen. Ihre Verbrecher ſtürzen ſie von Felsklippen, oder erſchießen ſie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren *); ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und ſind, wenn ſie ſchon ſich den Herrſchern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezahreh im O. iſt rauher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee **). Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Rinder-, Schaaf-Heerden. Hezahrehs haben die wichtigſten Stutereien und ſind die größten Roßkämme in Kheraſan und auf den Märkten von Herat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongolengeſicht, ſind ſtämmiger, plumper als ihre Nachbarn; ihre Frauen von ſchönerm Schlage. Bei ihnen herrſcht die Sitte des Kuru Biſtan, wie bei den Kains von Setſchuen und Yünnan (ſ. oben B. II. §. 13. Erl. 2). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigſtens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießſcharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ottopore oder Ortopore). Darin ſtehn Keſſel zum Lärmſchlagen, die von Berg zu Berg ſchallen, ſo daß in kürzeſter Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete zuſammeneilen. Sie theilen ſich in viele Stämme, deren jeder ſeinen despotiſch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat ſeine Vorſteher. In beſtändigen Fehden unter einander, ſtehen ſie insgeſamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, ſobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Eimak ſind ſie ſtets gerüſtet, ſo wie gegen ihre Nachbarn in Bochara und alle Usbecken. Nach Kabul ziehen ſie als Maulthiertreiber, Handlanger u. ſ. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten ſie bald für Zauberer, die ſie ſcheel anſehen können, oder für Einfältige, die ſich alles aufbinden laſſen. Sie ſind berühmt als Jäger, Reiter, Bogenſchützen, halten Wettrennen, ſind gaſtfrei, frölichen Sinns, ausſchweifend. Daheim ſitzen ſie in ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben ſich die Zeit mit Lautenſpiel, Wechſelgeſängen, Liebesliedern und Spottreden im Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieſes merkwürdige Volk Hoch-Aſiens, das, wie es ſcheint, weit nach dem Weſten

*) Xeriffeddin. T. II. p. 381. **) Feriſhta bei A. Dow Geſch. von Hindoſtan. Th. II. p. 124; C. Christie b. Pottinger p. 416.

hin verſchlagen ward, die größte Aufmerkſamkeit. Ihr Gebiet iſt weitläuftiger als das der Eimak, aber unfruchtbarer, und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350000 Seelen an.

Erl. 2. Terraſſe von Kabul; die Vermittelungsſtufe von Mittel-Aſien.

Der weite Landſtrich zwiſchen dem Paropamiſus und dem Bergparallel der dreifachen Solimanketten, füllt ſich mit mancherlei Bergzügen von unbedeutender relativer Höhe *); er iſt unter dem dreifachen Namen der Hochebenen von Kabul, Ghizni und Kandahar bekannt, die Afghaniſtan konſtituiren, und in bedeutender abſoluter Höhe liegen. Die Ebene von Kabul ſcheint die niedrigſte dieſer Länderſtufen und zugleich am lieblichſten und geſegneteſten zu ſeyn; das Plateau von Ghizni iſt die höchſte und kälteſte; die von Kandahar, hat ihrer Nähe an den Sandwüſten in W. wegen, bei kühlem Himmel zugleich die Plage der Glutwinde. Kabul und Kandahar **) waren zur Zeit der Mongholenherrſchaft die Mittelpunkte zweier Subahs, die von ihnen den Namen trugen, ſind gegenwärtig die Reſidenzen von Afghaniſtan, wie es vor 800 Jahren Ghizni die der Ghaznaviden war.

Kabul liegt dem Koheſtan zunächſt, iſt dahinwärts Bergland, aber gegen W. und S., wo die Terraſſe allmälig aufſteigt, erſcheint überall nur offnes Land ***) mit freiem Horizont; Flachhöhen (wavy plain) von öden Felsſtrichen, Klippen und Sand und Kiesflächen durchkreuzt und durchzogen. Dazwiſchen nicht grade unfruchtbarer Boden, aber ohne Quellen, trockne Steppen und Graſungen, und was ſogleich den Charakter des Hochlandes verkündet, von hier an bis gegen Armenien faſt ohne alle Waldung, ohne Unterholz; nur geringes Buſchwerk und dornigtes Geſtripp zu Kameelfutter. Nur wo einzelne, fruchtbare, geſchützte Thäler, da wuchert der Mandelbaum, ein charakteriſtiſches Gewächs des Plateaus von Afghaniſtan, aus den Felsſpalten hervor. Die Flüſſe, welche von S. her dem Kabulſtrom aus dem Lande der neun oder der reinen Ströme (Nung-nehar, Neun-Fluß, oder Ningarhar nach Leyden) †) zuellen, ſind unbedeutend, ſelbſt größere unter ihnen, wie der von Ghizni, das 13 geogr. Meilen in S. von Kabul liegt ††).

---

*) Elphinstone Cabul p. 104—108. **) Ayeen Akbery. T. II. p. 172, 175; Rennell Mem. p. 151. ***) Elphinstone Cabul p. 121; G. Forster Voy. †) J. Leyden on the Rosheniah Sect. in den Asiat. Res. T. XI. p. 369. ††) Col. S. John Malcolm, Minister to the Court of Persia History of Persia. Lond. 1815. 4. T. I. p. 314.

Kabul hat eine höchſt eigenthümliche Lage, die von der Configuration des Terrains und von der Weltſtellung abhängig iſt, und im ganzen Orient die größte Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Im N. und W. iſt es geſchützt vom indiſchen Kaukaſus und dem Paropamiſus, die dem weiten Thale reichliche Waſſer zuſenden, auf einer Mittelſtufe zwiſchen dem hohen Afghaniſtan und dem tiefen Indoſtan; doch iſt es noch bedeutend höher gelegen, als die Vorſtufe von Peſchawer (ſ. B. II. §. 17. Erl. 1). Wie Kabul der Kreuzweg (trivium, ſchon Strabo braucht hier recht bezeichnend das Wort, τρίοδος) der große Durchgangsort zwiſchen Perſien und Indien, Iran und Turan, oder dem N. und S., und dem Orient und Occident, der wichtigſte Mittelpunkt des Verkehrs für ganz Mittel-Aſien iſt, ſo iſt auch hier ein Wechſel der Atmosphäre, ein Verein des Himmels und ſeiner mancherlei Gaben auf dem kleinſten Raume, beiſammen; ein Terraſſenklima im größten Style. In Kabul herrſcht ſchon das Trockenklima von Perſien vor, aber bis dahin wandern auch vom Oſten her die äußerſten Vorläufer *) der Monſoonwolken, welche hier nur erquickende, keine zerſtörende Regengüſſe bringen, und im übrigen Iran unbekannt ſind. Die Kälte Hoch-Aſiens ſchüttelt die Schneeflocken, welche man im O. des Indus nicht kennt, über alles Hochland aus im W. von Kabul bis zum Helleſpont. In die tiefern Fluren des lieblichen Kabulthales ſinkt jedoch kein Schnee hinab, aber regelmäßig umkränzt er zur Winterszeit in der Nachbarſchaft alle Höhen **). In den Bergen fällt er im September, in den Hochthälern im November; zu Baber Khans Zeit nicht weiter oſtwärts als um Badam Cheſchmeh, zu Abu Fazils Zeit noch bis zum Indus. In Kabul fallen mit dem Keimen der Blüthen die befruchtenden Mairegen, die im öſtlichen Aſien fehlen; hier iſt Frühling mit jungem Laub und Blumenteppichen, wie in Europa, deſſen Reize in Indien unbekannt ſind. Hier iſt keine ſchwüle Sommerluft wie am Ganges; reine Alpenluft, europäiſche Winter mit Schnee und Eis und friſches Bergwaſſer. Die Kälte (unter 34 Grad N. Br.) iſt anhaltender, als z. B. in England, der Sonnenſtrahl eindringender in der reinen Atmosphäre; der Wechſel der Jahreszeiten beſtimmt, plötzlich, ſehr heftig.

Die Terraſſenbildung bringt überall im kürzeſten Raume und in kürzeſter Zeit die größten Contraſte einander nahe. Ohne die romantiſche Erdoberfläche von Kaſchmir, iſt hier deſſen Alpennatur in der Mitte Aſiens oder vielmehr an einem ſeiner wirkſamſten Indifferenzpunkte, wo alle Gegen-

*) Elphinstone Cabul p. 130, 132 u. 139. **) Ayeen Akbery. T. II. p. 176.

ſätze ſich ausgleichen, zumal die der Luftregionen. Das Land iſt eine Vermittelungsſtufe (throughfore) für die Erdregion des Orients, und in der Geſchichte ſeiner Bewohner der Schauplatz eines merkwürdigen, dauernden Wirbels und Wechſelzuges der Völker.

Baber Khan, der thatendurſtende Weltſtürmer, der aus dem ſchönen Ferghana am Gihon vertrieben, zuerſt Herrſcher von Kabul, und von da (1519) nach Indien ziehend, Stifter der Dynaſtie der Timuriden in Delhi ward, war entzückt von dieſer Landſchaft *). „Nur Ein Kabul, ſchrieb er, iſt in der Welt; kalt und heiß grenzt hier nahe beiſammen. Eine Tagereiſe von Kabul findet man eine Gegend, wo nie Schnee fällt und in zwei Stunden eine andre, wo er faſt nie ſchmilzt. Die Luft iſt erquickend; Samarkand und Tauris berühmt als Paradieſe der Erde, ſind dieſem nicht zu vergleichen, wo alle Früchte, wie Trauben, Granaten, Aprikoſen, Aepfel, Quitten, Pfirſich, Birnen, Pflaumen, Mandeln, Wallnüſſe in Fülle wachſen. Ich pflanzte einen Kirſchbaum in Kabul, der gut gedieh und ließ Zukkerrohr anbauen." Kabul iſt der erſte, öſtlichſte europäiſche Obſtgarten im aſiatiſchen Orient.

Alle Beobachter im Lande **) beſtätigen es, daß hier ein merkwürdiger Wendepunkt für die aſiatiſche Landesnatur, daß hier eine natürliche Scheidewand zwiſchen Oſt- und Weſt-Aſien ſey. Weiter im O. beginnt das von dem übrigen Continent abgeſchloſſene in ſich ſelbſt gekehrte, charakteriſtiſch von aller übrigen Welt verſchiedne Land und Menſchengeſchlecht. Weiter nach W. zu, liegt bis zum Helleſpont und zum Mittelmeere, der Occident von Aſien, der dem europäiſchen Continente zugewendet iſt; auf den dieſer als auf das europäiſche Aſien, gleichſam in Allem dem, was er durch ihn überkommen, angewieſen iſt. Amerika iſt in der That durch den atlantiſchen Ocean, der Weltſtellung nach, kaum weiter von Europa abgeſpalten worden, als es Vorder-Aſien der innern entzweienden Natur nach, von Hinter-Aſien iſt, wo eben um die vermittelnde Stufe von Kabul, nach O. hin, das hohe, unwirthbare Turan und das alles in ſeinem Bereiche bannende und geſtaltende Indien beginnt. Es wirkt hier im Großen, jenes eine abſtoßende, dieſes eine anziehende Kraft im hiſtoriſchen Sinne auf die Menſchengeſchlechter aus, von der kein andrer Erdtheil eine ähnliche, in demſelben grandioſen Style aufzuweiſen hätte. Die luftigen Grenzhöhen von Kabul ſind

*) Babur Nahmeh im Archiv für Aſiat. Litt. I. p. 101. und Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 232. Elphinstone Cabul p. 139. **) Ayeen Akbery. T. II. a. a. O.; Tieffenthaler Hindoſt. p. 46. G. Forster Voy. T. II. p. 65. u. v. a.

die indifferenten Zuglinien für die Völker, die nicht feſſeln, auf denen die Idee des Vaterlandes und der Heimat keine Gewalt über den Menſchen ausübte, kein Monument irgend einer Art eine lokale Dauer von Bürger-, Staats-, oder Cultur-Verhältniſſen verkündet.

Nicht fern von hier beginnt der allgemeine Zug des Intereſſes der Menſchen und Völker nach dem Weſten, dem Occident, der in Indien nie zur Sprache kam, ein Wechſel der Dinge, eine Unruhe, ein Suchen nach einem unbekannten Gleichgewichte, nach einer Ausgleichung des Mangels und des Ueberfluſſes u. ſ. w., durch welches auch alle Productionen der Natur (ſo z. B. Windſyſteme) wie die der Menſchen in die weite Welt ſich verbreitet haben, da im Gegenſatze in jenen öſtlichen Landen nicht nur den Menſchen das Wandern durch Natur, Sinn und Geſetz verboten, ſondern auch die Verbreitung der eigenthümlichſten Naturproductionen unter andre Zonen und auf andre Erdflächen durch die Naturgeſetze ſelbſt unterſagt war (ſ. Verbreitung der Gewächſe).

Von Kabul an beginnt ein neues Gebiet von Aſien, das dem von Perſien, Anatolien, Arkadien, Hispanien und dem El Maghreb verwandter iſt, und wahrhaft näher ſteht als den Indus- und Ganges-Ländern, wenn ſchon die Landkarte für ſolche Charakteriſtik der Erdoberfläche keine Sprache hat. In dieſer Hinſicht könnte man wohl mit Recht, wie oben ſagen, hier beginne das europäiſche Aſien als das Gebiet einer neuen Erdregion und Aſien beſtehe eigentlich aus zwei Erdtheilen, der Phyſik und der Geſchichte nach.

Erläut. 3. Terraſſe von Kandahar; Sejeſtan.

§. 3.

Von Kabul ſteigt man ganz gemach über ſandige und klippige Ebenen, in denen Felsplatten zu Tage anſtehen (Midan und Dehar, oder Dahar genannt), ohne alle Unterbrechung von Gebirgsketten, über das größtentheils wüſte Plateau von Ghizni bis Kandahar. Die abſolute Höhe muß ſehr bedeutend (ob 8000 Fuß?) ſeyn. Die Kälte von Ghizni*) wird von den Bewohnern als ſehr ſtreng geſchildert; ſie gehen den größten Theil des Winters nicht aus ihren Häuſern; in der Stadt ſelbſt liegt der Schnee zuweilen bis über das Frühlingsäquinox hinaus. Alexanders Heer **) hatte hier auf dem Wintermarſche als Beſſus aus Parthien gegen Baktrien hin verfolgt war, und der Zug durch das Land

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 172, 177. G. Forster Voy. T. II. l. 14; Elphinstone Cabul p. 117, 137, 121, 391, 395, 423, 432. und Macartney p. 645. **) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 181.

Land der Paropamiſaden ging, viel Ungemach vom Schnee zu ertragen. Die Stadt Ghizni ſoll, wie Abu Fazil erzählt, nach einer Landesſage zweimal ganz durch Schneefall untergegangen (?) ſeyn. Bergſpitzen finden ſich im Horizonte der Landſchaft nicht.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene ſenkt ſich das Plateau von Ghizni ſchon wieder hinab zum Hirmend oder Helmund (Etymander), der ſie durchzieht. Um Kandahar wachſen Obſt und Blumen die Fülle, auch fällt daſelbſt zunächſt um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahr einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., ſtufen ſich überall kleinere und größere Plattformen zwiſchen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrſchen Kaſtelle und Burgen die Karawanenſtraßen. Zwiſchendurch fließen wenige Flüßchen, die meiſt Wadis, nur im Frühling Waſſer führen, und oft wieder verſchwinden. So z. B. in S. von Ghizni, das Baſſin von Ab-iſtandeh (Ab, Waſſer und das perſiſche Particip, ſtehend), und das am Gomul, wo die Mummye wohnen u. a. m. Dieſer trockne, ſparſam hie und da mit Nadelholz beſetzte Boden erinnert an die Kalkſteinplateaus von Krain, des Jura, der Appeninen und an andre in Oſt-Aſien. Aber hier iſt nicht nur das Land der verſchwindenden Ströme, ſondern auch der Hölen mit Stalactiten (Kalkſchlotten?), von denen Abu Fazil *) manches Wunder erzählt. Wo hier Waſſer und Induſtrie, da iſt auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Shilgur in S. von Ghizni, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meiſtens Pappeln und Platanen ſtehen. Der größte Umfang des Landes iſt öder Boden mit aromatiſchen Gräſern, Diſtelpflanzen, Buſchwerk ſparſam bewachſen. Das Land erinnert hier an die Oſthälfte der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwiſchen Kandahar und Kelat, Saharawan. Er findet ſo wie ganz Afghaniſtan ſeine Weſtgrenze in der großen Sandwüſte, die dieſes von dem weſtlichen Perſien, gleich einem Binnenmeere abſcheidet, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüſte **) begrenzt ganz Afghaniſtan gegen W., und dehnt ſich vom Fuß des Paropamiſus im N., ſüdwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 35 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und ſüdliche, oder in die von Khoraſan und Belludſchiſtan getheilt; in Weſt aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 175. und G. Forster Voy. T. II. p. 115. **) Pottinger trav. p. 315. und ſeine Karte. Strabo l. XVI. c. 4. D. p. 189.

NW. nach SO. ſtreichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem dritten Haupttheile derſelben, welche wir mit Strabo und Pottingers Berichtigung die Wüſte von Kerman nennen wollen, getrennt. Dieſe drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geogr. Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach W. 120 geogr. Meilen (600 miles engl.) weit. Von den Wüſten Kerman und Belludſchiſtan wird weiter unten die Rede ſeyn; Wüſte von Sejeſtan wird der zunächſt den Hirmend umgebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu deſſen beiden Seiten und am Zareh-See nur den kleinen Raum *) von etwa 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem öſtlichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, feſter Kiesboden, oder loſer beweglicher Flugſand bedeckt ſie, und zwiſchendurch ziehen ſich an den Flüſſen bewohntere Ufergebiete hin, wie Germaſir (Germſir am Hirmend, oder Gurmſil am Hilmind, verſchiedner Autoren), und viele andre Kulturſtellen, als überaus fruchtbare Oaſen, die durch mehrere Tagereiſen Wüſte von einander getrennt, ſchwer zugänglich ſind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder ſpäter blühende Städte, nicht ſelten in mächtigen Ruinen zwiſchen Obſthainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüſſe winden ſich auf dem Hochlande von Afghaniſtan insgeſamt von O. nach W., die wenn auch nicht waſſerreich, doch kunſtmäßig zur Bewäſſerung dienen, oder einſt dienten; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküſte erreichen. Durch berühmte Canäle und Aquäducte, die in alten Zeiten wichtigere Dienſte leiſteten und weiter verbreitet waren als heut zu Tage, werden ihre Waſſer öfter aufgebraucht. Schon Herodot **) führt hier auf der Fläche Aſiens, die rings von Bergen umgeben (πεδίον ἐν τῇ Ἀσίῃ), zwiſchen Choraſmiern, Hyrkanen, Parthern, Sarangen (Zaranga, Drangiana, ob Germſir?) und Thamanäern, den bedeutenden Akesfluß an. Die geſammelten Waſſer deſſelben, ſagt er, wurden in 5 Oeffnungen (διασφαγες) oder Schleuſen ausgeführt, und an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perſerkönigen große Einkünfte zufloſſen; bei Verſchließung der fünf Oeffnungen ward aber das Feld überſchwemmt. Timur der Weltſtürmer zerſtörte die berühmten Aquäducte des Ruſtan am Hirmend, ſo daß keine Spur ***) von ihnen übrig blieb, auch die des Sultan Mahmud bei Ghizni. Zu Abu Fazils Zeit ſtanden noch

---

*) Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.
) Herodot l. III. c. 117. *) Xeriffeddin Hist. T. I. ch. 46. Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. p. 368; Elphinstone Cabul p. 115, 492.

Aquäducte auf dem Plateau von Kelat (unter 29 Grad N. Br.), und in der Zend-Aveſta werden die Bewäſſerungsanſtalten an unzähligen Orten geprieſen. Leider iſt durch Krateros Feldzug *), es ſandte ihn Alexander gleichzeitig mit dem Küſtenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (διὰ τῆς μεσογαίας) ſich zu unterwerfen, von dieſem zu jener Zeit hochkultivirten Erdſtriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.

Hirmend **) iſt der größte und bekannteſte der Steppenflüſſe von Sejeſtan; er entſpringt im Paropamiſus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Meilen in W. von Kabul, wie Abu Fazil ſagt, um deſſen Waſſerreichthum zu bezeichnen, aus tauſend Quellen; 80 geogr. Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er ſich im Zareh-See, in der Sandwüſte. Da wo er in der Mitte ſeines Laufes aus den Bergen in Flachboden eintritt, iſt er nur bruſttief, faſt das ganze Jahr zu durchſetzen, und nur zur Zeit der Schneeſchmelze, wie alle Flüſſe Afghaniſtans, vollufrig und reißend. Er durchzieht Wüſtenland bis zum See; von Boſt (Abbeſte bei Kinneir) an, iſt er für Boote ſchiffbar. An ihn hin lagern ſich die größten Oaſen des ganzen Plateaus, Laum, Zemendar, Urghund-ab und Gurmaſir (d. h. warmes Land) in gleicher Ordnung abwärts; zwiſchen ihnen tritt die Wüſte ſehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher auf in Zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamiſus, ſind die Ufergehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Wallnuß-Bäumen und der Platane bewachſen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen, Weitzen, Reis, und Hainen von europäiſchen Obſtbäumen bebaut. Zwiſchen durch dieſe Oaſen-Archipele ziehen in den Steppen die zahlreichen Schäferſtämme mit ihren ſchon im hohen Alterthume berühmten Wollviehheerden, und hauſen während der kalten Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Chriſtie ***) iſt der erſte unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieſes räthſelhaften Stromes mittheilen. Leider ſtarb dieſer kühne Officier zu früh (1812), als kaum ſeine Reiſe von Belludſchiſtan durch Sejeſtan nach Furrah, Tubbus und Yezd vollendet und ſein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Nuſchky (in N W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärſchen, zu Kameele, meiſt auf hartem Kiesboden die Wüſte durchſetzt, einige Flugſandberge mühſam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend

*) Strabo l. XV. p. 166. **) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphinstone Cabul p. 91, 122, 125. ***) Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 405—425.

hinabſtieg, bei Palaluk, 7 Tagereiſen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejeſtan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüſch überwachſen, gegen eine halbe Stunde weit iſt, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber ſehr tief liegt. Bis eine Viertelſtunde vom Ufer iſt kulturfähiger Boden; dann aber ſteigt das Ufergebiet in ſteilen Klippen zum Wüſtenplateau empor, ſo daß das Stromthal einer mächtigen Gleiſe, einem Erdſpalte gleich ſieht, der ſich zwiſchen altem Meerboden durchzieht, deſſen Waſſerfläche abgelaufen iſt. Von hier nordweſtwärts am Strom hinab bis Jellallabad durchreiſete Chriſtie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erſtaunlichen Menge Ruinen zerſtörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen ſie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Feſten, Gärten, zwiſchen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludſchen und die gefürchtetſten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duſchah (jetzt Jellallabad) nehmen einen Raum ein, ſo groß wie die von Iſpahan; die Gebäude ſind alle aus Backſteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwiſchen ihren Trümmern ſteht das neue Jellallabad mit 2000 Häuſern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort iſt die Grenze zwiſchen Sejeſtan und Khoraſſan, und auch da liegen noch die Ruinen von Peſchawurun in unermeßlicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geſchichte dieſer Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe ſtand. Von da ſind nach W. 20 Tagereiſen nach Yezd; eben ſo viel nach Kerman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrah nach Herat, und 10 oſtwärts bis Kandahar. Nach W. hin ſind deren vier, oder nur zwei, für den ſchnellen Reiter zum Zareh-See. In gewiſſen Zeiten überſtrömt dieſer ſeine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. Meilen lang und ſechs bis acht breit wird (wie der Wangara in Sudan), da er ſonſt nur ſechs lang und zwei bis drei breit iſt. Sein Waſſer iſt bitter, an den ſumpfigen Ufern ſtehen Dickichte und Schilfwälder, voll Mückenſchwärme, die Sommerplage der ganzen Landſchaft.

Anmerk. Namen, Sagen und Wechſel der Oberfläche von Sejeſtan, dem perſiſchen Paradieſe und Ruſtans Heimath. Die Lage von Sejeſtan iſt zu merkwürdig für die Geſchichte des Orients, und die Bekanntſchaft mit dieſer Landſchaft war bisher zu gering, als daß es nicht zweckmäßig ſeyn ſollte, noch mit wenigem auf deſſen Namen, Natur- und Völkerverhältniſſe hinzuweiſen. Siſtan, Siſton, Seiſtaun, Sedjeſtan iſt der neuere arabiſche Name für den ältern Sekiſtan und Sekaun, welcher von einer Stadt dieſes Namens hergeleitet wird, und von den perſiſchen Geographen*)

*) Langles Nota b. Chardin Voy. V. p. 120.

nach ihrem Kalkul im dritten Clima für das Centrum der bewohnten Erde gehalten wird. Sie ſagen hier habe zuerſt der König Guſtasp (Zoroaſters Beſchützer) das Land bevölkert, das von ihm Zerink nach dem Hauptorte in der Zendſprache genannt ſey (Zaranga und Drangiana bei Herodot und Strabo), woraus die Araber Zerindje gemacht. Bei dieſer Stadt (die ſpäterhin Sekaun genannt ward) habe er in der Nähe des Zareh-See einen gewaltigen Damm erbaut, um die Stadt vor dem Fortrücken der Flugſandquellen zu ſchützen. Zwei Flüſſe, der Schah-roud und Schah-mend (beides heißt Königsfluß), werden hierbei genannt, welche man für den Hirmend und Heir, Heri oder Furrahroud zu halten geneigt ſeyn muß. In der Zendaveſta *) wird unter den 16 reinen Orten, welche Ormuzd ſchuf, zuerſt Eriene Veedjo (Ariana, Veedjo heißt im Zend ſ. v. a. Frühling) gerechnet und geſagt, daſelbſt ſeyen ehedem 7 Monat Sommer und nur 5 Winter geweſen; als aber Ahriman als Schlange in den Fluß kam, welcher Eriene durchfloß, wurden von den Dämonen (Divs) dieſem Lande 10 Monat böſe Zeit gegeben. Albordji wird in der Pehlviſchen Kosmogenie des Boun-deheſch **) das Bergland über alle andern Länder genannt, welches zuerſt von Ormuzd gebildet ward, von welchem die übrigen Berge der Erde hervorwuchſen, und von dem Apraſinberge, der davon unterſchieden wird, geſagt, daß er ſeine Wurzel in Siſtan habe. Dieſes liegt in der Erden Mitte und wird zu dem Theile Keſchwar Khounnerets gerechnet, welchen Ausdruck Anquetil für gleichbedeutend mit Eriene und Iran hält, und dort als der ſiebente von den ſechs übrigen Erdtheilen aufgeführt wird. Jeder von dieſen, heißt es, ſey vom andern durch Meer (Zahreh) geſchieden; alle 6 liegen im Kreiſe um Khounerets (Iran) her, und in deſſen Mitte liege wiederum ein Zahreh. Dieſes Wort bezeichnet aber in der Pehlviſprache Ocean, Meer, See, Fluß und Waſſer, wie Bahar in der arabiſchen.

Derſelbe Name zeigt ſich in Herodots Zarangae (wo der Akes), und die Sage iſt wohl dieſelbe des Boundeheſch und der Zend-Aveſta. Beide ſprechen hier von der Wichtigkeit der Regentage zur Füllung des Sees, die im Pehlvi zur Bildung des Zahreh auf 30 angegeben werden. Derſelbe Name hat ſeit Jahrtauſenden mancherlei Formen angenommen, ſich aber immer erhalten; im Perſiſchen heißt Daria und im Puſchtu Derea ***) noch jedes große Waſſer. Daher ſein Name Aria (Ariana, Iran wäre dann ein Land, wo einſt Meer ſtand?), Daria, Zahreh, Zehre, Zur, Zoar u. a. m.; eben ſo wie daſſelbe Wort im mongoliſchen Darai und Tarei, z. E. Darai-Nor, Sir-Darja u. ſ. w. leicht wieder zu erkennen iſt. Jetzt wird er auch Khaujeh und Luuk (d. h. Paß, Pforte bei den Belludſchen) genannt. Zareng hieß auch der Hirmend oder Hind-mend. Hir und Sir, Heir und Seir, bei den Perſern Heri, heißt bei den Turkmannen jeder kalte Fluß, und Roud †)

*) Zend-Avesta b. Anquetil. T. I. 2. p. 164, 300. **) Zend-Avesta a. a. O. T. II. p. 362. u. I. 2. p. 302. ***) Elphinstone Pushtoo Vocab. p. 666. †) Zend-Avesta I, 2. p. 300.

wird in der Zend-Aveſta, alſo im Pehlvi jeder Fluß genannt. Daher ſind die verſchiedenen Namen vieler Flüſſe von Iran nur Appellativen, die mehrern Waſſern zugleich zukommen. Wie der Merud von Meru-roud, ſo iſt Heri-roud oder Hirmend nicht mit dem andern Heriroud (dem Herat-roud) Fluß von Herat zu verwechſeln. Derſelbe Zuſatz erſcheint auch im Zenderoud, deren es ſo viele giebt, im Meroud, im Kauſchroud u. a. m. Eben ſo iſt das Appellativum Mend, d. h. Fluß, im Etymandxer der Alten nicht zu verkennen, und daſſelbe wie das arabiſche Ab, z. B. im Murghab, dem Margus oder Merud, und das ältere Araxes (Aras), deren wir auch mehrere auf dem Hochlande von Iran kennen. Herodots Fluß, den er Akes nennt, ſchien unter dieſem Namen ganz verſchwunden; man hat ihn für den Oxus oder Gihon gehalten, der es aber der Lage nach gar nicht ſeyn kann, da die Zarangen an ihm wohnen. Ochus iſt aber ebenfalls im Pehlvi, wie ſchon Wahl *) bemerkt hat, ein Appellativum für Fluß, und kömmt mehrern Waſſern zu; noch gegenwärtig heißt der Fluß von Herat auch Ochus, daher dieſer, ſo gut wie der Hirmend, des Herodots Akes ſeyn könnte. Das nicht berückſichtigen ähnlicher Benennungen, die nur phyſikaliſch-geographiſche Appellativen ſind, haben in alter und neuer Zeit viel gelehrte Hypotheſen erzeugt; darum hier im Vorbeigehen dieſe an ſich unwichtigern Wortbemerkungen.

Die alte Herodotiſche Sage vom Akes führt uns wieder in die ſonderbare Natur Sejeſtans zurück, in welchem nach der Zend-Aveſta drei ſeegensreiche Landſchaften liegen ſollen, das von Heetomeante (Hind-mend) das von Arrochaadſchi (Arachosia bei Strabo?) **), und das von Raghan, der Lage nach höchſt wahrſcheinlich Strabos Paraetakene, das heutige Parra der Afghanen oder Furrah der Perſer am Furrahroud, zwiſchen Duſchah und Herat, in welches ſich Capt. Chriſtie ***) nicht hineinwagte, weil er bemerkte, daß es in dieſem Lande leicht ſey in die Städte hinein, aber ſehr ſchwer wieder herauszukommen. Von dem ganzen geprieſenen Lande Khounerets heißt es in der Zend-Aveſta †), daß es Ueberfluß an Allem hatte, und daß hier die ſtarken Menſchen (Heroen) wohnen ſollten, von denen das Geſetz (die Lehre Zoroaſters) über die andern Keſchwars ausgehen würde. Es iſt das Paradies der altperſiſchen Kosmogenie; und nach den neuern perſiſchen Volksſagen lebt hier auf einem Berge noch eine Schlange fort, die aus dem Paradieſe fiel. Ahriman, der Fürſt der Finſterniß, ſchlug vorzüglich dieſes Land mit ſeinem Verderben. Der ewige Frühling verſchwand, das Waſſer verſiegte und unzählige Mährchen von Ueberdeckung der Landſchaft mit Sandwellen gehen noch unter den Bewohnern von Munde zu Munde. Zaranga war übrigens eine der Satrapien ††) und deſſen Bewohner gehörten zu den gebildetſten Völkern Perſiens unter Cyrus Dynaſtie.

*) Wahl Mittel- und Vorder-Aſien, Th. I. p. 753.
) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 174. *) C. Christie Abstract b. Pottinger p. 411. †) A. a. O. bei Anquetil p. 364. ††) Heeren a. a. O. p. 365.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran iſt Sejeſtan die Heimath ihres Helden Ruſtan *) und der Schauplatz ſeiner Thaten, die der neuperſiſche Dichter Ferduſi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit beſingt. Der gemeinſte Belludſche, Afghane, Khoraſaner, Perſer, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, ſeinen Namen mit, bald ſind es Paläſte, Brücken, Dämme, Schleuſen u. ſ. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, ſelten ſeinen Mitkämpfern zugeſchrieben werden. Er iſt Held und Rieſe, wie Bakchus ſeiner Mutter aus der Seite geſchnitten, von 7 Ammen und einer Schaafheerde geſäugt; alle Coloſſalbilder in Iran ſollen ihn und ſeine Thaten vorſtellen; eine ſonderbare Aufeinanderfolge von großen Quaderſteinen **), die in Zwiſchenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüſte, von Pottinger fern von aller Menſchenwohnung angetroffen wurde, ſollte die Wegſpur von Ruſtans Lieblingskameel durch die Wüſte bezeichnen u. d. m. Er iſt es, der Sejeſtan, das Land ſeiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter ſeines Hauſes treten überall als die Gebieter dieſes Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit iſt vorüber, und jetzt zeigen ſich nur Ruinen früherer Cultur- und Räuberhorden.

Nach einer Landesſage ſoll Sejeſtan mit Waſſer bedeckt geweſen ſeyn, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben. Chriſtie ***) hält dafür, daß Gurmaſir trockengelegter Seeboden ſey; der Hirmend, ſagt er, wird noch jetzt jährlich ſichtbar und die Sandwüſte rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; ſo auch am Furrahroud †), der nach 40 geogr. Meilen, und der Lorah in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge ſich im Sande verliert. Viele der Ortſchaften auf deren Oaſen ſind ſeit neuern Zeiten mit Sande überſchüttet, wie die Ruinen mitten zwiſchen Sandhügeln beweiſen. Die Wüſte erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Kultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr ††). Das Dorf in Sejeſtan, Mullah Jaffers Heimath, dem Elphinſtone in Kabul ſo viel Nachrichten verdankte, war während ſeiner Abweſenheit von demſelben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüſte Belludſchiſtan ſtieß Pottinger (unter 27 Grad N. Br.) auf ein breites Bette eines trocknen Fluſſes †††), der an 1500 Fuß breit, weither vom Norden aus der Richtung von Sejeſtan, in mancherlei Windungen kommt, und ſeinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, etranglement) durch die Küſtenterraſſen von Mekran findet, in deſſen Thälern unterhalb der Wüſte er mit dem Namen Muledani, dann Bhug-

---

*) Malcolm History of Persia. T. I. p. 27, 213, 260, 334. Elphinstone Cabul p. 492; Wahl Aſien I. p. 845.

) Pottinger tr. p. 123. *) A. a. O. Append. p. 316. und 407. †) Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666.

††) Elphinstone Cabul p. 492. †††) Pottinger tr. p. 302. und deſſen Karte.

war und Duſt oder Duſchti in das indoperſiſche Meer fällt. In der Wüſte aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüſch, womit ſeine Vertiefung überwuchert iſt, dient den Wölfen und Schakals der Wüſte zum Aufenthalt. Die Belludſchen meinten, der Lorahfluß, der ſich im Lauf gegen S. W. in der Wüſte verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es ſeiner Richtung nach wahrſcheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eher vom Hirmend komme. Er iſt ſicher, ſagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, deſſen Quelle nicht mehr ſo reichlich fließt wie ehedem wohl ein Arm des Hirmend ſelbſt, der ſeinen Lauf verloren, weil das Volumen ſeiner Waſſer ſo tief geſunken, daß an ſeinen beiden Seiten überall Uferklippen aufſtarren. Es iſt ſonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus *) ehedem zum kaspiſchen See gefloſſen ſeyn ſoll, gegenwärtig aber ſich gegen N. O. abwendet nach Khoraſan und zur linken des Gihon in die Sandwüſte eintritt, wo er ſich ebenfalls verliert; es iſt der Pulli Maulan der Afghanen, und der Tejend der Usbecken.

Eine Vergleichung des Laufs aller genannten Hauptflüſſe des Murghab, Heriroud, Furrahroud, Hirmend und Lorah giebt das ſonderbare Reſultat, daß ſie im obern Laufe insgeſamt eine Normaldirektion von N. O. nach S. W. haben, gewiſſermaßen gerade zu gegen den trocken gelegten Budur; daß ſie dann aber ſo wie ſie den Rand der Wüſte berühren, insgeſamt gleichartig gegen N. W. abgelenkt werden. Sollte dieſes Phänomen mit dem Ausbreiten und Wandern der Wüſte von Sejeſtan in gleicher Wechſelwirkung ſtehen? wie wir oben ein ähnliches Phänomen bei den Flüſſen der Sahara in Afrika angedeutet haben. Dann wären viele der Umwandlungen, die das Land ſeit Menſchengedenken erlitten, und manche ſonderbare Sagen nicht blos aus der Luft gegriffen, und begreiflich, wie es zugehen konnte, daß Ruinen mächtiger und glanzvoller Städte, große Grabſtätten u. dgl. mehr, gegenwärtig mitten zwiſchen unwirthbaren Sandwüſten liegen. Wer ähnliche Wechſel großer Naturerſcheinungen, z. B. über das Zudecken fruchtbarer Alpenthäler durch Gletſchermaſſen, und die Volksmeinungen über dergleichen verwünſchte Erdſtellen zu erfahren Gelegenheit hatte, kann nicht leugnen, daß dergleichen öfter auf einem gewiſſen Grunde ruht. In N. W. von Nooſchki, mitten in der Sandwüſte von Belludſchiſtan, in N. W. von Kelat, ſtand eine große alte Stadt (Pottinger ſahe dort noch eine Cupola) Gumbuz **), deren Einwohner ſo reich waren, daß ſie den Mörtel zu ihren Bauten mit Milch ſtatt des Waſſers anmachten. Um dieſes Uebermuths willen, erzählen die Belludſchen, ganz wie die Savoyarden von ähnlichen Mährchen voll, ſey die Stadt zu Falle gebracht und ihre Bewohner verflucht; ſie verſank in das Elend, in dem ſie noch ſich befindet.

*) Elphinstone Cabul p. 117. **) Pottinger tr. p. 125.

Erläut. 4. Das Land der Paſſage zwiſchen Indien und Perſien; die Königsſtraße; ihre Reſidenzen und Emporien.

Das ſchmale Ufergebiet des Hirmend auf ſeinem gewundenen Zuge durch die Einöde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Iſthmus, wie Elphinſtone ſagt, der wahre und einzige Völkerſteig (wie Suez zwiſchen Aſien und Afrika) zwiſchen Vorder- und Hinter-Aſien iſt, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüſtenmeere und kalten Hochſteppen, aus Afghaniſtan nach Khoraſſan und Farſiſtan, oder Nord- und Süd-Perſien, zum kaspiſchen oder perſiſchen Meere, jedesmal durch Sejeſtan. Dieß iſt, wie die früheſte und ſpäteſte Geſchichte lehrt, das einzige gangbare Verbindungsglied zwiſchen Iran, Turan und Indoſtan, und mit Recht müſſen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Paſſage nach Vorder-Aſien nennen, und deſſen Weltſtellung nicht überſehen. Hier drängen ſich die mehrſten Oaſengruppen, die größten Waſſervorräthe, die mehrſten Graſungen zuſammen; hier ſetzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringſten Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie ſchon oben geſagt, zum großen Kreuzweg (τρίοδος) von Mittel-Aſien. Dieß iſt die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieſer Erdregion, welche direkte und undirekte einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele hiſtoriſche und ethnographiſche Verhältniſſe dieſes Erdtheils haben mußte. Alexander ſo gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indiſchen Eroberungszügen auf dieſem Wege, und alle zwiſchen beide fallende Unternehmungen, die nach dieſer Weltgegend gerichtet waren, nahmen denſelben Zug. Sultan Mahmud (1000 nach Chr. Geb.) verbreitete von Gizni aus den Islam, und konnte von da ſeine ungemeſſene Herrſchaft über den Oſten erweitern. Timur, der Beherrſcher von Hoch-Aſien, mußte zuerſt Herr von Kabul ſeyn (1398), um bis zum Ganges vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongholenreichs zu Delhi (1520), ſammelte zuerſt ſeine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier ſeit Jahrhunderten das mächtige Zwiſchenreich auf dem Scheidegebiet zwiſchen Indien und Perſien, von wo aus nach beiden Seiten ſie für den Thron von Ispahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Paſſage. Ihre Kolonien haben darum leicht alle Nachbarſtaaten überfluthet, ſchon längſt ehe ſie zu einem ſo ſelbſtändigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches nun ſchon faſt vom Meere bis Kaſchmir und Bochara reicht, vom Indus bis Kermann,

und die Macht über die Päſſe und Schlüſſel zu den Pforten der Nachbarländer beſitzt. Der conſtante Durchgang (Tranſito) der atmosphäriſchen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtauſch zwiſchen den entfernteſten Regionen, ſtempelt das Land und das Volk, welches daſſelbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zuſammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimiſcher (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswandrungen, Coloniſationen, Wechſel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das feſtgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindoſtan im höchſten Contraſte ſteht.

Vom Ufer des Indus führten ſchon frühe 6 Straßen *) nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber-Berge (ſ. B. II. §. 17.) durch Kaiſer Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpäſſe nordwärts nach Turan, von denen jedoch nur einer zu allen Jahrszeiten gangbar iſt, und nur ein einziger **) durch große Umwege (auch Strabo kennt ihn) um den Paropamiſus durch Khoraſan, doch ohne Zickzackpäſſe zu überſetzen, eben dahin führt. Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghizni, Kandahar und Herat nach Perſien, die große oder ſogenannte Königsſtraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel ſich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludſchen) hauſen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan ***) zu Jellallabad das furchtbarſte Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

Nach dem indiſchen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indoſtan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war †); Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vergleiche erſtes Buch, die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieſes von Iran, welche wenn gut bewacht, Indien verſchließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltſchiffahrt, als Abu Fazil ſchrieb. Wer ihren Schlüſſel hat, ſagt er, kann über Inder, Perſer, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, türkiſch, arabiſch, mongoliſch, perſiſch, indiſch, puſchtoo u. a.: denn alle dieſe Völker klopfen an dieſe Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah ††) hier am

---

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 177. **) Macartney bei Elphinstone p. 636, 642; Strabo l. XVI. a. a. O. p. 176; Heeren a. a. O. p. 337. ***) C. Christie b. Pottinger p. 408. †) W. Jones, in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery. T. II. p. 180. Wahl Aſien I. p. 572. ††) G. Forster Voy. I. 13.

Völkerſteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit ſeinen Reiterſchaaren die neue Afghanenherrſchaft gegründet. Schon längſt war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht geweſen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar), zwiſchen die es in weiter Fläche als eine Feſte (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puſchtu ſ. v. a Stein) erbaut iſt, ſoll es ſeinen Namen „Klippenburg" Kandahar haben, wenn man dieſen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander dem Großen (wo er ſein Winterquartier gehalten *), bevor er den Paropamiſus nach Baktrien überſtieg) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Js-kander oder Se-kander, wie Salomo, Ruſtan, Dſchingiskhan, Mahomet u. a. dem Stolz vieler ſeiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, ſcheinen alle verſchwunden zu ſeyn.

Die wenigen Hauptorte des unermeßlich weiten Plateaus von Afghaniſtan, welche zugleich Kulturcentra, Reſidenzen und Emporien des Welthandels ſind, liegen insgeſamt auf der großen Zuglinie. Es ſind Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat, an der Königsſtraße, die 85 geogr. Meilen (418 miles engl.) lang, in Eilmärſchen wohl in 11 Tagen (wie von Zeman Shah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenſchritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forſter) zurückgelegt werden kann. Es finden ſich an ihr zwar überall Stationen und Waſſerſtellen mit Obdach, aber nur ſelten menſchliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen, gleichen mit ihren reich bebauten Stadtgebieten ſo vielen Oaſen in weiter Einöde. Ihr Beſitz hat den Dynaſten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendſte dieſer Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 nach Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzeſter Dauer. Von Ghizni, ihrem Urſprunge, ergoſſen ſich von den kalten Bergſteppen die roheſten Heerſchaaren, in welchen der Fanatismus des Jslam entbrannte, nach allen Seiten hinab wie reißende Gebirgsſtröme und überflutheten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (997 bis 1028) ſtarb, reichten die Grenzen ſeiner Macht ſchon bis Georgien, Bagdad, zum indiſchen Ocean, nach Dekan, Guzurat, Bengalen, Kaſchghar und Bochara. Afghanen bildeten den mächtigſten Theil ſeiner Heere, und Afghanenſtämme von Ghour und vom Paropamiſus vernichteten eben

*) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 182. Th. Maurice Ind. Antiq. T. I. p. 291; Feriſhta b. Dow II. und III. Abul Gasi H. p. 118. u. a. O.

ſo ſchnell dieſe Gewalt und zwangen den ohnmächtigen lez-ten Zweig ſeines Hauſes, ſein Aſyl in Indien zu ſuchen. Dies neue Afghanenreich wuchs aus dem Stamme der Du-ranis (ſeit 1747) hervor, und breitet ſich nach Elphinſtones Bericht (1809) gegenwärtig ſchon über 13 Provinzen aus, von Herat bis Kaſchmir, von Multan, Kutſch, Sind und Belludſchiſtan nordwärts bis Koheſtan, und zum Pa-ropamiſus nach Balkhia. Seitdem iſt Kabul die Reſidenz im Oſten des Reiches geworden, wie es vorher Kanda-har war.

Bei allen Wechſeln der Monarchien, von denen wir hier nur der beiden wichtigſten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hinderniſſen der Kultur und des Ver-kehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel *) in die-ſem Lande der Paſſage auf ſeiner alten Bahn. Kabul und Peſchawer ſind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Weſten ſind. Der Verkehr iſt lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Aſien hin. Durch die politiſchen Unruhen des letzten Jahr-hunderts in Perſien und durch die Fortſchritte der Britten in Indien, ſind freilich große Störungen in dieſem Ver-kehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schach Abbas des Großen (als Chardie im J. 1674 in Ispahan war) **), hatte, zeigt ſich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog ſie damals einmal im Jahre, von Ispahan auf der Königsſtraße nach Indoſtan; die be-raubte beſtand aus 2000 Handelsleuten, meiſt Inder und Perſer, hatte 500 Mann zur Eskorte, und Laſtthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verluſt von 13½ Mil-lion Livres angeſchlagen wurde. Die bisherige Unbekannt-ſchaft mit dieſen wichtigen Orten des weitläuftigen Hoch-landes läßt vorausſetzen, daß die neueſten Nachrichten über ſie in beifolgender Anmerkung nicht unwillkommen ſeyn werden.

Anmerk. Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat. 1) Kabul ***) (unter 34 Grad 10′ N. Br. und 69 Grad 5′ O. L. v. Gr.) iſt nur von Holz gebaut, wie Kaſchmir, weil es von Erdbeben heimgeſucht wird; es iſt mit Wall und Gra-ben verſehen, durch eine Citadelle geſchützt, hat ein offnes Quartier für den Handel, von welchem 4 Bazars auslaufen. Sultan Babers Grabmal ſteht hier auf einem Blumenhügel; er hat während ſeiner Herrſchaft und in ſeiner Geſchichte In-diens Kabul verherrlicht; deſſen Gärten, Blumen, Haine,

*) G. Forster Voy. T. II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541. **) Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290. ***) Chardin Voy. I. p. 262. †) G. Forster Voy. T. II. p. 66; Elphinstone Cabul p. 433, 631.

lüſte, Waſſer werden von allen indiſchen und perſiſchen Dich- tern wie ein Kaſchmir, Damask, Tempe, Tibur, Granada, be- ſungen. Alle Religionsſecten ſind hier geduldet; die Handels- leute des ganzen Mittel-Aſiens ſtrömen hier zuſammen und genießen unter den despotiſchen Herrſchern die größte Freiheit und jeden Schutz; Kolonien aus den verſchiedenſten Erdregio- nen haben ſich hier angeſiedelt.

2) Ghizni *), Ghuzni bei den perſiſchen Hiſtorikern, ſonſt Ghazna, Gasnim, war einſt Reſidenz und Hauptſtadt von Zu- buleſtan (Salleſtan). Sultan Mahmuds Grab, der mit dem Schwerdte einen großen Theil von Indien zum Islam be- kehrte oder verheerte, und die berühmteſten Braminentempel zu Guzurat, Agimere, Lahore und am Ganges niederwarf, iſt gegenwärtig faſt die einzige Merkwürdigkeit des Ortes. Noch leſen vier Mullahs laut den Koran an ſeinem Grabe, zu deſ- ſen Eingang Flügelthüren von Sandelholz führen, die einſt die Pagode zu Somnaut in Guzurate zierten. Aber die Pal- läſte **) der Ghaznaviden und ihres Hofſtaates ſind verſchwun- den, in denen die Schätze Indiens aufgehäuft waren, in de- nen Ferduſi, der Homer des Orients, ſein Buch der Könige (Schah Nameh in 60000 Diſtichen), nach den Prieſter-Anna- len der Guebern ſang, deren Fragmente auf Mahmuds Befehl von Dukiki geſammelt worden waren. Die Stadt hat gegen- wärtig nur 1500 Häuſer, drei Bazars und mehrere Minarets.

3) Kandahar ***), (ob Alexandria oder Ortoſpona?) liegt in vollkommen ebener Hochfläche, die reich bewäſſert, viel Weizen, Obſt, Melonen, Tobak, Klee u. ſ. w. von vor- züglicher Güte trägt, aber ſchon eine Tagereiſe von der Stadt in Wüſte übergeht, in der Antelopen, Füchſe, Steppenhaſen, wilde Eſel (Gornkhur), Schakale, Hyänen, Wölfe und Leo- parde, und harte Räuberhorden hauſen. Im Lande wird ſie ſchlechtweg Kandahar genannt, aber ihr Titel iſt Aſchreful- Belad, d. i. die edelſte Stadt. Ahmed Schah erhob ſie (1747 bis 1773) zur glanzvollen Reſidenz; ſie iſt reich an Moſcheen, Palläſten, Karawanſerais, hat 4 große Bazars, die von Han- delsleuten aus Multan, Lahore, Bochara, Samarkand, von Parſen und Turkmannen ſtark beſucht werden. Sie iſt feſt, aber ohne Feſtungswerke, die benachbarten Wüſten und Step- pen gegen Khoraſan (Chemen-Biſtan), ſagen die Afghanen von Kandahar, ſey ihr Wall und Graben, andre Mauern wollten ſie vom Schach nicht erbaut haben.

4) Herat am Heri oder Ochus (ob Aria am Ario? †) das Strabo wegen ſeines Weins rühmt), liegt 20 Tagereiſen in W. von Kandahar, zwei Tagreiſen innerhalb der Grenze von Afghaniſtan. Zu Mahomeds Zeit ſtand hier einer der heilig-

---

*) Ferishta b. Dow. I. p. 44, 62. G. Forster Voy. T. II. l. 14. Malcolm Histor. of Persia. T. I. p. 324. Elphinstone Cabul p. 432. **) Ferishta I. p. 88. Chardin Voy. ed. Langles IV. p. 218. V. p. 124. ***) G. Forster Voy. T. II. p. 124. Elphinstone Cabul p. 395, 423. †) Strabo l. XI. a. a. O. p. 506. Mannert Perſ. p. 98. Heeren a. a. O.

ſten Feuertempel. Vor Timurs Eroberung (1390) *) war es die reiche Reſidenz der Sultane von Khoraſan, in welcher Gelehrſamkeit und Künſte blüheten. Die prachtvollen Thorflügel des Stadtthors, die mit erhabner Arbeit und heiligen Characteren geziert waren, ließ der Weltſtürmer, er den die Stadt als Flüchtling gaſtlich aufgenommen hatte, nach ſeiner Reſidenz Kech in Turan ſchleppen; die ſchönen Häuſer von Porcellan (durch den chineſiſchen Landhandel gewonnen) erbaut, ließ er ſtehen, aber auch die Doktoren des Islam wurden gezwungen von da nach Bochara und Samarkand zu wandern. Seitdem die Dynaſtie der Sofi (ſeit 1508) das nördlich davon liegende Meſched (Meſjid oder Mesdjed, d. h. im arabiſchen „Ort des Gebets" woraus ſpäterhin Meſched und das italieniſche Mesquito, dann Mosquee und Moſchee geworden) zur Reſidenz erhob, und es zum berühmteſten Wallfahrtsort in Afghaniſtan ward, iſt Herat minder berühmt worden, doch immer wichtige Handelsſtadt geblieben, bis es 1749 von den Afghanen erobert und von neuem die Reſidenz eines ihnen tributairen Fürſten ward; 1810 ſtand es unter einem eignen Khan, der gleich unabhängig von Perſern und Afghanen war, indeß Mongolen, welche die größte Zahl der Bewohner ausmachen, das Regiment führten. Kapitain Chriſtie **) verdanken wir nächſt Forſter die neueſten Nachrichten von dieſem merkwürdigen Orte. Er hielt ſich einen Monat daſelbſt auf. Herat liegt in einem Thale, das 6 geogr. Meilen von O. nach W. lang und 3 breit, von einem Strom gut bewäſſert und hoch kultivirt iſt: denn ſo weit es reicht, iſt es mit Dörfern und Obſthainen und Gärten bedeckt, ein paradieſiſcher Anblick am Rande der Wüſte. Im Norden ziehen Bergzüge vorüber; von S. her auf der Königsſtraße, von Kandahar und Furrah reitet man eine geogr. Meile durch Obſtgärten, kommt zum Fluß 1200 Fuß breit, über welchem eine ſehr alte zerfallene Brücke führt, dann eine geogr. Meile durch Vorſtädte und Gärten bis zum Stadtthor. Die Stadt hat 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum, viele Thürme, iſt eine ſchlechte Feſte; in ihrer Mitte liegt der weitläuftige Bazar, der dicht gedrängt voll Menſchen war. Von 100000 Einwohnern, meiſtens Mongolen, ſind an 10000 Afghanen, wenig Juden und an 600 Hindus, welche hier ſehr reich ſind und in hohen Ehren ſtehen. Herat wird nur insgemein der Hafen (Bunder) genannt; es iſt nach Chriſtie die größte aſiatiſche Handelsſtadt unter einem einheimiſchen Gouvernement, das Emporium zwiſchen Indien, Afghaniſtan, Samarkand, Perſien, dem kaspiſchen See bis nach Aſtrakan und Orenburg. Dieſe Oaſe iſt ausgezeichnet durch große Obſtkultur, und das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der Aſſafötida-Pflanze, welche hier eine Delikateſſe für alle Landleute iſt.

---

*) Xeriffeddin T. I. ch. 7. p. 45. und 29. p. 319; Chardin Voy. ed. Langlès. T. X. p. 193, 240. **) C. Christie Abstract b. Pottinger p. 413.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner des Oſtrandes von Iran.

§. 4.

Baber Khan, Herr der Kabulterraſſe, ſagte *), in den Ebenen ſeines Reiches wohnten Turkmannen, Eimaks, Araber; in den Städten Taujiks, Peſchawer, Puranſchehs (?), in den Bergen Hezahrehs und Kafern (er ſelbſt war mahommedaniſcher Mongole, ein Timuride), und dieſe ſprächen eben ſo verſchiedene Sprachen. Seitdem hat ſich mancher Volkshaufe mehr in dieſen Völkerſtrudel ergoſſen. Viele Kafernſtämme mögen verſchwunden ſeyn, oder ſich mit Mongolen und Afghanen vermiſcht haben; andre, wie z. B. viele Afghanenſtämme haben ſich auf den Oaſen und in den Gebirgswinkeln noch mehr iſolirt und aufgerieben, Kolonien ſind eingewandert, wie Armenier und Inder; Kolonien in großer Zahl ſind ausgewandert wie Guebern, Patanan, Rohillas. Noch ſind wir hier ſo wenig, wie im mongoliſchen Lande der Paſſage an Chinas Grenze, ſo wenig wie im kaukaſiſchen am Völkerſteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgeſetzten Völkerſchichten hiſtoriſch nachzuweiſen. Dennoch können wir ſeit kurzem mit mehr Wahrſcheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographiſch, und als früher oder ſpäter anſäßig geworden betrachten. Aeltere Landſaſſen und Ueberzügler, feſtſitzende und wandernde, herrſchende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und ausgewanderte Koloniſten ſind beſonders zu unterſcheiden.

Erläut. 1. Tajiks, die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Thât, Tadjik, Tajik iſt die Hauptmaſſe des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrſcherſtämme gehört, und ſelbſt ſchon ein Miſchlingsvolk iſt, deſſen Einheit nur in dem gemeinſamen Looſe der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in der gemeinſamen perſiſchen Mundart zu beſtehen ſcheint. Seit wann ſie dieſen Namen Tajik **) (d. h. im mongoliſchen ſ. v. a. Bauer) führen, iſt unbekannt. Aber ſchon

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 177. **) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Rosheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 309, 466, 629.

zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongolen waren, mit dieſem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Perſiſchen und bei den Belludſchen *) heißen ſie Degan, Dehkan, Dehwar (Deh iſt Dorf bei den Belludſchen); bei den Usbeken heißen ſie Serds, anderwärts Owkhars u. ſ. w. Joannin **) hält ſie für ein Gemiſch von Arabern, Guebern, Juden, Neſtorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm für die älteſten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerſtürme, die über Iran ergingen, ſich gleich geblieben ſeyn. So weit ſie auch durch Perſien, Afghaniſtan, Belludſchiſtan bis zur hohen Bucharei verbreitet ſind; überall haben ſie einen altperſiſchen Dialect beibehalten, der nicht neuperſiſch, nicht puſchtu, nicht turkomanniſch, aber mit allen dreien gemiſcht iſt. Sie bilden überall die dienende Volksklaſſe, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienſte thun und von den rohen Horden, ihren Herrn, überall tyranniſirt werden.

Durch das ganze weſtliche Hoch-Aſien vom indiſchen Kaukaſus bis zum Taurus in W. ſtehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden überall dicht beiſammen, im ſchärfſten Contraſt, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger roher Adel gegen ein induſtriöſes, aber ohnmächtiges, herabgeſunkenes Volk. Dieſes Verhältniß beſtand ſchon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Oxus vordrang, in Bactrien, nach den Berichten ſeiner Begleiter ***).

Die Tajik finden ſich im chineſiſchen Turkeſtan, wo ſie eben ſo anſäßig ſind, wie im Tatariſchen, im Uzbeckenlande und durch ganz Perſien; aber nach dem verſchiednen Lokale und dem Gang der Geſchichte, iſt auch ihr Loos verſchieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden ſie bei der erſten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermiſchten ſich, als die Herrſchaft der Araber zu Ende ging, mit den Arabern, deren Sitten, Kultur und zum Theil auch Sprache ſich mit den ihrigen vermiſchte. So leiten viele ihr Geſchlecht von Arabern her, eben ſo geſchahe es in der Bucharei. Afghaniſtan aber ſchlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muſelmänner zurück, bis es ebenfalls unter perſiſche Hoheit kam, ſo daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Perſien, Afghaniſtan, Bucharien, daſſelbe Loos traf. Dieſes perſiſch-arabiſche Völkergemiſch der Ebenen, die Tajik, wurden die arbeitende Volksklaſſe für alle neuern einwandernden Dynaſtien, die immer als nomadiſche Völkerhorden und Reiterſchaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern

---

*) Pottinger tr. p. 79, 273. **) Joannin n. Langles b. Chardin Voy. T. X. p. 240. ***) Nach Arrian in Heeren Ideen 1. erſte Abth. p. 343.

tern Landſaſſen, welche ſich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daſelbſt zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der roheſte, wenn er aus freiem Stamme iſt, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürſten auf ähnliche Weiſe hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Perſern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamiſus und Khoraſan hervorbrachen und die Tajiks im immer größern Druck zu Vaſallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, induſtriöſe Landleute, die von der hohen Buchareĭ durch Iran, Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältniſſen ſtehen. Sie ſind weit civiliſirter, einſichtiger, gebildeter, kunſtreicher als ihre rohen, unwiſſenden Gebieter, für die ſie arbeiten müſſen, denen ſie das Viertheil oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptſtädten bilden ſie meiſtentheils die Hauptmaſſe des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie ſind eifrige Summiten. In Siſtan (Sedjeſtan) ſelbſt, in Belludſchiſtan machen ſie einen großen Theil der Bevölkerung aus; ſind hie und da als Koloniſten von den verſchiedenen Herrſchern des Hochlandes, nach orientaliſcher Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie ſind das traurige Bild jedes zerſtreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkerwogen preis gegeben, ſich überall nur auf die Klippen, Inſeln und Küſten rettet, und da in Ohnmacht und Reſignation mit dem wenigen, was aus beſſerer Zeit gerettet worden, ſein Daſein friſtet. Wahrſcheinlich ſind ſie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Guebern, welche zum Islam übergingen, und dieſen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroaſters treu blieben, und theils nach W. in die Bergſchluchten von Karman ſich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerd der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide daſſelbe Loos getroffen *).

Erläut. 2. Völkerreſte und Kolonien in Afghaniſtan.

Wenn es recht charakteriſtiſch für dieſes Hochland iſt, daß ſelbſt der älteſte Volksſtamm der Tajiks doch immer nur ein vergleichungsweiſe ſehr junges Miſchlingsvolk (ſeit Muhammed) iſt, wenigſtens im Gegenſatze der alten Hindu: ſo erſcheint die große Zahl der Kolonien eben ſo eigenthümlich für Afghaniſtan zu ſeyn.

---

*) Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 3. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70.

Von Hindkis und Banianen war oben (zweites Buch am Ende) die Rede; ſie ſind die einzigen, die aus dem Tieflande in Oſten hieher kamen und erſt nur in neuerer Zeit. Die Araber *) ſind die zahlreichſten aller Anſiedlungen in Afghaniſtan, ſeit den Eroberungen der Khalifen; ſie haben ſich zumal in Khoraſſan und Bochara in großer Anzahl niedergelaſſen, und wie man glaubt, von da aus über Afghaniſtan verbreitet. Die mehrſten arabiſchen Nachkömmlinge auf Iran ſprechen nicht mehr arabiſch, da ſie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächſt ihnen ſind die Turkmannenſtämme, Kizilbaſchi, die mit den turkomanniſchen Dynaſtien in Perſien zu Anſehn und Einfluß gelangten, zumal in den Städten bedeutend, wohin ſie perſiſche Sitten, Kultur, Vorzüge und Laſter wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Schah ſollen ſich 10 bis 12000 in Kabul feſtgeſetzt haben. Die wichtigſten Handelskolonien in Afghaniſtan ſind von Armeniern gegründet.

Von den unzähligen erobernden Horden ſind an vielen iſolirten Stellen, auf Oaſen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreſte als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wohl die Hezahrehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müſſen. Andre nicht minder bedeutende ſind Nachkommen der Mongholenſtämme, der Tataren aus Dſchagatai, der Kalmücken (Kullimaks), der Kurden, ja ſogar der Lesghier und andrer Kaukaſier. Als Sklaven kamen viele Habeſſinier in das Land, welche gegenwärtig die Leibwache der Könige von Kabul bilden. In Iran und Indien ſpielten von jeher die Nachkommen der Habeſſinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und ſchwangen ſich wie die Mamelucken in Aegypten und den türkiſchen Staaten öfter zum Range aſiatiſcher Fürſten **) empor.

Außer dieſen iſt das Land noch ein Zuſammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongolen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit einkehren.

Die Juden ***) gehören unſtreitig zu den merkwürdigſten dieſer Fremdlinge in Afghaniſtan, deren Zahl daſelbſt ſehr bedeutend iſt. Sehr wahrſcheinlich ſind ſie diejenigen Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in mediſche Gefangenſchaft gerathen, nicht wieder nach Jeruſalem zurückkehrten, ſondern ſpäter im Anfange des Khalifats, wie viele neſtorianiſche Chriſtengemeinden Hoch-Aſiens dem Schwerdte Mahomeds erlagen oder ſich ihm ergaben. Die-

*) G. Forster Voy. T. II. p. 130. Elphinstone Cabul p. 322. **) Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. ***) Buchanan N. Unterſuchungen p. 222—262. und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 75.

jenigen, welche wie in Bochara (bis zu ihnen drang B. von Tudela vor), Kaſchmir und Afghaniſtan widerſtanden, erduldeten grauſame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf ſich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen ſich auf das äußerſte Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß ſie Nachkommen Israels, nach Vanſittart, unmittelbare Nachkommen König Sauls ſeyen.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herſtammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß ſeyn, da deren Stämme unter einander ſelbſt in Sprache, Geſichtsbildung, Religion ſo ſehr verſchieden ſind. In Kabul leben gegenwärtig ſehr viele Juden, deren Handelsgeſchäfte ſie durch ganz Hoch-Aſien bis China führen. Einige ſechszig dieſer alten Judenkolonien werden durch ganz Hoch-Aſien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhafteſten und ſchnellſten Verkehr ſtehen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu dieſem gelegener ſeyn als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenſtämme in Hinter-Aſien giebt, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterſcheiden ſind, und jenſeit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Ausſage nach, erſt ſeit der zweiten Zerſtörung des Tempels hier einwanderten.

Der allgemeine Gebrauch orientaliſcher Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu verſetzen, theils um ſie zu bändigen, oder an andern Erdſtellen ſich eine Macht zu erſchaffen, theils um Kultur und neue Induſtrie an gewiſſen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghaniſtan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander ſcharf behaupteten Gebieten ſehr befördert. Vermiſchung geht ſelten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müſſen, wenn ſie zahlreich genug ſind, ihre eigne Perſönlichkeit als Volk behaupten, oder ſie gehen unter durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch ſie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrſchenden Nation ausgeſtoßen ſind.

Erläuterung 3. Die Afghanen, das Herrſchervolk.

Erſt ſeit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter dieſem Namen als ein herrſchendes Volk auf, obgleich dieſer (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt iſt. Elphinſtone *), der ſie in ihrem Lande

*) Elphinstone Cabul p. 246, 29, 35, 58. u. v. a. O.

ſtudirte, ſchildert ſie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie ſind von mittler Statur, hager, ſtarkknochig, vollmusklig, ſchön gewachſen, mit langem Geſicht, hohen Backenknochen, erhabener Naſe, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart iſt ſchwarz, zuweilen braun, ſelten roth. Sie ſind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairiſchen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei faſt ohne Kultur. Der ſchöne Bart giebt ihnen ein würdiges Anſehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, ſelbſt wenn ſie als Räuberhorden kommen, zeichnet ſie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglichkeit in den Reden, Lernbegierigkeit iſt ihnen eine dem Orientalen ſonſt unbekannte Beſcheidenheit eigen. Die Perſer nennen ſie Barbaren, weil ihnen perſiſche Verfeinerung fremd iſt, aber ſie ſind wahrhaftiger, minder laſterhaft, wenn auch weniger kultivirt und gleich ſtolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieſes Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern beſtätigte Differenz ſtatt, welche an eine ähnliche Erſcheinung bei den altperſiſchen zehn Stämmen *) erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Perſiens hervorging. Sie zeigt ſich in Geſtalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Afghanen. Jene ſind dunkelbrauner, als die Hindus, dieſe mehr olivenfarbig; doch auch ganz ſchwarzbraune wie die Dekaner und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukaſiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beiſammen. Die weſtlichen ſind nicht ſo fein organiſirt als die öſtlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die weſtlichen ſtehen den Perſern, die öſtlichen den Hindus näher. Man muß ſie mit Recht ein indo-perſiſches Volk nennen, das eben ſo ſelbſtändig zwiſchen beiden ſteht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder iſt. Perſiſche Sitte, Kleidung, Sprache, haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indiſche, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürſten Perſien beherrſchten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben ſie das Perſiſche und Indiſche unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinſicht als ein charakteriſtiſch von Indern, Perſern, Tataren verſchiedenes **) Volk auf, das ſehr früh ſich zum Islam ſchlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dſchingiskhan, Timur, Abbas, Nadir Shah, tapfer ſich widerſetzte. Zwar theilten ſich dieſe jedesmal in Afghaniſtan; die Afghanen aber blieben ſtets ein nie beſiegtes oder doch immer rebellirendes Volk.

*) S. Heeren Ideen. I. p. 413. **) Malcolm Hist. of Persia. II. p. 596.

Ihre eigne Urgeſchichte *) iſt Fabel; von Saul, König in Israel, wollen ſie herſtammen: Khyber hießen die Juden zu Mahmuds Zeit im Orient und eben ſo heißt einer der Afghanenſtämme. Die perſiſchen Herleitungen derſelben von Aegyptern (Cibti, d. i. Kopten bei Feriſhta), Armeniern, Kaukaſiern ſind gleich grundlos. Nach ältern arabiſchen Schriftſtellern und einer Landesſage **) ſollen ſie aus Schirwan am kaspiſchen See durch Timur gegen Kandahar hin verſetzt worden ſeyn. Der allgemeinſte Name, den ſie ſich ſelbſt geben, iſt Khoraſſan, doch paßt dieſer nicht auf ihre gegenwärtigen Wohnſitze. Warum die Araber ſie Soliman nennen, iſt nicht bekannt; bei perſiſchen Autoren heißen ſie von jeher Afghanen; für ihr Land haben ſie keinen eignen Namen. Sich ſelbſt und ihre Sprache nennen ſie Puſchtun (pushtoo), im Plur. Puſchtaneh (der Stamm der Berdurani ſagt Pukhtaneh); daher kommt wohl ihr indiſcher Name, Patan und Pitan.

Zum erſtenmal kommt ihr Name im ſiebenten Jahrh. vor (681 nach Chr. Geb.); von Tataren nahmen ſie den Islam an. Nach Feriſhtas Geſchichte bewohnten ſie im neunten Jahrh. die Gebirge um Ghore in N. von Afghaniſtan. Nun giebt es drei verſchiedne Orte ***) dieſes Namens, die doch insgeſamt innerhalb des Paropamiſus liegen, eben in der Landſchaft von Firuz Khoo und Baumian, wo die zehntauſend Hölen und Coloſſal-Statuen ſind. Gour †) iſt eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjeſtan; Ghur heißt aber auch im Puſchtu überhaupt ſo v. a. Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feſte Lage ihrer Wohnplätze und Ebn Haukal macht die intereſſante Bemerkung bei Gour, er ſpreche nur davon, weil auch Muſelmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde ſich weiter keine völlig inſulirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieſes feſte Bergland Gour am nordöſtlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwiſchen Fez, Suſe und Segelmeſſa) am Südweſtende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts ſeine orientaliſche Geographie ſchrieb, ſo ſcheint es, waren damals die Afghanen noch Kafern, wie es jetzt noch ihre nordöſtlichen Nachbarn ſind.

Afghaniſche Reiterſchaaren bildeten und zerſtörten das

---

*) G. Forster Voy. v. Langlès. T. III. p. 70. Elphinstone Cabul p. 155; von Klaproth über den Urſprung der Afghanen im Archiv für Aſiat. Litt. p. 76. **) G. Forster Voy. a. a. O. und Rech. Asiat. II. p. 126. ***) Elphinstone Cabul p. 152. und Pushtoo Vocabular. p. 666. †) Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 30.

Reich der Ghaznaviden; pataniſche Dynaſtien *) nahmen darauf zweimal Beſitz vom Throne in Delhi (von 1210 bis 1413 zu Timurs Zeit, und die zweite bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für dieſe Reiche, wie Feriſhta es ausdrückt, eine eiſerne Mauer wider jeden Feind von außen.

Das nächſte Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Perſien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er ſtirbt 1628) kämpften **) unabläſſig mit den mongholiſchen Kaiſern in Delhi um den Beſitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghaniſtan. Während dieſer Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit, und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sejeſtan, Kerman bis Jspahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghilſie, doch nur auf kurze Zeit zu Herrn von Perſien wurden. Schon 1751 feierte Nadir Schah der Khoraſſaner ſeinen Sieg über ihre aufwachſende Macht. Indeß mit ſeiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dynaſtie des Afghanenreichs, vom öſtlichen Stamme der Duranis, die erſt ſeit dem Zweikampf mit den Mahratten (Sieg über dieſelben 1761 bei Paniput im N. von Delhi) zum Schrekken der Britten die Pforten zu Bengal ſprengten, und nun ſchon vom kaspiſchen See, vom Jumnah, vom Oxus zum indiſchen Ocean herrſchen.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, ſind im S. die Belludſchen, in W. vorzüglich die Ghilſjies und im O. vorzüglich die Duranis. Alle drei ſind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die öſtlichen zeichnen ſich durch größere Ränkeſucht und demokratiſche Turbulenz aus. Bei größerer Ausbildung ſind ſie mehr Städtebewohner geworden, jene mehr geblieben was ſie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgeſamt ſind ſie in viele Stämme, Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden ſtehen. Schon Abu Fazil ***) nannte 38; Elphinſtone weit mehr und Pottinger bei den Belludſchen einige 50, und von den öſtlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem anderen ganz ſelbſtändige verſchiedene Ausbildung. Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der Entwicklung gegen die Einförmigkeit afrikaniſcher Hochländer, die Habeſſinier ausgenommen, welche in vieler Hinſicht lebhaft an die Afghanen erinnern.

---

*) Ferishta b. Dow. I. 194. II. p. 132. **) Malcolm Hist. of Persia I. p. 568. II. p. 51. ***) Ayeen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 325—457; Pottinger tr. p. 55.

Aber was dieſe insbeſondre gemeinſam charakteriſirt, iſt ihre Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eignes Militairſyſtem, ihre treffliche Reiterei, ihre ſehr eigenthümliche Geſetzgebung und Verfaſſung, die nach Elphinſtone *) den Keim zu vielem vortrefflichen enthalten ſoll. „Bei ihnen, ſagt A. Dow **), hat die Geſtalt des Landes eine eigne Art der Geſelligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält einen Stamm (Khail), der einem Khane (Spin-Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen iſt. Deſſen Despotismus wird durch die unter ſeinem Volke einmal herrſchende Vorſtellung gemildert, daß er ſowohl der vornehmſte von ihrem Blute als auch ihr geborner Beherrſcher ſey. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da ſie von ſeiner Größe in ihrer eignen Familie ihr Anſehn herleiten. Sie begleiten ihn in ſeinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, und ſeine Regierung, ob ſie gleich ſtrenge iſt, hat doch mehr das Anſehn der harten Kriegszucht eines Feldherrn als des Eigenſinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch iſt, ſo lieben ſie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke iſt bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geſchicklichkeit u. ſ. w." Der große indiſche Hiſtoriker, Ormes ***), ſetzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß ſie als die tapferſten Krieger zu dem höchſten Grade des Bewußtſeyns dieſes Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Inſolenz in der Lebensweiſe giebt, welcher ſie eben ſo ſehr wie ihre ſcharf geſchnittene Phyſiognomie von allen andern Völkern unterſcheide, und daß es eben darum faſt unthunlich ſey, ſie in Zucht zu halten und zu ſtrafen, weil ihr Temperament ſie zu ſchneller Rache und zur Mordluſt führt. Doch gehören die Patanen auch wohl zu den verderbteſten der afghaniſchen Kriegerſtämme.

Elphinſtone ſcheint ſie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Muhamedaner, ſind ſie doch tolerant, ſehr leichtgläubig, in viele Secten geſpalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeſchiedenen Geiſter bewachen; in den Wüſten leben Dämonen, Rieſenkobolde u. d. m. Gaſtfreundſchaft im höchſten Grade iſt ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der ſich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauſes niedergelaſſen; ja dieß hebt ſelbſt die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuſchickt und um Hülfe für ihre Familie

*) A. a. O. p. 165, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. O.
**) A. Dow Abhandlungen zur Geſch. von Hindoſtan p. 68.
***) Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 65.

anfleht, iſt ſeines Beiſtandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, ſteht ihnen das Plündern *) als Recht zu, und ſelbſt der Gaſtfreund iſt dann demſelben unterworfen. So iſt es zumal bei den Hirtenſtämmen in den Solimanketten und bei den Belludſchen. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg ſind ihre Hauptbeſchäftigung.

Das gemeinſame Band aller Stämme iſt die Puſchtuſprache; die wichtigſten Worte ſind nach Elphinſtone Meinung, eigne Wurzeln, andre wie Verwandtſchaftsnamen, Zahlſyſtem u. ſ. w. ſind nach ſeinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabiſche Wörter ſind durch den Koran und die Litteratur eingeführt. Die Schrift iſt perſiſch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sauſelaut, im Puſchtu, vor und nach allen Conſonanten.

Den Sprachproben zufolge geſellt ſie von Klaproth **) zu dem mediſchen Völkerſtamme; die nahe Verwandtſchaft mit dem neuperſiſchen, Zend, Pehlvi, Kurd Oſſetiſchen, ſlaviſchen, germaniſchen Sprachen, ſoll dieß beweiſen. Wahrſcheinlich iſt es auch nach allem obigen, daß ſie von je her in den Gebirgen zwiſchen Indien, Baktrien, Perſien, in der Bergfeſte des Paropamiſus hauſeten, und ſo wären ſie in der großen indiſch-, mediſch-, ſlaviſch-germaniſchen Völkerkette, die vom Ganges bis zu den europäiſchen Niederlanden und den brittiſchen Inſeln reicht, als ein Glied anzuſehen, das bei allem Wechſel der Zeiten noch immer an ſeiner alten Stelle ſteht. Unverkennbar iſt der große, auch ſchon vor zweitauſend Jahren zu Alexanders Zeit ſcharf, nur grade wegen der politiſchen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterſchied dieſes leicht beweglichen, ſanguiniſch-thätigen, energiſchen, immer herrſchenden Volkes auf dem ſteppengleichen Hochlande, in der friſchen, reinen Bergluft, im Gegenſatz des ruhigern, indolenten, in ſich gekehrten und zur Contemplation und Extaſe geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Britte von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäiſchen Landsmann wieder. Dieß veranlaßt uns hier, auf der Scheidewand von Oſt- und Weſt-Aſien, zu einem vorläufigen vergleichenden Rück- und Vorblick auf beide, bevor wir völlig zu dieſem letztern fortſchreiten.

---

*) Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. d. Vocabul. p. 666.
**) Archiv für Aſiat. Litt. p. 81. wo das Zahlenſyſtem u. a. m. p. 100.

Drittes Kapitel.

Gegenſätze zwiſchen dem Oſten und Weſten in Mittel-Aſien.

§. 5.

So wie der Indus von O. nach W. überſchifft iſt, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus iſt, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerſcheide, und der Weſten ſteht mit dem Oſten im größten Gegenſatze *). Bei den dortigen Völkern iſt Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitsſinn der vorherrſchende Trieb ihrer Unternehmungen, der ſie von allen ihren Nachbarn im Orient unterſcheidet, und in dieſer Art nur noch dem Araber in ſeiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel jene zu behaupten, iſt ihre Haupttugend, die den Zuſtand der Rohheit nicht aufhebt. Das Land liegt großentheils unangebaut, ohne Bewäſſerung, ohne Acker und Pflanzungen, ohne Heerſtraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Reiſenden, wovon in Hindoſtan überall das Gegentheil. Alle Kultur und Anſiedlung der Menſchen iſt hier nur ſporadiſch vertheilt. Zwiſchendurch ziehen rüſtige Hirtenſtämme mit harten Phyſiognomien, ſonnengebrannten Geſichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchaliſcher Einfachheit lebend. Nirgend zeigen ſich, und ſelbſt kaum in den Hauptſtädten Spuren vom Beſtand der Verfaſſung, Regierung, Gericht, Magiſtrat, Geſetz, Ordnung, Aufſicht, Civiliſation. Der Fremde ſieht nur Verwirrung, doch bewegt ſich alles demungeachtet in ſeiner Art fort.

Im Verhältniß zu Indoſtan iſt hier kühler, friſcher Himmel, romantiſche Bergnatur, Menſchenleere, aber die energiſchen, ſchönen Geſtalten mit europäiſcher Geſichtsbildung ſtechen grell gegen die indiſchen ab. Das Volk geht nicht mehr halbnackt, wie die Seiks, oder in weißem Muſſelingeflatter, wie die Hindu, ſondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schaafpelzen, wie es der Wechſel des Klimas verlangt. Im Gegenſatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des ſo lange ſchon unterjochten Indiers, tritt hier überall Thätigkeit, Schnellkraft des Körpers und Geiſtes, Unruhe, Verachtung der Weichlichkeit, Nüchternheit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort ſieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier iſt das Volk ſelbſt Herr, und keine Spur von Herrſchaft zeigt ſich, durch welche der Wille des Ein-

*) Elphinstone Cabul p. 148.

zelnen gehemmt würde. Dort iſt Erſchlaffung und Stillſtand, hier ſtürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachſte Gewerbe noch in ſeiner Kindheit, und die höchſte Nüchternheit des Lebens. Alle Kraft geht im politiſchen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widerſprüche, Intriguen, Fehden, Kämpfe iſt. Der Hindu als Krieger iſt eine lächerliche Geſtalt für die Afghanen, deſſen Krieger hingegen überall Achtung gebietet. So der Menſch, ſo die Landesnatur als die Wiege der Völker. Auf der Oſtſeite des Indus iſt größte Gleichförmigkeit, Milde, Fruchtbarkeit der Luft, des Bodens, die ſich nur denken laſſen; jenſeit des Indus iſt das Land der Kontraſte *); Jahreszeiten-Wechſel, Winter und Frühling, ſauſende kalte Stürme, Schneeſchmelzen u. ſ. w., die man in Indoſtan nicht kennt. Die große Sicherheit und Einförmigkeit des bengaliſchen Klimas ſteht in gleichem Kontraſte mit dem ewigen Wechſel der Atmosphäre in Afghaniſtan, wie dies weite Flachland des Indus und Ganges zu dem Terraſſenboden von Afghaniſtan mit deſſen Wechſeln von hoch und tief, kalt und warm, Fels und Sand, Oede und Fruchtbarkeit. Es iſt in tauſend iſolirte Thäler, Abſätze, Stufen zertheilt, die alle Ueberſicht erſchweren, weil kein leitender Strom ſie durchzieht, ſie nur vom einheimiſchen Volke gebaut ſind, das eben ſo zertheilt, nicht nach Einem gemeinſamen Ziele ſtrebt, ſondern auch zwei Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen wird, nach den Ebenen, Schätzen und Thronen von Delhi und Ispahan.

Auch die Gewächſe des Hochlandes ſind nicht indiſcher Art; ſie haben mehr den europäiſchen Habitus; dieß zeigt ſich wenigſtens in den hochſtämmigen, den Waldbäumen und Obſtarten **). Von der unendlichen Menge in Europa völlig unbekannter Gehölze, die in Indoſtan und Dekan ganz allgemein ſind, finden ſich nur ſehr wenige zwiſchen dem Indus und den Solimanketten, und vielleicht nicht eine einzige Art im Weſten derſelben. Weder Pottinger noch Chriſtie führen eine Spur davon an. Die letzte Dattelpalme ſteigt Afghaniſtan hinauf bis Peſchawer; von da an verſchwindet dieſer königliche Baum von ganz Iran, und mit ihm unzählige ſeiner Begleiter. Dagegen treten viele europäiſche Gewächſe daſelbſt als wild oder einheimiſch auf, wie die mehrſten der europäiſchen Fruchtbäume, die in allen Gärten von Kabul, Kandahar, Herat gemein ſind, aber in dem Indus- und Gangeslande fehlen (ſ. Verbreitung der Gewächſe, Obſtarten). So auch die Waldbäume, wie Pappeln, Birken, Haſeln, Eichen, Cedern, Nadelholzarten u. a. m. die nicht oſtwärts über den Indus wandern. Der

*) Elphinstone Cabul p. 138. u. ſ. w. **) Elphinstone Cabul p. 34, 145, 73. u. a. O.

letzte Platanus, welcher im indiſchen Alpenlande, in Kaſchmir und Afghaniſtan der Schmuck aller Gärten iſt, zeigt ſich gegen das Tiefland von Indien, bei Attock am Indus, dem Schlüſſel von Indoſtan; im Oſten nicht weiter. Eben ſo ſind an deſſen Gebirgsſaum im N. und W., zu Kaſchmir und Kabul Roſengebüſche der Schmuck der Landſchaft. Vom Indus, bei Attock ſüdoſtwärts, beginnt die indiſche Phyſiognomie des Landes; da zeigen ſich zuerſt wieder die flachen Weizenbreiten, die Reisfelder, die wellige Ebene und im O. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und deſſen Küſtenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane ſich nicht mehr ganz gleich; er vergißt ſein Puſchtu, wie der Wüſten-Araber ſein arabiſch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordſaume Indoſtans ſeine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, ſo zeigen ſich immer mehr und mehr ſpecifiſche Differenzen zwiſchen dem Oſten und Weſten Aſiens, nach allen Progreſſionen, wo wir auch hinſehen, die wenigſtens mit gleichem Rechte eben ſo viele Gegenſätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendeſſelben Ganzen) aufſtellen, wie wir dieſe bisher nur im Norden und Süden aufzufaſſen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterſchiede, daß dort die Kontraſte auf den erſten Blick auffallender ſind, weil ſie dichter zuſammenfallen, und weil wir für die Gegenſätze des Oſtens und Weſtens noch keinen ſo bequemen (nur zu oft nicht paſſenden) Schlüſſel, wie die Kälte und Wärme, nach Abſtand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erſcheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthſel zu löſen. Dieſer kann freilich nur erſt aus der Betrachtung des Geſamten gefunden und dieſes damit erſchloſſen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich näher gerückt ſind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontraſt von O. und W. mehr zu einer dritten Geſamtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und phyſikaliſch getrennter iſt, werden dieſe Abſtände durch intenſive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort ſind, um es kurz auszudrücken, die phyſiſchen Pole der Anziehung und die hiſtoriſchen des Abſtoßens wirkſamer, hier umgekehrt. Hier zeigt ſich in jeder Hinſicht überwiegende Ausdehnung im allerweiteſten Sinne des Worts (ſ. unten Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieſer expandirenden Wirkſamkeit werden auch zu den Gren-

zen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch ſpät erſt, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben geſagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die öſtlichen und weſtlichen, die nicht nur zwei Dynaſtien errichteten, ſondern auch zwei Dialekte reden und ſo in jeder Hinſicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O der Sandwüſte, zwiſchen Ganges und Indus, obgleich unter demſelben Himmel lebend, zeigen ſich die größten Gegenſätze. In Dekan, welch ein Kontraſt zwiſchen der Steilterraſſe der Ghats in W. auf Malabar und dem Ballaghat in O. auf Koromandel, und eben ſo in Luft, Winden, Jahrszeiten, in der Richtung der Völkerthätigkeit in W. und der Indolenz in O.; dort Energie, hier Schlaffheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegsluſt, hier Verſinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfſinn. Die verſchiedenen Abdachungen der Dekaniſchen Halbinſel, das verſchiedne Gefälle der Terraſſenbildung von Afghaniſtan, deren Steilſeiten einander Fronte machen, indeß ihre Flachſeiten von jener nach O. gekehrt iſt (wie bei der ſkandinaviſchen Halbinſel in Europa, und der ſüdamerikaniſchen) von Afghaniſtan ab nach W. (wie bei der ſpaniſchen Halbinſel in Europa), ſind nicht unwichtige, begleitende, phyſikaliſche, wenn gleich nur ſekundaire Bedingungen dieſer Erſcheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältniſſen laſſen ſich jene geographiſchen Individualitäten ſo wenig erklären, als die anthropologiſchen und ethnographiſchen allein aus der Differenz der Menſchenraſſen, der Schädelbildung oder der Geſetzgebung u. ſ. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menſchennatur, ſpielen in tauſend Tönen und Farben ineinander, ſind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfaſſen können, deſſen Einfluß wir nur in der Harmonie des Geſammten und der Individualität des Beſondern ahnden können, welche in dem Wechſel der Erſcheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegentreten, und uns zu verſtehen geben, daß hinter dieſer Welt noch eine andre verborgen iſt.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hiehergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Unterſuchung ſich anfügen kann.

Auch den Thieren ſcheint ein Unterſchied zwiſchen dem O. und W. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatiſchen und oreographiſchen Verhältniſſen, mitgegeben zu ſeyn, wo dieſe nicht erſt mit der Zeit es geworden iſt. Der Elephant findet ſich in Vorder-Aſien nicht; er iſt nur in Indien das Hauptthier, aber ſchon im W. des Jumnah findet ſich keine Spur mehr von ihm.

Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er ſchickte Jäger *) auf ſeinen Fang aus; aber gegenwärtig iſt er dort nicht mehr einheimiſch und am fernen Euphrat zeigte ſich auch in der älteſten Zeit nie eine Spur von ihm. Oſtwärts iſt er einheimiſch bis zum chineſiſchen Deltalande; aber nur im S. von Hoch-Aſien (im O. nicht) gehört er zum Haushalt der Menſchen und entſpricht ganz dem grandioſen Style dieſes Orients.

Das Kameel hingegen iſt in Indien nicht einheimiſch; in der ganzen älteſten Kultur- und Handelsgeſchichte der Gangesländer ſpielt es keine Rolle, und doch hatte es da dem Boden und Klima nach kein Hinderniß zu beſtehen. Abu Fazil ſagt ausdrücklich, daß Kaiſer Akbar **) erſt die Kameelzucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche Tiger iſt auf Bengalen und die indochineſiſchen Länder beſchränkt; in den indoperſiſchen iſt er fremd. Indoſtan iſt das Land der Jakale (man leitet fälſchlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Burremputer, in Awa, Birman und der ganzen hinterindiſchen Halbinſel ***) iſt kein Jakal mehr zu finden, bei übrigens ſo ähnlicher Natur in Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen iſt von dem der Hindu nur durch einen ſchmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch ſtehen beiderlei Völker der Richtung ihrer phyſiſchen und geiſtigen Natur nach, im größten Kontraſte, gleich den Oſt- und Weſt-Anwohnern des Indus. Die Natur der indochineſiſchen Halbinſel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menſchenſchlag ſteht dem chineſiſchen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geſchieden iſt, und der ihm um ſo viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem weſtlichen, gangetiſchen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chineſiſchen Nachbar unterſcheidet ihn wiederum ſo vieles, was nicht durch Abſtammung von gleicher Raſſe und aus der Verfaſſung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie ſtehen zwiſchen chineſiſchen, indiſchen, ſundiſchen Inſel-Völkern an der ſüdöſtlichen Grenzecke von Aſien, wie die Mantſchu an der nordöſtlichen. Sie ſind ein indochineſiſches wie die Afghanen ein indoperſiſches Mittelglied.

Dieſe Völkerradien um Oſt-Aſien herum, weiſen insgeſamt nach dem Hochlande als dem gemeinſamen Mittelpunkte hin. Auch bei Nord-Aſien ſteht die Natur im Oſten des Jeniſei mit der im W. deſſelben (ſ. B. II. §. 4. Erl. 2.)

---

*) Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198. und Hamilton Acc. II. p. 214.
**) Ayeen Akbery T. II. p. 322. Elphinstone Cabul p. 21.
***) Symes Relat. I. p. 145.

im gegenſeitigen Kontraſte, ungeachtet der gleichen Parallelkreiſe. Auch im Norden (d. h. bis 50 und 60 Grad N. Br.) ſcheinen von O. nach W. gewiſſe Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und webt, den Stempel der localen Eigenthümlichkeit verleihen, der nicht ſowohl von den Breitengraden, ſondern von einem andern Verhältniß, das wir im allgemeinen durch den Gegenſatz des Orients und Occidents bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zuſammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt (ſ. Verbreitung der Gewächſe).

Zweiter Abſchnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht vom Paropamiſus durch Khoraſan weſtwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur ſteilen Südküſte des kaspiſchen Sees, und der Abfall ſeiner Bergzüge gegen N. nach einem Tieflande iſt ſehr bedeutend, gegen S. hin nur an wenigern Stellen ausgezeichnet, weil die bedeutende abſolute Höhe von Iran nur einen geringern relativen Unterſchied daſelbſt darbietet. Dieß iſt erſt ſeit kurzem anerkannte Thatſache, ſeitdem G. Forſter *) zwiſchen Kandahar und Terſchiſch, auf einer Landſtrecke von 200 geogr. Meilen innerhalb 6 Monaten in ununterbrochener Hochebene gereiſet war, ohne eine der nach frühern Hypotheſen vorhanden ſeyn ſollenden hohen Gebirgsketten überſtiegen zu haben, wie auch ſchon aus Ptolemäus Angabe des Karawanenwegs von Hyrkanien nach Baktra zu erwarten war. Erſt um Terſchiſch (Terchyh, Tarchiv, 57 Grad O. L. von Gr.) zeigte ſich nördlich ein hohes Schneegebirge, das über Biſtan, Aſterabad, als hohe Elburskette den kaspiſchen See begrenzt, und weiter hin gegen Mazanderan und Ghilan abfällt. Noch Rennell **) wunderte ſich über dieſes ebene Land, ohne querdurchſetzende Bergkette, da man bisher den indiſchen Kaukaſus oder Taurus Hinter-Aſiens ***) quer durch Iran, nach beliebten Hypotheſen mit dem Taurus Vorder-Aſiens in Verbindung gebracht hatte und noch bringt. Doch vermuthete er ſchon hier ein großes und breites Plateau (tableland), ohne Tiefthäler, zwiſchen Balk und Sejeſtan, was denn auch durch alle neuern Berichte †), wie

*) G. Forster Voy. ed. Langlès. T. II. p. 180; und Mannert Perſien. p. 90. **) Rennell Mem. p. 191. ***) Strabo l. XI. c. 8. §. 1. p. 470. †) Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.

durch die ältere Geſchichte beſtätigt wird. Der indiſche Kaukaſus ſteht ſamt dem Paropamiſus (der macedoniſche und barbariſche Name, nach Strabo) durch das Hochland, welches die perſiſchen Autoren Khoheſtan *) (d. i. Bergland) nennen, deſſen Ausdehnung und weitere Ausbreitung (level country) wir aber zwiſchen Herat und Merv, Turſchiſch, Meſched und Aſterabad unter dem einheimiſchen Namen Khoraſan begreifen, mit dem weſtlichen Elburs und dem Plateau von Aderbijan in ununterbrochnem Zuſammenhange. Es iſt derſelbe Landſtrich, den Strabo als die große Wüſte von Iran, wo die Nomaden, Sakal, hauſen, ſo treffend bezeichnet.

Erläuter. 1. Das Plateau von Khoraſan, oder das Schwerd von Perſien.

Khoraſan hat nie beſtimmte, ſondern immer wechſelnde politiſche Grenzen gehabt, ſo wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen ſollte, aber das gleichnamige Hochland hat ſeit den älteſten Zeiten durch ſeine Configuration und Weltſtellung einen eigenthümlichen Einfluß auf ſeine Umgebungen durch alle Geſchichte hindurch behauptet. Khoraſan **) von Khor, im Parſi die Sonne, und der Ehrentitel perſiſcher Könige, Khores, Cyrus), das Oſtland der Saſſaniden (von Perſepolis oder Iſthakar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegenſatz des lieblichern Iran, iſt das kalte, rauhe Schneeland der älteſten und neueſten Zeit, das Land der ausdauerndſten Pferde Mittel-Aſiens, und die Heimat des härteſten Bergvolks. Als der mongholiſche Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dſchingiskhan, deſſen Hauptſtadt eroberte, fiel ſo gewaltiger Schnee (Karlik), daß zum Andenken die dort mitkämpfenden Horden den Namen Karlik ***), (d. i. Schneemänner) erhalten haben ſollen. Der Winter †) wird hier überaus hart geſchildert, heißt Zerbi-Zameſtan; der Schnee liegt 6 Monat im Jahr.

Perſiſche Monarchen haben in dieſen unwirthbaren Höhen, wie doch ſonſt faſt überall nur ſelten ihre Hoflager gehalten, oder Reſidenzen aufgeſchlagen; aber ſie waren ihnen die beſte Schutzmauer gegen die Turanier und Khoraſaner, von jeher ihre tapferſten Krieger. Weſt-Khoraſan

*) Abdulrizag ed. Langles Coll. II. p. XXVII; Strabo l. XI. c. 8. §. 3. p. 475. und l. XV. c. 2. §. 14. p. 189. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163. ***) Abul Gasi Hist. T. II. p. 51. †) G. Forster Voy. II. p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137. Chardin Voy. T. II. p. 121.

(Farshwadger, Parthwiaia, Parthyeis), iſt das Parther-land *), in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur ſie und Germanen die Wüſtlinge in Rom beben machten. In Oſt-Khoraſan wohnen die Eimak und Hezahreh, von denen oben §. 2. Erl. 1.) die Rede war. Nadir Schah **), der jüngſte Weltſtürmer, war in Khoraſan geboren; mit deſſen Kriegern vertrieb er Afghanen und Türken aus Oſt- und Weſt-Perſien, und ſtürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohete den am Euphrat. Als die Geſandtſchaft des Großmoghul von Delhi ihn um ſeine Ahnen bis ins ſiebente Glied befragte, weil eine Wechſelheirath verhandelt ward, nannte er ſich „den Sohn des Schwerds ***), den Enkel des Schwerds bis ins ſiebente Glied." Auch Aga Mohammed Khan beſtieg (1795) durch Hülfe der Khoraſaner den Thron von Perſien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neuperſiſchen Macht Fath-Ali Shahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 engl. miles) iſt, und großentheils aus waſſerarmen Wüſten, Steppen, Bergzügen beſteht, iſt nicht aller Anbau gehindert, und hie und da ſind (zwiſchen 34 bis 36 Grad N. Br.) ſelbſt überaus fruchtbare Striche †). Das Land iſt mannigfaltig und weitläuftig, zwiſchen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejeſtan, Irak, Aſterabad und Daheſtan, zwiſchen den Städten Herat, Merv, Yezd und Aſterabad. Kaum hat ein Europäer in neuern Zeiten, Forſter und Chriſtie ausgenommen, es noch geſehen.

Nur durch ſeine Kriegsgeſchichte iſt es bekannt und durch die wenigen oaſengleichen Kulturſtellen, in denen ſeine wenigen ſporadiſch vertheilten Städte liegen. Meſchid ††), einſt Hauptſtadt, iſt jetzt nur Wallfahrtsort; Niſapur, einſt mit 200000 Einwohnern, hat jetzt nur 20000, iſt ein altes Hoflager mediſcher Regenten (Nisaea †††); Niſſa der Piſchdadier nach dem Dabeſtan) neu aufgebaut durch die Saſſaniden, berühmt durch ſeine Melonen, die auf allen Hochländern mit Sandboden charakteriſtiſches Gewächs ſind. Noch milder iſt die Oaſe Terſchiſch ††††), die wie Herat als Obſtgarten mit Ueberfluß an Korn, Granaten, Feigen, Trauben gerühmt wird. Tubbus, die ſüdlichſte der drei zu-letzt

*) Strabo l. XI. a. a. O. p. 495; Rennel Mem. p. 200; Sahireddin b. von Hammer in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 322. **) Abdul Kherym b. Langles p. 64, 69, 18, 75. u. a. O. ***) Malcolm Hist. T. II. p. 5, 44, 47. u. a. O. und Chardin Voy. ed. Langles. T. X. p. 236.
†) Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II. p. 215. ††) Chardin Voy. ed. Langles. T. III. p. 133. †††) Mannert Perſien p. 100, 170. ††††) Malcolm Hist. T. I. p. 223.

letzt genannten Ortſchaften, unter faſt gleichem Meridian, iſt eine Oaſe zwiſchen meiſt unzugänglichen Wüſteneien, die eben darum öfter das Aſyl unglücklicher Könige und independenter Stämme ward.

Zu den vier königlichen Städten Khoraſans werden heute, außer Meſched und Niſapour, auch die beiden öſtlichern Herat und Merv *) gezählt, welche letztere längere Zeit die Reſidenz der Seldſchuckiſchen Könige von Perſien (ſeit 1025) war, als dieſe mit Turkomannen-Horden in Iran die Herrſchaft der Kaliphen vernichteten, bis auch ſie wieder den Heeren Dſchingiskhans weichen mußten (1200 nach Chr. Geb). Von Merv am Nordabhange Khoraſans, zogen dieſe Turkmannenhäupter aus, wie die Afghanen vom Oſt, die Parther vom Weſtabhange derſelben Provinz. Merv (Margiana, Alexandria, und ſpäter Antiochia), mit dem Beinamen Shah Jehan, beſteht wie faſt alle Ortſchaften des Hochlandes, deren Anblick **) auch ſchon vor tauſend Jahren eben ſo wie heute mit Trauer erfüllte, aus weitläuftigen Ruinen, iſt jedoch erſt vor dem Anfang des letzten Jahrhunderts gänzlich durch die Einfälle der Usbecken zerſtört worden. In der Weltſtellung gleicht Khoraſan einer großen Bergfeſte (ſ. oben Paropamiſus), durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Oxus, nach Perſis und Vorder-Aſien, und alſo zunächſt aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Paſſage von Kabul und Kandahar gebahnte Päſſe, Wege, oder eine wirthbare Königsſtraße darzubieten. Nadir Schach drückte dieß ſehr gut dadurch aus, daß er dieſe Provinz das Schwerdt von Perſien ***) nannte; wer es in ſeiner ſtarken Hand zu ſchwingen weiß, iſt Herr von Turan und Iran. An ſeinem Süden und Oſten herrſchen gegenwärtig Afghanen, an ſeinem Nordſaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in Weſt und Südweſt die Perſer; und dieſe ſind rundum in ewigen Fehden begriffen, in denen die abgehärteten Khoraſaner gewöhnlich von ihren Bergwüſten herab, den Ausſchlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechſel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, ſich als Typhone in die Tiefe ſtürzen. Dieſes Land, als die Nordburg von Iran, zu beſetzen, und dadurch Perſien ſelbſt zu beherrſchen oder zu vertheidigen, iſt das erſte Ziel aller tüchtigen Eroberer geweſen, zumal der Monghołen, Tataren, Turkomannen und in neueſter Zeit der Usbecken, die vom Sihon her Iran zu überſchwemmen droheten. Von Sejeſtan aus hatte hier Heros Ruſtan ſeine

*) A. a. O. p. 232. und Kinneir G. Mem. p. 179. **) Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 193. und Malcolm Hist. I. p. 260. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 216.

Schlachten gegen Afraſiab, den Fürſten des Nordens, zu ſchlagen; von Khoraſan aus zog der Seldſchucke Togrul-Beck (er ſtarb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dſchingiskhan gab ſeinen Söhnen als Probeſtück die Eroberung und Behauptung von Khoraſan *) auf, bevor ſeine Heere nach Iran zogen, die dieſes unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geſchlagen, in fünf unmittelbar auf einander folgenden Feldzügen weidlich verheerten **). Zur Eroberung von Khoraſan, das bei den Timuriden die Bruſt von Iran hieß, gegen die zuerſt anzuſtürmen war, mußte für das abergläubiſche Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dieß blieb nicht aus. Als Timur den Derwiſch Santon Babaſenkn aufſuchte (ein Cretin, die hier von dem Volke als ſündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah ſie liebte, noch ehe ſie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verſtand gab; ganz dem Glauben im Wallisthal analog), warf dieſer heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbruſt an den Kopf, ein günſtiges Omen, und ſogleich brach das Heer zu ſeiner Beſtimmung nach Khoraſan auf. Nach der Eroberung ward dieſe Provinz ſeinem Sohne Mirza Schah Rok zur Statthalterſchaft anvertraut, als die Mitte von Aſien ***), wie Timur ſagte, zwiſchen dem Orient und Occident, zwiſchen Turan und Iran. So wurde auch ſpäterhin immer dieſer Poſten an der allergefahrvollſten Ecke des perſiſchen Reiches, nur Feldherrn vom höchſten Range anvertraut, und Schah Nadir, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verſchiedne Herrſcher des Orients beſiegt hatte, feierte in Khoraſan ſein größtes Siegesfeſt (1741), und erbaute ſich da zwiſchen Merv und Meſched in Kabul, zwiſchen Felsklippen und Engpäſſen ſein Burgverließ †), in deſſen Marmorpalläſte er ſeine Beute vergrub, aber bevor er das Aſyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß ſo wie Timur ſich Khoraſans bemächtigte, ſo kann es auch heute noch, wenn es ſchlecht bewacht wird, von ſeinen Feinden im Norden überliſtet und durchbrochen werden. Seitdem Usbecken die Herrn der Bucharei geworden ſind, machen ihre Kriegsvölker faſt jährliche Eilmärſche ††) durch Khoraſan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die wegloſen Wüſten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortſchaften ſorglos geöffnet werden, die friedlichen Städter und

*) Abul Gasi Hist. p. 290. **) Xeriffeddin Hist. T. I. c. 39. bis c. 52. bis p. 400. ***) A. a. O. T. II. ch. 58. p. 412. †) Malcolm Hist. T. II. p. 92. ††) Kinneir G. Mem. p. 170. und Malcolm Hist. T. I. p. 225, 232.

kehren mit ihrer Beute zurück; die gering bevölkerte Landſchaft begünſtigt ſolche Ueberfälle, auf denen die bewohnteren Thäler vermieden werden. Auf gleiche Art hat ſich ſeit den älteſten Zeiten daſſelbe Verfahren der Turanier gegen Iran ſchon unzählige mal immer wieder unter andern Namen in denſelben Formen wiederholt.

Anmerk. Turan und Iran; der Norden und Süden. Mehrere Lokalitäten Mittel-Aſiens führten uns auf die Gegenſätze, welche dort ſeit den erſten hiſtoriſchen Nachrichten unter den einheimiſchen Benennungen von Kitai, Turan, Iran, allgemein bekannt und mehr im Gebrauche geweſen ſind, als viele unſrer geographiſchen Eintheilungen, die als ſolche nur zu häufig dem Zuſchnitte gar nicht entſprechen, welchen wir ihnen ertheilen, oder ſehr oft, wenn ſie in unſern Büchern auch Hauptabſchnitte ausmachen, dort gar nicht exiſtiren, wie denn z. B. ſelbſt der Name Perſien im Oriente ein völlig unbekannter *) iſt. Die Unzahl ſolcher Larven, die zur Beſchwerde der Wiſſenſchaft nun einmal in ihr in Reihe und Glied ſtehen müſſen, lenkte nicht ſelten den Blick von den Hauptumriſſen und Naturtypen ab, auf welche hier überall insbeſondre zurückgewieſen werden ſollte. In keinem Lande iſt weniger Stillſtand in den politiſchen Formen, als in Mittel-Aſien, und darum auch in der Länderverteilung, im Fortgang der Geſchichten, ein beſtändiges Keimen, Wachſen, Ausbreiten und Untergehen derſelben, gleich den Wellenkreiſen auf den Waſſerflächen, nur daß hier die Peripherien ihren eigenen Schwung, ihre Aus- und Einbiegungen durch die Configuration des Bodens erhalten. Durch allen Wechſel gehen die großen Natureintheilungen hindurch, als ſtetige Größen, die auch tief im Bewußtſein der Völker aller Stämme und Sprachen (welche ja nur innerhalb derſelben wachſen und treiben) liegen, und in allen Jahrhunderten und Jahrtauſenden, wenn deren Kenntniß ſich auch nicht durch Tradition vererben ſollte, immer von neuem wieder erzeugen. Dahin gehören auch die drei oben genannten, an die hier in ihrem ganzen Umfange erinnert werden muß.

Die älteſte Spur derſelben findet ſich in Zoroaſters Geſetz und Religionsbuch **). Ahrimans Reich der Finſterniß, von dem alles Böſe ausgeht, liegt im N. und wird Turan genannt; der Fürſt der in ihm herrſcht, iſt Afraſiab (ihn wollte Jones zu einem ſcythiſchen Könige machen, der 600 Jahr vor Chr. Geb. gelebt habe). Von da gehen Dews, d. i. vielerlei Unheil, deſſen Dämonen, aus; wie vom nördlichen Nomadenlande die ewigen Raubpartien und Streifzüge bei dem unſteten, rohen, gottloſen Leben ſeiner Bewohner, die ſo viel Elend nach dem Süden verbreiten. Ormuzd Reich des Lichts

*) Malcolm History of Persia. T. I. p. 1.; Chardin Voy. ed. Langles. T. III. p. 256. **) Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. p. 81. und im Boun-dehesch T. III. p. 345. und die neuere Sage im Naſireddin nach von Hammer in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 317.

liegt im S., und unter dem Bilde des trefflichſten Königs, wird Guſtasp (im Zend, was im Parſi *) nach griechiſcher Ausſprache zum ſpätern Namen Hyſtaspes geworden) der Herrſcher von Iran verehrt, im altmediſchen Reiche. Deſſen Kampf durch den Heros Ruſtan mit Afraſiab im N. am Oxus, hat Ferduſi (1000 nach Chr. Geb.) beſungen, und neuere Vorſtellungen an die ältern angeknüpft; das alte Iran und Turan durch Poeſie in die neuere Volksanſicht übertragen **). Nach ihm iſt Sejeſtan (ſ. oben §. 3. Erl. 3.) die Mitte des klaſſiſchen Bodens von Iran. Guſtasps Sitz wäre hier an der Grenze des Nomadenlandes geweſen; demnach an ihn (Keuoſch Wiſtaspehé im Zend genannt), iſt alle gereinigte Lehre des Geſetzes der alten Magier, wie Zoroaſter ſeine Zend-Aveſta (d. h. lebendiges Wort) nennt, gerichtet, deren Befolgung das goldne Zeitalter Dſchemſjids (eines älteſten Königs von Azerbijan nach dem Dabeſtan) wieder bringen ſoll. Vor Guſtasps (Darius Hyſtaspes, Cyaxares, oder ein unbekannter Herrſcher vor beiden) Thron tritt Zoroaſter zuerſt öffentlich als Verkünder der neuen Lehre auf, in Balk, nach der gewöhnlichen Erklärung im altmediſch-baktriſchen Reiche am Oxus; in Dagheſtan nach Wahl, oder in Derbeut; alſo immer an einer von beiden Seiten des kaspiſchen Sees, ſo daß immer das Land der Turkmannen im N. das Turan bleibt, oder noch näher an Georgien und Azerbijan hin, dem Vaterlande Zoroaſters nach Anquetil ***) und andern, wo auch ſchon früher das Reich von Iran und die Lehren der Magier (ſeit Dejoces in Ekbatana, 700 Jahr vor Chr. Geb., bis Cyaxares unter dem Zoroaſter geboren ſeyn ſoll) vorhanden waren.

Der Umfang von Iran, man folge der einen oder andern Anſicht, die hier immer nur Wahrſcheinlichkeiten zulaſſen wird, begreift ſpäterhin den Strich zwiſchen beiden genannten Endpunkten, das weite Land zwiſchen dem Oxus zum perſiſchen Golf, zum kaspiſchen See über Azerbijan bis Georgien; oder das Hochland zwiſchen dem Tigris und Indus. In dieſem Sinne wird es bei allen Schriftſtellern †) des Orients gebraucht, in Indien von Abu Fazil, im perſiſchen von Scheriffeddin, im türkiſch-tatariſchen von Abul Gaſi, im arabiſchen von Ebn Haukal bis in die gegenwärtige Zeit. Der größte Umfang, ſagt die perſiſche Geographie, im Nozahat-al-koloub, welche in Golius Noten zur Aſtronomie des Alfraghan angeführt und von Langles ††) im Einzelnen mitgetheilt iſt, reicht von Konieh in Anatolien bis zum Gihon bei Balk (vom 65. Grad 45' bis 101 Grad O. L.), und von der Feſte A'badan

*) Anq. du Perron in Mem. de l'Acad. des Inscr. XXXI. p. 339. u. Heeren Ideen I. p. 460. u. a. O. Wahl Aſien I. p. 224. Mithridates I. p. 256. **) Herbelot Bibl. Or. und Malcolm Hist. II. p. 213. ***) A. a. O. und Zend-Avesta II. 424. und nach dem Dabeſtan in Langles Notice Chronolog. b. Chardin Voy. T. X. p. 151.
†) Ayeen Akbery. T. II. p. 176; Abul Gasi II. p. 56, 358. III. 328. Rech. Asiat. T. II. p. 70; ††) Langles Nota b. Chardin Voy. T. III. p. 256.

bei Baſſorah bis Demirkapi von 31 Grad 29′ bis 43 Grad 47′ N. Br.

Der Begriff von Turan ſcheint ebenfalls zuerſt von einer beſtimmten Localität ausgegangen zu ſeyn, wie der von Iran, und ſich nach und nach vielleicht vom kaukaſiſchen Lande aus, immer mehr erweitert zu haben, welches auch leicht geſchehen mußte, ſo wie durch Zoroaſter das vorhandne Land des Uebels, in der Idee aufs neue verwirklicht ward, als das Land der Finſterniß *). In Weſt-Perſien heißt Douran das Quellland des Chaboras; auch Armenien und der öſtliche Kaukaſus (Dagheſtan und Lesghiſtan) werden noch jetzt daſelbſt Turan genannt, im Gegenſatz des Landes am Kur und Araxes. In Khoraſan liegt ein Bergland Turan, über welches G. Forſter ſeinen Weg nahm (zwiſchen Terſchiſch und Aſterabad); ſo ein Thuran in Afghaniſtan, und Tur iſt ein großer Bergkobold (Dyv, bei den Belludſchen, von deſſen Herrſchaft viel gefabelt wird. In der Sprache Thaberiſtans **) heißt Thabra ein Berg, Thabrek ein kleiner Berg; Thaberiſtan, Tawriſtan, Tauriſtan iſt Bergland; dieſelbe Wurzel wie das deutſche Taurn in Steiermark. Tiram, Tir, im Sanſcrit, iſt wie Tur und Tor im arabiſchen (El Tor, d. h. der Berg, bekanntlich der Sinai, als der Berg aller Berge ***), wie Tireh in der Zend-Aveſta der allgemeine Name der Berge. Daher Taurus das Appellativum aller Hochberge Vorder-Aſiens, und eben ſo wenig eine beſtimmte Bergkette (Strabo ****) ſelbſt ſagt, er ſetze Medien und Armenien zwiſchen den Taurus mitten hinein), als Turan ein beſtimmtes Bergland. Doch hat es nicht an Etymologien und Deutungen gefehlt, die wiederum verwirrend genug in viele geographiſche und hiſtoriſche Anſichten verwachſen ſind. Der alte Feridun †), ſo iſt die perſiſche Sage, gab ſeinen drei Söhnen Tur, Selem und Iyran oder Iredſch die Herrſchaft im N. W. und S. Aber die beiden erſtern entzweiten ſich mit dem dritten, jüngern Bruder, den der Vater am beſten bedacht hatte, und ermordeten ihn; daher die ewige Feindſchaft zwiſchen dem ſtärkern Turan mit Iran. Eil, nennt Ferduſi im Schah Nameh, die alten Helden Ruſtans; Elam, heißen in den hebräiſchen Schriften ††) die Bergbewohner zwiſchen Suſiana und Medien; Eil, Il, Iliats heißen ſie noch gegenwärtig; Ghilan iſt der heutige Name der bekannten perſiſchen Provinz, die nördlich an dieſes Alt-Medien ſtößt. Alle Inſchriften der Felſenſculpturen in der Pehlwiſprache, z. B. in Kirmanſchah, nennen das Land Iylan, Ilan, weil nach Silv. de Sacy die fließenden Laute l und r auch in deren Schriftzügen häufig verwechſelt werden. Dieß iſt das Iran der Perſer, das Eriene im Zend, das Ariana der griechiſchen

*) Abdul Kerym b. Langles Coll. p. 40; Xeriffeddin T. I. ch. 29; Schultens Vita Saladini in Indic.; Wahl Aſien I. 223, 412. u. a. O. Pottinger tr. p. 33. **) Naſureddin nach v. Hammer in Fundgruben des Orients. Thl. III. p. 319. ***) Shaw tr. 2 Ed. p. 316. ****) Strabo l. XI. c. 11. §. 4. p. 543. u. p. 470. †) Langles b. Chardin Voy. T. III. p. 260. und bei Naſureddin a. a. O. p. 318. ††) Hartmann Aufklär. über Aſien. Th. I. p. 53.

Ueberſetzung der Inſcription von Perſepolis. Noch gegenwärtig iſt der Titel des Perſer Shahs „Padſha Iran" und ſeines erſten Miniſters „Iran Medary," d. i. der Pol oder das Centrum von Iran; der Perſer-Königinnen Irandokt, wie der nördlichern Turandokt (Turandot, Tochter von Turan), weil Turan im ſpätern Sinne immer das Land jenſeit des Oxus iſt (auch in Sibirien iſt ein Fluß Tura), wo die Anklänge in Tu-kue, Turfan, Turk, Turk-eſtan, Turken u. ſ. w. ſtark genug ſind.

Dahinwärts, ſagt Malcolm *), der im letzten Jahrzehend lange am Hofe zu Teheran als Geſandter lebte, iſt auch heut zu Tage immerfort der Blick der Perſer, auf die Himmelsgegend über Turan gerichtet, (wie der Süd-Chineſen auf Kitai), woher ihnen alle politiſchen Unwetter kamen, die das ſchöne Iran (wie Ma-Tſchin), ſeit ſo vielen Jahrhunderten zerſtört haben. Darin liegt der Gegenſatz des böſen Nordens und guten Südens, welcher für Aſien ſo charakteriſtiſch iſt, und einen ſo wichtigen Einfluß auf die Geſchichte und Denkungsart der Völker des Orients erlangt hat, der nach allen Rückſichten weiter verfolgt werden kann. Aus der Configuration des Hochlandes geht er hervor, und wiederholt ſich auf dieſe Weiſe in Afrika und Europa nicht. Doch auch nur für Iran und Tſchin gilt er; der Hindu kennt ihn nicht, weil ſein Land im N. von einer unzugänglichen Bergmauer geſchützt iſt, hinter der er außerhalb des Einfluſſes des böſen Nordens ſteht. Die heiligſten Wallfahrtsörter liegen ihm in ſeinem friedlichen Norden, dem ſchneeigen Himalaya, wie auch dem Bewohner Mittel-Europas, der Norden kein Grauen erweckt, ſondern das Götterland Odins iſt.

Erläut. 2. Abfall von Iran zum kaſpiſchen See, oder der Elburs.

Die überaus flachen, tiefer als das mittelländiſche Meer liegenden Südküſten des kaſpiſchen Sees, von Aſterabad, Mazanderan, Ghilan, ſteigen ſüdwärts als ſteile Grenzſtufen in der Biegung des Halbmonds, ſagt Strabo, zu den Hochebenen von Khoraſan und Iran empor, deſſen Höhen Ebn Haukal **) Deilan, (Dilom) im Gegenſatz der nördlich am Meere liegenden Küſtenflächen von Ghilan und Taberiſtan nennt. Zum Theil ſind ihre Gipfel mit dauernden Schnee bedeckt; ſie erſcheinen ſelbſt von der im S. quervorliegenden Hochebene von Buſtan, Teheran, Kom und Kasbin in bedeutender Erhebung, bilden nach O. hin mehrere Zweige, und ſchließen ſich in W. an das armeniſche Hochland und Azerbijan, wo man ihnen auch den Namen Taurus beigelegt hat.

---

*) Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 239. **) Ebn Haukal Or. Geogr. b. Ouseley p. 174; Strabo l. XI. a. a. O. p. 467.

G. Forſter überſtieg es im Januar unter Eis und Schneewetter, von Dameghan (Demgoun) zur Tiefe von Sari, wo noch Feuertempel ſtehen *). Von Khoraſan dahinwärts zur Südoſtecke des kaspiſchen Sees, dem alten Hyrkanien (wo noch eine Bergfeſte Jorjan, Hiarken, Khorkan nicht zu verwechſeln mit einem andern gleichartigen in Khoraſan), liegt der kleine **) rauhe Gebirgsſitz der Parther, der ſo arm war, daß die Perſerkönige ihn jedesmal aus Furcht vor Mangel an Lebensbedürfniſſen, ſchnell durcheilten, aber während 481 Jahren (von Arſaces bis Artaban) die Römer, ſchon durch ſeinen Namen, in Schrecken ſetzte. Hier wohnen jetzt türkiſch-tatariſche Kriegerſtämme in den Südgebirgen von Aſterabad ***), durch welche Aga Mohammed Khan Gründer der gegenwärtigen Dynaſtie (ſeit 1797) auf den Thron von Perſien erhoben ward. Eben darum wählte er die ihnen benachbarten Bergweiden Teherans am Fuß des hohen Elburs, wo das Land der Platanen, nach Olivier, zum neuen Hoflager (35 Grad 40′ N. Br.) Im Jahr 1797 ſahe es Olivier als einen kleinen Ort, 1809 hatte die Reſidenz nach Morier ſchon 12000 Häuſer. Die neue raſch emporgekommene Stadt †) liegt zwiſchen den Stellen, wo in der Theodoſiſchen Tafel Tahora ſteht, gleich weit von Rhages und von Rey (35 Grad 35′ N. Br.), deſſen Ruinen, die noch von keinem Europäer beſchrieben wurden, die Geburts- und Reſidenzſtadt Harun al Raſchids, Kaiſer Karl des Großen Zeitgenoſſen war. Ebn Haukal ſahe ſie (vor 1000 Jahren nach Chr. Geb.) in vollem Flor und berühmt war ſie unter den Seldſchucken und Timuriden bis zum Jahr 1450.

Acht geogr. Meilen (40 miles) in N. O. der weiten Ebenen von Teheran ragt über der wenig zerklüfteten Gebirgsmauer der kegelförmige Demawend ſteil und felſig in die Schneeregion empor. Morier ſahe ihn 30 geogr. Meilen (150 miles) ſüdwärts bei Gueberabad, ja man ſoll ihn wie die Perſer behaupten, von den Minarets Ispahans erſpähen können. Sein Fuß trägt Obſtgärten, Landhäuſer, und iſt gut bebaut, der Gipfel ſcheint noch nicht erſtiegen zu ſeyn; man würde von ihm den kaspiſchen See erblikken, der nur 8 geogr. Meilen nordwärts liegt. Ihm ſoll zuweilen Rauch ††) entſteigen; daher die Meinung der Zend-Aveſta †††), daß in ſeinem Fuße der Dyv (Dämon) Zohak

*) G. Forster Voy. T. II. p. 255; Sacy Mem. sur deux Prov. etc. p. 32. **) Strabo l. XI. c. 9. a. a. O. p. 495. ***) Malcolm Hist. T. II. p. 203; Kinneir Geogr. Mem. p. 174. †) Morier Voy. en Perse, en Armenie, en Asie mineure etc. Paris 1813. T. I. p. 262, 327. II. p. 221. Nota. ††) Chardin Voy. T. III. p. 4. †††) Zend-Avesta T. II. p. 78; Malcolm Hist. I. p. 25; Olivier Reiſe, Th. 5.

gefeſſelt liege (die Sage des Aetna!); daher die Volksmeinung, daß in ihm die Tyrannenſeelen nach dem Tode gefoltert werden. Ferduſi ſingt, auf ſeinen Höhen, die fern von den Menſchen der Sonne nahe ſtehen, ward Heros Ruſtan, Darvand Bevarasp genannt, wie Zeus auf dem Ida erzogen. Der Abfall der Elburskette (Albor bei Ebn Haukal, d. h. bei den Guebern die kegelförmigen Feuertempel) zum kaspiſchen Seeſtrande, iſt ſteil und bedeutend tief, wie ſchon das Klima anzeigt *). Als G. Forſter am Fluß Mazanderan in die Ebene, das Paradies genannt, eintrat, war das ſchönſte Frühlingswetter und alles friſch belaubt; auf Iran war ſtrengſte Winterkälte. Dieſer Unterſchied findet das ganze Jahr hindurch ſtatt. Innerhalb zwei Tagereiſen vom kaspiſchen See aufwärts iſt immer ein Land der Kontraſte.

Iran iſt flach und nackt, ohne Baum, in der Tiefe aber ſolches Dickicht von Berg und Wald, daß man nach dem perſiſchen Sprichwort keinen Pfeil über die Grenze Mazanderans abſchnellen kann, daß er nicht im Laube der Bäume hängen bliebe. Das Bergland (Dilem) zwiſchen Teheran und Tauris, iſt im Mittelalter durch den Sitz der Dilemiten (als Aſſaſinen in Europa bekannt, bei Scheriffeddin die Ketzer Fedai von Amol) **) merkwürdig, und durch die Sage von ihrem Großmeiſter, oder dem Herrn des Gebirges (Chawerſhah, il vecchio della Montagna zu Aladin mit dem Zaubergarten, der zwiſchen dem der Circe und der Armide ſteht), welche hieher oder nach Maſſiate in Syrien verlegt, immer einheimiſch und keine Erfindung Marko Polo's, des Herodots im Mittelalter, iſt, der ſie zuerſt mitgetheilt hat.

Wichtig ſind die wenigen Päſſe, welche durch dieſe Labyrinthe hindurchführen, die viel beſprochen und wenig gekannt ſind, über die wir, bei zu geringer oreographiſcher Kenntniß, noch kein entſcheidendes Urtheil zu fällen berechtigt ſind.

Anmerkung. Die Kaspiſchen Pforten Demir Kapis. Zehn Meilen in O. von Theran, unter 36 Grad N. Br., bildet die Elburskette einige Vorberge gegen S., über welche der Paß von Khowar ***) (Khawar) nach Mazanderan führt, über Halvaron und Khomeſch in das Gebiet von Sſowad Kho. Von S. her hat er zwei Eingänge; der eine

*) Chardin b. Langles. T. III. p. 275; Rennel Mem. 3 Ed. p. 190; Forster Voy. und Olivier p. 177; Morier II. p. 53. **) De Sacy Mem. sur les Assassins. M. Polo b. Ramusio, Venez. 1583. fol. II. p. 9. Xeriffeddin l. III. ch. 17; Fundgruben, Th. III. p. 201. u. 322. Morier V. II. p. 228. Not. ***) Rennell b. Bredow p. 448; Olivier R. Th. 5. p. 190. Kinneir G. Mem. p. 121. Herbert Voy. p. 269.

beim Dorf Ghilas, 6 Meilen in O. von Teheran, der andre 6 bis 7 Meilen weiter im O., bei Mehalle-Bag. Weiter oſtwärts, heißt es, führe ein ſehr langer Engpaß ebenfalls durch das Gebirge Khomeſch, in mancherlei Windungen, jetzt Keramli genannt, zu den Tiefen von Aſterabad. Ein Bergſtrom, der ihn durchzieht, und den man einige zwanzigmal überſetzen muß, fällt oberhalb Aſterabad in das Meer. Dieß ſind wohl die bekannteſten der öſtlichen Päſſe (Pylae oder Portae Caspiae) *), welche zum Meere geleiten, und auf der Hauptſtraße von Ekbatanach nach Baktrien lagen, die auch Alexander verfolgte und beim letztern ſeine Wendung nach Indien nahm. Beide genannte alte Autoren haben bei dieſen Päſſen ſchon Berichtigungen anzubringen gehabt, die für damalige Zeit, weil Handelsſtraßen dieſen Weg nahmen, überaus wichtig waren. In neuern Zeiten, wo der Karawanenweg von Iſpahan aus, ſüdwärts durch Sejeſtan nach Kabul, und nicht nach Baktrien zum Oxus führt, ſeitdem Mongolen daſelbſt hauſen, haben dieſe Kotuls (d. h. Engpaß) ihre Bedeutung verloren.

Weiter im W. von Teheran, längs der reich bebauten und bevölkerten Fläche nach Kasbin (Kaswin, zu Chardins Zeit in Flor, jetzt in Ruinen), ſtürzt ſich der Kiſil Oſin (Keſil Uzan, Mardus) oder der goldne Strom **) durch den Khurzan-Paß in einem tiefen Schlunde, durch das Grenzgebirge zur kaspiſchen Küſte hinab. Aus Azerbijans Gebirgen fließt er bei den Tigrisbergen von Kaſilan Kho durch den erſten Engpaß (faux). Eine mahleriſche hohe Bogenbrücke führt hier über den Strom, und die alte Grenze von Irak und Azerbijan. Er nimmt den Karanku (Shahorſai oder Scharud, Königsfluß) auf, und beide ſtürzen in ſchaumigen Wogen unter dem Namen Siſid-rud die ſchmale Felſenſtraße hinab, die vorſichtig von Hamadan nach Reſchd zu beſteigen iſt. Sie ſoll von turkmanniſchen Stämmen geſprengt ſeyn, um ihre Einfälle in Iran zu erleichtern. Nördlich davon liegt auf der Nordgrenze von Ghilan, der vierte der bekannteren Engpäſſe ***), da wo zu Lenkuru die Vorberge zum Meeresufer als Steilküſte vorrücken, durch welche der in Fels gehauene, höchſt beſchwerliche und enge Pyl Rudbar (Pile Rod-bar; Pylee) hinabführt. Wahrſcheinlich die Caspiae Portae in Medien bei Strabo †).

Am Nordausgange dieſer vier Päſſe von Keramly, Khowar, Khurzan und Pil-Rubar, auf einer Entfernung oſtweſtwärts von 70 geogr. Meilen, erbaute Schach Abbas der Große, im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, am kaspiſchen Küſtenſtriche hin, eine Communikationsſtraße aller dieſer Ausgänge, welche von der Südweſt-Seite des Sees, von Keslar (bei Reſchd) im halben Bogen 69 geogr. Meilen (300 miles engl.) weit zieht, bis Aſterabad ††). Sie iſt das einzige

*) Strabo l. XI. c. 12. §. 7. p. 558, 492, 455. u. a. O. Plin. H. N. VI. c. 17. Mannert Perſien p. 107, 110, 125, 175. u. a. O. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 124; Malcolm Hist. T. II. p. 525; Morier Voy. II. p. 26. ***) Olearius und Olivier, Th. 5. p. 196; Morier II. p. 54.

†) Strabo l. XI. a. a. O. p. 543; Wahl Aſien I. p. 911.

††) Hanway Histor. Acc. I. p. 291; Chardin ed. Langles. T. III. p. 277; Morier Voy. II. p. 54.

Monument dieſer Art in ganz Iran. Abbas liebte den Aufenthalt in Mazanderan, das er koloniſiren wollte; die Straße ward bis 60 Fuß breit gepflaſtert, gewölbt, mit Graben verſehen, als Kunſtſtraße, und von zwei zu zwei Stunden wurden Pavillons zur Kühlung und Ruhe erbaut. Nach ſeinem Tode wurde ſie vernachläßigt; obgleich keine Wagen darauf fahren, zerfiel ſie doch ſo, daß ſie auch gegenwärtig nicht mehr für Kameele gangbar iſt, und von dieſer Seite Iran in Sümpfen, Dickichten und Wegloſigkeit, eine natürliche Schutzmauer hat, deren wenige Pforten durch einige hundert tapfere Krieger ſicher gegen allen Andrang vom Norden her vertheidigt werden könnten. Abſichtlich erhält ſie die gegenwärtige Dynaſtie Mazanderan im Verfall, als die unzugängliche Feſte.

Die Gewohnheit der altperſiſchen Reiche *) war es, dieſe Kotuls (Portae, Pylae, fauces, was Ghat in Dekan, Ber und Beb im Atlas), welche eine Charakterform für Iran bilden, und die bei der Vertheilung in Satrapien als wichtige Naturgrenzen zu politiſchen Grenzpäſſen wurden, mit eiſernen Thoren (daher Demir Kapi der Türken) zu verſehen und mit Wachen zu beſetzen. Sie ſollten die Empörungen der Satrapen erſchweren, und die Ueberzügler aus Turan zurückhalten; die Sitte erhielt ſich bis in neuern Zeiten, und Jakuti **) ſagt, daß ſelbſt der äußerſte Oſten von Iran, nämlich von Khoraſan zum Afghanenlande (Gurdiſtan), nur durch eine eiſerne Pforte im Engpaß führe. Auch ſind die merkwürdigſten Pforten ***) von Koluga am Gihon, bei Derbend (derre - bend, verſchloſſenes Thor) am Kaukaſus, die beide Demir Kapi heißen, u. a. m. in den Geſchichten der Mongholen, Timurs, der Perſer und Ruſſen wichtig genug geworden. Als Dſchingiskhan an die Grenze des großen Königreiches Hindu, Jatu, Sintu (von Balk gegen Indien?), zum natürlichen Engpaß und zur eiſernen Pforte kam, die dem Heere den Weg verſperrte, ſcheint es, faßten einmal die Knechte ſeines Hofes den Entſchluß, des Blutvergießens müde, ihn von fernern Eroberungen zurückzuſchrecken. Sie ſagten †), ein Wunderthier (Balk und Baumean iſt das Land der Sphinxe) ſey ihnen begegnet, und habe ihnen zugerufen, hier ſolle Dſchingiskhan umkehren. Als dieſer ſich darüber näher bei Yelutſchuſai, wie es heißt, erkundigte, erfuhr er, dieſe Erſcheinung heiße Kiotouan, ſpreche 4 Sprachen und haſſe den Menſchenmord, und die Götter hätten ihm dieß Zeichen gegeben, um die Völker im Frieden zu laſſen. Als der Eroberer dieß erfahren, zog er weiter durch die eiſerne Pforte, und ließ viele indiſche Städte plündern.

Anmerk. 2. Die ehernen Mauern gegen Turan. Was die große Mauer für China, das waren die eiſernen Pforten für Iran. An mehrern Stellen wurden zu ihrer Ver-

*) Heeren Ideen, Th. 1. 1. p. 337. **) Silv. de Sacy Mem. sur deux prov. etc. p. 28. ***) Baier de Muro Caucaseo; Sprengel Geſch. der geogr. Entdeck. p. 158; La Croix Hist. de Ghenghizchan etc. †) Gaubil Hist. des Mongous p. 41.

ſtärkung ebenfalls Steinmauern, zwar von geringern, doch nicht unbedeutendem Umfange, aufgeführt, von denen die kaukaſiſche die größten Monumente *) zurückgelaſſen hat. Von vielen andern erzählen die Orientalen Märchen **), und verweben dieſe nicht ſelten in ihre Geſchichten. Zu dieſen gehören ſie nicht, aber wohl ſind ſie Facta zur Ideengeſchichte des Orients, in ſeinem Verhältniß zur Landesnatur.

Alexander gelangte in Aſien wirklich zu dem Ruhme, dem er Strabos Bericht ***) zufolge nachgeſtrebt hatte. Ihm, Sekunder oder Iskender dem Großen, Soliman, d. i. Salomon dem Weiſen und Nuſchirwan dem Gerechten, werden meiſtentheils (wie dem Teufel im Occident von der Nordgau bis zum weſtlichen Luſitanien) ****) die Erbauung der Coloſſalmauern zugeſchrieben, und deren Umfang, natürlich je entfernter deſto größer und wunderbarer angegeben. Die Sage von der ehernen Mauer im Koran, welche die Völker von Gog und Magog (Ezech. 38 und 39) im fernen Nordoſten von einander ſcheiden ſoll, ſcheint auf das Bollwerk des Belur-Tag in W. von Bochara (B. II. §. 6. Erl. 2.) bezogen werden zu müſſen, wohin der Weg von Kogend zu den Seren hinaufſtieg, am Tukt Soliman vorüber. Khalif Watek, der neunte, war begierig genauere Nachricht über dieſe Antiquität zu erhalten, und ſchickte Reiſende zur Unterſuchung aus. Sie kamen in Oſten des kaspiſchen Sees zum feſten Ort Hasna (Oſchan, Owſch am Jaxartes am Aufgange zum ſteinernen Thurm), in deſſen Nähe ſie Ueberreſte des Wunderwerks der Mauer gegen die Barbarenvölker (die Vorfahren der Mongolen) fanden, und dadurch befriedigt über Samarkand nach Khoraſan zum Khalifen mit der Nachricht ihrer vermeintlichen Entdeckung zurückkehrten.

Edriſi, Ebn al Wardi und andre bezeichnen die Barbaren, denen dieſe Mauer Schranken ſetzen ſollte, als Bewohner eines Hochlandes, mit breiten Geſichtern, großen Köpfen, blinzenden Augen, ſtarken Haarwuchs u. ſ. w., zu denen alle Waaren nur durch Menſchen oder Laſtziegen getragen werden können u. ſ. w. Es ſind Mongolen, Turanier, die einſt, ehe ſie im Beſitz von Balk kamen, dort eben ſo gefürchtet waren wie in Iran. Es ſind die Saken, Maſſa-geten, Scythen †) der Alten, die nach Solinus bei den Perſern den Schimpfnamen Saka, d. h. Hunde ††) führten (Chorſak, die Perſer als ihre Feinde; Canis corsac). Der Tatarenfürſt Abul Gaſi †††) erzählt das Mährchen umſtändlich, das zu ſeiner Zeit unter Turkmannen im Gange war, und das große Factum, worauf ſich alles bisherige über Turan und Iran Jahrtauſende rückwärts bezog, in einem ganz eignen Bilde giebt. Die große

*) J. Reineggs Kaukaſus 1796. p. 113, 120; Deguignes T. I. p. 515. **) Aſiat. Magaz. I. p. 139—148. ***) Strabo l. XV. p. 169. ****) Doderlein Antiq. Nordgaviae Romanae. Norimb. 1731. 4.; Conde Descr. de España de Xerif Aledris. Madrid 1799. p. 167. †) Strabo l. XI, c. 8. §. 2. p. 473. ††) Langles Not. bei Chardin III. p. 261. †††) Abul Gasi Hist. l. II. p. 118.

Mauer um die Grenzen ſeines Reichs in Aſien ließ Iskender aus allen Arten von Metall aufführen, um die Jadſutzmadzuth zu hindern, hindurchzubrechen, weil ſie ſchon ſo viel Unglück über ſein Reich gebracht hatten. Sie ſollen eine Hundeſchnautze haben, mit der ſie alles mögliche thun, um durch Lecken einen Eingang durch die Mauer zu bahnen; jetzt gelingt es nicht. Aber noch einmal wird es gelingen, vor dem Tage des jüngſten Gerichts; dann werden ſie großes Unglück über die ganze Welt bringen. Als Niebuhr *) ſich bei den Türken erkundigte, wer dieſe Völker hinter der Mauer wären, meinten ſie, es müßten die Ruſſen ſeyn; als er die Araber in Jemen fragte, hielten dieſe die Europäer dafür, weil Stambul bald nach Damask oder Bagdad verlegt werden müſſe. Auch in Hinter-Aſien iſt zwiſchen China und Tunkin eine ſolche Grenzmauer **) zu gleichem Zwecke errichtet; in Afrika ober den Nil-Cataracten von Syene ***) in den Gebirgspäſſen der Barabras gegen die Nubiſche Grenzterraſſe; andre auf Lancerote ****), in Schottland und Peru, die als Vergleichungspunkte mit den vorigen nicht ohne geographiſch-hiſtoriſches Intereſſe ſind, und an den genannten Stellen genauer beſchrieben ſind. Es ſind Urmonumente der Völker und ihrer Dynaſten, aus einer rohen Zeit koloſſale Nachahmungen der Natur, ihrer Scheidewände, übertragen auf politiſche Völkerſtellung durch Deſpotie der Gewalthaber.

Dritter Abſchnitt.

Südrand von Iran.

§. 7.

Das Brahooe-Gebirge (§. 2.) breitet ſich, wie wir oben ſahen, in die Hochländer von Kelat und Belludſchiſtan (zwiſchen 26 bis 30 Grad N. Br.) weſtwärts bis zum eigentlichen Perſis aus, und dieſes füllt die alte Landſchaft Gedroſien, das heutige Mekran †) mit ſeinen Bergen und Thälern, die ſüdwärts in den indiſch-perſiſchen Ocean wie Nearch und Strabo ††) ſagen, zum Strande der Ichthyophagen, abfallen. Von Multan und Schwaun am Indus, zieht dieſer Südrand in wüſter Länge hin nach W., und nimmt in dem hohen Kerman und obern Lariſtan in den

*) Niebuhr Beſchreib. von Arabien p. 294. **) Etat actuel de Tunkin etc. p. La Bissachère. Paris 1812. T. I. p. 21, 23. ***) Costaz in Descript. de l'Egypte Etat mod. I. p. 400. ****) A. v. Humboldt Reiſen, erſter Thl. p. 119; Barrow tr. in China p. 334. u. Staunton Account of an Embassy II. p. 178. †) Ayeen Akbery T. II. p. 125. Malcolm Hist. II. p. 237; Elphinstone p. 124, 91, 641. ††) Arrian b. Vincent. Lond. 1809. XXVI. p. 39; Strabo l. XV. c. 2. §. 14. p. 187.

Bergzügen zwiſchen Schiras, Bender-Abaſſi und Abuſchähr, (den beiden Hafen, das heißt Bender) eine nordweſtliche Richtung. Er trennt das innere Iran, Farſiſtan, Irak, Adſchemi, Kurdiſtan, in immer mehr aufſteigender Höhe, von dem ſüdlichern perſiſchen Golf und den tiefer liegenden Landſchaften Khuſiſtan, Irak Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Perſien vom Tiefland Aſſyriens den Tigris entlang, bis zu deſſen Wiege, der Bergterraſſe von Diarbekr (in N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 37 Grad N. Br. beginnt. Dieſer Saum zahlloſer *), parallel mit einander von O. nach W. ſtreichender Bergzüge, zwiſchen denen eben ſo viele parallele Längenthäler, als terraſſenförmig über einander immer höher aufſteigende Bergſtufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber ſehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morena in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Butanthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimal **) (Climax megale) genannt. Es iſt Strabos Eintheilungsgrund (ſeine regio παμφορός καὶ πεδινή, weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu ſagen, daß Perſiens Natur dreifach ſey, und aus dieſer genannten Region beſtehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die ſüdliche mit dem Gluthſtrande (ſ. unten Sirhud und Germaſir) von einander ſcheide.

Nur wenige ſeiner Zwiſchenthäler bilden größere Erweiterungen, die dann wie z. B. Kerman, Perſepolis, Kirmanſchah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaſchmir, von größerer hiſtoriſcher Bedeutung werden mußten. Meiſtens ſind ſie überaus eng und ſchmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Erdſpalt in dem Yezdikhaſt ***) liegt, u. a. m. Nur durch viele höchſt beſchwerliche Engpäſſe (Kotuls, Lukh) können ſie ſamt den quer überſetzenden Bergketten überſtiegen werden; und über dieſe iſt unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeſchloſſen von dieſem Südrande und dem Zuge des Elburs liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung verbreitet, vier bis fünf mal ſo groß als die ſpaniſche Halbinſel, deren Plateau von Katalonien ſo wie das der Berberei, nicht nur unter ähnlichen Breiten liegt, ſondern auch mit dieſem die merkwürdigſten Vergleichungspunkte darbietet.

---

*) Malcolm Hist. of Persia; I. p. 3. Olivier Th. V. Abſchn. 7; Kinneir; Grant u. Pottinger tr. p. 220; Morier Voy. I. p. 66. **) Plin. Hist. N. VI. c. 29; Strabo l. XV. c. 3. §. 1. p. 193. ***) Morier Voy. I. p. 219.

Dieſes Syſtem von Bergparallelen am Südrande des Terraſſenlandes von Iran (den freilich bis gegenwärtig nur wenig Karten darſtellen) *), nimmt ſeinen Zug wiederum im vollkommnen Parallelismus mit dem Grenzſaume des indiſchen Alpenlandes (ſ. zweites Buch §. 10.), nämlich von S. O. nach N. W., gewiſſermaßen in der Diagonale aller von O. nach W. ſtreichenden einzelnen Ketten, die erſt in dieſer ſchiefen Direktion, wie ſchon Link bemerkt hat, ſo häufig durch die Waſſerſcheiden zu einem Geſamtzuge werden. Beider Zug ſtreckt ſich ſo zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Continent hin; beide von den Küſtenmeeren ausgehend (dem innerſten bengaliſchen Golf und der Bay von Sommeani in W. des Indusdelta), treten im Binnenlande nordweſtwärts wieder in den gemeinſamen Stamm (truncus) des Hochlandes zurück, im Paropamiſus und Armenien, und lehnen ſich als natürliche Karyatiden, das tibetiſche und perſiſche Hochland auf Nacken und Schultern tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Weltveſte an; beide ſind die natürlichen Bollwerke Hoch-Aſiens gegen den Süden, die nur auf wenigen Engpäſſen zugänglich, die Verbindung zwiſchen dem Hoch- und Tieflande alle Jahrtauſende hindurch erſchwert und oft unmöglich gemacht haben.

Erſtes Kapitel.

Das Perſiſche Grenzgebirge.

Erläut. 1. Terraſſenland Belludſchiſtan, Mekran.

Hart an der Meeresküſte über der Sommeani-Bai, wo Nearchs Portus Alexandri, ſteigt das Brahooe-Gebirge mit dem Cap Monze oder Mowarek (fines Gedrosiae) **) unter 25 Grad N. Br., 66 Grad 58′ O. L. v. Gr., im Küſtenlande Lus (Lukh, Lukhy bei Abu Fazil) aus dem indiſchen Ocean empor, und zwar in geringſter Breite (ſechs geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion ſich emporhebt. Drei Tagereiſen vom Strande nordwärts am Purallifluß über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterraſſe der Belludſchen, der hier Baran

---

*) Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel. 1814. 9 Blatt. **) H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. p. 7, 251. Arrian b. Vincent p. 32; Kinneir Mem. p. 210, 218. Ayeen Akbery. T. II. p. 125.

Lukh heißt, und ſüdwärts die Ausſicht auf einen Küſtenſtrich mit indiſchem Himmel, Gewächſen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Zickzackpaß Kohen-Wat *) zwiſchen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in abſoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereiſen weit als wenig bekannte Bergwüſte, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmälich noch bis zu 8000 Fuß abſoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufſteigt, und ſich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anſchließt. Dieſe hohe Bergwüſte von Kelat **) (das öſtliche Belludſchiſtan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutſch Gundawa zum Sind (unter 28 Grad N. Br.), und in N. W. bei Nuſchki (30 Grad N. Br.) zur großen Sandwüſte in den ſteilſten Stufen hinab. Dieſe letztern bereiſete Pottinger ſelbſt von Kelat nach Nuſchki, 3½ Tagereiſe, und hatte auf dieſer kurzen Strecke 6 hohe Felspäſſe (Kotuls, Lukh) zu überſetzen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; alſo Abfall des Plateaus zur Wüſte hin in Steilſtufen. Auf der Höhe war Eiskälte (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable barrier) zog ein enger Bergſchlund zwiſchen ſchwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Golf der allerbeſchwerlichſte Felspfad über den ſiebenten und letzten Lukh führte. An der Südoſt-Seite ſtieg er faſt ſenkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordweſt in endloſer Fläche den Sandocean, dem die Sonne den Waſſerſpiegel (mirage, Suhr-ab, d. i. Wüſten-waſſer) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu ſeinem dürren, heißen Strande. Deſſen Einſenkung hielt Pottinger hier im Golf von Nuſchki um 7000 Fuß tiefer als das Plateau von Kelat: ſo daß dieſer Wüſte, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspiſchen See ähnlichen Binnenmeeres erſchien, als abſolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Baſis bliebe. Dieſe Annahme ſcheint indeſſen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen (ſ. unten §. 10. vierter Abſchnitt), zumal wenn der Fluß Budur (ſ. oben §. 3. Erl. 3. Anm.) wirklich ſein Gefälle aus dieſem Niveau durch Mekran zum perſiſchen Küſtenmeere hin nehmen ſollte. Auch hier iſt die große Sandwüſte mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinthen umzogen, wie die Sahara in Afrika (ſ. erſtes Buch zweite Abth.) und die Llanos von Süd-Amerika ***).

---

*) Pottinger tr. p. 32, 48, 257. **) Pottinger tr. p. 256, 101. 128. 151. ***) A. v. Humboldt Carta in den Anales de Historia Natural. Madrid 1800. Nr. 6. p. 255. und Journal de Phys. L. LII. p. 42.

Das Plateau von Kelat an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäiſches ſtrenges Klima, vier Jahrszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beſchwerliche, heiße Tage, im Winter heftigſten Froſt, noch am 12ten Februar Mittags fror Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahrs, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth *). Hier iſt kein Reisbau mehr; Weitzen und Gerſte (unter 29 Grad 6′ N. Br.) reifen ſpäter als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Nuſſir Khan) iſt die Kultur der europäiſchen Obſtſorten in Kelat ſelbſt eingeführt, die ſehr gut gedeihen. In andern Tiefthälern gegen Sind und Perſien war ſie früher einheimiſch. Dieſes Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat **), d. h. Urbs), in fruchtbarer Kulturfläche, und außerdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Soherab, Khozdar), ſonſt größtentheils rauhe, öde Bergwüſte (Koheſtan) mit Graſungen, von Hirtenſtämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächſen werden nur Tamarisken (Faghuz) das allgemeine Bergwüſtengebüſch, eine Mimoſa (Babul), eine Kleeart, Shinz (Hedysar, alhagi) und die allgemein verbreitete Aſſafötida-Pflanze genannt.

Von dieſem öſtlichen erhabenſten Theile des Hochlandes (wie auch das Mongoliſche mit dem Oſtrande am ſteilſten und höchſten aufſteigt) breitet ſich Belludſchiſtan nach W. in immer wärmer werdende Landſchaften und mit einer Menge von Bergzügen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und ſich mitunter zu luftigen ſchneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von Kerman und Farſiſtan im W. anſchließen. Ihre genauere Beſchreibung iſt bei Pottinger nachzuſehen ***). Ihre nordweſtliche und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüſte Belludſchiſtan; ihr ſtufenweiſer Abfall nach S. mit unzähligen ſekundairen Zwiſchenketten, reicht zum Küſtenſtrande. Die mächtigſten derſelben, nach Pottinger und Grant, ſtreichen im Parallelismus mit der Küſte bis zum Eingange des perſiſchen Golfs. Dieſer Bergwall in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Meilen, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare Thäler in derſelben Direction (Längenthäler).

Der flachſandige Küſtenſtrich, ganz dem Tehama arabiſcher Küſten analog, reicht nur ſelten über zwei bis drei geogr.

*) Pottinger tr. p. 319, 18. 57, 101, 258, 323, 51. **) A. a. O. p. 48, 109, 126, 132, 134. ***) A. a. O. p. 252, 185; Kinneir Geogr. Mem. p. 203.

geogr. Meilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufſteigt; bei Khobar (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jask verſchwindet auch dieſer, und die Bergzüge hängen da als furchtbare, unzugängliche Steilküſten *) über dem Meere hin. Capitain Graut, der hier faſt der Ungeſundheit und Armuth der Landſchaft erlag (ſeine Reiſeroute ſiehe bei Pottinger), zählte zwar 11 Küſtenflüſſe (Nudi, was Wadi bei den Arabern), die aber nur zur Regenzeit anſchwellen, reißend und gefährlich werden, wie ſchon Alexanders Heer **) und Pottinger erfuhren; die übrige Jahrszeit aber trocken liegen, wie die mehrſten Ströme Süd-Afrikas und Arabiens, deren Natur bis Gedroſien reicht, bis zum Lande der herodotiſchen Aethiopen. Im Binnenlande iſt Waſſernoth, Einöde, Dürre. Kein einziger dieſer Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger iſt ſchiffbar, alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küſtenkette, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingerölle und Tamarisken-Dickicht überwuchert, in dem Schakals und Hyänen hauſen.

Dieſe Küſte bis Arabien gegenüber beſchiffte Nearch; ſeitdem war ſie faſt ganz unbekannt geblieben; ſelbſt der Kaliph Omar ließ, als ſein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einöde (baumlos, ſagt Strabo, Palmen ausgenommen) abſtattete, das zur Eroberung geſandte Heer den Zug gegen Mekran am Küſtenwege aufgeben, und kein ſpäterer Eroberer führte jenes Projekt aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch ſeine Wegmeſſer (mensores itinerum, Diognetes und Bäton, was jetzt bei den orientaliſchen Fürſten die Zemin Muſſundar ſind, was Pater Verbieſt und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongolei dem Kaiſer von China waren) und ſeine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Goſſelin und Mannert ***), und lieferten meiſterhaft berichtigte Karten und Beſchreibungen dieſes öden Strandes, der mit ſeinen Ichthyophagen ganz denen der alten Welt gleicht, wie Scott, Waring und Morier längs ihren neueſten Küſtenfahrten beſtätigen, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen ſind. Eine der gefahrvollſten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterſtützung der Flotte hier durchſetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marſche (zwiſchen Indien und Pura —

*) Morier Voy. I. p. 65. **) Arrian b. Vincent p. 45; Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170. Pottinger tr. p. 301.
***) W. Vincent Periplus. Lond. 1805. T. II. l. 5. und 4. Gosselin Rech. T. III. p. 59. Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beſchreib. von Arabien p. 311.

es giebt viele Puras in Mekran), nie ſich weiter als einige Tagereiſen von der Küſte entfernte. Er wollte ihre täglichen Landungen und Privatelnnahmen durch ſeinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Oriten, Gedroſiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers ſchildert Strabo *). Die Arabiten **) am Arabius (jetzt Puralli) ſind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeani, die Oriten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durſt, und viele kamen um.

Das Hochland von Belludſchiſtan ſelbſt iſt ſeiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Chriſtie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; deſſen Bewohner ſind völlig verſchieden von dem dunkelfarbigern ***) Strandvolke (Herodots aſiatiſche Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabiten und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich ſie ſich ſelbſt von dieſen herleiten.

Erſt ſeitdem einer der Hordenfürſten der Belludſchen, Nuſſir Khan, Vater des jetzigen Khan von Kheiat, im J. 1739 vom perſiſchen König Nadir Shah unter dem Titel Beglerbeg, als Haupt des Landes und als Vaſall beſtätigt ward, erhielt dieſe weite Landſchaft den Namen Belludſchiſtan †), der früherhin ganz unbekannt war. Der perſiſche Monarch ſahe dieſes tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen ſeine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Länder ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch ſelbſt ſeinen Nachkommen eine Zuchtruthe band. Dieß Land wird von zwei ganz verſchiednen Völkerſtämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt ſcheinen; im Oſten auf dem rauheſten Theile von Brahooes und im N. und W. von Belludſchen.

Die Belludſchen ††) bilden die Hauptmaſſe und ſind in unzählige Stämme (Kheils) zertheilt, die ſich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem perſiſchen ſehr verwandte Sprache ſprechen; ſie rühmen ſich zu den erſten Verbreitern des Islam zu gehören, ſind höchſt unwiſſende, zelotiſche Sunniten, unter denen der Chriſt und Hindu ſicherer iſt als der Schiite. Wenn ihr Engländer, ſagte der Belludſchen-Khan von Purah, ſo mächtig ſeyd wie ihr ſagt, warum rottet ihr denn nicht dieſe Kafir-Schiiten, d. i. die

---

*) Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166. **) Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159. De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. ***) Pottinger tr. p. 306.

†) Pottinger tr. 260, 275. u. Kinneir Geogr. Mem. p. 195.

††) A. a. O. p. 267, 55, 60, 62, 69, 170, 173.

ungläubigen Perſer) aus? Sie ſind ſchön gebaut, ſchlank gewachſen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, Ritterruhm in den Chupaos (Raubzügen auf Kameelen) beſteht, die mit größter Kühnheit, Eile, Liſt, Schnelligkeit in die entfernteſten Landſchaften, wohl bis Lariſtan, ausgeführt werden. Oefter wurde Pottinger, deſſen Muth ſie bewunderten, aufgefordert, ſein feiges Handwerk als Roßkam oder Pilger (unter dieſen Masken reiſete er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben ſie patriarchaliſche Gaſtfreundſchaft, ſelbſt ihre Sklaven, die für ſie in Oaſen, aus denen ſie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müſſen, behandeln ſie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältniſſe entſprechen ganz den moſaiſchen Geſetzen, und nach Sagen ſollen ſie von Israeliten wie die Afghanen herſtammen. Schon Ebn Haukal *) kennt die Beluß (im J. 1000) als Räuber der Wüſten; und bei den Einfällen der Seldſchucken im Reich der Ghaznaviden, werden ſie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur ſchickte (1400) auf ſeinem Marſch nach Indien gegen ſie Streifkorps in die Solimanketten aus. Pottinger hält ſie für einen Reſt früherer Turkmannenſtämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N. W. her in dieſes Aſyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwiſchen Perſerſtämmen den perſiſchen Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten.

Die Brahooes **) ſprechen eine ganz verſchiedene Sprache, in der kein perſiſches Wort iſt, deren Klang mehr an den Penjabdialekt erinnert; eben ſo weichen ſie in Geſtalt und allem übrigen von jenen ab, mit denen ſie ſich jedoch, wenigſtens einzelne ihrer Stämme, vermiſcht haben. Sie haben kurze Geſtalt, dicke Glieder, runde Geſichter, platte Phyſiognomien, braune Haare, braunen Bart, ſtehen den Mongolen weit näher, und Pottinger hält ſie für den Reſt eines weit verſchlagenen tatariſchen Völkerſtamms, der endlich in dem kälteſten, ödeſten Gebirgslande (wie die Hezarch im Paropamiſus) feſt wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beſchloſſen hatten, weil ſie da in deſſen Wildniſſen vor Hunger und Kälte wie ſie glaubten, ſchon umkommen würden. Kein Eroberer wagte ſich in ihre Bergfeſte. Sie ſind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwiſchen Sommer- und Winterſtationen, die im Jahre von ihnen verſchiedentlich gewechſelt werden. Geißhirten und Schäfer, mit milden, patriarchaliſchen Sitten, einſam und einfach lebend zwiſchen Bergthälern, wo ſie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der

*) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley p. 141.
**) Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

Milchwirthſchaft und von Fleiſch ſich nähren, das ſie halb roh (wie die Habeſſinier) eſſen. Sie ſind ohne alle Kultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt wie ihre Nachbarn, deren Geiz, Rachſucht und Grauſamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch ſind ſie im höchſten Grade abgehärtet gegen die Hitze und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes; haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, ſind im hohen Grade gaſtfrei und bauen ſelbſt hie und da in mildern Strichen das Land, ſo daß ſie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Kultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geiſtes, eine großartige Geſinnung, Edelmuth, Volkspoeſie und Geſang, mit heftigſter Geſtikulation beim Vortrag ihrer Rhapſoden, unter Begleitung eines zittergleichen Saiteninſtruments (Setar genannt, d. h. Drei-Saiten *); große Terrainkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchſchauen der Lebensverhältniſſe, der die brittiſchen Reiſenden unter den angenommenen Geſtalten nicht ſelten in Verlegenheit ſetzte.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludſchen **) ſeit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung geſetzt, und breiteten ſich weiter aus, ſo wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren ſie nur der Schrecken der Karawanen als Horden, jetzt auch als politiſche Mächte, wie Nuſſir Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Dooſchak am Hirmend (ſ. oben) in N. W., der mit 10000 Mann ſeine Streifzüge 120 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Perſien, bis Lariſtan. Dahinwärts iſt Basman der letzte feſte Grenzort ***) Belludſchiſtans (unter 60 Grad O. L. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Guebernſtadt, wo die Belludſchenſprache ſich mit der perſiſchen ganz vermiſcht, wo das perſiſche Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger ſagt, es nun in dieſem civiliſirtern, unter einer Regierung und Geſetzen ſtehenden Lande, noch mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum erſtenmale wieder einen friedlichen ſichern Tag gab. Niebuhr nannte †) in O., zwiſchen Minab und Kap Jask einen Belludſchenſtamm an der Meeresküſte, der Handel treiben ſollte; weiter im Weſten iſt bis jetzt keiner bekannt geworden.

Anm. Die Sandwüſte Belludſchiſtans; Sandebbe. Der Charakter dieſes Südoſt-Golfs der großen Wüſte (ſ. oben §. 3. Erl. 3.), durch welchen dieſe ſich von allen bisher be-

---

*) A. a. O. p. 29. **) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T. I. p. 105, 117. ***) Pottinger tr. p. 184. †) Niebuhr Beſchr. von Arabien p. 315.

kannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einfluſſes im allgemeinen wegen, hier verweiſen können (ſ. Sahara B. I.), unterſcheidet, beſteht darin, daß ſie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewiſſen Stellen ganz rothen (ob durch die Adhäſion des Eiſenoxydhydrat gefärbt?) Flugſande beſteht, der hier von den Sandwinden und Sandſtürmen aufgehäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweiſen, die von jenen gemodelt werden *). Auf der Strecke zwiſchen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer ſüdlichen Arme hindurchzuziehen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen ſich nur vermöge der fernen Bergſpitzen am äußerſten Horizonte zu orientiren vermochte. Dieſe Dünen pflegen insgeſamt von W. nach O. zu ſtreichen; ſteigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N. W. die Windſeite zu allmählig, auf der entgegengeſetzten aber perpendikulair ab, ſo daß Thal auf Thal folgt, und die Steilſeiten wie rothe Backſteinwände ausſehen. Dieſe mit beladenen Kameelen zu durchziehen, iſt die beſchwerlichſte Reiſe, die ſich denken läßt; wenn das Thier die ſanfte Böſchung erſtiegen hat, läßt es ſich oben auf den Knien die ſteile nachgiebige Seite hinab, und ſo geht es Welle auf Welle fort. Die trockne Atmoſphäre füllte ſich zur Mittagszeit mit den Flugſandtheilen ſo an, daß die erhitzte Oberfläche der Wüſte auf Viertelſtunden weit ſich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abſchnitt, mit einem alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Naſe, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchſt niederſchlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten ſich auch öfter die hellen vermeintlichen Waſſerſpiegel der Wüſte (Surab, Mirage), und wenn Stürme den Sand wirbelten, ſtiegen bis 30 und 40 Sandſäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmeſſer himmelwärts empor. Den Saum hat dieſe Wüſte mit allen andern gemein (ſ. Winde). Der Brahooe meinte von jener Erſcheinung, daß die Sonnenſtrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüſte durch die Lüfte ſteigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung, der bei vollkommner Windſtille zurückſinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechſel des ſpecifiſchen Gewichts derſelben, für die ſekundaire Urſache dieſer Sandebbe, die bei dem Abſtoßen und Anziehen auch wohl an verwandte elektriſche Phänomene erinnert.

Erläuterung 2. Terraſſenland Kerman und Farſiſtan.

§. 8.

Die Fortſetzung des Südrandes, bei den älteſten Belludſchen Kefesberge **) genannt, (vor dem Jahre 1000 nach Chr. Geb.) zieht heut zu Tage ohne gemeinſamen Namen gleichartig weſtwärts durch Kerman, Lariſtan und Farſiſtan,

*) Pottinger tr. p. 131, 135. **) Ebn Haukal Or. G. p. 140.

bis an deſſen Weſtgrenze zum Zabfluß bei Zeitun oder Aradjan (30 Grad N. Br). Hier iſt das Syſtem des Bergparallels ſeit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsſtraßen von den berühmten Hafenſtädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abaſſi) und des jüngern Abuſhähr, wie vom Tigris her, über Shiras und Perſepolis zu den Hochflächen von Kerman und Ispahan von jeher beſucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Perſiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregiſter zum Behuf der Tributeinforderung ihre politiſche Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterſchaften gar häufigen Wechſeln unterworfen waren, iſt uns der Ueberblick des Geſamten nur zu oft verſchwunden. Jene Kenntniß der nicht ſelten als todtes Kapital in den Geographien ruhenden Namen vorausſetzend, folgen wir hier der in die Geſchichte verwachſenen und im Bewußtſein des Volkes allgemein liegenden Naturanſicht dieſes Landes.

Der flache, ſandige, ſalzige Küſtenſtrich, am Fuß des hohen, oft Schnee tragenden Gebirgs, welcher den perſiſchen Meerbuſen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Daſt (d. h. Wüſtenland, Fläche im Pehlvi) oder Duſtiſtan *) genannt. Germaſir wird es als warmes Klima, im Gegenſatz der höher aufſteigenden Terraſſe mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Perſern, genannt, (auch Gurmſir, Kermaſir und Surhud) und darin ſind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in W. liegt ein Kerman-ſhah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal **), der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen ſcheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf dieſen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (ſ. erſtes Buch §. 28.) analog, aber hier minder berückſichtigt worden iſt. Dreifach, ſagt Strabo, iſt Perſiens Natur; dieſer Küſtenſtrich (παραλία) hat Gluthitze, iſt ſandig (nicht ἀνεμώδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieſer, der Gebirgsparallel, hat klare Flüſſe, Waſſer, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradieſe, ſagt Nearch; die dritte iſt die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germaſir, das ſehr menſchenarm, aber voll Augenkranke und Erblindete iſt, voll Springhaſen und nur ſchlechte Datteln bringt (wohl, weil ſie unter dem zu großen Einfluß

---

*) Ebn Haukal Or. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Geogr. Mem. p. 54, 200. Pottinger tr. p. 221.

**) Arrian b. Vincent p. 63; Strabo l. XV. a. a. O. p. 193.

der Seeluft ſtehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht; ſ. Gewächſe, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens *) als Perſiens; worauf auch Niebuhr aufmerkſam machte. Wie Tehama der arabiſche Küſtenſtrich, hat es ganz das Ausſehen, als habe einſt da, wo jetzt dieſer dürre Sand aufgeworfen iſt, das Niveau des Meeres geſtanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er iſt zugleich überaus waſſerarm, faſt ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe **), wenn man drei Bänke eines weichen Muſchelſandſteins durchſenkt hat, trifft man auf Waſſervorräthe. Auf einer Halbinſel von ſolcher jüngern Bildung liegt Abuſhuhr; dahinter ſtehen Lagunen, die den Khans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perſer dienten. Wie das arabiſche Tehama wächſt dieſes perſiſche an Breite, und ſeine Ortſchaften ſind daher vielen Wechſeln unterworfen. Taoke (Taug, Tauag bei Edriſi) in der Nähe von Bender Grane auf Niebuhrs Karte, der Inſel Kharedsji gegenüber, ſcheint nach Nearch ***) nahe an der Küſte gelegen zu haben (im J. 326 vor Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es ſchon davon entfernt, und gegenwärtig 4½ Lieue vom Meere ab, hat daſſelbe Schickſal wie der Hafen von Muſa in Jemen erlebt; beide ſind trokken gelegt, und auf zwei Meilen Wegs hat ſich zwiſchen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeſchoben (ſ. oben zweites Buch, §. 19. §. 24. und unten bei Arabien).

Dieſes ſchmale Germaſir hat in ſeiner Länge von 20 Graden, ſo wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der ſchiffbar wäre; ſelbſt der Zab, an deſſen Weſtende, trägt die Schiffe nur drei geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es iſt faſt nur zur Regenzeit zu bewohnen; ſein Strand, auf welchen die Ebbe die Fiſche ins trockne ſetzt, und ſeine Palmhaine, von denen das Land Moghiſtan †) das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wohl Ormus, ſ. unten perſiſcher Meerbuſen), hat ganz den arabiſchen Naturtypus. Deſſen Bewohner ſind heut zu Tage ††) durchaus nur Araber, und ſcheinen von jeher bis nach Indien zu den oben erwähnten Oriten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte

---

*) Niebuhr Beſchr. von Arabien p. 313. **) Morier Voy. T. I. p. 78; Niebuhr Reiſe Th. II. p. 100, 105; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5. ***) Arrian b. Vincent p. 61; Goſſelin Recherch. T. III. p. 81. und II. p. 264. †) Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25. und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Phyſique L. II. p. 325. ††) Niebuhr a. a. O. Malcolm Hiſt. T. I. p. 2. und T. II. p. 121; Olivier R. Th. V. Abſchn. 7.

Stämme geweſen zu ſeyn. Dieſer Küſtenſaum wäre dann vielleicht der Völkerſteig mit dem arabiſchen Naturtypus geweſen, der von Indien nach Arabien, zwiſchen Iran und dem indiſchen Ocean hinzieht, als ſchmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert wird. Durch ihn ſteht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantiſchen Ocean in der kürzeſten und natürlichſten Verbindung, weil hier nur Eine und dieſelbe Landesnatur die räumlichen Abſtände aufhebt oder doch mindert. Das Land am Indus-Delta heißt Sahara, wie es dieſen Namen jenſeit des Nil und am Atlas trägt; am Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (ſ. unten Gerrhäer am perſiſchen Meerbuſen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des perſiſchen Grenzgebirgs iſt faſt nur ſeinen Engpäſſen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland iſt terra incognita, der Aufenthalt von Hirten- und Plünderhorden; alle Reiſende folgen immer ganz denſelben gebahnteren Wegen, ſeit den Heeren der Großkönige Perſiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Perſiens, Bender Abaſſi und Abuſhähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Perſiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß ſchließt ſich alle übrige nur nach Hörenſagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abaſſi. Kerman (unter 29 Grad 56′ N. Br. und 56 Grad 6′ O. L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farſang, nach Kinneir jeder zu drei engl. miles) *) von der Meeresküſte ab; M. Polo **) iſt der erſte Reiſende, der zur Blüthezeit dieſes bedeutenden Emporiums, das Terraſſenland herabſtieg, und ſeinen Weg beſchrieb. Von Kerman (zu ſeiner Zeit dem Lande der Turkiſe, der Stahlgruben, der Waffenſchmiede, (auch Kelat in Belludſchiſtan, war reich an Stahlgruben und Eiſenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; ſtieg dann zwei Tage eine große Terraſſe (discesa) herab, überaus ſteil, wo Fruchtbäume und Granaten in Ueberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot. Am Fuß des Paſſes wird die Stadt Katmandu (Kaimandu) in einer fünf Meilen langen Vorterraſſe genannt,

*) Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200. **) M. Polo b. Ramusio. T. II. f. 7. a.; Ayeen Akbery T. II. p. 173.

auf welcher Ochſen mit Buckeln (der indiſche) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten Kotul (discesa), 20 Miglien lang hinab zum Küſtenrande (Gurmaſir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf ſalzigen Sandboden nach der Hafenſtadt (Gombrun) der Inſel Ormuz (Kormoſa, Formoza der Portugieſen, von der Küſte Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abaſſi, wo man ſich nach Indien einſchifft. Dieſen Weg nahmen wahrſcheinlich die Guebern, als ſie von Kerman über Ormuz nach Diu ſich einſchiffend, ihr Vaterland fliehen mußten. Die Reiſeroute eines Eingebornen, welche die brittiſche Geſandtſchaft *) mittheilt, nennt den Ort des Herabſteigens Bagh Gulnar und ſagt, es daure 23 geogr. Meilen (38 Farſang).

Dieß iſt die alte Handelsſtraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein ſchönes Karawanſerai erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abaſſi **), nur mit 20000 Einwohnern, hat Abuſhähr als Hafenort das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman iſt ſchon längſt, und ſeit 1794 von neuem zerſtört, hat nur 30000 Einwohner, liegt zwiſchen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet ſind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigſten Wollmarkt, weil die feinſte Wolle ***) hier gewonnen und zu kaſchmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman liegt am Weſtende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird; nordwärts iſt der Eingang zur Wüſte von Kerman. Einſt war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im perſiſchen Reiche, das große Emporium zwiſchen dem indiſchen und arabiſchen Ocean, auf der geradeſten und kürzeſten Straße nach Sejeſtan, Khoraſan, Balk, Bochara, Mawaralnohar; alſo zwiſchen Iran, Turan und dem Land der Paſſage nach Indoſtan. In dieſen Weg lenkte ſicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereiſen landeinwärts von der Küſte traf, im Lande, das ſeiner Kultur, ſeiner gewaltigen Weintrauben wegen geprieſen wird †), aber eben ſo wie heute, gefahrvoll wegen ſeiner Päſſe, Einöden und Raubhorden zu bereiſen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war.

---

*) Kinneir Geogr. Mem. p. 200. **) Pottinger tr. p. 220, 225. Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206. ***) Niebuhr Reiſe, Th. II. p. 96. †) Arrian b. Vincent p. 53.

Von Kerman weſtwärts nach Schiraz ſind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Robat an voll Kotuls, Bergketten und reitzende Thäler bis zu den engſten Defilés *), die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwiſchen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu dieſen engſten gehört der von Urſinjan, die Grenze von Kerman gegen Farſiſtan (Porta Caramaniae; ſ. oben eiſerne Thore), am Eingange in des Fluſſes Band-Emir, mit dem Kulturthale gegen Perſepolis und Shiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in direkter Richtung von O. nach W. gereiſet war, wiederum den erſten Fluß fand, in welchem das Waſſer ſeinem Pferde bis zum Knie floß.

Anm. Die Sandwüſte Kerman; der Saum von Oaſen mit Obſthainen. Dieſer ſüdweſtlichſte Drittheil der obengenannten großen Wüſte (ſ. §. 3. Erl. 3.) zwiſchen Nurmanſhir, den Gebirgen Khoraſans (29 Grad 30 bis 40 Grad N. Br.) und Yezd, bis zu einem niedern Bergzuge, von NW. von SO., der es von Sejeſtan trennt (vom 50ſten Grad 40′ bis 60 Grad O. L. v. Gr.) **) iſt der unbekannteſte Theil derſelben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Belludſchen von Sejeſtan nach Kerman hin beſucht. Sie iſt ſalzig, ſandig, unwirthbar; doch führt ein Pfad hindurch von Kerman nach Herat, den Eilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwohl mit ſehr großer Gefahr zurücklegen können. Faſt in der Mitte derſelben liegt die Oaſe Khubis (unter 32 Grad 20′ N. Br.), ein grüner, reicher Obſtgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Perſien, Sejeſtan, Kirman, ohne Halm und Gras in der ödeſten Wüſte, die ihre Schutzmauer iſt. Auf eine Meile umher ſollen die friſcheſten Brunnen quellen. Sie iſt ein Aſyl und eine Kolonie; einſt mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubhorden, die niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzuſuchen vermag.

Yezd ***) (mit 20000 Häuſern, ungerechnet die der 4000 Guebern, welche hier wohnen) liegt am Weſtende dieſer Wüſte, und iſt noch gegenwärtig der wichtigſte Handelsort, in dem ein reich beſetzter Bazar, und wie Kapitain Chriſtie verſichert, wenigſtens 50000 Kameele beherbergt werden; es wird noch der Sitz der Andacht (Dar-ul Ibadut) genannt, und könnte eher als Kerman, Dar-ul Amanut, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südweſtende der Wüſte, und an deren Südende reihet ſich in der Normaldirection des Gebirgsparallels ein Saum oaſengleich liegender Stellen †) an, wie Huftur, Puhra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Forez), Basman, Regan, Bumm, Kirmun, Schuhre Babik, Robat und Faza bis zur Kulturebene von Perſepolis, welche alle

*) Pottinger tr. p. 220, 225, 238. **) Pottinger tr. p. 229. ***) Chriſtie b. Pottinger tr. p. 421. und Scott Waring p. 114. †) Pottinger tr. p. 163, 178, 192, 203, 234, 235.

mit den herrlichſten europäiſchen Obſthainen und mit Agrumis (Orangen, Limonen, Pommeranzen; aber Datteln werden nicht genannt, wahrſcheinlich weil ſie ſchon zu erhaben liegen und ganz Hoch-Iran keine Datteln erzeugt) prangen; Kornreichthum, ſpringende Quellen und Holzpflanzungen haben. Dieſe gehören wohl mit zu den Luſtrevieren der alten Perſer, welche ſchon von Nearch an dieſen Küſten Paradieſe genannt wurden, und durch den höchſten Kontraſt am Rande der Wüſte, nur deſto mehr deren Raubhorden anziehen, aber, wenn zerſtört ſich auch leicht wieder erholen, und wie die Oaſen Nord-Afrikas, nur minder ſporadiſch und höher kultivirt, für die uns unbekannte älteſte Kulturgeſchichte des Landes und ſeiner Bewohner ſicher nicht unwichtig ſind.

Von dem zuletzt genannten Faza (Feſa, das Wahl früherhin für Paſargada hielt) ſagt Morier *), daß es 35 Farſang von Shiraz und 19 von Perſepolis ab in S. O. einen Diſtrikt von 18 Dörfern begreife, der voll Ruinen liege, die weit erſtaunenswürdiger als die von Perſepolis (die ſtark aufrechten Colonnen ausgenommen) ſeyn, und perſepolitaniſche Keilſchrift als Inſcriptionen tragen. Noch ſind ſie von keinem Beobachter unterſucht worden.

2) Paß von Schiras durch Lariſtan nach Bender Abaſſi. Dieſen, der gegenwärtig ſeit Abuſchähr's Aufnahme in Vergeſſenheit gekommen, nahm Chardin **) (1660) und ſagt, er ſey durch die vielen quervorſtreichenden Bergzüge ſo beſchwerlich, daß die Karawane einen ganzen Monat Zeit brauche, ihn zu bereiſen, wenn ein Eilbote ihn auch in 9 Tagen zurücklegen könne. Hoch-Iran hat ſtrenge Winter, weder Datteln, Feigen noch Oliven, und um Perſepolis fällt noch tiefer Schnee; von Schiraz ſüdwärts beginnt der mildere Himmel; da lag kein Schnee mehr, als Chardin hindurchzog. Drei Tage ſüdwärts von Shiraz bei Kafer ſtehen die erſten Dattelpalmen; am ſechsten Tage, nachdem der Weg ſich allmälig geſenkt hat, führt der berühmte Kotul am Berg Ajuduchs oder Jarron, voll ſteiler Felsgründe, der in eine furchtbare Tiefe voll Klippen und Felsblöcke führt, eine der rauheſten Paſſagen, die Chardin je geſehen. Den ſiebenten Tag ein noch beſchwerlicherer Steilpaß (déscente) nach Muhſer, wo Granaten, Orangen, Datteln in größter Fülle wachſen; nach zwei Tagereiſen durch dieſe Vorterraſſe führt die dritte zum armſeligen Germaſir, wo Vegetation nur durch die periodiſchen Regen erhalten wird, wo die Hütten der Bewohner aus Palmſtämmen mit Palmblättern gedeckt ſind. In den vier heißen Sommermonaten, der Dattelreife (Ghormipuz) ***), kann dieſes Germaſir hier wegen der Gluthwinde gar nicht bewohnt werden. Getreide-Erndte war hier den zwölften

*) Morier Voy. I. p. 329. **) Chardin Voy. T. III. p. 6. und 26. ***) Kinneir Geogr. M. p. 219.

März, als Chardin nur drei Wochen früher im Thale Perſepolis, auf der Hochterraſſe Farſiſtans, bei der Ausſaat zugegen geweſen.

3) Paß von Schiraz nach Abuſchähr. Auf dieſem Wege *) ſteigt man, von Schiraz aus, nur eine halbe Stunde aufwärts bei Deſchtjardin durch die hohe Bergebene Khoné Zeinum, um von da durch drei ſteile Kotuls abwärts zu gehen. Dieſe heißen Pirai Zun (die alte Frau), Doktur (die Tochter) an gewaltigen Steilgründen hin, welche aller Vorſicht ungeachtet, den Laſtthieren oft verderblich werden, zum Tung-e-Turkun; von da im Thal, das durch mehrere Hügelketten, die von der großen auslaufen, getheilt wird, in die lange bewaldete Vorterraſſe von Kaſſeruhn, zwei Tagereiſen von der Küſte, welche die reinſte Luft von ganz Perſien genießen ſoll **). Am Ausgang derſelben ſind die Felſenſculpturen von Schahpur, welche Morier zuerſt beſchrieb. Von da zur Ebene von Abuſchähr (unter 28 Grad 59′ N. Br. und 50 Grad 43′ O. L. v. Gr.) ſind noch 12 geogr Meilen (59 miles engl.); davon die erſten neun ſehr hoch herab, durch Zickzackpäſſe, über furchtbar ſteile Abgründe (intricate defilés) führen, die erſt ſeit kurzem durch Handelsleute etwas gangbarer gemacht ſind, welche aber doch kein Feind paſſiren kann, wenn ſie gut vertheidigt werden. Nur perſiſche Pferde wiſſen ſie zu beſteigen, arabiſche nicht, die an die Sandflächen gewöhnt, hier immer in Gefahr ſind ***). Maulthiere mit Schellen tragen die Laſten hinauf. Der letzte Durchbruch durch die Queermauer der Gebirge, der Kotul Neauloo, (Mulluh) führt nun durch zerborſtne, leicht zerfallende Felsmaſſen, aus deren Spalten einzelne Mandelbäume, Rhododendra und Oleander hervorwuchern, zu dem Orte Daulaki, wo ſchattige Palmhaine gegen die Gluthitze des Tieflandes ſchirmen. Ein Karawanenzug bildet in ſolchen öden, zertrümmerten Bergwänden ein pittoreskes lebendiges Gemählde; die unendliche Zahl abſteigender Felstreppen, hat dieſem Paß den Namen der Leitern, Scalae, gegeben, (Climax megale bei Plinius). Von hier am Ausgange aller Felspäſſe, wo heiße und ſehr reichliche Naphthaquellen ſpringen, führt der ebene Sandweg nach Abuſchähr, das man die Hafenſtadt von Schiraz nennen kann †); den ganzen Bergſaum von

---

*) Mr. Webb b. Kinneir G. M. p. 62, 364; Morier Voy. I. p. 152. und Niebuhrs Reiſecharte von Abuſchähr nach Perſepolis, Th. II. tab. XVII. Scott Waring Voy. p. 40.
**) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 103; Morier T. I. p. 119.
***) W. Franklin Bemerkungen auf einer Reiſe von Bengalen nach Perſien 1786. 73; Niebuhr Reiſe, II. Th. p. 106.
†) Niebuhr Beſchr. von Arabien p. 316; Morier I. p. 108; Scott Waring Voy. p. 28.

Daſchtiſtan entlang, liegen eine Menge kleiner Burgen und Kaſtelle von rebelliſchen Hordenfürſten, die hier den Eingang zu beherrſchen verſuchten, und nach und nach beſiegt, aus der Geſchichte verſchwanden, wie die Namen ihrer Raubſchlöſſer, die immer mehr und mehr in Trümmer zerfallen.

Von dieſem Hauptpaß lenkt ein nordweſtlicher Seitenzweig nach Zeitun (d. h. Oliven im arabiſchen), am Zabfluß, der unmittelbar zum Delta des Schat-el-arab und in die Ebenen von Suſa führt, durch ein Längenthal des Bergparallels; deſſen Ausgang voll beſchwerlicher Kotuls iſt. So von Bebahan, 3 geogr. Meilen unter Zeitun im Thal Hormuz (wahrſcheinlich der Paß der Uxii, auf der Grenze von Perſis und Suſiana) *), hinab über den Kotul Sukreab. Er iſt einer der längſten und beſchwerlichſten, auf welchem Kinneir, bei dem Suſiſchen Felſen (Portae Persicae) ſeine Maulthiere abladen, und das Gepäck an Seilen die Felſen hinaufziehen laſſen mußte. Von da ſind noch zwei Tagereiſen bis zur Sandfläche von Duſchtiſtan.

Einer dieſer genannten Engpäſſe, der in der Nähe von Kasserun zwiſchen den unaustilgbaren Räuberhorden, den Memmed Sunnis, welche alle dieſe Kotuls belagern (wie Briganti die der Appeninen), hindurchführt, heißt das Kotul Kammaritſch, bei Niebuhr, oder Kumaridje. Malcolm **) beſuchte ihn zweimal; deſſen kluge Benutzung verſchaffte dem Nachfolger Schah Nadirs, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Perſien. Der Felsweg hindurch iſt auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang iſt, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann hindurch defiliren und verliert ſo ſeine Bedeutung und Stärke. Benachbart ſind zahlloſe Gruppen kegelförmig ſich erhebender Berggipfel, ſteil über dem Paß hängend, nackt, ohne Vegetation, aus Geſchieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel poſtirte Kurrim Khan die Bergvölker Nuſtun; ſeine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde ſein Gegner, der ſich in den Paß gewagt hatte, mit dem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüſſels, ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum perſiſchen Hochlande; ganz genau ſo wie Timur der Weltſtürmer im Jahr 1398, auf demſelben Wege, durch denſelben Engpaß, von welchem ſein Annaliſt ſagt, in ihm können tauſend Menſchen von dreien aufgehalten werden, Farſiſtan eroberte. Es iſt nicht unin-

---

*) Mannert Perſien, Th. V. p. 491; Kinneir Geogr. Mem. p. 73. **) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 123; Niebuhr Reiſe, Th. II. p. 110.

tereſſant, ſolche ältere Erzählungen *) mit jüngern Begebenheiten zu vergleichen, die hier ſtatt unzähliger anderer, in frühern Jahrhunderten, welche durch gleiche Lokalität des perſiſchen Bollwerkes bedingt wurden, nach dem Berichte eines einſichtsvollen Feldherrn und Augenzeugen (des General Malcolms, deſſen Ruhm ſich ſo weit durch Perſien verbreitet hat) erwähnt werden mußten. In ſolchen oreographiſchen Verhältniſſen liegen oft wichtige Entſcheidungsgründe hiſtoriſcher Begebenheiten.

Erläut. 3. Terraſſenland Lariſtan, Kurdiſtan und das Alpenland Azerbijan.

Mit ganz gleicher Natur, nur in immer höhere Ketten aufſteigend, ſtreicht der breite Bergparallel in nordweſtlicher Richtung durch das obere Quellland der öſtlichen Zuflüſſe des Tigris bis zu deſſen Wiege, ſie insgeſamt in gleicher Normaldirection queerdurchſetzend. Er bildet die Bergländer Loriſtan, Kurdiſtan, und ſchließt ſich mit immer erhabnern Zwiſchenthälern, die zu Hochebenen werden, an die Alpenländer des Urmia und van Sees (Azerbijan und Armenien) an, wo alle Bergketten im weitläuftigen Plateau Armeniens dichter in einem Körper zuſammentreten. Dieſes Bergland **) erhebt ſich, nach Oliviers Schätzung, zu einem Plateau von 4200 bis 4800 Fuß über dem Meeresſpiegel; von je her war es wenig bekannt, ſchwer zugänglich, von Raubhorden beſetzt (referta latronibus) ***), von denen es ſeinen Namen trägt. Es iſt die Scheidewand zwiſchen Alt-Medien und Alt Aſſyrien; zwiſchen Irak Adjemi und Irab Arabi (d. h. das Land der Fremden, weil die Perſer Schiiten ſind, und der Araber; denn von Türken, welche Sunniten ſind, ſtammt dieſer Name her †). Gegen Südoſt hin wohnen die Hordenſtämme der Loren (Laren) und Bukthiaren (Lack Buchtiari und Filli bei Kinneir), und ſcheiden Farſiſtan in Oſten vom tiefen Khuſiſtan (das alte Susiana) in W. Weiter gegen N. W., von den Engpäſſen bei Kermanſhah an (33 Grad 40′ N. Br.) wohnen die Hordenſtämme der Illiats, (bei denen das Hoflager Sennah) und andere, insgeſamt harte, übel berüchtigte Kurden, deren Graſungen ein hohes Bergland (table land) bedecken, auf welchem ſich die Waſſer ſelbſt noch im Juli mit Eis bepanzern. Wir kennen keinen gemeinſchaftlichen Namen dieſes zerſtückelten, aber doch nirgend von einem Tiefthal oder Strome durchbrochenen Grenzwalles von Hoch-

---

*) Xeriffeddin Hist. de Timur l. III. ch. 23—25. **) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 73. Olivier R. Th. V. Abſchn. 7. ***) Strabo l. XVI. c. 1. §. 17. p. 276. †) Langles b. Chardin T. III. p. 265; Kinneir Geogr. M. p. 138, 142.

Iran. Kein Beobachter hat es kennen gelehrt; es iſt uns nur höchſt oberflächlich bekannt; ganz Media magna iſt für uns eigentlich terra incognita wie viele andre; ſelbſt Strabo *), der aus den Feldzügen der Römer am mehrſten hätte erfahren können, iſt hier wenig zu Hauſe, und alle neuern Reiſenden mieden wohl weislich dieſe Gegenden. Einzelne Kriegsgeſchichten, und hie und da ein Blick von der Heerſtraße, machen hier unſer überaus fragmentariſches Wiſſen aus.

Doch auch hier heißt es ausdrücklich, was ſich freilich wenig aus einer Betrachtung der Landkarten, wie ſie jetzt ſind, begreifen ließe, daß alle Bergzüge hier von O. nach W ſtreichen **), und ſehr lange, aber höchſtens nur zwei bis drei geogr. Meilen breite Längenthäler bilden. Kinneir berichtet es, der hier in neuern Zeiten am mehrſten einheimiſch geworden iſt; wie es Link und Towſend von Spanien ſagen, wo es eben ſo wenig auf der Landkarte darnach ausſieht.

Demawend (Darnawend) und Heſaardere (d. i. tauſend Hügel) heißt die in Südweſt an Ispahan hinziehende Berggruppe am Nordrande des Gebirgsparallels. Im Pehlwi ***) heißt dieſe Landſchaft Kobodſchegkoft (d. i. das Gebirge in Menge geſpalten), welches an die verwandten Appellative von Rey, Regan, Rhagol, Rhagis (in Kerman, in W. von Shiras, bei Teheran, bei Kasbin u. a. Orten) erinnert, um deren Lage man öfter geſtritten, deren es aber viele in Iran giebt, und ſchon durch Strabo auf Erdbebenſtellen (rupturas diceres) †) gedeutet ward. Olivier und Morier wollen eben bei dem Rey, deſſen Ruinen neben Teheran liegen, wo Alexander fünf Raſttage hielt, Spuren vulkaniſcher Eruptionen gefunden haben.

Zaghroſch wird der höchſte Theil des Grenzſaums gegen Meſopotamien genannt, und nimmt bald ein weites Gebiet, wie bei Strabo (Zagrius mons qui Mediam a Babylonia distinguit) ††) ein, bald nur das engere Locale an den mediſchen Engpäſſen (Zagri Pylae; Zaghar heißt Engpaß gegen Feindes Land), wie bei Ptolemäus, der dagegen den ganzen Bergparallel Para Choathros zu nennen ſcheint. Der Zaghroſch ſoll zu allen Zeiten Schnee †††) tragen, und nach Olivier Granitgebirge ſeyn.

Das Hochgebirge gegen das Binnenland, von Hamadan aus geſehen, heißt Elburs (d. h. Feuertempel), die

*) Strabo l. XI. c. 12. p. 545. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 108. ***) Wahl Aſien p. 829. †) Strabo l. XI. p. 497, 566; Mannert Perſien p. 172. Olivier R. Th. V. p. 52. Morier Voy. I. p. 328. Chardin Voy. ed. Langles T. X. App. ††) Strabo l. c. p. 542, 561. †††) Ebn Haukal Or. G. p. 71; Olivier a. a. O. p. 177.

allgemeine Benennung vieler der Vorberge gegen die Hoch-ebenen Jran's. Sein ſchneebedeckter Gipfel, Elwend *), ſoll ſelten bewölkt ſeyn, einen weiten Horizont überſchauen, und der Fuß iſt berühmt wegen ſeiner geſunden Waſſer, gewürzreichen Kräuter und wegen ſeiner Minern. Seine Südſeite wird von der Ebene Aliſter her, Schuter Kho (Kof iſt im Pehlvi, wie Kho im Perſiſchen ſo v. a. Berg) genannt; gegen W. ſtößt er an die Bergkette von Biſu-tun bei Kermanſhah. In jeder Hinſicht iſt er klaſſiſcher Boden für Jran; die Parſen verehrten ihn als Feuerort, und nannten ihn Shah Kho, den Königsberg.

Weiter nordweſtwärts breitet ſich das hohe Gebirgs-land auch vom Grenzſaume durch die ganze Breite von Weſt-Perſien aus, das in Azerbijan einen ganz andern Charakter annimmt, als weiter in der ebenen Mitte, wo einförmige Steppen-Ebenen ziehen. Dieſe reichen in W. **) nur bis zum Kizil-Ozein, der Grenze von Azerbijan, nur bis Sultanie und Zengan. Nordwärts des Parallels von Hamadan und Kermanſhah (34 Grad N. Br.) folgt Hoch-Medien (sublimis et frigida bei Strabo), das alpenreiche Weidelaud (Nisaei Campi), das wildreiche Jagdrevier, jetzt Al Gibel, das Bergland genannt. Dieſe Landſchaft erhielt bei den Alten den Namen Atropatene ***), (der Araxes jetzt Aras, trennt es von Armenien nach Strabo) von dem Statthalter Atropas, welcher ſich hier Alexanders Joch entzog; deſſen Nachkommen in dieſem Bergrevier ihre Un-abhängigkeit zwiſchen den mächtigen Nachbarreichen der Parther, Armenier, Aſſyrier, ſelbſt gegen den Andrang der Römerheere behaupten konnten. Mehrere feſte Gebirgspro-vinzen, wie Matiene, Corduene u. a. ſind in dieſer natür-lichen Bergfeſte der Karduchen, Elymäer u. ſ. w. berühmt geworden. Gegenwärtig heißt der zunächſt an Hamadan ſtoßende Theil, Ardelan, ein hohes hügelreiches Plateau, auf dem im Juli (1810) am Morgen die Waſſer noch mit Eis belegt waren †). Es iſt reich an Alpenteppichen, Thäl-chen und kleinen Bergen, von denen es in der Pehlvi Kos-mogenie (im Boun-deheſch) heißt, ſie ſeyen fruchtbar, rein und Quellen des Vergnügens. Sie ſind ohne Städte, aber von den Kurdiſchen Illiats bewohnt, voll Zeltlager und Heerden, die zur Winterzeit in die benachbarten tiefern Land-ſchaften ziehen, wie z. B. nach Senna, wo das Hoflager des gaſtfreien Kurdenfürſten, zwiſchen Eichenwäldern und euro-

*) Olivier a. a. O. p. 177; Kinneir G. Mem. p. 126. Ebn Haukal p. 172. **) Morier Voy. II. p. 20; Kinneir G. Mem. p. 125; Abdul Kerym b. Langles p. 28. ***) Mannert Perſien p. 120, 143. und Strabo l. XI. p. 549. †) Kinneir Geogr. Mem. p. 142; Zend-Avesta T. II. p. 364.

europäiſchen Obſthainen, von Malcolm und Kinneir beſucht ward.

Der ganze Umfang dieſes Berglandes gehört zur Statthalterſchaft Azerbijan *), die völlig verſchieden vom dürren Irak, aus unzähligen Reihefolgen von Höhen und Tiefen beſtehen ſoll, die glauben machen, die Erdoberfläche habe hier einſt große Convulſionen erduldet. Alle Gegenden ſind leicht zugänglich, alle Anhöhen bequem zu beſteigen, überall Waſſer, und ein beſtändiger Wechſel des Bodens (mouvement du terrain) macht dieſes Land zur reizendſten Landſchaft von ganz Perſien. Tauris, in der geſundeſten Alpenluft, iſt die Reſidenz des Thronerben von Teheran, der dieſe Bergfeſte zu ſeiner Warte wählte, um von da die feindlichen ruſſiſchen Nachbarn im Zaum zu halten. Die Gegend umher gehört zu den reichſten und ſchönſten in Vorder-Aſien. Das Land hat Ueberfluß an Weiden, Früchten, Erzen, iſt aber wie ganz Hoch-Iran ohne Holz. Auf den benachbarten Hochbergen ſind ſtrenge Winter, und der Schnee bleibt da neun Monat im Jahre liegen. Hier iſt das perſiſche Alpenland. Die höchſten Alpengipfel (Arme des Taurus) umkränzen als die Wolkengipfel von Sahund (Sahin) die beiden großen Alpenſeen Urmia (Spauta bei Strabo) und Van, die auf der Vorterraſſe gegen Armenien liegen. Da wo der Karawanenweg von Tauris nach Bajazed am Urmia vorüberführt, ſchildert Morier ſeine Ufer ſo reizend wie die des lieblichſten Alpenſees, wo Anfang Juni Saaten und Laub im üppigſten Grün prangten, und zwiſchen fließenden Waſſern die erſten Gehölze ſich zeigten. An ihm liegen die gewaltigen Blöcke des prachtvollen, durchſcheinenden Muſchelmarmors, der die ſchönſte Politur annimmt und zu den größten Zierden perſiſcher Gebäude gehört.

Um dieſe beiden Alpenſeen engt ſich das Plateau von Iran in einem ſchmälern Raum zuſammen, der eben da, wie ſo oft, wo die Maſſe an Breite verliert, an Höhe und Mächtigkeit gewinnt, und gegen Weſten auf eine dreifache Weiſe ſeine gewaltigen Ausläufer nach Klein-Aſien, Armenien und Kaukaſien ausſendet.

---

*) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 5; Kinneir p. 148; Morier II. p. 25, 40, 47, 63.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner des perſiſchen Grenzgebirgs.

§. 9.

Erläut. 1. Verhältniß des Südrandes von Iran zur Geſchichte ſeiner Bewohner.

Der breite ſo eben betrachtete Bergparallel umgürtet Hoch-Iran in ſeiner ganzen ſüdlichen Ausdehnung, und erinnert an einen verwandten Naturtypus, am Südrande von Hoch-Kaſtilien, der dieſes von Valentias Andaluſiens, Algarves Tiefthälern ſcheidet, die nur einer völlig veränderten Weltſtellung wegen, nicht damit verglichen zu werden pflegen. Am nördlichen Saume ziehen die 3 bis 4000 Fuß hohen Bergebenen von Iran (die von Kaſtilien nur bis 2000 Fuß abſolute Höhe) hin; das kühle, trockne, geſunde, baumarme Sirhud, an deſſen Eingange die Städte Kerman, Shiraz, Tſchil Minar, Ispahan, Hamadan, Tauris liegen, als die Pforten des Binnenlandes. An der Außengrenze zieht das tiefe, gluthheiße, dem arabiſchen Tehama und dem äthiopiſchen Samhara (erſtes Buch §. 12. Erl. 1.) näher als dem Iran verwandte Germaſir hin; an deſſen Eingange liegen die Ortſchaften Minab (das alte Harmozia) Bender Abaſſi, Abuſhähr, Zeitun, Schuſter und Suſa, Karunabad, Holiwan, Arbille (Arbela) und Moſul am Tigris. Zwiſchen beiden Städtelinien iſt die Zone des aufſteigenden Terraſſenlandes; Hurtſchini *), d. h. Felsterraſſe, Treppenland) der Name vieler Gegenden innerhalb dieſes natürlichen Grenzwalls, der zugleich das Weide- und Jagdland iſt, bevölkert von Füchſen, Haſen, Gazellen, wilden Eſeln, Geißen und wilden Bergſchaafen. Schon Ebn Haukal, der Araber, bemerkt ſehr richtig, daß in ihm ſo viele natürliche, ſchwer oder ganz uneinnehmbare Feſtungen, mit und ohne Mauern, liegen, als in keinem andern ihm bekannten Landſtriche, und die Aufzählung derſelben im zehnten Jahrhundert, als Khalifen ſich die Herrn des Landes nannten, iſt bei ihm nachzuſehen **). Daher konnte dieſes Bollwerk von jeher die neutrale und gefürchtete, politiſche Grenzſcheide zwiſchen den größten immerfort wechſelnden Weltmonarchien bleiben, die ſich im W. und O. deſſelben bildeten, und an ſeiner Eroberung nicht ſelten ihre Kräfte zerſplitterten. Innerhalb ſeines Bereiches erhoben die alten Meder, wo auch Zoroaſter, der große Magier (am Ur-

---

*) Chardin Voy. T. II. p. 127.; Olivier R. Th. V. Abſchn. 337.; Kinneir Geogr. Mem. p. 2, 56, 110. **) Ebn Haukal Or. G. p. 94; Malcolm Hist. T. II. tab. p. 160. wo die Felsburg Jezdekhaſt.

mia-See in Azerbijan, ob 550 vor Chr. Geb.?) *) geboren ward, in W., und das Bergvolk der Perſä in den geſegnetſten Weiten deſſelben, mehr im O. (um Perſä-polis) zu den verherrlichten Herrſchervölkern der Erde. In ihm erhielt ſich der uralte Feuerdienſt (der Chaldäer, Jezidi, Guebern) aller Verfolgungen der Khalifen und Timurs **) ungeachtet lange, und das alte Pehlvi als lebende Volksſprache, ſamt den patriarchaliſchen Sitten der Ahnen Abrahams (Elam, Elymaei) bis auf den heutigen Tag, und ſeit Cyrus, Herodot und Xenophon ſcheint bei manchen der dort einheimiſchen Stämme noch kein Jahrtauſend mit ſeinen Wechſeln vorübergezogen zu ſeyn. Durch die tauſend Felsketten dieſes vielfach zerklüfteten vorderaſiatiſchen Hochlandes, konnten Handelskarawanen und Eroberungszüge, doch auf die Dauer, nicht mehr als zwei bequemere Zugänge aus dem babyloniſchen Flachlande zum Hochlande bahnen, nach Iran und von da nach Indoſtan. Dieſe beiden, die ſüdliche über Zeitun, Kazerun, Schiraz, Iſthakar und Perſepolis, Murghab und Paſargada nach Ispahan oder Kerman; die nördliche aber von Bagdad aus über Karrunnabad, Kermanſhah, Biſutun, Kongaver, Hamadan und das alte Ekbatana, nebſt deren Nachbarſchaft, ſind auch der klaſſiſche Boden für Geſchichte und Monumente geworden, in dem alles feſtwurzelte, was im übrigen Iran nur flüchtig und vorübergehend war. In dieſer Hinſicht iſt der Kontraſt mit dem Nordrande ***) von Iran merkwürdig genug, indem die Weltſtellung von Turan keine Sicherheit, Wohlſein, keinen dauernden Frieden, aus denen dauernde Denkmale ſich erheben, zuließ. Gegen das alte, hochverfeinerte Babylon zum untern Laufe des Tigris und Euphrat hin, führen dieſe beiden Straßen mit ihren Architekturen, Sculpturen, Inſcriptionen, die kürzlich erſt wieder entdeckt (dieß that Niebuhr für die Wiſſenſchaften im Jahr 1765 während eines faſt vier wöchentlichen Aufenthaltes) und entziffert (durch G. F. Grotefend) wurden. Ja auf dieſem ſtufenförmig aufſteigenden Berggürtel nahm ſogar die altperſiſche Architektur †) wie zu Perſepolis und Ekbatana den Charakter der Terraſſenanlage an, der allen andern des Orients fremd geblieben iſt, und die perſiſche (in vieler Hinſicht auch die moderne) von der verwandten ägyptiſchen und indiſchen beſtimmt unterſcheidet. Weil die Engpäſſe den Beſitz des ganzen Landes gewährten, wurden die Palläſte und Reſidenzen ſelbſt nur von den Eingängen die Pforten (αἱ πυλαι) genannt. Hier erheben ſich die einzigen

*) Zend-Avesta b. Anquetil T. II. p. 5. **) Xeriffeddin Hist. l. III. ch. 28. p. 212. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 260. †) Herodot l. I. c. 98; Niebuhr Reiſe II. p. 126; Heeren Ideen 1 Th. I. p. 515. u. a. O.

Prachtgebäude Irans auf Quadern (wie zu Perſepolis aus grauen oder ſchwarzen Marmorſtein, der die ſchönſte Politur annimmt) *), weil hier die benachbarten Berge und Felſen ſelbſt dieß Materiale zu den Rieſenbauten lieferten.

Innerhalb dieſes Bollwerks, das nicht nur der größern Sicherheit, ſondern auch eines im Orient ſeltnen Bach- und Quellen-Reichthums, der fruchtbarſten, grasreichen, bewaldeten Thäler, des lieblichſten, geſundeſten Terraſſenklimas ſich erfreut, liegen in den wenigen größern Weitungen deſſelben, um den Bund-emir und obern Karaſu, die zwei großen Ruinen-Gruppen, welche die Aufmerkſamkeit der neuern Zeit als die wichtigſten Denkmale mit merkwürdigen Urkunden der perſiſchen Geſchichte ſo ſehr auf ſich zogen. Am Nordausgange derſelben, in ganz ähnlichem Lokale, liegen die beiden Hauptreſidenzen der alten und neuen Zeit, Ekbatana und Ispahan, beim Eintritt in die weiten Flächen des innern Perſiens.

Ekbatana iſt die älteſte berühmte Reſidenz von Media Magna, mit den ſieben buntfarbigen Mauern, terraſſenförmig umzogen, deren größte Herodot **) mit dem Umfange der atheniſchen vergleicht. Sie liegt nach der Zend-Aveſta, im ſchönen Maawaſchan, dem Paradieſe, dem Orte der Glückſeligkeit. Sie ward die Sommerreſidenz der Nachfolger Cyrus, hatte Tempel mit goldnen und ſilbernen Ziegeln und Säulen mit Gold plattirt, als Alexanders Heer ſie ihrer Schätze beraubte, und hieß noch zu Polybius Zeit eine Wunderſtadt, in die auch nach den Plünderungen wiederum die parthiſchen Fürſten zur Römerzeit (nach Chr. Geb.) ihre Hofhaltungen verlegten, bis auf die Saſſaniden-Zeit (223 nach Chr. Geb.). Gegenwärtig hat neben jener Stadt das neue Hamadan ***) keine andern Denkmäler aufzuweiſen, als neuere Holzgräber, die man Mardochai, Eſther und Avicenna zuſchreibt.

Ispahan (ob Aspa oder Aspadana?), die neue Reſidenz †), Sefahaun-nispe-Djinaun, d. h. die Hälfte des Univerſums genannt, wurde unter den Sofis, zumal durch Abbas den Großen (1588 bis 1628) zur Wunderſtadt erhoben, und von Tavernier mit Paris, von Chardin mit London verglichen. Damals hatte ſie 162 Moſcheen, 1800 Karawanſerais, 273 öffentliche Bäder, über 38000 Häuſer, und mehr als eine Million Einwohner, deren Chardin noch 600000 angab. Seit der Afghanenzerſtörung hat ſie weni-

*) Niebuhr R. Th. II. p. 123, 165. **) Herodot I. 98; Wahl Aſien p. 846. Mannert Perſien p. 159; Strabo l. XI. p. 553. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 260; Kinneir Geogr. Mem. p. 125. †) Chardin ed. Langles T. VII. p. 273—492. Olivier R. Th. V. p. 151; Morier Voy. I. p. 227. II. p. 212.

ger als ein Drittheil des vorigen, nur 50000 Bewohner, zwiſchen Trümmern und verfallnen Gärten, in einer gegen ehedem menſchenleeren Landſchaft (die zu Chardins Zeit im Umfang von 10 Stunden 1500 Dörfer zählte), und auch jetzt noch durch ihre Reitze den Einheimiſchen und Fremden in Entzücken ſetzt. Höchſte Kultur des Bodens und acht berühmte Gärten, die Paradieſe genannt, ſchmückten damals die weite Fläche, die jetzt bei geringerem Anbau und ohne reichliche Wäſſerung, als ſtaubiger Boden oft zum widerwärtigen Tummelplatz der Winde wird. Die Verlegung der Hofhaltungen in andere Reſidenzen hat ihr zwar den Glanz genommen, aber nicht die Bedeutung, die ſie durch ihre Lage im Herzen von Iran, nach Chardins Ausdruck, immer behaupten wird.

Anm. 1. Südöſtliche Ruinen-Gruppe; Bergdurchſchnitt von Paſargada, Perſepolis, Shiraz, Shahpur. In S.S.O. von Ispahan, jenſeit der nackten Ebenen, innerhalb des Hauptpaſſes des Gebirgsſaumes zum perſiſchen Meere, liegen die drei, durch ihr Lokale und ihre dadurch bedingte Geſchichte, merkwürdigen Orte, von N. O. nach S. W., die dem Alter nach in ähnlicher Folge ſtehen, Paſargada (d. i. die Prinzenwohnung nach Grotefend), Perſepolis (d. i. die Perſerſtadt), und Schiraz, die neue Khalifenſtadt. Weſtwärts von da ſind vor kurzem erſt, bei Kaſſerun die merkwürdigen Ruinen von Shahpur (der Saſſanidenſtadt) durch Morier entdeckt.

1) Paſargada. Im gutbebauten Thale des Murghabfluſſes, zwiſchen zwei ſteilen Felsketten, liegt eine weitläuftige Gruppe von Trümmern (Mesjid Madre), die einer alten Stadt angehörten, und viele Keilinſchriften enthalten. Aber mitten darunter erhebt ſich auf ſechs Quaderterraſſen von mäßigen Umfang, von Felſenfeſtigkeit, ein einfaches Steinhaus (21 Fuß lang, 16 breit) *), mit einem Spitzdach von Steinquadern, engen Eingang, inwendig von Rauch geſchwärzt, das mit der Baſis pyramidenartig geſtaltet iſt, und Tukht Soliman (Salomons Thron) vom Volke genannt, geheimnißvoll verſchloſſen bewahrt wird. Umher Ruinen zerbrochener Säulen. Morier hielt es für Cyrus Grabmal, und Grotefend hat die genaueſte Uebereinſtimmung deſſelben mit Strabos **) und der Alten Nachrichten dargethan. Der genannte reißende Fluß heißt auch Abkhuren oder Kervun (Araxes, wie viele reißende Flüſſe der Alten) zum Bund-Emir fließend (ſ. unten), wahrſcheinlich der Kyrosfluß, nach welchem vielleicht der Stifter der altperſiſchen Monarchie ſeinen Namen Agradates mit dem Titel Kyros (Sonne, Licht, augustus) vertauſchte. Denn hier war es, wo er, das Haupt der Achämeniden, an der Spitze der übrigen Perſerſtämme, die ihn (wie die Mongolen ihren

*) S. Morier Voy. T. I. p. 206. und tab. 18; Grotefend b. Heeren Ideen a. a. O. p. 642; Kinneir Geogr. Mem. p. 78, 69. **) Strabo l. XV. a. a. O. p. 208.

Dſchingiskhan) zum Heerführer erwählt hatten, die Schlacht gegen Aſtyages ſchlug, und den Sieg über die Meder davon tragend, bald zum Herrn von Vorder-Aſien ward. Hier in Hoch-Iran (der Provinz Parſis, Farſiſtan) war die Heimath des abgehärteten Perſervolks. An dieſer Stelle gründete Kyros (und darin wurde er von allen ſeinen Nachfolgern nachgeahmt) ſein Hoflager, das zur Reſidenz ward, und ſein Grabmal; an ſie feſſelte er durch politiſche Einrichtungen ſein Volk, das nach der errungenen Obergewalt über Aſien (wie die verwandten Ueberzügler der Mongolen und Araber-Horden) geneigt war, ſein Vaterland mit fremden Ländern zu vertauſchen, wodurch ihre Macht, wie die ſo vieler aſiatiſchen Völker, die minder vorausſehende Beherrſcher hatten, früher wiederum hätte verſchwinden müſſen. So aber blieb dieſes umſchloſſene Perſis ihnen die Heimath ihrer väterlichen Götter, und ſie an das Vaterland gefeſſelt. Die großen Könige (rex regum; Shahan Shah bei den Saſſaniden, Padeſhah Shah im Pehlvi) von Aſien, waren an dieſe Gegend im Leben und im Tode gebunden; denn hier war das Lokale, wo ſie bei Beſteigung des Throns mit dem Königsmantel angethan wurden, wo ſie alljährlich feierliche Opfer zu bringen hatten, wo ſie von mehr als funfzig verſchiedenartigen Völkern von den Stufen ihres Thrones herab den Tribut in Empfang nahmen, ſich öffentlich als die Diener des Ormuzd zeigten, und im Leben ihre Todtenreſidenz erbauten. So ſprechen noch heute die benachbarten Ruinen von Perſepolis *) zu dem erſtaunten Beſchauer. Zwiſchen ihnen und des Kyros Grabe liegt, nach der heutigen Sage, das beliebte Jagdrevier der alten Perſerkönige, das Heroenthal, in deſſen Nähe auch ein Pfeiler mit Keilinſchrift ſteht, die nach Grotefonds Entzifferung **) ſagt: Dominus Cyrus rex orbis terrarum rector.

Dieſe klaſſiſche Gegend iſt eine Weitung des Gebirgsparallels, mit einem Defilé gegen N. W. und gegen S., eine wichtige militairiſche Poſition ***). Einer der ſüdlichen Engpäſſe am Rud-Khoneh-Siououd, hat behauene Felswände zur bequemern Paſſage geöffnet, und Trümmerhaufen, denen von Perſepolis ähnlich, wo Säulen, Sphinxe u. ſ. w. liegen, das Harem Djemſchids bei den Wegweiſern genannt.

2) Perſepolis. Zehn geogr. Meilen in Süden eröffnet ſich unter ganz ähnlichen Verhältniſſen eine noch größere Weitung, die Ebene Merdaſcht (Daſcht heißt im Pehlvi Ebene, Tiefe, in Daſchtiſtan (ſ. oben); und Mahidaſcht †) heißt das große Tiefland gegen Bagdad, am Ausgang des Zagroſchpaſſes. Es iſt Strabos κοίλη περσις, das Hole, wie Cöleſyrien, eine lokale und in dieſem Gebirgsſaume einzige Weitung bezeichnend) ††), vom Bund-Emir durchfloſſen, welche mehrere Meilen weit mit Ruinengruppen bedeckt iſt. Von dieſen wurden bis jetzt nur die von Perſepolis und Nakſchi Ruſtan bekannter durch Le Brün, der drei Monat, und Niebuhr, wel-

*) S. Niebuhr R. Th. II. p. 120—165. Heeren a. a. O. p. 270. **) S. auch Strabo a. a. O. p. 211. ***) Morier Voy. T. I. p. 205. 202. †) Jukes Journal b. Morier T. II. p. 244. ††) Strabo a. a. O. p. 205.

cher eben ſo viel Wochen daſelbſt verweilte, indeß die andern Reiſenden nur eiligſt vorüberziehen mußten, ſo daß noch ein bedeutender Theil einſt zu entdecken bleibt. Der Fluß iſt zur Thalkultur in viele Kanäle vertheilt. An ihm, auf ſteilen, rauhen Felsflächen, die von N. W. nach S. O. ziehen, ſtehen die Ruinen Nakſchi *) Ruſtan, d. h. Bild des Ruſtan, genannt; vier alte Königsgräber; auf der gevierten Plattform ein erhabener Königsſitz, zu welchem fünf Stufen führen, alles in ſchönem Marmor gehauen.

In der Nähe ein Feuertempel, viereckig von weißem Marmor kunſtvoll erbaut, und die Felswände umher mit koloſſalen Sculpturen bedeckt, deren Inhalt mit denen von Shahpur verwandt iſt. Am andern Flußufer, zwei Stunden davon, liegen mehrere Kaſtelle neuerer Art, auf ähnlichen iſolirten wie von Menſchenhand behauenen Felsplatten, davon Iſtakhar am bekannteſten iſt, weil in deſſen Nähe die berühmteſten Ruinen von Perſepolis **) liegen. Sie wurden einſt die tauſend (Hezar Situn), jetzt die vierzig Säulen (Tſhil Minar) genannt, obgleich nach Niebuhr, dem Morier in allem beipflichtet, nur noch 16 aufrecht ſtehen (1638 ſtanden noch 19, und vor 600 Jahren noch 40). Sie haben auf ihrer Felsbaſis, aus der nach Malcolms Verſicherung, einſt der Säulenwald gehauen war, der Zerſtörung Alexanders, der Khalifen (331 vor und 982 nach Chriſti Geb.) und deren Nachfolgern widerſtanden. Auch wie Niebuhr ſagt, die durch Schutt und Winde halb zugeweheten Ruinen dieſes Perſer-Kapitols ſetzen nach mehr als zweitauſend Jahren ihrer Zertrümmerung durch die Vollendung ihres Mauerwerks, durch den weiten Umfang und den grandioſen Styl in gerechtes Staunen. Innerhalb des Terraſſenlandes liegen ſie auf und an behauenen Marmorwänden, zwiſchen Berghöhen, auf deren Gipfeln dem Feuer und der Sonne, als den Symbolen des Ormuzd, geopfert ward, in deren Felskammern die Königsgräber gehauen wurden, deren Königspalläſte, hohe Pforten, polirtes Mauerwerk aller Art, mit tauſenden von Figuren und Keilinſchriften bedeckt ſind. Doppelte Treppenfluchten, die koloſſalſten ihrer Art, aus dem Fels gehauen, groß genug für Karawanen, bequem genug für das belaſtete Kameel, ſie zu beſteigen, führen zu ihnen hinan, und umher liegen Waſſerbehälter und mehrere prachtvolle Aquäducte in Felſen gehauen. Was Niebuhr hier ſo treu beobachtet und gemeſſen, iſt von allen Nachfolgern nur beſtätigt, bekanntlich von vielen mannigfaltig und geiſtvoll gedeutet, erklärt worden.

3) Schiraz. In einer dritten Erweiterung liegt Schiraz ***) auf der Grenze, wo Hoch-Iran zum Tieflande, Sirhud zum Germaſir übergeht, wo das liebliche Terraſſenklima beginnt. Nordwärts findet ſich keine Olivenkultur, gedeihen

---

*) Niebuhr R. Th. II. p. 155; Morier Voy. I. p. 179.

**) Chardin T. III. p. 138; Niebuhr R. II. p. 120; Malcolm Hist. I. 69, 251; Heeren a. a. O. p. 236—320.

***) Chardin Voy. T. II. p. 210. III. p. 6, 26. W. Franklin R. p. 97. Langles b. Chardin T. V. p. 155.

keine Palmen, hier aber im berühmten Roſengarten von Farſiſtan beginnt das Fruchtklima für die köſtlichſten Trauben und Orangen, das geſchützte Frühlingsklima mit dem blauen, heitern, perſiſchen Himmel überwölbt. Hier ſchlugen die arabiſchen Khalifen *) in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts, nachdem ſie Jezdegird, den letzten Saſſaniden (632 nach Chr. Geb.) vertrieben hatten, ihr Hoflager auf (Aly). Hier im ſogenannten Herzen von Farſiſtan, nahe bei Perſepolis, ward wieder der neue Mittelpunkt der politiſchen Macht gefunden, und die Stadt von Mohammed Ben Alcaſſem Okail erbaut. Ihren größten Glanz erlangte ſie nach Dſchingiskhans Tode unter Holaku, bis auf Timur, des Weltſtürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farſiſtan die größte Kultur in Aſien. Aus Schiras mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künſtler **) nach Samarkand wandern. Am berühmteſten wurde die Stadt im ganzen Orient durch ihre Dichter Sadi und Hafiz, die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer roheſten Landsleute geworden ſind. Noch jetzt iſt Schiras wichtig für Handel, Induſtrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Weinbergen, Gärten, Blumen, Früchten aller Art und Cypreſſenreihen, berüchtigt durch die Weingelage, denen hier Agatokles nach Diodor, Alexander der Große, wie Abbas der Große und die Bewohner umher bis auf den heutigen Tag nur zu ſehr ergeben waren.

4) Schahpur. Nahe am Karawanenwege, drei geogr. Meilen von Kaſſerun in N. W., wohin zerſtörte Aquaducte und ein überaus kultivirtes Thal führen, liegen im Umfang von mehr als einer geogr. Meile die Ruinen einer alten Königsſtadt, nebſt einer ſie dominirenden Akrapolis, welche zuerſt 1809 von Morier entdeckt und beſchrieben wurden ***). Ein liebliches, grünes, reichbewäſſertes Thal, kühle Bäche zwiſchen Cypreſſenbäumen, Amſeln, Droſſeln und ähnliche Waldvögel geben der einſamen Landſchaft ihre Reitze; in der die ſonderbaren Felsmaſſen von Shahpur mit den Steintrümmern, Fortifikationen, Prachtmauern, Souterrains, Säulenreſten, Sphinxen und andern Ornamenten in Schutthügeln zerſtreut liegen. Am merkwürdigſten ſind aber die Felſenſculpturen, in feſtes Jaspisgeſtein gehauen, das treffliche Politur annimmt. Die Basreliefs enthalten Königsbilder als Herrſcher und gekrönte Sieger dargeſtellt, in perſiſcher Tracht, vor denen andre in Römertracht knien; andre die charakteriſtiſchen Züge verſchiedener Völker darbieten. Die Figuren ſind bis 6 Fuß hoch; ein Basrelief 30 Fuß lang, ein König im Audienzſaal; ein andres von 38 Fuß Länge auf der Felswand; ein Triumphzug, und umher Jagden, koloſſale Reiter u. a. m. Höchſt merkwürdige Denkmale aus der Anfangsgeſchichte der Saſſa-

*) Ebn Haukal Or. G. p. 101; Malcolm Hist. I. p. 447; Langles b. Chardin T. X. in ſeiner Notice chronolog. p. 184. **) Xeriffeddin L. III. ch. 26; Scott Waring Voy. p. 47; Morier T. I. p. 145. II. p. 214. ***) Morier Voy. T. I. p. 121. und II. p. 180—202.

niden=Dynaſtie, welche von altem Herrſcherblute ſtammend, nach 500jähriger Verdrängung vom Throne des Kyros, durch Alexander und die parthiſchen Arſaciden, dieſen die Herrſchaft endlich entriſſen, das alte Farſiſtan wieder zum Mittelpunkt der Monarchie machten, daſelbſt das Parſi zur Hof= und Culturſprache erhoben, und den alten Feuerdienſt wieder zur herrſchenden Volksregion. (Saſſaniden=Herrſchaft von 223 nach Chr. Geb. bis 632). Schapur (Sapor I. 240 nach Chr. Geb.) iſt der Sohn des erſten Saſſaniden, Ardeſchir Babegan (Artaxerxes I.), welcher den römiſchen Kaiſer Valerian beſiegte und gefangen nahm. Dieſer Sieg und Triumph der Saſſaniden über die Römer iſt auf den Felsſculpturen verherrlicht *), und nach Art der Perſer (wie zu Paſargada nach dem Sieg über die Meder; zu Jaour nach dem Sieg des Ardeſchir über die Parther), auf dem Schlachtfelde ſelbſt, höchſt wahrſcheinlich die neue Reſidenzſtadt Schahpur, nach des Siegers Namen erbaut, der ſeitdem eine Krone trug und den ſtolzen Titel Sieger des Kyſur (Cäſar), König der Könige annahm.

Es iſt nicht ohne Intereſſe, den Einfluß der Configuration des militairiſch wichtigen Terrains dieſes Bergdurchſchnits auf die perſiſche Geſchichte zu überdenken. Innerhalb des Grenzwalls von Iran, wo die kürzeſte und mindeſt beſchwerliche Paſſage von der Höhe zur Tiefe, und vom Continent zum Meere die Kommunikation zwiſchen Indien, der Mitte von Iran, Turan und dem aſſyriſchen Landſtrich bildet, zeigt ſich innerhalb des Bergparallels eine Succeſſion von vier Weitungen mit den reich bewäſſerteſten Kulturebenen, wie ſonſt nirgends im ganzen Gebirgsſaum; daher dieſer Theil Hol=Perſien (Persia cava) genannt. Jede der Weitungen iſt nur durch enge Defilés zugänglich, aber reichlicher begabt mit fruchtbaren Boden und Waſſern; jede wird zum Mittelpunkt einer neuen politiſchen Macht, und ein glücklicher Sieg in jeder, groſſentheils wohl durch die glücklich benutzte Lokalität herbeigeführt, die nächſte Gründung einer Reſidenz und neuen Herrſcherſtadt.

In der Nähe von Kaſſerun und Schiraz, in demſelben Gebiete der Engpäſſe, liegt Kullah Suffid (Kalaaſefid) **), nach Ferduſis Shah Nameh, das auch jetzt noch im Munde vieler Rhapſoden (Shah=Nameh=Khoun) fortlebt, die älteſte Bergfeſte aus Ruſtans Zeit, auf allen Seiten mit ſenkrechten Felswänden, am obern Felsrand vertheidigt durch aufgethürmte Felsblöcke, die durch kleinere Steine geſtützt beim Angriff leicht zur Tiefe gerollt werden. Ein Bild roher, lokaler Befeſtigungskunſt, innerhalb des Gebirgswalles, aus uralter Zeit, ehe hier die Künſte erwachten, deren Monumente wir ſo eben betrachtet, deren Glanzperiode längſt vorübergezogen, und ſie der Vergeſſenheit einer neuern Barbarenzeit überlaſſen ſind.

Anm. 2. Nordweſtliche Ruinen=Gruppe; Bergdurchſchnitt von Kermanſchah, Biſutun, Konga=

---

*) S. Morier tab. VII. und XVII. **) Malcolm Hist. T. I. p. 27, 198. und Xeriffeddin l. III. ch. 24; Scott Waring p. 85, 218.

wer nach Hamadan. Die zweite Succeſſion von Defilés und Kulturweiten des Grenzgebirgsſaums iſt die alte Kommunikationsſtraße zwiſchen den Sommer- und Winter-Reſidenzen der Perſer-Könige, Ekbatana und Babylon, die Haupthandelsſtraße zwiſchen Bagdad und Hamadan, welche Schach Abbas der Große (1660) gangbarer machen, ſtationenweis mit Karawanſerais, Waſſerbehältern, Bädern, zur Bequemlichkeit der Reiſenden großartig verſehen ließ. Auch gegenwärtig, obgleich dieſe meiſtens als jüngere auf älteren Ruinen zertrümmert ſind, iſt ſie noch als Karawanenweg *) und durch ihre Denkmale der Vorzeit wichtig, die wie die früher genannten dem Lokale gleichſam entwuchſen, am Eingange der mediſchen und Sarpilpäſſe (Portae Mediae, Zagri Pylae). Sie ſind bis jetzt nur wenig unterſucht worden. Aus der Ebene von Bagdad ſteigt man beim Dorf Kharnaki über mäßige Höhen, wo die letzten Palmhaine, zu den erſten Schluchten der Kalkſteingebirge, wo die Reſte einer einſt ſie verſchließenden Mauer ſtehen. Am Ausgang des durch Kunſt gehauenen Felswegs über den Gebel Tag (d. h. Berg) liegt das Dorf Sarpil, und oberhalb deſſelben nomadiſiren die erſten Kurdenſtämme mit ihren Heerden.

In einer vorſpringenden Hochebene liegt Kermanſchah, das Revier der Gärten genannt, einſt eine Königsreſidenz, jetzt das Entrepot des Handels zwiſchen Perſien und Bagdad mit 16000 Bewohnern, zwiſchen Obſthainen. Unterhalb ihres Gebiets zu Kharkin (ob den noch unbekannten Ruinen von Jawr oder Jaour benachbart?) ſind Trümmer von Palläſten und einem Paradiesgarten (voll Wieſen, Obſthaine, Wildprett, 2 Paraſangen lang und breit) in welchem der Saſſanidenkönig (Khosroes Nuſchirwan der Gerechte 531 bis 579, der mit Beliſar im Kriege ſtand) **), während des höchſten Glanzes der Parſi, den Geſandten von Rom, China und der Tatarei Audienz gegeben haben ſoll, wovon unter den Arabern verſchiedene Erzählungen umgehen.

Tak Buſtan, (nicht Nakſchi Ruſtan, wie die frühern Berichte ſagen) nur eine Stunde in N. W. von Kermanſhah am Parowberg, einer Verlängerung des Biſutun, wohin Gärten und Pappelreihen jenſeit des Karaſufluſſes führen, iſt berühmt durch zwei Felſengrotten als Portikos, mit geflügelten Fervers über dem Eingang; im innern voll koloſſaler Basreliefs, nach Art derjenigen in Shahpur und Nakſchi Ruſtan. Umher ſind in Felſen gehauene Waſſerbaſſins von außerordentlichem Umfang mit Sculpturen; die Steilwände der Felſen auf gleiche Art verziert, ein Waſſerkanal durch den Berg von Parow zum Biſutunberge geführt u. d. gl. mehr. Die Felsgrotten enthalten Rieſenbilder eines Helden (Ruſtan) mit Lanze und Rüſtung; eines Königs und einer Königin (Khoroes und

*) Olivier R. Th. V. p. 25; Wahl Aſien p. 845; Morier T. I. p. 248; Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse. **) Silv. de Sacy a. a. O. Langles b. Chardin X. p. 179; Rouſſeau Fundgruben des Or. Th. III. p. 87, 92; Alterthümer von Biſutun im aſiat. Magazin II. p. 145; Malcolm Hist. I. p. 257. Kinneir G. M. p. 132.

deſſen griechiſche Gemahlin Schirine), dabei königliches Gefolge, gewaffnete Reiter, Elephanten und Jäger auf Kähnen gegen große Heerden wilder Eber u. ſ. w. im Styl der übrigen Saſſaniden-Monumente. Die Sage *) ſchreibt dieſe von Tak Buſtan insgeſamt einem und demſelben unglücklichen Künſtler Ferhad zu, von welchem es heißt, daß die Liebe ihm dieſe Kunſtwerke eingab. Von ihm ſollen auch die Fels-Monumente deſſelben Marmorgebirges weiter im Oſt, bei Biſutun (Sutun heißt Pfeiler, Säule) herrühren, wo er außer den Sculpturen auch, wie es heißt, zugleich das Waſſer und das Feuer aus der Mitte der Felſen ſpringen machte. Schon längſt haben ſich dieſe noch ununterſuchten Bauten zu Karawanſerais bequemen müſſen, da unter ihnen die Heerſtraße hinzieht. Jukes **) ſahe hier perſepolitaniſche Keilſchriften beim Dorf und Fluß Chom-Chomal.

Noch unbekannter ſind weiter oſtwärts gegen Hamadan auf der Hochebene von Kongawer (Concabar) ***), die außerordentlichen Trümmer, welche durch die vollendete Arbeit und die Größe (Säulenkapitale von 8 Fuß, und Säulenſchäfte bis 16 Fuß im Durchmeſſer) merkwürdig ſind. Es heißt, hier hätten 400 Säulen geſtanden.

Nach Diodors Sage (II. 13.) von den Monumenten, welche zum Andenken der Siege der Semiramis in Medien errichtet wurden, legte D'Anville ſie zu Gunſten dieſer Heroin aus; das Volk umher nennt ſie die Bilder und Palläſte Ruſtans, ſeines National-Heros (ihr Herkules); Tavernier ſahe in den Sculpturen bei Kermanſhah chriſtliche Prieſterceremonien (I. p. 516.); J. Barbaro (1543), hielt die ſchwebenden Fervers für Dio padre, und die Saſſanidenkrone für die Mitra di Papa; die arabiſchen Erzähler finden darin die Liebesgeſchichten Ferhad's und Schirinens (Serena). Rouſſeau hält ſie für Werke der Saſſaniden (des Khosroes Parwiz) und de Sacy hat entdeckt, daß die Inſcriptionen Pehlviſchriften ſind.

Die Configuration und Weltſtellung zwiſchen Medien und Babylon, im Vergleich mit der vorigen Ruinengruppe zwiſchen Babylon und Fars macht es wahrſcheinlich, daß hier ähnliche Lokalitäten und Poſitionen die erſten Veranlaſſuugen dieſer Kulturſtellen im Durchſchnitt des Gebirgsparallels waren, wo auf 638 nach Chr. Geb. der Sieg der Araber über den letzten Saſſaniden Yezdejerd in der Schlacht bei Nehawend †) dem alten Parſenreiche und dem Feuerdienſt ſeinen Untergang bereitete.

Anm. 3. Suſa und Shuſter, die Warte zwiſchen beiden Eingängen von Iran. Zwiſchen jenen beiden Bergdurchſchnitten, am Südabhang des Gebirgsparallels, liegen die beiden oft mit einander verwechſelten ††) Städte, Suſa in W. am Kherka (auch Choaspes, Eulaeus und Ulai) und 7 Meilen davon in O. am Mezbur, Toſter, Tuſtar, Shuſter, jenes die bei Herodot, Strabo und den Propheten berühmte altperſiſche Re-

*) S. bei Rouſſeau a. a. O. **) Jukes Journal b. Morier tr. II. p. 243. ***) Kinneir Geogr. Mem. p. 131.
†) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 178. ††) S. Gosselin Rech. sur la Geogr. des Anciens III. p. 92; Kinneir G. Mem. p. 100, 125; Malcolm Hist. T. I. p. 254.

ſidenz *), wo Daniel lebte, und bis zu welcher Nearch nach beendigter Meerfahrt ſchiffen wollte, um zu Alexanders Heer zu ſtoßen; dieſe die neue Saſſanidenſtadt **) (unter 32 Grad N. Br. 48 Grad 59′ O. L. v. Gr.) nach der Sage von Kaiſer Valerians mitgefangenem Römerheere erbaut. Ihre koloſſalen Trümmerberge, den babyloniſchen Backſteinhaufen ähnlich, mit Marmorfragmenten überſtreut, ſind erſt ſeit kurzem bekannter geworden. Suſa, ſoll Lilie, Schus im Pehlvi, lieblich heißen; Shuſter der Comparativ davon ſeyn. Die Lage iſt einladend durch das milde Terraſſenklima, am Anfang des fruchtreichen Tieflandes und in der Mitte zwiſchen jenen beiden Eingängen oder Pforten des Reiches von Iran, ſind dieſe Städte gewiſſermaßen als die große Warte anzuſehen, im Angeſicht von Babylon, der Weltſtadt (jetzt Bagdad) und der Ungewitter, die über ſie hinziehen und ſich weiter verbreiten.

Hier lud noch außer dem Klima und den benachbarten Kornkammern, der Waſſerreichthum zur Station der Hoflager ein, und das reiche Jagdrevier. Noch jetzt hauſet hier Wildprett aller Art umher; die waſſerreichſten Ströme brechen hier aus dem Fuß des Gebirgsſaums; der Karunfluß (Pasitigris bei Strabo), in dem ſich der Eulaus bei Suſa ergoß, ſcheint, nach Nearchs Plane zu urtheilen, bis zu dieſer Stadt ſchiffbar geweſen zu ſeyn. Doch ſind manche Schwierigkeiten bei der Kenntniß dieſer Waſſerſyſteme im Verhältniß zum Alterthum, noch nicht ganz aufgeklärt. Sie befruchteten eine lombardiſche Fläche mit ſchwarzer Erddecke ohne Stein, die 200fältige Frucht nach Strabo brachte, und noch gegenwärtig in Khuſiſtan (das alte Suſiana) ***) bringt. Noch jetzt liegt am Karunfluß der größte Waſſerbau, der Fürſtendamm, Bend-Emir genannt, welchen nach Malcolms Verſicherung Perſien aufzuweiſen hat; das einzige dem Gemeinwohl nutzbare Prachtmonument dieſes großen Reiches. Er iſt 1200 Fuß lang, 20 Fuß breit, aus Quadern mit Eiſenklammern zuſammengefügt, in der Mitte mit zwei Bogen zum Ablauf der Waſſer beſtimmt. Es ſoll nach der Landesſage eine Arbeit der römiſchen Kriegsgefangnen ſeyn. Zu Timurs Zeit (1402) machte die große Schleuſe den Strom, der dort Abzal genannt wird, bis Toſtar aufſteigen, und über ihn hin führte eine Brücke auf 28 hohen Schwibbogen, deren jede noch einen kleinern zur Seite hatte, aus Backſteinquadern erbaut. Der Eroberer nahm ſein Lager neben der Stadt, in einem Palmenwalde. Jetzt hauſen hier Löwen und Hyänen; nordwärts am nächſten Bergſaum die räuberiſchen Horden des Gebirgsparallels, die ſeit Nadir Schahs Tode (1747) hier gegen das Tiefland auf der Naturgrenze Perſiens in ununterbochener Fehde mit ihren Nachbarn ſtehn. Nur dann erſt wird dieſe Außengrenze von Perſien wieder einer Warte bedürfen, wenn im Innern der Friede geſichert iſt.

*) Herodot V. 9, 53, 54. Strabo l. XV. p. 197. Arrian b. Vincent p. 66. u. a. O. **) Langles b. Chardin T. VI. p. 143. ***) Strabo l. XV. p. 217. und Kinneir a. a. O.; Xeriffeddin b. La Croix l. II. ch. 22. p. 165.

Erläut. 2. Die Horden des Grenzgebirgs; Pehlvisprache.

Die Perſer des Kyrus waren ein hartes Bergvolk, eine tapfre Reiterſchaar. Pars (horse) heißt im Chaldäiſchen Pferd und Reiter, wie Paraſah im Sanſcrit den Perſer und Reiter zugleich (Perſâ, Parſi, Parther) bezeichnet. Die vier Raubvölker innerhalb des Grenzgebirgsſaums, von welchen Strabo *) ſagt, daß ſie ſelbſt den durchziehenden Königen Tribut abfordern, mögen ihnen, den alten Perſern, wie den Karduchen (Korduceni, Kyrtae), den heutigen Jlliat (Jls, Elam, Elymaei?) Filli, Bukthiarlis, Loren, Kurden, nahe verwandt ſeyn **). Jhre Abſtammungen können wir, da ihre Sprachen unbekannt ſind, nicht mehr verfolgen. Alexanders Verſuche, ihnen zum Beſitz eines Eigenthums zu verhelfen, damit ſie ſich des fremden enthielten, Timurs Vertilgungskriege (1402), Nadir Schahs (1736) Aufnahme ihrer Horden unter ſeine Heere, und die Verpflanzungen derſelben auf fremden Boden, haben dieß unaustilgbare, immer neu ſich verzweigende, unbändige Geſchlecht nicht verſchwinden machen können. Die gleichartige Völkergruppe iſt gegenwärtig im Beſitz des Gebirgsparallels von dem Berglande, das oſtwärts von Kerman liegt (in dem dortigen Khoheſtan fand Pottinger ***) die öſtlichſten Kolonien der Loren, welche ſich ſelbſt Buſh-Kurd nannten), weſtwärts bis Armenien, Georgien und zum Taurus Klein-Aſiens, den ſie nicht überſteigen, ſondern den weidenden Turkmannenſtämmen überlaſſen, welche auch hie und da mit ihnen vermiſcht ſind. Sie ſelbſt haben die Sage, ſie ſtammten von den Divs (Dämonen von Turan) ab, welche mit den Töchtern der Erde Kinder zeugten, aus denen das Kurdenvolk erwuchs.

Jhre Sitten und Lebensart ſind bekannt; ſeit Xenophon ſie ſchilderte, haben ſie ſich wenig geändert. Jn der Weltſtellung ſpielen ſie auf der Grenze der aſiatiſchen Weltmonarchien eine wichtige Rolle, weil an ihnen öfter die größte Macht der Eroberer zerſplitterte. Niebuhr ſagt, in Kurdiſtan würden ſo viele griechiſche, römiſche und perſiſche Münzen †) gefunden, daß ſie in einigen Städten ſogar dort auf den Märkten wieder in Cours kommen; Beweis genug für die Gefahr ihrem Grenzgebiete zu nahen. Nur

---

*) Strabo l. XI. p. 554. XV. p. 201. u. a. O. **) Langles im Aſiat. Mag. I. p. 307. Xeriffeddin l. III.; Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 67, 207. I. p. 105, 617; Kinneir G. Mem. p. 22, 83. und Morier Voy. T. II. p. 207.

***) Pottinger tr. p. 306; Kurdiſches Wörterverzeichniß von J. v. Klaproth in Fundgruben des Orients. Th. IV. p. 312. †) Niebuhr Beſchr. von Arabien p. 97.

ihre eigenen innern Fehden retteten noch öfter große, feindliche Landheere vor den ſchmähligſten Niederlagen; die Einigkeit der Germanen gegen Varus Legionen kannten ſie jedoch nicht. Mahomed, durch den Anblick ihrer Geſandten erſchreckt, ſo erzählt Scheriffeddin, flehte zu Allah, er möge dieſe Leute nie unter ſich einig werden laſſen. Dieſes iſt erfüllt, denn unter ſich ſelbſt ſind ſie in unzählige Horden und eben ſo viele Parteien, und dazu noch politiſch zwiſchen der perſiſchen und ottomanniſchen Pforte getheilt, die ſie dem Namen nach als ihre Gebieter anerkennen. Aber ſie ſind, wie einſt zwiſchen Römern und Parthern, Griechen und Saſſaniden, keinem von beiden unterthan. Ihre einzelnen Rotten wurden Bundesgenoſſen und Lehnsträger aller Nachbarn, und plünderten ſie alle. Nur die Bewohner von Azerbijan ſind Perſien mehr unterworfen; ihr mächtigſter Khan, der Fürſt von Ardelah, ſtolz auf ſeine Abſtammung von Sultan Saladin, hält ſein gaſtliches Hoflager in den Alpenweiden weſtwärts von Hamadan, wo Sennah liegt (35 Grad 12′ N. Br. und 40′ O. L. v. Gr.) *), und wechſelt, wie alle andern, mit der Jahrszeit ſeinen Standort, und die Weideplätze mit ſeinen Heerden.

Ebn Haukal **) gab ihre Zahl in Fars auf 500000 Familien an; Olivier ſagt, daß eine Million von ihnen türkiſche Unterthanen wären. Die auf perſiſchem Gebiete (Loren 114000, Kurden 90000) ***) ſtellen gegenwärtig meiſtens Kriegstruppen. Die zahlreichſten derſelben ſind die Loren und Bukthiaris, welche in Loriſtan, je nachdem ſie jenſeit oder dieſſeits der Gebirge hauſen, Piſhekuh oder Poſchtikuh heißen; von jeder dieſer Abtheilungen rechnet man 11 Stämme. Sie werden um Shuſter Faïli (Filli) genannt) gegen Kasbin Laks (Leks) aus 18 Stämmen, in W. Kurden aus 14 Stämmen u. ſ. w. †). Dieſe nennen ſich ſelbſt Kurdmanſchi oder Kurd, d. h. tapfer im perſiſchen, Räuber im geographiſchen, wie gord, ſtolz im ſlavoniſchen. Timur verfolgte ſie (1402) noch als Ungläubige, unter denen die Guebern Schutz fanden; vielerlei Spuren vom Feuerdienſt (der Jezidi) ſind noch jetzt unter ihnen nicht ganz verloſchen ††). Der wichtigſte Unterſchied zwiſchen ihrem frühern und jetzigen Zuſtande, meint Malcolm, möge bei ihrer größten Unwiſſenheit nur darin beſtehen, daß ſie ehedem auf den Berggipfeln die Sonne verehrten, Feuer anzündeten oder im Feuertempel vielleicht den Namen Zoroaſter nannten, gegenwärtig den Mahoms im Gebet hermurmeln.

*) Malcolm T. II. p. 119; Kinneir G. Mem. p. 142, 45. **) Ebn Haukal Or. G. p. 83. ***) Chardin b. Langles T. X. p. 242. †) Rouſſeau in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 88; Morier II. p. 207. I. p. 338. ††) Malcolm Hist. T. I. p. 269. II. p. 606.

In unzählige feindſelig gegen einander geſinnte Stämme vertheilt, vereinigt ſie jedoch ein gemeinſames Band, die Sprache, nach ältern Vermuthungen und Malcolms Verſicherung, das alte Pehlvi *), welches bei ihnen noch lebende Volksſprache iſt. Bisher war Pehlvi nur aus den Religionsbüchern der Guebern bekannt, die aus dem alten Zend in dieſes Pehlvi übertragen waren, und durch Anquetil du Perron nach Europa kamen. Nur wenig Parſenprieſter (Deſtur bei den Guebern in Indien) fand Anquetil in Surate, die beide Sprachen noch verſtanden. Sie ſchien ausgeſtorben, eine gelehrte Sprache geworden zu ſeyn, von der nur ein kleines Wörterverzeichniß bekannt ward **). De Sacy fand Pehlvi-Inſchriften auf den Sculpturen, die von Ruſtan ihren Namen tragen. Malcolm ſagt, daß Pehlvi in rohen verſchiedenen (nach Ewlia 13) Dialecten, von dieſen Berghorden geſprochen werde, ſo daß ſie ſich insgeſamt unter einander verſtehen. Dieß beſtätigt ein merkwürdiges kurdiſches Wörterverzeichniß ***), welches die nahe Verwandtſchaft des Kurd mit dem Pehlvi und Zend zeigt, und dieſe Sprache als einen Zweig des perſiſch-indiſchen Sprachſtamms vindicirt. Wie alſo das Sanſcrit im indiſchen Alpengürtel, ſo hat das Pehlvi im perſiſchen Grenzwall ein Aſyl gefunden, oder ſeine alte Stelle behauptet.

Die weiteſte Ausbreitung gewinnen dieſe Horden gegen W. in Aderbijan (ob Feuerort von Ateſch im Pehlvi, oder Atr?); nach den Angaben des Dabeſtan †) der Sitz des älteſten Perſerreichs unter den Peiſchdadiern (850 Jahr vor Chr. Geb.), dem Vaterlande Zoroaſters, der Meder, aus welchem längſt ſchon die alte Weisheit verſchwunden. Auch von Holaku Khan's Bemühungen um die Wiſſenſchaften in Maragha, zu Abulfedas Zeit der Hauptſtadt am Urmia-See, und am Fuß des Sakundgebirgs (ſeit 1256), iſt keine Spur mehr übrig. Hier war es, wo Holaku dem Aſtrologen Khodjah (Meiſter) Naſſyr-eddin, der ihm aus dem Sternenlaufe ſeine Siege nach altmagiſcher Weiſe vorher verkündet hatte, auf dem benachbarten Berggipfel eine Sternwarte erbaute, wo dieſer die aſtronomiſchen Tafeln (Zydi Iylkhani) im Kreiſe einer Geſellſchaft wiſſenſchaftlich gebildeter Männer ausarbeitete. Obgleich nach der perſiſchen Geographie Nozahat al-kolub ††), das Obſervatorium, längſt zerſtört iſt, wird dort dem Reiſenden doch noch deſſen Grundbau gezeigt.

---

*) Mithridates I. p. 269; W. Jones Disc. anniv. 1789. Rech. Asiat. II. p. 81; Heeren Ideen 1. Th. 1. p. 257; Malcolm Hist. II. p. 207, 119. **) Zend-Avesta b. Anquetil II. p. 433. ***) Fundgruben des Orients, Th. IV. p. 313—321. und p. 246. †) Langles Notice Chronol. b. Chardin T. X. p. 161. ††) Langles b. Chardin T. IV. p. 200; Kinneir Geogr. Mem. p. 156.

Vierter Abſchnitt.

Die Hochfläche von Iran.

§. 10.

Von den Grenzen kehren wir zur Mitte des Landes zurück, das unter den aſiatiſchen Reichen in welthiſtoriſcher und zumal gegenwärtig in politiſcher Hinſicht, als das allgemeine Augenmerk ſeiner Grenznachbarn, der indiſchen Britten, der Ruſſen als der Gebieter am Kaukaſus, und der Ottomanen am mittelländiſchen Meere, eine überaus wichtige Stellung *) hat, als die große Landfeſte Vorder-Aſiens, deren ſtark conturnirter Naturtypus erſt ſeit den letztern Zeiten durch die großen Wechſel der Völkerverhältniſſe in den Vorſtellungen der Europäer zur Anſchauung gelangte.

Nach Malcolm und Olivier **) iſt alles Binnenland Perſiens Hochebene, von Hügelzügen, Steppenflächen, Kies, Thon- und Sandbreiten bedeckt, die in Weſt-Perſien, nach des letztern Schätzung, überall zwiſchen 4000 bis 4800 Fuß abſolute Höhe behaupten; in Oſt-Perſien ſcheint eine größte Einſenkung zwiſchen Sejeſtan und Beloochiſtan (ſ. oben §. 3. Erl. 5.) zu liegen. Größte Differenz von Iran nach außen, wo das Land der Kontraſte nach allen Weltgegenden, und größte Einförmigkeit und Gleichförmigkeit des Bodens nach innen, iſt ein ſpecifiſcher Charakter dieſes in ſich geſchloſſenen Gebirgsplateaus von mittler abſoluter Erhebung. Nie ſteht in der Natur ein Phänomen iſolirt, wenn es auch als ſolches erſcheint, daher auch hier eine ganze Reihe von begleitenden Verhältniſſen. Vor allem eine vergleichungsweiſe, große Einförmigkeit der atmoſphäriſchen Beſchaffenheiten, und bei dem Mangel alles gemeinſamen Gefälls und Rinnſals nach einer Stromtiefe, auf einem dreimal größern Flächenraum als z. B. Deutſchland (Perſien berechnet man auf 40 bis 50000 Quadratmeilen mit 10 bis 20 Millionen Einwohnern) die größte Armuth fließender Waſſer. Hier und in der arabiſchen Halbinſel iſt die größte Maſſe trocknen Bodens zunächſt zwiſchen den tief eintretendſten Meeren in der zerſpaltenen Mitte der alten Welt über einander gelagert, und darüber hin ſchwebt das perſiſche Trockenklima (ſ. Klimalehre, im Gegenſatz eines oceaniſchen Fruchtklimas) der alten Welt, mit dem ätherfeinen, hellen Sonnenhimmel, dem Jahreszeitenwechſel und den friſchen reitzenden Berglüften.

Er-

*) Elphinstone Cabul pref.; Morier Voy. I. p. 65. Pottinger pref. Malcolm Hist. u. a. m. **) Malcolm Hist. T. I. p. 6; Olivier R. Th. V. Abſchn. 7.

Erſtes Kapitel.

Das Land.

Erläuter. 1. Boden von Iran und deſſen Einfluß auf die Bewohner.

Kaum der zwölfte Theil von Perſiens Oberfläche, ſagt Chardin *), der das Land in der Mitte des 17ten Jahrhunderts im Zuſtand ſeiner höchſten Blüthe bereiſete, kann wegen der Dürre des Bodens angebaut werden, und Olivier, der es am Ende des 18ten, nach einem Jahrhundert innerer Revolutionen ſahe, urtheilt, daß nicht der zwanzigſte Theil dazu fähig ſey. Chardin fand an unzähligen Stellen Einöden, wo nach den ältern Hiſtorikern Paradieſe lagen; alle Neuern fanden viele Zerſtörung, wo zu Chardins Zeit Kultur war; und Morier, ein ſcharfſichtiger Beobachter, auf ſeinem Wege über Abuſhähr, Shiras, Ispahan, Teheran nach Kasbin fand zwiſchen dieſen beiden letztern Orten die erſte **) blühende größere Landſchaft mit zahlreichern Ortſchaften bedeckt; im ganzen ſüdöſtlichen Perſien keine ähnliche Spur. So iſt hier alles Kulturland ſporadiſch vereinzelt, (ſ. oben §. 8. Erl. 2.), und wenn man auch den höchſten Blüthezuſtand zur Zeit der alten Perſer annehmen wollte, ſo beweiſen die Gebote der Zend-Aveſta, welche faſt auf jeder Seite wiederkehren; als Diener des Ormuz das Land zu wäſſern, Gärten anzulegen, Obſtbäume zu pflanzen, den Acker zu bauen u. ſ. w., daß es auch vor zweitauſend Jahren dieſer Aufmunterungen bedurfte. Guebern und Tadjiks (§. 4. Erl. 1.) ſind noch jetzt die fleißigſten Landleute; die neuern Perſer dagegen halten das Leben für zu kurz, und den Beſitz des Bodens für zu unſicher, um ihn zu bauen. Ohne die Hoffnung eine gemachte Ausſaat einzuerndten, wird auch dieſe verſäumt, und das Volk ſieht ſich im eignen Lande, wie ein Heer im Standlager auf Feindes Boden an, ohne an die Zukunft zu denken. Hier will aber die Natur durchaus durch die Hand des Menſchen gepflegt ſeyn, um ihre reichen Gaben zu ſpenden. Ohne ſeine Beihülfe wird der Boden zur loſen Staubfläche, die der Wind fortwirbelt; nur durch Bewäſſerung wird er fixirt, und giebt der Vegetation eine ſichere Baſis. Durch des Menſchen Fleiß giebt hier die Natur alles, ohne ihn nichts; darum mußte Landkultur durch Zoroaſters Lehre für ſolchen Boden, als eine der ſittlichſten und Ormuz wohlgefälligſten, frommen Beſchäftigungen geboten werden. Von der Bewäſſerung, an welche man unter den Regen-

*) Chardin Voy. T. III. p. 4. II. p. 180; Olivier a. a. O. Kinneir G. M. p. 35. **) Morier Voy. T. II. p. 4.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

breiten und in Stromländern kaum zu denken pflegt, geht hier alle Landeskultur aus, alſo von einer den Anbau erſt bedingenden, vorangehenden Kunſt, die geübt oder vernachläßigt werden kann.

Wo keine Waſſer den ſandigen Boden wie in Oſt-Iran fixiren, iſt Wüſte, die ihr Gebiet zumal im Lande der Winde*), und das iſt Perſien, überall erweitert (ſ. §. 3. Erl. 3). Daraus daß Sandwüſten wahre Hitzheerde und die beſten Wärmehalter ſind, kann man ſich die größere Hitze in Oſt-Perſien gegen das Weſtland bei größerer Einſenkung Sejeſtans in die Tiefe erklären. Weſt-Perſien hat im allgemeinen mehr harten, felſigen, oder mit Thon oder Kies überſchütteten Steppenboden, der nach Abdul Kerim Djengel genannt wird. Richard führt in der perſiſchen Sprache 34 verſchiedene charakteriſtiſche Namen für den Ausdruck desertum **) an, darunter mehrere Kompoſita mit Abaun, Duſht, Puhna, Uſut u. a. m. ſich in den Ortsnamen wiederfinden. Viele Gegenden ſind nackte Felsplatten; Sümpfe und Moräſte ſind minder bekannt, einige ſeit Menſchengedenken ***) erſt ausgetrocknet wie um Ispahan, Sava u. a. O., indeß in andern Ländern dergleichen durch Culturmangel entſtehen. Die noch vorhandenen ſtehenden Waſſer ſind meiſtens Salzſeen und Salzmoräſte, die ſich zur trocknen Jahrszeit mit Salzkruſten wie mit Schneedecken überziehen, (z. B. Naubendan); überhaupt iſt der größte Theil des Steppenbodens damit geſchwängert. Dieß iſt gewiſſermaßen als der normale Zuſtand †) aller Erdoberfläche zu betrachten, welche noch nicht durch das Durchſeigern der Regenwaſſer ausgelaugt und dadurch ſüß geworden, wie dieß in allen Thalboden der großen Waſſerſyſteme der Fall iſt, wo Regenhimmel vorherrſcht, wodurch z. B. der größte Theil von Europa charakteriſirt iſt; die Fluß- und Regenarmen ſüdlichen Halbinſeln zum mittelländiſchen Meere ausgenommen, wo wiederum Salzboden eintritt.

Afrika und Süd-Aſien ſind ſelbſt in den Stromthälern noch ſalzreich, aber nur ſo weit die Ueberſchwemmungen reichen. Der Waſſer- und Delta-Boden des Nils z. B. iſt der einzige in ganz Aegypten, der völlig entſalzt würde; alle Brunnen in ſeinem Bereiche geben ſüßes, außer demſelben die, welche keinen Abzug haben, ſalziges Waſſer.

---

*) Malcolm Hist. T. I. p. 3; Kinneir p. 37; Elphinstone p. 137, 139. Chardin ed. Langles T. III. p. 269. **) J. Richard English Persic. and Arab. Dict. Oxford 1780. fol. 492. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 4, 279; Kinneir Geogr. M. p. 60, 65. 117. †) Chaptal Chimie appliquée aux Arts. T. IV. p. 173. und Collet Descotils Descr. de l'art de fabriquer le Sel Ammoniac in der Descr. de l'Egypte Et. Mod. I. p. 413.

Dieß wiederholt ſich in den Stromſyſtemen am Ganges und Irabaddy (ſ. zweites Buch §. 20. Erl. 2.), und da alle ſtrömenden Waſſer bei Regenſparſamkeit in Perſien faſt gänzlich fehlen: ſo iſt hier alles Land ſalzreich. Dieß iſt bei gehörigem Maaße der natürliche Dünger, welcher im ausgewäſſerten Boden durch den künſtlichen erſetzt werden ſoll. Perſien iſt daher bei aller Oede überall, wo es bewäſſert wird, im hohen Grade fruchtbar, nach einſtimmigen Zeugniß, und ſo ſcheint dieſes Paradoxon für dieſes Land und alle ähnlichen der weiten Erdoberfläche erläutert. Der Salzthon-Boden *) Perſiens herrſcht durch faſt alle Steppen vor; Salzpflanzen geben dieß häufigſt zu erkennen. Der größte Theil des bewachſenen Bodens iſt Anger, ſeltner ſind ſaftige Graſungen; treffliches Weideland nur zwiſchen Bergthälern. Der Trockenboden trägt meiſtens aromatiſche, holzige, niedrige Pflanzen, Aſtragalen, Kleearten, feinere Futterkräuter (herba medica), Salbei, viele officinelle Pflanzen, wie z. B. die kataloniſchen Flächen. Gewiſſe fortwuchernde Heerdenpflanzen haben an vielen Orten Perſiens die Kulturpflanzen ganz verdrängt; umgekehrt, wie z. B. im ägyptiſchen Delta, faſt nur Kulturpflanzen und ihre begleitenden Gewächſe (wie Reis, und die mit ihm eingewanderten ſtets ihn begleitenden wilden Species anderer Genera). Die Zahl jener vorherrſchenden Heerdenpflanzen ſcheint nicht groß zu ſeyn (ſiehe Vegetation). Dieß gehört zum Geſamtcharakter der Einförmigkeit der Landſchaft. Dieſer wird durch den allgemeinen Mangel an Baumwuchs vermehrt.

Die Palme ſteigt nicht auf das Hochland, auch die Olive nicht, was den Alten und nicht mit Unrecht ſehr auffiel. Strabo **) bemerkt, ihr Oel ſcheine ſie in ſo dürrem Boden nicht gewinnen zu können. Ganz ſo öde, wie der Schiffer die perſiſchen Küſtenſäume ſieht, iſt das Binnenland nicht; aber Wälder fehlen auch faſt ganz; der zu Kohrud ***) zwiſchen Ispahan und Kaſchan iſt eine große Seltenheit, und außerdem von Abuſhähr bis Teheran und Tauris kein Gehölz als einzelne Pappeln zu ſehn. Eben ſo wenig ſahe Olivier auf ſeinem Wege von Kermanſhah nach Teheran und Ispahan einen einzigen wilden Baum, doch wohl gepflanzte Cypreſſen, Sykomorn, Platanen und Obſtbäume. Europäiſche Obſthaine †) gedeihen faſt überall, und umgeben die Städte; ſie bringen die feinſten Früchte;

*) Olivier R. Th. V. Abſchn. 7; Abdulrizag b. Langles Coll. II. p. XXVII; Della Valle II. 209; Morier T. I. p. 259, 262 u. a. O. **) Strabo l. XI. p. 558. ***) Morier Voy. I. p. 251. II. 36. †) Chardin V. T. III. p. 26. II. p. 212; Olivier Th. V. Abſchn. 6 und 7; Kinneir G. M. p. 38.

Trauben, Aepfel, Birnen, Quitten, Pflaumen, Kirſchen, Wallnüſſe, Kaſtanien, Mandeln, Pfirſich, Aprikoſen, Maulbeern, Piſtacien: aber Feigen, Oliven, Orangen, Citronen nicht nördlich von Shiras auf dem hohen Landrücken bis zum Ufer des kaspiſchen Sees, Datteln nur am perſiſchen Golf, in Baſſora, Bagdad, Moſul; die Palme gedeiht wohl in Ghilan und Mazanderan, doch ohne Datteln zu bringen. In Shiras gedeiht die Orange noch (29 Grad 36′ N. Br., im Parallel mit Kairo), in Ispahan (30 Grad 24′ 34″ N. Br.) nicht mehr, obwohl noch in Moſul (36 Grad 20′ N. Br.) in zweimal größerem Abſtande vom Ocean. Wo Ackerboden, da iſt Perſien wie das Plateau von Spanien das Land der Hülſenfrüchte, und an Weitzen und Korn reich; ohne Reis, eine natürliche Folge des Waſſermangels.

Dieſe Natur des Bodens lud von je her ſeine Bewohner mehr zur Viehzucht als zum mühſamern Ackerbau ein; die Einförmigkeit der unabſehbaren, nahrungsloſen Flächen zwang hier zur ſchnellen Bewegung von Ort zu Ort; kein Volk gleicht den Perſern in dieſer Beweglichkeit, und ihre Reiterei macht die außerordentlichſten Züge *). Der völlige Mangel an ſchiffbaren Flüſſen hinderte alle inländiſche Communikation, und machte daß Perſien durchaus keinen Binnenhandel hat. Der Ertrag ſeiner wenigen Felder gab ihm durchaus keine Vorräthe zur Ausfuhr in das Ausland. Der völlige Holzmangel hinderte die Perſer, obgleich ihr Land vom perſiſch-indiſchen Ocean beſpült wird, an der Schiffahrt; ſie haben durchaus kein Zimmerholz weder zu Häuſern, die alle aus Backſteinen erbaut ſind, noch weniger zu Schiffen. Daher ſind auch die Perſer, obwohl ihre Lage ſie ſonſt ſehr begünſtigte, nie ein Handelsvolk geweſen; ſie kennen kaum den Binnenhandel, den Welthandel gar nicht, und haben darum den Kaufmann und alle Europäer, die ſie nur als Handelsvolk anſahen, verachtet. Ihnen wie den Arabern verſagte die Natur den Flottenbau: denn Tikholzwälder fehlen hier. Aus Palmſtämmen laſſen ſich nur Korſaren-Fahrzeuge erbauen, keine zur Weltſchifffahrt in den indiſchen Meeren. Alexander mußte aus den Wäldern Cyperns und Phöniciens das Zimmerholz **) über Thapſakus nach Babylon zu ſeiner Flotte herbeiſchaffen, mit der er Arabiens Meere befahren wollte; Nearchs Flotte war aus Indiens Wäldern am Hydaspes erbaut; der Sultan von Aegypten ***), der 1509 die Portugieſen aus den arabiſchen und perſiſch-indiſchen Meeren vertreiben wollte; mußte das Zimmerholz zu ſeinem Schiffswerft in Sues,

*) Scott Waring p. 114. **) Strabo l. XVI. c. 1. p. 263. Arrian. b. Vincent p. 25. ***) J. Bruce Annals of the East India Comp. Tr. Introd.

von Alexandrien über Kairo auf Kameelen zum arabiſchen Golf transportiren laſſen, und gegenwärtig können die Araber keine Seemacht erlangen, wenn ihnen die Hochwaldungen von Malabar oder von Pegu verſchloſſen werden. Eben ſo die Perſer; Schah Nadir konnte ſich ſeine kleine Flotte von 25 Schiffen nur in Indien bauen laſſen. Die Perſer, das kontinentalſte Volk, haben darum nie Flußſchiffahrt, noch weniger Meerſchiffahrt getrieben. Schon zu Strabo *) Zeit beſchifften ſie den kaspiſchen See ſo wenig wie ſie es heute thun; ſie fürchteten die Einfahrt der Seeräuber auf dem Fluſſe nach Suſa und Babylon, und ſuchten lieber die Ströme durch quervorgezogene Dämme unſchiffbar zu machen. Nie haben ſie Seemacht gehabt; ſelbſt Schah Abbas konnte ſich keine verſchaffen. Ihre beiden einzigen Hafenſtädte ſind nicht einmal in ihren Händen; Gombrun oder der Hafen von Ormuz iſt dem Iman von Maskate abgetreten, und Abuſhär, eine portugieſiſche Anlage und arabiſche Kolonie **) iſt immer in der Gewalt der Araber und ſein Handel in den Händen der Ausländer, jetzt der Engländer. Die Perſer ſind durchaus nicht von der Natur mit dem Waſſer befreundet, durchaus nicht auf dem Ocean angewieſen worden, ob er gleich ihre Küſte beſpült. Eine mächtige Barriere hat ſie in jeder Hinſicht davon geſchieden. Auch ihr Binnenland hat ihnen keine Bequemlichkeit und keine Mittel zur ſteten Communikation und zum Waarentransport dargeboten.

Perſien iſt kein Handelsſtaat; wenn auch Einzelne Handel treiben; ſo bedarf es hiezu beſonders begünſtigter Umſtände. Der Regel nach kann der perſiſche Kaufmann im Innern des Mangels an Flußverbindung und des beſchwerlichen langſamen Tranſitos wegen, ſein Kapital, das er in Waaren geſteckt, erſt nach zwei bis drei Jahren rembourſiren, indeß es z. B. der indiſche oder europäiſche mehrere mal in einem Jahre umſetzt. Mit dieſem Mangel an leichten Umſatz hängt es auch zuſammen, daß Perſien kein Land der Fabriken iſt; wie etwa Bengalen oder Babylonien, und daß ihm alles abgeht, was zur leichten Ueberſchaulichkeit der Weltverhältniſſe gehört, wenn auch ſchon eine ſehr weit fortgeſchrittene Kultur im Lande einheimiſch wurde.

Anm. 1. Bewäſſerungskunſt; Bund Emir, Keriſes. Die wichtigſte und faſt einzige zum Geſamtwohl dienende Kunſt, welche das perſiſche Volk übt, iſt die Bewäſſerungskunſt. Sie iſt doppelter Art; eine oberirdiſche und unterirdiſche. Hier in dieſem Lokale völlig verſchieden vom Kanalbau in einem Ganges- oder Nil-Lande, nimmt ſie einen eigenthümlichen Charakter an, und kann nur mit der im Pla-

---

*) Strabo l. XI. c. 7. p. 462. **) Niebuhr Beſchreib. von Arabien p. 315.

teau Dekans und Hoch-Arabiens (Dſjábbel) verglichen werden. In Arabien iſt der See und Damm von Mareb *) in Jemen allgemein bei den Hiſtorikern als eine Merkwürdigkeit bekannt, weil von ſeinem Durchbruche die Aera der Jocianiden beginnt. Aber dieſes Factum ſteht nicht ſo iſolirt; es wiederholt ſich auf den drei genannten Plateaus oft wieder, im kleinern und größern Maaßſtabe. Wenn auch nicht immer eine in unſre Chronologie aufgenommene Aera damit beginnt: ſo iſt es doch oft ein gleich wichtiger Anfangspunkt für die nächſten Umgebungen geweſen, wenn der Damm, meiſtens der Sage nach, gebaut oder zerſtört ward. Die perſiſche Kosmogenie beginnt mit einem Zareh, wie wir oben ſahen (ſ. §. 3. Erl. 3.); und der Mareb-See iſt nur der größte und berühmteſte der arabiſchen Waſſerbehälter, deren in Oman und Jemen ſehr viele mit quervorgezogenen Dämmen ſind; dort heißen ſie Bade, hier Birke **). Es iſt dieſelbe Conſtruktion, welche überall auf dem Plateau von Dekan, zumal in Myſore für Geſchichte und Landeskultur ſo wichtig und unter dem Namen Eray bekannt iſt, die tanks der Britten, auf welche die Hindus ſo viele Mühe wenden, und von den Ausgrabungen (Culam) unterſcheiden. In Perſien ſind es die Bund-Emirs (d. h. Fürſten-Damm) ***) der neuern Zeit, die Schleuſendämme (ſ. oben §. 9. Erl. 1. Anm. 3.), um welche ſich die Monarchen und die Großen des Reichs Verdienſte erwerben, die bei allen Reiſebeſchreibern vorkommen und welche in viele Sagen und Mährchen verflochten ſind. Die Dämme ſelbſt heißen Mády, die Ableiter derſelben Djeduel. Auch ſind von vielen ältern noch die Ruinen vorhanden, wie in Sejeſtan, Kelat, Khoraſan (wo um Niſhapur die Sage von 70000 Waſſerkanälen), in Khuſiſtan. Am öfterſten genannt iſt aber der Bund-Emir (Bend-Emir) von Merdaſht (Persia Cava), oder die Bewäſſerungsanſtalt des Thals von Perſepolis, welche mit dem von Chiraz in Verbindung ſteht, aber noch wenig in ihrem Umfange gekannt iſt. Es iſt der Araxes-Fluß der Alten, welcher hier dieſen Namen führt; am Südoſtende, wo Pottinger †) auf dem Wege von Kerman nach Schiraz ihn überſetzte, aber Urſinjen heißt, und ein überaus reich kultivirtes Thal bewäſſert, wo Reisbau iſt. Dieſes wird durch einen Damm bewirkt, der vom Kaliphen Ul Kadir erbaut ſeyn ſoll, vielleicht nur reſtaurirt. Der Fluß wird hier halb mannstief (eine große Seltenheit); von einem Punkte aus überſahe Pottinger 50 Städte und Ortſchaften, welche durch Ackerland zuſammenhingen; dazwiſchen ein Syſtem von vielen Canälen nach allen Direktionen, 30 und 40 Fuß tief, aber nur 5 bis 6 breit, über welche unzählige Brücken führten. Von dieſem Waſſerbau wird der ganze Fluß Bund Emir genannt. Er

*) F. C. Schloſſers Weltgeſchichte, Th. I. p. 211. **) Niebuhr Beſchr. von Arabien p. 156, 183; Fr. Buchanan Journ. from Madras etc. T. I. p. 11. u. a. v. O.
***) Chardin ed. Langles. T. IV, 99. VI. p. 43; Morier Voy. T. II. p. 708. Note. †) Pottinger tr. p. 239; Morier Voy. T. I. p. 178; Chardin ed. Langles T. II. p. 276.

ſoll ſich gegen Kerman unter der Erde verlieren, bei Sau Khani wieder hervorbrechen und in den perſiſchen Golf ſich ergießen. Hineingeworfne Rohrbündel ſollen dieß bewieſen haben. Daß reiche Waſſer am untern *) Bergſaume des Grenzgebirges gegen den perſiſchen Golf plötzlich hervorbrechen, iſt allgemein bekannt. Vielleicht daß auch hierauf der Name von Coelepersia bei Strabo **) anſpielt, wie man aus den Anmerkungen, die er bei Coelesyria über verſchwindende Ströme macht, anzunehmen geneigt ſeyn kann. Perſien iſt wie das öſtliche Hochland Aſiens, wie der Jura, Krain u. a. m. das Land der verſchwindenden, aber auch der plötzlich wieder erſcheinenden Ströme.

Die Bund Emirs ſtehen mit der Bewäſſerungrkunſt durch tiefe Waſſerſtollen, Keriſes, (Karezes) ***), oder unterirdiſche Aquäducte, welche Perſien ganz eigenthümlich zu ſeyn ſcheinen, in Verbindung. Was europäiſche Oekonomen erſt neuerlich erfanden, iſt dort durch das ganze Land uralter Gebrauch, weil das aufgeſchüttete Terrain dazu aufforderte. Schach Abbas der Große reſtaurirte die Keriſes; ſeitdem ſind ſie in großen Verfall gerathen. In O. werden ſie nicht weiter als bis Kerman angetroffen; durch Weſt-Perſien überall, weil ohne ſie noch mehr Land wüſte ſeyn würde. Die Perſer ſind Meiſter im Brunnengraben; faſt überall trifft man auf Waſſer, aber erſt bei 30, 100 bis 150 Fuß Tiefe. Die Brunnen werden 6 Fuß im Durchmeſſer ausgeſchüttet, und durch das Feld hin, in Intervallen von 100 bis 150 Schritt, in langen Reihen angelegt, und dieſe unterirdiſch zur Aufſpeicherung größeren Waſſervorraths durch einen Waſſerſtollen in Verbindung gebracht. Dieſer mühſame Bau wird zuweilen 6 und 8 Meilen weit, von einer Höhe nach einer Ebene fortgeführt, die dann durch ihn zum Luſtrevier mitten in einer Einöde wird, hingezaubert wie ein Paradies. Daher dieſer perſiſche Ausdruck hier ſo charakteriſtiſch. Dieſe Anlagen bringen den Beſitzern Wohlſtand und Reichthum, auch Annehmlichkeit. Um Schiraz ſteigt man zur heißen Jahreszeit auf Treppen in die kühle Temperatur dieſer Waſſerſtollen, und bringt unten in dazu eingerichteten Räumen bei dem Kalumeh (Pfeife) die Zeit in behaglicher Ruhe zu.

Ein reicher Waſſerbrunnen von den dazu gehörigen Menſchen und Laſtthieren bedient, kann in einem Tage 8 bis 10 Djeryb (100 Quadrat-Ellen) Ackerland bewäſſern; der Ueberfluß an Waſſer wird verkauft, und der Preis des Ackerlandes richtet ſich nach den Brunnen und Keriſes: denn der größte Theil der perſiſchen Ländereien wird künſtlich bewäſſert. Jede Provinz hat ihren Bewäſſerungsvorſteher, Myr-ab (Fürſt der Gewäſſer †).

Der fließenden Ströme ſind in Perſien ſehr wenige; alle Ländereien, welche durch ſie natürlich bewäſſert werden ††), ſind Grundeigenthum des Königs, das zwar jeder Perſer bebauen darf, aber nur gegen eine beſtimmte Naturalabgabe. Kein Land in der Welt, ſagt ſchon Chardin, iſt wie Perſien ſo reich an Bergen und ſo arm an Flüſſen; kein einziger iſt ſchiffbar (qui porte bateau) †††).

---

*) Niebuhr Reiſe Th. II. p. 105; Scott Waring p. 32. u. a.
) Strabo l. XVI. c. 1. p. 265. c. 2. p. 307. *) Olivier R. Th. V. p. 148; Pottinger tr. p. 206; Scott Waring p. 62. †) Chardin ed. Langles, T. IV. p. 99. ††) Scott Waring p. 128. †††) Chardin Voy. T. III. p. 4, 402; Kinneir G. Mem. p. 110.

Auch hat Perſien keine Fiſche. Das kleinſte Wäſſerchen (Tſcheſch-meh) ſetzt den Perſer in Extaſe, und die friſch fließenden Waſſer werden lebendige Ströme (Zenderud) genannt. Am berühmteſten iſt der von Iſpahan, der jedoch nicht länger als 36 geogr. Meilen fließt. Noch zweifelt man, ob die Herleitung *) von Zaiande (hervorſpringen) oder von Zende (verſchwunden) die richtige iſt: denn auch er wird in der Ebene Perſiens konſumirt, oder verſchwindet unter dem Sande, und ſoll, wie der Bund Emir von Merdasht, nach der allgemeinen Hypotheſe der Aſiaten von den unterirdiſchen Strömen, am Abhang gegen Germaſir, bei Dalaki oberhalb Abuſhähr, zum perſiſchen Golf wieder hervorbrechen.

Erl. 2. Himmel von Iran und deſſen Einfluß auf die Bewohner.

Der wolkenloſe, blaue, ſonnige Himmel, der dieſen Boden überwölbt, verſtärkt die Monotonie, welche Perſien in jeder Hinſicht ein eigenthümliches Gepräge giebt. Hitze und Kälte werden durch jedes Trockenklima geſteigert (im Gegenſatz eines oceaniſchen oder feuchten Klimas, welches die Weſthalbe des Erdglobus charakteriſirt, ſ. Klimalehre); ſo auch hier. Denn ganz Iran repräſentirt dieſen atmosphäriſchen Typus am reinſten für den bekannteren Theil des alten Continents in deſſen Mitte, wie die hohe Kobi im kalten Nordoſten, und im Weſten das kataloniſche und Atlas-Plateau, in Hesperien und im El Maghreb. Perſiens Charakter iſt: die ſonderbarſte Einförmigkeit atmoſphäriſcher Verhältniſſe das ganze Sonnenjahr hindurch, bei dem größten Wechſel und Kontraſt in dem Laufe Eines Sonnentages. Der Eintritt der Jahrszeiten, ſagt ein ausgezeichneter Beobachter **), iſt hier ſo regulair und ſicher auf den Tag, der Wechſel der Tagestemperatur ſo ſicher auf die Stunde, daß der Fremde darüber in Erſtaunen geſetzt wird. Weil das Medium der freien Feuchtigkeit (im Gegenſatz der latenten, welche nicht durch das Hygrometer angezeigt wird) in ſolchem Trockenklima nur ſehr ſparſam ſich vorfindet, welche der Vermittler ſo unzähliger ausgleichender, meteorologiſcher Proceſſe in der Atmosphäre und zugleich der Leiter, Träger und Bewahrer vieler wirkenden Kräfte iſt, die bald vortheilhaften, bald nachtheiligen Einfluß auf alles Organiſirte gewinnen: ſo fallen damit auch deren vorherrſchende Einwirkungen zugleich mit weg. Man möchte ſagen, daß das Klima dieſes perſiſchen Orients durchaus nur rein (nämlich comparativ) influencirt werde durch den Sonnenlauf, und damit in ſekundairer Begleitung durch Erdart, Niveau, Windſyſtem (das in Aſiens Continent dominirende, ſ. Atmosphäre bei Winde), Weltſtellung. Die

*) Chardin b. Langles T. VII. p. 279. und Morier T. I. p. 228. **) Malcolm Hist. pf Persia T. II. p. 507.

Die Luftſchichten korreſpondiren hier auf eine merkwürdige Art in der Einförmigkeit und unaufhörlichen Beweglichkeit auf dem Tummelplatze von Iran mit dem der Völkergeſchichte. Und wenn es wahr iſt, daß überall der geſellſchaftliche Zuſtand den Einfluß der Luft überwiegt, daß die Kultur der menſchlichen Geſellſchaft wirklich, je mehr ſie ſich mit Ideen bereichert, auch deſto mehr der Herrſchaft der Klimate und der Jahrszeiten entſchlüpft: ſo zeigt ſich eben hier ein auffallendes Beiſpiel, wie bei aller Energie und aſiatiſcher Kultur des Geiſtes, aber bei dem Mangel jener bürgerlich und politiſch ausgebildeten Geſellſchaft, das Klima in die Entwicklung der Menſchheit noch immer entſcheidend eingreift, wenn auch ſchon ſie ihrer Wiege entwachſen iſt, und keine religiöſe Idee mehr über den Staub erhebt.

Ormuz nannte, nach der Zend-Aveſta, Zoroaſter unter den beſondern Gaben, die er Iran verliehen, auch Lichtglanz *) und ein tapfres ruhmreiches Volk. Noch gegenwärtig iſt das perſiſche Wappen die hinter einem Löwen aufſtrahlende Morgenſonne. Nach Wahls Sprachunterſuchungen **) ſoll der Name Pars, Pares im alten Zend (davon Parsis, Perſien) urſprünglich hell, heiter, ätherklar heißen, im Gegenſatz des mehr neblichen Weſtlandes, und Khouſiſtan (richtiger Khuriſtan) (Susiana) in S. W. von Fars, und Khoraſan in N. O. davon; ſo wie noch manche andre Appellative in Zend und Pehlvi ſo v. a. Land der Sonne (Khor, Kyrus), des Lichts, des klaren Himmels u. ſ. w. heißen. Licht war hier allgemein im Naturgefühl, wie im Religionsgeſetz Symbol des Guten; Sonnen- und Feuerdienſt uralt und die tiefen Länder jenſeit der Heimath, welche Dünſte und ein Wolkenhimmel deckte, wo Meteore, Donnerwetter und Regenzeiten gewöhnliche Erſcheinungen ſind, nach der Zend-Aveſta, dem Dabeſtan und der Volksmeinung das Land der Divs (wie Ghilan und Mazanderan) ***) verachtet, und nicht angebaut. Erſt unter der Dynaſtie der Sofis (1501 bis 1722) ward dies Küſtenland des kaspiſchen Sees durch Schah Abbas koloniſirt; aber durch georgiſche und armeniſche Einwanderer, nicht durch Perſer angebaut. Eben ſo haben die Perſer als ein recht kontinentales Volk, ſich nie um den ſüdlichen Küſtenſaum ihres Hochlandes bekümmert, und ihn bis heute den Araberhorden überlaſſen. An den Meeresküſten ſind Nebel, Dünſte und Thau die Fülle; da roſten die Waffen, da wer-

*) Zend-Avesta b. Anquetil T. II. p. 300. **) Wahl Aſien, p. 229, 599. ***) Zend-Avesta, T. II. p. 54. Abdul Kerim p. 78; Chardin V. T. III. p. 6. Malcolm Hist. T. II. p. 121, 510; Kinneir G. M. p. 166.

den die Sennen der Bogen ſchlaff, und dieß ſchon wäre hinreichend geweſen, den Perſer abzuhalten, der an die trockne Luft ſeines Plateaus gewöhnt iſt, wo wenn die Sonne den Scepter führt, es warm und heiß, Nachts aber kühl und kalt, immer dunſtloſer Himmel iſt.

In das Herz von Hoch-Perſien dringen die dunſtſchwangern Seewinde nicht, welche regelmäßig vom kaspiſchen See und dem perſiſchen Golf landeinwärts wehen; oder ſie kommen ſchon verändert daſelbſt an. Der Abfall von Ghilan und Mazanderan *) wird von ſehr feuchten Seewinden gekühlt, die aber nicht einmal bis Irak Adjemi auf die Hochebene reichen, wo ſie nicht mehr erquickend ſind, und die im Süden ſteigen nicht über den Grenzſaum. Ueber die Klarheit, Bläue und den Glanz des perſiſchen Himmels iſt nur eine Stimme, ſo wie über den eigenthümlichen Reitz, welcher ſich dadurch über alles ergießt, auf die Landſchaft, die Reinheit, Nettigkeit und Dauer aller Farben und aller Gebäude, Kunſtwerke, Monumente und über die Schönheit des Menſchenſchlags, der unter dem Einfluß deſſelben faſt immer im Freien lebt. Das Sternenlicht, ſagt Olivier, iſt heller und ſchimmernder. Auf Iſpahans Ebene, deſſen Klima Malcolm **) eins der ſchönſten in der Welt nennt, obwohl in der Nachbarſchaft von Berg und Fluß, liegt des Nachts weder Nebel noch Thau auf der Pflanze. Trockniß iſt der Hauptcharakter, der hier von Einfluß iſt. Ein Papier die Nacht hindurch in freier Luft, iſt morgens trokken wie am Abend; die mehrſten Pflanzen Perſiens ſind ſaftlos, trocken, aromatiſch. Sümpfe und Waſſer werden ſchnell aufgezehrt, das Fleiſch geht im Sommer nicht in Fäulniß über, ſondern vertrocknet. Der glänzende Stahl wird in Iſpahan in ſeiner Politur nicht angegriffen; Eiſen roſtet hier nicht, und wie ſchon Kämpfer bemerkt hat, halten hier die muſikaliſchen Saiten lange Zeit die reinen Töne, ohne umzuſtimmen. Der Schweiß kommt ſelten zum Austritt, Erkältungen ſind hier leicht. In Perſien fand Olivier keine Schnecken; hier ſind keine oder wenig Amphibien, die nur in Mazanderan ſich wohl befinden u. d. m.

In Hinſicht von Wärme und Kälte iſt Hoch-Perſien das Land der Kontraſte; ſtrenge Winter und heiße Sommer, aber in beiden tritt der Gegenſatz nach der Tagszeit ein, und ſo wird der Körper gegen jeden Wechſel geſtählt, voll Kraft und Energie, und alles organiſche Leben gefördert. Kein Land bietet zugleich ſo viel milde und liebliche Wechſel und Reitze im reinſten Elemente dar als das perſiſche; der Mangel an ſtrömenden Waſſern iſt ihnen durch

---

*) Olivier R. Th. V. Abſchn. 6 und 7. **) Malcolm Hist. T. II. p. 507. Chardin V. T. III. p. 8. I. p. 277.

wehende, kühlende Lüfte erſetzt; kein Land auf der Erde hat nach Malcolm *) ſo wenig Kranke als Perſien, kein Volk iſt geſunder, vollkräftiger, rüſtiger, ſchönern Schlages als das perſiſche. Der Wechſel der Jahreszeiten wird mit dem des ſüdweſtlichen Europas, mit Montpellier u. a. O. verglichen, und Perſien könnte man der Himmelsbeſchaffenheit nach, eine kontinentale, ſüdeuropäiſche, atmosphäriſche Inſel (was iſolirt daſteht) Vorder-Aſiens nennen, wie es die kataloniſche, apenniniſche, arkadiſche, anatoliſche in der alten und Kalifornien und Neu-Spanien in der neuen Welt ſind, die mit ihr in gleichen Breiten liegen. Den Vorwurf, welchen jener Hindu dem Perſer machte, als er ihm ſein Paradiesklima rühmte: Ihr habt weder Schatten, um euch im Sommer vor der Hitze des Sonnenſtrahls, noch Holz, um euch vor der Kälte im Winter zu ſchützen, erkennt er nicht an.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner von Iran.

§. 11.

Der Weltſtellung nach für Völkerverhältniſſe ſpielt Iran die Rolle einer Hochbrücke, welche vom Orient nach dem Weſten geſchlagen, zum Völkerſteige zwiſchen beiden Weltgegenden ward, auf welchem bei den unabläſſigen Durchzügen, meiſtentheils vom Oſten, zuweilen vom Weſten her (Macedonier, Römer, Araber) diejenigen, welche dieſen behaupten wollten, gewöhnlich vernichtet, oder auf die Seiten verdrängt und verſprengt wurden, bis die kaum erſt angewurzelten Nachfolger daſſelbe Loos von neuem traf. Altes und Neues unter den Menſchengeſchlechtern hier mit hiſtoriſcher Sicherheit ſichten zu wollen, wird auf ſolchem Boden zur Unmöglichkeit, und alle Verſuche über die Abſtammung und Herleitung eines ſo hundertfach gemiſchten Volkes, werden immer nur bei Wahrſcheinlichkeiten **) und Meinungen ſtehen bleiben können. Auch dieſe ſind von großem Intereſſe bei einem welthiſtoriſchen Volke, das gewiſſermaßen die Strahlen aller andern wie ein Fokus in ſich geſammelt hat. Auf ſie hinweiſend und an die trefflichen Arbeiten eines Chardin, Malcolm, Morier, Scott Waring, in Beziehung auf die Charakteriſtik im einzelnen und allge-

*) Malcolm Hist. T. II. 505, 513; Chardin V. T. I. p. 257, 298. II. p. 128, 138, 221. III. 8. Kinneir G. M. p. 21; Ebn Haukal p. 113. **) Ebn Haukal p. 114. Chardin T. II. p. 179. III. 45; Malcolm Hist. of Persia, T. I. und II. a. v. O.

meinen erinnernd, bemerken wir nur das hierher gehörige über ältere und jüngere Volksſtämme, über ihre Sprachen und deren geographiſche Verbreitung.

Jenes ſind die Völkerreſte der Guebern und Kurden, von denen ſchon oben geſprochen; neu eingewanderte ſind die arabiſchen und türkiſch-tatariſchen, turkmanniſchen Stämme, verſchieden davon ſind die Städtebewohner und die Stämme der herrſchenden Dynaſtien; die zu bemerkenden Sprachen ſind das Zend, Pehlvi, Parſi und das Neuperſiſche.

Erläut. 1. Aeltere Volksreſte; Guebern, Ateſchperes.

Einſt war der Feuerdienſt durch ganz Perſien verbreitet; von Aderbijan und Baktrien über Sejeſtan, war er unter Kyrus in Farſiſtan zum Herrſcherkultus geworden, und hatte ſich durch die Dynaſtie der Saſſaniden in derſelben Wiege (Hohl-Perſien) der Achämeniden-Macht, in ſeinem ganzen Glanze verjüngt (223 bis 632 nach Chr. Geb.), als der letzte Sprößling dieſes königlichen Hauſes der neuen Kajanier, Yezdegird, durch den Weltſturm der mohamedaniſchen Araber in demſelben Jahre ſeiner Thronbeſteigung auch ſchon in die Flucht geſchlagen ward, und mit ihm alle Diener des Ormuz in die weite Welt zerſtreut, die nicht unter dem Schwerd des Islam fielen, oder dem alten Glauben abtrünnig, die Beſchneidung annahmen. Durch Omar den Khalifen, vor welchem der verlaſſene König nach Kerman in der Yezd und Sejeſtan floh (er wird ermordet 652, und ſein Sohn Firuz (Pi-lu-ße) findet noch ein Aſyl bei den Chineſen in Si-gan-fu), nahm das alte Reich der Parſen ein Ende, und die Geſchichte der neuern Guebern *) begann. Als Ungläubige ſchonte ſie nirgends das Schwerd der Sieger, und nur durch Tapferkeit und Flucht retteten ſie ſich; der Nord- und Südrand von Iran ward ihr Aſyl, und die größere Maſſe immer weiter oſtwärts verdrängt, bis ſie in Indien Schutz, Religionsfreiheit und eine neue Verfaſſung gewann.

Die Geſchichte dieſes Hauptzweiges der alten Parſi lernte Anquetil in Indoſtan kennen aus einem hiſtoriſchen Gedichte, welches ihren tapfern Rückzug aus dem Lande ihrer Väter beſingt. Erſt war das Gebirgsland Kermans (Khoheſtan) während 100 Jahren ihr Schutzort, dann gingen ſie zum Hafen von Ormus und ſchifften ſich nach Indien ein, wo ſie in Diu und Guzurate als ein freies, tapferes, hochgeachtetes Volk, ſich anſiedelten, und zu Sand-

---

*) Zend-Avesta v. Anquetil T. I. p. CCCXVIII.

jan ihren neuen Feuertempel erbauten. Aber nach 500 Jahren, auch da von Sultan Mahmud (1000 nach Chr. Geb.) verfolgt, zerſtreuten ſie ſich in den Ghats und erneuerten, weil die Noth ihren Eifer erhöhete, ihr altes Geſetz. Deſſen Abſchrift war bei der Ueberfahrt aus der Heimat verloren gegangen: eine andre wurde ihnen durch ihren Deſtur (Parſenprieſter) Ardeſhir, aus Sejeſtan, dem Aſyl vieler Reſte des Alterthums, überbracht, nämlich eine Kopie des Vendidad in Zend, nebſt einer Ueberſetzung in Pehlvi. Von dieſer wurden ſeitdem alle andern Abſchriften genommen, und eine derſelben iſt die Zend-Aveſta, welche der unermüdete Anquetil du Perron (im J. 1762) *) aus Surate, wo er drei Jahre lang dem Studium der Zend- und Pehlviſprache obgelegen, nach Europa brachte.

Dieſe Kolonie in Indien, bekannt durch ihren Handelsgeiſt, blieb in Beziehung auf zweifelhafte Fälle in ihrem ſeit zweitauſend Jahren freilich vom urſprünglichen ſehr abgewichnen und mechaniſirten religiöſen Kultus, durch ihre Deſtur's, immer in Verbindung, bis auf Anquetil Zeit, mit den Parſenprieſtern in Kerman. Denn hier zu Firuzabad (17 Paraſangen in S. O. von Shiraz, wo jetzt noch wichtige Ruinen) **), war einer der berühmteſten ihrer Feuertempel (Ateſch-gah), deſſen Flamme nach den Mahomedanern aber ſchon mit Mahomeds Geburt erloſch, und in ganz Kerman und Mekran fand Pottinger, wenn auch keine Guebern, doch merkwürdige Spuren ***) ihrer frühern Herrſchaft; Feuertempel, Gräber, Reſte zerſtörter Städte in der Wüſte Belludſchiſtan; der Berg Kohé Gubr mit einem Feuertempel (Ateſch Kudu), der Kohé Gwanka mit Hieroglyphen (?) bei Kullugan; die heißen Quellen und der Kanal der Guebernſtadt zu den Bädern bei Basman u. ſ. w. In dem benachbarten Yezd, im Herzen des ſchwer zugänglichſten Perſiens (Darul Ebadut, der Sitz der Religion genannt), und in Sejeſtan vertheidigten ſich die Guebern Jahrhunderte lang mit der größten Tapferkeit; und eben ſo, obgleich ſehr vereinzelt, an vielen Stellen des Grenzgebirges von Iran. Selbſt in Farſiſtan hatte noch 300 Jahr nach dem Einfall der Araber †), jeder Diſtrikt ſeinen Feuertempel vertheidigt. Gegenwärtig wohnen noch 4000 Ateſchperes (Ateſch im perſiſchen Feuer, und Pir ein Frommer), oder Guebern (Guebran, Gaur, Kafern; ob von dem allgemeinen Namen der Ungläubigen bei den Arabern? (ſiehe zweites Buch §. 16. Anm. 1.), oder von ihrer heiligen Kuh, Gao im Pehlvi, Gueouć im Zend ſo genannt?) ††), in

*) Zend-Avesta, T. I. p. CCCXV. und II. p. 528. **) Morier Voy. T. I. p. 329. ***) Pottinger tr. p. 127, 145, 180. †) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 85. ††) S. Vocabular. Pehlvi Persan b. Anquetil, T. II. p. 477.

Yezd, welche für die Erlaubniß ihren Feuertempel *) zu erhalten, eine Kopfſteuer, jeder von 25 Rupien, zu zahlen haben. Hier ſind ſie nur noch im Beſitz einiger in Kupfer gegrabnen Tafeln, auf welchen Zoroaſters Geſetz im verfälſchten Zuſtande ſtehen ſoll. Sie leben unter dem ertödtendſten Drucke, haben ſich aber immer hartnäckig geweigert, ihre heiligen Bücher den Tyrannen auszuliefern, und unter Schach Abbas dem Großen, der dieß von ihnen verlangte, gingen mehrere ihrer Oberprieſter lieber als Märtyrer in den Tod. Damals (1660) berechnete Chardin ihre Zahl im perſiſchen Reiche **) noch auf 80000. Seitdem hat ſie immer mehr abgenommen. Doch erſcheinen ſie noch zu Saribei Aſtraband, wo ſie einen Feuertempel haben, bei Baku, einſt unter den Dilemiten und Kurden, in Aderbijan, wo ſie Jezidi heißen, ein Name, der auch am Chaboras (Jeſidier) wieder vorkommt, auch bei einigen Völkern am Kaukaſus und in Farſiſtan, als Uebelname eines verachteten, der Zauberei verdächtigen Volkes bei den Muhamedanern.

Viele der früher zum Islam übergegangenen Guebern gehören zu der Hauptmaſſe der Tajiks (§. 4. Erl. 1.); die jetzigen Anhänger von Zoroaſters, obwohl ſehr verfälſchter Lehre, zeichnen ſich noch immer bei allem Druck durch Milde und friedliche Beſchäftigungen aus. Sie leben ſtill, abgeſondert von allen Muhammedanern, unter ihren Alten, die ihre Vorſteher und Richter ſind. Bei ihnen haben Weib und Mann gleiche Rechte (ſo auch bei den Kurden), ſie dulden keine Polygamie, halten das Kinderzeugen, Baumpflanzen, Ackerbauen für verdienſtliches und frommes, den Göttern willkommnes Geſchäft, und ſind Meiſter in Wein- und Obſtkultur; in Indien ein Handelsvolk. Die Kunſt der Bewäſſerung, der Paradiesgärten, der Obſthaine, die Architekturen, von denen oben die Rede war, ſind die Werke ihrer Vorfahren und nicht der ſpätern Ueberzügler ihrer rohern Nachfolger. Sie haben den Glauben, daß Alexander und Mahomed zu den großen Raubthieren (Divs des Ahriman) gehören, die geſandt ſind, um die Ruhe der Welt zu ſtören.

Durch ihre heiligen Bücher und ihre Deſturs iſt das Zend und Pehlvi für die Nachwelt erhalten worden; ſie ſelbſt ſprechen das Guebri ***), eine aus Zend, Pehlvi,

---

*) Pottinger tr. p. 127. und C. Christie ib. p. 421.

) Chardin Voy. T. II. p. 179—187; Malcolm Hist. T. I. p. 177. II. p. 60. W. Jones Disc. 1789. in As. Rech. II. p. 70; Kinneir Geogr. Mem. p. 198, 113. *) Zend-Avesta, T. I. CCCXV. und Mem. de l'Acad. des Inscript. T. XXXI. p. 339.

arabiſch, tatariſch, neuperſiſch, verderbte Mundart eines urſprünglich altperſiſchen Sprachſtammes.

Erläut. 2. Später eingewanderte Völker; Araber, Turkmannenhorden.

Die Hauptmaſſe der neuern Ueberzügler auf dem Boden, von welchem die Guebern verdrängt wurden, beſteht aus arabiſchen, türkiſch-tatariſchen, afghaniſchen Horden, welche den überwiegenden Antheil der beweglichen über die angeſiedelte Volksmaſſe des Landes (nach Kinneir) ausmachen, indeß Armenier und Hindu's von W. und O. herkommend, ſich in den Städten und Ortſchaften neben den Nachkommen der älteſten Einwohner feſtgeſetzt haben. Malcolm ſchätzt die Zahl der Bewohner Perſiens im heutigen menſchenärmern Zuſtande nur auf 10 Millionen (Kinneir zwiſchen dem Indus und Tigris auf 20), alſo um das vierfache geringer als Chardin *) vor anderthalb hundert Jahren. Davon werden vier Millionen auf das öſtliche, ſechs auf das weſtliche Perſien gerechnet, von denen die bei weitem größere Hälfte ein einfaches, rohes Nomadenleben führt, indeß ein andrer Theil zur höchſten orientaliſchen Ueberverfeinerung und Ausſchweifung herabgeſunken iſt.

1) Die Araber dehnten innerhalb fünf Jahren mit Rieſenſchritten ihre Eroberungen vom Euphrat zum Oxus (638 bis 642) aus; ihre Horden-Kolonien durchwanderten wie jenſeit des Nil zum Atlas und Ebro, ſo auch bald Iran bis zum Indus und Oxus, und die Fruchtbarkeit der arabiſchen Halbinſel in dieſem Jahrhundert an Auswanderern, gleicht der einer ununterbrochen fließenden Menſchenquelle. Späterhin durch andre Ueberzügler aus Iran verdrängt und von der Heimath abgeſprengt durch Mongolen- und Turkmannen-Horden, wurzelten viele derſelben feſt in Khoraſan und Balk **), wo ſie mit heimiſcher Sitte bis heute wohnen, doch meiſtens mit veränderter Sprache. Die zweihundertjährige Herrſchaft der Khalifen über Iran verbreitete dort mit dem Islam auch das arabiſche als die gelehrte Sprache, welche daſelbſt ſo lange wie der Koran ihre Rechte behaupten wird. Auch am Südrande von Iran ſind Araber ***) die wandernden Bewohner des gluthheißen ſandigen Küſtenſtrichs Germaſir. Die Zahl der Araber unter der Herrſchaft von Perſien rechnet man in 9 Horden auf 90000 Seelen.

---

*) Chardin Voy. T. III. p. 6.; Kinneir G. M. p. 22.; Malcolm Hist. of Persia, T. II. p. 618. **) Chardin Voy. III. p. 141.; Malcolm Hist. of Persia, T. I. p. 277.; Elphinstone Cabul p. 321, 466. ***) Malcolm I. p. 2. II. p. 120, 617.

2) Die türkiſch-tatariſchen Horden *) begreifen alle turkmanniſch redenden Turanier-Stämme, welche vom Oxus ſüdwärts und weſtwärts (extra Imaum), oder auch aus den Ebenen des Euphrat und Tigris (extra Taurum) zuweilen rückwärts ſchreitend, unter verſchiedenerlei Namen (z. B. Seldſchucken vor Timur und Kiſilbaſchis nach den Sofis), als herrſchende oder doch machthabende Stämme in Iran, vorzüglich im nördlichen und nordweſtlichen Theile einheimiſch wurden. Sie hielten den arabiſchen und kurdiſch-perſiſchen Nomadenſtämmen das Gegengewicht; gegenwärtig **) rechnet man die zur türkiſchen Zunge gehörige Zahl der perſiſchen Nomaden-Krieger auf 416000. Wenn auch in Lebensweiſe, Sitten, Bildung nicht ſehr von jenen unterſchieden, bewirkte doch die türkiſche und Pehlvi-Sprache zwiſchen beiden eine nie verſchwindende Scheidewand, welche die Feindſchaft dieſer Kriegerhorden gegen einander immer wieder von neuem entflammt. Der Zahl nach geringer, ſind ſie innerlich verbundner und wohlhabender als jene, da verſchiedne ihrer Khane ſeit Togrulbek bis auf Abbas den Großen (1051 bis 1628) das Regiment in Perſien führten. Sie ſtürmten unter dem Namen Seldſchucken, als die wahren Turanier des Mittelalters, gegen Iran, und errichteten Dynaſtien auf Dynaſtien, die durch Schwelgerei und Luxus immer ſchnell wieder ſanken. Mit dem größten ihrer Heerführer Togrul Beg (1037 bis 1063), verbreitete ſich ihr unverwüſtliches, wanderndes Hirten- und Krieger-Geſchlecht vom Oxus durch ganz Iran, Anatolien, Syrien, bis nach Aegypten; wo ſie unter ihren Häuptern, den Begs, überall kleinere und größere Dynaſtien errichteten, im Weſten von Turan, wie die Patanen im Oſten. Die Einfälle ihrer turaniſchen Horden in Iran, die zu beiden Seiten in O. und W. des kaspiſchen Sees in zahlloſe Tribus geſpalten, zu keiner bürgerlichen Feſtigkeit gelangen können, dauern fort bis heute, und nur durch die Aufnahme in die Heere der Perſerkönige, kann das Unglück, das ſie wie ein Hagelſchlag über den Landſtrich bringen, den ſie durchſtreifen, abgewendet werden. In den Heeren des jetzigen Fath Ali Schahs ***) ſind ſie ſo die gefürchtetſten Kämpfer gegen die Ruſſen in Georgien geworden. In dem letzten Jahrhundert pflegten ſie, als die wahren Divs der neuen Zeit, regelmäßig ihre Einfälle alljährlich zu wiederholen. Zu Streifpartien von 20—30000 Mann, erſchienen ſie unvorgeſehen bald hier, bald da in Iran, vor den Thoren von Kom, Kaſchan, Ispahan, Beute und Sklaven zu machen, wie Landkorſaren der Steppenmeere.

*) A. a. O. II. p. 119. T. I. p. 348, 352.; Elphinstone Cabul p. 320. **) Langles b. Chardin, T. X. p. 242.
***) Malcolm Hist. T. II. p. 239; Morier, T. II. p. 20.

meere. In einem Tage legen ſie im Durchſchnitt 20 geogr. Meilen auf ihren flüchtigen Roſſen zurück, die zu dem Ende geübt und abgehärtet werden, bis ſie nach ihrem Kunſtausdruck Fleiſch haben ſo hart wie Marmor.

Darum ſind hier Menſcheneinöden auf drei bis vier Tagereiſen weit die beſten und natürlichen Grenzen des perſiſchen Reiches, deren Nothwendigkeit zugleich zu der Vorſtellung im Orient *) geführt hat, als ſeyen ſie ein Zeichen der Macht und Größe der Staaten, und die ſicherſten Mittel der Selbſterhaltung. Da die Pforten und eiſerne Thore (Portae, Demir Kapi) hier keine Dienſte mehr leiſten: ſo hat man wenigſtens nirgends die Wege **) gebahnt, und ganz Inner-Iran hat nicht eine einzige neuerbaute Landſtraße, weil dieſe dem Feinde noch mehr Nutzen bringen würde als dem Einheimiſchen.

Erläut. 3. Wanderleben, Wechſel, Sprachen; Weltſtellung.

Nicht blos die wilden eingezogenen Horden, auch ihre Nachfolger, der herrſchende Theil der Nation vom Könige an, alle Großen, das ganze Heer, führten noch immer ein Nomadenleben bis hinab zu dem gemeinſten Hirten, und das Land wird ſeiner Natur nach, bei vernachläßigter Ackerkultur, immer einen Theil ſeiner Bewohner zu einem gewiſſermaßen cycliſchen Wandern veranlaſſen, auch bei höherm Grade fortgeſchrittner Civiliſation. Die alten Perſerkönige wechſelten bekanntlich ihre Reſidenzen dreimal im Jahre, zwiſchen Babylon, Suſa, Ekbatana, und die neuern haben kaum irgendwo eine bleibende Stätte. Daher wählte Schach Abbas zu jenem Karawanſerai, das er in Kaſchan ſtattlich erbaute, die Aufſchrift: die Welt iſt ein Karawanenhaus, und wir bilden die Karawane ***). Die Gleichförmigkeit des Bodens von Perſien bietet keine ausgezeichnete Individualität des Lokales zu einer dauernden Reſidenz, oder vielmehr unzählige gleichartig vortheilhafte dar; daher hier ſo viel Mittelpunkte der Herrſchaft als Dynaſtien (über 12), und weit mehr, wie Paſargada, Perſepolis, Iſthakar, Shiraz, Shahpur, Suſa, Shuſter, Ekbatana, Kermanſhah, Tauris, Sultanie, Maraga, Aſterabad, Niſapur, Merv, Herat, Kerman, Ispahan, Rei und Teheran †) das gegenwärtige Hoflager, erwählt, weil es nahe an den Weideplätzen liegt, von denen innerhalb fünf Ta-

*) Chardin T. III. p. 6. Kinneir G. M. p. 43; Wahl Aſien, p. 234. **) Olivier R. Th. V. Abſchn. 3. Malcolm T. I. p. 555. II. p. 521. ***) Chardin h. Langlès, T. III, p. 5. †) Kinneir Geogr. Mem. p. 119.

gen dem König ein Heer von 25000 ſeiner treueſten Hordenkrieger zu Gebote ſtehn.

Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit den Hoflagern der Statthalter *), die jetzt Mirzas oder Sultane, in den Diſtrikten Khane heißen, einſt Satrapen (wie die Mahrattenfürſten noch heute Chattra-pati; von Pa, pati Herr und Chattra, Herrn des Sonnenſchirms im Sanſcrit), lauter Titel, welche in andern Ländern nur Souverains gehören, hier aber wie andern Nomaden, z. B. den Mongolen, den Glanz des Königs der Könige erhöhen. Wie der König und die Satrapen, ſo halten auch alle angeſiedelte Große des Reichs, wenigſtens während eines Theils der ſchönen Jahrszeit ihre Nomadenwanderung, Yelac **) (was villeggiatum, course de campagne), und der Nichtanſäßige, der Jahrszeit und dem Weideplatz, dem Jagdrevier, den Waſſerbächen Nachziehende, hat ihrer Meinung nach das beſte Theil im Leben erwählt. Hieran reihet ſich das unabhängige, freie, wilde, rohe Leben, und die Geſamtneigung der Menge, die auf Jagd, Plünderung, Raub, Krieg geht, ſo daß keine Geſchichte ſo ſehr wie die perſiſche in einerlei gleichmäßige Wiederkehr von Fehden, Revolutionen, blutigen Greueln, Wechſeln aller Art iſt. Die beſten Reiter, die liſtigſten Räuber, die beſten Krieger zu ſeyn, iſt ihr größter Ruhm. Daher hat hier der Despot volle Gewalt in dem Augenblick der Gegenwart, weil das Recht hier immer dem Schwerd angehört, und nach ihrem Sprichwort ***) das längſte Schwerd auch das beſte Recht iſt. Wenn daher hier der König ſpricht, ſo ſchweigt das Geſetz, aber der Gedrückte ſinnt auf Rache, und nur ſelten tritt ein perſiſcher Monarch nach dem natürlichen Laufe der Dinge vom Throne. Denn Tyrannei, Grauſamkeit, Rachſucht gehen hier von oben aus, und jedes Individuum wird zum Despoten, denn der eine Tyrann ſchützt nicht gegen die Hunderttauſende gleichgeſinnter Sklaven, unter denen Empörungen immer zum Ausſchlag kommen, weil die tyranniſirte rohe Menge, die an keine Heimath ſich feſſelt, immer im Aufbruch begriffen iſt.

Dieſe ewigen Wechſel, die unendliche Reihe von Revolutionen bei einem vorherrſchenden natürlichen Trieb zur Veränderung aller Art, entwickelten die vielen Leidenſchaften und alle Talente des Perſers, deſſen natürliche Gewandheit des Körpers und Geiſtes †), begünſtigt durch die Vor-

*) Niebuhr Reiſe und Malcolm I. p. 271; Morier II. 190.
) Chardin Voy. T. I. p. 245; Malcolm, T. II. p. 596, 139; Scott Waring a. a. O. *) Feriſhta b. Dow, Th. II. p. 118. †) Niebuhr Reiſe, Th. II. p. 175. Olivier Th. V. p. 211; Kinneir G. M. p. 22.

züge ſeines Klimas und ſeiner politiſchen Weltſtellung, ihm zu der ausgezeichneten Weltklugheit, Verſtellungskunſt und leichten, geſelligen Manier, Verfeinerung und Ausbildung der ſinnlichen Anlagen und Vorzüge verhalfen, durch welche er ſich und ſeiner Sprache das Uebergewicht in der großen Welt und an den Höfen des Orients verſchaffte, auf welche der Franzoſe im Occident *) ſich ſo viel einbildet, und darum ſo gern mit jenem vergleicht.

Zend, Pehlvi, Parſi, ſind die merkwürdigen ältern einheimiſchen Sprachen, welche durch das neuperſiſche großentheils verdrängt worden ſind.

1) Das alte Zend **), eine völlig vom neuperſiſchen verſchiedene Sprache, verleugnet ihren Gebirgsurſprung im rauhern Nord-Medien oder Azerbijan nicht; ſie iſt voll Gurgel-Laute, hat viele gehäufte Conſonante (16 Vokale und 32 Conſonante), und nach W. Jones Vergleichung finden ſich unter 10 Wörtern immer 7 bis 8 Sanſcridaniſche. Es iſt nur aus der Zend-Aveſta bekannt, und kaum noch Prieſterſprache zu nennen. Es wird wie das hebräiſche, arabiſche, perſiſche, von der rechten zur linken geſchrieben.

2) Das Pehlvi ***) (Fehlouy der Araber), minder rauh wie das Zend, aber weit härter als die neuern perſiſchen Sprachen, ſoll den unentſchiednen Charakter des Lokales von Nieder-Medien, dem Lande der Bergzüge und Bergebenen, tragen, das ſeine Heimath war, wo es zwiſchen dem armeniſchen Hochlande zum kaspiſchen See und bis gegen Khuſiſtan im Lande der Kurden, wie wir oben ſahen, noch gegenwärtig Volksſprache iſt. Dieſes alpenartige feſte Bergland, die Burg der mediſchen, parthiſchen, ſaſſanidiſchen Reiche, hieß früherhin Pehlvan, d. h. Land der Helden, ſo wie das Zend früher Hoſ-vareſch die Sprache der Helden genannt wurde. Beide ſcheinen Töchter einer gemeinſamen Mutterſprache zu ſeyn, welche dem Sanſcrit ſehr nahe ſteht; das Pehlvi ſoll viel übereinſtimmendes mit dem chaldäiſchen (Elam am obern Tigris einheimiſch) haben, ward als Hof- und Religionsſprache bis auf die Zeit der Saſſaniden, auch in das öſtliche Iran verbreitet, bis Balk und zum Oxus, ſo weit die Herrſchaft der perſiſchen Könige reichte.

3) Parſi †), das mildere, ältere, im lieblichen Fars einheimiſche perſiſch, ward herrſchende Sprache der Saſſa-

---

*) Chardin Voy. III. p. 141, 405. und Langles Not. T. X. p. 244. IV. 238. Morier, T. II. p. 50. **) Zend-Avesta Vocab. T. II. p. 425—75. und Mem. de l'Acad. XXXI. ***) A. a. O. und II. p. 427; Rech. As. II. p. 100; Langles b. Chardin, IV. p. 258, 263. †) Zend-Avesta a. a. O. II. p. 429.

niden (211 bis 632), verdrängte das Pehlvi, welches ſelbſt auf Befehle, die von der neuen Dynaſtie ausgingen, unterdrückt ward. Da wurde ſie zu einer eigenen, feinern Hofſprache, dem Dery ausgebildet, und verbreitete ſich mit den Siegern oſtwärts nach Sejſtan, Khoraſan, zum Oxus, ward in den dortigen Städten herrſchend, nahm überall die Stelle des rauhern Pehlvi ein, und theilte ſich in vier Dialekte, von denen das Soghdi am bekannteſten ward, indeß viele ihrer Worte in die nordiſchen, dort einheimiſchen Sprachen aufgenommen wurden. In dieſem Altparſiſchen ſang Ferduſi in Ghizni (im J. 1000) ſein Heldenbuch Schah Nameh, zu einer Zeit, ſagt Scott-Waring *), als der europäiſche Adel ſeinen Namen noch nicht zu ſchreiben verſtand; aber ſein Styl iſt ungebildet und roh, gegen den der neuern perſiſchen Autoren. Auch Abu Fazil ſchrieb ſein Ayeen Akbery (1600) noch in der ältern rauhern Proſa, die ſich dadurch von der neuern unterſcheidet, daß dieſe geſchrieben wird, nicht um verſtanden, ſondern um bewundert zu werden.

4) Das Perſiſche. Mit dem Sturz der Saſſaniden und der Einführung des Islam, als das ausgebildete Arabiſche zum Kultus gehörte, und während zweier Jahrhunderte wiſſenſchaftliche und Hofſprache geweſen, auch viele türkiſch-tatariſche Wörter in die Landesſprache übergegangen waren, hatte das neuperſiſche viele früher unbekannte Reichthümer und Lieblichkeiten gewonnen. Im zwölften, dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert fand es an den Dichtern Nizamy, Sady und Hafiz in Schiraz ſeine klaſſiſchen Bildner, und ging durch ſie und den Glanz der Höfe, wie Chardin und Jones **) verſichern, bis zur höchſten Eleganz ausgebildet hervor, ganz den verſchiedenen lateiniſchen Töchterſprachen analog, welche ſich im neuern Europa ſeit dem Sturz der römiſchen Herrſchaft gebildet haben. Es iſt nur eine Stimme darüber, daß ſie eine der einfachſten, ſchönſten Sprachen, dem Reichthum des perſiſchen Genies entſpricht, und den Reitzen des heitern, reinen Himmels, unter dem ſie in ſo viel Geſängen erklang. Sie hat im Geſpräch, nach Jones und Scott-Waring, die Leichtigkeit der franzöſiſchen; in der Weiche und Harmonie die Vorzüge der italieniſchen Sprache, und bei größtem Lakonismus ſind die Gedanken leicht und ſchön darſtellbar, mit großer Kühnheit und Freiheit. Sie iſt die Sprache der Poeſie ***),

---

*) Scott Waring p. 203. **) Chardin V. T. III. p. 141. ed. Langles IV. p. 258; Jones Disc. p. 108; Mithridates, Th. I. p. 273; Buchanan p. 131; Scott-Waring p. 202. ch. 36. ***) Chardin b. Langles, T. V. p. 127; Scott-Waring ch. 38. p. 222.

und Hhafiz liebliche Ghazellen (Oden, die Jones mit denen des Pindar und Anakreon vergleicht, Scott Waring mit denen des Horaz; die Göthe nachahmt) entſprechen der leichten Grazie, deren Namen ſie führen. Poeſie wurde daher oft Beſchäftigung der perſiſchen Großen, und noch jetzt iſt Fath-Aly-Schah ein glücklicher Dichter; ſein Hofſänger wird über Homer und Ferduſi geprieſen *). Zugleich iſt die klaſſiſche Poeſie auch Volkspoeſie, und die Meiſterwerke können hier in dem Munde des Volks fortleben, wo die ſo äußerſt merkwürdige Erſcheinung eintritt, daß zwiſchen der Sprache des Hofes, des Gelehrten, des Dichters, des Hirten und Bauern eine nur ſehr unbedeutende Differenz **) ſtatt findet. Eine auffallende Uebereinſtimmung mit der Gleichförmigkeit des Landesbodens, der Vegetation, des Himmels und des ganzen menſchlichen und geſellſchaftlichen Zuſtandes der Bewohner, unter denen in jeder Hinſicht ſo wenig wie dort grelle Kontraſte ſtatt finden, ſondern eine bei ſehr geſteigerter Anlage des Einzelnen immer nur ſehr generell fortgeſchrittne Entwicklung des Geſamten, ohne hervorſtechende Individualität im Beſondern, welche überhaupt minder ein Eigenthum dieſes Orientes zu ſeyn ſcheint. Die geographiſche ***) Ausbreitung der perſiſchen Sprache beginnt in N. W. bei Sultanie; ſowohl zu Chardins Zeit als auch heute. Denn nordwärts von da, wo das Bergland bei Zengan ſich erhebt, beginnt auch die türkiſche Volksſprache, durch Tauris, Erivan, Tiflis. Die Perſiſche breitet ſich von den mildern Ebenen Sultanie's oſtwärts als Volksſprache bis zum Indus aus, wird aber immer um deſto reiner und ausgebildeter, ſchöner, je mehr man ſich Shiraz nähert, das in der wahren hiſtoriſchen Mitte (Persia cava) von Perſien liegt.

Indeß mit dem Volk und den Heeren wanderten auch die Großen, die perſiſchen Prieſter, Hofleute, Gelehrte u. ſ. w. mit ihren Führern ins Ausland; ſamt den Seldſchukken füllte ſich Syrien, Damaskus, Vorder-Aſien, mit den Timuriden Indien bis jenſeit des Ganges mit Perſern an, welche als die Gebieter und feiner kultivirteren den muhamedaniſchen Hofſtaat der Groß-Mogule bildeten. So ward das perſiſche vom mittelländiſchen Meere bis Calcutta und ſüdwärts bis Viſapur und Golkonda, die Sprache der Höfe, der Cabinette, der großen Welt für das Morgenland wie das franzöſiſche für das Abendland. Der Sprache folgte auch perſiſche Sitte, zumal an den Indus und Ganges, in die von Ausländern geſtifteten Staaten (ſ. oben zweites Buch §. 26. Erl. 2.)

*) Chardin b. Langles, T. X. p. 235; Morier, T. I. p. 268; Scott-Waring p. 141. **) Scott-Waring a. a. O. p. 203. ***) Chardin, T. I. 272. Morier, T. II. p. 20.

Aus der nahen Verwandtſchaft des Sanſcrit mit den alt- und neu-perſiſchen, ſlaviſchen und germaniſchen Sprachſtämmen, aus den gleichen Elementen des Naturdienſtes bei Indern, Perſern, Arabern, Türk-Tataren, ſchloß W. Jones, daß Iran die Wiege des Menſchengeſchlechtes ſey, welches von hier ſich nach allen Weltgegenden verbreitet habe. Wahl ſuchte in dieſem ſchönſten Khunnerets (ſ. oben §. 3. Erl. 3. Anm.) Mittel- und Vorder-Aſiens, den Garten Edens, das Paradies mit den vier Strömen, welches Buttman in Indien zwiſchen Ganges und Indus, Herder in Kaſchmir, Hartman zwiſchen dem Oxus, Phaſis, Tigris und Euphrat, und andre noch weiter im W. wiederzufinden glaubten. Andre laſſen von Iran insbeſondre die älteſten germaniſchen Völkerſtämme auswandern; verſchieden hiervon iſt die Anſicht, daß Iran nur überhaupt in die allgemeine Normaldirection aller indiſchen, mediſchen, perſiſchen, ſlawiſchen, griechiſchen, germaniſchen Sprachen miteintrete. Während die vorder-aſiatiſchen Sprachen, ſagt ein Sprachforſcher, die Semitiſchen, des Tigris und Euphrat auf der arabiſchen Halbinſel, und im bekanntern Nord- und Oſt-Afrika bei allem Reichthum an Begriffen, in ihrem innern Baue noch das Gepräge der erſten Armuth an Wörtern tragen, ſo behaupten auch in der Südoſt-Ecke Aſiens die indo-chineſiſchen Sprachen, wo überhaupt außer dem Kreiſe des Völkerſtrudels die älteſten Einrichtungen ſich faſt unverändert erhielten, ihre urſprünglichere Geſtalt und Einſylbigkeit. Die germaniſch-indiſchen aber, welche in der Linie der großen Völkerrevolutionen ſich entwickelten, mochten eben dadurch wohl ſo umgewandelt, fortgebildet und ausgewirkt werden, daß ſie bei aller urſprünglich-gemeinſamen Abſtammung, doch zu der verſchiedenſten Selbſtändigkeit und Individualität gelangten und dieſe bewahren konnten.

Dieß möge hinreichen noch einmal die ganze Wichtigkeit der Stellung von Iran zum Morgen- und Abendlande in Beziehung auf Menſchen- und Weltgeſchichte vor die Anſchauung zu bringen, die nur aus der Configuration des Geſamten, und des davon Abhängigen vollſtändig aufgefaßt werden kann, um auch für das Folgende fruchtbar zu werden.

Zweite Abtheilung.

Die Uebergangsformen des weſtlichen Hoch-Aſiens zum Tieflande, oder die Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Süden.

§. 12.

Am Südrande von Iran und weſtwärts bis zum armeniſchen Hochlande und den Verzweigungen des Taurus nach Anatolien hin, ſammeln ſich alle fließenden Waſſer in den Stufenländern der Zwillingsſtröme, welche anfangs innerhalb demſelben Gebirgsſyſteme nahe beiſammen ſtrömen, dann ſich weiter auseinander begeben, eine Strecke hin mit einander parallel, doch bald mehr und mehr convergirend in der Normaldirektion gegen S. O. fließen, und endlich unter dem Namen Schat-el-Arab, d. i. Araberſtrom, vereint, den perſiſchen Meerbuſen zueilen. Nachdem ſie von den Quellen gegen 300 Meilen durchlaufen, finden ſie in dieſer, in gleicher Normaldirektion ſich erweiternden Thalweitung, ihre breite, oceaniſche Fortſetzung, die mit dem Strombette jener, eine große Einſenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, als eine von der Natur geebnete Bahn zwiſchen dem Oſten und Weſten betrachtet werden muß. Jene beiden Ströme ſind als Euphrat und Tigris weltbekannt, das kleinſte der drei Paare aſiatiſcher Zwillingsſtröme (zweites Buch §. 19. Erl. 3.) mit gleicher Richtung des Stromlaufes wie der Ganges, dem Südabfall des Plateaus von Iran nicht völlig parallel, aber auch der ſyriſch-arabiſchen flachen, tiefen Sandwüſte nicht direkt zueilend, ſondern in diagonaler Richtung zwiſchen beiden, der alten Aramäer Lande bewäſſernd. Die mittlere Länge ihres Laufs beträgt keine 280 geogr. Meilen, auch führen ſie, wenn ſchon die größten Ströme Vorder-Aſiens, im Verhältniß zu den öſtlichern nur ein geringes Waſſervolumen zum Meere. Ihre Wiege iſt die der vorder-aſiatiſchen Menſchengeſchichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völ-

ker, Sprachen, ſondern auch Vorder-Aſien ſelbſt in zwei verſchiedene Welten, in ein ſüdweſtliches und nordöſtliches Land, in ein dieſſeitiges und jenſeitiges, citerior und ulterior, und zogen durch ihre Weltſtellung die Augen aller Herrſcher der Völker und der Forſcher ihrer Geſchichten auf ſich und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen wie Welle auf Welle in das Meer der Vergeſſenheit ſanken. In alter und neuer Zeit bildeten ſie die große Furth vom Orient zum Occident.

Erſtes Kapitel.

Das Waſſerſyſtem des Schat-el-Arab, oder des Euphrat und Tigris.

Erläuterung 1. Euphrat.

1) Oberer Lauf, bis El Bir. Der Euphrat entſpringt auf dem Hochlande Armeniens aus zwei Hauptarmen, dem Weſt-Frat und dem Oſt-Frat, jener heißt Karaſu (Schwarzwaſſer), dieſer Moradſu (Waſſer des Verlangens *). Der Weſt-Frat iſt der kürzere, ſoll aber der größere Arm ſeyn, welcher wiederum aus zwei kleinern zuſammenfließt, im Norden und im Süden der Stadt Azerum, ſo daß ihre Hochebene von beiden, wie Tournefort es ausdrückt, einer Halbinſel gleich eingeſchloſſen wird. Der nördliche Zufluß muß auf der gewöhnlichen Karawanenſtraße zwiſchen Tauris Arzerum und Tokat unter 40 Grad N. Br. überſetzt werden, und iſt darum am bekannteſten; der ſüdliche ſoll aus den tauſend Quellen der Schneefelder des Binghenl, welcher die Waſſerſcheide zwiſchen dem Oſt- und Weſt-Frat bildet, abfließen. Beide ſind übrigens unbedeutende aber berühmte Waſſer, und vereinen ſich unterhalb Mommacotun zu Einem.

Der Murad oder Oſt-Frat nimmt einen weitern Lauf, und ſcheint doch wohl der ſtärkere Zufluß zu ſeyn; Xenophon hielt ihn für den wahren Frat. Neuere Unterſuchungen haben wir nicht. Nach Hadgi Khalfah ſoll er eine Strecke unter der Erde verſchwinden. Er kommt von O. her (unter 39 Grad 30′ N. Br.), wo er zwiſchen den Seen Eriwan und Wan am Südweſt-Gehänge des Ararat, auf den Gebirgen von Bajazed und Diadin (Ala der Alten) entſpringt, 6 andere Bergwaſſer aufnimmt, und unter der Brücke von Elija hindurcheilend, ſich drei Tagreiſen in Süden von Argerum mit dem Weſt-Frat vereint, eben da wo Kiebban, ein verlaſſenes Bergwerk (Kiebban Madan) liegt.

*) Tournefort Reiſen III. p. 209. Kinneir Memoir. p. 8, 316. Morier II. p. 109.

Von hier an beginnt der Frat, oder Euphrat der Griechen, welcher nun ſchon mit Nachen befahren werden kann; zwei Tagereiſen hinab fließt er in einer Breite von 300 Fuß, nach Ebn Haukal, bei Malatia (Melitene) vorüber, weſtwärts bis Samoſata (Semiſat), als wolle er zum mittelländiſchen Meere eilen, von dem er nur noch an 20 geogr. Meilen entfernt iſt, eben ſo weit wie im Norden ſeine Quelle von dem ſchwarzen Meere abſteht.

Leider hat kein Beobachter dieſe merkwürdige von Kurden und Turkomannen ſchon ſeit Jahrhunderten durchſchwärmten Gebirgsthäler des Euphrat beſucht, in denen er das Bergſyſtem des Taurus vorzüglich in drei Haupt-Engpäſſen (διακοπτει τον ταῦρον) durchbricht, bevor er aus Klein-Armenien hervor in das mittlere Stufenland von Meſopotamien eintritt, und von da an erſt, eben ſo wie der Ganges, ſeine Normaldirektion gegen S. O. gewinnt. Der erſte Engpaß *) bricht unterhalb Malatia, wo auch ein Schwarzwaſſer (Karaſu) zum Hauptſtrom von W. her kommt, bei Tomſch (Tomisa) durch die von O. nach W. ſtreichende Bergkette hindurch, welche bald Taurus, Antitaurus oder Amanus-Gebirge genannt wird (ſiehe unten Taurus); die Stromenge heißt Nuſchar, liegt unter 38 Grad N. Br., hat warme Bäder zur Seite (Ilija, Elegia), und der Strom erkämpft ſich wüthend und reißend den Felſenweg (Taurum expugnat). Von hier bis Bir iſt der Lauf des Euphrats auf allen Karten nur auf gut Glück hingezeichnet. Es folgt hier dicht auf einander eine Reihe merkwürdiger Engpäſſe und Waſſerfälle mit Ortſchaften, die hiſtoriſch-wichtig **) ſind für alte Geſchichte und eigner Unterſuchungen bedürfen; ſo die Stromenge bei Kludich (Ara Claudiae), die Cataracten bei Guba; das Zurückwerfen des Stroms von W. nach O. bei Semiſat, der alten Hauptſtadt von Commagena; der enge Strompaß bei Kalai Rum oder Rumkala (Römerburg), die Paſſage bei Ziema (Zeugma, wo eine Brücke), wo der wichtigſte Römerpaß in den Partherkriegen, und unterhalb bei El Bir (die Quelle), wo noch gegenwärtig die Karawanen von Orfa auf dem Wege nach Aleppo über den 400 Fuß breiten Euphrat, den Niebuhr ***) hier mit der Elbe bei Meiſſen vergleicht, überzuſetzen pflegen. Hier liegt an den hohen Gebirgen über der Stadt, die an Kreidefelſen erbaut iſt, ein Caſtell zur Vertheidigung des Paſſes, das man für unüberwindlich hielt. Bis dahin

---

*) Strabo l. XI. ed. Tzschukke. T. IV, p. 570, 535. Plin. H. N. V. c. 20. D'Anville Memoir sur l'Euphrate et le Tigre. Paris 1779. 4. p. 1. **) Ammian Marcellin III. c. 9. D'Anville a. a. O. p. 7. ***) Niebuhr Reiſe, II. Th. p. 412.

iſt der Strom reißend, nun erſt tritt er ſanftern Laufes in die Aſſyriſche Ebene ein, welche hier durch den querüberſtreichenden Taurus von dem Hochlande Armeniens völlig geſchieden wird, wie ſchon Strabo ſagt. Bis hieher geht der obere Lauf des Euphrat.

2) Mittler Lauf; von El Bir bis Korna. Durch das Plateau von Klein-Aſien und deſſen Abfall gegen S. O., die Amanuskette und den Taurus, wird der Euphrat vom Golf von Antiochien zurückgeworfen, und folgt dem Gefälle des großen Längenthales am Südrande von Iran gegen S. O. zum perſiſchen Golf. Von Süden her wird er durch die ſyriſch-arabiſche Sandwüſte, die bis zu ſeinen Ufern reicht, immer weiter nach N. O. hin abgelenkt; er fließt ſo auf dem Rande der Wüſte zwiſchen ihren Steppen und Meſopotamien hin, und gleicht in dieſer Hinſicht dem Indus in ſeinem untern, und dem Niger und Senegal in ihrem mittlern Laufe. Mit dem Ganges hält ſeine Normal-Direktion den auffallendſten Parallelismus; Abweichungen davon ſind die Serpentinen, die ſich hier wie im mittlern Stufenlande jedes Weltſtromes einfinden und erſt von deren Mitte an, bei Anah, Auen oder Flußinſeln bilden, die oberhalb fehlen. Wie der Ganges bis Agra ſüdwärts, wo das flache Land Sind ihn den Weg nach Oſten hin weiſet, ſo ſtrömt der Euphrat ſüdwärts bis Beles (Barbalissus) *), 15 geogr. Meilen von Haleb entfernt, aber mit dieſer Stadt unter gleichem Parallel, auf deſſen Weſtufer als die erſte Grenzſtadt Syriens (veniente ab Euphrate Syrisque emporium Euphratense); erſt von da wendet er ſich nun nach O. hin, ganz vom mittelländiſchen Meere ab zum indiſchen hin. Hier iſt kein Gebirge, ſondern die große Sandwüſte zwiſchen Haleb und Anah. Hier iſt die merkwürdige Stelle, von welcher D'Anville nach Jakutis Beobachtung (nach Golius Commentar zur Aſtronomie des Alfergani) anführt, daß ſchon im 13ten Jahrhundert bemerkt wurde, hier ſey der Euphrat um mehrere Meilen weit gewandert, habe ſein altes Bett (in S. W.) mit einem andern (in N. O.) ganz unmerklich vertauſcht, und ehedem habe Beleſis, nach den um 400 Jahre frühern Berichten, noch nicht am Strome gelegen. Hier iſt alſo dieſelbe Erſcheinung, die wir ſchon früher bei andern Gelegenheiten angeführt haben, und welche weiter unten noch öfter wiederkehrt; daß die Direction der Hauptwaſſerſyſteme nicht außer dem Cyclus des hiſtoriſchen Wechſels liege, und ihre frühere Normal-Direction eine andere ſeyn könnte, als die gegenwärtige iſt. Dem allgemeinen Geſetze gemäß iſt auch

*) D'Anville Mem. p. 22, 62. Abulfeda Tabula Syriae ed. Koehler. Lips. 1766. 4. p. 119, 130.

hier der Euphrat von dem Flachlande dem Hochlande zugeworfen worden; er mochte einſt der Mitte der arabiſchen Wüſte zuſtrömen, eben da, wo er nur, wie Plinius *) ſagt, die Einöden um Palmira zu fliehen ſcheint. Unmittelbar unter Beles ſtößt eben dieſe Wüſte (Barbaricus Campus) an den Euphrat, wo der Ort Sura es zu erkennen gibt, hierher reiche die Grenzecke des ſyriſchen Sandmeeres. Weiter ſüdwärts ging die Kenntniß der Römer in dieſer Weltgegend nicht.

Von hier bewegt ſich der Euphrat, ohne von West her auch nur einen einzigen Zufluß zu erhalten, ſo wenig als der Nil, in großen Serpentinen, in größerer und geringerer Breite und Tiefe, je nachdem ſein Bette mehr oder weniger mit Kieſelgeröll und loſen Felsblöcken und Sande gefüllt iſt, gegen die Ruinen der Städte im Blachfelde von Babylon zu. An dieſen Stellen, wie bei Elſteroſtrovil, El Der (Vada juxta Thapsacun, wo Cyrus und Alexanders Heere hindurchſetzten **), Rahabeh, Anah u. a. m. ſind ſchwierigere oder leichtere Furthen und Uebergänge, merkwürdige Stellen in den Kriegsgeſchichten der Eroberer, welche bisher aus Mangel genauerer Lokalkenntniß noch mancherlei Deutung zuließen, aber durch Rennells angekündigtes geographiſches Werk über den Feldzug des jüngern Cyrus, das wir leider hier noch nicht benutzen konnten, vielen Aufſchluß erhalten werden.

Hier nur ſo viel, daß ſeit Xenophons Feldzug der zehntauſend Griechen, das große, zwiſchen dem Euphrat und Tigris gelegene Land, unter dem Namen Meſopotamien, denn weder die Perſer noch Herodot nennen es ſo, bekannt ward, als das Gebiet der zwei Ströme, früherhin im Syriſchen Aram Nahairam, d. i. Syrien der Flüſſe, und ſpäter bei Arabern unter dem allgemeinen Namen von Gezira, d. i. Inſel, oder waſſerumfloſſenes Land genannt. Seine mancherlei Namen und Unterabtheilungen mögen anderwärts ***) nachgeſehen werden. Eine natürliche Eintheilung iſt die, in das dreifache Stufenland; die obere Stufe bis zum Chaboras, oder bis zur Linie queerüber von Thapſacus bis Moſul; die mittlere, von da bis Bagdad und Babylon; die dritte von da bis Korna am Zuſammenfluß beider. Nur allein im obern ſind noch Gebirgszüge von Bedeutung, im mittlern ſind meiſtens Steppen und Wüſten, im untern, welches jetzt am bekannteſten iſt, allein iſt reiches Marſchland. Bis zu dieſem drang Xenophon †)

*) Plin. H. N. V. c. 21. und VI. 30. **) Strabo l. XVI. c. 1. §. 21. p. 286. D'Anville Mem. p. 42 bis 46.
***) Büſching Geographie, Th. XI. 1. 1792. p. 236.
†) Mitford Griech. Geſch. Th. V. p. 233 bis 326. u. a. O. nach Xenophon Anabasis.

nicht vor, das mittlere nannte er ſeiner Naturbeſchaffenheit nach, Arabien, und beim Eintritt in das nördliche blieben die Perſerheere unter Tiſſaphernes Commando zurück, weil ſie die Verfolgung der Zehntauſend, den Bergbewohnern der Karduchen (Kurden) überließen.

Die obere Stufe des Zweiſtromlandes von den ſüdlichen Fortſetzungen des Gebirgswalles von Kurdiſtan (ſiehe oben §. 8. Erl. 3.) durchzogen, fällt in ein überaus fruchtbares, waſſerreiches Terraſſenland *) von Orfa, Mardin, Niſibis, Sindsjar, Moſul gegen die Mittelſtufe herab, deſſen iſolirte Mitte gegen Süden das Gebirge Sindsjar, (Sindſchar, Singara, Sinear, Sennaar) genannt wird, und deſſen Ebene an ſeinem Fuße ſüdwärts, einſt denſelben Namen geführt haben ſoll. Es iſt aber in der That ein großes zuſammenhängendes Plateau, ein erhöhtes Stufenland, vielfach durchſchnitten, aber mit relativ geringen Höhen, bei abſolut ziemlich merkbarer Erhebung, wenigſtens um Mardin, wo die Sommer nicht heiß, die Winter ziemlich kalt (unter 37 Grad 19′ N. Br.) **) ſind, und ſelbſt bis Moſul (36 Grad 20′ N. Br.) hin, ſich der Tigris zuweilen mit Eiſe belegt. Obwohl hier wenig Cultur und viel wüſtes Land: ſo iſt hier doch nicht Wüſte, wenn ſchon der ziemlich ebene Strich über dieſes hohe Stufenland, von Moſul über Niſi bis nach Orfa und El Bir zum Euphrat, ſo genannt wird. Es iſt hier überaus fruchtbare Bergebene, mit den ſchönſten Graſungen, die ſchon bei den Alten (um Niſibis) berühmt ſind, von hundert Bächen durchſchnitten, durch Schneewaſſer reich bewäſſert, mit duftenden Kräutern und ſüd-europäiſchem Himmel. Hier ſtehn einzelne Eichenwälder, welche im tiefern Blachfelde fehlen, und nordwärts gegen Kurdiſtan häufiger werden, durch ihre Galläpfel berühmt ſind; hier iſt überall an den genannten Orten trefflicher Weinbau, Gerſte und Weitzenfeld, und zumal in der Mitte um Mardin iſt europäiſcher Obſtreichthum; wilde Kirſchen in Menge, berühmte Pflaumen, die bis Stambul verſendet werden; Birnen, Aepfel, Piſtacien in Ueberfluß. Der Sommer iſt nicht erſtickend heiß, die Luft rein und mild, die Waſſer klar und geſund. Hier iſt treffliches Weideland zur Viehzucht. Hier liegt Haran, ein kleiner Ort in S. S. O. von Orfa, den Niebuhr ***) für Abrahams Urſitz in Aram (Ur-Kasdim war ſeine Heimath und in Charan ſtarb ſein Vater) hielt, bevor er nach Kanaan zog. Die Sitte der Hirtenmädchen, mit zuvorkommender Höf-

*) Rousseau Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. p. 96. **) Niebuhr Reiſe, II Th. p. 370, 391, 395, 406. ***) A. a. O. p. 410, und Hartmann Aufklär. über Aſien. II. p. 22.

lichkeit beim Viehtränken auch für die Reiſenden und ihre Pferde zu ſorgen, überraſchte Niebuhr hier, und erinnerte ihn an Rebecca. Hier lag Carrae, wo Craſſus der Römer eine volle Niederlage von den Parthern erlitt. Dieſem höchſt fruchtbaren, weidenreichen Berglande (in welchem Olivier viel Spuren vulkaniſcher Revolutionen gefunden haben will) mit Schneefall und ſüdeuropäiſchem Himmel, das jetzt nur wenig Städte, faſt kein Dorf, unzählige Ruinen, viel Räuber und dennoch Ueberfluß an den wichtigſten Lebensmitteln hat, entfließen die dreihundert Quellen des Khabur (Chaboras, Araxes) *) der Alten, welcher Ober-Meſopotamien ſeiner Länge nach parallel mit den beiden Hauptſtrömen durchſchneidet, ſich aber plötzlich durch ein Queerthal im rechten Winkel (ſollten hier Sandſteingebirge anſtehen?) ſich nach W. wendend bei der Paſſage von Kerkeſi (Circesium) in den Euphrat mündet. Ein Zufluß des Tigris oberhalb Moſul heißt ebenfalls Khabur (Centrites), und ſowol dieſem, welcher aus Medien, als jenen, welcher aus Sindsjar kommt, hat man (Michaelis und Hartmann **) für den Chaboras im Lande Gauſan gehalten, an welchen die israelitiſchen Stämme durch Salmanaſſar in das Exil geführt wurden. Von dem Blachfelde der breiten tiefern Stufen Meſopotamiens wird weiter unten die Rede ſeyn, wenn wir vorher deſſen öſtliche Peripherie durch den Lauf des Tigris kennen gelernt haben werden.

Erläuterung 2. Tigris.

1) Oberer Lauf bis Moſul. Die Quellen dieſes Stroms, von welchem Alte und Neuere, bei denen ſo viel vom Euphrat, was ſchon längſt bekannt war, wiederholt wird, wenig zu ſagen wiſſen, ſind in neuern Zeiten gar nicht unterſucht worden. Viele Urbäche ***) ſollen in den Thalwinkeln des Taurus von der Waſſerſcheide, die den Murad nach W. zum Euphrat ſendet, oſtwärts oberhalb Diarbekr, in deſſen Hochebene zuſammenſtrömen, die weſtlichſten dieſer Quellwaſſer ſind nur drei Meilen vom Euphratgebiet entfernt; auf dem Wege von Malatia am Euphrat nach Diarbekr, ſetzt man über 4 bis 5 dieſer reißenden Bergſtröme, welche im Lande insgeſamt den Namen Fluß von Bagdad (Schat-e-Bagdad) führen, hinweg. Hier iſt der Name Tigris unbekannt.

Aber merkwürdige Nachrichten von einem öſtlichen Arme des Tigris, welcher bei Hhazn-Kheiſa (Castrum Cepha)

*) Kinneir Mem. p. 245; Heeren Bd. 1. 1. p. 216.
) Hartmann Aufklär. Th. I. p. 41. *) Kinneir Mem. of Persia p. 10.; J. Jackſon Tagebuch einer Reiſe durch Irak, Arabi, Aldſcheſira und Anadoli. Weimar 1803. p. 98.

mit jenem zuſammenfließt, theilt Plinius *) mit, der ſeine Nachricht von römiſchen Feldherrn hatte, die hier Kriegszüge thaten.

Sein Tigris entſpringe in Groß-Armenien bei Elegoſine am Weſtende des Van-Sees, fließe durch den ſalzigen Arethuſa-See, verliere ſich unter der Tauruskette des Niphates, breche an ihrem Fuße nach einem Laufe von 25 Meilen wieder hervor bei Zoroanda u. ſ. w., und eile durch den See von Arzen dem Weſtarm des Tigris zu. Kein Neuerer konnte dieſe Nachricht verifiziren. Ob hier wirklich ein Land der verſchwindenden Ströme ſey wie im Jurakalk der Schweizerkette, in Krain, in Perſien und der hohen Tatarei, oder ob nur von der Hypotheſe der Aſiaten, von unterirdiſchen Ausläufern der Seen des Hochlandes, die wir ſchon oben bei dem Hoangho, beim Ganges, beim Zenderoud in Perſien u. a. angeführt haben, hier die Rede iſt, bleibt künftigen Unterſuchungen vorbehalten.

Beide Bergwaſſer **), im reißenden Erguß zwiſchen Gebirgsland mit Eichenwaldung, durchbrechen zwiſchen Diarbeckr bis Moſul, (36 Grad 20′ N. Br.) auf einem Lauf von 40 geogr. Meilen, in vielen Engpäſſen, mehrere Queerketten des kurdiſchen Gebirgswalls, Tauruskettten, Mons Masius genannt, und bilden, obwohl ſchiffbar mit Floſſen, doch drei bis vier Waſſerfälle oder Stromſchnellen, die auch bei hohem Waſſer immer gefährlich zu paſſiren ſind. So eilt der Strom, der eben vom reißenden Waſſerſchuſſe ſeinen Namen erhielt, zu den Felſenufern von Moſul, das am Vorſprung des obern Meſopotamiens gegen das flachere Blachfeld liegt. Hier erreicht der Mons Maſius ſein Ende; den engen Felsſchluchten aufwärts, wollte Xenophon von hier an ſeine Truppen nicht anvertrauen; er verließ hier die Ufer des Tigris, und wählte einen andern Gebirgsweg durch das Land der Kurden, und Niebuhrs Karawane verließ hier die Steilufer des Tigris, und wandte ſich weſtwärts von Moſul, queer durch die ebnere Wüſte, in grader Linie über Niſibis, Mardin, Orfa und El Bir nach Haleb. Von Moſul in grader Linie bis Orfa nach dem Karawanenwege ſind 64 geogr. Meilen. Dieß iſt die größte Breite des obern Meſopotamiens. Der Weg am Tigris aufwärts iſt mühſam und unbekannter. Bei Moſul iſt der Fluß nur 300 Fuß breit, aber wild, ſchwillt plötzlich an, zumal bei Schneeſchmelzen, daß er leicht die Schiffsbrücke zerreißt, die hier über ihn hin die Paſſage bequem macht, und Nunia (das alte Ninive?) auf dem Oſtufer, mit Moſul auf dem weſtlichen verbindet. Wie der Euphrat von El Bir, ſo

---

*) Plin. H. N. V. c, 27. und D'Anville Mem. sur l'Euphrate p. 73. **) Kinneir Mem. p. 257. Niebuhr Reiſe. II. p. 354. D'Anville p. 75.

wird der Tigris von Moſul an zuerſt regelmäßig mit großen Flooßen, Kelleks, abwärts befahren. Aufwärts nicht *), weil er zu reißend iſt; die Floßſchiffahrt zwiſchen Diarbekr und Moſul iſt ganz unbedeutend, weil ſie zu gefährlich iſt **).

2) Mittler Lauf von Moſul bis Korna. Da wo einſt hohe Kultur und der Siz mächtiger Reiche waren, ſind jezt den Tigris entlang, öde Ufer und Trümmer alter Macht; Reſte von Feſten, Verſchanzungen, Flußdämmen zur Vertheidigung des Landes oder zur Bewäſſerung, von denen es ſchwer iſt, überall ihre alten Beſtimmungen und Namen anzugeben ***). Vieles was alte Autoren nennen, ſteht nicht mehr, und von Vielen, woran ſie nicht denken konnten, ſind Ruinen vorhanden: denn in dieſer Furth zwiſchen Vorder- und Hinter-Aſien wogten beſtändige Völkerfluthen hin und her, wie Politik und Staatsgewalten ſie hie oder dahin trieben. Die Kenntniß der Landesnatur ging ziemlich leer aus. Bei Nimrud ****) ſteht, queer in den Tigris hinein, ein koloſſaler Steindamm um ſeine Waſſer, vielleicht ſchon ſeit 1000 Jahren, zur Seite abzuleiten; bei Fätcha (d. h. Waſſerbruch) †) oberhalb Tekrit durchbricht der Tigris die lezte Stufe des Hügellandes in dem Bergzuge Hameryn als Stromſchnelle, gefährlich für den unkundigen Schiffer; hier ſtand Birtha, eine Hauptgrenzfeſte des Römerreiches gegen das Partherheer in Oſten, die erſt nach Cäſar Julian in die Hände Sapors, des parthiſchen Königs zurückfiel. Noch folgen mehrere kleinere Felsbänke im Tigris bis zwei Tagereiſen vor Bagdad, wo der Odorneh ſich der mediſchen Mauer gegenüber in den Tigris einmündet, und ſo die große militairiſche Poſition queerüber von Anah und Hit am Euphrat zum Tigris ſchließt, als natürliche Schußwehr für das Flachland von Bagdad und Babylon gegen das Blachfeld des mittlern Meſopotamiens. Erſt von der Einmündung des Odorneh ††) trägt der Tigris Flachboote von 20 bis 30 Tonnen Laſt; oberhalb nicht, und unterhalb bis Bagdad iſt ſein Oſtufer immer noch ſteil, mit Buſchwerk überzogen, von Raubthieren aller Art bewohnt.

Auf dieſem Wege des Tigris von Moſul abwärts durch das felſige Hügelland nimmt er ſeine linken oder öſtlichen Zuflüſſe auf, welche ihm der Südwall von Farſiſtan, Loriſtan, Kurdiſtan zuſendet; ihre Namen ſind bekannt bei Alten und Neuen; die Natur ihres Wiegenlandes iſt unbe-

*) Herodot I. c. 194. **) Rousseau Descr. du Pachalik de Bagdad p. 50. ***) D'Anville Mem. p. 87—100; Mannert. ****) Niebuhr R. II. p. 364. †) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. p. 700; Niebuhr a. a. O. ††) Kinneir Mem. p. 9.

kannt. Es ſind die beiden Zab (Zabatus), deren jeder halb ſo viel Waſſer als der Tigris dem Waſſerſyſteme zuführen *), der ſchon genannte Odoruch (Physcus), der ſchiffbare Diala (Delos), der Gyndes und andere. Daß in ihren Tiefthälern die Straßen zu den Bergpäſſen nach Iran führen, haben wir oben (§. 9.) geſehen. Sie bewäſſern das weidenreiche ſogenannte untere Kurdiſtan, deſſen Bewohner heut zu Tage mit ihrem Korn, Vieh, Käſe, Butter, getrockneten Früchten u. ſ. w. die Städte am Tigris von Moſul bis Bagdad hin verſehen und das ganze heißere Meſopotamien. Ihr unterer Lauf hat zumal gegen das Delta hin gewiß nicht unbedeutende Veränderungen erlitten, ſo daß hier für Ortbeſtimmungen ein weites Feld für Hypotheſen bleibt, wenn ſchon Commentatoren öfters ganz genau in den Berichten, die Jahrtauſende auseinander liegen, die alten in den neuen ohne Wandel bis auf den Punkt wieder zu erkennen vermeinen. Kyrus **) brachte einen ganzen Sommer damit zu, den Gyndes in 360 (nicht 365) Canäle, denn ſo viele Tage hatte das perſiſche Jahr, zu zerſpalten; viele künſtliche und natürliche Vertheilungen folgten dieſen ſeitdem nach.

Anmerk. Name; Euphrat, Tigris. Frat, Prat, Forat, Ab=Farat, Av=farat, woher der Griechen Euphrates, iſt der allgemeine Name ***) des einen Zwillingsſtroms im Zend, Pehlvy, im hebräiſchen und in allen orientaliſchen Sprachen. Der andre heißt Tigr, d. i. im Zend und Pehlvy ſ. v. a. Strom, im Kurdiſchen auch Pfeil, wie Plinius ſagt und bezeichnet das raſche Gefälle. Eine bloße Verwechslung verwandter Buchſtaben bildete jenen Namen aus dem einheimiſchen Dekel (Chidekel) Degel, Degr, Tigr, der noch im römiſchen Namen Diglito und in dem heutigen Degileh, Degila bei Syrern und Arabern gebräuchlich iſt, obwohl der Strom gewöhnlich das Waſſer von Bagdad genannt wird. Die obere und mittlere Stufe Meſopotamiens heißt Giazirah oder Al Gezira (das alte Aſſyrien); die untere Stufe von Bagdad an durch das Deltaland bis zum perſiſchen Golf heißt gewöhnlich Irak Arabi, d. i. das Land der Araber (das alte Babylonia, welches nach Arrian †) bis zum Golf reichte, wo er Diridotis noch einen Ort in Babylonia nennt, und im Gegenſatz alles was nicht zu Babylonia gehört, Arabia heißt, wie dieß bis auf den heutigen Tag dort noch die Benennung iſt. Unter dem modernen Namen Paſchalik von Bagdad wird ſo ziemlich die Ländermaſſe des ganzen Stromgebietes begriffen, mit einigen Ausnahmen um die Wiege deſſelben.

3) Meſopotamien; mittleres und unteres Stufenland. Von Kerkeſi am Chaboras und von Moſul

*) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 59. Mannert Perſ. p. 471. D'Anville Mem. p. 90. Kinneir Mem. p. 295. **) Herod. I. 189. ***) Wahl Aſ. I. p. 721; Plin. H. N. VI. c. 31. Ebn Haukal Or. G. p. 54. †) Vincent Peripl. III. p. 67.

ſul ſüdwärts, beginnt das Dreieck *), deſſen Baſis die Linie zwiſchen jenen beiden Städten iſt, etwa 30 bis 40 D. Meilen auseinander, deſſen weit längere Schenkel aber beide Ströme bilden, und deſſen Spitze ihr Zuſammenfluß bei Korne iſt. Es iſt ein weites, freies Blachfeld **), ohne Gebirge, nicht Sandwüſte, aber doch unbebaut, oft ſehr fruchtbarer Boden, aber meiſtens Steppe, gegen N. W. trocken, ſtaubig, gegen S. O. fettes, ſumpfiges Marſchland. Das mittlere Stufenland wird nur von Bagdad nach Anah am Euphrat durchzogen, wo die Karawanen über den Strom ſetzen. Dieſen Weg nahmen Della Valle und Olivier; tiefer ins Innere iſt kein Reiſender eingedrungen; wir wiſſen alſo noch ſehr wenig von dieſem Theile, welchen Araberhorden durchſchwärmen.

Das weite, fruchtbare Euphratthal engt ſich bei Anah ***) zwiſchen einigen Kalkfelsreihen mehr zuſammen, wo Klippen und Inſeln, die ſich einige Toiſen über das Waſſer erheben, Stromſchnellen bilden; die letzten Kalkfelſen ſchnüren bei Hit den Euphrat ein, wo das Thal nur drei Stunden breit iſt, wie in der Thebais am Nil. Hier ſind die berühmten Erdpechlager, wo auch Bitumenquellen. Oberhalb Hit iſt, wie bei Moſul, weit und breit Gypsboden, unterhalb iſt tiefer Schlammboden abgelagert, indeß dicht daran gegen W. die öde Sandwüſte ſtößt. Auf allem Schuttboden des Strombettes wuchert Tamariskengeſträuch, Diſtelgewächſe, Salzpflanzen, Salicornien u. ſ. w. Ueberall in Meſopotamien, wo öder Boden, findet ſich in geringer Tiefe der Gyps wieder, und darin liegen Salzmaſſen, die allen Brunnen einen brakiſchen Geſchmack geben. Wo Waſſer durch Dämme, Canäle oder Schöpfräder verbreitet wird, da iſt größte Fruchtbarkeit, und an den beſuchtern Orten von El-Der, Rachaba, Anah, Hit u. ſ. w. gedeihen die herrlichſten Dattelgärten, Obſthaine, Fruchtfelder längs dem Euphratufer, die dem Wanderer, der aus der ſyriſchen Wüſte kommt, paradiſiſche Oaſen ſind. Auf ihnen ruhen die ermüdeten Karawanen als auf ſo viel Mittelſtationen zwiſchen Bagdad und Haleb oder Damaskus. Auf ihnen iſt ein durch Handelseinfluß abgefeimtes, gewandtes, höfliches Volk anſäßig, das frei und unabhängig hier an den Grenzen der Wüſte die Kameele und die Führer ſamt dem Proviant der Karawane liefert, und das Land bebaut.

Von Anah queerüber zum Tigris iſt Wüſte †), wie ſchon Xenophon ſie vor 2000 Jahren nannte, ſo noch heute,

---

*) Strabo l. XVI. c. 1. p. 285. **) Olivier Reiſe, Th. V. II. Abſchn. p. 330. Rousseau Descr. p. 55. ***) D'Anville p. 64. und Olivier a. a. O. †) Della Valle II. p. 189. Heeren Ideen, 1. Th. 1. p. 220. Niebuhr R. II. p. 253. D'Anville Mem. p. 49.

öde wie das Meer, unabſehbare Fläche, ohne Hügel, ohne Thal, ohne Baum, ohne Waſſer wenige Steppenbäche; hie und da Graſungen, viele gewürzhafte Kräuter, Saftgewächſe, Abſynthium, ein Steppenſtrauch, wilde Eſel, Gazellen, Strauße. Es wird jetzt nur von Zelt-Arabern durchſtrichen und iſt wenig bekannt; viele Ruinen ſollen in ihrer Mitte liegen, von gewaltigen Steinwerk, Feſten, mit 40 Fuß dicken und 50 Fuß hohen Mauern, die uns noch unbekannt ſind, weil niemand dieſe Einöden beſucht. Kein Wunder, wo einſt, wie hier in den Flächen von Sinear und Kufa, aus Moſul durch Meſopotamien, von Aſtronomen die Meſſung eines Erdgrades unternommen werden konnte *), wie unter Khalif Al Mamun, da können noch manche Reſte alter, wenn auch unbekannter Größe ſich vorfinden. Hier ſetzten viel trockne Graben und trockne Flußarme durch die Wüſte, die hier im Süden vom Marſchlande, um Bagdad und dem alten Babylonien, durch die bekannte mediſche Mauer getrennt ward.

Hier beginnt das untere Stufenland, in welchem die größten Emporien des Euphrats ſamt ihren Trümmern liegen. Bey Bagdad **), wo eine Schiffbrücke, iſt der Tigris 600 Fuß, bei Hilleh (oder Hellah) der Euphrat 400 Fuß breit; dieſer iſt im Frühling hier 40 Fuß tief und hat ſanften Strom; von Feludje und Ruswanie, Bagdad gegegenüber, trägt er während 6 Monaten, wenn er vollufrig iſt, große Schiffe, und der ſchiffbare Canal, welcher eben bei letzterm Orte beide Zwillingsſtröme in Verbindung ſetzt, iſt dann waſſerreicher als die Themſe. Beide Ströme werden hier auch mit den größten Waſſern Frankreichs verglichen ***). Von hier an beginnt eine ganz andre Natur; vom perſiſchen Golf bis hieher über Basra und Bagdad iſt Dattelboden; kein Stein zu finden, kein Hügel, kein Felsſtück. Bis hieher geht das fruchtbarſte Marſchland; brauner, fetter Boden um Bagdad und Basra, hinauf und hinab zum Euphrat und Tigris; und an allen ihren unzähligen Stromſcheidungen und Verbindungskanälen; ſelbſt da, wo das Ufer bis 10 Fuß über der Waſſerfläche emporſteht, immer nur tief ſchwarzbrauner Humus. Welch eine ungeheure, weit verbreitete, mächtige, aufgeſchwemmte Erddecke!

Niebuhr ſagt, dieß Land erinnere an Aegypten, Rouſſeau, es gleiche dem holländiſchen Boden; zwiſchen Bagdad und Basra iſt wie dort Canalland, Dorf an Dorf, hohe Cultur. Hier ziehen die Ströme entlang Dattelhaine, und

---

*) Abulf. Annal. Mosl. b. Reiska p. 210. **) Kinneir Mem. p. 281. ***) Jackſon a. a. O. p. 51. Rouſſeau a. a. O. p. 56. Niebuhr R. II. p. 288.

wenn nach den Außenſeiten im Norden und Süden dürre Wüſten angrenzen: ſo bilden ſich hier binnen den Strömen Sümpfe und Marſchen mit Reiskultur *), Rohrwaldungen mit Ebern und anderm Wilde bevölkert. Auf dieſem kleinen Raume treiben die Stämme der gefürchteten Kezails (Chaſael bei Niebuhr) Reisbau, mit deſſen Ernten ſie nicht nur Bagdad und alle Städte der Nachbarſchaft, ſondern das ganze Paſchalik verſehen. Hier iſt die Fruchtbarkeit des babyloniſchen Landes, von der ſchon Herodot **) ſagt, er habe nicht ihres gleichen geſehen. Das Korn treibt im Lande der Chaſael ***) 6 bis 7 Halme, und jeder Halm an 50 Körner; die Ausſaat iſt im Januar und Februar, die Ernte im Mai. Die höchſte Bewäſſerung iſt hier durch Canalbau bewirkt. Dadurch werden dem Euphrat ſeine mehrſten Waſſer abgeleitet und zur Bewäſſerung der drei- oder viereckig abgeſonderten Landſtücke verbraucht, gleich den Nilarmen, denen des Indus, des Oxus und des Unter-Rhein, wie ſchon Pomp. Mela und Plinius ****) bemerkten. Bei Lemlun iſt das Strandbett ſehr eng, keine 50 Fuß breit, und ſo ſeicht, daß Niebuhrs Boot auf den Grund ſtieß. Von hier gegen Ardsje, bis wohin die Fluth ſteigt, 30 Meilen landeinwärts vom perſiſchen Golf her †), ſchwindet der Euphrat immer mehr und verzweigt ſich oberhalb Korneh faſt ganz in Kanälen. Im Tigris ſteigt die Fluth bis Oeſer. In den Sumpfniedrungen und Märſchen zwiſchen Euphrat und Tigris wuchern die Schilfwaldungen, Kalam ††) genannt, welche hier wie der Papyrus in Aegypten, in älteſter Zeit wie noch heute den Perſern faſt das einzige Schreibmaterial lieferten.

Erläut. 3. Schat-el-arab; Deltaland.

§. 13.

Beide Zwillingsſtröme (daher der Name Naharain, d. i. die beiden Flüſſe) wurden von ihrem obern Wiegenlande, wo ihre Waſſer nur wenige Meilen auseinander lagen, und nach W. und O. floſſen, anfänglich beiderſeitig durch ein und daſſelbe Bergſyſtem nach S. O. zurückgeworfen. Nachdem ſie dann von der Tauruskette in einem großen elliptiſchen Bogen ſich durch tauſend Hinderniſſe auf einige hundert Meilen ihren Weg gebahnt und ihre eigenen Betten in die weiten Flächen eingewühlt, deren größter Umkreis, wie ſchon Strabo †††) bemerkt, der Euphrat umſchreibt,

*) Rouſſeau a. a. O. p. 60. Niebuhr II. p. 240, 251.
) Herod. I. 193. *) Rousseau Descr. du Pasch. a. a. O. ****) H. N. VI. c. 27. †) Niebuhr R. II. p. 242.
††) Chardin Voy. ed. Langl. III. p. 274. †††) Strabo l. XVI. I. §. 22.

nähern ſie ſich einander wieder bei Bagdad auf wenige Meilen, reichen ſich auf mannigfaltige Weiſe die Arme, treten aber erſt wirklich unterhalb Korneh in ein gemeinſames Rinſal, im weiten, flachen, unabſehbaren Küſtengebiet des Golfes.

In ihrem weiten Laufe wurden ſie durch keine Gebirgsketten auseinander gehalten, ſondern durch Flächen von 40, 30 bis 10 und weniger Meilen Breite. Und auch bei Korneh (oder Korna) *) bleiben ihre Waſſer noch mehr als ſtundenlang ſcharf von einander getrennt. Die des Euphrat ſind klar und ruhig, die des Tigris trübe und reißend (wie Rhein und Main, Rhone und Arve): denn beide ſind ungleich nach Gefäll, Volumen und Bildung des Strombettes. Wirklich mag der Tigris, wenn gleich ſein Weg kürzer iſt, doch größere Waſſermaſſe haben, ſtärker und ſchneller anſchwellen bei hohem Waſſerſtande, da er bedeutende Zuſtröme hat, der Euphrat nicht, ſeine Quellen ſüdlicher liegen, und die Schneeſchmelzen um einige Wochen früher **) eintreten als im Euphratgebiete. Daß ſein Strom gegenwärtig gewaltiger ſey (ſchon Strabo beſtreitet dieſe Meinung) macht die Meerfluth wahrſcheinlich, welche der Tigris bei Korneh zurückſtößt und ſich da den Ausgang zum Meere bahnt, indeß ſie den Euphrat ſtromaufwärts bis Ardsje beſiegt. Hiermit mag ſeit Jahrtauſenden das Phänomen der Verſandung und der Stromwandrung gegen W. O. zuſammenhängen.

Von Korneh, 30 geogr. Meilen vom Meere ab, dem wahren Orte eines Emporiums für den größten Welthandel, beginnt der Schat-el-Arab als einer der größern Ströme des Orients, und in Hinſicht der Weltſtellung zum Weltverkehr einer der merkwürdigſten der Erde. Kleinere Kriegsſchiffe können vom Meere aus bis Korneh fahren, und da vor Anker liegen, ſo tief iſt der Strom. Unterhalb bis zum ſtolzen Baſſorah ***) (Baſſrah), einſt dem Emporium des Welthandels, welches nach wenigen Jahren die Wichtigkeit Alexandriens aufbot, ſeegeln die größten Seeſchiffe mit 40 Kanonen und 500 Tonnen Laſt, und legen ſich da vor Anker. Hier liegen beſtändig Kriegsſchiffe des Paſcha im Hafen, und bis hieher ſteigen die Flotten der Kafferſchiffe (Frankis) von Oman an der arabiſchen Küſte aufwärts. Zu Niebuhrs Zeit pflegten es 50 Seegel zu ſeyn. Kleinere Schiffe fahren von Bagdad bei gutem Winde in ſechs, gewöhnlich in 10 Tagen nach Baſſora, und der Hafen dieſes Ortes iſt jederzeit mit Seegeln gefüllt.

*) Rousseau Descr. p. 57. **) Rennell Herod. G. d. Bredow p. 465; Kinneir Mem. p. 10. ***) Kinneir Mem. p. 288. Rouſſeau a. a. O. p. 33. Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 188, Niebuhr II. p. 235.

Zur Fluthzeit und bei hohem Waſſerſtande erſcheint Baſſorah wie eine Inſel im weiten Meere, Venedig gleich, zwiſchen Lagunen; zu Alexanders und zu Strabos Zeit *) mögen hier noch größere Sümpfe gelegen haben, die ſo dicht an der Grenze der arabiſchen trocknen Wüſte, wunderbar erſchienen. Im zehnten Jahrhundert nach Chr. Geb. ward hier zur Blüthezeit des Khalifats die Gegend ſchon durch unzählige Canäle vor Ueberſchwemmungen geſichert. Dieſes Land, denn die Khalifen waren was die Seſoſtriden dem ägyptiſchen Delta, ſagt Ebn Haukal **), war zu einem großen Garten gemacht und unter der Herrſchaft Abi Bordeh ſtieg die Summe der ſchiffbaren Canäle um Baſſorah auf 120000. Von Baſſorah abwärts iſt das Ufer ſelbſt ſtark bebaut, und mit Dörfern beſetzt; weiter ab vom Ufer wenig kultivirt; Niebuhr ***) zählte von Baſſorah bis zum Meere auf dem Weſtufer 53, auf der langen Aue Mohärzi 17, und auf dem Oſtufer des Stroms 39 Ortſchaften.

Heut zu Tage hat der Schat-el-arab nur Eine Mündung in das Meer, Coſſiſa Buni ****) genannt; aber Lagunen und ſtagnirende Waſſer ſtehen auf allen Seiten; ein Canal geht auf dem linken Ufer ab und verbindet ſich mit dem Karoonfluß; dieſer mit andern Küſtenflüſſen zuſammenhängend, bildet nun fünf Eingänge, die ſogenannten Khores (Kür bei den Arabern, Chôr auf Niebuhrs Karte) d. h. Mündungen, welche die Schiffe vom Meere aus für die fünf Oſtia halten, da doch nur der weſtlichſte, Chôr Hälte, in den Strom führt und für große Schiffe Fahrwaſſer hat. Außer dieſen ſind noch unzählige kleinere Canäle; die Hauptfahrſtraße iſt hier eben ſo ſchwierig †) zu finden wie am Nilufer; denn der Strand iſt dem Niveau des Meeres gleich, und das einzige Zeichen aus der Ferne eine Gruppe Dattelbäume, die man leicht für ſeegelnde Schiffe hält. So wie die Einfahrt aber glücklich gefunden iſt, erquicken grünende Ufer das Auge der Seefahrenden; undurchdringliche ſchattige Palmenwälder, Dattelgärten, Reisfelder zeigen ſich.

Der Strand zu beiden Seiten des Stroms iſt ein Labyrinth von Canälen, ſeichten Stellen, Sandbänken, Untiefen, in denen der unwiſſende, arabiſche Pilote das Schiff wochenlang umher in die Irre führen kann. Zumal nordwärts gegen Suſiana (Chuſiſtan) und Perſien erſchweren Sumpfniederungen das Anländen. Schon die erſte hier

---

*) Strabo l. XVI. c. 1. §. 9. u. edit. Tzschukke, T. 6. p. 257. u. a. O. **) Ebn Haukal Oriental. Geogr. p. 65. ***) Niebuhr R. II. p. 205. ****) S. Kinneirs Map of Persia. †) Niebuhr II. a. a. O.; Scott Waring p. 186.

uns bekannt gewordene Schiffahrt, Nearchs Küſtenfahrt vom Indus zum Euphrat zeigt dieß. Alexander des Großen Admiral, Nearch, mußte hier auf Anrathen ſeiner Piloten *) ſich vom Aroſisfluß (Ab Chirin nach Goſſelin, Zab nach D'Anville und Vincent) an der Perſerküſte, weſtwärts auf fünf Tage lang mit Waſſer verſehen, weil nun die Fahrt dicht an der Küſte zu gefährlich ward. Pfähle waren daſelbſt von Strecke zu Strecke eingerammt (wie der Wald von Pfählen in den Lagunen Venedigs) um die Untiefen für die Schiffer anzuzeigen. Nach Thevenot iſt hier das Meer nicht über 1 bis 6 Braſſes Tiefe. Dieſes Schlammmeer im N. des Euphratmundes am Nordende des perſiſchen Golfs, wo heute der Delem-Fluß (den Goſſelin für den Elymais der Alten hält), iſt allen Autoren bekannt. Daher eben hier, wohin auch Ptolomäus den ſchlammigen Buſen hinſetzt, keine Nachricht in den Reiſejournalen über die Küſte, ſowohl bei Nearch als der neueſten Schiffer.

Das ganze Deltaland des Schat-el-Arab iſt überſchwenglich reich und fruchtbar, aber gegenwärtig faſt unbenutzt in den Händen der Osmanen ein vergrabener Schatz. Da täglich die ſalzige Meerfluth 30 Meilen landeinwärts ſteigt, und die Kenntnerung durch den Widerſtoß oft tobende Wellen wie bei andern oceaniſchen Strömen erſcheint: ſo gehört auch der Schat-el-arab zu dieſen, obwol er in ein Mittelmeer ſich ergießt, das aber eben dadurch, daß es die Fluth mit dem Ocean theilt, individuell charakteriſirt iſt, und daher zur Weltſchiffahrt geleitet. Aber auch zweimal im Jahre ſchwillt das Waſſerſyſtem an; das erſte mal durch die Schneeſchmelze auf den armeniſchen und kurdiſchen Gebirgen im April, das zweitemal durch die periodiſchen Regen im November; ſo auch die Zuſtröme. In der nothwendigen Unregelmäßigkeit dieſer Schwellen, die von minder conſtanten und allgemeinen Phänomenen herrühren, liegt die größte Differenz dieſes babyloniſchen Landes von Unter-Aegypten. Der größte Unterſchied **) des niedrigſten und höchſten Waſſerſtandes iſt zu Lemlun am Euphrat nur 12, am Tigris zu Bagdad 20 Fuß. Dann treten die Waſſer beider Ströme ſchon weit oberhalb Korne, bei Bagdad zuſammen und bilden einen großen Süßwaſſer-See, der jedoch nach dem Umfange weit geringer als die chineſiſchen und indiſchen iſt. Indeß iſt es dieſer wohl, deſſen jährliche Wiederkehr und deſſen Zerſtörungen in dem weichen und tiefen Boden des babyloniſchen Landes wie ſeinem Füllſel (dépot de fleuve), die außerordentlichen Veränderungen des Lokales zuzuſchreiben ſind, die ſchon Alexanders Auf-

*) Gosselin Rech. III. p. 83. Mannert Perſ. p. 471, 539. u. a. O. **) Kinneir Mem. p. 9. Rousseau Descr. p. 287.

merkſamkeit auf ſich zogen, und von denen Alte *) und Neue, doch ohne große Belehrung über den Einfluß dieſer merkwürdigen Erſcheinung, auf die mancherlei Localverhältniſſe ſprechen. Nur der weiche und tiefe Boden, ſagt Rich, erklärt es, daß hier in größter Schnelligkeit, in kurzer Zeit große Canäle gegraben werden konnten, wie z. B. Cyrus um die Stadt u. a., die freilich oft eben ſo ſchnell wieder verſchwanden.

Anmerk. 1. Trockne Flüſſe; Wechſel des Bodens; Pallacopas. Beobachtungen zur Geſchichte des Wechſels der Formen auf der Erdoberfläche können nur an Ort und Stelle gemacht werden; aber hier kann wenigſtens an die fragmentariſchen Bemerkungen über das ſeit Menſchengedenken ſo merkwürdig veränderte Locale des Euphratbettes erinnert werden. Vom Bette des Tigris haben wir weniger erfahren, obwohl Rich **) behauptet, der Tigris ſcheine ſeinen Lauf noch mehr zu wechſeln als der Euphrat.

Die Stelle am mittlern Laufe bei Beles, wo der Euphrat einige Meilen von der Wüſte gegen N. O. ſich abgewendet, haben wir oben bemerkt. Von hier bis Anah und Hit führt D'Anville ***) fünf und mehr trockne Flüſſe an, die zum Euphrat gehen, und weit mehr ſcheinen im innern Meſopotamien ſich vorzufinden. Nördlich von der mediſchen Mauer zogen ſich vier Hauptkanäle vom Euphrat zum Tigris ohne Brükken, die mit Laſtſchiffen befahren wurden; der eine als Schutzwehr von Xenophon 40 Meilen lang angegeben, das Vordringen der Feinde zu erſchweren, ſamt der 70 Meilen langen mediſchen Mauer, welche den Euphrat und Tigris verband, und das Delta zu einer künſtlichen Inſel machte. Viele meſopotamiſche, trockne Flüſſe ſind jetzt nicht mehr bekannt, die es im Mittelalter waren; erſt von Bagdad an ſüdoſtwärts werden ſie zu waſſerreichen Verbindungen, wie z. B. der von Feludje †) zur Ueberſchwemmungszeit ſelbſt große Schiffe bis vor Bagdads Mauern trägt. Wahrſcheinlich half hier die Kunſt der Natur nach, aber genau zu beſtimmen, was hier durch Kunſt, was durch Natur geſchehen, iſt unmöglich. Die Ufer ſind meiſtens nur wenige Fuß höher als der Boden tiefer landeinwärts. Neben den unzähligen ältern Canälen, werden alljährlich neue ausgegraben, da man doch dafür halten ſollte, es ſey bequemer die alten nur rein zu erhalten. Die unzähligen zugeſchlemmten Canäle zeigen ihre Dammufer häufig gleich langem Mauerwerk, Ruinen ähnlich, die von denen verſchwundner Städte, nach Rich, nur durch das geübte Kennerauge unterſchieden werden.

Von Bagdad zum Meere hin folgt das Land der Canäle; man zähle nur diejenigen, welche Rich zwiſchen dieſer Stadt und Helle nennt. Gegenwärtig wechſelt der Euphrat ſein

---

*) Strabo a. a. O. l. XVI. p. 258. **) Cl. J. Rich Mem. on the Ruins of Babylon. Fundgruben des Orients 1813. Th. 3. p. 135. ***) Mem. sur l'Euphrate p. 60; Niebuhr R. II. p. 224. †) Jackſon p. 40.

Strombett nicht ſo leicht mehr; doch ſcheinen mehrere Spuren auf ſeiner Weſtſeite ſeine frühere Wanderſchaft zu bezeichnen. Nur genaue Ortsaufnahmen, wie die der franzöſiſchen Expedition um Suez, wurden auch hier zu entſcheidenden Reſultaten führen. Semiramis ſoll die erſten Dämme den Euphrat zu bezähmen, erbaut, Nicotris *) den graden Lauf in einen dreimal gekrümmten verändert und einen großen See, zehn Meilen in Umfang (gleich dem Möris) als Waſſerſammler ausgegraben haben. So ward der Euphrat gezwungen, nun langſamer zu fließen, und für Kyrus wie für Alexander war dadurch das Land ſchwer zugänglich. Um Helle hat man bei näherer Unterſuchung **) allerdings ſehr viele trockne Flüſſe aufgefunden, (eben da wo die Ruinen des alten Babylon), die mit leichter Mühe wieder herzuſtellen wären, da ſie faſt alle auf das vollkommenſte erhalten ſind. Bei Rumahie (Romena) ***), wo viele alte Ruinen, ging einſt ein Arm des Euphrat vorüber; jetzt iſt der dortige Graben trocken und der Euphrat weit davon entfernt; doch muß er leicht wieder in Verbindung zu ſetzen ſeyn, da Ali Paſcha vor kurzem dieſen Plan auszuführen gedachte. Auf D'Anville Karte ſind die Sümpfe angegeben, welche hier Alexander, nach Ariſtobals Erzählung ****), an der Grenze der arabiſchen Wüſte befuhr, zum Theil ſäuberte, wo er neue Canäle eröffnete und eine griechiſche Colonie ſtiftete. Sie ſcheinen längs der ganzen Südſeite eine Schutzwehr des babyloniſchen Landes gegen die Araberhorden geweſen zu ſeyn. Gegenwärtig iſt dort Sandwüſte.

Einſt, ſo laſſen es die Nachrichten der Alten vermuthen, ſoll der Tigris ſeinen eignen Ausfluß (Opis, ſpäter auch Paſitigris genannt, aber nicht mit dem gleichnamigen, welcher aus Suſiana kam, zu verwechſeln), und der Euphrat den ſeinen weiter in S. W. gehabt haben. Oneſicritus ſagt, dieſe eigne Mündung ſey nur zur Ueberſchwemmungszeit vorhanden geweſen, wenn der Euphrat einen ſüßen Waſſerſee bildete. Indeß wird der Chor Abdillah allgemein für die ältere conſtante Mündung des Euphrat angegeben. Schon D'Anville verlegte hieher Diridotis (Teredon), wo Nearch mit ſeiner Flotte landete. Die flache Küſte umher nannte Plinius †) noch Meſene; dieſe Mündung hieß bei Ptolemäus Sinus Meſanites, da landete Nearch; durch ihn ſchickte einſt der Euphrat ſein ganzes Waſſervolumen in das Meer. Gegenwärtig iſt es eine Lagune, und ſchon ſeit langem: denn ſchon Plinius ſchreibt den Abzapfungen des betriebſamen chaldäiſchen Orchemeniervolkes die Vernichtung des Euphratlaufes in dieſem Kinſale zu. Noch läßt es ſich landeinwärts weiter verfolgen. Man hält eben jene Lagune zugleich auch für den Ausgang des Pallacopas der Alten, den man bald für einen Canal, für einen Arm, für den ältern Stromlauf zu halten geneigt iſt ††).

---

*) Herod. I. 181, 185. **) Niebuhr R. II. 265; Rich a. a. O. p. 136. ***) D'Anville Mem. und Rousseau Descr. p. 253. ****) Strabo l. XVI. p. 202, 261, 257.; Plin. H. N. VI. c. 27. †) Plin. H. N. VI. c. 31. Goſſelin Rech. T. III. p. 86. ††) Niebuhr R. II. p. 223, 261.

Ein Satrap hatte zehntauſend Mann drei Monate lang an ihm arbeiten laſſen; indeß wegen des weichen Bodens konnte er ſo wenig wie die andern Kunſtgraben von länger Dauer ſeyn. Alexander der Große wollte dieſe Waſſerſammler benutzen, um hier einen Hafen für Babylon anzulegen, und von da Arabien zur See zu erobern. Arrian ſagt, der Pallacopas erhalte ſein Waſſer durch die Euphratſchwelle; Alexander ließ die dort überſchwemmten Königsgräber *) ausgraben. Schon damals waren die Canäle in ſchlechtem Zuſtande. Zu Muhammeds Zeit war er wieder in gutem Stande; Kufa war eine berühmte Stadt an ſeinen Ufern und Alt-Baſſora (d. i. Zobeir) blühete ſchnell an ihm auf. Kufa **) war ſchon A. 638, und vielleicht weit früher blühend; gegenwärtig hat es eben ſo wie Zobeir kein Waſſer mehr und beide Orte liegen öde in Trümmern, werden nur von Pilgern bewallfahrtet. Eben ſo liegt die ganze Landſchaft öde; in Süden von beiden Orten, Kufa und Zobeir, welche man als die äußerſten Vorpoſten von Helle und Neu-Baſſora gegen die Araberwüſte betrachten kann, zieht noch jetzt ***) das Bette eines trocknen Fluſſes vorüber, der von Hit 6 Tagereiſen in N. von Helle bei den Erdpech-Quellen aus dem Euphrat über Kufa und Zobeir vorüber in den Chor Abdillah ſtreicht. Ob dieß wirklich der alte Pallacopes wäre? Die Araber erzählen von dem Seegen, den er in frühern Zeiten über das Land verbreitete; ſie nennen ihn Djarri Zaade, auch Beni Montefik von dem anwohnenden Araberſtamme, und den Theil gegen den Chor Abdillah hin Nahar Saleh, d. h. den Fluß der Ruhe. Gegenwärtig fließt der Euphrat zwei volle deutſche Meilen nordwärts von Zobeir (Alt-Baſſora) das doch erſt vor einem Jahrtauſend gegründet ward, und dem Strom nach N. nachrücken mußte. Welche Veränderungen überall auf dem Erdboden von denen die verſteinerte Geographie ſich nichts träumen läßt! Noch müſſen wir gegenwärtig den ganzen Saum des Landes, der ſüdwarts des Djarri Zaade weit landein reicht, und neuerlich der Tummelplatz der Truppen des Paſcha von Bagdad und der Wechabiten geworden, mit großen Buchſtaben auf unſern Karten als terra incognita bezeichnen.

In noch größere Ungewißheit ſind wir wegen der alten Tigrismündungen verſetzt; Heeren †) ſagt, es iſt unmöglich, dieſe Verwirrung in Beziehung mit den Flüſſen von Suſiana aufzuhellen; Goſſelin, Mannert, Vincent haben das Mögliche gethan, zu erklären, was hier der Paſitigris ſey. Die Nachrichten der Alten ſind darüber ſehr unbeſtimmt. Der Tigris ſelbſt war vor Alexanders Zeit mit einem Damme verſchloſſen, die Waſſer ſamt denen der Zuflüſſe aus Suſiana ſammelten ſich in großen Lagunen, die hier während der Perſerherrſchaft, die ſich vor Seeräubern fürchteten, den ſchlammigen Buſen unzugänglich machten. Nur der Paſitigris konnte hier befahren werden; Plinius glaubt, es ſey der volle Tigris ſelbſt geweſen. Kinneir ††), der an Ort und Stelle war, ſagt,

*) Strabo l. XVI. §. 11. p. 263. **) Chardin ed. Langlès, T. IV. p. 248. ***) Niebuhr a. a. O. D'Anville Mem. p. 131. †) Jd. I. 1. p. 326. ††) Kinneir Mem. p. 59.

es ſey der Jeraſt, welcher im Gebirge Zeitoon entſpringt, und durch das Thal Ram Hormuz nach Dorak fließt. In ſeinem untern Laufe heißt er Karun, Mezbour und fließt bei ſeiner Mündung an dem Hügel vorüber, auf welchen Alexander die Feſte Charax erbaute. Hiermit ſtimmen Goſſelin und Vincent *) genaueſte Unterſuchungen nach einer Vergleichung der Feldzüge Alexanders, des Antigonus, Eumenes und Timurs überein, welche dieſen ältern Paſitigris für die ſuſianiſchen Zuflüſſe durch Ram Hormuz erklären.

Erläut. 4. Emporien und Reſidenzen am Euphrat und Tigris.

Dieß fruchtbarſte der Ländergebiete gleicht gegenwärtig dem größten Theile nach mehr einer Wüſtenei und iſt aus einem Gottesgarten zu einem weiten Raubfelde geworden; ſelbſt die überſchwengliche Fülle unterlag dem zerſtörenden Genie der Ottomanenherrſchaft. Aber alte Trümmer von Weltſtädten, Feſten, Grenzwällen, Canalbau, Bewäſſerungsanſtalten, alte Culturreſte, die Emporien und der Welthandel beweiſen, daß es hier nicht von jeher ſo ausſah wie heut zu Tage. Die Geſchichten von Aſſyrien, Babylonien und die des Khalifats ſind bekannt. Hier nur einige geographiſche Hinweiſungen.

Von Mardin, der äußerſten Grenzſtadt des mächtigen Paſcha von Bagdad bis zum perſiſchen Golf erſtreckt ſich gegenwärtig deſſen Gewalt über alles zwiſchen liegende Culturland. Schemiſat (Samosata), Rumkala (Zeugma), Orfa (Edessa), Merdin (Marde), Niſibis, Moſul (Ninive), bilden am Rande des obern Stufenlandes von einem Strom zum andern eine Reihe im Alterthum berühmter Orte, die wegen ihrer Lage als Paſſagen, Grenzfeſten, Handelsplätze, zwiſchen dem aſſyriſchen Flachlande und dem gebirgigen Kurdiſtan, Armenien und Anatolien hin, immer einen Theil ihrer Wichtigkeit behauptet haben, obwol ſie meiſtens im Verfall ſind.

Orfa (Edeſſa) **), eine Hauptburg der Römer gegen die Parther, und der Mittelpunkt eines eignen Reiches zur Zeit der Kreuzzüge unter Balduin (1097) bleibt immer ein wichtiger Poſten zwiſchen Meſopotamien und Armenien; jetzt ſind die Bewohner gewöhnlich die Transportführer, Begleiter der Karawanen, Fuhrleute u. ſ. w. der mancherlei Grenzterritorien. Mardin ***) auf dem erſten, hohen, felſigen Vorſprung der obern Terraſſe des kurdiſchen Grenzwalls, iſt der Grenzpaß und Eingang nach Diarbekr und

*) Gosselin Rech. II. p. 86, 89, 95, 97. und Vincent Peripl. III. p. 67. Not. **) D'Anville Mem. p. 11. Niebuhr R. II. p. 409. ***) A. a. O. II. p. 391. Rousseau Descr. p. 95.

Nieder-Armenien; eine amphitheatraliſch gebaute Bergſtadt am klippigen Felſenpfade das Hochland hinauf; die Hauptgrenzfeſte des Paſchaliks gegen N. W. (36 Grad 14′ N. Br. und 37 Grad 35′ O. L. nach Rouſſeau; unter 37 Grad 19′ nach Niebuhr).

Moſul *) in der reizendſten, reichſten Landſchaft am Tigris, jetzt die wichtigſte Handelsſtadt von Meſopotamien; der Stapelplatz zwiſchen Armenien und Bagdad; aber eine unbedeutende Feſte, die umherſtreifenden Horden der Kurden, Araber, Jeſidier im Zaum zu halten. In dieſen Bergſtädten haben ſich überall Armenier, Juden, ſyriſche Chriſten, Neſtorianer, Chaldäer, Katholiken und andre Religionsverwandte angeſiedelt. In Moſul wird arabiſch, türkiſch, perſiſch, kurdiſch geſprochen; zu Orfa wird türkiſch, in den Städten von Mardin und Moſul mehr arabiſch, auf dem Lande mehr kurdiſch geſprochen. Hier iſt auf dem Grenzgebiete alter Reiche, das Unſtete, der Wechſel der Völker und Herrſchaften, ihrer Sprachen, Religionen, Sitten unverkennbar. Römiſche, griechiſche, arabiſche, kufiſche, perſiſche, türkiſche Monumente ſtehen hier in Mauern, Burgen, Inſcriptionen, Tempeln, Kirchen, Moſcheen und dicht daneben wie in Haran haben ſich die Sitten der hebräiſchen Patriarchen Meſopotamiens erhalten, indeſſen die kurdiſchen Ueberzügler vom Gebirg herab, den Chaldäerhorden, ihren Vorfahren gleichen, und die arabiſchen Beduinen, (die Ueberzügler des Flachlandes am Fuß des Stufenlandes Ober-Meſopotamiens) noch behaupten, die Nachkommen Eſaus und Ismaels zu ſeyn.

Von El Bir am Euphrat hinab bis Hille und am Tigris von Moſul hinab bis Bagdad iſt für uns jetzt Wüſte, durch welche die Karawanen ſo ſchnell als möglich eilen, um auf trocknen Boden den Beduinen und Kurden in W. und O. zu entgehen, die überall auf ſie lauern; an den Ufern aber den ſchwimmenden Plünderern **), die auf Ziegenſchläuchen mit Hab und Gut überall leicht über die Waſſer ſetzen, und hier wie am Nil Meiſter im Entwenden ſind.

Von dem Vertheidigungswall der mediſchen Mauer und den Spuren alter Canäle iſt oben die Rede geweſen. Eben da wo nun die alljährlichen regelmäßigen Ueberſchwemmungen beim Eintritt der Ströme aus dem Stufenlande in das Flachland beginnen, wo alle Felſen- und Hügelbildung ſchwindet wie bei Memphis am Nil, da erheben ſich

*) Niebuhr R. II. p. 353, 409, Rousseau Descr. p. 87. u. a. O. **) Niebuhr Reiſe II. p. 250. Rousseau p. 51. Jomard in Descr. de l'Egypte 1809. Fol. Etat moderne I. p. 553.

die Schutthügel uralter Herrſcherſtädte, welche zugleich durch den indiſchen Welthandel mit Reichthümern aller Art gefüllt, immer wieder von neuem Gegenſtand der Plünderung und der Zerſtörungswuth wurden, ſo Babylon durch Perſerkönige und Alexander, Seleucia durch Partherkönige zerſtört, Cteſiphon durch die Kaliphen, Bagdad und Alt-Baſſora durch Mongolen und Türken. Neben den ältern hoben immer wieder jüngere Buhlen ihr Haupt empor, ſo am Tigris neben Cteſiphon und Seleucis, Bagdad; am Euphrat neben Babylon, Kufa, Hella, Zobeir, Baſſora, an der Meeresbucht Obolely neben Teredon und Diridotis.

Als Ninive die Reſidenz der Aſſyrer, von der nur blos noch die Stelle *) übrig zu ſeyn ſcheint, unter Sardanapal zerſtört war (600 vor Chr. Geb.), ſtieg die ſtolze Babel am Euphrat zur Haupt- und Weltſtadt empor des neuen Chaldäa oder babyloniſchen Reiches. Als deſſen Canäle durch Kyrus, ihre Thore und Mauern durch Darius, ihre Tempel durch Xerxes zerſtört waren, erhob ſich die neue Stadt Seleucia (ſeit 293 vor Chr.) und ihre Nähe ſetzte Babylon ſo in Schatten, daß ſchon Strabo **) pathetiſch ſie die traurige Einöde der Megalopolis mit dem Tragiker nennt. Auf Seleucia, unter Alexanders Nachfolgern die Nebenbuhlerin von Alexandria im Nildelta, folgte Cteſiphons Erbauung, ganz in deſſen Nähe. Es ward zur weitläuftigen parthiſchen Lagerſtadt, der Sitz des indiſchen Handels, den aber die Heere Omars unter den arabiſchen Khalifen plünderten und zerſtörten ***). Otter und Ives beſuchten zwar dieſe Gegend, wo jetzt die Trümmer Modain (d. h. die Städte) liegen, welche ſpäter wieder bewohnt und auch wieder vernichtet wurden, ohne volle Aufſchlüſſe über dieſe Erdſtelle zu liefern. Ganz neuerlich beſuchte ſie Malcolm; nach ihm ſteht nur noch ein einziger Bogen vom alten Cteſiphon; er hat 160 Fuß Höhe, 85 im Lichten. Von Seleucia zeigte ſich auch nicht ein merkwürdiges Fragment; aber umher unzählige zerſtörte Brücken, Gebäude, Mauern, den Tigris entlang, die meiſt ſeine Ufer ſchmückten, eben da wo jetzt Wildniß, Eher, Löwen, Shakale hauſen, wo die Einöden von räuberiſchen Zeltarabern durchſtrichen werden.

Nur eine Tagereiſe aufwärts, wohl größtentheils aus und auf den Ruinen von Seleucia, ward Bagdad im letzten Jahrtauſend, als der neue Kaiſerſitz der mächtigſten Monarchen im Orient, der Abaſſiden, als die fünfte der wechſelnden Herrſcherſtädte am Tigris erbaut. Khalif Al

---

*) Niebuhr R. II. p. 353. **) Strabo l. XVI. c. 1. §. 5. p. 252, 274. ***) Vincent Peripl. T. II. p. 323; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 260.

Manſur (762 nach Chr. Geb.) gründete ſie und nannte ſie die Stadt des Friedens; aber nur zu oft brachen die blutigſten Fehden innerhalb ihren Ringmauern (zumal im dritten Jahrhundert der Hegira in den Kämpfen zwiſchen Schiiten und Sunniten) in lodernde Flammen aus. Kaum gegründet ſtand ſie mit außerordentlicher Schnelligkeit, wie alle von Arabern gegründete Colonieſtädte von Fez und Marocko über Kairo, Haleb, Baſſora, Schiras bis Meſched hin, in vollem Glanz, reich und bevölkert. Während des fünfhundertjährigen Kaiſerſitzes (von 762 bis 1258) ſtrömte hier aller Reichthum des Orients zuſammen, und hier war nächſt Alexandria, der erſte Sitz des Handels, der Gelehrſamkeit *), der Hofſitte, wohin die griechiſchen Bibliotheken von Byzanz wanderten, wo Academien blüheten, auf denen 6000 dürftige Studirende ihre Unterſtützung fanden, wo in 113 Wiſſenſchaften Unterricht ertheilt ward, wo die berühmteſten arabiſchen Ausleger des Koran, Aſtronomen, Aerzte, Chemiker, Dichter u. ſ. w. ſich bildeten, wo alle Künſte des Luxus auf den höchſten Grad geſteigert wurden und der Fanatismus zum Leichenzuge eines einzigen Heiligen, achtmalhunderttauſend Männer und ſechszigtauſend Weiber verſammeln konnte. Von hier aus ward das Land von Khoraſan bis Aegypten und Spanien beherrſcht, zugleich Sicilien erobert, Mekka bewallfahrtet, Conſtantinopel von Scutari aus bedrohet (unter Harun Al Raſchid 781 bis 805), und der Oſten gegen Baktrien, Indien und China im Zaum gehalten, bis nach manchen politiſchen Wechſeln allmählich der Enthuſiasmus, welcher das ungeheure Reich gegründet hatte, ſich abkühlte, eine Provinz nach der andern vom Haupte der Rechtgläubigen abfiel, auf die äußern die furchtbarern innern Kriege unter den Nachfolgern des arabiſchen Propheten folgten, und ſo das Khalifat in Bagdad, das nur oft nicht weiter als die Stadtmauern reichte (wie unter Moctadir) ſeinem unvermeidlichen Sturze entgegeneilte. Unter den Verheerungen der Mongolen (1258) und der Türken (1638 unter Murad) büßte die Stadt ihre ganze Herrlichkeit ein. In jener Zeit ſank ſie unter den wechſelnden Kämpfen der Mongolen, der Timuriden, der Tartaren, Perſer und Türken immer mehr, und das gegenwärtige mit 100000 Einwohnern (unter 33 Grad 15′ N. Br. und 43 Grad 16′ O. L.) **) iſt in der That nur ein Schatten der frühern Zeit, und doch iſt die Stadt immer noch nach Conſtantinopel dem Range nach die erſte Stadt des osmaniſchen Reiches, deſſen Bollwerk und Schutzfeſte am Oſtende ſeines Bereiches; ihr Paſcha

---

*) Abulf. Annal. Moslemit. b. Reiske p. 210. **) Niebuhr R. II. p. 293—329; Rousseau Descr. p. 2, 117. u. a. O.

aber iſt vielmehr ein mächtiger Souverain als ein Unterthan, jedoch auch ſo der Schutz für Stambul gegen die drohende Perſermacht.

Baſſora iſt die zweite der merkwürdigen Colonieſtädte, welche hier von den Arabern (635 nach Chr. Geb.) mit ſo großem Glücke unterhalb am Schat-el-arab (jetzt unter 30 Grad 32′ N. Br. und 46 Grad O. L.) ſchon im ſechszehnten Jahr der Hegira gegründet ward, eben auf derſelben Stelle, wo die Perſer, damals noch Feueranbeter, ein geweihetes Grenzlager hatten, das in den lieblichſten Dattelhainen, nach ihnen in einem der vier Paradieſe des Orients lag. Erſt ließen ſich nur 800 Araber da nieder, dicht an der Grenze ihrer Wüſte; aber bald ward der Ort durch ſeine Lage das Centrum des indiſchen Seehandels (wie Bagdad das kontinentale Centrum des Khalifats genannt werden könnte). Gewöhnlich vergißt man zu bedenken, daß auch Baſſora nur auf den Schultern ihrer Vorgängerinnen zur Nebenbuhlerin von Alexandria emporwuchs. Teredon und Oboleh hießen die Vergeſſenen am untern Stromlaufe.

Teredon (Diridotis) war in den älteſten Zeiten *) von Nebuchadnezar bis auf die macedoniſche Eroberung eine wichtige Handelsſtadt; ob ſie damals ganz verlaſſen ward, oder weil der Chor Abdillah verſandtete? Sie war ſeit Nebuchadnezars Siegen und Zerſtörung über Tyrus blühend geworden; Teredon und Babylon führte den Welthandel, den ſie Tyrus entriſſen hatten, in das aſſyriſche Reich. Hieher ſteuerte Nearch mit ſeiner Flotte. Später trat Oboleh (Apologus im Periplus) unterhalb Baſſora auf, und ward zumal unter der Arſacidenherrſchaft blühendes Emporium; von ihr ward das Meer der Sinus Obollae genannt, es war noch ſehr wichtig als man Baſſora erbaute, noch zu Edriſi und zu Abulfeda Zeit (1150 und 1332). Aber ſo wie Teredon durch Oboleh, ſo verſank Oboleh durch Baſſora in Armuth; gegenwärtig heißt noch ein Dorf zwiſchen Baſſora und dem Euphrat Oboleh, und denſelben Namen trägt der vorbeiziehende Canal.

Die Waſſerſtraße war alſo längſt gebahnt und nur der Ankerplatz ward in den paradiſiſchen Dattelhain von Baſſora verlegt. Jene arabiſche Coloniſten waren insgeſamt freie, tapfere, begeiſterte mit dem Handelsgange vertraute Männer; die Khalifen überließen die neuen Städte ſich ſelbſt. So blüheten ſie ſchnell empor und wurden wie Meteore das allgemeine Augenmerk ihrer Zeitgenoſſen. Das gegenwärtige Baſſora iſt nicht das alte zu jener Zeit gegründete; ſchon Niebuhr **) hielt Zobeir für Alt-Baſſrah; nach Scott

*) Vincent Peripl. II. p. 319. **) Niebuhr R. II. p. 210. und Scott Waring Voy. de l'Inde à Chiras. Paris 1813. 8. p. 186.

Waring liegen deſſen Ruinen noch eine Stunde tiefer in der Wüſte, zwei deutſche Meilen (10 miles) abwärts vom jetzigen Baſſora, in der Nähe eines alten Flußarmes, der jetzt verlaſſen iſt. Das gegenwärtige iſt nur ein Schatten des ehemaligen, zwiſchen Dattelgärten, Wüſten und ſtehenden Lagunen, die zur Zeit der Euphratſchwelle einen großen Theil der Stadt ungangbar machen. Nur Eine Stimme iſt darüber, daß hier, bei ſicherer Oberherrſchaft, noch jetzt eine der erſten Weltſtädte des Orients ſtehen würde. Aller Hinderniſſe ungeachtet, iſt Baſſora noch jetzt das Hauptemporium *) zwiſchen Indien und Europa; der Verſammlungsort der Handelsleute zwiſchen Indien, Perſien, den Wechabiten, den Arabern von Jemen und Oman, Syrien und das übrige Vorder-Aſien. Die Weltſtellung zum Großhandel von Indien, Arabien, Perſien aus, am Eingange des großen Landes der Paſſage könnte nicht glücklicher ſeyn. Im innerſten Winkel des perſiſchen Meerbuſens, zu welchen die Monſunwinde führen, an der Stelle, bis zu welcher die Ebbe und Fluth tief landeinwärts eine in keinem andern mittelländiſchen Meere die Seeſchiffe ins Continent hineintragen, mit einem trefflichen Hafen, nahe an der Mittelſtufe des Syſtems der Zwillingsſtröme, welche entlang die kürzeſte und bequemſte Karawanenſtraße zum mittelländiſchen Meere nach Aleppo, Antiochien, Palmyra, Damask, Tyrus führt: zwiſchen Dattelhainen, Reisfeldern und Fruchtland, wie im Nil-Delta. Und dennoch iſt Baſſora hier, am Eingang des Landes der Paſſage bei ſehr wichtigem Handel, der jetzt nur allein in den Händen der Araber und Engländer iſt, ein kleiner Ort mit 50000 Einwohnern.

Babylons Ruinen zwiſchen jenen beiden neuern Araberſtädten zeigen gegenwärtig noch in ihrem koloſſalen Umfang die Bedeutung einer Stadt, die zu ihrer Zeit im alleinigen Beſitz alles Gewinns **) der Verbindung Hinter- und Vorder-Aſiens, durch die Weltſtellung und durch die Unwiſſenheit ihrer Zeitgenoſſen über andre Communikationen war. Erſt kürzlich haben wir die erſten genauern Unterſuchungen über ihre Trümmer erhalten, die ſeit Niebuhr ***) die Aufmerkſamkeit ſo vieler Forſcher †) auf ſich zogen. Bisher wußten wir kaum viel mehr davon, als was ihr neuerer arabiſcher Name, Maklaube, d. i. „Unter- und Uebereinander" (Harut Marut nach Kinneir) ††) be-

---

*) Rousseau Descr. a. a. O. p. 36, und Waring Scott a. a. O. p. 190. **) Heeren Ideen, 1 Th. III. Abſchn. p. 807. ***) Niebuhr R. II. p. 287. und von Zach Mon. Corresp. VII. p. 433. †) Beauchamp und Rennell Syſtem der Geographie Herodots b. Bredow. 1802. Heft 2. p. 536. ††) Kinneir Mem. of Persia p. 273. Rousseau a. a. O. p. 287.

zeichnet, und daß ſie auf einem außerordentlich weiten Raume in vielen iſolirten Gruppen zerſtreut, überall wo man in ihnen nachgrub, für die anwohnenden Araber zu einer Fundgrube wurden.

Anm. 1. Denkmale von Babylon und der Umgegend. Die verſchwundne Größe dieſer Weltſtadt zieht ſeit Strabo und Benjamin von Tudela (im J. 1173), bis auf die neueſte Zeit unwillkührlich die Aufmerkſamkeit jedes Vorüberziehenden auf ſich. Eben darum deſto mehr, weil an ihrer Stelle keine Spur ihres vorigen Glanzes in ihren Monumenten zu der Nachwelt ſpricht, ſondern nur eine gigantiſche Maſſe von Trümmern und Schutthügeln. Dieſe liegen*) im Blachfelde auf fruchtbaren oder ſandigen Boden, den der Euphrat im ſanften Laufe durchzieht, gerade in Süden von Bagdad, auf dem Wege nach Hellah, das 9 bis 10 deutſche Meilen (48 Engl. Miles) von dieſer Stadt entfernt iſt. Bei Mohawil-Khan fangen die Ruinen an, und reichen 2 deutſche Meilen weit ſüdwarts bis Hellah; ſie liegen größtentheils oder faſt nur auf dem Oſtufer des Euphrat, und ſind von drei großen Erdwällen und dem Strome in einem länglichen Viereck **) begrenzt. Dieſer ganze Raum iſt mit Erdhügeln und Backſteinen beſetzt, welche die Regenwaſſer nach allen Richtungen hin zerriſſen und verbreitet haben, ſo daß die ganze Strecke mit Ziegelſteinen, Backſteinen, Scherben, Bitumen u. d. m. wie überſäet erſcheint. Sie bilden drei Hauptgruppen, die in der Wüſte ohne alle Bäume ſich keine hundert Fuß über den Spiegel des Euphrat erheben. Die ſüdlichſte Gruppe, etwa 3300 Fuß lang und 50 Fuß hoch, iſt nicht unterſucht; wird aber bewallfahrtet, weil auf ihr vorgeblich das Grab Alis liegt. Die zweite Gruppe in der Mitte des genannten Raums, wurde zuerſt von Beauchamp genauer unterſucht; in ihr ſind die intereſſanteſten Ausgrabungen gemacht; auf ihr ſteht der einzige Baum der ganzen Landſchaft; er wird Athelä genannt, und ſoll nach der Araber Sage in Alt-Babel geblühet haben; eine Art Lebensbaum, der ſonſt nicht im Lande gefunden wird. Er wurde erhalten, behaupten die Mohamedaner, damit Ali nach der Schlacht von Hellah, in deſſen Schatten ſein Pferd anzäumen konnte. Dieſe Hügel ſind zu Steinbrüchen von den umherhauſenden Arabern benutzt; beſtändig werden Schiffsladungen voll von ihren Backſteinen nach Hellah den Strom hinabgeführt. Regenwaſſer haben ſie mit Schlünden durchfurcht; in ihrem Innern ziehen eine Menge unterirdiſcher Gänge und Hölen durch, die oft zuſammenſtürzen. Sie liefern die ſchönſten, gebrannten und gefirnißten Ziegeln, deren Farben überaus friſch erhalten ſind, voll Inſcriptionen, mit Buchſtaben, Charakteren, Zeichen; Thieren, Sonne, Halbmond u. ſ. w.; viel Marmorfragmente, Alabaſterſtücke, Mauerwerk mit Kalkmörtel, Statüen meiſt roher Art, kleine Figuren, Amulete; J. Rich grub einen koloſſalen Lö-

*) Cl. J. Rich Memoir on the Ruins of Babylon in den Fundgruben des Orients. Th. III. p. 129. **) S. den dazu gehörigen Grundriß bei Rich.

Löwen von Granit aus (wahrſcheinlich aus perſiſcher Zeit) *), von roher Arbeit. Hier fand Beauchamp 60 Fuß dicke Mauern; J. Rich die Wände der ſogenannten Kaſr (Paläſte), 8 Fuß dick, ſehr friſch mit Niſchen, Pilaſtern von reinen ſcharfkantigen Ziegelſteinen erbaut. Die dritte Hauptgruppe bilden die Trümmer des Mujelibe (Mukalibe) oder ſogenannten Belusthurms, die 200 Fuß lang, gegen 150 breit ſind und eine halbe Stunde im Norden des Kaſr liegen. Die Seiten ſind nach den vier Weltgegenden gerichtet, beſtehen aus ungebrannten Backſteinen mit Kalkmörtel, Weidenzweigen oder Wurzelwerk und Bitumen verküttet. Alle Backſteine ſind mit Schriftzügen bedeckt, der ganze Schutthaufen iſt mit einer großen Menge Bruchſtücken voll Backſteine, Töpferwaare, Bitumen, Kieſelſteine, glaſirte Ziegeln, Schlacken, Muſchelſchaalen, Glasſtücke, Perlmutter u. ſ. w. überſchüttet. Fragt man erſtaunt den Araber, woher dieß alles gekommen? ſo antwortet er ohne Aufſchub: durch die Sündfluth. Am Schutthügel umher ſind Lager und Hölen wilder Thiere, von Löwen, Knochengerippe, Stacheln von Stachelſchweinen, Löcher für Eulen und wie die Anwohner ſagen, für Satirn und böſe Dämonen. J. Rich fand hier bei ſeinen Nachgrabungen in den unterirdiſchen Gemächern (Serdaub, d. i. Keller genannt) Särge mit ganz erhaltnen Menſchenſceletten.

Auf dem weſtlichen Ufer des Euphrat, dieſen drei Ruinengruppen gegenüber, liegen zunächſt keine Trümmer, wie man bisher dafür hielt, aber mehr als zwei Stunden (6 Engl. miles) weit in der Wüſte, ſahen ſchon Benjamin von Tudela, Pater Emanuel und Niebuhr, bisher die einzigen und nach ihnen Rich, die erſtaunenswürdigſte Maſſe unter den Reſten Babylons, Birs Nemroud, Nimrods Thurm und von den Juden Nebuchadnezars Gefängniß genannt.

Es ſagt Benjamin von Tudela (1173) **), daß 20000 Schritt davon noch zu ſeiner Zeit 20000 Juden wohnten. Es iſt ein kreisrunder Hügel, 2300 Fuß in Umfang, 200 Fuß hoch, kegelförmig aufſteigend, mitten aus der Wüſtenei, nach allen Seiten zerſpalten und zerborſten, in gewaltige Schutthaufen und Mauerfragmente, von den ſchönſten gebrannten Backſteinen mit Inſcriptionen, durch Kalkmörtel feſt zuſammenhaltend. In deſſen Nähe liegt ein ähnliches Mujelibe und umher zeigen ſich noch andre Maſſen zerſtreut; eine bis 4 Stunden weit; die ähnliche Conſtructionen haben.

Alle Maſſen beſtehen aus zweierlei Backſteinen, gebrannten und ungebrannten, die durch dreierlei Cemente, Kalk, Mörtel oder Erdharz (Bitumen) verküttet ſind; die beiden erſtern trotzen der Zerſtörung, dieſes löſt ſich leicht ab und iſt über die ganze Fläche verbreitet. Auf gleiche Weiſe ſind die Reſte von Cteſiphon und Seleucia erbaut; Marmorblöcke finden ſich weniger in Babylons Trümmern, weil ſie ſchon weggeführt, und die Hauptgebäude der neuern Städte großentheils damit aufgeführt ſind. Die alten von Herodot, Strabo und andern

*) Morier Voy. II. p 12. **) Benj. de Tudela b. Bergeron, A la Haye 1735. 4. I. p. 58.

angeführten Tempel und andre Gebäude in den Ruinen wieder zu erkennen, iſt ſehr ſchwierig; von Stadtmauern fand J. Rich keine Spur; nirgends geſprengte Bogen, alle Ornamente und Sculpturen nur roh und barbariſch, die Ruinen imponirend durch koloſſale Größe, nicht durch Schönheit. Die merkwürdigſten Antiquitäten, die man hier ausgegraben, ſind Basreliefs, mit Geſtalten, die an die perſopolitaniſchen Sculpturen erinnern; Cylinder von Agaten und andern Steinarten mit den perſopolitaniſchen ähnlichen Keil-Inſchriften, als Amulete gebraucht; viele Intaglios auf Onyxen und andern edeln Steinen; wenig Steinbilder, Bronze- und Metallſtücke; aber gar keine Münzen; unzälige Inſchriften oder Typen auf gebrannten Backſteinen.

Die Gegend umher bei Hellah, Burſa (ob Borosippa des Strabo?), Al Hheimar, Nebbi-Eyoub, Akerkouf (2 D. Meilen in N. W. von Bagdad), Kufa, Meſched Ali, Meſched Hoſein u. a. O., iſt überall voll Trümmer der Vergangenheit, und wo dieſe auch nicht ſichtbar ſind, da hat der Fanatismus aller Religionsparteien, und der Aberglaube der Araber die Orte durch ſeine Fabeln verherrlicht. Wie der Name Pharao in Aegypten und Salomon bis zum Indus und Oxus allgemein, allen unbekannten Monumenten beigelegt ward, ſo hier der des Nimrod.

In dieſen Einöden hat ſeit dem letzten Jahrtauſend die Phantaſie der Menſchen ſich überall Heiligthümer geſchaffen, ſie mit Wundern erfüllt, denen Moſcheen, Grabſtätten, Ortſchaften, ganze Städte ihr Daſeyn verdanken oder verdankten. Denn viele liegen auch nun ſchon wiederum in Trümmern. So werden hier nun die Wüſten des Landes Babel (noch jetzt ſo von den Arabern genannt) die Gräber *) der Propheten Esra, Ezechiel, Joſua u. a. von Muhamedanern und Juden bewallfahrtet. Hier liegen die ärmlichen Ueberreſte von Kufa **), (lata Dei terra genannt), das ſchon vor Muhamed berühmt war durch ſeinen Sabäer-Cultus und ſeine Schreibkünſtler, die hier das kufiſche (nicht koptiſche oder neuägyptiſche) Alphabet entweder erfanden (nach Langles), oder doch nachher kunſtgerecht zum copiren des Koran für den Khalifen Omar benutzten (nach Marcel), und dadurch zum Muſter für ſo viele Orientalen ward bei Arabern, Mongolen, Oiguren und Mantſchu. Kufa von Muhammed rückwärts bis auf Chriſti Geburt, war eine Hauptſchule ſabäiſcher Weisheit, die ſich eines ſchwarzen Steins und einer Kaaba rühmte wie ſpäterhin Mekka, und ſeit den erſten Fortſchritten des Islam eine Hauptakademie zur Erklärung des Koran, d. h. für arabiſche Theologie, Jurisprudenz und Philologie ward. Bei der Moſchee von Kufa fiel Ali, Mohammeds Schwiegerſohn, der Erbfürſt von Mekka, der Dichter und ritterliche Held durch den Dolch eines Meuchelmörders (680 nach Chr. Geb.), wodurch den Ommyahden der Weg zum Khalifat geebnet war. Sein Grab iſt hier ſeitdem für die Schiiten zum erſten Wallfahrtsorte geworden; er ſelbſt zu gerecht im Leben, um allen zu ge-

*) Niebuhr R. II. p. 261. J. Rich p. 133. **) Langles b. Chardin IV. p. 248, 277; J. J. Marcel sur les Inscript. Koufiques in Descr. de l'Egypte. Et. Mod. I. p. 530.

fallen ward nach dem Tode als Heiliger erſt zum Haupt der gro-ßen Gegenpartei der Sunniten. Meſched Ali iſt ſeine geweihete Moſchee, die ſtark bewallfahrtete, deren Dom man vom öden Birs Nimroud herab erkennen kann; nahe dabei liegt Meſched Hoſein, das heilige Grab ſeines kühnen Sohns, der gleich großer Held und Menſch, wie er, im ſchändlichſten Gemetzel fiel. Es iſt ein berühmter Wallfahrtsort der Schiiten, zumal der Perſer, verlor aber ſeine Schätze, die daſelbſt ſeit Jahrhunderten aufgehäuft waren, durch die Plünderung der Wechabiten im J. 1801.

So iſt die Trauerwelt dieſes Grenzgebietes, zwiſchen dem Ueberfluß am Euphrat und der bittern Armuth und Einſamkeit der Araberwüſte, von jeher der Tummelplatz menſchlicher Leidenſchaft geweſen; jüngſt der Wechabitenkämpfe in ihrem Zelotenhaß gegen die Anhänger Mohammeds des Propheten; früher der Sunniten und Schiiten, zugleich der umherſtreifenden arabiſchen Beduinenſtämme und der angeſiedelten Landleute des Stromſyſtemes. Früher war es der Schauplatz der Parteikämpfe der Perſer, Türken und Araber; vorher der Khalifenhäupter; vor ihnen der Anhänger des Islam und der Zendaveſta, die hier blutige Schlachten lieferten, vor dieſen der Römer- und Parther-Heere. Der Herrſcherſtolz und die Eroberungswuth der Despotie von Babylon gehen noch höher ins Alterthum hinauf bis auf Nimrod, den Jäger von Sinear. Als Alexander der Große *) die Kanäle und Moräſte von Kufa und Rumahie (paludes et lacus) befuhr, um da eine Station für ſeine Flotte zur Eroberung Arabiens, von der ihn nur der Tod zurückhielt, anzulegen, grub er ſchon in den Canälen viele Königsgräber aus, wie Ariſtobolus bei Strabo erzählt, und noch vor wenigen Jahren **) fanden die Chesael-Araber, ein Beduinen-Stamm, 35 Stunden im Süden von Hellah (alſo mitten in der von uns jetzt ſogenannten Wüſte) in einem andern uns noch unbekannten Mujelibè, ein goldnes Diadem, das ſie dem Paſcha von Bagdad, der Anſprüche darauf machte, auszuliefern ſich weigerten.

Anmerk. 2. Asphalt-Lager und Naphtha-Quellen. Der völlige Mangel an Hügeln, Bergen, Felſen, ja ſelbſt an loſen Geſchieben in dieſem Deltalande, ſo wie an Zimmerholz veranlaßte die eigenthümliche Architektur, welche allen genannten Ortſchaften gemein iſt, aus Backſteinen, Erdwällen, und wo Balken unentbehrlich ſind, aus Palmſtämmen. Dem Zimmerholz zum Verbande des Mauerwerks diente bekanntlich das Schilf, Wurzelwerk, Zweige und Erdharz, oder Bitumen. Mit dieſem Mineral iſt das mittlere Stufenland des genannten Stromſyſtems auf eine ſehr reichliche Weiſe, wie es faſt ſcheint, ringsum am Rande gegen ſein benachbartes Hügelland verſehen worden. Noch iſt das geognoſtiſche Vorkommen der Bitumenquellen hier nicht unterſucht; aber es wird wohl einſt mit dazu beitragen, ſamt den vorherrſchenden Gypsablagerungen über die Geſamtbildung Meſopotamiens einigen Aufſchluß zu geben, das man eben darum für einen in ſich abgeſchloſſenen Landſee zu halten geneigt iſt (ſ. Verbreitung der Mineralien). Die Bitumenquellen auf dem Weſt-

*) Strabo l. XVI. §. 11. ed. Tzschukke. VI. p. 263.
**) Rich a. a. O. p. 148.

ufer des Euphrat, 8 Tagreiſen von Babylon, zu Is (Hit), welche zugleich mit ſüßen Waſſerquellen Asphaltſtücke emportreiben, ſind ſchon Herodot *) bekannt, der es uns ſagt, daß man mit dem gewärmten Asphalte zu mauern pflegte; ſie fließen heute **) noch wie damals reichlich. Zunächſt am Euphrat ſind uns keine ähnlichen bekannt; aber wohl jenſeit der ſyriſchen Wüſte an ihrem Weſtrande gegen die ſyriſchen Gebirge, wo bekanntlich das todte Meer nach jedem Sturme ***) ſehr große Maſſen des Erdharzes aus ſeinen Tiefen oder von ſeinen Küſtenrändern abwühlt und im obern Jordanlaufe am Oſtgehänge des Anti-Libanon die überaus mächtige Asphaltlager von Hasbeia, zwei Tagereiſen von Damaskus. Andre Ablagerungen der Art gegen N. W. hin ſind uns minder bekannt geworden; vielleicht weil ſie weniger benutzt wurden, oder mehr durch die Sandmaſſen bedeckt blieben. Auf dem Oſtufer des Tigris liegen ſie dagegen, wie es ſcheint, entblößter, und finden ſich als Naphtha-Quellen in Menge längs des ganzen untern Saumes am perſiſchen Gebirgswall, wie wir oben (Erl. 1. §. 9.) ſchon angedeutet haben. So vom N. nach S. O. gehend, bei Ninive und Moſul ****), bei Arbela, Altun Kupri und Kerkuk (Corcura, Demetrius), die ſchon Strabo kennt †), wo viele Quellen ſchwarzer flüſſiger Naphtha, zumal im Bette eines Flüßchens ſich finden, die weit und breit verführt, und zu Fackeln, Schiffstheer, Brennmaterial u. d. gl. benutzt wird. Aehnliche finden ſich bei Schehrezour (Siazuras), bei Jänkſcha (34 Grad 52′ N. Br. nach Niebuhr) fünf Tagereiſen im N. von Bagdad. Bei Mendali ††) in O. von Bagdad, am Eingange des Paſſes nach Kermanſchah und Biſutun (33 Grad 30′ N. Br.), und am Fuß des Paſſes von Abuſchähr nach Schiras (29 Grad N. Br.) bei Dalaky in großer Menge. Sie lodern in lichte Flammen auf, wenn man (wie bei Baku) Oeffnungen in der Erde anbringt, und die Flamme ihnen nahet. Sie ſcheinen nicht ſelten mit Tempeln überbaut (wie noch z. B. in Indien die bei Nagarkote am Indus) und heilige Orte den feueranbetenden Parſen geweſen zu ſeyn, die grade an dieſen Gehängen ihre Lieblingsſitze wählten und wie Löwen gegen die Anfälle der erſten Muſelmänner vertheidigten.

Es iſt nicht unintereſſant dieſen Saum von Naphtha-Quellen und Asphalt-Lagern auch in phyſikaliſch-geographiſcher Hinſicht rings um das weite ſyriſch-arabiſch-chaldäiſche Blachfeld zu verfolgen, das vielleicht einſt Seeboden war und ringsum bis zu dieſen Ablagern ſich ausdehnen mochte. Eben ſo weit reicht der mit Salz imprägnirte Steppenboden.

---

*) Herodot. I. c. 179. **) Olivier R. Th. V. II. Abſchn. p. 530. ***) Seetzen monatl. Correſp. 1808. Oct. p. 440, 342. ****) Niebuhr R. II. p. 355, 336, 339. †) Strabo l. XVI. c. 1. p. 249, 272. D'Anville Mem. sur l'Euphrate, p. 107. ††) Kinneir Mem. of Persia, p. 68, 298; Scott Waring p. 28.

Zweites Kapitel.

Die große mittlere Furth zwiſchen dem Orient und Occident.

§. 14.

Das Waſſerſyſtem des Schat-el-Arab hat zwar an den Mündungen von Coſſiſa Buni ſein wirkliches Ende als fließendes Waſſer erreicht, und ſeine Wellen vermiſchen ſich nun mit dem ſalzigen Seewaſſer, das hier zu Ebbe und Fluth fällt und ſteigt; aber in gleicher Richtung wie deſſen Stufenland dehnt ſich noch an 200 Seemeilen weit bis zum Cap Jask (Badis bei Nearch) *) der lange und ſchmale perſiſche Meerbuſen aus, welcher gleichſam als die oceaniſche Erweiterung von deſſen Stromthale angeſehen werden kann, und in ſeinem Zuſammenhange mit jenem betrachtet ſeyn will, um den ganzen Einfluß der Configuration dieſes Landes der Paſſage, das wir, um das Ganze in Einen Begriff zuſammen zu faſſen, die große, mittlere, vorder-aſiatiſche Furth (throughfere, inlet, Canal, passage, Mabar der Araber) nennen möchten, auf die Geſchichte der Völker aufzufaſſen. Es tritt ſeit dem Lauf unſrer Unterſuchungen hier zum erſtenmale der Fall ein, daß wir auch einen Theil des Meeres, ein mittelländiſches, in die Geſamtbetrachtung des Continentes als einen weſentlichen Beſtandtheil des Naturtypus mit aufnehmen müſſen, um dieſen in ſeinem Zuſammenhange zu verfolgen. Dieſelbe Nothwendigkeit wird im Folgenden noch öfter wiederkehren. Dieß charakteriſirt eben Vorder-Aſien in ſeiner Annäherung gegen Europa, in welchem Erdtheile dieſelbe Nothwendigkeit von neuem bei faſt allen einzelnen Gliedern, und dann wieder in ſeiner geſamten Configuration im Gegenſatz des nördlichen (ſcandinaviſchen) und ſüdlichen mittelländiſchen Meeres ſich zeigt. Wenn die wahre Natur und Geſchichte dieſer großen Ländermaſſen, welche für uns vorzugsweiſe als der Schauplatz kultivirter Völkerthätigkeit betrachtet werden, ohne die Berückſichtigung der Wechſelverhältniſſe von Land und Meer nicht gut verfolgt werden kann: ſo liegt eben hierin ein großer Gegenſatz mit den bisher durchwanderten Ländergebieten Afrikas und Oſt-Aſiens, welche weit unabhängiger von den Meeren, minder im Conflict der flüſſigen mit der feſten Form ſtehen, nur von den univerſellen Verhältniſſen des Oceans mehr als der Küſtenmeere influencirt werden, aber nicht durch beſonders individualiſirte Theile deſſelben oder durch geſchloſſene Meerbu-

*) Gosselin Recherches sur la Geographie systematique et positive des Anciens. Paris 1813. T. III. p. 62, 86.

ſen und Mittelmeere, denen eine vom Ocean ganz verſchiedne Natur und durch die Weltſtellung ein erhöheter Einfluß auf das Geſamte zu Theil ward, die nicht ohne Rückwirkung auf die Geſchichte der Menſchen bleiben konnte. Weder Afrika noch Oſt-Aſien haben ſolche tiefeingehende geſchloſſene Meeresarme, welche eine Mittelform zwiſchen Continent und Ocean bilden, aufzuweiſen, nur gleichförmigere Küſtenmeere, wenn dieſe auch ſchon manche Gegenſätze darbieten. Sehen wir aber Vorder-Aſien in dieſer Hinſicht fürs erſte auch nur flüchtig an; ſo zeigen ſich drei eigenthümliche dieſen Theil des Continentes durchſetzende, mächtige Einſenkungen, welche ihn nicht völlig ſo zerſpalten wie Europa zerſpalten iſt, aber doch in diſtincte Theile trennen, und ihn in der Richtung von S. O nach N. W. hin zugänglicher machen, als dieß ſowohl Oſt-Aſien als auch ganz Afrika geworden iſt. Zugänglichkeit der Configuration nach, iſt der Hauptcharakter des europäiſchen Continentes, an ihn ſchließt ſich dieſer vordere Theil von Aſien an, den wir das europäiſche Aſien, als den Uebergang von Hinter-Aſien nach Europa nennen könnten, und deſſen Zugänglichkeit die frühe Communikation ſeiner Theile unter ſich, ſo wie die zwiſchen Oſt-Aſien und Europa, Indien und den Küſtenländern des mittelländiſchen Meeres möglich gemacht hat.

Dieſe drei Einſenkungen zeigen ſich auf den erſten Blick, 1) als der 300 Stunden lange Golf des arabiſchen Meeres, 2) als der 200 Stunden lange Golf des perſiſchen Meeres ſamt dem über 200 Stunden langen Stromſyſteme des Euphrat und Tigris, und 3) als der 300 Stunden lange Zug des kaspiſchen Sees, mehr nordwärts, und in ſeinen flachen Fortſetzungen gegen das tauriſche Steppenland und das Stromſyſtem der Wolga. Jene erſte Einſenkung iſt die große Furth, welche das ſüdliche Aſien über die Oſtecke Afrikas und das ſyriſche Meer mit Europa, die zweite, welche Süd-Aſien mit Süd-Europa, und die dritte, welche Mittel-Aſien mit Mittel-Europa verbindet. Wir können ſie die ſüdliche, mittlere und nördliche von der Natur ſelbſt gebahnte Furthen nennen, und wollen ſie als die großen der Form nach doppelartigen Cultur- und Handelsſtraßen des Orients zum Occident nicht aus dem Auge verlieren; erſt wo es die Lokalität mit ſich bringt, im Einzelnen geographiſch betrachten, und dann ſpäterhin in ihrer Vergleichung mit Oſt-Aſien und ganz Afrika, die ohne dergleichen, geſchloſſene Erdkörper genannt werden können, weil ſie klöſterlich von Gebirgszügen ohne Weltpforten ummauert ſind, manchen merkwürdigen Aufſchluß über die Natur und die Geſchichte der Menſchheit nachweiſen. Hier haben wir fürs erſte die wichtigſten Thatſachen für den öſtlichen Eingang der mittlern Furth, ſo weit ſie uns bekannt geworden, mitzutheilen.

Erläut. 1. Die oceaniſche Erweiterung des Euphrat- und Tigris-Längenthales, oder der perſiſche Meerbuſen.

Der perſiſche Meerbuſen liegt mit der Normaldirektion des Südabfalls vom perſiſchen Hochlande im Parallelismus und fällt als ein verhältnißmäßig zur Länge immer noch sehr ſchmales Längenthal der Erde in die Streichungslinie der Normaldirektion des Euphrat- und Tigerlaufs von S. O. nach N. W. In dieſer bildet es an den Nord- und Süd-Seiten zwiſchen hohes Bergland eingeſenkt ein wahres Tiefthal der Erde, von welchem alle Seiten-Winde *) abgehalten ſind, die nicht in der Längendirection von N. W. wie der Shimâl, oder von S. O. wie der Sherki (ſ. Windſyſteme) die einzigen, welche hier von Bedeutung ſind, wehen. Dieſer Meerbuſen gehört höchſt wahrſcheinlich noch zum Syſtem des vorder-aſiatiſchen Gebirgsganzen, mag man deſſen gegenwärtige Geſtaltung nun, wie man bisher am häufigſten that, einer ſecundairen Bildung durch einreiſzende Meeresſtrömungen **) von S. O. her zuſchreiben, oder die Bedingungen dazu in dem urſprünglichen Bau, der innern Schichtenſtellung und Maſſenanziehung im Geſamten ſeiner Gebirgsarten nachſuchen wollen. Hier iſt Regelmäßigkeit in der Configuration, Parallelismus, der auch mit dem Längenthale des arabiſchen Meerbuſens harmonirt und ſo immer deutlicher hervortritt, je mehr Vorder-Aſien ſich der Einförmigkeit der afrikaniſchen Natur nähert, zu welcher Arabien den vollkommenſten Uebergang bildet. Wie jener längere Meerbuſen Afrika und Arabien, ein ſehr gleichartiges Ländergebiet, durch Waſſer von einander ſcheidet, ſo bildet dieſer die groſze Waſſerſcheide in der Tiefe zwiſchen Arabien und Perſien. Aber ſeine perſiſche und arabiſche Küſte ***) ſind ſehr verſchieden; jene iſt groſzentheils ſichre Steilküſte mit regelmäßig abfallenden Sunden; vor ihr her zieht ſich der ſchmale, flache Küſtenſtrich (Kermeſir, Gurmaſir), und vor den Buchten und ſichern Hafenſtellen liegen einige zwanzig Felſeninſeln mit tiefen Fahrwaſſern. Die arabiſche Küſte gegenüber iſt dagegen weit flacher, voller Sandbänke, immer gefahrvoll zu beſchiffen, nie, von Europäern wenigſtens, ſundirt, und trägt nur Flachboote; heiſzt bei den Arabern ſelbſt „die Küſte der Gefahr" und wird nur wegen ihrer Korallen, Perlen und ſüſzen Quellen †), die mitten im ſalzigen Meerwaſſer hervorbrechen, beſucht.

---

*) Scott Waring p. 2. **) J. R. Forſter Beobachtungen und Wahrheiten. 1798. p. 31. ***) Kinneir Mem. p. 11; Scott Waring Voy. p. 194. Morier Voy. I. p. 3—12. †) Niebuhr Beſchreibung von Arabien. Kopenh. 4. 1772. p. 332.

1) Perſiſche Küſte und Eingang in den Golf. Mit dem älteſten Seefahrer, Nearch, dem Admiral Alexanders, ſeit deſſen Küſtenfahrt (326 vor Chr. Geb.) vom Indus zum Euphrat unſre Kunde dieſes Meerbuſens beginnt, ſetzen wir deſſen Anfang und Eingang an das Cap Jask (Badis, welches Vincent für Cap Muckſa hält)], unter 74 Grad O. L., wo die Grenze des alten Caramanien und Gedroſien liegt, und nun nach dem Berichte *) der Macedonier, die bisher von O. nach W. geſchifft waren, die Richtung der Küſte gegen N. W. die normale wird, und eine fruchtbarere, kultivirte Küſte auf die öde von Gedroſien folgt. Nachdem Nearch dieſes Cap doublirt hatte, ſahe er die gegenüber liegende arabiſche Küſte, eine Tagefahrt abſtehend, als mächtiges Promontorium emporragend, das Maketae genannt ward. Dieß iſt der Eingang zum Erythräiſchen Meere.

Makä hießen zu Alexanders Zeit die Bewohner **) dieſes arabiſchen Caps. Im Periplus werden ſie Sabo, ſpäter bei Ptolemäus A. Sabo (d. i. Söhne von Sabo, oder vom Süden im Gegenſatz der perſiſchen Nordküſte) genannt. Daher das Promontor. Asaborum, und dieſes Volk die Sabaei orientales, die Goſſelin mit den Beni-as-Sab in Oman und Dſjulfar, welche Niebuhr kennen lernte, für gleichſtammig hält, die alten Aboriginer dieſer Küſte. Auch im gegen Süden ***) liegenden afrikaniſchen Lande der Berbern liegt eine Stadt A-ſab, Aſſab-Berge, und ein ganzer Stamm der Galla nennt ſich, Bab el Mandeb gegenüber, Assubo Galla. Bei den portugieſiſchen Schiffern im 16ten Jahrhundert iſt der alte Name unter der Veränderung Cap Moçandom (verſtümmelt in Muſſle-Dom) wieder zum Vorſchein gekommen. Gegenwärtig wird es Ras ul Gibel (d. h. Vorgebirge) genannt, und deſſen vorderſte Felſen, Salameh (d. i. die Felſen des Grußes). Ihnen gegenüber auf der Perſerküſte liegt der Berg Elburs, (Semiramidis Mons im Periplus); auch Chours und Eburs, der neuere parſiſche Name (Elburs heißt Feuerberg, weil hier Feuertempel ſtanden). Beide werden von Edriſi, Owair und Koſair genannt. Sie ſtehen keine deutſche Meile von einander ab, laſſen dem Meerbuſen hier, bei einer engen Zuſammenſchnürung, nur einen ſehr ſchmalen Durchgang; mochten einſt noch geſchloſſener ſeyn, einen großen dahinter gelagerten, ſeitdem durchbrochenen, Landſee bilden und ſind heute noch die nächſten Grenzpfeiler zwiſchen Perſien und Arabien, den Säulen des Herkules am Ausgange des eu-

*) Arrian b. Vincent Voy. of Nearchus. Oxford 1809. p. 50; Gosselin Rech. T. III. p. 61. **) Vincent Peripl. II. p. 4. Gosselin Rech. III. p. 121, 22, 37. ***) Salt Voy. in Abyssin.

ropäiſchen mittelländiſchen Meeres vergleichbar. Auf dieſer Küſte ſind ſie dem Schiffer von gröſster Wichtigkeit; der arabiſche pflegt hier, bevor er die Küſte verläſst, und ſich dem indiſchen Ocean übergiebt, deſſen Schutzgeiſte erſt (wie Hanno der Karthager am atlantiſchen dem Okeanos, ſiehe Th. I. p. 336.) ein Opfer zu bringen, und wenn der muhamedaniſche*) von Indien zurückkehrt: ſo bringt er hier dem vaterländiſchen Boden wieder den erſten feierlichen Gruſs (Salam). Der Hindu (Baniana) aber, um ſich dem Fremdlinge, den Genius des Vorgebirges geneigt zu machen, wirft Cocosnüſſe, Blumen und Früchte aus, oder übergiebt in Geſtalt eines kleinen Schiffsmodels, das er mit den verſchiedenen Proben ſeiner Handelswaare belegt, noch ehe er das fremde Land betritt, den Wellen ein Opfer. Schwimmt dieſes glücklich durch die Brandung zur Küſte, ſo hält er auch ſeine Gebete für erhört und ſchreitet weiter in ſeinem Unternehmen. Auch Alexander feierte, als Nearch **) glücklich den Ocean verlaſſen und in den Meerbuſen eingelaufen war, auf der Küſte von Harmozia den griechiſchen Göttern ein Dankfeſt für die Sicherung ſeiner Flotte, die glücklich den Eingang des perſiſchen Golfs erreicht hatte, wobei gymnaſtiſche Wettkämpfe gehalten und Nearch der Admiral für ſeine muthige und geſchickte Steuerung der Flotte durch unbekannte Meere, mit Lobſprüchen, Blumen und Blumengehängen überall, wo er ſich im Lager Alexanders nur blikken ließ, von den Truppen überſchüttet ward.

Auf der perſiſchen Küſte folgt zunächſt am Eingange, dem Cap Moçandom in N. O. gegenüber, die Biegung des Golfs, welche wegen ihrer beſondern Lokalität wiederum einige Aufmerkſamkeit verdient. Den Küſtenſtrich nennt Nearch hier Harmozia ***), wir haben ihn oben (§. 31. Erl. 2.) als einen Theil von Germaſir, wo Bender Abaſſi, als Dattelland, Moghiſtan, kennen lernen, und der parſiſche Name, den es zur Macedonier Zeit führte, ſcheint nichts anders als daſſelbe zu bezeichnen, was die Griechen Phoenikon, die Römer Palmetum, die Araber Beled el Gerid (in Afrika) nennen; es iſt der fruchtbare Landſtrich am Küſtenſtrome Mina (Anamis bei Nearch), jetzt auch Minou, Minab, der zu Alexanders Zeit ein blühendes Reich war, und berühmt blieb, bis es durch Ueberfälle türkiſch-tatariſcher Horden (1302) nach Dſchingiskhans Weltzerſtörung fiel, zertrümmert ward und deſſen Bewohner von dem Continente flohen und ihr Aſyl auf der kleinen benachbarten Felſeninſel fanden, die Nearch Organa †), andere Tyrine nennen. Es iſt dieſelbe,

---

*) Scott Waring a. a. O. p. 197. **) Arrian b. Vincent III. p. 57. ***) Arrian b. Vincent p. 50; Goſſelin Rech. III. p. 68; Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 143. †) Arrian b. Vincent, dritte Reviſion 1809. p. 69. Nota.

welche ſeit dem 14ten Säculo von ihnen den Namen Harmozia (Cormoſie bei Marco Polo), Ormus erhielt und dieſen letztern noch trägt, und weil ſie ein gefeierter Ort der orientaliſchen Geſchichte ward, je nach den verſchiedenen Jahrhunderten und Zungen, die von ihr ſprachen, unter den mannigfaltigſten Namen bekannt geworden iſt. Tyrine, Tyrus, Turun (noch gegenwärtig heißen die Reſte der Gärten und einer verfallenen Königsburg an deren Südſeite ſo, deren Ruinen *) nach und nach durch holländiſche Schiffer als Ballaſt mit nach Batavia verladen wurden). Daraus ward Gerun, Gyrine, Geris, Ogyris, Organa des Nearch. Der alte Name Ormus (Harmozia) iſt von der Küſte verſchwunden, und ſtatt deſſen heißt gegenwärtig dort Stadt und Küſtenfluß Mina; auf die Inſel aber iſt dieſer Name vom Continent her übertragen worden. Noch gegenwärtig heißt die Dattel bei den dortigen Einwohnern Gormah **), Dattelwaldungen aber Gormouth nach Chardin, und die Dattelerndte Khormpuz nach Pottinger, wie es ſcheint Anklänge des alten Namens, die ſich auch in andern Ortsnamen, vielleicht im bekannten Khormudſch, ja ſogar im Landesnamen Gormſir erhalten zu haben ſcheinen. Die Inſel Ormus, emporſtarrenden Wogen ähnlich, beſteht ſo wie der Nachbarfelſen Angar großentheils aus Steinſalzbänken ***), roth und weiß, die hier in großer Mächtigkeit abgelagert ſind; auch Schwefel, Bimsſteine, Kupfer und Eiſen ſollen hier vorkommen und die altperſiſchen Annalen ſagen, daß dieſe Inſel einſt in Feuer ſtand. Sie wird daher, woran jedoch ſehr zu zweifeln, für einen ausgebrannten Vulkan gehalten, wie in ähnlichen Lagen die Nordweſt-Küſte von Ceylon, die Inſel Perim in der Straße Bab-el-Mandeb am Eingang des rothen Meeres, wie die Euganeiſchen Inſeln am Eingang in den Propontus vom ſchwarzen Meere aus, wie Trinidad am Eingang in den mexikaniſchen Meerbuſen u. a. m.

Neben Ormus liegt eine kleine Inſel Arek, bei den ſpätern Aradus genannt und in W. die größere, Oarakta bei Nearch (Worochta bei Ptolomäus; Urok) jetzt Kiſchmiſch †), von einer kleinen Art Weintrauben, Corinthen, Zibeben der Araber), die im Perſiſchen dieſen Namen führt und ſchon von Nearch gerühmt wird. Ihr gegenüber liegt unter dem Vorgebirge Tarſias die Stadt Sidodona (unter Cap Gherd), wo Nearchs Flotte Erfriſchungen einnahm, nachdem hier in der Nähe drei ſeiner Schiffe ††) wegen

---

*) Ferrière Sauvebœuf Reiſen. 1782. p. 215. **) Chardin II. p. 219; Niebuhr II. p. 100; Kinneir Mem. p. 219. ***) Kinneir Mem. p. 13. †) A. a. O. Langles b. Chardin Voy. T. III. p. 337. Niebuhr Beſchr. von Arabien, p. 147. ††) Gosselin Rech. T. III, p. 72.

der ſtarken Ebbe geſtrandet und die ganze Flotte noch öfter wegen des Wechſels der Ebbe und Fluth in Gefahr kam.

Von dieſem merkwürdigen Eingange des perſiſchen Golfs läuft die Oſtküſte, von der ſchon oben die Rede geweſen, (ſ. §. 31.) ohne beſondre Abwechslung längs dem Germaſir, in ziemlicher Gleichförmigkeit bis gegen die Mündungen des Schat-el-Arab, 200 Seemeilen weit durch 8 oder 10 Längengrade: denn alle Karten ſind darüber noch nicht einverſtanden, wenn auch Nearchs Schifferangaben nach Goſſelins Berechnung *) ſo genau ſind, daß ſie um keine fünf Seemeilen von den neuern, und nach Vincent nur um etwas mehr variiren. Niebuhrs Karte iſt ſeitdem um vieles berichtigt, und ſowohl Vincents als Kinneirs Karte von den neueſten Schiffern an dieſen Küſten ſehr getreu befunden worden **). Doch ſollen viele Namen noch der Berichtigung für die gegenwärtige Zeit bedürfen, wie Pottinger angiebt, der behauptet, daß von allen auf unſern Karten vom Schat-el-Arab zum Indus verzeichneten Namen keine 10 den jetzigen Anwohnern bekannt ſeyen. Auch von den Britten in Oſtindien ward bisher dieſe perſiſch-arabiſche Küſte nicht regelmäßig durch Schifferexpeditionen, wie ſo viele andre der indiſchen Meere aufgenommen und ſundirt, aus Vorſicht, um kein Mißtrauen bei den perſiſchen und arabiſchen Gouvernements gegen die indiſchen Compagnieſchiffe zu erregen. Daher denn bis jetzt Nearch dort der beſte Wegweiſer ſeit zweitauſend Jahren blieb.

2) Arabiſche Küſte. Die Weſtküſte des perſiſchen Golfs iſt die arabiſche, welche uns größtentheils noch unbekannt iſt; auch ſie wurde durch Alexander (aperiam terras gentibus!), der Pläne zur Eroberung Arabiens verfolgte, aber nicht ausführen konnte, genauer unterſucht. Nearch und die ihm nachfolgenden Admirale Archias und Androſthenes, drangen vom Euphrat aus, nicht weit vor, bis es zuletzt Hieron de Solis ***) gelang, das Cap Moçandom wieder zu erreichen, das er als Nearchs Promont. Makerae erkannte. Nach dieſem Feldherrn Alexanders, machte der ganze Perimeter oder Umkreis des Golfs 20000 Stadien oder 360 Seemeilen (nach Seefahrten gerechnet) aus, die erſte und einzige Beſtimmung, der ſeitdem keine neuere gefolgt iſt.

Von der Küſte erfahren wir nur ſehr wenig; ſie ſoll eine öde Sandwüſte ſeyn, aber das Eigenthümliche †) haben, daß an ihr überall mitten im ſalzigen Meerwaſſer,

---

*) A. a. O. p. 86. Niebuhr Sinus Persicus in ſeiner Beſchreibung von Arabien p. 310—339. **) Scott Waring Voy. p. 194, 196; Morier Voy. I. 12; Pottinger Geogr. and Hist. Mem. p. 255. ***) Gosselin Rech. T. III. p. 98. †) Morier I. p. 72.

Quellen ſüßen Waſſers ſich zeigen, welches die Schiffer mit Hebern aus der Tiefe von 3 Fuß zu ſchöpfen wiſſen.

Von den Bahrain-Inſeln führt ſchon Niebuhr dieſe Merkwürdigkeit an; es iſt eine ſubmarine Fortſetzung der Natur der verſchwindenden und wieder erſcheinenden Ströme Perſiens (ſ. oben §. 10. Erl. 1). Jn W. des Cap Moçandom folgt die öde Sandwüſte von Sir (Seer, Sur, Tyur) oder Dsjulfer mit einem gleichnamigen Küſtenfluſſe (Falg bei Edriſi). Dann das Gebiet von Lachſa, (El Ahſa) mit dem gleichnamigen Küſtenfluß (Jemama bei Abulfeda), welcher ſich den Bahrain-Inſeln gegenüber in den Meerbuſen ergießt, und das einzige tief einſetzende Thal nach dem arabiſchen Binnenlande bildet (ſ. unten Arabien). Nur wenig weiter weſtwärts El Katif, dreiviertel Meilen vom Meere ab, wohin aber eine tiefe Bucht reicht, die als trefflicher Hafen mit der Fluth die Schiffe bis vor die Stadt trägt, indeß ſich zur Ebbezeit die ganze Strecke trocken legt.

Die Inſeln Bahhrain *), (Baharein, Bahhrejn bei Niebuhr; d. h. die beiden Meere, nämlich der ſüße Waſſer-Golf von Lahſa und der ſalzige perſiſche Golf gegenüber) beſtehen aus einigen kleinern und zwei größern Inſeln, zwiſchen Sandbänken liegend, die mehrere Meilen von der Küſte abſtehen und durch ihre Korallen und Perlenfiſchereien berühmt ſind (ähnlich gelegen der korallenreichen Syrte am afrikaniſchen Golf von Kabes). Die beiden größern werden bei den Alten Tyrus (Tylos major und minor), jetzt Auál, und die kleinern Aradus **) genannt, einige gegenüber liegende Orte aber ſind Gerra, Had-jar, El Katif, El Achſa u. a. Die gegenwärtigen Beſitzer dieſer Inſeln ſind ein Seeräubervolk, der Araberſtamm der Djiwaſſem (Algiwaſſem) ***), welcher zu den Wechabiten übergegangen iſt und den perſiſchen Golf bis zu den Mündungen des Euphrat nach Baſſora hinauf ſehr unſicher macht. Der alte Ruhm der Bahhrain-Inſeln, auf denen nach einer Sage 365 Ortſchaften gelegen haben ſollen, wo noch zu Chardins Zeit eine hohe Schule war, nach welcher Perſer gingen, dort den Koran zu ſtudiren, iſt verſchwunden. Niebuhr †) erfuhr, dort ſtehe nur noch eine Stadt mit 40 ärmlichen Dörfern, deren Bewohner von Perlfiſchfang und von ihren Dattelgärten leben.

---

*) Niebuhr Arabien. Kopenh. 1772. 4. p. 339; Chr. Rommel Abulfeda Arabiae Descriptio commentario perpetuo illustr. Götting. b. Dietrich. 4. p. 87. **) Gosselin Rech. T. III. p. 101; Strabo l. XVI, c. 3. VI. p. 381. ***) L. A. Hist. des Wahabis. Paris 1810. 8. p. 120. u. Silv. de Sacy Nouv. Renseignemens sur les Wahabis p. 12. †) Niebuhr Arab. 329.

Von dieſen Gegenden weiter nordwärts über den Küſtenort Grau und die daran ſtoßende Wüſte von Zobeir zum Schat-el-Arab (solitudo ingens bei Strabo), wo die Djiwaſſem und Wechabiten ſeit den letzten Jahrzehenden *) in beſtändigen Fehden mit dem Beduinenſtamm der Beni Monteſik, einem Bundesgenoſſen des Paſcha von Bagdad, ſtanden, wiſſen wir gegenwärtig ſo wenig als vor ältern Zeiten, wo Ptolomäus Karte **) nach den Eroberungszügen des Antiochus Epiphanes (nach Alexanders Tode) vom Euphrat gegen die Gerräer entworfen ward, die nicht ſehr erſprießlich für die Kenntniß dieſes Landes ausgefallen ſind. Die vielen hier vorkommenden Namen ſind wohl nur Stationen griechiſcher Handelsleute oder Coloniſten unter den Seleuciden, welche hier, wie einſt ſchon weit früher unter Nebuchadnezar und heut zu Tage ſyriſche Handelsleute, dort auf gleiche Weiſe Gewinn ſuchten. Das Land hat keine Ruine von dieſen Ortſchaften aufzuweiſen, und bei den arabiſchen Stämmen iſt keine Spur der Erinnerung an ſie übrig geblieben. Schon vor dem zwölften Säculum war die ganze Küſte von Baſſra bis El Katiſt Wüſtenei. Nur einen einzigen Ort führt Abulfeda an, Kademah, der hier zwei Stationen von Baſſora und drei von Katif liegen ſoll (wahrſcheinlich aber viel weiter), mit Brunnen, Weideländern und Wohnungen. Merkwürdig iſt es, daß gerade in dieſem Strich während der letzten 10 Jahre, mitten unter den Wechabiten-Fehden die Orte Grain und El Katif engliſche Handelsſtationen geworden ſind, die von ihrer bedeutenden Einfuhr engliſcher und oſtindiſcher Manufakturwaaren, und vom Einkauf arabiſcher Pferde, wichtigen Gewinn zogen, und ſich in großes Anſehn bei den Wechabiten zu ſetzen verſtanden.

Erl. 2. Doppel-Inſeln Ormus und Bahhrain; älteſte Weltverbindung zwiſchen Orient und Occident.

§. 15.

So geſchloſſen der perſiſche Meerbuſen für ſich iſt, ſo eigenthümlich iſt auch ſein Einfluß auf die Geſchichte ſeiner Anwohner, die wie die Bildung des Lokales etwas ſymmetriſches darbietet. Unter gleichen Breiten liegen in O. die Ormus-Inſeln vor dem fruchtbaren Thale Harmozia und dem Minafluſſe, das zwiſchen Wüſten durchzieht, wie in W. die Bahhrain-Inſeln vor dem fruchtbaren Thale des

*) Rousseau Descr. p. 45. Niebuhr Arab. 387. **) Gosselin Rech. III. p. 118.; Vincent Peripl. II. 245. Abulfeda Descript. Arabiae b. Hudson, III. p. 22.

Lachſa-Fluſſes; bei beiden *) ſind Perlfiſchereien, bei beiden **) liegen Steinſalzbänke, beide haben ſüße Quellen mitten im ſalzigen Seewaſſer, die hier oft dem Continente fehlen, beide Dattelreichthum und bequeme Ankerplätze; beide ſind die einzigen Stellen (denn Gombroon und Abuſchäher exiſtiren erſt ſeit A. 1600), welche in der Culturgeſchichte der Anwohner eine Rolle durch eigenthümliche Lokalität zwiſchen Steilküſten, Klippenbänken und dürren Wüſtenſtrichen ſpielen.

1) Von Ormus, der Küſte und Inſel, war oben die Rede; Nearch ***) brachte die Nachricht mit, daß man auf einer Inſel nahe an der Küſte (Vincent erklärt ſie für Oaracta oder Kiſchmiſch, Goſſelin für Tyrine, oder Ormus, andre haben ſie für Socotora und andre Inſeln gehalten) in einem Palmenwalde das Grab eines alten Königs Erythras zeige, von welchem das Meer ſeinen Namen, das Erythräiſche, habe, weil er es einſt beherrſchte. Die Sage wurde gern geglaubt, da die Macedonier in Harmozia ein altes Reich vorfanden. Nach der Wanderung dieſer Bewohner des kontinentalen Ormus auf die gleichgenannte Inſel (ſeit 1302 nach Chr. Geb.) blühete das neue Reich von Ormus zu einem berühmten Handelsſtaate auf. Abdul Rizak ****), der Neu-Ormus, die Inſelſtadt, Maltha vergleichbar, beſuchte (1442), nennt ſie Där-al-imán, das Haus der Sicherheit und des Reichthums; er meint, es gebe keine Stadt der Welt, die ihr in Hinſicht ihres Großhandels gleiche. Handelsleute aus allen ſieben Climaten finden ſich auf ihrem Markte ein, von allen umliegenden Landſchaften bis Aegypten, Syrien, Natolien, Kapſhak, Turkeſtan, dem Gihon, dem Lande der Kalmücken, Khanbalick (Peking) und Ma-Tſchin (Süd-China); und Schiffe werfen in ihrem Hafen die Anker von Tanaſſerim (Siam), Bengal, Ceylon, Diu, Socotora, Zinges (Zanguebar), Aden und Dsjidda in Arabien. Sie bringen Waaren aus allen dieſen Ländern dahin, alle Religionen werden da geduldet und die Einwohner vereinigen in ihren Sitten die Höflichkeit der Perſer mit dem Handelsgeiſt der Hindus. Zu bemerken iſt indeß hier, daß noch bevor Neu-Ormus zu dieſer Blüthe gelangte, nur wenige Tagereiſen weſtwärts, da wo Tarsias Promontor. und Sibodona liegen, zwiſchen dem heutigen Cap Gherd und dem Küſtenort Gilla, ein wichtiges Emporium lag, Siraf (Shiraf, Sharraf, Charrak †), deſſen höchſte Blüthezeit ins

*) Arrian b. Vincent p. 60. **) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 381. Plin. H. N. l. XXX. c. 40. VI. c. 32. ***) Strabo a. a. O. p. 383; Gosselin Rech. III. p. 64. ****) Abdulrizac Voy. de la Perse dans l'Inde, ed. Langles. Coll. II. p. XXXI. †) Vincent Peripl. II. p. 432.

neunte Jahrhundert fällt, von wo aus die Araber (ſ. Renaudot) nicht nur eine regelmäßige Fahrt nach Malabar und Ceylon, ſondern auch nach China trieben. Später glänzt auf gleiche Weiſe Keiſch, und dann erſt Neu-Ormus, ſo daß dieſelbe Küſte (Oman gegenüber, dem vermeintlichen Ophir) in der That immerfort im Beſitz eines großen Welthandels für den Orient geweſen, wie es nur die ſyriſche Küſte, die venetianiſche und genueſiſche im mittelländiſchen Meere, die flandriſche für den Occident waren.

Als die Portugieſen mit ihren Kriegsgeſchwadern die indiſchen Meere alljährlich durchkreuzten, wurden ſie die Herrn von Ormus (1506) *), von Bahhrein, von Socotora und andern Küſtenſtrichen dieſer Gewäſſer. Ormus ward ihre Hauptfeſte, das Standquartier ihrer Flotten, ihrer Macht, ihres Handels. Von allen Inſeln des perſiſchen Golfs, die Albuquerque erobert und koloniſirt hatte, behielten ſie dieſe am längſten, auf der ſie mit Arabern, Perſern, Türken einen einträglichen Handel trieben, ohne unter der Gewalt der Despoten zu ſtehen. Neidiſch über ihr Glück vertrieb Schach Abbas **) von Perſien mit Hülfe der Engländer die Portugieſen von dieſem Eilande (1622). Er hoffte ſich im Beſitz des blühenden Handels und der portugieſiſchen Schätze zu ſetzen, aber beide verſchwanden ſchnell, und Ormus blieb ſeitdem zerſtört, nur ein öder Fels, deſſen Brunnen und Salzfelſen doch immer noch die vorüberziehenden Schiffer anziehen, ſich mit Trinkwaſſer und dem nothwendigſten Gewürz zu verſehen. Die Inſel iſt jetzt ſo wie der Hafen Gombroon im Beſitz des Iman von Mascate.

Bender Abaſſi, der von Abbas neu angelegte Hafen (d. h. Bender), Ormus gegenüber, konnte nie die Stelle des Emporiums von Ormus erſetzen, das ſeine eigenen Könige hatte (von 700 bis 1622 nach Chr. Geb. zählt ihre Geſchichte 29 Regenten), und deſſen Ruhm über den ganzen Orient verbreitet war. In neuern Zeiten hat Bender Abaſſi an Wichtigkeit wieder dem jüngern Hafen Abu-Schehr (doch auch nur mit 400 Häuſern) weichen müſſen, welcher näher gegen Baſſora, das Emporium, liegt und einen kürzern Aufgang nach Schiras darbietet, da Bender Abaſſis Stapel vorzüglich für Kerman günſtig liegt, das jetzt ohne Bedeutung in der Handelswelt geworden.

Zwiſchen dieſen beiden jüngern Hafenſtädten liegt etwas ſüdlich vom Hafen Congun (Gogana bei Nearch) ein Ort Tahrie ***), (Tähhrie bei Niebuhr), ganz nahe bei dem Cap

*) Bruce Annals. Lond. 1810. T. I. p. 11; Chardin b. Langles. T. IX. p. 245. **) Malcolm Hist. I. p. 546; Morier I. p. 74. II. 206. ***) Arrian b. Vincent p. 60; Morier I. p. 70.

Nabon (Ras Nabend), wo die Portugieſen einſt eine Factorei beſaßen, vermuthlich der ungenannte Golf, in welchem Nearch ebenfalls ankerte und viele Wohnungen und Palmen fand (jetzt Aslo-Golf am Naban-Fluſſe), und nahe dabei Perlbänke. Hier bei dieſem bis jetzt wenig bekannten Tahrie, hat man vor wenigen Jahren beträchtliche Ruinen entdeckt, tiefe in Fels gehauene Brunnen, Ciſternen, Pferdeſtallungen, viele Sculpturen und Wände mit perſepolitaniſchen Keilinſchriften, und als Landmarke für den Schiffer auf der Höhe eines Berges zwei große weiße Stellen, von welchen die Einwohner der Küſte ſagen, daß ſie durch Menſchenhand gemacht und einſt mit Glasſpiegel bedeckt waren, ſo daß man von weitem her von dem Meere durch den Reflex der Sonnenſtrahlen ſicher in den Hafen geleitet ward. Der Agent der engliſch-oſtindiſchen Compagnie, welcher dieſes Factum unterſuchte, ſoll es beſtätigt und an den Stellen noch Spuren von Glas vorgefunden haben. Dieß erinnert an die ähnlichen Erzählungen von den Puniern an den ſpaniſchen Küſten.

2) Bahhrain. Mit dem Zuſammenhange der Geſchichte dieſer Inſeln ſind wir weniger genau bekannt, indeß iſt auch das Wenige in Beziehung auf die Lokalität merkwürdig genug. Den Doppel-Inſeln dieſes Namens, die nach Strabo *) 10 Tagefahrten von Teredon ab liegen, gegenüber liegt der Golf von Katif, deſſen Anländung der Transportſchiffe tief landeinwärts ſo außerordentlich merkwürdig begünſtigt wird durch Ebbe und Fluth. Große Laſtſchiffe, heißt es, fahren bis an die Mauern von Katif, das zur Ebbezeit weit von dem Meere, zur Fluthzeit eine Inſel iſt; daſſelbe ſagt Abulfeda von Kademah. Dieſe ganze Küſtenſtrecke obwohl am Eingang der Wüſte iſt dadurch aufgefordert durch die Naturbedingungen (wahrſcheinlich eine zuſammengeſetzte und verſtärkte Fluth, wie z. B. bei Hamburg, im Golf von Peking, im Golf von Neapel, und in den Lagunen von Venedig) zum Stapelplatze. Und hier liegt nun Gerra, zu Strabos Zeit von Emigranten aus Babylon bewohnt. Hier iſt der Sinus Gerraicus, mit den zwei Hafen Catara und Gerra der Alten zu ſuchen. Jener das heutige Gattar, und dieſer, wie ſchon Golius bemerkte, gleichlautend mit Djerra und Hadjer, Haedjar (Hadſchar) **) nach der jetzigen Ausſprache. Ha-djar heißt bei Abulfeda, und wie Niebuhr dafür hält, auch gegenwärtig das Land Lachſa. Der Ort iſt 7 Tagereiſen von Katif, gegenwärtig nach Reinauds Bericht ***) ohne Bedeutung.

Beide

*) Strabo l. XVI. p. 381; Abulfeda b. Hudson III. p. 18, 22; Rommel Abulf. Arab. p. 91, 92; Niebuhr Arab. p, 341.

**) Niebuhr Arab. p. 339; Gosselin Rech. III. p. 101.

***) Reinaud Reiſe nach Drejeh in mon. Corr. 1805. Sept. p. 238.

Beide Namen Hadjar und Lachſa ſind Appellative, die mehrern Orten gemeinſam ſind; jenes heißt Hauptort (urbs), dieſes bezeichnet den quellenreichen Sandboden (Al-Ahsa, i. e. arena per quam aqua penetrat ad terram usque firmam, nach Moſtarer *).

Die Bewohner von Hadjar waren Gerräer; Gerräer aber werden als die älteſten Führer der Karawanen und Handelsleute im Orient genannt **), welche als Zwiſchenhändler mit allen Koſtbarkeiten Aſiens und Europas dem Reichthum nach den Sabäern verglichen werden. Sie, die unternehmendſten Handelsleute, brachten die koſtbarſten Waaren zu Lande nach Vorder-Aſien und trafen mit den Idumäern auf den Märkten von Petra zuſammen (ſ. unten Arabien), von da ihre Waaren nach Tyrus, Sidon und Memphis gingen. Ihr kürzeſter Karawanenweg ging mitten durch die Wüſte der arabiſchen Peninſula; nach Strabo ſchifften ſie auch wohl ſtromauf über Babylon bis Thapſacus. Im Mittelalter giebt Edriſi drei Karawanenſtraßen an, die vom Hauptſtapelort El Katif gegen S. nach Sohar führten, gegen N. nach Baſſra und gegen W. nach Medina, welche nur um ein geringes von der Gerräerſtraße gen Idumäa abweichen kann, und ſo außerordentlich beſucht ward. Bei den Gerräern, ſagt Agatharchides, fanden ſich Schiffe aus Karamanien, Perſis und Indien ein; bei ihnen erſcheine die See weiß wie ein Strom, die Heerden ſeyen weiß, die Sonne gehe nicht auf wie eine Scheibe, ſondern als eine Säule (Beſtätigung hievon ſiehe Salt Beobachtung in Aden, travels in Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 116.), die Abenddämmerung daure bei ihnen drei Stunden und ähnliche Schifferſagen mehr nach phöniciſcher Art, die nicht alle aus der Luft gegriffen ſind.

Sie brachten in den älteſten Zeiten indiſche Waaren nach Idumäa und Vorder-Aſien; auf dieſem Wege erhielten die Idumäer ihre Gewürze aus dem Orient, welche Joſeph, den Sohn Jakobs, nach Aegypten verhandelten. Dieß iſt die älteſte Handelsſtraße ***) zwiſchen dem Orient und Occident, von welchem die Geſchichte weiß; ſie reicht weit höher hinauf als alle Hiſtorie, höher hinauf als Moſes und Abraham, und es iſt wohl nicht unwahrſcheinlich anzunehmen, daß Alexander der Große auf ihre Kunde hin ſeinen Plan zur Landreiſe mit dem Heere vom Indus-Delta durch Gedroſien und Karamanien längs der Küſte entwarf, die er nicht weiter als auf wenige Tagereiſen verließ. Sie iſt, wie Vincent, der große Forſcher, ſagt, die älteſte der

*) Rommel Abulf. p. 91. **) Agatharchides de Rubr. Mari. b. Hudson. I. p. 64; Vincent Peripl. II. p. 325; Hartmann Aufkl. II. p. 189; ***) Vincent Periplus, T. II. p. 328.

Welt, ſie iſt zugleich auch die kürzeſte, welche Indien mit den Häfen von Phönicien und Aegypten verbindet; in ihrer Mitte wohnen die Gerräer, durch die Localität dazu aufgefordert, die Treiber der Weltverbindung zu ſeyn. Von ihrer Küſte oſtwärts iſt der kürzeſte Raum eines ſcheidenden Meerarmes zu beſchiffen; von Gerra führt die Küſte nach Cap Moçandom und von da erblickt man gegenüber die Küſte Karamaniens, an ihr hin und auf ihr hin iſt der bequemſte und kürzeſte Völkerſteig, ſey es zu Waſſer oder zu Lande, für Völker, die in der Wiege der Cultur nicht durch Ideen getrieben werden, und keiner Kunſtmittel ſich bedienen (weder Compaß, noch große Seeſchiffahrt) ſie zu realiſiren, ſondern dem Gewinn nachgehen und von der Lokalität und der Natur angereitzt werden. Nirgends kann es aber eine größere Einförmigkeit der Lokalität geben, als auf dieſer kürzeſten Linie von O. nach W., von der Mündung des Indus, den perſiſchen Küſtenſaum Sithud entlang zu den Gerräern, und von da nach Idumäa, welche wir oben den Völkerſteig der Araber genannt haben (ſiehe oben §. 31. Erl. 2. §. 32. Erl. 2.), weil auf ihm von den Arabiten am Indus weſtwärts durch den perſiſchen Küſtenſaum nach Gerra und bis Idumäa und Phönicien, ſo weit die Berichte nur zurückgehen, immer und überall nur arabiſche Stammverwandte gewohnt zu haben ſcheinen, die wir durchaus nicht blos auf die arabiſche Halbinſel einſchränken können.

Anmerk. 1. Aelteſte hiſtoriſche Zuglinie des Völkerverkehrs; dreidoppeltes Tyrus und Aradus. Wir verfolgen nicht die Geſchichte ſelbſt, ſondern nur den Natureinfluß der Erdoberfläche auf ihre Entwicklung; darum hier nur Erinnerung daran *), daß vieles dafür ſpricht, auf dieſem Wege beſtehe ſeit den älteſten über unſre Geſchichte hinausreichenden Zeiten, Völkerverkehr, Coloniſation, Wanderung, zwiſchen dem Indus über Ormus nach Arabien, und daß Ormus ſamt den benachbarten Caps und der Küſte Oman die bequemſten Mittelſtationen nach Arabia felix (ſ. unten) dem älteſten Emporium für Inder, Aegypter, Araber anfangs **), wie es nach dem Periplus Maris Erythraei ſcheint zu Lande, und ſpäter auch zu Waſſer abgaben, da es von Bombay, Surate, Diu bequem in 14 Tagen zu Schiffe bei Küſtenfahrt erreicht werden konnte. Hier ward der perſiſche Golf zum Völkerſpalter (wie der Meerbuſen von Kolchis für kaukaſiſche Völker, der finniſche für finniſche, der von Ligurien für iberiſche Völker und ähnliche mehr); an ſeiner perſiſchen wie an der arabiſchen Seite fortziehend, vereinte ſie das Stromſyſtem des Euphrat in Weſten wieder, wo ſeit den älteſten Zeiten Aramäer, und mit, von und nach ihnen Hebräer, Idumäer,

---

*) Hartmann Aufkl. II. p. 121, 134, 398. **) Gosselin Rech. III. p. 4.

Sabäer, Araber, Phönicier, Syrer und alle Völker des gemeinſamen Sprachſtamms. Dieß- und jenſeit des perſiſchen Meerbuſens liegt in Perſien ein Omana *), wie in Arabien ein Oman, die Bewohner von Mina (Harmozia) auf perſiſchem Boden ſind berühmtes Handelsvolk wie die Minaei Arabiens, derer Wohnſitze nicht beſtimmt ſind; hüben und drüben ſind viele Anklänge in Sitten, Sprachen, Namen, wenn ſchon dieſe allein nicht das Recht geben, gleichnamige Völker für gleichartigen Urſprungs zu halten. Eine große Erdlokalität iſt der Schauplatz aller dieſer gleichartigen Völkerbewegungen vom Indusdelta bis zur Landenge Sues.

Auch die Herkunft der Phönicier am Mittelmeer, zumal die Bewohner von Tyrus, Sidon, Aradus, dieſer berühmten Handelskolonien, weiſet hieher nach dem Oſten zurück. Denn daß ſie vor alten Zeiten vom perſiſchen Golfe ausgegangen ſeyen, ſagten ſie ſelbſt dem Altvater Herodot, und Strabo berichtet, daß auf den Bahhrain-Inſeln **) den phöniciſchen ähnliche Tempel ſtänden. Herodot aber beginnt damit, daß ſie an die Küſte des mittländiſchen Meeres, vom Erythräiſchen her eingewandert ſeyen (mehr als 2000 Jahr vor Chr. Geb.). Von da aus wiſſen wir nur von ihren Fortſchritten nach W., aber nicht von dem, was mit ihnen im Oſten geſchehen. Das Erythräiſche Meer hat man für das arabiſche oder rothe Meer genommen; aber Herodot ſowol als Nearch nennen ausdrücklich auch das perſiſche Meer das erythräiſche ***). Dort wiederholen ſich dieſelben Namen Tyrus und Aradus wie im mittelländiſchen Meere Europas, ſo zweimal †) in Tyros und Aradus, den Doppel-Inſeln Bahhrain, und Tyros und Aradus den Ormus-Inſeln, welche wie die mittelländiſchen gleichnamigen Inſel- oder Küſten-Städte, die älteſten bekannten Handelskolonien der alten Welt ſind. Die perſiſchen Annalen (*λόγιοι*) ſind es, welche erzählen, die Tyrer ſeyen vom erythräiſchen zum mittelländiſchen Meere vorgerückt; die Perſer ſind aber nach Herodot am beſten in den Geſchichten unterrichtet. Die drei gleichnamigen Colonienpaare Tyrus und Aradus bezeichnen alſo auch hier in dieſer merkwürdigen Furth eben ſo wie die Verbreitung der Araberſtämme, und der gegenwärtige Zuſtand des indiſch-levantiſchen Handels auf dieſem Wege, daß hier ein großer Naturtypus die erſte Bedingung zu den hiſtoriſchen Linien und Bahnen des früheſten aſiatiſchen Völkerverkehrs, (um wenigſtens 3000 Jahr vor Chr. Geb.) zog, der gleich in ſeiner urſprünglichen Anlage um ſo viel mehr Mannigfaltigkeit als der in gleicher Richtung durch Libyen fortſetzende Oaſenzug (ſ. erſtes Buch §. 32. Erl. 2.) darbot, als überhaupt Aſien in Mannigfaltigkeit der Formen über Afrika hervorragt. Dort iſt Sandwüſte und Oaſen, hier Weltmeer, Küſtenmeer, mittelländiſches Meer mit Ebbe und Fluth, zwei paar Doppel-Inſeln, Sandwüſte und Oaſen. Die Geſchichte dieſes Völkerverkehrs, für uns in das Dunkel der Vorzeit ver-

*) Vincent Peripl. II. 235, 341. u. a. **) Herodot I. c. 2. II. c. 44; VII. c. 89; Strabo l. XVI. p. 583. ***) Herodot IV. 37. Arrian b. Vincent p. 58. †) Gosselin Rech. III. p. 165.

ſenkt, hänge außer den politiſchen Umſtänden unſtreitig auch von der Weltſtellung der mittlern großen Furth zur ſüdlichen und nördlichen ab, und kann daher erſt weiter unten mit jenen verglichen werden. Die übrigen verwandten Anklänge an phöniciſche Namen im perſiſchen Meerbuſen werden weiter unten, wo von Ophir die Rede ſeyn wird, uns noch einmal an dieſe Küſten zurückführen.

Anmerk. 2. Perlbänke. An den Meeresküſten, von denen bisher die Rede war, im erythräiſchen Meere, iſt ein eigenthümliches Gewerbe gewiſſer Küſtenſtriche die Perlfiſcherei geweſen. Ganze Bänke der Perlmuſchel ſind nur ſehr ſporadiſch an einzelne beſonders begünſtigte Stellen des Oceans vertheilt, die faſt insgeſamt in den indiſchen Gewäſſern liegen, und dieſe charakteriſiren wie die Edelſteine das Continent. Denn diejenigen, welche man in den nördlichern Meeren *) von den Zuflüſſen des Amurs bis zu den irländiſchen Küſtenſtrömen gefunden, ſind mit dieſen nicht zu vergleichen. Die bedeutendſten Perlküſten und Fiſchereien der indiſchen Gewäſſer **) liegen im Golf von Siam und Cambodja zu Sulu (nach Dalrymple), wahſcheinlich der Sinus Perimulus bei Ptolemäus; um Borneos Küſten; in der Straße von Malakka; gegenüber an der Koromandelküſte von Tutocorie, und die berühmteſten im Golf von Manar zwiſchen eben dieſer Küſte und Ceylon. Im erythräiſchen Meere oder im perſiſchen Meerbuſen ſind ſie bekannt bei Ormus, oder genauer in W. von Sidodona und Tarſias (Cap Gherd) nach Nearch ***), und heut zu Tage etwas weiter in N. W. bei Carrak oder Tsjaräk bei Niebuhr. Gegenüber aber zwiſchen 48 bis 56 Grad O. L. v. Gr. auf der ganzen Küſte von Bahhrain †), wo ſich jährlich auf 4 Monate an 200 Schiffe (bei Manar in N. W. von Ceylon ſind einige 50 bis 60000 Menſchen nur während 4 bis 6 Wochen damit beſchäftigt) mit Perlfang abgeben. Morier verſichert, daß die genannten Orte nur die wegen des Fanges berühmteſten ſind, daß aber der ganze Golf mit dieſem koſtbaren Produkte verſehen ſey; daß man jede Bank im Golf auch eine Perlbank nennen könne. Dieß Vorkommen ſcheint mit der Eigenthümlichkeit der Süßwaſſer-Quellen in Verbindung zu ſtehen, nach einer bei den Arabern allgemein verbreiteten Sage, die ſchon Benj. von Tudela, Niebuhr, Bruce anführen, daß es da die beſten Perlen gebe, wo es das mehrſte ſüße Waſſer regne, was ſchon Tereira auf die Bänke von Bahhrain deutet, wo die ſchönſten Perlen gefiſcht werden. Seitdem der Perlfang von Ceylon in den Händen der Engländer iſt, ſoll der im perſiſchen Meerbuſen abgenommen haben, doch iſt er immer noch wichtig und ſein Markt koncentrirt ſich zu Mascate. Denn auch dort längs der ganzen Küſte von Oman auf den Felſenriffen von Szur und Kalhat ††), die ſich in un-

*) Du Halde IV. p. 19. Philosoph. Transact. Y. 1693. p. 660.

**) Vincent Peripl. II. 444. App. 56; R. Percival Ceylon 1803. c. 3.; Beck Account in Asiat. Res. V. p. 395.

***) Arrian b. Vincent p. 60; Niebuhr Arab. p. 331.

†) Scott Waring p. 198. Morier I. p. 75. II. p. 206. Note.

††) Seetzen in Mon. Correſpondenz 1809. Apr. 339.

bekannte Fernen in die Tiefe des Oceans ziehen, iſt Perlfang allgemein, wie überhaupt nach den arabiſchen Autoren bei den mehrſten Städten von Oman. Die größten Perlen fiſcht man an den tiefſten Stellen, daher im perſiſchen Golf die beſten bei der Inſel Kharrak, wo die tiefſten Bänke liegen.

Die Perlen der hinterindiſchen Meere ſind glänzend weiß, die der vorderindiſchen haben größern Goldglanz; dieſe ſind darum mehr im Oſten bei Hindus, Mahratten u. ſ. w. geſucht, jene mehr in Vorder-Aſien, zumal bis Conſtantinopel; die ceyloniſchen blättern ſich ab, die perſiſchen ſind hart wie der Fels, der ſie trägt. Darum waren ſie von je her wichtiger Handelsartikel für den Markt von Benares, Alexandria, Byzanz, Rom, wo ſie zu Plinius Zeit der Koſtbarkeit nach die zweite Waare im Preiſe waren. Ohne ihren Schmuck kann kein aſiatiſcher Prinz ſich würdig auf ſeinem Throne zeigen; die unwirthbarſten Küſten des perſiſchen Golfs werden daher immer bevölkert ſeyn von ſolchen, die ihren Gewinn auf das Glück bei dem Perlfang ſtellen.

Erläut. 3. Gegenwärtige Bewohner; Land der Paſſage, Handelsſtraße zwiſchen Indien und der Levante.

Der Wohlſtand, der Handel, die Schiffahrt auf und an dem perſiſchen Golfe erweckte daſelbſt zu jeder Zeit Seeräuber auf dem Waſſer, wie die Karawanenzüge von den älteſten Zeiten bis auf den heutigen Tag, die Stämme der Beduinen herbeiziehen. Schon die Perſer fürchteten ihre Ueberfälle, die man denen der Barbaresken im mittelländiſchen, oder der Normannen in den ſcandinaviſchen Meeren verglichen hat, und zogen, weil ſie ſelbſt keine Schiffahrten unternahmen, Dämme *) quer durch die untern Ströme des Tigris und Suſianas, um ihren Flotten den Eingang nach Babylon, Opis und Suſa u. ſ. w. zu wehren. Alexander der Große riß dieſe Dämme ein, und nach ſeinem Tode ſchwärmten Corſaren auf dem Golfe umher. Mit ihnen hatten die Herrn von Ormus wie die Portugieſen ſeit De Gama in dieſen Meeren beſtändig zu kämpfen, wie gegenwärtig die Engländer **), welche von Indien aus dieſe Küſten befahren. Zu Nearchs Zeit waren die mehrſten der wilden anwohnenden Horden Ichthiophagen, und eben ſo lernte Niebuhr ***) ſie 2000 Jahre ſpäter kennen. Alle Küſten des perſiſchen Meerbuſens ſind von Araberſtämmen beſetzt, ſagte er, welche durch ihre Lage am Meere dazu veranlaßt, beſtändig darauf herumſchwärmen, einerlei Lebensart führen, wie jene Ichthiophagen, von Datteln, Durra, Fiſchen leben, und dabei Perlfang und Seeräube-

*) Strabo l. XVI. c. 1. §. 9. p. 257. D'Anville Mem. sur l'Euphrate p. 98. **) Morier Voy. T. II. p. 175.
***) Niebuhr Arabien p. 311. 332.

rei treiben. Sie haben da einige 30 größere Inſeln des Golfs im Beſitz, ſind in unzählige Stämme vertheilt, deren vielleicht keiner mit dem andern in Frieden lebt. Immer unter einander in Fehden ſtehend, greifen ſie jedes fremde Fahrzeug an, ſo daß auch auf dem Meere kleinere Schiffe immer ganze Flotten abwarten müſſen, um ſicher zu gehen. Jeder Stamm hat ſeinen eigenen Schach, ſteht immer in Fehden, die, wie Niebuhr ſagt, nur ihre Geſchichtſchreiber zu haben brauchten, um als trojaniſche Kriege zu erſcheinen, und behauptet ſeine Unabhängigkeit; die auf dem perſiſchen Küſtenſtriche zahlen nur ſelten Tribut an Perſien. Sollen ſie dazu gezwungen werden: ſo fliehen ſie mit ihren Schiffen auf gegenüber liegende Inſeln, und überlaſſen den Truppen, die man gegen ſie zu Felde ſchickt, ihre Wüſte; denn eigentliche Städte, Dörfer, Reichthümer haben ſie nicht. Auch Nadir-Schach konnte ſie nicht bezwingen. Er rüſtete vergeblich mit großen Koſten eine Flotte von 25 Schiffen, die in Surate und Bombai erbaut waren, weil am perſiſchen und arabiſchen Golf kein Schiffsbauholz iſt, mit indiſchen Matroſen gegen ſie aus. Er hatte den Plan ſie zu verſetzen an den kaſpiſchen See, und die unruhigen Gäſte und Nachbarn ſeines dortigen Grenzgebiets am perſiſchen Golf anzuſiedeln, um ſo ſeinem Reiche auf zwei Seiten her durch Eine Expedition Ruhe zu verſchaffen. Aber er ſtarb zu früh und würde doch wohl ſeinen Zweck nicht erreicht haben. Dort wollte er eine Seemacht, hier Ruhe gewinnen, aber hier ſtößt die Wüſte ohne Aufhören ihre Söhne nach den Küſten und Grenzgebieten aus, und ein Stamm erſetzt ſogleich den andern, wenn ihn das Schickſal verſchlägt. Im Jahr 1808 nahm jedoch die Araberherrſchaft im Hafen von Abu Shir ein Ende, dieſer Ort erhielt ein perſiſches Oberhaupt.

In den letzten Jahrzehenden hatte ſich der Stamm der ſeeräuberiſchen Al-Giwaſſem *) zu den herrſchenden und gefürchteten Corſaren des Golfs gemacht; ſie waren Herrn der Bahhrain-Inſeln und des Caps Mozandom, das an ſeiner Oſtſeite den ſichern Hafen Khorfakan hat (wo Ras el Khraim). Von da fuhren ſie mit ihren leichten Kriegsſchiffen (Daves, zu 12 bis 16 Kanonen, und 400 bis 500 Mann) aus, und durchſchwärmten das indiſche und perſiſche Meer wie die Barbaresken von Algier, Tunis, Tripolis das mittelländiſche. Ras el Khraim war ihr Algier, ſie gaben keinen Pardon, machten unermeßliche Beute, brannten die Ortſchaften an den perſiſchen Küſten nieder bis zur Indusmündung, wo ſie 1808 den Hafen von Sonmeany plünderten **), und ſetzten ſelbſt europäiſche Fahrzeuge ſo

*) Histoire des Wahabis 1809. p. 120; Rousseau Descr. p. 45.
**) Pottinger trav. in Beloochistan, p. 11.

in Schrecken, daß ſich mehrere engliſche Schiffe lieber ſelbſt in die Luft ſprengten, um nicht dieſen Barbaren in die Hände zu fallen. Sie traten zur neuen Secte der Wahabis, wurden durch deren Fürſten Seoud furchtbar, die Barbaresken unter dem Schutze der ottomanniſchen Pforte. Seoud erhielt die Hälfte der Priſen. Sie waren Herrn aller Eingänge von Oſten her in das Land der Wahabis, auch zu Lande von Oman; forderten von europäiſchen Schiffen beim Eingang in den perſiſchen Meerbuſen einen Tribut, und verbrannten die engliſchen Kauffahrteiſchiffe im Hafen von Mascate. Ihre Macht beſtand 1809 aus 63 großen, 810 kleinern Fahrzeugen, und gegen 20000 Mann zur See. Eine engliſche Kriegsflotte *) rächte in dieſem Jahre ihre Raubzüge, verbrannte an den arabiſchen Küſten 50 große und 120 ihrer kleinern Schiffe, machte mehrere Tauſende zu Gefangenen, eroberte und beſetzte ihre Feſten Schinaſſ an der indiſchen, Ras el Khraim an der arabiſchen Küſte. Seitdem ſind Engländer die Herrn des Golfs, welche von den Wahabiten die Abtretung der Bahhrain-Inſeln und der ganzen Perlküſte verlangt haben. Auch in Baſſra ſind die Engländer im Beſitz einer eignen Burg, um gegen Ueberfälle der arabiſchen Nachbarn am Golfe geſichert zu ſeyn. Sie ſpielen gegenwärtig hier die Rolle, welche vor 200 Jahren die Portugieſen aufgaben, welche ſie ſelbſt vor hundert Jahren in Bengal begannen. Unterſtützt von ihrem Reiche in Indien, haben ihre Handelsunternehmungen ſowohl hier in dieſer mittlern Furth (im perſiſchen) wie in der ſüdlichen (über dem arabiſchen Golf) die außerordentlichſten Fortſchritte gemacht. Sie verſehen die Reſidenz der Wahabiten mit den Artikeln des Luxus aus Indoſtan und Europa. Sie brachen von neuem die Bahn aus Indien durch die Levante nach Europa, und indem ſie wie in neueſter Zeit den Arabern den Zugang zu den Hochwaldungen von Pegu und Malabar wehren, wo dieſe allein das Zimmerholz zu ihren größern Flotten gewinnen können, ſchließen ſie dieſes unternehmende Volk, bei dem Holzmangel ſeines eignen Bodens, gänzlich von aller freien Beſchiffung des Oceans aus.

Nach dem bisherigen ergibt ſich, daß der Naturtypus, welchen wir als große Einſenkung die mittlere Furth genannt haben, auch eine Handelsſtraße von Europa nach Indien genannt werden muß; aber dieſer Begriff iſt viel zu beſchränkt, um das ganze Verhältniß ſeiner Weltſtellung auszudrücken, das Völkerſtämme, Reiche, Culturen, Weltbegebenheiten aller Art, alſo mehr als bloß Handelsverhält-

*) Morier II. 176; Pottinger p. 146; Silv. de Sacy Nouv. Renseign. p. 12.

niſſe umfaßt, die freilich immer am lebhafteſten und am erſten in das Auge ſpringen, aber durchaus immer nur eine untergeordnete Erſcheinung in der Betrachtung des Geſamten bleiben, deſſen begleitende Phänomene nicht immer, wie man nur zu oft annimmt, die von ihnen ausgehenden ſind.

Begleitende Phänomene der genannten Handelsverhältniſſe in dieſem Gebiete ſind gegenwärtig, erhöhete Energie der aſiatiſchen Herrſcher und Völker in Indien, Perſien, Arabien, und völliges Verſinken in Ohnmacht des ottomanniſchen Reichs und Erkalten der Anhänger Mahomets ſchon ſeit längerer Zeit in ihrem Enthuſiasmus für ihr Syſtem und ihren Glauben an ſeine Sendung, ſo wie die Reform der Wahabiten.

Doch iſt hier nicht der Ort dieß weiter zu entwickeln. Eine Folge davon iſt der gegenwärtige Zuſtand der Verwirrung der Gewalten im Gebiete dieſer Furth, zumal im Stromgebiete des Euphrat und Tigris. In ihm iſt nicht nur kein ſelbſtändiges Reich mehr vorhanden, ſondern auch das Paſchalik beſteht nur noch ſeinem Namen nach; die Bewohner ſind keine Einheimiſche, ſondern faſt lauter Fremde, Eingewanderte *) von allen Nationen und Religionen des Orients und Occidents, ſowohl Städter als auch die mehſten Bewohner des Landes, denn der Anſäſſigen iſt nur eine ſehr geringe Zahl, der Ueberzügler von allen Seiten die Menge, zumal Araberſtämme aller Art **), Wahabiten, Kurden, Turkmannen und auf den nordweſtlichen Gebirgen von Sindjar, Jeſidier ***).

Das große Land der Paſſage iſt durch die tauſend Wechſel der Geſchichten, das Gedränge der Völker und Herrſchaften, wie Woge auf Woge, die hier nie zur Ruhe kamen, gleichſam rein geſpielt von ſeinen Aborigiuern; es iſt höchſt ſparſam von neuen Landſaſſen bevölkert, ſo arm an Menſchen wie an Thieren, Gewächſen und Culturgegenden geworden; ſporadiſche Stellen um einige Hauptorte und an einigen Uferſtrichen ausgenommen, iſt die große Furth der Völker und des Handels, die ein Paradies ſeyn könnte, unter dem Fluch der Despotie, oder damit verbundnen Ohnmacht und der Verwirrung der Völkerverhältniſſe, eine Wüſtenei geworden. Kein Gegenſatz kann größer ſeyn als dieſer mit dem Gangesgebiete; mit dem Nilthal; dort Abgeſchiedenheit und Concentration auf ſich ſelbſt, hier Land der Paſſage und ewige Bewegung nach Oſt und Weſt durch die Weltſtellung bedingt.

---

*) Rousseau Descr. du Pachalik de Bagdad a. a. O.

) Niebuhr Arabien, p. 381. *) Niebuhr Reiſe, Th. II. p. 344, 346, 388; Rousseau a. a. O. p. 96. und Silvestre de Sacy Notice sur les Yezides par Garzoni. 8. p. 185.

Anmerk. Euphrat und Tigris als Naturgrenze für Völker, Reiche, Sprachen. Anderwärts in den Geſchichten mußte häufig von dem Verhältniß der Ströme des Euphrat und Tigris in ihrer Lage zu den benachbarten Staaten die Rede ſeyn, darum braucht hier nur im Vorbeigehen kurz an das, was von Configuration und Weltſtellung abhängig ward, erinnert zu werden. Sie trennten von je her Vorder-Aſien in zwei Halben, ihrem ganzen Laufe nach in die ſüdweſtliche und nordöſtliche. Ihr Boden wurde darum der Schauplatz unaufhörlicher Völkerkämpfe und Schlachten zwiſchen dieſen beiden politiſchen Gegenſätzen, im W. und O., im S. und Norden (Meder und aſſyriſch-ägyptiſche Mächte, 700 Jahr vor Chr. Geb.; altperſiſche und babyloniſche 560 bis 333; Seleuciden und Ptolemäer; parthiſche, äthiopiſche und arabiſche Heere, vor 256 vor Chr. Geb.; parſiſche unter den Saſſaniden gegen Khalifenheere, Guebern gegen Muſelmänner bis 632 nach Chriſti Geb.; Spaltungen des Khalifats, Schiiten, Sunnitenkämpfe; Mongolen- und Tatarenkämpfe gegen Araber ſeit 1220; Ottomanen und Neu-Perſer unter den Sofis ſeit 1500; Wehabiten ſeit 1798 gegen Ottomanen).

Beide Ströme bildeten die natürliche Heerſtraße für Europäer vom mittelländiſchen Meere zum perſiſchen Golf gen Indien; auf drei Straßen gelangte man zu ihnen; vom Pontus her zum Tigris, den zuerſt Xenophon bekannt machte; oder vom Propontis zum Euphrat über den Amanus, den Alexander nahm; oder vom Golf von Antiochia und Haleb aus, den viele Kreuzfahrer und ſeitdem friedliche Karawanen wählten.

An ihrem mittlern und untern Laufe traten die Nebenbuhler der Weltherrſchaften in die Schranken, Babylon mit Tyrus, Griechen mit Perſern, Römer mit Parthern u. ſ. w. bis das ottomaniſche Reich dieſe Nebenbuhlerherrſchaft aus dem Stromgebiete verdrängte. Lange Zeit hindurch war der Tigris mediſche Grenze, befeſtigter Grenzkordon (wie die untere Donau), über welchen hinaus nach W. hin die Medergewalt nicht reichte. Für das babyloniſche Reich, welches mehr auf ſeiner Weſtſeite lag, ward er öſtlicher Grenzſtrom; im großen perſiſchen Reiche theilte der Euphrat die Monarchie in die Länder diſſeit und jenſeit des Waſſers, und hiernach wurden die Landpfleger und Satrapen genannt. Zur Zeit des Khalifats und der Ottomanen-Herrſchaft ward das Stromgebiet zwar zu Einem politiſchen Gemeinſamen, das jedoch wegen ſeiner Unüberſchaulichkeit wiederum ſich theilen mußte, mehr nach der Richtung von N. und S., von oben und unten (wie auch Aſſyrien und Babylon), in Paſchaliks von Moſul und Bagdad), oder jetzt in das Land der kurdiſchen oder arabiſchen Ueberzügler.

Daran, daß im Stromgebiete mit dem Verhältniß der Völkerſtellung auch eins der Sprachgebiete, der ſemitiſchen Dialekte, ſtatt fand, daß an der Wiege des Euphrat auch die des aramäiſchen Dialectes als die Wurzel der hebräiſchen, arabiſchen, chaldäiſchen u. ſ. w. Sprachen, und die Heimath der Stammhorden geſucht ward, iſt vielfältig unterſucht worden *).

*) Heeren Ideen, I. 1. p. 141; Hartmann Aufkl. II. p. 121. I. p. 50. 80—297.

Zum Phrat, dem Strom aus Eden, deſſen Quelle in das Land der großen Fluth zurückweiſet, geht alle Sage und Geſchichte Vorder-Aſiens wie zum Ganges die von Hinter-Aſien zurück. Wie er aber aus geheimnißvoller Höhe ſeine Wellen gegen Süden treibt, ſo ſandten ſeine Thäler auch in unbekannter Zeit ihre Wanderhorden gegen den Süden aus, zu welchem wir für jetzt zum letztenmale uns wenden, um dann in der alten Welt für immer nahe im Norden zu bleiben.

Dritte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Aſien die arabiſche Halbinſel; die ſyriſchen Bergketten und das ſyriſch-arabiſche Flachland.

§. 16.

An die Süduſer des Euphrat ſchließt ſich das weite, ſyriſch-arabiſche Flachland an, breitet ſich als arabiſche Halbinſel zwiſchen dem ſyriſch-mittelländiſchen Küſtenmeere, dem indiſchen Ocean, den perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen bis zur Veſte Nord-Afrikas hinaus, zu welchem ſie in vieler Hinſicht das verwandte Mittelglied bildet, das uns in ſeiner Ausdehnung von mehr als funfzigtauſend Quadratmeilen nur den wenigſten doch bebauteſten ſeiner Begrenzungen nach bekannt geworden iſt. Theils iſt dieß eine Folge ſeiner afrikaniſchen Naturbeſchaffenheit, welche ſchon der eigne Name Araba, d. i. die Wüſte oder das Nomadenland *) verräth, der von der vorwaltenden Form ſeit Hiobs Geſängen zum allgemein geltenden des ganzen Landes geworden, an deſſen Einförmigkeit ſchon die trapezoide Geſtalt und der Küſtenparallelismus erinnert, wie die Sandmaſſen und der Mangel an Stromthälern und Küſtenſerraturen; theils aber iſt der Mangel an Kenntniß des Binnenlandes dieſer Halbinſel, der leichtern Communikation des Occidents mit dem Orient und des Sudans mit dem Orient, vermittelſt der beiden Waſſerſtraßen im Norden und Süden derſelben, zuzuſchreiben, deren nördliche wir im vorigen, als die große, mittlere Furth kennen lernten, deren ſüdliche im folgenden ihre Betrachtung finden wird. Dieß kann uns

*) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien p. 527; Hartmann Aufklärungen über Aſien. II. p. 6.

jedoch nicht hindern, den in den vorigen Abſchnitten befolgten Gang von der Mitte zu den Grenzen der Landſtriche fortſchreitend, zu verlaſſen, da wir das Allgemeine hier als bekannt vorausſetzen, von den einfachern und charakteriſirenden Erſcheinungen zu den zuſammengeſetzteren und generellen fortgehen müſſen, dieſe aber immer in mannigfaltigern Combinationen gegen die Grenzgebiete hin auftreten. Iſt es auch wenig, was wir vom Innern wiſſen, ſo wollen wir Abulfeda folgen, der ſagt: quod totum non scitur, tamen totum non praetermittatur *). Bisher pflegte man, ſeit Ptolomäus, Arabien in drei Theile geſondert zu betrachten (πετραια, ἐρημος, ἐυδαιμων) **), was zur Einrichtung einer äußern Anordnung ſehr bequem war; da indeß dieſe wahrſcheinlich politiſche (das Reich von Petra) Eintheilung nun ihre Dienſte geleiſtet hat, den Arabern ſchon längſt gänzlich unbekannt iſt, auch manche irrige Anſichten förderte, und weder in der Configuration des Landes gegründet, noch von keinem einheimiſchen, arabiſchen, oder orientaliſchen Autor angenommen worden iſt, ſo nehmen wir ſie hier ebenfalls nicht als Grundeintheilung an, ſondern erwähnen ihrer nur da, wo es zum Verſtändniß alter und neuer Zeit nothwendig iſt. Wir gehen mit den orientaliſchen Geographen von der Betrachtung der das Geſamte charakteriſirenden Mitte des Giazirah-al-Arab, d. i. der Halbinſel, als dem Centrallande aus, deſſen Berge wir keineswegs nach dem gewöhnlichen Ausdruck nur als eine Fortſetzung der ſyriſchen Gebirgsketten anſehen können, ſondern ganz ſo wie die Plateaus von Dekan, El Maghreb und Catalonien, als ein iſolirtes vom Hochlande des aſiatiſchen Continentes getrenntes Gebirgsglied, als ſelbſtändiges Bergland, als das arabiſche Plateau betrachten müſſen. In N. W. mag es allerdings an die ſyriſchen Bergzüge in ſeinen Ausläufern anſtoßen, ohne jedoch mit ihnen ein geſchloſſenes Ganze, weder als Bergkette noch als Waſſerſcheide zu bilden, wie Karten und Hypotheſen es zu verſtehen geben. Von dieſem Giazirah-al-Arab, das ſich immer nur ſehr unvollkommen durch Halbinſel (Peninsula, Div.) überſetzen läßt, geht der charakteriſirende Typus des arabiſchen, in Hinſicht auf Natur- und Menſchenverhältniſſe aus; von hier beginnt die uns bekannte, ältere Geſchichte der Himyariten (nicht Homeriten), die mittlere der Muhamedaner, und die jüngſte der Wehabiten; ſo daß hier wiederum die Elemente der Geſchichte mit der Landesnatur auf demſelben Erdgrunde zuſammenfallen, welcher mit Recht der charakteriſirende des Geſamten genannt zu werden verdient. Nirgends iſt ein Volk weniger als das arabiſche auf die geographiſchen Gren-

---

*) Abulf. Proëmium ad tabulas Geogr. in Hudson Geogr. Min. V. III. p. 21. **) Ptolem. Arabia ibid. III. p. 3.

zen ſeines in den Geographien abgeſteckten Territoriums beſchränkt; ſein Bereich geht, nach allen Winden hin, weit über die topographiſche Schranke hinaus; durch dieſe gebunden, den ganzen Cyklus der Betrachtung beſchränken zu wollen, führt zu jenem Mechanismus, zu jener ſcholaſtiſchen Leerheit, welcher der Geiſt über dem Buchſtaben entflieht, die eine der belehrendſten menſchlichſten Disciplinen an den Bettelſtab gebracht hat. Nicht von den Grenzen, ſondern von der charakteriſirenden Mitte gehen wir darum aus, zu ihren Peripherien und zu deren Wechſelverhältniſſen mit den Umgebungen, den Hauptumriſſen nach, indem wir das Beſondre zum Nachſchlagen in den Meiſterwerken von Niebuhr und Büſching überlaſſen. Leider beſteht annoch der größte Theil unſrer Kenntniß Arabiens nur aus trockner Ortsbeſchreibung (die wir hier nach unſerm Plan gänzlich umgehen), weil die orientaliſchen Autoren, die vorzüglich unſre Quellen ſind, nur dieſe kennen, und noch kein europäiſcher Naturforſcher, Geologe, Botaniker, dieſes Land durchzog; alle insgeſamt, wie Thevenot, Della Valle, Shaw, Niebuhr, Forskal, Valentia, Seetzen, Salt, Reinaud u. a. doch immer nur deſſen äußerſte Grenzgebiete betraten. Und auch die Araber, wie Edriſi, Abulfeda, haben, wenn ſie auch das Binnenland geſehen haben ſollten, was ſehr unwahrſcheinlich, immer nur Mekka, den Koran und die Kaaba im Auge gehabt, die ihnen darum der Mittelpunkt der Erde (in umbilico terrarum) und Arabia das erſte Land der Welt iſt.

Erſtes Kapitel.

Giazirah al Arab, die arabiſche Halbinſel. Ueberſicht.

Eine Linie von den innerſten Enden des perſiſchen und arabiſchen Golfs *), von O. nach W., etwa von Baſſra oder Kufa nach Ailah gezogen, würde die Ausdehnung der Halbinſel, von welcher hier die Rede iſt, gegen Norden bezeichnen, und eine zweite in gleicher Hauptdirektion von den Bahhrain-Inſeln queer durch nach Mekka und Dſjidda gezogen, ſie in eine nördliche und ſüdliche Halbe (dieſe iſt das Alyaman bei Abulfeda im weitern Sinne, das er beinahe zwei Drittheile Arabiens nennt) theilen, ſelbſt aber durch die Mitte des Landes Nagd, Nejd oder Nedſched führen, welches wir als das Plateau Mittel-Arabiens betrachten müſſen **). Es iſt das rauhe Hoch-Arabien mit ſeinen nackten, ſchauerlichen Felſenzügen (Nagd, i. e. terra

---

*) Niebuhr Arabien, p. 1. **) Abulfedae Descr. Arabiae ed. Hudson. III. p. 7, 9, 5.

clivosa, et dura, et quidquid crassum eminet), welches den breiten und langen Mittelrücken der Peninſula bildet. Es fällt nordoſtwärts allmählig in weite Ebenen ab, breitet ſich als Gebirgsland (Dſjäbbel) ſüdwärts durch Jemen aus, bis zur Meerenge Babelmandel. Sein Weſtabfall iſt ſteiler und ſtufenartig (daher Climax genannt), und wird Hedsjas genannt (sunt juga montis ab Al Jaman in Syriam usque extensa), inner welchem Mekka und Medina liegen. Nordweſtwärts ziehen ſeine Bergrücken gerade zu dem Iſthmus zwiſchen dem eilanitiſchen Golf und dem todten Meere, und werden von Ausländern Arabia petraea genannt, im Lande ſelbſt heißt dieß aber Seir, die Mitte des Gebirgs der kleinen Peninſula El-Ti (Et-Ti); gegen Süd El-Tor, gegen Norden aber Syria Sobal, (Gebalene, Dsjabbel, Bergland), und der höchſte Bergzug zunächſt am Südoſt-Ende des todten Sees Al Scharat (Scharah und Shorat *).

Dieſes Nedſched, das faſt die Hälfte der arabiſchen Halbinſel einnimmt und aus ſieben Provinzen beſteht **), bildet das gemeinſame Centrum Arabiens, aus dem nach und nach in den erſten Jahrhunderten des Islamism die zahlloſen Schwärme von Arabern hervorbrachen, welche Aſien und Afrika überſchwemmten. Noch jetzt iſt es das Stammland nomadiſcher, kriegegewohnter Völker, die von da aus alle Umgegend bedrohen, und die Wiege des Wahabismus, welcher dem Islam ſeit einem halben Jahrhundert ſiegreich entgegentrat. Allgemein wird es, wie ſchon Reiske ***) bemerkte, als Hochland dem Tieflande Arabiens (terra edition und humilior) entgegengeſetzt. Als ſolches reicht es, im weitern Sinne, von Jemen und Hedsjaz bis Irak und Sham (Syrien); dort heißt es daher Nedſched al Jemen und Nedſched al Hedsjas (d. i. Nagd superior) †), hier gegen die Flächen des Euphrat und Syriens Nagd inferior.

Das eigentliche Nedſched ††) der Mitte, im engern Sinne, beginnt mit den Bergen um Nedſcheran und Taif in Südoſt von Mekka, wo die größte Erhebung iſt; nordwärts erreicht es ſein Ende im Gebiete Dſhof al Sirhan, eben da wo Dumat al Dſchiandal, unter 58 Grad O. L. und 29 Grad 30′ N. Br. bei D'Anville (Dowmat al Jendel; Dumatha bei Ptolem.) nach Jakuti in einer Ebene, 5 Paraſangen breit, (daher der Name überſetzt wird „quasi humi prostratum") liegt. Es iſt dieß faſt in gleich weitem

---

*) Abulfedae tabula Syriae expl. J. B. Koeler c. Reiskii Animadv. Lips. 1766. 4. p. 88.; Seetzen Mon. Corr. 1808. Nov. p. 380. **) Sylv. de Sacy Not. p. 214. in L. A. Hist. des Wahabis. Paris 1810. 8. ***) Reiske Prodidagmata in Abulf. Tab. Syr. p. 222, p. 8. †) Abulfedae Descr. Grav. p. 5, 14. ††) Abulf. Rommel p. 80, 98.

Abſtande von beiden Meerbuſen in O. und W., 7 Tagereiſen von Damask, 13 von Medina, auf der Grenzſcheide zwiſchen Nedſched und der Wüſte von Sham (Syrien) und von Irak, nach Abulfeda. Daher dieß Gebiet lange Zeit auf der Weſtgrenze des Wahabitenreiches lag, bevor deſſen Eroberungen ſich bis Mekka hin ausdehnten.

Von dieſem Dſhof *), wo 7 Ortſchaften oaſengleich mit Brunnenwaſſer und Dattelpflanzungen liegen, fangen nordwärts die unabſehbaren Sandſtrecken (Hamad genannt bis Damask) an, ſüdwärts die Landſchaft mit ſchwarzen Steinen (wahrſcheinlich Feuerſteine, ſ. unten) überſchüttet, Bſtâta genannt, ohne Dorf, ohne Waſſer, ohne Gewächs, die Pflanze Szennh (ob Cassia Sene?) ausgenommen. Dann folgen gegen S. hohe Sandberge mit heißen, öden Boden, wo nur der Strauch Gadda und das Gras Noſſy wächſt, die Nahrung wilder Rinder. Dieſe Gegend dehnt ſich drei Tagereiſen nach Süden aus und wird da von dem erſten Hochgebirge Nedſcheds begrenzt, dem Dſjibbel Shamer (Es Schammar), welches an Höhe mit dem Libanon verglichen wird, aber wie dieſer Ortſchaften auf ſeinem Rükken trägt, und von den Karawanen paſſirt wird, die von Bagdad kommen. Von hier bis Dreyeh (Derreija, Drahia), der Reſidenz des Wahabiten-Fürſten, ſind 10 Tagereiſen, und gleich viel von da über Ahhſa (Lachſa) nach El Katif in die Küſtenflächen Bahhrains.

Sehr merkwürdig iſt die Lokalität von Dreyeh **) zu beiden Seiten einer Schlucht, Wadi Henifé genannt (oder Heniſe), die ſich 60 Meilen ohne Unterbrechung von Oſt nach Weſt erſtreckt, und nach den einen nur eine Viertelſtunde, nach andern nicht über fünf Stunden breit iſt. Sie wird im Winter von den Gebirgen mit Regenwaſſer gefüllt, im Sommer iſt ſie trocken. Doch findet man in und an ihrem Bette eine in dieſem Lande ungemeine Menge von Brunnen mit ziemlich gutem Waſſer, und daneben Gärten, bewäſſerte Felder, Dattelbäume, Granaten, Abrikoſen, Korn, Gerſte, Hirſefelder.

Die Bergkette, an deren Fuß Dreyeh liegt, und welche von S. nach N. zieht, heißt Torik ***), hat im ſüdlichen Theile eine weite Oeffnung, durch welche der Karawanenweg nach Weſt-Nedſched führt. Die beiden andern von O. nach W. parallel ſtreichenden Gebirgsketten heißen Kur. Innerhalb der tiefen Schlucht in W. von Dreyeh wird der Ort Dſchebeile genannt, und drei Stunden in W. davon

---

*) Jusef et Milki bei Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 383. Büſching Erdb. XI. p. 365; Niebuhr Beſchr. p. 343.

**) Rouſſeau in den Fundgruben des Orients.

***) Histoire des Wahabis, Not. p. 214.

auf beiden Wänden derſelben Schlucht, das Oertchen Anieh. Der Oſtausgang der Schlucht heißt Orud (Vallis Orud est Alyamamah usque ad Albahrain bei Abulfeda) und wird auf den Karten als Fluß mit dem Namen Arudh) El Ared, Al Ardh) bezeichnet, an deſſen Süduſer Jamama (Jemana der Karten) liegt, ein Ort der ältern Autoren, bekannt als Aufenthalt des Gegenpropheten Moſailemah *), des Widerſachers von Mohammed, der von Khaled, dem Feldherrn Abu Beke's bald beſiegt ward. Dieß Jamama ſoll ſeinen Namen von der ſchiefen und abhängigen Lage im Verhältniß zum glücklichen Arabien oder Jemen (Yaman) erhalten haben, und iſt jetzt völlig unbekannt. Nur wenig kann das heutige Dreyeh davon nördlich entfernt ſeyn, da beide Orte am Ausgang des Wadi Henifé liegen.

Die Wahabiten-Reſidenz liegt 16 Tagereiſen von Medine, und 20 bis 25 von Mekka **) ab (auf Dromedaren); die Karawane braucht aber dahin 30 Tage. Nach Medine geht der Weg durch Wüſte, nach Mekka aber durch bevölkerte Ortſchaften.

Es iſt merkwürdig, daß in dieſem Gebirgslande (in Jemen nicht) damals die Glaubensfreiheit der Bergbewohner ſich politiſch äußerte, und die heftigſten Widerſacher Muhameds hier im hohen Nedſched auftraten, denn zu dieſem gehört Jamama nach Golius und Niebuhr ***). Seit einem halben Jahrhundert haben aus gleichem Grunde die Wahabiten von neuem die Aufmerkſamkeit auf dieſes unbekannte Centrum gezogen. Ein großes Gebirge, auch Al-Aredh (Eláred) genannt, welches zwei Tagereiſen von den Städten Jemama und Hhagr, d. i. Hhadſcher in S. liegt (alſo in O. an Hadsjas ſtoßend, wie Niebuhr ſagt), gibt dieſem ganzen Theile des Hochlandes den Namen Nedſched el Ared (Eláred) †), wovon eben Wadi Hanife (an denen Jemama und Dreyeh liegen) einſt einen Diſtrikt ausmachte. Die ſonderbaren, uns unverſtändlichen Beſchreibungen des Al Aredh, kann man am angeführten Orte bei Rommel, nach den arabiſchen Geographen, nachſehen. Aber merkwürdig iſt es, daß es in S. an Jemen (Nedſched al Jemen) ſtößt, in O. aber wegen Waſſermangel völlig undurchgehbar ſeyn ſoll; daher hier die Gegend Al-Fag Al-Khali (d. i. interstitium vacuum) genannt, durchaus keine Reiſeroute von Nedſched und Jemama nach Oman in O. darbietet.

Alle Reiſende oder Pilger, welche dahin wollen, müſſen von Jemama über Lachſa und Bahhrain nach Oman gehen. Dagegen zeigt ſich im N. W. des Al Aredh und in W. von Jemama, in der angezeigten Schlucht, ein entgegen-

*) S. Sala Koran, überſ. v. Th. Arnold. Lemgo 4. 1746. p. 7. Einl. **) Seetzen M. C. XXVIII. p. 345.
***) Rommel Abulf. p. 83. †) Niebuhr Beſchr. p. 345.

gegengeſetztes Verhältniß, nämlich eine große Einſenkung, welche, wie es ſcheint, hier als großer Erdſpalt ganz Arabien quer durchſetzt. Dieß muß man wenigſtens aus den allerdings noch ſehr dunkeln Angaben der arabiſchen Geographen ſchließen. Dieſe Einſenkung fällt in die Breite zwiſchen Al-Aredh und die nördlichen Berge von Agia und Salma (bei Feid 53 Grad 30′ O. L. und 26 Grad 30′ Br. auf D'Anville Karte von Arabien); dieſe ſtehen 20 Tagereiſen von einander ab. In dieſem Intervallum liegt gegen Weſten bis nach Mekka und Medina zu, die Gegend, welche Niebuhr das weſtliche Nedſched, nämlich El-Cherdsje nennt. Abulfeda *) ſagt, hier liege die berühmte Gegend Al-Akik, d. h. die vielen Thäler (multarum vallium nach Almoſchtarek); deren er drei unterſcheidet: das obere (superior, bei Medinah, das untere, und das Alakik Al-Ared in Jemana, deſſen Wadi (torrens) bis in das Thal von Medinah fließt (Alakik superior). Die Landſchaft Jeman reicht hier weſtwärts bis zur Pilgerſtation Coba. Hier, offenbar, iſt das bequemſte Land der Paſſage durch die Mitte Hoch-Arabiens hindurch, und in dieſes Intervallum fallen auch die Karawanenſtraßen der Pilger, welche von Baſſra und Lachſa nach Medina und Mekka ziehen. In dieſem Lande im Weſt des unwirthbaren Nedſched, der vielen Thäler, dem Al-Akik, iſt der klaſſiſche Boden der erſten Koreiſchiten-Kämpfe, der Heldenthaten Mohammeds und ſeiner Gefährten, am Eingange in das Land der Päſſe, zu welchem Mekka als der Schlüſſel zu betrachten iſt, da hier aus dem Binnenlande nur eine einzige **) Pforte in dieſe Stadt führt, Almaala, und nur zwei Ausgänge von ihr nach dem Meere zu, eine nach Jemen, die andre nach Dsjidda. Dieſe Stadt liegt ſelbſt langgeſtreckt zwiſchen langen Thälern, wie auch Medina. Dieſe Bergzüge werden nun zwar gewöhnlich von den Geographen zur Landſchaft Hedsjas gerechnet, und nicht mehr zu Nedſched, indeß bei Betrachtung der Configuration des Landes kommt dieſe politiſche Abtheilung nicht in Betracht, zumal da auch arabiſche ***) Autoren oft beide zuſammenziehen, und eben die Provinz Hedsjas urſprünglich von der phyſiſchen Beſchaffenheit ihren Namen erhielt: denn er bezeichnet nur eine Scheidewand, (von Hhadjaza, getrennt, quasi dicas septum, aut paries intergerinus nach Reiske) †), zwiſchen dem Hochland (Nedſched) und dem Flachland (Tehama), oder dem Küſtenſtriche, längs des arabiſchen Meerbuſens.

*) Abulfeda Arab. b. Hudson. III. p. 7. **) Sheik Kotbeddin b. Silv. de Sacy in Notices et Extracts des Mscr. de la Bibl. nationale. T. IV. Paris A. 7. p. 540.

***) Abulf. Arab. b. Hudson. III. p. 8. †) Reiske Prodid. p. 222.

Dieſes Hedsjas iſt nichts anders als die Fortſetzung des Dsjäbbel oder Hochlandes von Jemen *) nach Norden bis gegen Syrien hin, und größtentheils ſeiner Naturbeſchaffenheit Hoch=Jemen gleich; doch minder kultivirt, minder bevölkert, aber berühmter, und beſuchter ſeiner beiden heiligen Städte wegen. Zu den ausgezeichnetſten Gebirgshöhen dieſes Weſtabfalls in Hhedsjas gehört das Plateau 60 Meilen in Südoſt von Mekka, auf deſſen Rücken Taif (Al Taief) **) eine wichtige, militairiſche Poſition, liegt, berühmt durch ſein geſundes Clima, ſeinen Obſtreichthum und die Trauben, womit es Mekka verſieht, zur Zeit, da dort das Eintreffen der Karawanen die Zufuhr zum höchſten Bedürfniß macht. Der Berg Gazwan in N. bei Taif, ſoll nach Abulfeda, der kälteſte Berg in ganz Hedsjas ſeyn (alſo wohl auch der höchſte), auf welchen nicht ſelten Eis friert. Nirgends iſt im übrigen Theile dieſes Landes von relativ bedeutend hoch erſcheinenden Berggipfeln die Rede, die erſt in W. gegen das Jordanland und den Sinai höher ſich aufthürmen. Nicht ſowohl die Berghöhe, als vielmehr die Steilheit, die vielfache Zerklüftung, die Nacktheit, die Waſſerloſigkeit und Rauheit der Züge iſt es, was die Aufmerkſamkeit der wenigen Beobachter auf ſich gezogen hat, und dieſer Eigenſchaft verdankt dieſes ganze Hedsjas den Namen des ſteinigten Arabiens (petraea), welcher von der im Norden daran ſtoßenden Landſchaft auf ſie mit übertragen iſt, obgleich jene dieſe Benennung um der Stadt Petra und nicht um der Klippen willen von Ptolemäus erhielt, wie ſchon Büſching bemerkte. Auf der Reiſe zwiſchen Mekka und Medinah, fand Seetzen ***) alles eben ſo nacktfelſig wie auf der peträiſchen Halbinſel. In Mekka, ſagte ſchon Abulfeda ****), ſtehe kein einziger Fruchtbaum. An vielen Orten in Hedsjas, auch ſchon von der Südſpitze Arabiens von Aden an, über Hodeida, Sana, Kusma, wie ſchon Niebuhr und andre Beobachter, vorzüglich aber Seetzen, zumal aber um Cheibar und Medina, ſollen viele Zerrüttungen von Erdbränden, vulkaniſchen Auswürfen, Laven und baſaltiſchen Maſſen ſich zeigen (ſ. unten). Um Mekka beſtehen alle Gebirge, nach Seetzen, aus Granit. Sehr unwahrſcheinlich.

Nachdem wir nun das mittlere Hochland Arabiens, ſo gut es ſich thun ließ, im allgemeinen genauer bezeichnet haben, ſo können wir es als den gemeinſamen Landrücken ſchlechtweg immer mit Nedſched bezeichnen, deſſen ſüdliche Fortſetzung wiederum als breites, vielfach zerklüftetes Berg=

---

*) Niebuhr Beſchr. p. 549. **) Rommel Abulf. p. 64.; Sale Koran Einl. p. 5; Hist. des Wahabis, p. 31. ***) Mon. Corr. 1811. Th. 27. p. 73, 162, 164, 167, 180. und Th. 28. p. 231, 240. ****) Bei Hudſon, p. 11.

land, Dsjäbbel, das Binnenland von Jemen füllt, und durchaus nicht als einzelne, ſchmale, nach Süden ziehende Bergkette betrachtet werden kann. Dieſes ſüdliche Plateau von Jemen und Nedſched, ſcheinen in weiten, dürren, waſſerloſen Hochſteppen die öſtliche Südhalbe der Peninſula auszufüllen bis gegen Bahhrain, Oman, Mahrah und Hadramaut, welche für uns, ihren Küſtenſtrich ausgenommen, völlig terra incognita geblieben ſind. Es iſt die Wüſte Al-Ahkâf (der Plur. von Hekf, d. i. Sandbänke, die auf krumme, ſich windende Weiſe liegen) welche, nach dem Koran *) für die Nachkommen Noahs und Sems, ſpäter als die babyloniſche Sprachenverwirrung, zur Heimat wurde. Dieß iſt das Rieſengeſchlecht der Aditen, die ſich ſelbſt verehrten, in Abgötterei verfielen, Luſtſtädte und das Paradies Irem erbauten, das nach ihrer Vernichtung zur Warnung, aus göttlicher Gerechtigkeit, in der Wüſte von Allah erhalten ward. Die Wahrheit hiervon ſoll, unter Khalif Moawiah, der Araber Colabah bezeugt haben. Er habe ein Kameel, das ihm verloren, geſucht, ſey plötzlich an die Thore ſeiner Stadt gekommen, und als er hinein gegangen, habe er nicht einen einzigen Einwohner darin geſehen. Das ankommende Grauſen ließ ihm kaum Zeit, einige ſchöne Steine aufzugreifen, die er dem Khalifen zum Zeugniß übergab. Dieß iſt alles, was wir über dieſen Landſtrich, ſo groß wie Deutſchland, zu ſagen wiſſen, der in hohen Vorgebirgen und Bergketten, nach den genannten Küſtenſtrichen, nur ſchmale, ſandige, meiſtens waſſerarme Seekanten übrig läßt, deren Topographie und Handelsverhältniſſe oft genug ſchon beſchrieben iſt und zu der wir im Einzelnen leider nichts von Wichtigkeit hinzuzufügen haben.

Das Hochland von Nedſched und Jemen trägt mit Recht dieſen Namen, wegen des Contraſtes, den es mit dem daſſelbe umkreiſenden Tieflande bildet. Von deſſen Tiefe und Thalnatur wird dieß im allgemeinen „Gawr“ d. i. Thal, genannt, indeß es von dem da herrſchenden hohen Hitzgrade Tehama (von tóhem) das heiße Flachland, am Meere hin, genannt wird. Es korreſpondirt dem Germaſir in Perſien, dem Samhara in Aethiopien, welches im Periplus **) τισηβαρικη heißt, ein Name, der ſich auch an der perſiſchen Küſte wiederfindet, nach Franklin, in der Benennung Teiz-u-barik, d. i. glatt und flach.

Landeinwärts, zumal am Nord- und Oſtabhange, gegen den perſiſchen Golf und die ſyriſchen Flächen, erhält es von ſeiner öden, ſandigen Wüſtennatur die ſynonimen Benennungen ***): Araba, Milacha (desertum), Badiah (cam-

*) Sale Koran Einl. p. 7. u. Sure 46. p. 561. **) Vincent Peripl. Mar. Erythr. p. 71. ***) Rommel Abulf. p. 95, 91; Reiske Prodidagm. p. 122; Hartmann Aufkl. Th. II. p. 6.

pania), Ochhſa oder El Achſa, Lachſa (Plur. von Hhaſa, i. e. arena in quam aqua penetrat ad terram usque firmam quae illam ibi retinet), auch Yabrim (arenae), u. a. m., welche in ſo viele eigne Namen übergegangen ſind. So z. B. das Appellativ Araba (Ereb) im Hiob nur Wüſte, ſeitdem auf das ganze Land; Tehama auf den Küſtenſtrich; Gawr *), Al Ghauro auf den Theil der großen Einſenkung, in welcher der Jordan in Syrien fließt, eben ſo auch die tiefen Thäler Al-Akik, wo es ſo viel als cava Arabia (κοιλη) heißt, wie Cöleſyrien und Cava Persia (ſ. oben §. 10. Erl. 1. Anm. 1). Badiah iſt auf die nördliche, ſyriſch-arabiſche Wüſte übergegangen, als eigner Name der drei verſchiednen Abtheilungen, die Büſching nach Ebn Haukal anführt; Badiah al Erak, B. al Giazirah und B. al Schäm, die Wüſten am untern Euphrat, am obern und die gegen Syrien. Das Appellativum von Ahhſa iſt auf die genannte Stadt und Landſchaft an der Küſte von Bahhrain **) übertragen, wo die Waſſer unter dem Sandboden aus großer Tiefe heraufgezogen werden müſſen. Eben ſo iſt das Appellativ Odaib (d. h. Waſſerſtelle) vielen Orten eigen, aber beſonders kommt es der Station auf der Karawanenſtraße von Kufa nach Mekka bei Kadaſiyah ***) zu. So iſt das Appellativ Wadi (Regenbach) hier häufig eigner Name, bezeichnet nicht immer Bach oder Fluß, ſondern blos eine Einſenkung, ein Thal, eine tiefe Landſchaft, ſo in Wadi Hönelſe, Wadil Kora (vallis vicorum) u. a.

Daher ſehr häufige Wiederkehr †) derſelben eignen Namen in Arabien, theils der Uniformität des Lokales, theils der beſtändigen politiſchen Wechſel, Wanderungen, Coloniſationen wegen, vermöge welcher die verſchiedenen Stämme überall gleichlautende Appellativa zu den Ortsbenennungen nahmen, wodurch für den Ausländer nur zu leicht Verwechslung ſtatt finden kann, die jedoch immer an die Gleichförmigkeit der Landesnatur und der Sprachſtämme erinnert.

Nachdem wir nun im allgemeinen die Hauptkonfiguration des Ganzen, ſo weit unſre ſehr unvollkommne Quellen reichen, überſehen haben, können wir zu der geſonderten Betrachtung einzelner Theile übergehen. Wir begeben uns zuerſt nach Yemen, überſchauen dann die Südoſtküſte, dann die Weſtküſte Tehama, und unterſuchen deren kontinentale Beſchaffenheit, um dann die merkwürdigen Formen der peträiſchen Halbinſel, der Landenge Sues und des arabiſchen Meerbuſens als große Waſſerſtraße in ihrer Weltſtellung und in ihrem Einfluß auf allgemeine Völkerverhältniſſe zu

*) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler, p. 85—88. **) Niebuhr Arab. 339. Rommel Abulf. 91, 76. ***) Abulfeda Grav. ed. Hudson, p. 6. †) Vincent Peripl. II. 283.

unterſuchen, von denen wir wieder zur Mitte des arabiſchen Continentes und zur Geſchichte der geographiſchen Verbreitung ſeiner Bewohner zurückkehren.

Erläuterung 1. Al Yaman; Jemen.

Jn S. von Nedſched beginnt mit der Breite der Landſchaft Nedſcheran (Nedsjeran, Nadſchran, Nagran, Najran *) und der gleichnamigen Stadt (18 Grad 30′ N. Br.), zwanzig Tagereiſen (nach andern nur 12) in S. O. von Mekka, und bei Hali an der Küſte, derjenige ſüdliche Theil Arabiens, welcher gewöhnlich El Jemen, Al Yaman oder das glückliche Arabien genannt wird. Beſtimmte dauernde Grenzen ſind hier überall nirgends, und auch Nedſcheran bezeichnet keine dergleichen, das vorzüglich nur bekannt ward als eine alte himyaritiſche Reſidenz. Jn ihrer Nachbarſchaft liegt die Stadt Sahan oder Saade, ein wichtiger Paſſageort der Karawanen von Mekka nach Jemen, ſieben Tagereiſen nördlich von der jetzigen Reſidenz Sana, wo Zoll gezahlt wird, an welchen in Norden ein wildes Gebirgsland **), Haſchid und Bekel ſtößt, das hier Jemen von Hedsjas trennt. Von ihm heißt es, daß es Holzmangel, Reichthum an Eiſenerzen habe, Ueberfluß an Früchten, zumal Weintrauben, und von einem wilden, räuberiſchen Bergvolke bewohnt werde, das mit ſeinen Nachbarn keinen Umgang habe, immer in Fehden ſtehe, und ein arabiſch ſpreche, welches dem des Koran am nächſten ſtehe, dieſes Geſetzbuch aber kaum kenne und von Raub lebe. Nur in Karawanenzügen iſt es möglich, mit einiger Sicherheit von Jemen nach Hedsjas durch dieſes wilde Grenzgebiet zu reiſen. Auch am Weſtabfall dieſes Diſtriktes, gegen die Küſte im Tehama hin, zwiſchen 17 Grad 40′ bis 18 Grad 30′ N. Br.), lebt ein räuberiſches Volk, Zeltaraber, Kafrs genannt, die eine andre als die mohammedaniſche Religion haben ſollen, und von allen Reiſenden zwiſchen Yemen und Mekka gefürchtet werden. Wenn dieß die nördlichſte Begrenzung von Jemen, ſo iſt das Land Dsjof (Gioffah, Belad el Dſhof) ***) in O. von Sana die öſtlichſte Ausdehnung deſſelben, welches größtentheils in wüſten Ebenen mit Sand bedeckt beſteht, und weit hin gegen Mahhra und Oman, alſo zum Al Ahkaf ſich ausſtreckt. Deſſen Bewohner ſollen kriegeriſch ſeyn, Mäntel aus Eiſendrath geflochten tragen und vorzüglich Jemen mit Kameelen und Pferden verſehn.

Dieſes Land iſt vorzüglich nur durch die Stadt Mareb

*) Niebuhr Arab. p. 274, 291.; Rommel Abulf. p. 54.
**) Niebuhr Beſchr. p. 258, 270. und Anh. p. 466.
***) A. a. O. p. 275.

16 deutſche Meilen in O. N. O. von Sana bekannt, bei welcher einſt der Sitte Mareb (richtiger Sedd Marib, d. i. Damm von Mareb) *), der Waſſerbehälter der Sabäer lag, welcher das Land zum arabiſchen Paradieſe machte, nach ſeinem Durchbruche (Seil-alarim) aber das Land verheerte, und die Völker von Jemen zerſtreute, daher dieſe Fluth zur älteſten Aera der arabiſchen Hiſtorie ward.

1) Jemen im engern Sinn; das Gebirgsland, Dsjäbbel. Zwiſchen dieſen Nord- und Oſtgrenzen und den beiden Küſtenſtrichen des arabiſchen Golfs und indiſchen Oceans iſt das eigentliche Jemen (Arabia felix) eingeſchloſſen, und von Hadramaut, Nedſched und Hedsjas umgeben. Im weiteſten Sinne des Ebn Haukal **) nimmt Jemen die ganze Südhalbe Arabiens, zwei Drittheile der Peninſula ein; im engern Sinne werden auch Mahra und Hadramant dazu gerechnet; im engſten (mit Sana als Reſidenz) nimmt es, wie Niebuhr ſagt, nur die kleine Strecke ein, die 48 Meilen lang, von Loheia bis Mochha 20 breit iſt, und aus den natürlichen Abtheilungen Dsjäbbel, dem ſteilen, hohen, fruchtbaren Bergſtriche, und Tehama, dem tiefen, ebenen, dürren Küſtenſtriche zwiſchen Bab el Mandeb, bis Hali beſteht. Dieſer iſt bei Molha eine Tagereiſe breit, bei Hodeida und Loheia aber zwiſchen Dsjäbbel, das Bergland von Jemen, iſt dadurch charakteriſirt, daß es voll einzelner Felskuppen, breiter Bergrücken (Sirat, Scherat, d. h. Rücken eines Thiers) iſt, auf denen Ortſchaften und Fruchtfelder liegen, voll ſteiler Abfälle und Felsterraſſen gegen Tehama und die Südküſte von Aden hin, welche nur überaus ſchwer zugänglich ſind, und immer nur auf wenigen Engpäſſen, über welche erſt ſeit der Eroberung durch die Ottomanen (1516 bis 1630), hie und da gehauene und gepflaſterte, aber ſchon längſt wieder verfallene Straßen führen. Keine ausgewaſchene Flußbetten ſind hier zu finden, welche ein regelmäßiges Gefälle gewonnen hätten, alſo keine Thalbildung, welche dieſe Bergfeſte von ganz Süd-Arabien zugänglich machte. Nur Wadis ſammeln ſich in den Schlünden und Tobeln der Berge während der naſſen Regenzeit, nur dann erreichen ſie höchſtens den Ocean. Die mehrſten ſind zu waſſerarm, verſiegen am Ausgange des Berglandes, im Tehama, wo ſie zur Bewäſſerung der Felder aufgebraucht werden. Außerdem zeichnet ſich Hoch-Jemen durch Holzarmuth aus wie alle Plateaus; durch den großen Contraſt höchſt dürrer und überaus fruchtbarer Striche, durch das weit kühlere und regenreichere Clima auf ſeinen Höhen gegen das trockne Tehama, durch die größte

*) De Sacy Mem. de l'Ac. des Inscr. t. 48. p. 498.
**) Rommel Abulf. p. 20; Niebuhr Beſchr. p. 181.

Differenz ſeiner Temperatur im Verlauf der Tageszeiten (wie Perſien ſ. oben §. 10. Erl. 2.) und durch die Kälte des Winters, bei geringer Wärme im Sommer.

Die abſolute Höhe des Plateaus von Jemen muß bedeutend ſeyn, obgleich wir nirgends unmittelbar über dieſelbe belehrt werden. Im Monat Juli war zu Sana *), unter faſt 15 Grad N. Br., das Maximum und Minimum der Temperatur nicht von den gleichzeitigen Thermometerhöhen (57 bis 85 Grad Fahrh.) in Kopenhagen unterſchieden, nach Kratzenſteins Beobachtungen. Die Differenz der Temperatur des Hochlandes zu Dsjobbla und des Tehama zu Beit el Faki (71 und 96 Grad Fahrh.), betrug aber im Märzmonat nach gleichzeitigen Beobachtungen an beiden Orten immer gegen 10, 20 bis 25 Grad Fahrenh. Wenn im ſchwülen Tieflande die Menſchen wegen der Hitze in dieſer Frühlingszeit faſt nackend gingen, ſo trugen die Araber des Hochlandes Schaafpelze. Selbſt Mitte Juli war es oft ſehr kühl auf dem Hochlande; im Winter friert aber daſelbſt des Nachts häufig Eis, das jedoch von den Sonnenſtrahlen am Tage ſchmilzt. Den äußerſten Südweſt-Vorſprung des Landes Jemen bildet das Cap von Bab el Mandeb; indeß iſt nach Niebuhr, dieſes von keiner ſehr bedeutenden Erhebung, weit niedriger als die gegenüberliegenden afrikaniſchen Berge und ein völlig iſolirter, vom Hochlande getrennter Berg. Denn eine große Ebene liegt zwiſchen ihm und Hoch-Jemen, nur mit niedrigen Hügelklippen von ſchwarzer poröſer Lava (nach Seetzen) **) durchſetzt, und über dieſe flache Ecke führt der kürzeſte Weg von Aden landwärts nach Mochha, welchen Seetzen nahm.

Der ſüdweſtliche Grenzſtein von Hoch-Jemen iſt das Gebirg Sabbar, an deſſen Nordabhang die Stadt Taäs liegt; bis zu dieſer Stadt iſt von Muſa aus, am Fuße der Bergkette, das erſte Aufſteigen ***) aus dem Tieflande, zwei Tagereiſen. Von Dorebat nach Taäs führt der erſte beſchwerliche Zickzackpaß aufwärts. Von hier bildet der Rücken des Sabber, durch den Reichthum ſeiner Flora berühmt, das Saurek, und deren nördliche Fortſetzungen eine fünf bis ſechs Meilen lange Vorterraſſe, die am Berge Mharras noch weit höher empor ſich hebt, und auf dem Paſſe Mharras überſtiegen werden muß. Deſſen ſenkrechten Abhang berechnet Niebuhr †) nach der Zeit des Herabwegs auf keine 6000 Fuß (er brauchte 50 Minuten zum

*) S. Karte: Terrae Yemen maxima pars b. C. Niebuhr, und Reiſe I. p. 496, 345. 492; G. Vic. Valentia trav. II. p. 382. **) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 234.
***) La Roque Voyage de l'Arabie heureuse. Amsterd. 1716. 8. p. 193. †) Niebuhr Reiſe, I. p. 348, 397, 398.

herabſteigen); doch iſt dieß immer nur relative Höhe, die abſolute mag dieſer Zahl wenigſtens gleichkommen. Ein bedeutenderer Berg weiter im N. (nördlich von Mechader), der Summara, wird auf einem noch höher führenden Zickzackpaſſe überſetzt auf dem Wege nach Sana. Er iſt leider durch die Erkältung merkwürdig geworden, die auf ihm des Naturforſchers P. Forskål's Tod beſchleunigte, und C. Niebuhr ſo erkranken machte, daß die Beiträge zu unſerer weitern Kenntniß des Hochlandes dadurch nur ſehr kärglich ausgefallen ſind. Von ihm oſtwärts und nordwärts über Jerim breiten ſich weite Ebenen aus, auf denen im Vergleich der vorigen, ſteilen, hohen Berge, nur niedrige Hügel ſich zeigen.

Dieſe dreifache Abſtufung der Päſſe macht es wahrſcheinlich, daß von hier an das große Teraſſenland Jemens ſeinen Anfang nimmt, das nordwärts nach Nedſched zieht, und weſtwärts zum Tehama hinabfällt, wie Hoch-Dekan in den Ghats zur Küſte Malabar, und Iran im Küſtenparallel zum heißen Germaſir. Es iſt in keinem einzigen Berichte über Arabien auch nur die geringſte Spur zu finden, daß in Nordoſten von dieſen Hochebenen wieder tiefe Einſenkungen, ein Tiefland ſich zeigte. Daher läuft dieſe Hochterraſſe von Jemen nach O. wahrſcheinlich in jene weiten, öden Hochflächen aus, die das berüchtigte Sandmeer Al Alkaf konſtituiren. Von dieſem berichtet Seetzen nach der Ausſage *) eines Hadramauters, daß es von Hadramaut bis Medina reiche, und alle Verſuche es durchzuſetzen, unglücklich abgelaufen ſeyen. Der Iman von Jemen ſcheint ſich wenig darum zu kümmern, über dieſe Strecke herrſchen zu wollen. Die Sage geht, daß dort um Mareb, einſt auch fruchtbares Land wär; jetzt iſt nur der Weſtſaum dieſer Hochterraſſe, kultivirter, mit Ortſchaften beſetzter Boden.

Die Linie der drei genannten Berge, Sabber, Mharras und Summara, mit den Bergpäſſen, bildet zugleich die Wetter- und die Waſſerſcheide **) im ſüdlichen Jemen; es iſt daraus die reiche Flora des Berges Sabber (Szabbes) begreiflich, der nach dem Ausdruck der Araber, alle Kräuter der Welt ernähren ſoll. Leider ward Forskal durch die Fehden der Scheche gehindert, auf ihm ſeinem Plane gemäß zu botaniſiren. Zwiſchen den Päſſen Mharras und Summara, wo die Orte Dsjöbbla und Abb, iſt die Waſſerſcheide des arabiſchen Golfs und des indiſchen Oceans. Dieſem fließt der Wadi Meidan gegen S. O. nach Aden zu, jenem der Wadi Zebid gegen N. W. gegen Beit-el-fa-

*) Mon. Corr. XXVIII. p. 240. **) Niebuhr R. p. 397, 401.

kiſch. Beide haben ihre Quellen auf dieſen Höhen, und werden von der Regenzeit, die hier oben früher und reichlicher als in der Tiefe eintritt, ernährt. Auf der Oſtſeite des Summara begann mit der größern Kühle zugleich ein ganz andres Clima, als die däniſchen Reiſenden *) bisher an deſſen Weſtſeite oder im ganzen Terraſſenlande des Weſtabhanges von Jemen gehabt hatten. Da war (im Juli) die Regenzeit ſchon lange eingetreten, indeß auf der Hochterraſſe ſchon ſeit drei Monaten kein Regentropfen gefallen war. Erſt mit dem 18ten Juli trat hier (in Jerim) die Regenzeit ein, welche im weſtlichen Terraſſenlande (wo Abb, Taâs, Muſa, Kusma u. ſ. w.) ſchon Anfang Juli einfällt und bis Oktober dauert, alſo gleichzeitig mit den Weſtgehängen der Ghats in Dekan und der Gebirge von Habeſch iſt. Dagegen herrſcht auf der Oſtküſte Arabiens in Oman nach Beobachtungen in Maskate **), die Regenzeit (Schitte) von Mitte November bis Mitte Februar, die Frühlingszeit (Seif) aber, von Februar bis Ende April; und heiße trockne Jahrszeit iſt alſo hier entgegengeſetzt wie in Jemen. Doch iſt auch in Jemen die Regenzeit nie anhaltend, ſondern bei oft heiterm Himmel nur durch vorherrſchend viele Gewitter ausgezeichnet. Aber öfter ſehr heftige Platzregen fallen dann nieder, und ſchwellen die Wadis zu verheerenden Strömen an. Zum Schutz gegen ſie ſind an vielen Stellen des Gebirgslandes eigne Regenhäuſer ***) für den Reiſenden erbaut; ihre Schätze aufzuſpeichern, werden faſt überall Teiche und Dämme angelegt, Bade in Oman, Birke in Jemen genannt (wie die Bund-Emir in Iran), welche vorzüglich in den Kaffeegebirgen allgemein zur Bewäſſerung dienen. Wo die Wadis nicht hinreichen, zumal in die Tiefen von Tehama, da wurden, wie nach Aden, Mochha, Muſa u. a. O. Waſſerleitungen geführt, von denen hie und da noch bedeutende Spuren aus ältern Zeiten ſich zeigen.

Die beiden genannten Gebirgsflüſſe, im Grunde nur Regenbäche, der Zebid und Meidan, ſind die größten von Jemen; ja vielleicht von ganz Arabien und doch höchſt unbedeutend. Der letztere macht das Thal von Lahadsj, nördlich von Aden, nur eine Stunde breit, zu einem reichen Obſthaine und Fruchtlande; ein reizender grüner Streif in der dürren Landſchaft. Der erſtere hatte am Fuß des Terraſſenlandes bei Salamé, wo ſein Gefälle noch reißend war, nur einige 20 Fuß Breite; gleich darauf am Eingang in Tehama nahm die ganze Breite der dürſtenden Felder, die durch ihn bewäſſert wurden, keine anderthalb Meile ein,

---

*) A. a. O. p. 401, 503. **) Niebuhr Arab. p. 4.
***) Ebend. Reiſe, I. p. 344. 334. 339, 356, 327, 431.

und bei der Stadt Zebid war ſein Bett ganz trocken. Die Wadis von Mochha und Medina haben zwar öfters gewaltige Verwüſtungen angerichtet, jener z. B. zu Omars Zeit die Kaaba zerſtört und den Stein Makam Ibrahim von ſeiner Stelle geriſſen, die daher, wo er jetzt liegt, nicht mehr die alte iſt, wenn ſchon die genaueſten Meſſungen wieder auf die alte Baſis zurückgewieſen haben ſollen; der Wadi von Mochha *) hat aber einen Theil dieſer Stadt einmal weggeriſſen; beide exiſtiren aber jetzt nicht mehr. So iſt es wahrſcheinlich mit mehrern Flüſſen Arabiens gegangen, die der Antiquar gegenwärtig noch ſucht, indeß ſie längſt verſchwunden ſind, wie ſo vieles bei dem ewigen Wechſel des Erdballs, worauf nur ſelten geachtet wird.

An jenen beiden Wadis gehen die beiden Nebenſtraßen hinab, gegen N. W. zum nördlichen Tehama, gegen S. O. nach Aden, indeß zwiſchen beiden, in der Mitte über die genannten drei Päſſe, die Hauptſtraße von Hoch-Jemen und der Reſidenz von Sana nach Taäs, Muſa, Mochha führt. Alle andern Wege ſcheinen entweder nicht gangbar oder doch nicht gewöhnlich zu ſeyn, wegen der großen Beſchwerden, welche das ſtufenförmig abfallende Gebirgsland darbietet, wie auch Niebuhr auf dem veränderten Rückwege von Sana über Möſhak und Hadsjir nach Beit-el-faki erfuhr.

Nur jene Mittelſtraße **) iſt bequemer für den Reiſenden gemacht durch gepflaſterte Wege über die Päſſe, durch Ruheorte und Simſerá oder Mattrach (Herbergen, oder Karawanſerais), als einziger oder Hauptpaß vom Tief- zum Hochlande, von Mochha nach Sana, der Hafen und der Reſidenzſtadt.

2) Das Terraſſenland von Jemen nach Süd und Weſt. Aus der phyſiſchen Dimenſion und der angedeuteten Configuration dieſes Landes, welche einſt durch geognoſtiſche Beobachtungen und Höhenmeſſungen genauere Beſtimmungen erhalten wird, folgt, daß auf dieſem kleinen Raume von ſo mannigfaltigen Contraſten nach Terrain, Witterung und Weltſtellung, zwiſchen zwei Erdtheilen, Aſia und Afrika, und zwei Meeren, dem indiſchen Ocean und dem arabiſchen Golf, welche noch größere Differenzen als die kontinente darbieten, auch eine große Mannigfaltigkeit aller übrigen Verhältniſſe ſich darbieten wird.

Auf dem Hochlande ſind Weitzen, Korn, Obſtbäume, Weinreben, die charakteriſtiſchen Culturgewächſe ***); die

*) Sheik Kothbeddin Geſchichte von Mekka in Notices et Extr. des Mscr. T. IV. p. 561; Valentia tr. T. II. p. 359.
) A. a. O. p. 348, 395. *) Nieb. Beſchr. p. 154, 151, 154, 165; ebend. Reiſe, I. p. 343, 334, 345; Valentia tr. II. p. 382, 431; Seetzen M. Corr. XXVII. p. 180.

Weitzenfelder auf der Höhe um Sana geben 10 bis 50fältiges Korn; in Sana bietet man an 20 verſchiedene Sorten der trefflichſten Trauben feil; Rödda nahe bei der Reſidenz wird ſeiner Obſthaine wegen mit Damaskus verglichen. Hier iſt mittel-europäiſches Clima; die trefflichſten Pfirſich, Aprikoſen, Pflaumen, Aepfel, aber kein Hafer, keine Orangen, keine Palmen.

Das Stufenland, ſchon Ptolemäus nennt es Climax *), deſſen romantiſche Lieblichkeit und Reitze, wo Waſſer und Cultur ſich vorfinden, ſehr gerühmt werden, zeichnet ſich bis zu ſeinem Fuße durch die Terraſſenkultur **) aus, welche mit der in Paläſtina und China verglichen wird, auf ſeinen Höhen, durch die vielen aromatiſchen und officinellen Gewächſe, mit denen der gemeinſte Araber genau bekannt iſt, aber beſonders durch ſeine Kaffeepflanzungen, deren Bäume (Bunna der Araber, denn Gahve heißt nur die Kapſel der Frucht) in dem Kaffeegebirge von Haddie einheimiſch ſind. Wegen des beſondern Gewächsreichthums, an ſubalpinen Pflanzen, nennt Forskål dieſen hohen Theil des Gebirgslandes das arabiſche Helvetien. Der Kaffeebaum iſt nur innerhalb Jemens zu Hauſe; ſchon in Hadramaut nicht mehr, und eben ſo wenig in Hedsjas. Auch in Jemen iſt er nur auf die ſchmale Zone des Terraſſenlandes eingeſchränkt; ja ſogar in dieſem nur auf wenige, günſtige Localitäten; im Gebirge um Beit el Faki, Udden, Dsjobbla und Taäs; aber nicht in Jerim und Sana, nicht in der Tiefe von Muſa, Mochha, Aden oder Beital Faki. Nur da, wo gehörige Hitze und Feuchtigkeit wechſeln, bringt er vorzüglich gute Bohnen (Ouden); wo zu viel Regen fällt, nur ſchlechte (caïra) ***). Im Tehama dagegen fehlen die Waldungen des Terraſſenlandes, die ſubalpinen Gewächſe, die aromatiſchen Bergkräuter des Hochlandes gänzlich; dagegen ſtehen nur hier allein Dattelpalmen, doch nicht von der Schönheit der indiſchen, nicht ſo geprieſen wegen köſtlicher Datteln, als die der ſyriſchen Wüſten.

Auch die Dum-Palme (cucifera thebaica) wächſt hier. Nur hier wird vorzüglich Durra (Holc. sorghum) mit 200 bis vierhundertfältigem Gewinn gebaut; nur hier Indigo, Betel, Bananen, Kokospalmen und andere von den Banianen-Coloniſten (ſ. zweites Buch §. 27. Erl. 4. Anm. 2). ſeit uralten Zeiten eingeführte Culturgewächſe. Nur an der Gartenkultur auf den Bergterraſſen findet der Bewohner von Jemen ſeine Freude; den Ackerbau vernachläſſigt

*) Ptolem. Arabia b. Hudson III. p. 17, 21. **) P. Forskal Flora Aegyptiaco - Arabica ed. C. Niebuhr. Havn. 1775. 4. p. 15, LXXXVII. ***) Cloupet Nouv. Voy. de l'Arab. heureuse in Malte Brun Ann. X. p. 168.

er, und hat keinen Gewinn von der Nachbarſchaft der kunſtverſtändigen Aegypter gezogen. Die Kokospalme (Nargil) iſt nur ſeltner auf dem Flachſtrande der Oſt- und Weſtküſte zu finden bis Hadramaut *); Mimoſen (Sa-muk) machen hier das niedrige Buſchholz aus, indeß Hochwälder nur wiewohl immer ſelten auf den Berggehängen ſtehen, zu denen bis Taäs noch die ſchönſten Mangobäume (Am'ba in Jemen, Rhizophora) reichen, welche Seetzen nicht weiter nordwärts als bis am Wadi Zebid in der Breite des nördlichſten Kaffeegebirges fand, von wo an es ihm ſchien, als ſey er Indien um ein bedeutendes näher gerückt.

Die Waſſerarmuth macht, daß Jemen keinen Reisbau hat, eine einzige Erſcheinung im Orient; keine Büffelheerden; dafür verheerende Heuſchreckenſchwärme, die auf allen Märkten als Nahrung feil geboten werden. Der Mangel an Flüſſen hinderte die Anſiedlungen in dem Tieflande, und dieſe ſind die Urſache der großen Armuth Arabiens, im Vergleich mit Aegypten, an eingeführten Culturpflanzen; da es hingegen weit reicher an einer einheimiſchen, wilden Flora iſt, welche nicht wie dort durch eine Culturflora verdrängt ward. Den Kaffeebaum kann man als den charakteriſtiſchen Repräſentanten des wilden Terraſſenklimas von Jemen betrachten. Seine Frucht macht den ganzen Reichthum von Jemen aus; für ſie erhält der Araber in Aegypten ſeine Dollars, in Indien ſeine Manufacturwaaren, in Abyſſinien ſeine Nahrungsmittel und Gewürze, von Europäern ſeine Luxusartikel und Feuerwaffen.

Kaffeeſchenken (Ghava-kaneh) finden ſich auf allen Hauptwegen des Landes, wie Theeſchenken in China, zumal in Menge, wo Schifferſtationen und Karawanenzüge; wie zwiſchen Mekka und Medina, ſo auch an der Hauptſtraße von Sana nach Mochha. Der mühſame Terraſſenbau der Gärten und Felder in Jemen, erhält den Bewohner dieſes überaus geſunden Himmels (in dem nur der Ausländer erkrankt) in beſtändiger Nüchternheit, Anſtrengung, Armuth (paupertas). Hier lebt der biedre, redliche, zuvorkommende, gaſtfreie Araber von Jemen; hier, inner dem Gebiete des Imans, iſt größte Sicherheit für den Einheimiſchen und Fremden, bei Tag und Nacht. Forskal **), dem Botaniker, war dieß nach ſeinen traurigen Erfahrungen in Aegypten, eine freudige Ueberraſchung bei ſeinen einſamen Streifereien; Seetzen ward hierdurch an ſein liebes Deutſchland in Jemen erinnert. Hier iſt das arme, aber glückliche Arabien, voll Dörfer und Städtchen in reizenden Umgebungen.

Auf dem Hochlande jenſeit der ſchwer zu erſteigenden

*) Rommel Abulf. p. 31; Niebuhr Beſchr. p. 148. Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 229. **) Forskal Flora Aeg. Arab. p. 26, 28.

Päſſe, liegen die alten und neuen Reſidenzen der Himyariten-Könige, der neuern Imans, Emire und Sultane; ſo von S. nach N. gerechnet, Lahaadsj, Dsjoffar, Maualheb, Doran, Sana, Mareb, Saade, Chewar, Nedſcheran u. a. wie auf großer ſchwerzugänglicher Bergfeſte, geſichert vor den Einfällen vom Meere herkommender Eroberer, wie der Perſer, Aethiopen, Ottomanen, da die Rückſeite *), wie ſchon der Römer Aelius Gallus erfuhr, durch das wüſte Binnenland geſchützt iſt. Unterhalb des Terraſſenſaumes, am Küſtenſtrande, liegen die Hafenſtädte, wie Aden, Mocha, Hodeida, Loheia und andere, welche den Vertrieb des im Terraſſenſaume producirten beſorgen, deren Bewohner durch Handel und Wandel mehr die allgemeinern Gebräuche und die Weiſe des Muſelmanns im Orient angenommen. Der Zoll, der in ihnen entrichtet wird, macht die Haupteinkünfte der Imans im Binnenlande aus, und darum wird der Handel in ihnen geſichert. Viele dieſer im Tehama liegenden Orte, haben ihre Anlage den Begräbniſſen muhammedaniſcher Heiligen zu danken; die Küſtenorte den ſichern Meeresſtellen; die Landſtädte wohl meiſtens denjenigen Erdſtellen, wo ſüße Brunnen gegraben werden konnten, oder Wadis floſſen. Sana iſt die ſchönſte Landſtadt, die Seetzen **) in Arabien geſehen, durch ihre Gebäude; Mocha die ſchönſte Seeſtadt, obwohl im dürren Tehama, doch ſeiner Dattelhaine wegen, in einem Paradieſe, gegen die Einöden von Mekka und Medina.

In ſo vielfach zertheiltem Lande, mit ſo differenter Landesnatur kann es nicht auffallen, wenn hier auch nicht leicht eine und dieſelbe Macht im Stande iſt, das Ganze zu beherrſchen, und ſowohl unter den einzelnen Bewohnern und Ortſchaften, als auch unter den einzelnen Provinzen deſſelben Gebietes oder Reiches, eine große gegenſeitige Unabhängigkeit ***) ſtatt findet, welche im allgemeinen die Bewohner der arabiſchen Halbinſel auszeichnet, und unter hundert verſchiedenen Formen ſich immer wieder von neuem zeigt. In Jemen zählte Niebuhr, außer dem einen Iman von Jemen, noch 14 unabhängige Herrſchaften. Die äthiopiſchen Eroberer ****) (von 529 bis 601) konnten die Herrſchaft in Jemen nur kurze Zeit behaupten (72 Jahr), und die ihnen folgenden Perſiſchen noch kürzere Zeit, da bald darauf ſich der Islam nach Jemen verbreitete und die Macht der Perſer geſtürzt ward. Die einheimiſchen Nachkommen der Himyaritiſchen Fürſten erkannten zwar die Kha-

*) Salt Tr. in Abyssin. Lond. 1814. 4. p. 111. Seetzen a. a. O. p. 228, 110; Niebuhr Reiſe I. p. 400, 418, 464, 377. Nieb. Arab. p. 263, 274, 190, 231. **) M. Corr. XXVII. 235. ***) Niebuhr Arabien, p. 10, 18, 181, 186. ****) Silv. de Sacy Mem. de l'Acad. I. 48. p. 526. u. Salt Voy. to Abyss. p. 468.

liſen als ihre Oberherrn, aber ihrer viele *) blieben, nach wie vor, völlig im Beſitz ihrer Selbſtherrſchaft. Andere Eroberer wagten ſich nicht durch die Wüſten, ihre größte Schutzmauer, bis zu ihnen hindurch. Die Bewohner von Jemen ſind ſtolz darauf, ein freies ununterrichtetes Volk zu ſeyn, deſſen Blut mit keinem fremden gemiſcht iſt. Jemen iſt wirklich faſt immer vom Auslande unabhängig geblieben, unbeſiegt, unverändert, und hieraus mag ſich mancher Aufſchluß über die patriarchaliſche Einfalt **) und völlige Verſchiedenheit des Volks von Jemen im Verhältniß zu andern Arabern ergeben, die doch mit ihnen verwandt ſind. Daher denn auch Plinius Charakteriſtik ***) der Araber, (ex innumeris populis pars aequa in commerciis aut latrociniis degit), womit Strabo, Diodor und alle ältern übereinſtimmen, die alle Neuern ihrer Richtigkeit wegen rühmen, bis auf Vincent, durchaus auf die Bewohner von Jemen nicht paßt. Sie ſind darin weder ihren weſtlichen kontinentalen Nachbarn gleich, noch ihren öſtlichen oceaniſchen, den Hadramautern und Omanern. Sie ſind das eigenthümliche, patriarchaliſche, arabiſche Alpenvolk, geſchützt (bis auf einzelne aus den höhern Ständen) durch Unzugänglichkeit und Iſolirung vor dem allgemeinen Verderben, befriedigt durch die Gaben ihres Bodens, ihres Himmels, ſo daß ſie weder zu plündern noch zu ſchiffen brauchen, um ſich die Bedürfniſſe des Lebens zu erwerben, oder zu ſichern, oder Wohlleben zu erringen, das ſie in ihrer glücklichen Heimath finden. Jemen gleicht einer Berginſel, die wie Süd-Dekan, wie das gegenüberliegende Habeſch, von allen Seiten unzugänglich, mehr als durch Oceane inſulirt, wie jene außerhalb der Völkerzüge und doch in der Mitte dreier Continente lag, daher ihm der Gewinn der Völkerverbindungen und der Weltbildung zu ſtatten kam, ohne die Nachtheile, welche beſuchte Heerſtraßen ihren Anwohnern bringen.

Schwerlich hat der Bewohner von Jemen ſeine natürliche Urbanität und ſeine Redlichkeit dem frühen Welthandel zu danken, wie man gewöhnlich annimmt, da dieſer ſelten ſolche Früchte bringt, und nur an den Hafenorten ein Schiffergewerb war. Es gibt außer dem Handel noch allgemeinere heilſamere Erziehungsmittel der Völker, die nicht ſo grell vor die Augen treten, aber doch vorhanden ſind und im Stillen wirken.

Dieſes Arabien iſt es im äußerſten Süden, das vor anderthalbtauſend Jahren †) eben ſo wie heute, zur Zeit

*) Niebuhr Arab. p. 186. **) Salt tr. p. 125; La Roque p. 209. ***) Plin. H. N. VI. 32. Vincent Peripl. II. p. 260, 282. †) Agatharchid. De Rubr. Mari ed. Hudson. III. p. 61.

der Römer unmittelbar vor und nach Chriſti Geburt, berühmt war, wegen der Wohlhabenheit ſeiner Bewohner, wegen ſeiner ruhigen, innern Verfaſſung, wo Geſetz und Ordnung herrſchte, wo ein blühender Verkehr und Reichthum war, (im Hafen Muſa), ſo daß die Römer dahin, an die Himyariten-Könige von Saba, ihre Geſandtſchaften mit koſtbaren Geſchenken ſchickten, um deren Freundſchaft zu erhalten *). Die alte Sprache dieſer Bewohner von Jemen zeigt in den wenigen Ueberreſten, die uns davon in den Geſchichten erhalten ſind, daß ſie, nach De Sacy's **) Unterſuchungen, eine von der der übrigen Araber gänzlich verſchiedene war. Spuren hievon will Seetzen noch in Aden und Hadramaut vorgefunden haben.

Anmerk. 1. Jemens inſulirte Lage. Wenn auch nicht immer die Bewohner von Jemen ſo ganz unabhängig waren, wie es Herodot ***) von ihnen zu Darius Zeit rühmt, und nach ihm es öfter behauptet worden, daß ſie nie fremden Befehlen gehorchen mußten: ſo geſchah dieß doch immer nur auf ſehr kurze Zeit, und alle Eroberungsprojekte ſcheiterten bald wieder an Jemens eigenthümlicher Inſulirung.

Weder Darius noch deſſen Nachfolger, auch Alexander nicht, drangen bis Arabia felix vor, ſo ſehr ſie es auch im Auge behielten. Unter Cäſar Auguſtus iſt die Land-Expedition des römiſchen Feldherrn Aelius Gallus †) bekannt geworden, von welcher aber ſchon Strabo keinen großen Gewinn zog (non multum profuit ad locorum cognitionem). Es war im Grunde keine Eroberung, denn Aelius belagerte zuletzt Marſyaba, ſechs Tage lang, mußte aber umkehren, und ſein Zug nahm einen ſehr unrühmlichen Ausgang. Das Ziel, bis zu welchem er vordrang, erklärt Mannert für Arabia felix; D'Anville hält das Marsyaba für Mariaba im Lande der Sabäer; Goſſelin für Macoraba, d. i. Mekka. Dieß iſt nach den Deutungen eine Differenz von 9 Graden, oder 657 römiſchen Meilen, und der Rückmarſch ward in 60 Tagen zurückgelegt. Jenes ſcheint zu weit, dieſes zu nahe. Schon Plinius und Strabo differirten in ihren Berichten; vielmehr noch die Neuern. Vincent ſteht in der Mitte; Marsyaba, ſagt er, heißt nichts anders als etwa Urbs capitalis. Dieſe nimmt Vincent für eine in der Nähe von Nedsjeran gelegene an; alſo am nördlichen Eingange von Jemen, deſſen Grenze auf dieſe Weiſe Aelius Gallus nur geſehen hatte.

Daß äthiopiſche und perſiſche Eroberer unmittelbar vor Muhamed, auf eine kurze Zeit in Jemen herrſchten, iſt früher geſagt, und vorzüglich dadurch wichtig, weil während dieſer Zeit die Chriſten ††), welche in dem dritten und vierten

---

*) Vincent Peripl. II. 267. **) Mem. de l'Acad. des Inscript. t. 48. p. 509; Seetzen Mon. Corr. 1805 Oktober, p. 347. ***) Herodot III. 88. †) Strabo l. XVI. p. 445, 455. Mannert VI. p. 69; De Sacy a. a. O. p. 514. Vincent Peripl. II. 270. ††) Hartmann Aufkl. II. p. 512.

Jahrhundert im ſüdlichen Arabien ſehr viel Glaubensgenoſſen gefunden hatten, unter Städtern und Beduinen dort, während der Verfolgungen im römiſchen Reiche, geſchützt wurden. Deſto merkwürdiger iſt es, wie ſchnell ſich nachher daſſelbe Volk zum Islam wandte, und wie es ſcheint, ſchon unter Abubekr und Omars Zeit, ohne daß dieſe Unterwerfung große Anſtrengung gekoſtet hätte. Auch Vincent bemerkt, daß dieß eine ſehr dunkle Stelle in der arabiſchen Geſchichte ſey. Abulfeda führt die Sage an, daß Ali hier die neue Lehre gepredigt und in Einem Tage den ganzen Stamm Hamdan bekehrt habe. Von kriegeriſchen Expeditionen, welche dieſe Veränderungen hervorgebracht hätten, iſt nicht die Rede. Merkwürdig iſt, daß mit ihnen zugleich die alte Himyaritenſprache verloren *) gegangen iſt.

Seitdem nahete kein Eroberer dem Lande Jemen, bis die Portugiſen es von ihren Flotten aus bedroheten; doch nur die Küſtenſtädte. Seit 1513 ward durch dieſe auch zuerſt der Hafen Mochha bekannt. Damals **) war es, als die Sultane von Guzurate in Indien und von Jemen zu gleicher Zeit die Herrn von Aegypten um Schutz anriefen. Sultan Selims Flotte richtete zwar nichts gegen die Portugiſen in den indiſchen Gewäſſern aus, nahm aber bei der Gelegenheit ſelbſt Beſitz vom Hafen Loheia (1511), dann von Tehama, und im Verein der von den Fürſten Jemens abtrünnigen Secte, der Zeidis (die gegenwärtig dort herrſchen), wurden die türkiſchen Paſchas auf hundert Jahre lang, die Herrn des iſolirten Gebirgslandes; doch meiſtens nur dem Namen nach, und von einzelnen Theilen, vom ganzen Lande nie, meiſtens nur von den Küſtenſtädten. Doch bahnten ſie durch Kunſtſtraßen ſich auch die Eingänge zum Hochlande. Von da aber wurden ſie bald durch den tapfern Gebirgsfürſten Khoſſem el Ebir an der Spitze, dem Gründer der noch jetzt beſtehenden Dynaſtie in Jemen, aus den Bergſtädten nach den Küſten zurückgedrängt, von denen ihr Einfluß in den neueſten Zeiten denn auch faſt gänzlich geſchwunden iſt.

Wenn demnach die Bewohner von Hoch-Jemen oder von Dſjäbbel ſich mit Recht rühmen, ein unüberwundenes Volk der Erde zu ſeyn, ſo ſind ſie zugleich von ihrem hohen Alter und ihrem früheren Glanze als Herrſchervolk eingenommen: denn nach den arabiſchen Schriftſtellern wenigſtens ſollen ſie weit und breit von der Tatarei bis Afrika einſt geherrſcht haben. Unſre Nachrichten ſchweigen darüber; Abulfeda, Hamzach und El Bakui führen aber als Beweiſe hiervon drei merkwürdige Inſcriptionen in der Tatarei an der Grenze vom Lande Syn (China), in Samarkand und auf einer Bildſäule in der Mitte Afrikas an dem Orte, welcher das Sandmeer genannt wird, an. Auf Marcel ***), der dieſe mittheilt, müſſen wir hier verweiſen, da wir an eine andere noch mehr localiſirte Antiquität im Lande ſelbſt zu erinnern haben.

An-

*) Marcel sur les Inscr. Koufiques in Descr. de l'Egypte, Et. Mod. I. p. 527. **) Sheik Kothbeddin la Foudre de Yemen b. Sacy Notic. et Extraits des Mscr. etc. T. IV. p. 412. ***) Marcel Inscr. a. a. O. p. 530.

Anmerk. 2. Sedd-Marib; das arabiſche Paradies, die Auswanderungen. Die älteſte einheimiſche Geſchichte der Araber tritt in Jemen plötzlich aus dem Dunkel hervor, von wo aus ſich mit dem Untergange des goldnen Reiches der Himyariten, die bedeutendſten Araberſtämme über alles andre Land der Peninſula umher verbreiten, von welchen die heutigen Araber ihre Geſchlechter herleiten. Dieſer Geſchichtsanfang iſt an die Lokalität des Waſſerbehälters *) von Mareb geknüpft, das an ähnliche in obigem berührte Verhältniſſe in Iran und Dekan erinnert, deſſen Ueberreſte als das einzige Denkmal arabiſcher Architektur für Nationalwohlfahrt in dem ungeheuren Gebiete ihrer Herrſchaft, zwiſchen Babylon, Palmyra, Theben, Perſepolis, merkwürdig genug erſcheint.

Die Tradition von der Ueberſchwemmung dieſes Sedd Marib macht die genealogiſche Aera der Araber aus, und wird Seil-alaring (ruptura cataractae nach Reiske, torrent des Digues bei De Sacy) genannt. Eine große Landſchaft, ſo erzählen die arabiſchen Hiſtoriker, das Land Saba oder Mareb, war lange Zeit wegen gewaltiger Bergſtröme unbewohnbar, als Lokman, König von Jemen, ein Nachkomme Himyars vom Geſchlechte Sabas, Kahtan (oder Joctans) und Noahs (nach andern Himyar ſelbſt) den Waſſern neue Wege öffnete, daß ſie zum Meere zogen. Den Ueberfluß aufzubewahren und nutzbar für das Land zu machen, baute er einen hohen Damm (Sedd) zwiſchen zwei Bergen mit Oeffnungen, um nach Belieben Abzug zu geben und das Land zu bewäſſern. Seitdem ward Mareb, das Land der Sabäer, zum ſchönſten Fruchtgarten, den Maſudi **) nach den alten Erzählungen als ein weites Paradies beſchreibt, voll Berge, Ströme, Canäle, Luſt- und Obſthaine; voll ſchöner Gebäude; bewohnt von zahlreichen, glücklichen, gerechten, gaſtfreien Völkern, deren Geſetz von allen andern anerkannt ward, die über alle ihre Nachbarvölker herrſchten, und, nach des Orientalen Ausdruck, gleich dem Diadem auf der Stirne des Univerſums glänzten. Die dreißig Schleuſen, welche die Waſſer aus dem Damme durch die fruchtbarſte Landſchaft leiteten, wurden aber alt und wankten; viele der Anwohner ſahen den Einſturz des Dammes voraus, und wanderten aus. Dieß waren die verſchiedenen Familien vom Geſchlechte der Sabäer, Joctaniden oder Himyariten, welche ſich aus Süd-Arabien über Nord-Arabien verbreiteten und daſelbſt das Uebergewicht über die dortigen arabiſchen Stämme erlangten, welche ſich Jsmaeliten, als Nachkommen Jsmaels, wie noch heute alle Beduinenſtämme, nannten. So zogen die einen nach dem Lande Acc und zum Euphrat; nach Bahhrain und Oman; andre nach Syrien; die Söhne Thelebas nach Yatreb (nachher Medina); die vom Stamm Tai beſetzten das Plateau Nedſched zwiſchen den Bergen Ajia und Salma, die noch jetzt das Land der Tai heißen, u. a. m. Nach dieſen Emigrationen (150 bis 170 Jahr nach

*) De Sacy Mem. de l'Acad. des Inscr. t. 48. p. 488; Niebuhr Arab. p. 277. **) A. a. O. Notic. p. 628.

Chr. Geburt, nach De Sacy) gefiel es Allah nicht länger den Damm beſtehen zu laſſen, er ward unterwühlt, brach ein und die Fluth verwandelte das Land in eine Wüſte. Der Koran ſagt, weil das Volk nicht mehr fromm war: ſo wurde ſtatt der beiden Paradiesgärten, zwiſchen denen Mareb lag, der Boden durch die Waſſer ſo verwandelt, daß nur noch bittre Tamarinden und Lotus da wachſen. Die Dichter ſagen, daß nun alles Waſſer verrann und nicht ſo viel übrig blieb, als die Mutter zum Bade des Säuglings gebraucht.

Wo nun dieſes glückliche Land der Nachkommen Sabas und Joctans eigentlich gelegen, darüber ſind vielerlei Unterſuchungen angeſtellt, wie über die Paradieſe der Hebräer, Perſer, Inder. Nur in Jemen, dem glücklichen Arabien oder Hadramaut, kann es geweſen ſeyn, und alle Nachrichten vereinigen ſich, es in die Gegend des heutigen Mareb *), der Hauptſtadt vom Lande Dſjof, zu verſetzen, das 16 deutſche Meilen in N. O. von Sana liegen ſoll, eben nach der ſandigen Wüſte Al-Ahkaf zu, von der oben die Rede war. Dieſe Stadt hat 300 Häuſer, und noch ſoll daſelbſt ein Reſt vom Teich der Sabäer zu ſehen ſeyn. Nach der Erzählung eines angeſehenen Bewohners dieſer Stadt nahm dieſer ein fünf Meilen langes, aber ſehr ſchmales Thal ein, in welchem ein 40 bis 50 Fuß hoch quer vorgezogner Damm die Fluthen mehrerer Bergwaſſer zu beliebigem Gebrauche aufſtauete.

Dieſe Sage vom Sitte Mareb hätte alſo, nach Niebuhr, gar nichts ſehr wunderbares, und erinnerte, außer den oben angeführten, noch an ähnliche Behälter bei Häms (bei Abulfeda), Conſtantinopel (bei Niebuhr), bei St. Feriol am Canal Languedoc (bei Büſching) und an andere, z. B. in Spanien. Jetzt iſt Mareb zwar nur ein kleiner Ort; aber einſt konnte er bedeutender ſeyn, und es ſollen ſich daſelbſt noch Ruinen eines Palaſtes der Königin Balkis (von Saaba) finden, überhaupt die Stadt eine alte himyaritiſche Reſidenz ſeyn, das Mariaba (Marsyaba) der Alten. Hier in Mareb ſind jetzt Salinen, welche das Land von Sana mit Salz verſehen; nach den Ausſagen eines Bewohners von Hadramaut iſt es Steinſalz **), das große Kameelzüge an die Küſte bringen.

Nach alle dem bleibt noch immer manches dunkel in dieſen Angaben, in welchen viele Verwechslungen ſtatt finden können. Es giebt drei verſchiedene Mareb in Jemen bei den Alten; bald heißt dieſes Wort nur ein Schloß oder eine Hauptſtadt; bald iſt es gleichbedeutend mit Saba, was vielleicht im Namen Marsyaba ausgedrückt iſt, bei Plinius und Strabo. Die Angaben des Abulfeda ***) von Mareb und anderer Araber der mittlern Jahrhunderte ſind überall ſchwierig zu vereinigen. Ueberhaupt iſt über Namen der Länder, Städte und Reſidenzen, in Vergleichung mit dem früher geſagten (B. I. §. 25. Erl. 3. Anm. 2. und B. II. §. 19. Erl. 3. Anm. 1.) in Beziehung auf Arabien zu bemerken, daß hier viele Schwie-

*) Niebuhr Arab. p. 277, 280, 292. **) Seetzen Mon. C. XXVIII. p. 240. ***) Rommel Abulf. p. 39. und De Sacy a. a. O. p. 504. Vincent Peripl. II. p. 260, 276.

rigkeiten in der kritiſchen Erforſchung der Lokalitäten ſich darbieten, und daß vieles, was als ausgemacht angenommen iſt, noch mancher Einwürfe fähig wäre. So haben außer der oben erwähnten Bezeichnung vieler eignen, ſynonymen Namen der Städte, auch ſehr viele dieſelben Namen erhalten als Reſidenzen, Hauptſtädte oder Mittelpunkte der Herrſchaft. So iſt es bekannt, daß es viele Medinahs (d. h. Stadt) gibt, von denen jetzt immer nur vorzüglich die Heilige verſtanden wird, wie bei ἄστυ nur Athen, πόλις, Conſtantinopel, urbs Rom, thaki nur Theben (d. h. Stadt). Aber Mareb (d. h. Reſidenz), Saba, Aden (d. h. Burg), Gerra Hadjar (d. h. Reſidenz), Oman (d. h. Seeſtadt), bei Sana, Muſa, Shibam, Sohar, Ophir und andern, in eigne Namen übergegangenen Appellativen, aus älterer Zeit, deren es überall mehrere gibt, iſt dieß minder gewiß, und oft nicht mehr auszuweiſen. Daher ſich hier ein ſo reiches Feld zu Hypotheſen darbietet, das ſchon bedeutend angebaut iſt, und doch, wenn man alles berückſichtigen will, ſelten Ernte gibt.

Erläut. 2. Der oceaniſche Küſtenſtrich der arabiſchen Halbinſel.

§. 17.

Je unzuverläſſiger unſre Nachrichten über vielbeſuchte Länder ſind, deſto mehr haben ſie öfter an ſo merkwürdigen Stellen, wie z. B. auf dieſer den Hindus zugewandten oceaniſchen Küſte Arabiens, Gelegenheit zu Unterſuchungen dargeboten. So auch dieſer uns faſt gänzlich unbekannte Theil der Halbinſel, deſſen Seekante kaum an drei oder vier Stellen von Europäern betreten worden iſt. Wenn man nur z. B. das, was wir aus Vincent, Goſſelin und Mannerts gelehrten Arbeiten erfahren haben, vergleichen wollte: ſo würde ſehr viel Raum dazu erforderlich, der Gewinn für die Zwecke der gegenwärtigen Unterſuchungen aber, ſo dankenswerth ſie an ſich ſind, daraus ſo unfruchtbar als die Küſte ſelbſt erſcheinen, über welche wir durchaus faſt nur ſehr ärmliche Schiffernachrichten beſitzen. In neuern Zeiten ſind im Süden nur Aden von Seetzen und Salt, im Norden Maskat von Niebuhr, Waring und einigen Britten, das Binnenland längs dieſer Küſte aber nur von Wahabiten beſucht worden, von denen wir keine Nachrichten erhalten haben. Abulfeda *) gibt den Perimeter dieſer Küſte ſo an: Von Bahhrain, ſagt er, ſind 30 Tagereiſen, jede zu 8 Paraſangen, oder ein Monat Zeit bis Oman; von da ein Monat bis Mahrah (zu deſſen Weſtgrenze?), von da ein Monat bis Aden, und von da ein Monat bis Dsjiddah, am Nordende von Jemen. Von Cap Bab el

*) Rommel Abulf. p. 16.

Mandeb bis Cap Moçandom wären demnach mehr als 60 Tagereiſen zu Lande zu machen. Da ſchon oben von dem perſiſchen Golf die Rede war (§. 14. Erl. 1.), ſo brauchen wir nur einiges über die dreifache Theilung der Südküſte, in Sabäa (jetzt Aden) Hadramaut und Oman hinzuzufügen. Dieß ſind nämlich die beiden Hauptküſtenſtriche, von denen wir ſeit Niebuhr *) beſtimmtere, doch bis jetzt ſehr unbefriedigende Nachrichten erhielten, welche aber einige früher, wie wir aus dem Periplus Maris Erythraei ſehen, weit beſuchter waren als gegenwärtig, und unter den Küſtenſtrichen von Athana, Arabia felix (Aden), Atramotitis (d. i. Atrium mortis, jetzt Hadramaut), der Sacholitae (eigentlich Sacharitae, d. i. Sand-Inſeln, daraus neuerlich Seger, Shegr, Shaginr) oder der Regio libanophora und thurifera, der Regio barbara mirbath (Mahrah), und Omana (Oman) bekannt waren **). Vorliegende Inſelgruppen und Klippen mit dahinter liegenden wüſten Hochlande, machten ein ſchnelles Vorüberſteuern rathſam, ſo wie die vielen einzelnen, dieſe Küſtenſtriche trennenden Vorgebirge, nämlich: Palindromos extrema (Ptolemäus, Bab-el-Mandeb); Ammonii Prom. (Cap Hargiah, an der Bai Caua-Canim der Schiffer, d. i. richtiger Gahva-khaneh, das Kaffeehaus, wovon ſo viele Namen in Arabien); Syagros Prom. (Cap Fartaki); Sachalites Sinus (wo der Golf Curia Murca); Dydimi Prom. (Ras al Hhad), bis Maceta Prom. (Cap Moçandom), welche beide letztere Oman einſchließen.

1) Aden. Die Straße von Bab-el-Mandeb führt gegen S. O. in den Ocean (fauces hiberno orienti obversas, ſagt Plinius), die Küſte ſchwingt ſich nach N. O. Inner der Straße war Okelis, jetzt Ghela, der bequemſte Ruheort und Waſſerplatz für die von Aegypten kommenden Flotten, weil er vor dem direkten Einſtürmen der widrigen Monſoone geſchützt lag ***). Von ihm ging daher die Schiffahrt der Alten nach der offenen See und nach Indien aus, und lenkte auch dahin zurück; daher Palindromos, die Wiederkehr genannt. Bald darauf folgt Aden und Hargiah, wovon jenes gewöhnlich, und auch nach Vincent †), dieſes von Goſſelin für die Station Arabia felix gehalten wird. Alles, ſagt Vincent, der an dieſen Küſten gleichſam einheimiſch geworden, was die Alten berichten, paßt ganz genau auf Aden, ſelbſt der Name (deliciae nach Huet), der gleichlautend mit Eden iſt. Wenn es wirklich

---

*) Niebuhr Arab. p. 283, 295. **) Goſſelin Rech. T. III. p. 7. deſſen Karte Nr. 2; Vincent Peripl. II. 298.
***) Vincent Peripl. II. p. 426. †) Vincent Peripl. II. 295.

das Eden bei Ezechiel (27, 23.), das Athana des Plinius (VI. 32.) und das Adana der Himyariten iſt, wo nach Aſſeman (Bibl. Orient. im dritten Säculum; Hippolytus) der Sitz eines Episcopus war: ſo iſt dieſer Ort unſtreitig einer der merkwürdigſten Arabiens. Es war der Stapelplatz und Marktort zwiſchen Aegypten und Indien, noch vor den Ptolomäern, als durch dieſe noch keine unmittelbare Schiffahrt nach Indien von der Levante aus betrieben ward; es ſpielte dieſelbe Rolle für Arabien und Aegypten, die nachher Alexandria für Aegypten und Europa geſpielt hat. Und unter den Ptolomäern lag es in der großen Kette der Seeſtationen, welche von der Aurea Chersonesus in Malacca, über Nilcunda (Calicut) auf Malabar, nach Aden in Arabien und von da nach Bernica und Alexandria reichte. So fand es Agatharchides 150 Jahr vor Chriſti Geburt. Und in dieſer Bedeutung erhielt es ſich auch nach dem Einfluß der Römerherrſchaft, nach Mohammed bis zu Abulfedas Zeit: denn auch M. Polo ſchildert es ſo 1330 Jahr nach Chr. Geb., wo es die Mittelſtation für hinterindiſche, indiſche, äthiopiſche und arabiſche Schiffe war. Mit der Umſchiffung Afrikas hat es ſeine Bedeutung in der Weltſtellung verloren, ſo wie die ganze Küſte Hadramaut *), welche einſt zum glücklichen Arabien gehörte. Somit iſt auch der Ruhm der Weirauch- und Balſam-Länder verſchwunden, da gegenwärtig das Land der Samaulis in Oſt-Afrika und Hinter-Indien dieſer Producte mehr liefern als Arabien.

Der Erſatz dafür im Handel durch den Verſchleuß mit Kaffee, kommt ſeit den letzten Jahrhunderten nur dem eigentlichen Jemen zu gute, und der Handelsvortheil, welchen Aden noch immer beſaß, wurde ihnen durch die Begünſtigung von Mochha genommen, ſeitdem Aden und Jemen unter Eine Herrſchaft kamen. Denn, erzählt uns Hamilton **), weil die Station des Hafens von Mochha für die Schiffahrt der Araber auf dem rothen Meere günſtiger iſt und bequemer, als die von Aden, da jenes ein mittelländiſches Emporium und dieſes ein oceaniſches iſt, ſeiner Lage nach: ſo verlegte der Imam von Jemen dahin den alten Hafenort. Dieß geſchah vor mehr als 100 Jahren.

Von dieſem Lande iſt aber gegenwärtig Aden unabhängig; Seetzen ſtieg von Taas über den Sabber-Berg, am Wadi Meidan über Lahadsj zu dieſer Hafenſtadt herab; Salt ***) von ihr bis zu dieſem Orte, der Reſidenz des Sultans von Aden hinauf, deſſen Gebiet iſt nicht mehr ſo

*) Niebuhr Arabien, p. 284; Rommel Abulf. p. 28.
) A. Hamilton New. Acc. I. p. 19. *) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 230; Salt tr. p. 106. Valentia tr. II. p. 90.

ſicher wie das in Jemen; die Landſchaft weit öder, das Volk roher; wildere Beduinen. Das Gebirg beſtand aus Porphyren, Jaspis und einem poröſen ſchwarzen Geſtein, das Seetzen unverkennbar für vulkaniſcher Natur hält. Die Küſtenebene bildet hier ein Tehama wie die auf der Weſtſeite von Jemen, mit Hainen von Datteln, Mango, Sycomorn, Granaten, am Meidam Wadi; wo kein Waſſer iſt, zeigt ſich Flugſandwüſte, niedriges Mimoſen- und Acaciengebüſch, deſſen Laub das Futter für Ziegen und Kameele; oder nackter Felsboden. Die Hafenſtadt von Aden iſt mit ſteilklippigen, ſchwer zugänglichen Felſenwänden ummauert, auf deren zerriſſenen Zinnen Trümmer türkiſcher Befeſtigungswerke und Thürme ſich zeigen. Mehrere Aquäducte und Waſſerſammler, Reſte ehemaliger Größe, jetzt in Trümmern, zum Theil noch Waſſer ſpendend, laufen bis gegen die Stadt hin, die nur ein Haufe elender Hütten iſt. Die Bewohner, ein entnervtes, herabgeſunkenes Volk, der Hafen eine ſelten beſuchte Station, die während der einen Hälfte des Jahrs unzugänglich iſt; die öden, wunderbar aufgethürmten und zerriſſenen Lavawände, von der dichteſten bis zur poröſeſten Art, dieß alles macht an dieſer Stelle einen traurigen Eindruck.

2) Hadramaut, einſt eine viel beſuchte Küſte, iſt gegenwärtig faſt terra incognita; ſelbſt die Küſte nur hie und da von Wahabiten beſetzt, das Binnenland nicht. Von Aden nach Hadramaut ſollen zu Lande 10 beſchwerliche Tagereiſen durch die Gebiete vieler unabhängigen Schechs ſeyn, die ſich Sultane nennen. Alle Ortſchaften ſtehen auf Berggipfeln, an deren Fuß Dattelpflanzungen, aber nirgends Regenbäche. Die Sultane leben mit den ihrigen unter Zelten; das Land iſt unſicher wie Hedsjas. Die Uebereinſtimmung vieler Ortsnamen dieſer Küſte mit Himyaritiſchen und denen in den Büchern Moſes, macht es nach Niebuhr *) ſehr wahrſcheinlich, daß die Joctaniden von Jemen bis Mahra herrſchten. Die Städte ſollen alle von Himyaren erbaut ſeyn, (d. h. ſind ſehr alt): denn ihr Reich ward wie das von Saba als ein zweitauſendjähriges gerühmt, und damals (zur Zeit des Periplus Maris Erythr.) war hier wie in Jemen Handel, Wandel und Sicherheit. Hier landeinwärts wurde Weihrauch geſammelt. Daher die Namen Hazarmaveth **) (im hebräiſchen, der Hof des Todes, woraus Hadramaut verſtümmelt iſt, und im arabiſchen die Gegend des Todes) und Chatramotitis, weil das Land höchſt ungeſund iſt, und ſelbſt dem den Tod bringen ſoll, der nur vorüberſegelt (vielleicht die heißen Giftwinde?). Daher

*) Niebuhr Arab. p. 288. Seetzen Mon. Corr. 1809. Apr. 344; XXVIII, 240. **) Vincent Peripl. II. p. 286, 304.

waren nur Sklaven zum Weihrauchſammeln im Binnenlande verdammt, wo ſie oft aus Mangel an Waſſer, an Nahrung, und durch die böſen Dünſte ihren Tod fanden. Aber die ganze Küſte bis Oman hin, von der wir gegenwärtig nichts weiter wiſſen, als was uns vor beinahe zweitauſend Jahren berichtet wird, lieferte die duftenden Species und Weihrauch (libanophora; jetzt franckincense) für die Altäre und Tempel der Alten, zumal in Jeruſalem, auch ſpäter noch für die chriſtlichen Kirchen und Moſcheen im Mittelalter. Mahra lieferte Myrrhen und die Küſte von Oman wirft noch jetzt häufig Amber aus. Gegen Oſten an Hadramaut wird Mahra (Bab al Bawadan der Araber, d. h. porta desertorum) *) genannt, welches man als den Eingang zur großen Wüſte des Binnenlandes betrachtet. Dieſer Strich iſt ohne allen Anbau, ſelbſt ohne Palmen, nur zur Kameelzucht tauglich, und von einem wilden Volke bewohnt, das Abulfeda für ein von den Arabern ganz verſchiedenes, unvermiſchtes Volk hält, mit eigenthümlicher barbariſcher Sprache.

Sehr merkwürdig iſt es, daß hier Ptolemäus das Volk Ascitae nennt, und ein ihnen ähnliches die benachbarten Inſeln von Curia Muria bewohnte. Sie werden Seeräuber genannt, ſeit dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb.; ſchifften auf zwei zuſammengebundenen Schläuchen, brauchten vergiftete Pfeile, und hatten ihre Aſyle hinter den Küſtenklippen; gingen nackt, nährten ſich von Palinurus. Auch noch zu Edriſi Zeit (und wer weiß, ob nicht bis heute?) waren ſie Seeräuber und durch Sitte und Sprache von allen übrigen Arabern unterſchieden. Höchſt unvollſtändig iſt hier unſre gegenwärtige Kenntniß; in der unbekannten Wüſte kann auch ein uns unbekanntes Volk leben. Merkwürdig iſt es, daß gerade nur bis hieher die Herrſchaft der Perſer zu reichen pflegte, wenn ſie ſich, was einigemal geſchahe, ſo weit nach Süden ausdehnte. Auf einer dieſer unbekannten Inſeln (Serapidis-Insula) findet ſich, bei Arrian **), in dieſen weſtlichen Gewäſſern die erſte Spur des Namens vom Kokosbaum, deſſen Gebrauch der Blätter (φύλλων κουκίνων) zur Schambedeckung an Arabiens Oſtküſte erwähnt wird.

Sollten jene wilden, nichtarabiſchen Völkerreſte vielleicht Nachkommen der Kuſchiten Mittel-Arabiens, der Geneſis und der ſpätern Hebräer ſeyn? Sie ſcheinen nicht die einzigen der Halbinſel zu ſeyn. Auch auf der Weſtküſte zwiſchen Sana und Mekka, auf dem hohen uns jetzt unbekannten Gebirgsſtrich von Nedsjeran bis zur Küſte, an

---

*) Rommel Abulf. p. 52. Gosselin Rech. III. p. 20.

**) Arrian Peripl. ed. Hudson. III. p. 19. u. Ann. 70.

der Grenze von Hedsjas, nennen Neuere und Aeltere, wie Arrian *) ſolche wilde Völker mit ganz verſchiedenen Sprachen; z. B. die Canraiten, welche auch von den Arabern als ein friedliches Volk behandelt, zu Sklaven gemacht und ausgerottet wurden. Sollten dieſe insgeſamt zu einem uns unbekannten, noch nicht ganz ausgerotteten Urvolke Arabiens gehören, von dem die arabiſchen Autoren nur ſchweigen, weil ſie über alles ſchweigen was nicht rechtgläubig iſt?

3) Oman **), iſt von alten Zeiten berühmt geweſen als Hafenküſte, wie noch heute; der Name wird vom Meere hergeleitet; es gibt mehrere Orte des Namens. Sahar hält man für deſſen alte Hauptſtadt; ein Mosca, das man dafür hielt, liegt ſüdlicher; Mascate iſt die neue, welche Abulfeda noch nicht kennt, und von welcher der jetzige Beherrſcher des Küſtenſtrichs, als Iman den Titel führt. Die Landſchaft Oman zeichnet ſich dadurch aus, daß hier das Hochland Arabiens unmittelbar als Gebirgsland, ſteil ab zur Küſte fällt, und kein Tehama bildet. Daher hier zwei Küſtenflüſſe und Ueberfluß an Producten des Natur- und Mineral-Reichs.

Das Land iſt hier aufgeſchloſſen durch die tiefe Thalbildung; die Küſte hat mehrere gute Häfen und Perlfiſchereien. Das Gebirgsland iſt kühl und fruchtbar und hat Päſſe, welche den Landweg nach Bahhrain und Nedsjed beherrſchen. Die Feſte Ras el Kaime ***) wird in dieſer Hinſicht, von der Landſeite her, der Schlüſſel von Moscate genannt, deſſen die Wahabiten ſich noch nicht bemächtigen konnten. Die Bewohner dieſer Küſten, deren Redlichkeit, Einfachheit der Sitten und Gaſtfreiheit man denen der Bewohner von Jemen gleich ſtellt, treiben wichtige Schiffahrt. Der Iman von Mascate war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Herr der Bahhrain-Inſeln, iſt jetzt im Beſitz von Ormus und treibt zu Gombroon Tribut ein; ſeit alter Zeit her breitete ſich ſein Gebiet ſüdwärts zur Inſel Socotora (Dioscorides der Alten, verſtümmelt aus Div-Socotra) von Arabern bewohnt, und bis zur afrikaniſchen Küſte Zanzebar †), bis zur gleichnamigen Inſel (unter 6 Grad Südbreite), in S. von Mogadoxo aus, das von Arabern bewohnt, Tribut an Oman zahlt. Längs Oſt-Afrika finden ſich ſehr häufige arabiſche Colonien, ſeit den älteſten Zeiten (erſtes Buch §. 8. Erl. 4). Auch Oſt-Indiens Küſten ſind überall mit Anwohnern dieſer oſt-arabi-

---

*) Arrian a. a. O. p. 12. **) Niebuhr Arab. p. 295; Rommel Abulf. p. 93; Gosselin Rech. III. p. 18; Vincent Peripl. II. p. 341; Scott Waring 192, 199. ***) Hist. des Wahabis, p. 56, 124; De Sacy Nota. †) Salt tr. p. 90. und Malte Brun Annal. X. p. 148.

ſchen Küſte beſetzt; nach Solvyns Beobachtung ſind alle für die große Marine in Indien gebräuchliche Namen arabiſch. Die Verbreitung der Küſten-Araber durch dies weite Gebiet, geht in die älteſten Zeiten zurück. Für alle Küſten Perſiens iſt die gegenüber liegende Küſte Omans zum Auslaufen der Schiffe eine nothwendige und wichtige Station *) wegen der in dieſen Gewäſſern herrſchenden, eigenthümlichen Jahreszeitenwinde, die hier alles ſpeciell localiſiren. Wer von Ormuz, Keiſh, Siraf, Abuſhähr, Bahhrain in die indiſchen Gewäſſer ſegeln will, muß erſt an die Küſte Omans als Warteſtation (wie alles was vom rothen Meere ausläuft, erſt nach Okelis oder nach Aden und Cap Guardafui geht) um dort den Eintritt der günſtigſten Monſoone abzuwarten, und mit dieſen durch den indiſchen Ocean gen Malabar zu ſeegeln. Dieſe Lokalität war und bleibt, für immer, für Oman von Wichtigkeit; ſie hat in neueſter Zeit dazu vermocht, auch hieher das ſo oft geſuchte Land Ophir zu verlegen.

Anmerk. Ophir. Oceaniſch-arabiſche Küſte. Ungeachtet die älteſten Angaben der heiligen Schrift über das reiche Land Ophir, nach welchem die berühmte Schiffahrt der Hiram-Salomoniſchen Handelsflotten vom ailanitiſchen Meerbuſen ausging, um die Schätze des Orients auf einem andern, als dem bisherigen Landwege durch die arabiſchen Karawanenführer, nämlich zur See, nach Jeruſalem und Tyrus zu bringen, keinesweges hinreichen, um ſie geographiſch-beſtimmt zu erklären; ſo hat man doch wenigſtens nach der größten Wahrſcheinlichkeit ſie zu deuten verſucht, und gewiſſermaßen den ganzen Cyclus der Möglichkeit durchgemacht. Das Reſultat hievon iſt, daß nach den Unterſuchungen aller Art, der Erklärung wirklich ein ſehr weites Feld offen ſteht, von der Süd- bis zur Nordgrenze des indiſchen Weltmeeres und daß deſſen ganze Weſtſeite nach den bisherigen Schilderungen, ſo viel Uniformität darbietet, für Land, Meer, Himmel, Produkte, Anwohner, Sprache und Ortsnamen, daß ſich faſt alles auf alle Weiſe, nach gewiſſen Prämiſſen, mit Gelehrſamkeit erklären läßt. Die ältern Portugieſen glaubten das Ophir des Salomo in dem Goldlande Sofala und Moſambik (B. I. §. 8.) wiederzufinden; ſo auch nach ihnen Dapper **), Montesquieu und Bruce; die Unwahrſcheinlichkeit hievon hat ſchon früher Vincent und die Unmöglichkeit ganz kürzlich Salt an Ort und Stelle ***) dargethan (ſ. Monſoone).

In der Autorität des Alterthums wie ſchon Joſephus und Bochart, fand auch Tychſen (De Commerc. et Navigat. Hebraeor. etc.) die mehrſten Gründe dafür, daß Ophir in Indien und auf den Sundiſchen Inſeln zu ſuchen ſey, wo nahe bei Sumatra noch gegenwärtig ein Ophir liege. Prideaux,

---

*) Vincent Peripl. II. p. 432. **) Dapper Afrika, p. 395; Bruce Tr. II. 352. ***) Salt Voy. to Abyss. Lond. 1814. p. 102.

Goſſelin, Vincent, Niebuhr *) u. a. ſuchen es in Jemen oder dem glücklichen Arabien, im Lande der Sabäer, wo Aphar, Saphar, Dhafar, Ophir und Ruinen der älteſten Himyariten-Reſidenzen, nebſt allen andern Umſtänden es höchſt wahrſcheinlich machen ſollen, daß hier, wo die Königin von Saba, auch das Ophir des Salomo zu finden ſey.

Bredow und Hartmann ſuchen Ophir in S. von Saba, in Hadramaut **); Seetzen glaubt es an der Küſte von Oman wiedergefunden zu haben, wo noch eine Stadt El Ophir (bei Szohhar) und andre tyriſche Namen, wie Szur (d. i. Tyrus), Homs (d. i. Emeſſa), Etti (ein Gebirge Ti liegt auch bei Eziongeber), ſich zeigen, nebſt vielen Produkten, Lokalitäten und Nachrichten arabiſcher Autoren, welche es ihnen gleichſam zur Gewißheit zu erheben ſcheinen, daß hier das Eldorado der Tyrer lag.

Indeß können wir noch weiter gehen. Unter den berühmteſten Handelsſtädten Indiens, an der Malabarküſte, kennt ſchon Ptolomäus ein Soopara, Edriſi nennt es Subara im Golf von Cambaya (Hamilton überſetzt dieß splendid city); D'Anville hält es für Sefareh el Hend der orientaliſchen Geographen, im Gegenſatz von Sefareh el Zinge, auf der afrikaniſchen Küſte (d. i. Sofala der Portugiſen in Zanguebar). Beide Sofalas in Indien (dieß indiſche Sooparah, ſetzt Vincent zwiſchen Baroach und Bombay an den Taptifluß) ***), ſtanden in uralten Zeiten †) in Handelsverkehr, durch die Schiffahrt vermittelſt der Monſoone, ſchon lange bevor Hippolus dieſe Kenntniß den griechiſch-ptolemäiſchen Flotten mittheilte. Beide Orte Sofar (Sofala) würden dem tyriſchen Ophir entſprechen; Ophir erklärte ſchon Tychſen nach Sprachforſchungen als ein Appellativ, das ſo viel als „reiche Länder" heiße; Heeren ††) vermuthet, es bezeichne nicht Einen Ort, ſondern überhaupt die ſüdlichen, reichen Handelsplätze an den Küſten des glücklichen Arabiens, Afrikas und vielleicht Indiens, als entfernte Orte. Auf gleiche Weiſe war Thule die Bezeichnung für den äußerſten Norden, Cerne †††) bei den Phöniciern der Terminus für den äußerſten Küſtenocean ſowol in W. am Cap Bojador im atlantiſchen, als im S. nach Plinius und Dionyſius im indiſchen Meere, wahrſcheinlich die Inſel Madagaskar. Nun iſt es höchſt merkwürdig, daß ſo wie Arabia felix nur ein Appellativ iſt, ſo auch auf Malabar, das berühmte Mangalore nichts anders als daſſelbe (town of felicity) heißt, daß wie das bekannte Melinde auf der Oſtküſte Afrikas, ſo auch Ptolemäus auf Malabar, etwas ſüdlich von Mangalore, ſchon den berühmten Handelsort Melenda (der berühmteſte Pfeffermarkt, wo Nelcunda, das nachher von Calicut verdrängt ward) kennt.

Aus allem dieſen ergiebt ſich nun wohl, daß es ſchwerlich auszumachen ſeyn wird, wo das Ophir ſelbſt zu ſuchen ſey,

---

*) Gosselin Rech. II. 118, II. 85; Vincent Peripl. II. 237, 404, 412, Not. 170. und 189. **) Hartmann Aufkl. II. 74. ***) Vincent Peripl. I. 146, II. 383. 385. †) Arrian Peripl. ed. Hudson. III, p. 6. ††) Heeren Ideen, I. 1. p. 707. †††) Vincent Peripl. I. p. 165, II. p. 537.

daß aber in dem Becken der indiſchen Gewäſſer eine Communikation ſtatt gefunden, welche wir früher nicht kannten (Vincent hat ſie zum Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen gemacht), und welche doch in die älteſten Zeiten, d. h. ſo weit unſre Geſchichte (bis vor Agatharchides) geht, hinauf reicht, und von größter Wichtigkeit war, bei welcher die oceaniſchen Küſtenanwohner Arabiens, von Ceylon *) an, bis Sofala, nach Aden und bis Berenike gleichſam als die bewegenden Hebel derſelben zu betrachten ſind. Daß ſie hiezu vermöge ihrer Weltſtellung durch Meere und Atmoſphäre (ſ. beide Abſchnitte unten) aufgefordert wurden, wird ſich an einem andern Orte deutlich nachweiſen laſſen, und daß ſie für den Ocean das wurden, was ihre Nachbarn, die Söhne Eſaus, die Beduinen, die Gerrhäer, Minäer, Idumäer für das benachbarte wüſte Continent nach Weſten hin zu gleicher Zeit waren, erſte Waarenführer zur See wie dieſe erſte Waarenführer zu Lande, iſt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte der Völker. Jene kontinentalen Araber ſind aber nie der Schiffahrt zugeneigt worden, und haben das Meer immer gemieden wie die Perſer; indeß ihre öſtlichen oceaniſchen Nachbarn und Brüder nur Anwohner der Seekante blieben, und nie ſich in das Binnenland begaben.

Ihre Seeküſte, die von Aden, Sabäa, Hadramaut, Oman, war in und ſeit den älteſten Zeiten im Verhältniß zu Indien für Madagaskar, Sofala, die arabiſche Peninſula, Aegypten und Tyrus, alſo dem aſiatiſchen Occident oder der europäiſchen Levante, was die Küſte Malabar in der älteſten Zeit bis zur Ankunft Marco Polos und der Portugiſen (1500) der Handelswelt von China, Malacca, Ceylon, Dekan oder dem aſiatiſchen Orient war; nämlich Stapelküſte, die Küſte Malabar eine Handels-Scheidewand für Hinter- und Vorder-Aſien, die oceaniſch-arabiſche Küſte eine Handels-Scheidewand zwiſchen Vorder-Aſien und der europäiſchen Levante, was einſt Venedig und Genuas Küſten für Mittel-Europa waren. Dort war zur Portugiſenzeit Calicut für Malabar, was hier Aden (Arabia felix) und ſpäter Oman (Mascate) für Arabien geweſen, für das Land der einſt reichen, und noch reicher geprieſenen und glücklich genannten Araber.

Zweites Kapitel.

Tehamah der flache Küſtenſtrich in Weſten und der arabiſche Meerbuſen.

§. 18.

Nur ein ſehr unbedeutender Theil des weſtlichen Küſtenſtrichs von Arabien, iſt bis jetzt unterſucht worden; nämlich nur derjenige am Ausgange des großen Golfs von Mochha bis Loheia und am Ende deſſelben, der längs dem Golfe

*) Vincent Peripl. II. p. 435.

von Suez und der älanitiſchen Halbinſel, des ſogenannten peträiſchen Arabiens. Der ganze Strich längs Hedsjas Küſten hin, iſt faſt terra incognita für uns, obwohl jährlich dort viele tauſend Reiſende als Pilger umherziehen. Bekannter ſind uns einige allgemeine Wechſelverhältniſſe dieſes merkwürdigen Lokales geworden, deren Betrachtung hier aus gleichen Gründen wie die über den perſiſchen Golf, ihre Stelle finden, und ganz nothwendig zur Auffaſſung des wahren Verhältniſſes der Weltſtellung von Arabien gegen Aſien und Afrika hierher gehört. Dieſe Halbinſel macht in der That ein Mittelglied von beiden aus und gehört eben ſowohl keinen von beiden an als beiden, und iſt durchaus nicht als blos Aſien angehörig zu betrachten, wenn man ſich einmal auf einen allgemeinern hiſtoriſchen Standpunkt verſetzen will.

Wir werden am beſten thun die einzelnen Berichte über die Beſchaffenheit und Lokalitäten dieſer Naturformen in dieſer für Menſchengeſchichte ſo überaus merkwürdigen Erdgegend, zuerſt auf die bisherige Art, geographiſch von S. nach N. fortgehend, kennen zu lernen, ehe wir zu dem Allgemeinen derſelben und zu ihrem Einfluß auf die Anwohner übergehen.

Erläut. 1. Bab el Mandeb, arabiſches Tehama; Wachſen der Küſte.

Es iſt ſchon ſeit dem Periplus Maris Erythr. *) bekannt, daß ein breiter Eingang von dem indiſchen Meere, zwiſchen Cap Guardafui (nach der neueſten Beſtimmung 11 Grad 50′ N. Br.; 51 Grad 22′ O. L. v. Gr. nach Salt) und Cap Fartake (dem Syagros Promontor.) auf der Hadramautküſte, in immer mehr ſich verengernder Progeſſion gegen W. zur Meerenge von Bab el Mandeb führt. Arrian nennt das Cap Syagros, das ſeinen Namen vom Palmbaum hat, der eine Frucht deſſelben Namens trägt, das größte Promontorium der Welt. Unſtreitig war es damals eins der wichtigſten, wo ein Caſtell, ein Hafen und ein Magazin für den geſammelten Weihrauch war. In der Spitze dieſes trichterförmigen Einganges liegt Aden, nahe an der genannten Meerenge, von welcher der arabiſche Golf auf eine Strecke von 300 Meilen (genau 525 Lieues) ſeine Normalrichtung gegen N. N. W. beginnt. Von dieſer weichen ſeine parallel ſtreichenden Ufer im ganzen nur wenig ab, bis zur Landenge von Sues, bis wohin ſie in einer Nähe von wenigen Meilen vom mittelländiſchen Meere ab, dieſen Golf gleichmäßig begleiten als eine der größten

*) Arrian ed. Hudson, III. p. 17. Vincent Peripl. III. 89, II. 295; Salt Voy. p. 96.

und längſten Einſenkungen zwiſchen dem Continente der alten Welt.

Den Eingang zum eigentlichen Golf bildet das Cap Bab-el-Mandeb, ein iſolirter Berggipfel von mäßiger Höhe, welchen eine große Ebene vom Hochlande trennt, ſandig und voll Carawanenhügel, vor welchem die bergige Inſel Perim mit Klippenwänden liegt. Merkwürdig iſt dieſelbe Bildung *) des Cap Guardafui; es iſt ebenfalls nicht ſehr hoch mit vorliegender Inſel Socotora; ſeine nackten Felſenwände ſcheinen wie durch Stromrinnen zerriſſen, das vorliegende Cap Felix (Ras Phellis der Aethiopen, d. i. Cap Elephas), iſt aber ein ganz iſolirter Berg, welcher nur durch einen niedrigen Sandſtrich mit Afrika zuſammenhängt, deſſen Hochland erſt tiefer landeinwärts mächtig emporſteigt. So wie man das Cap Guardafui **) doublirt hat, glaubt man in einen andern Luftocean einzutreten. Niebuhr und Salt, welche in gleicher Jahreszeit hier ſegelten, war dieß ſehr auffallend; im Süd des Caps mit dem Südweſt-Monſoon (im Auguſt und September) empfindliche Kühle, im Nord deſſelben Schutz vor denſelben und überraſchende Hitze. Hier zeigte ſich ſogleich der charakteriſtiſche Vogel dieſer Küſten, der ägyptiſche Ibis, am Eingange des arabiſch-ägyptiſchen Gewäſſers, den ſchon Strabo als einheimiſch auf beiden Küſten deſſelben bis in Jemen nennt, der hier als ein ächter Aegyptier den Reiſenden an dem äußerſten Eingange zu dieſem Lande willkommen heißt.

Auf der gewöhnlichen Küſtenfahrt, von Aden durch die Meerenge von Bab-el-Mandeb, muß das Schiff ſich dicht an die arabiſche Seite halten, um nicht durch die Strömungen ſüdwärts hinübergeworfen zu werden auf die afrikaniſche, wie dieß vielen Schiffen der frühern Zeit geſchah, welche wegen der zwiſchen inneliegenden Inſel Perim und anderer, die wahre Einfahrt nicht finden konnten, und in die afrikaniſche Bai von Tajoura oder Zeila ***) mit größter Geſchwindigkeit, auch bei günſtigſten Wetter getrieben wurden. Daher wohl die für ungeübte Küſtenſchiffahrt Benennung, Bab el Mandeb (porta afflictionis), oder die Pforte der Gefahr, die freilich gegenwärtig von weniger Bedeutung iſt. Indeß pflegt außer den Strömungen hier immer auch der Wind beſchwerlich zu ſeyn, weil ſein Zug hier auf beiden Seiten durch das Hochland eingedämmt iſt.

Niebuhr ſchätzte ſie bei der Durchfahrt auf fünf geogr. Meilen Breite. Die Inſel Perim trennt ſie in eine ſchmalere arabiſche und in die breitere afrikaniſche Straße. Die

*) Seetzen Mon. Corr. XXVIII. p. 234; Valentia tr. II. p. 10. **) Salt tr. p. 96. Niebuhr R. I. p. 451.
***) La Roque Arab. heureuse p. 59; Ludolf Comment. ad Hist. aeth. 82. N. Z.

arabiſche hat eine Meile Breite, und 40 bis 60 Fuß tiefes Fahrwaſſer. Die arabiſche Küſte iſt der Inſel gegenüber nur flache, trockne, ſalzige Sandfläche, welche das Meer, wenn es nur wenige Fuß höher ſtiege, ganz bedecken würde. Hier wo Ghela, ehedem Okelis *) nach dem Periplus und Strabos Berichten, durch das daran liegende Vorgebirge vor den Monſoowinden geſchützt, lag der Hafen, welcher die zahlreichſten ägyptiſchen Flotten aufnahm, da, wo jetzt kaum ein Fuß Waſſertiefe iſt. Hier iſt die Zunahme und das Wachſen der Küſte unverkennbar. Die Inſel Perim, einſt die Zuflucht der Korſaren dieſer Gewäſſer, ward kürzlich von den Engländern, die ſolche Stationen zu ſchätzen wiſſen, als der Schlüſſel zum Meerbuſen beſetzt, aber auch bald wieder verlaſſen, weil er nicht wie Ormus, Maltha oder Gibraltar mit Quellen verſehen iſt.

Höher hinauf liegt der Hafen von Mochha, eine Tagereiſe weit vom Eingange; der Ankergrund iſt Sand über Korallenfels. Die Stadt iſt von jungem Datum, erſt ſeit vierhundert Jahren gegründet, zuerſt durch Portugiſen bekannt geworden. Damals beſpülte das Meer die Wälle der Stadt (1513), die gegenwärtig ſchon in einiger Entfernung vom Waſſer liegen. Der Hafen füllt ſich immer mehr. Das Tehama bei Mochha reicht 4 Meilen landeinwärts bis Muſa, und iſt völlig flache, ſalzige Sandwüſte mit Salicornien bewachſen, und überzieht ſich nach jedem Regen mit einer Salzkruſte. Bei der Brunnengrabung in der engliſchen Factorei fand man folgende Erdlager: Erſt 8 Fuß Schutt, 2 Fuß Thon, 1 Fuß Meerſchlamm, 6 Fuß zertrümmerte Korallenklippen mit Muſcheln, 11 Fuß Seeſand und Seemuſchelbänke. Hier iſt offenbar auf 30 Fuß hoch junger, (gewachſener) Seeboden, der ſeit kurzem erſt trokken gelegt iſt. Alles Waſſer iſt hier brakiſch und wird nur ſüßer, je tiefer man gräbt. Hundert Pfund Waſſer bei dieſer Tiefe geben 1 Pfund Salz.

Dieß iſt der Grund, warum alle Brunnengrabung in Tehama ſehr beſchwerlich iſt, weil ſie ſehr tief geführt werden müſſen, um ſüßes Waſſer zu geben; diejenigen bei Beit el Fakih **), ſo weit vom Meere, welche Niebuhr beobachtete, waren 160 bis 170 Fuß tief. Derſelbe trocken gelegte Seegrund iſt wohl hievon die Urſache. Beit el Fakih iſt eine neue Stadt.

Landeinwärts reicht dieſe Bildung bis Muſa. Im Periplus (aus dem zweiten Jahrh.) wird des Hafenortes mit dieſem Namen als des regelmäßigen Hauptmarktes erwähnt, und der Hauptſtation für die Küſtenſchiffahrt ***).

*) Vincent Peripl. II. 293; Valentia tr. II. p. 361. **) Niebuhr R. I. p. 316. ***) Vincent Peripl. T. II. p. 285. Niebuhr R. I. p. 373.

Es paßt kein Ort wie dieſer auf jenen Haupthafen von Jemen, und Niebuhr wie Vincent und Goſſelin nach ihm, halten es für höchſt wahrſcheinlich, daß ſeit 2000 Jahren die Küſte hier ſo weit angewachſen, Mochha an die Stelle von Muſa (welches nicht das Mauſchib nach D'Anville und Mannert ſeyn kann) getreten ſey. Aus derſelben Urſache iſt ganz Tehema mit Ruinen verlaſſener Städte bedeckt; von vielen ſind nur die Namen noch übrig, und die Stellen nicht mehr wieder zu finden. Selbſt ſeitdem Solimanns Flotte (1538) hier ſegelte, haben ſich alle Küſten verändert, wie vielmehr ſeit Ptolemäus. Es iſt daher an vielen Orten vergeblich im Einzelnen *), deſſen Angaben auf den gegenwärtigen Zuſtand des Lokales anwenden zu wollen. Nur in den Hauptabtheilungen und Verhältniſſen findet ſich die Correſpondenz der alten und neuen Zeiten, wie Vincent darthut, auf ſolchem Boden wieder. Was in dieſer Hinſicht geſchehen iſt, darüber ſehe man deſſen Tabelle nach den Angaben des Ptolemäus, Agatharchides, Diodor, Strabo, D'Anville, Goſſelin und dem Periplus.

Nach einigen hundert Jahren werden die jetzigen blühenden Hafen auch auf dem trocknen, breiter gewordenen Tehama zugedeckt ſeyn, wie es jetzt Muſa und Schibam zu beiden Seiten des Gebirgslandes ſind, deſſen Bewohner aber einſt wohl noch das jetzige Tehama unter Waſſer ſahen. Es ſcheint, daß hier wohl nur wenig Orte durch eine beſondre Lokalität vor ſolchem Wechſel geſchützt ſind. Die reißenden Wadi's haben gewiß das ihrige mit zum Wachsthum des Küſtenſtrichs beigetragen, eine Erſcheinung, die wir nun, einem koloſſalen Maaßſtabe nach von den ſineſiſchen Küſten, bis zu den afrikaniſchen an vielen einzelnen Stellen verfolgt haben, die durchaus nicht zu den hypothetiſchen und chimäriſchen Veränderungen gerechnet werden kann, und um ſo merkwürdiger iſt, da ſie überall auf die Cultur, auf Geſchichte und den Verkehr der Völker den größten Einfluß gehabt hat.

Eine ähnliche Beſchaffenheit hat Tehama in ganz Jemen bis Abuariſch. Scherdsje (Al Schargiah) **) zwiſchen Mochha und Zebid nennt Abulfeda einen Hafen; ſeitdem (er ſtarb 1332 nach Chr. Geb.) iſt es weit vom Meere abgerückt. Loheia iſt eine junge Stadt, vor 300 Jahren erbaut, und ſchon iſt der Hafen faſt unzugänglich für Schiffe; Hali lag zu Edriſi Zeit am Ufer des Meeres, jetzt 3 Stunden entfernt. Das ganze Ufer von hier bis Dsjidda iſt voll ſeichter Korallenbänke; bei dieſer Stadt iſt der Hafen ganz ſeicht und nur zur Fluthzeit zugänglich. Korallenhü-

*) Vincent Peripl. II. 261, 290; Goſſelin b. Bredow p. 134.
**) Niebuhr R. I. p. 356, 295, 277, 305.

gel, die einſt im Waſſer erbaut wurden, umgeben jetzt die Stadt gegen Norden; ſie gleichen ganz denen im Hafen. Während der herrſchenden Südwinde, vom November bis April, ſtehet die Oberfläche des arabiſchen Meerbuſens überhaupt höher als während der andern Hälfte des Jahrs. Zwar beträgt dieß vielleicht nur wenige Fuß, doch werden dadurch manche Landſtrecken bald unter Waſſer geſetzt, bald wieder trocken. Dieß beobachtete Niebuhr ſelbſt zu Dsjidda und zu Loheia, welches dann zuweilen auf einer Inſel liegt. Niebuhr hält dafür, das jetzige Dsjidda könne dasjenige nicht mehr ſeyn, welches zu Mohammeds Zeit erwähnt wird, ſondern es müſſe ſeitdem ſeine Stelle verrückt ſeyn. Von hier bis Jambo immer ſeichtes Fahrwaſſer zwiſchen Korallenklippen *) hin. Vor Chriſti Geb. lag die Stadt Jambia nahe an der Küſte (Ptolem. VI. c. 7.); im zwölften Jahrh. (nach Abulfeda) lag Alyanbo eine Tagereiſe davon ab. Jetzt ſteht die neue Stadt an der Küſte; zur Zeit Sultan Selims I. war ihr Hafen überaus blühend, jetzt faſt unzugänglich; die Stadt iſt zum Dorf herabgeſunken. Von hier an nordwärts fehlen uns genauere Nachrichten, nur wiſſen wir, daß die Korallenbänke (Shäb der Araber), die Küſten entlang bis Tör reichen, in deſſen Nachbarſchaft die Lootſen wohnen, welche dieſe Küſte gen Süd entlang, aus der Kenntniß dieſer Untiefen ihren Erwerb ziehen. Bei ihnen iſt es herrſchende Meinung, daß ſich die Ankerplätze dieſer Küſten alle 20 Jahre ändern, und Greiſe zeigen den Reiſenden die Stellen, wo ſie in ihrer Jugend den Anker warfen, an denen man jetzt nicht mehr landen kann.

Von der Weſtküſte des arabiſchen Meeres haben wir nur ſehr wenige Nachrichten, die uns gar keine ähnlichen Vergleichungen erlauben. Von ihr, ſagt man, ſollen durch die heftigen Strömungen und Winde die Sandmaſſen abgeriſſen und auf die gegenüber liegende arabiſche Küſte geworfen werden. Jemen gegenüber ſteigt die äthiopiſche Küſte **) am Cap Guardafui, der Inſel Perim gegenüber, an der Aſſab-Bay und weiterhin überall, viel höher empor als auf der arabiſchen Seite. In der Aſſab-Bay ſind zwar Sandbänke und Sandinſeln zwiſchen Korallenriffen. In der Ov-ſtan-Bay ſcheinen die zahlloſen Sandbänke, welche zu der Ptolemäer Zeit hier bemerkt werden, ſeitdem zu Inſelgruppen geworden zu ſeyn, welche Valentia Howakil-Inſeln nennt (Arena-Inſeln der Karten). Maſſovah gegenüber, auf der Dhalak-Inſel, ſtehen Kalkfelſen voll Oſtraciten, Echiniten mit Fuß langen Stacheln; alle Mauern von Dhalak ſind aber aus Madreporiten aufgebaut; demungeachtet befinden ſich hinter den vielen Korallenklippen ſichre Hafen, und von Cap Rackmah (Beit-el-Faki gegenüber) an, iſt

*) Niebuhr R. I. p. 267, 260. Abulf. b. Hudson III. p. 27. 45. Goſſelin b. Bredow p. 132, 225. **) Valentia tr. II. p. 10, 16, 29, 520, 424, 257, 220.

überall auf ein Viertel einer engliſchen Meile ſchon 42 Fuß tiefer Grund. Am Vorgebirge Akiko (Ras Ahehas bei D'Anville) liegt zwar eine ganze Inſelgruppe von Korallenfelſen, welche Valentia, der ſich große Verdienſte um die genaue Erforſchung dieſer Küſten erwarb, Wellesley-Inſeln nennt; aber dazwiſchen zeigen ſich längs den Küſten tiefe Ufer, wie an allen Steilküſten. Hier zeigte ſich Port Mornington, der beſte Hafen des ganzen rothen Meeres. Alle Schilderungen und Nachrichten des Peripl. Mar. Erythr. ſtimmten hier in den kleinſten Localitäten mit dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Küſten überein. Nordwärts von Suakim, bis 21 Grad N. Br., hinderte eine faſt 2 Grade fortlaufende Barriere von Korallenklippen die weitere Unterſuchung. Demnach bleibt, nach unſerer gegenwärtigen Kenntniß, das Phänomen des Küſtenwachsthums (ein ſehr verbreitetes, das in Auſtralien in ſeiner koloſſalſten Bildung auftritt, und anderwärts erörtert werden wird) auf die Seite des arabiſchen Tehamas beſchränkt.

Aber im Norden von Suakim *) ſcheint auch die niedriger werdende äthiopiſche Küſte, wenigſtens streckenweiſe, dem Tehama verwandter zu werden, eben da wo ſie Tiſubarika (d. h. „glatt und flach" ſ. oben) heißt, und die ſonderbar geſtalteten, plötzlich aufſtarrenden Berggipfel zeigt. Daß in dieſem engen Meerbuſen der Bau der Korallen einen großen Antheil an deſſen Füllung haben mag, iſt nicht zu bezweifeln, da eben dieſer in allen tropiſchen Gewäſſern, zumal in den Küſtenmeeren, welche heftige Brandungen, ſtarke Strömungen, häufigen Wellenſchlag, bedeutendes Steigen und Fallen des Meerniveaus darbieten, ſich am ſchnellſten und zahlreichſten zu vermehren ſcheinen (ſ. Koralleninſeln). Die unbeſchreibliche Menge **) derſelben iſt aus allen ältern und neuern Berichten bekannt; längs den beiden Küſten hin bedecken ſie meiſtentheils den Meeresboden und geben der Waſſerfläche ein weißlichgrünes Anſehn; ſie geben die Bauſteine zu den mehrſten Küſtenſtädten her. Dsjidda iſt ganz daraus erbaut, und überall ſind ſie der Schrecken des arabiſchen Schiffers, der thöricht genug nur die Küſtenfahrt wählt, und die freie, ſichre Waſſerſtraße der Mitte nicht nimmt, weil da die Küſte dem Auge ſchwindet. Schon Agatharchides berichtet mit Emphaſe ***) die Gefahren dieſer unwirthbaren Küſte, die ſie für den arabiſchen Schiffer auch heut zu Tage noch in eben ſo hohem Grade hat. Deſſen Unwiſſenheit iſt aber auch ſo grenzenlos, daß der Schiffer ſeinen Compaß zwiſchen zwei Magnetſteine zu ſetzen

*) Valent. tr. II. 320. u. a. O. **) Forskal Fauna Arab. p. 131. Nieb. Beſchr. p. 412. ***) Agatharchid. ed. Hudson, I. 59. Niebuhr R. I. p. 261; R. Arab. p. 351.

pflegt, wie er meint, um deſſen Macht zu verſtärken. Daher iſt vielleicht keine Seereiſe gefährlicher als die Küſtenfahrt auf arabiſchen Schiffen von Sues nach Mochha, blos weil kein Lootſe wagt, die Küſte aus dem Auge zu verlieren, der Europäer aber ohne Lootſen ohne alle Gefahr ſicher durch die tiefe Mitte ſeegelt. Der arabiſche Schiffer braucht daher von Sues bis Dsjidda 17 bis 20 Tage, und zur Rückfahrt ſogar zwei Monat, weil er jeden Abend den Anker auswirft und nie des Nachts zu fahren wagt. Dieß muß man bedenken, wenn man hier den Lauf der Zeiten und Begebenheiten verfolgt.

Vielleicht iſt das blendende Weiß der Korallenklippen, die Urſache der Farbenbenennung vieler Stellen an dieſen Küſten geweſen. So heißt Auara im arabiſchen und ſyriſchen weiß; mehrere Orte ſcheinen von dieſer Wurzel benannt, ſo Havara, der Hafen El Har, Leuke kome u. a. m. Beſonders merkwürdig ſcheint die Correſpondenz zu ſeyn, in welcher die Hauptorte von Jemen und Hedsjas mit den Küſtenhafen ſtehen. Wie ſich in dieſer Hinſicht die Reſidenz Mareb, Dsjoffar oder Sana zu den Hafen von Aden und von Muſa, jetzt Mochha verhält, haben wir oben geſehen. An der Weſtküſte reicht die Hafenloſigkeit und gefahrvollſte Klippenküſte, nach Irwin, ſüdwärts bis zu den Haſſan-Inſeln, nördlich von Jambo, wo ſich der erſte bequeme Hafen zeigt; nordwärts iſt das wüſte Land (Arabia deserta): hier beginnt Hedsjas, und ſogleich liegt landeinwärts das vor Alters berühmte Yatrib, jetzt Medina, deſſen Hafenſtadt Jambo iſt; weiter ſüdlich die Hafenſtadt Dsjidda in gleicher Relation zu Mekka, das nicht erſt ſeit Mohammed ſo wichtig geworden iſt, wie ſchon Ptolemäus Name, Maco-rabba, d. i. Groß-Mekka *), zeigt, wenn wir auch aus jener Zeit nichts weiter erfahren. Dieſe beiden Orte ſind in dem ganzen weiten Arabia deserta als die einzigen ſeit den älteſten Zeiten zu nennen, welche zu großen, bedeutenden Städten wurden, deren dieſes Land ſonſt keine weiter aufzuzeigen hat, ſondern nur kleine Flecken, hie und da meiſt Dörfer, einzelne Hütten, Caſtele oder gar nur Zeltorte. Dieſe Relation zu den beiden Hafenorten iſt ſicher nicht zufällig, ſo wenig wie zu der ſonderbaren Thalbildung, dem Wadi Henifé queer durch Nedsjed, von der oben, ſo viel wir davon wiſſen, die Rede war.

Weiter im S. fehlen die Hafen, bis Loheia, Hodeida und Mocha, wo nun wieder die bevölkerten Städte dahinter liegen. Auf einer Küſtenerſtreckung von beiläufig 300 Meilen, iſt dieſe Relation der Küſte und des Binnenlandes nicht unmerkwürdig. Die Zugänglichkeit der beiden

*) Vincent Peripl. II. p. 269.

Hafen von Jambo und Dsjidda, hat die Zufuhr der Lebensbedürfniſſe für das dahinter liegende wüſte Arabien befördert, deſſen Bewohner (Saracenen der Alten, von Sahara?) nicht ohne Zufuhr aus der Fremde exiſtiren können. Macoraba und Yatrib waren daher ſchon längſt, ehe ſie heilige Städte Mohammeds wurden, die Marktplätze für das Binnenland, von wo aus die Waaren und Lebensbedürfniſſe weiter durch Arabia deserta den leichteſten Vertrieb gewannen, durch Karawanenzüge, die hier ſeit uralter Zeit zuſammenfloſſen. Häſchem *), Mohammeds Urgroßvater wird genannt als habe er von neuem dieſe Karawanenzüge regulirt für die Winter- und Sommerszeit; und ſeit Mohammeds Bekanntmachung des Islams ſind nun beide Orte Mekka und Medina vollends zum Mittelpunkte der Pilgerfahrten aller Muſelmänner geworden, die dadurch zugleich eine religiöſe Pflicht erfüllen und Markt halten.

Erläut. 2. Der Küſtenſtrich des peträiſchen Arabiens, nordwärts von Medina.

Am nördlichen Oſtende des arabiſchen Meerbuſens zieht ſich das ſteinigte, richtiger peträiſche Arabien hin, weil es ſeinen Namen von der Stadt Petra erhielt. Dieſe hieß eigentlich Thamud (d. h. Fels mit einer Quelle) **), daher die Stadt mitten in der Wüſte zu einer wichtigen Feſte und zu einem Emporium werden konnte. Schon Agatharchides nennt die Anwohner dieſes Küſtenſtriches Thamudeni, und Ptolemäus gab dem Lande den korreſpondirenden Namen Arabia petraea, wenn ſchon die Form der Felsklippen, welche aus dieſem dürren Landſtriche überall emporſtarren (εις πετρας εκ πετρας, ſagt Strabo) dieſem Theile Arabiens nicht ausſchließlich angehört.

Auf drei Punkte haben wir bei unſrer fragmentariſchen Kenntniß dieſer Erdgegend in Hinſicht der Configuration des Bodens beſonders unſre Aufmerkſamkeit zu richten; erſtlich auf den Landweg von Medina durch die Wüſte zum ſyriſchen Grenzgebirge Sharat, am todten Meere, auf der Straße nach Damask; dann auf die Halbinſel zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Endarm des Golfs, und drittens auf den bekannteren Golf von Sues ſelbſt, worauf ein Ueberblick über den ganzen Meerbuſen erſt fruchtbar werden wird.

1) Die Wüſte zwiſchen Medina und dem ſyriſchen Gebirge Scharat. Drei Tagereiſen in N. von Medina, liegt auf der Karawanenſtraße der Mekkapilger (von Damask über Medina) ein kleines Caſtell, Hadie (Hed-

*) Koran v. Sale Ueberſ. 687. und Einl. 5. **) Vincent Peripl. II. p. 236; Agatharch. ed. Hudson. I. p. 59.

dije) *), deren viele in der Wüſte, durch welche jene Straße führt, auf einzelnen Klippen erbaut ſind, wenn Waſſer oder Brunnen ſich in ihrer Nähe finden, ſo daß kleine Beſatzungen türkiſcher Soldaten zum Schutz der Karawanen auf ihnen ſich erhalten können. Dieſes Hadie iſt merkwürdig als dattelreiche Oaſe, die auf der Grenze von Hedsjas am Eingang der Sandwüſte in das petråiſche Arabien liegt. Dieſe ſtreckt ſich von hier aus 11 Tagereiſen nordwårts bis Madaura (Medaroua, Mandeihouerey). Es liegt zugleich nur wenige Stunden vom Weſtrande Nedsjeds, des Hochlandes, entfernt, das bei Tema (Taima) endet. Nordwårts von hier bis Madaura, wo das ſyriſche Gebirge Schårah in O. von Karak, am Südende des todten Meeres ſich erhebt, ſollen die Steine, mit denen der Boden überſchüttet iſt, roth ausſehen, zerfreſſen, poròs ſeyn. Andre Stellen ſind mit hellen Kieſeln überſtreut, welche die Pilger mitbringen und nach vollendeter Pilgerfahrt theuer verkaufen.

Ein großer Theil der Ebene iſt Flugſand, den die Winde umherwehen; zwiſchen inne werden die Stationen El Aele, Medayen Saleh (Madain), Tbuk, Kothrany, Kaa es Szagir und Dad Hadſch als die wichtigſten genannt; oaſengleiche Stellen mit Brunnen und Dattelpflanzungen, deren Zwiſchenråume ſehr beſchwerlich für Karawanen zu durchziehen ſind. Einen Theil dieſer Wüſte hatte Aelius Gallus mit dem Rômerheere von Leuke Kome (bei Moilah) nach Medina und Mekka hin zu durchwandern, die gegen S. Ararene **) genannt, ihnen ſo verderblich ward. Sollte dieß nicht der bekannte Name Sara, Sahara, Sara-rene ſeyn, deſſen Bewohner immer Saracenen heißen, wo heute noch in O. von Tbuk ein zahlreicher Beduinenſtamm wohnt, die Scharårat. Dieſelbe Wüſte durchzog Mohammed auf ſeinem erſten ſiegreichen Feldzuge, den er ſelbſt unternahm, von Medina nach Ailah und Petra, jenſeit der Grenzen von Hedsjas, wodurch er den Weg zu allen fernern Siegen über die wankende Herrſchaft der Rômer im Orient bahnte. Doch brachte ſie, wie Abulfeda ſagt, durch Hunger und Durſt auch dem Heere Mohammeds, wie den frühern, große Beſchwerden und Verluſt. Merkwürdig iſt es, daß an ihrem Nordende auf dem ſie begrenzenden rauhen, öden Grenzgebirge Scharat, die beiden ***) an ſich unbedeutenden Orte liegen, Chomaimat und Maån (Moån) am Nordgehånge, welche ſo dicht benachbart, die Heimath, je-

*) L. A. Hist. des Wahabis p. 69. Not. de Sacy; Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 373. **) Strabo l. XVI. p. 449; Seetzen M. Corr. Febr. 1809. p. 115; Vincent Peripl. II. 272. ***) Abulf. tab. Syriae ed. Köhler p. 14; Reiske Prodid. p. 216.

ner des Stammes der Abaſſiden, dieſer der Ommiaden (richtiger Amajaden) waren, welche bald darauf auf dem Thron der Khalifen erhoben, die glücklichſten Welteroberer und in Bagdad die glänzendſten Weltherrſcher wurden.

Dieſe Wüſte führt mitten durch das Land Edom der Idumäer, Nabathäer, berühmt im Alterthum als das Land des Tranſitus für die koſtbarſten Waaren des Orients, zwiſchen Arabien und Tyrus, wo Petra gegen Kanaan, der Handelsmittelpunkt war. An dem ailanitiſchen Golf lagen Eziongeber zu Salomos Zeit, und ſpäterhin noch zu Strabos Zeit, Leuke Kome (Albus pagus) die Hafenorte als Stapelplätze für dieſe Handelsſtraße von größter Wichtigkeit *). Heut zu Tage iſt dieſe Strecke bekannt als Paſſage der Mekka-Karawanen, der ſogenannten Hadſch, welche hier gen Damask durchziehen muß; aber wenige Bruchſtücke ſind es, die uns aus ihren Stationenliſten zu Theil geworden.

Anmerk. Karawanenſtraße von Medina nach Syrien. Der Karawanenweg gegen Sues oder der ſogenannten Kaſila, nimmt ſeine Richtung nahe am Küſtenſtriche über die Hafenſtadt Jambo, durch 7 beſchwerliche Päſſe aus Hedsjas hinaus, nach El Haura an der Küſte (das Goſſelin, Vincent und Seetzen für das alte Leuke Kome halten) und von da über die Orte Akbet el Szoda, Bir el Darkein, Ustra, Ailah nach Sues (nach einem arabiſchen Manuſcript) **).

Die Karawanenſtraße der Hadſch aber landeinwärts von Medina bis Medaura am Scharah-Gebirge, das Syrien oder Sham von Arabien trennt, wird auf 194 Stunden Diſtanz für das Kameel angegeben, auf welcher der Pilgerzug 16 Tagereiſen zubringt. Die Stationenkenntniß ***) auf dieſer Strecke iſt in jeder Hinſicht von Wichtigkeit. Von Medina nordwärts heißen ſie nach den neueſten Berichten: Abiar Naſſif (18 Stunden), El Fatin (18), Hadie (Hhadie, Heddye 14), Bir el Gdid (Bir heißt immer ſ. v. a. Brunnen, 18), Bir el Zemroud (Brunnen der Smaragde, 10), Abiarh el Khanam (5), Il Hellah (El Aele, Eila, 26), Medayen Saleh (Mohadin, Madain, Madian, Hauptſtadt der Midianiten nach Seetzen, 16), Dahr el Amra (12), El Mouazan (18), Dahr el Maz (6; wahrſcheinlich in demſelben Parallel, wo D'Anvilles Magar Shuaib, welches er für das alte Madian, die Hauptſtadt der Midianiter, hielt, das aber nach Niebuhr und Büſching am Golf bei Moilah zu ſuchen iſt, nach Abulfeda und Edriſi am Mare Kotzum, 6 Stationen von Tabuc). Von Dahr el Maz nach Tuborie (Tbuc, Tabuc, 10), nach Khan el Saghir (Kaa eß Szagir, 12), nach Dahr Hagi (Dad Hadſch, Dehe Faudguei, 12), nach Medaroua (Madaura, Mandeihouerey, 7), auf den höchſten Paß des Gebirges Scharah, der Daher el Akaba genannt wird (18).

Von den einzelnen Orten dieſer Straße (man vergleiche ſie

---

*) Strabo a. a. O. p. 447. **) M. Corr. 1809, Oktober, p. 312. ***) Hist. des Wahabis p. 69; Seetzen a. a. O. Arrowsmith Outlines. 1814.

mit den ältern Nachrichten bei Büſching) erfahren wir, inſofern es hieher gehört, folgendes:

1) Heddije *) iſt ein wichtiger Sammelplatz der Hadſch auf dem Rückwege der Mekkapilger: denn bis dahin kommt die Relais-Karawane (Dſch rdeh) von Damaſk der Hadſch-Karawane entgegen, bringt ihr neue Lebensmittel, Briefe, Gelder u. ſ. w. aus der Heimath. Bis zu dieſem Orte ziehen die Krämer und Kaufleute von Damaſk, um mit den Arabern von Nedsjed und Hedsjas zu handeln. Dieß nach dem Bericht eines dieſer Handelsleute, des Juſef al Milky. Sowohl um Heddije, wie auch um Damaſk, alſo zwiſchen beiden Orten, hauſen die Araber vom Stamm Anâſch, welche die Pilger mit Schafen, Schmalz, Holz, Futtergras (Noſſy) für ihre Kameele u. ſ. w. verſehen.

2) Bei El Aele, einem Dorf, (Il Hellah) iſt gutes Waſſer, Dattelreichthum, Trauben, Melonen, ſaure Limonen, viel Futtergras (Muoſſal) und die Senna (Senè, Cassia) in großer Menge. Dieſes Dorf hat die Ehre im Beſitz der Stammtafel **) aller Sherife zu ſeyn, welche ſie hier oft nachzuſchlagen haben, wenn Zeugniſſe verlangt werden.

3) Medayen Saleh, oder Madájin Szalehh ***), liegt 5 Tagereiſen in S. von Tbuk, hat ein Caſtell und Brunnenwaſſer. Von ihm erzählen die Pilger Wunderdinge: Allah habe dieſen Ort zur Strafe der ſündlichen Einwohner „umgekehrt.“ Dieß iſt nach ältern Berichten von Ibn Haukal, Abulfeda u. a. eine Sage, welche dem benachbarten Orte Al Hhegr im Wadi Kora (vallis vicorum), dem Sitze des Stammes Thamud (Thamud qui excavarunt rupes in valle werden ſie genannt) zukommt, welche in den Bergen Al-Athaleb (d. h. cavaturae excisae) wohnten, Geſellen des Felſen hießen, und nach dem Koran durch ein Erdbeben umgekommen ſeyn ſollen †). Der Ausdruck „umgekehrt“ iſt derſelbe, den Abulfeda im Thale am todten See (regiones Lothitarum) braucht, wo er ſagt ††), die Erde iſt umgekehrt, nirgends ſind da Fluren, Graſungen, Weideland, nur ſchwarzer Boden mit Steinen, faſt alle von gleicher Größe, bedeckt. Dieſe Gegend, Wadi Al Kora (oder Kurru) iſt es, von welcher Seetzen in vielen arabiſchen Mſcr. häufig die Nachricht von Erdbränden fand, wie auch bei Cheibar und Medina. So auch bei Harrat al Nar, zwiſchen Medina, Taima und dem Wadi Kora, durch welchen die Hadſch zieht, wo unter Kaliph Omar „das Feuer den Chalid Ibn Sinam mit ſeinem Volk auslöſchte.“

Unzählige Wohnungen ſollen hier in Felſen ausgearbeitet ſeyn mit Inſcriptionen, die nicht arabiſch, griechiſch und nicht römiſch ſind, mit vielen menſchlichen Figuren in Stein gehauen, aber nur gliederweis. Der verwandte Name (Madian, Madein, Medinah heißt Stätte) brachte Seetzen auf den Gedanken, hier möge das alte berühmte Madiom, die Hauptſtadt der Midianiten, gelegen haben (eine Mittelſtation auf der Karawanenroute), wenn nicht anders ihre beſtimmteren Spuren am Golf ſelbſt aufgefunden würden, etwa unter gleichem Parallel mit dieſer merkwürdigen Stelle,

*) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 373. **) A. a. O. p. 376. ***) A. a. O. 1806. Aug. p. 164. †) Abulfeda b. Rommel p. 76; Büſching Arab. p. 625. ††) Abulf. tab. Syr. ed. Koehler, p. 12; Seetzen M. Corr. XXVII. Febr. p. 164.

die ſonſt völlig unbekannt iſt. Moila am rothen Meer, das von Büſching nach Niebuhr *) für das alte Madian gehalten wird, liegt auf der Straße der Pilger von Aegypten nach Medina. An dieſem Orte befindet ſich nach einem arabiſchen Manuſcripte **) ein guter Hafen, Brunnen, Gärten, Palmen und ein Caſtell. Dieſes Moilah (27 Grad 56' nach De La Rochette) iſt, nach Vincent und Goſſelin übereinſtimmender Unterſuchung, für das Leuke Kome des Strabo, für den Hafenort Albus pagus zu halten. Nach jenem arabiſchen Manuſcripte liegt erſt zwei Stationen weiter nordwärts über Aijur el Kaſſab (d. h. Schilfquellen) der Ort Madajin (Madian) genannt, an welchem nach den Erzählungen der Pilger ***) ebenfalls Reſte alter Gebäude, gewaltige Ruinen von ſchwarzer Farbe mit Portiken, Säulen, Inſcriptionen ſeyn ſollen.

Es giebt daſelbſt Dom-Palmen, Obſt, einen Wadi und einen großen ſchlechten Brunnen, in welchem nach den arabiſchen Schriftſtellern ****), obwohl ohne allen Grund, Moſes des Schoaib (Jethro) Brunnen getränkt haben ſoll. Mit dieſem Orte ſtimmt nun auch die Stelle ganz überein, welche der gelehrte Vincent †) auf ſeiner Karte vom rothen Meere mit Madian (Modiana, 27 Grad 45' N. Br. bei Ptolemäus) bezeichnet. Sie liegt nicht dicht am Meere, ſondern in einiger Ferne davon ab, jenes Madájin Szalahh aber noch in größerer Ferne. Iſt es erlaubt nach der Analogie einen Schluß zu wagen: ſo möchte auch hier das Anwachſen der Küſte, welche am nördlichen Ende des Golfs weit raſcher anzunehmen wäre, als am ſüdlichen, die Urſache ſeyn, daß hier die Data innerhalb 2000 Jahren nicht ſo ganz harmoniren.

Die drei Orte von Madajin, Szalehh nach Seetzen, Madain nach Vincent, Madain bei Moila nach Niebuhr, liegen jedoch in einer ſolchen Linie, welche in Beziehung auf die Normaldirection des ailanitiſchen Golfs eine ſolche Annahme nicht unwahrſcheinlich machen würde, über welche jedoch nur Lokalkenntniß zu entſcheiden vermag. Hier nur dieſes, um an den Wechſel der Erdoberfläche und an deſſen Einfluß auf Geſchichtsverhältniſſe zu erinnern, die öfter außer Acht gelaſſen werden. Noch iſt hierbei zu bemerken, daß die Zeichnung des öſtlichen ailanitiſchen Golfs bekanntlich ſehr unzuverläßig iſt, weil ſie nur von einer türkiſchen Karte nach D'Anvilles Copie, ohne weitere Autorität herſtammt, und ſeitdem kein Beobachter ††) dieſelbe nördliche Erſtreckung unterſucht hat. Die beiden genannten Orte, Akaba uud Aila, ſind überdem nur Appellativa, das äußerſte Ende bezeichnend, welche alſo mit der Zeit ſich ſehr verſchieben können, und die ſchon Ibn al Wardi mit dem einzigen Akaba Jla bezeichnet. Selbſt Niebuhrs Karte, ſoll ihn nach Seetzen, der wenigſtens einen Theil ſeiner Küſten ſah, um die Hälfte zu kurz angeben. Schon Abulfeda kennt übrigens Madain nur als eine alte Trümmerſtadt, und was uns darüber berichtet iſt, kommt aus dem Munde ſehr unwiſſender Mekkapilger; nur die Berichte aus den verſchiedenſten Zeiten geben hier einige Probabilitäten.

---

*) Niebuhr Arab. p. 377. **) M. Corr. 1809. Okt. p. 311; Vincent Peripl. II. 261. ***) Hist. des Wahabis p. 71. ****) M. Corr. 1809. Oct. p. 311. †) S. Table of Ptolemys Catalogue in Peripl. II. p. 300. ††) Mon. Corr. XXVI. p. 395.

4) Magar Schuaib *) hält D'Anville für das alte Madian; es liegt nur eine Tagereiſe in S. von Tbuc; wäre alſo die nördlichſte dafür gehaltene Stelle; der Ort heißt Mgâjir Schaaïb und liegt auf der Karawanenſtraße, bietet aber, wie es ſcheint, keinen Grund zu jener Annahme dar.

5) Tbuc, Tabuc bei Abulfeda, eine Oaſe und Hauptraſtort wie Heddije, mit 30 Häuſern, einem Caſtell, Teichen, Quellen, Gärten, wo Feigen, Granaten, Palmen; auf den Sandebenen, die es umkreiſen, wachſen Koloquinten (El Handal) in großer Menge. Hier läßt der Paſcha von Damaſk, der Fürſt der Karawane, auf dem Hinweg nach Mekka, einen Theil der Gerſte als Pferdefutter für den Rückweg zurück. Auch die mohamedaniſchen Kaufleute, die mit der Hadſch, und die chriſtlichen, welche mit der Dſchardeh bis Heddija reiſen, laſſen hier einen Theil ihrer Waaren zurück bei den Bauern, welche dieſe in Kommiſſion verkaufen, und dafür Futterkräuter einhandeln. Auch die kranken Pilger bleiben hier liegen, und erwarten die Rückkehr der Hadſch. Ueberhaupt verſammeln ſich zur Zeit der Mekkafahrt in dieſer Oaſe, die im Kleinen an Fezzan erinnert, viele Araber, zumal die Sherarat. Die Weiber ſtehen hier im übeln Rufe. Es gibt in der Nähe gegen SO. ein älteres Tbuc; welches von beiden das von Edriſi gemeint ſey, iſt unbekannt.

Von dieſem Orte aus erhebt ſich das Land, aus dem Tieflande und der Ebene, nordwärts allmählig immer höher, bleibt aber noch immer gleichartige, klippige und ſandige Wüſte mit Waſſerſtellen und Caſtellen bis Medaura, wo das Gebirge Scharat (oder Sharah) **), welches nach Abulfeda im Diſtrikt as Shorat liegt, ſehr ſteil und beſchwerlich zu paſſiren wird. Der Paß überhin el Akabah genannt, liegt 12 Stunden nordwärts von der letztern Station, und wird als ſehr rauh und felſig beſchrieben. Der Weg ſoll ſo ſchmal ſeyn, daß nur 4 Kameele neben einander gehen können. Zu Maân (ſ. oben) am Nordabhange iſt ein wichtiger Handelsort mit Fruchtgärten, der über Karak hin mit Gaza in beſonderm Verkehr ſteht, um Gerſte einzukaufen, und mit dieſem nothwendigſten Produkt die Pilgerkarawanen zu verſehen, bei ihrem Durchzuge. Der Nordabfall des Gebirges iſt hier bequem bis zum kleinen Wadi es Sultan, wo die Dornſträuche, an denen die Pilger zum Gelübde der glücklich überſtandenen Gefahren ihre Lappen aufhängen. Im Winter ſollen dieſe Höhen, mitten zwiſchen Wüſten, überaus kalt ſeyn, den Reiſenden leicht tödlich werden, wie dieß der Sumarah in Jemen bei Forſkal †). Juſef el Milky fand hier einſt alles mit Schnee bedeckt, der 40 Tage lang liegen blieb. Eine Karawane, die von Hebron und Gaza gekommen, um den Pilgern Lebensmittel nach Tbuc zu führen, war hier mit allen Laſtthieren liegen geblieben und erfroren. Dieſe Landſchaft heißt Dſjabbal (d. i. Gebirgsland, corrumpirt in Syria Sobal bei den Kreuzfahrern) ***). Auf ſeinen Klippen hauſen Steinböcke; der Wadi Höſſa fließt hindurch auf der Oſtſeite des todten Meeres, und wird als die Grenze des ſüdlichen Araberlandes vom nördlichen Karrak (dem alten Moabitis) und Belka angeſehen.

---

*) Rommel Abulf. p. 77. Seetzen a. a. O. p. 164. **) Seetzen M. Corr. a. a. O. p. 377. ***) Abulf. tab. Syr. Add. p. 14. Nr. 65; Seetzen a. a. O. p. 380. †) Reizke in Abulf. Syr. Add. Nr. 29.

Der Theil des Gebirgs, welchen man gegenwärtig unter dem Namen Scharat begreift, ſoll zwei Tagereiſen lang ſeyn. Ihm im Weſten liegt Karak, in der Nähe, wie man vermuthet, des alten Petra.

Erläut. 3. Petra, Wadi Muſa; Al Ghaur, oder die Einſenkung vom Jordan zum rothen Meere.

Am Südende der großen Einſenkung (Al Ghauro), in welcher der Jordan und das todte Meer beſchloſſen ſind, liegt in einer wichtigen, aber uns noch ſehr unbekannten Gegend, auf der Grenze von Arabien und Syrien (Ora Syriae), Ar Rakim, (d. h. Fels), das alte Petra, und umher mehrere Orte, wie Al Karak, Al Chagjr, As Schaubekh, Maân (Maon) u. a. m., von denen wir wenig mehr wiſſen, als daß ſie einſt wichtige von einander beſtimmt getrennte Ortſchaften waren, welche innerhalb des Gebirgslandes al Dſhabal (Dsjabbal) liegen, das auch unter dem Namen Syria Sobal (Mons Regalis With Tyrii) aus der Zeit Balduins, König von Jeruſalem, bekannt iſt. Was aus früherer Zeit in Hinſicht der Ortsbeſchreibung hier zu wiſſen iſt, hat Büſching *) mitgetheilt. Kein Neuerer (ältere Reiſende gingen nur bis zum Sinai) hat dieſe Gegend geſehen; Volney kam nur bis Gaza, Seetzen nur bis Karak **), dem zerſtörten Flecken an ſteilen Felswänden hängend, am Südende der Ebene des todten Sees, eben da wo das wilde hohe Gebirgsland Dsjabal (Gebalene) beginnt. Zwei Stunden ſüdwärts von dieſem See liegt ein Ort Bedra der Araber, den man für das alte Petra zu nehmen geneigt iſt, wenn nicht dieſes noch weiter gegen S. O., im Wadi Muſa (Muſza) gegen Aila (Akaba) hin, wahrſcheinlicher geſucht werden müßte. Hier liegen in dem quellenreichen Moſethale Churbet Pharâun und Szeijidna Harûn (Aaron?), ſehr bedeutende Ruinen ***), welche die Araber ſchlechtweg Pharaun nennen. Dieſe hält Seetzen für einen alten Sitz der Israeliten, vor dem Einzuge in Paläſtina (?), und für die wahrſcheinlichſte Stelle des berühmten Emporiums Petra. Wirklich läge dieſes auf dem kürzeſten Wege, gewiſſermaßen in der Mitte zwiſchen dem Meerbuſen von Akaba (Ende des Golfs; dem Elana bei Ptolem. und Strabo; Leonites bei Agathemerus; Aelana bei Plin.; Aila bei Ebn Haukal; Eloth des alten Teſt.) und Gaza in der Direktion der „dreißig Trümmerorte" welche Volney hier angiebt.

Dieß wäre am gelegenſten für den großen Waarentransport, zumal auch wegen der ſo überaus merkwürdigen

---

*) Arab. p. 506. **) M. Corr. 1808. Nov. p. 434.
***) A. a. O. Febr. p. 159.

tiefen Einſenkung *), dem Al Ghaur bei Abulfeda, von dem arabiſchen Golf zur Ebene des todten Meeres, und weſtwärts nach Gaza zum mittelländiſchen, zwiſchen dem klippenreichſten, furchtbarſten Gebirgslande Seir (Sharat, Dsjabal, El Ti und der Sinai ſind nur Glieder deſſelben), das dieſe ganze Landſchaft von Arabia petraea füllt, und ſchon bei Moſes groß und grauſam genannt wird. Seetzen gelang es leider nicht bis Wadi Muſa ſelbſt vorzudringen; weder auf ſeinen Verſuchen vom Norden noch vom Süden her. Da die merkwürdige Localität jenes Tiefthales, Al Ghaur, bei allen Neuern, eben ſo wie das von Nedſched, ſeiner Configuration und dem merkwürdigen Einfluſſe nach, auf Land und Geſchichte gänzlich außer Acht gelaſſen iſt, ſelbſt von Büſching nur einfach angeführt, von Seetzen nicht weiter bezeichnet wird: ſo wollen wir hier die Originalſtelle aus Abulfeda und deſſen Commentator **) beiſetzen: „Incipit al Ghaur a mari Gennezareth, unde protenditur ad Baisanam (El Beyſan), hinc ad Zoaram Jerichuntem, usque ad mare Mortuum, hinc ad Ailam" und nach Ibn Haukal in der Note: „Ghaur vero est omnis vallis admodum profunda duobus montibus intercepta. Abundat tractus hic palmis et fontibus et fluviis, neque manet ibi nix. Pars illius a tractu Jordanico pergit donec transieris Baisanam. Quam quum superasti, est Palaestinae. Illa in valle si continuo procedet viator, perducet eum usque ad Ailam." Alſo ein großes Queerthal bis zum rothen Meere, ein zweiter in gleicher Direktion fortziehender Erdſpalt, welcher wie jener von Nedsjed (ſ. oben) in außerordentlicher Erſtreckung die arabiſche Halbinſel von N. nach S. ganz durchſetzt, zertheilt, und dort wie hier unſtreitig die natürlichſte Direction der Hauptkarawanenſtraße der Idumäer darbot. Auf ähnliche, an dieſen Naturtypus erinnernde Erſcheinungen, haben wir oben in Süd-Dekan (B. II. §. 24. Erl. 2.) und früher in Nord-Afrika am arabiſchen Golf und dem Nillande (B. I. §. 21. Erl. 2.), wie längs den Oaſenzügen (§. 31. Erl. 2.) und auf dem Atlas-Plateau (§. 27. Erl. 2.) und an andern Orten hingewieſen.

Hieraus wird erſt die Stelle bei Volney in ihrem ganzen Umfange verſtändlich, welche auf dieſe ſehr merkwürdige noch zu entdeckende Gegend hinweiſet. Er erfuhr durch die Araber von Bakir und Gaza ***), welche nach Karak und Maân zu den Stationen der Hadſch zu reiſen, und da zu handeln pflegten, daß in Südoſt des todten Meeres drei Tagereiſen ſüdwärts mehr als 30 zerſtörte Ortſchaften völlig wüſte lägen. Mehrere derſelben (ſeit Trajan kam Pe-

*) Abulf. tab. Syr. p. 8. **) Koehler Abulf. tab. Syr. p. 9. und Not. 35. ***) Volney Voy. en Syrie. Paris An VII. 8. T. II. p. 212.

tra und Nabathåa unter rômiſche Herrſchaft) haben große Gebåude, mit Såulen und Tempeln åhnlichen Gebåuden. Zuweilen pferchen die Araber in ihnen ihre Heerden ein, vermeiden ſie aber lieber, wenn es nicht Noth thut, wegen der großen Scorpione, die ſich da vorfinden. Eben ſo wenig wie vom Nordausgange dieſes Al Ghaur, wiſſen wir von deſſen ſüdlichen, bei Akaba, zu ſagen, wo die Pilger nur von Dattelreichthum ſprechen. Auch in der âlteſten Nachricht, bei Agatharchides *), iſt keine unvortheilhafte Beſchreibung der Region dieſes Thalausganges, das er am Låanitiſchen Golf zwiſchen den beiden Buchten eine weite Flåche nennt, wohl bewåſſert und tief eingeſenkt mit mannshohen Graſungen, mit Obſtreichthum, voll wilder Kameele und Wildprett aller Art, mit Schaaf-, Rinder- und Maulthierheerden, ſo daß dieſe Landſchaft ganz glücklich ſeyn würde, wie er ſagt, wenn nicht zugleich auch Lôwen, Wôlfe und Pardel daſelbſt ſich aufhielten. Darauf, ſagt er, folge eine zweite Einbucht, dann Wüſtenei mit wilden Oelbåumen, und nun die große unwirthbare Küſte. Hiermit iſt Strabos Schilderung **) dieſer Gegend nach Artemidor zu vergleichen, nach welchem eben hier (ἐν τοῦ ἐλανίτου μυχοῦ), bei Poſidio, ein heiliger Palmhain anſtôßt, der wunderreich an Früchten, mitten inne zwiſchen dem wüſten Lande liege, und dicht dabei ein Promontorium ſich erhebe, das bis nach Petra ziehe.

Von dieſer uns in neuern Zeiten unbekannten Lokalitåt, kommen wir auf die Lage und Geſchichte des merkwürdigen Petra zurück, welches, wie geſagt, aller Wahrſcheinlichkeit nach wohl immer in dieſer Einſenkung zu ſuchen iſt, durch welche eine Karawane innerhalb 8 bis 10 Tagen (ſ. Tab. Peuting.) von dem Ende des ailanitiſchen Golfs, auf dem quellenreichſten Wege nach Palåſtina gelangen konnte, und von da nach Gaza zum mittellåndiſchen Meere; eine Paſſage, die unſtreitig, wenn Sues und Kairo geſchloſſen wåren, am bequemſten deren Stelle vertreten würde.

Von Ailah nach Al Sharah ***) ſind nur drei Stationen; von Petra nach Jericho, nach Strabo, nur drei bis vier Tagereiſen; aber dahinwårts, ſagt er, ſey das Land wüſter als ſüdwårts. Aila und Elzion Gebr ſind in dieſem innerſten Winkel des Golfs die beiden, nahe beiſammen liegenden Hafen der Idumåer, die zu Moſes, Salomos und Kaiſer Auguſts †) Zeit, immer als Schifferſtationen genannt werden, wo früher die Flotten von Tarſhiſh

---

*) Agatharch. de Rubr. Mar. ed. Hudson, I. p. 56. **) Strabo l. XVI. ed. Tzschucke, p. 428. ***) Abulf. Arab. ed. Hudson, III. p. 20. †) Mannert Arab. 164; Vincent Peripl. II. 530.

und Ophir landeten, nach deren Ankunft Tyrus belebt ward, wie Cadix, wenn die Flotten von Peru und London, wenn die indiſchen erſchienen. Ihre Hafen ſind noch den Arabern des Mittelalters nicht unbekannt; aber ſeit Jahrhunderten beherbergen ſie kein arabiſches Schiff mehr. Nach den Angaben der Mekkapilger *) finden ſich hier keine zwei Buchten mehr, die Agatharchides doch ſo genau beſchreibt.

Als Idumäa an die Römer fiel, kam hieher die Station für eine Legion, und als Titus gegen Jeruſalem zog, brachen aus Idumäa, nach Joſephus, ſogleich 20000 Krieger zur Vertheidigung der Stadt hervor. Gegenwärtig ſtreifen nur einzelne Beduinen hier umher.

Die Lage von Petra **) iſt wichtig, als Kreuzſtraße (trivium) zwiſchen Gaza, Aila, Gerrha und Palmyra; oder zwiſchen drei Mittelmeeren und dem obern Euphrat. Es wird daher öfter das Centrum Arabiae und bivium genannt, ſo wie Gaza die Pforte (swpqr) heißt, zu Arabia petraea. Nicht nur von Gerrhaern am perſiſchen Golf, auch von den Minäern (ihr Karawanenweg betrug bis dahin 70 Stationen nach Strabo ***), von Hadramautern, Sabäern, kurz von der ganzen Küſtenperipherie Arabiens (über 700 geogr. Meilen) verſammelten ſich, ſeit den älteſten Zeiten der Patriarchen †), die Karawanen radienmäßig in dieſes gemeinſame Centrum, das hier war, was Cairo gegenwärtig iſt, in Afrika. Von da zog die Handelsſtraße nach Gaza, über Rhinocolura (jetzt El Ariſch), die Grenze von Paläſtina und Aegypten, und nach Memphis, weſtwärts, auf welcher Joſeph nach Aegypten kam; nordwärts nach Tyrus, Jeruſalem und ſpäterhin nach Palmyra. Petra ward der Königsſitz eines nabathäiſchen (d. i. idumäiſchen) Reiches ††), das im zweiten Jahrhundert, unter Trajan, unter den römiſchen Scepter kam, von Strabo wegen der ausgezeichneten Bildung ſeiner Bewohner (nach dem Zeugniß ſeines Freundes Athenodorus des Philoſophen, der lange bei ihnen verweilte) gerühmt, und immer als mächtiges Emporium genannt wird. Dahin, gewiß nicht ohne politiſche Zwecke, richtete, wie geſagt, Mohammed, ſeinen erſten Siegeszug, und lange nachher wird es von Abulfeda noch immer mit dem arabiſchen Namen Ar Rakim (d. h. in Felſen gehauen) genannt, wenn es auch längſt von ſeiner Bedeutung herabgeſunken war. Denn in gleicher Progreſſion mußte natürlich der arabiſche Landhandel der Gerrhäer und Minäer abnehmen, in welchem die Schiffahrt auf den perſiſchen und

---

*) Arab. Mſcr. M. Corr. 1809. Oct. p. 305. **) Mannert a. a. O.; Vincent Peripl. II. p. 232, 234, 250, 326. ***) Agath. I. 57; Strabo l. XVI. 394. †) Hartmann Aufkl. II. p. 87. ††) Die Regententafel bei Vincent u. Strabo a. a. O. p. 442, 446.

arabiſchen Golfen zunahm. Doch blieb in Petra mit ſeinen beiden Pforten Gaza und Aila (das früher durch Elzion Gebr, ſpäter durch Leuke Kome erſetzt ward) immer einiger Verkehr. Nur erſt ſeitdem die Umſchiffung des Caps der guten Hoffnung die Handelswelt aus ihren alten Angeln geriſſen und die Peripherien der Continente zu den Mittelpunkten derſelben gemacht hatte, ſind auch die alten Centra verrückt worden, ja verſchwunden, und wie Petra wieder zu öden Felſen geworden, was es ehedem geweſen.

Eben dieſe höchſt merkwürdige Weltſtellung von Petra im Lande der Paſſage, zwiſchen dem indiſchen und atlantiſchen Ocean, dem arabiſchen und europäiſchen mittelländiſchen Meere, und zwiſchen Südweſt-Aſien und Nordoſt-Aſien in derjenigen Mitte des Orients, in welchem die hiſtoriſchen Documente von einem Verkehr zur Zeit der Patriarchen bis in die für uns ſonſt völlig dunkle Vorzeit hinaufreicht, hat unſtreitig auch wohl veranlaßt, daß Idumäa und Nabathäa, und Petra als deſſen Hauptſtadt immerfort der Spielball der benachbarten Mächte ward, und aus der Hand des einen Eroberers in die des andern überging, bei Hebräern, Tyrern, Babyloniern, Aegyptern, Nabathäern, Römern, Parthern, Saracenen, Kreuzfahrern (unter Balduin) und Arabern ſeit Mohammed, bis es mit dem Intereſſe für dieſe ſeine eigne Exiſtenz verloren hat.

Erl. 4. Die Petrāiſche Halbinſel, Giazirah Aila.

Ganz außerhalb jener Zuglinien liegt zwiſchen den beiden Meeresarmen, in welche der arabiſche Golf endet, Bahr el Kolzum (Schilfmeer) in W. und Bahr el Akaba (das Meer am Ende) in O., die felſige, hohe Halbinſel, deren Plateau überall in Steilküſten und Tiefthälern in das Meer abſtürzt, gegen den Winkel des mittelländiſchen Meers, zum Delta des Nil, und zum Sandſtrande bei Gaza allmählich ſich abdacht, wie Nedsjed gegen N., aber mit den Klippenketten des Scharat, die das todte Meer umſchließen, in weiter grauenvoller Oede „Bar el Tur Sina *), d. i. die Wüſte des Berges Sinai, genannt, zuſammenhängt. In der Mitte ſtarrt es in mehrern furchtbaren Urgebirgsgipfeln empor, nackt und gewaltig, unter denen die Zinken des Horeb und Sinai, im eigentlichſten Sinne weltbekannt, gegenwärtig nur „El Tor" d. i. der Berg aller Berge, von den Anwohnern und umherſtreifenden Beduinen genannt werden. Die frühern Berichte haben es erſchöpft **), was ſich über ſie in Beziehung auf die wunderbaren Irfahrten

*) Shaw tr. I. p. 316. **) S. Pococke, Shaw, Niebuhr u. a.; Büſching p. 569.

der Kinder Israel ſagen läßt. Vieles iſt in Beziehung auf die phyſikaliſche Landeskenntniß noch zu wiſſen übrig. Vom öſtlichen Meerbuſen Bahr al Akaba war vorher die Rede. Seetzen ſah ihn nur aus der Ferne von der weiten hohen Bergebene in N. O. des Bergs Sinai, welche er für die gleichnamige Wüſte Sinai hält, ein Sandſteingebirge, die Waſſerſcheide *) der Wadis, die von hier dem Golf von Sues nach W. zueilen und dem von Akaba nach O. Auf ihnen waren die Sandſtein- und Granitfelſen voll Namenszüge. Der Blick nach O. zeigte den Golf von Akaba kaum ſo breit, als den von Sues, und daran eine anſehnliche Dattelpalmwaldung. Die Beduinen, ſeine Führer, waren um keinen Preis zu bewegen, ihn dahin zu geleiten. Vom Nordende deſſelben, querüber nach Sues hin, zieht die hohe Bergebene fort, das Ti-Gebirge oder die Wüſte Ti genannt, (Et Ti, d. h. wo man umherirrt), vielleicht das unfruchtbarſte der Welt (Buch Moſes 5, 1. 19.) ſagt Seetzen, auf deren traurigen Höhen die Pilgerſtraße **) von Sues nach Akaba hinführt. Auf den Karten pflegt hier die Station Nachel (El Nahal) an der Wiege des Wadi Girondel bezeichnet zu ſeyn; 6 Stunden in O. von dieſer Stelle durchkreuzt ſie die Straße von Gaza zum Berge Sinai, auf dem Wege, den Seetzen nahm. Dieſe Bergebene des Ti wird von O. nach W. als die Nordgrenze der Halbinſel Ard el Tur betrachtet, und alles nordwärts liegende Land von den Beduinen der Halbinſel, Sham, d. i. Syrien, genannt.

In dieſem Nordabfall iſt 6 Tagereiſen weit, bis in die Ebene von Gaza, völliger Waſſermangel, keine Beduinen; nur einzelnes Acaciengebüſch, Tamariskenſträuche, holzige Dornpflanzen (die Roſe von Jericho) ſtehen ſparſam zerſtreut, auf den nackten, gras- und moosleeren Bergebenen aus Kalkſtein, deſſen Oberfläche die Vegetation nur ſo ſelten ſich unterthan machen kann. Hier ſind es blendend weiße Kreidegebirge, welche ſie in unabſehbaren Ausdehnungen durchziehen, und weit und breit ſind dieſe mit den ſchwarzen Feuerſteinkieſeln überſchüttet, Folgen alter Zertrümmerung der noch anſtehenden Gebirgsformation. Wem ſind ſie nicht bekannt, dieſe Wechſel von Kreide und Feuerſteinlagern, welche weite Erdſtrecken ſo charakteriſtiſch geſtalten, daß ihre Betrachtung an Einer Stelle zur Erkenntniß aller übrigen den Schlüſſel darbietet. Sie ſind auch in Mittel-Europa bekannt, von den einzelnen Spuren bei Quedlinburg und Goslar am Nordrande des Harzes und des Teutoburger Waldes, in einzelnen Reſten oder in un-

*) Seetzen M. Corr. 1810. XXVII. p. 63.
**) Ebend. 1808. Febr. p. 146.

geheuern Verbreitungen *) gegen die Geſtade der Nordſee und Oſtſee hin, von Bretagne und Nord-Frankreich, Süd-England, über ganz Schleswig, Jütland, Seeland, hin bis zu den blendend weißen Vorgebirgen von Rügen und dem pommerſchen Küſtenlande.

Aber dort auf der petrāiſchen Halbinſel vermehren ſie durch trocknen Boden, unter trocknem Himmel, noch die natürliche Unwirthbarkeit der Landſchaft. Ihre Ausbreitung **) ſcheint hier noch weiter als in Mittel-Europa zu reichen, bis zum Libanon an die Ufer des mittlern Euphrat und in das Herz Arabiens, bis Nedſched. Dieſer Formation iſt wohl zum Theil (nebſt dem Flugſande) der völlige Mangel aller ſaftigen, grünen Gewächſe in dieſen grauenvollen Gebieten zuzuſchreiben, welche ſelbſt die Beduinen zu meiden pflegen. Seetzen fand in dieſer weiten Strecke keine Seele, bei heißem Südwinde und ſchwüler Luft, in welcher die Brechung der Lichtſtrahlen die Hügel zu Bergen wachſen machten, eine traurige Erdſtelle. Erſt am Südabfall des Ti finden ſich wieder Brunnen, im erſten Felsthal Garba Turduha, und von hier an erblickt man nach einer Tagereiſe weiter ſüdwärts zuerſt die Gipfel des Sinai.

Auf der Weſtſeite der Halbinſel iſt die Meerbegrenzung von Sues am Hafen Tor (Bender Tor) vorüber, ſüdwärts bis Ras Mohammed bekannter geworden. Zuerſt an jenem Orte liegen die kärglichen Moſesbrunnen (Aijun Muſa) ***), zwei Meilen in Süd-Oſten in weiter großer Sandebene.

Dann folgen die Thäler der Wadi Girondel, Wuſſet (Uſaitu) und Faraun, welche aus der hohen Mitte der Peninſula, ſteil gegen S. W. hinab zum Meere ſetzen; es ſind Felsſchluchten mit Regenbächen, die nur zuweilen das Meer erreichen, deren Bett aber doch bei 1 bis 2 Fuß Tiefe unter dem Sande, immer Waſſerſtellen hat, und die Gegend umher des Anbaus fähig iſt. Im erſteren Wadi †) liegen heiße Schwefelquellen; im zweiten fand Seetzen an dem Tamariskengebüſch (Tam. gallica? nach ihm; El Tarphe der Araber), das vom Indus bis hieher faſt alle trocknen Flußbetten überwuchert, in wachsartigen Körnern die Manna

*) Cuvier et Brogniart sur les Environs de Paris. 4. p. 61; Berger im Journ. de Phys. LXIV. p. 222; Journal des Mines VI. 853; Plaiſair Illustrat. p. 371; Transact. of the Geolog. Society, 4. T. I. p. 93; Hausmann Nord. Reiſe, I. p. 93; Steffens geogn. geolog. Aufſätze, p. 102. u. a. O.

**) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 386. 388; Febr. p. 143. 146. 1806. Juni, p. 552; Olivier R. V. p. 349. u. a. O.

***) Monge in Descr. de l'Eg. sur la font. de Moise.

†) Nieb. R. II. p. 229, 240, 231, 235; Seetzen M. C. XXVI. p. 392. u. 1808. Febr. p. 152; Volney Voy. en Syrie, T. II. p. 214.

ſitzen, welche der Sonnenſtrahl abſchmelzte. Die Beduinen ſammeln ſie im heißen Sommer und verhandeln ſie. Im dritten Wadi, welcher unmittelbar vom Weſtabhange des Sinai zum Meer hinabſetzt, iſt Obſtreichthum; die Beduinen dieſes Farauntthales bringen ihre Datteln, Trauben, Aepfel nach Sues, und ſelbſt nach Kahira zu Markt. In dieſem Thal ſollen Ruinen eines noch unbekannten Ortes liegen; auf dem Waſſerſcheideberge zwiſchen jenen Wadis fand Niebuhr einen ägyptiſchen Todtenacker voll Grabſteine, welche auf eine Colonie an dieſer Stelle hindeuten (auf 4 B. Moſe 11, 34. oder 35; 33 nach Niebuhr ſich vielleicht beziehend). Von ältern Reiſenden ſind mehr Figuren gefunden worden, die wohl nichts als Namenzüge und eingekratzte rohe Figuren müßiger Pilger ſind, daher der Name Dsjabbel oder Gibbel Mokattab (beſchriebner Berg).

Bender Tor, vor der Blüthezeit von Sues (vor 1538) der Stapelplatz zwiſchen Kahira und Jemen (nach Niebuhr) iſt ein guter Ankerplatz an dieſer korallenreichen Küſte, zwiſchen Felſen von Granit, Jaspis, Porphyr, Schieferthon, Trapp (nach Seetzen); am Ausgang in der größten Ebene der petraiſchen Halbinſel. Drei Stunden landeinwärts ſteht der tönende Sandſteinfelſen, El Nakus (d. h. die Glocke), den Beduinen ein Wunder *). Dieſe bringen von der Höhe hier herab friſches Waſſer, womit ſich hier die von Suez nach Dsjidda vorüberfahrenden Schiffe verſehen. Dattelpflanzungen, Eskorten der griechiſchen Pilger, die ſich hier zum Beſuch einiger griechiſchen Klöſter der Halbinſel, zumal des St. Katharinenkloſters auf dem Sinai einfinden, und Plünderungen der Karawanen von Sues, Gaza, Mekka, machen den Haupterwerb der Beduinen von Tor und der ganzen Halbinſel aus.

An dem Weſtrande, um die Moſesbrunnen und bei dem Wadi Girondel, fanden Niebuhr **) und Seetzen eine unendliche Menge Conchilien und Foſſilien aller Art, in einem ſandigen Mergel, 40 bis 50 Fuß über der gegenwärtigen Fläche des Meeres, und ſie glaubten ganz dieſelben Arten unter den gegenwärtigen im Golf von Sues wohnenden Seethieren wieder zu erkennen. Die Sand- und Kalkgebirge der Küſte verſchwinden tiefer landeinwärts, wo erſt einzelne Granitadern (nach Niebuhr) unbedeckt hervortreten, das Geſtein dunkler und härter wird (Seetzen führt viel Thonſchiefer und Trapp an), bis gegen die Mitte hin das Granitgebirge des Sinai nackt und zackig ſich erhebt. Auf dem Rücken einer großen erhabenen Baſis ***) von mehrern Tagereiſen Umfang, mit Vorbergen von Trapp und Horn-

*) Seetzen a. a. O. p. 396. und XXVII. p. 418. **) Nieb. R. I. p. 225. ***) Nieb. Arab. p. 401. Seetzen 1808. Febr. p. 149. März p. 194.

Hornblende gegen N., ebener quellenreicherer Oberfläche, Dsjabbel Muſa genannt, erhebt ſich ein weit luftigeres Porphyr- und Granitgebirg (nach Seetzen), deſſen Profil von der Nordſeite überaus majeſtätiſch ſich zeigt. Am Fuße liegt das St. Katharinen-Kloſter, deſſen Lage zuerſt von Seetzen aſtronomiſch beſtimmt ward (28 Grad 36′ 40″ 5. N. Br.), in ſchreckender Einöde, und über demſelben ragen die Gipfel des Horeb und Sinai, Tur Sina oder Faraun bei den Beduinen empor, 29 deutſche Meilen in S. O. von Sues und 4½ in N. O. vom Hafen Tor. Noch höher als dieſe beiden Gipfel, iſt der des St. Katharinenbergs, welche Seetzen alle drei beſtieg während ſeines zehntägigen Aufenthaltes. Alle Nachrichten über dieſe Wunderberge beſchäftigen ſich mehr mit dem was die Phantaſie der Menſchen ausgedacht, als mit dem was durch die Natur dort erſchaffen iſt. Nach Pococke führen 3000 Stufen auf dem Sinai, welche durch die Kaiſerin Helene angelegt wurden; hiernach nimmt v. Lindenau die Höhe des Gipfels wenigſtens auf 3000 Fuß über dem Kloſter an. Als Browne ihn beſtieg (22ſten Mai), fand er an deſſen Nordſeite noch Schnee; alſo hält er wohl 9 Monat Schnee (liegt mit dem Pik von Teneriffa unter gleicher Breite) und hätte demnach wohl 6000 bis 7200 F. abſolute Höhe, da die Temperatur des Sinai wohl bedeutend wärmer iſt, wegen der Nähe beider heißen Continente, als die des Pik. Nach Browne und Shaw ſieht man von dem Gipfel das rothe Meer in O. und W., vom Kloſter ſtreicht der Zug des Gebirgs nur eine halbe Tagereiſe weit nach N. Die Erzählungen vom Kloſter und den Wallfahrten der lateiniſchen *) und griechiſchen Chriſten, wie der Muhamedaner auf die Gipfel dieſer, durch die Geſchichte ſeit mehrern Jahrtauſenden gefeierten, Ehrfurcht gebietenden Höhen, in der Mitte unabſehbarer Einöden und Wüſteneien, ſind bekannt und merkwürdig, weil ſie das Bedürfniß des Menſchen nach dem Ueberirdiſchen, wenn auch des roheſten, unwiſſendſten, bösartigen, documentiren.

---

*) Valentia tr. III. p. 377. Volney II. p. II. p. 215; Büſching a. a. O.

Drittes Kapitel.

Die große ſüdliche Furth zwiſchen dem Orient und Occident, oder der arabiſche Meerbuſen, und die Weltſtellung von Aſien zu Afrika.

§. 19.

Hier wo uns der Naturzuſammenhang der alten Veſte zum zweiten male zu der Nordoſt-Ecke Afrikas zurückführt, die früher als Product des Nils und als Völkerſteig zweier Erdtheile (erſtes Buch, §. 22, 35.) berührt ward, hier iſt dieſelbe Localität von neuem, in Hinſicht der Configuration als das Nordende der tiefen äthiopiſch-arabiſchen Einſenkung zu betrachten, welche als ein oceaniſches Längenthal mit der Normaldirektion gegen N. W. zwei Erdtheile ſcheidet, in Hinſicht der Weltſtellung aber, eben dieſes ſamt jenem Iſthmus, als die große Furth anzuſehen, die dagegen im Weltzuſammenhange den Orient mit dem Occident verbindet. Im Verhältniß auf die Lage der obengenannten, mittlern Furth (§. 14.) muß dieſe die große ſüdliche genannt werden, welche zunächſt das indiſch-arabiſche mit dem ſyriſch-ägyptiſchen Küſtenmeere, Indien mit der Levante, Südweſt-Aſien und Nordoſt-Afrika mit Südoſt-Europa, durch die kürzeſte Land- und Waſſerſtraße in Verbindung ſetzt, welche durch die Bemühungen der Menſchen auf mancherlei Weiſe benutzt und verändert ward, um ihre natürlichen Hinderniſſe zu mindern, die Vortheile, die ſie für das Wohl der anwohnenden und fernen Völker darbietet, zu erhöhen und zu vermehren.

Nur erſt der Verlauf einiger Jahrtauſende und der Rückblick auf die Geſchichte, nebſt der Combination von alle dem, was Handel und Wandel, Gewerbe aller Art, Wiſſenſchaft und Kunſt lehrten, haben uns ſeit kurzem befriedigendere Aufſchlüſſe über dieſen großen Naturtypus und über ſeinen Einfluß auf Weltverhältniſſe gegeben, deſſen eigne Wechſel auch dieſe förderten, hemmten, beſchleunigten oder zurückhielten, und von gewiſſen Seiten das Schickſal der darein verſchlungenen Völker der drei Erdtheile ſo vielen Wagſchalen gleich, die von einer Unterlage in der Schwebe gehalten werden, ſteigen und fallen machten. Nur dasjenige, was unmittelbar von der Localität ausgeht, was zum Wechſelverhältniß beider Erdtheile gehört, kann und muß hier in ſeinem ganzen Zuſammenhange auf Natur und Geſchichte berückſichtigt, wenn auch nur berührt werden, bevor wir wieder in das Innere Arabiens, zu deſſen Bewohnern und dann gänzlich nach dem Europa zugewandten Aſien zurückkehren.

Bilden wir uns nicht nach hergebrachter Weiſe ein, jeder Erdtheil habe mit ſeiner ſichtbaren, mathematiſchen Grenze auch ſeine phyſiſche, geſchweige ſeine hiſtoriſche erreicht. Das Unſichtbare dringt immer weiter vor als das Sichtbare; wie neben der Hiſtorie, die in den Annalen verzeichnet wird, noch eine andre durch die Welt ſchreitet, die zu jener erſt das Verſtändniß darreicht, ſo auch durchweht eine andre Phyſik den Planeten, bis zu welcher die Zeichnung der Karte nicht reicht, und welche das Auge der Schule nicht ſieht.

Es beſteht die Angrenzung der Erdtheile wie die Theilung der Glieder wie die Finger der Hand; aber wie dieſe wiederum Ein Zuſammengehöriges iſt, ſo beſteht auch die abſolute Trennung jener Formen nicht. Die Atmosphäre dringt in die Tiefen der Erde ein, der Ocean greift weit über die Küſten der Continente heraus, und die Landveſten wirken weithin durch die Lüfte und die Meere, und die Erdtheile ſind nicht immer getheilt. Des Menſchen beſchränkter Witz gefällt ſich im trennen und ſpalten, nur ſelten kehrt er zur Einigung zurück, der alles verdankt wird. So im Leben, ſo in der Wiſſenſchaft; ſo hier wo die Natur nur eine, obwol als eine mannichfaltig geſchiedne erſcheint. Wie wir auf Karten und in Büchern, Aſien und Afrika trennen, ſo iſt es weder in der Natur noch im Volksgefühl, noch in den Geſchichten vorhanden. Nie konnten hier politiſche Grenzen, durch Willkühr gezogen, haften, nie waren hier Aegypten, Arabien und Syrien geſchieden, wie die Geſchichte der Patriarchen, die von Mohammed, die der ottomanniſchen Eroberer bis auf die Mammeluckenherrſchaft lehrt. Herodot *) ſagt, Arabien und Aſien reiche bis zum Nil und im Weſten dieſes Stromes fange Libyen an; die Pyramiden wurden noch aus den Steinbrüchen arabiſcher Berge (ſo nennt Herodot den Mokattam am Nil) erbaut. Strabo nennt das Gebiet von Heliopolis die arabiſche Präfektur, und nach Ptolemäus liegen der bubaſtiſche und heliopolitiſche Nomos nebſt Aphroditopolis noch in Arabia. Den Pilgern nach dem gelobten Lande ſind vom B. Antonin Martyr (c. 600) bis auf den erfahrnen Paſtor de Suchen (1340) der Nil und Euphrat, Babylon und Kairo (Nova Babylonia genannt) u. ſ. w. ſehr verwandte Dinge. Dem Kahiriner des Mittelalters reichte Aegypten oſtwärts bis Allah u. ſ. w. Dem Araber ſelbſt reicht ſeine Heimat vom Atlas bis zum Indus; der Iſthmus von Suez liegt in der geographiſchen Mitte ſeines Bereiches; zwiſchen Kairo und Mekka, alſo auch in der Culturmitte inner den beiden Brennpunk-

*) Herod. II. c. 12, 8; Strabo l. XVII. p. 660.

ten ſeiner merkantiliſchen und politiſch-religiöſen Thätigkeit, durch welche im Großen betrachtet, gewiſſermaßen alle Geſamtkraft dieſes Volks im Umſchwung ſich erhält.

Erläuterung 1. Die arabiſch-ägyptiſche Landenge, oder der Iſthmus von Suez.

Der 300 Meilen lange arabiſche Meerbuſen oder das rothe Meer, das nirgend einen Strom von Bedeutung aufnimmt, und überall mit ſandiger Strandküſte, mit Klippen, oft mit Wäſten umgeben iſt, endet auch auf gleiche Weiſe im Norden mit Wüſten, aber ohne Fluß, und iſt hierin charakteriſtiſch vom perſiſchen Meerbuſen verſchieden; gleicht aber eben dadurch dem größten Meerbuſen an der Südküſte Auſtraliens, dem Spencer-Golf (zwiſchen 32 bis 35 Grad S. Br.), welcher keine ſo einzige Erſcheinung darbietet, wie man gewöhnlich annimmt. Nur iſt der arabiſche Golf (zwiſchen 12 Grad 35′ bis 30 Grad N. Br.) von faſt ſechsmal größerer Länge, und ſtreckt ſich nicht wie jener zwiſchen zwei menſchenleeren Küſten deſſelben Continentes hin, von Südoſt nach Nordweſt, einer terra incognita, ſondern zwiſchen den beiden Haupttheilen der alten Veſte, dem Becken eines mittelländiſchen Meeres entgegen, deſſen Küſten von den älteſten Culturvölkern der Erde bewohnt wurden. Dieſe Weltſtellung fordert dazu auf, ſelbſt die daran gränzende Wüſte, den Iſthmus von Sues, mit der größten Aufmerkſamkeit zu betrachten.

1) Configuration gegen Aegypten; die drei Transverſalthäler. Er trennt das rothe vom mittelländiſchen Meere, und grenzt in W. an die fruchtbaren Niederungen Aegyptens (Delta, ſ. B. I. §. 22. Erl. 2.), welche der Nil bewäſſert, nachdem er im Parallelismus mit der Weſtküſte des arabiſchen Golfs, aus dem nubiſchen Stufenlande in den Horizontalboden Unter-Aegyptens eingetreten iſt, und in dem Parallel von Syene nur 2 Grad, in dem Parallel von Sues nur 1 Grad Horizontaldiſtanz von der Küſte hat.

Kein größerer Contraſt als zwiſchen den reich bewäſſerten mit ſchwarzen Humus und dunkelgrünem Teppich geſchmückten, von Dattelhainen beſchatteten Ebenen des bevölkerten Delta und der menſchen- und vegetationsleeren, ſandigen, hell das Auge blendenden Einöde, beim Eintritt in die Wüſte von Sues. Gegen Aſien hin iſt der Iſthmus, nicht wie gegen Afrika, durch fruchtbares Land begrenzt; da dehnen ſich mehrere Tagereiſen weit die Sandwüſten nach O. hinaus, und ſtehen unmittelbar mit der Wüſte Syriens, der Sandwüſte von Gaza und den Vorſtufen von Arabia petraea im Zuſammenhang *).

*) Rozière Geographie comparée et ancien état des Cotes de

Beide Nilwälle (ſ. oben B. I. §. 22. Erl. 1.) enden gegen N. im Parallel von Sues; die libyſche Kette fällt ſchon bei Fayoum, am noch ſehr wenig unterſuchten Mörisſee (den Andreoſſy *) für den Anfang des Bahr belama und für den Schlüſſel zur ganzen phyſikaliſchen Conſtruktion Aegyptens hält) von ihrer Höhe herab, wendet ſich bei Kairo nach Nordweſt, dann ganz nach Weſt, bildet da die Klippenküſte des mittelländiſches Meers (B. I. §. 303.), ſo daß in älterer Zeit, vor der Deltabildung, die Felſen von Alexandria und Abukir iſolirte vorliegende Klippen im Mittelmeere waren, wie der Pharus (ſ. oben), die allmählich erſt mit dem feſten Lande zuſammen wuchſen. Auch die arabiſch-ägyptiſche Bergkette zwiſchen dem Nil und dem Golf, welche durch viele von O. nach W. ſtreichende Queerthäler in viele trapezoidiſche Stückgebirgsmaſſen durchſchnitten wird, endet gegen Norden bei Sues, ohne in der geringſten Verbindung mit der Bergkette von Arabia petraea zu ſtehen **).

Wie ſie im Süden bis Nubien hin von dem 42 Stunden langen (nach Karawanen-Schritt) Querthale, zwiſchen Kenné (bei Koptos) und Koſſeir ***) vom Nil zum rothen Meere (Iſthmus von Koptos bei Strabo genannt) und durch viele ähnliche durchſetzt wird, ſo auch am Nordende zwiſchen Kairo und Sues am Bahar Kolzum; indeß hier nimmt ſowohl die Gebirgshöhe ſchon ab, als auch die denſelben entſprechende Tiefe der Queerthäler. Die drei nördlichſten ſtreichen von O. nach W., unter den Parallelen von 29 Grad 45′, 30 Gr. 5′, und 30 Gr. 32′ N. Br. und ſind:

1) Die tiefe Einſenkung Val Tieh †) unter dem Namen Thal der Verirrung (Vallée de l'Egarement) bekannt, mit dem Eingange in S. von Kairo bei Bezetine, und dem Ausgange bei den Salzbrunnen Tuerk am Mar Kolzum (26 Lieues lang);
2) das namenloſe Queerthal des gewöhnlichen Karawanenwegs ††) zwiſchen Kairo und Sues; 23 D. Mei-

---

la mer rouge, description de l'Egypte, T. I. Antiquité. Paris 1809. fol. p. 129. *) Andréossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron, in Descr. de l'Égypte. Et. Mod. I. p. 387. **) Reynier de l'Egypte après la Bat. d'Heropolis. Paris 1802. p. 3. ***) Rozière Descr. mineralog. de la Vallée de Kosseir in Mem. sur l'Eg. III. 227; Descr. de l'Eg. Antiquité. T. I. p. 231. †) Girard Descr. topogr. de la Vallée de l'Egarement in Mem. sur l'Egypt, III. p. 360. und Dubois Aymé Memoir sur les anciennes limites de la Mer rouge, ebend. IV. p. 230. ††) Nieb. R. I. p. 217. Valentia tr. III. 361; J. M. Le Pere Mem. sur la Communication de la Mer des Indes, avec la Méditerranée par la Mer rouge et l'Isthme de Sues. Descr. de l'Egypte. Paris 1809. fol. T. V. p. 33.

len lang, welches man in 4 Tagen zurücklegt, indem man nördlich von Kairo, bei Birket el Hadji, in die Sanddünnen eintritt, und südwärts noch hohes Kalkſteingebirge (Gibel Attaka) ſieht, nordwärts aber nur mäßige Hügelwellen, und in Oſt bei den erſten Brunnen und der Station von Adsjerud, zwei Stunden von Sues, ganz aus den Bergzügen heraus in die Sandfläche von Sues tritt.

3) Das erſt ſeit der franzöſiſchen Expedition bekannter gewordene Queerthal, welches unter dem Namen Wadi Tumilak in W. und Abukeſcheid (Wadi Schoaib bei Seetzen) oder Sabah-byar in O., nordöſtlich von Belbeis, oſtwärts bis zu den Ruinen des ſogenannten Serapeums (30 Grad Oſtl. v. Par. und 30 Grad 28′ N. Br.) *) reicht, faſt gleichmäßig die Mitte der Landenge von Sues in eine nördliche und ſüdliche Halbe theilt, aber nur zwiſchen vollkommenen Sandflächen eine geringe Einſenkung von keinen 100 Fuß Tiefe iſt, in der man die Reſte des Canals von Trajan (Trajanus amnis) und des Khalifen Omar (Canal von Meſſr) wieder entdeckte; in W. mit Ausgang in die Niederung des Delta, in O. ohne Ausgang (cul de sac) endigend in den ſalzigen Moraſtniederungen, die von Sues nach N. N. W. bis zu ihm hinziehen in der Direction der Küſtenlagune von Menzaleh (Lac Menzaleh).

2) Der Iſthmus; die große Einſenkung des Longitudinalthals. Die Stadt Sues (30 Grad 15′ 35″ O. L. v. Par., 29 Grad 58′ 37″ N. Br. nach Nouet **), von welcher der Iſthmus ſeinen Namen trägt, liegt nicht am äußerſten Nordende des Bahar Kolzum; der Meerbuſen reicht faſt eine Meile weiter nördlich von dem Orte; die Meeresfluth (gewöhnlich 3 Fuß 6 Zoll; wenn ſie hoch iſt, 5 Fuß 6 Zoll), ſteigt 15000 Fuß weiter landeinwärts als der Ort liegt, dahin, wo einſt Kolzum ***) lag zu Edriſi und Abulfedas Zeit, im zwölften Jahrhundert ein blühender Hafen, nachdem das Meer genannt ward, von dem gegenwärtig 5000 Fuß im Norden von Suez noch in Trümmern liegen. Am Nordende des Iſthmus, am mittelländiſchen Meere liegt bei den Ruinen des alten Peluſium, Tyneh (31 Grad 3′ 37″ N. Br.). Das Minimum der Ausdehnung des Iſthmus von S. nach N. beträgt alſo genau 26 Lieues (25 auf 10) zwiſchen Kolzum und Peluſium.

Suez Lage †) in einer dürren, unfruchtbaren, waſſer-

---

*) Reynier Carte de la Basse Aegypte d'après les observ. astron. de Nouet. **) Le Pere a. a. O. p. 75.

***) Goſſelin b. Bredow p. 130. †) Nieb. R. II. 218; Le Pere a. a. O. p. 90, 97.

leeren Fläche aus Kalkfels, mit Sand, Kies, Korallenfragmenten und Muſchelwerk überſchüttet, iſt höchſt ungünſtig; keine Graſung, kein Baum, kein Holz, kein Waſſer, kein Landbau; wenig genießbare Fiſche. Nur Muſcheln, rothe und weiße Korallen, und die Schiffswerfte geben den Anwohnern Nahrung *).

Der Stadt wird 1507 von Braitenbach nicht erwähnt, ſie iſt alſo wie Mochha und andere (ſ. oben) von jüngern Datum; aber ſchon 1516 nennt ſie Ben-Ayas **) als Landungsplatz, und 1538 wird ſie als Schiffzimmerplatz der Flotte Solimans genannt, die zur Eroberung Jemens von hier aus fuhr. Seitdem wurden hier die mehrſten Schiffe zur Fahrt auf dem arabiſchen Golf gezimmert, obgleich alles Holz und Eiſen auf Kameelen hieher geführt werden muß. Jetzt kann Sues keine Feſte mehr ſeyn, da es kein Waſſer innerhalb ſeiner Mauern hat; kein bedeutender Hafen mehr, da dieſer ganz verſandet iſt. Die Expedition der Portugiſen, unter De Caſtro ***), ſahe im J. 1541 die Flotte Soliman II. mit einigen vierzig Galeeren und neun großen Schiffen eben da in der Tiefe der Bucht vor Anker liegen, wo gegenwärtig Sandbank iſt. Heut zu Tage beſteht Sues aus wenigen elenden Hütten; es hat kein Fahrwaſſer mehr, wo vordem die Türken Kayaſſen bauten, die 20 Fuß tief im Waſſer gingen und bedeutende Laſten trugen. Vordem blüheten hier die Factoreien der Alexandrier, der Venetianer; jeder Bey †) hatte hier ſein Haus und ſeinen Factor. Dieſe Zeit iſt vorüber; die Bewohner hängen jetzt von der Gnade der Beduinen ab, die ihnen das Waſſer in Schläuchen herbeiführen. Bald wird Sues ganz verödet ſeyn, wie es Kolzum, deſſen Ruinen (ein zweites Kolzum lag nach Al Ouardy ††) tiefer landeinwärts, bei dem alten Heliopolis, wo Ptolomäus κλυσμα, und iſt mit dieſem jüngern Kolzum am Meer nicht zu verwechſeln) Niebuhr ſahe, längſt iſt. Noch tiefer landeinwärts lagen Heroopolis und Arſinoë, die nebſt Kolzum und Sues unverkennbar die Richtung angeben, nach welcher der Iſthmus immer anwächſt und das Nordende des arabiſchen Golfs immer weiter nach S. O. zurückgedrängt wird †††). Wie die früherhin (im 6ten bis 14ten Jahrhundert) von den Berichterſtattern der Pilgerfahrten genannten Orte und Hafenplätze, über welche in dieſem Zeitraum der indiſche Handel ging, ſich zu jenem obengenannten verhalten, würde hier

---

*) Mart. a Baumgarten de Braitenbach Peregrinatio ed. Danav. Norimb. 1594. 4. p. 53, 61. **) Notices et Extr. T. VI. p. 356. ***) Hist. Gener. des Voy. I. 194. †) Valentia tr. III. 551. ††) Notices et Extr. T. VI. 356. †††) Dubois a. a. O. p. 188; Goſſelin b. Br. p. 186; Valentia a. a. O. p. 357.

zu weitläuftigen Erörterungen führen; da ſie ſonſt größtentheils unbekannt geblieben ſind.

Schon Niebuhr bemerkte, daß der arabiſche Meerbuſen vor einigen tauſend Jahren breiter geweſen ſeyn müſſe und ſich auch weiter nach N. geſtreckt habe als gegenwärtig. Daher ſagte er es zuerſt, daß es eben ſo wenig möglich ſey, nach Jahrtauſenden zu beſtimmen, an welcher Stelle die Kinder Israel durch das rothe Meer zogen, als es gewiß iſt, daß ſie hindurchgingen *). Nach den Arabern ſind ſie bekanntlich an jeder Stelle hindurch gewandert, wo man nur darnach fragen mag. Denn ſchon in der früheſten Zeit (um 600 vor Chr. Geb.) hielt man die wunderbaren Korallengebilde auf dem Grunde dieſes Meeres, welche zuweilen durch Ebbe entblößt werden, für die unverkennbaren Monumente und Zeugen des untergegangenen Pharaoheers (apparet omnis subversio Pharaoni, et omnia arma in marmore mutata videntur) **), und zwar für dauernde, weil man das Phänomen des Wachsthums der Korallen für Verhängniß der Verdammniß hielt (et si forte ad tempus vel casu vel curiositate turbantur, continua divinitus in pristinam formam ventis fluctibusque vertuntur, (um 1507) ***).

Erſt neuere aſtronomiſche Beobachtungen und die genaueſten Nivellements der franzöſiſchen Ingenieurs am Golf von Sues, haben uns mit dem ſehr merkwürdigen Factum bekannt gemacht, daß die Einſenkung deſſelben noch 5 bis 7 Lieues, das iſt in einer Länge 90000 Schritt (60000 Metres) und in mittler Breite von 18000 bis 25000 Schritt (12 bis 15000 Metres) nordwärts bis in das Centrum des Iſthmus fortſetzt, bis zu den Ruinen des Serapeum. Nur durch eine 5 Lieues breite Landenge und eine kaum meilenbreite, ſelten über 3 Fuß hohe Sanddüne, die querüber hinläuft, wird ſie von dem rothen Meere getrennt. Dieſer Iſthmus hat allem Anſchein nach eine jüngere, secundaire Bildung. Die Einſenkung nennt Dubois ein bassin marin, Roziere die cavité du centre de l'Isthme; die Beduinen nennen ſie Bahar el Temſah, d. i. Crocodil-See, Sheib (Choé'yb), oder Bahar ibn Menegy; El Mamlahh, d. i. Salzlachen †); es ſind die λιμναι πικραι bei Strabo (lib. XVII. §. 25. und 26.), die Gegend ad fontes amaros bei Plinius (l. VI. c. 33.); wir wollen ſie um der Kürze willen die Salzlachen des Iſthmus nennen. Sie liegen niedriger als die benachbarten Flächen, ja überall ſind

---

*) Niebuhr Arabien, p. 403, 412. **) B. Antonini Mart. Itinerarium ex Mus. Menardi, Julimag. And. 1640. 4. p. 31. ***) M. Baumb. a Braitenbach Peregrinatio. Norib. 4. 1594. p. 53. †) Seetzen M. Corr. XXVI. p. 387.

ſie 36 bis 45 Fuß und in der Mitte des Iſthmus mehr als 50 Fuß tiefer (wie der kaſpiſche See zum ſchwarzen Meer) als das Niveau des rothen Meeres zur Fluthzeit ſteht *). Eben in dieſe Tiefe ſtößt die Quereinſenkung des Wadi Tumilat mit den Spuren des alten Königskanals (fossa Regum) aus dem Transverſalthale an den Ruinen des Serapeums in dieſe ſalzigen Niederungen ein, welche in der Direction des Longitudinalthals liegen; nämlich in der Normaldirection des rothen Meeres, von welchem aus drei Stunden weit ebenfalls die Spuren eines alten Canals, durch die Einſenkung nordwärts gegen das Serapeum hin ſchon früher bekannt waren. Dieſe ſind es wohl, welche der Ritter von Breydenbach (1483) **) köſtbarliche Werck nennt, die er geſehen, welche das rothe Meer in den Nil führen ſollten, und wie er es ausdrückt: „alſo das Orient und Occident zu einander verfaſſen, daß die Schiff aus dem Land India auf dem rothen Meer mochten kommen in Nilum."

Der Zuſammenſtoß dieſer beiden Einſenkungen ***) geſchieht in der Form einer liegenden 7, nämlich ——|; denn auch nordwärts zieht ſich eine, wenn gleich minder ſcheinbare, Einſenkung gegen die peluſiſche Mündung und den See Birket el Ballah in O. von Salahieh, am Südoſt-Ende des Sees Menzaleh hin, in welcher nach Langles Meinung wohl der Canal, welchen Diodor. Sicul. (I. p. 77.) anführt, zu ſuchen ſeyn mag.

Um dieſe Gegend iſt mitten in der dürren Wüſte die Oberfläche der Vertiefung mit Ginſter, Tamarisken, (welche vom Indus durch ganz Vorder-Aſien bis zum Nil in Aegypten, und bis zum Strymon in Macedonien an allen Flußufern wuchern), Acacien, Mimoſen (Mim. nilotica) bewachſen, ein Zeichen des veränderten Bodens und der größern Feuchtigkeit, durch welche das Auge zuerſt auf die Entdeckung dieſer merkwürdigen Localität geleitet ward †).

Dieſe Einſenkung liegt bis 50 Fuß tiefer unter dem Niveau des rothen Meers — und da dieſes 30½ Fuß bei Fluth, 25 bei Ebbe, höher ſteht als das mittelländiſche Meer an der peluſiſchen Mündung des Nils von Tineh, zur Ebbezeit — alſo ſeinem Maximum nach 75 bis 80 Fuß tiefer als das Niveau des europäiſchen mittelländiſchen Meeres. Sie iſt mit einer einzigen Schicht jüngern Bodens aus ſandigen, kalkigen und ſalzigen Maſſen, Thon- und Schlammſchichten gebildet, mit Salzefflorescenzen ganz weiß überzo-

*) Le Père Nivell. p. 50, 63. **) Bernh. von Breydenbach Heil. Reyß gen Jheruſalem. Meynz. 1486. fol. 125.

***) Rozière Geogr. comp. in Descr. de l'Egypt. Antiq. I. p. 158. †) Le Père a. a. O. Etat Mod. I. p. 35. 58.

gen, hie und da an den tiefen Stellen mit Kieſelgeſchieben überſchüttet, und durch Lichenen graugrün überwachſen; größtentheils aber bedecken ſie hole Kruſten, die wie Eisſchollen übereinander geſtapelt liegen, voller Spalten, unter deren Gewölben, die bei jedem Fußtritt dröhnen, man in einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß reinklares, bittres Waſſer erblickt, das wie Meerwaſſer ſchmeckt *), an andern Stellen ſchlammig iſt. Ja es iſt noch ſalziger als das Waſſer beider Nachbarmeere. Wo Sand überher geſchüttet iſt, da beſteht er aus den Trümmern der benachbarten Kalk- und Sandſteinketten; darunter liegen Fragmente petrificirter Zweige; ganze verſteinerte Baumſtämme (ſ. B. I. §. 31. Erl. 1.), Kieſelgeſchiebe eigenthümlicher Art, Dendriten-Achate, und oft große Bänke foſſiler Conchilien, die unberührt am Geburtsorte zu liegen ſcheinen.

Seetzen fand hier in den Salzlachen El Mamlehh an den tiefern Stellen, welche bei hohen Flußſchwellen zuweilen Nilwaſſer erhalten ſollen, eine unzälige Menge Herzmuſcheln (Cordium adule), öfter fußhohe Bänke, ganz unverſehrt abgelagert, wie man ſie an Meeresküſten ſieht. Die Kameele traten bis über die Ballen hinein. Die Zugänge zu dieſen Niederungen ſind gefährlich; ſie ſind meiſtens unnahbar; an ihnen ſammeln die Beduinen Salz ein.

Anm. 1. Meinungen über die Bildung der Salzlachen im Centrum des Iſthmus. Dieſe tiefe Einſenkung halten Dubois, Reynier, Le Pere, Valentia, Seetzen, welche dieſe Stellen in neueſter Zeit unterſuchten, für unbezweifelte Ueberreſte des alten, einſt nördlichern Meeresſtrandes des Bahr Kolzum, welches durch dieſe Vertiefung etwa von der Bildung des Nil-Delta mit dem mittelländiſchen Meere communiciren machte, und Afrika zu einer großen Inſel machte. Den ſecundairen Iſthmus zwiſchen den Salzlachen und dem Bahr Kolzum halten ſie für das jüngere Produkt der Jahrhunderte von Trajan bis auf Kaliph Omar (von 100 bis 650 nach Chr. Geb.), weil unter des letztern Regierung eben dieſer kleinere Iſthmus zur Wiederſchiffbarmachung des Canals durchſtochen werden mußte (nach Macryzy).

Den Doppelſtrömungen der Waſſer, welche an ſo vielen Meerengen und Golfen längs dem Strande hin, Sandbänke, und den ſtürmenden Winden, welche hier an den Küſten immerfort Sanddünen aufwerfen, ſamt den außerordentlich ſtarken Anſchwemmungen und Ablagen des Nilwaſſers, ſchreiben ſie allmählige Füllung dieſer Meerenge zu. Vielleicht daß eine eigne Naturrevolution beſchleunigend mitwirkte, als deren Reſultat man den jetzigen um 25 Fuß (normal) niedrigern Stand des Spiegels im mittelländiſchen Meere unter dem des rothen (ſ. Meere) betrachten müſſe. Sowohl an der Nord- als an der Süd-Seite konnten zu gleicher Zeit ſich Sanddünen vorlegen, nach Art der Flußriegel (barres), die jenen Meerestheil abſchnitten, ſo daß er erſt zur Lagune, zum Schilfſumpf, zum Moraſtboden ward, allmählig (nach Ariſtoteles

---

*) Dubois a. a. O. p. 187; Roziere a. a. O. p. 156.

allgemeiner Annahme) *) immer mehr abnahm, durch den Flugſand der Wüſte gefüllt, in Salzmoraſt überging, deſſen Oberfläche nun zu dem ſalzigen Thon- und Kalkboden verhärtete. Vielleicht daß die Aegypter dieſe urſprünglich natürliche Einſenkung, wie es vom Möris-See heißt, künſtlich ausweiteten, als größeres Baſſin brauchten zum Behuf der beſtehenden Canalſchiffahrt.

Allerdings waren einſt die Ablege des Nilwaſſers mächtiger als heute (B. I. §. 22.); von den 7 ſind nur zwei Nilmündungen und von den beiden öſtlichſten zum Iſthmus hin ſind die wenigſten Spuren ihres einſtigen Daſeyns übrig geblieben; und in rückwärts gehender Progreſſion konnte eben ſo in frühern Zeiten der Wadi Tumilat ein zum rothen Meere trocken gelegter Arm des einſt waſſerreichern Niles **) ſeyn, wie es auf der Weſtſeite zum libyſchen Sandmeere der Bahar Belama (B. I. §. 23. Erl. 2. Anm. 1.) nach Herodot und Andreoſſys Dafürhalten iſt. Die Sandauswürfe der Küſtenſtrömungen, das Dünenaufwerfen des Mittelmeeres, die Vernachläßigung der Canäle in dieſem Meerwinkel gegen die ſyriſche Küſte, welche immerfort Tummelplatz von Horden und Kämpfen war, wo keine Cultur den Boden fixirte — alle dieſe Urſachen insgeſamt mußten hier vorzüglich wirkſam zur immer größern Verſandung und zum Breiterwerden des Iſthmus gegen N. ſeyn. Merkwürdig deutet ſelbſt der Name der öſtlichſten der Nilmündungen, die Peluſiſche (ἀπο τοῦ πηλοῦ, vom Schlamm) ***) auf dieſes ſtarke Anſchlemmen hin, und noch jetzt findet der Schiffer nicht ſelten, halbe Tagereiſen †) von der Nilmündung, bei Damiette im Meere, ungeheure aus dem Continent dahingeführte Schlammberge, die nach den Umſtänden hin und her wandern, manchen unerfahrnen Schiffer, der auf ſie ſtößt, in Schrekken ſetzen, bis ſie durch die Küſtenſtrömung irgendwo fixirt ſind.

Zu gleicher Zeit frißt jedoch an andern Stellen die Meeresflut ſich auch wieder tiefer in den Meereswinkel ein, wo der Andrang der Wogen und Stürme weder in den Sanddämmen noch im Gefälle des Stromwaſſers einen hinreichenden Widerſtand und Gegengewicht findet. Dieß mochte von jeher auch hier an den ägyptiſchen Flachküſten ſtatt finden; daraus allein iſt die merkwürdige Lage der Ruinen auf dem Meeresboden ††) vor Abukir neben der Nelſons-Inſel zu erklären; daher bildete ſich wegen völliger Vernachläßigung der Meeres- und der Canalufer der See Menzaleh ſeit langem. Daher das beſtändige Einſpülen und Erweitern der ägyptiſchen Lagunen, daher endlich ſeit den letzten 30 Jahren die Geſtaltung des großen Sees von Edko oder von Said †††), zwiſchen Alexandria und Roſette, der hier im J. 1801 auf ähnliche Weiſe ſich bildete, wie der Einbruch der Züder-See in Holland, ſo daß man im allgemeinen ſagen könnte: Da wo Unwiſſenheit, Barbarei, Despotismus und Verwilderung vorſchreite, da nehme auch das Gebiet der Lagunen, Moräſte, der Salzlachen und faulenden Sümpfe aller Art überhand.

---

*) Aristotel. Opera ed. Aurel. Allobr 1607. 8. T. I. Meteor. l. I. c. 14. p. 753. **) Ariſtoteles a. a. O. ***) Strabo l. XVI. p. 544. †) E. D. Clarke Travels. Lond. 1813. 9 Edit. 4. T. III. p. 14. ††) A. a. O. T. III. p. 304. †††) A. a. O.; Reynier p. 9.

Als ein Zeichen des frühern Meerſtandes in den Salzlachen von El Mamlehh und deren großer Einſenkung, ſieht Du Bois *) auf den dieſelbe umkränzenden, mäßigen Anhöhen, eine Horizontal-Linie an, in welcher die hohe Fluth einen Seeabſatz von Marineproducten, Gewächſen, Conchilien u. ſ. w. zurückließ, wie dieſe faſt überall an jedem Meerſtrande ein bekanntes Phänomen iſt. Dieſe Linie ſteht mit der höchſten Fluth des arabiſchen Golfes in gleichem Niveau, und alle Spuren älterer Anſiedlungen von Ortſchaften, welche man in der ſpätern Zeit dicht neben Sues ſituirt glaubte, finden ſich hier wirklich tiefer landeinwärts auf demjenigen Terrain, welches höher liegt als dieſe Linie des höchſten Meerſtrandes die Fluth des Golfes bezeichnet. So die Ruinen, wo viele Granitblöcke am Nordende des Baſſins liegen, die Du Bois für Arsinoë (oder Cleopatris) im alleräußerſten Winkel des Golfs hält, wo einſt nach Strabos Beſchreibung der Canal anfing und nach Bubaſtis ging. Von da an längs dem Rande bis gegen Suez hinab, liegen an der Weſtſeite andere Trümmerhaufen, auf denen man Keil-Inſchriften (wie in Perſepolis) gefunden haben will. Dieſe völlige Trockenlegung des Meergrundes, würde demnach von jüngerm Datum ſeyn, und nach Kaiſer Hadrians (dem Wiederherſteller des Canals) Regierung fallen, geſetzt auch daß ſie nach Du Bois Hypotheſe nicht nachzuweiſen wäre. Auf dieſe Anſicht und nach Strabo (l. XVII. §. 26. p. 552.), daß Heeropolis (On) nahe bei Arſinoë im innerſten Winkel des Meerbuſens und nach Ptolemäus am Canal Trajans auf der Grenze Arabiens lag, wie dieß faſt alle Zeugniſſe der Alten beſtätigen, glaubte Valentia, deſſen Ruinen in den Ueberreſten von Abukeſcheid (im Centrum des Iſthmus) wiederzufinden. Da dieſe gegenwärtig aber beim Canal des Wadi Tumilat am Nordrande des Baſſins der Salzlachen ſtehen, weit nordwärts vom Golf: ſo hält Valentia dafür, das neugebildete Land der Einſenkung und des Iſthmus müſſe einſt das Marſchland Goſen (Rameſſe) der Israeliten an den Grenzen Aegyptens geweſen ſeyn, in Oſt von Heliopolis der Reſidenz Pharaos gelegen.

Rozière, deſſen Beobachtungen übrigens, was die Configuration des Bodens betrifft, mit obigem völlig übereinſtimmen, hat eine entgegengeſetzte Hypotheſe von der Bildung der Salzlachen, deren Einſenkung er nicht für alten, erſt kürzlich trocken gewordnen Meeresgrund hält. Die vorhandnen hiſtoriſch-antiquariſchen Angaben der Alten ſind zu unbeſtimmt, um entſcheidend für oder wider eine von beiden Anſichten zu ſprechen, auch alle Berichte der Muhamedaner **), wie bei Magryzy, ſind viel zu unbeſtimmt zu ſolchen hier nothwendigen antiquariſchen Unterſuchungen.

Strabo und Plinius gedenken ſelbſt der vergangenen Veränderungen; andre Punkte wie z. B. offenbar Herodots Angabe der ſüdlichen Wendung des Canals gegen den arabiſchen Golf (l. II. c. 158.) ſtimmen genau mit dem gegenwärtigen Beſtande der Dinge überein. Was ſich für dieſes letztere ſagen läßt, iſt bei Rozière ***) nachzuſehen. Seine Behauptung, daß dieſe Einſenkung ſeit Menſchengedenken ein Süßwaſſerſee zwiſchen beiden ſalzigen Meeren

---

*) Du Bois a. a. O. p. 192. **) Magryzy in Notices et Extraits de la Bibl. T. VI. p. 334. ***) Rozière a. a. O. Antiq. I. p. 142.

(alſo eine ſpecielle locale Bildung, wie etwa der Oeninger, Pari-ſer u. a. Süßwaſſerſee) war, ſchließt jedoch die vorige Hypotheſe nicht aus, daß vordem dennoch hier eine Meeresverbindung ſtatt fand. Ein ähnliches Verhältniß bietet der flache Iſthmus von Corinth in Griechenland dar, welcher den Peloponnes mit Liva-dien keineswegs, wie man bisher ganz hypothetiſch annahm, durch eine Gebirgskette verknüpft, ſondern durch ein Blachfeld zwiſchen hohen Felsgebirgen (ſ. Griechenland;) ein ähnliches Phänomen bietet der Iſthmus von Perekop auf der Krim, und der breitere von Schleswig zwiſchen den Strömungen der Oſt- und Nord-See dar.

Die charakteriſtiſche Bildung des arabiſchen Golfs ohne Strom an ſeinem innerſten Winkel, die ſo ſelten im alten Continente vorkommt, macht jene Annahme wahrſcheinlich; ſie iſt die vorherr-ſchende Form der Golfen im Feſtlande Auſtraliens, deſſen phyſiſche Conſtitution auf ein ſehr junges Daſeyn in dieſer Geſtalt hinwei-ſet, mag auch die Hiſtorie dort kein Dokument dafür aufzuwei-ſen haben.

Der Lacus amaris, ſagt Rozière, in gewiſſer Hinſicht ſehr richtig, iſt kein Meeresboden jüngerer Zeit, weil alles, was da-für angeführt wird, mit den allgemeiner verbreiteten Thatſachen eines ältern Meeresſtandes, z. B. faſt an allen Küſten Aſiens und Afrikas zuſammenfällt, und nicht dieſer Lokalität ausſchließ-lich angehört. Die Ablage innerhalb der Einſenkung ſind nach ihm Süßwaſſerbildungen; die dortigen Pflanzenreſte und Muſchelbänke ſind nach ihm keine Bewohner des rothen Meeres, und die abgelagerte Maſſe iſt eine Gypsſchicht, das Produkt nicht der Seewaſſer, ſondern der Landſeen (ſ. Mineralogie, Verbrei-tung der Gypsflötze). Die Salzlachen von El Mamlehh ſind dem-nach ſeiner Anſicht nach nur die geringen Ueberbleibſel eines einſt weit größern Landſees zwiſchen beiden Meeren (wie z. B. der kaspiſche See), von dem die Geſchichte freilich auch keine Nachricht giebt; für die Angaben von dem Zurückziehen des Golfs von Sues von Herodot *) bis auf unſre Zeit ſind ebenfalls keine ſtrengen hiſtoriſchen Beweiſe vorhanden. Die Granitblöcke und angebli-chen Trümmer am Rande des Baſſins ſind nach den klaſſiſchen Autoren mehreren Auslegungen unterworfen; die erſten bedeuten-dern aber, wie Cheik-Anedid und Abu el Schoaib, finden ſich erſt im Transverſalthale des Wadi Tumilat, neben den Reſten künſt-licher Canäle, und ſtehen daher in keiner Relation zu dem ältern Meeresboden des rothen Meers im Baſſin der Lacus amari. Die dritte Meinung Le Père's, welche die Combination von dieſen bei-den, aber aus der genaueſten Unterſuchung der Lokalität hervor-gegangen iſt, und darin beſteht, daß hier lange Zeit hindurch ein Conflict von Meeresfluthen und ſüßen Waſſerſchwellen des Nils zuſammengewirkt haben müſſen, kann erſt weiter unten bei Be-trachtung des Canalſyſtems eingeſehen werden.

3) Oberfläche der Landenge; Dünenbildung, Canalſyſtem. Sowohl über dieſe Einſenkung, als auch über beide Nachbarmeere iſt der trockne Boden der Land-enge nur wenig erhaben; die Schichten oder Bänke des

---

*) Herod. II. c. 11.

Grundgeſteins zeigen ſich nur ſelten in leichten Wellenlinien feſt anſtehend, aber zuweilen ſtreckenweis hervorſtarrend, nackt, als große Stufen *), (keine Hügel), die an einer Seite ſteil abfallen, an der andern ſanft geneigt liegen, wie dieß die vorherrſchende Ablagerung dieſer aller Kalkbänke iſt. Nur äußerſt ſelten ſind hier Einriſſe von Regenwaſſern, kleine Wadis, die höchſtens ein oder zweimal im Jahre Waſſer bekommen. Gegen Süden, dem Karawanenwege zu, ſteigen die Anhöhen zu einigen hundert Fuß auf, und ſind wegen der Kieſelgeſchiebe, der vielen Trümmerſteine, der loſen Kalkblöcke, ſehr beſchwerlich für das Kameel zu bereiſen. Es finden ſich zumal darunter die ſchönſten ägyptiſchen Achate, Chalcedone, Karneole u. ſ. w. (ähnliches Vorkommen über den Karroo in Süd-Afrika auf der Hochterraſſe von Jemen, Akſu in Tibet, und Kobi), Kieſel aller Art, Dendritenſteine, viele Petrefacta, unter denen Fragmente von Palmſtämmen genannt werden u. dgl. mehr. Aber gegen N. zum mittelländiſchen Meere und oſtwärts nach Arabien und Syrien hat in den unabſehbaren gluthheißen Ebenen der Flugſand ſein Gebiet; die Oberfläche iſt da weit und breit geſpickt mit Flugſandwellen von 6 bis 9 Fuß Höhe, deren Normaldirection insgeſamt von NW. nach SO. geht in der Richtung der hier vorherrſchenden Winde (ſ. Windſyſtem), welche ihnen dieſe Form geben. Nach den Beobachtungen an den Canalreſten zu urtheilen, rücken an dieſem die Dünen von S. nach N. vor, ſelbſt da, wo ſie 40 bis 50 Fuß hoch ſind.

Nur hie und da ſind ſie ein wenig begraſet, ſonſt der ganze Raum von Abouroak und Bir-Deodar, oſtwärts bis über El-Ariſch **), und vom Mittelmeere bis Arabia petraea, mit ihnen überdeckt. Nur in den größten Vertiefungen zwiſchen ihnen findet ſich beim Nachgraben wenig Waſſer; gewöhnlich verräth eine Dattelpalme dieſen Schatz in der Wüſte, die wegen des beſtändigen Auf- und Abſteigens (ſ. drittes Buch §. 7. Anm.) ſo höchſt beſchwerlich zu durchreiſen iſt, wie die von Belludſhiſtan, und wegen ihres beſtändigen Wechſels (die Berge aus ſubtilen und leichten Sand, ſagt der Ritter v. Breydenbach ***) 1483, die nit ſtet und wahrhaftig ſeyn, ſunder nach dem der Wind wehet, werden ſie geworfen von eim ende zu dem andern) ihrer eignen Lootſen bedarf. Sie iſt daher die beſte Schutzmauer gegen das Continent von Aſien. Die einzig mögliche Paſſage hindurch, muß ſich nach den wenigen ſporadiſch vertheilten Waſſerſtellen richten. Nur einzelne Gazellenhaufen, Strauße, Geier, Adler, Rebhüner und ſelten

*) Rozière a. a. O. p. 136; Le Père p. 33; Valentia tr. III. p. 361. **) Reynier a. a. O. p. 4. Le Père p. 62. ***) Heil. Reyß. fol. 125.

Beduinen, zeigen ſich in dieſen Wüſteneien, die jeder gern vermeidet. Der Reiſende iſt da ſo ganz außer Stande zur Selbſthülfe, daß hier das Plündern das bequemſte Handwerk iſt, und nach Andreoſſy *) gerade hier, wo es dennoch bei der Communikation zwiſchen Aegypten und Syrien nie an Paſſage fehlt, die feigſten aller Beduinenſtämme an der Straße zwiſchen Kairo und Gaza hauſen.

Aller Ungleichheiten der Iſthmusoberfläche ungeachtet, findet von der ägyptiſchen, wie von der arabiſchen Seite her, ein für das Auge kaum merkbares öſtliches und weſtliches Gefälle gegen die Mittellinie der Landenge ſtatt, durch ihre ganze Breite von S. nach N., von einem Meere zum andern, welche unter dem Niveau beider Meere liegt, und zwar in der longitudinalen Direction, welche nordwärts nach der großen Einſenkung des griechiſchen Archipelagus hinweiſet. Die nördliche Fortſetzung derſelben von den Salzlachen hat nichts ausgezeichnetes, da ſie ein ſehr allmäliges und gleichförmiges Abſinken in Form eines flachen Thales gegen das mittelländiſche Meer zeigt.

In die Mitte dieſer Einſenkung (unter 30 Grad 32' N. Br.) ſtößt nun, wie wir oben ſahen, von W. her das Transverſalthal des Wadi Tumilat **), das ſeit uralter Zeit kultivirt iſt, weil es vor der Austrocknung der peluſiſchen Mündung des Nils ſeinen Waſſerüberfluß aus einem Canale bei Bubaſtis erhielt, alſo von Nordweſt her; heut zu Tage aber noch immer durch einen andern von S. W. her, der bei Kairo aus dem Nil tritt und über Belbeis, wenn die Nilſchwelle ſehr hoch ſteigt, ſeine Waſſer bis in das Centrum des Iſthmus treibt. Selbſt bis in das Baſſin der Salzlachen würde das ſüße Nilwaſſer gelangen, wenn es nicht ein ſtärkeres Gefälle gegen Norden zum Menzaleh-See hin fände.

In dieſem Thale finden ſich ſeiner ganzen Länge nach Ueberbleibſel des alten Königskanals, welche zu dem genauen Nivellement dieſer Landenge, während der franzöſiſchen Occupation von Aegypten (1798 bis 1802) die Veranlaſſung gaben, und eine mögliche Wiedereröffnung ***) der alten Communikation des rothen Meeres mit dem mittelländiſchen durch den Nil und dieſes Canalthal hoffen ließen. Nachdem die Nivellirung zwiſchen Kairo, Peluſien, Sues, den Salzlachen und Wadi Tumilat, durch 25 Tage Arbeit, zu denen aber wegen der Hinderniſſe des Locales 100 Tage Zeit und ſechs verſchiedene Reiſen nöthig geweſen, beendigt und die Möglichkeit der Wiedervereinigung dargethan war, trat eine ungewöhnlich hohe Nilſchwelle

*) Mem. sur l'Egypte I. p. 49. **) Rozière p. 138.
***) Le Père a. a. O. p. 28, 49, 56.

(1800) ein, welche das gefundne Reſultat factiſch beſtätigte. Das Nilwaſſer ſtieg über 14 Cubitus, nämlich bis 24 Fuß 6 Zoll 2 Lin. Pariſ., nach der Franzoſen Nivellirung; es trat in den Wadi Tumilat ein, überſchritt aber darin ſeine gewöhnliche Grenze, die nur 8 bis 9 Lieues von Belbeys nach N. O. hin beträgt. Es durchbrach den dort vorlaufenden Damm, rückte bis nahe zu den Ruinen des Serapeum am Nordrande des ſalzigen Baſſins. Dieſe Nilſchwelle, um 3 Fuß 4 Zoll ſtärker als die vom J. 1799, führte das Waſſer reichlich bis auf 12 Lieues Entfernung von Sues, und ſogar nordwärts bis auf 4 Stunden an das mittelländiſche Meer hin.

Auf dieſem Waſſerwege würde eine Fahrt zu Schiffe von Kairo nach Sues 50 Lieues, oder zwei volle Grade Diſtanz, die nächſte Communikation vom Centrum des Iſthmus nordwärts 15 Lieues betragen. Daß die hohe Nilſchwelle deſſen Mitte erreicht, und der höhere Meeresſtand des Golfs von Sues, ſind alſo factiſch ausgemacht und durch das Nivellement beſtimmt, die Spuren alter Canäle überall mit Beſtimmtheit wiedergefunden. Die Wechſel des Nilwaſſer-Niveaus, die Wechſel der Ebbe und Fluth des rothen Meeres und die davon unzertrennlichen Schwierigkeiten der Erhaltung der Waſſerbauten auf ſolchem Terrain, ſind wohl die nächſten Urſachen, warum ſchon die ägyptiſchen Herrſcher unter den Pharaonen, dann die Perſerkönige, die Ptolemäer, die Trajane und Hadriane und zuletzt die Khalifen, dieſe Kanalfahrten immer wieder aufgegeben haben. Der Schleuſenbau würde nach dem Dafürhalten der franzöſiſchen Commiſſion dieſe Hinderniſſe heben, 25 bis 30 Millionen Livres ſollen hinreichen, um die Koſten der Wiedereröffnung dieſes Canalſyſtems zu decken.

Außer jenen Schwierigkeiten der Erhaltung geben die Alten, wie z. B. Ariſtoteles *), Strabo (l. XVII. p. 351. ed. Tzsch. Plinius (l. VI. c. 33.) den Grund an, daß ſowohl Seſoſtris als nach ihm Darius, von der Verbindung beider Meere zurückgeſchreckt worden, weil das rothe höher ſtehe als das ägyptiſche, und das Delta alſo, wenn der Iſthmus durchſchnitten werde, zu Meeresboden verſinken müſſe, woher Ariſtoteles ſchließt, daß Aegypten ein Product des Nils ſey. Dieß iſt ein Grund, der ſich vollkommen beſtätigt hat, ſo ſehr dieſes Factum auch der bisherigen Annahme vom Niveau der Meere widerſtritt, und ſo wenig wir noch über die Urſache dieſer Differenz, welche, wie geſagt, ſchon Ariſtoteles ſo ſcharfſinnig zu erklären ſuchte, etwas befriedigendes anzugeben wiſſen. Dieſe Untertauchung Aegyptens war früherhin, bei noch niedrigerem Niveau des Deltas allerdings

*) Aristoteles Opera ed. Aurel. Allobrogum. 1607. 8. T. I. Meteorol. l. I. c. XIV. p. 756.

dings noch mehr und allgemeiner zu fürchten als gegenwärtig, und dieſem zuvorzukommen, ward von den Ptolemäern bei Suez der Euripus angelegt, welcher nach Strabo (a. a. O.) die Fluth des rothen Meeres hindern ſollte, landeinwärts zu dringen, unter den Khalifen aber wurden ebendaſelbſt ähnliche Vorkehrungen von den Arabern getroffen, wie man wenigſtens aus gewiſſen Monumenten bei Sues und aus Landesſagen zu ſchließen geneigt ſeyn muß.

Anmerk. 1. Nivellements; Reſte der Canäle. Die Arbeiten der franzöſiſchen Ingenieurs geben folgende Reſultate über dieſes intereſſante Locale in Hinſicht ſeines Gefälles und des dadurch bedingten Canalbaues.

Nach dem Maaßſtab *) der größten Höhe des Nilwaſſers am Nilmeſſer zu Kairo in fruchtbaren Jahren (wie 1798), beträgt das Geſamtgefälle des Nils von Kairo zum mittelländiſchen Meere bei Roſette 39 Fuß 7 Zoll 3 Linien, d. i. 9 Zoll auf jede Lieue; nach dem Maßſtabe des niedrigſten Waſſerpaſſes nur 16 Fuß 3 Zoll, alſo nur 4 Zoll auf jede Lieue.

Der Nil ſteht bei Kairo über dem Meer von Sues, zur höchſten Fluthzeit, höher um 9 Fuß 1 Zoll 3 Lin., zur niedrigſten Ebbezeit um 14 Fuß 7 Zoll 3 Linien.

Die Differenz zwiſchen der hohen Fluth in Sues und der niedrigſten Ebbe des Mittelmeers bei Tyné, am peluſiſchen Arm iſt 30 Fuß 6 Zoll. Der Nil ſteht bei den Ruinen des alten Bubaſtis (nördlich von Belbeis, unter 32 Grad N. Br.) im Parallel des Wadi Tumilat nur ſo hoch, daß ſein Waſſer durch den Wadi zum Golf von Sues nur 3 bis 4 Fuß Gefälle hätte. Hieraus ergiebt ſich die fehlerhafte Anlegung des Eingangs zum Königskanal (fossa regum, d. i. der Pharaonen) von Bubaſtis aus. Dieß ſahen die Araber (oder vielmehr die Kopten: denn dieſe waren es, welche unter Khalif Omar den Canal wieder herſtellten, ſ. unten) ein, und führten den Eingang durch einen neuen Canal höher herab, von Foſtat her, in den Wadi, wodurch nach den Nivellirungen das Waſſer an das Oſtende des Wadi bis Sabahbyar und Scheik Henady (Anedid) noch um 8 Fuß hoch ſteigen konnte.

So nun beſtätigte es die hohe Nilſchwelle von 1800, wo hier noch eine große Landesſtrecke von 2 bis 3000 Morgen Landes (arpens) überſchwemmt ward. Hieraus wird es, nach Le Père wahrſcheinlich, daß einſt das Baſſin der Salzlachen von der Meeresfluth und der Schwelle des ſüßen Nilwaſſers zugleich urſprünglich gebildet, und durch die Kunſt zur Zeit der Pharaonen zu einer beſſern Schiffsſtation erweitert ward. Wenn dieſes zuſtrömende Waſſer gehörig benutzt würde, ſo könnte auch noch gegenwärtig das Salzbaſſin in ſeiner Mitte bis 50 Fuß und der Canal von da zum Golf von Sues 12 bis 15 Fuß tief mit Waſſer gefüllt werden und vollkommen ſchiffbar ſeyn.

Durch die ſo überaus merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß hier bei ungleichem Meeresſpiegel zugleich Nilſchwelle iſt, und dieſe ſich bei mittler Höhe zwiſchen dem Maximum des Meerſtandes bei

*) Le Père a. a. O. p. 59.

Sues und dem Minimum deſſelben bei der peluſiſchen Mündung hält, wird in der Mitte der Sandwüſten, ohne Quellen ein Canalſyſtem in der größten Mannigfaltigkeit hydrauliſcher Verhältniſſe möglich, deſſen Wichtigkeit von den Pharaonen nicht überſehen und von faſt allen nachfolgenden Herrſchern Aegyptens berückſichtigt ward. Deſſen vollendeter Ausführung und Dauer ſtanden aber alle Schwierigkeiten entgegen, welche die Mannigfaltigkeit und der beſtändige Wechſel des Terrains und der Waſſerhöhen unter den tauſendfältigſten Combinationen darbieten mußten, zu einer Zeit, wo der Schleuſenbau noch unbekannt war, und man noch nicht die Kunſt verſtand, die Variationen des Niveaus, der Meere ſamt Ebben und Fluthen mit dem Gefälle und dem Schwellen der Ströme auszugleichen. Dennoch iſt die Ausführung jenes Canalſyſtems der Pharaonen ſeinen Dimenſionen nach, ſelbſt im unvollkommnen Zuſtande, und bei größerer Begünſtigung des Locales in frühern Jahrtauſenden als in den letztern Jahrhunderten, ein Werk, das den koloſſalſten Arbeiten der ägyptiſchen Vorwelt an die Seite geſtellt werden muß.

Die Unterſuchungen an Ort und Stelle haben nach den noch vorhandnen Ruinen des Canalſyſtems folgende Aufklärungen über ſeinen frühern Zuſammenhang gegeben *): Der ſogenannte Königskanal war eine Abtheilung des peluſiſchen Nilarms bei Bubaſtis, erbaut unter den Pharaonen, Perſerkönigen, Ptolemäern; den Hadrian und Omar der Khalife an den Weſt= und Oſt=Enden modificirten. Er hat 4 Haupttheile: 1) die Ableitung aus dem peluſiſchen Arme von Bubaſtis oſtwärts durch fruchtbare Deltaniederung, 5 Lieues weit bis zum Wadi Tumilat. Zweitens: der Wadi ſelbſt, 15 Lieues oſtwärts bis zu den Ruinen des Serapeum, 3) die Communikation durch die Einſenkung der Bitter=Seen, 9 Lieues weit nach S. O. Viertens: der Canal von da ſüdwärts durch den ſecundairen Iſthmus, 5 Lieues weit zum rothen Meere.

Die Länge des Canals betrüge alſo 25 Lieues: mit der Einſenkung der Bitter=Seen 33 Lieues, von Bubaſtis bis Sues. Dieß rechnet Le Père zu den 4 Tagfahrten mit Triremen, die Herodot angiebt, jede zu 8 Lieues.

Die neuerlich wiederaufgefundnen Spuren entſprechen dieſen Haupteintheilungen.

Die ganze Strecke von Bubaſtis bis zum Wadi bei Abbaceh (Habaſch), iſt kultivirter Deltaboden, der jährlich vom Nil regelmäßig überſchwemmt wird. Der Wadi Tumilat hat allem Anſchein nach noch früher als der peluſiſche Arm, dem Nil als öſtlichſte Mündung zum Flußbette gedient. Er iſt von Abbaceh bis zu den Bitter=Seen 13 Lieues lang, am weſtlichen Eingange 6000 bis 9000 Fuß breit, und füllt ſich zur Zeit der Nilſchwelle 15 bis 25 Fuß hoch mit Waſſer. Dieß Transverſalthal iſt 15 Fuß hoch mit Nilſchlamm gefüllt, und das vortrefflichſte Culturland quer durch die Wüſte, von dem arabiſchen Stamme der Tumilat bewohnt, von dem es ſeinen Namen hat. Einſt war es breiter, aber ſein Süduſer wird durch vorrückende Sanddünen von 40 bis 50 Fuß Höhe beengt. Noch beſtehen die Ueberbleibſel des alten Canals der Pharaonen, auf mehr als 6 geogr. Meilen (26000

*) A. a. O. p. 59, 64, 65.

Toiſen) weit; er iſt 108 bis 120 Fuß breit, 12 bis 15 bis 24 Fuß tief, und ſein Boden wird gegenwärtig von den Arabern als Fruchtland bebaut. Das Oſtende des Kanals wird immer enger, die Sanddünen werden niedriger, und die vielen Ruinen zerſtörter Orte, wie von Thaubaſtum, vom Serapeum u. a. m. zeigen, daß hier, wo jetzt Wüſtenei iſt, einſt bevölkerte Landſchaft war.

Vom dritten Haupttheile haben wir oben geſprochen; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die tiefe Einſenkung einſt von Menſchenhand wie der Möris-See noch mehr erweitert ward. Von ihn zum Golf von Sues war es vorzüglich wohl nur, daß zu Omars Zeit der neue Canal durchſtochen ward, daher dieß auch in ſo kurzer Zeit geſchehen konnte.

Die Geſchichte dieſer Canäle und ihrer Schiffahrt kann nur vermittelſt einer genauen Lokalkenntniß begriffen werden. Die Nachrichten der Alten *) und Neuen ſind von jeher ſchon wegen Mangel an Unterſcheidung der Theile über dieſen Gegenſtand voll ſcheinbarer Widerſprüche geweſen. Herodot **), der übrigens die Direction des Canals ſehr beſtimmt bezeichnet, ſowol deſſen öſtliche als auch die ſüdliche Wendung, ſagt, daß Darius den Canal, welchen Necho nach den Einen, Seſoſtris nach dem Andern angelegt, wirklich beendigte. Ariſtoteles ***) führt an, daß die Pharaonen und Darius den Canalbau unterbrachen, aus Furcht, die höherſtehende, ſalzige Fluth des rothen Meeres werde das fruchtbare, untere Delta Aegyptens überſchwemmen. Diodor beſtätigt dieß, ſagt aber, daß Ptolemäus Philadelphus den Canal baute; Strabo eben ſo, indem er den Euripus anführt. Plinius erhebt wieder Zweifel dagegen. Die Erneuerung des Canals zur Römerzeit wird von den Alten bei Ptolemäus und nach Goſſelins Unterſuchungen †) dem Trajan ſelbſt zugeſchrieben; die arabiſchen Schriftſteller wie Makryzy machen es höchſt wahrſcheinlich, daß Kaiſer Hadrian ihn eröffnete, aber ihn, wie ſich ſelbſt gern, nach ſeinem Anteceſſor nannte; daher Trajanus amnis.

El Macryzy iſt es, der uns (er ſchrieb um 1435 nach Chriſti Geb.) die vollſtändigſte Nachricht über die Erneuerung des Canals durch die Araber, obgleich, ganz im Styl ſeiner Landsleute, über die wichtigſten Punkte keine Aufklärung giebt. Der weſentliche Inhalt ††) ſeines Berichts iſt folgender: Als durch Amru, an der Spitze der Araberheere, Aegypten zum erſtenmal von den Anhängern Mahomeds in Beſitz genommen war, ſchickte der Kaliph Omar ſeinem Statthalter in Aegypten den Befehl, aus dieſem reichſten der Länder, die beiden heiligen Städte des Propheten, Mekka und Medina, mit Lebensmitteln zu verſehen. Amru ſandte ſogleich einen langen Zug von reichbeladenen Laſtthieren mit Proviant aus dem Nildelta dahin, von dem es heißt, daß die vorderſte Reihe ſchon in Medina eintrat, als die hinterſte erſt die Grenze Meſſr's verließ. Dieſe Zufuhr brachte in Hedsjaz große

---

*) Rennell b. Bredow, H. 2. p. 579; Mon. Corr. B. II. 1798. p. 97; Le Père a. a. O. p. 66. **) Herod. II. 157. ***) Aristoteles Oper. T. I. p. 756. in Meteorol. †) Gosselin Rech. T. II, 185. ††) Ebn al Magryzy in Notices et Extraits des Manuscripts de la Bibl. Nationale etc. Par. An IX. T. VI. p. 333—366.

Freude; die Frucht, heißt es, ward mit dem Schmalz der Laſtthiere zu Speiſen zubereitet, aus den Säcken und Teppichen, die ſie bedeckt hatte, ſchnitten die Araber ſich Kleider, und aus den Häuten des geſchlachteten Viehes verfertigten ſie ſich ihre Fußbekleidung. Omar indeſſen, mit dem langſamen Karawanenſchritte unzufrieden, ſagte zu Amru: „Allah hat Aegypten den Anhängern des Propheten übergeben; es hat Ueberfluß an allen Dingen, und ich will die Gelegenheit ergreifen, die Allah zeigt die Städte ſeines Propheten mit Nahrung zu füllen und mit allen Bedürfniſſen zu verſehen. Du ſollſt einen Canal graben von Foſtat am Nil zum Bahr Kolzum, damit jeder Transport zu Schiffe in die heiligen Städte komme.“

Die Aegypter hörten dieſen Befehl nur mit Mißfallen; ſie ſtellten Amru vor, daß dieß unmöglich ſey, und thaten alles, um deſſen Ausführung zu hindern: denn ſie fürchteten auf dieſem Wege leicht ganz ausgeplündert zu werden. Als Omar aber ernſtlich darauf beſtand, und Amru mit Abſetzung drohete, wenn der Canal nicht innerhalb eines Jahres beendigt ſeyn würde, fand dieſer einen der Copten, der die Ausführung des Canals zu übernehmen verſprach, wenn er und ſeine Familie von den Laſten der Abgaben befreit würde. Durch dieſen kam der Canal zu Stande, und im ſiebenten Monat des Jahrs 639 nach Chr. Geb. (alſo beſtand der ältere Canal wohl ſicherlich noch in ſeinem verſandeten Zuſtande), fuhren ſchon die Barken vom Nil, bei Foſtat (Kairo) auf ihm nach Kolzum am rothen Meere, und von da nach Hedſjas. Den erſten dieſer Schiffe aus Faraun (Aegypten) ging Kaliph Omar, als Pilger gekleidet, an das Meeresgeſtade entgegen, und pries den Propheten, und mit ihm alles Volk. Nun ſandte er neue Befehle nach Aegypten an Amru, die Städte von Hedsjas von da aus zu verſehen mit Korn, Linſen, Zwiebeln, mit Vieh, Kleidung, kurz mit allem was ſich in Aegypten finde. Kolzum, das am Ende des Canals lag, ward der Stapelplatz, bis zu welchem die Canalſchiffe von Foſtat in fünf Tagen ruderten, dort in andre Schiffe ihre Waaren umluden, und arabiſche dafür mit zurück in den Nil führten.

Mit dieſer Nachricht ſtimmen alle übrigen arabiſchen Autoren, wie Soyuthy, Ben-Ayas, Maſudi, El Makin überein; nur Abulfeda nicht, der aber über dieſen Punkt, den er ſo oberflächlich nur berührt, weniger Glauben verdient. Daß die Kopten und Aegypter alles zur Störung dieſer neu begonnenen Canalfahrt thun mochten, iſt begreiflich; ſchon bei Kaliph Omars Tode (719) war er verſandet; der böſe Wille und die Nachläßigkeit der ägyptiſchen Statthalter, ließ ihn immer mehr verfallen; die Kopten reichten hülfreich die Hand dazu, und als der Rebelle Abu Thaleb ſich in Medina und Hedsjas feſtzuſetzen gedachte, wußte der Khalif Abu Dſhafar al Manſur kein ſichereres Mittel, deſſen wachſender Macht entgegen zu wirken, als daß er ihm und ſeinem Anhange die Zufuhr der Lebensmittel aus der Kornkammer Arabiens, d. i. aus Aegypten, abſchnitt. Er gab daher Befehl den Canal von Meſſr nach Kolzum zuzuwerfen (im J. 767); dieß geſchahe, und ſeitdem iſt von der Canalſchiffahrt nicht weiter die Rede, die alſo erſt 128 Jahre lang wieder in Gang gekommen war. Der einzige ſpätere Berichterſtatter, der ſehr wohl unter-

richtete De Suchem *) aus Paderborn, welcher dieſe Gegenden auf ſeiner Pilgerfahrt beſuchte, könnte durch eine Stelle glauben machen, daß auch zu ſeiner Zeit (1340) dieſe Verbindung noch beſtanden habe (et tunc per illud brachium maris, quod ex mari rubro effluit et per Nylum undique mercimonia quae de India venit deportatur). Alle ſpätern wiſſen nichts weiter von einer beſtehenden Canalverbindung zu ſagen.

Uebrigens iſt es ſehr merkwürdig, daß nur die alten Aegypter, die Kopten, und nicht die Araber im Stande waren, den Canalbau zu betreiben, und zwar, was Aufmerkſamkeit erregen muß, in Zeit von einem halben Jahre. Sie waren alſo noch 600 Jahre nach Chr. Geb. im Beſitz gewiſſer alter, einheimiſcher hydrotechniſcher Fertigkeiten und Kenntniſſe, in denen ſie früherhin die Meiſter geweſen waren (B. I. §. 22. Erl. 2). Uebrigens mag die Uebereilung bei der Reſtauration auch wohl die nächſte Veranlaſſung leichtern Verfalls des Canals geweſen ſeyn, von dem es immer heißt, er ſey verſandet (l. §. 33. Erl. 3). Seitdem nun vollends politiſche Parteien (ſeit 1000 Jahren) Aegypten von Arabien trennten, gerieth dieſe Canalverbindung natürlich immer mehr in Vergeſſenheit unter den unwiſſenden Arabern, und zumal bei der von jeher mißlichen Schiffahrt im Golf von Suez. Auch die Neufranken, deren Gelehrte mit den größten Anſtrengungen hier ihre Unterſuchungen verfolgt hatten, haben es in Hinſicht der Reconſtruction des Canals nur bei Projecten bewenden laſſen. Nachdem die hydrotechniſche Commiſſion ihr Nivellirungsgeſchäft beendigt, die Möglichkeit der Wiederherſtellung mit 30 Millionen Livres dargethan und das Reſultat der ganzen Unterſuchung ihrem Feldherrn vorgelegt hatte, gab dieſer zur Antwort: „Eh bien, la chose est grande! publiez un Memoire, et forcez le Turc à trouver dans l'execution de ce projet et son interêt et sa gloire" **).

Erläut. 2. Der arabiſche Meerbuſen, als die große Waſſerſtraße nach Indien.

§. 20.

Am Eingange der großen ſüdlichen Furth zwiſchen Indien und dem levantiſchen Gewäſſer, liegt von W. her das ſchwer zugängliche Aegypten mit ſeiner flachen Sandküſte am mittelländiſchen Meere, die nur an ein paar Stellen das Anländen europäiſcher Schiffe geſtattet (ſ. mittelländiſches Meer, Küſten). Der Landweg nach Aſien durch die Wüſte iſt nur durch wenige Waſſerſtellen beſtimmt, und faſt nur auf einer einzigen Direction möglich, oder doch wirklich geworden; auch gegen das rothe Meer hin hat Aegypten nicht mehr als zwei zugängliche Stellen, Suez und Koſſeir, die gegenwärtig kaum noch Hafen zu nennen

*) Ludolf de Suchem Pastoris etc. Libellus de Itin. ad Terram Sanctam. Venet. c. LXXVII. **) Descr. de l'Eg. Etat Mod. T. I. p. 27.

ſind, und der gefährlichſte Theil der Meerſchiffahrt iſt der Golf von Suez wegen der Korallenklippen, der Sandbänke und der widrigen Winde, die hier während der einen Hälfte des Jahres (ſ. Winde) vorherrſchen. Solche natürliche Hinderniſſe trennen die dicht aneinander grenzenden, verwandten Extremitäten von Afrika und Aſien, nämlich Meſr und Arabien, und erſchwerten bisher die häufigere Benutzung der großen Waſſerſtraße, welche den Orient mit dem Occident dem erſten Blicke nach ſo leicht und bequem zu verbinden ſcheint. Seit Jahrtauſenden ſuchten die Völker dieſe Hinderniſſe zu überwinden; aber bald waren es politiſche Trennungen, Feindſchaften und Kriege, bald Roheit und Unwiſſenheit, welche den Fortſchritt im Siege der Kunſt des Menſchen über die Naturgewalt wieder hemmten und den Naturkräften Raum ließen, die angebahnten Wege allmählig wieder zuzudecken und zu vernichten.

Der arabiſche Meerbuſen dehnt ſich von S. O. nach N. W., von Bab el Mandeb bis Suez, zwiſchen 12 Grad 35′ bis 30 Grad N. Br. aus; er iſt 525 Lieues lang, 20 breit, alſo überaus ſchmal im Verhältniß zur Länge und am allerengſten an beiden Eingängen. Hiervon haben die Araber *) ihre Etymologien des Namens Kolzum, Meer von Kolzum, (κλύσμα bei Ptol.) geknüpft, und von El-gaelazem (calamitas, oppressio) hergeleitet, weil das Meer zwiſchen zwei ſo engen Bergen eingeklemmt ſey. Dieß unſtreitig war wohl die Veranlaſſung, die Herodot davon hernahm, ihn mit dem engen Nilthale zu vergleichen, indem er von beiden tiefen Einſenkungen ſehr wahr ſagt, daß ſie faſt parallel **) nebeneinander hinlaufend ſich in entgegengeſetzter Richtung in das Land gleichſam einzubohren ſcheinen. Ueber die Erklärung der verſchiedenen Namen ***) dieſes Meeres ſcheint man ſich in jeder Hinſicht erſchöpft zu haben, und die Bedeutungen von Bahr el Kolſum, Bahr el Sues, Mare Idumaeum, Erythraeum, rubrum, Jam Suph, Schilfmeer, rothes Meer u. a. m. ſind bekannt. Längs Arabien hat jeder Küſtenſtrich ſeinen eigenen Namen, wie Bahr Hedsjas, B. Janbo, B. Dsjidda, B. Mekka und in S. W. Jemen.

Wirklich pflegen aber die Anwohner dieſes Meer nach drei Haupttheilen †) zu betrachten; der mittlere iſt rein, tief, klar, ſicher, ſchiffbar; z. B. von der Inſel Perim am Südeingange nordwärts bis zur Inſel Dhalak, hat er überall, nach Valentias Sundirungen, eine mittlere Tiefe von 280 bis 325 Fuß. Weiter nordwärts ſcheint die Mee-

*) Makryzy in Notices et Extr. T. VI. p. 352. **) Herod. II. c. 11. ***) Goſſelin b. Bredow, p. 121. Vincent Peripl. II. p. 319. Niebuhr Arab. p. 418. u. a. m. †) Taylor L. on India p. 120.

restiefe noch bedeutender zu ſeyn; im Golf von Suez nimmt ſie wieder ab; da fand ſie Niebuhr bei Wadi Girondel 60, vor Suez nur 27 Fuß tief.

Die andern Theile, die arabiſche Küſtenſeite und die afrikaniſche, haben beide ungleiches Fahrwaſſer; die Mittelfahrt iſt ſicher; die Küſtenfahrt, welche nur der unwiſſende Araber vorzieht, weil er ſich fern von der Küſte nicht zu orientiren weiß, allein gefahrvoll und gefürchtet. Beide Küſten haben nur wenige vorzügliche Hafen, und von dieſen hat die afrikaniſche die beſten, aber viele Stationen, Rheeden, Ankergründe für kleinere Schiffe, Kauffahrdeifahrer und Transportſchiffe. Den Kontraſt beider Küſten haben wir oben betrachtet, aber darin ſtimmen ſie überein, daß kein einziger Strom ſich an ihnen in den arabiſchen Golf ergießt, und daß alle Hafenorte nur ſparſam ſüße Waſſervorräthe halten, ja wohl gänzlich daran Mangel leiden.

Die wichtigſten Hafenorte der Oſtküſte haben wir ſchon oben kennen lernen; ſie ſind auf Niebuhrs noch immer einziger Karte vom rothen Meere zu überſehen, und allgemein bekannt. Die der Weſtküſte ſind es durch die neueſten Unterſuchungen der Engländer geworden, und bis jetzt nur auf den beiden Blättern von Valentias Karte vom rothen Meere verzeichnet. Daher mögen die wichtigſten Punkte nach derſelben hier von S. nach N. gerechnet, angeführt ſtehen. Es ſind:

Inſel Perym in der Straße Bab el Mandeb, 12 Grad 57′ N. Br.
Ras Beloul, 13 Grad 15′.
Inſel Rackmah, 13 Grad 43′.
Amphila-Bay, Mitte, 14 Grad 50′.
Howakil-Bay, Südſpitze (Opsian Bay) 15 Grad.
Valentia-Inſel, Orine, Nordſpitze, 15 Grad 30′.
Arkeko, Hafen Maſſowah, Inſel Dhalak 15 Gr. 35′.
Mirza Mumbarek, 16 Grad 30′.
Hafen Mornington, 18 Grad 15′.
Ras Aſſeez (Ptolemais Theron), 18 Grad 24′.
Suakim (Theon Soter), 19 Grad 5′.
Salaka (Gibel Ollaki, Berenice Pancrysos), 20 Gr. 35′
Inſel Macowar 20 Grad 40′.
Foul-Bay (Sinus immundus, wo Berenice) 23 Grad 55′.
Shawna (wo Ruinen; ob von Myos Hormos?) 25 Grad 23′.
Koſſeir 26 Grad 5′.
Berg Agrib 28 Grad 10′.
Suez 29 Grad 58′.

Von dieſer Küſte erfahren wir außer dem oben ſchon angeführten, daß hier die Bay von Maſſowah (wo Adule)

einen trefflichen Hafen *) hat, zu welchem heute noch, vom innern Habeſch, wie ehedem von Axum und Meroe, die nächſte Karawanenſtraße führt (erſtes Buch §. 10. Erl. 1). Port Mornington zwiſchen Korallenklippen, an ſchwer zugänglicher Küſte, iſt dennoch der beſte Hafen des ganzen rothen Meeres; nach Strabo mit den Latomiä-Inſeln und dem Aſtaboras-Fluſſe, von welchem Valentia keine Spur ſahe. Ras Aſſenz (Asceaſe) ſoll die Militairſtation Theron ſeyn, 5 Tagereiſen Seefahrt in N. von Adule, die Nordgrenze, bis zu welcher ſich Elephanten ſehen laſſen. Suakim, die einzige Hafenſtadt, welche hier noch den Türken gehört, wo die Mekka-Karawanen aus Binnen-Afrika, Sudan, Sennaar nach Dsjidda überſetzen.

Salaka **), das Gibel Ollaki, Berenice Pancrysos, mit den beſchwerlichen Goldbergwerken der Ptolemäer, mit einem guten Hafen Macowar. Foul Bay, wo Berenice, die Küſtenſtadt, welche Ptolomäus Philadelphus anlegte, um die beſchwerliche Fahrt weiter nordwärts zu erſparen, obgleich Strabo ***) ausdrücklich ſagt, ſie habe keinen Hafen.

Schawna, wo noch gegenwärtig die Ruinen einer alten Heidenſtadt ſtehen ſollen, wahrſcheinlich Myos Hormos, Muris Statio der Römer, Theben und Koptos zur Seite, von wo Aelius Gallus mit ſeiner Flotte zur Expedition nach Arabia felix ausfuhr. Beide Orte ſind in neuern Zeiten nicht unterſucht. Koſſeir †), ſeit kurzem durch Browne und die franzöſiſche Expedition bekannter geworden, liegt mit Koptos und Ghinneh unter gleichem Parallel, in kürzeſtem Abſtande vom Nil, 40 Stunden, die man in drei Tagen zurücklegen kann, auf völlig ebenem Karawanenwege, den Browne für eine Kunſtſtraße hält, der es aber nach Rozière nicht iſt. Auch zeigt ſich hier keine Spur von Canalverbindung, wie man früher glaubte, wohl aber fand Bacheln hier noch Ruinen, Mauerwerk, wahrſcheinlich von Karawanſerais, welche die Ptolemäer, nach Strabo, hier erbauten, und 7 cubiſch aufgemauerte, alte Wegweiſer. Koſſeir iſt gegenwärtig ein kleines Fort und ein Haufen elender Häuſer im Verfall, faſt ohne Baum, ohne Waſſervorrath, doch noch immer der Ausgang der Karawanen aus Ober-Aegypten, aus der alten Thebais. Es iſt die ſicherſte Communication zwiſchen dem Delta und Indien, und in neuerer Zeit an die Stelle von Myos Hormos getreten, das jetzt verlaſſen iſt.

---

*) Valentia T. II. p. 56, 268, 277. **) Ebend. III. p. 326, 332. Agatharch. b. Hudson I. p. 22. und Heeren Bd. II. p. 680. ***) Strabo l. XVII. p. 595. ed. Tzsch.

†) Browne tr. p. 145; Rozière in Mem. sur l'Egpte, III. p. 227. und Dubois ebend. p. 273.

Die kürzeſte Kommunikation iſt wohl die vom Delta nach Sues, ſey es im Canal oder durch die Wüſte (23 D. Meilen); aber der große Nachtheil von Suez Lage iſt, daß es am Ende des klippenreichen und überaus engen und darum gefährlichen Golfs liegt, in welchen während 9 Monathen im Jahre ein faſt unwiderſtehlicher Nordwind vorherrſchend iſt *), der den indiſchen Schiffen während dieſer Zeit das Einlaufen faſt unmöglich macht. Obgleich einſt der Canal dieſen Nachtheil im Zeitverluſte durch manche andre Vortheile wieder aufwog: ſo bewog er doch die Ptolemaer, welche ihre Herrſchaft gegen Süden erweiterten, das Emporium des indiſchen Handels weiter ſüdwärts zu verlegen, ſo daß der Transport den Nil aufwärts ging bis zur Thebais, nach Koptos (El Kouft) ſüdlich vom jüngern Ghinneh (Kene, Kaenopolis), nach Appollinopolis parva an der ſtarken Biegung des Nil, welche das weitere Thal von Theben bildet, und von da zum arabiſchen Golf zu Lande.

Drei Communikationen quer über die ſchmale Landſtrecke, welche Strabo den Iſthmus oon Koptos nennt, ſind uns hier bekannt geworden. Die nördliche und kürzeſte die nach Koſſeir; die mittlere uns unbekanntere von Koptos nach Myos Hormos, die ſüdlichſte mit 10 Stationen, nach Berenice, auf welcher Karawanſerais und Brunnen von Ptolomäus Philadelphus angelegt wurden. Sechs bis ſieben Tage brauchten die Karawanen, nach Strabo, um dieſen Weg zurückzulegen. Dieſe Straße hatte den Vortheil, daß man auf ihr 82 Meilen der beſchwerlichen Küſtenfahrt weiter nordwärts auswich, dafür war aber der Landweg über den Iſthmus länger und Berenice war nur Schiffsſtation. Der nächſte Hafen, Myos Hormos, war noch 1800 Stadien entfernt. Unter den Ptolemäern blühete daher Berenice, weil ſie durch Beſatzungen für die Sicherheit des Landwegs zwiſchen dem Meere und dem Nil Sorge trugen. Später, nach der Zerſtörung von Koptos (durch Diocletian gegen 300), wurde dieſer Hafenort verlaſſen, und Myos Hormos beſuchter. Dieſes blieb, von Conſtantin und Theodoſius bis zum Ende des byzantiniſchen Kaiſerthums, Stapelort für indiſche Waaren, und verlor ſeinen Handel auch unter den Arabern nicht ganz. Indeß blühete, nach Abulfeda, aber Koſſeir auf, ein Hafenort, welcher den Vorzug vor Berenice hat, daß er noch in jeder Jahrszeit zu Schiffe erreicht werden mag, da die widrigſten Winde (ſ. Windſyſteme) erſt nördlicher von da, bei der Inſel Shadwan, unwiderſtehlich zu werden anfangen. Auch

*) Valentia tr. III. p. 352. und Rozière Mem. sur la Geogr. comparée de la Mer rouge in Descr. de l'Egypte Antiq. I. p. 163.

hat er den Vortheil des kürzeſten Abſtandes vom Nil, da er nur 40 Meilen davon entfernt (16 mehr als Sues) iſt. Mit ſeiner Aufnahme iſt auch die Karawanenſtation am Nil, von Koptos, weggerückt, etwas weiter nordwärts nach Ghinneh (Kenneh). Dieſe Lage ſichert Koſſeir ſein Uebergewicht ſowohl über Berenice als über Suez.

Faßt man alle dieſe berührten Naturverhältniſſe in Einem Blicke, mit dem was früher über die Transverſalthäler dieſer ägyptiſch-arabiſchen Kette geſagt iſt, zuſammen: ſo iſt es unverkennbar, welchen überaus wichtigen Einfluß die phyſiſche Lokalität dieſer Erdſtelle, die Configuration dieſes Bodens, auf Schiffahrt, auf die Cultur des Küſtenſtrichs, auf die Hafenſtädte, auf die Karawanenwege, auf das Nilthal, auf Ober-Aegypten, jetzt Said, einſt die Thebais, und auf den Glanz und die Herrlichkeit des alten Meroë, des Gewaltigen, auf Theben, des Königlichen, auf deſſen Nomos und ſeine Prieſterkolonien gehabt haben muß. Dieſer, zwiſchen dem unzugänglichen Habeſch, Nubien, Said und Hedsjas, überall durchſchnittne und relativ ſehr bequem zugängliche Iſthmus, iſt es, der dem Nilthale es zuſichert, daß es unter allen wechſelnden Verhältniſſen der Völker, immer das Stapelland des indiſchen Handels und Wandels bleiben wird, ſobald deſſen Bewohner ſich nur der Vortheile bedienen wollen, die ihnen die Localität darbietet.

So wie dieſe Querſtraße aus der Thebais auf dreifachem Wege zur Weſtküſte des arabiſchen Golfs einlenkte, eben ſo noch gegenwärtig die aus Sudan, Meroë, Sennaar bei Suakim; die von Habeſch und Axum bei Maſſowa, und am ſüdlichen Ausgange, die aus dem Weihrauchlande durch das Gebiet der Samaulies bei Zeila und Berbera, wie am Nordausgange die über Kairo bei Suez (einſt Arſinoë) gegen die Levante und Europa. Zur Oſtküſte des arabiſchen Golfs haben wir die Queerſtraßen von Jemen, über Mochha und Beitelfaki; von Nedſched über Mekka und Medina nach Dsjidda und Jambo, und vor alten Zeiten die von dem Lande der Gerrhäer, Minäer, Idumäer, aus Syrien und Judäa über Petra und den älanitiſchen Golf zur großen Furth zwiſchen dem indiſchen oceaniſchen und dem europäiſchen mittelländiſchen Meere einlenken ſehen.

In dieſem großen Communicationsſyſteme zweier Erdtheile, zu beiden Seiten des Golfs (Vorder-Aſien und dem Sudan), ſo wie der beiden differenten Welten im Orient und Occident (Indien und Europa), iſt die ganze Configuration dieſer Erdſtelle durch die Geſchichte aufgeſchloſſen, und ihre Einwirkung auf die Völkerverhältniſſe dargeſtellt, welche zu denen gehören, deren Monumente bis in das höchſte, unſern Forſchungen entſchwindende, Alter der Erde hinaufſteigen. Es bleibt uns gegenwärtig nur noch ein

Rückblick auf die charakteriſtiſche Bildung dieſer Furth, im Verhältniß zu den benachbarten Furthen, und in Beziehung auf ihre Geſamt-Weltſtellung zum Orient und Occident übrig.

Anmerk. 1. Sagen und Hypotheſen über die Bildung der großen Einſenkung, und über die frühere Trennung beider Erdtheile. Ungeachtet die älteſte Geſchichte längs dem arabiſchen Golf in Dunkel gehüllt iſt, ſo hat ſich doch die Sage im Lande über ſeine Bildung Licht zu verſchaffen gewußt, und zumal über die Meerenge viele Mährchen erſonnen, weil dieſe den Aegyptern und Arabern eben ſo wichtig und wunderbar vorkam, als die Gaditaniſche den Tyrern, Karthagern, Griechen und Römern, die an ihr die Säulen des Herkules und den Atlas, den Himmelsträger am Ende der Welt erblickten, am Eingang zu den Inſeln der Seeligen. Wie dort Herkules, ſo ſollte hier, nach Herodot (II. c. 102.) zuerſt der fabelhafte Seſoſtris die Ausfahrt nach Indien durch die Meerenge mit großen Schiffen eröffnet haben, aber wegen der Untiefen zurückgekehrt ſeyn. Diodor (I. c. 55. p. 64. ed. Wessel) läßt ihn (ind: genarum primus qui longa navigia construxit) weiter nach Indien ziehen, und giebt ſeine Flotte auf 400 Schiffe an. Nach den arabiſchen Autoren *) war früherhin der Meerbuſen nicht vorhanden, und das Land bei Bab el Mandeb durch einen quervorliegenden großen Berg geſchloſſen. Um einen Kanal in ſeinem Lande zu haben, ſagen ſie, habe ein König von Jemen den Berg durchſtechen laſſen (wie der Eingang von Kaſchmir B. II. §. 15., der Berg Athos von Xerxes, die Meerenge von Gibraltar u. a. m.); der Ocean ſey aber nachgefolgt, ſey in das Land eingebrochen, habe Städte und Völker verſchlungen, und ſo den Meerbuſen gebildet.

Für dieſe Sagen iſt freilich durchaus kein hiſtoriſcher Beweisgrund vorhanden, aber vieles kann möglich ſeyn, wovon unſre Hiſtorie nichts zu ſagen weiß, und worüber einſt die Archäologie der Erde allein Aufſchluß geben wird, wenn alle Thatſachen beobachtet ſind, welche ihre Geſchichte auf ihre eigne Oberfläche hieroglyphiſch eingruben.

Einſtweilen erinnern wir hier nur an einiges, was ſpäterhin an ſeinem Orte umſtändlicher auseinander geſetzt werden wird.

In Aden verſichert Seetzen **) überall vulkaniſche Gebirgsmaſſen und wahrhafte Laven von der dichteſten bis zur poröſeſten Art, und in der Chronik des Orts auch Nachricht von vulkaniſchen Ausbrüchen der benachbarten Hafeninſel gefunden zu haben; der gewöhnliche Bauſtein auf dem Plateau von Jemen bei Sana, iſt nach eben demſelben Lava und der ganze Weg von Aden nach Sana voll verwandter Geſteinarten. Das Kaffeegebirge bei Kusmá und Beitelfaki zeichnet ſich durch die porphyriſchen Gebirgsmaſſen aus, in ſenkrecht prismatiſche Pfeiler geſtaltet, gigantiſchen Orgelwänden gleich, die überall in grotesken Geſtalten dem Auge ſich darbieten (ſ. Porphyrverbreitung in der Mineralogie). Am Fuß dieſer Höhen beobachtete ſchon Niebuhr ***) dieſes baſalti-

---

*) S. Murach Machmed Mſc. in M. Corr. 1809. Sept. p. 239. Oct. p. 508. Notic. et Extr. T. VIII. **) M. Corr. XXVIII. p. 231. 180. 178. ***) Niebuhr R. I. p. 333, 334, 436.

ſche Gebirge, bei Kahhme, bei Hadie, Kusmâ, bei Andsjar, deſſen fünfeckige, ſenkrecht ſtehende Säulen, und verglich ſie mit den ähnlichen Bildungen in Island. In Mochha ſind Erdbeben nicht ungewöhnlich *); Loheia gegenüber ſoll das Erdreich der Inſel Gibel Tar (15 Grad 30′) **) viel Schwefel liefern, und von Zeit zu Zeit Rauch ausſtoßen (Katakekoumene des Periplus, Burnt Island bei Bruce und Vincent, der zwiſchen dieſer und der folgenden Inſel deſſen Lage unbeſtimmt läßt) ***). Die benachbarte Inſel Gibel Zekir ſoll ein ausgebrannter Vulkan ſeyn; der Pik auf der Inſel Kotumbel ſoll nach den Ausſagen der Araber einſt gebrannt haben und die ganze Inſelkette von Loheia zur abyſſiniſchen Küſte ſubmarinen Urſprungs ſeyn. Nach Diodor Sicul. ****) erzählten die Ichthyophagen, zu Agatharchides Zeit, bei Theon Soter, an dieſer Küſte von einem ſehr heftigen Erdbeben (eigentlich Meeresbeben, de ingenti quondam refluxu) nach welchem das Waſſer des rothen Meeres ſich weit vom Ufer zurückgezogen und einen großen Theil des Meergrundes trocken gelaſſen, nachher aber wieder bedeckt habe.

Ganz Hedsjas zeigt viele Spuren vulkaniſcher Zerrüttungen, viel Laven, Erdbrände, Feuerausbrüche, und war heftigen Erdbeben unterworfen; ſowohl aus den Landes-Chroniken, zumal aus der Zeit Mohammeds und des Kaliphen Omar ergibt ſich dieſes, wie auch aus den Gebirgsarten nach Seetzens Beobachtungen †). Zumal während den Jahren 640 bis 650 nach Chr. Geb. war die Gegend um Medina den heftigſten Erderſchütterungen ausgeſetzt, mit Erdbränden (ob Lavaausbrüche? wie in Island) verbunden, deren Einfluß auf die Atmosphäre von Mekka bis Damask reichte (ſ. vulkaniſche Bildungen), und zumal die Gegend von Cheibar, Wadi Kora und Medina, waren dieſen vulkaniſchen Revolutionen ausgeſetzt. Weiter nordwärts zeigt Arabiens Wüſte im Ti-Gebirge gräsliche Zertrümmerungen jüngerer Flözlager, die Grenzkette des ſyriſchen Gebirges parallel mit der tiefen Einſenkung des Jordanthales (Al-Ghaur ſ. oben) aber von den Felsklüften von Madian nordwärts über Moabitis, Ammonitis, Höms, Hauran bis nach Damask hin, einen höchſt merkwürdigen Klippenzug baſaltiſcher Geſteine ††) (ſ. unten Syrien) in Tafel- und Säulen-Kuppen, welcher mitten aus der Sandwüſte hervorbricht, und an den ſchwarzen Harusch, an die Trauerwüſte Libyens erinnert (ſiehe B. I. §. 31. Erl. 3). An ſeinem Rande liegen die mächtigſten Asphaltlager des todten Sees, und die von Hosbeia und Rafeia bei Damask; nordwärts von hier weiſet der Baſaltzug über die Salzſeen von Höms und Haleb zum Becken des mittlern Euphrat und auf deſſen Bitumenquellen, Salz und Gypslager hin, von denen oben (§. 13. Erläut. 4. Anmerk. 2.) ſchon im Vorbeigehen die Rede war.

Nirgends wird dagegen auf der äthiopiſchen, nubiſchen oder ägyptiſchen Küſte des rothen Meeres, nur der allergeringſten Spur

---

*) Valentia tr. II. p. 423. **) Goſſelin b. Bredow p. 128. ***) Vinc. Peripl. III. p. 85. Not. ****) Diodor Sic. ed. Wessel. T. I. l. III. c. 40. p. 208. †) M. Corr. XXVII. Febr. p. 164. ††) Mon. Corr. 1806. Mai, p. 309, 502. 1808. Oct. p. 334, 352, 353; Nov. p. 432, 441.

cyclopiſcher Gewalten gedacht, Baſalt exiſtirt in Aegypten nicht, und ungeachtet die Nachbarländer von Syrien, dem griechiſchen Archipelagus, von Sicilien, Algier, den furchtbarſten Erderſchütterungen in alten und neuen Zeiten (ſ. Erdbebenſphären) unterworfen waren, ſo wie nach dem obigen auch Hedsjas in Arabien: ſo iſt doch faſt keine Spur von heftigen Erſchütterungen *) in Aegypten davon aufzufinden, das in dieſer Hinſicht eins derjenigen Länder der Erde iſt, welches den tiefſten Frieden ſeit Jahrtauſenden ohne Erderſchütterung genießt, eine einzige Ausnahme von allen Küſtenländern des europäiſchen mittelländiſchen Meeres. Dagegen ſind hier, wo alle plötzliche Umwandlungen fehlen, die Spuren der allmählig vorgegangenen deſto merkwürdiger.

Zu dem was früher über dieſen Gegenſtand vorgekommen (B. I. §. 22, 23, 30 und 31. und B. III. §. 18. und 19.) erinnern wir hier nur an die alten Meinungen vom Nillaufe durch die Libyſche Wüſte, welche durch neuere Beobachtungen unterſtützt werden. Das jetzige Nilthal hält Geoffroy **) für einen alten Golf des Mittelmeeres, der einſt bei Syene durch die queer durchziehende Granitkette der Nilkatarakten geſchloſſen geweſen ſey; der Nil nahm nach ihm, ehe er dieſe Barriere überwältigen konnte, ſeinen Lauf nach W., wo die Einſenkung des Oaſenzugs als der Ueberreſt des alten Nilbettes erſcheint, das einſt dieſe Wüſte befruchtete, wie einheimiſche Sagen dieſes noch verkündigen ſollen.

Der Durchbruch des einſt höher ſtehenden Nilwaſſers durch die Queermauer der Syenekette eröffnete dem Strom eine neue Bahn durch Aegyptenland, wo er ſich Auswege durch die Queerthäler von Fayoume und Bahar bela ma wuſch nach W. hin, oder auch durch die Transverſal-Thäler der ägyptiſch-arabiſchen Kette ſeine Arme in das rothe Meer ergoß. Der feſte, ebene, kieſigte, horizontale Thalboden dieſer Queerriſſe, zwiſchen den ſteilſeitig abgeriſſenen Berggruppen dieſes El Mokattam, vom Thal von Koſſeir nordwärts bis zum Thal der Verirrung, die Menge und Art der dort abgelagerten Petrefacten, die unendliche Menge von abgerundeten Geſchieben (cailloux roulés), mit welchen dieſe Thäler, und von Granitblöcken, mit welchen deren Eingänge überſchüttet ſind, haben an Ort und Stelle zu dieſer Hypotheſe ***) geführt, welche manchen Aufſchluß über dieſe ſeltſame, ſo gleichmäßige Zerrüttung dieſer Bergkette geben mag. Jene trapezoidiſchen Stückgebirgsmaſſen wären demnach eine von Süd nach Nord ziehende Inſelkette geweſen, zwiſchen welchen die Waſſer in vielen Meerſtraßen (nach Girard) zwiſchen dem arabiſchen und dem ägyptiſchen Golfe hin und her flutheten, oder welche wenigſtens von ſtrömenden Fluß-, wenn auch nicht Meeres-Waſſern (nach Du Bois) die Thalform erhielten, und bei ſinkenden Waſſern eben ſo wie die Landenge Sues trocken gelegt wurden.

Indeß füllte ſich das Nilthal mit Nilſchlamm an, und ward bewohnbar für die Menſchen. Einige naturhiſtoriſche Facta hat man an dieſe Hypotheſen angereihet. Es iſt nämlich ſehr merk-

*) Abd-Allatif Relation de l'Egypte ed. par Silv. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 414. **) Geoffroy St. Hilaire Hist. Naturelle des Poissons du Nil in Descr. de l'Eg. Hist. Nat. 1809. T. I. p. 1. ***) Rozière in Mem. sur l'Egypte. III. 228. Girard ebend. p. 360. Dubois ebend. IV. p. 230.

würdig, daß die Fiſche, Conchilien und alle Thiere, welche die Meeresküſte bei Sues bewohnen, von denen, welche an der Nordküſte Aegyptens leben, nicht unterſchieden ſind *). Dieſe Identität der Species ſcheint auf einen einſtigen Zuſammenhang beider Meere hinzuweiſen. Der einzige Fiſch, Tetradon hispidus, welcher ſich nicht im mittelländiſch-ägyptiſchen Meere findet, aber wohl bei Sues, iſt zugleich ein Bewohner der arabiſchen und indiſchen Gewäſſer.

Die Fiſche, welche im Nil leben, ſind zweierlei Art; ſolche, die vom obern Stufenlande herab aus Nubien in die Arme des Deltalandes einwanderten, aber in Hinſicht der Species identiſch ſind mit denen des innern ſüdlichen Afrika und den Bewohnern der verſchwiſterten Ströme des Niger und Senegal (nach Adanſon), und ſolche, die urſprünglich Bewohner der Meeresküſten ſind, und nur im Delta Aegyptens ſo weit landeinwärts ſchwimmen, als ihr Inſtinct ſie zum Fortpflanzungsgeſchäfte treibt. Daher hat der Nil durchaus keine ihm eigenthümlich angehörige Fiſchart aufzuweiſen. Eben ſo wenig hat das Aegyptenland andre eigenthümliche Landthiere aufzuweiſen. Die dort gemachten Inſectenſammlungen zeigen dieſelben Species und Genera, wie die, welche Desfontaine in Algier und Tunis zuſammenbrachte. Eben ſo gleichen ſeine Vögel und Säugthiere denen der Barbarei und dem benachbarten Sudan. Von daher ſcheinen ſie alſo zu ſtammen, und erſt in das jüngere Nilthal eingewandert zu ſeyn (ſ. Verbreitung der Thiere). Eben ſo verhält es ſich in Hinſicht der Gewächſe: die Armuth der einheimiſchen Flora **) iſt im hohen Grade auffallend. Sie iſt gegen die von Jemen ***) oder Süd-Arabien (nach Forskal) höchſt einförmig, und noch ärmlicher im Vergleich mit europäiſchen Floren, z. B. mit der von Frankreich. Die ägyptiſche zählte nach Forskal nur 606 Species, und die mehrſten derſelben ſcheinen noch dazu mit den Culturpflanzen in Aegypten eingewandert zu ſeyn, an denen dieſes Land weit reicher als Arabien iſt. Die übrigen ägyptiſchen, wildwachſenden Pflanzen haben die nächſte Verwandtſchaft zu der Flora von Syrien, Candia, Malta und der Barbarei; alſo zu den Küſtenfloren, welche dem Golf des Nilthals gegenüber liegen, in das jene durch oceaniſche und atmoſphäriſche Verhältniſſe leicht Eingang finden mochten, wenn man überhaupt an eine Einwanderung denkt, und nicht annehmen will, daß die alte Landeskultur die Urſache der Verdrängung der wilden Gewächſe aus dem Nilthale ſey (ſ. Verbreitung der Gewächſe).

In welcher Beziehung dieſe Flora und Fauna zu der von dem benachbarten Arabien ſteht, läßt ſich jetzt nicht andeuten. Erſt das vereinte Reſultat aller dieſer und ähnlicher mit noch größerer Genauigkeit erforſchter Thatſachen, welche Geologie, Botanik, Zoologie an die Hand geben, wird einigen Aufſchluß mehr über die älteſte Landesgeſchichte darbieten, über den ehemaligen innigern Zuſammenhang beider Erdtheile, oder über deſſen Trennung. Ob

*) Geoffroy a. a. O. p. 3, 38. **) Coquebert Reflexions sur les Plantes de l'Egypte in Descr. de l'Egypte. Hist. Nat. I. p. 59. ***) Forskal Flora Aegyptiaco-Arabica ed. C. Niebuhr. Havn. 1775. 4. p. 14, 26. LXXXVI. und andern Orten.

auch hier, wie z. B. dieß in der Oſtſee, das Meer geſunken? ob die ganze Landermaſſe unvermerkt ſich gehoben? Ob hieraus ein Aufſchluß über die früheſte Völkerverbreitung? Ob eine Nachweiſung über die merkwürdige Identität mancher weit von einander abgeſprengter Völker und Sprachen, wie z. B. gewiſſer Kafern, Habeſſinier, Atlasanwohner, an deren uralte Verwandtſchaft mit Bewohnern der arabiſchen Peninſula ſchon anderwärts erinnert worden iſt?

Wenn wir auch aus den angezeigten Spuren unterirdiſcher cyclopiſcher Gewalten, und aus der Abnahme der ſtrömenden Waſſermenge uns die Veränderungen des Niveaus der Erdoberfläche von Arabien und Aegypten zu beiden Seiten des rothen Meeres erklären wollten: ſo bliebe doch das höchſt merkwürdige Factum der großen Differenz des Niveaus zwiſchen dem mittelländiſchen und arabiſchen Meere zur Erläuterung übrig, deſſen Grund immer noch anderwärts geſucht werden müßte. So viel reiche hier hin zu zeigen, wie wenig wir noch wiſſen und wie viel noch zu erforſchen bleibt.

Erläut. 3. Verhältniß der Weltſtellung der vier natürlichen Verbindungsſtraßen zwiſchen dem Orient und Occident zum Völkerverkehr: die arabiſche, perſiſche, die nördliche kontinentale, die ſüdliche oceaniſche.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten, welche vor alten Zeiten die Küſtenfahrten (denn offene Seefahrt auf hohem Meere iſt erſt eine Kunſt neuerer Zeit) in dieſer großen indiſch-levantiſchen Waſſerſtraße vorfanden, wurde ſie ſeit Seſoſtris und den Pharaonen, von Aegyptern, Tyrern, von Salomos Flotten, von den Ptolemäern, Römern, Arabern, Türken, Venetianern, Portugiſen, und in der neuern Zeit vorzüglich von den Britten beſchifft. Die beſchränkenden Landesgeſetze und die Vorurtheile gegen die Meerſchiffahrt waren es, welche die Aegypter wie die Perſer und Inder in dieſer Kunſt immer im Stande der Kindheit erhielten. Zu Plinius Zeit bauten ſie ihre Schiffe noch aus Papyrus wie die Nilbarken, die nur längs den Küſten fuhren, ſchlechte Seegler waren und deren Menge die Kleinheit und Langſamkeit ihrer Fahrten erſetzen mußte. Die Araber der Weſtküſte der Peninſula waren immer ſchlechte Schiffer (§. 17. und 18.); ihnen fehlte ſchon zu Nearchs Zeit *), wie den Aegyptern und Perſern der Hochwald (§. 10. Erl. 1). Der Mangel alles Eiſens bei den arabiſchen Schiffen ward im Mittelalter mit dem Mährchen beſchönigt, daß hier in den Meeren Magnetfelſen ſeyen, welche die Schiffe mit eiſernen Nägeln anzögen und zertrümmerten (um 1483 bei Braytenbach) **). Noch gegenwärtig fahren ſie großentheils

*) Strabo l. XVI. p. 385. **) Heylig Reyß. 1486. Meynz. fol. 124.

auf kahirinischen in Suez gezimmerten Schiffen, die beim erſten Stoß auf Korallenriffen zerberſten. Salomons Flotten zu Eziongeber wurden aus den Wäldern des Hermon, Libanon und Baſan erbaut, und die Schiffe der Ptolomäer zu Myos Hormos und Berenice mögen vielleicht aus den äthiopiſchen Hochwaldungen der Kolla und Mazaga (B. I. §. 12. Erl. 2) bis zu denen ihre Elephanten-Jagden (18 Grad N. Br. bei Ptolemais Theron) vordrangen (denn weiter im Norden zeigten ſich dieſe Thiere nicht) gezimmert worden ſeyn *), vielleicht ein Grund mehr, warum die Hafenſtädte von Suez weiter nach dem Süden verlegt werden mochten. Daß ſelbſt heute noch die Materialien zu allen Schiffen, die in Sues vom Stapel laufen, von der Küſte des mittelländiſchen Meeres dahin transportirt werden müſſen, wie es zu Alexanders Zeit mit den Flotten von Babylon der Fall war, iſt oben angeführt. Dieß darf hier nicht überſehen werden, wenn man den arabiſchen Golf als den Canal betrachten will, durch welchen die Schätze und der Reichthum Indiens ſich nach Tyrus und nach Alexandria, in die beiden Welt-Emporien der alten und neuen Zeit, aus dem Orient in den Occident ergoſſen, und von dieſen Mittelpunkten des Welthandels ſich weiter verzweigten. Nach beiden Städten weiſen die beiden Endarme des arabiſchen Golfes hin, beide liegen mit den beſten Seehäfen gleichweit vom innerſten Winkel des Küſtenmeeres zwiſchen Gaza und Peluſium entfernt. Beide liegen gleichweit vom arabiſchen Golf ab, und nach beiden hin führen, vermöge der Landesconfiguration, eigne natürliche Tiefthäler (El Ghaur und Wadi Tumilat, oder die andern Transverſalthäler Ober-Aegyptens), welche für Karawanen als die bequemſten Eingänge zu ihnen betrachtet werden müſſen. Syriens Weltſtellung war gleich vortheilhaft wie die von Aegypten, um die Seele des indiſchen Welthandels zu werden.

Die Weltſtellung von Alexandria wurde erſt einem Ausländer, Alexander dem Großen, klar, als ihm Aegyptenland in der Relation zu Europa erſchien, weil die Ideen der Aegypter bis dahin nur auf ihr Continent beſchränkt geweſen waren (B. I. §. 23. Erl. 3.) Tyrus aber ward von einem ſchiffahrtkundigen Volke bewohnt, dem einzigen des Occidents, das ſich über die Säulen des Herkules hinaus in den Ocean wagte, an einer waldreichen Hafenküſte, am Libanon und Hermon erbaut, zu welcher die mittlere wie die ſüdliche Furth aus dem indiſchen Ocean einlenkten (§. 15. Erl. 2). Seine älteſten Handelsſtraßen gegen den perſiſchen Golf haben wir oben betrachtet. Wie dort Ormus am Eingange des Seeweges, ſo liegt hier Aden, Muſa, jetzt

*) Valentia tr. II. p. 272.

jetzt Mochha, am ſüdöſtlichen Winkel, als Schlüſſel zur Waſſerpforte nach dem Delta Aegyptens. Durch ſie hindurch erhielten Theben und Memphis in den älteſten Zeiten, ſeit den Ptolemäern die oben genannten Küſtenſtädte nordwärts bis Arſinoë und Kolzum, landeinwärts aber alle bis Koptos, Sais, Bubaſtis, Alexandria, und in neueſten Zeiten Kairo, Roſette, Damiette, ihre Nahrung, Gewerbe, Reichthum, ihren Umfang, ihre Bedeutung.

Je nachdem das Loos der Völker durch Kriege und Herrſcher fiel, ſo wogte auch zwiſchen den perſiſchen und arabiſchen, oder den beiden mittlern, und zwiſchen den zwei andern ſpäter eröffneten Verbindungsſtraßen nach dem Orient, der nördlichen continentalen (durch Iran und den Pontus Euxinus) und der ſüdlichen oceaniſchen (um das Cap der guten Hoffnung) auf mancherlei Weiſe der Verkehr der Völker nach der Lokalität, Weltſtellung und Configuration hin und wieder, bald auf- bald abwärts, ſuchte ſich neue Bahnen oder kehrte in ſein altes Gleiſe zurück.

Nach der Eroberung von Jeruſalem und der Zerſtörung von Tyrus durch Nebuchadnezar (590 vor Chr. Geb.) nachdem er mit ſeinem Heer 15 Jahr vor den Mauern dieſer Weltſtadt gelegen, ehe er ſie überſtieg und dann ihre Mitte faſt entvölkert und geleert fand, wurde zuerſt der Handel von Idumäa und vom arabiſchen Seewege abgelenkt, hin zum Perſiſchen, nach Babylon, Palmyra, Syrien.

Nach der Eroberung Babylons durch Cyrus (538 nach Chr. Geb.) verſanken die Handelsſtädte Opis, Babylon, Niniveh in Trümmer, weil die Perſer weder Handelsleute noch Schiffer waren; die Handelsſtraße lenkte wieder in den arabiſchen Seeweg über Idumäa ein; Tyrus ſtieg aus ſeiner Aſche empor, und widerſtand 8 Monat lang der Belagerung Alexanders (330 vor Chr. Geb.) Zugleich aber kam die nördliche continentale, auch ſchon früher bekannte *), und durch Darius Siege am Indus und Oxus geförderte Handelsſtraße, vom Indus durch Iran (ſ. oben §. 2. Erl. 2. und §. 3. Erl. 4.) am Oxus zum kaspiſchen See, und längs dem Phaſis nach Kolchis, Dioscurias und über den Pontus Euxinus zum zweiten male in Aufnahme. Eben da wurden zu Herodots Zeit im Emporium am Pontus ſieben Dolmetſcher zum Handel gebraucht, wo zu Zeiten der Pruſias, Attalus, Mithridates, an 70, nach andern an 300 verſchiedne Völker **) in Dioscurias zuſammenkamen, und im Anfang der Römerherrſchaft hier 130 Dolmetſcher zur Verſtändigung der Handelsleute nothwendig waren.

*) Herod. II. c. 24. **) Strabo l. XI. p. 373, 398. ed Tzsch.; Plin. VI. c. 5; Vincent Peripl. II. p. 321.

Nach der Gründung des Hafens Alexandria und nach den halbvollendeten Siegen des macedoniſchen Eroberers, der auf beiden Straßen, der perſiſchen und arabiſchen, den Orient mit dem Occident zu verbinden gedachte, ſuchten deſſen Nachfolger die Ptolemäer in Aegypten und die Seleuciden in Syrien ihres Vorgängers Weltpläne zur Ausführung zu bringen. Alexandria und Palmyra wurden, wie einſt Tyrus und Babylon, die Nebenbuhlerinnen im Welthandel. Den Sturz jener (273 nach Chr. Geb.) überlebte Alexandria. Die arabiſche Waſſerſtraße ward unter den Ptolemäern von Handelsflotten belebt, wie nie zuvor. Hirams und Salomos Flotten und die ältern ägyptiſchen Schiffer hatten Okelis und Arabia felix zum äußerſten Ziel, oder blieben immer nur Küſtenfahrer, wenn ſie auch weiter gingen, wenn gleich die ſchiffkundigern Araber der Südküſte am Ocean, ſchon lange vorher mit den Monſoons *) nach Indien und Sofala zu ſchiffen verſtehen mochten. Aber erſt, als durch Hippalus dieſe Kenntniß allgemeiner ward, und dazu ermuthigte, mitten durch die indiſche See zu ſtechen, da erſt rüſteten die Ptolemäer ihre Flotten in Berenice aus, die nun directe nach Malabar ſegelten. Dieß war für jene Zeit, was für den Anfang des 16ten Jahrhunderts die Entdeckung der Reichthümer Amerikas. Alexandria verſahe nun ganz Vorder-Aſien, dann auch Rom, und ſeit Palmyras Fall auch Byzanz bis auf Juſtinian, um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts mit dem Luxus des Orients. Während der Herrſchaft der Römer und Parther in Aſien, theilten ſich dieſe im Gewinn, den ihnen die nördliche kontinentale und die mittlere perſiſche Communikation darboten; ſpäter eben ſo die Arſaciden, bis dieſe, als Meiſter beider Wege, die Herrn von Byzanz von aller Verbindung mit dem Orient abſchnitten. Damals war es, als Kaiſer Juſtinian ſich an die Beherrſcher von Aethiopien (ſ. oben B. I. §. 10. Erl. 2. Anm. 2.) und von Arabia felix wandte, um im Bunde mit ihnen auf dem arabiſchen Seewege wieder zur Verbindung mit Indien zu gelangen, von welcher Römer, Parther und Saſſaniden ihn auf den beiden Nordſtraßen abſchnitten. Während dieſer Zeit war Cteſiphon am Tigris im vollen Beſitz des indiſchen Handels.

Hierauf kamen die Nachfolger Mohammeds zur Herrſchaft aller drei Communikationen; durch die Errichtung zweier Khalifate, zu Bagdad und Kairo, ward aber der Handelsweg bald wiederum ein doppelter, Baſſra (636 nach Chr. Geb. gebaut) und Alexandria, neben jenen beiden Reſidenzen, wurden wiederum die Angeln des Welthandels,

*) Vincent Peripl. II. p. 423.

und Nebenbuhlerinnen, wie es früher Palmyra und Alexandria, in ältern Zeiten Babylon und Tyrus geweſen waren. Die byzantiniſchen Chriſten wurden nun wieder auf die nördliche kontinentale Handelsſtraße, während ihrer Kämpfe mit den Anhängern Mohammeds, beſchränkt, die ihnen überall den Weg nach Indien verſperrten.

Seit der Gründung Venedigs (810), ſeit dem Einfluß der Venetianer und Genueſer Freiſtaaten und ihrer Seemacht in den Gewäſſern der Levante (um das Jahr 1000) eröffnen ſie von neuem, jene über Alexandria, dieſe über Byzanz, den Pontus Euxinus und den kaspiſchen See, die ſüdliche Furth und die nördliche kontinentale, für den Zufluß der Reichthümer Indiens, bis durch die Kreuzzüge im elften und zwölften Jahrhundert (von 1096 bis 1250) den Europäern die Augen geöffnet wurden über die Schätze im Orient *). Nun erſt lenkt ein Theil des genueſiſch-indiſchen Handels ſich nordwärts vom Pontus zur Krim nach Kaffa (1266), und findet durch das europäiſche Continent ſeinen Weg, wo die hanſeatiſchen Städte (ſeit 1364) die große Handelskette erweitern und die Nowgoroder auch dieſen Weg wiederum mehr nordwärts ablenken, ſo wie ſpäter die ruſſiſche Macht, von Indien durch die Länder der Nomaden zur Wolga und in ihrem und des Dneprs Waſſerſyſteme zum Nordmeere hin (ſ. Oſt-Europa). Das Mißgeſchick der Europäer im gelobten Lande, führte endlich ſie zu der Einſicht, daß Sultan Saladins Macht auf den Schätzen des indiſchen Handels ruhe, der auf das lebhafteſte längs dem arabiſchen Seewege betrieben ward. Da ſiedelten ſich die Venetianer nun an, und wurden ſeit 1350 die Herr'n des Handels in Alexandria. Maria Sanuto (1324) ſuchte durch ſeinen merkwürdigen Aufruf an den Pabſt, die perſiſche Handelsſtraße für die Chriſten über Bagdad wieder in Gang zu bringen, weil auf dieſem Wege die europäiſchen Mächte von den ägyptiſchen Sultanen unabhängig geweſen ſeyn würden.

Was indeß damals auf den früher eingeleiteten Verbindungsſtraßen zwiſchen dem Orient und Occident, ohne neue zu ſchaffen, nicht geſchehen konnte, das führten 150 Jahre ſpäter die Portugiſen, durch die Umſchiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung aus (1498 Vasco de Gama), durch welche die Europäer freier wurden vom Joch des Islam und von der Herrſchaft der damals weit um ſich greifenden Türken, die den ganzen Occident bedroheten, als früherhin und gleichzeitig durch die Kreuzzüge und Türkenkriege. Als die Portugiſen in Malabar ſich anſiedelten, waren die Kolonien der klugen und mächtigen Venetianer nur

*) Vincent Peripl. II. p. 323.

bis Alexandria und Haleb vorgedrungen. Nun ſtand die ſüdliche, oceaniſche Straße allen Völkern offen; den Portugiſen folgten die Holländer, Britten und alle andern europäiſchen Seemächte. Die Kunſt, die Wiſſenſchaft und der Wille des Menſchen trug den Sieg über die Schranken der Erdformen davon; die Weltſtellung verlor von ihrer Bedeutung, die neue Entdeckung veränderte mehr als es die gewaltigſten Naturrevolutionen zu bewirken pflegen. Die Geſtalt der alten Welt, die ſtarre, kontinentale Form, blieb zwar dieſelbe, aber die menſchliche Kunſt entdeckte das Geheimniß der Relation des Oceans zum Continent (ſ. Meer, Inſelſtellung). Hiermit riß ſie nicht nur die Handelswelt aus ihren Angeln, ſondern kehrte das Continent gewiſſermaßen nach außen um. Statt der Mitte der alten Welt, die bisher ſeit Jahrtauſenden nur der Schauplatz der Weltgeſchichte geweſen, wurden nun auch alle Grenzen in Wechſelverkehr gebracht, coloniſirt, und die Extremitäten der Continente, die bisher ohne Selbſtthätigkeit in Schlummer geſenkt lagen (Portugal, Cap der guten Hoffnung, Sofala, Malabar, Malakka, Guinea, Flandriſche Küſten, England, Archangel, Amerikas Küſtenperipherie) erwachten, und gaben einen kurzen Zeitraum von dreihundert Jahren, für Weltgeſchichte ein ganz neues, ungenoſſenes, noch unabſehbares Feld der Völkerthätigkeit. Indeß dieſe ſich nach auſſen wendete, mußte ſie freilich mehr nach dem Centrum hin ſchwinden.

In gleicher Progreſſion, wie die Schiffahrtkunde Fortſchritte machte, mußte wie ſchon oben bemerkt ward (§. 18. Erl. 3.) die bisherige Landpaſſage abnehmen. Wie Idumäa und Gerrhäa zum erſten male verödeten, ſeit Hiram und Salomons Flotten — wie der Landhandel der Sabäer und Araber, ſeit Nearchs und der Ptolemäer Seefahrten, in Nichts verſank — wie die Flotten des arabiſchen Golfs die des perſiſchen überboten: ſo mußte, um es kurz in einem Gleichniß auszudrücken, auch der merkantiliſche Makrocosmus, der durch die Portugiſen zum Erwachen kam, den merkantiliſchen Microcosmus der ältern Zeit ſchwinden machen. Doch iſt dieſer für Weltverbindung noch immer ſehr wichtig geblieben, und auf den dreierlei genannten Wegen in ſeiner Wirkſamkeit nie ganz verſchwunden. Ja, es wurden vielmehr bei der veränderten Weltſtellung, an den Extremitäten der beiden Erdtheile, Afrika und Aſien, noch zwei neue Landwege, obwol nur partielle und temporaire ſubſtituirt. Nämlich für den Norden von Europa oder für Rußland der am Nordoſt-Ende Aſiens, zwiſchen Peking und Kiachta ſeit 1692 (B. II. §. 8. Erl. 1.), und für Süd-Afrika durch die Portugiſen, zwiſchen Moſambik und Kongo (erſtes Buch §. 14, 18. Erl. 3). Beide erreichten indeß kaum ein Lebensalter von hundert Jahren: denn bald ſcheuten die

Portugiſen das Capo tormentoſo nicht mehr, deſſen Umſchiſſung nun bequemere Verbindung der Oſt- und Weſtküſte darbot, als der kürzere Landweg querdurch; und Rußland ſcheint gegenwärtig ebenfalls ſchon Verzicht geleiſtet zu haben auf die Straße über das Plateau der hohen Gobi, und ihr den Seeweg von Cronſtadt nach Canton, Ochozk und Peter und Paulshafen in Kamtſchatka vorzuziehen.

Unter jenen beiden oben genannten levantiſchen Handelswegen hat immer noch der arabiſch-ägyptiſche mit dem längſten Waſſerzuge und kürzeſten Land-Transport (mixed barter der Engländer, im Gegenſatz eines bloßen See- oder Landweges) den Vorrang behauptet. Die politiſche Herrſchaft der Ottomanen und die Verbreitung des Islam wie die Pilgerfahrten nach Mekka und Medina, die wiederum mit dem innern Arabien, zu dem wir nun zurückzukehren haben, zuſammenhängen, trugen unſtreitig das ihrige dazu bei, den Einfluß der Weltſtellung des arabiſchen Meerbuſens auf die Völkerverhältniſſe zwiſchen dem Orient und Occident noch zu erhöhen, und bei allem Widerpart der oceaniſchen Fahrt in Function zu erhalten.

Anm. 1. Natürliche Vorzüge des Wegs über den Iſthmus, und Vergleichung mit der oceaniſchen Fahrt. Ungeachtet des Verfalls des Islams im Orient, iſt Mekka doch immer noch der Sammelplatz aller islamitiſchen Karawanen aus Kairo, dem El Maghreb, aus Sudan, aus Aethiopien, Arabien, Perſien bis zum Oxus, vom Euphrat, vom ſchwarzen Meere und von Conſtantinopel *), oder von Fez bis Java, und von Balk und Aſtrakan bis Darfur. Der Handel, welcher auf dieſen Pilgerfahrten getrieben wird, und mit ein Hauptgrund ihrer Dauer iſt, lenkt den größten Theil der Geſchäfte, die den Occident angehen, von da nach Kairo, deſſen wichtige Weltſtellung in Beziehung auf Afrika ſchon oben (B. I. §. 32.) berückſichtigt ward. Der Umſatz des Handels in Sues **), zur Zeit ſeines Verfalls, betrug (1790) noch einen Werth von 20 Millionen Livres, und der zu Kairo 150 Millionen, vor der Invaſion der Franzoſen in Aegypten. Der natürliche Vorzug dieſer Handelsſtraße vor den übrigen, vermöge ihrer Kürze und Weltſtellung, wird ihr immer einen gewiſſen Rang ſichern, der weit bedeutender unter jedem civiliſirten Gouvernement ſeyn würde. Hierauf bauten die Neufranken ihre Pläne ſich zu Meiſtern des indiſchen Handels zu machen, und die Macht der Britten in Dekan (ſ. B. II. §. 27. Erl. 4.) zu Falle zu bringen. Darum ward Aegypten der Kriegsſchauplatz (1798 bis 1802) der beiden rivaliſirenden Nachbarn in Nordweſt-Europa, wie er es zu gleicher Zeit in Dekan war, in Pegu, in Kanton, und in Nord- und Süd-Amerika.

Nach einer genauen Vergleichung aller Umſtände ***) ergiebt ſich, daß der oceaniſche Weg, z. B. von Marſeille um das Kap der guten Hoffnung nach Pondichery (127¾ Grade Diſtanz zu 4700

*) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 166, 244. **) Le-Père a. a. O. p. 97, 27. ***) Ebend. p. 111.

Lieues), nach einem mittlern Durchſchnitt in 130 Tagefahrten beendigt werden kann; der Weg über die arabiſche Furth, durch das mittelländiſche Meer über Alexandria und Bab el Mandeb, eben dahin (78 Grade Diſtanz zu 2400 Lieues) in 95 Tagefahrten. Zu den unumgänglichen Raſttagen ſind auf jener Fahrt 30, auf dieſer 10 Tage nothwendig. Die Differenz, um welche der oceaniſche Weg länger iſt als der arabiſche, beträgt demnach: 2300 Lieues und 35 Tagfahrten, ohne, und 45 mit Raſttagen.

Die Diſtanz auf dem oceaniſchen Wege iſt, bei dem gegenwärtigen höchſt vervollkommneten Zuſtand der Marine, immer auf 5 Monat zu berechnen; die Diſtanz über den Iſthmus auf 3½ Monat Zeit. Hier iſt alſo für dieſen 1½ Monat Gewinn.

Indeß zur Rückfahrt müſſen die Monſoons abgewartet werden, und darum geht zur Hin- und Herfahrt auf beiderlei Wegen immer ein volles Jahr hin. Dieß hebt jenen Vorzug wieder auf (ſ. Meere; indiſcher Ocean). Dafür würde ein Handelsſchiff, auf dieſem kürzern Wege, viele Küſten und Tauſchplätze zum Abſatz finden, wenn einmahl mehr Handelsthätigkeit an den verödeten Küſten des arabiſchen Golfs geweckt wäre. Dieſe Fahrt würde daher mit der Zeit neue Handelsverbindungen auf kürzern Wege eröffnen, aber wegen der engen Seeſtraßen immer gefährlicher, jene im freien Ocean immer ſicherer ſeyn (ſ. Meere).

Bei einer politiſchen Veränderung der Völkerverhältniſſe könnte alſo immer wieder einmal die Wagſchaale für die arabiſche Furth ſteigen, und dieſe ein von neuem grünender, blühender und fruchttragender Zweig für Völkerwohlſtand, auch neben jenem oceaniſchen Baume werden, der den Wurzeln ſeines continentalen Seitenſtammes durchaus noch nicht alle Nahrung entzieht.

Viertes Kapitel.

Die Bewohner der arabiſchen Halbinſel und der Araber weite Verbreitung.

§. 21.

Nachdem wir im Vorigen die beſtimmten Begrenzungen und Verhältniſſe der arabiſchen Halbinſel überſchaut haben, bliebe uns nun noch die genauere Betrachtung der Wüſten Arabiens und das Verhältniß deſſelben zu den Nachbargegenden Syrien und Irak, oder dem Euphratlande übrig. Aber theils iſt unſre Kenntniß dieſes Wüſtengebietes zu gering, theils iſt deſſen Einfluß im allgemeinen den ſchon früherhin betrachteten Naturtypen (ſ. Sahara und Belludſchiſtan) völlig analog, theils iſt uns nur ſo viel davon bekannt geworden, als die Lebensweiſe der Bewohner dieſes Landſtrichs, der Beduinen, vermuthen läßt. Es würde daher hier keine Frucht bringen, dieſer terra incognita, die kein Europäer geſehen, eine eigne Beſchreibung zu widmen. Die Geſchichte, Verbreitung, Lebensweiſe der Bewohner iſt hier noch unmittelbar abhängig von der Gewalt der Naturformen; jene wird uns den Einfluß von dieſen andeuten.

Man hat viel darüber geſtritten, wie weit Arabien gegen Norden reiche, und die gelehrteſten Unterſuchungen führen auf ganz verſchiedene Meinungen. Wir gehen hier von ganz verſchiednem Geſichtspunkte aus, und laſſen dieſe Streitigkeiten völlig auf ſich beruhen. Der Araber begrenzt ſein Gebiet nicht auf europäiſch-politiſche Weiſe, nicht landkartenmäßig. So weit ſeine Heerden ziehen und die Horden ihr Gebiet behaupten können, ſo weit reicht ſeine Heimath; bis wohin Ismael, Sohn Abrahams, ſein Vieh weidete, eben ſo weit, und wer kann hier die Grenze beſtimmen? gehört, dem heutigen Araber nach ſeiner Ueberzeugung, von rechtswegen alles, was ihm Werth hat. Als Beweis gilt ihm die alte Tradition, „daß Ismael, der Stammvater der Araber *) (zumal alle Koreiſchiten und die vom Stamme Mahomeds leiten von ihm ihr Geſchlecht her) **) ſey, daß er die Gegend der Kaaba zur Wohnung erhielt, wo Abrahams Grab, als dasjenige des älteſten arabiſchen Sheikh, verehrt wird, und ſelbſt von den alles verheerenden Wahabiten unangetaſtet blieb. Zum ſchriftlichen Beweis ſeines angebornen Rechtes auf dieſen Beſitz beruft ſich der Araber auf die Ausſprüche des Koran ***), und bezieht die Stelle der Geneſis (16, 12) mit Wohlgefallen auf ſich, wo es von ſeinem Ahnherrn heißt: Es wird ein wilder Menſch ſeyn, ſeine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn. So weit daher die Araber frei hauſen, ſo weit reicht ihnen, in dieſem Sinne, das Araberland. Bei ihnen würde es noch weit unthunlicher ſeyn, als bei den germaniſchen Völkern (gegen Nordoſt hin), ihre Grenzen zu beſtimmen, was Ptolemäus wohl thut, der alles mathematiſch begrenzt, Cäſar und Tacitus aber nicht, denen Germaniens Kenntniß aus der Geſchichte hervorging.

Unter Arabien †), d. h. wüſter Landſtrich, Land der Nomaden, ſey es im Tehama oder anderwärts, müſſen wir, ſagt der große Kenner des Orients, W. Jones ††), gegenwärtig dasjenige Land begreifen, vom großen aſſyriſchen Strome bis zum afrikaniſchen Iſthmus und zum erythräiſchen Meere, weil ſo weit ſeit undenklichen Zeiten, arabiſche Sprache, Sitte, Lebensweiſe der Bewohner, in innigſter Verbindung mit der Landesnatur ſtanden und einheimiſch waren. In den Steppen Meſopotamiens wurde in den älteſten Zeiten wie noch heute, arabiſch geſprochen, wie in Jemen. Die arabiſche Sprache nähert ſich in Grammatik und Structur der aramäiſchen (chaldäiſchen), ſelbſt noch

---

*) Rousseau Paschal p. 110; Hist. des Wehabites p. 37. Hartmann Aufkl. II. p. 157. **) Tychsen Comment. Soc. Gotting. Rec. T. III. p. 247. ***) Koran b. Sale p. 387. †) Wahl Aſ. I. 327; Hartmann I. p. 6. ††) Asiat. Res. T. II. p. 2. Dissert. über die Araber.

mehr als ihre Schweſter, die hebräiſche. Von Chaldäa, dem euphratiſchen Weidelande, war oben (§. 12.) die Rede. Der dem arabiſchen ſo nahe verwandten, alten Geez- und Tigre-Sprache wurde bei Habeſch (B. I. §. 10. Erl. 2. Anm. 2.) der ältern Araber am Indus-Delta (§. 15. Erl. 2. Anm. 1.) und der des Atlasgebirgs im erſten Buche gedacht.

So erweitert ſich allmählig nach allen Weltgegenden das Gebiet eins der univerſalhiſtoriſchen Völker der Erde, deſſen Verbreitung in Hinſicht der Weltſtellung und der Naturverhältniſſe hier unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Die Geſchichte der neueſten Zeit, der Wahabiten, führt uns zu den Beduinen, und zwar in die Mitte des Hochlandes zurück, die der Mohammedaner zu dem Tieflande, zu den Grenzen, Nachbarländern und Kolonien; die der einzelnen Stämme zu der Lebensart, den Sitten und der Sprache, in Beziehung auf die Landesnatur, wobei jedoch immer die Kenntniß des Einzelnen in den klaſſiſchen Werken von Niebuhr und Büſching als bekannt vorauszuſetzen iſt.

Erläut. 1. Nedsjed, die Heimath der Beduinenſtämme und das Land der Wahabis.

1) Das Land der Wahabis. Die Mitte von Arabien, das Hochland Nedsjed (Nedſched) iſt von jeher die Heimath der Beduinen geweſen, die ſich von da aus über den ganzen Orient und El Maghreb verbreitet haben, und in neueſter Zeit iſt es die Wiege des Wahabismus geworden. Als Niebuhr *) in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1760) ſeine Nachrichten in Arabien einſammelte, erfuhr er, daß dieſes Land (§. 16.) bergig, faſt ohne Flüſſe ſey, nur Wadis nach der Regenzeit, und überall nur tiefe, mühſam auszugrabende Brunnen habe, aber doch ſehr bevölkert, größtentheils von Beduinen bewohnt ſey, und ſich in unzählige kleine Herrſchaften theile, ſo daß faſt jeder kleine Flecken von einem freien, unabhängigen Schech regiert werde. Die beſtändigen Fehden dieſer Häuptlinge unter einander, und ihre Macht, nach Willkühr in ihren Gebieten zu ſchalten, machte ſeit Jahrhunderten dieſes Land unſicher, ſo daß Kaufleute ſchon lange nicht mehr hindurch zu ziehen wagten, und die Karawanen der Mekkapilger von Oman, Lachſa, welche ſie nicht vermeiden konnten, meiſtens nur noch aus Bettlern beſtanden, indeß die Wohlhabendern die Küſtenfahrten vorzogen.

Die mächtigere Bagdadkarawane, welche ebenfalls durch einen Theil von Nedſched führt, und von den reichſten Perſern gewählt wird, um die Pilgerfahrt zu vollenden, mußte wie die Hadſch von Damask und die Kierwan von Kairo

*) Niebuhr Arabien, p. 343.

in Hedsjas, großen Tribut, Zoll, Geſchenke geben. Dieß gab den Bewohnern dieſes Landes der Paſſage Gewinn und Einfluß; ſie waren eifrige Sunniten. Einer ihrer Schechs, Abdul Waheb, trug einige neue Lehren in Hinſicht des Korans vor; ihm gelang es mehrere Feindſchaften zu ſchlichten, mehrere Schechs zum Frieden zu bewegen, wodurch das Gleichgewicht der zerſplitterten Kräfte aufgehoben, ihm aber ein politiſches Uebergewicht zu Theil ward, das ſeiner neugeſtifteten Secte die Macht gab, ſich bald einen großen Theil von El Ared zu unterwerfen und auch den Schech von Lachſa von ſich abhängig zu machen. Die Macht dieſer reformirenden Secte, deren Wichtigkeit Niebuhr vorausſagte, hat ſeitdem einen großen Einfluß im Orient gewonnen, und die Macht der Ottomanen in der Levante ſehr heruntergebracht.

Die neuern Berichte nennen Dreych *), 12 Tagereiſen in Südoſt von Baſſrah, als die neue Reſidenz des Wahabitenfürſten, die eine halbe Stunde breit, dreimal ſo lang ſeyn, und aus zwei Theilen beſtehen ſoll, aus Téreif im N., und Bedjeire in S., wo die beiden Häupter des Staats und der Mufti ihren Sitz haben. Die Stadt liegt 8 Tagereiſen von Lachſa, am Wadi Henifé, hat ſehr geſunde Luft, zwiſchen bebauten Anhöhen mit Feldern, Weinbergen, Obſtgärten, wo Datteln, Feigen, Aprikoſen, Pfirſich, Melonen. Sie hat Steinhäuſer, und wird darum die ſchönſte Stadt im Gegenſatz der andern arabiſchen genannt, deren Wände, wie z. B. El Katif, Bahrain, Grane u. a. aus Lehm, deren Dächer aus Schilf beſtehen. Dreych hat 2500 mit Ziegeln gedeckte Häuſer, 30 Schulen, in denen der Koran geleſen wird, 28 Moskeen; aber keine Bäder, keine Kaffeeſchenken, und die Baſars ſind nur mit Schilfhütten beſetzt. Die Stadt liegt in einem gleichnamigen Diſtrikte, der nur ein Theil von Nedſched und im Beſitz der Familie des Wahabitenfürſten iſt. Die übrigen Städte, welche darin liegen, werden Riade, Ainié, Erdja, Kaſſirin, Menſouha, Derma, Zutfi, Djebeilé genannt. Die andern Diſtrikte des Wahabitenreichs in Nedſched heißen: 1) Djauf, (Dſhôf?) mit 5 Orten. 2) Djebel mit 12 Orten und zwei Stämmen. 3) Kacim mit 13 Orten und 5 Stämmen. 4) Wouchim mit 7 Orten und 2 Stämmen. 5) Sedeir mit 7 Orten und 3 Stämmen, und 6) Kherdje (Cherdsje?) mit 5 Orten und einem Stamme. Dieſes Gebiet, zu welchem ſpäterhin noch andere Eroberungen kamen, hat den größten Reichthum in ſeinen Schaafheerden, meiſt ſchwarze, und in Pferden **), die als die ſchönſten und vorzüglichſten

---

*) Hist. d. Wahab. p. 176; Reinaud Reiſe nach Drahia. Mon. Corr. 1805. Sept. p. 236. **) Nieb. Arab. p. 161. Scott Waring p. 159.

in ganz Arabien bekannt ſind, Köchlâni, die vom Winde leben können, nach der Behauptung der Araber, großmüthig und ſehr verſtändig ſeyn ſollen.

Im nördlichen Nedſched ſind Datteln *) die Hauptnahrung; die dort verwilderten Palmen geben keine Früchte; die Dattelplantagen übergeben die mehrſten Araber hier ihren Negerſklaven zur Aufſicht und Pflege. Denn ſelbſt viele der dort Anſäßigen ziehen als Beduinen, wenn Mißwachs und Hungersnoth eintreten, was nicht ſelten geſchieht, in einem Lande, wo öfter in zwei bis drei Jahren kein Tropfen Regen niederfällt (dadurch wurden z. B. im J. 1807 die Wahabiten zu einem Ausfall nach W. gezwungen), in den Wüſten umher. Unter der Benennung Wüſte muß man hier nicht ſowohl afrikaniſche verſtehen, ſondern vielmehr trockne Steppen, Bergweiden, öde Landrücken, von trocknen Wadis durchſchnitten, in denen ſich ſparſam vertheilte Oaſengruppen vorfinden, zwiſchen deren Culturſtellen die Beduinen (denn dazu werden alle Bewohner von Nedſched **) gerechnet) hin und herzuziehen gewohnt ſind, und darum in unzählige Horden vertheilt, zu den Nomadenvölkern gehören. Armuth des Landes an Waſſer, und darum höchſt beſchwerlicher Landbau, der an den mehrſten Stellen unmöglich wird, hält von feſten Wohnſitzen ab, und zwingt bei ſtarker Bevölkerung zum Hirtenſtande, zum Nomadenleben und öfter zur Auswanderung.

2) Die Beduinenſtämme und ihre Spaltungen. Hiervon gibt der Stamm der Anaſeh- (Anâſe) Araber, einer der mächtigſten im wüſten Nedſched ***), wo überall viele Stämme, die ſich des edelſten Blutes von den alten Khalifen aus Abu Bekrs Zeiten herſtammend, rühmen, das auffallendſte Beiſpiel. Er gehört zu denen, welche die Hauptmaſſe der Wahabiten bilden, und ſich ſehr früh zur neuen Secte bekannten, dem Wehabitenfürſten den Tribut zahlte, welcher den ehrenvollen Namen: Beitrag zum Religionskrieg (el Sikâ) führt. Die Männer dieſes Stammes ſind dunkelbraun, ſchwärzlich, haben kleine Bärte, ſind in Nedſched anſäßig, aber als die herrſchenden Beduinen durch die ganze ſyriſche Wüſte bekannt. Sie ſind wieder in fünf Stämme vertheilt. Die Wuld Aly um Haddie (ſ. oben §. 18. Erl. 2. Anm. 1.) an 7000 Mann; die Dſhlas 30 bis 40000; die Mehenneh ibn Phadil noch ſtärker; die Ibn es Szmâr Duchy 30 bis 40000; die unter dem Schech Biſcher 50 bis 60000. Dieſe Zahlen †) ſind nach Ausſage der Araber angegeben, die insgeſamt übertriebne An-

---

*) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 385, 392. und 1809. Febr. p. 110. Hist. des Wahabis, p. 140. **) Hist. des Wahab. p. 23. ***) Nieb. Arab. p. 396. †) Seetzen am angef. Orte.

ſichten von ihrer Menge haben; und eben ſo wenig Vertrauen verdienen, als die mehrſten unſerer ſtatiſtiſchen Summen, zumal da ein wandernder Araberſtamm, mit Heerden und Gefolge immer zehnmal größer erſcheint, und die Volksmenge der Nomaden ſich durchaus nicht mit der, anſäßiger Landsleute vergleichen läßt. Den Herbſt und Winter ziehen ſie im Gebiet von Dſhôf al Sirhan (ſ. oben §. 16.) und in der Ebene Hamad umher; im Frühling und Sommer in der ſyriſchen Wüſte, von Medina bis Haleb, wo ſie den Tribut der Pilgerkarawane einfordern. In dieſem weiten Diſtrikte ſehen ſie ſich nicht als Gäſte, ſondern als Herren an, die überall das erſte Recht auf Grund und Boden haben, wie auf das Eigenthum der Reiſenden. Von dem guten Vernehmen mit ihnen hängt alljährlich das Wohl vieler tauſend Mekkapilger ab. Der Paſcha von Damask als Emir Hadſchi *) (d. i. Prinz der Pilger, der Würde nach der dritte im ganzen Reiche), hat ihnen jährlichen Tribut (Szurra es Szultan) als Paſſagegeld zu entrichten, was, wenn einmal unterlaſſen, Trauer und Unglück über das Land bringt. Ihre Nomadenſchwärme fordern zugleich von Medina bis Haleb und zum Euphrat hin, von allen benachbarten Dörfern und Städten Abgaben (Chuy), an Getreide, Kleidern, Geld; und eben ſo von allen Reiſenden Paſſagegeld (Gäffar); jeder Bauer, Krämer, Handelsmann, der in ihr Gebiet eintritt, muß unter jedem Stamme ſeinen Beſchützer (Ach, d. i. Bruder) durch ein gewiſſes Geſchenk ſich erkaufen, um ſeines Eigenthums ſicher zu ſeyn. Dieß kommt allen gemeinſchaftlich als rechtmäßiges Einkommen zu; dafür führen ſie den Gefährten und das anvertraute Gut ſicher, wie ein Lootſe ſein Schiff, durch alle Gefahren ihres Landes hindurch. Ohne ſolche Beihülfe würde ihr Gebiet völlig unzugänglich ſeyn. Darum verläßt der Beduine ſeine Heimath, und ſtreift überall an den Grenzen der Culturländer umher: denn wie die Epidendra, die Farrnkräuter und Lichenen, als niedre Organiſationen nur auf ihres Gleichen von höherer Entwicklung wuchern, ſo gedeiht der beduiniſche Nomade nur auf den Ruinen eines ackerbauenden Landes, und könnte er die ganze Welt in eine Wüſte verwandeln: ſo würde er darin ſein Himmelreich ſehen.

Ungeachtet der Stamm der Anaſah auf dieſem weiten Gebiete von Sham, der mächtigſte der Stämme iſt: ſo iſt er doch bisweilen nicht der einzige. Seetzen lernte hier noch viele andre kennen, welche eben ſo wie dieſer, im Binnenlande von Nedſched die Winterzeit zubringen, zur Sommerzeit gegen W. und N. hervorbrechen und alljährlich ſich

---

*) Histoire des Wahabis, p. 75.

wieder zurückziehen in ihre Bergwüſte, wie die Mauren der Sahara (ſ. B. I. §. 34. Erläut. 2). Bei ihm und bei Niebuhr muß man, da es hier an Raum gebricht, die merkwürdigen Charakteriſtiken jedes der Stämme *) nachſehen, die auf verſchiedne Weiſe, aber insgeſamt auf fremde Koſten, ihren mehrſten Erwerb von Tbuk bis Damask und zum Euphrat längs der Karawanenſtraße ſuchen, jenſeit welcher das Kulturland von Syrien mit den reichern Städten und Dörfern von Scharat, Dſhebal, Karrak, Belka, Adſchlun, Baſan, Hauran, Damask, Höms, Haleb beginnt, und reiche Beute darbietet, weil es hier überall an Schutz fehlt. Sie haben die Stelle der Edomiter (von Eſau oder Edom), der Amalekiter, der Midianiter, der Beni Kedem, der Ammoniter und Moabiter, der Dedan Kedarener und Nabathäer **) eingenommen, die aus den Schriften der Hebräer bekannt ſind, und jetzt nur dem Namen, nicht der Art nach verſchieden erſcheinen.

Eben ſo verhält es ſich mit den Beduinenſtämmen von Nedſched gegen Iran hin, wo ihre Wanderungen bis zum Ufer des Euphrat und über ihn hinaus, in das Delta zum perſiſchen Germaſir reichen, bis Meſopotamien hinein und bis zu den Thoren von Baſſra und Bagdad ***). Hier rühmt ſich der Stamm Montefik, von altem Geſchlecht, aus dem Innern Arabiens herzuſtammen; er treibt ſeine Heerden bis zum Euphrat, und fordert nebſt dem Stamm Beni-Lam, zwiſchen Baſſra und Bagdad den Tribut von den Karawanen ein. Da er wohlhabend iſt, und ſeine beſten Graſungen am Euphrat hat, ſo iſt er mehr unter dem Einfluſſe der türkiſchen Paſchas, und ward darum in den letzten Jahrzehenden von dieſen als die beſte Schutzmauer gegen die Wahabiten beſonders begünſtigt und aufgehetzt.

Aehnlich iſt das Verhältniß anderer Beduinenſtämme am obern Euphrat, indeß viele von ihnen in beſtändigen Fehden mit den Paſchas von Bagdad ſtehen, wie jene mit denen von Damaskus. Denn die allgemeine Politik dieſer türkiſchen Statthalter war es von je her, und iſt es noch jetzt, die einen Beduinenſtämme immer zu begünſtigen und durch ſie die andern zu verfolgen, um die Macht ihrer furchtbaren Nachbaren, von deren unendlichen Zahl überſchwemmt zu werden, ihre Provinzen alljährlich bedroht ſind, wie der Küſtenſtrand von der ſtürmenden Meereswelle, auf dieſe Weiſe deſto ſichrer zu brechen und unſchädlich zu machen. Diejenigen Araberſtämme, welche ſich mit ihren Heerden in die fetten Graſungen jenſeit des Euphrat begeben, ſind ſchon abhängiger von der türkiſchen und perſiſchen

*) M. Corr. 1809. Febr. p. 112—123. Niebuhr Beſchr. p. 393.
) Hartmann Aufkl. II. p. 31 bis 48. *) Niebuhr Beſchr. p. 387 bis 392. ebend. R. II. p. 237.

Oberherrſchaft, geſetzt daß ſie nicht wie der Stamm Tai, zwiſchen Moſul und Merdin, zugleich durch ihre Zahl der Macht der Paſchas die Spitze bieten. Dieſe grenzen da im äußerſten Nordwinkel von Meſopotamien, mit den Kurdenſtämmen zuſammen, wie diejenigen jenſeit des Tigris und Zab mit den perſiſchen Horden des Zagroſch und des Grenzparallels. Wie einſt die Philarchen dieſer Araberhorden, nach Strabos Berichten, bald die Partei der Römer, bald die der Parther ergriffen, und auf dieſe Weiſe ſelbſtändig blieben, ſo treten gegenwärtig ihre Emirn bald auf der Perſer oder der Türken Seite, je nachdem ſie dadurch Nachtheil vermeiden, oder ein Gewinn ihnen zu Theil wird. Von den Beduinen gegen Bahhrain wiſſen wir wenig, was nicht in die neuere Geſchichte der Wahabiten mit eingeflochten wäre, und von den Waſſer-Beduinen, den Corſaren vom Stamme Djiwaſſem, war oben (§. 14. Erl. 1.) die Rede. Ueber die Beduinen des Binnenlandes ſchweigen von Edriſi und Abulfeda an, die beide, wie ſchon andere vermutheten, Arabien ſelbſt nicht ſahen, bis auf Niebuhr und Seetzen, die an Ort und Stelle beobachteten, alle Autoren über dieſe Halbinſel. Erſt die Geſchichte der Wahabiten giebt einige Nachrichten über ſie.

Im allgemeinen iſt es eine Beobachtung, die ſchon früher gemacht worden *), daß die Araber faſt das einzige Volk im Orient ſind, welche ohne Despotismus, durch Wüſten vor fremden Eroberern geſchützt, ſeine Freiheit genießt, indeß Aegypten, Indien, China um ſeiner Fruchtbarkeit willen, das Joch der Fremden tragen mußte. Araber ſahen, durch die Natur außerhalb der Straßen der Weltſtürmer geſtellt, und auf einem continentalen Boden einheimiſch, der in der That mehr inſulirt iſt durch Klippen-Küſten, Meere und Sandſtrecken, als manche oceaniſche Inſel, unbekümmert um ſich her die Reiche der Welt ſteigen und fallen, entſtehen und vergehen, ohne dabei großen Verluſt zu leiden oder bedeutenden Gewinn davon zu ziehen. Aſſyrer, Meder, Perſer, Macedonier, Parther, Römer, Türken, alle insgeſamt, wenn auch im hohen Eroberungstaumel, kehrten dennoch an den Pforten der arabiſchen Wüſten wieder um, in denen die Beduinen nur die Waſſerſtellen zu verſchütten brauchten, eine Kunſt, die ſie meiſterhaft verſtehen **), und noch ganz kürzlich gegen die Türkenkarawanen ausübten — um jedem Feindesheere einen ſichern Tod zu bereiten. Sie blieben durch Waffen, wegen der Wüſte, durch Schwelgerei, wegen der Armuth des Bodens, durch Despotismus, wegen der Hordeneintheilung unüberwunden, bei patriarcha-

*) Dow Abhandl. zur Geſch. von Indoſtan, p. 67.
**) Della Valle II. p. 182.

liſcher Einfachheit, Roheit, Armuth, Sitte, Sprache, Gewohnheit. Gewiß giebt es nur wenig Gebiete der weiten Erde, auf welche das Ausland minder Einfluß geübt hätte, als auf Giazirah al Arab, deſſen Bewohner auch in dieſer Hinſicht Inſulanern gleichen, mit denen ſie ſchon W. Jones einmal paralleliſirt hat.

Wie vor der Unterjochung von außen her die inſulariſche Natur und die Armuth ihres Bodens, ſo hat vor dem Despotismus von innen her, ſie die Stammgenoſſenſchaft geſichert, der patriarchaliſche Familienſinn innerhalb der kleinen Horden auf vielfach getheiltem Boden, das lebendige Gefühl der Blutsgemeinſchaft, der Stolz auf die Reinheit des Geſchlechts, der Gleichheit aller angeſtammten Rechte und Freiheiten. Daher die Beibehaltung ihres patriarchaliſchen Lebens ſeit Jahrtauſenden, die Erhaltung ihrer Gewohnheiten und Geſetze; daher ihre Gaſtfreiheit, ihr Stolz, ihre Independenz, ihre Selbſt- und Blut-Rache, ihre ewigen Fehden, ihre Spaltungen, Verzweigungen ins unzählbare, ihre Stammverfaſſung, ihr Hordenleben, ihre Scheiks, Emirs, ihr Adel u. ſ. w. Niemals und nirgends hat Ein großes Reich in Arabia, im Sinne des despotiſchen Orients, Ein arabiſcher Staat exiſtirt; immer nur haben unzählige kleinere und größere Souveraine, Fürſten, Herrn, neben einander beſtanden. Die Khalifen konnten ihre Prachtſtädte und Hoflager am wenigſten in dem Lande nehmen, aus dem ihre Gewalt entſprungen war; Kairo und Bagdad wurden ihre nächſten Reſidenzen. Bahhrain, Oman, Jemen, Mekka ſelbſt, behielten, während das Khalifat vom Indus zum Atlas reichte, ihre eignen Sherifs, Imams, die ſich Sultane und ſpäter ſelbſt Khalifen nannten, aber nie große Macht beſaßen.

Wie ſchon zu Omars Zeit zwar der mächtigſte Hamjaren-Fürſt von Jemen ſich dem Kaliphen unterwarf, viele kleinere es aber nicht thaten, ſo auch beſtanden zu Niebuhrs Zeit *), 14 ſouveraine Fürſten neben einander in Jemen; und gegenwärtig können vielleicht an tauſend, von einander mehr oder weniger unabhängige Stämme auf der ganzen Peninſula gerechnet werden, von denen die einen aus funfzig und hunderttauſend Gliedern, die mehrſten nur aus einigen hundert oder aus ein paar tauſenden beſtehen, aber eben ſo independent und ſelbſtändig als jene ſind.

Erläut. 2. Land und Volk, Sprache und Poeſie im Wechſelverhältniß.

Die Armuth des Bodens und die vielfache Zerſtückelung zwingt zur Spaltung der zahlreichern Horden; ihre

*) Niebuhr Beſchr. p. 186.

Kameel-, Pferde- Schaafzucht verlangt ein Nomadenleben. Der gewandteſte Körperbau, die vollkommenſte Geſundheit (kein Volk hat weniger Kranke als Perſer und Araber), der Mangel der Gewöhnung an Bequemlichkeit, die frühe Abhärtung gegen alle Beſchwerden ihrer wilden Lebensart, die Freiheit und Unabhängigkeit jedes Individuums, welche dadurch erhalten wird, und die Nahrung, welche der lebhaften, leicht erregbaren Phantaſie des Arabers (die ihm die Wüſte zum Paradieſe macht) aus dem ewigen Wechſel zufließt, erhalten ihn ſeit Jahrtauſenden in dieſem gleichförmigen Zuſtande, den ſelbſt kein politiſcher Einfluß zu ändern vermochte. Wie groß iſt ihr Unterſchied von ihrem frühern Stamm- und Sprachgenoſſen, den Hebräern, welche Moſes, aus der Barbarei eines Nomadenvolkes, zum Akkerbau führte und ſo zur Cultur brachte, zur Induſtrie, zu Gewerben, zu Handel, zur feſten Heimath; befähigte zu einem Staat, zu einer Kirche. Selbſt der religiöſe Cultus durch Mahomeds Lehre, konnte nur einige Modifikationen, aber durchaus keine Erhebung des ganzen Volkes herbeiführen. Tauſend Jahre ſpäter *), als bei ihren hebräiſchen Nachbarn, dämmerte bei den Arabern des Mittellandes die erſte Morgenröthe ihrer Geſchichte (Esra und Nehemia, als die letzten der jüdiſchen Autoren, lebten noch 400 Jahr vor Chr. und über 1000 vor Muhamed). Bis dahin blieben ſie iſolirt ſtehen, außer dem Kreiſe und der Berührung vorangeſchrittener Culturvölker, und noch heute iſt die Maſſe des Volks in demſelben Zuſtande wie zu Hiobs Zeit, und wie vor tauſend Jahren, wo ſie Ferduſi im Schach Nahme **) beſingt: „Stolz auf ihre Freiheit, jeden Gehorſam verſagend, leidenſchaftliche Redner, freie Männer und Krieger, die das Land ihrer Feinde mit Blut färben und mit ihren Lanzen, wo ſie ſich zeigen, in der Luft einen Rohrwald bilden.“

Während der Beduine des eigentlichen Arabiens immer Beduine blieb, civiliſirte er ſich überall, wo er im Fruchtlande von Kufa, Bagdad, Baſſorah, Shiras, Balk, Samarkand und Delhi, oder von Kairo, Alexandria, Fez, Sevilla, Kordova, Granada, Sicilien, Haleb und Damask feſtwurzelte, und zum Handelsmann, zum Künſtler, Gelehrten, Staatsmann und zum verfeinertſten Weltmann ſich umbildete. Das arabiſche Land übt eine Naturgewalt über ſeine Bewohner aus, die es von der übrigen Welt abſchneidet; es ſchlägt ſeine Söhne in Feſſeln und erſchwert ihre Verſuche, ſich aus der Sphäre des Nomadenlebens zu erheben, und mit einer höhern, die aus der Völkergeſelligkeit ſich entwickelt, zu befreunden. In Arabien iſt nirgends

*) Th. Chr. Tychsen de Poeseos Arabum Origine et indole antiquissima. Comment. Soc. Gött. recentior. T. III. p. 235.
**) W. Jones Rech. As. T. II. am Ende.

ein Stromſyſtem, deſſen Geſenke zu feſtem Grundeigenthum hinziehen; hierin iſt es Iran ähnlich, das aber durch die Weltſtellung zum Mittelpunkte einer Weltherrſchaft von jeher berufen war. Arabiens Peninſula hat nirgends quellenreiche, Humus bedeckte, üppige Kornfluren, die Dörfer, Städte, Induſtrie, Handel, Erwerb, Cultur, geſelligen Luxus erwecken; es hat nirgends fruchtbare Uferkanten. Darin iſt es unter gleichen Breiten und in ähnlicher Relation zu Hoch-Aſien liegend, dennoch ganz charakteriſtiſch von der Peninſula Dekan unterſchieden, und ſteht der afrikaniſchen Configuration der Feſte weit näher als der aſiatiſchen. In Hinſicht der Wüſtenbegrenzung ſchließt es ſich an Aegypten, Syrien, Babylonien an, iſt aber weit ärmer an fließenden Waſſern als alle drei. Es iſt ärmer als ſie an Culturgewächſen, und ermangelt, in vegetabiliſcher Hinſicht, ganzer characteriſtiſcher Naturtypen; Arabien hat weder Waldungen, noch Graſungen noch Cryptogamenbekleidung auf ſeiner Oberfläche aufzuweiſen. Aber charakteriſtiſch iſt für Arabien bei aller Sparſamkeit an Feuchtigkeit, an Regen und Flüſſen oder Bächen, der in gewiſſen Tiefen unter der Erdoberfläche faſt überall gleichartig, obwohl nur mäßig vertheilte Quellenvorrath, und für alles Hochland, welches ſehr weit verbreitet iſt, das gemäßigtere Clima im Gegenſatze der Gluthitze von Afrika und der feuchten Schwüle von Indoſtan. Auch darin gleicht Giazirah al Arab zunächſt Iran.

Dieß macht Arabien doch faſt überall (die Wüſte Al-Ahkaf ausgenommen) fähig bewohnt werden zu können, und das Zerſtückelte des Gebirgslandes nebſt den großen Einſenkungen (wenn auch nicht überall, doch nach den Hauptdirektionen hin) zugänglich, und ſetzt das Centrum wenigſtens in Relation mit ſeiner Peripherie nach allen Seiten hin, von denen, weil dieß eben ſchwer zugängliche Küſten ſind, es nichts zu gefahren hat. Daher die Sicherheit, die Sorgloſigkeit, die Independenz des Beduinen auf guten Grund gebaut iſt. Er lebt frei, unabhängig, zufrieden, hält ſich zu ſeinem Stamme und bringt ſeinem Scheikh oder Emir die hergebrachte Gabe, ohne ſich weiter Sorgen zu machen. Er weidet ſeine Heerden, überläßt die Pflege des kleinen Kornfeldes ſeinem Sklaven, der auch für die Erndte ſorgt, jagt Haſen, Gazellen, Strauße, röſtet Heuſchrecken, ſammelt ſeine Datteln ein. Dem Reiſenden ſetzt er wie fremdem Wilde nach, das in ſein Gehege eintritt; ihn zu erhaſchen und zu plündern hält er für ehrenvoll; ihn dann gaſtfreundlich zu bewirthen (z. B. die Beduinen ſelbſt alle franzöſiſchen Gefangenen nach deren eignem Zeugniß *) für na-

tür-

*) Dubois sur les tribus Arabes in Descr. de l'Egypte. Etat mod. I. p. 686.

türlich, ihn zu ermorden für unnütz. Das Plündern *) iſt ihm wie dem Inſulaner ſein Strandrecht, ein rechtmäßiges Einkommen, ein ritterliches Spiel, nur am Tage, nie des Nachts, ein Bild des kleinen Krieges, den er allein kennt. Diebſtahl bei Nacht und Mord hält er wie andre Völker für Verbrechen, und nur ausgeartete Individuen ſind hier wie anderwärts Räuber und Mörder.

Ungeachtet der Beduine faſt alljährlich bis zur Grenze ſeiner nachbarlichen Culturländer und bis zu dem Stromgebiete am Euphrat, zu den Städten nach Haleb, Damask, zum Nildelta zieht, fällt es ihm nicht ein dort zu bleiben, und ſeine Lebensart mit einer bequemern, ruhigern zu vertauſchen. Der Dörfler und Städter erſcheint ihm als Sklave, der angeſiedelte Stammgenoſſe am Rande der Nachbarſtaaten, verächtlich. Der Wüſtenbewohner allein iſt der freie Mann, der mit Stolz und Verachtung auf jene wie auf ein niederes Geſchlecht herabſieht, ſich für den reinen Adel hält und nie mit fremdem Beduinenſtamme, geſchweige mit jenen vermiſcht. Diejenigen der Horden, die ſich in der Nähe der Culturländer niedergelaſſen haben, und halb Nomaden halb Landleute geworden ſind, haben auch überall von ihrem Anſehn bei dem ächten Araber verloren, und ſind den türkiſchen Paſchas tributbar.

Der gleiche Urſprung, gleiche Bedürfniſſe, die gleiche Lebensart, die gleiche Stufe der Ausbildung, gleicher Ideenkreis, dieß ſind wohl die nächſten Urſachen, daß wie bei allen Nomadenhorden, ein gemeinſamer Habitus, eine Heerdenphyſiognomie iſt; ſo auch die Beduinenhorden **) ſich alle mehr oder weniger gleich ſehen. Von mittler Statur, oft klein, mager, ausgedorrt, robuſt, abgehärtet, im hohen Grade mäßig im Eſſen und Trinken (ſehr geringe Excretion, und faſt keine merkbare Transpiration der Beduinen) dabei unermüdlich, feurig, energiſch, braun gebrannt iſt ihr Körper in der Wüſte, vollkommner und ſchöner da, wo er minder zu entbehren hat. W. Jones ***) ſagte, daß alle Araber, die er in Europa, in Perſien, in Indoſtan geſehen, und damit ſtimmen alle Beobachter †) der Araber in Afrika überein, Augen voll Feuer hatten, mit raſcher Zunge, aber deutlich ſprachen, männlich, edlen Anſehns, ſeltne Geiſtesgegenwart verriethen, und daß Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit ſich in jeder Hinſicht, in der Haltung ihres Körpers und in jeder Gebehrde ausgedrückt haben.

---

*) Niebuhr Arab. p. 379, 397; Seetzen M. Corr. 1809. Febr. p. 130. März p. 232. Reynier de l'Egypte, p. 60.

) Hist. des Wah. p. 2; Dubois Descr. de l'Egypte, Etat mod. I. p. 591. *) Rech. As. II. p. 1—34.

†) Larey in Descr. de l'Egypte. Etat Mod. T. II. p. 2; Dubois ebend. I. p. 591.

Vom ſchönſten Ebenmaaße iſt der Körperbau des Arabers, ſowohl der Geſichtsbildung als dem ganzen Wuchſe und dem Verhältniß *) nach, das zwiſchen dem Körper und den Extremitäten oder den Gliedern ſtatt findet. Dieß iſt eine merkwürdige Beobachtung, da in dieſer Hinſicht ſo große Differenzen zwiſchen den Völkerſtämmen ſtatt finden, die eine gleiche Aufmerkſamkeit verdienen als die der Hautfärbung, der Schädelbildung u. a. m. Die aufgeworfne Phyſiognomie des Negers (B. I. §. 35.) und die Mißbildung ſeiner Extremitäten, das ungleiche Verhältniß der Länge zwiſchen den Armen und Schenkeln der Auſtralier zum Körper, wie andre Mißverhältniſſe des Mongolenſchlages und relative Kleinheit der Extremitäten der Hindu ſind anderwärts angeführt worden. Der Araber hat nach den genaueſten und vielfältigſten Unterſuchungen nicht nur eine unſerm Ideal von Schönheit entſprechende, auf das ebenmäßigſte und mannigfaltigſte im ſchönſten Oval entwickelte Geſichtsbildung, die Kaukaſiſche, ſondern auch ſehr ſchön gebildete Füße, Hände. Selbſt der geplagteſte arabiſche Bauer im Nilthale, der Fellah, und ebendaſelbſt der entartetſte rohe Beduine hat Glieder, die mit dem Körper in ſchönſter Harmonie ſtehen, und bei der natürlichen Freiheit aller ſeiner Bewegungen in Gang und Haltung, ihm Anmuth, Würde, Adel verleihen, die eben nichts anders als ein Reſultat jener innern Harmonie der ſchönſten Menſchengeſtalt ſind, wenn Leben ſie durchſtrömt. Ihre Glieder ſind nicht ſo übermäßig klein und fein wie die der Hindu, und weder Rieſen, Zwerge noch Krüppel hat man unter ihnen geſehen. Bei der Nüchternheit und Kargheit ſeiner Lebensweiſe **), zeichnet ſich der Beduine immer eher durch Kleinheit und Magerkeit aus, bewahrt aber dabei die ſchönſte Geſtalt, friſchen Wuchs, Agilität, Lebenskraft und größte Dauer, und ein Feuer der Imagination, das ſchon aus der Gluth ſeiner blitzenden Augen ſprüht.

Hiermit ſtimmen alle übrigen Beobachter im Lande ſelbſt überein, und in dem Gepräge einer hohen entwickelten geiſtigen Individualität jedes einzelnen Arabers, ſey es in der Stadt oder in der Wüſte, ſey er Emir, Scheikh, oder gemeiner Beduine, verbunden mit Energie des Willens und der phyſiſchen Conſtitution. Dadurch iſt der Araber charakteriſtiſch ganz vom Hindu verſchieden, wie vom Neger des benachbarten Afrika und dem Mongolen des aſiatiſchen Hochlandes. Dadurch iſt er, wo er als Krieger, als Bekehrer, als Parteigänger im Auslande auftrat, unwiderſtehlich geweſen.

---

*) Larey sur la Conformation physique etc. Descr. de l'Egypte Et. Mod. T. II. p. 2. **) Volney Voyages; Dubois sur les Arabes du Desert, Descr. de l'Egypte. T. I. p. 591.

Wie Vorder-Aſien überhaupt genommen die geographiſche Mitte der alten Welt bildet, ſo ſteht auch die phyſiſche Conſtitution des Kaukaſiers, Perſers, Arabers im ſchönſten Gleichgewichte mit ſich ſelbſt, und unter dieſen ſcheint der Araber, der aramäiſche Stamm, von der Natur, in Hinſicht der Harmonie des Körpers und Geiſtes das ſchönſte Ebenmaaß und Gleichgewicht, die höchſte Steigerung der Individualität gewonnen, ſeit dem höchſten Alterthum behauptet und erhalten zu haben. Denn ſeine Ahnen kennen wir als das erſte und edelſte Volk, unſern hiſtoriſchen Urkunden nach, unter den Menſchengeſchlechtern, aus dem zugleich die größten Stifter religiöſer Gemeinſchaften hervortraten *).

Der Araber iſt bei dieſer ausgezeichneten phyſiſchen Organiſation auch von Natur fein, gewandt, anmuthig, aufgeweckt, witzig, ſcharfſinnig, geiſtreich, bei allen Schranken ſeiner bisherigen Entwicklung. Dieß zeigt die Sprache, der treueſte Spiegel des Geiſtes bei jedem Volke, und deſſen Poeſie ein Bild ſeines innern Lebens.

So verſchieden der arabiſche Menſchenſchlag vom indiſchen iſt, ſo charakteriſtiſch differirt auch der aramäiſche vom ſanscridaniſchen Sprachſtamme **), mit dem er faſt nicht eine einzige Wurzel gemein haben ſoll, ſo verſchieden iſt die Sprache der Völkergruppe Vorder- und Hinter-Aſiens. Vom Stufenlande des Euphrat und Tigris und von ſeiner Wiege in Armenien reicht die vorderaſiatiſche oder ſemitiſche Sprachengruppe ſüdwärts bis Jemen, und vom Halys und dem mittelländiſchen Meere oſtwärts bis zum perſiſchen Grenzwalle. In ihr ſind cappadociſche, ſyriſche, aſſyriſche, chaldäiſche, hebräiſche, ſamaritaniſche, phöniciſche, arabiſche Sprachen, ſo viele Töchter eines und deſſelben Stammes, der ſich in Sprachen wie in den Völkern vielartig entwickelte, doch immer verwandt blieb, machten ſie im ſtolzen Babylon herrſchen, in Phönicien Schiffer, in Paläſtina Ackerleute, Winzer oder Leviten werden, in Meſopotamien und Arabia Nomaden bleiben, was ſie anfangs waren und noch ſind. Doch war auch der Unterſchied in den älteſten Zeiten groß genug, und verfloß nur erſt ſpät in Arabien mehr in Eine, gemeinſame Sprache.

Das völlig geſonderte, iſolirte Leben der Araberhorden war, in den älteſten Zeiten arabiſcher Geſchichte, wohl die Haupturſache, warum es ſolange dauerte, bevor Ein Dialect ***) (der der Koreiſchiten unter Mahomed) ihnen all-

*) Nieb. Beſchr. p. 28, 40, 46. u. a.; Buchanan N. Unterſ. p. 197; Seetzen M. C. 1809. März p. 252. **) W. Jones a. a. O.; Heeren Id. I. p. 145. Hartmann Aufklär. I. p. 33. II. p. 121. ***) Tychsen Comment. Soc. Gott. III. p. 246.

gemein verſtändlich und Sprache der Volkspoeſie ward. Die älteſten Bewohner Jemens, die Joctaniden (Kathan), verſchwanden ſamt ihren Mundarten immer mehr, ſo wie die Himjariten (ſ. §. 16. Erl. 2. Anm. 2.) zu mächtigern Herrſchern wurden, und ſie ſich incorporirten, wie dieß einſt von den Hellenen mit den Pelasgern geſchah. Außer dieſen Süd-Arabern ward der nördlichere Theil der Peninſula (Arabia petraea und Hedsjas), von Aditen, Thamudäern, Amalekitern u. ſ. w. bewohnt, von deren Sprache und Abſtammung wir durchaus nichts wiſſen. Außer ihnen waren auch hebräiſche Horden, von Abrahams Geſchlecht, in das nördliche und mittlere Arabien eingewandert, die Midianiten, Idumäer und Jsmaeliten, welche, letztere zumal, die Gegend des heutigen Mekka und deſſen Nachbarthäler beſetzten. Sie vereinten ſich mit den dortigen, uns unbekannten Aboriginern, zu einem gemiſchten Volke, Moſtarabah genannt (d. h. Arabi factitii) *), und ſo ward die Sprache um Mekka, ein dem Hebräiſchen mehr verwandter Dialect als der von Jemen.

Mit der Aera Seil-alarim (ruptura cataractae) in Mareb (ſ. §. 16. Erl. 1. Anm. 2.), und längſt vorher, bei der allgemeinen Auswanderung aus Jemen, verbreitete ſich auch die dortige Sprache mit über das ganze übrige Arabien, auch nach Hedsjas, wo eben wegen des beſtändigen Durchzugs und Weiterziehens der Sabäer **) das arabiſche Sprichwort entſtand: „abierunt quo Sabaei“ d. i. ſie gehen in alle Welt! Als nachher die Himjariten-Könige von Saba, zur Zeit ihrer größten Macht (ſeit 300 nach Chr. Geb.), viele Eroberungszüge nach Mekka und Hedsjas unternahmen, ſchloſſen die dortigen bisher vereinzelten Araberſtämme Bündniſſe zur Gegenwehr, und ob ſie gleich anfangs fremde Herrſcher dulden mußten, ſchüttelten ſie nach faſt ununterbrochenen hundertjährigen Kämpfen (von 400 bis 510), und nach einem vierzigjährigen thatenreichen Kriege, das fremde Joch der Sabäer endlich ab, wurden frei und wählten ihre eignen Fürſten. So wie bei den Griechen nach den Siegen über die Perſermacht, erwachte nun zum erſten male in Hedsjas das Volk zu höherer Cultur, zur Poeſie und Nationaleinheit. Von der Zeit an (100 Jahr vor Mohammed) ward Mekka, wo ſchon unter den frühern Jsmaeliten ein Sanctuarium geweſen, von neuem der Sammelplatz aller umher wohnenden, verbündeten Stämme, der dortige Cultus ward durch Hymnen im Mekkadialekt gefeiert, der nun die Sprache der Poeſie durch ganz Arabien ward, wie der Joniſche durch Griechenland. Da er aus den Sprachen der Aboriginer-Araber von Hedsjas, der

*) Ezech. 27, 21. **) Tychſen a. a. O. p. 249.

eingezogenen hebräiſch-ismaelitiſchen Stämme und der aus Jemen eingewanderten Sabäerhaufen (anfangs Khozalten, nachher vom mächtigern Stamme Koreiſchiten) unter allen die gebildetſten Arabiens, zuſammengeſchmolzen war: ſo enthielt er den Reichthum *) des Nordens und Südens von Arabia und verbreitete ſich durch die heilige Poeſie, vor und mit dem Koran, um ſo leichter durch alle Landſchaften mit dem Arabervolke.

Die Ausbildung dieſes Mekkadialects ward ſeit dem Befreiungsjahr (510) bis in das Ende des ſiebenten Jahrhunderts allgemeine Volksangelegenheit. Dieß war die goldne Zeit der alten arabiſchen Poeſie, deren Uebung ein nothwendiges Geſchäft des edlern Arabers war; ſo ward damals jede merkwürdige That, jeder Sieg, jede Racheübung, jede Wohlthat, jede überſtandne Gefahr durch ein Gedicht gefeiert, und bei jeder lebhaften Erregung des Arabers, beim Aufruf der Feldherrn, vor den Gefechten, beim Streit über die Vorzüge ihrer Wettrenner, bei den Klagen des Kameelhüters in der Wüſte u. ſ. w. ging die Sprache in den poetiſchen Rhythmus über und geſtaltete ſich zu einem Gedicht. Es galt in dieſer Zeit der Ausſpruch Muhammeds, daß die Gedichte bei dem Araber Anfang und Ende ſeiner Weisheit ſeyn (Poemata fuisse Arabibus Divanum eruditionis (i. e. pandectes cognitionis), ultimum sapientiae terminum; und: Carminibus servatas esse Genealogias et rerum gestarum memoriam, ex iisque haustam esse linguae peritiam.) Sie waren nachher die Quellen der Hiſtoriker und der Grammatiker. Die Tauſende der damals blühenden Poeten ſind verloren gegangen, weil die Kunſt zu ſchreiben ſelbſt zu Muhameds Zeit eine ſehr ſeltne war. Doch zeigen die Anthologien**), welche noch vorhanden ſind, daß wie bei allen Völkern, ſo auch bei den Arabern die lyriſche Poeſie die beginnende war, daß die elegiſche (ihre Kasidas) und didaktiſche ſich ſpäter bei ihnen entwickelte, die epiſche aber gar nicht; eine charakteriſtiſche Differenz von ihren Nachbarn den Indern, Perſern, Griechen, welche eben aus der iſolirenden, der Mannigfaltigkeit für Völkerverhältniſſe ermangelnden Natur der arabiſchen Peninſula bedingt ſeyn möchte. Auch ihre lyriſche Poeſie bewegt ſich nur in ihrem ſehr engen Kreiſe ***) vaterländiſcher Naturverhältniſſe. Wüſten, Einſamkeiten, furchtbare Naturſcenen, Fehden, Kämpfe, Liebe, Sehnſucht nach den Geliebten, ſchöne Dirnen, das Kameel, das Pferd, der Onager, die Geiß, Lanze, Schwert, Sturm, dieß iſt der conſtante Inhalt jedes Gedichtes, das wenn es eine gewiſſe metriſche Vollendung erlangt hat, Camel (wie die perſiſchen

*) Tychsen l. c. p. 253. **) b. Tychſen l. c. p. 258—272.
***) A. a. O. de Poeseos arabicae indole p. 273.

Gedichte Gazellen) heißt, deſſen Rhytmus in der Kunſtſprache Camelſchritt (Wechſel des Versfußes, wörtlich tractio pedis Cameli) genannt wird, dem man es anſieht, daß es unter dem Zelte in der Araberſteppe gedichtet ward. In ihnen iſt der Uebergang eines Nomadenvolks aus der Barbarei zu einer mildern Cultur, wie in den Homeriſchen Geſängen, unverkennbar, mit denen ſie in dem Intereſſe des Ethiſchen übereinſtimmen. Aber ſie ermangeln jenes höhern epiſchen, da ihnen alle Mythologie der Götterwelt fehlt; ſie haben nicht die Lieblichkeit und Süßigkeit der Poeſie von Iran, da ihr Land in jeder Hinſicht ſtarrer und trauriger iſt; ihnen fehlt die Keuſchheit, die Würde, die Heiligkeit der hebräiſchen Poeſie.

Die durch die ältere Poeſie ausgebildete Sprache von Hedsjas, ward durch den Koran zur allgemeinen claſſiſchen Schriftſprache der folgenden Jahrhunderte, die heilige, die der Koran ſelbſt die klare nennt, von der der Araber glaubt, Adam habe ſie mit aus dem Paradieſe gebracht. Sie dichtet nur in Reimen (kein arabiſches Gedicht exiſtirt ohne ihn, ſo auch im Habeſſiniſchen und Syriſchen) *), ergeht ſich am üppigſten im Gebiete der Einbildungskraft, und breitet in der Poeſie **) einen unerſchöpflichen Reichthum und Ueberfluß von Bildern, Synonimen, eignen Benennungen aus.

Zu den drei größten Glücksgütern der Araber gehörte es (Pocock Mon. Vet. Arab. p. 53.), wenn ein Knabe geboren worden, wenn eine edle Stute ein Füllen geworfen, und wenn ein Dichter ſich Beifall erwarb. In der arabiſchen Wüſte wird derjenige Stamm beſonders glücklich geprieſen, dem ein Dichter zu Theil geworden, da dieſer der Verkünder von deſſen Heldenthaten, der Herold für die Gegenwart und Erhalter des Ruhms für die Nachwelt iſt. Ihn zu ehren wurden Feſte von den benachbarten Stämmen gegeben; bei den Volksverſammlungen zu Mekka waren die Wettgeſänge ***) wie bei den griechiſchen Spielen lange vor Mohammed eingeführt. Die Preisgedichte (Moohabebat, d. h. die goldnen), auf Seide geſtickt, wurden als Weihgeſchenke in der Kaba aufgehangen. Daher haben ſie den Namen Moallakat, d. h. die Aufgehangenen. Dieſe Volkspoeſie iſt nicht aus dem Lande gewichen; auch der ärmſte Beduine iſt heut zu Tage noch reich an Helden- und Schlachtgeſängen, an Liebesliedern, Mährchen, Sagen, Spruchreden. Nirgends kann der Dichter und Erzähler

---

*) Tychsen de Poes. ar. indole p. 281. **) Hartmann über die Poeſie der Araber in Aufkl. II. p. 172—275. ***) W. Jones a. a. O. p. 19. Langles Abd. Kerym p. 125; Richardſon Abh. 8. 1779. p. 11; Niebuhr Arab. p. 105. Seetzen M. Corr. 1809. Febr. p. 125.

willkommner ſeyn, als in der Einſamkeit arabiſcher Steppen, wo er in den Trauerwüſten die Noth vergeſſen, die Zeit ſchwinden macht, und die Leere mit ſeinen Paradieſen füllt. Daher war ſchon im hohen Alterthum Arabien das Land der Erzählungen; vor den Zelten und vor den Pforten der Wohnungen verſammelte ſich am Abend, zumal bei Mondſchein (luna eis in deliciis!), der Kreis der Familie und horchte den hiſtoriſchen Sagen, von den Thaten der Vorfahren und von den Wunderbegebenheiten im Lande. Erſt zweihundert Jahre nach Muhammed wurden dieſe aufgeſchrieben, und ſind durch die ganze Welt gegangen. Die älteſten *) ſprachen ſo von den Königen von Hira, von der Ueberſchwemmung des Sedd-Marib, von dem Einfall der Aethiopen in Jemen, von Mohammeds Geburt u. ſ. w. Auch dieſe wurden ſpäterhin, bald ſo, bald ſo erzählt, als Quellen arabiſcher Annalen benutzt; indeß andre, die mehr Fiction waren, als Märchen ſich verbreiteten. Beide vertraten hier die Stelle des Epos der Alten, und der Ritterhiſtorien des Mittelalters im Occident. Aber auch noch bis auf den heutigen Tag unterhält der arabiſche Hirte **) und Bauer die Seinigen auf gleiche Weiſe, wobei er faſt bei jeder lebhaften Darſtellung zum Reimer, Sänger, lyriſchen Dichter wird, weil ſeine Sprache ihm ſelbſt die Bahn dazu zeigt, und die nieabreißenden Fehden zwiſchen zahlloſen Horden eben ſo die Rhapſoden gebären, wie auf die Blüthe die Frucht folgt; wo, wie das Auge in dunkeln Funken ſprüht, der Wüſtenbewohner mit der productiveſten Phantaſie der aufdrängenden Geſtalten ſich nicht erwehren kann, und ſein eignes Leben zum wundervollen zielloſen Mährchen wird, aus deſſen Zauberkreiſe es nie heraustritt. Bei dem beſchränkten Umfang der lyriſchen Poeſie, in der nur das Menſchliche und nicht das Göttliche ins Bewußtſeyn tritt, ſtürmt die Leidenſchaft deſto entflammter, ſteigert, überbietet die Phantaſie (B. I. §. 34. Erl. 2. 3.) ſich ſelbſt; ihre Geſchöpfe werden mißgeſtaltet, räthſel- mährchenhaft, ihre Form geſchmacklos, und die Sprache ſelbſt unruhig, abgebrochen, hüpfend, überladen, inhaltarm. Die Naturdichtung entſpricht überall der Art und Weiſe der Heimath (§. 11. Erl. 3); die des Bergſchotten iſt ernſt, düſter, voll Nebelgebilde; beim Araber in andrer Luft hat ſie andern Ton. Hier iſt immer einförmige heitere Bläue in der Luft, aber kein Grün auf der Erde in der Nähe und Ferne, kein erquickender Schattenhain; nur heißer Sonnenſtrahl und Nachts klarer Sternenhimmel und Mondſchein. Kein Meer, kein Strom, keine Aue, kein Fruchtgelände, nur Sand und

*) Tychsen l. c. p. 276. **) Sammlung der Beduinen-Gedichte bei Hartmann a. a. O.

Steppenſtrich, darauf Nomadenzüge, Karawanenfahrten, weidende Heerden, Jagd, Fehden, Zweikampf, Krieg, (ſiehe Rau Orat. de poetic. sacr. excell. etc. und de Poeseos Hebr. prae Arab. poesi praestantia). Dazwiſchen treten Liebe, Rache, Stammesehre, die Freigebigkeit, Gaſtfreiheit, Freundſchaft, Treue, Haß gegen Undankbarkeit, Thatendurſt, Tapferkeit, Kriegsruhm u. ſ. w. in den Geſängen als der lyriſche Inhalt auf.

Das Nomadenleben führt die Geliebten zuſammen und trennt ſie; daraus entſteht zunächſt alles Glück und Unglück für die verſchiedenen Stämme. Die Araberinnen begeiſtern den Araber zur Tapferkeit; an ſeinem Schutz und Schirm hängt ihr Leben. Die Noth und die Gefahren des Beduinenlebens erhöhen den Werth der Freundſchaft, der Treue, die wie am Menſchen ſo auch an deſſen oft einzigen Gefährten, dem Roß und dem Kameel, beſungen werden. Dieſe beiden Thiere ſind hier, nach manchen Augenzeugen *), ſo ſehr mit dem Araber verſchwiſtert, in Leid und Freude, daß ſie eben durch dieſen beſtändigen und nahen Umgang mit dem Menſchen, auf eine ſpecifiſch höhere Stufe der Vollkommenheit als ihr übriges Geſchlecht gehoben zu ſeyn ſcheinen.

Vorzüglich aber wird alle hochherzige Geſinnung, Großmuth, Erhabenheit, Wohlthun, geprieſen und beſungen; wer den Sieg in der Gaſtfreundſchaft errungen, wird hier (v. Schult. Mon. vet. Arab.) wie der Held feierlich gekrönt. Ihr Werth, wo muß er auch vom roheſten Menſchenherzen ſtärker empfunden werden, als in der Wüſte des Beduinen, der wie Sephadius von den Zeiten vor Mohammed rühmt, auf drei Dinge ſtolz iſt, auf ſein Schwert, ſeine Beredſamkeit und auf ſeine Gaſtfreundſchaft, ein Ruhm, der ihm in vollem Maaße bis auf den heutigen Tag als ein nationaler zukommt.

Die durch den Koran allgemein gewordene Schriftſprache der Araber hat indeß, obwol ſie zu einem gemeinſamen Bande ward, nicht der Fortdauer der Dialecte wehren konnen. Niebuhr hielt den alten aramäiſchen (gewöhnlich chaldäiſch genannt), für den ſpäter ſogenannten ſyriſchen Sprachzweig, der bis in die erſten Jahrhunderte nach Chr. in Syrien fortlebte (B. II. §. 27. Erl. 4. Anm. 1.), und von dem er glaubte, daß er noch gegenwärtig **) (wiewohl ebenfalls verändert) von den Landleuten um Merdin, Moſul, Arbela, Damask geſprochen wird. Einſt verſtändigten ſich die Söhne Jakobs mit den Idumäern (Gen. 37.), Moſes mit dem Emir Jethro (Exod. 4, 18.), die Kö-

*) Niebuhr Arab. p. 161; Malcolm Hist. of Pers. I. p. 167.
**) Niebuhr Arab. p. 92, deſſen Reiſe II. p. 424.

nigin von Saba mit Salomo, die Jemeniſchen Khozaiten (Amu bei ſeiner Reiſe nach Syria als er von dort aus die Kaaba, in Mekka, mit neuen Heiligthümern verſahe, circ. 230 nach Chriſti Geb.) mit den Bewohnern Syriens *). Aber die Dialecte der Koreiſchiten in Mekka wichen ſehr von denen der Hamjariten in Jemen ab (Adler Descr. codic. Cuficor. p. 6.); und die Hadramauter laſen ſelbſt den Koran ſo verſchieden von der richtigen Ausſprache, (Nunnatio, oder poetiſche Recitation), daß der Ausdruck Hadramismus ein eigner Uebelname zur Bezeichnung derſelben wurde. Von den Differenzen des altarabiſchen, vor Muhammed, haben wir indeß faſt gar keine Monumente **) aufzuweiſen; die Verſchiedenheit der gegenwärtigen Dialecte ſoll aber ſehr bedeutend ſeyn, und Niebuhr glaubt, es gebe vielleicht in keinem Lande ſo vielerlei Mundarten als im arabiſchen. Dieß Phänomen iſt übrigens wohl ſehr allgemein, und kann da am wenigſten in Verwunderung ſetzen, wo ſo unzählige Völkerhaufen unverbunden, und außer Gemeinſchaft mit einander ſtehen, wie in Arabia. Dieſe Trennung bringt überall dieſelben Wirkungen bei den Völkern hervor, beſtehe die Inſulirung auch durch Meeresarme, oder Canäle wie in China (II. §. 19. Erl. 4.) oder durch Ströme, wie in Süd-Amerika, oder durch Alpenketten, wie in Norwegen und Helvetien, oder durch Steppen und Wüſten wie hier. Niebuhr ***) bemerkte, daß auch gegenwärtig die Dialecte in Jemen von dem im benachbarten Tehama wie von dem in Hadramaut abwichen, daß die der Beduinen wiederum verſchieden ſeyen, und ſo in jeder der Provinzen; daß der des Korans noch um Mekka, am reinſten im Gebirgslande geſprochen werde, aber bei den mehrſten Arabern gelehrte Sprache geworden ſey, die erlernt werden müſſe, wie das Latein im Abendlande, und daß das Arabiſche in Hedsjas ſich zu dem im Koran verhalte, wie das Italieniſche zum Latein, die Dialecte außer Giazirah al Arab, z. B. zu Stambul, Kairo u. ſ. w. aber, wie das Spaniſche, Provençaliſche, Portugiſiſche u. ſ. w. Nur findet hier beim Arabiſchen eine weit größere Mannigfaltigkeit ſtatt, da man faſt ein Drittheil †) der ganzen Menſchenzahl im Orient rechnen muß, von der Meerenge Gibraltars an, ſüdwärts zum Niger und zu den Kaferküſten, oſtwärts bis zur hohen Bucharei und zum Indus, ja bis Bengal, wohin die arabiſche Sprache Eingang gefunden, welche demnach weiter als irgend eine andre ſich verbreitet hat. Hierauf gründet ſich die Hoffnung der Bibelfreunde durch dieſes Buch aller

*) Tychsen l. c. p. 250, 283. **) De Sacy Mem. de l'Ac. des Inscr. t. 48. p. 484; Marcel Mem. sur les Inscriptions Koufiques I. p. 527. ***) Niebuhr Arab. p. 83, 286.
†) Buchanan Unterſ. p. 203, 208, 214, 217.

Bücher, wenn es in das jetzige allgemein verſtändliche Volks-arabiſch überſetzt würde, zugleich das Evangelium zu verkünden in allen Ländern von Arabien, Syrien, Perſien, der Tatarei, einem Theil China, Indiens, und zugleich in halb Afrika, ſo wie an allen Seeküſten der Levante und des Mittelmeers zur Türkei hin. Der erſte Ueberſetzungsverſuch hiezu iſt ſchon in Calcutta von dem arabiſchen Emir Nathanael Sabat gemacht, der nach manchen wunderbaren Schickſalen (ſ. Buchanan S. 208.) ſich zum Chriſtenthum bekehrt hat, und für die Wahabiten, ſeine Landsleute, ſeine eigne Bekehrungsgeſchichte und ſein Neama Beſcharatin lil Arabi (d. h. frohe Botſchaft für Araber) niedergeſchrieben, und ihnen zugeſandt hat.

Erläut. 3. Die Wahabiten.

§. 22.

Es iſt merkwürdig, daß bei der größten Homogeneität des Geſamtkörpers der Nomadenvölker, im Gefühl und Gebrauch des Volks, immer die ſtrengſte Sonderung nach Verwandtſchaftsverhältniſſen in gewiſſen nicht zu überſchreitenden Sphären vorhanden iſt. Hierin liegt der Grund der Erhaltung einer gewiſſen phyſiſchen Nationalität in ihrer Urſprünglichkeit und Einförmigkeit, die ſich über das Geſamte erſtreckt, und bei genereller Entwicklung des Volkskörpers, der individuellen des Volksgliedes entgegentritt. Zugleich iſt damit das Princip einer ins zahlloſe fortſchreitenden Abſpaltung der gleichartigen Körpertheile gegeben, nach Mengen, die aber noch nicht den Werth und die Function eigenthümlicher Glieder gewonnen haben; alſo um ſo leichter dem Körper ganz abſterben oder ihm doch unnütz nur zur Seite ſtehen können. Dieſe, einem Naturgeſetze gleiche Erſcheinung in der Völkergeſchichte, tritt überall und zu allen Zeiten immer wieder von vorn, als erſter Antrieb zu einem organiſirenden Einfluß auf Individualiſirung noch nicht in Staatskörper verbundener Mengen, unverkennbar in dem Leben un- oder nur loſe-verbundener Völker auf. Auch den Araber des Einen Stammes trennt eine große Kluft von dem ihm völlig gleichen Individuum des andern Stammes, der vielleicht ſeit einem Jahrtauſend dicht neben ihm ſeine Kameele weidet, aber nie ſich mit ihm vereint hat. Geſchlechtsvermiſchung aus verſchiedenem Stammesblute iſt hier oft völlig unerlaubt in der Volksmeinung, oft Gegenſtand eignen Verbotes, aus deſſen Verletzung faſt alle wichtigen Volksbegebenheiten hervorgingen, z. B. die Fehden der Koreiſchiten (Haſhemiten) und Ommaiaden, unter denen Mohammed ſich erhob, von Mekka und Medina und ſo viele nachfolgende. Sehr ſelten iſt die Vereinigung der Stämme, ſehr häufig ſind neue Spaltungen derſelben,

und unter dieſen beſteht ein forterbendes Verhältniß der Freundſchaft und Feindſchaft des einen zum andern, von dem keiner, weder den erſten noch den letzten Grund anzugeben weiß, noch ihm nachzuforſchen ſich beſtrebte. Am bekannteſten ſind dieſe Liguen, die an ähnliche der Welfen und Gibellinen im Mittelalter u. ſ. w. erinnern, unter den Arabern Unter-Aegyptens geworden, wo die Gegenparte Sat und Harân *) genannt werden. Daraus gehen weiterhin alle andern Fehden hervor; darin iſt ihr ſtationairer Schutz und Trutzzuſtand, ihre Rohheit nach innen und ihre Ohnmacht nach außen bedingt. Nur da, wo das, durch ewiges Setzen und Vernichten ſich erzeugende Gleichgewicht ihrer nationalen Volkskräfte, auf eine neue Weiſe aufgehoben wird, etwa durch außerordentliche Vereinigung von drei oder vier bisher unverbundenen Stämmen, und die neue Verbindung mit Ueberwucht in Oppoſition gegen die bisherigen tritt, oder wo durch eine außerordentliche Begebenheit ein allgemeineres Intereſſe wie etwa eine Religionsidee, alle Stämme begeiſtert, und die große Zahl getheilter Kräfte, deren Wirkſamkeit ſonſt nur ſich nach ihren Differenzen kund thut, in Eine gemeinſame Summe vereint, die nun nicht mehr gegen ſich ſelbſt kämpft, ſondern nach außen ſich wirft — nur da tritt das arabiſche Volk in ſeiner unwiderſtehlichen Kraft auf, und greift in Völker- und Menſchengeſchichte durch neue große Begebenheiten ein. In ſolchen Momenten zeigt ſich die welthiſtoriſche Bedeutung dieſes Volks auch in Hinſicht ſeiner generellen Volks-Individualität oder Perſönlichkeit und ſeiner Weltſtellung. Solcher Momente, die auf Jahrhunderte hinaus fortwirken, zeigt uns die jüngſte Zeit in der Geſchichte der Wahabiten in Beziehung auf Giazirah al Arab; die ältere, in der der Mohammedaner, in Beziehung auf die ganze alte Welt.

Drei Stämme Hoch-Arabiens, die der Anaſeh, der Atoub und der Nedſched, waren in der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts durch Fehden, Unglück, Armuth, ſo herabgeſunken, daß ſie um ihrer gänzlichen Vernichtung zuvorzukommen, ihre Stammvorurtheile aufgaben, und durch Heirathen ſich vermiſchten. Unter den Nedſched, die im Beſitz der berühmteſten arabiſchen Roſſe ſind, ward Sheikh Mohammed, der Gründer der Secte der Wahabi geboren, der von Abdel Wahab, einem Sohn Solimans, einem Nachkommen Mahomets, abſtammte. Er ſtudirte den Koran von neuem, verwarf alle Tradition, erkannte nur Einen Gott, und Mahomet (nicht als Heiligen und Prophet, ſondern) nur als weiſen Mann, durchwanderte nach Art

*) Dubois a. a. O. I. p. 588.

der muhammedaniſchen Geſetzgelehrten die Schulen am Euphrat, von Mekka, Damask u. ſ. w., trug ſeine neue Lehren vor, ohne Eingang zu finden, bis er in ſeine arme Heimath zurückkehrte, wo die drei verbundenen Stämme den Landsmann in Schutz, und ihr erwählter Sherif Ibn Seoud, die neue Lehre ſelbſt annahm, weil ſie ihm die Veranlaſſung zu neuen Siegen darbot, da auch die Stämme ſich als ihre Vorfechter erklärten. Seitdem ward der Sheikh, Mufti genannt, Ibn Seoud ſein Feldherr und die Anhänger Wahabis. Dreyeh in Lachſa, die erſte Eroberung, bauten ſie aus im Mittelpunkt der politiſchen Macht, Moſcheen und Schulen des Korans wurden erbaut; die Würde des geiſtlichen und weltlichen Oberhaupts ging auf die Söhne über und blieb bei den Familien, nach Stammesart. Dieß trug ſich in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu. Aus den wenigen Hauptzügen leuchtet die Natur dieſes Beduinenreiches hervor, das ſich von dem frühern Zuſtande dieſer Nomaden nur dadurch unterſcheidet, daß ihre kleinen Parteikämpfe unter ſich, zu einem gemeinſamen Parteikampf gegen alle Nicht-Wehabitiſche Mohammedaner ſich nach außen gewendet, und der Mittelpunkt ein Oberhaupt erhalten hatte, das nun als ein von der Religion ſanctionirtes allen verbundenen Stämmen (wie einſt die Kaliphen, d. h. Statthalter Mohammeds) gebot. Ihre Sitten, ihre Lebensart iſt geblieben was ſie war, einfach, roh, unverfeinert, unveredelt, aber ihr Sinn iſt blutdürſtig durch den Sectenhaß geworden, ihre Macht furchtbar für die Peripherie der Halbinſel, aber unbedeutend geblieben für die Nachbarſtaaten jenſeit den Küſten und Wüſten, wo eine andre Natur als die von Nedſched, dem arabiſchen Hochlande, der Wiege und dem Grenzgebiete der Wahabiten beginnt.

Das einzige Dogma der neuen Secte, welche das der Moslemin „Es iſt kein Gott als Gott und Mahomet iſt ſein Prophet" verwirft, iſt noch kürzer: „Es iſt kein Gott als Gott." Die Wallfahrt nach Mekka giebt kein Verdienſt vor den Menſchen, ſondern nur vor Gott, da ſonſt bei Muhammedanern die Pilgerfahrt zur Heiligkeit, zu Ehrenſtellen, zu Reichthum verhilft (ſ. oben B. I. §. 17. Erl. 4.), „Das beſte Grab iſt die Erde," daher werden Prunkgräber, Mauſoleen u. ſ. w., und vieles was die Moslemin in Ehren halten, verworfen, ſie ſelbſt überall, wo ſie ſich nicht bekehren, mit dem Schwert ausgerottet, andre Religionsparteien, wie Chriſten und Juden, aber geduldet, weil ſie verachtet werden. Der Koran bleibt bei alle dem die Baſis ihrer religiöſen Uebungen und ihrer Moral. Ibn Seoud machte ſein Heer auf Dromedaren beritten, verdoppelte ſeine Macht dadurch, daß er je zwei Mann auf Eins ſetzte, die Rationen der Streiter und Dromedare noch verminderte,

jeden Krieger verpflichtete auf 20 Tage ſich ſelbſt mit Nahrung zu verſehen, und ſo Parforcemärſche durch die Wüſte, und unerwartete Ueberfälle an den entfernteſten Enden der Halbinſel organiſirte, wodurch er den Schrecken ſeinen Siegen vorherſandte. Seinem Nachfolger Abd-elazis, der überall niederhauen ließ was ſich widerſetzte, zahlten daher bald alle Araber, wohin er ſeine Macht ausſandte, vom rothen Meere zum perſiſchen, und von Jemen bis Haleb, die Völker, ſeinem Verlangen nach, das er durch den Koran zu rechtfertigen wußte, den Zehenten, und eben ſo mußte jeder zehnte Araber unter ſeinem Heere dienen, ohne Sold zu erhalten. Seitdem erſt breitete ſich die Macht der Secte über die Grenzen der Wüſten von Nedſched hinaus, und erregte die Aufmerkſamkeit des Auslandes, zumal der hohen Pforte in Stambul. Aber die ganze Herrſchaft blieb die eines Beduinenſtaates; nur daß er mächtiger von Umfange ward, als die frühern der einzelnen Horden. Seit 1798 begannen die Kämpfe der türkiſchen Paſchen, von Bagdad, von Damask, und von Mekka aus gegen die Wahabis; zwar ohne Glück für jene, aber auch ohne Reſultat für dieſe, weil ſie nach Beduinenart gegen die Grenzen losbrachen, offenſiv agirten, ſtürmten, und in die Wüſten zurückwichen, wo ſich Widerſtand zeigte, und die Türkenheere am Rande der Wüſten ſtehen blieben, ohne ſich in die Mitte derſelben zu wagen. So plünderten die Wahabis *) 1801, Imam Huſſein bei Hilleh am Euphrat; ziehen 1802 ſiegreich in Mekka ein, das ſich nicht widerſetzt; kehren vor Dsjidda und Medina nach unglücklicher Berennung in ihre Wüſte zurück, beſetzen es 1804 ohne Schwertſtreich; machen 1805 Mascate und Oman, das ihnen entgegen kommen mußte (§. 15. Erl. 3.), tributpflichtig; forderten erſt Tribut von der Hadſch (§. 18. Erl. 2. Anm. 1.) ein; plündern dann dennoch und jagen ſie 1806 ganz in die Flucht. Das Reſultat hievon war für ganz Arabien, im Großen, was ſonſt von Einer Beduinenhorde im Kleinen geſchah; Aufhebung aller Communikation zwiſchen dem Süden und Norden, dem Oſten und Weſten der Peninſula, Unſicherheit, Noth, Verwirrung unter den Arabern und Schrecken an allen Grenzen, zumal in Bagdad, Syrien, Aegypten und Stambul. Ganz Arabien war allmählig wahabiſirt oder revolutionirt; Mochha, Sana, Aden in den fernſten Extremitäten ausgenommen, obgleich die Macht des Imam von Sana nicht über 4 bis 6000 Lanzen beträgt. Im Norden der Halbinſel hatte das Wahabiten-Haupt Séoud eine Macht von 200000 Mann, und 1807 wurden alle Osman-

---

*) A. a. O. p. 24, 31, 37, 47, 60, 64, 68, 78, 86, 103, 117, 119.

lis oder türkiſchen in Arabien ſeit Jahrhunderten angeſiedelten Familien exilirt. In großen Karawanen flüchteten ſie, Greiſe, Weiber, Kinder, nach Syrien, Damask, Tripolis u. ſ. w., und die Karawanen, ſonſt bis 30000 Pilger ſtark, wagten ſich kaum zu ſo vielen Hunderten ins Land. Die Drohungen der Wahabiten, auch die Reſidenzen und Städte der Paſchas, in Bagdad und Damask zu überfallen, blieben ohne Erfolg, da nur die Wüſte der Schauplatz ihrer Siege und ihr treuer Bundesgenoſſe zu ſeyn ſcheint, ja, eben die Homogeneität unter ſich, die ihnen das Uebergewicht auf ihrem eignen Boden giebt, auf fremden Gebiete und Boden, jedesmal um der Differenz willen, die ſie da vorfanden, nachtheilig ward, und, wenn zu Herrſchern, ſie gewiſſermaßen nur zu den natürlichen Gebietern der arabiſchen Peninſula berufen ſind. Alle ihre Verſuche *) auf Aegypten, Damask, Bagdad mißlangen, und die Wahabitenmacht, ohne Regentengenie an der Spitze, blieb bisher auf das Beduinenland beſchränkt, wo nur Ein Himmel, Ein Land, Ein Volk, im Bunde mit der Landesnatur, eine undurchbrechbare geſchloſſene Einheit bildet, die in der Perſönlichkeit des Volks den beſtimmteſten Charakter der Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit behauptet, ohne zu bürgerlicher, kirchlicher, geiſtiger, fortgeſchritten zu ſeyn. Noch ſind die Wahabis alſo weit entfernt, den Einfluß der Nachfolger Mohammeds im Mittelalter auf ihre Zeitgenoſſen auszuüben, die ihnen alle geiſtigern Berührungspunkte und alles Einverſtändniß mit ihren, wenn auch nur durch traditionelle Cultur weit vor ihnen vorausgeſchrittenen Nachbarn fehlt. Würden ſie zum Beſitz von Kairo und Damask gelangen, und aus ihrer Mitte ſich Charaktere entwickeln wie Mohammed, Abubekr, Ali, Omar, Abu Obeidah u. a. m., dann möchte ihnen das geiſtige Uebergewicht auch den Fortſchritt im Orient bahnen, den die rohe Gewalt, wenn ſchon im Bunde mit der Natur, über entwikkeltere Völkergruppen nie auf die Dauer behaupten kann. Dann könnten ſie bei dem gänzlichen Verfall des Islamism und bei dem nur noch beſtehenden Schatten von Türkenherrſchaft, die Rolle jener Araber des Mittelalters verjüngen, indeß ſie gegenwärtig ſchon wiederum von den Grenzen der Nachbarſtaaten zurückgedrängt, wohl gar zu verſchwinden ſcheinen, und vielleicht abtreten vom Schauplatz der Weltgeſchichte, ohne eine uns ſichtbare Frucht gebracht zu haben, wie einſt Mongolen- und Ottomanen-Horden an den Grenzgebieten der ſelbſtändigen verbundenen europäiſchen und germaniſchen Völker. Ihre Geſchichte erinnert

*) A. a. O. p. 135, 137, 140; Silv. de Sacy Nouv. Renseignemens sur les Wahabis, p. 12.

an das politiſche Zwiſchenſpiel der blutdürſtigen Secte der Karmarthier, die am Ende des neunten Jahrhunderts (890 bis 930) in derſelben Erdgegend, von dem falſchen Propheten Karmath in Kufa aufgeregt, ſich gegen das Haus der Abaſſiden erhoben, und unter ihren Beduinenfürſten Abu Said und Abu Taher, Bahhrain, Nedſched, Baſſora, Balbek eroberten, den Schrecken vor Bagdad, wie Hannibal vor Rom verbreiteten *), die Pilgerkarawanen in die Flucht jagten, den Thron des Khalifen Moktador erſchütterten, Mekka (im J. 929) eroberten, 30000 Bewohner ermordeten, den Brunnen Zemzem mit Blut füllten, den Vorhang der Kaaba zerriſſen und den heiligen ſchwarzen Stein im Triumph entführten. Sie erbauten für ihn, nach dem Ibn Bathutah, in Oſten von Dreyeh ein Gebäude, Dur el Hödſherah genannt, und hatten die Abſicht die Pilgerſchaft von Mekka ab dahin zu ziehen. Aber jener Sieg war ihr letzter; innere Fehden theilten ihre Macht, ihre Häuptlinge verloren ſich unter den Beduinen, und der ſchwarze Stein ward nach Mekka zurückgebracht. Auch unter den Wahabiten ſollen innere Spaltungen die Urſache ihrer zuletzt verunglückten Unternehmungen ſeyn.

Die Betrachtung der Gründe, welche es Mohammed gelingen machten, in der einen Hand, wie Gibbon ſagt, das Schwert, in der andern den Koran, den Triumph über den Verfall Roms und der ſogenannten chriſtlichen Kirche zu feiern, die Throne der Khalifen zu gründen, deren militairiſche Theokratie von den Säulen des Herkules bis zum Ganges reichte — dieſe bleibt der Geſchichte überlaſſen, die es nachweiſet, wie der Eine Codex der Religion, des Geſetzes und der Politik zu den Fahnen verſammelte, und ſelbſt die Maſſe mit dem Enthuſiasmus der Bekehrungsſucht oder der Vernichtung entflammte.

Anmerk. 1. Mekka, der Wallfahrtsort; Karawanenſtraßen. Die eigenthümliche Lage von Mekka verdient einige Aufmerkſamkeit. Wie Nedsjed die geographiſche Mitte des Landes, Petra und Saba die merkantiliſchen Centra der alten Zeit waren, ſo ſcheint Mekka von je her der politiſche und religiöſe Mittelpunkt geweſen zu ſeyn. Die Kaaba (wegen des hohen Alters, domus vetusta, wegen der cubiſchen Geſtalt Caabah genannt **), iſt ſchon ſiebenhundert Jahr vor Chr. Geb., bei Diodor, als das Sanctuarium der Sabäer und Magier bekannt, die über Kufa (§. 13. Erl. 4. Anm. 1.) mit dieſem Orte ſeit älteſter Zeit in Verbindung ſtanden ***). Zoroaſters Lehre hatte ſich bis Bahhrain, und am Strande bis zum Euphrat verbreitet. Nach

*) Reiske Prodid. b. Abulf. tab. Syr. ed. Koehler p. 215.

**) Tychsen l. c. p. 250.

***) W. Jones Rech. As. I. 228. II. 19, 55. 114; Chardin Vog. ed. Langles, T. V. p. 148.

dem neuern Dabeſtan ſollen Mekka und Medina ihre Namen vom Geſtirndienſt (im altperſiſchen Mâh-gah und Mâh-din, d. i. Mond-Ort und Mond-Cultus) *) haben; den ſchwarzen Stein der Kaabah hält man für einen Aerolithen wie die βαιτυλα in Syrien und Griechenland nach Münter. Vor und nach der Periode von Seil-alarim, war Mekka heiliger Wallfahrtsort, wo zugleich Wettſpiele gehalten wurden, und Handelskarawanen aus allen Provinzen Arabiens zuſammentrafen. Was die Configuration des Bodens hierzu beitragen mochte, iſt oben berührt (§. 18). Noch gegenwärtig **) iſt dieſer Ort das Hauptwaarenlager für Indien, Aegypten, Syrien, der Siz des hohen Adels in Arabien, faſt der einzige Ort des Reichthums, und wird daher Mekka-moazema, d. i. die Glanzvolle genannt.

Mohammeds Erbtheil beſtand in fünf Kameelen, ſeine Ahnen waren Karawanenführer von Mekka; als er nach der Hegira (d. i. Flucht nach Medina, die Aera der Muſelmänner im J. 622 nach Chr. Geb.) und ſiebenjährigem Exil als Fürſt in Mekka einzog, zertrümmerte er die dortigen Götzen (es werden 360 genannt; ſo viel Tage hatte das perſiſche Jahr) der Kaaba, und verordnete, daß von nun an kein Ungläubiger mehr es wage ſeinen Fuß auf das Gebiet der geheiligten Mekka zu ſetzen. Seitdem die blutigen Kämpfe mit den noch ungläubigen Beduinen von Nedsjed; aber der Islam ſiegte, und bald, heißt es, waren die Geſandten ſo zahllos, die an Mohammeds Throne knieten, wie die Datteln die reif vom Palmbaum fallen. Nun ward Mekka, ſo wie die Nachfolger, die Khalifen, nach dem Oſten und Weſten vordrangen, der Sammelplatz nicht nur der Araber, ſondern aller Neubekehrten, und Kairo, Damask, Bagdad, Baſſra und Bahrain wurden die Eingänge der Karawanenſtraßen, welche vom Auslande her zum gemeinſamen Mittelpunkte führten (daher die Kaabah bei Ebn Haukal ***) in umbilico terrarum genannt). Was früherhin für die nächſten Araberſtämme Volksgebrauch war, ward nun als Wallfahrt nach Mekka, im Koran †) für alle Völker geboten, und als verdienſtlich geprieſen. Die Wallfahrtsmonate wurden geheiligte, während welcher weder Rache geübt noch Krieg geführt ward, wie zur Zeit der olympiſchen Spiele in Elis. Die Wallfahrt nach Mekka ſtellte, ihrem Zwecke nach, die große Reiſe in die Ewigkeit vor, welche den Menſchen von den Begierden und Eitelkeiten der Erde ſcheidet, ſie von den Lebensſorgen trennt, höherer Wahrheiten empfänglich, Reiche und Arme, Fürſten und Unterthanen gleich, und alle Wallfahrer zu Brüdern macht. Aber der Handel, welcher durch den Koran hiebei nicht verboten, ſondern erlaubt war, und deſſen Gewerbe in Arabien von jeher bei dem Adel wie bei dem Volk in Ehren ſtand, zu Reichthum und Anſehn führte, verſtärkte den Zug nicht wenig zum Mittelpunkte der Gläubigen, von wo man zugleich frömmer und reicher in die Heimath zurückzukehren hoffte. Von jeher hatte die Gewinnſucht ††) den Weg durch die gefahrvollen Wüſten Arabiens wohl hindurch gefunden, aber jetzt wurden dieſe Wege erſt durch die Frömmigkeit gebahnt, die Zugänglichkeit der arabiſchen Halbinſel

*) Langles b. Abdul Kerym p. 125. **) Niebuhr Arabien, p. 356. ***) Abulfeda b. Rommel p. 20. †) Koran b. Sale p. 32, 387. u. a. O. ††) Vincent Periplus. II p. 324, 328.

inſel durch die Kunſt vergrößert, und in ein förmliches Syſtem gebracht. Denn es ward zum Verdienſt im Himmel, für die Pflege der Pilger auf Erden zu ſorgen, durch die Wüſten wurden Brunnen gegraben, Ciſternen ausgehauen, Caſtelle zum Schutze gegen feindliche Ueberfälle angelegt, und Karawanſerais erbaut, zum Obdach für den Pilger. Was für ihn geſchahe, kam auch dem Handel zu gut, und mit der größten Sparſamkeit wurden hier Reiſen beendigt, Handelsverbindungen geknüpft, die einen Waarentransport zu Lande zur Folge hatten, der ſo wohlfeil ward als der zu Waſſer. Hierdurch würde das innere Arabien einen Sieg über die Landesnatur, ja ein ganz neues Leben, eine ganz neue Geſtalt gewonnen haben, wenn die Blüthezeit des Khalifats von längern Beſtande geweſen und auf die glänzendſten Siege nach außen, nicht die furchtbarſten Kämpfe gegen das Wohl der Heimath eingetreten wären, mit denen Ruhe, Sicherheit, Frieden im Innern ſchwanden.

Nach der Eroberung von Iran durch die Araber, mußte eine neue Communication zu Stande kommen, und eine künſtliche Karawanenſtraße ward quer durch die Halbinſel von Kufa nach Mekka angelegt *). Kaliph Al Mahadi, welcher die Schätze ſeines Vaters Al Manſor erbte und zu ſeinen Pilgerfahrten Kameelheerden gebrauchte, die ihm mitten in der Wüſte Erfriſchungen aller Art, Früchte und Schnee bis nach Mekka trugen, legte auf dieſer Heerſtraße (von 150 geogr. Meilen Länge, im J. 790 nach Chr. G.) Brunnen, Teiche, Seen, Meilenzeiger, Karawanſerais an, und errichtete eine Poſtſtraße, welche innerhalb 11 Tagen, zwiſchen Mekka und Bagdad communicirte. In ſie lenkt die Straße von El Katif, 20 Stationen von Medina abwärts ein.

Auf ähnliche Weiſe wurde Bahhrain und El Katif, Damask, Kairo u. a. O. mit Mekka in Verbindung geſetzt, Kairo durch die ägyptiſchen Khalifen, Damask durch die türkiſchen Sultane. Was von dieſen Communicationslinien gegenwärtig noch vorhanden ſeyn mag, ſind unbedeutende Reſte einer einſt blühenden Communikation und Regſamkeit der Völker.

Abulfeda **) giebt ein intereſſantes Verzeichniß der Hauptſtationen durch Giazirah al Arab, aus ſeiner Zeit. Von Medina aus, ſagt er, ſind nach Mekka 10 Stationen, nach Kufa 20, nach Baſſra 18, nach Bahhrain 15, nach Rakka 20, eben ſo viel nach Damask, Paläſtina, und 25 nach Aegypten. Von Mekka nach Aden braucht man einen Monat, der längere Weg geht die Küſte entlang, der kürzere über Sana, Saadah, Giaraſch, Nedſheran, und Al Taif. Von dieſen Wegen im ſüdlichen Arabien, haben wir in neuern Zeiten gar keine Nachrichten. Von Oman und Lachſa nach Mekka, ſagt Niebuhr ***), ziehen gegenwärtig mit der Pilgerkarawane meiſtens nur Bettler; doch vermuthet er, daß die Städte in Nedſched unter ſich und mit den benachbarten Orten in Hedsjas, Jemen, Bahhrain noch ziemliche Handlung treiben. Die Karawanenwege von Baſſra nach Dreyeh haben ſeit dem letzten Jahrzehend die Engländer ſehr belebt, durch die Einfuhr ihrer engliſchen und indiſchen Fabrikate in die Wahabitenreſidenz (ſiehe oben). Die Straße der Kierwan von Kairo nach Medina iſt von

*) Abulfeda b. Reiske und Gibbon. **) Abulf. Descr. Arab. ed. Grav. Hudson. III. p. 15. ***) Niebuhr Arab. p. 544.

frühern Autoren, von Shaw, Pococke u. a. verzeichnet; über die der Hadſch, von Damask eben dahin, haben die lezten Begebenheiten der Wahabiten *), Seetzens Erkundigungen und Beobachtungen an Ort und Stelle mehrere Aufklärungen gegeben. Die bisher unbekannteſte Paſſage derſelben iſt oben (§. 18 Erläut. 2. Anm. 1.) erläutert worden. Gegenwärtig iſt Damask der Sammelplatz der großen Hadſch, die drei Stationen vor Medina mit der Kierwah von Kairo zuſammentrifft. Sie hat 30 Stationen nach Medina, und von da 10 nach Mekka; braucht alſo 41 Tagereiſen zu 455 Stunden Wegs, nach dem Schritte belaſteter Kameele berechnet, die in einer Stunde keine 6000 Schritt zurücklegen. Auf den 40 Stationen werden auf Koſten des Groſſultans Brunnen und ſchützenſollende Beſatzungen erhalten; der Großſultan iſt als erſter Diener der Kaaba, auch zum Schutz der Wallfahrten verpflichtet, der ihm zugleich durch den Zoll des Waarentransports eine Quelle wichtiger Einkünfte iſt, und den Einfluß ſeiner Macht in dem ſonſt von ihm ganz independenten Lande einigermaßen erhält, auch ſeinen nördlichern Staaten aus den ſüdlichern in jeder Hinſicht neue Nahrung zuführt. Die Wahabiten ſuchten durch Verſchüttung der Brunnen auf dieſer Pilgerſtraße die Communikation mit den Ottomanen zu unterbrechen, und den Handelsweg durch Begünſtigung der ägyptiſchen Straße über Suez hin zu fördern (ſ. oben B. I. §. 32. Erl. 4.); aber auch da konnte wegen der politiſchen Unruhen hierin kein Beſtand ſeyn. Es ſcheint indeß, daß außer den großen Karawanen, aller Gefahren ungeachtet, und vielleicht eben darum, weil jene minder regelmäßig im Gange ſind, wie ehedem **), wo ſie gewöhnlich ſich auf 30000 Pilger, von Damask her beliefen, alljährlich eine ſehr bedeutende Zahl Kaufleute, Krämer, Händler mit Waaren aller Art ***), am Rande der Wüſten ſich einfinden, einzeln oder in kleinern Haufen. Sie ſind meiſtens in den Nachbarſtädten in Baſſra, Bagdad, Aleppo, Damask, Gaza anſäßig; ſind griechiſche Chriſten, wagen ſich bis in die Mitte von Nedſched, und finden dort hinreichenden Abſatz und Gewinn, um dieſes beſchwerliche Wanderleben zu ihrem Geſchäfte zu machen. Aus dieſer Quelle ſind die mehrſten ältern und auch ſehr viele neuere, zumal durch Seetzen mitgetheilten Berichte über das Innere der Halbinſel, der Erdkunde zu gute gekommen, die daher gewiß mancher Berichtigung bedürfen, indeß bei aller Armſeligkeit jedoch hier in einer ſolchen terra incognita nicht überſehen werden durften.

Erläut. 4. Weltſtellung von Arabia, und geographiſche Verbreitung der Araber außerhalb ihrer Halbinſel.

§. 23.

Aus allem vorhergehenden, aus der Natur des Bodens, auf welchem keine Thal- und Strombildung die Völker

---

*) Hist. des Wahab. p. 70, 73, 137. **) Lud. Bartomanus von Bononia ritterliche Reyß. Frankf. 1548. 4. l. I. c. 16.
***) Seetzen Mon. Corr. 1808. Nov. p. 373, 383, 508.

fixirte (§. 16. Kap. 1.), aus deſſen Armuth, die bei Uebervölkerung zur Auswanderung zwang, aus dem Nomadenleben, aus der Configuration der Halbinſel, die an drei Seiten meerumfloſſen gegen Südoſt unter dem Einfluß der Monſoone geſtellt, nach Indien hinweiſet, nordwärts aber in Wüſtenland auslaufend, den Weg zu den beiden fruchtbarſten Deltas der Erde, am Euphrat und Nil, nach Babylonia und Meſr bereitet hat — ferner aus der Einförmigkeit und Einartigkeit des Himmels und vegetationsleeren Bodens nach dem Oſten und Weſten hin — aus der Weltſtellung der Halbinſel zu beiden Continenten der alten Welt, Aſia und Afrika, deren gemeinſame Mitte ſie bildet, aus dieſen und andern Thatſachen ergeben ſich die Hauptgründe zu jener merkwürdigen Erſcheinung, daß Giazirah al Arab durch die Natur vor fremden Ueberzüglern geſchützt, ſelbſt dem Kaukaſuslande gegenüber, zur Wiege der Wanderhorden für die tropiſchen Breiten Nord-Afrikas und Süd-Aſiens ward, eine lebendige Menſchenquelle, deren Strom ſeit Jahrtauſenden weit und breit nach dem Orient und Occident hin ſich ergoſſen hat, wie die der tatariſch-mongoliſchen Völker im Norden (II. § 7.) und der äthiopiſchen (I. §. 14. Erl. 2. §. 18. Erl. 2.) im Süden der Erde. Hiedurch iſt dieſes Land ſeiner hiſtoriſchen Bedeutung nach charakteriſtiſch von der zweiten, den indiſchen Ocean begrenzenden aſiatiſchen Halbinſel, von Dekan unterſchieden, und bildet mit dieſem einen reinhiſtoriſchen Gegenſatz, indem jenes Dwipa alle Völker angezogen (II. §. 27. Erl. 4.), dieſes ſeine eignen Söhne (Bedewi, Beduin d. h. Kinder der Wüſte) von jeher ausgeſtoßen hat.

Dekan hat bei allem Zuſtrom von Völkern (II. §. 27.) und bei aller Empfänglichkeit ſeine Individualität ſeit Jahrtauſenden bewahrt, aber keinen Antheil an einer Verbreitung ſeines Volksſtammes in weite Welten aufzuweiſen. Das arabiſche Dwipa hingegen in der Mitte der Völkerwogen und Weltſtürme, die es wie eine oceaniſche Felſeninſel voll Brandungen rund umſauſeten, blieb ſelbſt davon unerſchüttert, ſtieß alles fremdartige von ſeiner Wirkungsſphäre aus, und rüſtete mit ausdauerndem Adel für weite Fernen und Zeiten ſeine Söhne, die es aus Wüſten in Wüſten und Steppen, oder auf Fruchtland, vom indiſchen bis zum atlantiſchen und großen Oſt-Ocean geſandt hat.

In unzählige Dynaſtien vertheilt, haben außerhalb der Peninſula die Araber mehr als hundert verſchiedene Throne*) beſtiegen. Wenn die arabiſche Geſchichte in der Heimath, in Jemen nur ein unkriegeriſches Handelsvolk und friedliche

*) Deren Ueberſicht ſ. in Reiske Prodidagmata im Abulf. ed. Koehler, p. 216, 215.

Bergbewohner, in dem übrigen nur rohe Horden namhaft macht, die ſich einander befehden: ſo ſind dagegen nur allein die Araber außerhalb der Peninſula zu demjenigen Ruhm in der Civiliſation, den Künſten, Wiſſenſchaften und der Weltherrſchaft gelangt, wodurch die arabiſche Geſchichte den Glanz erhalten, auf den auch alle Araber der Halbinſel ſo ſtolz ſind.

Aber nicht nur die weite, ſondern auch die frühe Verbreitung der Araber iſt merkwürdig. Sie wurden im höchſten Alter, als Volk mit den mehrſten Weltverbindungen, für den Orient, was Tyrus und Karthago für den Occident *) waren. In den früheſten Zeiten vor Mohammed befanden ſich ihre Stämme ſchon in ganz Vorder-Aſien, Syrien, Paläſtina, Aegypten, Meſopotamien am Tigris bis Iran; in Dekan ſeit Agatharchides Zeit bis auf die Ankunft der Portugiſen; in Afrika nilaufwärts bis Meroë (Ammian Marcell.) und küſtenentlang bis Cap Corrientes (§. 17. Erl. 2. Anm. 1.). Faſt auf jeder der Inſeln des großen indiſchen und Oſt-Oceans bis gegen die Molucken, hatten ſie, ſo weit als unſre Geſchichte nur hinaufreicht **), lange vor Ankunft der Portugiſen ihre Colonien. Sie ſind die großen aſiatiſchen Entdecker für den Occident geweſen; leider ſind alle ihre eigenen geographiſchen Nachrichten für uns faſt unbrauchbar, und nichts unzuverläſſiger als ihre eigenen Berichte (ſ. bei Renaudot).

Solcher arabiſchen Colonien iſt im vorigen ſchon an verſchiedenen Orten Erwähnung geſchehen: ſo bei der Oſtküſte von Quiloa und Moſambik, bei den Bewohnern von Tigré und Habeſch, bei der Nilſtufe Nubiens, bei den Nordufern des Niger und Senegal, bei den Oaſen, bei den Thälern des Atlas, den Küſtenſtaaten von Marokko oſtwärts bis zum Nil, und wiederum in Aſien, bei Bengal, Malabar, auf dem Plateau von Dekan, von Afghaniſtan, in der hohen Bucharei, Balk, Samarkand, Khoraſan, Iran und längs dem Küſtenſtrich vom Indus zum Euphrat-Delta. Es braucht daher hier nur noch erinnert zu werden, daß auch ihre Seefahrten gleich ausgezeichnet wie ihre Landzüge während der Blüthezeit ihrer Handelskolonien über Ceilon und Hinter-Indien bis Canfu (Canton) ***) in Süd-China reichten, wo ſie unter ihren eignen Kadis ſtanden. Landeinwärts, um nur die äußerſten Grenzen zu bezeichnen, fand Marco Polo †) (1300 nach Chr. Geb.) ſie einheimiſch in Tibet und Tangut, wo er ſie Saracenen nennt. Die Araber-Handels-Colonien an der Oſtküſte Afri-

*) Vincent Peripl. II. p. 431. **) Ebendaſ. I. p. 36. II. p. 347. ***) Ebend. I. p. 164, II. 453. †) M. Polo b. Ramuſio. II. fol. 12, a.

kas, reichten zu Edriſi Zeit (1150) ſüdwärts bis Cap Corrientes; wahrſcheinlich bevölkerten ſie ſehr frühe (ſ. oben Ophir) einen Theil der Inſel Madagaskar *), Men-uthias bei Ptolem., ob eine griechiſche Ueberſetzung des einheimiſchen Namens Mondinſel, Komr, wie Covilham ſie nennt; Madaſter bei M. Polo), das ſüdliche Thule für die arabiſchen wie für die malaiſchen Seefahrer. Eben da wie auf den Komorn und allen Küſteninſeln wohnen arabiſche Völkerſtämme.

Ob die Kafern der Seeküſte bis zu den Hottentotten und Beetjuanen nach Barrows und andern Annahmen wirklich ein vormuhammedaniſcher Zweig des arabiſchen Volksſtammes zu nennen ſind, iſt nicht ausgemacht, hat aber nach der Uebereinſtimmung des Menſchenſchlages, nach den vielen Anklängen der Sitten und der Sprache mit dem Arabiſchen, die bei Lichtenſtein **) nachzuſehen, ſehr viel Wahrſcheinlichkeit für ſich. Vielleicht ſind dieſe Anklänge auch nur Reſte eines früherhin emſigern Verkehrs dieſer Völker, oder vielmehr arabiſcher unter ihnen angeſiedelter Colonien, da hier nicht nur arabiſche Worte, ſondern faſt alle Eigennamen der Stämme und Familien arabiſchen Urſprungs, und zwar Appellative ſind (z. B. Makini, d. i. Eiſenſchmiede, Beetjuanen, d. i. dunkelfarbige u. ſ. w.) Edriſi ſchweigt ganz über die Abſtammung dieſer Afrikaner, obgleich er die Nomadenſtämme der Wüſte in Sahara, die Sanhaga und Lamtha, doch wirklich Araber vom Stamme der Himjariten ***) nennt, alſo der vormohammedaniſchen.

Durch Meſopotamien nordwärts bis zu den Kurden iſt vorher von Arabern die Rede geweſen. Von da aus hat Hartmann †) es ſehr wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß ſie als Aramäer von gleichem Schlage mit den alten Chaldäern und den noch vor dieſen am obern Tigris und Euphrat wohnenden Völkern waren, nämlich in dem erſt ſpäter alſo genannten Armenien, das als die Wiege der Paradieſesſtröme auch die frühzeitigſte der vorderaſiatiſchen Völker nach Sprache und Schrift war. Im Occident überſchritten die Araber mit ihrem Gefolge bekanntlich auch die Grenze des afrikaniſchen Continents, bevölkerten (von 712 bis 1491) die ſüdliche Hälfte der ſpaniſchen Halbinſel, und beherrſchten ſie während 700 Jahren. Von da zogen ihre Heere und Colonien auch durch Süd-Frankreich, drangen in die mehrſten Inſeln des mittelländiſchen Meeres ein, rückten über Avignon vor, bis Hyeres, Frejus, Nizza, wo

*) Vincent Periplus. I. 168. Not. Malte Brun Ann. X. 1. Williamson East India Vademecum I. 113. **) Journal für Ethnographie und Linguiſtik. I. p. 288. ***) Edrisi c. Hartmann p. 27, 127; Reiske Prodidagmata b. Abulf. p. 220. †) Aufklär. I. p. 33, 50, 80. II. p. 121.

von ihnen noch jetzt die Gebirge den Namen (Les Maures *) haben, und von deren Raubwinkeln aus, ihre Mörräuber **) noch in der Mitte des 15ten Jahrhunderts die Küſtenfahrer (z. B. die portugiſiſche Prinzeſſin Leonora, nachmals des deutſchen Kaiſers Maximilian I. Mutter, da ſie als Braut gen Piſa fuhr, im J. 1458) in Schrecken ſetzten.

Dieß ſind die äußerſten Glieder der geographiſchen Verbreitung eines Volkes, deſſen Geſchichte in die faſt aller andern Völker eingreift, das außerhalb ſeines Vaterlandes ſich zwar zum Theil zu ſehr verſchiedenen Entwicklungsſtufen, aber doch im allgemeinen nur auf eine ſehr gleichartige Weiſe ausgebildet hat, weil es meiſtentheils ſeinen herkömmlichen Gebräuchen, auch dem Koran ergeben blieb, und ſeine Sprache bewahrte. Die Worte „Men Arab am" ***) d. h. Ich bin ein Araber, bezeichnen den Grund, warum der Araber auch in der Fremde ſich nicht mit fremden Blute vermiſcht, warum dieſe Erdenſöhne eben ſo unzugänglich blieben, wie das Land, das ſie erzeugte.

Da, wo es dem Araber nur immer möglich war, wählte er auch in der Fremde Landſchaften zu ſeiner Niederlaſſung, die er der heimathlichen am vertrauteſten hielt. Die Araber aus den Culturthälern von Jemen †) ließen ſich als Coloniſten in dem öſtlichen Nilthale nieder, und wurden da die beſten Cultivatoren (§. 16. Erl. 1.) des fruchtbarſten Bodens. Granada in Spanien ward (im J. 724) von Arabern aus Damaskus, berühmt durch ſeine paradieſiſchen Fruchthaine, gegründet, wegen der Aehnlichkeit der Landſchaft mit ihrer Heimath (porque en el suelo i aire parecia mas a su tierra) ††), und es wurde wie jener Ort das Paradies der Moros. Auf dieſelbe Weiſe geſchah jede Anſiedlung, wobei die Vertheilung neu gewonnener Landſchaften als Eigenthum oft den natürlichen Horizont zur Grenze erhielt. Die arabiſche Colonie Schiraz in Perſien (§. 9. Anm. 1.), ſcheint in ihrer Situation der von Mekka ſehr nahe verwandt zu ſeyn u. ſ. w. Wohin die neuen Anſiedler und ihre Nachfolger zogen, führten ſie die Producte ihrer Heimath mit, daher auf dieſe Weiſe bekanntlich Zukkerrohr, Reis, Baumwolle, Safran, Kameel, Pferd, Gebräuche aller Art u. ſ. w. mit ihnen †††) vom indiſchen Ocean zum atlantiſchen, aus dem Orient in den Occident gewandert ſind (ſ. Verbreitung der Gewächſe). Aus dieſem Talent der Araber, ihre vaterländiſche Natur gleichſam mit auf die Wanderſchaft zu nehmen, erklärt es ſich, woher die

---

*) Marcel a. a. O. p. 540. **) Der Weiß Kunig. Wien 1775. fol. p. 50. ***) Scott Waring p. 192. †) Girard sur l'Agriculture Mem. sur l'Egypte. III. p. 22. ††) D. Hurt. de Mendoza Guerra de Granada. En Valenzia 1776. 4. p. 5, 124. †††) Sprengel Geſch. geogr. Entd. p. 152.

zahlreichen Beduinenſtämme kommen und wie ſie alle proſperiren, die auf völlig gleichartige Weiſe oſtwärts bis Khoraſan, weſtwärts bis zum Delta des Senegal nomadiſiren.

Ganz beſonders ſind aber Nomadenhorden vom arabiſchen Geſchlechte (im weiteſten Sinne vom aramäiſchen Stamme, ſo gut wie man die nördlichen hebräiſchen Völker *) der Midianiten, Idumäer, Ismaeliten in Hedsjas doch immer zu den Arabern rechnet), aus uralter, mittler und neueſter Zeit, rein und vermiſcht, in Nord-Afrika zahlreicher, aus leicht begreiflichen Gründen, geworden, als irgendwo, ſo daß ſie dort im ganzen El Maghreb zu den vorherrſchenden Volksgebietern gehören, ſo gut wie in ihrer Heimath. Als die erſte der bekannt gewordnen Colonien vom Aramäerſtamme im Delta Aegyptens, kann man die Verſetzung der Kinder Israel, als Hirten im Lande Goſen (ſ. §. 19. Erl. 1.), und als erſte arabiſche Ueberzügler, nach dem Manetho, die Hykſos (Nomadenfürſten) betrachten (1600 nach Chr. Geb.), die beſtimmt für Araber ausgegeben werden. Aehnliche Einfälle aus ſolcher Nachbarſchaft mag die Hiſtorie nicht alle verzeichnet haben, da ſie aus begreiflichen Gründen vorzüglich in die Zeiten der Ohnmacht der Herrſcher von Meſr fallen mußten, aus denen uns weniger Nachrichten übrig geblieben. Daher vielleicht, daß Herodot (VII. 69.) die Bewohner des obern Nilſtufenlandes mit den Arabern als verwandte Völker zuſammenſtellt, wie Plinius und Ammian Marcellin ſie Araber und Saracenen nennen, daß ſie auch die Atlasbewohner als vormuhammedaniſche Araber ſchildern konnten. Durch alle neuern Jahrhunderte hindurch iſt das Nilthal übrigens ſolchen regelmäßigen Araberüberſchwemmungen ausgeſetzt geweſen. Denn wie Nedsjed im Orient ein Centrum iſt, das nach allen Radien hin Beduinenhorden ſtetig ausſtrahlt: ſo iſt Meſr für den El Maghreb ein Fokus, der ſie ſtetig einſammelt. Alle Beduinen Aegyptens, die Ababdes in Said ausgenommen, ſind gegenwärtig arabiſchen Urſprungs **), und es iſt eine bekannte Thatſache, daß die Araber in Aegypten ***) immer mehr und mehr an Zahl wachſen und das Land verſchlingen.

Wie anderwärts, ſo halten ſie ſich auch am Nil für edlerer Art als das dort einheimiſche Volk, und darum für berufen, ſich in Beſitz ſeiner Ufer zu ſetzen, die ihnen darum, ihrer Meinung nach, von rechtswegen gebühren. Der räumlichen Anordnung nach unterſcheidet man in Afrika

---

*) Tychsen l. c. p. 247. **) Dubois Mem. sur l'Egypte. T. III. p: 285; Rozière ebend. p. 267. ***) Jomard sur les Arab. de l'Eg. moyenne in Descr. de l'Eg. Et. Mod. I. 574; Dubois ebend. sur les tribus Arabes des Deserts, p. 580.

die orientaliſchen von den occidentaliſchen Arabern (Magrebi) und von den eigentlichen Beduwi (Kindern der Wüſte); der Lebensart nach, die anſäßigen und wandernden, Dorf- und Zelt-Araber (Byout von Zelt, Kheyſch von Zelt); der Zeit nach unterſcheidet man die ältern und jüngern und neueſten Ueberzügler, woraus ſich die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Verhältniſſe dieſer Völkerſchaften ergiebt, deren Summe an Individuen derjenigen in der arabiſchen Halbinſel wenigſtens gleich ſteht. Hier auf beſchränktem Raume läßt ſich nur dasjenige beifügen, woraus ſich der Einfluß der phyſikaliſchen Natur des Bodens auf dieſe Anſiedlungen ergiebt.

Kopten hießen die alten ägyptiſchen Bewohner des Nilthals zur Zeit der Gründung des Kaliphats, deren Abſtammung hiſtoriſch ungewiß iſt, die aber nach Raſſenähnlichkeit *) den Habeſſiniern ſehr nahe ſtehen, und nach Phyſiognomie und Schädelbau ganz different ſowohl vom Neger als Araber, dagegen völlig conform den Mumienſchädeln, Sphinxcoloſſen und Iſisbildern ſind. Von dem alten Land und Gut dieſer Kopten, nahmen die Araber aus Jemen unter den erſten Khalifen förmlich Beſitz, zumal vom rechten Nilufer in Unter-Aegypten. Viele ihrer Landsleute rückten ihnen nach. So bildeten ſie hier die neue herrſchende Nation, bis ſie durch die Ottomanen (1517) ein gleiches Loos als früherhin die Kopten traf, und ſie von Mamelucken unterjocht, deren Tributpflichtige (glebae adscripti) unter dem Namen der Fellahs wurden wie die Tadjiks in Iran.

Das Loos dieſer einſt freien Araberſtämme iſt von dem der ſlaviſchen leibeignen Bauern in Polen und Rußland nur dadurch **) unterſchieden, daß dieſe ihren Acker vererben können; ſonſt ſind ſie das geplagteſte, verachtetſte Volk, das vom Gouvernement auf das Blut ausgeſogen, von Beduinen aber beraubt und auf alle Weiſe gemißhandelt wird. Indeß haben diejenigen Vagabunden, welche ſich bei den Einfällen der Ottomanen in die Wüſten zurückzogen, ihre Freiheit behauptet, von wo ſie, ſich für weit edler haltend als die fleißigen und unglücklichen Fellahs, ihre Stammesbrüder, dieſe gegenwärtig mit dem härteſten Uebermuth ohne Unterlaß plagen. Dennoch hat der Fellah noch nicht überall, ſo wie der Kopte ohne Widerſtreit, ſeinen Nacken unter das Joch ſeiner neuen Tyrannen zu beugen ſich gewöhnt, und nach Larrey's Beobachtungen ***) hat ſich auch die angeſtammte edle Geſtalt unter ihnen noch bis heute erhalten.

---

*) Larrey sur la Conformation physique Descr. de l'Egypte. T. II. p. 3. **) Reynier Etat politique de l'Eg. Mem. T. IV. p. 23. ***) Larrey a. a. O. II. p. 2.

Noch näher als dieſe ältern, orientaliſchen Nachkommen aus Jemen, ſtehen die jüngſten Ueberzügler den Bewohnern ihres Vaterlandes. Denn erſt ſeit der Ottomanenherrſchaft, alſo ſeit etwa drei Jahrhunderten, ſind ſie, meiſtentheils aus Hedsjas, unter türkiſcher Begünſtigung eingewandert ins Nilthal, haben ſich daſelbſt unvermiſcht erhalten, und vorzüglich deſſen geſegnete Oſt-Ufer in Mittel-Aegypten eingenommen, die ſteile Felswand des Mokattam entlang, welche ihnen als natürliche Feſtung dient. Daſelbſt behaupten *) ſie ihre Independenz, nach Araber Weiſe, ſind berittne Beduinen auf Pferden und Dromedaren gegen die Bergſeite; gegen die Nilſeite aber im Beſitz der fruchtreichſten Gärten, Dattelhaine, Kornfelder, und Eigenthümer faſt aller Auen zwiſchen den Serpentinen des Strombettes. Von da ſind ſie die Geißel der gedemüthigſten Kopten und Fellahs, und unter dem Namen der Nazlet Nezel (d. h. Coloniſten) bekannt.

Die dritte Claſſe ägyptiſch-arabiſcher Landleute im Nilthale ſind occidentaliſchen **) Urſprungs, aus Mauritanien, der Barbarei, aus der libyſchen Wüſte, kurz aus dem ganzen El Maghreb, und erſt ſeit neuerer Zeit (von Tunis die mehrſten, vor 250 Jahren) rückwärts, vom W. nach O. eingewandert. Dieſe haben mehrentheils das linke Nilufer beſetzt, pflegen zuerſt ihr vorläufiges Standlager um den Fayoum-See ***) einzunehmen, dem Schlüſſel Aegyptens von Weſt her, und von da weiter vorzudringen. Sie ſind mächtiger und zahlreicher in Mittel- und Ober-Aegypten geworden als im untern, weil die Fellahs im Delta noch immer die größere Volkszahl ausmachen, in den obern Stufenländern aber nur die geringere. Wo ſie gebieten, da leben ſie nicht nomadiſch unter Zelten, und laſſen ihre Aekker durch Fellahs und Kopten bebauen; ſie ſelbſt ſäen nur Futter für ihre Heerden aus †). Indeß die wohlhabenderen, ältern, nun auch ſchon wieder entnervteren Coloniſten des Nilthals, immer mehr und mehr ihre Independenz verlieren, nehmen dieſe, zumal ſeit den letztern hundert Jahren an Frechheit, Uebermuth und Zahl zu. Bei ihnen lernte Du Bois 19 independente Stämme kennen, die 40000 Mann Reutervolk ſtellen konnten, und insgeſamt das linke Nilufer entlang hauſen. Sie haben durch ihren langen Aufenthalt auf afrikaniſchen Boden, nach Larrey's Beobachtung, ſich in der Phyſiognomie der Afrikaner, nämlich der aufgeworfnen, negerartigen genähert (von Vermiſchung mit ih-

*) Jomard a. a. O. T. I. p. 546. **) Edrisi Afr. c. Hartmann p. 127, 73; Leo Afr. d. Lorsb. p. 14, 23, 30, 35.
***) Girard Fayoume in Mem. sur l'Egypte, III. 350, 22.
†) Jomard a. a. O. p. 545, 574; Dubois p. 579; Andréossy Mem. I. 173.

nen iſt nicht die Rede), aber die Formen des Körpers und die Sitten ihrer arabiſchen Vorfahren erhalten. Sowohl ſie als die folgenden, wiſſen wenig vom Islam, ſchwören beim Phallus (Lingamdienſt des Alterthums) und werden ſelbſt von ihren Stammgenoſſen für Ungläubige gehalten.

Sie ſcheinen zu den entartetſten (B. I. §. 34. Erl. 2.) aller Araberſtämme zu gehören, ohne die patriarchaliſche Einfalt, ohne jenen Edelſinn, ohne die charakteriſtiſche Genügſamkeit der Horden von Nedsjed, Eigenſchaften dieſer, deren Bewahrung um ſo merkwürdiger iſt, da aus ihrer Mitte einſt die Stammhäupter auf den glänzendſten Thronen von Aſia, Afrika und Andaluſien ſaßen. Bei dieſen occidentaliſchen Ueberzüglern iſt die Formalität, Salz und Brot mit dem Gaſte zu eſſen, bloße Grimaſſe; Raubluſt, Geitz, Grauſamkeit, Päderaſtie ſind unter ihnen allgemein. Sie leben nur von Raub und Druck, den ſie von ihren kleinen Beſitzungen über einen weit größern Raum, in den ſich ihre Stämme getheilt, ausüben, den ſie ihre Provinz nennen, deſſen Plünderungscordon ſie gegenſeitig jedoch nicht leicht überſchreiten.

Sie bilden eigentlich nur den Uebergang zwiſchen den beiden Hauptabtheilungen der Zelt- und Dorf-Araber, oder der Nomadiſirenden und Anſäſſigen. Die nomadiſirenden Beduinenſtämme ſind in den Wüſten, nur temporair zu Hauſe, denn ſie rücken z. B. aus den Libyſchen, nach Zeit und Gelegenheit hervor an die Cultur-Zone des Nilthals, die ſie anfänglich nur von fern, bald immer näher und näher umſchwärmen, und von deren Plünderung ſie leben. Daſelbſt ſchlagen ſie ihre Zeltlager vorzugsweiſe an der Grenze des Thalbodens auf, welche die Nilſchwelle erreicht und befruchtet, aber die Flugſandwellen (B. I. §. 33. Erl. 3.) immer von neuem zuzudecken pflegen. An dieſer Zone ſetzt ſich der feinſte Nilſchlamm in größter Ferne vom Strombette an; auf dieſem wuchert vorzugsweiſe eine feine Kleeart (Ketteh der Araber) *) auf dem ſchwarzen Boden, der zu hart iſt für den ägyptiſchen Pflug, welcher den Uebergangsſaum zur Wüſte bildet, aber das treflichſte Viehfutter trägt, oft mit langen Wieſenzügen und duftenden Blumen überzogen iſt, den einzigen Graſungen Aegyptens. Dieß iſt nun dieſer Araber Standquartier, von wo ſie ſich auf Koſten der unglücklichen Aegypter bereichern. Zur Zeit der Nilſchwelle verſchwinden ſie aus dieſen Thalweiten; in den Wüſten haben dann ihre Heerden kaum noch Tamariskengeſtripp zu nagen. So wie aber die Saaten der Durrahfelder aufſchießen, zeigen ſich von neuem ihre Horden, die von dieſem Gebiete, von den Nilcataracten hinabwärts

*) Jomard a. a. O. p. 566.

zum Delta auf den Feldern der Fellahs mit ihren Heerden umherziehen.

Dieß wiederholt ſich mit jedem Jahre; die Zahl ihrer Horden vermehrt ſich; der Zulauf wächſt mit der Ausſicht auf Beute, die, bei dem ſo tief herabgeſunkenen politiſchen Zuſtande Aegyptens, immer ſicherer wird, immer mehr ins Land lockt, der wohl einmal wieder mit einer neuen, in Maſſe andrängenden Völkerüberſchwemmung enden kann, die ſchon öfter auf demſelben Locale durch ähnliche Verhältniſſe bedingt ward.

An dieſer Stelle reicht es hin, noch daran zu erinnern, daß, wie im Nilthal ſo auch im Waſſerſyſtem des Euphrat und Tigris, ſehr verwandte Natur- und Völkerverhältniſſe von Nimrod des Chuſiten Ueberfällen an bis auf die jüngſten der Wahabiten, auch dort ſehr nahe verwandte Erſcheinungen bedingt haben, deren Zuſammenhang aus dem vorigen leicht überblickt werden kann. Und ſo treten wir nun völlig aus dem Bereiche der Araberwelt hinaus, wenn wir vorher noch einen allgemeinen Blick auf Syrien geworfen haben werden.

Zweiter Abſchnitt.

Das Plateau von Soriſtan, oder das ſyriſche Gebirgsland.

§. 24.

Zwiſchen der Landenge Suez und der peträiſchen Halbinſel, nordwärts bis zum obern Stufenlande des Euphrat, wo er die Tauruskette durchbricht, ſtreckt ſich zwiſchen Afrika und Hoch-Aſiens Plateau das lange und ſchmale Syriſche Gebirgsland hin vom 37ſten bis 31ſten Grad N. Breite. Im W. wird es vom europäiſchen Waſſermeere, im Oſten vom ſyriſch-arabiſchen Sandmeere begrenzt, und iſt ſchon hiedurch ganz eigenthümlich inſulirt, noch mehr aber muß es, bei genauer Betrachtung, durch die mannigfaltigſte Configuration und Zerklüftung ſeiner Oberfläche den verſchiedenen Gliedern nach, eigenthümlich geartet erſcheinen. Ungeachtet deſſen Bewohner nie einen gemeinſchaftlichen Namen (κοινὸν ὄνομα πολλῶν ἐθνῶν) *) anerkannt haben, ſo iſt doch ſeit Herodot und Strabo (XVI. 2. p. 299.) in obiger Ausdehnung, der Ausdruck Syrien als der bezeichnendſte geblieben, von den arabiſchen und türkiſchen Geographen iſt er in Suriſtan, Soriſtan, umgeändert worden, doch ſteht

*) Stephanus Byzantinus de Urbibus, ed. Th. de Pinedo. Amstelod. 1678. 626. 98.

er nur in ihren Syſtemen und iſt den Bewohnern des Landes unbekannt. Wir behalten ihn hier nur zur Bezeichnung dieſes geſamten Landſtriches im Sinne der Alten *), (quondam terrarum maxima, et pluribus distincta nominibus) bei, der etwa dreimal ſo lang als breit (6 Breitengrade und 2 Längengrade) ſich von S. nach N. erſtreckt, und für Vorder-Aſien als das zugänglichſte Stufenland zum großen Becken des europäiſchen mittelländiſchen Meeres betrachtet werden muß. Seine Haupt-Erhöhungen wie ſeine Haupt-Einſenkungen, oder die Gipfelzüge und die Längenthäler folgen der Längenaxe des ganzen Landſtrichs von S. nach N. und ſetzen das Gleichförmige in der ägyptiſch-arabiſchen Landesconfiguration (§. 19. Erl. 1.) nordwärts bis gegen die Tauruskketten Klein-Aſiens fort. Dieſen Parallelismus deutet die Normaldirection der Thalrinnen des Orontes und Jordan beſtimmt an durch die ganze Länge von S. nach N., und hiernach iſt eine natürliche Haupteintheilung von Syrien in drei Regionen zu bezeichnen.

Von dem Binnenlande nach dem Mittelmeere zu gerechnet beſtehen dieſe nämlich der ganzen Länge nach: Erſtlich, aus der Hochfläche oder dem Plateau im Oſten dieſer beiden Thalſenkungen. Zweitens, aus dem breiten Gebirgsparallel im W. derſelben. Drittens, aus dem ſchmalen Küſtenſtriche oder der Syriſchen Seekante.

Die erſte Region erſcheint als weitläuftige Steppen-, Sand- und Fels-Fläche, mit unabſehbaren wenig unterbrochenen Ebenen, deren unſcheinbare relative, aber bedeutende abſolute Erhebung über der Meeresfläche (wohl mehr als 2000 Fuß) ſo wenig wie die von Iran beobachtet worden war, bis Volney **) zuerſt auf ſie aufmerkſam machte. Sie hat kalte Winter, ſteht den trocknen Nord- und Nordoſt-Winden blos, und auf ihr ziehen vom N. bis zum S., von Zeugma am Euphrat bis zum Südende des todten Meeres die Karawanenſtraßen 23 Tage ***) lang in einförmigen Trockenflächen fort. Auf dieſem Zuge liegen die Raſtorte Haleb, 2 Tagreiſen vom Euphrat, (Hems (6), Damask (4), Belka (9), El Heſſa (2), von wo die Straße nach Medina.

Die zweite Region, nämlich die des Gebirgsparallels, wird von der vorigen durch den Jordan und Orontes geſchieden, mit deren Weſtufer das pralle Anſteigen der Bergketten von O. und das terraſſenförmige Abfallen der vielen Bergzüge beginnt, die alleſamt von S. nach N. ſtreichen, mit unzähligen Klippenwänden, Längenthälern und Quer-

---

*) Plin. H. N. V, 13. **) C. F. Volney Voyage en Syrie. 1783. 85. Paris. 3 Edit. An VII. T. I. p. 313.
***) Hist. des Wahabis p. 69.

ſchluchten, dem Atlas-Plateau (erſtes Buch §. 27.), dem perſiſchen Grenzwall und Hoch-Jemen (§. 7. §. 16. Erl. 1.) analog, ohne von Querthälern ganz durchſetzt zu werden. Nur am Nordende deſſelben bahnte ſich der Orontes im untern Laufe ſeinen Weg hindurch zum Meere. Höchſt charakteriſtiſch iſt für dieſen Gebirgsparallel, daß alle Oſtabfälle gegen die Wüſtenſeite nackt ſind und blos traurige Berg-Einöden darbieten, indeß die Weſtgehänge *) die reizendſten Culturterraſſen, die waſſerreichſten Gelände, den mildeſten, fruchtbarſten Boden haben und übervölkert ſind, eine Folge, nicht blos der atmoſphäriſchen Stellung gegen die Meerſeite, ſondern auch der vorherrſchenden Schichtenſtellung der harten Kalkſteinbänke (ſ. Mineralogie, Schichtenſtellung) die dieſen Gebirgsparallel faſt in ſeiner ganzen Ausdehnung conſtituiren.

Die dritte Region iſt als Hafenküſte Syriens, als das Syriſche Tehama (§. 18.) ſeit den Zeiten der Phönicier, der Kreuzfahrer und des neuern Levante-Handels bekannt genug geworden. Sie unterſcheidet ſich durch geringe Breite, große Fruchtbarkeit, ſchwüle Hitze und durch ihr ungeſundes Clima **) von der kühlern, rauhern energiſchen Natur des Gebirgsparallels und von der Hochfläche Syriens mit der trocknen Luft ſehr charakteriſtiſch. Die Küſtenflüſſe, welche ihr zueilen, haben insgeſamt kaum einen längern Lauf als von 6 bis 8 Stunden.

Ein Blick auf die Karte ***), aus welcher dieſe erſte Natureintheilung nach der phyſiſchen Dimenſion nicht hervorgeht, zeigt jedoch noch eine zweite in entgegengeſetzter Richtung an, nämlich eine ſüdliche und nördliche Senkung der Hauptlängenthäler des Jordan und Orontes (60 Stunden lang); zwiſchen beider Quellengebiet aber (von 33 Grad bis 34 Grad 30′ N. Br.) ein mittleres Bergrevier, deſſen Hauptthäler (das Tiefthal von Begâa, wo Baalbek, und das Thal von Damask) zwar auch die gemeinſame Normaldirection von S. nach N. beibehalten, aber ihre Waſſer unmittelbar gegen O. und W. durch Engſchluchten ergießen, in ein Steppenbecken bei Damask, und durch den Kaſemieh in das Syriſche Meer bei Tyrus. Dieſe tiefſten Einſenkungen liegen hier zwiſchen den beiden höchſten Gipfelreihen des Gebirgparallels, Libanon in W. und Anti-Libanon in O. genannt, die mit dauernden Schneelagern bedeckt ſind. Dieſe Berggruppe des Libanon ſtößt bei Tyrus und Tripoli in den mächtigſten und ſteilſten Vorgebirgen

*) Ch. Paultre Notices Géographiques à la Carte de la Syrie. Paris 1803. 8. p. 15, 18. **) Volney, T. II. p. 224. ***) Carte physique et politique de la Syrie. Au Kaire An 8. p. Ch. Paultre, Ofic., dessinée par Lapie. Paris 1803.

in das Meer hinein und nimmt von da an den Raum ein zwiſchen dieſen genannten Orten und oſtwärts bis gegen Banias, Damask und Hama hin, wo die Vorſtufen öde und nackt zur Wüſte abfallen. Hierdurch kömmt eine zweite natürliche Eintheilung in ein nördliches, ſüdliches und mittleres Syrien zu Stande, welches letztere eben dieſes ſchneehohe Bergrevier des Libanon iſt. Dieſes ſcheidet jene beiden nördlichen und ſüdlichen Abhänge von einander; deren Bergzüge ſind bei weitem niedriger und keinesweges ſchneehoch. Das Plateau des ſüdlichen Syriens hat überall ziemlich gleichförmige Erhöhung, eine abſolute *), die nicht 2400 bis 3000 Fuß überſteigt. Die höchſten Gipfel des Plateaus im nördlichen Syrien erhalten ſich in ziemlich gleicher Linie zwiſchen 6000 bis 7200 Fuß, und die höchſten Gipfel des mittleren Syriens (von 34 Grad bis 33 Grad N. Br.) von 9000 bis 9600 Fuß, nach Volney und Paultres Schätzung. Natürlich muß wegen des dauernden Waſſerſchatzes auf jener ſchneereichen Mittelgruppe die größte Differenz dieſer von den beiden Seitenflügeln noch auf eine zweite andre Weiſe in der Culturfähigkeit der ſyriſchen Erdoberfläche bedingt ſeyn.

Nur die Beachtung dieſer doppelten, in gar eigenthümlicher Symmetrie vorhandnen Naturverhältniſſe, führt hier zu einer klaren Ueberſicht der mannigfaltigſten Erſcheinungen, wegen welcher Volney Syrien das Land der Contraſte genannt wiſſen wollte. Nur aus ihnen ergibt ſich zugleich das Verſtändniß der mannigfaltigen örtlichen Benennungen von Syrien. Die große Differenz dieſer Abtheilungen verlangt zuerſt deren Betrachtung im Einzelnen, bevor der Einfluß der Geſamtverhältniſſe dieſes Erdraums auf Natur und Geſchichte verfolgt werden kann. Mit der ſüdlichen Einſenkung machen wir den Anfang zur Orientirung in dieſer Terra incognita, welche ſich von allen Seiten darbietet.

Anmerk. 1. Namen, Aram; Syria, Scham, Levante. Da wir ſchon über die Namen dieſer Gegenden die gelehrteſten Unterſuchungen im ganzen Quartanten beſitzen, ſo können wir uns hier, bei der meiſt vernachläſſigten Rückſicht auf Naturverhältniſſe, um gewiſſen nicht ungewöhnlichen Irrthümern zu begegnen, in dieſer Anmerkung mit dem behelfen, was zum unmittelbaren Verſtändniß der folgenden Unterſuchung nothwendig ſeyn wird.

Syria iſt der allgemeine Name des Landes, ſowohl an der Küſte hin, wo Herodot **) das paläſtiniſche (mit Askalon) und phöniciſche Syrien nennt, als im Binnenlande auf der Hochfläche von Damaskus (Syria Damascena), wo Syria ***) dem König

*) Paultre Notices a. a. O. **) Herod. I. 105. VII. 89.
***) 2 Sam. 8, 5.; Plin. H. N. V. 13.

David unterthan ward. Nordwärts heißt der Paß über den Amanus nach Klein-Aſien, bei Strabo, die Syriſche Pforte (Pylae Syriae) *), und bezeichnet dahinwärts deſſen äußerſte Grenze, wie gegen N. O. die Mittelſtufe des Euphrat. Wird dieſe mit zu Syrien gerechnet, wie dieß bei Römern und Griechen und bis ins Mittelalter geſchah, ſo wird dieſes jenſeitige Land doch gewöhnlich durch die Zuſätze Syria Transeuphratensis oder Syria Mesopotamia unterſchieden. Im S. reicht Syria nach Herodot bis zu den Sümpfen (Σερ-βωνίδος λίμνη) und den Sanddünen Peluſiums (d. i. dem Casius Mons), am Sinus Plinthinetes, itzt der Berg Sinai ***), d. h. wie Strabo ſagt, bis Aegypten und Arabia.

So wie das ganze Land in dieſem weiteſten Umfange bei den Einheimiſchen nach den Bewohnern das Land der Söhne Aram hieß, ſo ward es von den Ausländern (Griechen, ſagt Joſephus ausdrücklich) das Land der Syrer ****) genannt und dieſe Bezeichnung (Syria scil. terra) iſt in den neuern türkiſchen Namen Suria und Suriſtan übergegangen (Soria bei Ital., La Sourie der ältern Franzoſen).

Barr el Scham iſt die neuere einheimiſche, arabiſche Benennung des Landes in demſelben weiten Umfange. Wie jene vom W. her, ſo iſt dieſe von O., nämlich von der Kaaba in Mekka aus, gebräuchlich geworden. Es heißt „das Land zur Linken“ weil nach Abulfedas Erklärung †) die Söhne Kanaan ſich dahin (ta schaamu i. e. ad sinistram se flectentes) wandten zur Niederlaſſung. Es iſt im Gegenſatz von Arabien geſagt, das auch ſchon im hohen Alterthume Kedem ††), d. i. der Morgen und deſſen Bewohner Bene Kedem, d. i. die Söhne der Morgenſeite heißen. Von Europa aus iſt dagegen für daſſelbe Land, wegen der Weltſtellung, wiederum der Name Levante, oder das Land gegen den Aufgang, im Mittelalter allgemein worden.

2) Canaan, Land Israel, Peräa, Judäa. Das Land Canaan (Chananaea scil. terra) auf der Weſtſeite †††) des Jordan, hat ſeinen Namen von den Nachkommen Noahs, den Bewohnern des Landes ††††) vor der Beſitznahme der Israeliten. Daher es nachher Land der Kinder Israel (Terra Israelitica) hieß und Land der Ebräer, ſo weit dieſe Beſitz davon nahmen. Die Meeresküſte Phönicien (deſſen älteſter Name Chna, χνᾶ) †††††) ebenfalls von Söhnen Canaans bewohnt, ward nicht von den neuen Einwanderern in Beſitz genommen, erhielt alſo auch nicht jenen bezeichnenden Namen.

Das Land Canaan wird der Berg des Erbtheils im Lobgeſange Moſis ††††††) genannt, den Jehovah ſich zu ſeiner Wohnung gemacht, zu ſeinem Heiligthum bereitet hat; es begreift vor-

---

*) Strabo XVI. ed. Zzschukke p. 311. **) Plin. H. N. V. 13. und Fl. Josephi Opera ed. J. Hudson. Oxon. fol. 1720. p. 295. ***) Herod. II. 5.; Stephanus Byzant. de Urbibus, ed. Th. de Pinedo. Amstelod. 1678. p. 555. 8 u. 9. ****) Joseph. Antiq. I. 20. †) Abulfed. Tab. Syr. ed. Koehler p. 5. ††) Hartm. Aufklär. 2 Th. p. 20. †††) 4 B. Moſe 33, 51; Joseph. Antiq. I. p. 22. ††††) 1 B. Moſe 17, 18. †††††) Hadr. Rolandi Palaestina ex Monumentis veteribus illustrata. Traj. Batav. 1714. 4. T. I. p. 8. ††††††) 2 Moſ. 15, 17.

züglich nur den Bergparallel ſüdwärts bis zum Berge Hor *) am Südende des todten Meeres, und ward von den 9 Stämmen Israel beſetzt.

Die Oſtſeite des Jordan, auf welcher einige derſelben zurückblieben, ward Peraea (i. e. ulterior scil. regio) oder das jenſeitige Land (trajectus) genannt, wo die Kinder Ruben, Gad und der halbe Stamm Manaſſe einen großen Altar **) erbaueten, gegenüber dem Lande Canaan. Der Name Peraea, welchen Joſephus ***) immer gebraucht, entſpricht dem einheimiſchen Gilead, dem Hochlande in O. des Jordans ****), das Moſes noch vor ſeinem Tode vom Berge Nebo, an der öſtlichen Mündung des Jordan, in ſeiner ganzen Ausdehnung nordwärts überſchaute bis gen Dan. Das Land Peraea begleitet den Strom, nach Joſephus, in ſeiner ganzen Länge von N. nach S. bis zum Südende des todten Meeres (a ceteris Judaeis amne Jordane discreta †). Dieſes endet da in dem Lande der Idumäer, Edom, Adoma; nach der verweichlichten Ausſprache der Griechen, wie Joſephus ſagt, Idumaea ††), ein Name, deſſen Wichtigkeit ſeit der Zerſtörung von Jeruſalem im Süden verſchwindet; an deſſen Stelle nur die ſüdliche Wüſte (Solitudo Austrina bei Euſebius, oder das Bergland (Gebalene, Gabla, Gobolitis, Gabla, Gibel, Algibel, Dſchebel) genannt wird. Idumäa wird im Mittelalter eine allgemeinere Bezeichnung für einen weit größern Theil von Arabien. Der Jordan wird immerfort als der wichtigſte Eintheilungsgrund in das Land diſſeit und jenſeit (cis- und trans-Jordanica regio) betrachtet, nach welchem alle weitere Stammes- und Provinzen-Abtheilung ſich richtet.

Von dem Beſitze des Stammes Juda (Judäa im engſten Sinne), als dem größten Landesantheil, erhielt auch das ganze Land der Israeliten zuweilen den Namen Judäa †††) (im weiteſten Sinne), doch vorzüglich erſt ſeit der zweiten Tempel-Erbauung ward der Begriff hiervon als ein politiſcher beſtimmter feſtgeſetzt. Joſephus ††††) bezeichnet deſſen größte Ausdehnung vom Jordan bis Joppe (Jaffa), und vom Jordan am Berge Hor in Süden nordwärts bis Ptolemais (Acre) und Anuath (?), ſo daß Jeruſalem vollkommen in deſſen Mitte liege. Von den Gebieten der Bergländer Samaria und Galiläa, die nicht zu Judäa gerechnet wurden und von andern kann erſt weiter unten die Rede ſeyn.

3) Paläſtina, Falaſtin; Sancta Terra, gelobtes Land. Paläſtina iſt ein Name, der anfangs eben ſo local und von beſchränkter Bedeutung wie die vorhergehenden, in der Folgezeit einen viel weitern Umfang erhalten hat: denn zuerſt bezeichnete er nur den Küſtenſtrich zwiſchen Aegypten und Phönicien †††††), in deſſen Mitte Ascalon die Hauptſtadt war. Seit den älteſten ††††††) Zeiten von Philiſtern (Philistiim) bewohnt, ward

*) 4 Moſ. 33, 38. **) Joſua 22, 11. ***) Joseph de Bello III. p. 1121. ****) 5 Moſ. 34, 1.; Relandi Pal. I. 194. †) Plin. H. N. V, 15. ††) Joseph. Antiq. II. 48. †††) Relandi Pal. I. 70, 82. ††††) Relandi Pal. I. 31, 177. †††††) Joseph. de Bell. Jud. III. 1121. ††††††) Herod. VII. 89.

ward das Land nach ihnen von den Griechen und Römern *) Paläſtina genannt, und deſſen Bewohner von dem Lande Paläſtiner (Philistaeos Palaestinos significat in Hieron. Comment. in Esa XIV. 29). Dieſer Name ward allmälig immer weiter von Ausländern ausgedehnt, z. B. von Ptolemäus und Plinius, die Judäa auch Palaestina Syria nennen. Wenn auch einzelne Autoren bei der Bedeutung im engern Sinne (Campestria Philistiim bei Will. Tyr.) verblieben, ſo ward er ſeit der Kreuzfahrer Zeiten, bei Juden, Chriſten und Muhamedanern immer allgemeiner für Judäa gebräuchlich, und ein Palaestina propria (mit Jeruſalem), ein Palaestina Caesarea und Galiläa ***) unterſchieden. Selbſt Reland fand es vor 100 Jahren am bequemſten, dieſen Namen zum Titel ſeines gelehrten Meiſterwerks zu wählen, ungeachtet ſich keine rechtfertigende Gründe ****), als der falſche Gebrauch dieſes Namens bei den über Judäa in hohem Grade ſehr unwiſſenden †) Profanſcribenten der älteſten Zeit, dafür angeben ließen. Noch bis heute bezeichnet Falaſtine (Campestria Philistiim) nur den kleinen, von allen Paſchaliks independenten, flachen Küſtenſtrich (plaine vaste et unie) ††), der ſich vom Bergparallel Judäas zum Meere, vom Hebron nach Gaza erſtreckt. Im Norden begrenzt es eine Linie zwiſchen Kaiſarieh (Caesarea) und Jaffa (Joppe) in neuer wie in alter Zeit: denn ſo weit erſtreckt ſich der breitere Theil des Küſtenſtrichs. Phönicien liegt bekanntlich weiter im N. und iſt alſo eben ſo von Paläſtina ausgeſchloſſen, wie es im wahren Sinne auch Judäa iſt.

Terra Dei, Terra Sancta. Terra promissionis, das gelobte †††), das verheißene, das heilige Land, (geſeegnet ertrich bei Mandeville, Anno 1322.) iſt dagegen mit Recht der Name dieſes geſamten Erdraums, ſeit den älteſten Zeiten, bei Juden und Chriſten geweſen, obwohl bei beiden in verſchiedenem Sinne ††††) (duplici ratione, aliter a Judaeis aliter a Christianis). Denn es erſtreckt ſich nordwärts Hamath bis zum Hermon und Libanon, und am Meeresſtrich gen Sidon ††††), bis wohin das Loos des Stammes Aſſer reichte, ſüdwärts bis zum Berg Carmel, obgleich dieſer Stamm nie zum Beſitz des phöniciſchen Küſtenſtrichs gelangte. Daher daß Phönicien zum gelobten Lande ††††††) dem Lande Canaan, mitgezählt wird †††††††), ungeachtet es weder zum Lande der Philiſter im eigentlichen Sinne, noch zu Paläſtina im weitern gerechnet werden kann. Heiliges Land wird der Erdraum in alle Zeiten bleiben, wo Jehovah ſich den Patriarchen und Propheten des alten Bundes verkündete, wo Jeſus

*) Joseph. Antiq. I. 19. **) Willermi Tyrensis Archiepisc. Historia in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. I. p. 819. ***) E. D. Clarke Dissertation on the Geography of Terra Sancta. Lond. 1813. 4. ****) Relandi Pal. I. 38. †) Stephan. Byzant. 331. 94. ††) Volney II, 108. †††) Plin. H. N. V, 13. ††††) 4 Moſ. 34. †††††) Relandi Pal. I. 21. Joſ. 13, 5. 19, 28. ††††††) 1 B. Moſe, 17, 8. †††††††) H. Maundrell Journey from Aleppo to Jerusalem A, 1697. Oxford. 6 Edit. 8. 1740. p. 45.

Chriſtus der Welt Erlöſer auf Erden ging, und von wo aus die Apoſtel das Evangelium unter alle Völker verbreiteten (quam terram merito Sanctam diximus, in qua non est etiam passus pedis, quem non illustraverit et sanctificaverit vel corpus, vel umbra Salvatoris, vel gloriosa praesentia Sanctae Dei Genitricis, vel amplectendus Apostolorum commeatus, vel Martyrum sanguis effusus. Papa Urban. II. Concil. Clerm.)

4) **Paralia, Mesogaea, Parapotamia, Aulon.** Phönicien bezeichnet nur den ſchmalen Küſtenſtrich (παραλια φοινικη στενή; litus angusta), im N. von Paläſtinas Seekante, und Strabo *) ſetzt es als Schifferküſte dem binnenländiſchen (μεσόγαια) Boden von Coeleſyria und Seleucia entgegen; dieß ſind die beiden oben von uns bei der Haupteintheilung angeführten Regionen des Küſtenſtrichs und des Gebirgsparallels. Auch die dritte hat Strabo ſehr wohl unterſchieden, die Hochfläche nämlich, welche er nach der Oſtſeite des Orontes Parapotamia **) nennt, ganz dem Peraea bei Joſephus entſprechend. Das untere Stufenland des Orontes, das ſich durch ſeine Fläche auszeichnet, iſt die Antiochiſche Ebene; die Einſenkung auf der Hochfläche Mittel-Syriens nach O. von Damask nennt Strabo vorzugsweiſe das Aulon (Αὐλὼν βασιλικός, regia convallis) ***). Doch werden auch die kreisrunden geſchloſſenen kleinern Tiefthäler von Jericho, Phaſaelis u. a., die ſich jedesmal durch beſondre Palmenkultur auszeichnen, von den griechiſchen Autoren, wie Dioscorides, Theophraſt Hist. Plantar. u. a. Aulon genannt, auch in andern ****) Ländern ähnlich gelegene. Demnach gehören der oben angeführten Haupteintheilung nach Peraea, Aulon und Parapotamia zu der erſten Region und liegen unter gleichem Meridian; zu der zweiten das Bergland Judäa, Samaria, Galiläa, Coeleſyria und der Libanus; zur dritten aber Falaſtin, Phönicien und Antiochiae campus. Die neuern arabiſchen Appellativa derſelben Gegenden ſind nicht weniger die Natur des Landes bezeichnend.

5) **Coele, Ghaur, Gutha.** Von den tiefen Einſenkungen oder Tiefthälern (πεδιον κόιλον) †) hat das Hole Syrien, Coelesyria oder Syria cava ſeinen Namen, wie Arabia cava, Persia cava §. 10. Anm. 1. u. a. m.): die Benennung iſt nicht blos auf das enge tiefe Thal (Val Begâa) zwiſchen Libanon und Anti-Libanon, wo Baalbek liegt, beſchränkt, das ſie im engern Sinne, nach Strabo, wegen der Naturbildung (encaissement profond b. Volney ††) insbeſondre verdient. Coele (κόιλη) †††) heißt auch die Einſenkung des Jordan und die Gegend um Sodoma; daſſelbe bezeichnet die Benennung Aulon für die Gegend von Damask. Coeleſyrien, ſagt Strabo, iſt das ganze Land ††††) von der untern Stufe des Orontes laufs (von Apamea an) bis gen Arabien, und in dieſem Sinne, der aus der Natur hervorgeht, müſſen wir es durch das Land der Einſenkungen oder Erdſpalten

*) Strabo XVI. p. 320, 334. **) A. a. O. p. 319, 311. ***) Strabo XVI. 333; Reland Pal. I. 383. ****) Stephan Byzant. de Urbib. Amst. 1678. p. 140, 70.
†) Strabo XVI. 326. ††) Volney II. 119. †††) Plin. H. N. V. 13. u. 19; Joseph. Antiq. I. 10. ††††) Strabo XVI. 334; Plin. H. N. V. 19.

(ſ. Trachonitis, welche auch Ptolemäus mit zu Coelesyria rechnet) überſetzen. Daſſelbe bezeichnen, wie ſchon Reiske *) bemerkte, die einheimiſchen arabiſchen Benennungen.

Ghaur, Gaur, Gour (El Gôr bei Seetzen), heißt bei Ibn Beitar **, Ebn Haukal und Abulfeda ***), die Einſenkung des Jordan, welche vom See Genneſareth beginnt und ſüdwärts (S. 218.) über Jericho, das todte Meer hinausreicht, ohne Unterbrechung bis zum arabiſchen Golf. Dieſen Erdſpalt, durch welchen die Kinder Iſrael den erſten **** Verſuch, in Canaan einzudringen, gemacht zu haben ſcheinen, nennt Joſephus die Fauces Cananäae terrae (φαραγγα) *****).

Die Einſenkung von Damask hat bei den Arabern vorzugsweiſe den Namen Gutha †) erhalten.

Eine ganz eigenthümliche Eintheilung des nördlichen Syrien bezieht ſich ebenfalls auf die Beſchaffenheit der Oberfläche, wo die Landſchaft mit den zerriſſenen Bergparallelen, Awaſem ††), d. i. das Land der Burgfeſten (loca fortia †††, munita, resistentia) heißt, z. B. die Berggegend um Antiochia, das Land der Hochplaine dagegen Al Tſchogur (loca patentia, hiantia, hosti opposita) in O. von Antiochia gegen das obere Euphrat-Land (Commagene) bis Chemiſat (Samoſata), was unter Kaiſer Juſtinian auch Euphratesia hieß ††††).

Dieß reiche hin vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, in welcher genauen Relation, ſchon den Namen nach, auch hier die meiſt unbeachtete Natur des Schauplatzes ſtehen möge zu den Begebenheiten, die darauf ſich entwickelt haben.

Anm. 2. Syria der Kreuzfahrer. Verſchieden von der Namenbildung auf hiſtoriſchem Wege, welcher wir in der vorigen Anmerkung nachgingen, iſt diejenige, welche durch Unwiſſenheit, Willkühr oder Zeitanſicht in der Erdkunde eingeführt ward. Zwar liegt die Angabe dieſer letztern außer dem Zwecke gegenwärtiger Arbeit, indeß iſt die Eintheilung von Syrien nach der Willkühr der Autoren des Mittelalters zu unentbehrlich zum Verſtändniß der Geſchichte der Kreuzzüge, um hier ganz unberückſichtigt zu bleiben. Der einſichtsvollſte Annaliſt ſeiner Zeit, Willerm. Tyrius (Anno 1167) theilt darüber in ſeiner Historia Belli Sacri †††††) ſelbſt folgende Nachricht mit:

Syria im weiten Sinne, reicht vom Tigris bis Aegypten und von Cilicien bis zum rothen Meere. Jenſeit des Euphrat liegt Syria Meſopotamia, dieſſeit Coeleſyria, das im N. an Cilicien, im S. an Phönice grenzt. Syria Phönice beſteht aus zwei Theilen: dem Küſtenlande (maritima), wo Tyrus, und dem Binnenlande, (Phoenice Libanica), wo Damaskus die Metropolen ſind.

---

*) Reiske Prodidagmata in Abulf. 223. **) Silv. de Sacy in Abd. Allatif. Paris 1811. 4. p. 274. ***) Abulfeda tab. Syr. ed. Koehler p. 8. Not. 53. Mon. Corr. 1808. Oct. p. 350, 435. ****) 5 Moſe 1, 19. *****) Josephus Antiq. III, 14, 131. †) Abulfeda tab. Syr. 15. 100. ††) Reiske Prodidagm. p. 223. †††) Willerm. Tyr. Hist. XVIII. p. 944. ††††) Procop. de Bell. Persic. II. p. 315. ed. Venet. 1729. †††††) Belli Sacri Historia ed. Philib. Poyssenoti. Basil. 1549. fol. l. XIII. c. 2. p. 288.

Dieſes letztere Phönice beſteht wiederum aus zwei Theilen, Damascena und Emiſena, nach den Hauptorten. Syria begreift nach dieſer Eintheilung ferner auch das Land gegen Arabia: nämlich Syria prima mit Boſtra als Metropolis, Syria secunda mit Petra deserti als Metropolis, und Syria Sobal oder Syria tertia mit Sobal als Metropole. Dieſſelbe Land wird an andern Stellen auch Arabia *) genannt, prima, secunda und tertia, wo in dem letztern Moab und Mons regalis, eine Feſte von Balduin III., König von Jeruſalem A. 1142. angelegt, genannt werden. Dieſe Verwechslung der Namen der Grenzprovinzen von Syrien und Arabien iſt ebenfalls ſchon ſehr alt; ſo z. B. nennt Steph. Byzant., Zeitgenoſſe von Juſtinian, die Stadt Geraſa **) zu Syria Cava gehörig, die Ammian Marcellin dagegen zu Arabia zählt und dergleichen mehr.

Auf korrespondirende Weiſe werden auch drei Paläſtinen genannt: Palaestina prima, d. i. Judäa mit Jeruſalem als Metropole; secunda mit Caesarea maritima als Metropole und tertia mit Scithopolis bei Nazareth als Metropole. Dieſe Paläſtinen werden Palaestina Syria genannt, und eben ſo Idumaea zu Syria gerechnet. Dieſes letztere war jedoch ſchon 500 Jahre früher als Kaiſer Juſtinian (550) ***) bis dahin ſeine Siege ausdehnte, ſamt dem Mons Sinai, wo er Kirche, Kloſter und Feſte erbauete und mit Beſatzung verſahe, zu Palaestina tertia, (olim Arabia nunc Palaestina tertia, ſagt Procop) gerechnet worden. Daß dieſe Abtheilung mit der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung jener Jahrhunderte im Zuſammenhang ſtand, braucht hier kaum erinnert zu werden. Hieraus erklärt ſich auch wie Petra von Stephanus ganz richtig †) eine Urbs tertiae Palaestinae genannt werden konnte, worüber mancherlei Meinungen entſtanden ſind.

Marin Sanuto (A. 1370) nennt Meſopotamien ††) Syria prima; das Land vom Euphrat zum Syriſchen Meere, Syria secunda mit Antiochia; das phöniciſche Syrien von da an (a fluvio Valaniae) gegen Süden bis zum Berg Carmel, Syria tertia mit Tyrus als Metropole. Das Damasceniſche Gebiet iſt Syria quarta, Paläſtina mit Caeſarea iſt Syria quinta, Paläſtina mit Jeruſalem iſt Syria sexta bis zum todten Meere und Cadesbarne. Paläſtina mit Bethſan als Metropolis, wo Galiläa liegt, iſt Syria septima, und die drei oben genannten Arabien in Oſten der Jordaneinſenkung werden Syria octava, nona und decima genannt, welche insgeſamt an Arabia magna ſtoßen.

---

*) A. a. O. VIII. 1; XVI. c. 6. p. 371. **) Steph. Byz. 205. 4. ***) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. V. c. 8. p. 467. †) Stephanus Byzant. de Urbibus. fol. 546, 52. ††) Marin Sanutus Torsellius Liber Secretorum Fidelium Crucis, in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. fol. III. p. 244.

Erſtes Kapitel.

Ghaur oder die Einſenkung des Jordan-landes.

§. 25.

Verſchieden von allen bisher betrachteten Waſſerſyſtemen Aſiens, findet der Binnenſtrom des Jordan keinen Ausfluß im Meere, deſſen nächſter Küſte er von ſeiner Quelle bis zum Südende des beſchloſſenen Landſees, in welchem ſich ſeine Waſſer ſammeln, im Parallelismus wie kein anderer, gleich weit, überall etwa drei Tagereiſen entfernt bleibt. Verſchieden von andern Strömen der Erde, fehlen ihm die oben angegebenen charakteriſtiſchen drei Formen der Thalbildung (B. I. §. 19.); er zeigt keine Stufenländer, keine Stromengen und durchſetzenden Gebirgszüge. Seine Quellen ſind zum Theil unterirdiſch, Zuſtröme fehlen ihm, ſeine Seeboden ſind nicht trocken gelegt. Er beſteht gewiſſermaßen nur aus einer Kette von drei Waſſerbecken mit Zuläufen, davon der obere ein Sumpf (Samochonites lacus), der mittlere ein ſüßer Alpen-See (Tiberiadis lacus) mit Palmenklima, der untere und ſüdliche ein Salzmeer (mare mortuum) iſt. Seine Thalufer ſind nicht Gebirgszüge, ſondern Felsmauer, ſein Thalboden keine Aue, ſondern Wüſtenei, ſein Waſſerſammler kein Steppenſee zwiſchen Flachufern, ſondern ein Seeſchlund, auf allen Seiten von Felswänden ummauert, ohne Ausgang, eine Einſenkung zwiſchen Hochflächen, ein ſchwer zugängliches, langes, tiefes, von der Natur auf eigenthümliche Weiſe gebildetes Waſſerbecken mit fortſetzenden Felsſpalt nach S. bis Aila, kein auf gewöhnliche Weiſe ausgewirktes Stromgebiet. Es iſt das größte der Hochbaſſins, den Zahreh (§. 3.) und Marebs (§. 16. Erl. 1. Anm. 2.) zu vergleichen, aber mit dem individualiſirteſten Naturtypus, mit dem eigenthümlichſten Einfluß auf alles Belebte in ſeinem Bereiche, weder ein Steppenbecken zu nennen, noch ein Stromſyſtem, ſondern ein ganz eigenthümliches Gebiet, Ghaur, die Einſenkung des Jordanlandes, welche mit ihren Umgebungen und geographiſchen Verhältniſſen genauer ins Auge zu faſſen hier unſre Aufgabe iſt.

Erläut. 1. Die obere Einſenkung.

1) Die Quellen des Jordan; Pantum, Phiala. Am Südgehänge des öſtlichen *) Libanon (Anti-Liba-

*) Seetzen M. C. 1806. Aug. 168; 1808, Oct. 340. u. Ch. Paultre Notes Geogr. p. 17.

non), der in zwei hohen Vorgebürgen, in Oſt über Damask, in S. W. über Hasbeia, abfällt, liegt zwiſchen dieſen beiden ein dritter mehr iſolirter Vorberg gegen Süden, der von jeher als die Nordgrenze *) des Landes Israel betrachtet wurde, der majeſtätiſche Hermon (Chermon, Shirjon, Sirion), deſſen beſchneite Höhen Damaskus und Tyrus im Sommer mit kühlenden Schnee verſehen, zugleich aber den vielerlei Quellwaſſern des Jordan die Hauptnahrung geben, welche rund um ſeinen Fuß, bald über bald unter der Erde dem gemeinſamen Rinſal des Hauptſtroms von Judäa zueilen. Zwiſchen dem hohen Hermon und Anti-Libanon von Hasbeia (jetzt Gibel el Sheik) entſpringt der weſtlichſte Arm des Jordan, der Nahr Hasbany, welcher zugleich der waſſerreichſte nach Seetzen ſeyn ſoll. Dieſer Hasbeia-Arm iſt im Alterthum nie als deſſen Hauptquelle genannt worden, obgleich Joſephus, der einzige genaue Kenner dieſer Gegenden, der uns Berichte darüber mittheilt, immer von mehrern Quellen des Jordan ſpricht. Da Hasbeia auf der Paſſage zwiſchen Anti-Libanon und Hermon nach Sidon liegt, wo nach Joſephus **) die Danitae ihre nördlichſte Kolonieſtadt Dan (non procul a Libano Monte) eine Tagereiſe von Sidon, wie er ſagt, an den kleinern Quellen des Jordan (ἐλάσσονων Ιοϱδάνου των πηγῶν, ob darum dieß auch der Jordan minor?) gründeten, und kein weſtlicher Quellſtrom ſich hier vorfindet, ſo mag dieſer Hasbeia-Jordan mit den kleinern Quellen, der von den Spätern ***) fälſchlich ſogenannte Jordan minor ſeyn, an welchem Jeroboam das güldne Kalb †) (1 B. der Kön. 12, 29.) errichtete. Er heißt ſchlechtweg bei Joſephus Danon (Δανον); er iſt zugleich der nördlichſte Zufluß von den alten Grenzen von Tyrus und Sidon kommend, daher die äußerſten Enden des Landes Israel von Dan gen Berſaba die Endpunkte des israelitiſchen Antheils am breiten Gebirgsparallel bezeichnen. Dan iſt übrigens eine Gegend, die Joſephus auch einmal Daphne (ob Δάνης pro Δάφνης?) nennt, wegen der Lieblichkeit der Landſchaft und des Quellenreichthums, doch vom Daphne am Orontes bei Antiochia zu unterſcheiden.

Als die wahre und eigentliche Quelle ††) des Jordan iſt die Grotte des Pan (πανιον) nach Joſephus von jeher betrachtet worden. Sie bricht in einer reizenden Umgebung am ſüdlichen Vorgebirge des Hermon aus deſſen Bergwand hervor, wo eine dunkle Felsgrotte mit ungemeſſenem Ab-

---

*) Reland Pal. I. 324. **) Joseph. Antiq. V. 199. VIII, 364. ***) Relandi Pal. I. 272. †) Joseph. de Bell. Jud. IV, 1160. ††) Joseph. a. a. O. I. 1007, III. 1121. II. 1154. u. Antiq. XV. 698.

kurz niedergeht, der zu den weiten Waſſerbehältern des Kalkſteingebirges führt, aus denen unterhalb aus dem Fuße des Hermon die Quellwaſſer des Jordan als Fluß hervortreten. Dieſe Gegend war ſamt dem benachbarten Walde und dem darüber emporragenden Berggipfel im hohen Alterthum bis vor Chriſti Geburt den ſyriſchen Völkern ein Heiligthum des Pan, des Beſchützers der Wälder und Heerden. Kein neuerer Reiſender hat dieſe Grotte beſucht, und es bleibt daher unausgemacht, ob ihr Waſſer des ſogenannten Jordanis minor Quelle iſt, der nach Quaresmius und Rulands Meinung *) nur hier am Urſprung minor, tiefer hinab major heißen ſoll, oder ob dies einerlei Waſſer mit dem bei Dan iſt, wie D'Arvieux will.

Nach Seetzen, der dieſe Gegenden neuerlich beſuchte, (A. 1806.) iſt wenigſtens der öſtliche Quellſtrom des Jordan, den er bei Banjaß **) in S. O. von Hasbeia fand, und den man dort die Quelle des Jordan (auch Nahr Banjas) nennt, ein verſchiedener von dem waſſerreichern Nahr Hasbeia in W. Dieſer Ort Banjaß (Banias, Panias) beſtand nur noch aus zwanzig ärmlichen Hütten, aber weite Stadtmauern zeigten ſeinen frühern Umfang; im J. 1130 war es noch eine mächtige Feſte, deren Belagerung alle Kräfte der Kreuzfahrer ***) aufbot. Bei der Grotte des Pan errichtete Herodes ſeinem Gönner Cäſar Auguſt, der ihm dieſe Provinz zu ſeiner Tetrarchie hinzugefügt hatte, um ihm ſchon durch die Heiligkeit des Ortes, als ſeinem ſchützenden Genius zu ſchmeicheln einen Tempel (Templum Augusti) aus weißem Marmor, und Philippus erbaute ****) darauf hier die Stadt Paneas (Panias), welche nach beider Namen bei den Römern Caesarea Philippi hieß. Bei den Landesbewohnern erhielt ſich immerfort der Name Paneas, bis die arabiſchen Eroberer, oder nach Vitriaco †) die Kreuzfahrer, ihn in Belinas verdreheten (dicitur Paneas sed nostri Latini corrumpentes nomen sicut pene omnium aliarum urbium Belinas vocant). Bis zu dieſer Nordgrenze ††) des Landes Iſrael wandelte Jeſus mit ſeinen Jüngern, und verkündete die Lehre von Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn.

Seetzen, der ſich hier nach Ruinen des ſo prachtvoll beſchriebenen Tempels umſahe, fand keine Spur davon,

---

*) Relandi Pal. I. 272; D'Arvieux in La Roque Voy. en Syrie. Amsterd. 1723. 8. I. p. 2. **) Charte von Paläſtina, reducirt nach Seetzens Handzeichnungen. Gotha 1810. und M. Corr. 1808. Oct. p. 343. ***) Willerm. Tyr. Hist. p. 877, 939. ****) Joseph. a. a. O. und de Bell. III. 1154; Antiq. XVIII. 794. †) Jacob. de Vitriaco Histor. Jherosolomitana in Bongars. Gesta Dei per Francos. Hanov. I. 1070. ††) Matth. 16, 13. u. 19.

aber romantiſche Wildniß voll reißender Thiere. Daß der waldige Hermon hier dem ſchützenden Pan geweiht war, beweiſen auch die Münzen *), deren Legenden: ὑπὸ πανείῳ, und auf dem Revers den ſitzenden Pan auf dem Syrinx blaſend, zeigen. Noch bleibt manches über dieſen Ort im Dunkel; Mandeville (A. 1322) **) ſagte, daß Caeſarea Philippi, Belinas und Don dieſelbe Stadt ſey und mehrere nach ihm; wie ſich der See Banias bei Abulfeda (in agro Damasceno) ***), den er als Quelle des Jordan nennt, zu dieſem Paneas verhalte, bleibe dahin geſtellt.

Noch eine dritte Gegend wird von Joſephus als die Quelle des Jordan ****) genannt, aber nicht in der Volksmeinung, ſondern nach der Theorie ſeiner Zeit. Wenn man 120 Stadien entfernt von Caeſarea Philippi gegen N. O. zur Provinz Traconitis aufſteigt, zeigt ſich nahe am Wege eine Einſenkung im Felsboden, immer mit klarem Waſſer gefüllt, die von ihrer kreisrunden Geſtalt Phiala (jetzt Birket el Ram genannt wird. Daß ſie die wahre Quelle des Jordan ſey, davon überzeugte ſich Philippus, der Tetrarch von Traconitis. Er ließ Spreu in das Waſſerbecken werfen, welche bei Panium wieder zum Vorſchein kam. Dieß, ſagt Joſephus, iſt alſo die wahre Quelle des Jordan, welche erſt 120 Stadien unter der Erde fortfließt, bis ſie bei Paneas über der Erde weiter geht. Dieß Factum beſtätigte Adamnanus †) im VII. Säcul.

Hier iſt, wie wir weiter unten umſtändlicher ſehen werden, wirklich ein Land der verſchwindenden Flüſſe, das durch ganz Traconitis und rund um die Berggruppe des Libanon fortſetzt, ein Land, in welchem ein unterirdiſches Syſtem fließender Waſſer die Angaben der Quellen der überirdiſchen unſicher und ſchwankend macht.

Dieſes Phiala (Fiala), bei den Saracenen Medan, erklärt M. Sanuto (1320) durch Me-dan i. e. Aqua-Dan, Mandeville ††) ſagt, es heiße Meldan (d. i. Feyre or Market, Jahrmarkt, wan daz ſelb thal iſt wit und groß und dik Markt darin und mancherlei Kaufmanſchaft. A. 1322.); Reland durch forum, das den dortigen Zuſammenkünften entſpricht. Die Gegend umher iſt nämlich eine weite Hochebene, auf welcher in der Nähe der Orte Cedar und Suita (16 Miglien in O. des Jordan, wo die

---

*) D'Arvieux a. a. O. p. 268. und Card. Noris de Epocha Paneados. **) S. John Maundevile Voy. and Travaile to Hierusalem, publ. from Origin. MS. in Cotton Library. Lond. 1727. 8. p. 142. ***) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler. p. 147, 155. ****) Joseph. de Bell. III. 1154.

†) Adamnanus nach S. Aroulfus de Locis Sanctis. L. II. c. 16.

††) Mandeville, Lond. 1727. p. 126; Ausg. Strasb. 1499. f. 25.

Kreuzfahrer ein Caſtrum hatten) *), wegen des Grasreichthums, der Lieblichkeit und Bequemlichkeit der Gelegenheit den Sommer hindurch im Mittelalter die Saracenen einen großen Markttag (nundinae solennes) **) zu halten pflegten, dabei ihre Heerden weideten und Zelte aufſchlugen. Nach Eugeſippus (A. 1040) kamen auf ihm Parther und Araber in unzähligen Schaaren zuſammen, nach Willerm. Tyrens. Archiepisc aber, Handelsleute ***) aus Arabien und vielen andern Gegenden des Orients, die ihre Waaren dort alljährlich feil boten. König Balduin III., der dieſem Verkehr ſeinen Schutz gelobt hatte, beging die Schändlichkeit (im J. 1155) ſeinen Schwur zu brechen und die dort verſammelte Handelswelt zu berauben und als Gefangne wegzuſchleppen. Auch dieſer Karawanenort liegt am Fuße des waldigen Libanon, wo man den Thurn auf Libanon ****), der gegen Damascon ſiehet, angab und die Waldung des Pan (Sylva Paneadensis). Er bildet das erſte liebliche Vorland gegen die weite brennende Wüſte und mag daher unter dem Schutze eben des Pan, des einheimiſchen Landesgottes, welchem überall als Genius des Libanon geopfert ward; ein ſehr alter Karawanenort für Syrien ſeyn, auf der nächſten Handelsſtraße zwiſchen Palmyra und Tyrus, auf der Grenze der Wüſte und des Culturlandes, wie es Mekka für Arabien war, für deſſen ältere Geſchichte nur keine Monumente vorhanden zu ſeyn ſcheinen. Zu bemerken iſt indeß, daß noch zu Euſebius (ſtirbt 340) und Hieronymus Zeit †) auf dem überhängenden Hermon ein ſtark beſuchter Götzentempel ſtand, und daß ſchon in der älteſten Zeit die Quellgebirge des Jordan als Baals-Hermon ††) berüchtigt waren.

Von den waſſerreichen Höhen ſammeln ſich nach kurzem Laufe von drei Stunden die verſchiedenen Jordanquellen, deren noch mehrere hie und da genannt werden, in einen Flachſee. Es iſt der Samochonites bei Joſephus, Merom (aquae altae) der Hebräer, El Houle der jetzigen Anwohner. Zur Zeit der Schneeſchmelze ſchwillt er an, ſonſt bildet er einen Schilfſumpf †††), oder liegt den größten Theil des Jahres trocken als Jagdrevier. Quaresmius ging im Juli über ſein ſchwarzes trocknes Feld hinweg, und fand kein Waſſer in ihm. Hier, ſagt Plinius ††††), wachſe Papyrus wie zu Babylon und am Nil; das Schilf-

---

*) Willerm. Tyr. Hist. XXII. p. 1026. **) M. Sanutus Lib. Secretor. Fidel. Cruc. III. 251. ***) Willerm. XVI. 893, 939. ****) Hohe Lied Sal. 7, 4. †) In Onomastico b. Hermon. ††) B. d. Richter 3, 3. Joſ. 13, 5. †††) M. Sanutus Lib. Secr. Fidel. Cruc. III. 252; D'Arvieux b. La Roque. p. 277. ††††) Plin. H. N. XIII.

rohr des Sees liefere treffliche Pfeile. Hier ſiegte, in der Ebene des Sees Merom, Joſua in der Schlacht *) über die vielen Gebirgsfürſten, durch welche die Israeliten im Beſitz des Wiegenlandes des Jordan gelangten. Eine halbe Stunde unter El Houle, wo der Jordan 35 Schritt breit iſt, trägt Gijr Jäacoub, die erſte Brücke, Jacobsbrücke (Vadum Jacob) über ihn hin, wo nach der Landesſage **) Jacob aus Meſopotamien über den Jordan heimwärts zog (1 B. Moſ. 32, 10). Sie iſt aus Baſaltfels gebaut; dieß iſt überall die Geſteinart von Banjaß und dem Schilfſee, wo dieſes merkwürdige Baſaltgebiet ***) beginnt und bis tief hinein in die arabiſche Wüſte von Syria Sobal (Tyoba) und bis gegen Madain fortſetzt (§. 18. Erl. 2). Vom Schilfſee fließt der Jordan 8 bis 9 Stunden weit gegen S., bevor er in den Genneſar eintritt.

2) Der See Genneſareth. In der reizendſten Gebirgslandſchaft des ganzen Paläſtina, worin die älteſten und neueſten ****) Augenzeugen übereinſtimmen, liegt der See Genneſar (Geneſara, Genneſareth), deſſen Ufer rings-um geweiheter Boden ſind. Zwiſchen Corozaim und Capharnaum ſtrömt der Jordan hinein und durchzieht ihn in ſehr ſichtbaren Zügen (nach Clarke) ſeiner ganzen Länge nach (medius Jordane secatur bei Joſeph). Bei den Trümmern des alten Tarichäa, das von Kaiſer Titus zerſtört ward, tritt er heraus. Joſephus ſagt, der See ſey 140 Stadien lang und 40 breit; Seetzen ſagt, 2 Meilen lang und dreiviertel breit; bei Tiberias ſchätzte das geübte Auge des Schiffscapitain Culverhouſe ihn 6 engliſche Meilen breit.

Den Namen Genneſareth (früher Kinnereth) erhielt er, nach Joſephus, von der Landesgegend, von der Provinz ward er das Galiläiſche Meer †) genannt, von der Lage der Stadt Tiberias ††), (Thaberia), an ſeinem Weſtufer der See von Tiberias. Genneſareth (i. e. auram generans) etymologiſirte ſchon Beda von dem ſteten Wellenſchlage ſeiner Oberfläche herkommend (continue crispantibus undis ventum generat) †††). Er liegt noch auf bedeutender abſoluter Höhe, dehnt ſich von N. nach S. aus; zu beiden Seiten ſteigt hohes Bergland romantiſch empor,

---

*) Joſ. 11, 5. **) Willerm. Tyrens. Hist. XXI. 1013. u. Quaresmius histor. theolog. et moralis Terrae Sanctae Elucidatio. Antw. 1639. fol. II. p. 871. ***) Seetzen a. a. O. u. Paultre Not. p. 15. ****) Joseph de Bell. Jud. III. p. 1154; Seetzen p. 848; E. D. Clarke L. D. Travels in Various Countries of Europe, Asia and Africa. Lond. 4. 2 Edit. 1813. Tom. II. p. 474. †) Matth. 4, 18. ††) Johannis 6, 1. †††) M. Sanut. Secret. Fidel. Cruc. III. 252.

in O. das Land der Gadarener (Gadara und Gamala), in W. der Galiläer, dieß das reizendſte Alpenland, jenes ein grannvolles Klippengebirge, den Eingang zur Wüſte bildend. Gamala, d. h. Kameel (ſpäter Gaulon), die Feſte am Eingange derſelben hatte ſeinen Namen (es gibt viele Gamalas, z. B. auch bei Antiochia Jos. Antiq. XIII 599.) von den dem Kameelrücken ähnlichen Bergcontouren *), auf denen es erbaut iſt; dieß ſind die runden Buckel, welche die Characterform der Felsgebirge (die ſphäroidiſche) auf der Oſtſeite des obern Jordan darbieten. Die Weſtſeite iſt hier baſaltiſches Gebirge; ſein Revier beginnt von dem Plateau des Berges Tabor herab, von den Hochebenen Esdraelon, und wenige Stunden oſtwärts Cana mit ſeinen Terraſſenabſätzen **) (Trapp der Schweden), die überall an den freien Seiten und Abfällen in Baſaltſäulen gegliedert ſind. Darum haben Augenzeugen dieſe Gegend über dem Tiberias-See verglichen mit denen am Wener-See in Schweden, am Locarno in Italien, mit dem Abfall von Jemen in Arabien (§. 18. Erl. 3.) u. ſ. w. So iſt die Natur der Berglandſchaft von Cana hinab ***) gen Capernaum, von Bethſaida, der Stadt Andreas und Petri, und über Tiberias. Der Blick führt von dieſen Höhen hinab über das fruchtbare Ufergelände des Sees; an deſſen Oſtſeite ziehen ſich die majeſtätiſchen Bergzüge hin, gegen N. erblickt man in weiteſter Ferne (Anfang Juli) die ſüdlichſten Schneegipfel des Libanon in Ober-Galiläa, von deſſen Wurzel ****), dem Saltus Libani, dieſes Längenthal beſchloſſen wird. Näher am See zeigt ſich in N. W. die Berglandſchaft der Stämme Naphthali und Zabulon. Gegen S. W. erhebt ſich auf dem nächſten Plateau von Esdraëlon nur drittehalb Meilen (12 miles Engl.) vom See, der Kegel des Berges Thabor, der von hier aus ganz wie ein Inſelberg ſich zeigt. Zu den Füßen der Höhen liegt Genneſar, der Alpenſee, in einer Schweitzernatur, mit minder koloſſalen, aber doch verwandten Formen †), wie die, welche den Genfer See und Loch Lommond in Schottland ſchmücken, romantiſch wie der Locarno in der Lombardei, aber ohne Inſeln, weit reizender als alle viel geprieſenen Seen von Cumberland und Weſtmoreland in Britannien.

Die Ufer am See zeigen überall ſehr viele loſe Blöcke von Mandelſtein (Toadstone), die ſüßen, wohlſchmeckenden

---

*) Joseph. de Bell. Jud. IV. 1160. und die Zeichnung der Bergprofile um Tiberias b. Clarke a. a. O. **) D. Haſſelquiſt Reiſe nach Paläſtina von C. von Linnäus. Roſtock 8. 1762. p. 180, 182; und Clarke II. 450. ***) Joh. 1, 44. 2, 12. 4, 49. 6, 3. ****) Bernhard von Breydenbach Heilig Reyß (A. 1483) nach Iheruſalem. Meyntz. 4. 1486. fol. 52.
†) Clarke II. 465.

Waſſer ſind hell und klar über Sandboden hinſpielend. Den Grund beleben Muſchelthiere eigenthümlicher Art (Buccinum galilaeum Clarke). Das Bad im Juli war angenehm; Joſephus ſpricht von der Schneekälte des Seewaſſers in der Tiefe *). Es nährt Fiſche mancherlei Art, darunter der Coracinus bei Joſephus, (corvus bei Brocardus) vorzüglich bei Capharnaum, welcher auch, was ſonderbar genug, bei Alexandria in Aegypten ſich finden ſoll; daher Joſephus die Meinung ſeiner Zeit anführt, der Zufluß (nach Quaresmius eine Quelle, 8 milliaria vom See) **) bei Capharnaum ſey eine Vena Nili. Haſſelquiſt beſtätigte das Factum ***), daß der See den Silurus, Mugil und Sparus Galilaei führe, wie der Nil. Nach de Suchem (1340) und Seetzen (1806) iſt dieſer See eins der fiſchreichſten Gewäſſer Vorder-Aſiens. Stürme ſind hier häufig, von dem Herabſtrömen der kalten Gebirgsluft; man hielt daher im Mittelalter (1220) die Schiffahrt auf ihm für gefährlich ****). Von S. O. einſetzende Winde ſind meiſt ſo heftig, daß die Nachen ihnen nicht widerſtehen können. Heut zu Tage läßt ſich kaum ein Boot darauf blikken, und die Anwohner fiſchen nur an der Küſte.

Joſephus rühmt nicht nur die Schönheit, ſondern auch die Fruchtbarkeit (θαυμαστὴ φύσιν τε καὶ κάλλος) der Ebene des Galiläer Meeres und die Milde der Gebirgsluft. Das Seethal, ſagt er †), ernähre alle wilden Bäume und mache Alles gedeihen, was man nur baue. Wallnüſſe (καρύαι), die nur die Kühlung, und Palmen (φοίνικες), die nur die Gluthitze lieben, gediehen hier zu Joſephus Zeit (zu Chriſti Geb.) neben einander, und in Menge reiften hier Feigen, Weinreben, Oliven (ſ. Vegetation, Climamarken). Allerdings eine ſehr merkwürdige Eigenthümlichkeit dieſer die differenteſten Climamarken vereinigenden Gebirgsvegetationen (εἰς ἓν συναγαγεῖν τὰ μαχιμα, nach Joſ. Ausdruck, ut in Unum sc. natura compungat pugnantia). Europäiſche Obſthaine (ὀπώρα) lieferten hier treffliche Früchte, und nach Joſephus Verſicherung gab es hier während zehn Monaten im Jahr ohne Unterbrechung reife Trauben, und zwar die vortrefflichſten, und Feigen, und die übrigen Fruchtſorten hielten ſich das ganze Jahr hindurch. Zur Fruchtbarkeit der Luft und des Bodens, ſagt er, geſellt ſich hier noch der Quellenreichthum der Erde.

Wenn demnach irgendwo nach der meiſterhaften Eintheilung der Climate, die Hippokrates gelehrt, ſich zu dem-

---

*) Joseph. de Bell. III. 1155. **) Quaresm. Terr. Sanctae Elucidatio II. 870. ***) Haſſelq. p. 181, 134. ****) J. de Vitriaco Hist. Jheros. I. 1075. †) Joseph. de Bello Jud. III. 1155.

jenigen, das er „die Miſchung der Jahrszeiten (κρᾶσις τῶν ὡρέων)“ *) nennt und als das ideale betrachtet, ſich entſprechende Beiſpiele auf der Erdoberfläche vorfinden: ſo iſt es dieſes am Galiläer Meere. Ein ſolches, ſagt dieſer Vater der Heilkunde, muß ſeiner Natur und des Gleichgewichts der Jahrszeiten wegen am nächſten dem ewigen Frühling ſtehen. Da wird ſich die Fülle und Milde gepaart zeigen, wo Alles gleich kräftig wirkt; da wird, wie die Geſetze der Harmonie in der Geiſterwelt ausweiſen, ſo auch in der Körperwelt das Vortrefflichſte hervorgehen, das Vollkommenſte hervortreten, an Gewächſen, an Obſtarten, an Thieren, da werden auch die ſchönſten Geſtalten der Menſchen ſich zeigen.

Hier war es demnach leicht, ſo lange man auf die Auffindung irdiſcher Paradieſe bedacht war, ein ſolches wie in Kaſchmir und andern Gegenden des Orients zu finden. Bei aller Trauer der Gegenwart hat die Natur auf dieſem Boden nicht gealtert. In ganz Paläſtina, ſagt Seetzen, giebt es keine Gegend, deren Naturſchönheiten mit denen am See Genneſareth zu vergleichen ſind. Der weite Bergkeſſel begünſtigt die Südgewächſe; Dattelpalmen, Citronen, Pomeranzenbäume, Indigopflanzungen finden ſich hier, und auf den Anhöhen umher kühlende Lüfte. Der ungehinderte Zugang der heißen Südwinde zu dieſem Alpenthal über der kühlenden Stromrinne, ſo wie der Schutz gegen das kalte Hoch-Aſien in N. durch die Vormauer des waldigen Libanon, mögen der Weltſtellung nach zur Erklärung dieſer Erſcheinungen nicht überſehen werden. Als Clarke hier war, fiel die Weitzen- und Gerſten-Ernte im Monat Juni.

Seit Joſephus bis auf den heutigen Tag gehört dieſe Landſchaft zu den geſegneteſten Vorder-Aſiens, wenn ſchon gegenwärtig kein Schiff auf dem See ſich zeigt, ſeine Oſtufer nur von Beduinen-Horden umſchwärmt werden, die Weſtſeite ſtatt der zahlreichen Ortſchaften alter Zeit voll Schutt und Ruinen liegt und die Landeskultur nur ſehr ſporadiſch vertheilt iſt.

Anmerk. 1. Umgebungen des Galiläer Meeres; Felsgrüfte, Tiberias, heiße Bäder, Eremus. Die große Bevölkerung der Gegend vor älteſter Zeit, zeigt ſich an den Weſtufern des Sees, an deren Waſſerſeite in die Felſen hinein überall unzählige Grabſtätten der alten Galiläer, weitläuftige Felſenkammern **) mit großem Fleiß und Kunſt eingehauen ſind, in demſelben großartigen Styl wie die Königsgräber von Perſepolis und Telmeſſus an der Cariſchen Küſte Klein-Aſiens, wie die Felsgräber zu Laodicäa, Gebil und Tortoſa in Phönicien

*) Hippokrates περι ἀερων ὑδατων etc. ed. Coray. Paris. 8. I. p. 64, 68. **) Clarke II. p. 466, 553.

(nach Shaw) wie die am Berge Sion bei Jeruſalem. Noch zeigen ſie ſich gegenwärtig unverändert in ihrer antiken Einfalt und Größe, ohne von geſchmackloſen abergläubiſchen Mönchen und Eremiten, wie ſo viele ähnliche Denkmale Paläſtinas, übertüncht und mit Kapellen, Kirchen, Wunderzeichen u. ſ. w. verunſtaltet zu ſeyn.

Auch auf der Oſtſeite bei den Gedarenern werden ſolche Grüfte (μνημεια *) ſich vorfinden, welche zum Aufenthalt der Beſeſſenen wurden. Die Weſtſeite des Sees ward von dem friedlichen und einfachen Bergvolke bewohnt, aus deſſen Mitte die Apoſtel erweckt wurden, die Oſtſeite des Sees ſcheint dagegen von jeher mehr von unruhigen Völkerſtämmen bewohnt worden zu ſeyn, unfähig, wie Joſephus **) ſagt, im Frieden zu leben, zu ſeiner Zeit wie heute. Gadara, Hippos, Gamala u. a. O. (zur ziemlich unbekannten Decapolis gehörig) ***), ziehen ſich da als natürliche Feſten und Burgen gegen das ſchwer zugängliche Traconitis hin, das allen Eroberern die Spitze bot (ſ. unten). Auf dem Weſtgelände dagegen breitete ſich weidenreiche, fruchtbare, zugängliche Berglandſchaft aus. Um Capernaum iſt die Landſchaft voll Waſſer-Ciſternen ****).

In dieſem wohlbebauten und ſtark bevölkerten, vom W. her wenig beachteten Alpengau, wurden bis zur Wiege des Jordan, ſeit Herodes Zeit, dem Luxus der Römerwelt die Wege gebahnt. Die Stadt Tiberias †) ward vom Tetrarch Herodes, dem Kaiſer Tiberius zu Ehren als Colonieſtadt erbaut, in der Nähe, wo früher Kinnereth ſtand und wo noch gegenwärtig das weitläuftige Thaberia liegt. Es ward mit Tempeln, Amphitheater, das über 30000 Menſchen faßte, und mit andern Prachtbauen verſehen. Nach der Zerſtörung Jeruſalems ward es das Aſyl der Rabbinen, eine hohe Schule, und 350 Jahre lang der Sitz eines chriſtlichen Patriarchen. Kaiſer Juſtinian führte im VI. Säculo die großen Stadtmauern aus Baſaltquadern auf, im VII. ward es von den Kaliphen erobert, und ſank ſeitdem mit ſeinen Paläſten, Synagogen, Kirchen in einen Schutthaufen zuſammen, der innerhalb und außerhalb der heutigen Stadt eine Stunde weit bis zu den heißen Schwefelbädern von Ammaus (i. e. Balneum. Chammath der Hebräer) reicht, die man dort gegenwärtig Hammam Thaberiah nennt. Von dieſen Bädern ſprechen alle Schriftſteller ††), doch ohne großen Gewinn für deren nähere Kenntniß. Alle Pilger haben ſie auf ihren Wallfahrten beſucht, auch De Suchem aus Paderborn (A. 1340), der ſie mit den Bädern von Aachen vergleicht †††).

Weniger bekannt ſind die heißen Bäder von Gadara (Thermae Gadarenae) auf der Oſtſeite des Sees, welche die Römer ††††) dem Range nach für die zweiten nach denen von Baja prieſen. Gegen das Jahr 600 wurden ſie noch ſehr ſtark beſucht; Antoni-

*) Mark. 5, 1. Relandi Pal. III. 775. **) Joseph. Antiq. XVI. 697. ***) Relandi Pal. I. 203. ****) Quaresm. Terr. Sanctae Elucid. II. 870. †) A. a. O. III. 1036. ††) Relandi Pal. I. 302; Abulf. Tab. Syr. 84; Haſſelquiſt 556; Clarke II. 474, 440. †††) Lud. de Suchem Libellus de Itin. ad Terram Sanctam. Venet. 4. C. XXI. ††††) Relandi Pal. III. 775.

nus Martyr *) fand dort ein Xenodochium, nennt die Thermae Heliae, in welchen die Ausſätzigen geneſen und einen heißen Fluß (fluvius calidus Gadara), welcher den Jordan beträchtlich größer mache. Seetzen fand bei Mkes und Dſchadar (die neuere Ausſprache von Gadara) heiße Quellen **) auf Baſaltboden, Ruinen von Aquäducten, 20 deutſche Meilen lang, unzählige Sarkophage, eine Menge kunſtvoll ausgehauener Höhlen, von einem überaus gaſtfreien rohen Volke bewohnt.

Auch bei Biram ſind heiße Quellen, an denen dieſes baſaltiſche Bergrevier wie faſt überall auf der Erde das Baſaltgebiet reich iſt. Viele Münzen aus den Zeiten Trajan und Hadrians tragen die Legende der Bäder am Tiberias-See, auf dem Revers aber die Hygiea mit der Schlange. Seit den blutigen Siegen, die Titus ***) über die rebellirenden Juden in Tiberias, Tarichäa und über die Gedarener davon trug, wurde dieſes Land mit römiſchen Legionen überſchwemmt.

Als nach Kaiſer Conſtantin und der Wallfahrt ſeiner Mutter Sancta Helena, in ihrem achtzigſten Lebensjahre, nach dem gelobten Lande daſelbſt auf ihren Betrieb an unzähligen geweiheten Orten Kirchen, Kapellen und Klöſter ſich erhoben, und mit Tauſenden von Mönchen und Einſiedlern füllten, da wurde auch die Wüſte in Oſt des Galäer-Meers (ερημος, in Eremo) von Eremiten bevölkert, die in den Wüſteneien um dieſen See beſonders zahlreich ſich niederließen, weil hier ****) viel weiches Gras zum Heulager wuchs, die Waſſer ſüß zu trinken und insgeſamt ſehr fiſchreich waren. Die gegenwärtigen Bewohner gelten bei ihren Nachbarn als die wildeſten Räuberhorden, unter denen Seetzen als Bettler in Lumpen gehüllt überall freundliche Aufnahme fand.

Anmerk. 2. Namen: Jarden, Jor und Dan Ordon, El Gör. Der hebräiſche Name †) des Fluſſes Jor-den wird von den Talmudiſten von descendit, labitur hergeleitet, wie Rhein von rinnen (Descensus ex Dan); Jor-dan aber von fluvius und judicans. Arden und Ordonnon heißt er bei Arabern, Herdun bei Perſern; Nahr al Ordonn und as Scheriat bei Abulfeda ††); auch Scheriat Mouſch, der Moſes-Fluß. Jachar heißt er bei Edriſi. Ibn at Thajjab nennt den Fluß von der Quelle bis zum Tiberias-See den kleinen Jordan, vom Tiberias zum todten See den großen. Andre haben dem Fluß überhaupt erſt unter dem Galiläer-Meere dieſen Namen gegeben, andre ſchon unterhalb dem Schilfſee u. d. m. Alle Kreuzfahrer und Wallfahrer zurück in das VI. Säc. und auch Hieronymus (de Situ) ſagen, der Jordan habe zwei Quellen, die eine heiße Jor, die andere Dan. So Antoninus (A. 600), ſo Mandeville (A. 1322) †††). Jor iſt der weſtliche, Dan der öſtliche Arm auf der erſten ſo merkwürdigen Karte Paläſtinas bei M. Sanuto vom J. 1300, auch nach Quaresmius beim Zuſammenfluß heißen ſie Jordan; die ältern Auto-

*) Itinerarium B. Antonini Martyris ex Museo Menardi. Julimagi Aedium 1640. 4. p. 5. **) Seetzen am ang. O. p. 417. ***) Joseph. de Bell. Jud. III. 1155. ****) Jos. de Vitriaco Hist, Jheros. p. 1075. †) Relandi Pal. I. 270, und Quaresmius II. 739. ††) Abulf. Tab. Syr. Suppl. I. †††) Antonin Itin. 5. Maundeville 125; Secret. Fidel. Cruc. 289.

ren beſtimmen ihre Lage nicht näher. Reland behauptet, die Etymologie laſſe den Namen Jor-dan nicht zu; er heiße Jar-den. Im Itinerario Burdigalense (A. 300) *) wird die Endung Dan mit dem Flußnamen Rhodan verglichen, als im hebräiſchen und gaeliſchen daſſelbe, einen Fluß bezeichnend (wie Dan-ubius, Don, Donez u. ſ. w.). Der Name Or-don ob von Griechen verdreht in Orontes? Oron, Arnon, 5 B. Moſ. 6, 48. heißt auch ein öſtlicher Zufluß des todten Meeres, hat vielleicht dieſelbe Wurzel wie Jordan. Merkwürdig, daß auch gegenwärtig das Thal des Jor-dan, vom Tiberias-See ſüdwärts, von wo aus ihm die ſyriſchen Anwohner erſt den Namen Jordan geben, El Gôr **) (Ghaur der Araber) d. i. die Einſenkung, heißt, das Thal des Fluſſes (wie Don-au), da es hier ſo viele Thäler ***) ohne fließende Waſſer giebt. Noch iſt zu bemerken, daß wenig Gegenden der Erde ſo ſehr durch furchtbare Erdbeben zerrüttet worden ſind, als das obere Quellland des Jordan und daß eine veraltete Etymologie (von Jeor und den, i. e. fluvius Eden) die Veranlaſſung ****) war, ſeine Quelle aus dem Paradieſe, Eden, abzuleiten.

Erläut. 2. Die untere Einſenkung.

Aus dem Tiberias-See fließt der Jordan-Fluß ſüdwärts bis zum todten Meere, 15 geogr. Meilen †) directer Abſtand, eine Strecke drei Tagereiſen lang nach Jakuti (230 Stadien nach Joſephus, nicht 1200) ††); ſein Lauf geht durch das große Tiefthal.

Zu deſſen beiden Seiten ziehen ſteile, nackte, hohe Felsgebirge hin von N. nach S.; auf der paläſtiniſchen Seite über El Biſſan (Bethſean, Scithopolis), Jericho †††) und Mar-Saba, welche Orte an der ſteil aufſteigenden Thalwand emporgebaut ſind. Zu Joſephus Zeit wie heut zu Tage trugen ſie der ganzen Länge nach keine Fruchterde (est autem totus asper et inaequalis, ob sterilitatem incultus manet. Jos.). Es ſind nur kahle Steilabſchüſſe harter Kalkſteinſchichten ††††) von der Jura-Formation wie in der Provence nach Volney, mit aufgelagerten weichern Kalkbildungen und Kreidelagern, die überall zerriſſen ſind. Die arabiſche Steilwand gegenüber mit jener im Parallelismus zieht von N. nach S. vom Genneſareth bei Julias über Gadara, Gilead bis Somorron in Arabia Peträa (nach Joſeph.). Beide Parallelketten ziehen ohne alle Aus- und Einbiegungen; die öſtliche erſcheint als die höchſte wie

*) Itiner. a Burdigala Hierusalem usque ex P. Pithoei Exempl. ed. b. Chateaubriand. III. 257. **) Seetzen p. 350. ***) Relandi de Vallibus, Pal. I. 347. ****) Quaresmius Elucid. II. 738. †) C. F. Klöden Landeskunde von Paläſtina. 8. Berl. 1817. nebſt Karte. ††) Joseph. de Bell. IV. 1193; Abulf. Tab. Syr. 147. †††) Pococke II. p. 46. ††††) Volney I. 301; Haſſelquiſt 177; Clarke II. 423.

wie eine ſenkrechte Mauer *) ganz dem undurchbrochenen Jurazuge der äußern Form nach, gleich. Sein Höhencontour, wenig flache Erhöhungen ausgenommen, zeigt durchaus keine Zackengipfel, ſondern nur eine einförmige Horizontal-Linie ohne geſonderte Gipfel, ganz dem Profil des langen Libanonzuges **) von der Meerſeite geſehen gleich, ein langes einförmiges Kalkſtein-Plateau.

In dem arabiſchen Zuge liegt der lange Eiſerne Berg (το Σιδηςῦν καλυμενον ὄςος, Mons ferreus bei Joſeph.), welcher ſich bis Moabites hinſtreckt. Eben dahin ſetzt nach Seetzen das weite Baſaltgebirge als Hauptmaſſe der Erdoberfläche fort. Ob dieß der Mons ferreus iſt, ob der Jordan ſelbſt ganz innerhalb des Kalkgebietes fließt, oder ſein Thal gleich ſo vielen Längenthälern auf der Grenze beider benachbarten Gebirgsarten (B. I. §. 19. Erl. 2.) eintrifft, wird weiterer Beſtätigungen bedürfen.

Die zwiſchen inne liegende Einſenkung wird das große Blachfeld (μεγα πεδιον, Magnus Campus bei Joſephus) genannt, die Einſenkung Paläſtinas, Aulon der Hebräer (ἀυλῶν, Aulonem Palaestini vocant bei Hieronym.), das hole Syrien bei Strabo, Ghaur al Ordonni (campus Jordanis) bei Abulfeda, gegenwärtig El Gôr der einheimiſchen Bewohner, ſowohl am Tiberias-See wie Gor es Szofia am äußerſten Südende des todten Meeres (bei Seetzen). Es ſtreckt ſich gleich einem öden verlaſſenen Seeboden zwiſchen beiden genannten Seen hin, wie es heißt ***), von Blachfeld zu Blachfeld, ſo weit es den Kindern Israel verheißen war. Es iſt kein ****) gewöhnliches Thal mit aus- und einſpringenden Winkeln, in deſſen Mitte ſich die Stromrinne zwiſchen Sandzügen hindurch windet. Von allen Beobachtern und nicht blos von Pilgern iſt es von jeher als eine ganz eigenthümliche Naturform betrachtet worden, und vielleicht nicht mit Unrecht. Eine Wüſte an einem Fluſſe ohne Thalgelände, bis auf die Flußwelle ganz waſſerlos (ἄνυδρον bei Joſeph); eine Verbindung zweier Binnenſeen, die ihrer Natur nach die größten Contraſte (φυσιν ἐναντίας bei Joſeph) †) darbieten, das Bild des Paradieſes und des Todes. Der obere reich begabt, der untere bitterſalzig und nichts erzeugend (ἄγονος bei Joſeph;) dort in Luft und Leben Reinheit und Friſche, hier Qualen, Gluth und Verderben, in dem der Strom ſein Ende findet (Duos lacus victor egressus in tertio haeret. Adamnanus II. 16.)

Auch das Jordanthal theilt dieſe Nachbarſchaft; am Südende des Tiberias-Sees iſt es reizende ſchöne Ebene,

---

*) Chateaubriand Itinéraire. Paris II. p. 174. **) Clarke tr. II. tab. p. 365. ***) 5 B. Moſ. 4, 49. ****) Chateaubr. II. 174. †) Joseph. de Bello Jud. IV, 1193, 1195.

die, nach Seetzen *) ſehr viel ähnliches hat mit dem engen Coele (Thal Begâa von Balbek) zwiſchen Libanon und Anti-Libanon, nur mit minder majeſtätiſchen Formen. Der Jordan, (amnis amoenis bei Plin.) **) fließt hier im Felsbette von Baſalt, mehrere Brücken führen über ihn hin; eine derſelben ſoll, wie Quaresmius von Augenzeugen ***) hörte, ſehr ſchön ſeyn. Die Umgegend iſt Baſaltgebirg bis zum Manadra, deſſen Thal hier gegen das Ghaur auf der Grenze des Baſalts und Kalkfels ſtreicht, welcher letztere von nun an nach Seetzen ſüdwärts die ſterilen Thalwände bis gen Jericho und Arabia Petraea bildet, indeß der lange Baſaltzug ihnen im Rücken gegen O. in Arabiens Wüſten einſetzt. Selbſt die vielen Trümmer-Städte und Pracht-Ruinen auf dieſem Baſaltzuge (Mkes, Dſchadar, Bát er Rós, Abil, Dſcherraſch, Amman, Husban u. v. a., die Seetzen wieder entdeckte) hören in dieſem tiefen Ghaur auf, das eigentlich zu keiner Zeit ſcheint kultivirt geweſen zu ſeyn, alſo ein völlig umgekehrtes Verhältniß wie im ägyptiſchen Nilthal.

Joſephus nennt es unbewohnt oder unbewohnbar (ἀοίκητος), den großen Eremus (vastam solitudinem), die lange Wüſte, welche der Jordan meſſe, die ſo glutdürre ſey, daß nur an deſſen Uferſaume die Palmen fruchtbringend werden. Doch auch deren ſind nur wenige, da dies Gewächs der Pflege bedarf, und hier keine Menſchen wohnen. Selbſt im weidenreichern obern Thale liegt kein Ort, nach Seetzen, nur wandernde Zelt-Araber ziehen mit ihren Heerden hindurch, auch im untern, das meiſtens eine gute Tagereiſe breit ſeyn ſoll, liegt, ſo viel wir wiſſen, kein Ort, und ſchon Relandus belächelte ****) mit Recht die ältern Karten vom Gelobten Lande, welche in dieſes Thal alle die Ortſchaften zu ſetzen beliebten, deren Namen im alten Teſtament vorkommen, im übrigen Lande Israel aber keinen Raum fanden. Dieſer Meiſter der Geographia sacra fand keinen Ort bei Heiligen noch Profanſcribenten, der ihm in dieſem langen Thale ein ſichres Datum zu ſeinem Netze der Intervalla locorum Palaestinae dargeboten hätte. Auch in neuern Zeiten iſt kein Reiſender den Strom entlang von See zu See gezogen. Daher iſt hier ihn entlang völlig Terra incognita.

Zuflüſſe hat er nicht, oder doch nur ſolche, die zu unbedeutend ſind, um berückſichtigt zu werden, oder Communikationen zu ihm zu eröffnen, da ſie den größten Theil des Jahrs trockne Kieſelſtrecken †) und nur zur Regenzeit ††)

---

*) Seetzen a. a. O. 350, 353. **) Plin. H. N. V, 15. ***) Quaresm. Terr. Sanctae Elucid. II. 872. ****) Relandi Pal. I. 377, 422. †) Volney I. 308. ††) Relandi Pal. I, 283.

Waſſer haben, das jedoch ſchnell wieder zerrinnt (daher ποταμισκοι bei Amm. Marcell. χειμάῤῥοι der Griechen, Torrente bei Breydenbach, Wadi der Araber). Dergleichen ſind der einzige Hieromax (bei Plin.), Heromicas (in tab. Peuting), Jeromisus (bei Guido von Ravenna) *), Manadra (bei Seetzen) ausgenommen, die zwölf Jordan-Zuflüſſe, welche M. Sanuto **) aufzählt, ohne den berühmten Kiſon vom Berge Tabor und den Kedron aus dem Thal Joſophat und von Jeruſalems Höhen herabkommend davon auszunehmen. Dergleichen ſind die acht zum todten Meere ziehend. Einige ***) Gegenden des Baſaltzuges ſcheinen jedoch bedeutendere Gerinne zu haben; ſo der öſtliche Zuſtrom des Jordan, der Jabok (Serka bei Seetzen, az Zerka bei Abulfeda) ****), welcher auf der Karawanenſtraße der Mekka-Pilger (occurrit catervis religiosorum) ſeinen Urſprung nimmt und die Landſchaft Belka (der Amoriter und Amoniter) im Norden begrenzt. So vielleicht auch der Arnon (Wadi Muſcheb bei Seetzen), der öſtliche Zuſtrom zum todten Meer, welcher dies nördliche Belka vom ſüdlichen Lande Moab †) ſcheidet, „und iſt in der Wüſten und herausreicht von der Grenze der Amoriter.“

Plinius ſagt, daß der Jordan in Serpentinen (velut invitus) ††) zum Asphalt-See fließe; er macht von Jericho aus ſehr viele Windungen, und ſchleicht nur gegen das Rauſchen am Genezareth-See. Zu beiden Seiten derſelben iſt das Land heut zu Tage gleichunbewohnt: denn von allen dort genannten Orten ſteht keiner mehr, auch von Jericho †††) kein Haus. Im Mittelalter waren längs den Ufern des Fluſſes (in eremo Jordani A. 1220) ††††) hier viele Kloſterzellen von griechiſchen Chriſten und Schismatikern, beſonders aber viele Eremiten-Wohnungen eremitoria graciosa) trotz der Menge von Gewild, ſelbſt wilder Beſtien, die am ſchilfigen Ufer hauſeten.

Volney ſagt †††††), der Jordan ſey hier nirgends mehr als 70 bis 80 Fuß breit und 10 bis 12 Fuß tief; zur Winterzeit ſchwelle er bis zur Breite einer Viertelſtunde an, im März ſey er am vollſten, wenn der Schnee des Libanon ſchmelze. Mehr oder weniger weichen von dieſer alle andere Angaben ab. Quaresmius ††††††), der ſehr oft im März und April mit den Pilgern (1600) am Jor-

*) Anonymi Ravennatis ed. Pl. Porcheron. Paris 1678. l. II. p. 72. **) M. Sanutus Secr. Fidel. Cruc. III. 252. ***) Seetzen p. 427. ****) Abulf. Tab. Syr. p. 91. †) 4 B. Moſe 21, 13. und 5 B. Moſe, 2, 36. ††) Plin. H. N. V, 15; M. a Baumgarten Peregrinatio. Norib. 1594. p. 97. †††) Haſſelquiſt 151. ††††) J. de Vitriaco Hist. 1075: de Suchem c. CVII. †††††) Volney II. 119. ††††††) Quaresmius II, 738.

X 2

dan war, und ſelbſt an deſſen Ufern Meſſe las, ſagt, er habe nie daſelbſt in dieſen Monaten Ueberſchwemmung bemerkt und vermuthe daher, daß ſie ſpäter im Juni und Juii eintreten möge. Pococke bemerkte vorzüglich das hohe Uferbette, das 15 und mehr Fuß über dem Spiegel des Stroms emporragte; da wo er ihn ſahe, 7 Meilen von Jericho, verglich er deſſen Breite mit der der Themſe bei Windſor *). Das Gebüſch an ſeinen Ufern iſt der Aufenthalt unzähliger Eber, Unzen, Chacale und wilder Vögel; aber Löwen ſteigen nicht mehr herauf vom ſtolzen Jordan **). Die Rohrwälder liefern hier die beſten Schafte zu Lanzen, das Flechtwerk für die Dächer und Wände der Kloſterzellen, die ſüßen Rohre (Calamelle, sunt calami pleni melle) den Zucker für die vielen Sancti in Eremo (A. 1100) ***). Maundrell, der genaueſte Beobachter, welcher den Jordan bei ſeinem Ausfluß (A. 1698) ſahe, bemerkt, daß er ihn nicht vollufrig ****), geſchweige zur Ueberſchwemmung gefüllt gefunden. Vielleicht, ſagt er, daß ſein Waſſer einen andern Lauf gewonnen? Es war aber ehedem †) die Jordanſchwelle die Zeit der Ernte. Im VII. Säc. ſchwamm Adamnanus, an der Stelle, wo das Kreuz im Jordan ſtand, hindurch, Maundrell fand jedoch den Strom hiezu zu reißend. Ungeachtet die Kinder Iſrael einſt trocknes Fußes hindurchgezogen, ertranken ſpäterhin nicht ſelten ††) ganze Schaaren von Feinden in ſeinen Fluthen, wenn ſie auf den Retiraden von Jeruſalem ihn zu paſſiren ſeine wenigen Furthen verfehlten.

Die weite Ebene des Jordan von Jericho zum todten Meer, die Gegend der Breite Jericho †††) wird bei den Neuern das Salzthal (Vallis Salinarum) genannt; eben ſo auch das Meer und die Ebene an deſſen Südende, nach Seetzen. Es breitet ſich drei Stunden weit aus, ohne Anhöhen, mit Sanddünen durchzogen, beſteht aus einem grauen ††††), ſandigen Lehmboden, einem Salzthon, der ſo locker iſt, daß die Pferde darin bis an die Knie verſinken. Daſſelbe mürbe Thonfeld zieht ſich bis zum Rande des todten Meeres hin. Haſſelquiſt nennt es ägyptiſchen Boden; ſeine Oberfläche fand Chateaubriand an vielen Stellen weiß wie ein Schneefeld; Maundrell vergleicht es mit dem Salzthal †††††) bei Aleppo, Haſſelquiſt ſahe an mehrern Orten ſenkrechte Schichten einer rothen brüchigen Erde von jüngerer Bildung hervorſtehen, die ſeiner Meinung

*) Pococke II. 49. **) Jerem. 49, 19. 50, 44. ***) Jac. de Vitriaco Hist. p. 1074. ****) Maundrell Journ. Lond. 1740. p. 83. †) Sirach, 24, 36. ††) Will. Tyr. Hist. XVII, 922. †††) 5 B. Moſe 34, 3. ††††) Haſſelquiſt 149. †††††) Chateaubr. II. 178; Maundrell 81, 84; Pococke II. 46.

nach zu einem Schiefer allmählig verhärte, der das Seeufer bedeckt. Er fand hier vielen bituminöſen Schieferkieſel, Maundrell viel Asphaltſtücke, B. Antonin und Seetzen gediegenen Schwefel, Haſſelquiſt ſahe hier Lichenen, die ihn ſelbſt Wunder nahmen. Auch Pococke führt hier mit Erdpech durchdrungenen Stinkſtein an, Moſehſtein genannt, der wie Kohle brenne, aber nicht zu Aſche werde. Sonſt zeigten ſich auch hier wiederum Tamarisken, durch den ganzen Orient die Begleiter der Strombetten. Hier am Eingange in die ungemeſſene, weite, arabiſche Wüſte fing Haſſelquiſt die erſte arabiſche Wachtel (Tetrao israelitarum)*), und ſahe einen Buſch einer arabiſchen Mimoſa, von der er glaubt, daß die Vögel ihn aus Arabien hieher verpflanzt hätten. In dieſer Einöde lebte lange Zeit Sanct Hieronymus (vir in saecularibus valde eruditus, in divinis scripturis inter omnes Doctores eruditissimus. Trithhem.), ſie ward nach ihm und dem großen Monaſterium, das ſpäterhin hier erbaut ward, die Einöde **) St. Hieronymus genannt.

Anm. 1. Daſe Jericho, das Schloß zu Judäas Quarentane, die natürliche Vormauer von Jeruſalem. Die Localität am Ausfluſſe des Jordan iſt darum bekannter geworden als an andern Stellen, weil dahin von jeher, und noch gegenwärtig, jährlich regelmäßige Wallfahrten (die ſogenannte Quarentana um Oſtern) gemacht werden, um die Orte zu beſuchen, wo die Kinder Israel durch den Jordan ***) zogen nach Jericho, den Eremus zu ſehen, wo die berühmte Prophetenſchule †) zu Elias und Eliſa Zeit war, die Wüſtenei, aus welcher durch Johannes den Täufer der Zuruf an die Welt erging Buße zu thun, in dem Fluſſe an der Stelle ſich zu baden, deſſen Welle als Taufwaſſer ſogar für heilig und entſühnend gehalten wurde, und den Berg, dem Abarim gegenüber zu beſteigen, welchen man für den Mons tentationis ausgab. Dieſe Gegend iſt daher durch alle Jahrhunderte hindurch von vielen tauſend Pilgern beſucht, aber auch zugleich mit allen den fantaſtiſchen Ausgeburten der Superſtition und der Verblendung befleckt worden, welche die hiſtoriſche Würde ſo vieler Gegenden Paläſtinas bis auf den heutigen Tag entſtellen und nicht nur dem Blick des Beobachters nicht ſelten die Erkenntniß der Wahrheit erſchweren, ſondern auch das Gemüth des Chriſten mit Betrübniß über die verfälſchte Tradition erfüllen müſſen.

Es kann daher hier und in der Folge nicht ſelten wichtig ſeyn, auch den geographiſchen Einfluß der Lokalität auf die Anſichten und Meinungen der jedesmaligen Zeit nicht außer acht zu laſſen, da dieſe oft ſtatt der Facten und Ueberzeugungen den Scepter der Welt führen, diejenigen aber, welche aus dem gelobten Lande ſtammen und nach Europa überkamen, im Mittelalter keinen geringen Einfluß auf die Entwicklungsgeſchichte des Occidents,

*) Haſſelquiſt p. 331, 153. **) Quaresmius II, 752.
***) 2 B. d. Kön. 2, 5. †) Josephi Antiq. V, 1. p. 180.

zumal in Hinſicht des Kultus, der Sprache, der Sitte und der Kunſt aus begreiflichen Gründen gewinnen mußten.

Jericho, die Palmenſtadt *) (Hir-hathamarin, i. e. civitas palmarum) genannt, ward dießſeit der Jordanbreite die erſte Beſitznahme der Kinder Iſrael im Lande Canaan; bisher hatten dieſe vom Manna der Wüſte gelebt, auf dem Gefilde von Jericho (ob vom hebräiſchen reach i. e. odore?) aber aßen ſie das erſte Getreide **), hier ſchmeckten ſie zuerſt die Süßigkeit des Landes Canaan, hier fing das Culturgebiet an, deſſen mannigfaltige Erzeugniſſe ***) noch lange ein Gegenſtand vieler Bewunderung blieb. Der Ort ward von ihnen der Erde gleich gemacht. Ihm gegenüber auf der Oſtſeite des Jordan hatte Moſes noch einmal vor ſeinem Heimgange auf dem Berge Nebo, vom Gipfel des Gebirges Pisga das ganze Land, das den Söhnen Abraham, Iſaak und Jakobs verheißen war, überſchaut, nordwärts über Gilead bis zum Libanon, in der Tiefe die Jordanbreite gen Jericho und gegenüber Judäa bis zum äußerſten Meer.

Die Lage von Jericho, denn ſpäter ward es doch öfter wieder aufgebaut, blieb immer als das Hauptſchloß (ſloß im urſprünglichen Sinn bei Breydenbach J. 1483) ****) am Eingang der Wüſten nach Judäa, von großer Wichtigkeit. Zur Zeit der Makkabäer ſtand in ſeinem Gebiete eine Veſte Doch †); Pompejus zerſtörte hier zwei die Päſſe von Jericho beherrſchenden Burgen (ταῖς εἰσβολαῖς ἐπικείμενα) ††), Thrax und Taurus; Herodes baute hier über Jericho die Burg Kypros prachtvoll aus, andre Burgen, Dagon, nennt Joſephus †††) u. ſ. w., welche nicht ſelten den aus Judäa vertriebenen Tyrannen als Aſyl dienten. Neuerlich fand man hier noch Reſte ††††) einer gepflaſterten Straße, wahrſcheinlich einer Via militaris, denn nachdem Veſpaſian Jericho zerſtört hatte, ward es von Hadrian wieder aufgebaut. Mit Inbegriff aller dieſer Orte muß man unter Jericho nicht blos die alte Stadt, ſondern die ganze fruchtbare Erdſtelle verſtehen, welche hier in der Mitte der Wüſte, dem flachen Salzthal in O. und der ſteinernen Klippenwüſte (ἔρημον καὶ πετρῶδες) in W. liegt. Von ihr führt eine Wüſtenei hinauf zum Gebirge Ephraim nach Bethel †††††), und eine andere, welche bei den Neuern Quarentane genannt wird, nach Jeruſalem. Beide ſind nicht fruchttragend (ἄκαρπον bei Joſeph). Um die Oaſe von Jericho (denn der Begriff einer Oaſe iſt eine Fruchtſtelle immitten der Wüſte) erhebt ſich das erſte Kalkſteingebirg des judäiſchen Bergzuges, mit der ununterbrochenen Mauer (continuis montibus velut muro cincta ad instar castrorum clauditur, bei Justin. l. 36); es umſchließt eine Ebene ganz amphitheatraliſch (θεατροειδῶς bei Strabo) und iſt durch reiche Quellen geſegnet, die, zu Joſephus Zeit, ein Gebiet von 70 Stadien lang und 20 breit, zu dem ſchönſten, bewäſſerten Fruchtgarten ††††††) machten, in

---

*) 5 B. Moſe 34, 3. **) Joſ. 5, 11, 6, 26. ***) Quaresmius II. 753. ****) Breydenbach Heil. Reiß f. 57. †) 1 Makkab. 16, 15. ††) Strabo XVI. p. 367. †††) Joseph. Antiq. XIII, 581; de Bell. I, 1007. ††††) Chateaubriand II, 207. †††††) Joſua 16, 1. ††††††) Joseph. de Bell. IV. 1194.

welchem die köſtlichſten Gewächſe der Erde gebaut wurden, der Opobalſamum, Myrobalanen und Cyprus (ſ. Vegetation). Dem Propheten Eliſa ward es zugeſchrieben, daß er dieſe reiche Waſſerquelle *), die vordem böſe war, durch Einwerfen von Salz durch Gebet, und nach Joſephus Zuſatz, durch ſeiner Hände Arbeit aus verpeſtetem in Seegenswaſſer verwandelt habe, die nun ein Paradies (θεῖον χωρίον bei Joſeph) beglückten, wo jede Ausſaat den reichlichſten Ertrag gebe, weil hier Hitze und Feuchtigkeit gepaart, umher aber alles ſonnenverbrannt ſey, wo nichts keime und ſproſſen könne. Im Paradieſe von Jericho, ſagt Joſephus, gehn die Bewohner, wenn zur Winterszeit in Judäa ſchon Schnee fällt, doch immer in leinenen Kleidern, ſo mild iſt da die Luft. Die Palmen geben die ſüßeſten Früchte; nicht die herben und trocknen des ägyptiſchen Deltas, ſondern die ſüßen und ſaftigen ſyriſchen Datteln (caryotidae) wie alle Oaſen (ſ. Palmenverbreitung). Von dem alten Jericho ſtand freilich zu Sanct Hieronymus und Kaiſer Conſtantins Zeit **) kein Haus mehr (A. 350), und erſt Juſtinian ***) erbaute in der Mitte des VI. Säc. daſelbſt eine Kirche, ein Monaſterium und ein Xenodochium, daher B. Antonin. Martyr. hier ein kultivirtes paradiſiſches Thal fand (gegen A. 600), in dem alles reichlich gedieh ****). Im Mittelalter ſcheint dieſer Fruchtgarten wieder in Wüſtenei verſunken und der Quellenreichthum verſchwunden zu ſeyn. Zur Zeit der Kreuzfahrer brachte er nach Will. Tyrens. wieder 5000 Goldſtücke ein; von neuem bildete ſich hier ein Land der Eremiten, und die Roſe von Jericho (Anastatica hierochuntica Linn.) erhielt von dieſem Orte ihren Namen, obgleich die dortigen Roſen anderer Art waren und an Bäumen wuchſen. A. 1483 ſtanden an der Stelle von Jericho †) kaum acht Hütten, keinem Dorfe gleich; 1507 ſtand ††) noch ein Quaderhaus mit vier ſchützenden Thürmen, das Haus des Zachäus genannt, mit einem Dutzend Umzäunungen für die Zelte der Pilger und ihre Pferde; Anno 1698 †††) ſahe Maundrell auch dieſe nicht mehr, ſondern nur noch einige Reſte von Bewäſſerungsanſtalten, und Merkmale einſtiger Terraſſenkultur an den Berggeländen umher.

Auch Pococke bemerkte ††††) auf den Höhen umher viele Schwibbogen, die er für Reſte alter Aquäducte hielt, und im Thal fand er ſehr fruchtbaren Boden. Auch Haſſelquiſt ward (1751) das Gemäuer von Zachäus Hauſe gewieſen, andre Wohnungen nennt er nicht. Chateaubriand †††††) 1806 führt beim Quell, den man gegenwärtig Eliſas Brunnen nennt, auch ein kleines arabiſches Dorf Rihha an, das er durch Parfüm überſetzt.

Jericho, an der judäiſchen Steilwand des Ghaur, lag 60 Stadien vom Jordan und 150 von Jeruſalem (nach Joſephus); der Weg zwiſchen beiden Orten gehört wegen der dürren Kalkſtein-Felſen, der vielen Engthäler, Päſſe und Steilſchlünde auf

*) 2 Kön. 2, 21. **) Itiner. Burdigal. p. 246. Quaresmius II. 755. ***) Procop. de Aedificiis Justiniani. Venetiis 1729. V. p. 467. ****) Antonin. Itin. p. 11. †) Breidenbach fol. 56. ††) M. a Baumg. Peregrin. p. 94. †††) Maundrell Journ. p. 81. ††††) Pococke II. 46. †††††) Chateaubriand II. 196.

und ab, zu den grauenvollſten und gefährlichſten in Judäa. Sie war von jeher wegen der Mordthaten und Ueberfälle berüchtigt, daher eben da auch die Gegend Adonim oder Adomin, d. h. das Blutfeld *), wohin die Geſchichte des barmherzigen Samariters verlegt wird. Auch dem blos friedlichen Reiſenden, geſchweige denn dem Heere, das von einem Feinde verfolgt wird, droht hier immer Gefahr in dieſen natürlichen Vormauern Jeruſalems gegen Arabia. Als ein Beiſpiel für alle ſehe man die Niederlage der Feinde vom Oſten her, von A. 1152 bei dem Biſchof von Accon **) nach. Jericho iſt demnach nicht mit Unrecht das Schloß zu der Vormauer von Jeruſalem zu nennen.

Die Gegend iſt überall mit loſen Blöcken überdeckt; auf dem 1½ Tage langen Weg ſahe Haſſelquiſt ***) nur eine einzige Stelle, wo von Arabern etwas Gerſtenfutter für ihre Pferde gebaut ward. Ceratonien, Myrthenbüſche, Therebinthen, Tamarisken, hie und da einzeln, und mancherlei Arten von Dorngewächſen (ſ. Spinae biblicae bei Haſſelquiſt) ſind die einzige Vegetation dieſer von Beduinen durchſchwärmten Trauerwüſte, welche ſchon ſeit langem (A. 1220) ****) die Quarentane (d. i. die Vierzig Tage) genannt wird. Jährlich durchzieht ſie die Oſter-Karawane der Pilger, um den Feigenbaum (συκομωρεα, i. e. ficus Sycomorus Linn.) zu ſehen, obgleich kein Sykomore †) in dieſer Oaſe mehr wächſt (ſ. Verbreitung der Sykomore), um den ſogenannten Berg der Verſuchung (Mons tentationis) zu beſteigen, der allerdings ſo ſpitz, hoch, voll loſer Steinblöcke, wüſter und gefahrvoller Abgründe iſt, daß es ſelbſt Haſſelquiſt, dem eifrigen Schüler Linné's, davor graute, und um von da zum Bade an den Jordan zu ziehen.

Anm. 2. *Das Jordanbad; Hypotheſen über das unterirdiſche Verſchwinden des Stroms.* Das Taufen Johannis zur Buße mit dem Waſſer des Jordan ††), zu welchem die Stadt Jeruſalem hinaus zog, und das ganze jüdiſche Land und alle Länder an dem Jordan, wohin auch Jeſus ging, damit alles erfüllt werde, dieſes iſt in ſeinen Folgen ſo groß †††) und wunderbar geworden, daß ſpäterhin von dem unwiſſenden Volke faſt aller Jahrhunderte, ſtatt Buße vor der Taufe zu thun, wie ſelbſt Joſephus der Jude berichtet, daß daſelbſt gelehrt ward, das bequemere geſchahe und dem Waſſer des Stromes ſelbſt, auf heidniſche Weiſe, eine weihende Kraft beigelegt ward (contactu mundissimae carnis fluvium sanctificavit vim regenerativam conferens universis aquis, quem Trinitas fluvium felicem et dignissimum dedicavit) ††††). Dieß bewog ſchon zu St. Hieronymus Zeit ſehr viele (plurimi de fratribus i. e. de numero credentium) die Wiedergeburt in den Waſſern des Jordan zu ſuchen, da man früherhin darin nur vom Ausſatz †††††) befreit ward, wie Naeman von Damaskus durch den Propheten Eliſa. Gegen das Ende des VI. Saec., wo vielleicht die Wüſteneien des

*) Pococke II. 46. **) Willerm. Tyr. Hist. XVII. 922. ***) Haſſelquiſt p. 148, 561. ****) J. de Vitriaco Hist. p. 1075. †) Haſſelquiſt p. 151, 535, 559. ††) Matth. 3, 5. †††) Joseph. Antiquit. XVIII. c. 6. p. 805. ††††) J. de Vitriaco Hist. p. 1076. †††††) 2 Kön. 5, 10.

Landes am ſtärkſten von Eremiten und Mönchen bevölkert waren, wo allein im Eremus des Saba-Kloſters am todten Meere (bei Engaddi) zehntauſend wohnten, und wo an den Ufern des todten Meeres B. Antonin zwanzig Monaſteria fand, kurz vorher ehe die Muhamedaner dieſe Gegenden mit Feuer und Schwerd zeichneten, ward der Eremus am Jordan alljährlich zur Zeit der Vigilien Theophanias *) ein Sammelplatz der Völker (magnus fit conventus populorum). Beide Ufer des Jordan waren an der Stelle, die man als die geheiligte betrachtete, mit Marmor geplattet; in die Mitte des Stromes (nach Beda und Willibald Hodoeporik in einem Seitenarm) wo ein großes Holzkreuz errichtet war, begab ſich der Prieſter (wie nach Joſephus Erzählung auch zu Joſuas Zeit) **), um die Waſſer zu benedeien. Die Alexandriner, berichtet Antonin, warfen dann Balſam und Gewürze in die Wellen und beſprengten mit dieſen ihre Schiffe; darauf ging alles Volk, um die Weihe zu empfangen, in den Strom, jeder mit einem leinenen Gewande (sindonibus induti, nachher das Pilgerhemd) angethan, das ſorgfältig aufbewahrt ward, um einſt als Leichentuch bei dem Begräbniß zu dienen. So wurden die alten heidniſchen Feſte der Nilverehrung aus Aegypten auf den Jordan übertragen. B. Antonin fand hier ſehr viele Zellen und das große Kloſter Johannis des Täufers, welches auf Säulengängen (ad Vada Jordanis) ***) von der Kaiſerin Helena erbaut ward, von dem ſeit langem nur noch Trümmer (ingentes ruinae bei Quaresmius) ****) vorhanden ſind. Seit jener Zeit ward es gebräuchlich, öfter von dieſer Taufe den Namen Jordanes anzunehmen (z. B. der Verf. der Gothorum Orig.) Gregor. Turonenſ. †) bezeugt, daß zu ſeiner Zeit durch das Jordan-Bad viele vom Ausſatze befreit worden ſeyen. In den ſpätern Jahrhunderten, wo dieſe Gegend durch die Einfälle der Beduinen-Horden ſehr gefährlich zu bereiſen ward, konnte ſie nur unter dem Schutz türkiſcher Eskorten beſucht werden. Die Berichte über die Pilgerfahrten dahin können nur mit Ekel erfüllen. Auch ſchon im Mittelalter ſahen es fromme Pilger ſehr wohl ein, wie wenig dieſe Fahrten zu Hauf der Religion frommen könnten, (turba et tumultus hominum plerumque sunt religioni impedimentum, ſagt der Biſchof von Accon A. 1220) ††). Das Zuſtrömen der Pilgerſchaaren aus dem Occident hat aufgehört, aber nicht aus dem Orient, wo die chriſtliche Kirche in den Feſſeln ſchmachtet, wie nur je in der Vorzeit.

Da der Jordanwelle die Kraft des Weihwaſſers beigelegt, das todte Meer (mare mortuum) aber als das verwünſchte (M. maledictum) †††), das Meer des Teufels (M. Diaboli) genannt wurde, ſo war es den Völkern des Orients lange ein ſchwer zu löſendes Problem „Ob das geweihte Waſſer des Jordan wirklich in das verfluchte dieſes Meeres ſich ergießen könne?" (Quaestio in Oriente cur aqua benedicta intret locum tam maledic-

---

*) Antonin Itin. p. 8, 10, 25. **) Joseph. Antiq. V. 1. p. 180. ***) Johannis 1, 28; de Suchem c. 107. ****) Quaresmius II, 744. †) De Gloria Martyr. cap. 17 bis 19. ††) Gesta Dei p. Francos I. 1076. †††) J. de Vitriaco Hist. a. a. O. †††) De Suchem CVII; Quaresmius II. 742.

tum?) *). Wem dieß unbegreiflich ſchien **), der nahm zu der allgemeinen im Orient herrſchenden Anſicht der verſchwindenden Flüſſe ſeine Zuflucht, und hielt dafür, daß der Jordan gleich beim Eintritt unter der Erde (freilich allem Augenſchein entgegen) ſich verliere (quod in introctu absorbetur bei De Suchem; daß er ſein Waſſer nit vermiſche und mittheile dem todten Meer, ſunder werd verſlunden von der erde bei v. Breydenbach). Dieß gründet ſich indeß wohl auf eine merkwürdige weit ältere Hypotheſe oder Meinung, nach welcher ſchon viele frühere Autoren eine unterirdiſche Communication des Jordan mit dem Nil in Aegypten vorausſetzten, wie Ariſtoteles ***) die der Wolga oder des kaspiſchen Sees mit dem Pontus Euxinus (ſ. verſchwindende Ströme). Aus derſelben Urſache erwähnte Joſephus der Vena Nili bei Capernaum (ſ. oben), und Eratoſthenes gab an, daß der Euphrat und die paludes Arabiae bei Babylon und Kufa (§. 13. Erl. 4. Anm. 1.) unterirdiſch ihren Lauf nach Coeleſyrien nähmen, und von da bei Rhinocolura (El Ariſch), dem Sirbonidis lacus und Mons Caſius ****), d. i. in S. von Gaza, am Iſthmus hervorbrächen, alſo mit dem mittelländiſchen Meere communicirten. Dieſe Anſicht, welche Athan. Kircher im Mundus subterraneus weitläuftig erörtert, beſtreitet ſchon Strabo, doch ohne Gründe. M. Sanuto führt an, das man auch behaupte, das todte Meer ſtehe mit dem rothen in Verbindung. Es iſt nicht ſchwer, nachdem was wir wiſſen, dieſes Syſtem für ein Mährchen zu erklären, nur iſt es ſchlimm, daß wir hier ſo wenig wiſſen, daß wir in dieſer terra incognita eigentlich ſelbſt gar kein Urtheil haben können (ſ. unten Traconitis). Quaresmius führt das Geſchichtchen †) eines Bechers an, der in den Jordan gefallen und in einem Fluß Farrus, an der Syriſchen Küſte wieder aufgefiſcht worden ſey, woraus man auf einen ſubterreſtern Ausfluß des todten Meeres in das mittelländiſche ſchließe.

Die Augenzeugen (experti bei Sanuto; Saracenen bei Breydenbach) ſagten für wahr, daß der Strom in den See eingehe (a quo postremo ebibitur Plin. ††); aquae Jordanis intrant et exeunt bei Sanuto: daß er dar in und dar uß gang, aber nit verr von ſim uſgang wurt er verſlunden von der erden b. Breydenbach). Dieß konnte man ſich nur dadurch als möglich erklären, daß durch die Weihe des Jordanwaſſers der Fluch des todten Meeres temperirt werden ſolle (quod unius maledictio temperetur per benedictionem alterius bei de Suchem A. 1340). Dieſe Meinung behielt ſeitdem die Oberhand, weil man ſich dachte, das todte Meer fließe unterirdiſch ab in das Rothe oder in das Mittelländiſche bei Gaza. Späterhin aber ſahe man, nach den Angaben der Saracenen, das Steigen und Fallen des Sees †††) nach der Jordanſchwelle, als Beweis vom Gegentheil an.

Shaw berechnete das Waſſervolumen, welches der Jordan täglich hineinſchütte, auf 690000 Tonnen; Reland meinte noch

*) De Suchem CVII; Quaresmius II. 742. **) M. Sanuto Secret. Fidel. Cruc. III, 252. ***) Aristotelis Meteorolog. L. I. c. 13. p. 753. ed. Aurel. Allobr. 1607. 8. ****) Strabo XVI. p. 265. 374. †) Quaresmius II. 742. ††) Plin. H. N. V, 15. †††) M. Sanuto f. 252.

Abzugskanäle für dieſe Menge annehmen zu müſſen; ſeit Halley's Evaporations-Theorie gab man dieſe Hypotheſen auf. Kein Beobachter hat ſeit dreihundert Jahren länger als ein paar Stunden ſich an der Mündung des Jordan aufhalten können; alle dortigen Bemerkungen ſind nur im Fluge gemacht. Seit den Kreuzfahrern haben, ſo viel uns bekannt, nur der Abt von St. Saba und Seetzen die Wanderſchaft um das todte Meer machen können, aber dieſer letztere ſowohl als Haſſelquiſt, die beiden einzigen Naturforſcher Paläſtinas (Autopten) ſtarben zu früh für die Bereicherung der geographiſchen Wiſſenſchaft.

Erläut. 3. Das Todte Meer.

§. 26.

Zwiſchen dem 31ſten bis 32ſten Grad N. Br. ſtreckt ſich der Binnen-See von N. nach S., den die Anwohner Bahheiret Luth, Bahharét Luth, oder Birkel Luth, d. i. Loths Meer nennen. Er iſt 11 Meilen lang, in der Mitte bis 3 breit, hat nach den Arabern 5 Tagreiſen in Umfang, nach Seetzens Angabe 6. Die Wüſtenei, die ihn umgibt, hat ihn von jeher den Namen des Todten Meeres erworben, da ſowohl auf ihm als auf ihr, ſo weit ſein Bereich geht, nach der Anſicht aller Zeiten ein Fluch ruhet, der ſich ſeltſam bewährt hat. Das Detail ſeiner topographiſchen Beſchreibung iſt nach den vorhandenen ſehr unvollſtändigen Materialien ſo vollſtändig in alter und neueſter Zeit gegeben, von Reland, Büſching und Klöden *) nach Seetzens Nachrichten, daß wir uns hier den Raum (denn es ließe ſich leichter ein dickes und gelehrtes Buch über dieſen See, den wir nicht kennen, ſchreiben, als über viele, die uns ſchon bekannt ſind) zu andern Unterſuchungen ſparen.

Wenn man bedenkt, daß wir erſt ſeit Seetzens Beobachtungen **) die richtige aſtronomiſche Lage des vielbeſuchten Jeruſalem (31 Grad 47′ 46″ N. Br. und 26 geogr. Meilen Abſtand von Damaskus) erfahren haben, eines einzigen Punktes im weiten binnenländiſchen Paläſtina; ſo wird man ſich leicht davon überzeugen, daß alle Zeichnung des Todten Meeres auf den Landkarten nur eine Annäherung zur Richtigkeit enthalten könne, die von Seetzen nicht ausgenommen, obwohl er durch Autopſie einen Schatz von Beobachtungen ſammelte, von denen es ſehr zweifelhaft iſt, ob dieſer ſo bald mag überboten werden. Er umwanderte das Land vorurtheilsfrei, indeß die frühern Berichte ſich großentheils nur auf Ausſagen der Anwohner gründe-

---

*) Landeskunde von Paläſtina von C. F. Klöden. Berl. 1817. nebſt Karte. **) v. Lindenau Berechnung in M. Corr. 1810. Dec. 544.

ten, die hier wie überall im Oriente die Dinge mehr der Tradition als der Natur nach beſprechen, wenn die Wirklichkeit ſie ſchon zuweilen auch auf ganz entgegengeſetzte Anſichten leiten könnte. Dagegen ſind wir Occidentalen, immer vorſchnell durch unſre Syſtematik in Bereitſchaft, dem orientaliſchen Berichte die occidentaliſche Uniform anzulegen. So lange demnach nicht eine naturhiſtoriſche Expedition auf einer Barke, die ſich etwa von Jaffa zum Jordan transportiren ließe, wie Chateaubriand vorſchlägt, auf dem Todten Meere an allen Küſten umherſchiffend, neue Beobachtungen und nicht unwichtige Entdeckungen liefern möchte, müſſen wir auch hier zum Cyklus der Jahrhunderte unſre Zuflucht nehmen, die zuweilen in dem ewigen Wechſel der Begebenheiten auf Verhältniſſe aufmerkſam machen, die dem des Einzelnen entgehen können.

Die Waſſer des Sees füllen eine lange, wenig, vielleicht nur ſcheinbar gekrümmte Einſenkung, zwiſchen zwei Hochwänden, die ſie von N. nach S. ohne Unterbrechung begleiten, und eine wahre Fortſetzung der judäiſchen und arabiſchen Felswand ſind, welche nicht nach der herrſchenden Vorſtellungsweiſe von dem Auseinanderwachſen und der Verzweigung der Bergketten, weder im N. noch im S. dieſes langen Erdſpaltes (hiatus bei Amm. Marcell.) wieder zuſammentreten, wie etwa im S. des kaſpiſchen Sees, ſondern getrennt bleibend im S. bis zum Ailanitiſchen Golfe fortſetzen. Daher die Blachfelde Gour Jericho und Gour Segor bei Ibn Beitar *), oder die beiden Salzthäler am Nord- und Süd-Ende des Sees, welcher nur die tiefſte Stelle dieſer großen Einſenkung einnimmt. Von deſſen Nordende war oben die Rede, das Südende bietet uns noch ſehr viele geographiſche Schwierigkeiten dar.

Hier im ſüdlichen Vallis Salinarum ſtanden, wie um den Todten See, viele der Monaſterien (inter calameta et palmeta) **), deren Antonin (gegen A. 600) gedenkt. Hier war der Eingang zu dem berühmten Petra der Idumäer (§. 18. Erl. 3.), bei ihnen ***) Arekeme (Ἀρεκέμη) genannt, daher Ar-Rakim bei Abulfeda, das man von jeher für das Sela †) im Salzthal der Hebräer erklärt hat (z. B. 2 B. d. Kön. 14, 7.), wo immer ſehr kriegeriſcher Völker gedacht wird, die nicht ſelten den Zug der Iſraeliten durch die Wüſte befehdeten. Dieſes Petra, das berühmte Emporium (S. 217.), auf dem Wege einige Tagereiſen in S. vom Todten Meer nach Aila in Ghaur, lag da, wo Joſephus ††) die Fauces Cananaeae terrae, den großen Pha-

---

*) Silv. de Sacy in Abd-Allatif Relat. Paris 1811. 4. Not. p. 274. **) B. Antonin Itin. p. 25. ***) Joseph Antiq. IV. p. 157. †) Stephan Byz. de Urbibus. Amstel. 1678. p. 483. ††) Josephus Antiq. III. 131.

ranx nennt. Die Bedeutung *) einer Königsſtadt der Araber, welche ihr Joſephus und Strabo noch beilegten, ſcheint ſie zu Kaiſer Juſtinians Zeit (c. 550) ſchon verloren **) zu haben, wenn gleich ſie immer noch wichtig blieb bis auf Mahomed.

Aber daſſelbe Vallis Salinarum iſt auch der Eingang zum andern Petra, in Oſt des Mittelalters, einer feſten Burg, welche der Sitz eines Erzbiſchofs und die Metropolis von Arabia oder Syria secunda ward, bei den Kreuzfahrern Petra deserti, Petra Metropolis heißt und bei den Neuern Crac (i. e. arx nach Brocardus) oder Karrak. Dieß jüngere ſogenannte Petra deserti in Arabia secunda, iſt nicht ſelten mit jener ältern Petra regia in Arabia tertia (oder tertia Palaestina) verwechſelt worden, da jene doch weit nördlicher auf der Oſtſeite des Todten Meeres liegt (ſ. Seetzens Karte), dieſes aber weit ſüdlicher vom See gegen Ailah (denn das Bedra 2 Stunden ſüdlicher von Karrak, das von Seetzen ***) dafür angegeben ward, kann es auf keinen Fall ſeyn) erſt noch geſucht werden muß. Der Beweis dafür, daß ſich dieſes wirklich ſo verhalte, iſt an unzähligen Stellen in den Gesta Dei per Francos, vorzüglich aber die bei Will. Tyrenſ. ****), wo von dem Mons regalis (Shahak der Araber) die Rede iſt (A. 1115), welcher von König Balduin I. als eine Grenzſtation gegen die Araber erbaut ward, und zu Arabia tertia gehört, wie auch Petra regia, alſo in Süden von Petra deserti.

Brocardus (A. 1283) gilt als der erſte Autor, welcher in ſeiner Descr. Terr. Sanctae c. 5. ſagt, daß Petra zu ſeiner Zeit Crac heiße, welches Pinedo für Petra regia hält, und mit ihm ſeitdem allgemein dafür gehalten ward. Arabia secunda oder Petracensis aber, ſagt Will. Tyr., heiße ſpäter vulgo Crach, Syria Sobal aber ſpäterhin vulgo Montis Regalis. Crach oder Karrack, deſſen chriſtliche Beſatzung im J. 1183 eine furchtbare Belagerung von Sultan Saladin aushielt, und deſſen Lage auch Abulfeda †) ſehr beſtimmt angibt (insidet Orae Syriae extremae versus Arabiam Petraeam, alſo nicht in Petraea), ward in neuern Zeiten zuerſt wieder von Seetzen beſucht. Es beherrſcht, als ein wahres Schloß, wie Jericho im N. den Eingang gegen Jeruſalem, ſo dieſes vom Süden her die gefährliche Araberwüſte, und ſpielt darum in der Geſchichte des Königreichs Jeruſalem keine unwichtige Rolle (ſiehe unten). Eben von ſeinen Felshöhen ſtieg Seetzen herab zur Ebene

*) Josephus de Bell. I. 969. **) Procopius de Bello Persico. Venet. I. 19, 262. ***) M. Corr. a. a. O. p. 434. ****) Hist. a. a. O. XI. p. 812. und XXII. p. 1019, 1039. †) Abulfeda Tab. Syr. ed. Koehler p. 90.

des ſüdlichen Salzthals, welches von einer Araberſtadt, die bei ihm Maſſra Gór (ob Segor?) genannt wird, gewöhnlich Zoara (bei Joſephus) *), Zoghara (bei Abulfeda), Seghor (der Septuaginta und der Kreuzfahrer) heißt. Dieß iſt das Tſoar **), wohin Loth mit den ſeinigen floh, als Sodom unterging, wohin er mit Sonnenaufgang kam, ein Ort, der nur eine kleine Tagereiſe von jenem entfernt, doch unverſehrt blieb. Von dieſem Orte nennt auch Abulfeda den See von Zoghara. Dieß Salzthal und die Ebene Seghor, ward ſehr häufig von den Kriegsheeren der Kreuzfahrer durchzogen, weil von dieſer Seite gewöhnlich Sultan Saladin über Gaza, Petra und Syria Sobal nach Damask hin und zurück zu ziehen und nicht ſelten Paläſtina anzugreifen pflegte. Von den Annaliſten jener Zeit heißt es (wohl nach 1 Moſ. 14, 17) gewöhnlich Vallis illustris, aber auch Palmer (vulgo ſagt Will. Tyr.) und Paumier (bei Vitriaco) ***), eine Benennung, deren Grund unbekannt ſcheint.

Gegenwärtig heißt dort die Einſenkung Gór es Száphia; auf ihrer Oſtſeite ſteigt ein ſo furchtbares, wildes, ſchroffes Gebirge von braunem Sandſtein empor, voll ſenkrechter, zerriſſener Bergwände, daß Seetzen †) dieſen Paß, den er vom arabiſchen Plateau herab zur Ebene des Sees beſtieg, den fürchterlichſten nennt, den er je durchzogen, gegen welchen ſelbſt die am Libanon bequem zu nennen ſeyen. Er brauchte von der Höhe ſteilab 3 Stunden zum Wadi al Höſſer, dem ſüdlichſten Zufluſſe des Todten Meeres, welcher hier als die Grenze zwiſchen Gebalene (Dſchebal) der ſyriſch-arabiſchen Provinz und Arabia petraea angeſehen wird. An deſſen Ufern ſtand viel Gebüſch, alle Gewächſe waren von den bisherigen des hohen Plateaus der Oſtſeite des Sees völlig verſchieden. Hier iſt tropiſche Gluthitze; auf dem Plateau auch im Sommer erſtarrende Kälte; auf deſſen Einöden die Behauſung der Steinböcke (Wuál oder Beddàn). Hier iſt demnach eine große, auf den bisherigen Landkarten unſichtbare und uns noch ſehr unbekannte Naturgrenze, d. h. eine große Differenz aller Naturverhältniſſe auf kleinſtem Raume beiſammen, ein auffallender Contraſt, auf der ſeit Jahrtauſenden in der Völkergeſchichte bewährten hiſtoriſchen Grenze zwiſchen Syria (Syria Sobal) und Arabia petraea.

Das hieſige Salzthal ohne alle Vegetation zum See hin, nach Seetzen, hat wohl ſeinen Namen von einem zerriſſenen Steinſalzberge. Hier iſt es, wo Loths Salzſäule (Maſib der Juden, d. h. ein Hauſe) ††) Erwähnung ge-

---

*) Antiquit. p. 609, 1195. **) 1 Moſe 19, 20. ***) Gesta Dei I, 1039 u. 1076. †) M. Corr. 1808. Oct. 435. ††) Pococke II, 55.

ſchieht (in exitu Segor uxor Loth salis in effigiem mutata fuit, cujus adhuc apparent vestigia, bei Hegeſipp. 104) *). Der Lage nach ſind es wohl dieſelben, deren Volney in S. W. des Sees gedenkt, wo eine heiße und eine Bitumenquelle ſind, und tiefe Spalten **) in der Erde, über welche man kleine Pyramiden erbaut hatte. Die ſonderbaren Formen der Salzblöcke, welche an mehrern Orten vorkommen, machen, daß an mehrern Stellen die Pilger von Lothsſäulen ***) ſprechen: denn Pococke wurden deren auch am Nordende des Sees gezeigt. Hieraus kann man auf eine ſehr weite Verbreitung dieſes Steinſalzlagers ſchließen. Von ihm leitet Seetzen zwar die Salzigkeit des Todten Meeres her, ob mit Grund? bleibt dahin geſtellt, da gar kein Grund vorhanden iſt, lieber die nicht für primitiv gehaltne Salzigkeit, als die für primitiv gehaltne Süßigkeit der Waſſer erklären zu wollen. Sowohl hier als am Nordende des Sees wird Salz, nebſt dem Asphalt, das einzige, nutzbare Product des Sees, von den umwohnenden Arabern geholt, wie am Mareb in Jemen von den Hadramautern, und faſt an allen Zahrehs und vielen noch vorhandnen oder ſchon verſchwundnen Binnen-Seen (ſ. Salzverbreitung). Mit dem Salz zeigt ſich auch häufig Schwefel in runden Stücken, im nördlichen wie im ſüdlichen Blachfeld.

Im See war keine Spur von Conchilien ****) oder Seegewächſen, auf welche Seetzen beſonders aufmerkſam war; er ſchließt daraus, daß der See auch keine Fiſche habe. Ein paar Stunden von ſeinem Südende iſt er ſo ſeicht, daß man im Sommer hindurchwaten kann; man braucht 5 Stunden Zeit dazu. Ungeachtet der Weg von O. her nach Judäa hin dadurch ſehr abgekürzt würde, benutzt man dennoch dieſe Furth nur ſehr wenig, da der Marſch für nackte Beine durch dieſes graduirte Soolwaſſer ſehr beſchwerlich iſt. Sowohl das Südende des Todten wie auch des Galiläer Meeres, hat demnach auf mehrere Stunden weit einen ſehr ſeichten, mit Schlammſand aufgefüllten Boden, eine Erſcheinung, die vielen Bergſeen, dieſem aber insbeſondere auffallend eigen zu ſeyn ſcheint. Daniel, Abt von Sanct Saba †), fand hier einen vom Hauptſee getrennten, zweiten, kleinen, länglichten See, von welchem Seetzen nichts ſagt. Wahrſcheinlich die Abtheilung im S. der Furth, welche bei niederm Waſſerſtande als ein ganz trocken gelegter Iſthmus ſich zeigen müßte, der Sanddüne analog am Ende des Golfs von Suez, welche als

*) Silv. de Sacy Abd-Allatif Not. p. 275. **) Volney I. 309. ***) Quaresmius II. 761. ****) M. Corr. 437.
†) Chateaubriand Itin. II. 186.

ſecundairer Iſthmus das Baſſin der Bitterſeen verſchließt (oben S. 234). Manche andre Analogie in der Configuration zwiſchen jener und dieſer Localität bietet ſich ſo ungeſucht dar, daß wir hier nur darauf hinzuweiſen brauchen.

Römer beſchifften auf Flooßen, aus Rohr geflochten, dieſen See, um das Bitumen zu fiſchen; Ariſtoteles *), nach ihm Galen und Strabo kennen die ſpecifiſche Schwere ſeines überſalzigen und bittern Waſſers ſehr gut; Römer brachten es nach Rom, ehe Pococke, Gordon und Chateaubriand Flaſchen damit füllten, und es von Neuern analyſirt ward. Sie wußten, daß in dieſem See keine Fiſche lebten, daſſelbe was St. Hieronymus verſicherte, der ſo lange an den Ufern des Sees wohnte, was Seetzen von neuem beſtätigte, was die Muſchelſchaalen **), die Maundrell und Haſſelquiſt an dem Seeufer bei der Einmündung des Jordan in den See fanden, nicht widerlegen, wogegen die abentheuerliche Sage der bethlehemitiſchen Führer des franzöſiſchen Reiſenden kein Gewicht hat, die ein nächtliches Geräuſch ***) am Seeufer aus dem Plätſchern der Fiſche am Ufer erklärten, noch die Ausſage eines einzigen ****) Mönchs, bei Pococke, der darin wollte Fiſche haben fangen ſehn. Auch Galen ſagte ſchon, Fiſche, die aus dem Strom in dieſen See ſchwämmen, kämen darin um. Es iſt allerdings immer noch möglich, daß Fiſche darin leben, aber bis jetzt haben wir keinen hinreichenden Grund dafür anzugeben. Der ſehr beträchtliche Salzgehalt, ſagt Klaproth †), darin das Waſſer des Todten Meeres alle bekannten Gewäſſer der Erde übertrifft, und deſſen ſtarke Anſchwängerung mit bittern Salzen, iſt die Urſache, daß darin weder Thiere noch Pflanzen leben können; zugleich iſt es dadurch bei ſo vergrößerten eigenthümlichen Gewicht befähigt, ſolche Laſten zu tragen, die auf dem Ocean ſinken würden. In 100 Theilen Waſſer ſind 42,80 Theile Salz, davon 24,40 ſalzſaure Bittererde, 10,60 ſalzſaure Kalkerde, 7,80 ſalzſaures Natrum. Dieß beſtätigt das beſchwerliche Untertauchen im See, was ſchon Ariſtoteles und Galen genau erklärten, was ſeitdem für Fabel galt, bis es Maundrell und Pococke ††) beim Baden im See beſtätigt fanden; dieß erklärt das merkwürdige Phänomen, daß die ſchwerere Uferwelle des Sees nicht ſo leicht †††) als anderwärts ſpielt und plätſchert, an dem Ufer emporſchlägt und der

*) Aristotel. Meteor. in Opp. ed. Aurel. Allobr. 1707. II. 3. p. 768. **) Maundrell Journ. 84, Haſſelquiſt 567. ***) Chateaubriand Itin. II. 180. ****) Pococke II. 55. †) v. Klaproths Analyſe im Berliner Magazin 1809. 139; Gordon's b. Chateaubriand II. 180. †) Maundrell Journ. 84, Pococke II. 54. ††) Chateaubriand Itin. II. 182. †††) Seetzen a. a. O. 440; Pococke II. 55.

der Wind dieſes Meer nicht ſo leicht wie andre Seen in Bewegung ſetzt.

Das Waſſer des Sees iſt überall klar und hell; am Oſtufer legt ſich das Salz in fußdicken Schollen an, und alle Küſtenſteine ſind voll Incruſtate *), denen der Gradirhäuſer ähnlich; ſo fand es Pococke auch am nördlichen Ufer. Seetzen ſchreibt dieß Phänomen der ſtarken Verdunſtung des Seewaſſers zu, und ſagt, dieß müſſe daher an Salzigkeit zunehmen. Die Wechſel ſeines Niveaus zu ſeinen Umgebungen ſind nach den Jahrszeiten verſchiedentlich bemerkt worden; die genannte Furth und der kleine See am Südende ſcheinen Beweis dafür zu ſeyn. Pococke **) glaubte annehmen zu müſſen, daß kurz vor ihm (1737) der Meresſpiegel um vieles höher geſtanden habe, da er verwüſtete Bäume und flottirende, entwurzelte Büſche ſahe (vielleicht durch die Schneeſchmelze eingefluthet). Zu Zeiten ſoll ſich am Ausfluß des Baches Kedron eine Inſel im See zeigen; man vermuthet, wenn der See im Austrocknen ſey. Sollte hier nicht umgekehrt, auf phlegräiſchen Boden, eben ſo gut wie im Becken der Aleuten und der Azoren, auch des griechiſchen Archipels und anderwärts, ein abwechſelndes Heben des Seegrundes ſtatt finden können? Doch iſt es wahrſcheinlich, daß die ſtarke Ausdünſtung des Sees zwiſchen arabiſchen Sandwüſten und Gluthwinden auch eine kontinuirliche Abnahme des Niveaus bewirkt, die hier vielleicht noch ſchneller ſtatt finden möchte, als im Caspiſchen See.

Die unſichtbare, beſtändige Ausdünſtung muß ſehr bedeutend ſeyn, da ſich Pflanzen und alles, was in die Nähe des Sees kommt, ſelbſt die Kleider der Reiſenden, mit einer Salzkruſte zu überziehen pflegen. Ueber dieſem tiefen Thal, wo tropiſche Glut herrſcht, bemerkt Seetzen, erzeuge ſich in den Monaten Juni bis Auguſt ſehr viel Dunſt, der aber nicht giftig ſey; aber einen eigenthümlichen Seegeruch ſpüre man am Meere. Volney ***) ſahe oft den See vor Sonnenaufgang mit Dunſt überlagert, und Schwalben gaukelten über die Seefläche hin. Vegetation fehlt im Waſſer wie an den Ufern ringsum, nirgends Graſung und Laub, denen die Atmosphäre hier nicht günſtig zu ſeyn ſcheint. Hiezu kommen häufige Schwefeldünſte und nicht ſelten Rauchſäulen, die nach Volney's Zeugniß (1796) aus den Waſſern des Todten Meeres aufſteigen. Seetzen, Pococke und andere Neuere ſagen nichts darüber. Dieß hindert nicht, daß zu anderen Zeiten dieß Phänomen nicht noch weit auffallender ſeyn konnte, ſo we-

*) Seetzen a. a. O. 440; Pococke II. 53. **) Ebend. 52.
***) Volney I. 303, 309.

nig wie das Nichtvorhandenſeyn von Vulcanen und Erdbeben in dem einen Jahrhundert, den Schluß erlaubt, dieſe auch dem andern abzuſprechen (ſ. vulcaniſche Bildungen). Strabo *) kennt daſſelbe Phänomen und ſetzt es mit dem Aufwallen der Bitumenquellen in der Mitte des Sees in Verbindung, und ſagt, viel Aſche und Rauch, dunkel anzuſehen, breche dann hervor. Alle Beobachter, Pilger, Hiſtoriker der erſten Jahrhunderte und des Mittelalters, ſprechen von der verpeſteten Dunſt-Atmosphäre des Mephitiſchen Sees, wie ihn Diodor. Sicul. und nachher die Araber **) nennen. Galen ***) ſagt auch, ſein Waſſer habe eine rußige Natur (squallidum pariter et siccum est atque natura fuliginem quasi ab assatione referens); Pococke fand es ölig. Es iſt eine allgemeine Sage dort, daß ein Schwimmer über den See ſich den Leib verſengen würde; eben ſo ſchlimm ſoll es einem Schiffe ergehen. Neuerlich hatte man indeß dort keine, oder wagte es nicht, deren auf den See zu ſetzen. Zu Strabos Zeit baute man Flöße, zu Joſephus Zeit ****) beſchifften ihn Veſpaſians Krieger, die rebellirenden Judäer, wie auf dem Galiläer Meere, zu verfolgen. Aber zu Kaiſer Conſtantins Zeit †) (350) war kein Schiff mehr auf dem See; ſeitdem erwähnt nur Edriſi einmal (1150) wieder kleiner Küſtenboote.

Es traten die furchtbarſten Erdbeben, von denen die Geſchichte weiß, unter Kaiſer Juſtinian ††) ein, die während ſeiner ganzen Regierungszeit (527 bis 565) faſt jährlich wiederkehrten, und ganz vorzüglich in Syrien die größten Verheerungen anrichteten. Es ſtürzte das Cap des Libanon über Botrus in das Meer; A. 526 wurden zu Antiochia am Orontes über zweimalhunderttauſend Menſchen erſchlagen; 551 wurden Barytus, Sidon und viele ſyriſche Orte vernichtet, das mittelländiſche Meer trat aus ſeinen Ufern, an vielen Stellen des Byzantiniſchen Reiches entſtanden große Klüfte in der Erde. Gleich darauf beſuchte B. Antonin Martyr Paläſtina und das Todte Meer; er ſahe überall die Folgen dieſer Zerſtörungen; er verſichert †††) und er ſcheint der erſte zu ſeyn, der dieß behauptet, immer ſtehen (das heißt natürlich zu ſeiner Zeit) ſchwarze Wolken über der Provinz Sodom und Gomorra, die nach Schwefel riechen (semper obscura nubes cum odore sulphureo). Dieß Zeugniß iſt um ſo wichtiger, da

---

*) Strabo XVI. 370. **) II. 48. und Ibn Beitar b. Abd-Allatif b. De Sacy, 274. ***) Relandi Pal. I. 242. ****) Josephus de Bell. IV. 1192. †) Itinerar. Burdigal. p. 247. ††) Procopius de Bello Gothico. Venetiae 1727. III. 156, IV. 229; de B. Persic. II. 305; Hist. Arcana 317. Gibbon Hist. T. VII. a. E. †††) Itinerar. B. Antonini Mart. p. 3, 13.

Antonin nicht nur am Jordan zu Jericho, ſondern auch am Südende des Sees in dem dortigen Eremo ſich auf⸗hielt, und ſein Itinerarium von geſunder Beobachtung zeugt. Man muß geneigt werden, wenn man folgendes bedenkt, es wahrſcheinlich zu finden, daß beide Erſcheinun⸗gen in gegenſeitiger Relation ſtehen. Nämlich, von dieſer Zeit (weitläuftiger auseinandergeſetzt ſ. unten Erdbeben⸗Sphären) an iſt es merkwürdig, daß alle Küſtenländer des öſtlichen mittelländiſchen Meeres der Levante) und dazu faſt ganz Syrien, ſieben Jahrhunderte hindurch die längſte Reihe der furchtbarſten Erderſchütterungen aufzuweiſen haben, von denen die Annalen der Länder Nachricht geben. Sie rei⸗chen bis in das XIV. Säcul. Der Mittelpunkt der hef⸗tigſten Wirkſamkeit iſt faſt jedesmal Coeleſyrien; die furcht⸗barſten Wirkungen ereignen ſich gewöhnlich um Tyrus, Tripolis, Sidon, Berytus, in den Thälern des Libanon, in Trachonitis in Oſt des obern Jordan, und ganz vor⸗züglich in der Einſenkung des Orontes um Antiochia, Alep⸗po, Damask, oſtwärts bis zum Euphrat. Von da an rei⸗chen ſie nordwärts bis Conſtantinopel, weſtwärts bis Cy⸗rus, gegen S. W. zuweilen bis Damiette und Alexandria im Nildelta.

Nie iſt davon die Rede, daß die untere Jordaneinſen⸗kung bei dieſen Cataſtrophen gelitten, und das Todte Meer etwa Waſſerbeben gehabt, wie dieſe doch im rothen Meere*) und an der ſyriſchen Küſte nicht ſelten waren. Seit dem Untergange von Sodom iſt dieſes Tiefthal ruhig; auf dem Plateau in Oſt aber ward (A. 315) nach Hieronymus **) Zeugniß, ganz Areopolis (Rabath Moab) durch Erdbeben in einen Schutthaufen verwandelt, und nach den arabiſchen Autoren ***) wurde bald nach Mohammeds Tode (von A. 640 bis 650) die angrenzende arabiſche Landſchaft, bis Me⸗dinah, furchtbar verheert durch Erdbrand, Erdbeben, vulca⸗niſche Eruptionen. Das furchtbare Erdbeben im Juli 1169 (im 7ten Regierungsjahr Königs Amalerich von Jeruſa⸗lem), das über 4 Monate lang ganz Syrien zertrümmerte, und worüber wir genaue Berichte †) haben, ließ dieſes Tiefthal Paläſtinas nebſt Jeruſalem ganz frei von Verhee⸗rung. Dasjenige vom 20ſten Mai 1202, über welches wir durch den gelehrten Arzt Abd⸗Allatif viele genaue Corres⸗pondenz⸗Nachrichten ††) mitgetheilt erhalten, zerſtörte faſt alle oben genannten Städte, warf ganze Thäler des Liba⸗non zuſammen, zertrümmerte viele Gegenden und alle Ort⸗

---

*) Diodor Siculus ed. Weſſel. III. 40, 208. Strabo XVI. 345. u. a. O. **) St. Hieronymus Comment. in Jos. c. 15. ***) Seetzen M. Corr. 1813. Febr. p. 164.
†) Willermus Tyrens. Histor. l. XX. c. 19. p. 985.
††) Abd-Allatif b. de Sacy p. 416.

ſchaften des Baſaltzuges in Hauran, ſo daß nach dem Ausdrucke jener Zeit, man nicht mehr ſagen konnte: „hier ſtehe dieſe oder jene Stadt;“ und in Galiläa wüthete es von Paneas bis Naplous. Viele Ortſchaften gingen ganz unter, aber vom Todten Meere wird nichts gemeldet (und gewiß hätte man dieſe Gelegenheit nicht vorbeigehen laſſen, um dafür Beweiſe beizubringen, wie der Praesul Apostolicus *) von Terra Sancta es ausdrückt: ut innotescat foeda illarum civitatum iniquitas et aeterna ejus punitio). Jeruſalem aber blieb unverſehrt bei dieſen Schrekkensſcenen. Hienach ſtände die Hauptwirkung der Levantiſchen Erdbeben in einem Parallelismus mit der Configuration Syriens, von N. nach S. und zwar ſo, daß der Küſtenſtrich und die Einſenkung des Orontes, wie die des obern Jordan am gewaltigſten beben, ſamt dem ſie beiderſeitig verbindenden Libanon, der ſüdliche Theil der Jordaneinſenkung und das eigentliche Judäa mit Jeruſalem aber, faſt gar nicht erſchüttert werden, ungeachtet rings umher die Erdbebenſphäre ſich ſelbſt bis Medina gegen S. O. und bis Alexandria gegen S. W. erſtreckt. Sollten eben hievon nicht die kontinuirlichen Eruptionen des Todten Meeres die nächſte Urſache, das für die Nachbarſchaft ſchützende Präſervativ ſeyn (wie Island es für Norwegen und Grönland, die Strecke zwiſchen Veſuv und Aetna es für Nord-Italien und Tunis, die Juſel Bourbon für Dekan und Madagaskar zu ſeyn ſcheint u. ſ. w., ſ. Vulkane), daß, indem jene Erdbeben nur momentane Hemmungsacte einer ſubterreſtriſchen, ſtetigen Thätigkeit ſind, hier aus Mangel an Hemmungen auch keine Exploſionen mehr ſtatt finden möchten, ſeit jener uns unbekannten, in welche die Entſtehungsgeſchichte des Sees fällt. Dann würde es nicht in Verwunderung ſetzen, wenn die Atmosphäre über dem See und der Boden unter demſelben gewiſſe ſtillere Wechſel zeigte, und die Legende der Araber, daß die heilige Stadt (El Qods) nicht mehr werde erſchüttert werden, könnte auf einem phyſikaliſchen Grunde beruhen. Einſt, als die Fremden **) verwundernd fragten: „warum hat der Herr alſo dieſem Lande gethan?“ da ward dieſes Land wohl noch mehr von den Erdbeben, die zu deſſen Plagen gezählt wurden, bearbeitet. Seit der Ruhe des Sees im Königsthal (Vallis illustris, d. i. das Todte Meer), erhalten wir aber, von dem VI. Säcul. nach Antonin, fort und fort die Berichte von den Dünſten, die gleichſam wie feſtgewurzelt über dem Todten Meere ſtehen. Brocardus (Anno 1283) ***) verſichert, dieß mit eigenen Augen (sicut oculis meis vidi)

*) Quaresmius II. p. 761. **) 5 B. Moſe 29, 22.
***) 1 Paral. c. 7. §. 35.

geſehen zu haben, und der vorurtheilsfreie Forſcher M. Sanuto, der fünfmal das gelobte Land beſuchte (circ. 1300), ſagt *) auf gleiche Weiſe, immer ſey das Todte Meer rauchend und düſter wie ein Höllenpfuhl (est autem hoc mare semper fumans et tenebrosus sicut caminus inferni).

Dieß gibt der Ritter von Breydenbach, auf Ausſage der Saracenen alſo **): Es ſey gar ſehr finſter als ein Camin der Höllen (der damals gebräuchliche Terminus); vom Dunſt des Meeres ſey das ganze Thal unnütz und unfruchtbar worden, daß es nichts hervorbringe, ſo weit der Dunſt reiche. Auch De Suchem ***) (1340) ſagt, wie der Wind den Dunſt über die Erde verbreite, ſo weit werde ſie verderbt. Zwar fallen dieſe Schilderungen in neuern Zeiten weg, doch iſt die Schädlichkeit der Seedünſte in der Volksmeinung feſtgewurzelt; Pococke ****) widerſpricht ihm nicht und meint, wahrſcheinlich hänge dieß von den Jahrszeiten ab. Wirklich hat noch kein Beobachter dieſe Gegend bei Winterſtürmen geſehen; Baumgarten †), der bei Regen und Nebel und dicker Luft daſelbſt war, ſpricht mit Schrecken vom See. Schon Plinius erzählt, die Eſſener hätten ihre Wohnung an der Abendſeite des Sees, nicht näher dabei aufgeſchlagen, als es die Luft verſtatte. Dieſe Meinung von der Schädlichkeit iſt demnach ſchon ſehr alt, und die Araber pflegen heut zu Tage ſich, nach Pococke, ein Tuch vor den Mund zu halten. Von Erdbeben, die ſeit den letztern Jahrhunderten bedeutend im untern Jordangebiet gewirkt hätten, finde ich keine Nachricht, ſo wenig wie in neuern Zeiten von jener Dunſtwolke die Rede iſt. Rauwolf ſchon (1573) bewunderte von den Höhen Jeruſalems aus, die außerordentliche Klarheit des Himmels ††) nach dem Todten Meere, die ihn glauben machte, dieſes Waſſer liege nur 3 Stunden entfernt, da die Reiſe dahin, doch eine ſtarke Tagereiſe ausmacht. Auch die Pracht des Horizonts über dem Gebirge Seir, die arabiſche Bergkette, rühmt er. Darin ſtimmen mit ihm die Neuern †††) überein, welche die Durchſichtigkeit des Himmels über dem arabiſchen Horizont bewundern, und die Farbenpracht bei Auf- und Untergang der Sonne. Einen prachtvollen Ueberblick über den ganzen See erhält man von den Höhen Jeruſalems und Bethlehems hinab; hohe Gebirge umſchließen ihn majeſtätiſch, und gleichen, nach Clarke (1801), einem ſinn-

*) Sanuto Liber Secretor. Fidel. Cruc. III. 252. **) Heilig Reyß fol. 57. ***) Libell. de Itin. ad Terr. Sanctam c. 104. ****) Pococke II. 56. †) M. a Baumgarten Peregrinatio p. 96. ††) L. Rauwolf Reyß gegen Aufgang u. ſ. w. Frankf. a. M. 1582. 4. III. p. 26. †††) Chateaubriand II. 182. Clarke tr. II. p. 585.

vollen Augenzeugen, der Lage nach den ſteilen Alpenwänden, welche am Lacus Lemanus den Ufern von Genf und Vevay gegenüber liegen. Im N. erblickt man deutlich die Thalebene des Jordanlaufes, einige grüne Stellen bei Jericho, und überall in allen Richtungen der undurchbrochenen Felsmauer, welche den See jenſeit beſchließt, die horizontalen Höhen des Plateaus ohne iſolirte Gipfel, nur mit einförmigen flachwelligen Profilen, nackt, kahl, öde, ohne Ortſchaften, ohne Anbau. Graunvoll und ernſt iſt der Blick von Jeruſalem und Bethlehem aus in dieſe gefahrvolle Einöde, in welche ſich nun ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten niemand wagt. Nur mit Bangigkeit ſprechen die Einheimiſchen *) von der Wildniß ſeiner Ufer, von den Früchten in ſeinem Bereich voll Staub und bittrer Aſche, von den Beduinenhorden am See, die raub- und blutgieriger ſeyn ſollen als irgendwo.

Wie der Jordan kein Fluß iſt, ſo iſt dieſer See kein See, der den andern der Erde gleicht; nur die äußerliche Erſcheinung der Waſſerſammlung, die mathematiſche Dimenſion, macht, daß man ihn andern zuzählt; ſeine Natur iſt völlig davon verſchieden. Ihm fehlen alle Reize, durch welche z. B. die Alpenſeen und ſo viele andere überall Puncte der Anziehung ſind, alle Eigenſchaften, durch welche die Regſamkeit, Beweglichkeit und die löſende Kraft ihres Elementes die Mannigfaltigkeit der Atmosphäre bedingen, die Pflanzen-, Thier- und Menſchenwelt in geſteigerte Thätigkeit ſetzen, neue Wechſelwirkungen möglich machen, das Leben der Natur und den Verkehr der Menſchen begünſtigen. Dieſes Seewaſſer iſt ungenießbar für Menſchen und Thiere (nec homo nec bestia bibere potest) **); es nährt weder Pflanzen noch Thiere, der Umgegend fehlt, nach dem Schüler Linné's ***), alle Bekleidung, ſelbſt im See wächſt nicht einmal Schilfrohr. Daher ſchon muß auch die Armuth an Landthieren groß ſeyn; manche Vögel ſollen an den Ufern niſten, aber man kennt ſie noch nicht. Die Luft des Seegeländes hat nicht die Lieblichkeit und Kühlung der Waſſerlüfte, und ringsum an dem weiten Geſtade iſt kein Ort erbaut, wo friedliche Menſchen wohnen, im Garten, der einſt war wie Aegyptenland.

Anm. 1. Das umgekehrte Land; Asphaltverbreitung. Wenn ſchon viele Wunderdinge, welche der Aberglaube hier ſahe, verſchwunden ſind, ſo bleibt dieſe Landſchaft noch immer der Wunder voll. Die Gegend auf dem Südoſt-Ufer des Sees, von der es hieß, daß ſie waſſerreich ſey, bis gen Zoar, als ein Garten des Herrn, gleich wie Aegyptenland †), eben dieſe,

*) Clarke II. 614. **) J. de Vitriaco Hist. p. 1076.
***) Haſſelquiſt 557. †) 1 B. Moſe 13, 10.

wo Sodom und Gomorra, die fünf Städte (Pentapolis) einſt lagen, als Loth ſie zum Aufenthalt erwählte, da ſie blühend und mächtig *) waren, dieſe hat kein Neuerer beſucht. Seetzen ſagt nur, es ſtehe dort keine **) Stadt am Meere; Reland zeigte, daß die Fünf Städte nicht in dem Thale Siddim lagen, in welchem ſich die Könige des Landes verſammelten, von dem es heißt: „das Thal Siddim ***), da nun das Salzmeer iſt". Von dieſem Siddim, in welchem das Lager geſchlagen ward, ſagt Joſephus (a. a. O.), daß es das Thal der Asphaltbrunnen (φρέατα ἀσφάλτυ) geheißen, und daß daſelbſt deren in Menge geweſen, wo nun das Salzmeer ſey. Daher die Meinung der ſpätern Zeit irrig, daß man die Trümmer jener fünf Städte in dem Seeboden bei klarem Waſſer habe ſehen wollen. Denn nirgends iſt vom Verſinken in einem Meere die Rede, nicht vom Waſſer, ſondern vom Feuer ****): Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab, auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachſen war — und als Abraham des Morgens frühe ſein Angeſicht gegen Sodom und Gomorra wandte, ſiehe da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen." Dieſes Land, heißt es, hat der Herr mit Schwefel und Salz verbrannt, daß es nicht beſäet werden mag, noch wächſet, noch kein Kraut darinnen aufgehet. An unnützen Hypotheſen im Reich der Möglichkeiten zur Erklärung dieſer Begebenheit ohne Lokalkenntniß, hat es zu allen Zeiten nicht gefehlt. Sie reichen indeß nicht weiter, als die älteſte des Eratoſthenes, der von cyclopiſchen Gewalten, die aus einem unterirdiſchen Baſſin †) hervorbrechen ſollten, auf welchem die überhin gelagerten Gebirgsſchichten wiederum zuſammenſtürzten, die Bildung des Todten Meeres herleitete, (ſ. vulkaniſche Bildungen), eine Hypotheſe, die wenigſtens auf dem Gebiete des hölenreichen Jura-Kalkſteins nicht aus der Luft gegriffen iſt, und etwa eben ſo viel wie alle andern erklären kann.

Joſephus ſagt ††) von Sodom, der ehedem beglückte Boden (regio beata) ſey zu ſeiner (d. i. zu Titus) Zeit ganz verbrannt, und zeige noch die Trümmer und Schattenbilder der fünf Städte. Strabo †††) bemerkt, daß eben da, an vielen Orten Hölen und Erdſpalten ſich befänden, die Erde aſchig, voll Bitumen und heißer Quellen ſey, und nach den Ausſagen der Eingebornen ſich daſelbſt weitläuftige Ueberbleibſel von Sodom vorfänden. Dieſelbe Beſchreibung gibt Abulfeda ††††) von der Gegend der Lothiten am mephitiſchen See (regiones Lothitarum ad lacum foetidum). Die ganze Gegend heiße Ardh al Maklubah (i. e. terra inversa), das umgekehrte Land (ſ. oben S. 214), wo keine Acker, Weiden, kein Gras wachſe. Der Boden ſey ſchwarz, mit Steinen bedeckt, auf denen man ein gewiſſes Zeichen ſehen will (Sigillum quoddam), weil ſie zu denjenigen gehören, von welchen die Lothiten

*) Josephus Antiq. I. 9, 24. **) M. Corr. a. a. O. 431. ***) 1 B. Moſe, 14, 3. ****) 1 B. Moſe 19, 24. 25, 28; 5 B. Moſ. 29, 23. †) Eratosthenes b. Strabo XVI. ed. Tzschukke 372. ††) Josephus de Bell. IV. 1195. †††) Strabo XVI, 373. ††††) Abulfeda tab. Syr. ed. Koehler 12; Reiske Prodidagm. 223.

getroffen wurden (de genere illorum quibus olim icti sunt Lothitae). Die Benennung dieſer Gegenden iſt bei Edriſi Sadum Amur. Vitriaco *) will wiſſen, daß man dort benachbart im Todten Meere keinen Grund finden könne.

Von jeher hat der Asphaltes, oder das ſogenannte Judenpech (bitumen Judaicum) die Aufmerkſamkeit auf dieſen See gerichtet, weil keine Gegend der Erde bekannt iſt, in der es ſich in ſo verſchiedener Geſtalt und in ſo großer Menge findet, wie hier. In der Mitte des Sees, ſagt Strabo **), ſind zu gewiſſen, nicht regelmäßigen Intervallen, Eruptionen von Bitumen (auch von Feuer ſagt er); die Menge deſſelben iſt ſehr groß. An vielen Orten ***) ſpeiet der See, ſagt Joſephus, Schollen von Bitumen aus, die auf der Oberfläche in Maſſen ſchwimmen, welche kopfloſen Stiergeſtalten (tauris capite truncatis bei ihm und Diodor) ähnlich ſehen. Dieſe Stücke der feurigen Materie, ſagt Mandeville ****), ſind öfter von der Größe wie ein Roß; bei Seetzen ſind es zuweilen Stücke groß für Kameel-Ladungen. Daher wohl Plinius Irrthum †): tauri camelique fluitant, und ſeine falſche Erklärung deſſelben: inde fama nihil in eo mergi. Von dieſem Asphalt bemerkt Seetzen ††), die Araber erzählten ihm, es entquelle einigen Felſen am öſtlichen Ufer, und bilde an deren Wänden nach und nach ſehr dicke Kruſten, welche durch die ſtürmiſche Witterung ſich ablöſen, als Spiel der Wellen treiben, bis es aufgefunden und nach Jeruſalem gebracht werde. Dieſes iſt die eine Art des Vorkommens, womit auch Ibn Beitar †††) übereinſtimmt, von welchem wir die vollſtändigſte Nachricht darüber beſitzen. Dieſes Vorkommen als flüſſige Maſſe, welche vielen Stellen des Seewaſſers ein öligtes Weſen giebt, und das Erſcheinen des feſten Judenpechs (Judaïce bei Egeſipp), macht es ſehr wahrſcheinlich, was viele orientaliſche Berichte ſagen, und der Chemiker Klaproth ††††) beſtätigte, daß es wohl aus der Tiefe des Sees durch unterirdiſche Hitze geſchmolzen hervorquillt, durch die Kälte des Waſſers aber wieder condenſirt werde. Es zeichnet ſich nach Ibn Beitar †††††) durch Naphthageruch und Glanzbruch aus; nach Seetzen iſt es porös, als wäre es vordem flüſſig geweſen, und vorzüglich wird es nur in der kalten und ſtürmiſchen Jahrszeit ausgeworfen, nach Ibn Beitar, wenn der See bewegter iſt. Verſchieden von dieſem iſt das Vorkommen einer zweiten Art, welche mit jenem gewöhnlich verwechſelt, aber von Ibn Beitar, Egeſipp und Maundrell genau unterſchieden wird. Es heißt Anotanon (Cataranni bei Egeſipp; daher Kitran der Araber, d. i. Pech; daher Goudron). Dieſes wird nur aus der Erde gegraben, wenige Schritte vom Todten Meere, wo es in kleinen Stücken mit Salz, Kieſeln und Erde vermengt liegt, und nicht den Glanz, nicht den Naphthageruch von jenem hat, und erſt zum Gebrauche beim Theriak gereinigt wird. Dieſes iſt dem-

*) Vitriaco Hist. fol. 1076. **) Strabo XVI. p. 372. ***) Joseph. de Bello Jud. IV. 1195. ****) Mandeville fol. 22. †) Plin. H. Nat. V. 15. ††) Seetzen a. a. O. p. 440. †††) Abd-Allatif b. Silv. de Sacy Not. p. 274. ††††) Berlin. Magaz. 1809. 139. †††††) B. Abd-Allatif b. De Sacy, p. 274.

nach ein andres Vorkommen deſſelben Bitumens, das von älterer Bildung iſt, da jenes zu der jüngſten jährlich ſich erneuernden gehört. Mit dieſem Anotanon ſcheint die ganze Nordküſte des Sees umgeben zu ſeyn: denn Pococke *) führt an, daß eine ſchwarze Bitumenmaſſe dort auf dem ſteilen Herabwege von St. Sabakloſter zum See, alle Steine halben Zoll dick bedecke, und drei Stunden vom Seeufer fand er den brennenden Moſeſtein. Maundrell fand dieſe in Menge am Ausfluß des Jordan; auch Haſſelquiſt **) ſahe da bituminöſe Steine anſtehen, die man zu Quadern haut und als Bauſteine über Akre nach Aegypten verſchickt; wahrſcheinlich derſelbe, den Volney ***) Stinkkalk nennt, der die Politur des Alabaſters annimmt, und zum Steinpflaſter benutzt wird. Demnach iſt dieſes verflößte Vorkommen durch die ganze Maſſe des Kalkſteins, die dritte Form, in welcher hier der große Vorrath dieſes Bitumen im ganzen Jordanthale erſcheint. Denn dieſelbe Geſteinsart ſteht an bei Tiberias am See ****); und in der nördlichſten äußerſten Wiege des Jordan, bei Hasbeia, unter dem Kalkſteingebirge liegt eins der mächtigſten Asphaltflötze (al Hommar), welches bis jetzt bekannt iſt. Seetzen †) beſuchte es; er ſahe ſehr viele hineingetriebene Schachte, die ſich nach unten erweiterten; der darüber hingelagerte Stinkſchiefer ſoll 80 Fuß mächtig ſeyn. Das Asphaltlager ſelbſt iſt noch nirgends durchſenkt (vergl. §. 13. Erl. 4. Anm. 2.) Dieſes geognoſtiſche Vorkommen mit den vielen heißen Quellen, denn auch um das Todte Meer ſind ſie nicht ſelten, und die baſaltiſchen Geſteinsarten ſind eigenthümliche das Jordan-Baſſin charakteriſirende Verhältniſſe, die in dieſer koloſſalen Ausdehnung, mit allen begleitenden Erſcheinungen, nur noch von denen des Golfs und der Inſel Trinidad in der neuen Welt, am Eingang in den mexikaniſchen Meerbuſen, übertroffen werden.

Die vielartige Benutzung des Asphaltes in alter und neuer Zeit zu Arzneimitteln wie zur Bereitung des Theriak ††), der Mumia †††) (zum einbalſamiren), zum Kalfatern der Schiffe, zur Sculpturarbeit ††††), zu architektoniſchen Ornamenten, zur Färbung der Wolle †††††) u. d. m., hat dieſes Material bis heute zu einem wichtigen Handelsartikel gemacht, und daher hat in den früheſten Zeiten der See ſelbſt von ihm den Namen geführt. Der dortige Kalkſtein mit dem Bitumen durchdrungen (Stinkkalk), welcher die brennbare Maſſe ſo geheimnißvoll verbirgt, daß ſie nur durch Reibung hervorgelockt werden kann, ja ſich auch entzündet und bis zur Kohle glüht, ohne zu verbrennen (ex lapidibus ignem faciunt velut ex lignis) ††††††), dieſer ſogenannte ſodomitiſche oder Moſeſtein, iſt eben dieſer geheimen Kräfte wegen im Orient überall als myſteriöſer Stein betrachtet, als Material zu Amuleten ſeit den älteſten Zeiten verarbeitet worden. Aus ihm beſteht †††††††) ein großer Theil der Amulete, die man

*) Pococke II. 55. **) Haſſelquiſt p. 556. ***) Volney I, 309. ****) Haſſelquiſt a. a. O. †) Seetzen a. a. O. p. 342. f. auch Ibn Beitar a. a. O. p. 274. ††) Josephus IV, 1195. †††) Abd-Allatif a. a. O. ††††) Maundrell 85. †††††) Haſſelquiſt 557. ††††††) Quaresmius II, 761. †††††††) Clarke III, 541, 659.

in den Catacomben zu Saccara am Nil gefunden und noch gegenwärtig liefert er das mehrſte Materiale zu den Roſenkränzen, die alljährlich in Jeruſalem für den Orient verfertigt und in ganzen Schiffsladungen auch nach dem Occident verſendet werden. Vielleicht daß es der rabenſchwarze Corybas der Griechen *) bei Mycene iſt, wo ſich nach Clarke auch Stinkkalk dieſer Art vorfindet.

Anmerk. 2. Die Phlegräiſchen Felder von Callirhoe; Livias, Machärus; Moffetten. Wie am Südoſt-Ende des Sees Sodom und Gomorra, in derſelben Localität liegt an deſſen Nordoſt-Ende eine merkwürdige, in neuern Zeiten faſt eben ſo unbekannte Gegend, am Abfall des hohen Nebo-Berges, wo Seetzens Karte den Wadi Serka Maein verzeichnet hat, Hammam (d. h. die heißen Bäder), der heiße Bach, und daneben Sara, welches er für die heißen Bäder Calirrhoe hält. Von dieſen ſagt Joſephus, daß ſie in den Asphalt-See **) fließen, ſehr heilſam zum Baden und auch ſüß zum Trinken ſind, und daß Herodes hier, ſchon am Rande des Todes, noch einmal geſtärkt ward zu ſeinen letzten Gräuelthaten. Auch Hieronymus beſtätigt dieß, und nennt Callirrhoe mit dem ältern Namen Liſa (Laſa 1 Moſ. 10, 19) ***). Nur wenig von ihm entfernt, am Fuß der Berge Nebo (wo Moſes ſtarb) und Peor (Phogor, wo der Altar des Baals), lag Betharam, von wo man nach Hesbon hinaufſtieg. Auch da waren heiße Quellen (wahrſcheinlich wo Hamman). Den Ort nannte Herodes, Livias ****) in Honorem Liviae Augustae); ſpäter hieß er Libias (in den Concilien), und Leviada (bei Guido v. Rav.) †); ein Ort wo Epiſcopen und ein Eremus war. Näher am Gebirg durch Steilſchlünde im Norden und Süden iſolirt, lag eine uneinnehmbare Burg, Machaerus, die früher angelegt, aber zuerſt von Herodes prachtvoll ausgebauet ward, mit einer Königsburg ††) voll Prunkſäle, von deren Höhen man weithin das Araberland überſchaute, mit Ciſternen, hohen Eckthürmen und Mauern. In ihnen ward Johannes der Täufer (den der Jude Joſephus vir bonus nennt) enthauptet, nachdem er vom Jordan gefeſſelt hiehergeführt †††) war.

An der Oſtſeite des Caſtells war ein Steilſchlund, 100 Cubitus tief; im Thal der Nordſeite entſprangen, nach Joſephus Bericht, viele heiße Quellen von ſehr verſchiedenem Geſchmack ††††), andre bitter, andre ſüß, und eben daſelbſt auch kalte Quellen, und nicht blos im Thal, ſondern auch in einer Höle, wo eine kalte und eine ſehr heiße dicht beiſammen quellen, deren Bad als beſonders ſtärkend genannt wird. In demſelben Thale, das Baaras heißt (Beelmaus bei Hieronym. 9 millia ab Esbunta), wo auch Schwefel, Alaun und Metalle vorkommen, wächſt neben jenen Waſſern eine Pflanze gleiches Namens (vom hebr. baär i. e. arsit). Es iſt ein Wurzelgewächs, deſſen Farbe man wohl mit der

*) Plutarch de fluviis ed. Hudson. II. p. 37. **) Joseph. Antiq. XVII. p. 768; de Bell. I. 1041. ***) Rel. Pal. 871. und Plin. H. N. V, 15. ****) Rel. Pal. 215, 412. 496. †) Ravennatis Anonym. Porcher. Paris. II. 71. ††) Joseph. de Bell. VII. 1307. †††) Joseph. Antiq. XVIII. 805. ††††) Joseph. Antiq. VII. 1509.

Feuerfarbe verglichen hat: gegen den Abend hat man ſie aber einen Lichtglanz (σέλας, jubar ejaculari) von ſich geben ſehen. Wer die Pflanze ausreißt, ſagt Joſephus, muß ſterben; auch ein Hund, den man zum ausreißen an ſie befeſtigt, ſtirbt auf der Stelle, ſobald ſie ausgeriſſen iſt. Nachher iſt die Pflanze aber nicht mehr tödlich. Man ſucht ſie aber mit Lebensgefahr auf, weil ſie officinell dazu gebraucht wird, die Dämonen auszutreiben. Dieſer Bericht des Joſephus, welcher noch mehrere dabei zu beobachtende Gebräuche anführt, iſt an dieſer Localität ſehr merkwürdig, welche ein Sitz der älteſten Wahrſager und Zauberkünſtler im Lande Moab geweſen zu ſeyn ſcheint. Noch liegt dieß Thal im Gebiete des phlegräiſchen Bodens, der das Todte Meer umgibt, aus welchem überall die cyclopiſchen Gewalten, die Bitumina, die heißen Quellen, die Schwefel-Sublimationen, die ſchwarzen Dünſte, und ſicher auch wie viele andre Campi Phlegraei, immerfort oder doch periodiſch, obwohl meiſtens dem Auge unſichtbar, tödtende Moffetten *) (meiſt kohlenſaures Gas mit Waſſerdämpfen) ausſtoßen, die jedesmal regelmäßig als der ſtille Nachtrab aller Eruptionen beobachtet worden ſind, und vielleicht jene Erſcheinungen an der Wurzel Baaras aufhellen. Daß das Dämoniſche aber den Dämon vertreibt, liegt dem Aberglauben eben ſo nahe, wie der Natur, daß ſie ein Gift durch das Gegengift bannt. Seetzen hat zwar dieſe Gegenden auf ſeiner Karte verzeichnet, aber uns leider faſt nichts über ſie berichtet. Von Machärus, der ſtarken Feſte, ſteht noch das Kaſtel und daneben liegen die Trümmer Mkaur genannt; dabei Körriath in Ruinen, wahrſcheinlich Kerioth oder Kirjathaim, einer der vielen gleichnamigen Orte, von deren einem man den Namen Iſchårioth (Jskarioth i. e. incola Carioth) **) herzuleiten pflegt.

Anmerk. 3. Engaddi, Weincultur, Balſam-Gärten, Opobalſamum. Der nackte Abſturz des Kalkſtein-Plateaus tritt am Weſtufer des Sees in der Wüſte Juda ***) dicht bis zu ſeinen Waſſern heran, und macht jeden Zugang zu demſelben von dem Süd- uud Nord-Ende wie auch ****) von Jeruſalem und Bethlehem höchſt beſchwerlich und grauenvoll. Mehrere Steilſchluchten zerreißen das mit völlig vegetationsleeren Kreideſtein-Lagern bedeckte, weiße Seeufer. Der Bach Kedron, nur ſelten mit Regen gefüllt, durchſetzt ſie von Jeruſalem her; ſeine Schlucht iſt 300 bis 400 Fuß tief zwiſchen den nackten Fels eingeſenkt. An ihrem Ausgange, gegen den See, lag die Feſte Maſada †), die uneinnehmbare, am Schlangenthale (ὄφις), welche Herodes verproviantirt und zu ſeinem Aſyl auserſehen hatte. Ihre Beſchreibung bei Joſephus iſt furchtbar; mit ihrer Einnahme beſchloſſen die Römer die Eroberung von Judäa. Drei Stunden vom See landeinwärts liegt hier das Kloſter Sanct Saba (der Mar Saba), das gegenwärtig von Beduinen umſchwärmt,

---

*) Breislak Introduzio ne alla Geologia T. II. p. 226; Tata Relazione p. 37; Ulloa Voy. au Perou. I. 477.; von Buch Geogn. Beob. II. 156. **) Steph. Byz. 84. 54. ***) Richter 1, 16. ****) Breydenbach Heil. Reyß f. 57; Chateaubriand Itin. II. 171; Seetzen 437. †) Josephus de Bell. VII. c. 8. 1315.

eher einem unzugänglichen Burgverließ gleicht, als einem Sitze der Andacht und Frömmigkeit. Mit hohen Mauern umſchloſſen, terraſſenförmig an der Felſenwand emporgebaut, wird es auf der Höhe durch zwei Warten dominirt, von denen man die weite Einöde durchſpähet. Ein Bild faſt aller Klöſter *) im Orient, vom Sinai bis Patmos und zum Berg Athos in Griechenland. Ein einziger Palmbaum ſteht jetzt in dem Bezirke, wo früherhin 4000 Mönche wohnten, wo Kaiſer Juſtinian dieſes Kloſter dem Heiligen Sabba **) zu Ehren erbaute (er lebte circa 250), um welchen ſich 10000 Eremiten in den Felshölen verſammelt haben ſollen; dieſe ſieht man noch in den Tiefen des Barranco zum Wildlager dienen.

Ein andrer Wadi, welcher das Weſtufer des Sees in der Mitte theilt, im Parallel von Hebron, wird von Seetzen Ain Dſchiddy (Engaddi) ***) genannt. Hier höchſt wahrſcheinlich iſt das alte Engaddi (hebr. Engedi), auch Chazazon Thamar ****), ein Hauptort Judäas (vicus magnus bei Stephan.) †) zu ſuchen, über deſſen Lage man bisher immer verlegen ††) war. Hier iſt die Wüſte und Höhle Engaddi, berühmt durch Davids Großmuth gegen Saul †††), hier die Weinberge, welche Salomo beſingt, hier die Burg und der Palmenhain, von dem der Ort auch die Palmenſtadt (Thamar) heißt (zu Plinius Zeit zerſtört; er ſagt ††††) nunc alterum bustum). Mitten in der Wüſte eine Oaſe wie Jericho, in einem geſegneten Aulon, oder Kreisthal. Wie von Jericho, ſo werden auch von Engaddes Feldern die Trauben, Datteln, Balſam gerühmt, und Euſebius ſagt, daß Engaddi die Heimath (patria) dieſes Gewächſes ſey. Haſſelquiſt beſuchte Hebron und Engaddi, ſahe an beiden Orten die Weinberge Salomos †††††), in denen er Cypriſche Reben hatte pflanzen laſſen wenn es nicht ſpätere der Byzantiner oder der Kreuzfahrer waren? ; ſie gaben unter der Pflege der Araber gegenwärtig aber keinen Cyperwein mehr. Aber andre Reben, die er nach Hebron verpflanzte, ſagt derſelbe Botaniker, ſind dieſelben, aus welchen man noch heute in Paläſtina den Rheinwein keltert, und dieß ſind die einzigen der Art im Morgenlande. Sollten die jetzigen edlern Reben am deutſchen Rhein, von Hebron mit den Kreuzfahrern in das Abendland gezogen ſeyn? (ſiehe Verbreitung der Rebe).

Mehr Aufmerkſamkeit erregten im Alterthum die Balſam-Gärten von Engaddi und Jericho, von denen ſchon Plinius ††††††) ſagte, daß man nur hier (duobus in hortis) den Balſam gewinne, von dem Baume, welchen Pompejus (clarum dictu) zum Staunen der Römer, im Triumphzuge vorführte, und von dem Strauch, den Veſpaſian zuerſt nach Rom brachte. Die Plantagen hatten Blut gekoſtet, die Judäer ſelbſt zerſtörten und die Römer vertheidigten ſie (dimicatum pro frutice est!); nachher wur-

*) Pococke II. 51. **) Quaresmius II. 688. ***) Seetzen Karte u. Klöden Paläſtina. 101. ****) 2 B. d. Chron. 20, 2. †) Stephan. Byz. 252. 5. ††) Relandi Pal. 80, 307, 345, 356, 449, 462, 767, 763. †††) 1 Sam. 24, 1; Hohe Lied 1, 14. ††††) Plin. Hist. N. V, 15. †††††) Haſſelquiſt 256. ††††††) Plin. H. N. XII, 54.

den ſie auf Koſten des römiſchen Fiscus gepflegt, und brachten groſes Einkommen. Alexander der Groſe hatte hier täglich eine Muſchel des beſten Balſams zu ſeinem Gebrauche aufſammeln laſſen; Juſtinus (36, 3.) nennt 4 Arten, die man gewinne, von den Tropfen (lachrymae, daher Opobalsamum, i. e. succi B.) von dem Saamen (Carpobalsamum), von der Rinde und dem Holz (Xylobalsamum). Neuere, wie Prosp. Alpin und Pet. Belon, die hier keine Balſamgewächſe mehr fanden, widerſprachen der ältern Meinung, als ſeyen ſie in Judäa einheimiſch, und nannten Mekka als ihr Vaterland. Dieß glaubte Haſſelquiſt dahin berichtigen *) zu müſſen, daß nicht bei dieſem Orte, ſondern im gebirgigen Arabien der Balſambaum wachſe; Forskal und Niebuhr **) fanden die erſten dieſer berühmten Balſambäume (Amyris Opobalsamum) in voller Blüthe am Terraſſenlande des Kaffeegebirgs bei Oude, und ſonſt ſehr häufig in Jemen, wo er den koſtbaren Mekka-Balſam der Officinen gibt, und das Holz des Aromas wegen gebrannt wird. Dieſen nennen die Araber Abu-scham (père de l'odeur bei De Sacy) in Jemen; Baalsamin iſt das im hebr. entſprechende Wort (i. e. dominus unguentorum), aber dafür war Aparsamon ***) im Gebrauch bei den Rabbinen. Die arabiſchen Autoren des Mittelalters nennen ihn Ba-sham ****), und ſagen, daß er auch in Nedſched und um Mekka wachſe und um den Asphalt-See. Daher wohl auch der ältere Name Balſam von Gilead (bei Jul. Afric.). Doch nennen ſie zwei Gewächſe, welche den Balſam liefern, die Linné nur für Varietäten des Opobals. declaratum anſprach, und auch De Sacy hält den Amyris opobalsamum und Amyr. Gileadensis, bei den arabiſchen Autoren wenigſtens, für ſynonym. Merkwürdig iſt es, daß Haſſelquiſt kein Balſamgewächs mehr, weder in Engaddi noch in Jericho fand, in deſſen Oaſe ein Araber-Dorf liegt, welches Räha (bei Volney), Rihha (bei Chateaubriand) genannt wird, deſſen Name (ob von reach i. e. odore, im hebr., parfüm bei De Sacy) das einzige zu ſeyn ſcheint, was an eine frühere Zeit erinnert.

Die Cultur der Balſamgärten iſt verſchwunden; zu Herodes Zeit war ſie wichtig: denn ihr Einkommen gehörte zu den Nadelgeldern der Cleopatra †), welche Antonius ihr verliehen hatte. Herodes ſuchte ſie wieder zu gewinnen. Man gewann damals, als beide, während Antonius die Kriege in Armenien führte, in den Gärten von Jericho ſich aufhielten, den Balſam durch Aufritzen der Rinde mit Steinen, und zählte ihn zu den größten Koſtbarkeiten Judäas.

Zu Sanct Willibald Zeit (720), dem Schüler Bonifacius und nachmals Gründer des Bisthums Eichſtädt, ſcheint bei den Muſelmännern Todesſtrafe darauf geſtanden zu haben, wenn ein Chriſt dieſen Balſam außer Landes führte ††). Als Pilger füllte er jedoch einen holen Kürbis (unam munerbam bei Mabillon) mit dem ſtinkenden Judenpech, und ſenkte in deſſen Mitte den geweiheten Balſam, ſo daß er auf ſeiner Rückfaht von der Pilgerreiſe

*) Haſſelq. 568. **) Niebuhr R. I. 350. ***) Steph. Byzant. 322, 39. ****) Abd-Allatif p. 22. u. De Sacy Nota p. 93. †) Joseph. Antiq. XV. 4. 670; de Bell. I. 971. ††) Acta Sanctor. Antw. 1721. Jul. II. 491.

bei den Douanen zu Tyrus, glücklich, wie es heißt, der Martyriſation entging.

Die Geſchichte dieſes merkwürdigen Culturgewächſes bleibt immer in Dunkel gehüllt. Joſephus erzählt von dem Beſuche, den Salomo von der weiſen Königin der Aegypter und Abyſſinier (von Saba) erhielt, und fügt zu den Geſchenken, die ſie brachte, hinzu *): „Auch erzähle man, daß Salomo die Wurzel des Opobalſamum von ihr erhalten, den gegenwärtig (70 nach Chr. Geb.) Judäa auch erzeuge". Demnach war er im Lande der Königin ſchon früher einheimiſch; Dioscorides (I. 13.) ſagt, in Aegypten und Judäa wachſe der Balſam. Er wäre demnach wahrſcheinlich unter Salomo in Judäa eingeführte Culturpflanze, wie auch die Rebe, die Ceder vom Libanon und andre Gewächſe. Seit dem VIII. Säculo verſchwinden die Nachrichten vom Balſamgarten in Jericho. M. Sanuto ſagt **), aus Engaddi ſeyen die Balſambäume zu Herodes Zeit, durch die Königin Cleopatra, unter Antonius Schutz, nach Aegypten verpflanzt worden.

Abd-Allatif, Arzt in Cairo, (1200) bemerkt, daß zu ſeiner Zeit der Balſambaum zu Ain-ſhems bei Cairo *** in einem eigenen Gehege gebaut werde, und ſonſt nicht. Mandeville (1335) ſpricht von demſelben Balſamgarten bei Cairo, in welchem vor ſeiner Zeit einer der Kaliphen ihn habe zu Engaddi ausrotten (eradicari) und nach Aegypten verpflanzen laſſen. Er nennt die Bäume „enonchbalſe," den Balſam aber „guybalſe" ****). In dieſen Balſamgarten verlegt die Legende das Aſyl der Jungfrau Maria auf der Flucht nach Aegypten, wo man Wunderquellen zeigte, und wo nur unter der Pflege der Chriſten der Balſambaum gedeihen ſollte. Auch hier iſt deſſen Dauer nur kurze Zeit geweſen. Gabriel Sionita de nonnull. Orient. Urb. bei Geogr. Nubiens. c. 9. p. 27. berichtet †), daß Meſr einſt berühmt war durch ſeine Balſampflanzen, die aber auf Befehl der Ottomanen nach Mekka verpflanzt wurden, und ſeitdem nicht mehr in Aegypten ſich fanden. Bei der Beſchreibung von Mekka wird geſagt, daß ſie ſich daſelbſt außerordentlich vermehrt hätten. Dieß ſcheint einige Fingerzeige über die Culturgeſchichte dieſes Gewächſes darzubieten, über welches faſt jede Nachricht des Mittelalters eine verſchiedene Bemerkung zu machen pflegt. Die Benutzung ſcheint immer nur Monopol geweſen zu ſeyn und der Ertrag von der Kenntniß der ſchwierigen Behandlungsweiſe abgehangen zu haben. Die Balſamgärten waren nur auf enge Räume, auf individualiſirte Erdſtellen beſchränkt. Lange Zeit nur auf Jericho und Engaddi. Der Balſam ward daher immer mit Gold aufgewogen, und iſt auch heute dafür ††) nicht einmal zu haben, ganz rein nur in Mekka ſelbſt zu erhalten.

---

*) Joseph. Antiq. VIII. 6. 557. **) M. Sanuto Secretor. Fidel. Crucis III, 251. ***) Abd-Allatif b. Silv. de Sacy, p. 20. und Not. p. 87. ****) Sir John Maundeville Voy. and Travaile. Lond. 1727. 8. fol. 61. †) De Sacy bei Abd-Allatif p. 86. ††) Hasselquist Opobalsami descr. 565.

Zweites Kapitel.

Der ſyriſch-arabiſche Grenzſaum des gelobten Landes.

§. 27.

Die Oſtſeite des Jordans, das ſyriſch-arabiſche Grenzland von Damaskus, in grader Ausdehnung ſüdwärts bis zum Scharah-Gebirge (Seir 5 Moſ. 2, 1.) gehört zu den hiſtoriſch-merkwürdigſten, aber zu den geographiſch-unbekannteſten von ganz Vorder-Aſien. Gegen W. begrenzt es die Jordan-Einſenkung, gegen Oſt die arabiſche Sandwüſte. Das Gebiet zwiſchen beiden, bietet gegen W. eine zahlloſe Menge von Steilſchluchten, Engpäſſen, unzugänglichen Felsabhängen dar, und von Baſaltkuppen, auf deren Gipfeln eine Reihe von Ortſchaften in Trümmern liegen, die durch den Umfang und die Eigenthümlichkeit ihrer Architektur die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Die mehrſten dieſer Ortſchaften liegen an den Eingängen und Wegen der Wadis, welche von hier in Menge, insgeſamt von Oſt nach Weſt dem Jordanthale zuſtreichen, und von der arabiſchen Wüſte aus, die Haupteingänge zu Paläſtina darbieten. Daher auf allen dieſen Stellen die Kampfplätze der Kinder Israel, als ſie vom Aufgang her die Eroberungszüge gegen das Land Canaan unternahmen, da ihr erſter Verſuch durch den einzigen Eingang, den daſſelbe von Süden her darbietet, unglücklich *) ausgefallen war (von Kades Barnea aus durch das Gebirg der Amalekiter und Cananiter). Daher ebenfalls von der Tiefe der Jordaneinſenkung aus, durch viele dieſer Steilſchluchten und Queerriſſe, ſowohl die Römerheere unter Herodes, Pompejus, Veſpaſian und Titus ſich in Beſitz des ſyriſch-arabiſchen Grenzſaumes zu ſetzen ſuchten, um die Bewohner auf deſſen Plateau, ihre gefährlichſten Nachbarn, in Zaum zu halten, als auch unter den chriſtlichen Königen von Jeruſalem dahinwärts faſt alljährlich, von Paläſtina aus, von den Heeren der Kreuzfahrer, Feldzüge unternommen werden mußten, um die an allen dieſen Grenzpäſſen von den Saracenen beſetzten Feſten zu erobern, oder nachher zu bewachen und zu behaupten. Eben von daher **) begannen wieder, wie Moſes und Joſuas Fehden gegen das heidniſche Canaan, ſo Sultan Saladins Kriegeszüge gegen das chriſtlich gewordene Paläſtina, deſſen muhamedaniſchen Kriegsvölkern, dieſes nun bald eben ſo zum zweitenmale unterlag, wie es ein halbes Jahrtauſend früher ſchon einmal von den muhame-

*) 4 B. Moſ. 13, 27. 14, 25. und 44. **) 5 Moſ. 2 u. 3.

daniſch-arabiſchen Heeren auf gleiche Weiſe unterjocht worden war. Eben ſo ward ſeitdem das paläſtiniſche Syrien immerfort von Arabern überzogen, die zuletzt faſt alle ältern Einwohner verdrängt haben, und auf gleichem Wege kehren auf gleiche Weiſe, in den letzten Jahrzehenden, jährlich die Ueberfälle der Wehabiten wieder.

Den Berichten über dieſe vielfachen Feldzüge, verdanken wir faſt einzig und allein die Kenntniß dieſes Landes der Feſten, das faſt immer im Conflict und auf der Grenze der mächtigſten ſich befehdenden Staaten, in gleicher Weltſtellung wie das Land der Kurden §. 9. Erl. 2.) und der Afghanen (§. 3. Erl. 4.), ſich nur ſelten und auf kurze Momente eines innern Friedens erfreuen konnte. Wir kennen dergleichen nur zwei, nämlich denjenigen, vor dem Einzuge der Kinder Iſrael in Canaan, und den vor der Eroberung Mahomeds und der Khalifen. Aus dieſen beiden Zeitabſchnitten haben wir jedoch nur fremde Berichte, die der Hebräer und der Byzantiner, aus denen wir zwar im allgemeinen wohl auf die große Bevölkerung, auf den Städtereichthum und die Wichtigkeit dieſer uns gegenwärtig als Wüſtenei erſcheinenden Gegenden aufmerkſam gemacht werden, ohne jedoch bis jetzt nähere Belehrung für die Erdkunde daraus ſchöpfen zu können. Die Aufmerkſamkeit der Forſcher iſt von jeher von dieſen Gegenden abgelenkt geblieben; kein Reiſender hat ſie bis auf Seetzen (1806) unterſucht, ungeachtet auf der Höhe des Plateaus alljährlich von Damask nach Mekka, auf der Oſtgrenze dieſes ebenen Culturſtriches und der arabiſchen Wüſte die Mekka-Karawanen ihren beſtimmten Stationen folgt (ſ. oben). Unſre Unſicherheit und Unkenntniß dieſer Gegenden iſt demnach noch ſehr groß, und was wir davon anzuzeigen haben, können nichts als Bruchſtücke ſeyn.

Die öſtlichen Zuflüſſe zum Jordan, der Hieromax (Manadra), Jaboc (Serka) und Arnoe (Müdſcheb), haben, nicht ſowohl wegen der Breite ihrer Waſſer, als vielmehr wegen ihrer klippigen und ſteilen Tiefthäler, die nur mit großer Beſchwerde durchſetzt werden konnten, von jeher die natürlichen Abtheilungen jenes Plateaus dargeboten, das demnach in vier Plattformen zertheilt iſt, die auf der Höhe weite, unabſehbare, zum Theil ſehr fruchtbare, weitzenreiche Ebenen haben, die gegen O. ohne Abfall, ſondern in gleicher abſoluter Höhe, obwohl ohne ſichtbare, relative, als das platte Wüſtenfeld von Mittel-Arabien fortſetzen. Gegen Weſt ſtürzen ſie insgeſamt plötzlich in die Jordantiefe hinab und ſind unter ſich durch jene genannten Queerthäler geſchieden. Nach den verſchiedenen Völkern, die ſie bewohnten, und nach den kleinern Reichen, die daſelbſt auf kürzere Zeiten blüheten, auch nach den Hauptfeſten und Metropolen, erhielten ſie verſchiedene Namen.

Das

Das klippige Felsland, die große Fruchtbarkeit auf den Hochflächen, die beſchwerliche Zugänglichkeit zu denſelben, die Bildung unzähliger natürlicher Feſten, Päſſe, Aſyle aller Art und die Tapferkeit der Bewohner begünſtigten hier das Entſtehen vieler kleiner Reiche und Bundesſtaaten (z. B. Decapolis).

In der Breite des Todten Meers folgten von S. nach N. gerechnet, vom Scharah-Gebirg die Idumäer, die Midianiter, Moabiter, Ammoniter und Ammoriter bis zum Serka-Fluß (Jabok). Zuweilen wechſeln die Grenzen. Beim Einzug der Kinder Israel ſind die Grenzen des Königreichs Ammon ſehr beſtimmt bezeichnet *), vom Arnon zum Jabok und von da zum Jordan. Daher dieſes Plateau das alte 2) Ammonitis und Ammoritis iſt. Ihm im S. liegt 1) Moabitis, gegen N. von ihm beginnt 3) das Gebirgsland (Plateau) Gilead, Gibbel Edſchlun bei Seetzen. Dieſes reicht nordwärts bis zum Hermon gegen Damask und ſüdwärts bis Moabitis, wo es bei Joſephus der Eiſerne Berg (Mons ferreus) heißt, in derſelben Ausdehnung, welcher die ſpätere Benennung Peräa **) entſprach, das von Moabitis bis zum Libanon reichte.

Dieſes Gebirge oder Plateau von Gilead (Geladene, Galaditis), darunter auch die Berge von Baſan mitbegriffen ſind, unterſcheidet ſich indeß ſeit der zweiten ***) Tempel-Erbauung wieder in mehrere Landſchaften, welche von S. nach N. gerechnet in jener Aufeinanderfolge ſind: 4) Baſan (Batanaea), 5) Hauran (Auran, Chauranitis), und gegen Damaskus, Ituraea, gegen Paneas Dſchaulan (Gaulonitis), oder beide zuſammengenommen nach dem griechiſchen Namen der Tetrarchie, 6) Traconitis (Trachonitis) heißen, welche insgeſamt früherhin von dem halben Stamme Manaſſe bewohnt wurden, daher der Ausdruck Manassitis bei den Kirchenvätern. Wir begnügen uns hier nur mit der Angabe dieſer 6 Hauptgebiete, welche nach der angeführten Zahlenreihe von S. nach N. aufeinander folgen †). Es würde ein eignes Kapitel dazu gehören, um die nähere hiſtoriſche Entwicklung, ſowohl dieſer als der übrigen Unter-Abtheilungen, nebſt ihren alten und neuen Benennungen hier beizubringen, durch deren Kenntniß unſer Zweck der Erdkunde gegenwärtig doch wenig gefördert werden würde, da es noch immer von dieſen Gebieten wahr iſt, was Reland ††) vor hundert Jahren ſagte (harum regionum fines certo constitui nequeunt, in tanta qua labo-

*) Richt. 11, 13. **) Josephus de Bell. III. 1121. ***) Relandi Pal. I. 177. †) S. Seetzens, Klödens und Reichards Karten von Paläſtina 1810 und 1817. ††) Relandi Pal. I, 112.

ramus penuria veterum monumentorum). Einzelne Orte ſind uns indeß durch Seetzen und deſſen aufgefundne Monumente mit Sicherheit wieder bekannt geworden, deren nähere Beſtimmung in Klödens Paläſtina nachgeſehen werden muß. Der merkwürdigen Landesnatur wollen wir hier etwas mehr Aufmerkſamkeit ſchenken, als bisher geſchehen konnte, theils weil Seetzens Berichte dazu auffordern, beſonders aber, weil dadurch wichtige geographiſche Verhältniſſe zum Verſtändniß der israelitiſchen Geſchichte und der Kreuzzüge einige Erläuterungen erhalten können.

Wir werden am beſten thun, hier den Berichten des einzigen Augenzeugen der neuern Zeit zu folgen, und die frühern fragmentariſchen Nachrichten beizufügen.

Erläut. 1. Trachonitis, die Paläſtiniſche Grenzmark gegen Damask.

1) Nach neuern Berichten; Hauran. Trachonitis (Traconitis) hieß die Landſchaft in S. von Damask bis zum Tiberias-See zu Joſephus Zeit *), und deſſen Metropolis war Boſtra **) zu Kaiſer Juſtinians Zeit (550); dieſelbe, welche in der Geſchichte der Kreuzzüge (1150) ***) als Metropole von Arabia oder Syria prima berühmt iſt, gegenwärtig Buſſra, bei Seetzen genannt wird, der ſie jedoch nicht erreichte. Die Straße der Mekkapilger von Damask zieht ein paar Tagereiſen in W. an ihr vorüber, und theilt gewiſſermaßen das alte Traconitis in zwei Halben nach W. und O. Die weſtliche heißt gegenwärtig Dſcholân (Dſchaulan, Gaulonitis von dem Hauptort Golan) †), die öſtliche beſteht aus den Landſchaften Ladſcha und Haurân (Auranitis), wo Boſtra liegt. Dieſe Gegenden beſuchte Seetzen von Damask aus (Dec. 1805.), und theilte nur ſehr unvollſtändige Nachricht darüber mit ††). Nach drei Tagereiſen von Damask, gegen Hauran, lenkte er oſtwärts in Ladſcha ein. Dieſe ganze Landſchaft hat kein andres als Baſaltgeſtein, das oft ſehr porös iſt, und an vielen Stellen wahre Steinwüſten bildet (wie bei Fezzan in Nord-Afrika ſ. Th. I. S. 372). Alle Ortſchaften, welche auf den Klippenhöhen umherliegen, ſind zerſtört, ſehr zahlreich, ihre eingeſtürzten Thürme, Mauern, Kirchen, Gebäude aller Art, ohne Bäume und Geſträuch, überall nur auf und zwiſchen Baſaltklippen. Dieß alles erregt ein melancholiſches Grauen. Seetzen fand faſt in jedem dieſer Ruinendörfer Säulen, Sculpturen aller Art und viele griechiſche Inſcriptionen. Der Pfad nach der Stadt Gerata

*) Joseph. de Bell. III. 1121. **) Steph. Byz. 176. 6. ***) Will. Tyr. 893. †) Joſua 21, 27. ††) M. Corr. Oct. 1808. p. 332 bis 340.

(2 Orte, Kerata und Geraſa, ſtehen auf Seetzens Karte, aber kein Gerata) führte durch das furchtbar wildeſte Steinfeld; im Orte fanden ſich viele Ruinen römiſcher Architektur, mit Inſcriptionen byzantiniſcher Imperatoren.

In einer kraterähnlichen Einſenkung von ſchwarzen, poröſen, baſaltiſchen Geſtein, wo ein Trupp arabiſcher Sbirren neben einem Brunnen hielt, ward Seetzen gefangen zum Omar Aga von Hauran nach Toftas (Toffas) an der Pilgerſtraße gebracht, und von da nach Damask zurückgeſchickt. Im Mai deſſelben Jahres hatte er ſchon früher einen andern Theil von Hauran kennen lernen. Hauran und Dſcholan (Gaulonitis in W.) beſtehen *), nach ihm, großentheils aus einer unermeßlichen herrlichen, fruchtbaren Ebene, zwiſchen den Höhenzügen des Hermon in N., dem Gilead in W. und dem Gibbel Hauran, einem uns unbekannten Bergzuge, in Oſt dieſer Provinz gegen die arabiſche Wüſte, welcher von Druſen-Colonien bewohnt wird; an deſſen Weſtabhange gegen Boſtra hin, bezeichnet Seetzens Karte die Orte Szälchat, Sweeda (Suita?) Canuat, welche in der ältern Geſchichte merkwürdig geworden ſind. Dieſe Hochebene Haurans iſt in ganz Syrien wegen ihres Weitzens berühmt, und die dortigen Getreidefelder bilden beim Winde Wellen wie ein unabſehbares Meer. Viele einzelne Bergkappen ſind über die weite Ebene zerſtreut; es ſind Baſaltberge.

Aus Baſaltgeſtein beſteht hier alles Land, alles Gebirge, alles Steingerölle auf den Feldern, aller Bauſtein weſtwärts (ſ. oben §. 25. Erl. 1.) bis zum Tiberias-See, und oſtwärts bis in die arabiſche Wüſte. Kein Stück andrer Gebirgsart fand Seetzen. Daher wohl auf den verwitterten Stellen die große Fruchtbarkeit der Aecker. Daher aber auch, wo der feſte Baſalt anſteht, die Trauerfarbe der nackten, baumloſen Landſchaft, in der ſelbſt alle Dörfer aus demſelben Materiale erbaut, aus der Ferne nur wie Gruppen ſchwarzer Baſaltſäulen hervorragen, aus denen alle Architecturen gehauen ſind. Alle Thüren der Häuſer beſtanden aus ſchweren, ſteinernen Flügelthüren von Baſalt (ob Tafelbaſalt?), welche ſich um ſteinerne Axen drehen und oft ſchwer zu öffnen ſind (ſiehe unten Gräber bei Jeruſalem). Die Druſen-Colonien in Südoſt von Damask, am Oſtrande von Hauran, haben ſich erſt ſeit 50 Jahren dort angeſiedelt, in den Bergen, die in die arabiſche Wüſte übergehen; ſie vermehren ſich ſehr ſtark und ſtehen in beſtändigen Fehden mit den Arabern, ihren alten Feinden. In dieſem Bergdiſtrikt machten die Wahabiten (A. 1810), unter Ibn Seouds Anführung, nach Burkhardts Bericht von Damask **), einen Einfall, hielten ſich nur

*) Mon. Corr. Mai 1806. p. 508. **) Clarke tr. II. 456.

drittehalb Tage darin auf, in welcher ſie einen Diſtrict von 20 geogr. Meilen in Umfang, mit 30 Dorfſchaften ausplünderten und zerſtörten, und dann wieder in ihre Wüſte zurückeilten.

Seetzen fand in Hauran, das den Sommer hindurch kein einziges fließendes Waſſer hat, eine große Menge von Dörfern, mit trocknen Wadis, und bei jedem Dorfe einen Teich (Mareb, wie in Jemen, in Perſia, in Dekan), deſſen Waſſer während der Regenzeit durch die Wadis zugeführt und für die Sommer aufgeſpeichert wird. Die Bewohner, welche das Land bauen, ſind Phellahs (§. 4. Erl. 1.), viele davon griechiſche Chriſten; Seetzen fand ſie ſehr gaſtfrei. Die Ueberzügler ſind Beduinenhorden mit ihren Heerden, welche wie in Aegypten (§. 23.) die Plage des Landes ſind. Burkhardt, der muthige Nachfolger von Seetzen in dieſen gefahrvollen Gebieten, behauptet *), daß hier die arabiſche Wüſte jährlich das Culturland weiter überziehe, und eben ſo die Beduinen, wenn ähnliche Wahabiteneinfälle erfolgen ſollten, ganz Hauran entvölkern und eine der fruchtbarſten Landſchaften Aſiens zur Einöde machen werden.

Einen zweiten Verſuch nach Hauran und Boſtra, der alten Metropole, vorzudringen, machte Seetzen **) von Weſten her. Er verließ das Jordanthal in S. vom See Genneſareth, und folgte der Richtung des Manadra oſtwärts bis Draa, in Oſten der Mekka-Pilgerſtraße. Von ſeinem Beſuch in Gadara (Dſchadar, jetzt Mker) war oben die Rede. Den Ort Draà fand er verwüſtet und unbewohnt, die Gebäude alle von Baſalt; bei einem Brunnen Sarkophage, u. ſ. w. Es iſt das alte Edrei ***) nebſt Aſtaroth (d. i. Boſtra) welches dort als zweite Reſidenz des Königs Og von Baſan genannt wird. Die ganze Landſchaft zwiſchen beiden Orten, ſagt Seetzen, iſt voll von Tauſenden künſtlicher Hölen, faſt alle Wohnungen haben Grotten; unzählige der Hölen haben regelmäßige Eingänge; mit dem bewundernswürdigſten Fleiße ſind ſie ſchön und künſtlich ausgearbeitet. Hier iſt das Land der Troglodyten; noch jetzt ſind ſie Wohnorte der Familien, in denen Seetzen mit ihnen übernachtete. In der einen Höle war die Ziegenheerde geborgen, in der andern loderte das Feuer, bei dem Reispillau und ein Brei aus wilden Kräutern und Weitzengraupen gekocht ward, den die gaſtfreien Hirten dem Reiſenden in Bettler-Geſtalt zum Mahle bereiteten. Bis Boſtra kam aber Seetzen, wie es ſcheint, nicht, ob er gleich deſſen Lage genau auf der Karte, nicht weit von Draa (oder Adraa) in Oſt verzeichnet. Wahrſcheinlich nach Ju-

*) A. a. O. **) M. Corr. 1808. Oct. p. 355. und Nov. 417.
***) 5 B. Moſe 1, 5.

ſef el Milky *), der von Damask nach Boſtra (Buſſra), Habbekeh, wo ein Brunnen, in 1½ Tagen nach Esrack, wo ein Caſtell, und von da nach Dſchôf als Sirhan in Nedſched gereiſet war (§. 18. Erl. 2.) Nach ihm beginnt bei Esrak, alſo nur drittehalb Tagereiſen von Boſtra, die unermeßliche arabiſche Fläche, welche einerſeits bis Dchôf in das Herz von Arabien ununterbrochen fortgeht, nordwärts unter dem Namen El Hamad bis Bagdad reicht. Man rechnet ihre Länge und Breite auf 8 Tagereiſen mit einem Kameele zu durchziehen; ſie hat keine Berge, keine Hügel, keine Thäler. Nur an einzelnen vertieften Stellen ſammelt ſich das Regenwaſſer, das bei trocknen Winden in wenig Stunden wieder verdunſtet. In dieſer Ausdehnung des Plateaus, ſagt derſelbe Berichterſtatter, finden ſich gar keine Spuren ehemaliger Städte oder Dörfer, aber viel Geſträuch und blühende Gewächſe; hier iſt der Boden des Anbaus fähig.

2) Nach ältern Berichten. Das Land der Tracone; Königreich Baſan. Boſtra, Metropolis. Strabo, der von dieſen Gegenden ſehr wenig weiß, erwähnt jedoch des Namens Trachon (τραχωνες) **), den er als den dort einheimiſchen der bergigen und fruchtreichen Landſchaft bei Damask beilegt, welche er die Fortſetzung des Libanon und Anti-Libanon (regio Trachonitarum, non Trachonitae) nennt; insbeſondre ***) führt er duo tracones an, welche oberhalb Damask liegen ſollen. Die Unbeſtimmtheit dieſer Angabe läßt mancherlei Erklärung zu. Joſephus nennt ſehr häufig den nördlichen Theil von Batanaea und Auranitis als die Tetrarchie Trachonitis †), deren Beſitz wegen ihrer unruhigen Bewohner, beſtändigen Wechſeln unterworfen ſey. Es war ein Gemiſch von Syrern und Judäern, (Trachonitae Arabes, ſagt Ptolemäus), welche aus ihrem ſchwer zugänglichen Lande, voll Schluchten, in die Nachbarländer einbrachen, und durch Raub und Plünderung ſich bereicherten. Sie werden ein tollkühnes Geſchlecht genannt. Die Römer führten mehrere Feldzüge gegen ſie, anfangs ohne Erfolg; Cäſar Auguſt befahl †) alles Raubvolk aus Trachonitis zu verjagen, und dem Herodes die Provinz zu übergeben. Aber dieß war ſehr ſchwer: denn die Trachoniten hatten keine Städte, keine Aecker, ſondern nur unterirdiſche Aſyle und Hölen (φυγαι δε κατα της γης και σπηλαια), in die ſie ſich mit ihren Magazinen und Heerden zurückzogen. Waſſer und Getreide war darin auf lange Zeit aufgeſpeichert. Die Zugänge (εἴσοδοι στεναι)

*) Mon. Corr. 1808. November p. 383. **) Strabo XVI. ed. Tzschukke p. 327, 332. ***) Relandi Pal. I. 313. 334. ****) Joseph. p. 20, 602, 696, 719, 785, 804, 890, 909; 1006, 1021. und Reland 1. 106, 459. †) A. a. O. 696.

zu denſelben waren ſehr enge, und nur für einzelne wegſam; das innere aber von unglaublichem Umfange. Strabo *) ſagt, bis 4000 Menſchen fanden in einer dieſer Hölen Schutz. Das Ganze beſteht aus rauhem Fels (πέτρα δε τό σύμπαν σκληρά,) ſagt Joſephus, und der beſchwerliche Zugang wird noch dadurch vermehrt, daß die Pfade in vielen Windungen gehen. Die Magnaten aus Trachonitis, welche zu Joſephus flohen, hatten nicht die Sitte der Beſchneidung. Die weſtliche Einſenkung von Trachonitis gegen den Tiberias=See (Peraea) nennt Joſephus als größtentheils rauh und wüſte (ἔρημος δε καὶ τραχεῖα), ohne edlere Gewächſe zu ernähren. Doch ſind auch Gegenden daſelbſt, welche von Bergſtrömen bewäſſert werden (nämlich in den Tiefthälern), den ganzen Sommer hindurch Brunnen haben, und auf einem ſehr fruchtbaren weichen Boden (vermuthlich wo der verwitterte Baſaltboden) Oehl, Wein und Palmen tragen. Die Autoren erwähnen nie auf dem Plateau der Palmbäume. Eines ganz beſondern Tiefthales (βαθεῖα φάραγγα, vallis profunda) gedenkt Joſephus beim Eingange **) in Trachonitis, von Gadara aus (ob duo tracones bei Strabo?). Es ſcheint die Cavea Roob der Kreuzfahrer zu ſeyn, ein Hauptpaß von Gadara nach Boſtra (Rooboth bei Joſephus ***), spatium amplum, die Benennung eines Brunnens; ein anderes Roob lag quarto lapide a Scithopoli).

Die ſpätern Feldzüge der Römer fielen wohl glücklicher aus; Ptolemäus nennt Boſtra †) als Station einer Legion, Amm. Marcellin als eine der wichtigſten Städte Arabiens; in den Kirchenverſammlungen des IV. und V. Säcul. treten ihre Biſchöfe als Unterzeichnete auf; ſeitdem heißt ſie Metropolis Arabiae bei den Kirchenvätern. Das Grenzland, darin ſie liegt (ad Solitudinem Bostrae bei Hieronymus) wird gegen die Wüſte ſehr charakteriſtiſch Angulus Arabiae (εἰς γωνίαν της Ἀραβίας) von Euſebius und Hieronymus genannt. Nicht mit Unrecht: denn bis dahin ſtreifen, außer den Beduinen und Wehabiten, auch noch die ſcheuern Bewohner der arabiſchen Wüſte, die wilden Eſel (Onages) und Strauße, nach Juſef el Milkys Bericht ††).

Dieſe Landſchaft heißt Baſan bei Moſe, Batanaea und Basanitis bei den Byzantinern, Baisan bei Abulfeda, im ſamaritaniſchen Pentateuch Batanin; daher ſcheint wohl die auf Seetzens Karte befindliche Benennung El Botthin (oder ob vom hebr. bithan i. e. Palatium nach Steph. Byz.)

*) A. a. O. 333. **) Joseph. Antiq. 596. ***) Joseph. Antiq. I, 36. Relandi Pal. 974. †) Relandi Pal. 6, 93, 108, 197, 200, 202, 317, 342, 454, 464, 621, 625, 662, 665. ††) M. Corr. 2808. Nov. 378.

die einheimiſche zu ſeyn. Es finden ſich von dieſer Stadt Münzen vor mit den Legenden Col. F. Bostra und N. Tra Bostra; Cäſar Philippus *) ſoll aus Boſtra geweſen ſeyn; ein unbekannter Autor, bei Gothofredus, rühmt ſie wegen ihrer wichtigen Märkte (commercia maxima) mit den Saracenen und Perſern. Kaiſer Juſtinians Bauluſt erſtreckte ſich vom Berge Sinai auch über Boſtra **), wo er Klöſter, Feſten und Armenhäuſer (πτωχεῖα) errichten ließ. Die Itinerarien jener Zeit geben den Weg von Gadara, welcher gerade oſtwärts nach Boſtra führt, auf 57 römiſche Meilen an; von Gadara nach Capitolias 16 ***), nach Adraa (Edrei, 16, nach Boſtra 25. Auch wird die Stadt im alten Teſtament und in jener Zeit Carnaim Astaroth, Beesthra ****), (Bet i. e. domus, daher wahrſcheinlich contrahirt im hebräiſchen domus Astaroth, weil Aſtarte daſelbſt verehrt ward), genannt, auch Betzer; bei Abulfeda Boszra †) (die arx, palatium), ein Name, der mehrern Orten im Oſten des Jordan zukommt. Auch iſt zu vermuthen, daß ſie unter den noch nicht erklärten Namen im Mittelalter, Besta (Antonin Itin. p. 28.), Betron (patria Job bei Maundevill Lond. 1727. p. 125.) und Bestrom (ib. ed. Strasſb. 1499. f. 25.) zu verſtehen iſt.

Dieſes wird hinreichen, dieſer ſonſt ſehr unbeachteten Stadt, eine wichtige Stelle auf dem Grenzſaume des wüſten Arabiens zuzuſichern, in dem großen Bogen von Medina über Madain, Petra, Rabath Moab, Ammon, Boſtra, Damask, Palmyra, bis zum Euphrat. Abulfeda nennt ſie die Metropolis von Chauranitis, rühmt ihre überaus feſte Burg, ſagt, ſie ſey eine ſehr alte Stadt aus ſchwarzen Felſen (saxo nigro, d. i. Baſalt) erbaut, auch damit gedeckt, und geſchmückt mit Forum und Tribüne (gaudet foro et suggesto). Nach ihm liegt ſie 4 Stationen von Damask, und ging A. 633 an die Khalifen durch Verrath über, noch ehe Damaskus erobert war. Wahrſcheinlich würde ein Reiſender, auch gegenwärtig, daſelbſt gleichbedeutende und vielleicht noch größere Ruinen finden, als anderwärts.

In der Geſchichte der Kreuzzüge ſpielt dieſe Gegend von Boſtra und Baſan eine wichtige Rolle, wegen ihrer militairiſchen Poſition gegen das Jordanthal und Jeruſalem, da ſie, welche man damals wieder Traconitis nannte, gleichſam die Grenzmark gegen Damaskus und Arabien war, von wo aus den chriſtlichen Heeren beſtändig Unheil bereitet ward.

Das ganze Land, welches Traconitis unter ſich begreift,

---

*) Steph. Byz. 176. 6; 156. 54. **) Procop. de Aedif. Just IX, 467. ***) Ptolem. und Tab. Peuting. ****) Joſua 21, 27. †) Abulf. Tab. Syr. p. 99.

beſtätigt Vitriaco *), wie auch Seetzen ſagte, iſt ohne fließende Waſſer; dafür ſammeln die dortigen Troglodyten die Waſſer in Traconen (i. e. meatus subterraneos); es ſind unterirdiſche Canäle, die zu den Waſſerbehältern (lacunis, piscinis) führen (wie die Keriſes in Perſien). In dieſen haben die Einwohner ihre Hölen, und darum heißt das ganze Land Traconitis. Im J. 1142 begab ſich ein ſaraceniſcher Satrap Tantais, der Statthalter von Boſtra und von ſeinem Herrn, dem König von Damaskus, beleidigt war, zu dem chriſtlichen Könige Balduin III., und verſprach ihm, ſeine Städte zu übergeben. Sogleich begab ſich das Heer der Kreuzfahrer, vom See Tiberias, dahin auf den Marſch **), wo ihrer viele Gefahren warteten. Ihr Weg führte ſie durch den Paß, welcher Cavea Roob genannt wird, uud durch Traconitis, das auch nach Willerm. Tyr. voll Tracones (occulti et subterranei meatus) iſt, wo faſt alles Volk unter der Erde wohnt (nam pene universus illius regionis populus in speluncis et cavernis habitat, et in traconibus habet domicilia). Nur mit größter Gefahr drang das Heer in 4 Tagmärſchen bis Adraa (Edrei) vor, welches Adratum, eine Suffragan-Stadt von Buſſereth (i. e. Bostra) Metropolis genannt wird. Auf allen Seiten verfolgten die Feinde in den Engpäſſen und zwiſchen den Steilſchluchten das Heer der Chriſten, und überſchütteten ſie mit einem Regen von Lanzen und Pfeilen. Der Mangel an Waſſer quälte ſie ſehr, da kurz vorher alle Piscinen durch Heuſchrecken-Schwärme verpeſtet worden waren. Bei Adraa aber wuchs noch die Gefahr, weil dort die tiefen Erdſpalten, die Traconen, in denen ſich die Ciſternen befanden, bewohnt waren, ohne daß man von oben herab dieſes bemerkte. Wenn die Krieger daſelbſt ihre Schöpfgefäße an Seilen hinunterließen, um friſchen Trunk zu ſchöpfen: ſo ſchnitt man ſie ihnen unten ab, und ſie zogen die leeren Stricke herauf. Der Aufenthalt hierbei, die Vermehrung des Durſtes und der Verluſt aller Art, zwang diesmal das Heer zum Rückzuge nach Gadara (fünf Tagemärſche; durch die Cavea Roob, wo ſie ein Ritter auf weißem Pferde mit einer Fahne geleitete, den man für einen Himmelsboten hielt, nur drei Tage). Dieſer Kriegszug wird als eine der gefährlichſten Expeditionen der Kreuzfahrer geſchildert.

Doch wurde obgleich Boſtra ſelbſt nicht ***) von den Kreuzfahrern erobert werden konnte, es doch nicht aufgegeben, auf derſelben Hauptpaſſage nach Boſtra und Da-

---

*) J. de Vitriaco Hist. Jherosol. 1074; u. M. Sanut. III. 250. **) Willerm. Tyr. Hist. 893—898. ***) J. de Vitriaco c. 49. p. 1074.

mask ſich feſtzuſetzen, und eine Schutzwehr zu erhalten. Denn eben dieſe Gegend mit ihren natürlichen Bollwerken war den Königen von Jeruſalem beſonders gefährlich, wegen der beſtändigen Ueberfälle, von da zum Jordan. Dahin fällt das Castrum munitissimum (Spelunca Suita) *) 16 Mill. vom Jordan, alſo in die Nähe von Gadara und Capitolias bei Ptolem.), welches als der Schlüſſel des Wegs nach Damask betrachtet wird, und endlich nach langem Kampfe doch (A. 1182) von Sultan Saladin erobert ward. Es war eine Höle an der Steilwand eines furchtbaren Bergabſturzes, zu welcher nur der allergefahrvollſte Pfad geleitete; drei Hölen-Etagen lagen übereinander; das innere beſtand aus Kreidegebirg (lapis cretaceus erat et facile solvebatur), das ſich leicht ausarbeiten ließ. Darin waren Quellen, Magazine, Lagerſtätten für ein ganzes Kriegsheer. Die Kreuzfahrer vertrieben daraus eine Räuberbande, die von da ihre Ueberfälle machte; aber da ſie ſelbſt dieſen Ort wieder verloren, machte König Balduin III. (Anno 1155) einen neuen Zug dahin. Als ſpäterhin dieſe natürliche Grenzfeſte wieder verloren gegangen war, erfolgten Saladins **) faſt jährliche Ueberfälle immer auf dieſem Wege von Damask über Suita zum Jordanthal. Daher denn ſpäter mit Recht M. Sanutus die Gegend von Suita und Cedar in Traconitis (ſ. oben wo Phiala) als einen wichtigen Poſten überall anführt.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß vorzüglich die Gegend um Boſtra, einſt der Sitz eines Erzbiſchofs, wo auch Seetzen noch griechiſche Chriſten fand, unter der Landſchaft der arabiſchen Chriſten (Suriani) zu verſtehen iſt, welche bald nach der Eroberung von Jeruſalem, auf Einladung König Balduins I. (Anno 1115) dieſe Stadt mit neuen Kolonien verſahe ***). Jeruſalem war durch die Belagerung faſt entvölkert; Ungläubige in der heiligen Stadt (Hagiopolis) wohnen zu laſſen, war nicht zuzugeben. Da erfuhr man, daß jenſeit des Jordans in Arabia viele Chriſten unter dem harten Joche der Muhamedaner ſeufzten. Ihnen machten die Könige von Jeruſalem vortheilhafte Vorſchläge, und luden ſie zu ſich ein; ſo ward Jeruſalem in kurzem durch eine ſehr große Zahl von ihnen, die mit Weib und Kind und mit ihren Heerden kamen, mit neuen Coloniſten beſetzt. Früherhin, als unter dem Khalifen Abubeker Syrien überfallen und Damaskus erobert ward (A. 633.) hatte Boſtra 12000 Reuter geſtellt, war aber durch Verrath an die Araber übergeben worden.

Kehren wir nun in die älteſte Zeit zurück (denn ſpäterhin verlaſſen uns alle nähern Nachrichten über dieſe

*) Will. Tyr. 875, 946, 1027. **) A. a. D. 993, 1012, 1025, 1027, 1037. ***) Will. Tyr. p. 813.

Gegenden) *), da unter Moſe die Kinder Jsrael Beſitz von dieſer Landſchaft nahmen: ſo wird die Wichtigkeit dieſes Unternehmens für den ſichern Beſitz des gelobten Landes nicht zu verkennen ſeyn. Nachdem die Ammoriter vom Arnon bis zum Jabok beſiegt und Hesbon erobert war, wandte ſich das israelitiſche Heer nordwärts gegen das Reich des Königs Og in Baſan, deſſen Reſidenzen in Edrei (Adraa) und Aſtaroth (Boſtra) waren. Dieſes Land **) mit dem Berge Gilead und nordwärts bis zum Hermon, hatte weites Blachfeld und Bergland; darin lagen ſechszig große Städte ***), die feſt waren, mit hohen Mauern, Thoren und ehernen Riegeln (ob die Baſalt-Thüren?) ohne andre ſehr viele Flecken, die keine Mauern hatten. Es war demnach ſehr ſtark bevölkert und bebaut, und deſſen König wurde für einen Nachkommen uralten Geſchlechtes der Enakim gehalten, die man im Lande Moab ****) Rieſen nannte, als ein großes und ſtarkes Volk.

Die Jsraeliten ſiegten über den König von Baſan und ſein Volk, und nahmen Beſitz von ſeinem Lande. Manaſſe war Joſephs erſter Sohn, ein ſtreitbarer Mann, darum †) ward ſeinem Stamme das Land Gilead und Baſan zugetheilt, als Grenzwacht gegen das Ausland. Von Jair, dem Sohn Manaſſe, ward das Land nachher Havoth Jair genannt, und ſpäterhin Manaſſitis. Dieſes ganze Land Baſan, oder Traconitis, iſt demnach als die wahre Grenz-Mark des Landes Jsrael zu betrachten, deren wichtige, militairiſche Poſition im zugänglichen Wiegenlande zur Jordan-Einſenkung dem halben Stamme Manaſſe anvertraut war. Nun erſt ward den Söhnen Manaſſe geboten, gerüſtet vor ihren Brüdern, den Kindern Jsrael, einherzuziehen und zu ſtreiten, ohne Weib und Kind, bis auch dieſe ihr Erbtheil erlangt und zur Ruhe im Lande Canaan gekommen. Jn demſelben Lande wurden die Aſyle für diejenigen, welche Todſchlag verübet, von Moſes angewieſen. Jn derſelben Grenzmark erheben ſich ſpäter die Helden von Gilead, von ihrer Bewachung gegen die erobernden Mächte am Euphrat hing der Friede des gelobten Landes ab.

Anmerk. Namen: Trachia, Traco, Baſan, Baſanites. Es iſt wohl nicht unwahrſcheinlich, daß Trachonitis (wie Joſephus es erklärt, τραχεῖα i. e. aspera) von der Beſchaffenheit des Bodens ſelbſt ſeinen Namen erhalten habe, welche im Gebiete des Baſalt und Kalkſtein dem zerriſſenen Lande der verſchwindenden Ströme eigenthümlich iſt (ſ. Nedsjed S. 173. Dieſes Gebiet ſetzt von hier durch den Libanon, Nord-Syrien, Klein-Aſien, nach Thracien und ſo weiter bis Dalmatien und Krain fort, wo

*) Quaresmius Terr. Sanctae Elucid. II. 872. **) 5te Buch Moſ. 3. ***) 1. B. der Kön. 4, 13. ****) 5 Moſ. 2, 10. †) Joſua 17, 1.

überall unzählige unterirdiſche Ströme und verſchwindende Flüſſe, hervorbrechende Waſſerbehälter ſich vorfinden. Hieraus läßt ſich allenfalls die Neigung der Alten zur allgemeinern Annahme unterirdiſcher Waſſerkommunikationen erklären, welche erſt zu Theorien über das Innere der Erde führte, die in neuern Zeiten eben ſo allgemein als Fabel aufgegeben ward, obgleich ſchon Ariſtoteles vortrefflich das Wahre und Irrige darin zu ſondern *) wußte. Dieſes Trachonitis (Trachiotis) iſt aber beſonders dadurch ausgezeichnet geweſen, und von ihm verbreitete ſich derſelbe verwandte Name, wie es ſcheint, auch über andre Gegenden der Erde. So nannte man auch in Aegypten die Keriſes (ſ. S. 101.) oder unterirdiſchen Canäle Tracones **). Ein Theil Ciliciens in Asia minor hieß wegen der Rauheit ſeines Bodens (τραχεῖα) Cilicia Trachia, oder Trachiotis ***); die Stadt Trachin am Fuß des Oeta in Theſſalien erhielt eben daher (propter τραχύτητα) ihren Namen, und ſelbſt Thracia (Scil. terra) wollten einige im Mittelalter (wo man es Trachia ſchrieb) ****), davon benannt wiſſen. Ob nicht dieſen und manchen andern Anklängen, eine ältere gemeinſchaftliche Wurzel nachzuweiſen wäre, bleibe dahin geſtellt. Doch wäre dabei das Wort Bithynia nicht zu überſehen, welches mehrern ähnlich gebildeten Erdoberflächen zukommt (Bothynia, el Botthin, Batanim, Batanaea, Basan, Bithan). Auffallend, doch vielleicht nur zufällig iſt es, daß derjenige Stein, (Baſalt oder doch dem Baſalt ſehr nahe, nach Seetzens Urtheil), welcher im Lande Baſan die weitverbreitetſte Gebirgsart ausmacht, und dort kunſtvoll bearbeitet ward, wie die vielen noch vorhandenen Sculpturen, nach Seetzens mehrmaliger Verſicherung, beweiſen, nämlich der Baſalt, ſeinen weſentlichen Eigenſchaften nach (ferrei coloris atque duritie unde et nomen ei dedit, Plin. 36. 7.) ganz dem Basanites der Alten entſpricht, der nur einmal Baſalt genannt wird, und nur an 6 Stellen †) im ganzen Alterthum vorkommt. Nur aus Aegypten und Aethiopien iſt er den Alten bekannt geworden, das Baſanit-Gebirge des Ptolemäus, am arabiſchen Meerbuſen, wo die Arabaegypti (64 Grad L., $23\frac{1}{3}$ Br.) wohnen, hält Buttmann wahrſcheinlich für baſaltiſch, und gibt der Ableitung von einer orientaliſchen Wurzel vas (d. i. Eiſen) in Basanus, Basanites, Basaltes den Vorzug. Dieſelbe Bedeutung dieſer verſchiedenen Formen, nämlich „eiſenharte Steine" ††) entſpräche demnach ganz dem Eiſenberge des Joſephus (το Σιδηροῦν καλυμενον ὄρος, Mons ferreus) †††), welcher, wie wir oben anführten, von dem obern Jordan (in longum protensus) bis Moabitis reicht. Vielleicht daß hierauf ſich auch das eiſerne Bette ††††) (Sarkophag, deren Seetzen viele aus Baſalt erwähnt) des Königs von Baſan bezieht.

*) Aristoteles Meteor. l. I. c. 13. p. 750. **) Du Cange Glossar. VI. 1211. ***) Strabo XIV. 4. p. 673. ****) Steph. Byz. †) Buttmann im Muſeum für Alterth. Wiſſ. II. 1810. p. 58, 66. ††) A. a. O. p. 85. †††) Joseph. de Bell. Jud. IV. 1193. ††††) 5 Moſe, 3, 11.

§. 28.

Erläut. 2. El Belkâ, Ammoritis und Ammonitis; die Paläſtiniſche Grenzmark gegen Nedſched. Geraſa, Rabbath-Amman, Arnonpaß.

In S. von Baſan zieht ſich das Gebirge Edſchlun (Agjlun bei Abulfeda) *), Gilead der Alten, ſüdwärts zum Todten Meere; es war ehedem wegen ſeiner Eichwaldung berühmt, und auch Seetzen fand es buſchig, waldig, reich an Galläpfeln, ſeine weidenreichen Hochflächen von dem räuberiſchen Beduinenſtamme der Beni Szahhar durchzogen, und die Gipfel am 8ten März noch mit Schnee **) bedeckt. Er kam über Irbid, Bet er Ras, voll bewohnter Hölen, wo auch noch Säulenreſte, nach Abil (Abila), wo ungeheure Trümmer und Schutt, Fragmente der alten, ſchönen Stadtmauer, viele Gewölbe, Marmorſäulen von Baſalt und Granit, alles voll Hölen war. Von da zum Dorf Edſchlun (Agjlun, ob Joſua 10, 4, 12 und 17?) voll Grotten und Felswände, wo die Burg Kallat er Rabbat am Wadi Edſchlun (ob Thal Ajalon?), welche das Thal und den Paß ***) beherrſcht (die Zeichnung von Eglon auf Reichards Karte ſcheint ſehr viel für ſich zu haben). Daneben Ramoth Mizpa (ramath i. e. excelsa Steph. Byz. 416. 48) einſt der Hauptort in Gilead ****), wo Jephthah wohnte, deſſen Tochter ihr Schickſal (wie Iphigenia in Aulis) mit ihren Geſpielen auf den Bergen von Gilead beweinte. Von hier ging Seetzen nach Szuf, einem Dorf am Urſprung des Wadi Dſcherraſch, und nur zwei Stunden von da, alſo noch immer auf dem hohen Plateau, in einer offenen, fruchtbaren Gegend (Campi Gilead), die einſt ſehr reizend geweſen ſeyn muß, fand er die alte Stadt Dſcherraſch †) (Gerasa) in Schutt, deren Trümmer er im Seitenſtück zu den Ruinen von Palmyra und Baalbeck nennt. Vor der Stadt zeigten ſich viele Sarkophage mit Basreliefs und griechiſchen Inſcriptionen. Die eingeſtürzte Stadtmauer, wohl eine ganze Stunde im Umfang, beſteht ganz aus Marmor-Quadern. Kein Privat-Gebäude, aber mehrere öffentliche von ſchönſter Architektur, ſind noch erhalten. Zwei Amphitheater von feſten, ſchönen Marmor, mit Säulen, Niſchen; mehrere Palläſte, drei Tempel. Einer hatte ein Periſtyl von zwölf mächtigen korinthiſchen Säulen, davon noch 11 ſtehen; im andern eine Säule von ägyptiſchen Granit mit polirter Oberfläche. Ein herrliches gut erhaltnes Stadt-

---

*) Abulfeda Tab. Syr. 92. **) M. Corr. 1808. Nov. 424. ***) Macc. 5, 46. ****) Richter 11. †) A. a. O. 424.

Thor aus drei Bogen beſtehend, und durch Pilaſter geziert. Das ſchönſte von allem war eine lange Kreuzſtraße, auf beiden Seiten mit einer Reihe Marmorſäulen korinthiſcher Ordnung eingefaßt; das Ende derſelben endete mit einem halbzirkelförmigen Platz, von 60 Säulen joniſcher Ordnung eingefaßt. Da wo die Kreuzſtraße ſich durchſchnitt, iſt in jedem der 4 Winkel ein Sockel von großen Quadern, die ſicher einſt Statuen trugen. Noch zeigen ſich Quadern des Straßenpflaſters, noch ſtehen über 200 Säulen aufrecht, die ihr Gebälke tragen, die Zahl der umgeſtürzten iſt weit größer. Seetzen ſahe nur die eine Hälfte des Raums, den die Stadt einnimmt, weil Beduinen die andere unſicher machten.

Aus ben vorgefundnen Inſcriptionen, ſchließt Seetzen, daß Kaiſer Marc. Aurelius Antoninus einen wichtigen Antheil an dieſen Bauten gehabt habe. Durch kein Trinkgeld und keine Ueberredung waren Seetzens Führer dahin zu vermögen, länger als eine halbe Stunde in dieſen Trümmern zu verweilen.

Er hat indeß das alte Geraſa wieder aufgefunden, deſſen Name ſich in Dſcherraſch (gewiß das bisher unbekannte Cherras bei Guido) *) unverändert erhalten, da überall dort, das G. der Römernamen wie dsch geſprochen wird. So Gaulan, jetzt Dſchaulan, Galad und Gilead, jetzt Dſchelad, Engaddi, jetzt Ain Dſcheddi, Gebalene, jetzt Dſchebal, Gadara, jetzt Dſchedur und Geraſa, jetzt Dſcherraſch. Es iſt unſtreitig eine der prachtvollſten Städte der Decapolis geweſen, von der wir demungeachtet faſt nichts zu ſagen wiſſen. In den Schriften des alten Bundes ſcheint ihrer nicht erwähnt zu werden; Joſephus **) nennt ſie an vielen Stellen als bedeutende Stadt, ohne nähere Nachricht von ihr zu geben. Amm. Marcellin nennt ſie mit Philadelphia und Boſtra, als Städte Arabiens (XIV. 27). Jamblichius ***) (Comm. in Nicom. Arithmetic. ſagt, ſie habe ihren Namen Geraſa (von γέρας) von den Veteranen Alexander des Großen, die ſeinen Heereszügen nicht mehr folgen konnten, und hier eine Colonie gründeten. Stephanus †) rühmt ſie (zu Kaiſer Juſtinians Zeit), als eine der vierzehn Städte Tessarescae decapolis); aus ihr ſagt er, ſtammen die berühmten Gelehrten, der Orator Ariſton, der Sophiſt Cerycus, der Juriſt Plato, und Nicomachus der Muſiker und Pythagoriker, her, der ausgezeichneteſte von allen. Auch werden in den Unterſchriften der Concilien Episcopen von Geraſa, und Münzen mit der

---

*) Anonym. Ravennatis ed. Porcheron. III. p. 71. **) Joseph. Op. 599, 967. 1095, 1121, 1196. ***) Relandi Pal. 807. †) Steph. Byz. de Urb. 205. 4 und 5.

Legende Geraſon gefunden. Seetzen verſichert, daß die Gebäude daſelbſt aus der Blüthe der römiſchen Architektur herſtammen.

Von dieſem Geraſa iſt auch in der Geſchichte der Kreuzzüge nur einmal, als einer glänzenden Stadt die Rede (octavo a Jordane lapide), wo ſie auch Jarras genannt und ihr Untergang erzählt wird. Ein Sultan von Damask hatte in ihr ein gewaltiges Caſtrum aus Quadern erbauen und mit Magazinen aller Art verſehen laſſen. König Balduin II. eroberte es (A. 1121) *), und ließ, da man einſahe, daß deſſen Erhaltung den Kreuzherren zu koſtbar fallen würde, es von Grund aus zerſtören (ad solum usque dirui fecit).

Von Geraſa ging Seetzen weiter ſüdwärts über den Serka-Fluß (Az Zerka bei Abulfeda, Ar Zorka bei Reiske, i. e. coeruleus) **), dem Jabok der Hebräer, als der Nordgrenze vom Reiche der Amoriter, an deſſen Südſeite, heut zu Tage, die Landſchaft Belka anfängt, wie Seetzen ***) an Ort und Stelle erfuhr. Auch Abulfeda gebraucht dieſe Benennung für Ammonitis und Moabitis (al Balka), deren Urſprung Reiske, nach ſeiner eigenen Bemerkung, nicht anzugeben weiß. Wahrſcheinlich hat ſie gleichen Urſprung mit der wichtigen gleichnamigen Karawanen-Station (Belka oder Balka) der Mekka-Pilger, nämlich die zehente von Damask aus (60 Stunden in S. von Damask) ****), welche zwei Tagreiſen ſüdlich von der Station Zerka liegt und bei Seetzen auch Dobba heißt. Sollte dieſes dicht an die arabiſche Wüſte ſtoßende Territorium nicht das Land Tob †) (Iſchtob, Istob, Taauba) ſeyn, wohin Jephthah geflohen war und nach heutiger Beduinen-Art lebte, „mit loſen Leuten, die mit ihm auszogen in die Nachbarſchaft.“ Es war offenbar ein mächtiger Grenzort, der gegen König David ††) 12000 Krieger ſtellte und zur Makkabäer Zeit ebenfalls ein Hauptwaffenplatz war. Heut zu Tage zieht hier die bequemſte Karawanenſtraße an den Waſſerſtellen vorüber, eben ſo erlaubte dieſe Gegend ſeit den älteſten Zeiten eben dieſer Localität wegen den ungehinderten Zugang; wie heute die Araberſtämme, ſo fanden von hier aus bei Aroer am Arnon, (ob Um el Orszâs bei Seetzen?) die Kinder Israel den Eingang nach Canaan, und von da aus begannen †††) ihre Feldzüge. Zwei Aroer gab es, ein nördliches am Jabok, ein ſüdliches am Arnon ††††), am Lande Ar

---

*) Gesta Dei p. Francos. I. 615. und b. Will. Tyr. ib. p. 825. **) Abulf. 91. Not. 73; Reiske Prodidagm. 223. und N. 11. 51. ***) M. Corr. a. a. O. p. 427. ****) Hist. des Wahabis p. 69. †) Richter 11, 3. ††) 2 Sam. 10, 6; 1 Maccab. 5, 13. †††) 5 Moſe 2, 18. ††††) Klöden Landeskunde 118.

(ob Arabia?), wo auch Ar⸗eopolis, Ar⸗ielitis lag, Ar⸗iel ein Idolum *) war, Ar⸗non der Hauptſtrom hieß u. ſ. w. Dieſes eroberte Gebiet baten die Stämme Ruben und Gad zum Erbtheil ſich von Moſe **) aus, weil ſie große Heerden hatten und das Land Gilead und Jaſer eine bequeme Stätte ſchien zu ihrem Vieh.

Seetzen beſuchte nur den Theil der Landſchaft Belka in W. der Karawanenſtraße; er fand daſelbſt eine große Wüſtenei, nur einen einzigen Ort Es Salt (Amathus?) ***), darin eine Burg von vielen Mahomedanern und griechiſchen Chriſten bewohnt, die frei von allen Abgaben ſind. Die Seiten der Burg waren hier terraſſirt mit Weinreben und Oelbäumen bedeckt. Die Lage muß beſonders günſtig ſeyn; Abulfeda nennt den Ort As Szalt, ſagt, er ſey ſehr ſtark bewohnt, bebaut, habe einen großen Born (fons ingens) ****), und ſey berühmt wegen der Granatäpfel (mali granati grana), die man von da weit und breit verführe. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Frucht (Ribmon, Rib-Amon †), Romani der jetzigen Araber), die hier in der Nähe der Hauptſtadt Ammon noch zu Abulfeda Zeit (1350) in ſolchem Rufe ſtand, einſt dieſelbe dem Zeus Ammon, Iſis und Oſiris in Aegypten, der Aſtarte (Aſtharoth, deren Ortſchaften viele in Syrien lagen), der Dea Syria, Aphrodite und ihren Myſterien beſonders geweihte Frucht war, bei jedem Cultus, wo Sonne und Mond, die Idole der Kinder Ammon, eine Rolle ſpielten (ſ. Gewächſe).

Nur 6 Stunden in O. von Es Salt, an der Quelle des Nahr Amman, in einer großen, weiten, unſichern Wüſtenei, liegen die Ruinen von Rabbath Ben Ammon (Rab i. e. dominium; beth i. e. domus; bene i. e. filii) ††), oder der Hauptſtadt der Ammoniten, jetzt Amman (Aamman) genannt. Seetzens Bemühung, dieſe alte Königsſtadt wieder zu entdecken, ward reichlich belohnt. Er fand überaus merkwürdige Trümmer in ihr; auf der Höhe den größten Theil, am Fuße derſelben, am Bach, den ſchönſten Theil der Stadt, die Civitas aquarum (Waſſerſtadt) †††). Ein ſchönes, viereckes Gebäude, das einem Mauſoleum ähnlich ſahe; Ruinen eines anſehnlichen Pallaſtes; ein ſehr großes, prachtvolles und gut erhaltnes Amphitheater, mit einem Peryſtyl von korinthiſchen Säulen ohne Sockel; einem Tempel mit vielen Säulen, eine große verfallne Kirche, vielleicht ein Episcopal⸗Sitz. Auf dem Berge Tempel,

---

*) Relandi Pal. III. 577. **) 4 Moſe 32, 1. ***) M. Corr. 428. ****) Abulf. Tab. Syr. p. 92. †) De Bary b. Relandi Pal. 950; Pococke II. 90. ††) Steph. Byz. 444. 69; 151. 15. †††) A. a. O. p. 429. ††††) 2 Samuelis 12, 17.

Säulen von außerordentlicher Größe, Reſte der Stadtmauer und vieler andern Gebäude, aber kein Wohnhaus mehr.

Das Reich der Könige von Ammon (Moab und Ammon, die Söhne *) Loths von ſeinen beiden Töchtern) war nach Moſe **) nicht den Kindern Israel beſtimmt; darum zogen ſie friedlich daran vorüber; ſpäterhin aber zog Jephthah aus Gilead, von Mizpa, wider ſie zu Felde, und ſchlug ſie von Aroer bis gen Mimith, zwanzig ihrer Städte ***) bis an den Plan der Weinberge, in einer großen Schlacht. Und als David auf dem Throne ſaß, war die Feindſchaft zwiſchen den Kindern Ammon und Israel aufs höchſte geſtiegen, die gemeinſchaftliche Abſtammung vergeſſen.

Das Land der Ammoniter, wie Moab, war voll großer Städte und Palläſte ****); ihre Hauptſtadt Amman (Rabba) †) eroberte David, durch Joab ſeinen Feldherrn, und zerbrach ſie, und raubte die Krone des Ammoniter-Königs, die an Gewicht einen Centner Goldes hatte, und Edelgeſteine, und führte viel Raubs gen Jeruſalem, und ſchmückte mit den güldnen, ſilbernen und ehernen Gefäßen, die er von den Ammonitern und den andern Heiden des Gebirges erbeutet hatte, den Tempel. So lag Ammon zum erſten mal auf einem Haufen ††) wüſte, denn wie der Hauptſtadt ſo that David allen andern Städten im Lande, und rottete auch die Bewohner aus. Späterhin ward dieſelbe Stadt von Ptolemäus Philadelphus wieder aufgebaut, und nach ihm Philadelphia genannt; aber ſeitdem erfahren wir bis auf Abulfeda, wie es ſcheint, von ihr nichts weiter als Namen †††), über die ſchon hinlänglich geſprochen iſt. Der Fürſt von Hamath rühmt ihre Gefilde, ihre Terebinthen und ihre mächtigen Ruinen (ingens area ruderibus obsita ††††).

In S. von Amman, in dem Parallel der Karawanen-Station Belka und des Nordendes des Todten Meeres, liegt Hüsbân, die alte Königsſtadt der Ammoriter, Hesbon. Von da ging Seetzen über Mâdaba (Madba), Maein (Baal-Meon) und Dibân (Dibon), über fruchtbare Ebenen zum Arnon-Fluß. Dieß ſind die Campestria Cheschbon (Esbunta bei Euſeb.) die freilich Ebenen ſind, nur keine ſolchen in der Tiefe, wie die am Jordan und um Jericho, welche Palmen tragen, ſondern Hochebenen, Plateaus, deren Charakter-Gewächs (ap. Schimeonem fil. Gamalielis) †††††) hier Therebinthen (wohl nicht fraxini) ſind. Ueberall fand Seetzen Ruinen von Tempeln, Säulen u. ſ. w., und an den

*) 1 B. Moſ. 19, 37. **) 5 B. Moſ. 2, 19. ***) Richter 11, 33. ****) Amos 7, 12 und 14. †) 2 Sam. 12, 30. und 1 Chron. 19, 11. ††) Jer. 49, 2. †††) Joseph. Op. 388, 406, 375, 1054; Steph. Byz. 571, 2; Relandi Pal. 105, 525, 583, 521, 957. ††††) Abulf. Tab. Syr. p. 91. †††††) Relandi Pal. 306.

den beiden erſtgenannten Orten, ſchöne ausgemauerte Waſſerbehälter (Marebs). Merkwürdig genug, daß hier, wie faſt überall im Orient, keine Sitte altert, da ſchon im hohen Lied Salom. 7, 4. die Augen verglichen werden mit den Teichen zu Hesbon vor dem Thor Bathrabbin.

Von Diban ſtieg Seetzen zu dem furchtbaren und tiefen Felsthale (ad locum vallis in praerupta demersae satis horribilem et periculosum Arnonas bei Hieron.) *) hinab zum heutigen Mudſcheb (Arnon des alten Teſt.), dem Grenzfluſſe heut zu Tage zwiſchen Belka im N. und Karrak im S., zu Moſe Zeit zwiſchen Ammonites, Ammoritis und Moab. Hinauf und hinab führen Klippenwände **) von Baſaltfels, die man wie Felstreppen überklettert. Zu beiden Seiten dieſes Spaltes breiten ſich die weitläuftigen Hochebenen aus; im S. wie im N. bedeckt mit mehrern Städte-Ruinen. Hier im S. fand Seetzen zwiſchen ihnen ein Dorf aus 12 Zelten beſtehend, von chriſtlichen Beduinen bewohnt; griechiſche Chriſten von Karrak, die ſich Al Haddadiin nannten, abwechſelnd in den Städten lebten und ihre Heerden weideten, und Seetzen, den Bettler in Lumpen gehüllt, ſehr gaſtfrei bewirtheten, mit Kaffee und in Oehl geknetetem Brodte.

Iſt es zu verwundern, wenn eine ſolche militairiſche Poſition, wie die des Arnon von jeher für ſehr wichtig beachtet ward? Unter den römiſchen und griechiſchen Imperatoren, wie Euſeb., Hieronym. und die Notit. Imper. ***) berichten, waren hier auf allen Seiten römiſche Castra vertheilt; hier hatten Cohors III. Alpinorum apud Arnona, Coh. III. felix Arab. in Castris Arnonens. und die Equites Mauri Jyllriciani Areopoli, ihre Standquartiere (ἀπὸ φάραγγος τῦ Ἀρνώνα). Deren Vernachläßigung bahnte hier den Heeren Muhammeds und ſeiner Nachfolger die erſten Siege, und welche Mühe gaben ſich nicht die chriſtlichen Heere der Kreuzfahrer, hier neue Caſtelle und Burgen zu erbauen. König David ruhete nicht, bis er hier Meiſter geworden war; Moſes, der große Geſetzgeber und Volksführer, gab am Bach Arnon †) das Zeichen zum Einzug in Canaan. Die Straße am Arnon war der Paß zum untern Jordanlande, und da dieſer auf friedliches Begehr zum Durchzuge verweigert ward, erging das Gebot an die Kinder Iſrael: Machet euch auf und zieht aus, und gehet über den Bach bei Arnon. Nun begann der Krieg gegen den König der Ammoriter zu Hesbon, und nach deſſen Beſiegung gegen den König von Baſan, durch deſſen Landespäſſe am Hieromax das obere Jordanthal beherrſcht

*) Relandi Pal. 495. **) M. Corr. a. a. O. 432.
***) Relandi Pal. 495. †) 5 Moſ. 2, 24.

ward. Sehr wohl hatten die griechiſchen Imperatoren eingeſehen, daß der Beſitz dieſer ganzen Grenzmark, von Seir bis Boſtra und Damask, zur Behauptung ihres limes Imperii Romani unentbehrlich ſey. Daher offenbar, um hier die Colonien zahlreich zu machen, die Pracht und die Menge der Bauten, der Tempel, Feſten, Amphitheater, Kirchen, Monaſterien, Ptochien, Präſidien aller Art, die hier in der Einöde gegenwärtig in Erſtaunen ſetzen, aber während fünf Jahrhunderten (bis 632) Paläſtina einen tiefen Frieden von außen geſichert hatten, deſſen Früchte wir nur zum Theil kennen lernen, da bei der Eroberung von Syrien unter Khaleds blutigem Schwerte der Islamismus hier zugleich wie eine Flamme die Menſchen und ihre Werke verzehrte und wie ein Meer die Stätte bedeckte und ferner der Orient für den Occident unzugänglich ward. Der Vernachläßigung des öſtlichen Jordanlandes, oder des ſyriſch-arabiſchen Grenzſaumes, deſſen Configuration und Weltſtellung zu Paläſtina Sultan Saladin ſo meiſterhaft zu benutzen wußte, iſt keine der unerheblichſten Urſachen, warum den Kreuzheeren die Schmach des Verluſtes vom gelobten Lande und Syriens überhaupt widerfuhr, eines Landes, das leichter in Beſitz zu nehmen als zu behaupten iſt, und vorzüglich aus dieſem zuletzt angegebenen Grunde, auch ſchon mit darum, weil ſein öſtlicher Nachbar, der Araber von Nedſched, wie wir oben geſehen (§. 23.) von allen Seiten unnahbar iſt.

Erläuter. 3. Moabitis, Karrak; Mons Regalis, das Schloß von Syria Sobal.

Eine kleine Tagreiſe im S. vom Arnon liegt Robba, der neuere Name des alten Königsſitzes der Ammoniter, auf dem Plateau, deſſen bedeutende abſolute Höhe ſchon daran zu erkennen iſt, daß alle Ströme hier auf der Hochfläche, in der platten Steppe, gegen die Mekka-Straße ihren Urſprung haben, und von da hinab in das ſchwer zugängliche Tiefthal des Todten Meeres hinabſetzen. Da betrat Seetzen die weitläuftigen Trümmer dieſes Ortes; er nennt als das vorzüglichſte einen alten Tempel, davon noch altes Mauerwerk und vom Periſtyl zwei korinthiſche Säulen ſtehen, ohne Sockel. Hier ſcheint mehr Verwüſtung als an den übrigen Orten zu ſeyn; auch Abulfeda ſagt, dieſes Ar-Rabbat (Mab) ſey ganz zerſtört. Frühere Nachrichten ſind uns unbekannt. Auch Hieronymus berichtet (ad Jos. c. 15.), ein Einwohner der Stadt (Areopolis) habe ihm geſagt, daß ſie in Trümmern liege, weil daſſelbe Erdbeben, das zu gleicher Zeit an allen Küſten das Meer aus ſeinen Grenzen trieb (Ann. 315. Coss. Valentin et

Valente nach Amm. Marcell.) *) in derſelben Nacht auch ihre Mauern eingeſtürzt habe.

Bei Ar **) fing von der Wüſte aus die Grenze des Landes der Moabiter an, daher iſt Ar Moab (Ar der Moabiter) ***) ihre Hauptſtadt, und daher die griechiſche Benennung Areopolis bei Theodoretus und den Byzantinern. Auch heißt ſie Rabbath; (rab i. e. dominium, beth i. e. domus) Moba, und Rabbath-Moma auf Münzen ****). Joſephus †) nennt ſie Arramatha (ramatha i. e. excelsa, ſo viel als Arx, Acropolis) u. d. gl. m.

Von dieſer Reſidenz Areopolis ſüdwärts in gleichem Abſtande, wie nordwärts vom Arnon-Fluß, liegt auf Seetzens Karte, Karrak, d. i. Charak Moba bei Ptol. (von Crac i. e. Arx bei Brocardus). M. Niger ſagt davon, es ſey nur noch eine Burg (olim urbs nunc castellum). Steph. Byzant. will von ſeiner Benennung, die er nach Ptol. Mobu-Charax falſch angibt ††), den Namen Saracene (dicitur Characenus) herleiten, ein Wort, das ſchon auf unzälige Weiſe etymologiſch erklärt iſt, wovon im vorigen mehrere Meinungen angeführt ſind. Dieſes Karrak iſt nach dem obigen (§. 26. Erl. 3.) das neuere Petra deserti der Kreuzfahrer. Bei ihm, ſagt Seetzen †††), hört die große Ebene auf (insidet orae Syriae extremae versus Arabiam Petraeam bei Abulf.) ††††). Das alte Caſtell iſt zerſtört, die Stadt liegt am Wadi el Karrak am Steilabhange; ihre Mauern ſind zerſtört, ſie iſt kaum noch ein Flecken zu nennen, von Mohammedanern und griechiſchen Chriſten bewohnt. Das Gebirge umher iſt mürber, weißer Kalkmergel, voll Schichten blauer, grauer und ſchwarzer Feuerſteine, voll Grotten zu Korn-Magazinen. So ſagt Seetzen; wahrſcheinlich daſſelbe jüngere weiße Kalkſteinflötz, das die mehrſten Hölen zu beiden Seiten der Jordaneinſenkung konſtituirt, (lapis cretaceus speluncae Suitae) †††††), deſſen charakteriſche Verbreitung vom Berge Sinai und Nedſched bis zu den Tauruspäſſen am Euphrat wir oben (§. 18. Erl. 4.) angeführt haben.

Auf der Höhe von Karrak erblickte Seetzen durch das Wadi-Thal den Todten See, und gegenüber Jeruſalem; welch ein großer und merkwürdiger Anblick, von allen Höhen Moabs hinab in die Jordaneinſenkung! Solche waren die Höhen von Baal ††††††), von Pisga und von Peor, auf welche Balak, König von Moab, als den Moabitern

*) Relandi Pal. 577. **) 5 Moſ. 2, 18. ***) 4 Moſ. 21, 28. ****) Steph. Byz. 416. 48; 444, 69; 571. 1.
†) Joseph. Op. 375. 389, 406. 1054. ††) Steph. Byz. 716. 52. †††) M. Corr. p. 434. ††††) Abulf. p. 90.
†††††) Gesta Dei p. Francos. p. 1027. ††††††) 4 Moſ. 22, 23. und 24.

grauete vor den Kindern Israel und ſie ſich vor dem Volke fürchteten, das ſo groß war, vergeblich den Bileam führte zu den Opfern der ſieben Altäre auf jedem der Berge, damit er für den Lohn des Wahrſagens den Kindern Israel, am Eingange *) des gelobten Landes, deren Schickſal noch nicht entſchieden war, Fluch ſpräche: denn dieſer ſahe es, wie er ſeine Augen aufhub, daß das Volk gelagert war nach ſeinen Stämmen am Fuß des Gebirgs, daß es ſich niedergelegt hatte wie ein junger Löwe, und daß ſein König höher werden würde denn Agag, und ſein Reich ſich erheben. Auf vielen der Bergſpitzen von Moab **), wo geopfert und gewehklagt ward, ſtanden Altäre, und viele der Berggehänge waren mit Weinbergen bedeckt.

Dieß Petra deserti, ſagt Vitriaco ausdrücklich, lag in der Nähe des alten Rabath, und hatte einen Metropolitan-Biſchof ***), zu welchem jedoch nur ein Suffragan-Biſchof, nämlich der griechiſche auf dem Berge Sinai gehörte. Lange hatte dieſer Ort in ſeiner Einöde und in ſeinen Trümmern gelegen, berichtet Will. Tyr. ****), bis unter König Fulco (A. 1131) ein heidniſcher Bundesfürſt jener Gegend, mit dem Beinamen Pincerna, an demſelben Berge, aber am Abhange, wo er zur Ebene ſtößt, ein neues Caſtell erbaute. Deſſen Nachfolger verſahen es mit Thürmen und Wällen, und in deſſen Schutz ward nun auch eine neue Stadt erbaut. Ueber ihr ragte gegen Oſt der hohe Burgberg, der nur an zwei Stellen auf leicht zu vertheidigenden Päſſen zu erſteigen, und unüberwindlich war, hervor. Daher denn auch Saladins furchtbare, monatlange Belagerung (A. 1183), dem Caſtelle wenig anhatte, obgleich er mit 8 großen Schleudermaſchinen anrückte, deren Hagel von Steinen und Felsſtücken die untere Stadt verheerte und auch die Beſatzung in Schrecken ſetzte. Denn die geſchleuderten Mühlſteine ſchlugen an ihren Bollwerken wie rollende Donner. Noch zu rechter Zeit erhielt damals der Gouverneur der Burg, Rainald von Caſtillon, durch das Heer König Balduin IV. Entſatz.

Es bleiben uns noch die Orte des Gebirges Scharat (Seir) in S. von Karrak zur nähern Kenntniß übrig; denn eben hier beginnt, nach Seetzen, ſüdwärts, das wilde hohe Dſchebal (Gebalene), oder das gefürchtete Gebirgsland. Aber hier verließ es Seetzen †), der nur noch den furchtbaren Abſturz des Plateaus (ſ. oben) nach dem Wadi Höſſa, in S. nennt, mit ſeinen warmen Bädern, welcher in der Wüſte bei der Karawanen-Station El Höſſa ſeinen

---

*) Joſua 24, 9. **) Jeſaias 15. ***) Jac. de Vitriaco in Hist. Jheros. 1077. ****) Gesta Dei p. Fr. XXII. 1039. †) M. Corr. a. a. O. 434.

Urſprung hat, und wie alle andern genannten Wadis, von O. nach W. zum Todten Meere fließt. Seinem untern Laufe (der Naturgrenze gegen Arabia petraea) folgte Seetzen zum Asphalt-See und nach Jeruſalem, weil er ſichres Geleit fand an einer Geſellſchaft Männer aus Hebron und Bethlehem, die auf den Bergweiden von Moab Schaafe eingehandelt hatten, und ſie nun, da es gegen das Oſterfeſt kam, nach Jeruſalem treiben wollten. Derſelbe Weg wahrſcheinlich, den einſt Ruth im Wittwenſtande nahm, da ſie aus der Moabiter Lande *) wieder in ihre Heimath wanderte, nach Bethlehem. Derſelbe Gebirgspaß aufwärts iſt unſtreitig überall zu verſtehen bei den Heeren der Kreuzfahrer, die aus dem Vallis illustris, dem Salzthal Segor kommen, wie ſo häufig (in finibus Moab Montana **) conscendit) um nach Syria Sobal zu kommen, zum Mons Regalis und nach Val Moyſes. Leider verläßt uns hier unſer bisheriger Augenzeuge Seetzen, und bis zu weitern Unterſuchungen an Ort und Stelle müſſen wir uns nur mit Vermuthungen begnügen.

Wir haben oben (§. 18. Erl. 2. Anm. 1.) die Karawanenſtraße von Medina nach Syrien bis auf die ſchneereichen kalten Höhen von Syria Sobal begleitet; es wird gut ſeyn, ſie als die einzigen Wegweiſer und die einzige ſichre Quelle der neuern Nachrichten (und nach Abulfeda Halad iſt es dieſelbe, welche A. 1358 im Gange war) ***), hier um das Gebirge Seir weiter nach N. zu verfolgen; zumal da es wohl kein andrer Weg ſeyn mochte, denn auch die Kinder Israel nahmen, als ſie vom Schilfmeer, das Gebirg Seir ****) eine lange Zeit umzogen hatten, und ſich nun gen Mitternacht wandten, zum Lande Moab, und am Bach Sared und Arnon vorüber gen Hesbon.

Die letztgenannte Station auf dem Gebirge Scharah (oder Schahrat) war der felſige Paß von Daher el Akaba, deſſen Aufſteigen (ſ. oben S. 213) von S. her, ſehr ſteil, deſſen Abfall gegen N. nach Maân †) ſehr gemach angegeben wird; wohl darum, weil man hier immer noch auf dem abſolut ſehr hohen Plateau von Dſhebal bleibt. In dem faſt unglaublichen Bericht von der dortigen tödtenden Kälte und der Menge des Schneefalls bis Belka, nach Juſef el Milky, (A. 1806), ſtimmt auch Vitriaco (A. 1220) ††) überein (terra distemperata, in hyeme nimis frigida, in aestate nimis calida; transitus ejus difficilis et ignotus).

Maân iſt der erſte Culturort, 15 Stunden im N. von

---

*) B. Ruth 1, 6. **) Gest. Dei p. Francos. I. 893. 781. u. a. O. ***) M. Corr. 1809. Sept. 126. über Ar. Mss. ****) 5 B. Moſe 2, 3. †) M. Corr. a. a. O. Jusef el Milky. 380. ††) Hist. Jheros. p. 1117.

Daher el Akaba (nach Juſef) oder 18 (nach Hist. des Wahab.); ehedem eine Stadt, gegenwårtig ein Dorf mit einem Caſtell. Hier iſt kein Ackerbau, aber viel Gartenkultur; Pflaumen, Feigen, Wein und ſůße Granaten. Zum Bedůrfniß der Karawanenpferde, wird von Karrak und Gaza Gerſte und andrer Vorrath hieher transportirt. Aber es geht kein Weg nach Gaza, gradezu nach Weſt; ſondern man muß erſt ſůdwårts (und das verlangt auch die Configuration des Landes nach dem obigen) über den Paß von Daher, und dann erſt um das Gebirg Scharrah herum nach Weſt, wo man zwei Tagereiſen bis zum Anfang der Ebene von Gaza braucht. Dieſe Straße von Maân nach Gaza, fůhrt den Namen Derb el Dôhhal. Auf ihr und in ihrer Nåhe bis zum Ailanitiſchen Golf und dem Schilfmeer, iſt der Aufenthalt der Kinder Israel, da ſie ebenfalls das Gebirge Seir umzogen, auf lange Zeit. Da und nirgends anders kann Petra Regia, Wadi Pharaun, Szeijidna Harun (Arons Denkmal) Kades Barnea und Wadi Muſa der heutigen Beduinen und Val Moyses der Kreuzfahrer geſucht werden (oben S. 217.)

Von Maân geht die Karawanenſtraße grade nordwårts über Belka (Balka, Dobba) und von da nach Damask. Von Maan *) nach Belka ſind nur 4 Tagereiſen; nach Anazeh (Genaza bei Arrowſmith) ſind 8 Stunden (nach Juſef) oder 7 (nach Hist. des Wahab), ein kleines Caſtell auf einer Ebene, wahrſcheinlich nach dem Beduinenſtamme genannt, der hier hauſet. Von Anazeh nach El Hôſſa (Håſſa bei Juſef) 11 Stunden, oder 10 (Hist. des Wahab.), am Urſprung des Wadi el Hôſſa, der ſich von hier nach W. in das Todte Meer ergießt. Das kleine Caſtell dieſes Namens hat einen Brunnen, aus welchem das Waſſer vermittelſt eines Rades durch ein Maulthier heraufgezogen wird. Von Hôſſa nach Kotthrany (Rhatrani falſch in Hist. des Wahab), ſind 12 Stunden; dieß hålt Seetzen fůr die Station Castra Arnonensia der Notit. Imp. Von hier nach Belka ſind 8 Stunden, deſſen Lage, auf der von nun an durch Belka, Baſan und Hauran ziehenden Straße, nordwårts, ſchon oben bezeichnet ward. So wåre demnach dieſe ganze Straße von Mekka bis Damask durch dieſe terra incognita, ſo weit unſre gegenwårtigen Nachrichten gehen, erlåutert.

Durch El Hôſſas Lage iſt nun auch die des berůhmten Mons Regalis beſtimmt. Eine Tagereiſe in O. von Hôſſa, ſagt Seetzen **), liegt der iſolirte, hohe Shahâk (Shah-âk, d. i. Kônigs-Stein) ein ſenkrechter, unerſteiglicher Fels, iſolirt auf der Flåche, weiß, drei Tagereiſen weit

---

*) M. Corr. 382. Hist. des Wah. 69. **) A. a. O. 389.

ſichtbar von Daher el Akabah. Dieſe oder eine benachbarte Lage mußte der Mons Regalis (Shauhak, Schaubak, Sobache und Scabak der Kreuzfahrer und Pilger) haben, und wohl nicht weiter im N., wie D'Anville's Karten angeben, da er die Haupt-Station auf dem Wege *) von Petra deserti über das Gebirge nach Val Moyſes lag. Um die Herrſchaft über Syria Sobal zu behaupten, deſſen Bewohner im Zaum zu halten, von ihnen Tribut einzufordern und das ſüdliche Judäa vor den ſaracceniſchen Ueberzüglern zu ſchützen, beſchloß König Balduin I. von Jeruſalem, in dieſer Gegend, jenſeit Petra Metropolis oder deserti (welches von ſpätern öfters mit jenem Mons Regalis, das auch Ryally und Rialle heißt, z. E. bei Mandeville verwechſelt wird) **), eine ſchützende Burg ***) in der Mitte der Feinde ****) zu gründen. Er benutzte die natürliche Feſtigkeit des Felſen, ſie durch Kunſt unüberwindbar zu machen. Er legte Anno 1115 daſelbſt Beſatzung ein, Reiter und Fußvolk, gab ihr weitläuftige Grundſtücke, führte Koloniſten dahin, bauete auch dieſen eine Stadt, verſahe ſie mit Mauern, Thürmen, Vorſchanzen und Stadtmauern, mit Waffen, Maſchinen und Lebensvorräthen. Der Feſte gab er den Namen Königsberg, Mons Regalis, weil ſie vom Könige Jeruſalems gegründet war.

Die Landſchaft umher, geſund und lieblich, mit fruchtbaren Boden, Getreide, Wein und Oehl, war weit und breit von der Feſte beherrſcht, welche die mächtigſte in Syria Sobal (Castrum in Syria Sobal) ward. Von hier aus wurde es leicht, ganz Syria Sobal (auch regio, Terra Montis Regalis genannt) zu durchziehen, und in Idumäa nach Vallis Moyses vorzudringen, ja bis zum rothen Meere hin. Dieß geſchah gleich im folgenden Jahre (A. 1116) †) zur Ausforſchung der weiten Wüſtenei bis Helim (ad Mare rubrum civitatem antiquissimam ubi fontes XII. et Palmae 70). Dieß iſt wohl Helia Aela, Aila, das früh und ſpät als die Station zum Sinai ſtark bewallfahrtet ward. So A. c. 600 von B. Antonin Mart., 1322 von Mandeville, 1340 von de Suchem ††) u. a. Aber noch ehe die Kreuzfahrer dahin kamen, entflohen die Einwohner in Schiffen auf das Meer. Eben dieſes wird Vallis Moyses (ob das heutige Wadi Musza? das quellenreiche Moſe-Thal bei Seetzen?) genannt, damals noch von einem zahlreichen Volke, das nicht ohne Cultur war, bewohnt. Nachdem

*) Willerm. Tyrens. Hist. XVI, 893. **) Mandeville. Lond. 1727. p. 127. ***) Willerm. Tyr. XI. 812. ****) J. de Vitriaco 1068, 1074. †) Will. Tyr. p. 815. und Vitriaco p. 1117. ††) Itin. Anton. 29; Mandeville p. 70; de Suchem c. 79.

König Balduin I. (Gottfried von Boullons Bruder) das rothe Meer in Augenſchein genommen, kehrte er über Mons Regalis zurück, und ſeitdem ward dort auch ein Caſtrum und Beſatzung hinverlegt (ad Aquas contradictionis). Das Thal (tota illa regio) war mit fetten Olivenwaldungen dicht überſchattet, von denen die Einwohner ihren Unterhalt ſich verſchafften. Als türkiſche Horden (unter den Atabeken) hier die chriſtliche Beſatzung erſchlagen hatten, und von den Landesbewohnern aufgenommen und geſchützt wurden, eilte der junge König Balduin III. (J. 1142) mit einem Heere zur Züchtigung herbei. Zwar zogen ſie ſich auf unerſteigliche Felsburgen (loca inexpugnabilia) mit Weib, Hab und Gut zurück, wo kein Geſchoß hinreichte, aber die Oliven-Plantagen kamen in der Chriſten Hand. Da dieſe nun Anſtalten machten, ſie umzuhauen und zu verbrennen, traten die Bewohner des Thals mit den Chriſten-Heeren in Unterhandlung, lieferten ihnen die türkiſchen Rotten aus, und nahmen chriſtliche Beſatzung in ihr Caſtrum ein. Hieher hatte demnach ſpäterhin, ſo wie nach Mons Regalis, Sultan Saladin manchen Feldzug aus Aegypten oder Damascus zu thun, bevor er Meiſter dieſer Feſten ward, die, ſo lange ſie treulich vertheidigt wurden, meiſt unbeſiegbar waren. Petra deserti oder Krac (auch Hesn al Acrad genannt) ward erſt 1271 an die Muſelmänner verloren, und aus Mons Regalis *) machten die Sultane nach der Eroberung ihre Schatzkammer.

Aehnliche Burgen ſtanden am Meereseingange Paläſtinas von Aegypten (Darun, Azot, Gaza) her; von Idumäa der zweiten Paſſage ins Jordanland, ſtanden die vorhingenannten (das Caſtrum in Val Moyſes, Mons Regalis und Crac); von Damascus aus im dritten Paſſagelande Traconitis, lagen deren auf gleiche Weiſe (in Cavea Roob, Suite, Caesarea Philippi, Castrum ad Vadum Jacob u. a.), von andern Seiten war Paläſtina unzugänglich. Daher die vielfach **) wiederholten jährlichen Streifzüge Sultan Saladins, von Aegypten an Gaza vorüber, um Idumäa, Seir, Syria Sobal herum, und von da nach Hauran, Traconitis bis Damascus, und wiederum von da auf denſelben Wegen, mit ſeinen flüchtigen Reiterſchaaren am weiten ſyriſch-arabiſchen Wüſtenſaume zurück, überall mit Belagerungsverſuchen gegen die Feſten an den Eingängen Paläſtinas, von der Wüſtenſeite her, je nachdem Jahrszeit, Uneinigkeit der Feinde, Treuloſigkeit der Grenzwächter, oder Kriegsglück ihn leiteten, bis es ihm J. 1187 gelang, von Traconitis aus durch das obere Jordanland einzudringen zum Tiberias-See, wo mit der einen Schlacht

*) Lud. de Suchem. 104. **) Will. Tyr. Hist. p. 993, 1012, 1025, 1027, 1037 u. v. a.

(5ten Juli bei Hittin) in der 21000 Chriſten fielen, er bald darauf in Beſitz von ganz Paläſtina kam. Die Begebenheiten auf demſelben Boden einige Jahrtauſende früher, die ſo vortrefflich 5 B. Moſe 2 und 3 im Auszuge erzählt werden, ſind bekannt genug, gewähren aber bei bekannter gewordner Configuration des Bodens beim neuen Vergleich ein erhöhetes Intereſſe, auch ſchon durch die bis zum ſcheinbar unbedeutendſten gehende Treue der Localiſirung.

Drittes Kapitel.

Der breite Bergparallel im Süden des Libanon oder Judäa.

§. 29.

Nach dem, was im obigen als vorbereitend geſagt war, können wir uns hier ſogleich zur genauern Betrachtung des langen vom Libanon ſüdwärts zur ägyptiſchen Wüſte hinziehenden Gebirgsparallels wenden, der im weitern Sinne Judäa heißt, ſpäter (ſeit der zweiten Tempel-Erbauung) von N. nach S. gerechnet: Galiläa, Samaria, Judäa. Seiner Südgrenze wird in den alten Schriften unzählige mal gedacht, aber kein Neuerer hat ſie je geſehen. Hebron in S. von Jeruſalem und Bethlehem war zuletzt der Wohnort Abrahams; da ſtarb Sarah *), da im Lande Canaan legte Abraham ſein Erbbegräbniß an, gegen Mamre über; von hier aus zog Iſaak gegen Gaza hin, wo Gerar zwiſchen inne liegt, an der Grenze des Landes der Philiſter; und wohnete in Gerar **) an der Südgrenze von Canaan, zwiſchen Kadeſch und Sur. Aber die Wüſte Kadeſch (Cades Barnea) gehörte nach Aegypten, die Wüſte Sur nach Edom (Idumaea oder Arabia petraea). In Gerar beſäete ***) Iſaak den Acker und grub Brunnen (Berſaba); auch ſein Vater Abraham ****) hatte Brunnen gegraben und Bäume gepflanzt zu Berſaba, da einen Bund gemacht mit dem König Abimelech der Philiſter, und geprediget von dem Namen des Herrn. Hier bei Berſaba war es, wo Hagar von Abraham ausgetrieben ward, und mit Iſrael irre ging in der Wüſte, bis ſie ſich niederließ in der Wüſte Pharan, wo Edom ſeitdem zum feindſeligen Volk ward wider Iſrael. Bis Kades Barnea †) war es auch, daß die Kinder Iſrael mit Moſe aus Aegypten vordrangen, bis an die Südgrenze ††) des verheißenen Landes, doch nicht weiter; denn

*) 1 Moſ. 23, 2. und 20. **) A. a. O. 26, 6. ***) A. a. O. 26, 12. ****) A. a. O. 21, 31 u. 14. †) 5 B. Moſ. 1, 19. ††) Ebend. 34, 4.

von da gingen nur die erſten Kundſchafter aus nach Canaan. Nachher nahm der Stamm Juda *) vom Lande Beſitz ſüdwärts bis zur Grenze Edom an der Wüſte Zur an der Ecke der Mittagsländer (bei Gaza). Daher nun in den alten Schriften ſehr genau die Ausdehnung von Dan (§. 25. Erl. 1.) bis Berſaba, ohne daß die zahlloſen gelehrten Unterſuchungen **) der ſpätern Zeit, hier, durch nähere Beſtimmungen wichtige Thatſachen, neuere Aufklärungen gegeben hätten. Das Südende des gelobten Landes iſt für uns völlig terra incognita, wenn wir ſchon viele Namen und Ortſchaften auf den Karten daſelbſt angezeigt finden. Seetzens Karte iſt auch hier, nach Paultres, die erſte, welche aus eigner Anſicht den Ort Szâbeâ (Bîr Szabea, d. i. Brunnen Saba, daher alſo Ber-ſaba) verzeichnet, faſt im Meridian von Jeruſalem, deſſen berichtigte Lage auf Reichards und Klödens Karten nachzuſehen iſt.

Demnach zieht ſich von hier an der Berggürtel Judäas nordwärts, nirgends wohl über 10 bis 15 Meilen breit, von Oſt nach Weſt, und iſt überall, wo er Paſſagen darbietet, von der Jordan-Einſenkung bis zur Küſte Syriens in drei Tagereiſen zu überſteigen.

Nur von dreien ſolcher gangbaren Queerpäſſe wiſſen wir etwas: 1) der ſüdliche von Gaza durch die Ebene der Philiſter über den relativ niedrigen und ſehr ſchmalen, nur 5 Stunden breiten ſüdlichen Ausläufer des Bergzuges nach Hebron. Zweitens: der mittlere von Jaffa und Rama nach Jeruſalem. Drittens: der nördliche von Acre am Carmel-Berge und Kiſon-Fluß, über die Ebene Esdraelon, über Nazareth und Cana am Berg Tabor hinab nach Tiberias am Genezareth-See. Ein vierter ſoll bei Naplous ſeyn, aber von ihm wiſſen wir ſo wenig zu ſagen, wie vom erſtgenannten, deſſen Volney ***) faſt allein gedenkt. Unſre ältere, und zumal unſre heutige Landeskenntniß, beruhet vorzüglich nur auf dem zweiten und dritten der genannten, an welchen Acre und Jaffa, die beiden Meer-Anfuhrten zum gelobten Lande, liegen. Faſt alle Beobachtung und alles Raiſonnement ging von ihnen aus; andre Gegenden Judäas als dieſe, der Pilgerfahrten, betrat ſeit Jahrhunderten faſt kein Beobachter. In dem verwirrenden Labyrinth ſcheinbar ſehr ſicher geographiſch aufgeſtapelten Ballaſtes und unfruchtbarer Nomenklaturen wird es am gerathenſten ſeyn, auch hier wiederum auf den Schein alles zu wiſſen, zu reſigniren, dagegen auf den wenigen, aber vielfach betretenen Pfaden das Sichere ſpecieller zu

*) Joſua 15, 1. **) Relandi Pal. I. c. 25. p. 115.
***) Volney II. 198.

verfolgen und es ſich immer bewußt zu bleiben, wie gering unſre Einſicht in die Natur des Geſamten ſeyn muß. Topographie und Namenregiſter, die mit unübertreffbarer Gelehrſamkeit und Genauigkeit bei Reland und Büſching gegeben ſind, bleiben aus gegenwärtiger Arbeit, einzelne berichtigende Punkte ausgenommen, wie bisher billig ausgeſchloſſen.

Erläut. 1. Der nördliche Queerpaß durch Galiläa, von Acre am Kiſon über das Plateau von Nazareth und Esdraelon zum See Genezareth.

Dreierlei haben wir beſonders zu betrachten, den Zugang vom Meere her, das Aufſteigen zum Plateau, deſſen Höhe und Oſtabfall.

1) Bai und Ebene von Acre; Berg Carmel. Acre (Acco, Richt. 1, 31; Colonia Ptolemais Strabo XVI, 342. und Apoſt. Geſch. 21, 7; Accaron und Sancti Joannis de Acra der Kreuzfahrer daher St. Jean d'Acre der Neuern) iſt die bekannte Küſtenſtadt, welche wir hier als die Anfurth des Meeres und der Schiffe *) am Eingang zum nördlichen Queerpaß Paläſtinas betrachten, als den Meeresport und Schlüſſel **) zu Galiläa. Die Bai iſt mehr als meilenlang (7 miles Engl., 1½ breit, 60 bis 77 Fuß tief) ***), gibt guten Ankergrund bei Caiffa und iſt gegenwärtig der beſte Hafenort an der ganzen ſyriſchen Küſte, obgleich an ſich immer noch ſchlecht genug, da er wie alle ſyriſche Häfen den Weſt-Stürmen blos ſteht und heftige Brandungen hat. In dieſe Bai ergießen ſich aus dem Berggürtel Galiläas von O. her zwei Gebirgsſtröme, eine Meile von einander entfernt, in die Bai. Der nördliche iſt der kleine Belus (βήλεος ποταμός), bekannt genug durch die Sandhölen, deren unerſchöpflicher Vorrath ****) (arena vitriaria bei Joſephus; ſchöner glitzernder Sand bei Mandeville A. 1322) den Phöniciern in Sidon zum Glasſchmelzen †) diente, welchen die Venetianer ſpäter noch bis ins XVII. Jahrh. zu gleichem Zwecke nach Venedig verführten ††). Der ſüdliche waſſerreichere Torrent iſt der Kiſon (Kiſchon) †††), welcher vom Berge Thabor durch die Bergſtufe Esdraelon fließt und erſt zwei Stunden von Acre aus derſelben durch eine Stromenge (étranglement; narrow Valley bei Maundrell) in die platte Küſtenebene ††††) tritt,

*) 1 Moſe 49, 13. **) Haſſelquiſt 175. ***) Colonel Squire M. S. b. Clarke III. 801. ****) Josephus de Bell. II. 1068; Mandeville. Strasb. 1499. f. 9. †) Strabo XVI, 342. Plin. H. N. V, 17. ††) Clarke II. 1813. 2 Edit. 399. †††) Richter 4, 13. ††††) Maundrell Journ. 6 Edit. p. 57.

in welcher Acre liegt. Dieſe Stromenge im Waſſerſyſtem des Kiſon bildet die Mittelſtufe (Campus intermedius bei Reland) zwiſchen dem obern Thalboden (Esdraelon) und dem untern am Meeresſtrande. Sie bildet den Eingang zum Paß nach Galiläa, und zwar den einzig gangbaren *), auf welchem Lebensmittel, Getreide, Reis aus Aegypten u. ſ. w. dieſem kornarmen Alpenlande zugeführt werden können. Der Beſitz von Acre gibt demnach die Herrſchaft über Galiläa, und ſomit gewiſſermaßen auch über Jeruſalem. Dieſe Localität vermochte den berüchtigten Djezzar Paſcha, hier am Ende des vorigen Jahrhunderts in dem unanſehnlichen Acre ſeine Reſidenz zu nehmen, und da ſeine Caſtele und Schutzwehren zu erbauen, die ihm unter allen Wechſeln im Orient den Tribut von Paläſtina ſicherten, zu deſſen Tyrann er ſich ſo den Weg gebahnt hatte. In den Magazinen hatte er, nach ſeinem Ausdruck, die beſte Ammunition für ſeine Feldzüge: denn wenn der Beherrſcher von Acre den Paß ſchließt; ſo entſteht Hungersnoth im ganzen Paläſtina und Syrien.

Die kluge Benutzung dieſer Localität war es, welche dieſem Paſcha auf ſo lange Zeit die Souverainität und die außerordentliche Macht in einem großen Theile Vorderaſiens erwarb. Darum iſt auch im Mittelalter Accaron (Ptolemais) der letzte Ort, den die Heere der Kreuzfahrer noch behaupteten (er ward verloren und geſchleift den 16ten Juni 1291) **), und dieſelbe Localität war die Urſache der Anſtrengungen der Franzoſen von Aegypten aus, ſich zu Meiſtern dieſes Hafens zu machen. Die Landkarten-Anſicht iſt der Entwicklung ſolcher hiſtoriſchen Verhältniſſe, die aus der Landeskonfiguration und der Weltſtellung hervorgehen, nicht förderlich; auf der Karte iſt bei Gaza ein Punct wie bei allen Orten des ſyriſchen Geſtades, ohne irgend eine Spur ſo individueller Verhältniſſe, die ſchon Strabo ***) bezeichnet, und welche die Perſer unter Cyrus Nachfolger (Ptolemais, prius Ace; hac Persae receptaculo adversus Aegyptum utebantur) ſehr wohl kannten. Die Kiſonmündung ſtrömt da in die Bai von Acre (Ptolemais) ein, wo die Wurzel des Carmelbergs an das Meer ſtößt. Carmel †) iſt im alten Teſtament ein allgemeines Appellativ für viele Berge, die bewaldet und kulturbar ſind, aber als eigener Name kommt er zwei Bergen in Judäa zu; einem niedrigen in S. von Hebron, und dieſem (κάρμηλος bei Strabo) am Ausfluß des Kiſon, dem letzten ſüdlichen Berg-Cap der ſyriſchen Küſte von einiger Höhe. Denn von da fällt das

---

*) Clarke II. 365. **) Ueber die Wichtigkeit dieſes Ortes ſ. Ludolf de Suchem Itin. c. 56. u. 57. ***) Strab. XVI. ed. Tzschukke p. 342. †) Relandi Pal. 327.

ſyriſche Meeresufer ganz zum Blachfeld von Falaſtin und der ägyptiſchen Küſte hinab. Der Carmel verdankt der Localität, als Landmarke für den Schiffer (Mons hybernis tempestatibus obnoxius. A. 550) *) am Eingang zum wichtigſten Hafen, ſeinen Ruhm: denn auf ihm ſtand wie an den Säulen des Herkules und an andern Vorgebirgen der phöniciſchen Küſtenſchiffer ein Altar deſſelben Namens (ita vocant montem Deumque **) nec simulacrum Deo aut templum, sic tradidere majores, aram tantum et reverentiam), einem der ſyriſchen Götter (ἱερὸν Διός) ***) geweiht. Jamblichius (Vita Pythag. 3.) will, daß auf dieſem Berge Pythagoras in Contemplation gelebt habe. Gewiß war es der dem Baal geweihete Carmel, auf welchem Elias das Volk Israel verſammelte, die vielen Baalspriester erwürgte, den Altar zerbrach und von deſſen Gipfel er „gehen ſah eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand ****), die nach der langen Dürre bald den Himmel mit ſchwarzen Wolken überzog und den Regen brachte, den der Prophet vorher dem König Ahab anſagen ließ. Eben auf dieſen Höhen, die man wegen Elias vieler Wunderthaten für geheiligt hielt, wo man eine Quelle und eine Grotte nach ſeinem Namen nannte, fanden ſich während der Byzantiner-Herrſchaft erſt viele Eremiten in den Felshölen ein (tanquam apes Domini dulcedinem spiritualem mellificantes) †), die dann berühmte und reiche Monaſterien (B. Mariae; et fratres qui de eo originem sumpserunt Carmeliti dicti sunt) gründeten, deren Trümmer wenigſtens A. 1340 noch zu ſehen waren ††).

Ganz beſonders wichtig ward dieſes Promontorium zur Zeit der Kreuzfahrer, wo es die große, ſchützende Burg der Pilgerfahrten ward, und davon ſeinen Namen Districtum †††) (propter viam strictam), Castrum Filii Dei und Castrum Peregrinatorum, Petra incisa jetzt Pellegrino, Carmelburg bei Breidenbach f. 32. erhielt. Es iſt ein weit und breites Plateau, mit friſchen Quellen und ſchöner Gelegenheit über dem Meere hängend, ſagt der Biſchof von Acco jener Zeit (ad Ann. 1217), das gegen N. W. und S. durch Klippen geſchützt iſt. Gegen Oſt erbauten die Tempelherrn eine feſte Warte, die ſie zu allen Zeiten beſetzt hielten (tam guerra quam treugarum tempore), um die Straßenräuber zu bändigen, welche die Pilger auf der geradeſten Straße (in via stricta) wenn ſie hinaufſtiegen gen Jeruſalem oder herabkamen, zu überfallen pflegten. Bei der Anlage des Grund-

---

*) Steph. Byzant. 359, 42. **) Tacitus Hist. II.
***) Scylacis Caryadens. Peripl. ed. Hudson I. 42.
****) 1 B. der Kön. 18, 40 u. 44. †) J. de Vitriaco Hist. p. 1075. ††) Ludolph de Such. c. LXI. †††) J. de Vitriaco l. III. p. 1131, 1144.

baus der Feſte (A. 1217) fanden die Templarier uralte Mauern vor, vergrabenes, ganz unbekanntes Geld, u. d. m. Sie errichteten zwei Thürme, jeden 100 Fuß lang und 74 Fuß breit und verbanden dieſe durch eine lange hohe Mauer, zu der Stufen hinangingen, die mit Vorwerken (propugnaculis) verſehen war. Ein bewundernswürdiger Bau, ſagt Will. Tyr., und Pococke *), der von der Anlage nichts wußte, erſtaunte bei dem Beſuche der Ruinen über das kunſtvolle Werk. Durch dieſe Bauten ſchloſſen ſie das ganze Vorgebirge mit ſeinen Quellen, Wohnungen der Templarier, mit einem Palatium und Oratorien in das Castrum Peregrinorum ein, dem im N. der Ebene der Paß nach Tyrus (Scala Tyriorum, Climax) **) gegenüber lag. Von ihm beherrſchten ſie den Hafen und nach O. den ganzen Paß hinaufwärts nach Galiläa bis zum Berg Thabor, auf deſſen Höhe ihre Gegenburg lag. So ſäuberten ſie Galiläa von Feinden, ſicherten den Pilgern freie Fahrt nach Nazareth und Jeruſalem, hinderten alle Communikation der Saracenen (Agarenen) mit dem Hafen Acco und trieben ſie von der Alpen-Ebene Esdraelons zurück, die für Judäa iſt und für die Reiterſchaaren, was die Campi Nisaei in Afghaniſtan, Iran, Armenien ſind.

Gegenwärtig hat der Carmel dieſe Bedeutung verloren; an ſeinem Fuß liegt nur ein elendes Dorf, Caiffa, das man ohne Grund ***) für das alte Porphyreon ****) gehalten, wo die Purpurſchnecke gefiſcht ward. Die kleine Bucht am Fuß des Carmel hat von dieſem Dorf gegenwärtig den Namen. Ein in Fels gehauener Weg, der längſt überwachſen iſt, führt zu den Trümmern eines größern Kloſters beim Eliasgarten, welches von Brocardus (1280) erbaut ward. Ein anderes kleineres Carmeliter-Kloſter ſteht noch mit mancherlei Ruinen, Ciſternen, Gemächern, Catacomben in Fels eingehauen. Des Berges Gipfel iſt mit duftenden Kräutern bewachſen und bietet eine reizende Meerausſicht dar; doch ſteigt er nur wenige hundert Fuß über den Meeresſpiegel. Seine Gebirgsart †) iſt harter Kalkſtein, hin und wieder mit durchſetzenden Schichten, Feuerſteine von geringer Mächtigkeit (ſ. oben). Auf ſeinen Höhen fanden ſich noch kürzlich viele tauſend große Steinkugeln vor, welche Djezzar Paſcha herabholen ließ und als Ammunition gebrauchte. Man iſt im Zweifel, ob dieß natürliche Conglomerate, etwa Pocockes Druſen ††) Aetites

*) Pococke II. 84. **) Josephus de Bell. II. 1068.; Haſſelq. 185. ***) Pococke II. 81. ****) Scylac. Caryandens. ed. Huds. 42. Annotat. 50. u. Stephan. Byzant. 560. 40. †) Colon. Squire Ms. b. Clarke III. 799. ††) Pococke II. 82.

haemachates Linn.; ſogenannte Melonenſteine) ſind, loſe Geſchiebe, oder ob es aufgehäuftes Wurfgeſchoß war aus älterer Zeit. Sie haben 13 bis 14 Zoll im Diameter und wurden verſchoſſen oder wie andre Ellen hoch auf die Wälle gehäuft, und im Moment der Attacke hinabgeſchüttet (ſ. oben p. 77). Maundrell (1697), Haſſelquiſt (1755), Clarke (1801) *) und andere erwähnen ihrer als noch im Gebrauch. An dieſer Anfurth des Meeres, heißt es, und an dieſer Anfurth der Schiffe wird der Stamm Sebulon **) wohnen und reichen an Sidon. Zum Beſitze dieſer Anfurth gelangte aber weder er noch Iſaſchar, da ſie nur in Verbindung mit der Meerſeite von Sidon und Tyrus her konnte behauptet werden. Die Israeliten kannten aber lange Zeit die Seeſchiffahrt nicht. Darum wurden vom Carmel an bis Sidon die Meeresgeſtade für immer den Kindern Israel ***) zu Dornen in den Augen und zu Stacheln in den Seiten, die ſie drängeten auf dem Lande, da ſie inne wohnten, nach Moſe Verheißung. Von hier ländete die Gränze Galiläas demnach auf dem Bergrücken des Libanon fort, nordwärts bis Dan am Jordanquell. Der Carmel ſelbſt wird von Joſephus noch zu Galiläa, ſpäter zu Tyrus, von andern zu Samaria gerechnet. Die Ebene von Acre †), vom Carmel zum Saron-Berg im Norden, 6 Stunden lang und 2 Stunden breit, iſt wegen der reichen Bewäſſerung ein überaus fruchtbarer Boden, der alle Bedürfniſſe in Menge erzeugen konnte, deſſen dieſe Stadt in ihrer glänzendſten Periode bedurfte; ſie iſt das Schlachtfeld, von welchem endlich (16ten Juni 1291) auch aus Ptolemais die Chriſtenheere vertrieben und zur Rache die ganze Stätte zur Wüſtenei gemacht ward. Seitdem ſtehen hier nur noch Ruinen und eine neu angelegte, unbedeutende, gewöhnliche Türkenſtadt; die Ebenen aber ſind mit pferdhohen Rohrwäldern überwuchert, oder bedeckt mit Diſteln (Carduus) vielerlei Art, ein Zeichen fortdauernder Fruchtbarkeit.

2) Aufſteigen des Paſſes am Bach Kiſon; das Kalkſtein-Plateau von Galiläa. In Oſt der Ebene, einen halben Tagemarſch von Acre, zieht vom Carmel eine erſte Hügelreihe nordwärts gegen den Libanon, das Grenzgebirge Galiläas gegen Tyrus und Sidon (claudit Tyrus et Tyriorum regio) ††). Dieß iſt die erſte Stufe †††) des Bergparallels zum Plateau von Galiläa. Hier liegt das Araber-Dorf Schefhamer (Schimron auf der Grenze von Galiläa in Zabulon ††††); Shafa Amre

*) Maundrell Journ. 55; Haſſelq. 182. Clarke III, 391.
) 1 Moſe 49, 13. *) 4 B. Moſ. 33, 55. †) Maundrell p. 53; Clarke II. 400. ††) Josephus de Bell. III. 1120. †††) Clarke II. 403. ††††) Relandi Pal. 991, 1017.

bei D'Anville; Chefamer bei Paultre). Hier iſt der Eintritt in das Bergland, der Eingang in Galiläa, wo die Grenzen der Stämme Sebulon, Naphthali und Aſſer *) zuſammentrafen. Von hier an nordwärts muß man die zwanzig Ortſchaften ſuchen, welche Salomo nach Vollendung des Tempelbaues als Erkenntlichkeit dem König Hiram von Tyrus ſchenken wollte, die dieſer aber, nachdem er ſie beſucht hatte, vermuthlich der Armuth des Landes und der Einwohner wegen, die immer im übeln Rufe ſtanden, verſchmähete, daher nach Joſephus ihr Name Land Cabul **) (Chabalon i. e. minus placet) ***). Der Stamm Zabulon wohnte vom See Genezareth bis zum Berg Carmel ****). Paß und Weg winden ſich, von hier an, durch ſchön bewaldete Thäler, in reizender Landſchaft mit Eichengehölz, auf klippigem Boden, mit Humus bedeckt. Haſſelquiſt vergleicht dieſe Berglandſchaft Galiläas mit ſeinem Oſt-Gothland †), Clarke mit den romantiſchen Thälern von Kent und Surrey, und mit der reizenden Berglandſchaft an der Südküſte der Krimſchen Halbinſel. Aber nirgends iſt hier das Land bebaut, nur zu Graſungen ††) für Heerden und die Reiterſchaaren der nomadiſirenden Zelt-Araber benutzt, die ſeit hunderten von Jahren dieſe Eingänge (fauces Galilaeae) gefährlich machen. Sie gleichen den dornigen Cactus (Cactus ficus indica), die auf ſolchen fruchtbaren Wüſteneien üppig emporwuchern, ſich weit verbreiten, allen Zugang wehren, wo ſie ſich angeſiedelt und ſchwer auszurotten ſind. Auch hier gedeihet dieß Gewächs zu außerordentlicher Größe und Menge †††), wie in Aegypten und Syrien, und vermehrt die Schwierigkeit, durch die natürlichen Barrieren in Galiläa einzudringen. Das wichtigſte Caſtel über dem Eingang heißt Sephouri (Siph bei Joſua 15, 55; Zippor der Rabbinen; Σεπφώρις bei Joſeph. Op. 1120), einſt mit einer wichtigen gleichnamigen Stadt, die zu Kaiſer Neros Zeit, an Tiberias Stelle, zur Hauptſtadt von Galiläa erhoben und Diocaesarea ††††) genannt ward. Gegenwärtig iſt es ein Dorf, neben dem man noch Aquäducte ſieht, und die Ruinen einer der ſchönſten †††††) Architekturen gothiſchen Styls im ganzen Orient. Es iſt die Kirche St. Joachim und St. Anna: denn nach der Legende ſoll hier die Mutter der Maria gewohnt haben.

Oſtwärts von hier nur zwei Stunden entfernt liegt Nazareth ††††††), jetzt ein Dorf am Abhang eines öden felſigen Kalkberges; eben ſo weit von einandergetrennt folgen

*) Pococke II. 76. **) 1 Kön. 9, 13. ***) Joſephus Antiq. 353, 1020. ****) Relandi Pal. 159. †) Haſſelq. 178; Clarke II. a. a. O. ††) Maundrell 57. †††) Clarke II. 405. ††††) Relandi Pal. 999. Pococke II. 91. †††††) Clarke II. 418. ††††††) Pococke II. 91; Clarke II. 423.

gen die Orte: Cana, Turan, Tiberias oder nordwärts Capernaum. Daß auf dieſem Wege die Superſtition ſeit dem dritten Jahrhundert nach Chr. Geb. hier ſo viele Legenden, Wunder, geweihete Stätten, Capellen, Kirchen, Monaſterien, Denkmale aller Art zurückgelaſſen, daß es ſchwer iſt, an Ort und Stelle ſich in die Einfalt der frühern Zeit zurückzufinden, das iſt bekannt aus den unzähligen Berichten der Pilger über dieſe Gegenden, die faſt insgeſamt nur mit den Fabeln und Satzungen des Mittelalters ſich herumſchlagen, und darüber den geſunden Blick und das eigne Urtheil verloren haben. So unzählige Berichte wir auch erhalten haben, ſind wir doch noch immer nicht in den Stand geſetzt, über die Bildung dieſes merkwürdigen Alpenländchens auch nur erträglichen Aufſchluß zu geben. Der Rücken des Gebirgsplateaus iſt hier nicht mehr ſo fruchtbar, wie ſeine Gehänge, in Oſt bei Tiberias und in Weſt bei Schefhamer; deſſen Oberfläche iſt auf und ab undulirendes Kalkſteingebirg *), voll harter nackter Felsſtrecken, mit Kalkſteingeſchieben überſtreut, auch mit weichern, kreideartigen Lagern bedeckt, meiſt rauh, öde, trocken, untauglich zur Cultur, nur ſporadiſch befruchtet. Es iſt ganz dieſelbe Gebirgsart, derſelbe Typus der Landſchaft, ja nach Haſſelquiſt und Clarke auch dieſelbe Vegetation, welche unter demſelben Meridian bei Jeruſalem ſich zeigt, und von da durch verſchiedene Länder nordwärts weit fortſetzt, ohne ſich an die Zunahme der Breitengrade zu kehren. Dieſelben dem Bergzuge bei Jeruſalem individuell angehörenden Gewächſe, (z. E. Kali fruticosum, Hedysarum Alhagi, Psoralea palaestina; hier auch ein Dianthus nazareus nov. spec. Cl.) ſtellen ſich hier wieder ein.

Vom Oſtabhange Galiläas über Tiberias war oben die Rede. Es bleibt uns demnach nur die Hochebene des Plateaus, Edraelon und der Thabor zur nähern Betrachtung übrig.

3) Berg Thabor und die Ebene Esdraelon. Nur zwei Stunden in S. O. von Nazareth zwiſchen Hügelland **) erreicht man den Berg Thabor, der ſich auf der weiten Gipfelfläche als ein ſehr regelmäßig abgeſtumpfter Kegel (cône tronqué) ***) in der Mitte von Galiläa erhebt. Seine regelmäßige Geſtalt (mira rotunditate bei Reland) †), die Gleichartigkeit, mit der ſein Fuß nach allen Seiten auf dem Blachfelde ſteht (ex omni parte finitur aequaliter bei Hieronym.), ſein großer Umfang (ſechs Stunden bei Haſſelquiſt) ††), ſein Aufſteigen ohne Ab-

*) Haſſelq. 177; Clarke II. 430. Pococke II, 92. **) Pococke II. 93. ***) Volney II. 118. †) Relandi Pal. 331. ††) Haſſelq. 179.

ſätze *), ſeine bedeutende Höhe, die Volney auf 3000 Fuß ſchätzt, ſeine weidenreichen Gehänge und bewaldeten Höhen, ſeine große Plattform (illius montis campestris vertex non in angustum coarctatur cacumen, sed in latitudinem dilatatur stadiorum 24, bei Adamnanus), ziehen weither ſogleich die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden an, der ſich ihm nähert. Maundrell (1697), Pococke (1737), Haſſelquiſt (1751) beſtiegen ihn von Nazareth aus, und brauchten eine Stunde, um von der Wurzel den Gipfel zu erreichen. Der Weg iſt beſchwerlich, aber wegen der duftenden Kräuter und Bäume angenehm; die Kühle und ſein Thau ſind erquickend, er iſt fruchtbar bis auf die Höhe. Der platte Gipfel, oder die Area, iſt oval, eine halbe Meile (Engl.) lang, eine viertel breit, rings mit Bäumen umkränzt, mit Reſten alter Fortificationen, Circumvallationen, Ciſternen. Die Ausſicht verbreitet ſich über das weite Feld Galiläas, und wird im S. begrenzt von den Gebirgen von Samaria und Engaddi, im N. vom beſchneiten Hermon, im W. vom Carmel (Maundrell **) ſahe das mittelländiſche Meer; Volney ſagt, man könne es nicht ſehen), im Oſten zeigt ſich der tiefe Keſſel des Sees von Tiberias und die Hochebenen von Hauran.

Die Lage des Berges in dem Mittel des Landes ***), bezeichnet wohl ſein hebräiſcher Name Thabor (Mons Tabor bei Reland; Itabyrion bei Joseph.) ****), der von Nabel des Landes (Vertex, Umbilicus) herkommen kann. Er beherrſcht ganz Galiläa, und iſt wegen der weidenreichen Gefilde, die ihn umgeben, eine wichtige militairiſche Station. De Suchem ſagt, er ſey ſeiner Lage nach, faſt in allem dem Ybenberge (in diœcesi Paderbrunn) †) gleich. Auf ſeinen Alpenweiden ſammelten Barak und die Prophetin Debora ††) ihre Heldenſchaaren, zehntauſend Mann, mit denen ſie Siſſera, den Feldhauptmann, ſchlugen vom Berge hinab, daß der Bach Kiſon ihre Feinde wälzte, und daß Sebulon und Naphthali Friede gewann auf vierzig Jahr. Noch bis auf den heutigen Tag liegt gegen Weſt des Berges der Ort Debourah (Dobrath, Josua 9, 12, in finibus Zabulon; Dabeira bei Euſeb.; Dabora) †††), den zuerſt Maundrell, dann Reland und Pococke ſchon als ein antikes Denkmal jener Begebenheit anführen, vielleicht von gleichem Urſprung mit dem Namen des Berges ſelbſt. Zu Kaiſer Veſpaſians Zeit ward der Thaborgipfel mit Circumvallationen umzogen, und zur Veſte gemacht, aber von Ti-

*) Clarke II. 459. und die Zeichnung. Auch Cassas Voyage pittoresque de la Syrie, An 7. III. tab. 4. **) Maundrell p. 113. ***) Richter 9, 36 u. 57, 4, 14. ****) Joseph. de Bell. IV. 1163. †) Ludolph de Suchem Libell. c. 118. ††) Richter 4 u. 5. †††) Reland. Pal. 737.

tus *) erobert. Späterhin machten die Vorzüge, die man ihm beilegte (elegantem proportionem, situm in planitie, ubertas plantarum et florum) die Legende begünſtigen, die ohne Grund **) ſeit Hieronymus Zeit allgemein ward, es ſey der Berg der Verklärung ***). Seitdem ward er Heiliger Berg, Agemons (ἅγιον ὄρος) genannt; gegen das Jahr 600 nach Chr. Geb. ****) ſtanden um ſeinen Fuß mehrere Städte; auf ſeiner Höhe 3 Eccleſien (trium tabernaculorum ruinae bei Sanuto) *****); im 7ten und 8ten Säc. fanden Adamnanus und S. Willibaldus oben Monaſterien, Eremiten u. ſ. w., und alle Pilger wallfahrteten auf ſeine Höhen. Die Mahomedaner errichteten oben ein Caſtell, das die Heere der Kreuzfahrer A. 1217 noch nicht hatten erobern †) können. Dieß wurde einer übernatürlichen Urſache zugeſchrieben. In neuern Zeiten iſt er immer ein Weideplatz für zahlreiche Horden der Zelt-Araber geweſen, die an ſeinem Fuße auf der Ebene Esdraelon ihr Lager aufſchlagen, ihre Heerden weiden und das Gewilde des Landes, Schakale und Gazellen, verfolgen.

Dieſe weite Hochebene Galiläas, voll Graſungen, iſt iſt nur von wenigen Beobachtern beſucht worden, daher ihre Ausdehnung ††) ziemlich unbekannt iſt. Sie liegt außer den Heerſtraßen der Karawanen und der Pilgerfahrten. Nur die Galiläer pflegten †††) einſt über ſie hin nach Samaria alljährlich ihre Wanderſchaft anzutreten zu den hohen Feſten nach Jeruſalem.

Auf dem Wege von Nazareth nach Jennin (Djenine bei Paultre) fand ſie Clarke ſieben Stunden breit, die Landesbewohner ſagen, ſie ſey zwei Tagereiſen breit. Pococke und andere geben ihr nur ſo viele Stunden, weil ſie nur kleine Eckchen davon durchzogen. Sie würde bei einer ſo geringen Ausdehnung nicht das große Feld Esdrelom ††††) oder Esdraelon, Magnus Campus Jizreel (Μέγα πεδίον) †††††) heißen, deſſen ſo häufig in den Kriegsgeſchichten der ältern Zeit Erwähnung geſchieht, welches die Station einer Legion (μέγα πεδίον λεγεῶνος) ††††††) in den erſten Jahrhunderten nach Chr. Geb. ward. Es iſt der Lagerplatz der Truppen Nebucadnezars, Veſpaſians, Juſtinians, Sultan Saladins und vieler Eroberungs-Heere bis zu den vereitelten Feldzügen Bonapartes †††††††), deſſen Glück in Sy-

*) Joseph. 1163. **) Maundrell 113. ***) Matth. 17, 1. ****) B. Antonin Itin. p. 5. *****) M. Sanutus Lib. Fidel. Cruc. 253. †) J. de Vitriaco Hist. 1076, 1130. ††) Anſicht von N. her in Cassas Voy. pittor. III. tabula 2. †††) Luc. 2, 41; Johann. 4, 4; Joseph. Antiq. XX. 888. ††††) Judith 1, 8. †††††) Joseph. Vita 924. und de Bell. II. 1120. ††††††) Relandi Pal. 366. †††††††) Clarke II. 502.

rien hier ein Ende nahm. Clarke fand hier (1801) die Zelte der Truppen des Paſcha von Damask aufgeſchlagen, deſſen Herrſchaft von dieſer Stadt bis Jeruſalem reichen ſollte. Maundrell *), Haſſelquiſt, Clarke, die hier in Zelten verweilten, ſprechen vom ſtarken Thau **) auf dieſen Höhen, der dieſe mit ſchönen Graſungen überzieht, Zelte und Standarten der Araber befeuchte. Hier auf dem Felde Esdraelons ſammelt der Kiſon ſeine Waſſer an der niedern Hügelreihe ***), die vom Thabor zum kleinen Hermon (Hermonium, wo Endor) führt. Oſtwärts von da hinab zum Galiläer Meere fließt der kleine Kiſon (Kison minor), weſtwärts der große Kiſon durch das Thal, welches auch Carmeleon genannt wird, zum ſyriſchen Meere hin. Breydenbach (1483) kannte dieß Feld ſehr gut; er ſahe es 10 Meilen lang und 6 breit oder mehr. In Oſt falle es zum Jordan und See von Tiberias hinab, im N. ſey es vom Libanon begrenzt, in S. von Samaria und in S. W. vom Berg Ephraim und Carmel. Seit Jahrhunderten dient es Arabern, Türken, Druſen zum Weideplatz ihrer Heerden, die in den früheren friedlichern Zeiten ****), von hier aus die Karawanen von Damask, Aleppo, Mekka und Paläſtina mit Laſtthieren verſahen. In den letztern Zeiten ward es das Feld der Scharmützel †), zwiſchen den Parteien entzweiter Horden, der Araber und türkiſcher Paſchas, da durch die Mitte des Feldes die Gränzen zweier Paſchaliks gezogen ſind. Dieſer Localität muß unſtreitig bei den politiſchen Verhältniſſen Vorder-Aſiens mit vorzüglich die völlige Verödung und Entvölkerung Galiläas zugeſchrieben werden, das einſt ſo blühend, voller Ortſchaften und ſtark bevölkert war.

Galiläa, ſagt Joſephus ††), iſt ein Land voll grüner Matten und fruchtbarer Gründe, wo alle Bäume gedeihen, jede Stelle zum Anbau einladet. Kein Fleck iſt unbebaut, nirgends liegt Land Brache. Dörfer, Flecken, Ortſchaften ſtehen überall. Die volkreiche Provinz iſt kleiner als Peräa, aber weit reicher und mächtiger. Denn die Bewohner drückt keine Armuth, und von ſo vielerlei Herrſchaften umgeben, denen ſie immer tapfer widerſtanden, kennen ſie, von Jugend auf zum Kampfe gerüſtet, die Furcht nicht (μαχιμοί τε γε ἐκ νηπίων). Dieſer Heldenruhm war den Galiläern ſeit Deborahs Siegen geblieben, in deren Triumph-Geſange †††) es heißt „Sebulons Volk aber wagte ſeine Seele in den Tod: Naphthali auch in der Höhe des Feldes.“

*) Maundrell p. 57. **) Pſalm 133, 3. ***) Breydenbach 53. ****) Doubdan Voy. Paris 1657. p. 579. †) Haſſelq. 180. Clarke II. 5. ††) Joseph. de Bell. Jud. III. 1120. †††) Richter 5, 18.

Auch noch im ſechsten Jahrhundert zeichnete ſich Galiläa (Paradiso similis) *) aus, durch ſeine Weitzenfelder, durch Wein, Oel und Honig. Die Galiläiſchen Frauen, zumal die von Nazareth, werden wegen ihrer Schönheit gerühmt (tanta gratia ut inter ceteras pulchriores inveniantur, et hoc a Sancta Maria sibi concessum ducunt.) Mit den Einfällen der Araber und Saracenen begann die Verödung des Landes.

Die Galiläer waren auf allen Seiten von Völkern umgeben, deren heidniſche Gebräuche ſie nicht unbefleckt ließen; in W. von den Baalsprieſtern am Carmel und am Waſſer Kiſon, die Elias erſchlug; in N. von den Götzendienern aus Tyrus und Sidon, und vom Paneum und Baal Hermon am Libanus, in Oſt von dem Lande, welches eben darum Galilaea gentium **), das heidniſche hieß, in S. von den verrufenen Samaritanern. Unter ihnen zuerſt, bevor er nach Capernaum hinabſtieg, ging Jeſus umher, und lehrete im ganzen galiläiſchen Lande. Von deſſen Volke hatten es die Propheten***) verheißen: „das in Finſterniß ſaß, hat ein großes Licht geſehen, und die da ſaßen am Ort und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht aufgegangen“. Aber der Prophet galt nirgend weniger denn in ſeinem Vaterlande.

In den folgenden Jahrhunderten iſt dieſes Volk wieder in Schatten verſunken. Das Land iſt gegenwärtig menſchenleer, da die Bedrückungen der Türken die Bergbewohner beſtändig zur Auswanderung ****) nach den benachbarten Küſten und Hafenſtädten vermochten, um da Lebensunterhalt zu finden, Bedrückungen aller Art und Peſt da herrſchend ſind. Die in den wenigen Orten Angeſiedelten ſind ein Gemiſch von Götzendienern, Muhamedanern, Chriſten, Druſen, Arabern, Turkomannen, Beduinen, Maroniten, die ſich bei Einmärſchen von Türken-Heeren, wenn Peſt-Epidemien und Feindes-Ueberfälle nahen, in ihre feſtungsartigen Monaſterien, Kirchen, Trümmer, Flecken einſchließen, oder mit ihren Zelten in die unwegſamen Gebirge fliehen. Mit dem Chriſten nennen ſie ſich Chriſten, mit dem Muhamedaner Anhänger Mahomeds, verehren Jonas, die Propheten, die Heiligen, Mahomed, das Kalb und Aſtaroth, wie die Bewohner des benachbarten Libanon. Ihr Land iſt Wüſtenei, ſie ſelbſt ſind roh und voll abgeſchmackter Mönchs-Legenden.

Anmerk. Via Maris, die Karawanenſtraße von Damask nach Ptolemais. Dieſe Queerſtraße durch Gali-

*) B. Antonin Mart. Itin. p. 4. **) Matth. 4, 15.
***) Jeſaias 9, 1; Matth. 4, 16. 13, 57. Johann. 4, 44.
****) Clarke II, 438.

läa, deren Einzelnes wir ſo eben verfolgt haben, erhält dadurch noch eine beſondre Wichtigkeit, daß ſie die Haupt-Karawanenroute aus dem Syriſchen Binnenlande (Mediterranea Syria) zum mittelländiſchen Meere iſt, von Damask zur Meeranfurth von Ptolemais. Die über Balbek nach Sidon *) hat ihre größten Beſchwerden, daher iſt jene, weil ſie den hohen Libanon vermeidet, die bequemſte, gradeſte und gebräuchlichſte, auf welcher im hohen Alterthum **) die Waaren des Orients vom Euphrat über Damask durch den Landtransport zu den Tyriſchen Häfen gelangten. Sie ward die Straße zum Meere (Via maris) ***) genannt, und fing in Syria Damascena an, ging durch Traconitis, durch die Orte Kedar (ad Caveam Roob?) und Corozaim (?) zum Jordan (ad vadum Jacob); von da an Kapernaum (am Wege des Meeres, Matth. 4, 15.) vorüber, wo wahrſcheinlich ein bedeutender Zoll gegeben ward (Matth. 9, 9), und wo gegenwärtig ſehr viele Ciſternen im Fels gehauen angetroffen werden. Von hier ging er das Galiläer Meer entlang (daher man ihn auch von dieſer beſchränktern Lokalität den Weg am Meere genannt wiſſen will) nach Bethſaida, durch Naphthalim, Sephet und Naaſſon, durch das Thal Aſer (St. Georg) an Nazareth vorüber nach dem Hafen Ptolemais am großen Meere (Mare magnum).

Kapernaum am Meer von Galiläa ****), an den Grenzen von Zabulon und Naphthali, die ſich beide in das galiläiſche Land getheilt hatten, war, ſeiner Lage nach, am Eingang der Galiläiſchen Päſſe eine wichtige Station, und von dem Beſitzthum beider Stämme mochte es daher in jeder Bedeutung geſagt werden, daß ſie am Wege des Meeres lägen. Wenn ſchon dieſe Via maris minder bekannt geworden, ſo iſt ſie, auf dem Wege der Gerrhäer, Minäer (§. 15. Anm. 1.) und von Thadmor (Palmyra), gewiß früherhin ſehr beſucht worden. Auf ihm gelangten wahrſcheinlich ſchon frühe Damask, Boſtra und Baſan zu ihrem Reichthum: denn ſie blüheten ſchon, da Moſe zum Jordan kam. Dieſe Straße zieht am Südgehänge des Libanon am Markte Meldan (§. 25. Erl. 1.) am ſchützenden Panium vorüber.

Auf derſelben Straße mußten alle orientaliſchen Eroberer, die vom Euphrat zum Nil nach Aegypten das Augenmerk richteten, ihre Heere ziehen laſſen, weil weder Arabien noch Syrien einen andern Durchgang darboten. Auf ihm zogen Cambyſes (524 a. Chr. n.) und ſeine Nachfolger nach Ptolemais, ihrem Hafenort, und ſchifften von da ihre Flotten nach Aegypten ein (ſ. oben). Als die Franzoſen dagegen in Aegypten den Entwurf zu einer Eroberung des Orients auszuführen begannen, um im Einverſtändniß mit den Wahabiten †), denen ſie von Isle de France aus Waffen und Ammunition zuführten, auf dem Wege des perſiſchen Meerbuſens die Britten in Indien zu Waſſer und zu Lande anzugreifen, ſchickte Bonaparte (A. 1799), auf dieſem Wege, ſeine Truppen über Acre, das vergeblich belagert ward, gegen Syrien aus. Am Ausgange der Ebene Esdraelon (Ezdrelon), am Berge Thabor, wo die Engpäſſe zwiſchen den Orten, die heut zu Tage

---

*) Maundrell p. 119—130. **) Ezechiel 27, 16, 17 und 18. ***) Adrichomius Theatrum terrae Sanctae Colon. 1628. Num. 100. und Quaresmius Elucid. II, 863. ****) Matth. 4, 13 u. 15. †) Th. Legh Narrative. Lond. 1816. p. 29.

Safet und Hatine *) heißen, zum Tiberias-See hinabſetzen, ſtellte ſich das türkiſche Heer von 60000 Mann den Franzoſen entgegen, ihnen den Weg zu verrennen. Aber die Localität und die ſchlechte Disciplin der Osmanen begünſtigte in der Schlacht (16ten April 1799) die Europäer, ſo daß ihrer dreitauſend einen Sieg über den zwanzigmal ſtärkern Feind davon trugen. An Ort und Stelle ward dieſes Factum von Engländern **) bald darauf (1801) unterſucht und beſtätigt gefunden; die Einwohner glaubten aber, daß Zauberei dabei im Spiele geweſen ſey. Eine ähnliche Localität mit der engen Schlucht, welche hier, wohl benutzt, den Franzoſen den Sieg in die Hände ſpielte, bietet der benachbarte Wadi Hyman bei Bethſaida dar, ein Paß Fackardins, auf welchen Pococke ***) aufmerkſam macht; Naturverhältniſſe, welche wie die der Thermopylen und anderer Pylae und Fauces, Portae, Cluſen und Päſſe von Wichtigkeit ſind.

Erläut. 2. Verbindungsſtraße zwiſchen Galiläa und Jeruſalem. Das Gebirge Ephraim; Samaria; Sichem; Denkmale.

§. 30.

In Süden ſtößt an Galiläa die Landſchaft Samaria, von welcher Joſephus ****) ſagt, daß ſie nach Art und Natur des Bodens nicht von Judäa unterſchieden ſey: beide ſind bergig, haben Plateaus, wenig fließende Waſſer, aber häufige Regengüſſe, ſüße Brunnen, keinen undankbaren Boden, tragen alle Früchte, vorzüglich ſind ſie obſtreich, voll Weideplätze und ihre Heerden geben reichlichere Milch als anderwärts.

Pococke †) gibt im S. des Berges Thabor, drei Meilen von ihm entfernt, den Ort Zal an, auf Felsboden, mit vielen Felsgräbern, Sarkophagen, die frei ſtehen über der Erde, oder auch ins Geſtein eingehauen ſind. Er hält ihn für Joſephus Xaloth (in Magno Campo situs) ††), welcher dort ein Grenzort Unter-Galiläas genannt wird. Ein zweiter Grenzort Galiläas, nach Joſephus, der aber viel weiter als das angebliche Zal gegen S. liegt, iſt das alte Ginea †††). Es heißt heute Jenin (bei Clarke), Djenina (bei Paultre), iſt eine ſamaritaniſche Stadt, liegt nicht mehr auf der Plaine Esdraelon, ſondern am Fuß des Berges ††††), mit welchem das Plateau von Galiläa gegen Samaria abfällt, 7 geogr. Meilen in S. von Nazareth, und hat einige Reſte ſchöner Architecturen. Dieſe Anhöhen ſind die nördlichſten der Berge Ephraim, bei denen De-

*) Paultre Notes Geogr. 1803. p. 37. **) Clarke II. 481. ***) Pococke II. 99. ****) Joseph. de Bello Jud. III. 1121. †) Pococke II. 94. ††) Joseph. 1120. †††) Joseph. Antiq. XX. 888. ††††) Clarke II. 505.

bora *), die Prophetin und Richterin wohnete unter den Palmen, zu der die Kinder Israel hinaufkamen vor Gericht **). Es lag an der Straße, die von Galiläa nach Jeruſalem führte, auf welcher die Samariter einſt die Galiläer erſchlugen, eine Fehde, die Joſephus am oben angezeigten Orte erzählt. Von hier gelangt man, nach zwei ſtarken Tagereiſen (nicht nach 5, ſondern nach 18 Stunden) ***), über Santorri und Naplus bis nach Jeruſalem. Mit der Annäherung zu dieſer Stadt, je weiter nach Süden, deſto rauher und beſchwerlicher werden die Wege, deſto felſiger die Landſchaft, die aber nichts weniger als unfruchtbar oder unbebaut iſt.

Die Gegend um Naplus ****) gehört zu den reizendſten, fruchtbarſten, angebauteſten von ganz Paläſtina und Syrien. Oliven-Plantagen umgeben die große und volkreiche Hauptſtadt Samariens, die mitten zwiſchen den ſchönſten Gärten und reichen Obſthainen liegt. Berge und Thäler, Brunnen und Quellen, geſegneter Boden, reine Lüfte, fruchtbare Regen, Fruchtreichthum durch den größten Theil des Jahrs, zeichnen dieſen faſt unbekannten Landſtrich bis in die Nachbarſchaft von Jeruſalem aus. Kein Thalwinkel iſt hier unbenutzt, alles iſt bevölkert; an den ſteilſten Felswänden ſteigen die Mauerterraſſen empor, die mit Feigen, Olivenhainen, traubenreichen Weinbergen beſchattet ſind, vom Fuß bis zum Gipfel der Berge. Wo Felder ſich zeigen, ſtehen Baumwolle, Hirſe, Hülſenfrüchte, Leinſaat, Tabak, Korn. Alles gedeihet im überſchwenglichen Seegen, und der Ertrag des Landes iſt ſehr bedeutend. Die Einwohner, in Wohlſtand, ſind die wohlhabendſten in Paläſtina; ſie würden im Eden des Orients leben, wenn hier Sicherheit des Eigenthums wäre. Doch fehlt auch dieſes hier, obgleich die Unzugänglichkeit ihrer Umgebungen, ſie vor den täglichen Ueberfällen ihrer Beherrſcher ſchützt †).

Offenbar trägt die Weltſtellung dieſes Theils des Bergparallels, welcher ſeiner größten Länge nach bis gegen Jeruſalem die Berge (Montana Ephraim) Ephraim begreift, außer der Configuration, noch das ihrige zu dieſer merkwürdigen Erſcheinung bei: denn zu den über alle Beſchreibung beſchwerlichen Wegen ††), rings um das Land Samarien, kommt noch hinzu, daß keine Heerſtraße hindurchführt, daß es gegen Süden durch Jeruſalems Nähe, dem gemeinſamen Anziehungspunkte, weniger beſucht und darum geſicherter iſt, und im Norden durch die große Straße von

*) Quaresmius Terrae Sanctae Elucidatio. II, 815. **) Richter 4, 5. ***) Clarke II. 521. ****) Browne tr. 364; Volney II. 177; Clarke II. 523. †) Joseph. Antiq. VIII. 537. ††) Maundrell Journ. p. 65.

Damask zum Meere, die alle Welthändel von ihnen ableitet. Früherhin, da noch kein Jeruſalem erbaut und die Häfen des Meers für die Binnenbewohner verſchloſſen waren, da ging hierdurch, von den Bergen Gilead über Sichem, ein Karawanenzug nach Aegypten, wie wir aus Josephs *) Geſchichte erfahren.

So bleibt Samarien ſeit der Oeffnung der Seehäfen immer außerhalb dem Wege aller Wechſel liegen, durch welche Galiläa verödet und entvölkert iſt, eben darum aber Samaria von jeher eine Zuflucht der Verfolgten war, ein Aſyl ward, an dem Vieles haften blieb. Von ihm weiß daher die Geographie auch faſt nichts zu berichten, und außer Maundrell, Volney, Clarke, dem wir die mehrſten Nachrichten verdanken, haben wir faſt keine neuern Berichte der Augenzeugen. Selbſt die Lage und Diſtanz der Ortſchaften, entſpricht durchaus auf keiner **) unſrer Karten der Wirklichkeit, da ſie insgeſamt auf Reiſerouten beruhen, hier aber, wie vielleicht nirgends, dieſe Angaben wechſeln und unſicher ſeyn müſſen. Was nach Phocas 3½ Stunde entfernt ſeyn ſoll, gibt Maundrell auf 11, andre auf 5 an, und Clarke fand 18 u. ſ. w. Aus gleichen Gründen werden auch die Vergleichungen, die man über alte und neue Geographie hier anſtellen möchte, noch lange Zeit immer nur Wahrſcheinlichkeiten bleiben. Beiträge hiezu mögen auch folgende ſeyn:

1) Samaria, Sebaſte, Santorri. Drei Stunden in S. von Jennin gelangte Clarke, ohne einen andern Ort zu berühren, zu einer ſehr großen Bergſtadt, Santorri ***) genannt, die kein früheres Itinerarium kennt, die nach den angegebenen Diſtanzen Sebaſte, das alte Samaria ****) ſeyn müßte; auch ſchon darum, weil kein andrer Ort ſonſt demſelben bis nach Naplus hin entſprechen würde. Aber kein Santorri ſteht auf den Karten, und kein Sebaſte zeigte ſich dem Reiſenden von 1801, wo Maundrell †) hundert Jahr früher das gartenreiche Sebaſte auch einen Bergrücken nannte, von dem alle frühern und ſpätern, die auch nicht, wie dieſe beiden, Autopten waren, zu erzählen wiſſen. Samaria ward erſt von König Amri von Israel auf dem Berge Samaria ††) erbaut, nach deſſen Orts-Eigenthümer Semer (Schemer, Schomron), Samaria genannt. Seitdem ward ſie die Reſidenz und Begräbnißſtätte der Könige von Israel. Nach ihr und ihren, den Juden in Jeruſalem feindlich geſinnten Bewohnern, ward ſpäterhin das ganze Land Samaria, das Volk Samaritaner (ein Collec-

*) 1 B. Moſ. 37, 14 u. 25. **) Clarke II. 522. ***) Clarke II. 506. ****) Relandi Pal. p. 504, 979. †) Maundrell Journ. p. 59. ††) 1 B. d. Kön. 16, 24 u. 28.

tivum wie Galiläer, die beide erſt faſt nur im neuen Teſtament vorkommen) genannt. Dieſe Stadt Samaria iſt es, welche nicht wegen ihres Alterthums berühmt iſt, ſondern wegen ihrer wichtigen militairiſchen Poſition und ihrer trefflichen Feſtung, die erſt ſeit der Theilung der Reiche von Juda und Iſrael entſtand, nachher mehrmals zerſtört, von Herodes *) prachtvoll mit einem Tempel aufgebaut, mit 6000 Coloniſten beſetzt und Caesarea Sebaste (in honorem Augusti Caesaris) genannt ward, wie ſie ſpäterhin bei Hieronymus und den Byzantinern heißt. Benj. von Tudela **) (1173) will hier noch Reſte der Burg Ahab, des Königs in Iſrael, geſehen haben.

2) Sichem, Sikima, Neapolis, Nablus. Durch hohes Alterthum ausgezeichnet, iſt dagegen das heutige Naplus (Nebelas bei Tudela, Nabolos bei Abulfeda), welches auf den römiſchen Münzen Flavia Neapolis Colon. heißt, deren Rückſeite einen Berg und Tempel (auf Garizim, ſpäter Jovis Hellenii) ***) zeigt. Joſephus ſagt, daß dieſer griechiſche Name die Stadt Sikima bezeichne, welche Jerobeam, König von Iſrael, bei der Theilung des Reichs zuerſt zu ſeiner Reſidenz erbaute ****). Sie liegt 40 Mill. von Jeruſalem, iſt weit älter, aber neuerlich minder berühmt. Schon zu Jakobs Zeit ſtand dieſe Stadt †), ein überaus wichtiger Ort für die ältere Landesgeſchichte Iſraels. In den Bergen von Sichem ††) weideten die Söhne Jakobs ihre Heerden, als Joſeph zu ſeinen Brüdern geſchickt, ſie bei Dothan (Dothaim, 12 Mill. nördlich davon, nach Euſebius) fand, und da von einer vorüberziehenden Karawane Ismaeliten, aus Gilead nach Aegypten geführt ward. Noch heute †††) iſt das Land voll Gräſungen und Heerden, und die Wahabiten, denen die Häfen der Meere geſchloſſen ſind, haben wie damals ihre Landsleute, die Ismaeliten, von neuem, und nicht ohne Glück ††††), den alten Karawanenweg über Naplus (Sichem) wieder in Gang zu bringen geſucht.

Bei Sichem in den Gebirgen Ephraim war es, wo Jakob mit ſeinen Heerden Zuflucht gefunden hatte, da er vor Eſau geflohen war, hier in dem Aſyl unzähliger folgender Geſchlechter, das damals noch von Wüſten †††††) umgeben war. Er bauete da an einer Stätte, wo ihm Jehovah offenbaret war, und wo er den Stein ††††††) geſalbt hatte (Βαιτύλιον), ſpäterhin den Altar, den er gelobt,

---

*) Joseph. Antiq. XIII. 10. 585. **) Tudela b. Bergeron Rec. A la Haye 1735. 4. p. 19. ***) Joseph. Antiq. XII, 531; de Bell. IV. 1193. ****) 2 Kön. 12, 25. †) 1 Moſ. 33, 18. ††) 1 Moſ. 37, 14, 17 und 25. †††) Clarke II, 512. ††††) Hist. des Wahabis. Paris 1810. 137. †††††) Joſua 16, 1. ††††††) 1 Moſ. 28, 18.

und nannte die Stätte El Bethel *) (Mons Bethel). Eben da ſchloß er einen neuen Bund mit dem Gott ſeiner Väter, und die Seinigen gaben ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenſpangen; er vergrub ſie unter einer Eiche, die neben Sichem ſtund. An dieſer ward Debora begraben und der Baum die Klage-Eiche genannt.

Darum gebot Moſe, beim Einzuge am Jordan **), ſeinem Volke zuerſt jenſeit des Stroms, nach der Einnahme des Landes, an derſelben Stätte des Gebirges Ephraim ſich zu verſammeln, auf den Gipfeln der beiden Berge Garizin (Griſim) und Ebal ***). Auf jenem ſollten 6 Stämme ſtehen und ihr Volk ſegnen, das über den Jordan gegangen, die andern 6 auf dem Berge Ebal fluchen ihrem Volke, wenn die Leviten anheben würden, zu jedermann von Israel mit lauter Stimme zu ſagen: „Verflucht ſey wer einen Götzen oder gegoſſen Bild macht, einen Greuel des Herrn, ein Werk der Werkmeiſter, und ſetzt es verborgen, und alles Volk ſollte dann antworten und ſagen: Amen u. ſ. w.“ Als Joſua das Gebirge erobert hatte, ließ er jedes Wort, das Moſe geboten, an jener Stelle ausrufen, auf dem Berge Ebal ****) einen Altar errichten, von ganzen Steinen, die mit keinem Eiſen behauen waren, ſchrieb auf die Steine das Geſetz, und brachte Dankopfer und Brandopfer. Zu Sichem aber, das zwiſchen beiden Bergen †) (dem Ebal in N., dem Garizin in S.) liegt ††), hielt Joſua noch einmal dem Volke die Geſetze vor, und richtete einen großen Stein †††) daſelbſt zum Zeugen des Bundes auf, unter einer Eiche, die bei dem Heiligthume des Herrn war. Er hatte hier alle Stämme Israel bei Sichem verſammelt, und nun entließ er ſie einen jeglichen zu ſeinem Erbtheil. Hierauf ſtarb Joſua, und man begrub ihn im Gebirge Ephraim zu Timnath Serah, ſeinem Erbgut. Auch Eleaſar, der Sohn Aaron, ſtarb und ſie begruben ihn im Gebirge Ephraim zu Gibea, auf ſeines Sohns Erbtheil. Auch die Gebeine Joſeph (er war in Aegypten geſalbt und in eine Lade gelegt, 1 Moſ. 5, 26.) begruben ſie zu Sichem auf dem Felde, das Jacob von den Kindern Hemor, des Vaters Sichem, gekauft hatte, das nun der Kinder Joſephs Erbtheil ward.

Unter allen Monumenten ſind Grabſtätten im Orient diejenigen, deren Andenken am ſicherſten beſteht, und es iſt ſehr merkwürdig, daß auch die einheimiſche Tradition von dieſen genannten Gräbern ſeit dreitauſend Jahren ſich er-

---

*) 1 Moſ. 35, 7, 4. **) 5 B. Moſ. 11, 29. ***) 5 Moſ. 27, 12. ****) Joſua 8, 30. †) Maundrell Journ. p. 59. ††) Anſicht der Stadt in Caſſas Voy. pitt. III. tab. 6. †††) Joſua 24, 1. und 25 bis 33.

halten hat. Benj. v. Tudela *) (A. 1173) erfuhr hier von den Samaritaniſchen Prieſtern vom Stamme Ephraim, daß ſie noch auf dem Berge Garizin, der reich an Quellen und Fruchtgärten iſt, ihre Opfer auf dem Altar brachten, der von Jordanſteinen erbaut ſeyn ſollte. Dieſe Prieſter behaupteten von Aaron abzuſtammen; ſie heiratheten nur in ihre Familien, um ſich mit keinem fremden Blute zu vermiſchen und wurden Aaroniten genannt. Sie verſicherten, bei ihnen ſey das Grab Joſeph des Gerechten. Als Maundrell (A. 1697) hier war, berichtigte er die früher ſchon von B. v. Tudela bezeichnete, aber bis dahin unſichre Localität der Städte Samaria und Sichem, und erörterte nach Job. Ludolphs Auftrag, im gelehrten Geſpräch mit dem Oberprieſter, mehrere ſtreitige Punkte über den hebräiſchen und ſamaritaniſchen Codex des Pentateuchs. Ihm wurde außer den Mauern der Stadt, die Stelle von Joſephs Grab gezeigt, welche auch die Muhamedaner ehrten und eine kleine Moſchee darüber erbaut hatten.

Eben ſo genau fand Clarke (1801) **) daſelbſt die Kenntniß von den Grabſtätten Joſuas und anderer Patriarchen, und gleich verehrt bei Juden, Chriſten, Muhamedanern. Er beſuchte ſie und fand ihre unvergänglichen Monumente, Felſenkammern im grandioſen Styl, wie die Sculpturen der Aegypter, der Perſer zu Perſopolis und des unbekannteren Grottenbaues zu Telmeſſus an dem Golf des Glaucus, der Südküſte von Asia minor (ſ. Klein-Aſien). In denſelben ſtehen noch jetzt coloſſale Sarkophagen (richtiger Σοροὶ), Monolithen, wie es fürſtlichem Range gemäß war im Alterthum, überaus kunſtvoll gemeißelt, den Sorois der ägyptiſchen Pyramiden gleich. Nicht weit von dem Grabe Joſephs, eine halbe Stunde von den Mauern Sichems ***) (Sichar), zeigt man den Jakobsbrunnen in Felſen gehauen, der auch von Juden und Muhamedanern geehrt wird, deſſen geweihete Stätte aber dem Chriſten durch das Evangelium ****) bekannt iſt. Von dieſem Brunnen und dem Jakobsfelde, breitet ſich das enge Thal, in welchem Naplus liegt, in eine große Ebene †) aus, die überaus fruchtbar iſt und vom Bache bewäſſert wird, der an der Stadt vorüberfließt.

Von Naplus nach Jeruſalem ſind 18 Stunden Wegs; nach den 6 erſten kommt man zu den Trümmern eines Dorfs und Kloſters, das an der Stelle von Bethel geſtanden haben ſoll. Die Gegend ††) iſt mit Steingeſchieben überdeckt. Hier war die Grenze von Ephraim und Ben-

*) B. de Tudela b. Bergeron 1735. T. I. p. 19. **) Clarke II. 515. ***) Maundrell p. 62. ****) Joh. 4.
†) Clarke II. 525. ††) A. a. O. 526; Maundrell 64.

jamin; das Erbtheil *) dieſes Stammes, ſagt Joſephus, war der ſchmalſte Landesſtrich, weil er der beſte und fetteſte war. Gegenwärtig iſt er an den Stellen, wo Maundrell und Clarke's Weg hindurchführte, eine wenig bewohnte Steinwüſte, gleich der Umgegend von Jericho und Jeruſalem. Freilich wurde der Stamm Benjamin, ſehr frühe, faſt ausgerottet **), die Nähe von Jeruſalem oft verwüſtet, zumal nach der Trennung beider Reiche, ſeitdem Jeruſalem und Samaria immer feindſelig geſinnt blieben. Dennoch mag dies nicht die einzige Urſache der völligen Verödung eines ſo fruchtbaren Landes ſeyn, deſſen Fettigkeit an ſo vielen Stellen geprieſen wird. Was die Sicherheit des Eigenthums und der Friede über die Landeskultur vermag, haben wir oben bei Naplus angeführt, deſſen Boden in nichts von dem im Norden Jeruſalems verſchieden iſt. Aber dieſen letztern drückte der Despotismus ſeit Jahrtauſenden. Einer andern Erklärung dieſes Unterſchiedes in der Landeskultur bedarf es nicht. Schon Joſephus vergleicht ***) die verheerenden Züge der Idumäer mit denen der Heuſchreckenſchwärme, die im Rücken nur Einöden zurücklaſſen. So iſt es hier in der neuern Zeit mit Arabern, Saracenen, Turkomannen, Türken, Beduinen, Wehabiten geweſen. Maundrell, Pococke, Haſſelquiſt, Volney und Clarke bemerkten hier, wie überhaupt an ſehr vielen Stellen Paläſtinas, die Reſte ehemaliger Bewäſſerungsanſtatten und einer früherhin allgemein verbreiteten Terraſſenkultur ****). An unzähligen Orten ſtehen noch Mauerſtufen, auf deren künſtlich aufgehäuften Platteformen verwilderte Oelbäume, Reben u. ſ. w. wuchern. So ſtiegen hier die fruchtbarſten Gefilde einſt bis zu den Gipfeln der Berge empor (wie in Süd-China, in Jemen, in Süd-Italien u. a. O.); das Land troff von ſeinen Gaben und war unbeſchreiblich bevölkert, daſſelbe, das jetzt, ohne die fleißige Hand und ohne das löſende Princip der unorganiſchen Natur, das Waſſer, an eben denſelben Stellen, eine nackte Steinwüſte, auf dem Parallel der weißen, ſtaubigen Kalkgebirge darbietet, gleich den Einöden über Salerno in Unter-Italien neben dem Paradieſe von La Cava.

Die heutigen Samaritaner ſind uns faſt gänzlich unbekannt; aus dem Alterthum haben wir faſt nur die Berichte ihrer Feinde. Seit der Trennung der Reiche Juda und Israel (975 vor Chr. Geb.) ward zuerſt Sichem †) und nachher Samaria ††) die Reſidenz der Könige in Israel. Nach deren Gefangenſchaft (721 vor Chr. Geb.) und

*) Joseph. Antiq. V. 188. **) Richter 20, 46. ***) Josephus de Bell. IV, 1199. ****) Maundrell 65; Pococke II. 50. Volney II. 232. †) 1 Buch der Könige 12, 25. ††) Ebend. 16, 24.

Entführung ſchickte Salmanaſſar aus Medien und Perſis heidniſche Koloniſten in das verödete Gebirgsland (Chuthaei bei Joſeph *), Cuthiim bei Tudela und den heutigen Juden) **). So bildete ſich in der Nähe Jeruſalems ein ausländiſches Miſchlingsvolk (von perſiſchen, mediſchen, ſidoniſchen Heiden und Israeliten), die Samariter, das in allen politiſchen Verhältniſſen und National-Unternehmungen jenen Bewohnern entgegenſtand. Ihre perſiſche Herkunft gab ihnen anfangs Gewicht und Mittel bei Cyrus und den Perſern, den Bau des neuen Tempels ***) in Jeruſalem zu hindern, deſſen koloſſale Baſis ſie die Anlage zu einer Burg und nicht zu einem Tempel nannten. Während Alexander M. Tyrus belagerte (A. 332 vor Chr. Geb.), erhielten ſie von dieſem Eroberer die Erlaubniß, auf Garizim ihren eignen Tempel zu errichten; denn ſie ſtellten ihm, der voll Erbitterung gegen die Juden war, vor, ſie ſelbſt ſtammten von den Perſern her (Chuthaei), und hierdurch werde die politiſche Macht der Juden getheilt werden. Doch wohnten auch jüdiſche Ueberläufer bei ihnen am Fuße des Garazin zu Sikima. Als nun wider Erwarten, Alexander die Juden in Jeruſalem mild behandelte, und ihnen ihre vaterländiſchen Rechte ließ, hielten die Chuthaei es für politiſch, ſich nun ebenfalls zu den Judaei zu rechnen. Späterhin, unter Antiochus, der jene grauſam verfolgte, ſagt Joſephus †), ſuchten ſie ſich dadurch zu retten, daß ſie ſich wieder eine perſiſch-mediſche Kolonie nannten, und ihrem Tempel den Namen des griechiſchen Zeus (nicht Dei Maximi, ſondern Zeus Hellenii) gaben. So ward ſchon im Alterthum dieſem Volke, zwiſchen Jeruſalem und den Sidoniern, der Vorwurf der Zweideutigkeit im Kultus gemacht (wenigſtens einem Theile, denn andre wurden ſtrenge Unitarier), der in neuern Zeiten eben ſo auf den Bewohnern Galiläas haftet, und von da an nordwärts auch auf den Druſen und andern Völkern des Gebirgszugs bis zu den Jeſidiern und Kurden im obern Euphrat- und Tigris-Lande (ſ. oben).

Erläut. 3. Der ſüdliche Querpaß durch Judäa nach Jeruſalem. Joppe; das Thal der Terebinthen.

Weit betretner und gewiſſermaßen allbekannt iſt dieſer zweite Paß durch Judäa, denn es iſt der einzige, welcher von Europa und Aegypten nach Jeruſalem auf dem kürze-

*) Joseph Antiq. XI, 470; Esra 4, 10. **) Stephanus Byz. 583. 25. ***) Joſephus a. a. O. 478, 500—505; Nehemia 4, 1. †) Josephus Antiq. XII, 531.

ſten und zugänglichſten Wege führt, jedoch weiterhin ohne Ausgang (débouché) bleibt. Daher iſt er eigentlich nur allein die große Straße von Jeruſalem zu nennen, und Joppe als der Hafen dieſer Stadt zu betrachten, wie der Piräus von Athen. In ihm landeten, ſeit dem Mittelalter, faſt alle die unzähligen Pilger, welche zum heiligen Grabe zogen; in Venedig *) gehörte es zur Tagesordnung, „daß Galeen (Galeeren) gen Joppen fuhren" und in Flandern und den Niederlanden ward es zum Sprichwort „Na Jaffa gaan". Joppe war die erſte Eroberung (principium victoriarum) **), welche die Heere der Kreuzfahrer nach der Beſitznahme von Jeruſalem für unumgänglich nothwendig hielten (A. 1098), um eine Anfurth des Meeres und eine Verbindung mit dem Vaterlande (in partibus transmarinis) zu haben. Von Joppe über Gaza pflegten die Könige von Jeruſalem gegen die Sultane von Aegypten zu Felde zu ziehen, und über Gaza und Joppe kam Alexander M. ***) aus Aegypten nach Jeruſalem. Ihm wollte in neueſter Zeit der Feldherr des Tages, vielleicht mit ähnlichen Plänen, nach dem Orient folgen, und eroberte Joppe 1798 mit Sturm, doch ohne Erfolg für das weitere Vordringen nach dem Oſten.

Bei der Beſitznahme des Landes Kanaan, durch die Kinder Israel, war es die Aufgabe des Stammes Juda, dieſen Hafenort einzunehmen ****). Er erhielt ihn bald, aber dieſer blieb auch der einzige und wichtigſte Seehafen von Judäa. Durch ihn ſtanden David und Salomo in Verbindung mit den Königen von Tyrus und den Pharaonen Aegyptens. Hiram ließ die Cedern vom Libanon auf dem Meere flößen bis Japho †); aus Aegypten und den Ackerſtädten der Philiſter, ward hieher Korn und Weizen für Jeruſalem eingeſchifft. So muß noch heute der Reis ††) aus dem Delta Aegyptens als der wichtigſte Proviant der Hauptſtadt Paläſtinas, durch dieſen Ort zugeführt werden: denn Jaffa iſt derjenige Hafen, durch welchen allein jede Einfuhr nach Jeruſalem möglich iſt, und der einzige, über welchen alle Exporten gehen. Wie wichtig deſſen Behauptung während der Kreuzzüge war, geht aus unzähligen Stellen der Gesta Dei per Francos hervor. Der Hafen iſt zwar einer der ſchlechteſten †††) am mittelländiſchen Meere, aber als der einzige des Judäiſchen Landes von Wichtigkeit. Korallenriffe ††††) ziehen an ihm vorüber bis Gaza, welche die Taue der Anker zerſchneiden und die Schiffe

---

*) B. v. Breydenbach Heil. Reiß f. 10. u. a. **) J. de Vitriaco 1066; M. Sanutus Liber Fidel. Cruc. 150. ***) Josephus Antiq. 503. ****) Richter 1, 18. †) 1 Kön. 5, 9. und 1 Buch der Chron. 2, 16. ††) Volney II, 200. †††) Clarke II, 646. ††††) Volney a. a. O.

leicht den Stürmen preis geben. Keins liegt hier an der Küſte voll ſtarker Brandungen noch vor den häufigen Weſtwinden *) geſchützt. Bei Stürmen ziehen ſie es vor, das offene Meer zu ſuchen.

Dieſen und andern Schiffergefahren (ſ. Mittelmeer) an einem vielfach zu beſuchenden Geſtade, entſpricht die lange Reihe von Schifferſagen und Wundermährchen, welche die Mythologie aller Völker von dieſem Locale aus bereichert hat; ſo, der Felſen der Andromeda bei Japha und das Seeungeheuer, der Sturm, die Gefahren und die Errettung Jonä bei Joppe; die Sagen der Jo, von Jo-polis und dem Küſtenſtriche des Joniſchen Meeres zwiſchen dieſem Orte und Aegypten, in der Geſchichte des Perſeus; das See-Ungeheuer (bellua) des M. Scaurus, deſſen Gerippe er, auf Plinius Ausſage, von hier nach Rom gebracht haben ſoll u. v. a. m.

Im S. von Joppe **) folgen Ascalon (Sponsa Syriae) und Gaza, die berühmteſten der Fünf Philiſterſtädte (Pentapolis), im weitzenreichen Blachfelde, dem Galiläa ***) der Philiſter, dem heutigen Falaſtin.

Hier in den unbekannteren, ſchwer zugänglichen Einöden, wo die fruchtbarſten Oaſenſtellen auch heut zu Tage dicht an die glühendſten Sandwüſten ſtoßen, beginnt das Land der Libyſchen Wüſten. Hier iſt gegenwärtig ****) der große Marktplatz, auf dem die Beduinen ihren Raub aus Aegypten, Arabien und Paläſtina zuſammenſchleppen. Hier hingen die Landesbewohner am hartnäckigſten an den Gebräuchen ihres Götzendienſtes, als die Judäer mit ihnen kämpften, und bei den Chriſtenverfolgungen (z. B. unter Julianus) rottete kein Volk mit größerer Wuth die Chriſten aus, als dieſes. Hieronymus, der ſie von Hebron aus kennen lernte, nennt ſie mit Abſcheu. In Hinſicht der Weltſtellung brauchen wir nur an das zu erinnern, was ſchon im obigen darüber geſagt iſt, in Hinſicht der Küſte und ihrer Wechſel verweiſen wir auf das mittelländiſche Meer (ſ. Küſten). Nur bemerken wir noch, daß hier das merkwürdige Locale in den Sümpfen von Gaza (nunc est Palus modica, Plin. V, 14; gegenwärtig iſt dort Sandwüſte), in welches die Vorzeit den Lacus Serbonis (Serbonidis) verlegte, der ſchon im Alterthum zu mancherlei Verwechslung Anlaß gab, mit welchem aber die localen Sagen des ägyptiſchen Typhon, des Drako, der Dea Syra, der Derketo (Rel. Pal. III, 590.) die Bildungsgeſchichte des Orontes (Strabo XVI, 307), der Kampf St. Georgs mit dem Lindwurm, ſo wie die Hypotheſen Ariſtoteles über den

*) Haſſelquiſt 137; Clarke II. 647; Chateaubr. II. 109.
**) Relandi Pal. 586, 507, 787; Abulfeda tab. Syr. 78.
) Joſ. 13, 3. *) Volney II. 206.

den unterirdiſchen Coraxos, des Eratoſthenes über die verſchwindenden Ströme (οἱ καταπινόμενοι τῶν ποταμῶν Meteor. I, 13), und Anderer über die Vena Nili am See von Tiberias (ſ. oben), in einem geographiſchen Zuſammenhange ſtehen, an den Grenzen des ſo fabelreichen Libyens, welchen wir hier nicht weiter erörtern können, obgleich wir einſtweilen auf ihn hinweiſen mußten.

In Oſt von Gaza ſteigen die niedrigern Berge des ſüdlichen Carmel und von Hebron auf, in Oſt von Joppe aber erhebt ſich das Stufenland des Bergparallels ſichtbarer, in engen Steilſchluchten und ſehr beſchwerlichen Felspfaden (per angustia viarum et angustias bei Vitriaco) gegen Jeruſalem, zwiſchen welche hindurch die Hauptpaſſage aller Pilgerheere führte nach der heiligen Stadt, und wo man, wie es ſcheint, nie auch nur einen Verſuch gemacht hat, eine Landſtraße zu bahnen, obgleich die ganze Entfernung von der Küſte zur Stadt nur 8 geogr. Meilen beträgt. Wenigſtens gibt keiner der Berichte an, daß ſich hier auch nur eine Spur von dem vorfinde, was Joſephus *) „mit ſchwarzem Fels gepflaſterte Heerſtraßen Salomons" nannte.

Die wildeſten Päſſe der Apenninen, ſagt ein Augenzeuge **), ſind nicht unzugänglicher als dieſe, und darum iſt kein Theil des Landes ſo den Räuber-Ueberfällen der Araber-Horden ausgeſetzt, als dieſer. In 13 Stunden könnte man den ganzen Weg, nach der im Lande üblichen Art zu reiſen, zurücklegen, wenn nicht die Pfadloſigkeit es nothwendig machte, anderthalb Tage auf dieſe Diſtanz zu rechnen. Joppe und Rama liegen noch in der fruchtbaren Küſtenebene ***) Saron oder Sephel i. e. campestria), in welcher überall ſüße Brunnenwaſſer unter dem Sande, und ſogar dicht ****) an der ſalzigen Meeresfluth ſich vorfinden. Ein merkwürdiges Phänomen, das die ganze Syriſche Küſte entlang charakteriſirt (ſ. unten), und an ähnliche Erſcheinungen am perſiſchen Golf (§. 15.) und anderwärts erinnert, die zu ſelten in der allgemeinen Phyſik beachtet werden. Daher die große Fruchtbarkeit dieſer Ebenen auf klarem Sandboden; ſobald die Bewohner Hand ans Werk legen, ſteigen paradiſiſche Luſthaine, wie z. B. bei Rama †) hier aus den Wüſten hervor. Lilien, Anemonen, Narciſſen, Zwiebelgewächſe aller Art, die hier ſchon im Alterthum berühmt waren (cepae), wuchern von ſelbſt fort, alle europäiſchen Obſtbäume, dazu noch die Agrumi, Feigen, Oliven, Datteln gedeihen hier, und alle Culturgewächſe, wie

---

*) Josephus Antiq. VIII. 7. p. 359. **) Clarke II. 631.
) Relandi Pal. 370. *) Chateaubriand Itin. II. 126
†) Clarke II. 643.

Baumwolle, Indigo, Reis u. ſ. w. geben reichen Ertrag. Gegenwärtig aber, bei dem Mangel faſt allen Landbaus, ſieht man auf dem feinen, weißen Sande faſt nichts als Diſteln, ein Zeichen großer Fruchtbarkeit, und dürre Grasarten, hie und da Oliven und Sycomorn ſtehen.

Oſtwärts von Rama beginnen die Anhöhen, welche die Erſte Stufe des Bergparallels bilden, der hier nebſt dieſem erſten in vier *) verſchiedenen Plateaus aufſteigt, deren Stufen ſind durch nackte Felsketten von Kalkſteingebirg, die oft wie Mauern emporſtehen, von einander unterſchieden, und tauſendfältig zerklüftet. Dieſe Klüfte, welche der Reiſende durchziehen muß, ſind es, welche leicht von den Raubhorden verrennt werden, die hier ſeit Jahrhunderten durch die friedlichen Pilger angezogen worden ſind. Von ihrer Willkühr hängt es ab, die Thore von Jeruſalem zu öffnen oder zu verſchließen. Ueber dieſen Päſſen liegen faſt überall Ruinen alter Pforten und Burgen, auch Klöſter, die aus den Zeiten der Kreuzfahrer, auch wohl der Makkabäer und Judäer ſtammen, und damals berühmte Namen hatten, unter deren Mauern viele Ritterkämpfe geſchahen. So z. B. Lydda, Bethoron **), Latroun, Arimathia u. a. m., jetzt die Kaſtele oder ärmlichen Dörfer der Scheiks, an welche man den Tribut der Paſſage zahlt, deren Horden aber dennoch die Plage aller Reiſenden ſind.

So wie man tiefer oſtwärts vordringt, wird das Kalkſteingebirg immer öder, zerklüfteter, den ſchlechteſten Theilen der Appenninen gleich, ohne Reitze, ohne Größe, aber voll Grauen. Die Stufen der Kalkſteinbänke ſteigen öfter amphitheatraliſch auf, und bilden nicht ſelten Bergkuppen ***) von koniſchen und hemisphäriſchen Geſtalten (ſ. Geologie), denen hier, wie in Griechenland, dagegen wieder die merkwürdigen ſphäroidiſchen Vertiefungen entſprechen.

Die beiden tiefſten Bergſchluchten, welche hier den Bergparallel von W. nach O. durchſetzen, ſind das Thal Jeremiä, nach einer Kirche, die dieſem Propheten geweihet war, genannt, und das Thal der Terebinthen im Eichgrunde, in welches man aus jenem gelangt. Es iſt kein andrer Weg, auf welchem man nach Jeruſalem kommen könnte, als dieſer Eine Paß. Alle Pilger haben am Wadi, der durch dieſe Wildniß zieht, ihren Durſt gelöſcht: denn es iſt derſelbe Bach †) im Thale Elah, zu deſſen beiden Seiten auf den Höhen die Heere der Philiſter und Sauls ſtanden, als der Sohn Iſai, David, der Schäfer vom benachbarten Hebron, aus ihm die fünf glatten Kieſel nahm und Goliath den Rieſen erlegte. Alle ††) Lokalitäten (admonitus loco-

*) Chateaubriand II. 130. **) Clarke II. 634. ***) Haſſelquiſt 148. Chateaubr. II. 135. †) 1 Samuelis 17. ††) Clarke II. 632.

rum) ſtimmen genau mit dieſer ſchönen Erzählung überein. Im VI. Jahrh. meinte man noch den Steinhügel zu kennen, der des Rieſen Gebeine bedeckte. Es war Gebrauch, daß jeder Vorübergehende *), wie bei den nordiſchen Grabſtätten, einen Stein auf ihn warf. Auf den benachbarten Höhen ſollte weder Thau noch Regen fallen, aber in den mitternächtlichen Stunden, ſagt Antonin, ſehe man die böſen Geiſter hier wie Meereswellen oder Wolkenſchäfchen (Vellera lanae) an ihnen umherkreiſen.

Von da oſtwärts ſteigt man weiter auf die Höhe des Gebirgswalls; alle Vegetation hört nun auf. Wälder und Lichenen, welche noch den Weſtabfall **), die Meeresſeite, ſchmücken, verſchwinden hier ganz, und das Plateau iſt nur noch nackte Steinwüſte voll loſer Blöcke und Geſchiebe. Hier iſt die Naturgrenze der Wüſtenſeite und der Meerſeite, oder des Oſt- und Weſtgehänges des Bergparallels, von welchem oben die Rede war. Auf dieſem führt der Weg in wenig Stunden zur heiligen Stadt (Hagiopolis der griechiſchen Pilger, el Quods i. e. Sancta der orientaliſchen, el Sherif i. e. nobilis der Araber) ***), der Königin der Wüſten, die noch jedem, der ſich ihr nahete, als ſolche erſchien.

Von dieſer Seite ſahe ſie Alexander M. zuerſt, als er zürnend gegen das jüdiſche Volk mit ſeinem Heere aus Aegypten kam: denn es war dem Eide gegen den König der Perſer treu geblieben, und hätte dem Macedonier alle Hülfe gegen Tyrus und Aegypten verſagt. Ihm ging der Hoheprieſter ****), dem es ein Geſicht im Tempel verheißen hatte, alle Tempel- und Stadt-Thore zu öffnen, bis Sapha (i. e. specula, die Felshöle, von der man zuerſt die Stadt erblickte) feierlich entgegen. Ihn begleiteten alle Prieſter in Byſſus-Gewänden, er ſelbſt war im vollen Ornat im Hyazinthkleide mit der Tiara geſchmückt, in Gold mit dem Namen Jehovahs bezeichnet. Alles Volk ſtrömte aus den geöffneten Thören der bekränzten Stadt dem Eroberer entgegen, in weißen Gewanden und rief ihm einſtimmig den Gruß zu, als Alexander, nach Joſephus Ausſage, allein vorausgehend, betroffen den Namen Jehovahs geleſen, ihn angebetet und als den wahren Gott (τὸν δὲ θεὸν) erkannt habe, ſo daß ihn in dieſem Augenblicke ſelbſt Parmenides, ſein Begleiter nicht begreifen konnte. Als 1500 Jahr ſpäter (A. 1099) das erſte feindliche Heer der Kreuzfahrer †)

---

*) B. Antonin Martyr Itin. p. 25. **) Chateaubriand II, 140. ***) Clarke II; Volney II. 178. ****) Josephus Antiq. XI, 503; St. Croix Examen critique des Historiens d'Alexandre. 2 Edit. Paris 1804. 4. p. 548. †) Willerm. Tyrens. Hist. Jheros. VII, 745.

vor den geſchloſſenen Thoren der Stadt erſchien, und aus der Ferne ihre erſten Zinnen erblickte, fiel die weit umherſtehende Schaar der Völker aus allen Ländern Europas nieder auf die Knie, vergoß Thränen der Freude und ſtrömte in Dankgebete und Seufzer über. Alle entblößten die Häupter, die Ritter ſtiegen ab von den Roſſen, viele gingen barfuß und das Heer der vierzigtauſend Wallbrüder zog ſingend und betend unter die Mauern der Feindesſtadt und ſchlug das Lager auf.

Viertes Kapitel.

Jeruſalem.

§. 31.

Jeruſalem in der Mitte von Judäa erbaut, außer dem Wege aller Communikationen des Orients, in Oſt durch die Wüſten des Todten Meeres geſchützt und getrennt von der übrigen Welt, in Nord und Weſt durch die beſchwerlichſten Felspfade, in Süd durch die Wüſten jenſeit Hebron, ſelbſt aber auf Felsboden ſtehend, ohne Ackerfelder, ohne Fluren, ohne Fluß, ja faſt ohne Quellen und Erdreich, hat eine Wichtigkeit in der Reihe der Metropolen erhalten, welcher nur die von Byzanz und Rom im Occident gleichgeſtellt werden kann, ja die in vieler Hinſicht noch weit merkwürdiger iſt, da die Davidsſtadt nicht ſowohl durch Alter, Handel, Reichthum, Hofglanz, Luxus, Kunſt, Welteroberung zu ihrer Bedeutung gelangte, als vielmehr durch das Gewicht derjenigen Religions=Ideen, die vor und nach Chriſti Geburt, in mehr oder mindrer Verdunklung und Trübung der geſchehenen Offenbarungen, ja ſelbſt ihrer Verfälſchungen, einen ſo entſcheidenden Einfluß auf alle Völker des Occidents in alter und neuer Zeit behauptet haben. Dieſen vom Irdiſchen unabhängigen Einfluß zu verfolgen, iſt hier nicht der Ort, ſondern nur das vom Irdiſchen Abhängige wäre zu berückſichtigen: doch brauchen wir hier nicht zu wiederholen, was ſchon oft und beſſer beſchrieben iſt, als es hier geſchehen könnte, nicht die Geſchichte der merkwürdigen Schickſale *) der Stadt von ihrem Urſprunge bis auf heute, nicht ihre Topographie und die Schilderung ihrer Zerſtörung unter Titus, welche das hiſtoriſche Meiſterſtück des Joſephus gibt **), die von den Schriftſtellern der Kreuzzüge falſch angewendet und von ſpätern, gelehrten Männern ***) daheim zu Unterſuchungen über ältere Zei=

---

*) Kurzer Abriß bei Klöden Landesk. 93. **) Josephus de Bell. V. c. 4. u. 5, 1221—1230. ***) Relandi Pal. III. 832—860; D'Anville Dissertation sur l'étendue de l'ancienne Jerusalem.

ten benutzt ward. Wir wollen hier auch nicht wie Vitriaco, Breidenbach, Adrichomius, Quaresmius *), Shaw, Pococke, Haſſelquiſt, und andere bis auf Chateaubriand, die an Ort und Stelle waren, mehr oder weniger nur blindlings dem Zuge der Pilger bei ihren Peregrinationen folgen, auf denen die abgeſchmackteſten Legenden auf die falſchen Localitäten angewendet, vorgeſagt und nachgeſprochen werden, wie dieſe aus den Zeiten Kaiſer Conſtantius und Sancta Helena **) die Tradition der Klöſter bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. Denn bei dem großen Wechſel der Begebenheiten iſt es auf dieſem Wege, bei Jeruſalems Oertlichkeit auf den fünf Anhöhen, unmöglich, ohne auf unterirdiſche Documente Rückſicht zu nehmen, unzähligen Irrthümern zu entgehen, wie ſich demjenigen bald ergibt, welcher auf ähnlichem Boden, wie etwa zu Rom, der ſiebengehügelten Weltſtadt, ähnliches verſucht hat, auf welche immer weniger die Berichte der Compendien zu paſſen pflegen, je genauer man an Ort und Stelle den Monumenten nachgeht. Nur die Nachforſchung der localen und bleibenden Denkmale durch Beachtung der Architekturen und der Geologie, können hier Aufſchlüſſe geben, die zu jenen früher angeſtellten erſt den richtigern Weg bahnen müſſen, um durch die verwirrenden Labyrinthe der Daten zu führen. Solcher antiquariſcher Bemerkungen haben wir zwar nur ſehr wenige über Jeruſalem und auch nur über einzelne Stellen dieſer merkwürdigen Stadt, doch auch dieſe wenigen (vorzüglich die von Clarke, Profeſſor in Cambridge, der 1801 in Jeruſalem beobachtete) werden hier bei Vergleichung mit des einheimiſchen Joſephus Nachrichten, uns gründlicher belehren, als die Wiederholungen des Bisherigen (ſ. Büſching Erdbeſchr. 3te Ausg. XI. 1. 1792. p. 426 bis 433) es thun würden. Doch nur an dasjenige, was zur geographiſchen Individualität dieſer Erdſtelle gehört, und zu dem Verhältniß ihrer Natur zur hiſtoriſchen Entwicklung des darauf Hervorgegangenen, kann gegenwärtig erinnert werden, dem aus gleichem Grunde nachher eine Bemerkung beigefügt werden muß, über den Einfluß der mit ihr verbundenen fabelhaften Meinungen auf die Vorſtellungen der Völker.

Erläuter. 1. Das alte Jeruſalem; Zion Moria, zur Berichtigung der Topographie.

Noch beſitzen wir durchaus keinen Grundriß der Stadt Jeruſalem, welcher der Localität entſpräche; die bekannte-

---

*) Quaresmius Hist. Terrae Sanctae Elucid. T. II.

**) Theodoretus Quaest. Paris 1642. I. 18.

ſten von Deshayes Pococke, D'Anville, ungeachtet von berühmten Gelehrten herrührend, können, da ſie das Alte auf ein Neues unrichtig entworfnes Locale anwenden, nur zu neuen Irrthümern führen. Einen bloßen Entwurf zu einer Berichtigung deſſelben hat Clarke *) aufgenommen. Ein Tiefthal (Βαθεια φαραγγα, vallis profunda) **), zieht im Parallelismus mit dem Jordan von N. nach S., wendet ſich aber nach dem Laufe einiger Stunden nach Oſt zum Todten Meere, es iſt das ſehr ſchmale Thal Joſaphat ***), und der Wadi in ihm der Bach Kedron (Cedron), welcher einen großen Theil des Jahres trocken liegt. Zu beiden Seiten deſſelben, oberhalb ſeiner Wendung zum See, erheben ſich ſteile Kalkſteinberge zu verſchiedenen Höhen; drei ihrer Gipfel auf der Oſtſeite des Bachs, deren Fuß Einen Bergzug ausmacht, ſind auf dem Oſtabhange nackt wie alle übrigen Bergzüge, auf dem Weſtabhange (der Meerſeite) aber mit Gewächſen beſchattetet, zumal mit Oelbäumen, von denen ſie ſeit den älteſten Zeiten den Namen des Oelbergs (Mons Olivifer, M. Oliveti, daher am Fuß der Ort Gethſemane Rel. 857.) führen. Ein paar Stellen ausgenommen, ſind ſeine Höhen von jeher unbebaut, auch in den chriſtlichen Jahrhunderten freier ****) geblieben von Kirchen, Kapellen, Stationen u. ſ. w. als die übrigen Umgebungen Jeruſalems. Von dem hohen Gipfel des Oelbergs überſchaut †) man ſehr bequem gegenüber, auf der Weſtſeite des engen, dazwiſchen liegenden Thales Joſaphat, die gegenwärtige Stadt nach ihren Hauptgruppirungen: denn auf etwas geringerer Anhöhe erblickt ſie, dicht davor, das Auge.

Das Neue Jeruſalem hat im Umfang nur einen Theil des Raumes vom Alten, welches unter Titus zerſtört ward (A. 71). Pococke gibt den ehemaligen Umfang der Stadt auf 4, den gegenwärtigen auf 2½ Engl. Meilen an. Dieß beſtätigte Clarke, der den Umfang eine gute Stunde nennt, da er zu Joſephus Zeit deren zwei gehabt (33 Stadia bei Joſephus; 27 bei Euſeb). Neu-Jeruſalem liegt auf einem gevierten Plateau mit Steilſeiten gegen Norden, Oſten und Süden; gegen O. zum tiefen Thal Joſophat, gegen S. ſchroff abfallend zur Queerſchlucht, an deren öſtlichen Ende im untern Thalboden die Quelle Siloa fließt, die einzige, deren in alter und neuer Zeit (fons dulcis et copiosus bei Joſephus) ††) erwähnt wird, deren Localität dem-

---

*) New Plan of Jeruſalem with an Attempt to reconcile hiſtorical Documents with exiſting Phaenomena by E. D. Clarke, 1813. **) Joſephus p. 1217. ***) Joel 3, 2. ****) Clarke II, 551. †) Anſicht vom Oelberge bei Caſſas Voy. pittor. III. tab. 8. ††) Joſephus de Bell. V. p. 1222.

nach wohl keinem Irrthume unterworfen iſt. Dieſe Queerſchlucht von W. nach O., von welcher Joſephus ſpricht, verdient hier eine beſondre Aufmerkſamkeit, weil von ihrer genauern Beſtimmung die ganze Topographie Jeruſalems abhängig iſt, die bisher in labyrinthiſcher Verwirrung lag. Joſephus nennt ſie Vallis Tyropoeon, und nennt an ihrer Einmündung zum Kedronbach die Quelle Siloa, über welcher gegen S. der hohe Berg Zion emporrage, der ganz Jeruſalem überſchaue; gegen N. aber der Stadttheil auf dem Berge Acra und Moriah, nämlich der Tempelberg. Nach der Localität heißt jene die obere Stadt auf Zion *), die Burg David, die Königsburg, die Burg Zion, dieſe die Tochter Zion oder die Stadt David, die untere Stadt, welche auch nach dem Pſalm „jener gen Mitternacht liegt.“ Jene (ἄνω und τὴν κάτω πόλιν bei Joſeph.) beherrſchte die untere Stadt, und wiederum Moria das Thal Joſaphat, und nebſt Acra die Quelle Siloa, die einzige, welche die Städter, ſelbſt während der Belagerungen, mit friſchen Waſſer verſehen konnte.

Die Queerſchlucht Tyropöon trennte demnach die beiden Bergplateaus, deren Zinnen mit der obern und untern Stadt beſetzt, einander, nach Joſephus des Feldherrn Ausdruck, wie zwei feindliche Burgen die Stirn zeigten. Den Tempelberg (Moria) verband aber ſchon David mit dem Burgberge (Zion) durch eine Brücke **) und Xyſtus (ξυστός, Altan, Gallerie) auf welcher man die Queerſchlucht durchſetzte. Der Xyſtus diente zu einer großen Vorterraſſe am Berge Zion, an welche dieſe Brücke ſtieß, und auf welcher ſich das Volk zu verſammeln pflegte. Aus der Queerſchlucht wurden die außerordentlichen Fundamente des Tempels unter Salomo und fort bis auf Herodes, zu der außerordentlichen Höhe von 300 Kubitus empor gemauert, und hiezu Quaderſteine zu 20 und 40 Ellen lang gebrochen aus weißem Marmorſtein (ex secto marmore candido bei Joſeph.) Denn aus dieſem war das Prachtgebäude ohne ſichtbare Fugen wie aus einem Guß bis zur Zinne emporgeführt ***), zu Salomos Zeit unter der Leitung eines galiläiſchen Baumeiſters von Tyriſcher Abkunft (Chiram bei Joſeph; Hiram Abif 2 Chron. 2, 13 und 1 Kön. 7, 14). Die Außenſeite war mit breiten goldnen Metallplatten beſetzt, ſo daß die Tempelburg in der Ferne dem Fremden wie ein reiner Schneeberg erſchien, beim Aufgange der Sonne aber weithin glänzte und ſeine Strahlen warf. Dieſer Tempel mit der Plattform (area) war ins Gevierte nach den vier Welt-

---

*) 1 Chron. 12, 2, 5 und 7; Nehemia 12, 37; Jeremia 1 und 2; Pſalm 48, 3 u. a. m. **) Joseph. de Bell. II, 1084. ***) Joseph. p. 341, 1223, 1228.

gegenden gerichtet, und jede Seite ein Stadium lang. Nach der zweimaligen Zerſtörung (durch Nebucadnezar und Titus ward er *) ſamt der Stadt geſchleift und die Pflugſchaar **) darüber hin geführt; doch blieben noch Stadtmauern in J., einige Thürme und mancherlei Subſtructionen übrig, an deren Zertrümmerung die Wuth der Eroberer brechen mochte. Denn Hadrian, der bauluſtige Imperator, gründete auf der verwüſteten Stätte eine neue heidniſche Colonie, Aelia Capitolina (137 nach Chr. Geb., ein Name, den die Stadt bis auf Kaiſer Conſtantin beibehielt); Julian Apostata machte durch Alypius von Antiochia den mißglückten Verſuch ***), den alten Tempel wieder aufzuführen. Die Stelle des Salomoniſchen Tempels auf Moria ward während der chriſtlichen Jahrhunderte unter den Byzantinern mit keiner Kirche bebaut. Pococke ****) giebt keinen Beweis für das Gegentheil, welches ſeine Meinung iſt. Schon Quaresmius hatte dieß mit Gelehrſamkeit bewieſen †).

Vielleicht war man davon abgeſchreckt durch Julians Verſuch, da Feuer aus den Fundamenten (wie aus Davids Grab, als Herodes es berauben wollte) hervorgebrochen war (metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris adsultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum bei Amm. Marc. l. c.), oder weil die Kirche, welche Kaiſer Conſtantin und Sancta Helena auf dem vermeintlichen heiligen Grabe (ad lapidem missum) ††) hatten erbauen laſſen, ſchon damals die allgemeine Aufmerkſamkeit der Chriſtenheit auf ſich zog, und ſeitdem bis heute von den Tauſenden bewallfahrtet ward. Auch Kaiſer Juſtinian (550), deſſen Bauwuth bis Jeruſalem reichte, dachte nicht an den Salomoniſchen Tempelberg, ſondern ließ ſeine prachtvolle Kirche †††) Sanctae Mariae Virg., auf die höchſte Stelle des Berges von Jeruſalem bauen. Ihm ſtand noch ein dunkler Cedernwald zu Gebot, aus welchem er die Decke des Daches nahm, aber zum Säulenbau fand ſich endlich (da die beſchwerlichen Wege den Transport von der Meerſeite her hinderten), wie geſagt wird, durch ein Mirakel, ein Marmorbruch bei Jeruſalem, aus dem der Stein, wie Feuerflammen gezeichnet (ſagt Procop., ob Cipollino?) zu den Säulen gehauen ward. Aber der Platz des Salomoniſchen Tempels blieb, wiewohl unbebaut, doch immer bekannt, und Patriarch Eu-

---

*) Joseph. 1295. **) Itinerar. Burdigal. (A. 530.) p. 244. ***) Ammian. Marcellin ed. Ernesti. Lips. 1773. XXIII. 1. p. 276. ****) Pococke II, 23. †) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II, 107. ††) Itinerar. Burdigal. 244. †††) Procopius Caesar. de Aedif. Justin. Venet. 1729. V. p. 464.

tychius wieß ihn ſogar dem Kaliphen Omar (A. 634) *), der hier und nach ihm Abdul Malik (der Ommiade, genannt El Walid A. 685) eine Moſchee erbauten. Dieß iſt dieſelbe, welche Will. Tyr. **) bei der Eroberung Jeruſalems (Templum Domini) ſo merkwürdig beſchreibt ***). Sie ſteht noch gegenwärtig, iſt nebſt der gleich alten und prachtvollen in Damaskus wahrſcheinlich der Prototyp der der Haupt-Moſcheen ****) in Kairo und Cordova. Sie iſt ſchöner als die Sophien-Moſchee in Conſtantinopel und als ein Meiſterſtück der reinſten arabiſchen Architektur *****) zu betrachten; zahlloſe Arkaden, mächtige Kuppeln und Minarets, der Pomp ſaraceniſcher Tempel hoch in den Lüften, die weite, freie Terraſſe, auf der ſie ſteht, die weite Area mit Marmorquadern bunt gepflaſtert (opus tesselatum) und ihr Schmuck nach innen und außen zeichnen ſie aus, und haben zu ihrem Ruhme nicht weniger als die Stelle beigetragen, da ſie nebſt Medina und Mekka für die heiligſte im Orient gilt. B. von Tudela (A. 1173) ſagt †), ſie ſtehe an der Stelle des Allerheiligſten des Salomoniſchen Tempels, deſſen Mauerreſt noch von den Juden, um daſelbſt zu beten, beſucht werde. Hiernach wäre ein zweiter Hauptpunkt der Localität von Alt-Jeruſalem damit bezeichnet. Von großem Gewichte dient zu deſſen Beſtätigung die Bemerkung Clarkes, daß ſich an den Außenſeiten der Moſchee in den Subſtructionen noch Mauerwerk zeige, von der Conſtruktion des Salomoniſchen Baues (ex lapidibus politis bei Joſephus, ähnlich der Bauart von Perſepolis und Tyrus ohne Mörtel), auf dieſem eine andre Art, nämlich Backſteinmauern (opus reticulatum, das bekannte reticolato der Italiener), und dann drittens, der Araber Bauart. Demnach wären dieß die unverkennbaren Documente der Identität des neuen und alten Tempelbaues auf derſelben Stelle, was man aus Unwiſſenheit oder Vorurtheil, oder Haß gegen die Moslemin in den ſpätern Jahrhunderten geleugnet hat, indem man behauptete, es liege hier kein Stein mehr über dem andern. Dieſe Auslegung der Worte Luc. 19, 44. kennen die ältern Kirchenväter nicht. Chryſoſtomus ſagte, man könne die Grundmauern noch nackt und blos liegen ſehen; ſo Gregor von Nazianz ††), Ambroſius, die Zeitgenoſſen jenes Verſuchs der Wiederaufbauung durch Julian (A. 363). Auch der ſpätere Phokas und Go-

*) El Macin Histor. Saracenica ed. Th. Erpenii. Lugd. Bat. 1625. 4. p. 33, 69. **) Will. Tyrens. Hist. VIII. 748. ***) El Macin Hist. Sarac. Erpen. p. 85. ****) Chateaubriand II. 364, 367, 378; Clarke II. 575, 604. *****) Cassas Voy. pittor. III. tab. 9 u. 10., wo ihr Grundriß. †) B. de Tudela b. Bergeron I, 21. ††) Ammianus Marcellinus Rer. Gest. XXIII. 1. p. 276.

lins führen an, daß die Grundmauern *) der ganzen Area des Tempels (4 Stadien ins Gevierte bei Joſephus) noch beſtehen. In den erſten Jahrhunderten zerſtörten die Araber weniger **) alle Monumente, als man ihnen gemeiniglich Schuld gibt, und in neuerer Zeit war es keinem Chriſten erlaubt, dieſe Facta, von denen hier die Rede iſt, näher zu unterſuchen, weil ſeit Sultan Saladin keiner dieſe Moſchee betreten durfte.

Aus den obigen, genauern Beſtimmungen der Lage des Moria und des Tyropoeon, ergibt ſich nun, mit ziemlicher Sicherheit, daß die gegenwärtige neuere Stadt Jeruſalem mit ihren Stadtmauern, wie ſie Soliman im XVI. Säc. reſtaurirte (wahrſcheinlich nur der Umfang von Aelia Capitolina unter Hadrian), nur den Einen der Berge (oder die 4 kleinen zuſammengehörigen Anhöhen Ophel, Acra, Moria und Bezetha; bei Joſephus immer nur Berg Acra im Norden genannt, im Gegenſatz des höhern Berg Sion im Süden) bedecken, und das Suburbium bei Joſephus ſind, zu deſſen Zeit Jeruſalem aber zwei Berge einnahm, Sion und Moriah oder Acra. Daher die faſt doppelte Größe der Stadtmauern bei Joſephus (33 Stadien) als der gegenwärtigen, welches man für Uebertreibung bei Joſephus ausgegeben, oder vermittelſt der Verkürzung des Stadienmaaßes, wie z. B. D'Anville, auf andre Weiſe zu accommodiren ſuchte. Es ſcheint faſt, daß Benj. v. Tudela (1173) noch durch alte jüdiſche Tradition dazu veranlaßt ſey, den alten Mons Sion der Hebräer im Süden, von dem neuern Mons Sion der Chriſten in Weſt, von Moriah, zu unterſcheiden. Er ſagt ***), daß der Berg Sion Jeruſalem gegenüber liege, und nur Eine chriſtliche Kirche, ſonſt aber kein einziges Gebäude, ſondern nur Ruinen habe, und daß darin die Gräber der Könige wieder aufgefunden ſeyen. Dieß kann nun wohl nicht von dem ſtark bebauten Mons Sion der Chriſten gelten, dahingegen der wirkliche Sion noch bis heute in Trümmern liegt. Hieraus folgt ferner, daß das Tyropaeon (Vallis caseariorum) nicht die kleine Schlucht (Millo bei Sandys und Pococke) ſeyn kann, an deren Ausgang die Quelle Siloa liegt, wie D'Anville †) will, ſondern die große Queerſchlucht, welche von W. nach O. die obere und untere Stadt trennte, und an deren öſtlichen Ausgange zum Thal Joſaphat ebenfalls die Quelle Siloa in einer kleinen Vertiefung (jetzt Millo) liegt. Da man von dieſer wirklich nicht ſagen konnte, ſie ſcheide die beiden großen Berge: ſo ſetzte Reland erklärend hinzu:

*) Caſſas tabul. 10. **) El Macin Hiſtor. Saracen. p. 69, 84. u. a. O. ***) Benj. v. Tudela b. Bergeron l. 22. †) D'Anville Mem. 272; Pococke II, 13.

Moria ſey mit dem Sion verbunden wie der zweigipfliche Parnaß in Phocis. D'Anvilles Plan nach Deshayes (und von dieſem ſtammen alle andern, die neuerlich exiſtiren, als Copien her) nennt dieſe große Queerſchlucht Ben Hinnom, ſie für die Südgrenze des Berges Sion haltend. Hiefür fehlen aber die Beweiſe; es heißt nur *), daß dieſes Thal der Kinder Hinnom (Vallis filiorum Hinnom) auf der Grenze des Stammes Benjamin und Juda liege, aber nirgends, daß es Jeruſalem gegen S. begrenze, was auch Pocockes Beſchreibung **) vom Anfang an ſupponirt, und daher alles folgende verſchieben mußte. Euſebius ſagte noch, daß es gegen O. der Stadtmauer Jeruſalems liege, wozu Reland ***) hinzufügt: er glaube jedoch auch nach S., nach einem Grunde, der ſchon vorausſetzt, der Berg Sion liege demſelben im Norden. Hierin liegt nun der Grundirrthum aller Erklärer der Topographie Jeruſalems. Sie ſetzen den Berg Sion in N. der großen Queerſchlucht (Tyropoeon), belegen die kleine, unbedeutende Schlucht (Millo bei Pococke II, 36.) der Siloa-Quelle mit dem Namen Tyropoeon, welches nach Joſephus doch ſehr tief ſeyn ſoll, und drängen ſo die beiden großen Stadtberge auf den Einen kleinern zuſammen, der gegenwärtig nur bebaut iſt, wodurch die ganze Localität verrückt werden mußte, durch welche die künſtlich verwickelte Berechnung des Umfangs der dreifachen Stadtmauer (deren Fundamente bei den neuern Erklärungen nur hypothetiſch angenommen ſind) noch immer künſtlich genug wie der Faden der Ariadne hindurchleitete. Aus dieſer großen Verſchiebung erwuchſen nun alle kleinern. Da z. B. den beſtimmteſten Nachrichten der Hebräer gemäß, die Gräber der Könige von Juda, Manaſſe und Ammon an der Nordſeite des Sion in der Queerſchlucht Tyropoeon lagen, und man ebendaſelbſt mit Recht die Grabſtätten Davids, andrer Hebräer, auch Joſephus von Arimathia zu ſuchen hatte: ſo ward man durch die Ecclesia Sancti Sepulcri, wo ſeit dem vierten Säculum Chriſti Grab gezeigt ward (eine Erfindung der Zeit Sancta Helena und ihres Sohns Kaiſer Conſtantinus M.) vermocht, dahinwärts das Tyropoeon zu verſchieben, ungeachtet dort gar keine gegen 300 Cubitus tiefe Queerſchlucht vorhanden iſt. Hier ſagt darum der ſo genaue Pococke auch nur: „er vermuthe †), daß daherum das Tyropoeon geweſen, wo jetzt die Teichſtraße (piscina) in der Nähe des Kloſters beim heiligen Grabe liege, und weil der Berg Sion nicht mehr ſo hoch hervorrage wie Joſephus ihn ſchildere: ſo mögten wohl die Spitzen des Hügels abgeworfen ſeyn

*) 2 Joſ. 15, 8. 18, 16; 2 B. der Kön. 23, 10. **) Pococke II, 12. ***) Relandt Pal. 353. †) Pococke II. 16 u. 23.

zu Kaiſer Hadrians Zeit." Auch dieß iſt ohne hinreichenden Grund, und das was Joſephus hierüber ſagt, bezieht ſich nur auf den Acra und eine nicht genannte Höhe durch die Aſamonäer *), aber nicht auf den Sionberg.

Es geht aber aus frühern Andeutungen von Korte **) und aus den neueſten Unterſuchungen unterirdiſcher Monumente hervor, daß höchſt wahrſcheinlich das Thal Ben Hinnom und Tyropoeon Eins und daſſelbe ſind, durch welches man hinabſtieg zur Quelle Siloa (Gihon). Denn es iſt das Thal der bisher unbekannten Felſengräber, oder der Grüfte der Könige von Juda. Der an die große Queerſchlucht in Süden anſtoßende hohe Berg, deſſen ganze nördliche Steilſeite mit dieſen Felskammern durchbrochen iſt, welchen man bisher nicht mit in den Plan von Jeruſalem einſchloß, iſt aber die Burg Sion (Zion), die Davidsburg. Sion iſt demnach keineswegs der kleine Stadttheil des neuen Jeruſalem, welchen Pocockes und D'Anvilles Grundriſſe im N. vom Thal Gehinnom ſtatt im Süden, und in Weſt von Moria, ſtatt im S. deſſelben verzeichnen. Wie unbekannt bisher die Localität von Jeruſalem geblieben iſt, beweiſet, daß keins der Itinerarien Nachricht über die vielen noch gegenwärtig vorhandenen Trümmer auf dem Berge Zion gibt, daß ſelbſt der gelehrte Pococke alle die zahlreichen Monumente ***) deſſelben aus der heiligen Schrift angibt, aber von ihm wie von allen andern kein Schritt zur Unterſuchung derſelben außerhalb der jetzigen Ringmauern Jeruſalems geſchahe. Die Stationen und Peregrinationen der Mönche führen nicht dahin, und darum wagte es auch kein Reiſender, die Trümmer ſo vieler Prachtgebäude †), welche ſich daſelbſt noch vorfinden, näher zu unterſuchen; dieß erſchiene dort als ſtrafbare Ketzerei. Was nicht pilgermäßig iſt, erregt dort Verdacht bei den Muhammedanern und Chriſten, wird gehindert von türkiſchen Gouverneurs, wie von den Vorſtehern und Mönchen der Hospitien und Klöſter. Quaresmius, der gelehrte apoſtoliſche Principal von Terra Sancta, ſchreibt wegen ſolcher antiquariſchen Verbrechen (ut antiquitates lustrent) ein eignes Kapitel ††), de externa profana sed detestabili ac vitiosa peregrinatione. Die Ruinen auf dem Gipfel des wirklichen, hohen Sionberges außer den Mauern Jeruſalems, näher zu unterſuchen, fehlte auch Clarke Zeit und Gelegenheit, welcher jedoch den Grabſtätten und Felsgrüften an deſſen nördlicher Steilwand zur Queerſchlucht Tyropoeon größere Aufmerkſamkeit widmete, als alle ſeine Vorgänger.

---

*) Joseph. de Bell. V, 1222. **) Büſching Erdbeſchr. 1792. Th. XI. 1. p. 431. ***) Pococke II, 14. †) Clarke II. 510. ††) Quaresmius Terr. Sanctae Elucid. I. 835.

Anm. 1. Doppelte ſogenannte Königsgräber; Verwechslung. Zu den vielen aus der modernen Verſchiebung des Planes von Alt-Jeruſalem hervorgegangenen Irrthümern gehört auch die Verwechslung der Grüfte (σπηλαια βασιλικων, speluncae regiae) in der Nähe der Catacomben der Königin Helena von Adiabene *), die Joſephus ſo genau beſchreibt, an der Nordſeite der Stadt Jeruſam, wo erſt Agrippa die neuere Stadtmauer erbaut hatte, mit den Gräbern der Könige (sepulcra regia), die man eben da geſucht, und weil man ſie nicht gefunden, dem Joſephus einen Irrthum vorgeworfen **) hat. Deſſen Gräber der Könige ***) (ἐν τοις αυτȣ παραδεισοις, suis in hortis sepultus, wie es von Manaſſe und andern heißt) ſind aber allerdings noch vorhanden, nur am entgegengeſetzten Ende, an der Südſeite des neuen Jeruſalem und an der Nordſeite des alten Sion, nämlich im Tyropaeon, wie aus dem folgenden erhellt.

Erläut. 2. Felsgrüfte, Königsgräber an der Burg Zion im Tyropoeon; Crypta, Sanctum Sepulcrum.

Beim Ausgange aus der Pforte Sion (Zion) des heutigen Jeruſalem tritt man bald in den obern Eingang der großen Queerſchlucht ein, durch welche der Blick oſtwärts über das Thal Joſaphat hinaus reicht und von den ſüdlichen Fortſetzungen des Oelbergs begrenzt wird. In der Nähe dieſes Thores, wo die aufſteigende Felswand den heutigen Stadtmauern Front macht, befinden ſich, wie Pococke ****) bemerkte, eine Menge von Todtengrüften, die in den Felſen gehauen ſind; einige mit ſchönen Thüren, darunter eine Grotte, in welcher ſich die Apoſtel (nach der Legende) bei der Kreuzigung Chriſti verborgen haben ſollen. Mehr bemerkt Pococke nicht. Bei genauerer Nachforſchung entdeckte Clarke †) eine große Menge mit außerordentlicher Arbeit im harten Stein ausgehauener Felskammern, im grandioſen Styl derjenigen, welche Shaw (trav. Lond. 1757. p. 263) an der phöniciſchen Küſte zu Laodicäa, Gebile und Tortoſa beſchreibt, wie Clarke ſie ſelbſt in Klein-Aſien zu Telmeſſus beobachtet hatte, welche den perſepolitaniſchen Königsgräbern nach Styl und Ornamenten ſehr nahe verwandt ſind. Jedoch ſind dieſe hier einfacher und ihre Eingänge oft niedrig zum kriechen und ſo eingerichtet, daß ſie mit großen Quadern geſchloſſen werden können. In den Seitenwänden dieſer Felskammern finden ſich eine bis zwei Repoſitorien oder Niſchen, die ciſternenartig ausgehauen, zur Aufnahme der Leichen beſtimmt waren. Eine ††)

*) Josephus de Bell. V. 4. 1222. **) Pococke II, 31. ***) Josephus Antiq. X, 3. 437; 2 B. d. Kön. 21, 18 und 26. ****) Pococke II. 38. †) Clarke II. 553. ††) A. a. O. II. 556.

dieſer Felskammern hing im innern mit vielen andern zuſammen, welche viele der Niſchen enthielten und wahrſcheinlich zu Einer Familiengruft gehörten. So noch viele andere; die mehrſten haben hebräiſche und griechiſche Inſcriptionen, die aber zum Theil verwittert, oder mit Ruß und Kohlendampf überzogen, unleſerlich geworden waren. Doch ſtanden die hebräiſchen Inſchriften, darunter viele in fremden Charakteren *) auf den Seitenpfoſten der Eingänge. Jüdiſche Gelehrte hielten ſie für hebräiſche, von Hammer für arabiſche oder phöniciſche Charactere. Es befanden ſich pfeilartige darunter, wie in Telmeſſus. Minder unkenntlich waren die griechiſchen Inſcriptionen mit mächtigen, großen, tief eingehauenen Charakteren, auch an den Seiten, oder über den Eingängen. Sie enthielten meiſtens †THC ΑΓΙΑC CΙWN d. i. der heiligen Sion. Mit dieſen Crypten iſt die ganze Südſeite des Thals Gehinnom, oder die Nordwand des Berges Zion durchbrochen, deſſen Gipfel mit den Trümmern der Prachtbaue aus Herodes Zeit bedeckt iſt. Dieſe Crypta liegen zwiſchen den Gärten des Bergabhangs, und ſetzen fort bis zur tiefſten Seite der Thalſchlucht der Quelle Siloa gegenüber, am Eingang in das Thal Joſaphat. Dort ſind ſie ebenfalls ſchon von Pococke **) unter dem Namen der Judengräber am Flecken Siloa, der von Arabern bewohnt ward, genannt worden.

Der Fuß des Bergs (es iſt nämlich der Zion ſelbſt) ſagt er, „beſteht aus einer Menge in Felſen gehauener Grotten; einige derſelben haben bedeckte Gänge und ſind mit ägyptiſchen Karnieſen geziert. Ehemals ſcheinen ſie Gräber geweſen zu ſeyn. Hier in der Nähe, iſt zu glauben, daß auch die Gärten der Könige lagen". So weit Pococke, der die Burg Zion an dem weit entfernten Weſtende der Stadt ſuchte, und daher die merkwürdige Localität dieſer Stelle nicht ahnete. Auch ſchon Thevenot bemerkte ſie an dieſer letztern Stelle beim Eintritt in das Thal Joſaphat, und nennt ſie die gemahlten Crypta der Apoſtel von Aceldama ***) (Hakeldama, des Blutackers; Apoſtel-Geſchichte 1, 19).

Clarke fand hier †) gleiche Felskammern, mit ähnlichen alten und koloſſalen Inſcriptionen, die man etruſciſch oder phöniciſch nennen möchte wie die obigen. Einige der Crypten waren jedoch an den Decken und Seiten im Innern mit alten Wandgemälden, welche Maria, die Apoſtel u. ſ. w. mit heiligen Kreiſen um das Haupt als Sancti vorſtellten, und in wundervoller Farbenfriſche den Frescos in Pompeji glichen, ausgeziert, vermuthlich das Werk byzantini-

*) Copie einer ſolchen Inſcription p. 559. **) Pococke II, 37. ***) Maundrell p. 102. †) Clarke II, 570.

ſcher Chriſten, nach Styl und Compoſition zu urtheilen, welche die weit åltern, ſchon vorhandenen Felsgrotten benutzten, wie ſie noch gegenwårtig zur Begråbnißſtåtte der armeniſchen Bewohner Jeruſalems dienen. Hier, ſagt Benjamin von Tudela, waren vor alten Zeiten die Begråbnißſtåtten der Juden; in den hôher gelegenen Felsgrůften des Zion begråbt die Karåniciſche Secte der Juden noch gegenwårtig ihre Todten; überhaupt begraben heut zu Tage *) noch alle jůdiſchen Einwohner Jeruſalems an dieſer Bergwand die ihrigen, ſo wie an der Seite des Oelbergs außerhalb der Stadt **), und ihre Grabſtåtten lagen zu keiner Zeit innerhalb derſelben. Joſephus fůhrt ſo viele Mauſoleen der Großen ſeiner Zeit an, des Fullo, Herodes, Joannes, Ananus, der Helena von Adiabene u. a. m. insgeſamt außer den Mauern; viele Ruinen derſelben liegen noch gegenwårtig um die Stadt her, und die heutigen Juden halten es mit ihren Grabſtåtten eben ſo, obgleich ſie die Kunſt der Excavationen nicht mehr ůben.

Auch den Blutacker (Hakeldama), welchen die Hohenprieſter ***) fůr die dreißig Silberlinge zur Begråbnißſtåtte der Pilger kauften, verlegt die Tradition in dieſelbe Gegend. Nach Maundrell (1698) werden zwei ſolcher Stellen genannt, die eine, wo gegenwårtig jůdiſche, die andre, wo armeniſche Gråber ſind, aus welchen ****) letztern die Piſaner einſt in vielen Schiffsladungen die geweihete Erde nach dem berůhmten Campo Santo in Piſa fůhrten.

Nimmt man alles Geſagte zuſammen: den bis heute fortgeſetzten Gebrauch dieſe Steilwand zum Cimeterium zu benutzen, die Lage in den Gårten, långs dem Fuße des Zion, in der Steilſchlucht zwiſchen der Burg und Stadt; daß bei der geſchůtzten Quelle Siloa der Garten des Kônigs †) lag, bei welchem Sallum ſeinen Antheil an der Stadtmauer (ein ſehr kleiner) baute bis an die Stufen, die von Zion herabgingen (vermuthlich wo Brůcke und Xyſtus über das Tyropoeon wegfůhrten), daß aber Nehemia die Stadtmauer nach ſeinem Antheile (alſo wiederum nur eine kurze Strecke) bauete bis gegen die Gråber David ††) ůber u. ſ. w. Dieſe beſtimmt bezeichnete Localitåt fiele demnach ohne Zweifel an dieſelbe Steilwand des Tyropoeon, wo die uralten Monumente der Felskammern noch vorhanden ſind. Die weitlåuftigen Catacomben Davids mit ihren Schåtzen, die nachher ôfter geplůndert †††) wurden, kônn-

*) A. D. II. 561; 574. **) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II. 126. de Sepulchrorum situ. ***) Matth. 27, 6. ****) Maundrell 101; Pococke II, 38. †) Nehemia 3, 15. ††) Nehemia 3, 16; 1 Kôn. 2, 10. †††) Josephus 531. 583, 724, 725, 961.

ten nicht weit von der Gegenſeite der Quelle Siloa zu ſuchen ſeyn. Eben da wurden auch die nachfolgenden Könige von Juda bei ihren Vätern verſammelt und begraben, ſo Salomo, Joſaphat *), Manaſſe und Amon in ihren Gärten am Königshauſe (εν παραδεισοις) **). Joſia ward begraben unter den Gräbern ſeiner Väter ***); Hiskia über die Gräber ****) der Kinder David, ſo daß ganz Juda und die zu Jeruſalem ihm Ehre thaten in ſeinem Tode. So mochte es mit allen ſeyn, da es ſelbſt von den Heiden geſagt wird „daß alle ihre Könige *****) mit einander liegen mit Ehren ein jeglicher in ſeinem Hauſe". Unter den Mauern der ſchützenden Burg Zion (Acropolis) inner dem Gebiete der Gärten am weſtlichern Ausgange der Schlucht, wo jetzt noch die Felskammern της 'αγιας σιων, die Judengräber liegen, mochte auch wohl bei den Grabſtätten ſeiner Vorväter das neue Grab Joſephs von Arimathia, des Rathsherrn ſeyn †), das er in einen Fels hatte hauen laſſen. Darein legte er den Gekreuzigten, und ſie wälzten einen Stein vor des Grabes Thür. Die kleinſten Züge paſſen auf das genaueſte zu den dort vorhandenen Grabſtätten. Es lag aber in einem Garten, und an dieſem war die Stätte, da Er gekreuzigt ward, und dieſe Stätte war nahe ††) bei der Stadt; ſie hieß Golgatha, d. h. Schädelſtätte (nämlich Begräbnißort, Cimeterium, was ſpäterhin Calvariae Mons interpretirt †††) ward.

Merkwürdig iſt es, daß von allen dieſen charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten der Grabſtätte des Heilandes der Welt, das ſogenannte Heilige Grab (Ecclesia Sancti Sepulcri oder Templum resurrectionis der Kreuzfahrer) durchaus keine einzige aufzuweiſen hat, und daß vielmehr deſſen ganze Localität mit dem ſo eben bemerkten im unvereinbaren Widerſpruche ſteht. Selbſt der gelehrte Pococke hat für deſſen Annahme bei dem lateiniſchen Kloſter ††††) keinen einzigen Grund anzugeben, als den hypothetiſchen der Salbung Salomos, welche er ohne Grund dahin verlegt; der genaue D'Anville nimmt aber zur Erhärtung †††††) jener Hypotheſe nur das ſpätere, uns aber ganz unbekannt gebliebne Wachsthum des Stadttheils Bezthea gegen Norden zu Hülfe, um zu erklären, wie es komme, daß Mons Calvarius gegenwärtig innerhalb der bebauten Stadt, ja ſogar der Stadtmauern liege, eine Annahme, deren Unzuläß-

---

*) 1 Kön. 11, 43; 2 Chron. 21, 1. **) 2 Kön. 21, 18. und 26; Joseph. Antiq. X. 437. ***) 2 Chron. 35, 24. ****) 2 Chron. 32, 30. *****) Jeſaias 14, 18. †) Matth. 27, 60; Mark. 15, 46. Luc. 23, 53; Joh. 19, 41 und 20, 6, 8. ††) Joh. 19, 17 und 20. †††) Quaresinius Terr. Sanctae Elucid. II. 487. ††††) Pococke II, 24. †††††) D'Anville Dissertation sur l'étendue de l'ancienne Jerusalem p. 267.

läßlichkeit ſchon Quaresmius *) weitläuftig dargethan hatte. (Das Unſichre in D'Anvilles Verfahren ergibt ſich aus ſeinen eignen Worten, wo er ſagt: „il faut même rabaisser un peu vers le Sud a une assez petite distance de la face occidentale du Temple, pour exclure de la ville le Golgatha ou calvaire, qui étant destiné au supplice des criminels, n'étoit point compris dans l'enceinte de la ville). Nach den Zeugniſſen der Zeitgenoſſen Sozomenus, Hieronymus, Theodoretus und anderer **), ſtanden auf der Stelle, die man zu Kaiſer Conſtantins Zeit für das heilige Grab und für Golgatha hielt (in loco resurrectionis) ſeit Hadrians Wiederaufbauung von Jeruſalem die Bildſäulen und Tempel der Venus, Adonis und Jupiters. Dieſe Stelle, von der man keinen Grund weiß, warum ſie für die bewußte gehalten ward, iſt es, welche zuerſt von der Kaiſerin Mutter Sancta Helena (bei Theodoret l. c. 18) von den Götzentempeln und Statuen gereinigt ward, um darüber die Kirche des ſogenannten heiligen Grabes zu erbauen. Beim Applaniren des Bodens, heißt es wörtlich in den darüber vorhandnen umſtändlichen Berichten, deſſen unheiliger Schutt vor die Stadt geworfen ward, entdeckte man aber erſt (A. 326) das lange verborgene Grab (quare confecta, sepulchrum quod diu abstrusum jacuisset, emersit bei Theodor l. c.), welches ſeitdem durch Mirakel berühmt ward. Die Exiſtenz der errichteten Kirche bezeugt (A. 333) das Itinerar. Burdigal. (ibidem modo jussu Constantini Imperatoris Basilica facta est). Dieſes Grab iſt es nun, das ſeitdem bewallfahrtet ward, wo Gottfried von Bouillon und andre Könige von Jeruſalem begraben liegen, welches Chateaubriand ***) ganz neuerlich mit ſo viel Pathos beſchreibt. Es entſpricht aber ebenfalls keinesweges den oben bezeichneten charakteriſtiſchen Eigenſchaften. Die Architektur iſt alt und mag aus Conſtantins Zeit ſeyn. Der Catafalk des Grabes iſt gemauerter Boden aus Verde antico oder weißen Marmor, aber nicht gehauenes Felsgrab. Auf dieſen Unterſchied von der wahren Felsgruft machte ſchon G. de Baldenſel †) A. 1336 aufmerkſam, und mit ihm andere, welche aber verächtlich nebulones occidentales haeretici von Quaresmius, dem gelehrten Theologen und Terrae Sanctae Praesule ac Commissario Apostolico genannt, deren Bemerkungen widerſtritten ††), aber nicht widerlegt werden.

*) Quaresmius II, 516. **) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II. 498. ***) Chateaubriand II, 229—245. †) In Hodoeporico b. Quaresmius II. p. 517. ††) Quaresmius l. c. V. c. 14. Objectiones quibus impugnatur veritas Sanctissimi Sepulchri p. 515.

Eine andre alte Tradition wollte die Schädelſtätte Golgatha im Mons Calvariae wiederfinden. Origines Tract. 35 in Matth. ſagt: Corpus Adae ibi sepultum est ubi crucifixus est Christus: ut, sicut in Adam omnes moriuntur, sic in Christo omnes vivificentur, ut in loco illo qui dicitur Calvariae locus i. e. locus capitis, caput humani generis Adam resurrectionem inveniat cum populo universo per resurrectionem Salvatoris qui ibi passus est et resurrexit *). Der Hügel ſollte ſogar ſeiner Geſtalt nach (a forma cranii humani) **) einem Menſchenſchädel gleichen. Zwar ward dieſer ſchwache Witz ſchon von dem heiligen Hieronymus verworfen. Doch iſt die Localität der Richtſtätte neben dem Sanctum Sepulcrum bei den Stationen und Peregrinationen bis heute beibehalten worden. (Apparet Calvariam non sepulchrum primi hominis sed locum significare decollatorum, ut, ubi abundavit peccatum, superabundaret gratia. Hieron. Comm. in c. 27. Matth.) Daſelbſt ***) zeigt man von dem Erdbeben einen Erdſpalt im Berge, der ſeit den frühern Jahrhunderten bis heute bewallfahrtet wird (hactenus Golgatha monstrat ubi propter Christum petrae scissae sunt. Cyrillus Epi c. Jeros. Catech. 13).

Dieß wird zur Erläuterung einiger Hauptzüge der wichtigſten Localität der Stadt hinreichen, deren Erörterung freilich beſchwerlich iſt und unbehülflich erſcheint, aber vielleicht dem Forſcher nach Wahrheit, welcher der Geſchichte menſchlichen Irrthums und Wahnes nachgeht, willkommener ſeyn wird, als ein Gericht farbiger Schilderungen, die bequem und leicht zu geben und zu nehmen ſind.

Anm. 1. Gehinnom, das Thal der Waſſer, der Haine, des Götzendienſtes; Gehenna. Die tiefe Queerſchlucht mit den Felsgräbern, den Grüften, dem Königsgarten und der Quelle Siloa am Ausgange, iſt nicht nur für die Berichtigung der alten Topographie von Bedeutung; ſie war für die Bewohner der Burg und der Tochter Zion beſonders wichtig, als Befeſtigungsort, als das Thal der Waſſerleitungen und großen Waſſerbehälter. Sie bildete einen Eingang in die beiden Stadttheile, die obere und untere Stadt, welche ſonſt von allen Seiten durch Felsabſtürze unzugänglich waren (extrinsecus autem, im Gegenſatz des Tyropoeon, duo illi colles profundis vallibus cingebantur, et ob praecipitia utrinque nullus locus adiri poterat) †). Daher war es Nehemia, des Wiederanbauers der Stadt und des Tempels, erſte Sorge ††), dieſen Theil zu befeſtigen. A. 456 a. Chr. n.). Unter ſeinem Schutze lagen die ehrwürdigen Grabſtätten der Vorfahren, welche nicht von den Feinden in ihrer Ruhe geſtört werden durften, daneben auch das erſte und noth-

*) Quaresmius II, 488. **) Relandi Pal. 859. ***) Quaresmius II, 462. †) Joseph. de Bell. V. 1222. ††) Nehemia 2, 13.

wendigſte Bedürfniß der Stadt, die Waſſervorräthe. Siloa, die einzige *) lebendige Quelle der Stadt, die bald mehr bald weniger reichlich **) fließt, tritt bei dem Königsgarten aus einem Kalkſteinfels hervor ***); ihr Baſſin iſt 20 Fuß breit, 55 lang und 10 Fuß tief. Ihre Waſſer werden am Ausgange des Thals in mehrern Behältern zum Waſchen, Baden u. ſ. w. noch heute geſammelt, und noch an mehrern Stellen.

Eines zweiten tiefen Felsbrunnens erwähnt Pococke ****), nicht fern davon, wo der Kedron=Bach gen S. ſich wende; er fand ihn 122 Fuß tief. Sehr wahrſcheinlich ſteht er in unterirdiſcher Verbindung *****) mit Siloa, woher die mancherlei Wunderſagen von den Namen Gihon und Siloa und deren Verwechslung. Daß mancherlei unterirdiſche Waſſerverbindungen hier wirklich, wie in ähnlichen Kalkſtein=Gebirgen, z. B. am Jura, vorhanden waren, leidet keinen Zweifel. Bei dem Hügel von Golgatha hörte man †) das unterirdiſche Rauſchen von Waſſern, die das Hineingeworfene bei Siloa zum Vorſchein brachten. Gihon, ſagt Hieronymus, fließe ††) in Siloa ein, und Siloa in die Gärten; durch die unterirdiſchen Felsgewölbe rauſche es gewaltig und trete dann aus den Felsgrotten hervor. Theodoretus vergleicht daher dieſen Gihon, den geheimnißvollen Strom, mit dem Nil, der auch einen dunkeln Urſprung habe u. ſ. w. Welches nun der eigentliche Drachenbrun †††) oder Gihon der Chaldäer war? und wie ſich der ältere Zuſtand zum heutigen verhalte, bleibt ungewiß.

Was bei Nehemia der Königs=Teich heißt, iſt bei Joſephus ††††) die Piscina Salomonis in O. vom Siloa=Quell; beide ſind wohl daſſelbe nach frühern und ſpätern Benennungen, wo ſie jedoch immer †††††) in die Gärten der Könige zu liegen kommen. In dieſer Localität alſo, bei Siloa oder höher hinauf, bergeinwärts in der Queerſchlucht war demnach die Salbung Davids zum Könige ††††††). Eben hier am obern Eingange der Thalſchlucht, Zion abendwärts, finden ſich noch gegenwärtig viele Reſte großer Fels=Ciſternen bis zu 250 Schritt lang und 100 breit mit quervorgezogenen Dämmen, um die Waſſer aus der obern Ciſterne, die Gihon genannt wird, aufzufangen. Hier war es, wo Hiskia die hohe Waſſerquelle in Gihon †††††††) zudeckte gegen die Zerſtörung des Feindes Sanherib und abendwärts hinableitete zur Stadt David. Hier am Waſſerteiche von Berſaba mündet noch gegenwärtig ein Canal ein, aus den berühmten Ciſternen Salomons ††††††††). Dieſe liegen eine Stunde von Bethlehem; es ſind ihrer drei; zwei davon, jede 366 Fuß lang, 200 breit, über 36 Fuß tief, das dritte der untern Stufe 480 Fuß lang, 166 breit, 60 Fuß tief, Werke im antiken grandioſen Styl, die wohl mit

---

*) Itinerar. Antonini p. 15. **) Jeremia 14, 3. ***) Pococke II. 36; Chateaubr. II, 253; Quaresmius II, 290. ****) Pococke II. 36, 37. *****) Quaresmius II. 288, 290. †) Antonin Itinerar. p. 15. ††) Comment. ad Jsai. c. 8. †††) Nehemia 2, 13. ††††) Joseph. p. 1222. †††††) Quaresmius II, 285. ††††††) 1 Kön. 1, 45; 2 Chron. 33, 14; Pococke II. 39. †††††††) 2 Chron. 32, 3 und 30. ††††††††) Ihr Grundriß b. Cassas III. tabul. 43.

Recht den Zeiten Salomonis *) ihr Daſeyn verdanken. Sie gehören ſo wie die Teiche von Hesbon **) zu den größten und nützlichſten Architekturen im Oriente (ſ. oben Bund-Emir und Mareb), deren die Bewohner flußreicher Landſchaften freilich nicht bedurften. Eben um ihres Nutzens willen hat man dieſe Antiquitäten bis heute im Stande ***) erhalten und oft reſtaurirt. Auch Kaiſer Juſtinian ****) erwarb ſich durch den Bau großer Ciſternen Verdienſte um Jeruſalem. Vermittelſt ſolcher Anlagen wurde die ſtufenweiſe abfallende Queerſchlucht des Tyropoeon, am reichlichſten unter allen Umgebungen Jeruſalems bewäſſert.

Daher war ſie von jeher das Thal der Gärten, wo die Felsgräber nach der Sitte des Orients zwiſchen Hainen im Schatten liegen; daher hier die Gärten Davids und wahrſcheinlich auch Salomos. Eben darum ward aber dieſelbe Gegend auch bald zum Orte der Todtenopfer, der Feſte, der Beſchwörungen, der Zaubereien; der Gelage, des Sinnengenuſſes, der Ueppigkeit, des Götzendienſtes, darauf unzählige Stellen im alten Teſtament ſich beziehen. Schon Salomo und Rehabeam ſein Sohn, deſſen Mutter eine Ammonitin war, und insbeſondre Ahas und Manaſſe, ſtellten den Molochs oder Baalsdienſt wieder her, eben in den Hainen des Thals Kedron und Gehinnom *****), wo Kinder den Götzen zum Opfer gebracht wurden unter Trompetenlärm (daher das Thal auch Tophet genannt ward), ſo daß eben um dieſer teufliſchen Opfer willen im Molochhaine des Thales Hinnom †) (die Thalſchlucht der Todtengrüfte), in gedoppelter Hinſicht die Veranlaſſung lag, die Hölle ſelbſt Gehenna ††) zu nennen.

Auch zu Hieronymus Zeit (300 nach Chr. Geb.) war dieſes Thal am Fuß des Moria, am Quell Siloe, wieder zum Hain des Venus- und Adonisdienſtes geworden, und der Sammelplatz des Volks zu Feſt und Gelage. (Hieron. Comm. ad Jer. 32, ad Matth. 10).

Anm. 2. Die Grüfte im Königsgrunde. Alte Architectur, Steinthüren. Wir müſſen uns damit begnügen, nur einzelne, weſentliche Verhältniſſe der Localität des alten Jeruſalem im Vorigen genauer berückſichtigt zu haben, aus denen hervorgeht, daß auch alle andern damit in Verbindung ſtehenden von neuem einer Unterſuchung bedürfen, falls jene Beſtätigung finden. Hier iſt leider kein Raum mehr für die Unterſuchung der übrigen höchſt merkwürdigen Monumente, die wohl nicht von größerm Alter, aber von größerm Umfange ſind, von vollendeterer Kunſtarbeit zeugen und das Thal Joſaphat verherrlichen und am Oelberg hin und auf der Nordſeite Jeruſalems liegen. Die grandioſen Felſenhallen der Denkmale, von unbekannter Abſtammung, im Königsgrunde †††), welche gegenwärtig nach Zacharias, Jakobus, Abſalon (von der Hand Abſalons erbaut, ſagte B. v. Tudela A. 1173) ††††), nach Joſaphat, Gethſemane und Maria ge-

---

*) Pococke II, 65; Hohe Lied Salom. 7, 4. **) Seetzen in Mon. Corr. 1808. Nov. 431. ***) Browne trav. Lond. 1799. 4. p. 362. ****) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. p. 467. *****) 2 Chron. 28, 3; 33, 3; erſte Buch der Kön. 15, 13. †) Jeremias 32, 35. ††) Pococke II, 38. †††) 2 Sam. 18, 18. ††††) B. de Tudela b. Bergeron I, 22.

nannt werden, gehören den koloſſalſten Felsſculpturen *) des Orientes an, jener Zeit, in welcher nicht wie im Occident einzelne Künſtler Werke des Geſchmacks in die Lüfte bauten, ſondern wo ganze Völker weſentlich zu ihrem religiöſen und politiſchen Leben gehörige weitläuftige Wohnungen der Lebendigen und der Todten dem Schooße der Erde anvertrauten, und kühnere und gewaltigere Monumente hinterließen, die ihrer Natur nach Jahrtauſenden trotzten. Dieſe Paläſtiniſchen Werke unter der Erde ſind ſelten beachtet, haben viel Uebereinſtimmendes mit den berühmteren in Indien, Perſien, Aegypten, Phönicien, und würden allein ſchon die Exiſtenz eines einſt mächtigen, blühenden Volks beweiſen.

Die ſogenannten Gräber der Könige **) von Juda, an der Nordſeite Jeruſalems, welche Joſephus das Grabmal der Helena (Mater Monobazi regis Adiabenorum Transeuphratensium) ***) nennt, gehören zu dem vollendetſten der Marmorſculptur, mit dem ſchönſten Laubwerk als Ornament, aber ohne alle menſchliche Figuren. Es iſt eine Reihe unterirdiſcher Gemächer, nach allen Richtungen in Fels gehauen, ein Seitenſtück zum Labyrinth der Ptolemäer in W. von Alexandria, (Necropolis bei Strabo). Alle Beobachter bemerken, daß die Felskammern dieſes Labyrinths mit Steinthüren, die ſich auf ſteinernen Axen drehen, auf eine eigenthümliche Weiſe künſtlich geſchloſſen waren. Schon Pauſanias ****) beſchreibt ſie; Maundrell *****) fand im Jahr 1697 noch eine der Thüren vollſtändig, und zeichnete ſie ab; Haſſelquiſt ſagt, ſie beſtehe aus härtern †) Kalkſtein; Pococke ††) vermuthet, ſie ſey an Ort und Stelle aus dem Stein gehauen, und nennt ſie etwas außerordentliches; Clarke †††) ſahe dieſelbe Art Thüren in den Felskammern von Telmeſſus und hier, und bemerkt, ſie könnten nur, wie auch Pauſanias anführt, durch ein Geheimniß geöffnet werden. Durch Seetzen haben wir die merkwürdige Nachricht erhalten, daß faſt alle Hausthüren ††††) in Hauran aus ſchweren, ſteinernen Thürflügeln aus Baſalt (?) beſtehen, welche ſich um ſteinerne Axen drehen, und oft ſchwer zu öffnen ſind. Dieſe Architektur iſt im Land der Ueberfälle, auf der Grenze der Saracenen, von beſonderem Werthe. Vielleicht ſtammt ſie daher aus Adiabene; ſie iſt demnach ſchon ſehr alt, und mußte da, wo man große Schätze in die Gräber verbarg, von großem Werthe ſeyn. Bekanntlich ward ſchon frühe das Aufbrechen der Gräber Davids durch den Hohenprieſter Hyrkanus, dann durch den König Herodes †††††) als grobe Verbrechen von Joſephus erwähnt, ſpätere Verſuche der Art dort Schätzen nachzugehen ††††††), führt B. v. Tudela an (A. 1173). Weiter verfolgt würde das

*) Ihre Grund- und Aufriſſe bei Cassas tabul. 29. bis tabul. 40; ihre Beſchreibung bei Chateaubr. II. 268, 349; Clarke II. 591. **) Ihre Grund- und Aufriſſe bei Cassas III. tabul. 19 bis tabul. 25. ***) Joseph. de Bell. V. 1231. ****) Clarke II. 597. u. III. 279. *****) Pausaniae Graeciae Descriptio ed. Facius. Lips. 1796. II. Arcadie. c. 16. p. 399. †) Maundrell Journ. 77. ††) Haſſelquiſt 163. †††) Pococke II. 32. ††††) Clarke II. 599. †††††) Seetzen Mon. Corr. 1806. Mai 309. ††††††) Josephus Antiq. VII, 331. †††††††) B. de Tudela b. Berg. I. 22.

Studium dieſer Grabſtätten noch zu andern Bemerkungen führen, die wir hier übergehen müſſen.

Erläut. 3. Das heutige Jeruſalem.

§. 32.

Die traurige Lage der gegenwärtigen Stadt und ihre völlige Bedeutungsloſigkeit ſeit den letztern Jahrhunderten (ſie hat nur 18 bis 20000 Einwohner) *), iſt bekannt genug, doch iſt ſie auch in ihrem gegenwärtigen Zuſtande der Erniedrigung, nicht ohne Intereſſe für den Beobachter. Die Geſänge des Propheten **), welche mit den Worten anfangen „wie liegt die Stadt ſo wüſte," und mit dieſen enden: „denn du haſt uns verworfen," können die Seele nicht ohne Trauer laſſen, über „die Tochter Zion ***), die eine Fürſtin war unter den Heiden, eine Königin in den Ländern und nun muß dienen". Jeſus ſahe die Stadt an, und weinete ****) über ſie, daß ſie zerſtört werden ſollte, darum, daß ſie nicht hatte erkannt die Zeit, darinnen ſie heimgeſucht war. Noch jetzt gelten die Worte Jeremias *****) „es iſt von der Tochter Zion aller Schmuck dahin". Nicht nur ihr Aeußeres iſt zerſtört, ihre ungläubigen Bewohner ſtehen unter der Despotie der Paſchas, und die Gläubigen werden mit Irrthum und Lüge bethört. Ohne Landbau, ohne Mittelpunkt einer Verwaltung (denn ſie iſt abhängig vom Paſcha in Damask), ohne Handel, ohne Gewerbe, ohne Landſtraße und Tranſito, iſt der einzige Erwerb der armen Bewohner das Pilgerweſen. Selbſt die Juden, welche zwiſchen dem Sion und dem Tempelberge als Sklaven und Fremde im eignen Lande leben, welche doch ſonſt überall ihr Gewerbe mit Glück treiben, ſind hier in Jeruſalem arm und ohne Handel †). Ihr Rabbi hat ſeine bedeutendſten Einkünfte von den Wallfahrten der jüdiſchen Secten, der Samariter, Karaiten und Rabbiner. Auch die Muſelmänner beſuchen dieſen Ort um Abraham, Davids und der Moſchee willen, ſeitdem Abdul Melik (A. 685) ††) hier eine förmliche Peregrination nach Jeruſalem wie nach Mekka einrichtete. Darum nennt es ſchon Ebn Haukal (A. 960) Beit-Almokeds, das heilige Haus †††), wie keins ſonſt bei den Moslemin.

Vorzüglich aber wird Jeruſalem von allen chriſtlichen Secten heimgeſucht, von den Armeniern, Georgiern, grie-

---

*) Browne tr. 364. **) Jerem. 1 und 5. ***) Ebend. ****) Luc. 19, 41. *****) Jerem. 1, 6. †) Haſſelquiſt 145; Volney II. 178. Chateaubriand III, 44. ††) Elmacin Historia Saracenica ed. Erpenii p. 69. †††) Ebn Haukal Oriental G. b. Ouseley p. 39.

chiſchen Chriſten, von den koptiſchen, habeſſiniſchen, von den Maroniten, Druſen, Neſtorianern, ſyriſchen Chriſten und von den Katholiken. Zu deren Aufnahme ſind bekanntlich die Convente und Monaſterien bereit, welche die Bewunderung aller Reiſenden erregen; welche Herberge und Pflege für Tauſende von Pilgern darbieten. Sie ſind jedoch nur Ueberreſte der alten und großen Xenodochien (ξενῶνες bei Procopius *), jeҳt Karawanſerai), der Hospitale (ἀναπαυστηρια πτωχων bei Procop.) und Ptocheen, deren Zahl einſt ſehr groß, deren Umfang ſo mächtig war, daß zur Zeit der Kreuzzüge in Einem ſolcher Hospitale, immer 500 Ritter zu jeder Stunde zum Kampfe mit den Ungläubigen bereit ſtanden. Ihre Hospitalität iſt jeҳt noch Wohlthat für den einzelnen Pilger, die Reſignation, welche mancher ihrer Laienbrüder im Orient übt, mag ihr Verdienſt haben, aber der Tauſchhandel, welcher in ihnen gegen die Opfer der Pilger mit Indulgenzen **), mit Teſtimonien der Frömmigkeit (testimoniales litterae), mit abgeſchmackten Legenden über die Apoſtel und Märtyrer, mit greuelvollen Auslegungen der heiligen Schrift (z. B. bei der Jordan-Taufe und dem heiligen Feuer am Pfingſtfeſt) mit verfälſchten Daten und dem ſchändlichſten Betrug unter Ceremonien ***) an geweiheten Orten getrieben wird, um die Pilger zu bethören (z. B. die Feier des Oſterfeſtes am heiligen Grabe, ein Seitenſtück zum Bachanal in Mekka) ****) — dieß iſt in nichts verſchieden von dem Göҳendienſte, den die Könige von Juda in Jeruſalem †) einführten, von dem es bei Manaſſe heißt: „er ließ ſeine Söhne durchs Feuer gehn, wählete Tage, achtete auf Vogelgeſchrei, und zauberte und ſtifteten Wahrſager und Zeichendeuter, und thät viel das dem Herrn übel gefiel.“

Große Geldſummen fließen hiedurch in Jeruſalem zuſammen; der größte Theil als Tribut an die Türken. Beim Eintritt zu Jaffa zahlte Haſſelquiſt als Zoll (Kafar) 22 Piaſter ††) und ſo fort; die wohlfeilſte Pilgerfahrt †††) kann nicht unter zweihundert Thalern in Jeruſalem beendigt werden, mit Geſchenken und Opfern nicht ohne ſo viel Tauſend. A. 1750 bezahlte ein Armenier das erſte heilige Feuer, das ihm zu Theil ward, theurer als vielleicht das koſtbarſte Orakel, mit 30000 Zechinen. Die Ausfuhr der Kreuze und Roſenkränze aus dem Convent St. Salvador Terrae Sanctae beträgt jährlich 50000 Piaſter. Die Klöſter werden oft von den Paſchas geplündert, bleiben aber

---

*) Procopius de Aedificiis Justiniani V. 464, 467. **) Quaresmius I. 835. ***) Haſſelquiſt 155. ****) Seeҳen M. Corr. XXVI. 166. †) 2 Chron. 33, 6. ††) Haſſelq. 139. †††) Volney II. 178.

immer wohlhabend. Im Armeniſchen *) iſt perſiſche Pracht und aller Pomp des Orients; im lateiniſchen St. Salvador ſchätzt man die Apotheke **) allein an Werth auf hunderttauſend Piaſter. Sie können mehrere tauſend Pilger beherbergen und ſind Hospizien im größten Styl, mit den Luxusartikeln aller Welttheile ***) verſehen. Wie einſt die Holländer mit Gewürzen, ſo haben ſie das Monopol geweiheter Roſarien, Krucifixe, Pilgermuſcheln, Basreliefs, Anhängſel aller Art, aus Perlmutter, Asphalt, aus dem myſteriöſen bituminöſen Kalkſtein des Todten Meeres, aus Dattelkernen, aus andern unbekannten Fruchtkernen u. ſ. w., davon ganze Schiffsladungen nach dem Archipelagus, Spanien u. ſ. w. verſpendet werden. Dies ſind die einzigen Fabriken der Moslemin und Chriſten in Jeruſalem.

Die bedeutendſten Einkünfte jener Hospizien, der dortigen Propagande und der übrigen Kirchenanſtalten, fließen ihnen heut zu Tage noch von den chriſtlichen Fürſten im Orient zu, als Geſchenke aus Perſien, Armenien, Aethiopien und von der griechiſchen Kirche. Die proteſtantiſchen Länder tragen nichts dazu bei; Frankreich ſeit Louis IX. wenig. Im J. 1782 betrug die Zahl der Pilger nur 2000; A. 1750 zählte Haſſelquiſt 4000, früher waren es jährlich 10 bis 12000 und vordem weit mehr. Seit der Beendigung der Kreuzzüge iſt kein Vergleich mehr mit den Schaaren von Hunderttauſenden, die zwiſchen dem XI. bis zum XIII. Jahrh. hieher pilgerten, und früher unter den byzantiniſchen Kaiſern als Coenobiten oder Eremiten hier im Lande wohnten, ſo daß die Wüſten damals bevölkerter waren als gegenwärtig die Hauptſtädte, und die einzige †) Einöde des Sabba-Kloſters z. B. allein an 14000 Mönche zählte.

Der Einfluß dieſer Wallfahrten nach dem gelobten Lande und die Schule, welche daſelbſt von jedem Einzelnen gewiſſermaßen durchgemacht wurde, mußte natürlich von deſto größerm Einfluſſe für die Ideenentwicklung der Völker des Occidents ſeyn, da dieſe im Zuſtande der Roheit und Unwiſſenheit weit empfänglicher und gläubiger für dasjenige waren, was Natur, Geſchichte, Menſchenſatzung und Kirche auf heiligem Boden zur Beförderung und Erlangung ewiger Seligkeit darbot. Vielfältig iſt dieſer Einfluß auf Kirchengebräuche, auf Sitten, Verfaſſungen, Staaten, Wiſſenſchaften und Künſte, zumal während der Zeiten der Kreuzzüge unterſucht worden ††), weniger in wiefern die Natur

---

*) Clarke II. 610. **) Haſſelq. 158. ***) Clarke II. 535. †) Quaresmius Terr. Sct. Elucid. II. 688. ††) Ch. D. Beck Anleitung zur Kenntniß der Allg. Welt- und Völker-Geſchichte. Th. III. 384 bis 404.

des Landes ſelbſt die Veranlaſſung zur Einbildung, Entwicklung und Umbildung gewiſſer Anſichten und Ideen beitrug, welche unvermerkt in alle Zweige des Fühlens, Wiſſens und Hervorbringens der Occidentalen übergingen.

Anmerk. 1. Einfluß des gelobten Landes nach ſeinen geographiſchen Verhältniſſen auf einige Meinungen, Kunſt- und Lebens-Anſichten des chriſtlichen Occidents. Die Auslegung der Pſalmen durch die älteren Kirchenväter, wo Zion und Jeruſalem die Mitte der Erden heißt: „die Stadt unter die Heiden geſetzt und rings um ſie her Länder" dieſe machten, daß man ſchon frühe (z. B. Hieronymus in Ezech.) Paläſtina, das gelobte Land und Jeruſalem insbeſondre, in geographiſcher Hinſicht, die Mitte der Erde nannte (in meditullio, in umbilico terrae) denen Aſia in Oſten, Libya und Afrika im Süden, Europa im Weſten, Perſis und Scythia im Norden liege, eine Anſicht, die im dritten Jahrh. durch die Länder der Heiden ringsumher „nach den Worten des Propheten *) beſtätigt ward. Darum wurde die Tochter Zion ferner die Fürſtin genannt, von dienenden Mägden umgeben, wie die Lehrerin von ihren Schülern (velut Domina ab ancillis, et Magistra a discipulis circumdatur bei Hieron.). Dieſe Symbolik ging in hundert Formen über. Daher trat auch zur Zeit der Kreuzzüge die Eccleſia im Orient **) unter dem Bilde der Himmelskönigin auf. Man mahlte und ſchilderte ſie, wie ſie früherhin den Occident mit ihrem gnadenreichen Blicke erleuchtet hatte, aber nun weine und in Trauer unter dem Joche Mohammeds nach Erlöſung ſeufze. Mit dieſem ſchönen und würdigen Symbole einer Königsbraut, die ihres Bräutigams beraubt ſey, waren viele andre verſchwiſtert, die ihre Reiſer nach allen Seiten hin ausbreiteten, aber obwohl urſprünglich friſch und lieblich auch in der Kunſtwelt wie im Mönchsthume bald verwelken mußten.

Da wo das große Werk vollbracht war, nämlich die Höhe von Golgatha, hielt man in jeder Hinſicht (mathematice, historice und moraliter nach dem Ausdruck der Scribenten), im engern Sinne für den Mittelpunkt der Erde, ein Ausdruck, den ſchon Joſephus ***) von Jeruſalem gebraucht, wie er bei Griechen von Delphi und bei andern Völkern von ihren Capitalen im Gange war. Auch Hieronymus und alle Nachfolger waren hievon ſo feſt überzeugt, daß ſelbſt Bonifacius Zeitgenoſſe, der ehrwürdige Beda (c. 700) es zugab, daß eine Säule auf Golgatha errichtet, im Sommerſolſtitium keinen Schatten †) werfe. Dieſem Syſteme gemäß konſtruirte der Venerianer M. Sanuto (Anno 1300) ſeine merkwürdige Landkarte ††) von der Erdſcheibe, ſo daß Jeruſalem das Centrum des Netzes bildete, eine Vorſtellung, welche mehr als ein Jahrtauſend hindurch bis zur Entdeckung der neuen Welt die herrſchende geblieben war.

Die buchſtäbliche Anwendung von 1 Corinth. 15, 22 auf Golgatha, der vermeinten Schädelſtätte Adams, ließ im Kreuze (Vic-

---

*) Ezechiel 5, 5. **) J. de Vitriaco Hist. I. p. 1064.
***) Joseph. de Bell. III, 1121. †) Quaresmius II, 437.
††) Liber Fidelium Crucis p. 285. tab. I.

toriae Signum) auch äußerlich daſelbſt das Zeichen des Sieges, des Lichts über die Finſterniß erblicken, über dem Erdſpalt *) (Scissura illa!) **), der in die Tiefen von Gehenna führe, nach Luc. 23, 39. Dieſes Myſterium ward wiederum in das Weltſyſtem verflochten, und ſpäterhin die Veranlaſſung zur Anordnung ***) des größten chriſtlichen Epos, der Comedia divina des Dante.

So bot immer eine Vorſtellung, ein Jahrhundert, ein Volk, dem andern die Hand und nicht ſelten überbot noch die Phantaſie des Orientalen im Ueberſchwenglichen die des beſonnenen Occidentalen in der Anwendung. Eine alte arabiſche Tradition ****) erklärte z. B. den Kräuterreichthum der Anhöhen von Zion und Moria im Gegenſatz der nackteren, kräuterloſen Felsklippen von Arabia Petraea, von Sinai und Mokattam in Aegypten dadurch, daß Allah einſt den Bergen verkündigt habe, er werde auf einem unter ihnen, einem großen Propheten die Tafeln des Geſetzes geben. Ehrbegierig richteten alle ihre Gipfel empor, nur Zion ſenkte ſich demüthig nieder. Dafür ward es belohnt: denn jeder der andern Berge mußte ihm ſeine Gewächſe abgeben. So wurden jene nackt und dieſe kräuterreich; und ähnliche Sagen mehr.

Jeruſalem, nach dem Ausdruck des heiligen Dichters *****), war gebauet „daß es eine Stadt ſey, da man zuſammen kommen ſoll, da die Stämme hinaufgehen ſollen, nämlich die Stämme des Herrn zu predigen, zu danken dem Namen des Herrn". Was darin für die Stämme Israel geſagt war, galt nachher für alle Völker der Chriſtenheit. Nachdem Kaiſer Conſtantin das Kreuz erwählt hatte, wurden durch Sancta Helena (ihre Wallfahrt A. 326) †) und die folgenden Byzantiner, unzählige Stationen in Paläſtina errichtet und viele Stellen mit Kirchen aller Art überbaut, eben da wo, wie zu Bethlehem, Jeruſalem u. a. O. m. ſeit Kaiſer Hadrians Zeit, nach S. Hieronymus Verſicherung, die Statuen und Tempel des Jupiter, der Venus, des Adonis (Bethleem in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur. Hieron. Epist. ad Paulin. 56.) und andere Götterbilder geſtanden hatten. Dieſe wurden nun erſt zerworfen und zertrümmert; Helena führte noch nach ihrem achtzigſten Jahre, in dem ſie die Pilgerreiſe machte, an 30 Eccleſien mit Prunk in Paläſtina auf, die nachmals von unzähligen Pilgern beſucht, deren Formen zu geweiheten Muſtern ſpäterer Architekturen im Abendlande wurden.

Während dreihundert Jahren, wo unter den mächtigen und bauluſtigen byzantiniſchen Imperatoren, alle Berggipfel und Thäler des heidniſchen Paläſtina mit chriſtlichen Kirchen und Conventen bedeckt und mit Geiſtlichen aller Art bevölkert wurden, wandelten ſich die bisherigen Traditionen zu neuen Sagen und Legenden um, und jede Landes-Localität gab hiezu ihren Beitrag. Wie in Rom die antiken Tuffſtein-Grotten und die Quellen Latiums durch modernüberbaute Sacellen der Cäſarenzeit verunſtaltet wur-

*) Antonin Itin. p. 15. **) Quaresmius II, 462. ***) Comedia del Divino Poeta Fiar. Dante Alighieri. Venetia 1497. fol. Canto XXXIV. p. 134. ****) Abd-Allatif bei de Sacy p. 10. *****) Pſalm 122, 3. †) Quaresmius II. 425.

den, was von der Grotte der Egeria ſchon Juvenal (Sat. 3.) beklagte, ſo verſah auch Helena die Quelle Siloa *) mit Capellen und ſo jede bedeutendere Stelle, und überfüllte, nebſt ihren Nachfolgern, das ganze Land ſo ſehr mit Schenkungen und chriſtlichen Bauten, (Kaiſer Juſtinian allein errichtete 6 Monaſteria in Jeruſalem) **), daß man nicht mit Unrecht geſagt hat, ſie würden, wenn es möglich geweſen wäre, auch den See von Tiberias ausgetrocknet haben, um ſeinen Boden zu platten (tesselato opere) und mit Eccleſien und Sacellen zu bedecken. So entſtanden die vielen Stationen, deren Tauſende man bei Quaresmius gründlich beſchrieben findet, deren Beſuch zu allen Zeiten zwar für ſehr verdienſtlich gehalten ward, aber ſeit der Khalifen-Herrſchaft in Syrien mit Noth und Gefahr verbunden war, und bei dem wehrloſen Pilger oft mehr Heldenmuth verlangte als bei dem bewaffneten Kreuzfahrer. Von den 7000 Clericis und Laien, die ganz friedlich, kurz vor dem erſten Kreuzzuge, unter der Anführung Günther Biſchofs von Bamberg A. 1064 nach dem gelobten Lande wallfahrteten ***), kehrten nur 2000 zurück. Die Rückkehrenden wurden aber die Orakel im Abendlande und die Berichte in ihren Itinerarien, die bei den Legenden der Heiligen aufbewahrt wurden, zu Regulativen für Klerus und Laien, und waren für Mittel-Europa bis in die Jahrhunderte der Reformation die Hauptquellen, aus denen z. B. Britten, Gallier, Franken und die germaniſchen Völker ihre Belehrungen über den Orient ſchöpften, und in ihnen die genaueſten Angaben fanden nach Maaß, Styl, Farbe, Einrichtung, Anordnung, Inhalt, Symbolik, Ornamenten u. ſ. w., ihre Gebäude, Monaſterien, Kirchen, Kapellen, Hallen, Altäre, Portale, Basreliefs, Gemälde, Schnitzwerk, Miniaturen u. ſ. w. einzurichten.

Dieſe unmittelbare Verbindung mit Paläſtina durch lebendige Zeugen, durch die ununterbrochnen Pilgerfahrten, während vieler Jahrhunderte hindurch, dieſe ward für das weſtliche Europa wichtiger als gewöhnlich dafür gehalten wird, da man nicht ſelten der Vermittlung von Byzanz zuſchreibt, was Paläſtina angehört, der gemeinſchaftlichen Quelle des Nachahmenswerthen, für Byzanz und das Abendland in den mittlern Jahrhunderten. Auch blieb dieß vor, während und nach den Kreuzzügen, bei denen man gewöhnlich dieſes Einfluſſes allein gedenkt, ſich gleich, obwohl ſicherlich ihr Kriegsgetümmel, weniger die Empfänglichkeit des Gemüthes befriedigen und zu Beſſerem und Schönerem erwekken mochte, als der ſtillere Einfluß, den die fromme Pilgerfahrt im heiligen Lande auf die Seelen großſinniger Männer ausüben mußte, deren es in allen Jahrhunderten auch der größten Barbarei gab, und denen nach ihrer Rückkehr nicht ſelten das Volk vertrauensvoll ſich anſchloß. Daß aber der Hunger nach ſolcher Speiſe für Gefühl, Phantaſie, Gemüth bei dem rohern Volkshaufen des Abendlandes vorhanden war, der ſich mit Ehrfurcht und unbedingten Glauben an die Vorzeit anſchloß, ſo daß vieles wirklich nur ein Ueberliefertes iſt, was als Urſprüngliches erſcheinen

*) Quaresmius II, 286. **) Procopius de Aedific. Justin. V, 467. ***) Acta Sanctorum Bolland. Antwerp. Aug. (8) T. II. fol. 556.

mag, dafür ſprechen zahlloſe Legenden des Mittelalters, dafür geben ſo viele Berichte über das gelobte Land und ihre Aufnahme die unwiderſprechlichſten Beweiſe. Unter den unzähligen zeichnen ſich mehrere durch beſondre Wichtigkeit aus. Z. B. das Itinerar. Burdigalense (A. 333) für Gallien, das Itinerar. B. Antonini Mart. (A. 600), das Hodoeporicon *) Sancti Willibaldi (Anno 720), Wunibaldi und Walpurgis, den Gründern der Stifter in Eichſtädt, Thüringen und Heidenheim, welche als Bonifacius Schüler bekannt ſind. Wichtig ſind die Berichte des Adamnanus und Arculfus VII. Säc.) **) für Irland geweſen, die des Beda Venerab. (720) für England, die Pilgerfahrt B. Altmans (A. 1064) für Süd-Deutſchland, da dieſer nachmals Biſchof von Paſſau und Gründer der berühmten Abtei Gottwick in Oeſtreich ***) ward. Wichtig waren die Pilgerfahrten aller derer, die nachher Vorſteher der Mutter-Anſtalten in Aſſiſi und Clugny in Italien und Frankreich wurden. Es würde zu einer eignen intereſſanten Unterſuchung führen, die Verzweigung gewiſſer Anſichten von dieſen Hauptſtämmen aus weiter zu verfolgen. Wichtig waren während und nach den Kreuzzügen die Berichte des Erzbiſchof von Tyrus Guill. Tyrenſis (A. 1167), von Phocas (A. 1185), des Biſchof von Acco J. de Vitriaco (A. 1220), des Brocardus (A. 1283); nach dem Verluſte Paläſtinas die des Patriciers M. Sanuto (A. 1320) aus Venedig, des Ritters John Maundeville von St. Albans A. 1322), des Paſtor in Paderborn Leop. de Suchem (A. 1340), des Ritter und Dechanten von Maynz, Bernh. v. Breydenbach (A. 1483) und ſeitdem von vielen andern, die jedoch ſtatt der Erbauungsbücher nur mehr Reiſebeſchreibungen mittheilen, da es jenen früheren vielmehr um das Seelenheil und die Mittheilung Frömmigkeit fördernder Erkenntniß zu thun war.

Vorzüglich vom Hafen Venedigs †), mit großen Freuden zur beſchwerlichen Pilgerfahrt, ausſchiffend, war es Gewohnheit ſie mit Geſängen, dem Salve Regina, mit etlichen Antiphonen und Collecten zu beginnen. Dieß ward bei Erblickung der erſten Landmarke des gelobten Landes (meiſt der Berg Carmel, von Cypern aus kommend) wiederholt, auch zu Joppe, dem Pilgerhafen, wo Gebet und Küſſen des geheiligten Bodens in älteſter Zeit auch dem ſterbenden Pilger ſchon Troſt war, und erſt weit ſpäterhin nach den Satzungen ††) der Päbſte, auch ſündenvergebend (indulgentia plenaria) verheißen ward. Bei Erblickung von Jeruſalem ertönten eigne Geſänge: Salve Civitas Sancta, Regis magni, Domina Gentium u. ſ. w., in den Hospitien begann die unentgeldliche Aufnahme mit Fußwaſchung und Cantilenen bei Fackelſchein, und gleich feierlich die Entlaſſung. Aeltere Gebräuche des Orients gingen in die chriſtlichen Ceremonien über und wurden im Kirchenkultus zu feſten Typen im Orient. Das Gewand (Sindonibus induti) beim Jordanbad (ſ. oben), welches zum Leichentuch aufgehoben ward, diente zum Pilgerhemd als Zeugniß des voll-

*) Acta Sanctorum. Antw. Juli (7). T. II. f. 491. **) De Locis Sanctis ap. Mabillon Act. Sanctor. Ord. Benedict. III. P. 2. 500. ***) Acta Sanctorum. Antw. Aug. (8). T. II. 356, 372. †) Breydenbach f. 14. ††) Quaresmius Terr. Sct. Elucid. II. p. 4.

brachten Gelübdes bis zum Grabe; die Muſchel, welche weit frü- her eine Rolle beim Venusdienſt (der Schaumgebornen Venus Pelagia, Anadyomene, Astarte) ſpielte, ward zur Pilgermuſchel am Hute des Mannes, bei den Pilgerinnen zur Gürtelſchnalle, wie ſie noch heute von Perlmutter auf den mehrſten Inſeln des griechiſchen Archipelagus *) getragen wird. Die Roſarien, welche ſchon in Indien an den uralten Felsſculpturen ſich zeigen, und heute noch unter dem Namen Tespy mit 99 Kugeln (von Datteln, Perlen u. d. gl.), als dem Symbol der unzähligen Eigenſchaften Allahs bei den Großen des Orients zum würdigen Schmucke gehören, wanderten auf dieſem Wege mit nach dem Abendlande. Die Erde der ſogenannten Pilgergrabſtätte (Aceldama) bei Jeruſalem, wurde für geweiheter als andre gehalten, die ſchneller verzehre (ein erdiger Sarcophagus, wie der Stein in Plin. H. N. XXXVI. c. 27.) und die Gebeine beſſer erhalte, als anderwärts. Darum ſandte ſchon Sancta Helena Schiffsladungen davon zu einem Campo Santo **) nach Rom und die Genueſer transportirten ſie mit Flotten nach Piſa, wo man heute noch den geweiheten Boden der grandios erbauten Todtenhalle, die das Campo Santo umſchließt, nur mit Ehrfurcht betritt.

Paläſtina iſt das Land der Hölen und Grotten, von Natur ſo gebildet und, wie vielleicht kein andres, durch Kunſt noch mehr dazu gemacht. Bei unzähligen verſchwindenden Flüſſen und unterirdiſch hervorbrechenden, reichen Waſſerquellen wie Gihon und Siloa, wie die Wunderquelle ***) zu St. Salba am Todten Meere, wie am Panium und unzähligen andern, glaubte man in deren verborgenen Laufe (fontis aquae vadunt cum silentio) und plötzlichem Hervorſprudeln die ſinnbildliche Anzeige zu Myſterien mancherlei Art zu finden. Die vielen Höhlen, deren im alten Teſtamente Erwähnung geſchieht, in welchen z. B. die Kinder Iſrael, als ſie von Midianitern †) verfolgt wurden, Schutz ſuchten, Klüfte in die Gebirge machten, Grotten und Feſtungen, ferner die, in welchen der Stamm Benjamin vier Monate lang ††) im Gebirge Ephraim, im Fels Rimmon, vor ſeinen Feinden geſichert blieb, und unzählige andre, von denen ſchon oben als Aſyl die Rede war, ferner diejenigen, welche als beſtändige Wohnungen für die Lebendigen dienten, wie z. B. in Idumäa, dem Lande der Troglodyten nach Joſephus, wie die, wohin Loth †††) nach dem Untergange von Sodom floh, die bei Engaddi auf den Felſen der Gemſen, wo David und Saul ††††) zuſammentrafen, und ſo viele andre, waren nicht ohne Einfluß auf die Lebensweiſe und die Lebensanſichten der Bewohner. Nimmt man hierzu, daß in der früheſten Zeit, ſchon nach Hieronymus Zeugniß, zu Bethlehem eine Felsgrotte als die Geburtsſtätte Chriſti verehrt ward (Specus Nativitatis Christi) †††††), daß wiederum die Grabſtätte Chriſti in eine Höhle führte, daß unzählige Felsgrüfte von denen der Patriarchen Abraham und des Geſchlechtes David an, in Hebron ††††††), Joſephs, Joſuas und anderer in Sichem (ſ. oben), bis zu den

*) Clarke II. 559. **) Quaresmius II. 284. ***) Quaresmius II. 688, 287. †) Richter 6, 2. ††) Ebend. 20, 47. †††) 1 Moſ. 19, 30. ††††) 1 Sam. 24, 4. †††††) Quaresmius II, 627. ††††††) 1 Moſ. 25, 9.

ungezählten der Könige von Juda und der Bewohner von Jeruſalem, welche die Stadt auf allen Seiten umgeben, und noch immer in ihrem halbverſchütteten Zuſtande ſich vorfinden, in alter Verehrung ſtanden, daß ſie zugleich Prachtbaue waren und die bequemſten, ſicherſten, trocknen Wohnungen darboten, ſo wird es begreiflich, wie hier das Hölenleben der Eremiten und die Bebauung unzähliger Grotten mit Kapellen, Kirchen, Altären u. ſ. w. in Gang kam, ſo daß gegenwärtig noch faſt jede Station *) die Pilger zu einer geweiheten Grotte führt, wodurch das Klausnerweſen im Abendlande nicht wenig gefördert ward und deſſen ältere Architektur von der Nachahmung der geweiheten Grotten und Crypten ausgehend, den Charakter der Wölbung, des Dunkels, der Verſchloſſenheit der Grabhölen und Felsgrüfte annahm. Noch gegenwärtig werden als Geburtsſtätten faſt aller heiligen Perſonen in Paläſtina Hölenkirchen bewallfahrtet, Johannes des Täufers, St. Anna, Maria u. ſ. w., und ſo alle Grabſtätten, die mehrſten Stationen zu Martyriſationen; aber auch da, wo das Grottenweſen in gar keinem Zuſammenhange mit der Begebenheit ſteht, wie z. B. der Zuſammenkunft Jeſu und Johannes des Täufers am Jordan, Jacobus und Jeſu nach der Auferſtehung, die Begrüßung Eliſabeth und Mariä, die Annunciation, die Himmelfahrt, die Verklärung in drei Grotten auf dem Berg Thabor u. v. a., ſo daß man an den mehrſten Orten unter die Erde ſteigt.

Nicht nur Waſſer und Land, auch die Gewächſe wurden mit in den Kreis der Weihe gezogen, wie der See Genezareth und das Todte Meer, als Paradies und Hölle, der Gegenſatz waren, wo der Berg der Verſuchung in der Wüſte dicht an die Balſamgärten von Jericho gränzte (ſ. oben), da ſollten auch alle Pflanzen Wunder auf Wunder zeigen. Am allgemeinſten ward von der ſchön gefärbten Frucht geſprochen, die häufig am Todten Meere wachſe und Sodoms=Apfel genannt ward (poma Sodomitica) **). Von außen lockend zur Speiſe, von innen voll Staub und bittrer Aſche, ward ſie allgemein zum Symbol der beſtraften Lüſternheit. Alle neuern Reiſenden, wie Pococke, Haſſelquiſt, Seetzen, Chateaubriand u. a. glaubten ſie wieder aufgefunden zu haben, doch jeder auf einer andern Pflanze; Haſſelquiſt hielt ein Solanum melongaena dafür, Seetzen ein Gossypium, andre eine Art Lycoperdon u. ſ. w., ein Zeichen, daß mehrere ſolcher Fruchtarten hier vorkommen.

Das blühende Feld (Campus floridus) gegenüber bei Bethlehem, ward mit ſeinem Reichthum der Roſen an den Dornbüſchen das Denkmal einer geretteten und verfolgten Unſchuld. Die Wüſten von Bethlehem durch Arabia petraea nach Aegypten hin, die faſt ganz gewächslos ſind, haben eine roſenartige Blume (rosae aridae) auf holzigem Stiel (Anastatica hierochuntica Linn.), welche die Landſchaft auszeichnet. Chriſtliche und muhamedaniſche Pilger und Beduinen, nennen ſie „Roſen von Jericho," die überall an denjenigen Orten der Wüſte hervorſproßten ***), welche

---

*) Clarke II. **) Mandaville. Maynz 1499. 22, 17; Nouv. Mem. des Miss. V. 53; Haſſelquiſt 560; Paulus Samml. IV. 351. Chateaubr. II, 190 u. a. m. ***) De Suchem c. 84.

Maria, vor Herodes mit dem Chriſtuskind auf der Flucht nach
Aegypten, mit ihrem Fuße berührte. In Jericho ſelbſt ſollen ſie,
wenn ſie ſchon trocken ſind, in der Weihenacht *) jedesmal, denn
da iſt die feuchte Jahreszeit im La de, ſich wieder öffnen und
ſchließen. Wirklich thun dieß auch die Exemplare, welche aus den
Zeiten der Kreuzzüge nach Europa gebracht und als Reliquien
verwahrt wurden, noch heute (nach 700 Jahren) **, ſobald man
ſie in Waſſer legt. Die Beduinen miſchen ſie im Nothfall unter
das Brod, das ſie eſſen und die Frauen im Orient trinken das
Waſſer, darein man ſie geſtellt, weil ſie meinen, daß es befruchte.
Die Palmenbäume ***) mit ihren ſchwankenden Zweigen ſenkten
ſich zur Zeit der Flucht und boten ſo den vorüberziehenden Flücht-
lingen ihre Datteltrauben dar; dann erhoben ſie ſich wieder. Eine
dieſer Palmen wird von den Saracenen noch heute in der Nähe
des ägyptiſchen Balſamgartens verehrt, die uralt iſt, von welcher
die Sage geht, daß ſie früher von den Verfolgern der Maria um-
gehauen woeden, aber in der nächſten Nacht wieder emporgewach-
ſen ſey, eine bekannte Eigenſchaft der Palmen, die, wiewohl lang-
ſamer, doch immer wieder neue Sproſſen treiben. Wie gewiſſe
Früchte mit ihrem Laubwerk, z. B. die Rebe und Traube, die
Granate, die Eichel im jüdiſchen Alterthum in Ehren ſtanden, und
ſchon beim Tempelbau ****) den Hauptſchmuck in Ornamenten
darboten, auch als ſolche bei allen noch vorhandnen, alten Sculp-
turen *****) faſt ausſchließend ſich vorfinden, ſo waren auch ge-
wiſſe Bäume Gegenſtand alter Verehrung, die auf die neuern
Zeiten überging. Die uralte Terebinthe †) auf Abrahams Grabe,
welche man für den Baum 1 B. Moſ. 18, 4. hielt; die Klage-
Eiche zu Sichem (ſ. oben), der Sycomore in den Königsgärten,
die Cedern vom Libanon u. a. m. gehören dahin. Daher ſpäter-
hin das Haften vieler Sagen an gewiſſen Bäumen nicht neu, ſon-
dern uralt iſt. Zum Dachwerk der Kirchen nahm man wo mög-
lich nur Cedernholz; zu Kaiſer Juſtinians Zeit †) waren hoch-
ſtämmige Cedernwälder ſchon ſelten geworden, ungeachtet der Sa-
lomoniſchen Anpflanzungen ††) in Paläſti as Hochebenen (εν πε-
διοις). Die wenigen Ueberreſte alter heilig gehaltener Cedernwal-
dungen gelangten in den mittlern Jahrhunderten zu der übertrie-
benen Verehrung ††††), daß man an Feſttagen in ihren Schat-
ten zog, noch im XV. Jahrh. am Stamme der älteſten Cedern
Meſſe las und ihre Fortdauer auf der Höhe des Libanon (quas
plantavit Deus ut Psalmista loquitur) in einem kleinen, nicht
nach einer Zahl von Stämmen zu beſtimmenden Häufchen, für
Mirakel hielt.

Der Sykomore (συκαμινος bei Joſeph, ficus Sycomorus, der
Maulbeerbaum der Bibel, ficus Pharaonis der Aegypter, Giumetz
der Araber) der ebenfalls durch Salomos Anpflanzungen †††††)

---

*) Quaresm. II. 754. **) Ein Verſuch, gemacht in Halber-
ſtadt von A. ***) Vitriaco 1128. ****) 1 B. Kön. 7 und
2. B. Chron. 3. *****) Cassas III. tab. 22, 23. u. a. m.
†) Josephus de Bello IV. 1199. ††) Procop. de Aedific.
Justin. V. 464. †††) Josephus Antiq. VIII. 359.
††††) P. Jer. Dandini Miss. Apostol. de Monte Libano.
Paris. 1685. p. 75; D'Arvieux bei La Roque I, 70, 75.
†††††) Joſeph. a. a. O.

in Judäa erſt allgemeiner werden mochte, war in Aegypten einheimiſch, wo alle bisher gefundnen Mumien in ausgehöhlten Sykomorenſtämmen *) lagen, welche die Probe der Dauerhaftigkeit ſeit mehr als zweitauſend Jahren beſtanden haben, und mit Recht auch von den Arabern **) im Mittelalter geprieſen wurden. Die alten Sykomoren-Pflanzungen ſcheinen heut zu Tage in Judäa ziemlich ausgegangen zu ſeyn; in Jericho fand Haſſelquiſt dieſen Baum nicht ***), auch in Galiläa keine, aber wohl an der Küſte bei Jaffa; landeinwärts verminderten ſie ſich. Dieſelbe Beobachtung machte ſchon Abd-Allatif (A. 1200). Dem Holze des Sykomorus ward aber beſondrer Werth auch von Chriſten beigelegt. Ihre älteſten Gemälde, von denen wir Kenntniß haben, wie z. B. diejenigen, welche in Sanct Anna-Kirche zu Sephori in Galiläa entdeckt und nach Cambridge gebracht, daſelbſt von Antiquaren unterſucht wurden, und nach T. Kerrich Urtheil weit älterer Zeit als dem X. Säcul. angehören, ſind auf Tafeln von Sykomoreholz gemahlt. Die Thürflügel der Cathedrale im Caſtell der Johannes-Ritter zu Rhodus (ſeit 1308 in deren Beſitz) mit der kunſtvollen Bildſchnitzerarbeit, beſtehen aus Sykomoreholz; beide ſind ohne Wurmſtich bis auf den heutigen Tag ****).

Gleich wichtig erſchienen Blumen und Kräuter des gelobten Landes; die Lilien von Saron (in Galiläa) und die Roſen im Thal waren durch Salomos Geſänge †), die Lilien auf dem Felde durch Jeſu Worte ††) ſelbſt geweihet; daher wurde die Prophezeihung Jeſaias von dem Meſſias „es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Iſai †††) und ein Zweig (eine Blume, nezer, daher Nazaraeus der Vulgata) aus ſeiner Wurzel Frucht bringen" ſehr frühe ſchon auf die Lilie, als das Symbol von Nazareth und der Unſchuld, und mit der Roſe als das Emblem der Kirche Chriſti gebräuchlich. Davon ſprechen zu den verſchiedenſten Zeiten Hieronymus, M. Sanuto, Quaresmius, wo die Ausdrücke in Beziehung auf die Herkunft des Propheten von Nazareth: flos campi ††††) et lilium convallium cujus odor est sicut odor agri pleni u. a. m. gefunden werden. Daher tritt die Lilie nicht nur in den Schildereien des Abendlandes als Ornament auf, ſondern ſie iſt in den älteſten vorhandnen Gemählden des Morgenlandes der erſten Jahrhunderte, z. B. eben jenen auf Sykomoretafeln, und andern, ein Attribut der Bilder von der Jungfrau Maria; überall nebſt Roſen das myſtiſche Symbol der geweiſſagten Kirche, deſſen Typus zu einem ſtehenden ward, der als Ornament in die neuern Kunſtwerke überging, und noch anfangs in den Zeiten der Kreuzzüge in die Heraldik (fleur de Luce, ſpäter de Lis) eingeführt, bei Wappen, Kronen u. ſ. w. der katholiſchen Könige und Ritter, nicht gleichgültig betrachtet werden konnte, und in der ältern deutſchen Kunſtſchule eben ſo wenig gehaltlos war. Dieſe bedeutende Symbolik verbreitete ſich von Paläſtina aus durch ein weites Gebiet der Kirche und der Kunſtwelt. Wie die Roſe unter den Dornen nach dem hohen Liede †††††), ſo wurde nun Jeruſalem unter den Heiden (lilium inter spinas) und zu den Zeiten

*) Blumenbach Anm. bei Bruce, Th. V. 278. **) Abd-Allatif bei De Sacy 19, Not. 83. ***) Haſſelquiſt 140, 559, 537. ****) Clarke II. 225, 415. †) Hohe Lied 2, 1. Jeſaias 35, 1. ††) Luc. 13, 27. †††) Jeſaias 11, 1. ††††) Quaresmius II. l. VII. c. 5. 817. †††††) Vitriaco I. 1064. 1141.

ten der Kreuzzüge, die Ecclesia Orientalis *) unter den ungläubigen Saracenen genannt, welche als weinende Wittfrau die Ritter des Abendlandes um Hülfe anrief; die Martyrer, die Männer wurden den Roſen, die Jungfrauen den Lilien zugeſellt; die Bekenner den Violen (Confessores): Mönchslegenden führten dieſe, in ihrem Urſprung ſchöne und gedankenreiche Bilderſprache, ins Abgeſchmackte hinaus. Dies Wenige nur zur Richtung der Aufmerkſamkeit auf ein faſt unüberſehbares Feld mehr und minder wichtiger Beziehungen, weſentlicher oder minder weſentlicher, abſichtlich oder zufällig entſtandner Verknüpfungen zwiſchen Morgen- und Abendland, durch Paläſtinas Landesnatur als Mittelglied zwiſchen Europa und Aſien, während einer bewußtloſen Periode der Völker, aus welcher eine neue bewußtvollere hervorging, über welche die Natur ſchon eine minder unbedingte Gewalt auszuüben ſcheint.

Fünftes Kapitel.

Das nördliche Soriſtan.

§. 33.

Das nördliche, nicht paläſtiniſche Syrien iſt der Landesnatur nach in den weſentlichen Verhältniſſen der Configuration dieſes letztern ſehr analog gebildet, und würde ihm auch in Hinſicht der Weltſtellung ſehr nahe verwandt ſeyn, wenn wir uns, gleich dem arabiſchen, ſo auch den perſiſchen Meerbuſen tiefer landeinwärts reichend gedächten, im untern und mittlern Stufenthale des Euphrat bis gegen Aleppo hin. Denn nur wenig Stunden **) oſtwärts von dieſem Orte, beginnen die unermeßlichen Ebenen ***) und verlieren ſich mit unſcheinbarer Abdachung gegen Oſt hin von ihrer bedeutenden abſoluten Höhe, ohne ſichtbare Unterbrechung in dem Flachlande von Babylon und Baſſora am Euphratdelta; eine Strecke zwiſchen beiden genannten Städten von 330 Lieues, die ****) von Karawanen in 40 bis 45, von Eilboten nur in 25 Tagen durchreiſet werden kann. Das nördliche Syrien verhielte ſich dann zu Klein-Aſien wie Paläſtina zu Aegypten, die beide mit ihren Küſtenrevieren in rechten Winkeln gegen Weſten von Syria fortſtreichen.

So aber, da dieſes Stufenland des Euphrat trocken gelegt, mit Wüſten bedeckt iſt, und von den ſtrömenden Waſſern des Euphrat im merkwürdigen Zickzacklaufe †)

*) Vitriaco I. 1064, 1141. **) A Russel Natural History of Aleppo. 2 Edit. p. 60. ***) Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman. Paris 1804. 4. II. 502. ***) Paultre Not. 33. †) S. die berüchtigte Zeichnung bei J. Rennell the Route of Cyrus the Younger from Sardis to Babylonia 1816.

durchſetzt wird, wurde das nördliche Soriſtan ſelbſt zum Lande der Paſſage, zum Stapelplatze der Waaren des Orients (Entrepôt de Commerce) *). Als ſolches iſt es vielfältig beſucht und vielleicht mehr als irgend ein andres Land des Orients beſchrieben worden, zumal ſeinen Hauptſtädten nach, welche vorzüglich die Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Der beſchränkte Raum macht es rathſam, hier, wo weniger unbekannte Verhältniſſe ſich darbieten, an dasjenige zu erinnern, was früher davon ſchon **) vortrefflich berichtet und unterſucht worden, in Hinſicht der Natur auf Paläſtina zu verweiſen, und in Hinſicht der Handelsſtraßen auf viele früherhin berührte allgemeine örtliche Verhältniſſe. Dennoch bleibt noch Einzelnes minder berückſichtigte zur Erörterung übrig, was ſich unter drei Betrachtungen vom Oronteslauf, von dem mittlern Bergrevier des Libanon und von dem Küſtenſtriche zuſammenfaſſen läßt, welche die drei Hauptzüge in der Phyſiognomie des Landes bilden, an die ſich alle andern als untergeordnete anſchließen.

Erläut. 1. Das Bergrevier des Libanon.

Unmittelbar im N. der Jordanquelle erhebt ſich der Libanon (Libanon bei Moſe, Libanos bei Strabo, Libanus bei Plin., Libnan bei Ebn Haukal; bei den jetzigen Syrern Lebnon. a Lbunto quod Thus denotat nach G. Sionita) ***). Er iſt mehr berühmt als gekannt; ſein Name gehört einem großen Gebirgs-Ganzen an, wird aber gewöhnlich auf einzelne Theile deſſelben angewendet, wodurch ſeit den älteſten Zeiten bis auf die neueren (zumal wegen des Gegenſatzes im Libanon und Anti-Libanon, wie bei Taurus und Anti-Taurus, bei Caſius und Anti-Caſius u. a. m.) häufige Sprachverwirrungen entſtanden (de situ Libani et Antilibani non convenit inter veteres, ſehr richtig bei Reland) ****). D'Arvieux war der letzte Beobachter (A. 1689), welcher den Libanon und Anti-Libanon für zwei Hauptzüge der Kette hielt, die er von W. nach O. †), von Tripolis nach Damask zog, und von Sidon nach Trachonitis, wie viele vor ihm nach Strabos Beiſpiel (beide vom Meer anfangend) ††) gethan. Maundrell, welcher zweimal den ganzen Bergparallel von Sidon nach Damask und von Damask über Baalbek nach Tripoli überſtieg †††), iſt der erſte (1697), welcher die beiden Parallelketten von N.

*) Russell Aleppo u. Paultre Not. Geogr. **) J. B. Büſching Erdbeſchr. Th. XI. Volney, bei Heeren u. a. m.
***) Geogr. Nubiensis. Parisiis 1614. 4. App. 14.
****) Reland Pal. 313. †) D'Arvieux Voy. en Syrie b. La Roque. Amsterd. 1723. 8. I. p. 26. ††) Strabo XVI. p. 326. †††) Maundrell Journ. p. 119. u. 133.

nach S. in der Längenaxe des Syriſchen mit dem zwiſchen inne liegenden Längenthal von Baalbek (Val Bocath; ob Bicath Aven? Amos 1, 5.), jetzt Beqaah genannt, für den eigentlichen Libanon und Antilibanon der Alten hielt. Alle Neuern ſind ſeiner Anſicht *) gefolgt, und haben dem gemäß ihre Karten von Syrien entworfen: denn von Baalbek an nordwärts bis zum Parallel von Latakie hat kein Neuerer den Bergparallel nach Oſt hin zum Orontesthal überſtiegen. Erſt von Latakie über Shogr (Geſſr-Chourl) **), neuerlich Olivier bis Aleppo. Jenes Thal von Baalbek iſt für das eigentliche Coele in Syrien erkannt worden, und von da geht alle Orientirung des ganzen Bergſyſtems aus.

1) Paß von Sidon nach Damask, 4 Tagereiſen. Sidon mit ſeinen Olivengärten liegt nur eine kleine Stunde im W. vom Fuß der Weſtſeite des Libanon ***); anfangs allmählig, dann ſteiler führt der Weg in 4½ Stunde nach einer friſchen Quelle, Ambuslee, und von ihr ſind noch 3 Stunden ſteilaufſteigend zum Paß über den Rücken der Libanonkette, die Ende April noch ſchneebedeckt war. Von ihm ſteigt man alsbald hinab 3 Stunden lang bis zum Thal (Coele), darin der Kasmieh (auch Letane) fließt. Dieß Thal Beqaa, oder Coele, iſt nur 2 Stunden breit, liegt noch immer in bedeutender, abſoluter Höhe, und ſtreicht in 2 ſteile Parallelketten eingeengt, die einander ganz gleich ſehen, mehrere Tagereiſen von N. nach S. Der Fluß entquillt nahe bei Baalbek und fließt vom Norden nach Süden und ſcheidet die Weſt- und die Oſtkette, den Libanon von Sidon, vom Libanon von Damask, oder den Libanon vom Anti-Libanon. An keiner andern Stelle des Gebirgsparallels, ſagt Maundrell, ſind zwei Ketten ſo völlig von einander geſchieden, wie hier, oder mit andern Worten, dieß iſt die größte und tiefſte Einſenkung des ganzen Bergzugs. Eine Brücke mit 5 Steinbogen führt auf die Oſtſeite des Thals. Von dieſem ſteigt man am dritten Tage mit leichter Mühe, keine 2 Stunden, den Anti-Libanon nach Oſt hinauf, und geht 4 Stunden lang über ſeinen breiten Felsrücken abwärts ſteigend nach Oſt hin, zum Fluß Barrady. Dieſer, mit reißendem Strom, keine 30 Schritt breit, durchbricht einen engen Felspaß beim Dorf Dummar, wo er nun in das freie Blachfeld gen Oſt hervorbricht. Von hier liegt Damaskus nur 3 Stunden oſtwärts, in der unermeßlichen Hochfläche, welche am äußerſten Oſt-Horizont nur von geringen Erhöhungen begrenzt ****) wird. Von dieſer letzten Anhöhe, an der Enge des Stroms, der von hier an

---

*) Volney II. 119; Paultre p. 17; Seetzen M. Corr. 1806. Aug. p. 168. **) Olivier II. 293. ***) Maundrell 119. ****) Maundrell p. 121.

in vielen Armen die weite Garten-Landſchaft bewäſſert, ſoll der Anblick dieſes Edens der Morgenländer prachtvoll ſeyn. Aven, Eden heißt die Landſchaft der berühmten Stadt ſchon im alten Teſtamente *); Strabo nennt die fruchtbare Landſchaft das Königsthal (regia convallis, Aulon) **). Seit älteſter Zeit iſt es berühmt durch ſeinen Sabäer-Tempel, wie Kufa und Mekka. Den Orientalen iſt die Landſchaft von Damaskus (Campus saphirinus bei Elmacin ***); el Ghouteh bei Ebn Haukal) ****), das erſte der 4 berühmteſten Paradieſe (Shah Bewan in Perſien; Nahr Alablah bei Baſſora und Al Soghd bei Samarkand). Die Sage geht, auf jener Anhöhe habe Mahomed ſein Lager aufgeſchlagen, um die Stadt in Beſitz zu nehmen. Als er aber ihre Pracht und Herrlichkeit erblickt, wagte er es nicht hineinzugehen, ſondern zog ſogleich weiter, weil er wußte, daß dem Menſchen nur Ein Paradieß beſtimmt ſey, und er beſchloſſen hatte, das Seine nicht in dieſer Welt zu nehmen. Andern Eroberern war Damaskus dagegen immer ein lockendes Ziel der Beſitznahme.

2) Paß von Damask über Baalbek nach Tripoli. Der Weg führt durch dieſelbe Schlucht des Barrada-Fluſſes zum Anti-Libanon zurück, nach W. Nach 10 Stunden gelangt man zur Quelle des Barrada. An ſeinen Ufern finden ſich merkwürdige †) alte Sculpturen, welche die unwiſſenden Araber nach alten, ſehr weit verbreiteten Traditionen für Abels Grab (daher die Gegend Abilene ††) genannt) ausgeben. Auf einem andern, mehr öſtlichen Wege, unter dem höchſten Gipfel des Anti-Libanon, dem Dahr-el-chur hinziehend, ging Browne †††) über die Orte Mara und Malula, wo das reinſte Syriſch geſprochen werden ſoll, das noch nicht durch Schrift geſtempelt, von Mund zu Mund, von Vater auf Sohn forterbt.

Die enge Schlucht des Kalkſteingebirgs, aus welcher der Fluß ſtrömt, verfolgt man 1½ Tag, ſetzt dann queer über eine Bergkette in W., wozu man 2 Stunden gebraucht, um wiederum in das Coele wie auf dem vorigen Wege, nur viel weiter im N. einzutreten. Denn von hier an nordwärts, 3 Stunden entfernt, liegt Baalbek ††††). Baalcath und Tadmor ward von Salomo erbaut †††††). Als Heliopolis ſind die Pracht-Ruinen dieſes Sonnentempels

*) Ezechiel 45; Amos 1, 5; Hartmann Aufkl. I. 291.
) Strabo XVI, 333. *) Elmacin Histor. Saracenic. Erpen. p. 21. ****) Ebn Haukal p. XVI, 42, 238. Abulfeda tab. Syr. p. 100, 15; Chorasm. Descr. p. 32. †) Burkhard in Legh Narrative. Lond. 1816. p. 149. ††) Relandi Pel. 528. †††) Browne tr. 406. ††††) Maundrell 134—139; D'Arvieux I. 94—150; Volney II, 121; Cassas Voy. pittor. II. tab. 3—57. †††††) 1 Kön. 9, 18.

bekannt genug; ſie gehören auch darum zu den ſchönſten in Aſien, weil ſie am beſten erhalten ſind. Doch ſchon Kaiſer Juſtinian reſtaurirte den verfallnen Ort, und verwandelte ihn zu einer Feſte, weil er daraus (es iſt ſein Palmyra subjecta Libano) *) eine Obſervationswarte an der Grenze ſeines Reichs machte, gegen die Incurſionen der Saracenen und Perſer, und zwei römiſche Beamte (Praesidiorum Libani Duces) dahinſetzte. Aus der ältern Geſchichte von Heliopolis (d. i. Sonnenſtadt, dem Baal oder Oſiris geweihet) fehlen uns alle Nachrichten. Ebn Haukal **) nennt ſie die Pforte des Pallaſtes, ſie ſey (A. 950) das ſtaunenswürdigſte Gebäude in ganz Syria. Selbſt Timurs Mongolen-Heere bewunderten (A. 1410), als ſie den Libanon verwüſteten, dieſe Prachtbauten ***), die nach Salomos Geheiß durch Engel und Dämonen erbaut ſeyn ſollten, nach der Volksmeinung. Sie beſtehen aus mächtigen Quadern (von weißen Granit, ſagt Volney), von mehr als 50 Fuß Länge, von der koloſſalen Art, wie man ſie auf Moriah in den Grundmauern, in den Trümmern des Friedenstempels am Forum in Rom aber in dem Geſimſe unter dem Dachgewölbe bewundern muß.

In S. von Baalbeks Ruinen zeigen die Bewohner des Libanon, in demſelben Tiefthale bei dem Ort Zahhlé, der von Chriſten bewohnt iſt ****), ein vermeintliches Grab Noahs. Es iſt aber 60 Fuß lang und gehört zu einem alten Aquäduct, der wenig bekannt iſt. Bei dieſem Orte hat man kurz vor 1797 merkwürdige Metallplatten mit unbekannten Inſchriften, eine Statue und ein Grab in einem Gewölbe aufgefunden, deſſen Urſprung unbekannt iſt. Dieſe Thäler des Libanon ſind die Heimath der prachtvollſten, wilden, italieniſchen Pappelbäume.

Eine Stunde iſt das Coele von Baalbek breit nach W., wo ein tiefer Waſſerbehälter in Felſen die Schneewaſſer des Gebirgs ſammelt. Man ſteigt von dieſem Baſſin, Limone genannt, nur 2½ Stunde ſteil auf zum Hochpaß des Libanon, oder zum breiten †) Rücken der Weſtkette. Dieſer iſt Anfang Mai noch mit Schneefeldern bedeckt, aber ohne alle zerriſſenen Zackengipfel, nur welliges Plateau, 6 Stunden breit in gleicher Fläche. Dann erſt fällt dieſe Bergkette, in 5 Stunden lang auf einander folgenden Stufen und Abſätzen bis zum Küſtenſtrande bei Tripoli ab. Die Bergſchlucht, welche dahinab führt, gleicht einem tiefen Erdſpalt, der 10 Stunden ††) lang von O. nach W. die Weſt-

*) Procopius de Bell. Persic. II, 16. 309; de Aedif. V. p. 458. **) Ebn Haukal p. 43. ***) Xeriffeddin III. 22. p. 307. ****) Browne Tr. 407. †) Maundrell 140. ††) D'Arvieux Syrie b. La Roque. Amsterdam 1725. 8. I. 65.

kette des Libanon durchſetzt und vom Nahr Kades, dem heiligen Fluſſe, bewäſſert wird, welcher bei Tripoli ſich in das Meer ergießt. Dieß iſt der berühmte Gebirgsſtrom, an deſſen Wiege nahe an der Schneeregion der heimgehaltene Cedernwald liegt, in der Nähe des Bergdorfes Bsciarral (Bscherre bei Seetzen) *), welches eine der höchſten Wohnungen auf dem ganzen Gebirge iſt. Unter der Felswand des Cedernwaldes in einer tiefern Steilſchlucht liegt das Maroniten=Kloſter Cannubine (von Coenobium) **), in Wildniß und größter Einſamkeit. Der Thalſchlund iſt reich bewäſſert, voll Quellen, Caſcaden, grün und bewaldet von oben bis unten, mit Pinien, Cypreſſen, Eichen, Platanen, und wird der romantiſchen Partien ***) wegen, die ſich überall dem Auge darbieten, ein Wunderwerk der Natur genannt. Das Maroniten=Kloſter (A. 1689 mit 300 Mönchen, welches das größte von den dreien am Libanon iſt, ſteht zwiſchen zwei Felsgrotten, und ward von Theodoſius dem Großen erbaut. Ehedem waren hier viele Klöſter, und die Grotten (man zählt 800) zwiſchen den Felsklippen im mächtigen Erdſpalt voll Anachoreten, aus denen viele Martyrer in den Martyrologien aufgeführt werden. Die Grotten liegen über den grauſigſten Felsklippen, haben öfter 8 und mehrere Felskammern. Die Ausſicht reicht weit durch die Schluchten über das Meer hin. Das Gebirg iſt hier natürliche Feſtung †), die von Einzelnen gegen Tauſende vertheidigt werden kann. Daher erinnert hier jede Stelle an Thaten der Helden und Martyrer; der Strom heißt darum heiliger Fluß (Sanctus fluvius), und weil in der Nachbarſchaft auf der letzten Vorſtufe gegen Tripoli das Dorf Eden in geſegneter Landſchaft liegt: ſo haben viele hier im Orient das irdiſche Paradies geſucht (ſ. Huet).

3) Das Terraſſengebirge der Maroniten und Druſen. Das Weſtgehänge des Libanon fällt eben hier zu beiden Nord= und Süd=Ufern dieſes Erdſpaltes am Nahr Kades, in den fruchtbarſten und wenig geneigten Bergſtufen, welche als ſo viele Terraſſen (Volney zählte ihrer bis 100 und 120 über einander) voll Fruchtfelder mit Gärten bedeckt, die reichſten Erndten und den reizendſten Anblick geben, ganz allmählig hinab gegen die Küſte von Tripoli. Der höchſte ſchneereiche Libanon über dieſem Weſtgehänge des Bergparallels nach der Meerſeite zu, bewäſſert ſeines gefrornen Waſſerſchatzes wegen, deſſen Gelände reichlich das ganze Jahr hindurch. Dieß iſt ein Vorzug, der nur we-

---

*) Seetzen M. C. 1806. Juni. 549. **) Rauwolf R. II. 141 bis 148. Maundrell. 142. D'Arvieux b. La Roque I. 45, 49. ***) Cassas Voy. pitt. Vol. II. tab. 61—68. †) G. Sionita in Geogr. Nubiens. App. 15.

nigen Gegenden des glutheißen Aſiens, und nur dieſer kleinen Strecke in Syrien, zwiſchen dem 34ſten bis 35ſten Grad N. Br. zu Theil ward. Darum iſt dieſe reichbewäſſerte auch eine höchſt fruchtreiche und ſtark bevölkerte *) Landſchaft, voll Dörfer und Ortſchaften. Der Maronitenfürſt dieſes Gebietes war noch im vorigen Jahrhundert mächtig genug die Paſchas von Tripoli zu beherrſchen.

Die ſyriſche Sprache iſt unter dieſem Bergvolke die des Kirchenkultus geblieben, die arabiſche aber die des Umganges geworden. Dieſes Terraſſengebirge der Maroniten unter dem ſchneeigen Libanon wird von allen Augenzeugen, einem weitläuftigen zuſammenhängenden Fruchtgarten verglichen; es reicht weſtwärts bis zum Cap Caruge, das nördlich über Butrun hervorragt, auch Bel Monte heißt, und als ſenkrecht ſteiles Vorgebirge in das Meer abſtürzt. Dieſes iſt ſehr wahrſcheinlich Strabos Theoproſopon **) (Dei facies), nach ihm dasjenige Cap, welches den ſüdlichen Eckſtein des Libanon (ab albedine, d. i. Schneeberg, Jerem. 18, 14) bildet. Von dieſem Vorgebirge reicht das Bergrevier der Maroniten-Dörfer aber noch etwas weiter ſüdwärts, bis zum Nahr el Kelb nördlich von Bairut (Berytus), wo der Engpaß am Meere (Climax) 1½ Stunden in S. von Byblos. Hier iſt heut zu Tage die Grenze ***) des Paſchaliks von Tripolis und Acre, ſo wie die natürliche Scheidung der nördlichen Maroniten von den ſüdlichen Druſen, welche von hier aus ſüdwärts bis Tyrus auf gleiche Weiſe das Weſtgehänge der Libanonkette bewohnen. Dieß iſt die Strecke, welche Abulfeda ****) ſchon (A. 1345) Ad Dorsat i. e. Drusorum nennt, was man im arabiſchen Kesroan Gazir oder Galaad Kharijah (d. i. Libanus exterior) und mit dem modernen Namen Caſtravant bezeichnet hat. Dieß reicht von der hohen Kette des Libanon bis zum Steilufer des Meers, und wird vom Nahr Kelb (dem Canis, oder Hunds-Fluß) in ein nördliches und ſüdliches Revier getheilt. Es iſt ein großes Sandſteingebirg, aufgelagert auf dem Kalkſtein des Libanonzuges, ein gleich fruchtbares Plateau †) wie das der Maroniten, voll Wieſen, Bergweiden, gewürzhafte Kräuter, Kornfelder, Pinien-Wälder, Olivenhaine, Maulbeer-Plantagen zur Seidenzucht, voll Weinberge, die den köſtlichſten aller ſyriſchen Weine im frühlingsgleichen Clima geben. Auf dieſen Höhen, 3 Stunden vom Meere landeinwärts, liegt der Sitz eines Gebirgsfürſten, welcher vor 100 Jahren der Hauptort war. Er hieß Auguſta; am

---

*) D'Arvieux b. La Roque, II, 174. **) Strabo XVI, 326; Maundrell 32. ***) Volney I, 424. Paultre p. 26. ****) Abulfeda Tab. Syr. p. 18. †) D'Arvieux I, 177; Browne Tr. 374.

Fuß dieſer Höhen lag bei Antoura in einer reizenden Gegend die Miſſion der Jeſuiten, von welcher im 16ten Jahrh. uns die mehrſten Berichte über jene Gegenden zugekommen ſind. Auf dieſen reizenden Höhen ſteht das griechiſche Kloſter Mar Hanna Schwoier (Chouair bei Volney, d. i. Sanct Johanns beim Dorf Schwoier) *), 7 Lieues in O. von Bairut, wo Volney 8 Monate lang in dem Aſyle lebte, und die vielen Beobachtungen zu ſeinem Meiſterwerke über Syrien, auf welches wir hier faſt überall zurückzuweiſen hätten, ſammelte. In demſelben Kloſter fand Seetzen **) (1806) eine arabiſche und im Maroniten-Kloſter Kuss-heija eine ſyriſche Druckerei neu eingerichtet.

Nur die Unzugänglichkeit dieſes Bergreviers voll Felscaps, Steilſchluchten, Bergpäſſe hat dieſe tapfern Bergvölker ***) als Bewohner luftiger Berg-Inſeln, ringsum von despotiſchen Türken umgeben, in ihrer Freiheit erhalten, die ſie jedoch nicht ſelten theuer erkauft haben. Die beſondre Geſchichte dieſer Bergbewohner hat in neuern Zeiten ſehr viele Aufmerkſamkeit erregt; ihre politiſche Wichtigkeit für europäiſche Mächte im Orient iſt nicht unbeachtet ****) geblieben, weil ſie die ſtets gerüſteten Streiter wider Türken, Araber und alle Muſelmänner ſind. Der Hauptmittelpunkt der Druſenmacht iſt gegenwärtig im Lande Sciuf (Schouf), welches wegen der feinſten †) Seide in der Levante bekannt iſt, die daſelbſt geſponnen wird. Der Hauptort iſt Deir el Kammar, der Sitz ihres Groß-Emirs, am Weſtabhang des Gebirgs zwiſchen den Städten Bairut und Saide. Er beherrſcht von Natur den Hafen von Bairut, den Marktplatz und Hafenort der Druſen, in deſſen Beſitz ſie öfter waren, und immer wieder zu gelangen ſuchen, weil ſie durch ihn nur gänzlich unabhängig von der türkiſchen Pforte ſind. Denn er iſt ††) die einzige Meeranfurth für Kriegsſchiffe am Eingange zu ihrem Lande liegend, wie Accon zu Galiläa.

Kolonien dieſes ritterlichen, treufleißigen, in ſeinen Religionsgebräuchen geheimnißvollen Volkes, ſind durch einen großen Theil des ſyriſchen Gebirgsparallels verbreitet, von Galiläa †††) an nordwarts bis Keftin ††††) bei Aleppo, und oſtwärts über Hasbeia am Hermon bis zum Winkel

---

*) Volney II. 315. **) M. Corr. a. a. O. S. 553. ***) Rauwolf Reyß 1582. 4. II. 141; Niebuhr R. II. 424, 428, 432, 451, 458, 469. D'Arvieux II, 184. ****) Hist. des Wahabis p. 196. 207, 211; Clarke II. 370. III, 804. nach Colonel Squire Ms. †) D'Arvieux II, 184. ††) Giov. Mariti Viaggio da Gerusalemme per le coste della Soria. Livorno 1787. T. II, 30; Sheikh Ibrahim in Th. Legh Narrative p. 148. †††) Clarke II, 407, 460. ††††) Niebuhr R. II, 428, 445.

Arabiens an der Oſtgrenze von Hauran *). Die Verfolgungen, welche ſie in den letztern Jahrzehenden von Djezzar Paſcha erlitten haben, verſprengten ſie immer weiter. Seit langem ſpürt man ihrem Religions-Cultus nach, indem ſich, wie bei vielen nahe verwandten Secten ſyriſcher Bergvölker, welche gegenwärtig die verſchiedenſten Namen führen, Reſte alten Götzendienſtes erhalten und mit dem Cultus des Islam und der griechiſchen Kirche aſſimilirt zu haben ſcheinen. Am Libanon opferte der Emir Alamundarus zu Kaiſer Juſtinians Zeit **), noch den Sohn ſeines Feindes der Venus; Benj. von Tudela (1173) ***) führt bei den Bewohnern des Libanon den Glauben an die Seelenwanderung und die Sitte des Wechſels der Frauen, bei ihren Feſten an. Noch gegenwärtig ****) begegnen ſich daſelbſt der Aſtaroth-Baal-Adonis-Dienſt, mit den Gebräuchen des Lingam (Phallus) und Koroo-Biſtaun (Th. I. 594), ſo daß man wohl ſchwerlich, wie bisher häufig verſucht ward, aus ihren jüngern ſogenannten Katechismen wird Aufſchluß über ihre ältere religiöſe Verfaſſung erhalten können, die nach der gewöhnlichen Annahme erſt aus dem fünften Jahrhundert der Hegira datirt wird.

4) Paß von Latakie nach Shogr am Orontes. Dieſen Weg nimmt die Karawane von Latakie nach Halepp, eine Entfernung von 4 Tagereiſen; Maundrell und Olivier ſtatten darüber Bericht ab. Von der Küſte bei dem alten Laodicäa ſteigt die erſte Vorſtufe des Libanon (Lekam bei Ebn Haukal †), al Lokhami bei Abulfeda, der M. Casius der Alten) erſt 4 Stunden von jener Stadt, aufwärts gegen Oſt. Auf dieſem erſten Bergrücken ††) liegt das Dorf Bellulca (Baloulier bei Olivier), von Maroniten bewohnt. Alte Felsgräber, mit großen Quadern bedeckt, zeigen ſich hier wie faſt überall in Syrien. Von da führt nacktes Kalk- und Schiefergebirge (mit Fiſch-Abdrücken) das klippig zerriſſen und mit Kreidelagern bedeckt iſt, durch Steilſchluchten eine Tagereiſe weit auf und ab, nach dem Dorf Bedame (Abdama bei Olivier). Auf dieſem Wege findet ſich der Erdſpalt †††), welcher bei den Arabern Sheikhs Weib heißt. Ein kühner Brückenbogen führt über ihn hin, in der furchtbaren Tiefe unter ihm rauſchen die Waſſer, die man nicht ſieht, da der Spalt nur an 12 Fuß breit das Terrain durchſetzt. Seine Seitenwände ſind ſolide Fels-

---

*) Volney II, 175; M. Corr. 1806. Mai. 508. **) Procopius de Bell. Pers. II, 28, 331. ***) Bergeron 1735. I, 17. ****) Browne 382; Olivier II, 313; Capper b. Clarke App. 2. III, 806. †) Ebn Haukal 38; Abulfeda tab. Syr. p. 150. ††) Olivier II, 289; Maundrell p. 10. †††) Maundrell 6.

mauern, mit wellenförmigen Oberflächen, aber ſenkrecht in die Tiefe fallend; ein eignes Phänomen. Im Thal von Bedame zeigen ſich ganze Reihen in Fels gehauener Gräber. Die dritte Tagreiſe führt von dieſem Ort nach Shogr *) (Gesser Chourl bei Olivier, Shawr bei Browne, Djeſſer Shogher bei Burkhard), drei Tagereiſen **) im Norden von Hamah im Orontesthal, das tief eingeſenkt liegt zwiſchen zwei Parallelketten ***), die von N. nach S. in der Längenaxe der Bergparallels ſtreichen. Ueberall wo auf dieſem Querwege ſich Waſſer vorfindet, da iſt Fruchtbarkeit, Waldung von Eichen (Querc. libani Oliv.), Myrthen, reizende Landſchaft. Am Orontes ſind Gärten, Weitzen, Gerſte, Baumwollen-Felder.

5) Configuration des Geſammten. Aus den drei genannten Päſſen und dem vierten Queerweg, welchen wir im S. des Hermon als Via maris kennen lernten, läßt ſich nun gewiſſermaßen das Basrelief des ganzen ſyriſchen Bergzuges zur Anſchauung bringen, welches der oben gleich im Anfang (§. 24) gegebenen General-Anſicht entſpricht. Sehr viele Erſcheinungen der Bewäſſerung, der climatiſchen Verhältniſſe ****), der Bewaldung, der Cultur, der Anſiedlung von Ortſchaften und der Communicationen zwiſchen dem O. und W. laſſen ſich hieraus leicht ihrem gemeinſamen Grunde nach begreifen, und weiter entwickeln. Die Profilzeichnungen dieſes Bergzuges beſtätigen auf das merkwürdigſte, daß hier durchaus an kein zackengipfliches, den Schweizer-Alpen ähnliches Urgebirge zu denken iſt, ſondern an ein ſehr langes und mehr oder minder breites, ſtufenmäßig aufſteigendes Plateau, das auf ſeinen Höhen durchaus ohne alle iſolirte Kegelgipfel in größter Dürre, Nacktheit, Einförmigkeit da ſteht, dem Jura-Zuge gleich, welcher den alpiniſchen Urketten gegenüber eine ſo untergeordnete Rolle ſpielt. Die Anſicht der Libanonkette von Antiochia gegen Süd, gibt das Profil der iſolirteren, zerriſſenen Stufenketten †), die ſich als Gipfel und Kegel darſtellen, wie die Säulen des Herkules am afrikaniſchen Atlas-Gebirge (Th. I. S. 340); die Anſicht der Libanonkette von Oſt her z. B. von Hems (Emeſa) ††) am Orontes, zeigt dagegen (en face), lange ſteilabfallende Mauerwände mit horizontalen Höhenlinien, und eben ſo die Anſicht von der Meerſeite nach O. hin, (auch en face), etwa die, welche der Schiffer hat, wenn er von Cypern her der ſyriſchen Küſte †††)

*) Browne tr. 382. **) Th. Legh Narrativ. p. 151. ***) Olivier II. 293. ****) Volney I. §. VIII. du Climat p. 311. u. §. XI du Vent p. 322. †) Cassas Voy. pittor. I. tabula 10. ††) Ebend. I, tab. 21, †††) Bergcontoure vom Carmel, und vom Libanon bis Acre, bei Clarke II, tab. p. 363 und 388.

ſich nähert. In einer Ferne von 8 bis 10 Stunden ſieht der Schiffer zuerſt den leichten Wolkenſtreif gegen Oſt, welcher ihm die Annäherung an das Küſtenland verkündet; nach und nach ſteigt eine erhabene Küſte mit welliger, undurchbrochner Bergmauer, in größter Einförmigkeit aus dem Meere empor, die ſich immer gleichartig bleibt, wenn man auch dem Carmelberge ſich immer mehr nähert. Statt der zerriſſenen Zackengipfel der Alpenketten hält die Uniformität der horizontalen Bergcontoure an, ſo weit das Auge reicht, von der Falaſtin-Ebene nordwärts bis zum ſchneeigen Libanon. Nur dieſer hebt ſich etwas aus der Horizontallinie hervor, und iſt daher dem Schiffer von fern her, die einzige Landmarke *), nach welcher er ſein Schiff ſteuern kann.

Man hat bemerkt, daß der Uniformität dieſer Bergprofile auch ſehr häufig die Uniformität der Wolkenſchichten entſpricht, und dieß iſt ein untrügliches Zeichen der Conformität der darüber hinſchwebenden atmosphäriſchen Bildungen, welche auf eine ganz andre Weiſe in europäiſchen Alpengebirgen wechſeln (ſ. Climalehre, Wolkenbildung). Kein Typus und kein Factum in der Natur ſteht iſolirt; dieſelbe Uniformität ſetzt bis zum Küſtenſtrande, bis unter die Oberfläche des Meeres fort, und iſt die Haupturſache des Mangels an Hafen längs dem ſyriſchen Geſtade und der gleichmäßigen Verſchlechterung der Ankerplätze. Sie iſt die Urſache, daß dieſe Küſte ohne allen Baien, Schutzorte und Meereinſchnitte, in Gleichartigkeit vom S. nach N. zieht, an hundert Meilen ohne vorliegende Inſelwelt, die dem griechiſchen Archipelag zwiſchen Asia Minor und Hellas ſeine Reize und ſein Leben gibt. Da ſtreichen die Bergparallele von Oſt nach Weſt und das Meer durchbricht ſie von Nord nach Süd; hier ſtreichen die Bergparallele von Süd nach Nord und blieben den Waſſern gegen Oſt, ein Ziel geſetzt **); es brachen hier die ſtolzen Wellen ihren Lauf: denn dieſe undurchbrochnen Bergwände wurden ihm zum Riegel und zur Thür gegen die Morgenröthe.

Die Einförmigkeit dieſer Configuration, durch die Conſtruction oder die Schichtenſtellung nach Streichen und Fallen bewirkt, iſt bedingt durch die Einartigkeit der Beſtandtheile (ſ. Geognoſie). So weit bis jetzt bekannt, iſt nämlich jener, dem Jurakalk ähnliche, feſte, harte, meiſt graue Kalkſtein, nicht nur die vorherrſchende, ſondern die faſt einzige Gebirgsart des ſyriſchen Bergparallels, durch Judäa bis Galiläa ***), und von da nordwärts bis Laodicäa und

---

*) Breydenbach Reyß, f. 65. D'Arvieux b. La Roque I. p. 77. **) Hiob 26, 10; 38, 8. ***) Haſſelquiſt 177; Clarke II. 458.

Antiochia *); von der Weſtſeite aber eben ſo von der Ufer-klippe an zum Fuß des Libanon bis auf ſeinen höchſten Schneegipfel **) und von da wieder oſtwärts hinab in die Flächen von Damaskus. Am hohen Libanon ſahe ihn Seetzen an mehrern Stellen regelmäßig geſchichtet. In dieſe ſo außerordentlich mächtige Maſſe, welche gegen N. zu dem noch weiter verbreiteten Kalkſtein-Plateau von Asia Minor fortſetzt, ſcheinen die wenigen ſonſt noch bemerkten Gebirgs-arten nur eingeſchloſſen zu ſeyn, und darin nur ſogenannte untergeordnete Lager zu bilden. Dieſe ſind nach Seetzens ***) Verſicherung, welcher den größten Theil von Syrien ken-nen lernte, jedoch insgeſamt nur von geringer Bedeutung, gegen die Hauptmaſſe des Kalkſteins oder Marmor. Es iſt in den Seitenthälern zuweilen Sandſtein, meiſt mürbe und eiſenſchüſſig; vorzüglich zeigt ſich dieſer in größerer Verbreitung am Weſtgehänge des hohen Libanon im Lande der Druſen, wo er mit reichern Nadelholz-Waldungen, Pi-nien und Cedern bedeckt iſt, und zuweilen bis zur Meeres-küſte anhält. Eben da brechen vorzüglich aus ihm die vie-len, klaren, geſunden Quellwaſſer hervor, welche die phöni-ciſchen Küſtenſtädte mit Brunnen verſehen, und bei der erſten Anlage derſelben gewiß nicht minder zur Auswahl der Localität beitragen mochten als die Hafenſtellen. Die berühmteſten, die Salomons-Brunnen bei Tyrus, (drei Baſ-ſins, deren eins 100 Fuß im Durchmeſſer hat) ſind in die-ſes Sandſteingebirge ****) gehauen; in Tripoli erfriſchen die zahlreichſten †) ſpringenden Waſſerquellen faſt jede Be-hauſung. Daſelbſt iſt auch ein ſogenannter Salomons-Brunnen und ein reicher Quell in der Ebene, den De Su-chem ††) in jeder Hinſicht mit der merkwürdigen Pader (in civitate Paderburnensi) vergleicht, welche beide die ſchön-ſten Gärten bewäſſern; auch ſpringen daſelbſt im Meere ſüße Quellen, wie bei Tylus und Aradus im perſiſchen Golf.

Außer dem Sande zeigen ſich noch wenige ſchieferar-tige Geſteine; in dem Kalkſtein finden ſich auch hier die Kreide- und Feuerſteinſchichten wieder, deren früherhin auf der Oſtſeite des Bergparallels öfter erwähnt ward. Kalk-Conglomerate fand Seetzen ſehr häufig; Eiſenerze werden an einigen Stellen bearbeitet. Sonſt iſt der Libanon arm an Erzen. Fiſchabdrücke †††) auf grauem Stinkſchiefer fand Seetzen und vergleicht dieſen mit der Oeninger Gebirgsart. Auch Olivier fand Fiſchabdrücke in Oſt von Latakie. Bei dieſem Orte ††††) ſtürzte im Erdbeben Anno 859 der Berg

*) Maundrell und Olivier a. a. O. **) Seetzen M. C. 1806, Jun. 550. und nach Burkhard X. 1811, bei Clarke II, 458. ***) A. a. O. ****) Haſſelquiſt 187. †) D'Arvieux 216. ††) De Suchem Libell. c. 47. †††) Seetzen a. a. O. 552. ††††) El Macin Histor. Sarac. 1625. p. 190.

Acräus in das Meer; aus deſſen Ruine ſtieg eine ſchwarze ſtinkende Rauchwolke empor. Eben hier an der Küſte fand Olivier bituminöſe Kalkſteinfelſen *), aus denen das Erdharz troff wie am Todten Meere. Am Geſtade liegen viele verſteinerte Turbiniten; in der Nähe des Cedernhaines, alſo auf bedeutender Höhe, fand Seetzen petrificirte Bohr-, Herz-, Venus-Muſcheln, und Vermiculiten; Burkhard verſichert, dergleichen auf dem Gipfel **) des Libanon gefunden zu haben. Noch iſt die Höhe des Libanon nicht gemeſſen, nur geſchätzt auf 8900 Fuß. Seetzen ſagt, er habe nirgend eine Spur von Grundgebirge, weder von Gneuß noch Granit gefunden. Eine einzige Ausnahme von dieſer Einförmigkeit der Gebirgsart, die auch im Oſt des Orontes fortſetzen ſoll, macht, ſo viel bis jetzt bekannt iſt, jedoch das Vorkommen baſaltiſcher Geſteinsarten auf der Kalkkette, welche das Oſtufer des Orontes begrenzt. Olivier beobachtete bei Shogr am Orontes, als er den Weg nach Aleppo, die erſte Bergkette aus dem Thale, hinaufſtieg, eine ſchwarze Steinwüſte von einer halben Stunde Wegs, welche nach ihm ***) mit Fragmenten einer harten, dichten Lava bedeckt war, die von einer Anhöhe herabgekommen zu ſeyn ſchien, und ſich nur an 600 Fuß über das umherliegende Kalkſteinplateau erhob. Seetzen verſichert, zwiſchen Aleppo ****) und Damask ſehr viel Baſalt (wie in Hauran) vorgefunden zu haben; in Höms (Emeſa) am Orontes ſeyen alle mohammedaniſchen Gräber mit Baſaltſäulen beſetzt und die Orontesbrücke bei Ruſtan im Norden von Höms ſey von Baſalt gebaut. Der baſaltiſche Zug des Mons ferreus (ſiehe oben §. 27) reichte demnach vielleicht nur mit fragmentariſchen Ausläufern gegen N. in immer gleicher Direction vom arabiſchen Golf im Parallelismus auf der Oſtſeite des ſüdlichen und nördlichen Ghaur, und des ſyriſchen Bergparallels, bis gegen die Vorberge der Tauruskette hin; eine merkwürdige Begleitung.

Anmerk. 1. Der Cedernwald auf Libanon. Der Cedernwald auf Libanon gehört ſeit Salomos Tempelbau zu den gefeierten Merkwürdigkeiten des Orients, deren immer mit den Pyramiden in Aegypten (den ſo genannten Kornmagazinen Joſephs) und mit dem heiligen Grabe Jeruſalems, in den Schriften des Mittelalters, Erwähnung geſchieht. Nicht nur der Tempel auf Moria war mit Cedern gedeckt, auch die Burg von Perſepolis war (nach Curtius) †) damit aufgebaut, und in Tyrus waren die Maſtbäume der Flotten und das Tafelwerk der Paläſte aus Cedern gehauen (Ezech. 27). Die phöniciſchen Waldungen mach-

---

*) Olivier II, 280. **) Clarke II, 458. IV. 207. ***) Olivier II, 294. ****) Seetzen M. C. 1806. Mai. 502.
†) Curtius Ruf. Historia Alex. M. Amstelod. 1684. 8. V. 7. p. 336.

ten einen Reichthum des Landes aus (nach Joſephus); die Bergbewohner (von Gebal oder Djebail bei Antoura) arbeiteten zu vielen Tauſenden als Holzhauer und Schiffszimmerleute in Tyrus, und ihrer bediente ſich Salomo, da ſeine Leute dieſe Gewerbe nicht verſtanden. Wahrſcheinlich beſorgten ſie auch die Salomoniſchen Anpflanzungen *). Zu Cyrillus, zu Juſtinians (550), zu Phocas Zeit (XII. Säc.) ſtanden noch weitſchattige Cedernwaldungen am Libanon. Gegenwärtig muß man weitläuftige hochſtämmige Cedern=Waldungen nur auf dem Taurus am obern Euphrat ſuchen, wo Browne **) ſie im Norden von Aintab durchwanderte.

Dieſe Ceder (Cedri suaveolentes bei Gabr. Sionita) ***) heißt bei den Hebräern Arez ****), und hat noch gegenwärtig den Namen Ars Libnan im Gegenſatz andrer kleinerer Nadelholzarten, die auch mit dem allgemeinern Namen Cedern, dem ſpätern griechiſchen, bekannt wurden. Die gewaltige Größe, welche die Ceder des Libanon erreichte, und die Dauer ihres Holzes, waren die Haupturſachen, weswegen ſie zu den koloſſalen Bauten geſucht wurden. Die gelehrten Maroniten Sionita und Hesronita, die Ueberſetzer des Edriſi, rühmen (1600) die Stärke der horizontal ſtarrenden Aeſte, die Dichtigkeit †) und das ineinandergefügte Gedichte der Zweige, welches große Laſten tragen könne, auch die harten, gedrängt ſtehenden, immergrünen Nadeln, das gewundne, knotige, harte, unzerſtörbare, wohlduftende Holz. Es iſt zu vermuthen, daß einſt die niedriger ſtehenden Bäume mindere Contortionen und minder breite Wipfel hatten.

Erſt ſeit dem Ende des XVI. Säc. wird des Haines am Libanon ††) meiſt nur als eines kleinen Häufleins gedacht, das ſich wunderbarer Weiſe in gleicher, mäßiger Anzahl, nur von einigen zwanzig erhalte. So Rauwolf (1573) †††), der nur 24 zählte, ohne nach der hergebrachten Meinung jungen Nachwuchs bemerkt zu haben. Er ſagt: ſie bleiben immer grün, haben klafterdicke Stämme, ihre Aeſte breiten ſich der Länge nach weit aus, in einer ſo ſchönen und zierlichen Gleichheit, als wären ſie oben beſchnitten und mit ſondern Fleiß zugeebnet; daher ſie ſchon von ferne ein ganz andres Ausſehn als andre Harzbäume haben. Pater Dandini (Mission. Apostolicus A. 1599) ††††), zählte nur 23, ſeine Begleiter 21 Stämme, nach der herkömmlichen Legende, daß es verſchiedenen Perſonen nie gelinge, ſie auf gleiche Art zu zählen. Um dieſe Zeit hatten gottloſe, türkiſche Hirten, die im Cedernwalde weideten, noch von den Bäumen gefällt, aber zur Strafe ſollen ihre Heerden dafür vernichtet worden ſeyn. Seit den beiden letzten Jahrhunderten wagt es kein Araber mehr, die Axt an die heiligen Bäume anzulegen; die Maroniten=Mönche leſen an ihren Stämmen zu gewiſſen Zeiten Meſſe. Muſelmännern, griechiſchen und katholiſchen Pilgern ſind ſie ein Wunder, niemand will von andern Cedern als von dieſen wenigen wiſſen; und auch auf Cypern, das ehedem eben ſo reich an dieſen Bäumen war wie der Libanon und Taurus, ſollen ſie verſchwunden ſeyn. Sollte

*) Josephus Antiq. VIII. 359. **) Browne tr. 411. ***) Geogr. Nubiens. App. 15. ****) Vincent Peripl. II. 533. †) Geogr. Nubiens. l. c. ††) Geogr. Nubiens. l. c. †††) Vitriaco p. 1099; v. Breydenbach f. 65; M. de Baumgarten 128. ††††) Rauwolf Reyß gegen Aufgang. II. 145. †††††) P. Jer. Dandini del Monte Libano. Par. 1685. ch. 17, 75.

ihre Zahl ſeit der Beſitznahme der türkiſchen Eroberer, welche ſo viele Flotten an den Syriſchen, Aegyptiſchen und Klein-Aſiatiſchen Küſten erbauten, und keine Waldungen als die des Libanon und die von den Caramaniſchen und Bithyniſch-pontiſchen Küſten zu benutzen hatten, ſo vermindert worden ſeyn?

Die Anwohner des Libanon wollen eine eigenthümliche Beweglichkeit der Zweige dieſer Cedern zur Winterszeit wahrnehmen, die etwa im Großen dem Schlaf der geſiederten, zuſammenſchlagenden Acacienblätter bei Nachtzeit zu vergleichen wäre. Dieſe Beobachtung rührt vom Secretair des Patriarchen der Maroniten her (A. 1689, welche nicht weiter ſcheint beachtet worden zu ſeyn, weil man ſie vielleicht mit zu den Mährchen rechnete. Er bemerkte *), daß die Krone der Cedernbäume ſich wie ein breiter, runder Sonnenſchirm ausbreite (extensis ramis in gyrum solo parallelis, conficientibus suo gyro fere umbellam solarem; alſo pinienartig) **), zur Winterzeit aber, wenn der Schnee falle, und die breiten Wipfel zu ſehr belaſten würde, pflegten ſich (adveniente hyeme) ihre Aeſte emporzurichten, ſo daß ſie unter ſich einen Kegelwipfel bilden, der ſie beſſer gegen die Schneelaſten ſchütze (invicem uniti constituant quasi conum, ut melius sese ab adveniente hoste tueantur). D'Arvieux beſtätigt dieß von ſpätern nicht berückſichtigte Factum, und bemerkt, daß die Einwohner dieß dem Inſtincte der Cedern zu ihrer Selbſterhaltung zuſchreiben. Von der Dicke ***) der Stämme, von ihrer geringen Höhe, von ihren mächtigen Aeſten, und von der verſchiedenartigen Geſtalt, welche ſie nach dem Alter annehmen ſollen, iſt ſchon öfter die Rede. Maundrell zählte (A. 1697) nur 16 alte Bäume, Volney (1786) nur 4 bis 5, Seetzen, der 1½ Monat im Kloſter Mar Setkis am Schneegipfel des Libanon in der Nähe des heiligen Cedernwaldes (el rs Aer-Babh) wohnte, wider deſſen Zerſtörung der Bannſtrahl geworfen iſt, und das Gebirge wie keiner ſeiner Vorgänger durchſtreifte, entdeckte noch zwei andre Cederngehölze †), welche an Größe jene weit übertreffen, aber bis jetzt unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheinen. Dieſe vegetabiliſchen Ueberreſte einer gefeierten Vorzeit, genießen hier ohne Pflege von Menſchenhand, nur durch ihr hohes Alterthum und ihre eigne Fortpflanzung, ſo viele Jahrhunderte hindurch auf einem beſchränkten höchſt individualiſirten Locale erhalten, derſelben Aufmerkſamkeit, wie andre Gewächſe an andern Orten; ſo z. B. die alten 8 Olivenbäume am Oelberge bei Jeruſalem, die aus der Byzantiner Zeiten herſtammen, und darum frei ſind von dem Miri, den ſonſt alle andern Oelbäume dem Großherrn zahlen müſſen. So auch die See-Fichten (Pin. maritima) auf dem Iſthmus von Korinth, die noch in gleicher Stellung am Neptun-Tempel wie zur Zeit der Iſthmiſchen Spiele ſtehend, bewundert werden, wie die Platanen auf Cos, der Inſel des Hippokrates, wie die Platanen über Thermopylae aus Leonidas Zeit, gleichwie die heidniſchen Eichen zu Alt-aich an der Donau, die Baobab am grünen Vorgebirge Senegambias u. a. m.

---

*) Nota b. D'Arvieux I. 75. **) S. Cassas Voy. pitt. II tabul. 59. ***) D'Arvieux I. 70; Maundrell 142; Volney I. 294. †) Monatl. Corresp. 1806 Juni 549.

Erläut. 2. Die Einſenkung des Orontes und das Plateau der Karawanenſtraßen.

In dem nördlichen Gaur, das auch nach Norden zu hinabſinkt, fließt der Orontes, im Parallelismus mit der ſyriſchen Längenaxe, über 60 Stunden weit, ändert dann plötzlich ſeine Normaldirection in dem Breitengrade von Aleppo und Antiochia, und ſtrömt von O. nach W. dem Meere zu. Betrachtet man die 4 unter ſich und mit dem obern Euphratlaufe bis Beles (S. 122) in der Normaldirektion parallelen, und von Norden her dem Orontes entgegenkommenden Ströme, deren drei durch den See von Antiochia ſich mit ihm vereinen, der vierte öſtlichſte, nämlich der Koik (Chalus), bei Aleppo vorüber im Steppenſee Kinerin ſich verliert: ſo lehrt ſchon der Augenſchein auf der treueſt gezeichneten Karte *), daß die Configuration des Terrains, auch hier dem ſyriſchen Normaltypus gemäß bis zu dem Plateau Vorder-Aſiens ſich anſchließt. Dieß beſtätigt aber auch die detaillirte Nachricht vom Parallelismus der dort zwiſchen Aleppo und dem Orontes ſtreichenden nichtbewäſſerten Thäler, welche man bei dem genaueſten Beobachter **) nachſehen mag. Welche Aufſchlüſſe ſich aus dieſem Geſamttypus ergeben, wird man überall dann erſt gewahr, wenn man in das Einzelne der Naturverhältniſſe, der Geſchichte, der Armeemärſche, der Karawanenzüge u. ſ. w. eingeht, für welche dieſes Land der Paſſage an den Pforten Syriens und Ciliciens (trivium ad Portas Syriae et Ciliciae bei Strabo, oder wie Abulfeda ***) von Haleb ſagt, impoſita divergio viae), durch alle Jahrhunderte hindurch von Bedeutung iſt. Seit den Zeiten der Seleuciden haben die Ufer des Orontes ſehr von ihrem Ruhme verloren, und der Strom ſelbſt iſt uns gegenwärtig ziemlich unbekannt. Plinius ****) leitet ſeine Quellen vom Libanon her; Strabo †) ſagt, aus Coele quelle er hervor; Abulfeda nennt Ar Ras ††) den Ort, eine Tagereiſe von Baalbek, wo ſeine Quelle ſey. Dieſe ſuchte D'Arvieux zuerſt ſelbſt auf, und fand ſie durchaus nicht innerhalb dem Libanongebirge, ſondern 4 Stunden †††) in Oſt davon, auf dem Plateau (dans la plaine), eine halbe Stunde vom Dorfe Giranije. Er verfolgte ihn nordwärts und fand, daß er 30 Lieues in grader Richtung von S. nach N. fließe, erſt 12 Lieues von der Quelle bis Hems (Emeſa), dann 12 bis Famieh (Apamea). Bis hieher reicht das obere Stufenland: denn eben hier tritt der Strom durch eine Enge (étrangle-

*) Rennell Route of Cyrus. 1816. **) Maundrell p. 1—6. ***) Abulfeda tab. Syr. 118. ****) Plin. H. N. V. 18. †) Strabo XVI. 307. ††) Abulfeda a. a. O. 149. †††) D'Arvieux b. La Roque I, 135, 187.

(ètranglement) *) in einen weiten horizontalen Seeboden ein, wo er anfangs wirklich einen See bildet und aus ihm als ſchiffbarer Fluß hervorſtrömt. Durch die Seleuciden ward dieß obere Stufenland berühmt wegen ſeiner Prachtſtädte auf der Karawanenſtraße zwiſchen Aleppo und Damask **). Es iſt Emeſa, jetzt Hems (Hemes bei Ebn Haukal) noch gegenwärtig wegen der Schönheit ***) ſeiner Bewohner bekannt, und Hama (Hamath), einſt die Reſidenz des Fürſten und Geographen Abulfeda (er ſtarb A. 1345; ſeine arabiſche Geographie, welche hier ſo oft benutzt ward, führt den Titel: Liber canonis terrarum auct. Rege forti, Principe Hamah) ****), deſſen gelehrte Arbeiten für die Kunde des Orients ſo wichtig geweſen ſind. Bei ihm heißt der Orontes der Strom von Hamat, und weil er dem Jordan und Euphrat entgegengeſetzt von S. nach N. ſtrömt, wird er Nahr al Maklub †) (fluvius inversus) oder Nahr Aasi (fluvius rebellis) genannt; ſo noch heute bei den Arabern. Bei Emeſa iſt ein künſtlicher See mit queervorgezogenem Damm, ein Bund Emir oder Mareb, jetzt El Baheyra genannt, wo noch ununterſuchte ††) griechiſche Architekturen und Inſcriptionen ſind. Abulfeda nennt Alexander M. als den Gründer des Sees, und erzählt, daß der größere Theil des Orontes, oberhalb deſſelben, aus dem Orte Magharat ar Rahebi (d. i. spelunca religiosi) hervorbreche. Wahrſcheinlich bezieht ſich auf dieſe uns unbekannte Localität, was Strabo †††) vom Verſchwinden und Hervorbrechen des Orontes oberhalb Apamea erzählt, und worauf die Sage vom Typhon ſich gründen mochte. Der Typhon eine Schlange (δράκων) vom Blitz getroffen, verbarg ſich unter der Erde und ſprengte den Erdſpalt (tractibus terram secuisse; vergleiche Trachonitis §. 27), dem der Strom entſprang, den man anfangs Typhon nannte, ſpäterhin Orontes von einer Brücke ††††), die über ihn gebaut ward, oder nach einem Witzſpiele des Tiberius.

Von Apamea, einer Colonie (Pella) der Macedonier, wo Seleucus Nicator 500 Elephanten hielt, und Kaiſer Aurelian ſeine Pferdeheerden weiden ließ, kann man Strabos Bericht leſen. Deſſen Lage im Orontesthale, das überall reich an Ruinen und Monumenten alter Architekturen, aber wenig unterſucht iſt, wird gewöhnlich bei dem heutigen Famieh angenommen. Burkhard †††††) hielt Kalat el

---

*) D'Arvieux p. 192. **) Ebn Haukal 43. ***) Abdul Kurrem Mem. b. Fr. Gladwin. Calcutta 1788. p. 129. ****) Hudson Geogr. Min. Oxon. III. fs. †) Abulfeda tab. Syriae ed. Koehler p. 149. ††) Burkhard Itiner. in Legh Narrative. Lond. 1816. 4. p. 149. †††) Strabo XVI. 307. ††††) Dionysii Periegetae Orbis Descr. Oxon. 1710. vers. 919; Eustathii Comment. ib. p. 163; Juvenal Sat. III. 62. †††††) Th. Legh Narrat. p. 151.

Medyk dafür. Am Orontes finden ſich noch Reſte gepflaſterter römiſcher Heerſtraßen. Die ganze Thalebene dieſer großen Drachenfurth iſt ſehr fruchtbar und gegenwärtig zum Theil noch wohlbebaut. Bevor der Strom ſich nach W. gegen Antiochia wendet, ſetzt er durch einen zweiten Engpaß, Giafr al Chadid (bei Abulfeda), die eiſerne Brücke (Pons ferreus der Kreuzfahrer) *). Nun erſt, nachdem er die Bergkette durchſchnitten, bewäſſert er die Ebene, in welcher Antiochia erbaut iſt. Hier nimmt er gegenwärtig die Waſſer des Antiochiſchen Sees auf. Wahrſcheinlich verdankt dieſer einer jüngern Cataſtrophe ſein Daſein, wie Rennell **) erſt kürzlich zu zeigen bemühet war. Denn dieſe Gegend ward ſchon von dem Heere des jüngern Cyrus durchzogen, von Xenophon und ſpäter mit ihren Flüſſen und Umgebungen (in Campo ubi Meleagri vallum) ***) ſo genau von Strabo und Anderen beſchrieben, ohne daß einer von ihnen des Sees Erwähnung thäte. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Erdbeben-Region von Syrien auf der Oberfläche der Erdrinde, ſeit dem letzten Jahrtauſend große Veränderungen erlitt. (Siehe unten Erdbeben).

In der Ebene Antiochias wird der Orontes ****) nur mäßig breiter, aber die Waſſerfahrt auf ihm führt durch eine reizende Landſchaft voll Haine und Gärten mit Platanen, Pappeln, Sykomorn und andern Bäumen bedeckt; die Stadt wird mit Recht das Auge oder die Perle des Orients genannt. Bei ihrer Gründung ward ſie dem Apollo gewidmet; ſie war lange Zeit wegen der Quellen des Haines der Daphne †) und des dortigen Aſyles berühmt; ſelbſt noch zu Kaiſer Juſtinians Zeit, wo der Perſerkönig Chosroes Antiochia erobert hatte und dort den Nymphen Opfer ††) brachte. Ein furchtbarer Wurm entwurzelte damals den uralten Cypreſſenhain, der bisher für unverletzlich gehalten war. Schon Ebn Haukal erwähnt dieſer merkwürdigen Stelle (A. 960) nicht mehr und heut zu Tage iſt keine Spur jener Localität übrig.

Bei Antiochia vorüber eilt der Orontes noch 5 Stunden Wegs zwiſchen den Bergen Caſius und Anti-Caſius (oder Pierius) zum Meere; ſein Waſſervolumen †††) iſt wie nirgends ſo auch hier nicht von Bedeutung, doch hat ſeine Mündung Tiefe und bildet einen kleinen Hafen für kleine Schiffe, das alte Seleucia, zur Byzantiner Zeit St.

---

*) Will. Tyrens. p. 953; Vitriaco III, 1127. **) Rennell Illustrations of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia. Lond. 1816. 4. ch. IV. p. 65. ***) Strabo XVI, 310. ****) D'Arvieux I, 199. †) Strabo XVI. 305. ††) Procopius de Bello Persic. II. 8. 299. †††) Russel Natural Hist. of Aleppo I. 62.

Simonshafen, bei den Türken Suadea (Suedik) genannt. Gegenwärtig liegt die alte Hafenſtelle trocken *) und iſt mit Sand überſchüttet; man ſieht noch, daß ein Molo aus großen Quadern ihn künſtlich einſchloß, und daß die Felſen umher behauen, voll kunſtvoller Gewölbe, Grüfte, Catacomben, Felskammern ſind, voll Spuren eines gewerbreichen Hafenplatzes. Im Norden der Stadt führt ein Felsweg, über 600 Schritt lang in Fels gehauen, zwanzig Fuß breit und 30 bis 50 hoch, mit einem Aquäduct zur Seite, zum Hafen und den Felskammern hin (ob das Nymphaeum specus ad Ostia Orontis bei Strabo?). Dieß war der einſt blühende Hafen der Tetrapolis **) der Seleuciden, der Hafen von Antiochia, das Byzanz den Rang ſtreitig machte, deſſen Patriarch lange Zeit ***) der erſte im Orient war. Als Chosroes, der Saſſaniden-König der Perſer, ſiegreich über die Heere des Kaiſer Juſtinian bis hieher an das Meer der Römer (Bahr Roum, Mare mediterraneum) vorgedrungen war, badete er ſich (A. 540) ****) im hesperiſchen Meere (wie der Feldherr der Kaliphen, Akbah, der Eroberer Nord-Afrikas bis zu den Küſten Marokkos, im atlantiſchen Ocean A. 665) und brachte hier als am Eingange zur Monarchie des Occidents auf dem Wege nach Byzanz, wohin nun ſein Blick gerichtet blieb, der Sonne ein feierliches Opfer, und zog dann zum Tigris zurück, um das neue Cteſiphon, die neue Reſidenz, Babylon gegenüber, zu erbauen.

Vom Plateau im Oſten des Orontes iſt uns, je weiter nach Süden, deſto weniger bekannt. Hier liegen Haleb (Chalybonitis) oder Aleppo, die wenigen Karawanen-Stationen bis Taib, die Ruinen von Palmyra (Tadmor). Hier liegt das Land der Karawanenwege zwiſchen Aleppo und Damask (12 Tagereiſen) †), welches, wie im Süden Gilead, Baſan, Trachonitis und Paläſtina von Arabia, ſo hier im Norden das dem Meer anliegende Syrien vom Euphratenſiſchen ſcheidet. Mitten hindurch zog alljährlich regelmäßig ſeit dem letzten Jahrtauſend ††) die Karawane der Mekkapilger von N. nach S., von Aleppo nach Damask, aber gegenwärtig iſt eben hier das ſtreitige Grenzgebiet der Wahabiten und Türkenherrſchaft, wie vor Mahomed hier zwiſchen den Weltmonarchien der Saſſanidiſchen Perſer und der Byzantiniſchen Kaiſer (Chosroes Anuſchirwan und Juſtinian, A. 550), wo früher, auf Aurelians Siege über die Saracenen-Fürſtin Zenobia, die Zerſtörung

*) Browne tr. 391. **) Strabo XVI. 302. ***) Vitriaco Hist. Jheros. p. 1069. ****) Procopius de Bello Persico, l. II. p. 294. †) Browne tr. 409. ††) Ebn Haukal Orient Geogr. 47; Browne tr. 395.

von Palmyra erfolgte, und noch früher die Heere der Parther und Römer unter Craſſus kämpften.

Kalte Winde, öde Steppen, mit Ciſtus, Thymus, Tragacanth, Aſtragalen bewachſen, von Rebhühnern, Gazellen, Steppenthieren, Beduinen und Räubern durchzogen, zeichnen die baumloſe Landſchaft *) dieſes weiten Plateaus aus. Seit der Türkenherrſchaft iſt es ohne Ortſchaften, ohne Dörfer, ohne Landleute, nur von einzelnen Hirten durchzogen, mit wenigen Karawanen-Stationen und einigen ummauerten, ſtark bevölkerten, glänzenden Emporien beſetzt. Doch hat es eine andre Zeit geſehen. Im Friedenstraktat zwiſchen den Byzantinern und Saſſaniden war der Limes Imperii Romani **) hier hindurchgezogen worden, ohne daß dabei der kleinern dort hauſenden Emirn gedacht ward, die eigentlich damals im Beſitz dieſes Landes der Paſſage zwiſchen Aleppo, Damask, Balbeck und Palmyra ſich befanden, und ſie mit ihren Heerden beweideten. Dieſe Landſchaft ward Stráta (i. e. Via lapidibus strata bei Procop.) genannt, vom gepflaſterten Römerwege (ſolche Viae Militares findet man dort noch an vielen Stellen, gegen Damask und am Orontes auf den Karawanen-Routen); wenigſtens behauptete dieß die Partei Kaiſer Juſtinians und gründete darauf das ältere Beſitzrecht der Römer. Hieraus entſpannen ſich die Fehden der damaligen beiden angeſehenſten Saracenen-Fürſten, Alamundar und Arethas, welche auf die perſiſche und römiſche Seite ſich ſchlugen. Dieß war die Einleitung zu jenem zerſtörenden, zwanzigjährigen Kriege (ſeit A. 540), in welchem Beliſar glänzte, und welcher der Vorläufer der bald darauf einrückenden Herrſchaft der Muſelmänner (ſeit der Eroberung von Damask 633 nach Chr. Geb.) ward. Durch dieſe iſt nun bis auf die neueſte Zeit, dieſe Weltgegend für die Occidentalen, welche nicht der Handelsgeiſt leitet, faſt unzugänglich geworden. Von gelehrten und belehrenden Berichten von Orientalen, wie z. B. die Memoiren des geiſtvollen Kaſchmiriſchen Edelmannes Khojeh Abdul Kurreem, welcher unter Nadir Shahs Auſpicien als ein Pilger bis Mekka reiſete, haben wir nur einzelne Notizen über dieſe Gegenden. Daher müſſen wir dieſen großen Landſtrich hier eine terra incognita nennen, welcher viel mehr enthält als unſre Karten und Itinerarien ſagen, da beinahe alles, was die neuere Zeit durch den Handel und die Erforſchung von Architekturen aufgeſpürt hat, zu der Annahme berechtigt, daß hier ein Land für Entdeckungen ſey, und Palmyras (Tadmor) Umgegend nicht immer die Einöde war, die ſie

*) Olivier II, 298. **) Procopius de Bell. Persico. Venet. 1729. p. 281, 287, 309 und de Aedif. V, 458.

gegenwärtig iſt. Auch hier wandert der Flugſand der Wüſte und erweitert ſein Gebiet im Lande, das nicht von Menſchenhand gepflegt wird, wie in der afrikaniſchen Sahel *), wie in Libyen, wie bei Theben, am Nil, wie in Baſan und Hauran, wie bei Belos, Babylon, Kufa, Zobeir und Baſſora am Euphrat, wie an der Königsſtraße in Sejeſtan (ſ. S. 25) und an andern Orten.

Von der Bildung des Bodens dieſer Landſchaft erfahren wir nichts, als daß er aus Kalk und darüber hingeſchütteten Sandmaſſen beſtehe. Indeß vom Nordende bei Aleppo geben Rauwolf (1574) und Browne (1797) eine intereſſante Notiz. Bei Aleppo, ſagt erſterer **), ſind viel Steinbrüche, die Quaderſtücke liefern, aus denen die Stadt erbaut iſt, ſchier wie die Kreide ſo weiß und lind. Der Boden ſey überall kreidig und Hölen gehen in ihm unter der Erde eine gute Viertelmeile fort (ſ. oben Trachonitis). Dieſelben bemerkte Browne; die Volksmeinung ſey, ſie zögen fort bis zum Caſtell, ja ſogar bis Antiochia (2 Tagreiſen), ohne daß er dieſe Ausſage prüfen konnte. Es ſind aber nicht blos Steinbrüche, ſondern unzählige Felskammern und Gänge, die zu Aſylen, zu Pferdeſtällen, zu Catacomben u. ſ. w. gedient haben. Dieſe ganze Strecke der Erdrinde beſteht aus einer Gebirgsart, welche mit petrificirten Muſchelſchaalen ***) angefüllt iſt; Browne nennt ſie weich und Tufa. Ob dieß der Tuffkalk, das Product der Süßwaſſerbildungen ſeyn mag (von einem Binnenſee), oder eine Art Poſilipptuff? (von phlegräiſchem Boden), wäre nicht unintereſſant zu wiſſen, da dieſe Gebirgsart längs dem baſaltiſchen Bergzuge, ſüdwärts, den oben bezeichneten weit verbreiteten Hölengebieten durch Trachonitis, Baſan, Belka bis zum Bergzuge von Shorat ſehr conform zu ſeyn ſcheint, die äußerſte Nordgrenze ****) von porphyritiſchen Geſtein, deſſen in demſelben baſaltiſchen Bergzuge (der Direction nach gegen Norden) Erwähnung geſchieht, iſt an der Quelle des Aleppo-Fluſſes im Steinbruch bei Aintab (Antiochia penes Taurum), den Maundrell ſelbſt beſucht hat.

Daß aber auch hier Aleppo ſo wie der ganze Strich des Karawanenweges bis nach Damask †), obwohl auf der Ebene ohne hohe Gebirge, doch auf bedeutender abſoluter Höhe, alſo auf dem Plateau liege, beſtätigt das Clima der Landſchaft. Selbſt im höchſten Sommer iſt hier die größte

---

*) S. oben S. 20, 135, §. 27. u. Th. I. 394; 290. Procop. de Aedific. VI. 472; Th. Legh Narrat. 1816. 4. p. 65.
**) Rauwolf Reyß gen Aufgang 1582. 4. I. p. 67.
) Browne 387. *) Maundrell Journ. p. 158.
†) Khojeh Abdul Kurreem Mem. p. 128.

Hitze noch weit *) von der afrikaniſchen entfernt, und kann nur relativ ſehr bedeutend genannt werden (mittler Thermometerſtand 25 bis 26 Grad nach Olivier) **); im Winter fällt das Thermometer bis auf 2 bis 5 Grad unter den Gefrierpunkt, wie es ſcheint, regelmäßig bei Nordweſt-Winden. Nicht ſelten erfrieren hier die Olivenbäume im Freien, und die Orangerien, wenn ſie ſchon nur in Gärten geſchützt ſtehen. Alle Olivenbäume ſind hier darum ſo klein, wie die in kälteren Landſchaften. Im Parallelklima mit Sicilien hat Aleppo Schneefall und Eisfroſt ***), und eben wegen ſeiner hohen Lage immer kühle, friſche Lüfte, ein geſundes reizendes Clima (ſ. Climalehre). Von der übrigen Landſchaft wiſſen wir wenig, und nur die Nachrichten von den Emporien Syriens ſind ſo viel beſprochen und weltbekannt, von Damaskus, Palmyra, Höms, Hamah, Aleppo, Antiochia bis Alexandria (Scanderun), ſo daß man ſie nur zu nennen braucht, um ſich an ihre Wichtigkeit ſeit dem Welthandel, den der Prophet Ezechiel (K. 45) beſchreibt, zu erinnern, an ihre Bedeutung in den Reichen der Seleuciden, an den Eingang, den hier das Chriſtenthum zur Gründung der Kirche in den früheſten Jahrhunderten fand, an die beſtändigen Fehden, die um ihretwillen von den Römern bis auf die Kreuzfahrer zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen geführt wurden, und an die Reichthümer, welche bis auf die gegenwärtige Zeit in ihnen aus dem Orient und Occident zuſammenfloſſen. Denn unter der Herrſchaft der Osmanen wurden ſie, ſeitdem die Araber vom Schauplatz der Weltherrſchaft abtraten, die begünſtigten Emporien für den vorderaſiatiſchen Landhandel. Der Weltſtellung nach im Maximum der Annäherung von Syria, Arabia, Meſopotamia, Perſien, Armenien und Asia Minor, wegen des Euphrat zwiſchen dem perſiſchen und levantiſchen Meere, der Localſtellung nach gegen die hohe Pforte zu Stambul in faſt gleichem Abſtande von Ispahan, Bagdad, Mekka, Alexandria, ſind ſie ſeit dem Mittelalter zum Centrum der größten Handelsthätigkeit in Vorder-Aſien geworden, und haben ſich als mächtige Corporationen auch gegen die Despotie und Zerſtörungsweiſe türkiſcher Oberherrſchaft in dem Beſitze der damit verbundenen großen Vortheile zu behaupten gewußt. Statt der Beſchreibungen, für die es hier an Raum gebricht, nur einige wichtige Stellen, bei deren Vergleichung man intereſſante und vielfache Belehrung über dieſe Emporien finden wird:

1) Ezechiel 27; Apoſtelgeſch. 9, 2; Strabo XVI, 332; Procop. de Aedif. 467; Ebn Haukal 41; Abulfeda

*) Browne tr. 395. **) Olivier II. 305. ***) A. Russel Natural History of Aleppo. 2 Edit. I. p. 63.

tab. Syr. 15, 190; Benj. de Tudela I. 27; Willerm. Tyrens. XVII. 911; Vitriaco 1073; de Suchem c. 125; Di Barthema I. c. 4; Maundrell 122; Browne 395—408.

2) Wiederentdeckung ſeit 1691; Halifax Relat. in Phil. Transact. 1705; Wood und Dawkins Rel. 1753. Plin. H. N. V. 25; D'Anville Mem. sur l'Euphr. 31; Xeriffeddin III, c. 28; B. de Tudela I, 29; Volney II, 157; Cassas Voy. pittoresque gibt die vollſtändigſte Ueberſicht über die Architecturen von Palmyra; Vol. I. tab. 26, wo der Grundriß der Ruinen, und tab. 27 bis tabul 137, die Aufriſſe der Architekturen; Rommel Abulf. p. 93; Relandi Pal. 525. 950; Legh Narrative 4. 1816. p. 151. u. andern Orten.

3) Maundrell 153, 161; Browne tr. 384, 399; Olivier II, 301; Rousseau Consul General Description du Pachalik de Haleb in Fundgruben des Orients, T. IV. 1814. p. 1. Abdul Kurreem Mem. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 126.

4) Strabo XVI. 302; D'Arvieux bei La Roque I. 199; Vitriaco Hist. p. 1069; Browne tr. 390. u. a. O.

Anmerk. 1. Sikarier; Aſſaſinen. Daß in der Nähe zweier Reihen ſo großer und reicher Emporien, wie die eben bezeichneten des Binnenlandes und die des phöniciſchen Küſtenſtrandes von Tyrus und Sidon bis Laodicäa, ſich auch von jeher Freibeuter einſtellten, die mehr oder weniger auf ritterliche Weiſe die Züge der Kaufleute befehdeten, oder auf Beduinenart die Karawanen plünderten, zeigt die ältere und neuere Geſchichte. Aber in dieſem zwiſchen inne liegenden Lande der Bergſchluchten und Hölen bildete ſich noch überdem eine eigne Race von frechen Straßenräubern und Meuchelmördern aus, welche ſelbſt in der Geſchichte vieler Jahrhunderte ſich durch ihre verfaſſungsmäßige Einrichtung, und nicht ſelten durch ihre Gewalt merkwürdig und fürchten machte, und ſpäterhin um ſo unaustilgbarer ward, da ſie ſich zu einer eignen Secte geſtaltete (ein Pendant zu den Seiks, Th. I. 740) die in Hinſicht der blinden Unterwerfung gegen ihre Hauptleute und des Fanatismus alle übrigen Anhänger Muhammeds hinter ſich gelaſſen zu haben ſcheint. Es iſt die Secte der Ismaili, welche unter dem Namen der Aſſaſſinen ſeit den Kreuzzügen den Chriſtenvölkern ſo gefährlich ward.

Schon zur Römer Zeit waren die Räuber im hohen Libanon vom Vorgebirg Theoproſopon (in S. von Tripoli) über Balbek bis gegen Damask hin gefürchtet. Pompejus zog zwar längs der ſyriſchen Küſte wider ſie zu Felde, bei Laodicea, Arabus, Botrys, Biblos, Sidon u. ſ. w., und beſiegte ſie, ohne ſie, wie Strabo bemerkt, vertilgen zu können (montanam regionem Ituraei et Arabes habent malefici omnes bei Strabo) *). Vom ſchneeigen

*) Strabo XVI, 330, 333.

Libanon breiteten ſie ſich weiter aus, ſüdoſtwärts in das Hölenland von Trachonitis, und überfielen von da die Karawanen der Araber und der damasceniſchen Handelsleute. In dieſer Landſchaft wird der Feldzüge der römiſchen Armeen gegen die Ituräer, Batanäer u. ſ. w. oder die Räuber von Trachonitis, ſehr häufig bei Joſephus erwähnt. Joſephus zählt ſie zu den tollkühnſten Spitzbuben, nennt ſie Sikarier von den Dolchen (Σικαριοι *), Sicae Romanorum) ihrer Waffe.

Auf demſelben Locale des hohen Libanon, erſcheinen zur Zeit der Kreuzfahrer, die Aſſaſſinen **) oder Ismaeliten, deren Oberhaupt, Rachideddin Sinan (er ſtarb 1210 nach Hadji Kalfa auf den Bergen von Legam (Lokhami) in der Burg Maſſiat zwiſchen Felſen und Quellen ſeine Reſidenz hatte, welche A. 1157 von ihnen erobert worden war. Dieſes feſte Caſtell liegt eine Tagereiſe in Weſt von Hamat und vom Orontes, nach Abulfeda ***); Ebn Haukal (A. 960) nennt es noch nicht; ſpätere Araber ſchreiben es auch Maſiath und Maſiaf; es iſt auf keiner Karte verzeichnet. Hier war der Zaubergarten (ſ. oben Iran S. 56), wo die in der Secte Neuaufgenommenen durch Opium berauſcht wurden (daher Hachichin, d. i die ſich in Opium berauſchen, nach De Sacy ****), woraus Willerm. Tyrenſis Assissini †), und die Neuern Assassins gemacht; daher Meuchelmörder) und in alle Genüſſe eingeweihet, mit dem Gelübde, bei Todesſtrafe blind den Befehlen ihres Oberhauptes, der „Alte vom Berge" genannt (Hheichal Hhassissin bei Tudela A. 1173) ††), zu folgen, wofür ihnen auch nach dem Tode dieſelbe Wonne verheißen ward wie die im Rauſche. Dem erwählten Oberhaupte (Senex; daher nennt ſie Vitriaco ſelbſt Veteres Montani) †††) auf das Wort folgend, wurden ſie die öffentlichen und geheimen Mörder für ihn und ſeine Bundsgenoſſen und die Rachewerkzeuge für alle Einzelnen. Will. Tyrenſ. nennt noch 7 andre Feſten bis gegen Antaradus, welche dieſe Aſſaſſinen, deren Zahl er auf 60000 ſchätzt, inne hatten. Hadji Kalfa ††††) ſagt, es ſeyen ihrer Häupter mehrere; jeder habe ein Schloß. Dieſe lagen von Tripolis und Said (Sidon) bis Aleppo, auch an der Meereskuͤſte und bis Hauran, in allem 70 Burgen. Der Hauptort heiße Sachiun (Séhon bei B. de Tudela), ein andrer Atſacin; von dieſem (ſcharfes, ſpitzes Meſſer) leitete †††††) man früher den Namen Aſſaſſin her. Sie bemächtigten ſich bald der Städte von Haleb, Balbek, Damask, und veranlaßten die blutigſten und grauſamſten Kriege; Tudela ſagt, zu ſeiner Zeit (A. 1173), reiche ihr Gebiet 8 Tagereiſen weit. Viele der Kreuzfahrer fielen von ihren Dolchen, und ſie folgten ihnen unter allen Geſtalten, ſelbſt als Mönche verkleidet ††††††), überall nach, durch Paläſtina, nach Kairo; auch andern muſelmän-

*) Josephus Antiq. XX, 7. 895. **) Quatremère Notices histor. sur les Assassins in Fundgr. des Orients, Th. IV. 339. ***) Abulf. Tab. Syr. p. 20. ****) De Sacy. †) Willerm. Tyrens. Hist. XX. c. 31. p. 994. ††) B. de Tudela p. 15. †††) Vitriaco Hist. III. 1126, 1127, I. 1062. ††††) v. Hammer in Fundgruben IV. p. 379. †††††) Paulus Samml. R. Th. IV. Not. 361. ††††††) Quatremere a. a. O. p. 357.

niſchen Feinden bis Bagdad, ſehr häufig bis Jemen, Perſien, ja bis Herat und Khoraſan. Ihrer Unerſchrockenheit gelang es auch in Perſien ein Reich zu gründen, in den Gebirgen des Elburs, in Koheſtan (ſ. oben S. 56), das aber durch Holaku-Khan (A. 1256) zerſtört ward, weil man ſie Heretiker, Magiker, Ungläubige nannte. Seitdem hat ihre politiſche Gewalt abgenommen. Anno 1529 beſtand ihre Verbindung jedoch noch immer in gewiſſen Thälern des Libanon; auch Maundrell (1698), Niebuhr (1775) und Rouſſeau (1810) *) zeigen, daß ſie noch in den Gebirgswüſten im W. von Hamath fortexiſtiren unter dem Namen der Neceres, Naſſairier, Ismailis, Metaueli am Aſſi-Fluß u. a. m. Ihre Ueberfälle hat heute noch jeder Wanderer zu fürchten; wahrſcheinlich haben ſich unter ihnen die mehrſten Spuren des alten Sabäismus, Aſtarath-Baalsdienſtes erhalten, welche unter allen Bergvölkern der ſyriſchen Bergkette vom Süd- bis zum Nord-Ende ſo häufig zum Vorſchein kommen, mögen die dort unzähligen Secten ſich auch zu den Chriſten oder Muhamedanern rechnen oder nicht.

In einem Lande, wo von Weſt her Aſſaſſinen, von Süd her Beduinen, von Oſt her Wahabiten, von Norden her Turkomannen und Kurden ihre regelmäßigen Ueberfälle und Streifereien anſtellen können, weil die ohnmächtige Türkenherrſchaft ſie nicht im Zaum zu halten vermag, und die Paſchas ſich ſelbſt unter einander befehden, da kann es kein Wunder ſeyn, wenn unter der Herrſchaft eben dieſer Osmanen, von denen das Sprichwort geht: „Wo ein Osmanli den Boden betritt, da wachſe kein Gras mehr" eins der ſchönſten Länder der Erde immer mehr und mehr zur menſchenleeren Wüſte wird. So iſt es heut zu Tage, wo jedermann dort nur ſeine Rettung in den Städten ſucht, die ſich überfüllen, und deren Bewohner, gleichſam wie in Menſchenfallen, von ihren Tyrannen dann deſto bequemer zu ſchinden ſind.

§. 34.

Erläut. 3. Der Syriſche Küſtenſtrich; Phöniciſche Hafenküſte; Weltſtellung.

Das alte Phönicien nimmt die Mitte des ſyriſchen Küſtenſtriches ein, ſo weit der hohe Libanon, gleichſam ſeine öſtliche Schutzmauer und ſein Waſſerſpender, reicht, von Tyrus bis Aradus, höchſtens eine Strecke von 25 Meilen in die Länge und wenigen Stunden Breite. Innerhalb dieſer kurzen Strecke liegen alle die Trümmer jener Städte, von vier zu vier Meilen **), Tyrus, Sidon, Berytus, Byblus, Tripolis, Aradus mit ihren Quellen, Gärten, Häfen, deren Kunſtarbeiten, Prachtwerke, Reichthümer, Macht, einſt ihre Zeitgenoſſen in Verwunderung ſetzten, deren Colonien rund um die Küſten des mittelländiſchen Meeres ſich verbreiteten, deren Handel und Schiffahrt ſich um die euro-

---

*) Maundrell 12; Niebuhr R. II. 427, 439, 444; Fundgr. a. a. O. **) Heeren Ideen, 1 Th. 2 Abth. S. 614—768.

päiſchen, afrikaniſchen und aſiatiſchen Küſten ausdehnte, von Britannien bis nach Ceylon. Die Betrachtung der geographiſchen Verhältniſſe in dem angeführten klaſſiſchen Werke, das in jedermanns Händen iſt, erlaubt uns hier auf deren Wiederholung Verzicht zu thun, und da oben auch ſchon von den paläſtiniſchen Küſten wie von der Orontesmündung die Rede war, nur kürzlich einen Blick auf den veränderten Zuſtand der ganzen ſyriſchen Küſte zu werfen.

Sie ſtreicht innerhalb 6 Breitengraden von S. nach N. mit wenig öſtlicher Abweichung, wie der Bergparallel. Das ſüdliche Drittheil von Sues bis zum Cap Carmel iſt meiſt Flachſtrand, der ſich am Carmel nur etwas erhebt, und ſchlechte Hafenküſte; das zweite Drittheil, das mittlere, von Cap Carmel bis zu dem Nord-Cap von Tripoli (Ras el Heser), Cypern gegenüber, iſt hohe Steilküſte und war die phöniciſche Hafenküſte. Das nördliche Drittheil von Aradus bis zum Steilgebirge Ciliciens, hat nur niedrige Bergzüge zur Seite und keine Steil-Caps, welche das mittlere Drittheil charakteriſiren. Ein Blick auf die beſte Küſtenkarte Syriens, die von Paultre, welche jedoch noch viele Berichtigungen zu erwarten hat, zeigt, daß dieſe drei Naturabtheilungen an den genannten Grenzſtellen immer um einige Meilen nach Oſt zurücktreten, und an der Nordſeite derſelben ſich die beiden größten oder einzigen Baien bilden, welche die ſyriſche Küſte hat, die von Acre und Aradus (oder Ortoſia).

Die Baien am Nord- und Südende der ſyriſchen Küſte, die von Alexandrette (Sinus Issicus) gegen Asia minor, und die von Gaza gegen Aegypten, entſtehen durch das Zuſammentreffen mit den Nachbar-Küſten, die (wie auch das von Oſt nach Weſt lang geſtreckte Cypern) zu ganz andern Länderſyſtemen gehören. Aus dem ſyriſchen Bergſyſteme ergibt ſich nun ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe drei Drittheile ſo vielen verſchiedenen Längenbanden des geſammten ſyriſchen Bergparallels angehören, deren eine immer in Abſätzen der andern vorliegt, ſo daß die ſüdlichſte oder die paläſtiniſche auch zugleich die weſtlichſte — die des ſchneereichen Libanon die höchſte, in jeder Hinſicht ſowohl von S. nach N. als auch von W. nach O. gerechnet, die mittlere und die nördliche des Lokham, die öſtlichſte, am weiteſten zurückliegende Bande iſt. Der ſchneehohe Libanon bildet demnach das Centrum oder den mittlern Körper, die niedern nördlichen und ſüdlichen Drittel, die beiden Flügel des Gebirgsſyſtems, in der Form eines]]] von S. nach N. Will man ſich die Mühe geben, dieß mit andern Gebirgsſyſtemen zu vergleichen, z. B. mit dem Pyrenäenzuge, der auf ähnliche Weiſe, nur in der Richtung von O. nach W. liegt; ſo wird man überraſchende Analogien finden, oder

mit andern ſehr charakteriſirende Contraſte, die gegenwärtig nicht weiter verfolgt werden können.

So wie jedoch dieſer Typus nur das Geſamte des ſyriſchen Küſtenſtrichs darſtellt, ſo kehrt er in vielen kleineren Wiederholungen, in jedem der drei genannten Küſtentheile wieder, mit denſelben charakteriſtiſchen Verhältniſſen, aus denen ſich die ganze Succeſſion von abwechſelnden Vorſprüngen (contreforts bei Paultre), oder mehr und minder ſteilen Promontorien und ſtets gegen Norden dahinter, mehr und minder geſchützt liegenden, kleinern Buchten, Hafen, Ackerſtellen und Kolonien ergibt, deren Ueberſicht erſt durch die genaueſten und aſtronomiſch berichtigten Küſtenkarten gegeben ſeyn würde, auf welchen zugleich Sunden, Felsküſten u. dgl. verzeichnet wären. Nur dann erſt würde man zu genauerer Einſicht über Koloniſationen und Schiffahrt der Alten an dieſen Küſten gelangen können.

Mit dieſem Geſamttypus ſtimmt die Normaldirection faſt aller ſyriſchen Küſtenflüſſe gegen Nordweſt überein, welche indeß nur das abſtrahirte Reſultat der Diagonale des Zickzacklaufes ihrer doppelten Richtung von Oſt nach Weſt (vorherrſchend in den höhern Stufenthälern), aus den Transverſal-Thälern, und von S. nach N. (vorherrſchend in dem untern Laufe) aus den Longitudinal-Thälern iſt, wie dieß ſich bei allen größern und beſſer bekanntern Flüſſen dieſes Küſtenſtrichs, wie z. B. der beiden Flüſſe bei Joppe und von da bis zum Kiſon, dem Nahr Kadiſcha bei Tripoli u. a. ergibt.

Dicht am Cap Carmel liegt an deſſen Nordfuß der Hafen von Acre; dicht am hohen dreizackigen Steilcap, deren eins von ſeinem weißen Marmor über dem tiefen Seegrunde Cap Blanc *) bei den Schiffern heißt, liegt an deſſen Nordfuß der Hafen und die Inſel von Tyrus eine Stunde fern. Eine kleine Tagereiſe nordwärts liegt Sidons Hafen (portus elegans bei Strabo) in demſelben Verhältniß **), nur iſt im Süd der Stadt der felſige Vorſprung niedriger, und ohne bekannten Schiffernamen; eine kleine Tagereiſe nordwärts ſetzt der hohe Libanon ***) dicht in Steil-Caps (Beirout Point) †) zum Meere, wo die Felskammern und Grotten des alten Leontopolis, und dicht am Nordfuß deſſelben liegt der Hafenort Bairut (Berytus). Eine kleine Tagereiſe weiter nordwärts im Norden des Nahr Ibrahim (Adonis-Fluß), liegt das hohe Vorgebirge, deſſen Bergpaß ††) der Climax heißt, und an deſſen Nordfuß liegt die Ebene Gibyle (Gbail, Djebail), wo einſt der Hafen von Byblos.

*) Maundrell 52, Haſſelquiſt 185, Browne 371. **) Maundrell 118. ***) Ebend. 43; Olivier II, 223. †) Browne Tr. 377. ††) Maundrell p. 34.

Hierauf folgt das berühmtere Vorgebirge Theoproſopon (facies Dei, Cap Carouge) und an deſſen Nordfuß *) liegt dicht an der offene, weite aber verſandete Hafen von Tripoli, und auf gleiche Weiſe wiederholt ſich dieſe Form noch bei Ortoſia, Aradus, Laodicäa und Scanderun, ſo daß alle dieſe Hafen insgeſamt den Nordweſt-Winden, welche bekanntlich hier während 9 Monaten im Jahre die vorherrſchenden ſind, offen ſtanden, und mit dieſen den größten Theil des Jahres die Einfahrt ſicher war.

Eine zweite Uebereinſtimmung in der Configuration dieſer Seehafen iſt die, daß da, wo ſubmarine Klippen ſich finden, dieſe immer ihr Streichen von S. nach N. halten und dem Hafen gegen Weſt, zum Schutz gegen die Brandung, vorliegen, an ihren Weſtſeiten die heutigen Rheden für die Schiffer ſind, ſie ſelbſt aber als die ſubmarine Fortſetzung des jedesmaligen Süd-Caps betrachtet werden können. So die Korallenriffe von Gaza bis Jaffa **), ſo die beiden Felsriffe, welche von der Inſel Tyrus aus gegen S. und N. parallel ***) mit der Küſte fortſtreichen; eben ſo zu Sidon, wo dieſer Vorläufer ****) zum Molo benutzt iſt; eben ſo zu Bairout †), eben ſo zu Latakie, wo dieſes Riff in dem Strich von S. nach N. ††) ausgezeichnet iſt, die Einfahrt von W. her ſehr beengt, und am Eingang des Hafens beinahe durch eine Sandbarre verriegelt iſt.

Eine dritte Uebereinſtimmung aller dieſer Hafenorte iſt die, daß ſie insgeſamt theils von den Bergwaſſern, theils vom Wellenſchlage des Meeres mit Sande gefüllt ſind. Es iſt bekannt, daß die Küſtenſtrömung des mittelländiſchen Meeres an der ſyriſchen Küſte von S. nach N. continuirlich †††) fortgeht, daß zur Zeit der Nilüberſchwemmung aber dieſer Küſtenſtrom mit verdoppelter Gewalt einſetze (courans littoral) ††††), der ganze Schlamm- und Sandberge (ſ. oben S. 235) gegen die Küſte von Gaza wälzt, und macht, daß dieſe, nach P. Kirchers Ausdruck †††††), mit großer Schnelligkeit vorwärts rückt. Dieſe Küſtenſtrömung iſt ſehr ſtark in der Mitte des Sommers, zieht am Libanon und der ganzen phöniciſchen Küſte vorüber, und führt von den nördlichen ſyriſchen Häfen die Schiffe, gleichſam von ſelbſt, weſtwärts hinüber nach Cypern, wohin er ſich endlich wendet, wie der atlantiſche Weltſtrom, nur im koloſſalern Maaßſtabe, die portugiſiſchen und ſpaniſchen Flot-

---

*) Maundrell 26. **) Volney II, 200. ***) Olivier II, 253. ****) Maundrell 44. †) Browne 377. ††) Olivier II, 275. †††) Romme tableau des Vents Marées et Courans. Paris. I. 288. ††††) Andréossy in Mem. sur l'Egypte I, 198; Volney I, 341. †††††) Athanas. Kircher Mund. subterran. 1678. fol. 162.

ten ohne Steuerung von den afrikaniſchen Küſten nach den Antillen führt. Cypern ward daher die Hauptſtation, nicht nur der phöniciſchen Schiffer, ſondern auch für alle ſpätere ſyriſche und levantiſche Schiffahrt, wie dieß ſich vorzüglich in der Geſchichte der Kreuzzüge bewährt hat, da nach dem Verluſte Paläſtinas, als auch Acco in die Hände der Ungläubigen zurückfiel, Cypern zur ſyriſchen Warte wurde, auf welche zuletzt noch die Trümmer des für immer gefallenen chriſtlichen Königreiches ſich zu retten ſuchten.

Dem marinen folgt von der ägyptiſchen Küſte her, auch ein atmosphäriſcher Zug der Dünſte, von welchem anderwärts die Rede ſeyn wird. Dieſe Küſtenſtrömung macht die Waſſerfahrt in dieſer Direction ſehr leicht, aber das Doubliren der ſyriſchen Caps und das Einlenken in die nach Oſt dahinter liegenden Hafen, wegen der ſehr heftigen Brandung (wie z. B. aus gleichen Gründen im Meerbuſen von Biscaya) ſehr beſchwerlich, ja gefährlich und oft unmöglich. Dieſelbe Küſtenſtrömung iſt es nun auch, welche aus der Meerestiefe hier unaufhörlich den feinen, weißen Grundſand aufwühlt, im Wellenſchlag fortwälzt und an das Ufer wirft, wie der dalmatiſche *) Küſtenſtrom an die venetianiſche Küſte: wie der süd-italiſche von Neapel am Golf von Genua und Lyon vorüber hin bis Valencia **) an die Liguriſch-iberiſche Hafenküſte; wie die Küſtenſtrömung der Barbarei an die Cyrenäiſch-ägyptiſche; wie der Golfſtrom von Jucatan und Florida an die Mexikaniſche ***); wie der Indiſch-Coromandelſche Küſtenſtrom die Oſtküſte Dekans vom Ganges bis Tranquebar peitſcht, und immer mehr und mehr verſandet †). Daher füllen ſich, wie dort, eben ſo hier die hinter den Caps liegenden, nicht vom Küſtenſtrom getroffenen Meerbuchten, um ſo ſchneller und leichter, weil da, im ſtillern Gewäſſer, der Sand zu Boden fällt, und nicht weiter von den Wellen gefegt wird. Dieß allgemeine Phänomen gibt bei der Localität aller ſyriſchen Hafen den Schlüſſel zur Geſchichte der ganzen Küſte, und jeder einzelnen der verſchwundenen Schifferſtationen.

Das ganze ſyriſche Küſtenland vor einigen tauſend Jahren, wegen ſeiner Hafen ſo gefeiert, iſt gegenwärtig, wie ſchon Maundrell, der treffliche Augenzeuge, ſagt, zu einem arabiſchen Tehama (ſ. oben S. 204) geworden. Am ſtärk-

---

*) Racolta d'Autori del Moto dell' Aque IV, 70. **) Andréossy Histoire du Canal du Midi, p. 77. ***) A. Herrera Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Indias. En Madrit 1601. fol. Dec. I. 318; Mem. of the Americ. Society of Philadelphia. I. 251. Alexander v. Humboldt Anſichten I. 113. †) Th. Williamson East India Vademecum. Lond. 1810. I. 126, 138, 140 u. a. O.

ſten iſt ſein Wachsthum im peluſiſchen Winkel bis Gaza und Jaffa. Zieht man eine Linie vom Berge Carmel, ſüdwärts über Rama (bei Jaffa, bis wohin der flache Sandſtrand reicht, und wo oſtwärts die erſte Vorſtufe des Bergparallels beginnt), und von da, in gleicher Direction, ſüdwärts bis zum Parallel von El Ariſh (Rhinocolura) und Strakine (Ostracine), wo die hohe Sanddüne des Mons Casius (mons aggeribus arenarum similis) *), ſo wird damit die ungefähre Richtung bezeichnet, wie weit landeinwärts hier der platte Meerküſtenſtrand das paläſtiniſche Tehama (Ebene Falaſtin) füllt. In dieſem Diſtrikt iſt das Phänomen des Vorrückens des Strandes und des Nachrückens der Menſchenwohnungen (wie z. B. in Jemen bei Muſa und Mocha S. 206, wie die drei Madain am Golf von Aila S. 215, wie Heliopolis, Kolzum, Sues am Golf von Sues S. 231) am auffallendſten bei Gaza und Ascalon, wo Volney **) es beobachtete, obgleich die dortigen Monumente nicht ſehr weit ins Alterthum hinaufſteigen können. Hier ſcheint die größere Sandmaſſe in der Nähe gegen Aegypten hin von großem, noch nicht gehörig erwogenen Einfluß auf das Wachſen der Küſte zu ſeyn. Aber auch überall nordwärts thut ſich dieſes auf ähnliche Weiſe kund.

Kein einziger der gegenwärtigen ſyriſchen Hafen hat gehörige Tiefe für große Kauffahrdeiſchiffe. Dieſe brauchen nur 20, Kriegsſchiffe 30 Fuß Fahrwaſſer; Küſtenbarken, wie man ſie den Phöniciern zugeſteht, haben mit 10 Fuß Tiefe genug zur Fahrt. Alle Hafen ſind hier ſeicht, ſelbſt die Rheeden vor den Hafen-Caps, und die Eingänge zu den Hafen ſind öfter mit Sandbarren verriegelt, die Hafen und Buchten ſelbſt mit Sande gefüllt, mehrere ehemalige Inſeln, wie die von Acco ***) und Tyrus mit dem Lande verbunden, mehrere Hafen ſind ganz zugefüllt und verſchwunden, wie die von Berytus (Bairut) †), Ortoſia, Aradus (jetzt Ruad) ††), Gebala (jetzt Gebail); andere ſind auf ſehr enge Räume zuſammengedrängt.

Der Iſthmus, welcher die Inſel von Neu-Tyrus †††) mit dem Continent ſeit Alexander M. verbindet, wird immerfort von Sande überſchüttet ††††), weil das Meer ſeinen alten Durchgang von S. her ſucht, wo der ſüdliche Hafen (Aegyptius bei Strabo) †††††) mit Sande bis auf 2 Braſſen gefüllt iſt. Das neue Tyrus auf der Inſel be-

---

*) Strabo XVI, 553. **) Volney II, 206 u. 207. ***) Pococke II, 78. †) Olivier II, 216. ††) Maundrell 18 u. 15. †††) Vincent Peripl. II, 624. ††††) Hasselquist 187; Maundrell 50; Olivier II, 234—250. †††††) Strabo XVI, 337.

wohnte ſchon König Hiram zu Salomons Zeit; ein Alt-Tyrus lag auf der Küſte des Continents am Flachſtrand, und tiefer landeinwärts vermuthet man (auf Machouca) die Reſte eines noch älteren Palaityrus finden zu können. Der Nordhafen von Tyrus, welcher allein noch brauchbar iſt, hat nur 150 Schritt im Durchmeſſer und liegt in einem Felsbaſſin. Im Hafen von Sidon kann kein Schiff *) mehr verladen werden; er gewährt auch keinen Schutz im Winter, iſt ſehr klein. Das jetzige Saide iſt viel weiter nach Weſt **) vorgerückt, als das alte Sidon; deſſen Trümmer ***) liegen außer Neu-Sidon 2 Meilen oſtwärts vom Küſtenſtrande; ob dieß das älteſte Sidon ſey, werden künftige Unterſuchungen lehren; beim Dorf Sidon ****) auf den benachbarten Höhen der Kalkfelſen ſind mehrere hundert Catacomben eingehauen, denen bei Alexandria und Jeruſalem ähnlich, welche auch hier im Lande die Königsgräber heißen. Auch Bairut †) (dieß iſt großentheils aus Fragmenten des alten Berytus erbaut) ſteht vermuthlich an einer andern Stelle, als Alt-Berytus; ſein Hafen nimmt nur kleine Türkenſchiffe ein. Tripolis Hafen wird immerfort mit Sande gefüllt, und die Stadt zwiſchen zwei Sanddünen ††) liegend, iſt durch die Weſtliche, von der die Prophezeihung in der Stadt bekannt iſt, daß ſie einſt ihre Bewohner im Sande begraben werde, ganz vom Meere abgeſpalten. Ob das heutige Tarabolos an der Stelle des alten Tripolis liege, mag wegen der außerordentlich vielen Trümmer, welche hier die ganze Landſchaft auch weiter landeinwärts bedecken, wo man das ältere wahrſcheinlich zu ſuchen hätte, ſchwer auszumachen ſeyn. Doch iſt der Hafen vor dem Wellenſchlage durch ein paar Inſelchen geſchützt. Vom trockengelegten Hafen Seleucia, bei den neuern Suadea, am Orontes, war oben die Rede.

Die merkwürdigſte Küſtenveränderung hat ſich bei genauerer Vergleichung †††) des gegenwärtigen Zuſtandes des Golf von Ajas oder Scanderun, mit dem ältern Zuſtande des Sinus Issicus ergeben, wornach, wie Rennell ſehr richtig bemerkt, und was ſich faſt auf die ganze ſyriſche Küſte anwenden läßt, deſſen ganze hiſtoriſche Phyſiognomie ſich verändert hat.

Cyrus des Jüngern Transportflotte landete in dem damals (400 a. Chr. n.) wichtigen Hafen der großen Han-

---

*) Maundrell 43; Mariti Viagg. Livorno 1787. I. p. 122. **) Olivier II, 226. Browne tr. 372. ***) Mariti V. I, 112. ****) A. a. O. I, 134. Maundrell p. 118; Haſſelq. 189. u. a. O. †) Browne 377; Olivier II, 218; Maundrell 38. ††) Maundrell 26. †††) J. Rennell Illustrations of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia, London 1816. 4. p. 38—59.

delsſtadt Iſſus, der gar nicht mehr exiſtirt; breites Moraſtland deckt ihn gegenwärtig zu (bei Oſeler). Der enge Meerpaß (eine Art Thermopylä), den das Heer durchzog, bei dem auch Xenophon und die 10000 Griechen waren, iſt jetzt nicht mehr enge (wie bei Thermopylä, wo das heutige Dervéne) *), ſcheint ſchon 400 Jahr ſpäter zu Strabos Zeit angeſchwemmter Flachſtrand geweſen zu ſeyn und iſt gegenwärtig breite Plaine. Zwei Tagemärſche in S. von Iſſus, lag ein zweiter Hafen, voll phöniciſcher Handelsſchiffe, wo die Stadt Maryandrus. Aber ihre Hafenſtelle iſt gegenwärtig 5 bis 6 engl. Meilen landeinwärts zu ſuchen, ganz in derſelben Poſition im Nord-Oſt des vorſpringenden und ſchützenden Caps (jetzt Culgihan bei Drummond) **), wie alle andern ſyriſchen Hafen. Jetzt iſt dieſer Winkel des Maryandrus-Hafens (wo Ruinen des Jacob-Brunnens und eines Caſtells) mit mehr als 2 Stunden langer, angeſchwemmter, moraſtiger Sandpläne gefüllt. So wie ſie vorrückte, rückte der Hafenort unter veränderten Namen nach, heute iſt er als Alexandrette (Scanderun) bekannt und gefürchtet wegen ſeiner verpeſteten Fieberluft ***).

Dieſe Ueberſicht von Thatſachen, zurückgeführt auf gewiſſe allgemein gültige und angedeutete Naturverhältniſſe, möge hinreichen, auch auf manche andere, an einer ſo vielfach beſuchten, vielbeſprochenen und, etwa die Städte und Handelsverhältniſſe ausgenommen, nur ſehr oberflächlich gekannten, dennoch für Natur und Geſchichte ſo merkwürdigen Landſchaft, die Aufmerkſamkeit zu richten. Nicht blos bei unſern Antipoden iſt die terra incognita zu ſuchen. Zur genauern Kenntniß wäre auch hier am ſyriſchen Strande die geologiſche und artiſtiſche Erforſchung der zahlreichen Monumente die ganze ſyriſche Küſte entlang unentbehrlich; ihre Zertrümmerungen würden dem Kennerblick den Fortſchritt der Zeit in Natur und Geſchichte enträthſeln. Die Felskammern, meiſt Königsgräber genannt, im Style Aegyptens und Kanaans, welche als die älteſten zunächſt auch die erſten Koloniſationen am aufſteigenden Gebirge bezeichnen mögen; die Kunſtſtraßen und Paßfeſten (z. B. die beiden Climax, Alexandrum, Scandalium, Castrum Toronium u. a. m.) vorzüglich ſeit den Eroberungszügen an dieſen Küſten, welche ſo viele Promontorien und vorſpringende Caps durchſchneiden, die früherhin ſchwer zugänglich, undurchbrochen, jede der altphöniciſchen Kolonien auf einen eigenthümlichen, kleinen Gau beſchränkt und innerhalb deſſelben von der Landſeite völlig geſchützt zu haben ſcheinen (wie bei Barca, Carthago, Carthago nova, Syracus u. a. m). Die un-

*) Clarke IV, p. 240. **) Drummond a Map of Part of Syria from actuel Survey in Travels. Lond. 1754. fol. p. 205. ***) Olivier II, 252.

unzähligen einzeln ſtehenden Warten und Verſchanzungen die Felsküſten entlang (wie in ganz Unter-Italien), nämlich diejenigen aus den Zeiten der tyriſchen Küſtenbewachung (speculae), der Raub-Caſtele, welche Pompejus zerſtörte, die Küſten-Warten, welche die byzantiniſchen Kaiſer Conſtantin, Juſtinian u. a. längs dem Meere aufführten, welche ſpäterhin während der Kreuzzüge von Ascalon (Sponsa Syriae) über Tyrus (in corde maris) bis zum Paß von Cilicien (Passus portellae) zu einer faſt ununterbrochenen Reihe von Ritterburgen (ſ. Marin Sanuto Tabula Syriae A. 1300) wurden deren Architekturen auf die Geſtaltung deutſcher Burgen im Rhein-, Main- und Donau-Lande nicht wenig Einfluß geäußert zu haben ſcheinen. Die Anlage ſo vieler kunſtvoller Aquäducte und Felsbecken zu Waſſerbehältern, welche ſeit Jahrtauſenden mit den dickſten Maſſen jüngerer Stalactiten-Bildungen ſich überzogen haben. Die Plünderung und Entführung ſo unzähliger Granit-, Porphyr-, Marmor-, Glas-Säulen und anderer architektoniſchen Prachtſtücke von den vielbeſuchten ſyriſchen Küſten, welche der bequemſte Seetransport als Ballaſt ſo ſehr beförderte, durch die Flotten der Byzantiner und ſpäter der Türken, nach Conſtantinopolis und Stammbul, durch die Flotten der Genueſen und Venetianer, vor und während der Kreuzzüge, nach Italien, ja auch vom Binnenlande Syriens aus, durch Chosroes und andere Perſer-Könige *). Ferner die Metamorphoſe faſt aller alten Monumente in neuere Formen, z. B. einer alten Ruine zu Sidon in die Burg Louis IX., aus dieſer in den Pallaſt Emir Fackardins, aus dieſem in das Serail des Paſcha, um nur Ein Beiſpiel für hunderte zu geben; ferner die völlige Zerſtörung ſo vieler, theils durch Erdbeben, oder das einfreſſende Meer (z. B. das Moſaikgetäfel im Meere bei Sidon) **), oder durch Menſchen, wie z. B. erſt ganz kürzlich die völlige Vernichtung von Caſareas Prachtmonumenten aus weißen Marmor-Quadern (ſ. Josephus de Bell. I. 1008) durch Djezar Paſcha, um Acre damit aufzubauen. Ferner die Verſchlemmung ſyriſcher Buchten durch Sandbarren und die abſichtliche Zerſtörung vieler Häfen, durch die kontinentalen Beherrſcher, als Nothwehr gegen feindliche Flotten, ſehr häufig durch gewaltige Maſſen hineingeworfener Quadern, Sculpturen, Säulenſchäfte, Sockel u. ſ. w., wie man ſie in Menge noch in den Häfen von Tyrus, von Tripolis, von Sidon findet, welchen letztern z. B. Emir Fackardin auf dieſe Weiſe für die Türkenſchiffe unzugänglich machte. Dieſes insgeſammt, worüber gewöhnlich die

*) Elmacin Hist. Saracenica Espenic. Lugd. Batav. 1625. 4. p. 14. **) Browne p. 372.

Hiſtorien und Geographien ſchweigen, obgleich hierin die wichtigſten Documente hiſtoriſcher Erdkunde verborgen liegen, auch unzählige andre natürliche, geologiſche, vegetative Verhältniſſe u. ſ. w., wollen zugleich miterwogen ſeyn, um zu tiefer eingehenden, fruchtbaren und ſicherern Reſultaten als die bisherigen für die Einſicht in die ältere Landes- und Völkerkunde der ſyriſchen Küſte zu gelangen. Bei dem Mancherlei, was wir von ihr erfuhren, iſt es offenbar, daß uns im Verhältniß der Wichtigkeit dieſes Erdſtrichs noch vieles zur Aufhellung übrig bleibt, wenn wir auch nur bedenken, daß hier im älteſten Zeitalter die höchſten Fortſchritte zu Land und zu Meer im vielſeitigſten Conflict mit allen Cultur-Völkern am mittelländiſchen ſtanden, daß überall und ſo auch hier das Land ſeinen Einfluß auf das Volk behauptete, daß hier eine Landesnatur wirkſam war, die uns aus der Patriarchenwelt zurückſtrahlt, welche die Seeſtädte zu Königinnen der Meere erhob, welche den Boden zum Tummelplatze aller Eroberer, zur bevölkerteſten Provinz des byzantiniſchen Reiches machte, zu den erſten und dauerndſten Triumphplätzen des Khalifats diente, durch Chriſtenpilger zum vielfach durchwanderten Lande voll Seltenheiten und Wunder, durch Chriſtenheere zur gewaltigſten Burg, durch Saracenen und Türken zur weitläuftigen Einöde ward, und dennoch immer das Land der Anziehung, die vielbeſuchte Levante geblieben iſt.

Anmerk. 1. Syria, die Glas-Küſte. Zu den zerbrechlichſten, aber dauerndſten Kunſtprodukten, welche der Zeit am längſten trotzen, gehört das Glas, deſſen erſte zufällige Entſtehung, an die Sandküſte Syriens, am Belus-Fluſſe (ſ. oben), einſtimmig von allen Autoren des Alterthums verlegt wird. Man könnte dieſe wegen dieſer Waare, die bald allgemein zu Geldeswerth ward, die Glas-Küſte nennen, um ihr merkantiliſches Verhältniß zu bezeichnen, wie andere unter ähnlichen Namen in der Handelswelt bekannt geworden ſind, wie z. B. die Bernſteinküſte, die Goldküſte, die Pfefferküſte, die Perlküſte u. a. m. Zu ſeiner Zeit war das geographiſche Vorkommen dieſer Waare, als ausſchließliches Geheimniß der Phönicier, allerdings von größerer Wichtigkeit als es bei der allgemeinern Verbreitung deſſelben bleiben konnte. Die Anwendung zu den mannigfaltigſten Dingen und die Ausbreitung der Glasbereitung von dieſem beſchränkten Locale, iſt ſehr merkwürdig; die Benutzung des Glaſes in großen Maſſen ſcheint dem Orte ſeiner Erfindung vorzugsweiſe angehört zu haben. Moſaikpaſten und Glaswürfel gehören zu den älteren Reſten dieſes Materials, die ſich faſt unverſehrt nur in eine opaliſirende Oberfläche umgeändert haben (z. B. die ausgegrabenen auf dem Domplatz zu Mailand, oder die im Römerlager bei Neu-Wied u. a.) *); die älteren möchten jedoch wohl Glaskorallen ſeyn, nämlich phöniciſche, die man in den Grabſtätten alter Britten in Wiltſhire **) ausgegraben hat, welche in uralten Zeiten

*) Iſis 1817. XI, 1521. **) Nach S. Rich. Hoare in Mscr. Not. bei Vincent Comm. Lond. 1807. II. 641.

dahin zum Austauſch durch phöniciſche Schiffer gebracht wurden, wie ſpäterhin durch Portugiſen nach Afrika und Indien, durch Spanier nach Amerika, durch Engländer nach Auſtralien; wie dieſelbe Glaswaare noch vor hundert Jahren *) von Aleppo bis Bochara und zu den Mongolen-Völkern Hoch-Aſiens verführt ward; ein merkwürdiges Seitenſtück zu dem Verſchleuß der Kowries (Th. I. 412) in Binnen-Afrika. Vielleicht von noch höherm Alter mögen die Glaskorallen und der Glasſchmuck in allen Farben ſeyn, welche man in den Katacomben zu Memphis und ſelbſt bei Theben (wenigſtens anderthalbtauſend Jahr vor Chriſti Geburt) als Schmuck der Mumien **) öfter gefunden hat. Dieß möge ein Fingerzeig für die älteſte geographiſche Verbreitung der Glaswaaren, von Syriens Geſtaden aus, ſeyn. Anno 1173 beſtanden die wichtigen Glas-Fabriken zu Tyrus noch ***); ſie lieferten in die meh:ſten Kirchen des Orients Kunſtwerke; frühe, ſcheint es, verſtanden die Phönicier die Kunſt das Glas durch Braunſtein (magnes lapis) zu entfärben †), und von der Kunſt der farbigen Glasmahlerei in faſt allen Baſiliken des Orients, z. B. zu Damask, Alexandria, Gaza, Accon, Epheſus (auch Opus Musayro genannt) iſt bei den Autoren des Mittelalters ††) nur Eine Stimme. Seltnere Anwendungen der Glasmaſſe waren zu Glasſpiegeln an Felswänden über der Hafenküſte bei Tahrie (oben S. 160) am perſiſchen Golf, vielleicht auch an ſpaniſchen und portugiſiſchen Geſtaden; zu mächtigen Glasſäulen, welche Clemens †††) auf der Inſel Aradus beſchreibt, zu Glaswänden ††††), wie ſie B. von Tudela als Sonnenuhr künſtlich zugerichtet, in Damaskus geſehen, u. d. m.; aber in den neuern Jahrhunderten iſt bekanntlich jede, auch die ärmſte Hütte, durch die Erfindung der Schmelzung der Sandkörner am Belusfluſſe bereichert worden, ſo daß dieſes Geſtade darum wenigſtens gleiche Beachtung verdient als andre Küſten, die ihre Schätze, ihre Sklaven, ihr Gold, ihre Perlen, ihre Edelſteine nur für die Häuſer der Großen der Erde ſpenden konnten.

*) Witsen Noord en ost Tartarye t'Amsterdam ed. 1705. Tom. I, 418. **) Ripaud Mem. de l'Egypte 92, 223. ***) B. de Tudela p. 17. †) Plin. XXXVI. c. 46. und Buttmann Museum für Alterthums-Wissenschaft II. p. 18. ††) Z. B. über Accon ſ. De Suchem Libell. c. 56. †††) Im Itinerar bei J. de Vitriaco Hist. p. 1072. ††††) Bei Bergeron 1735. I. 27.

Vierte Abtheilung.

Die Uebergangsformen des weſtlichen Hoch-Aſiens zum Tieflande, oder die Waſſerſyſteme und Stufenländer gegen Nordweſt zum kaſpiſchen und ſchwarzen Meere.

§. 35.

Ueberſicht.

Der Weſtabfall des öſtlichen und der Nordabfall des weſtlichen Hoch-Aſiens, deren Begrenzungen wir ſchon näher betrachtet (Th. I. S. 489, Th. II. S. 46), und deren Ausbreitung gegen Europa hin, wir das nordweſtliche Gehänge Mittel-Aſiens genannt haben, bildet den Uebergang des einen Erdtheiles zum andern, denen hier keine ſo beſtimmten, phyſiſchen Grenzen, wie andern Erdindividuen, nach den ſtarren und flüſſigen Formen geſteckt ſind, wenn ſchon minder ſichtbare hier eine gewiſſe Differenz bezeichnen, die aber nur von kultivirten Völkern anerkannt ward. Denn von rohern Menſchenhorden geſchah dies nicht, noch von Thieren und Gewächſen, die, ſo wenig wie die atmosphäriſchen Wechſel, hier eine abſolute Grenze anerkennen, noch durch Gewöhnung oder Inſtinkt, oder Naturgeſetz an ſie gebunden, ausſchließlich nur dem einen oder dem andern dieſer beiden Erdtheile etwa angehörten. Sollten nach den Sagen des Alterthums und nach den Naturbeobachtungen der neueſten Zeit, beide Erdtheile hier durch Waſſerflächen einſt mehr als gegenwärtig getrennt und geſchieden geweſen ſeyn, was der großen Differenz europäiſcher und aſiatiſcher Urvölker allerdings entſprechend wäre, ſo liegt dieſes wenigſtens, bis auf gewiſſe, ſchwache Spuren, außerhalb der bekannteren Geſchichte und Erfahrung, welche uns nur

lehrt, daß die Individualität Aſiens als ſtärkere Naturgewalt im öſtlichen Europa einſt mehr noch vorherrſchend war, als ſie es heut zu Tage iſt.

Wollen wir über alle Menſchengeſchichte hinausgehen, ſo iſt es vielleicht nur unſrer mangelhaften geologiſchen Kunde in dieſer Weltgegend zuzuſchreiben, daß wir nicht ſchon längſt dies Nordweſtgehänge, oder das große Steppenbecken Aſiens ganz muthig den alten Meeresgrund nannten, welcher einſt Europa von Aſien ſchied, und von welchem ein mannichfaltig unterbrochnes Erdgebiet von Stufenländern, trocken gelegten Seeboden und Binnen-Seen übrig geblieben, nachdem irgend eine Evolution oder Revolution in der Natur hier die Waſſer gemindert, oder den Boden geſenkt hatte.

Ohne irgend eine der hierüber bekannten, wiewohl ſehr nahe liegenden Hypotheſen zum Grunde der gegenwärtigen Betrachtung legen zu wollen, wie dieß nicht ſelten zu geſchehen pflegt, iſt nur an dieſelben erinnert worden, weil durch ſie das Factum gewiſſermaßen ſchon längſt und allgemein ausgeſprochen iſt, daß hier in der Naturbeſchaffenheit dieſes Nordweſtgehänges, eine Verſchiedenheit von der der benachbarten Landſchaften wahrgenommen werde, daher man ſich erlaubt hat, auf eine dieſelbe erklärende, allgemeine Urſache zurückzuſchließen. Ob dieſer rückwärts gehende Schluß richtig getroffen iſt, bleibt andern Unterſuchungen überlaſſen, gegründet ward er bisher nur auf einzelne Erſcheinungen. Die Configuration des Geſammten ward bei der Zerſtreutheit der Quellen und der Beſchwerlichkeit der Vergleichung ſo verſchiedener Zeiten, aus denen ſie uns zugekommen, ſeltner aufgeſucht, und doch kann ohne ihre Kenntniß auch nicht einmal ein einziger hypothetiſcher Schritt zur Auflöſung mancher ſo allgemein beſprochener Probleme, die für Natur-, Völker- und Menſchen-Geſchichte gleich wichtig ſind, gewagt werden.

Von Thatſachen wie bisher ausgehend, bemerken wir hier vorläufig im Allgemeinen nur einige der Hauptcharaktere der ganzen zu betrachtenden Erdform. Es gehört hiezu der geographiſchen Lage nach, daß zum Beiſpiel die Einſenkung Aſiens, im Verhältniß zum Hochlande, der großen afrikaniſchen Einſenkung von Wangara entſpricht (Th. I. 308), und gegen N. O. ſich weit verflächend und ausbreitend, gegen S. O. dagegen als rechter Winkel in das hohe Continent einſetzt, wie etwa der aquitaniſche Golf zwiſchen Frankreich und Spanien gegen Europa hin.

Der außerordentlichſten Höhe der Rieſenberge der Erde, ſcheint überall die außerordentlichſte Tiefe der anliegenden Thäler zu entſprechen; ſo auch hier, dem größten Tiefthale der alten Welt, das angrenzende, mächtigſte Hochland. Denn am obern Indus und Oxus, wo der kaukaſiſche Iſthmus,

das öſtliche mit dem weſtlichen Plateau Hoch-Aſiens, in dem Maximum der Höhe, aber im Minimum der Breite verbindet, als Belur, Imaus, Himalaya, Hindoo-Kho (Th. I. 556), da liegt gegen N. W. die tiefe bukhariſch-ſarmatiſche Einſenkung von der Oxusquelle bis zur Don-Mündung mit einem weiten Ländergebiete, im Niveau des kaspiſchen Sees, welches nach den wiederholten *), genaueſten Meſſungen der neueſten Zeit, 300 bis 350 Fuß tiefer liegt als der Spiegel des ſchwarzen Meeres, demnach auch bis 380 Fuß tiefer als der des rothen oder der des indiſchen Meeres, (oben S. 241) und des perſiſchen Meerbuſens.

Ein großer Theil des alten Kontinentes fällt demnach, was freilich bisherigen allgemein angenommene Theorien widerſtreitet, hier wirklich tiefer hinab, als der Spiegel des Oceans: denn nicht blos der kaspiſche See liegt in dieſer großen Senke der Erde, ſondern auch der Aral-See, da der Gihon von jenem zu dieſem höchſt wahrſcheinlich einſt ablenkte (ſ. unten). Statuirt man bei den Waſſerſyſtemen dieſer Binnenſtröme ein gleiches Gefälle, wie bei den europäiſchen Flüſſen (z. B. am Rhein liegt Karlsruhe, landeinwärts, nur 367 Fuß über dem Meer, nach Böckman **); an der Oder Breslau, nur 400 Fuß, nach Charpentier ***); an der Donau Wien, nur 410 Fuß nach Wahlenberg ****): ſo können die bukhariſchen Städte Niſa, Amol, Bochara, Taſchkent und Turkeſtan an ihren reſpectiven Flußbetten, nebſt den ungemeſſenen, davon gegen N. W. ſich ausbreitenden Sandſteppen, insgeſamt nur um wenige Fuß höher als der Spiegel des Oceans liegen. Der Wolgaſpiegel bei Zaritzin ſteht nach ruſſiſchen Meſſungen †) ebenfalls an 70 Fuß tiefer, als der des benachbarten Dons.

Zwiſchen dem Nordende des Aral-Sees bis Tobolsk ziehen ſich nur ebene Steppenflächen hin, ohne relativ ſichtbare Höhen, und Tobol am Fluſſe Tobol, der zum Eismeere ſchleicht, ſoll nach Chappe D'Auteroche ††) nur 400 Fuß über dem Spiegel des baltiſchen Meeres liegen (68 Toiſen nach einer freilich noch nicht beſtätigten Meſſung).

An der Weſtſeite des kaspiſchen Sees, ſteigt das Steppenplateau (Kräſch) †††) zwiſchen der Wolga, dem kaspi-

---

*) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot barometriſches Nivellement zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere in der Reiſe. Berl. 1815. Th. II. p. 55. **) Tübing. Blätter für Nat. Wiſſ. Th. I. 3. 326. ***) T. v. Charpentier Höhen von Schleſien. Bresl. 1812. 4. 97. ****) Wahlenberg Flora Carpatic. p. XXX. †) Olivier R. Th. V. 188. u. f. ††) Chappe d'Auteroche Siberie. fol. Vol. I. P. 2. p. 603. †††) Pallas Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſ. Reichs. Leipz. 1799. Th. I. 173; Parrot R. I. 259.

ſchen See, dem Kaukaſus und Pontus, meiſt nur zu 400, höchſtens bis 700 Fuß über den Spiegel des kaspiſchen, oder nur 100 bis 300 Fuß, über den Spiegel des ſchwarzen Meeres empor, nirgends höher, zwiſchen dem Terek in S. und Sarepta im N., am Don-Wolga-Wolok (Th. I. 246).

Der kaspiſche See in ſeiner ſüdlichen Hälfte dagegen iſt ſo tief, daß man ſeinen Grund noch nicht *) meſſen konnte; auch in der nördlichen haben engliſche Schiffer ihn mit dem Senkblei von 2700 Fuß Länge (450 fathoms) nicht erreicht, obſchon ruſſiſche Nachrichten behaupten **), der See ſey nirgends über 420 Fuß (70 Faden) tief. Woher hier dieſe Irrung komme, wiſſen wir nicht. Dagegen ſteigt ganz benachbart, einer der höchſten Gipfel des Kaukaſus, der Kasbek ***), nach v. Engelhard und Parrots Meſſung, bis 12000 Fuß über den Spiegel des ſchwarzen Meeres empor, und auf der Oſtſeite der großen Einſenkung der Himalaya bis 20000 Fuß (Th. I. 555). Minder hoch iſt der Demawend (S. 55) zwiſchen beiden, doch ragt er über Mazanderans Steilküſte hoch empor, und dient den dortigen Schiffern weit und breit als Landmarke ****).

Hier iſt demnach die Haupt-Senke der alten Welt in der Mitte von Vorder-Aſien; ſtiege der Meeresſpiegel nur um 500 Fuß höher auf dieſem weiten gevierten Erdraume, ſo würde hier ſtatt des Steppenbeckens ein anderer Pontus im Oſten des Euxiniſchen ſich zeigen, nicht mit unterirdiſchen †), ſondern in oberirdiſchen ††) Zuſammenhange.

Ohne gegenwärtig einen ſichtbaren Ausgang zum Meere zu haben, nehmen die ſtrömenden Gewäſſer dieſes Reviers ihren Hauptzug, nicht nach dem Gefälle Hoch-Aſiens von O. nach W., noch von S. nach N., ſondern nach der Diagonale (Th. I. 723. wie beim Ganges) hindurch, von S. O. nach N. W.; eine von hier an bis zum ſibiriſchen, finniſchen und ſcandinaviſchen Norden ſo conſtant fortgehende Richtung, daß man †††) ihren Geſamtzug als das Reſultat einer ſtrömenden Meeresfluth nach dem Nordpol zu, in der Richtung der magnetiſchen Axe der Erdkugel zu erklären verſucht hat. In dieſer Normaldirection, welche jedoch

---

*) Capt. Woodroofes Mscr. Coasting Pilot of the Caspian-Sea b. J. Hanway Histor Account on the British Trade over the Caspian-Sea, 2 Edit. London 1754. 4. T. I. p. 271, 102. **) Georgi Beſchr. des Ruſſ. R. I. 259. ***) v. Engelhard und Parrot Reiſe. I. 198. ****) Hanway Hist. Acc. I. 96; Soimonov bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. Petersburg VII. 388. †) Aristotel. Met. I. 13.; Kircher Mundus subterr. fol. 86. ††) Tournefort Voy. au Levant. I. 80. II. 63; Pallas Acta Petropol. I. p. 63. †††) Forſter Beobacht. u. Wahrh. p. 39. u. Pallas a. a. O.

auf eine allen übrigen Verhältniſſen analoge Weiſe, ſich an die Geſamt-Configuration des Nordweſt-Gehänges von Aſien anreihet, ſtreicht auch die Hauptausdehnung oder die Längenerſtreckung des kaspiſchen Sees hin, der nicht, wie z. B. der Baikal, innerhalb des Plateaus liegt, ſondern ein vermittelnder Waſſerbehälter iſt, und aus dem Hochland in das Tiefland hineinragt.

Die nordöſtliche Ausweitung des kaspiſchen Sees von der Wolgamündung gegen den Aral-See hin, die Bucht, welche bei den Ruſſen der todte Winkel (Mertwoi Kultuk *) heißt, macht davon nur eine ſcheinbare Ausnahme, denn ſie iſt kaum 10 bis 20 Fuß tief, nur für Flachboote **) fahrbar und liegt nur um ein unmerkliches niedriger als die weite Kalmückenſteppe am Nordweſt-Ende des kaspiſchen Sees, von Aſtrakan und Sarepta ſüdwärts, über den Manytſch und Mosdok, zum mittlern Terekfluſſe, der bei dieſer Stadt nur erſt ein Gefälle von 18 Fuß ***) über dem Niveau des ſchwarzen Meeres hat.

Die große kaspiſche Senke, wenn ſchon nicht mehr überall gleichartig mit Waſſerſammlungen bedeckt, nimmt demnach ihre Hauptrichtung immer gegen N. W. der Normaldirection der Wolga entgegen. Es trifft ſich ſonderbar genug, daß die Behauptungen der Alten dahin gehen, daß die gröſte Länge des kaspiſchen Sees von Weſt nach Oſten gehe, welches nur durch einen einſtigen höhern Meeresſtand am Nordende deſſelben erklärt werden könnte, der dann längs dem Bette des Manytſch hin gegen W. mit dem Palus Maeotis communicirt haben würde, gegen Oſt hin, aber mit dem Aral-See, welcher dann nur als ein Ueberreſt des alten Binnenmeeres zu betrachten ſeyn würde. Einfacher iſt es freilich mit Kephalides, den hypothetiſchen Nexus beider Binnenſeen dem Nichtwiſſen der ältern Autoren über das Dazwiſchenliegen einer Landenge, zuzuſchreiben. Gegenwärtig haben wir zuerſt die Waſſerſyſteme im Oſten des kaspiſchen Sees zu betrachten, ſammt ihren Stufenländern; dann den Aral und kaspiſchen See mit dem beide trennenden kleinen Iſthmus, dem Truchmeniſchen, bevor wir zu den Waſſerſyſtemen im Weſten deſſelben übergehen, und zu dem großen Iſthmus, dem Kaukaſiſchen, welcher im Norden des Kaukaſus, beide vom ſchwarzen Meere trennt.

---

*) Soimonow bei Müller VII. 422; Pet. Henr. Bruce Memoirs in the Service of Pruſsia, Ruſsia etc. Lond. 1782. 4. p. 313. **) Woodroof b. Hanway. I. 272. ***) Parrot R. II. 55.

Erſter Abſchnitt.

Die Stufenländer im Oſten des kaspiſchen Sees, oder die Waſſerſyſteme der Bucharei, Gihon und Sihon.

Zwei Hauptſtröme entquellen dem hohen Alpenlande des eiſigen Imaus (Belur) von der hohen Tartarei (Bucharei, Th. I. 511), ſo wie des ſchneereichen Hindoo Kooſch (Th. I. 533, 605) von Afghaniſtan, welcher letztere gegen N. einen weit ſteilern und plötzlichern *) Abſturz gegen die Tiefe hat, als an der Südſeite nach Indien zu. Von hier an, nordwärts, bis zum durchbrochnen Songariſchen Gebirgsgehänge (Th. I. 478.) zieht dieſes breite, alpenreiche Gebiet hin, welches wir als die Mittelſtufe zwiſchen der hohen Gobi und der tiefen ſandigen Bucharei betrachten müſſen. In viele Einzelnheiten getheilt, nennen wir es mit dem Geſamtnamen, der dort einheimiſch iſt, das Alpenland der Turk (Turcae, zum Unterſchiede der ſpätern Turkmannen, Truchmenen, Türken), oder die Terraſſe von Turkeſtan, über deren Configuration wir noch nähern Aufſchlüſſen entgegen ſehen. Aus ihm brechen insgeſamt die waſſerreichen Ströme gegen W. hervor, welche weithin bis zum kaspiſchen See, die Landſchaft befruchten, da hingegen der waſſerarme Nordrand von Iran (S. §. 6. S. 46), nämlich Khoraſan, das undurchbrochne, kaum einen einzigen, dauernden Fluß nach dem Norden ausſchickt.

Die breite Terraſſe der Turk hingegen, ſendet von dem gefrornen Waſſerſchatze ihrer Hochgipfel, durch zahlreiche Tiefthäler nach W. hin, viele waſſerreiche Flüſſe, die ſich an ihrem weſtlichen Ausgange in den beiden Strombetten des Gihon (Oxus) im S. und des Sihon (Jaxartes) im N. ſammeln. Beider oberer Lauf, innerhalb des Alpenlandes, nimmt die Richtung von N. nach S.; beim Eintritt aus den Stromengen, wo ſie den Alpengürtel durchbrechen, werden ſie in rechten Winkeln von O. gegen N. W. hinüber geworfen, der Sihon bei Cogend, der Gihon bei Termed und Balk, auf gleichartige Weiſe, und beſpülen nun am Eingang fruchtbarer Gefilde ebenere Landſchaften, bis ſie bald wieder in Wüſten eintreten. Die Linie von Cogend ſüdwärts über Sabat in Oſt von Samarkand, über Keſch, Coluga bis Termed, deren Bedeutung weiter unten aus der Geſchichte hervorgehen wird, bezeichnet den weſtlichſten Kreis der Voralpen, Al Botom, gegen den flachen Steppenboden

*) Elphinstone p. 462.

der Mittelſtufe, das Land der Päſſe und der Communication beider Stromſyſteme auf der Linie ihres kürzeſten Abſtandes, oder im Maximum der Annäherung ihrer Strombetten.

Wir wollen das zu ihr gehörige Bergrevier um der Kürze willen, die Vorterraſſe von Samarkand und Keſch nennen; ihr Nordgehänge zum obern Sihon heißt Ferghana, ihr Gehänge gegen N. W. zur Sandwüſte heißt Osruſhenah, gegen S. W. zum Gihonlande heißt es Keſch (Timur oder Tamerlans Geburtsort). Dieſer letztere Ort iſt als Haupt-Schloß des Landes zu betrachten, da er ſeinem Beſitzer der Bildung des Terrains nach den Weg bahnt, nach Iran und Indien ſüdwärts über den Gihon wie nach Katai Turkeſtan und Kaptſhak, nordwärts über den Sihon. Von dieſer Vorterraſſe an, ziehen beide Ströme nun weiter hin, durch weites Blachfeld, das großentheils mit unfruchtbarem Steppengrund und mit großen Sandwüſten durchzogen iſt; beide werden von der weſtlichen Richtung, wie ſie vorſchreiten, immer mehr nach Norden hin abgelenkt, und ergießen ſich, nachdem ſie manche Strecke beſpült, die für uns noch terra incognita iſt, gegenwärtig in Einen gemeinſamen Waſſerbehälter, in den Aral-See, der Gihon etwa nach 200 geogr. Meilen (1000 miles Engl.) *), der Sihon nach geringern Laufe.

Anmerk. 1. Turkeſtan: Urſitz der Turk. In den geographiſchen Kompendien verſteht man unter dieſem Namen nur den kleinen von ruſſiſcher Seite her im ſogenannten Kirgiſenlande bekannt gewordnen Staat von Taſchkent und Turkeſtan, welcher jedoch nur einer der vielen Bergkantone von Turkeſtan im weitern Sinne, den wir hier gebrauchen, iſt, die nur andere Namen führen, unter denen man freilich heut zu Tage dieſes Turkeſtan im weitern Sinne nicht erkennen kann, noch zu erkennen pflegt, ob es gleich ſeit den älteſten Zeiten immerfort daſelbſt beſteht, und kein hinreichender Grund vorhanden iſt, nur eine einſeitige und zufällige Beſchränkung dieſes Gebietes willkührlich feſtzuſetzen, da ein großer Naturtypus durch das Wort Turkeſtan, d. i. Sitz der Turk, im Lande ſelbſt bezeichnet wird, und durch die ganze Geſchichte im Orient als Einheit anerkannt iſt. Durch die Eintheilung auf Karten, welche auch an völlig unbekannten Erdgegenden, deren Configuration man nicht kennt, mit Namen bedeckt ſind, darf man nicht irre werden, die größte Unkunde iſt nicht ſelten hinter den beſtimmt ſcheinenden Eintheilungen, Namen und Zahlen verborgen. Nichts iſt leichter, als das Vereinzeln, und nichts bequemer als das zeitgemäße Stempeln mit Namen, ohne Rückſicht auf Natur und Geſchichte. Wir haben ſchon an vielen Orten auf ähnliche Verhältniſſe verwieſen, wo dadurch, daß die großen hiſtoriſchen und urſprünglichen Bezeichnungen verſchwinden, übertragene aber ſich einniſten, nur die Klarheit der Einſicht in

*) Macartney bei Elphinstone Mem. p. 648.

das Ganze verborgen geht, ohne daß das Beſondre dabei einen Vortheil hätte.

So figurirt dieſer Name auf den Landkarten im S. des obern Gihon als große Provinz Tochareſtan *), im N. des Sihon aber als Stadt und Staat von Turkeſtan, eine Trennung, die nur ſcheinbar auf orientaliſchen Quellen beruhet, da jene nur in neuern Zeiten mehr im Schatten, dieſer letztere unter dieſem Namen mehr ins Licht getreten und das verbindende unbenannte oder anders benannte Mittelglied faſt ganz aus dem Auge verſchwunden ſind. Beide beſtehen in der That nur als die Nord- und Süd-Enden der geſamten gleichnamigen Alpenterraſſe (Th. I. 506). Sie iſt genannt das Land der Turk, dem Stammvolke aller ſpäter von da ausgewanderten Turanier (oben S. 51), der Turk, Turkmann, Turchmen, Truchmenen, und unzähliger aus ihnen hervorgegangener Dynaſtien (ihre Ueberſicht ſ. bei Reiske) **) unter den verſchiedenſten Namen bis auf die der letztern Jahrhunderte unter dem Namen ***) der Usbeken. Schon die Kosmogenie der Parſen nennt hier im Boundeheſh das Land Turkeſtan ****); Strabo, Plinius, Ptolemäus, Ammian Marcell. kennen die Turk (τάχαροι, Tochari) †) als die Zerſtörer des griechiſch-baktriſchen Reiches, und letzterer vergleicht ihre Landſchaft mit den alpenreichen Weideländern (Nord-) Italiens. Moſes von Chorene der Armenier (A. 462) kennt den Namen Thurchia ††) (eine im Orient ſehr gewöhnliche Metatheſis) von der Wolga (Ethel) zum Imaus, Land der Scythen und Saken bei lateiniſchen und frühern Autoren †††), welches er da, wo es an Soghdiana (Samarkand) ſtößt, Thurcastania (heute Ferghana) nennt, die Einwohner nennt er Thucarii.

Von den Urſitzen dieſer Turk, deren Geſchichte Deguignes unter d m Namen der Hunnen beſchreibt, iſt oben bei den ſongariſchen Gebirgen (Th. I. 532) ſeit A. 550 ſchon die Rede geweſen. Als nun die Araber von Süden her, von Choraſan aus, an den Gihon zum erſtenmale unter ihren Khalifen ſiegreich vordrangen (A. 699) ſtellten ſich ihnen hier die Turk (Turcae bei Elmacin) ††††) entgegen. Sie wurden zurückgedrängt und gegen ſie als die heidniſchen Gebirgsvölker (wie in Kaferiſtan, Th. I. 626) unaufhörlich Krieg geführt; um ihren Incurſionen zu begegnen nach Ebn Haukal (A. 950), an vielen Hauptpoſten, wie ſchon Cyrus und nach ihm Alexander ††††† gegen die Scythen und Maſſageten gethan, Grenzwachten, Grenzmauern, Grenzfeſten (die Heptapolis von Cyrus), Grenzmarken errichtee, vom Gihon ††††††) an durch Ferghanah und Ilak (bei Ebn Haukal p. 266, d. i. Deinket und

*) Abulfeda b. Reiske in Büſching M. V. 551. **) Reiske Prodidagmata ap. Koehler p. 28. ***) Elphinstone 464. ****) Zend Avesta b. Anq. du Perron II, 440. †) Strabo XI, 8. p. 474; Plin. H. N. VI. 20. p. 374; Amm. Marcell. ed. Ernesti 1773. 8. XXIII, 6. p. 298. ††) Mosis Chorenensis Geogr. in Histor. Armeniaca ed. Whistoni. Londin. 4. 1736. p. 365. †††) Wahl Vorder- u. Mittel-Aſien, I. 412. ††††) Elmacin Historia Saracenica ed. Th. Erpenii. Lugd. Batav. 1625. 4. p. 84. †††††) Arrian IV. 2. 259. Curtius VII. 6. ††††††) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 232, 233, 265. 269. 270.

Tuncat bei Abulfeda) *) nordwärts bis Teraz (d. i. Taros, Turkeſtan).

Zu Edriſi Zeit (A. 1151) werden die zurückgedrängten Turken vorzüglich von zwei Gebirgspäſſen dieſer Alpenterraſſe gefürchtet; der erſte Ort im Norden iſt Sabac**) (Sailaa b. Ebn Haukal; Shabaleg bei Abulfeda) ***) am Sihon bei Cogend am Austritt des Alpenlandes; der zweite im Süden bei Alcalaa, eine Grenzburg in Wachſciab (Wekſhab bei Ebn Haukal, Wachſciab bei Edriſi, Wachſhab bei Abulfeda) ****) am obern Gihon, im Thal Badhakſhan *****). Jenes liegt an der Straße zum heutigen Kaſchghar am Tukt Soliman (Th. I. S. 512) vorüber; dieſes am Eingang nach Klein-Tibet oder Baltiſtan. An beiden wurden Grenzmauern in terra Torc gebaut, auf welche man die Mauern von Gog und Magog gedeutet hat. Ihre Erbauer werden von Edriſi und Ebn Haukal an den angeführten Orten genannt.

Demnach ſind die Turk bis zu Edriſi Zeit immerfort die Bewohner auch des ſüdlichſten Endes dieſer Alpenterraſſe geweſen, wo auch ſeine Tobbatenses (in Klein-Tibet) Odhcoscitae und Chossciachitae (Cocsha d. i. Orus der Griechen, iſt in Badakſhan der allgemeine einheimiſche Name für Bergſtrom, wie Don im Kaukaſus und Duero, Aturrus, Dor-dogne, Dur-ance in den keltiſchen Alpen) und andre Völker, die er ad Turkarum regiones †) rechnet, zu ſuchen ſind. Abulfeda ††) bezeichnet (A. 1345) damit noch das ſehr weitläuftige Gebiet von Balk, oſtwärts im Süden des Gihon. Die Kenntniß im Norden von Turkeſtan nach Sibirien und den Ural hin, iſt für den Orient erſt ſeit Timurs Feldzug †††) (A. 1397) gegen Kiptſhak erweitert worden. Nach und nach verſchwindet in dem ſüdlichen Theile dieſer Alpenterraſſe der Name Turk ††††), weil deſſen Bewohner Muſelmänner werden. (Dakalus, Großvater von Togrulbek, Stifter der Seldſchukiden, iſt der erſte Turk, welcher A. 1038 den Islam annimmt; erſt Anno 1300 gingen die Bewohner †††††) der kleinen Bucharei zum Islam über).

Seitdem ſchwangen ſich unzählige dieſes rüſtigen Gebirgsvolkes zu Häuptlingen kleiner und größerer Dynaſtien empor. Sultan und Khan ††††††), d. h. Firſt, Haupt, Berggipfel, iſt der hier in Turkeſtan einheimiſche Titel, welcher ſich, bald der eine, bald der andre durch ganz Mittel-Aſien mit ihnen von China bis Armenien hin verbreitet. Seitdem werden die kleinſten Alpengauen dieſes Terraſſenlandes dem Namen nach ſo bekannt durch den ganzen Orient wie die helvetiſchen Kantone in Europa. Der Geſamtname Turkeſtan †††††††) tritt nach dem Norden (1307)

*) Abulfedae Chowaresmiae Descr. ed. Hudson, p. 49, 67, 69. 73. **) Edrisi in Geogr. Nubiensis ed. G. Sionita. Parisiis 1619. 4. p. 142. ***) Ebn Haukal p. 267. Abulf. Chow. p. 67. ****) Ebn Haukal p. 276. Abulf. Chow, p. 77. *****) Edrisi G. Nub. p. 140. †) Edrisi p. 145. ††) Abulfeda Reiske b. Büſching V. 351. †††) Xerifeddin L. III. 10. p. 70. ††††) Elmacin Histor. Saracenica Erpenii p. 331. †††††) Abul Ghasi 410. ††††††) De Sacy Notic. et Extr. IV. 683; Mem. conc. la Chine XIV. 155. †††††††) Haiton Histor. Oriental. b. Bergeron c. 3. p. 8.

zurück, das Alpenvolk der Turk bleibt nach wie vor in ſeinen weidenreichen Thälern einheimiſch bis auf den heutigen Tag. Aus einheimiſchen Nachrichten der neueſten Zeit (1808) erfahren wir von dorther *), alles Land längs dem Belur und im N. vom Sihon heiße Turkeſtan, auch vom Belur-Gebirge noch oſtwärts, ſo weit man Turkiſch ſpreche, heiße es auch unter fremden Beherrſchern Chineſiſch Turkſtan; denn hier iſt der Name Tatarei gänzlich unbekannt. Das Alpenland zwiſchen Oxus und Paropamiſus mit turkiſchen Einwohnern (jetzt von Usbeken beherrſcht) ſey das afghaniſche Türkeſtan zu nennen, weil das Afghanen-Oberhaupt da ſeinen Einfluß ausübt. Auch noch im letzten Jahrhunderte nannten alle jene weitverbreiteten Steppenvölker Mittel-Aſiens, die mit dem Namen Tatarn bezeichnet werden, ſich ſelbſt Turk **), als einen ehrenvollen Stamm-Namen ihrer Ahnen, auf den ſie ſtolz ſind. Ihre Abkunft leiten ſie aus jenem Turkeſtan ab, rücken ihre Ahnen in hohes Alter hinauf; und wurden ſchon vor alten Zeiten daſelbſt von ihren Grenznachbaren, den räuberiſchen Kirgis-Koſacken (Khurkhiz ***) bei Ebn Haukal A. 950) vom mongoliſchen Schlage, wie noch heute befeindet.

Es iſt höchſt merkwürdig, daß, wie an der ſüdlichen Fortſetzung des turkeſtaniſchen Alpenlandes, dem Turkhend und Kaferistan der Moslemin, das Sanſcrit als lebendiges Wort ſich unter dem Alpenvolke (Th. I. 629, 813), ſo auch hier die turkiſche Sprache bis heute erhielt. In dem Alpenkantone von Ferghana lebt ſie noch heute ****) in größter Reinheit fort, indeß die Uzbeken im Tieflande zu Bochara ſie mit fremden Mundarten vermengt haben, wodurch auch das Turkiſche Vorder-Aſiens und der Türkei von jenem abweicht. Timur-Bek ſchrieb ſeine Inſtitutionen †) (A. 140[illegible]) in dieſer Turki-Sprache; Sultan Baber von Ferghanah, welcher am Sihon den Thron ſeiner Väter (A. 1494) beſtieg, ſchrieb am Ganges als Kaiſer der Mongolen, ſein Buch des Raths ††), (Babur Nahmeh) in Turki-Sprache. Unbezweifelt bleibt es daher der richtigſte Weg im hiſtoriſchen Sinne, den Namen turkeſtaniſches Alpenland in ſeine alten Rechte zum klarern Verſtändniß ſehr verwickelter Verhältniſſe für die mittel-aſiatiſche Erdkunde wieder einzuführen.

Anmerk. 2. Chronologiſche Aufzählung der im folgenden Abſchnitt benutzten und verglichenen Quellen. Ungeachtet es in gegenwärtiger Arbeit durchaus nicht darauf abgeſehen iſt, die Litteratur des jedesmal bearbeiteten Erdſtrichs, ſondern die wichtigſten aus derſelben zum Beſten der Erdkunde bearbeiteten Fakten und Reſultate aus deren Studium mitzutheilen: denn jenes würde ein eignes für ſich beſtehendes Werk erfordern: ſo wird es doch hier, wo eine bedeutendere Zahl bisher faſt gar nicht benutzter und wenig bekannt gewordner orientaliſcher Quellen unſre Erdkunde bereichert hat, zweckmäßig ſeyn, eine Ausnahme zu machen und ſie in ihrer Zeitfolge aufzuführen. Dieß wird theils zur Nachſicht gegen mögliche Irrthümer bei Un-

---

*) Elphinstone 88. **) Orenburg Top. I, 57. II. 53. ***) Ebn Haukal p. 9. ****) Elphinstone 465. †) Timur Institutes by White. London. 4. p. 103. ††) Archiv für Aſiat. Litteratur bei Klaproth, S. 101.

terſuchung ſo verwickelter Verhältniſſe auffordern, theils deren Auffindung und die Beurtheilung der gewonnenen neuen Reſultate erleichtern, ſo wie auch die vielen unentbehrlichen Citate abkürzen. Es ſind demnach außer den bekanntern ältern Claſſikern wie Herodot, Xenophon, Arrian, Plinius, Strabo, Ptolemäus, Pomp. Mela, und den allerneueſten bekannteren Berichterſtattern vorzüglich folgende, die nach einem gewiſſen Normal-Jahre aufgeführt werden und zu vergleichen waren.

1) Ammianus Marcellinus (A. 370) Rerum Gestarum Libri etc. ed. A. G. Ernesti. Lips. 1773.

2) Mosis Chorenensis (A. 462) Historiae Armeniacae Libri III et ejusd. Epitome Geographiae etc. ed. Guil. et Georg. Guil. Whistonii filii. Lond. 1736. 4.

3) Procopius Caesariensis (A. 550) Opera in Corp. Byzant. Hist. Venet. 1729. fol.

4) Ebn Haukal (A. 950) Mesalek al Memalek i. e. Oriental Geogr. by W. Ouseley. Lond. 1800. 4.

5) Masoudi (A. 967) Aboulhasan Ali ben Hosain ben Ali Masoudi Moroudj aldhabad (i. e. Livre de l'indication et de l'admonition) von Silv. de Sacy in Notices et Extraits de la Bibl. Paris. T. VIII. p. 132. und von De Guignes ebend. T. I. p. 13.

6) Ketab Yemini (A. 1030) Histoire de Yemineddoula Mahmoud etc. von Silvestre de Sacy in Not. et Extr. T. IV. 325.

7) Edrisi (A. 1151) Geographia Nubiensis, i. e. Accuratissima Totius Orbis Descr. etc. in lat. vers. a Gabr. Sionita et Joann. Hesronita Maronitis. Paris. 1619. 4.

8) Benjamin de Tudela (A. 1173) Rabbi, aus Navarra, ed. Bergeron.

9) G. Rubruquis, Minorit aus Brabant, (1253) ed Bergeron.

10) Haython, Fürſt von Armenien (A. 1307) Historia Orientalis ed. Bergeron; und M. Polo (A. 1290).

11) Ben Massoud (A. 1320?) Nikbi ben Massoud Hist. des Rois de Perse von Silv. de Sacy in Not. et Extr. T. II. 315—360.

12) Abulfeda (A. 1345) Jsmaëlis, Principis Hamah, Chorasmiae et Mawaralnahrae Descr. ed. Joh. Gravius, in Hudson Geographiae Veteris Scriptores Graeci Minores etc. Oxon. 1712. 8. p. 1—80.

Vergl. Reiske in Büſching Magazin für die neue Hiſtorie, Th. V. p. 335. etc. und deſſen Annales Muslemici ed. Adler. T. I—V. 4. Hafniae 1790.

13) Ebn-al Uardi (A. 1348?) oder Ben al Ouardi, Kharidat al Adgiaïb (i. e. Perle de Merveille von De Guignes Notic. et Extr. T. II. p. 19. etc.

14) Nassir Eddini (A. 1345) Tabula Longitudinum etc. Ed. Hudson. G. V. M. T. III. Oxoniae 1712.

15) Bakui (A. 1403) Abdorraschid ben Saleh ben Nouri Yakuti (aus Baku) Ketab talkhis al Athar (Univerſal-Geographie) von De Guignes Notic. et Extr. T. II. 470. etc.

16) Timur (A. 1416) Institutes political and military in Mogul Language by the Great Timour (Tamerlane) ins perſiſche überſetzt von Abu Taleb Alhosein, aus dieſem ins Engl. von Maj. Davy ed. von J. White. Oxford 1783. 4.

17) Shah Rokh Embassade (A. 1420) von Herat nach Khanbalik. Allg. Hiſt. der Reiſ. Th. VII. 503.

18) Al Kazvini (A. 1449) Nozhat-Alcoloub i. e. Geographie persanne, in Noten nach Langles und De Sacy.

19) Kiatib-Chelebi (?) Geographe Turc, in Noten, aus Otter Voy. en Turquie 1748, und St. Croix Examen critique des Anciens Historiens D'Alexandre le Grand, 2 Edit. Paris 1804. 4.

20) Abul Hasen ben Ali Djordjani (?) Pers. Geogr., bei Nicol. Witsen Noord en Oost Tartarye t'Amsterdam 1705. 2 Edit. T. I. 497. etc.

21) Ulug Beigi Tatari Samarcandi Principis (A. 1437) Tabulae Geographicae ed. J. Gravii. Oxon. 1712. bei Hudson III.

22) Xeriffeddin Ali Yezdi (A. 1450), d. i. Sheriff Eddin aus Jezd, Histoire de Timur Bec par Petis de La Croix. Delft. 1723. Tom. I—IV. 8.

23) Mirkhond Mohammed ben Khavendschah (A. 1498) Rouzat alsafa (i. e. Jardin de la Pureté) von Jourdain in Notic. et Extr. T. IX. p. 117. — einzelne Noten bei Langles und Wilken.

24) Babur Sultan (A. 1500) Babur Nahmeh, d. i. Buch des Raths, über Ferghana, aus dem Türkiſchen, im Archiv für Aſiat. Litteratur v. Klaproth. p. 101.

25) Jenkinson (A. 1558 Reiſe bei Nicol. Witsen Noorden Oost Tartarye t'Amsterd. 1705. 2 Edit. T. I. 689—405. In Hiſtorie Allgem. Reiſ. Th. VII. und mit einem Commentar von Müller in Samml. ruſſiſcher Geſchichten. Petersburg 1762. Th. VII. p. 433. etc. nach interpolirten Ausgaben.

26) Olearius (1635) Ad. ausführliche Beſchreibung der kundbaren Reiſe nach Muſcow und Perſien, durch Gelegenheit einer Holſteiniſchen Geſandtſchaft ꝛc. Schleswig 1663. fol.

27) Abul Gasi (1660) Bahadur Chan, Sultan von Khowaresm Histoire Genealogique des Tatares, trad. Leyde 1726. 8.

28) Waten (A. 1684) Berichte eines armeniſchen Handelsmannes, bei Nicol. Witsen l. c. T. I. p. 410—418.

29) Nicl. Witsen (A. 1700) Noord en Oost Tartarye. 2 Edit. 1705.

30) Alex. Beckewitsch (A. 1716) Fürſt der Tsherkeſſen, Expedition zum Gihon, in Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichten. Th. IV. und VII. Petersb. 1760, nebſt Müllers Commentar.

31) Peter des Großen Feldzug nach Derbend (A. 1720) ebend. Th. VII. 185. 221.

32) G. Schober (A. 1720), deſſen Leibarzt, Memorabilia Turcico-Asiatica etc. ebend.

33) P. H. Bruce (1722) Memoirs in the Service of Prussia, Russia and Great Britain. Lond. 1782. 4. Seine Expedition auf dem kaspiſchen Meeee A. 1722.

34) F. I. Soimonow (1726) Beſchiffung des kaspiſchen Meeres. Müller S. R. G. Th. VII. 156 und 370.

35) I. G. Gärber Nachrichten (A. 1728) ebend. Th. IV. 1.

36) Abdul Kerym (A. 1739), des gelehrten Kaſchmirers: Khojeh Abdulkurreem Memoirs, who accompanied Nadir Shah

on his return from Indoſtan to Perſia, translated from the Orig. Perſ. by Fr. Gladwin. Calcutta by W. Mackay. 1788. 8.

37) J. Hanway, Elton, Thomſon, Reynold und Woodroofe (A. 1740), geſammelt in Hiſtorical Account of the Britiſh Trade over the Caſpian-Sea etc. Lond. 1754. 2 Ed. 4. T. I. und II.

38) P. Falk, S. Pallas, P. Rytſchkow, Gmelin, Müller, Güldenſtädt Reiſen ꝛc. ſeit 1770 und andere, worauf die bekannteren neueren Nachrichten folgen, welche darum hier als Quellen nicht genannt werden, weil ſie nur zu oft, der Nachhall älterer Autopten, oder gründlicherer, minder beachteter, auch wohl vergeſſener Nachrichten ſind. Von dieſen machen jedoch die Beiträge zur Länder- und Staatenkunde der Tatarei aus ruſſiſchen Berichten mit Einleitung von Th. F. Ehrmann, Weimar 1804, eine rühmliche Ausnahme. Um der Kürze willen werden wir ſie immer unter dem Namen „Schenegaß" citiren, weil von dieſem Manne vorzüglich die wichtigern Bereicherungen dieſer Sammlung herrühren, die im übrigen faſt nichts enthält, was wir aus Rytſhkows Orenburgiſcher Topographie und andern ſicherern Quellen nicht beſſer gewußt hätten.

Erſtes Kapitel.

Das Waſſerſyſtem des Gihon.

§. 36.

Der große Strom, Oxus der Alten, Gihon der Neuern, iſt berühmt ſeit Aſtraſiab *) und Alexander dem Großen, gefeiert im Mittelalter als der ſchöne Strom des Paradieſes (Phiſon bei Haithon, 1307) **), aber wenig bekannt und doch wichtig ***) genug für Erd- und Menſchenkunde Mittel-Aſiens, um in den weſentlichern Verhältniſſen zum Erdganzen richtig aufgefaßt zu werden. Hiezu führt ſchon die bekannte Haupteintheilung des Orients in die Länder „jenſeit des Stroms", Turan (S. 51) der alten Perſer, Transoxiana der Macedonier und Römer, Maweralnahar der Araber †), immer das Gleiche bezeichnend, welche bei allen Orientalen im Gebrauch iſt, und gleichviel Realität hat, als nur immer die Trennung Europas von Aſien durch den Don. Der Mittellauf des Gihon ward frühe bekannt, als Alexander der Macedonier ihn zuerſt ††) mit ſeinem ganzen Eroberungsheere innerhalb 5 Tagen überſetzte, um nach Soghdiana zu gehen. Es geſchahe im Norden von Balk,

*) Malcolm History of Perſia I. 35; Arrian. de Exped. Alex. L. I. I. **) Haithon Hist. Or. c. 7. p. 11. ***) Heeren Ideen, 1 Abth. 342. die Einleitung. †) Wahl Mittel- und Vorder-Aſien. I. 414. ††) Arriani de Expeditione Alexandri, ed. G. Raphelii. Amstelod. 1757. III. c. 29. p. 250.

Balk, an der gewöhnlichen Furth, auf welcher nach ihm ſo viele Eroberer ihn überſchritten. Aber des Gihons unterer Lauf und ſein Deltaland, ſo wie ſeine Stromſpaltungen, ſind lange Zeit terra incognita geweſen, wenigſtens für den Occident, und ſind es zum Theil für die Erdkunde noch. Nur im XVI. und XVII. Jahrhundert haben engliſche *), und außer ihnen buchariſche, ruſſiſche, auch armeniſche Karawanen-Reiſende **) die einzigen Nachrichten über das untere Gihonland mitgetheilt. Durch die Bemühungen Peter des Großen wurde einiges erörtert ***); ſeit der Gründung der orenburgiſchen Expedition (1734) als ruſſiſches Emporium für Mittel-Aſien ****), zog man von da aus viele Erkundigungen ein, und erhielt durch Ingenieurs, welche in die Bucharei zur Aufnahme des Terrains geſchickt wurden, die erſten †) Zeichnungen vom Aral-See (A. 1741), von den untern Mündungen des Gihon, welche in die Kanzlei von Orenburg niedergelegt wurden, und van da in unſre Landkarten übertragen worden ſind, mit mancherlei neuern Berichtigungen und Zuſätzen.

Die zahlreichen Berichte orientaliſcher Autoren nach perſiſchen, arabiſchen, katariſchen Manuſcripten, ſind uns erſt in Beziehung auf den obern Oxuslauf durch die Geſandtſchaft nach Kabul (1809, Th. I. 604) und das Studium der Geſchichtſchreiber Dſhingiskhans und Timurs ſo verſtändlich geworden, um für allgemeine Erdkunde einigen Gewinn daraus zu ziehen. Eben derſelben Expedition nach Kabul verdanken wir den erſten ††) berichtigten Entwurf zu einer Landkarte dieſer obern Stammreviere, welche alle frühern unbrauchbar macht.

Die Vergleichung ſo mannigfaltiger Quellen erzeugt manchen Irrthum, gibt aber auch manchen Fortſchritt und erhellt manches dunkle Verhältniß in der Natur und der Geſchichte der Erde und der Menſchen. Am beſchwerlichſten iſt die Synonymie, ohne deren Berückſichtigung aber hier weder für Erdkunde noch für Geſchichte größere Klarheit als bisher zu erwarten iſt; ihre unfruchtbare Seite ſoll hier ſo wenig als möglich hervortreten, aber das Nothwendige zur Feſtſtellung und Sicherung der Hauptpunkte kann nicht umgangen werden.

---

*) Jenkinson b. Witsen 1705. T. I. 689—405. **) Waten b. Witsen. T. I. 410—418. ***) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. Th. IV. und VII. ****) P. Rytſhkow Orenburgiſche Topographie. 17. Th. I. p. 254; Falk Beiträge I. 183.

†) Orenb. Top. I. p. 169. ††) Macartney Map of the Kingdom of Cabul and some neigh bouring countries 1809; Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel. 1814. 8 Blatt und Kinneir Map of Persia.

Erläuterung 1. Oberer Lauf von der Quelle bis Termedi; die Hochterraſſe Badachſchan und das Penjab des Gihon.

Der perſiſche Geograph Abul Haſen Ben Ali Djardjani ſagt *), der Gihon entſpringe auf den Gebirgen von Tebet (d. i. Klein-Tibet, Pamer, Ladak und das ſüdliche Khauſchkaur, Th. I. 605) im Lande Dziaan (?), und ſtröme durch die Alpenländer Badachſhan, Chotlaan und Wachſi, innerhalb welchen fünf große Zuſtröme zum Hauptſtrome ſich geſellen, bevor er das Gebiet der Alpen verläßt und bei der Furth von Termed in N. von Balk die Mittelſtufe erreicht. Die Länge vom obern Badachſhan bis Termed betrage 13 Tage zu reiſen, von den 40 Tagreiſen, welche er auf die ganze Länge des Gihon rechnet. Dieß Gebiet nennten, ſagt er, die Perſer „das Penjab" d. h. die fünf Ströme, das Hauptrinſal, in welches ſich alle vereinen, den Pumjund (ſ. Indus Th. I. 733).

Dieſe einfache Natureintheilung, welcher Ebn Haukal, Edriſi und Abulfeda **) beiſtimmen, wollen wir demnach auch hier beibehalten, und uns ſo den Faden aus dem Namenlabyrinthe ſichern. Die höhern Gebirgsländer Bocham und Badachſhan ***) (Abul Haſen ſcheint unter dem letztern Namen auch den erſtern Diſtrikt mit einzuſchließen, welchen alle andern Autoren trennen, wie denn wirklich auch beide Alpen-Gaue durch eine Bergkette geſchieden ſind) bilden die höchſte oder Erſte Terraſſe des Oxus; das buchariſche Penjab des Gihon (im Gegenſatze des indiſchen) die zweite Terraſſe, die in viele Gaue getheilt iſt.

1) Erſte Terraſſe. Bocham und Badachſhan, das Wiegenland des Oxus oder Kokſcha.

Am Weſtabfall der Hochebene Pamer auf dem eiſigen Pooſchtikhur (Th. I. 605, 731), deſſen Südgehänge der Indus entquillt, entſpringt auch aus einem Gletſcher, welcher aus der ewigen Schneeregion dieſes Bergkoloſſes in das Hochthal hinabhängt †), und nach der Ausſage der Anwohner 40 Speere tief oder mächtig ſeyn ſoll, der Quellſtrom des Gihon. Der Pooſchtikhur iſt der quellenreiche St. Gotthardt des Imaus, am nordöſtlichen Eingange zum Thal von Bocham (Wukhan), wie dieſer zum Rhonethale des Wallis. So weit der Gihon in dieſem Hochthale fließt, wo man ihn nur auf tangutiſchen Büffeln mit dem Buſchſchweife zu durchſetzen pflegt, kennt man ihn nur unter dem

---

*) Abul Hasen 497. **) Ebn Haukal 239; Edrisi 137. 138; Abulfeda 77. ***) Ebn Haukal a. a. O. †) Elphinstone p. 88, 628; und bei Macartney 638, 646.

Namen Punj, und der genannte Schneekoloß (der dortige Montblanc) verrennt das Thal gegen S., O. und W., das Plateau von Pamer aber gegen Norden. Sein reichliches Gletſcherwaſſer wird im Lande für die wahre Quelle des Gihon gehalten, obgleich viele andere Torrente noch aus andern Thalſchlünden herzuſtürzen. Nach einer Stunde Lauf (4 Coſs) iſt er 60 Fuß (20 Yard) breit und bruſttief; nach 20 Stunden Lauf hat er ſchon bis 8 Bergwaſſer zu 30 bis 90 Fuß Breite und Bruſttiefe aufgenommen, davon der größte Shiber heißt, oder Adum-Koosh, (d. i. Cocsha, Oxus). Dieß obere Thal des Punj, in welches man vom Pamer-Plateau Klein-Tibets herabſteigt, heißt Wukhan, eine felſige Schlucht; denn es iſt oberhalb nur 400 bis 900 Fuß breit; aber es erweitert ſich und heißt dann Shooghnaw und Durwaz. Hier durchbricht der Strom (Derei Dervaz *), d. i. Thor der Gebirgsenge, wie Derbend; denn auch Derwazeh iſt der gewöhnliche Name der Stadtthore **) in jenen Gebirgsſtädten) nachdem er 24 D. Meilen (120 miles Engl.) weit gerauſcht, und ſich erſt nach S. W., dann nach N. W. gewendet hat, eine hohe queerdurchſetzende Alpenkette (wie die Reuß beim Austritt aus dem Urſern-Thal), welche im Norden als Fortſetzung des Plateau von Pamer betrachtet, und Kurratagin im S. des Stroms vom benachbarten Hochthale Badachſhan (Buduckſhan bei Elphinſtone) genannt wird. Sie iſt vielmehr ein Alpengebirgsgürtel, deſſen Breite über 24 Meilen beträgt, aus welchem durch viele Stromengen (étranglemens) hindurch der Punj nun erſt bei Huzrutiman aus der hohen Alpenkette heraustritt, in die zweite Terraſſe des bucharischen Penjab, nachdem er über 60 geogr. Meilen (300 miles) gefloſſen, und zur linken und rechten ſo viele Zuflüſſe aufgenommen, daß man jede Tagreiſe deren 2 bis 4 zu überſetzen hat. Doch nur zweie davon ſind bedeutend. Der eine vom Norden her Surkhab, der zweite vom Süden her, Kokſcha (d. i. Oxus) aus dem Hochthal Badachſhan; beide reißend. Dieſer letztere iſt der größte, weit herkommend aus Südoſt, aus Kaferiſtans Hochgebirgen von der Projection des Hindoo Kooſch (Th. I. 623).

Einer der dort genannten beſchwerlichen Zickzackpäſſe, führt von Peſchawer am Kabulſtrom nordweſtwärts am Nordgehänge des hohen Berges Koond, hinüber in dieſen Alpenſchlund des Kokſcha. Man gelangt auf dieſem Wege ins Badachſhan-Thal, wo Fyzabad ***) (wahrſcheinlich der neuere Ehrentitel der gleichnamigen Stadt Badachſhan, 37 Grad 10′ N. Br. bei Naſſir Eddin.) †), an der Karawa-

*) Xeriffeddin III. 2. p. 11. nach La Croix. **) Ebn Haukal p. 262. ***) Syed Mahomed Hassan b. Kinneir Mem. 179. †) Abulfeda b. Reiske p. 352.

nenſtraße zum Gihon genannt wird, die größte Alpenſtadt nur 7 Meilen in W. von der Schneekette, und am Nord- und Nordweſt-Ausgange der Kabul- und Tibet-Paſſagen. Von dieſer Stadt, wo eine Brücke über den reißenden Kokſha führt, der ſonſt nicht zu paſſiren wäre, fließt er nach 26 geogr. Meilen (130 miles) in den Hauptſtrom, mit großer Gewalt beim Orte Khajaghar. Mehrere Holzbrücken ſind über ihn geworfen.

Punj und Kokſcha ſind demnach die beiden obern Quellſtröme des Gihon, aus dem nördlichen Vocham) und ſüdlichen (Badachſchan) Alpenthale der Hochterraſſe, durch einen Bergzug von einander geſchieden (Budukſhan-Kette bei Elphinſtone), welche jedoch von Karawanen, aus einem Thale ins andre, überſtiegen werden kann. Jenes führt oſtwärts nach Hoch-Aſien, dieſes ſüdwärts nach Indien; beide auf den nächſten aber beſchwerlichſten Wegen. An ihrem Nordweſtausgange im Gihonthal vereinen ſie ſich zur Straße nach Bochara und Weſt-Aſien.

Dieſe Configuration des Terrains entſpricht demnach hier der von Kabul (S. 14) am Südabfall; es iſt ein Kreuzweg (trivium), der jedoch kein blühendes Emporium aufzuweiſen hat wie jener, da er in ein ärmeres Binnenland führt, wo ſeit einem Jahrtauſend Zerſtörung auf Zerſtörung gefolgt iſt, wenn auch ſchon früherhin daſelbſt Kultur einheimiſch war.

Timur nannte zu ſeiner Zeit die Bewohner dieſer Alpenterraſſen Turks und Tadjiks (Taucheek bei White) *), deren Oberhäupter als Emirn er beſtätigte. Noch gegenwärtig iſt ſie zum Theil von Nicht-Muhamedanern (Kafirn) bewohnt, und dieß iſt wohl zunächſt die Urſache, warum ſie uns ſo wenig bekannt geworden iſt, weswegen ſie als der Wohnſitz eines Urvolkes wohl ſehr merkwürdige Beobachtungen darbieten möchte. Nach Elphinſtone **), ſagte man in Kabul, es lebten da independente Usbekenſtämme (d. i. Turks) und Tadjiks, d. i. Urſaſſen (ſ. oben S. 31).

Das benachbarte Herrſchervolk der Afghanen war 1808, obwohl in der ganzen zweiten, untern Terraſſe des bucharischen Penjabs gebietend wie in Kaſchmir, doch noch nicht zum Herrn dieſer Hochthäler geworden. Ueberhaupt ſcheint dieß Hochland mehr als andre Gegenden des Orients frei vom Druck benachbarter Deſpoten geblieben zu ſeyn, von denen nur Timur, der aber dort einheimiſch genannt werden muß, eine Ausnahme ***) macht.

So weit reichen die neuern Berichte, welche uns von Kabul über dieſe Hochthäler zugekommen ſind. Noch in

---

*) Timur Institutes b. White 217. 323. **) Elphinstone 628; Macartney 639. ***) S. Teriſſeddin erſtes Buch.

dieſer Zeit 1809 erhielt der engliſche Reſident in Kabul und bei den Mahratten wiederholt die Nachricht, daß der Gebirgsfürſt von Durwaz (Derei Derwaz, d. h. Engpaß) *) behaupte, ein Nachkomme Iſkenders (Alexanders, ob des Macedoniers oder des Dulkarnein, ſ. Herbel. Bibl. Or.) zu ſeyn, und daß alle Nachbarhäuptlinge dieſen Vorrang und deſſen Prätenſionen anerkennen.

Nach dieſen genaueſten Berichten exiſtirt demnach kein lacus Oxo (bei Plin. H. N. VI. 18. und Solin. Polyhist. c. 49) an der Stromquelle, den man auf unſern Karten verzeichnet findet, und deſſen Nichtexiſtenz ſchon Bayer **) vermuthete. Alexander der Macedonier ſelbſt hielt ſich freilich kaum 2 Jahre am Oxus auf, aber unzählige Griechen und gräciſirte Aſiaten (30000 werden als Zöglinge der Griechen genannt) ſiedelten ſich in ſeinen hundert Kolonien, die er in Aſien einrichtete, an, und ſein Name, mit ihm der Ruhm des Eroberers, verbreitete ſich weit bis zum Indus. Bekanntlich herrſchten ſie zu Baktrien noch über 120 Jahr nach ihm (von A. 255 bis 134 A. Chr. n.) und reſidirten am Eingange dieſes Alpenlandes in Balk, ſo daß eine gewiſſe Tradition bis zu jener Zeit dort allerdings hinaufreichen kann, und nicht bloße Fiction zu ſeyn braucht, da dieſes Alpenvolk wie jene obigen Kafirn (Th. I. 629) ungeſtört in den Alpen ſitzen blieb, und ja auch auf lange Zeit hinaus die Partherkönige ſogar auf ihren Münzen ſich Freunde der Hellenen titulirten ***).

M. Polo (1290) ****) iſt der einzige Europäer, der dieſes Alpenland ſelbſt beſuchte und auf deſſen grasreichen Matten, die er als weite Hochflächen ſchildert, voll wilder Schaafheerden (montoni ſalvatichi), Quellen und Cascaden, mit reiner geſunder Luft, ſeine Geſundheit nach kurzem Aufenthalt wieder erhielt, nämlich Befreiung vom Fieber. Auch Ebn Haukal †) 950) rühmt die reine heilſame Alpenluft dieſer Grenzberge und ihren Reichthum an Getreide, Vieh. In den Thälern wachſe Getreide, Gerſte ohne Grannen (orzo senza scorza), Seſam und viele Wallnüſſe. Die Zugänge zum Lande ſeyen ſo enge und durch Natur und Kunſt befeſtigt, daß die Bewohner ſich vor ihren Nachbarn nicht fürchteten, zumal da ſie gute Bogenſchützen ſeyen. Der Gebirgsfürſt, ſagt ſchon der Venetianer, nenne ſich Alexanders Nachkommen (Zulcarnein oder Dulcarnein der Orientalen, Iskender, Isfenderuh der Perſer ††). Bei ihnen finde man treffliche Falken und Klet-

*) Xeriffeddin III, 2. p. 11. **) Th. S. Bayeri Historia Regni Graecorum Bactriani etc. Petropoli 1738. 4. p. 11. ***) Bayeri H. Gr. B. p. 50, 104, 107; St. Croix Examen critiq. p. 400. ****) M. Polo b. Ramusio. Venet. 1583. fol. 10. †) Ebn Haukal Or. G. p. 239 ††) Bakui 536.

terpferde (dieſelben nennt Bakui A. 1403 in Khatlan) *), mit ſo harten Hufen, daß ſie nicht beſchlagen zu werden brauchten, wenn ſie ſchon über alle Klippen weggehen.

Das Königreich Badachſhan (Balaxiam bei Polo, Balachsjaan bei Waten **), Badzachſchan bei Abulfeda) iſt nach dem Venetianer 12 Tagereiſen lang und erſtreckte ſich damals auch über die untere Terraſſe des buchariſchen Penjab bis 8 Tagereiſen weit von Balk. Dieſe Hauptſtadt hieß Manc. Nach Ebn Haukal (A. 950) war früherhin ***) die Stadt Badachſhan nicht der größte, aber der wichtigſte Ort, 13 Tagreiſen von Balk, in einer bevölkerten, obſtreichen Landſchaft, wo viel Moſchus zu haben war. Die Bergwerke der Stadt lagen in den benachbarten Bergen. Von hier an begann ſtromabwärts nach ihm Mawaralnahar nordwärts und reichte in W. bis zum Kharezm-See (Aral-See). Abulfeda (1345) ſagt, Zobeidah habe in Badachſhan ****) eine ſehr ſtarke bewundernswerthe Feſte erbaut als äußerſte Grenzwacht gegen die ungläubigen Turks; von da führe man den Lazuli und Bellaur aus (ſ. unten Edelſteine). Daher führt M. Polo auch die hellrothen Rubine (Balassi) an, welche dort gefunden werden, und ein Monopol des Königs ſind. Aus Badachſhan ging Polo in 3 Tagen gegen N. O. in das Hochthal Vocham (Wukhan) 3 Tagreiſen lang, deſſen Bewohner tapfre Krieger und Mahomedaner, dem König (Sultan) von Badachſhan unterworfen waren. Durch ihr Land an dem ſchönen Strom (dem Punj) ſtieg er zur Hochterraſſe von Baltiſtan hinauf (Th. I. 511). Edriſi †) ſagt von Vachan (und er fügt das unbekannte Sacquita, beide in terra Toro, hinzu) es habe eine unbeſchreiblich reiche Silbergrube gehabt, auch finde man da Flußgold, und man brauche von Vocham nach Tobbat (Klein-Tibet) 8 Tagereiſen.

Bei der Einnahme des berühmten Felsſchloſſes Kelat (A. 1382) in Khoraſan wird eines Corps von Felskletterern aus Badachſhan ††) gedacht, welche in dieſer Kunſt alle andern Völker übertreffen ſollen; vielleicht daß auch Alexanders Felskletterer bei der tollkühnen Erſteigung der ſenkrechten, mit Schnee und Eis behangenen Steilwände von Petra (Petra Sogdiana) †††) von dieſem Volke waren, die unglaubliches darin verrichten ſollen. Es diente den Widerſachern Alexanders, wie er meinte, als das letzte Aſyl. Deſſen genaue Lage iſt nicht mehr zu beſtimmen; gewöhnlich ſetzt man ſie nach N. von Nur; eher lag es bei Chaduman (ſ. unten), eine der feſteſten von den vielen

---

*) Bakui 511, 513. **) Waten 418. ***) Ebn Haukal 225, 232. ****) Abulfeda b. Reiske 352. †) Edrisi p. 141. ††) Xerifeddin II. 37. p. 343. †††) Arrian de Exp. IV. 18. p. 303.

Bergfeſten in Turkeſtan, welche hier über den Gehängen zum Gihon, wie an dem Kaukaſus auf allen Bergecken, über allen Thalwinkeln ſtehen von der Amba-Form Th. I, 143), und den tapfern Aelplern ihre Unabhängigkeit ſichern. Dieſes Petra, zwiſchen Schneegebirgen, war die Zuflucht der angeſehenſten Soghdianer geworden, und ſchien ſo unüberwindlich, daß bei der Aufforderung ſich zu ergeben, Alexanders Herold die trotzige Antwort erhielt: „er ſolle ſeinen Soldaten Flügel machen laſſen, vor ſolchen, die keine Flügel hätten, fürchteten ſie ſich nicht, (bei Arrian; an Alexander volare poſſit? bei Curt.) *). Dennoch wurden in der Nacht die Felswände erklettert, die verſprochne Belohnung von 12 Talenten ſpornte an in den Tod zu gehen, und die Beute für Alexander war unter den Gefangenen Roxane, die ſchönſte **) Aſiatin, welche die Macedonier bis dahin geſehen. Auch heute noch ſind die Bewohner dieſes Turkeſtan, ſo wenig als die Kafern und Kaſchmirer ihre Nachbarn (Th. I 619, 629) von mongoliſchen Schlage. Ebn Haukal ***) nennt hier zwei Alpendiſtricte, Dekhan und Sekineh, aus denen man Sklaven fange, Jünglinge und Mädchen nach Samarcand zu Markte bringe. Ihre (türkiſche) Phyſiognomie wird von allen perſiſchen Dichtern ****) geprieſen, vielleicht um ſo mehr, da ſie hier ſo dicht an die platten Mongolengeſichter grenzen. Die Perſerkönige pflegten ebenfalls, wie Alexander, an dieſen obern Gihonterraſſen den Grenzſtein ihrer Herrſchaft zu finden, wo ihre Eroberungspläne, weiter vorzudringen, ſcheiterten. Von einem der dort gefangenen Juden, Moiſes, erfuhr Benj. v. Tudela (1173) in Perſien, daß auf dieſer Hochterraſſe (Nisbon, 28 Tagereiſen von Samarkand, über dem Gozen, d. i. Gihon) voll feſter Burgen und Ortſchaften, ein freies Volk der Juden †) wohne, aus vier Stämmen, Dan, Zabulon, Aſſer und Naphthali, welche den Perſern den Zutritt zu ihren Thälern diesmal nicht verrannten, aber dann ihre turkiſchen Bundsgenoſſen Copher Altorech (Turk?) herbeiriefen, und die Feinde erſchlugen. Ihr Gebiet ſoll 20 Tagreiſen am Gihon (Gozen) hinliegen, und ſtark bewohnt ſeyn; ihr Oberhaupt hieß Joſeph Amarca, und war ein Levit. Sie wollten zu den von Salmanaſſar jenſeit des Euphrat verpflanzten Stämmen gehören, von denen ſchon Joſephus (70 Jahr nach Chr. Geb.) ſagt ††), daß ihrer Myriaden ſeyen. Daß wirklich heute noch dort freie Judenſtämme wohnen, beſtatigten zu Peter des Großen

*) Curtius Ruf. Amstel. 1684. VII. 11. 5. p. 550. **) Arrian IV. 507. ***) Ebn Haukal p. 239. ****) Elphinstone p. 466. †) Benj. de Tudela b. Bergeron p. 48. ††) Josephus Antiq. ed. Huds. II. c. 5.

Zeit *), die Ausſagen bucharischer Handelsleute, und in Nadir Schachs Heeren diente ein dergleichen Judenkorps von 3000 Mann, unter dem Namen Usbeken, deren Bildung ganz ihre Abſtammung, die ſie angaben, beſtätigte.

Auch die neueſten Forſchungen **) in dieſen Gegenden beſtätigen dieſen ſehr oft für Fabel ausgegebenen Bericht. Dieſe 4 Stämme machen nur einen Theil der 65 Juden-Kolonien aus, welche die Schwarzen oder die Alten genannt werden, im Gegenſatz der nach Jeruſalem zurückgekehrten, und von Buchara bis zum Indus und China durch Hoch-Aſien, unter despotiſchen Fürſten ſtehen, ſehr angeſehen und wohlhabend ſind und Mittel-Aſien nach allen Richtungen durchwandern. Benjamin von Tudela nennt auch in Samarkand (1173) 50000 Juden, und in Bochara iſt ihre Zahl noch jetzt nicht unbedeutend. Die Kenntniß ihres Pentateuchs ***) würde allerdings von Wichtigkeit ſeyn.

2) Zweite Terraſſe. Das bucharische Penjab des Sihon.

Wir faſſen unter dieſen Naturtypus das geſamte, vielfach durchſchnittne Alpenland auf, welches in W. unmittelbar zum großen bucharischen Flachlande abfällt. Dieß geſchieht bei Termed, in dem Meridian von Balk (Bactria), (66 Grad O. L. v. Gr.) ****), deſſen Beſitz darum, von Iran her, als Schlüſſel zu dieſem Bergreviere, wie zum Norden überhaupt, unentbehrlich war, für alle Eroberer von Alexander †) bis auf Schach Nadir ††) (A. 1739). Die Wichtigkeit dieſer zweiten Terraſſe, ihrer militairiſchen Poſition wegen, gegen Tibet, Indoſtan und Iran, als das Land der Gebirgspäſſe an dem Wendepunkt der Staaten von Khowarezm, Perſien und der Groß-Mogule, und die Annahme des Islams in ihr, da die Bewohner der erſten Terraſſe zum Theil noch bis heute Kafern ſind, dieß insgeſamt hat gemacht, daß die orientaliſchen Autoren ſie nach allen ihren kleinen Thälern, Städten und Unterabtheilungen beſchreiben. Da aber dieſes turkeſtaniſche Helvetien, als große natürliche Bergfeſte (wie der Paropamiſus für die Afghanen gegen Herat und Kabul hin, S. 9.) immerfort der Tummelplatz von Fehden, die Quelle von Revolutionen, der Boden war, von dem Empörungen gegen die benachbarten Staaten gefördert wurden oder aus-

---

*) Schober Memor. in Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 149.; Zuſ. v. Lerche p. 546. **) El. Buchanan neueſte Unterſ. rc. 1813. p. 237. ***) Vater über die Juden in Bochara und den dortigen Pentateuch-Fundgruben, III. p. 109. ****) Elphinstone p. 88. †) Arrian de Exp. III. 249. ††) Abdul Kurreem Mem. p. 35.

gingen, weil es das Aſyl ſowol aller unglücklichen Prinzen *) als auch der unternehmenden Freibeuter ward, die, zwiſchen den Alpengauen geſichert, an deren Bewohnern immer tapfre Bundsgenoſſen und Unterſtützungen fanden, auf neue Raubzüge auszugehen: ſo muß in einer Reihe von Berichten, während einem Jahrtauſend, in perſiſchen, türkiſchen, arabiſchen, tatariſchen Sprachen, über ein ſolches Gebiet, das immer nur nach ſeinen politiſchen Herrſchaften beſchrieben wird, die mit jeder Dynaſtie wechſeln, und deren Grenzen bald enger bald weiter werden, die größte Incongruenz für die vergleichende Erdkunde entſtehen. Ein Seitenſtück zu dem, was einſt die Geographien von Deutſchland, von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an, für die Nachkommen ſeyn werden. Wir müſſen hier nur das Allgemeincharakteriſirende, für Natur und Hiſtorie Bedeutende berückſichtigen, zumal aber die verwikkelte Synonymie, ohne deren Entwirrung es unmöglich bleiben würde, hier auch nur einiges Licht mehr als bisher zu gewinnen.

a) Kantone der Nordſeite des Gihon, zumal Wekhſch-ab und Khotolan. Sehr viele Bergſtröme durchſchneiden dieſe zweite Alpenterraſſe; ihre Namen werden ſehr verſchieden angegeben, ihre Vergleichung bietet noch mehr Schwierigkeiten dar als die im indiſchen Penjab. Aber in der Zahl, daß unter ihnen fünf Hauptſtröme (Penjab) ſich befinden, ſtimmen alle orientaliſchen Autoren überein.

Die neueſten Nachrichten nennen den bedeutendſten, welcher von S. zuſtrömt, Ak-surrai **). Er kommt vom Schneefelde des Hindoo Kho, nimmt mehrere Bergwaſſer auf (z. B. den Turk-har), die vom Engpaß Turring (Derra Turring) kommen, und fällt in der Landſchaft Huzrutiman in den Oxus. Ein nördlicher Zufluß, der bei Tirmooz (Termed) in den Oxus fällt, heißt Hiſar (vermuthlich ein Appellativ von dem Orte Shauman Hiſaré) oder Kafir-nihan (Fluß der Ungläubigen?). In dieſen Bergthälern wohnen gegenwärtig independente Turk-Stämme (oder Uzbeken), z. B. die von Kunduz, Tali-khan, Hiſar u. a. m. Zu M. Polos Zeit war dieſe ganze Landſchaft mit unter dem Königreiche Badachſhan im weitern Sinne begriffen, und hier in den Voralpen, nicht im höchſten Gebirge, ſollten die Rubingruben (Balassi nach dem Fundorte genannt) ſeyn, von denen alle Orientalen als von der größten Merkwürdigkeit des Landes ſprechen.

Um dieſe Berichte über dieſes Gebiet zu begreifen, bemerke man, daß Ebn Haukal ***) (A. 950 der erſte von

*) Xeriffeddin I, 21. **) Macartney p. 650; Elphinstone p. 628. ***) Ebn Haukal p. 239.

allen) den ſüdlichen Quellſtrom aus Badachſhan (den Kokſcha) mit dem Namen Jihun (Djyhhoun, Gihon) bezeichnet, den nördlichen Quellſtrom (Punj in Vocham) aber Wekheſch (Al-Wachſch bei Abulfeda) nennt, und eben damit auch das obere Stromthal des Gihon bezeichnet. Edriſi ſagt *), der Gihon nehme ſeine Quellen aus Vagian (Vocham) an der Grenze von Badachſhan; ihm folgen darin alle ſpätern Autoren, obgleich Ebn Haukal ſelbſt im Lande war, heute noch der Fluß von Badachſhan Kokſcha heißt, und Edriſi nur in Sicilien ſein Werk compilirte. Dagegen nennt er den Hauptfluß nicht Punj, wie Abul Haſen, ſondern Hazyat; bei Abulfeda **) heißt aber der Strom von Badachſhan nach den Anwohnern Harrat.

Den zweiten Zufluß des Penjab nennt Ebn Haukal ***) Numan, den dritten Farghi, den vierten Andenjaragh, den fünften Wekſch-ab. Edriſi gibt denſelben fünf Strömen die Namen: Bachos, Belian, Faraghn, Andigiaraa und Vachsciab. Aus der Eigenthümlichkeit der Bezeichnung des Waſſers und des Thales mit demſelben Namen, entſtehen mancherlei Verwirrungen bei den Autoren.

Bei Kobadian (Cuadian bei Edriſi), einem kleinen ****) Orte, der nur wegen ſeiner Zimmerholz-Waldung häufig genannt wird, fließt dieſer Wekſch-ab (Ab, d. i. Fluß, bei den hieſigen †) Bergbewohnern, wie z. E. bei Nil-ab u. a.), aus dem Lande Wekſchab (daſſelbe heißt terra Torc bei Edriſi) ††) von N. O. herab, in das Thal des Gihon (daſſelbe heißt Weksh bei Ebn Haukal, Vachs bei Edriſi, Vacach bei Xeriffeddin). Es führt eine Steinbrücke über den Wekſh-ab, welche die Grenze zwiſchen zwei Alpengauen am obern und untern Strome bildet, davon der ſüdliche allgemein Chotolan genannt wird, der nördliche aber Weishgird (bei Ebn Haukal, Vasegerd bei Edriſi, Washjerd bei Abulfeda, 38 Grad 30′ N. Br.). Im Mittellaufe dieſes Thals, nahe bei der Steinbrücke liegt Shuman (Sauman 38 Grad 20′ bei Abulf., Hisar Chaduman bei Xeriff., auch blos Hisarec) eine wichtige Grenzburg der Muhamedaner †††) gegen die Kafirn von Turkeſtan; zu Timurs Zeit (A. 1400) noch wichtige Feſtung, ein Pallaſt Shah Rokhs (1420). Zu den vielen kleinen, reißenden Torrenten des Fluſſes von Wekſh, die ihm von N. W., aus den Bergen Bolom, der Vorterraſſe von Keſch, zuſtrömen, iſt der Cheghanian (Al-Saganiyan bei Abulfeda, Jaganiyan bei Abul

*) Edrisi p. 158. **) Abulfeda p. 77. ***) Ebn Haukal l. c. ****) Ebn Haukal 240. †) Reiske Prodidagm. 225. ††) Edrisi 158. †††) Abulfeda 79; Xeriffeddin III, 2. p. 11. I, 5, 32. Sch. Roth Geſ. R. in Allg. Hiſt. d. Reiſ. VII. 518.

Haſen, Saganiyan 38 Gr. 14′ bei Naſſir Eddin), der bekannteſte. Da, wo beide Stromthäler zuſammenſtoßen *), iſt Holzreichthum, wichtiger Anbau des Safran, der von hier weit und breit verführt wird. Dieſe Stelle iſt hiſtoriſch merkwürdig. Abulfeda rühmt hier die tapfern Kämpfe der Muſelmänner des erſten Jahrhunderts wider die Ungläubigen; er ſagt, hier ſtänden noch ſehr alte Ruinen (A. 1345: admirandae vetustatis reliquiae). Barbié du Bocage **) hält dieſe Stelle bei Shaduman für Alexanders berühmtes Petra, Sisi-Mithrae, jene faſt uneinnehmbare Burg ***), womit er ſeine Siege am Oxus beſchloß und von welcher wir oben bei Gelegenheit der Felskletterer geſprochen haben. Aus Strabos Namen Mithra ſollte man auf einen Tempelort ſchließen. Leider ſchweigen die andern Autoren hierüber. Es iſt zu vermuthen, daß hier die große Hauptſtadt der Turks ſtand, welche Catibas (A. 699 unter Khalif Walid) eroberte, aus welcher ſo ungeheure Schätze ****) erbeutet wurden. Schon in der Kosmogenie der Parſen (dem Boundeheſch) †) wird dieſes merkwürdigen Thales, das unzähligemal bei den Orientalen vorkommt, unter dem Namen Vadkeish in Vadkeiſchen, erwähnt, deſſen Hochwald geprieſen und der Ort Bakiſer (ob Hiſar ec?). Keiſh iſt gleichbedeutend mit Keſh und bezeichnet ein Pyräum, einen geweiheten Ort ††). Aus dieſem Alpengebirge in Vadkeiſh, hatte ſich Afraſiab, der berühmte König von Turan, eine Feſtung gemacht, und in ihrer Mitte den Luſtort mit den 10000 Ortſchaften erbaut. In der Nähe ſtanden noch andre alte Orte mit Feuertempeln, wohl eins der prachtvoll erbauten †††) Pyräen (Ateſchgah der Magier), welche von den arabiſchen Muſelmännern zerſtört wurden. Bis in die neuern Zeiten erhielt ſich hier die Safran-Kultur wie an mehrern Orten ††††), wo der Feuerdienſt noch bis heute fortdauert, z. B. bei Baku und Derbend, weil es zum Kultus gehört, daſelbſt beim Gebet die Stirn mit Safran zu färben, beim alten Parſendienſt †††††) gewiſſe Gebete an Feſttagen mit Safrandinte auf Hirſchhäute geſchrieben werden mußten, und Safran als eine Farbe bei ihnen betrachtet ward, die rein war und guten Schein gab. Die Länge des Grenzthales Wekhſch-ab, deſſen Beſitznahme bei allen

---

*) Ebn Haukal 240; Abulf. 75, 78. **) B. du Bocage Analyse de la Carte des Marches d'Alexandre b. St. Croix App. 828. ***) Arrian IV. 18. 303; Curtius VIII. 2. 576; Strabo XI. 11. p. 516. ****) El Macin Erpen. p. 84. †) Zend-Avesta b. Anquetil du Perron II. 366. ††) Zend-Avesta I, 2, 355, 431, 353. †††) Shehabeddin Ahmed b. De Sacy Not. et Extr. II. 137. ††††) Ebn Haukal 159; Hanway Hist. Acc. I. 261, 263. †††††) Zend-Avesta b. Kleuker III. 106, 245.

militairiſchen Operationen entſcheidend iſt, beträgt in ſeiner ganzen Länge von Termed aufwärts bis Waſchjerd 6 Tagereiſen, etwa wie das Wallis in Helvetien.

Zwiſchen ihm und Badakſhan werden die Alpenthäler mit dem Geſamtnamen Khotlan (bei Ebn Haukal; Chotolan bei Abulfeda, 37 Grad 40′ N. Br., wo er ſagt: sunt multae regiones ultra Balch, inde denominati Chotoli?) genannt, und eine gleichnamige Stadt (Al-Chotol) *). Gegen Weſt reicht dieſe Landſchaft Chotlan, zu beiden Ufern des Gihon bis 7 Paraſangen von Thajakan **) in Oſt von Balk ***). Sie bezeichnet im weiten Sinn alle Gaue der Zuſtröme im N. des Gihon, vom Badakſhan zum Wekſch-Fluß, diejenigen im Süden deſſelben pflegen Tokhareſtan im engern Sinne zu heißen. Aber Edriſi ****) nennt jenes Gil; er ſagt, dieſe Steinbrücke ſey die Grenze zwiſchen Vaſegerd, dem obern Alpenthale, und Gil, dem untern, welches letztere (A. 1151) zum Gebiet von Balkh gehörte. Die Lage dieſes Grenzpaſſes iſt demnach keinem Mißverſtändniſſe mehr unterworfen, und wichtig, wie ſich aus der nähern Kenntniß der ſogenannten Steinbrücke ergibt.

Anmerk. 1. Taſch-Kupru, oder Pol-Senghin, die Steinbrücke; der Paß nach Khoraſan. Polybius Brücke der Aſpaſiaken. Dieſe Steinbrücke (101 Grad 30′ L. und 38 Grad 30′ Br. bei La Croix) wird im Perſiſchen Pol-Senghin †) genannt, im Turk aber Taſch-kupru (Steinbrücke) ††). Unzählige mal wird ihrer, als eines merkwürdigen Paſſes aus dem untern zum obern Alpen-Gebirge erwähnt, für die Flüchtigen aus Bochara nach den Gebirgskantonen von Khotlan; oder durch Der-Derwaz und die Hochterraſſe nach Tibet. Wer dieſen Paß glücklich erreicht hatte, ward ſelten weiter verfolgt, ſelbſt nicht von Timurs Heeren. Die Diſtanzen gibt Edriſi genau an; von Shuman nach Andian 1 Tagreiſe, von da nach Waſchgerd die zweite; zum Berge der Steinbrücke †††) die dritte (ad montem illum, subter quem ingrediens amnis Vachsciab excurrit in partes Vasegerd). Es iſt dieß keine, wie Otter ††††) ſagt und andre ihm nachgeſprochen, gebaute, ſondern natürliche Steinbrücke (gleich der Perte du Rhone) †††††), welche demnach im Lande der reißenden Bergſtröme jederzeit die ſicherſte Paſſage darbietet (Vachsciab abscondit se sub magno quodam monte, super quem transeundum est, quasi super pontem. Nec scitur quantumnem cursum eo sub monte conficit) ††††††). Von da an,

*) Abulfedae Annales Muslemici op. Reiske ed. Adler. 1791. 4. T. III, 201. **) Abulfeda Chor. 71. ***) Abulfeda b. Reiske 352, 347; Reiske Prodidagm. 225. ****) Edrisi 138. †) Ebn Haukal 277. ††) Xeriffeddin III. 2. p. 11. †††) Edrisi 140. ††††) Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris 1748. T. I. p. 235; St. Croix 725. †††††) H. B. de Saussure Voy. dans les Alpes. 1787. T. I. p. 90. ††††††) Edrisi 138.

wo er wiederum hervortritt, ſagt Edriſi, fließe er nun im Gebiete von Balk. Da ſich von keiner andern Stelle am untern Gihon Nachricht von einer ähnlichen Natur-Brücke vorfindet: ſo iſt wohl Polybius *) ganz unbeſtimmte Nachricht vom Paß der Aspaſiaken (Ἀσπασιάκας, ob Asp-Saken, d. i. Reuter-Horden? der Saken, Scythen, Turk bei Herodot und Strabo **); asp im Zend ***) heißt Pferd) vom obern Oxuslaufe an dieſer Localität zu verſtehen, die er mit einer zweiten, gleich merkwürdigen, aber geographiſch verſchiedenen am untern Oxus (ſ. unten Dehani Chir) verwechſelte und mit ihm ſeine neuern Erklärer. Denn er hatte von ihr als von einer jederzeit gangbaren Paſſage ſprechen hören, auf welcher trocknes Fußes die nomadiſchen Reuterſchaaren (d. i. Turks) auf ihren Zügen (d. i. Tſchupao) nach Hyrkanien (d. i. Iran) über den Oxus (d. i. Koksha, Bergſtrom) überzuſetzen pflegten. Nach ihm liegt dieſes Felsbett, des mit gewaltigem Toſen verſchwindenden Stroms, wie an der Perte du Rhone, an der Grenze der Felsgebirge zum Steppenlande (εἰς τὴν ἔρημον Polyb.; Solitudo bei Edriſi) ****). Dieß könnte ſich ſowohl auf dieſes obere Stufenland, auf das am Gebiete von Balk gegen Bochara beziehen, als auf das untere bei Dehani Chir gegen Kharesm. Polybius erhielt aber ſeine Erzählung †), die ihm ſo wunderbar vorkam, von Bactriana (Balk), wo der griechiſche König Euthydemus durch ſeinen Geſandten den Antiochus auf ſeinem Kriegszuge nach Indien (A. 205 a. Chr. n.) um Frieden und Beſtätigung in der baktriſchen Herrſchaft bat, damit er den Einfällen der Nomaden (a Tanai ad Oxum; zwiſchen beide Flüſſe ſetzt Polybius die Aspaſiaken) widerſtehen, und ſo ſelbſt Antiochus Grenzen ſichern könne ††). Es iſt demnach hier von den Inkurſionen nomadiſcher Reuter auf trocknem Wege über einen Strom, aber vom Durchſetzen einer Stromenge die Rede, welche doppelt gefahrvoll zum Durchſchwimmen zu ſeyn pflegt. Eine ſolche iſt aber Dehani Chir, (d. i. Gueule de Lion bei Otter), welche St. Croix und du Bocage am untern Gihon zur Erklärung zu Hülfe nehmen, obwohl auch Edriſis Angabe mit jener ſonderbar genug verbinden. Dieſe Einfälle am obern Oxus gegen Baktrien ſind es, welche auch für die Moslemin am gefürchteteſten waren, wo die Sage von Gog und Magog (oben S. 59) einheimiſch iſt und wo noch beſtändige Inkurſionen der Turanier (Tſchupao) in Khoraſan ſtatt finden. Auch längs dem untern Gihon finden dieſe aus Mawaralnahar noch heute an vielen Stellen ſtatt, aber nirgends als hier trocknes Fußes.

Hier lag auf dem Grenzlande 3 Tagreiſen von Baſchgherd im Kanton Raſet (Rast bei Ebn Haukal, Raseb bei Abulfeda) die berühmte Burg Alcalaa †††) (Arx; ex ea patebat aditus Turcharum ad proeliandum) welche Fadl ben Jahia mit einem eiſernen Thor verſchloß, um jene Ueberfälle zu erſchweren.

Es iſt ſonderbar, daß Polybius die Paſſage über einen ſol-

*) Polybius Histor. Libr. ed. Gronov. Amstelod. 1670. T. I. 10. p. 863. **) Strabo XI, 8. p. 477. ***) Zend-Avesta II, 477. Vocab. ****) Edrisi 141. †) Bayeri Hist. Regni Graecor. Bactr. p. 72. ††) Otter Voy. I, 236; St. Croix Ex. crit. p. 723; B. du Bocage Mem. p. 83. †††) Ebn Haukal 261; Edrisi 140.

chen verſchwindenden *) Strom für unwahrſcheinlich hält, da er an dem Rhodanus, den er gut kannte, daſſelbe Phänomen in der Nähe hatte; doch ſollte man aus ſeinem Stillſchweigen darüber vermuthen, daß die Perte du Rhone damals, auf Hannibals zehntägigem Marſche **), längs dem Strome, nicht bemerkt ward oder vielleicht noch gar nicht exiſtirte.

Edriſi nennt außer dieſer noch eine zweite Steinbrücke, Cantarat - Alhagiar ***), gegen Badakhſhan. Senghin oder Sengan ****) ſcheint überhaupt im Perſiſchen eine Waſſerſammlung (wie Rud-chane) zu bezeichnen, und mehrern Localitäten anzugehören, z. B. auch in Maſanderan u. a. O. Poul †) heißt im Pehlvi die Brücke, daher z. B. Poul Sengan und andere Compoſita derſelben Art.

b) Kantone der Südſeite des Gihon; Tokhareſtan. Die Alpenlandſchaft im S. des Gihon iſt von längern Stromthälern durchzogen, als die im Norden; ſie heißt bis heute Tokhareſtan im engern Sinne, bei Ebn Haukal, Edriſi, Abulfeda u. a. Als größte Gebirgsſtadt wird genannt Taikan ††), wo ſo große Steinſalzbänke liegen ſollen, daß man damit viele Länder verſehen könnte (Thaican bei M. Polo †††), 2 Tagereiſen von Balk; Talécan bei Edriſi, 6 Tagreiſen von Balk und eben ſo weit von Badachſhan; Tajakhan bei Abulfeda, Talakan 37 Grad 25′ bei Naſſir Eddin). Dieſer Ort war vor Dſchingiskhan ein Hauptſchloß von Turkeſtan, zu deſſen Eroberung er 7 Monat Zeit ††††) verwenden mußte, und eine wichtige Karawanenſtation. Drei Tagreiſen in Oſt von Taikan nennt M. Polo den Ort Scaſſem, in einer Gegend, reich an Weinreben, wo viele Stachelſchweine; von Hirten in Hölen. Edriſi und Abulfeda kennen keinen Ort dieſes Namens, es ſey denn Cas, oder ein Fluß Caſan. Ebn Haukal ſagt, Taſh (ob Khullum auf Macartneys Karte?) liege 9 Tagreiſen †††††) von Balkh auf dem Paß nach Anderab (36 Grad 0′ N. Br. bei Naſſur Eddin) gegen S. O., mitten im Gebirgsland ††††††). Edriſi ſagt auch, es liege am Fuße eines Bergpaſſes, an den zwei Flüſſen Anderab und Caſan. Macartneys Karte kennt keine Stadt Anderab, zeichnet aber an deſſen Stelle Ghori, auf dem kürzeſten Gebirgspaß von Samarkand über Balk nach Kabul und Indien. Edriſi nennt dieſe indiſche Grenzprovinz gegen Tokhareſtan (A. 1151) Chennaug (wohl Tſhinab Th. I. 737).

---

*) Polybius l. c. **) Polybius L. III. p. 282. ***) Edrisi 140. ****) v. Hammer Fundgruben, III. 322, †) Vocabul. Zend-Pehlvi b. Kleuker III. 163. ††) Ebn Haukal 224. †††) M. Polo b. Ramusio II, 9.; Edrisi 139; Abulf. b. Reiske 352. ††††) Abul Gasi p. 285. †††††) Ebn Haukal 228. ††††††) Ebn Haukal 225; Edrisi 139.

So wechſeln im ganzen Lande, auf ähnliche verwirrende Art, die Benennungen; wir führten dieſe Linie darum beſonders an, weil man auf dieſen Weg am Eingange von Balk her, gewöhnlich die Stadt Aornos verlegt, welche Alexander M. wie Bactra (Balk) an Einem Tage erſtürmte*), und am Ausgange ihrer Defilés, gegen den Gihon hin, ein Alexandria erbaute. Ebn Haukal nennt hier (950) wirklich noch einen Ort, Iskandereh **) (Sakandera bei Abulfeda, Isfenderuh der Perſer) ***), zwiſchen Bergen. In dieſelbe Gegend kommt in dem wildreichen Alpenthale der Ort Saliſerai zu liegen, welcher vor Timurs Eroberungen (vor 1390) die Reſidenz ****) und Todtengruft der Khane von Tokhariſtan und Maweralnahar war, bevor ſie ſich dem Luxus ergaben, und Samarkand zu ihrem Hoflager (ſeit 1357) erwählten.

Tiefer oſtwärts iſt Alexander M. nicht in Tokhareſtan vorgedrungen, ungeachtet er an deſſen Ausgange zu Bactria (Balk) ſein glänzendes Hoflager und ſeine Winterquartiere hielt, nordwärts aber über den Oxus bis Samarkand (Maracanda) vordrang. Er wagte ſich nicht in die Defilés dieſer Gebirgsterraſſe hinein, und als ihm ſein Sinn nach Indien ſtand †) (sibi res Indicas in animo esse, ſagte er dem Könige der Chorasmier auf deſſen Schmeichelreden), nahm er klüglich nicht den kürzeſten Weg ††) durch ſie hindurch, etwa von Balk über Anderab Ghizni, Kabul der gewöhnlichſte Karawanenweg, ſondern zog wieder zurück um den Paropamiſus nach Kabul.

Wie Beſſus, der Mörder des Darius, ſeine Zuflucht jenſeit den Oxus †††) genommen, ſo floh auch der letzte Saſſanide Yezdegird (S. 108) vor den Araberheeren des Khalifen Omar über Meru zum Gihon in das Bergland Tokhareſtan ††††) (nach Tabari arab. Chronik.), wo er von ſeinen verrätheriſchen Satrapen, denen er anfangs noch einigemal im Drapd'or-Kleide glücklich entſchlüpfte, (worüber jedoch die Erzählungen variiren) †††††), endlich in Ferghana ††††††) ermordet ward. Er hatte nicht nur den Khakan von Soghd, (Fürſt von Samarcand) um Hülfe angerufen, ſondern auch die Beherrſcher von China, deren Gebiet alſo damals wohl bis Tokhareſtan reichte, wie noch

---

*) Arrian III. 29, 249. **) Ebn Haukal 228. ***) Abulfeda b. Reiske 352. ****) Xeriffeddin I. 1. p. 18, 19, 20. †) Arrian IV. 7. 296. ††) Abulfeda b. Reiske 346. †††) Arrian l. c. 253. ††††) Nikbi ben Massoud p. 360, 362. †††††) The Flight and Murder of Yesdejherd from Persian of Ahmed Ibn Asem by Gerrans in Ouseley Oriental Collections. 1797. 4. II. 161. ††††††) Abulf. Annal. Muslemici I. 249.

heut zu Tage ihre äußerſten Grenzpoſten *) bis zum Hoch-paß Pamer an Hoch-Badakſhan grenzen.

Es iſt merkwürdig, daß ſowohl Alexander als, ſeine Nachfolger mit dem Gebirgsvolk dieſes turkeſtaniſchen Helvetiens nichts zu ſchaffen haben wollten, wenn ſie ſchon die Scythen in die weiten Flächen verfolgten. Auch Antiochus Rath war es, im griechiſch-baktrianiſchen Reiche, das er als ſelbſtändig beſtätigte (205 A. Chr. n.) als in einem neugegründeten Staate, keine der Völker vom Norden des Gihon als Einwohner aufzunehmen, keine ſcythiſchen Kolonien **), weil dieſe, wenn einmal zugelaſſen, alles überſchwemmen und mit den Sitten der Barbaren vergiften würden. Ein ſehr richtiger Blick in die Zukunft, der nur zu ſehr ſich beſtätigt hat. Sein Rath brachte aber wenig Frucht: denn dem Luxus und der aſiatiſchen Wolluſt ergeben, wozu ſchon Alexander hier durch ſein Beiſpiel den Anfang gemacht hatte, fielen die griechiſch-baktriſchen Könige ***) ſchon 120 Jahre nach ihrer Einſetzung durch die ſtets wiederholten Streiche der tranoxianiſchen Feinde.

Als der arabiſche Feldherr mit den für den Islam entflammten Heeren, nach der Erſtürmung von Herat und Balk, zuerſt über den Gihon ſetzte, den Feind bis zu den Türkenvölkern ****) verfolgte, und auch dahin die Fackel des Kriegs führte und nach ſeinen erſten Siegen in Maweralnahar den Bericht über die Eroberungen abſtattete, trauerte der Khalif Omar über dieſe Fortſchritte; denn er ſahe dadurch einen ewigen Krieg mit dieſen treuloſen Heiden eröffnet, der den Muſelmännern Ströme von Blut koſten würde. Er verbot ſeinem Feldherrn wieder über den Gihon zu ſetzen und gab Befehl an das ganze Heer, nichts in Speiſe, Kleidung, Gewohnheit zu ändern, keinen Gebrauch der Beſiegten anzunehmen und ſtreng bei dem Geſetze zu bleiben, um nicht den Fluch des Himmels auf ſich zu laden. Indeß ſpäterhin ſetzte Cotaiba †) (A. 715) auch nordwärts die angefangenen Eroberungen weiter fort und unterwarf Bokhara, Nakſheb, Samarkand, Ferghana der Araberherrſchaft. Auch im letzten Jahrhundert war Nadir Schach ††) anfangs mit der erſten Eroberung am Gihon (A. 1738) ſehr behutſam, ungeachtet er bittrer Feind der Usbeken war. Sein Sohn hatte Balkh erobert und die Usbeken bis über den Oxus nach Bochora glücklich geſchlagen. Aber nach dieſem erſten Siege rief er ihn zurück mit dem Vorgeben, er ſolle die Länder nicht beunruhigen, die Dſchingiskhans Nachfolgern und edeln Turkman-Geſchlechtern

*) Kirkpatrik Mscr. p. 195. **) Polybius I. c. XI, q. 907. ***) Arrian IV. p. 274; Bayeri Hist. R. Gr. B. p. 72, 99. 101. ****) Nikbi Ben Massoud p. 363. †) A. a. D. p. 374. ††) Malcolm Hist. of Persia II, 68, 96.

tern gehörten. Indeß war die Zeit noch nicht gekommen, da er ohne Furcht ſelbſt ihnen entgegen rücken konnte, was erſt nach ſeinen Siegen in Indien geſchahe, A. 1740.

Im buchariſchen Penjab ward unter den Welteroberern zuerſt Timur einheimiſch, da ſein väterliches Erbtheil (Keſch) *) in deſſen Nähe, am Eingange der Steinbrücke liegt (ſ. unten), und ihn ſeine frühern Schickſale öfter, als Flüchtling vor den Einfällen der nördlichen Mongolen, zum Gihon und in die Gebirgsſchluchten Tokhareſtans, bis zum Hindoo Kho trieben.

Denn während der Thron von Dſhagatai durch die Ohnmacht der großen Khane in viele kleine Khanate zerfallen war, und die Heere der hohen Bucharei die fruchtbarerern Tieflande von Samarkand und Bochara in jährlichen Raubzügen verheerten, flohe auch Timur, einer der Prinzen vom Geblüte Dſhingiskhans, dieſes verlaſſene Land, und fand Schutz in den Gebirgsfeſten Tokhareſtans. Hier lebte Keſer Yeſoury, der Khan von Khotlan **), ſein Verwandter, der zugleich Herr des Alpenlandes Badakſhan und von Kabul war, und ihn gaſtlich aufnahm. Während ſeine Heimath von feindlichen Usbeken (Geté) verheert ward, entſchädigte Timur ***) ſich ſelbſt, auf ächte Afghanenart, durch Incurſionen und Raubzüge, von Khoraſan aus, in die Nachbarſchaft, ſowohl nach S. als zum Gihon. So ward dieß Alpenland dem Weltſtürmer zur Kriegsſchule ſeiner Jugend. Ein entſcheidender Sieg ****), den er mit 2000 Reiſigen auf der Steinbrücke (Pol Senghin) — deren Localität er trefflich zu benutzen wußte, um den Feind durch einen Hinterhalt, Bergfeuer und eine fingirte Attake Schrecken einzujagen, wie Hannibal — gegen ein zahlreiches Uzbeckenheer davon trug, erwarb ihm großes Vertrauen in ſeiner Heimath, einen feierlichen Empfang bei den Bucharen und die Unterwerfung der kleinern 6 bis 8 Dſhagatai-Khane, welche vorzüglich die Terraſſe von Turkeſtan beherrſchten. Mit ihnen im Bunde, beſiegte er den gemeinſamen Feind, die Uzbeken (Geten) am Sihon, gab nun in Samarkand ſeine Siegsfeſte, wo er den Thron von Mavaralnahar beſtieg, von jedem Khane des Landes zum Zeichen der Unterwürfigkeit mit 9 Kniebeugungen begrüßt und feierlich Timur der Große (Saheb Caran) †) genannt ward. Nun ruhete er nicht eher, bis er alle Gewalt des buchariſchen Penjab's an ſich geriſſen, die kleinen Bergfürſten nach und nach gedemüthigt oder umgebracht, und ſeine Heere durch den Zuwachs der Bergvölker unüberwindlich gemacht ††).

*) Xeriffeddin L. I. 2. p. 23; 6. p. 41. **) Xeriffeddin I. 7. 54. ***) Timur Institutes bei White p. 27, 30, 87, 165. ****) Xeriffeddin I. p. 64. †) Xeriffeddin 79. ††) Ebend. I. und II, 1. p. 195.

Ji

Hierauf erſt ward er zum Groß-Khan oder Khakhan von Dſchagatai in Samarkand ausgerufen (A. 1369), und begann nun ſeine Welteroberung, indem er den erſten Schritt hiezu jenſeit des Gihon nach Balk und nach Khoraſan (oben S. 47) that.

Anmerk. 2. Bactria, Balkh-bami, das obere, der Schlüſſel zu Maweralnahar; das Emporium, die Mutter der Städte. Auf der Grenze des obern und mittlern Stufenlandes des Gihon, mußte, am Nordrande von Iran, eine Burgfeſte im Bergpaß erbaut, allerdings bald zum Schloß dienen, am Eingang von Turkeſtan und vom Gihonlande zum nomadiſchen Blachfeld im Norden. Dieß iſt das charakteriſtiſche Verhältniß, in welchem Balk, das alte Baktriana, nämlich Stadtbezirk und Satrapie (aber nicht das baktriſche Reich) *), ſeit Jahrtauſenden hier beſteht, und von univerſalhiſtoriſchem Intereſſe iſt. Das benachbarte Meru (Margiana, S. 49) ſteht in einer ähnlichen doch minder bedeutenden Localität; beide ſind als die einzigen beherrſchenden Eingänge zu den Wüſteneien von Transoxiana zu betrachten, als das Doppel-Schloß zu Maweralnahar. Im Vendidad wird die vierte der von Ormuzd geſchaffenen Landſchaften (Beheſcht) Bakhdipur **) genannt; in der Kosmogenie der Parſen wird Baktria, die alte Reſidenz Guſtasp des Großen mit dem einheimiſchen Namen Balkh-bami bezeichnet. Dieß heißt ſ. v. a. das hohe oder obere Balk, im Gegenſatze eines zweiten, unbekannter gebliebenen Balk, deſſen in der fünften Landſchaft in W. von Niſa (Nesae) im Vendidad, und bei Moſes ***) von Chorene, als die Reſidenz der Arſaciden erwähnt wird. Dieſes lag demnach weit tiefer in der untern Gihonſtufe, gegen den kaspiſchen See, wo wahrſcheinlich von ihr der Name des Golfs von Balkhan (Abulkhan bei Abul Gaſi) noch übrig geblieben iſt, da die Stadt ſelbſt unter dieſem Titel oder Namen bei den ſpätern Autoren gar nicht vorkommt. Sollte es die älteſte Capitalis Chowaresmiae ſeyn? (ſ. unten).

Das obere Balk, die Reſidenz Guſtasps, an deſſen Hofe Zoroaſter ****), der große Magus, das Geſetz gelehrt, wird bei den griechiſchen Autoren ſeit Alexander M. Bactra genannt (Bachter †) i. e. Oriens im Perſiſchen; wie die Provinz von Khor (i. e. sol) und asan (i. e. locus), Khoraſan das Oſtland hieß). Balk iſt, wie wir oben ſahen (Th. I. 662), nur ein Titel, und kommt auch andern Städten zu, wie z. B. in Balk-Bach-ra der Perſer, und Balk-Buk-ra der Inder u. ſ. w. Aus dieſer Benennung nach Titeln folgte manche Verwirrung; zumal die Verwechslung von Zariaspa und Bactra. Eratoſthenes, Strabo, Plinius und die Geſchichtſchreiber Alexanders ††) nannten beide Städte als die-

*) Bayeri Hist. R. gr. Bactriani u. St. Croix Ex. crit. p. 726.
) Vendidad in Zend-Avesta I, 2. p. 266. und Not. 1. u. 2. *) Moses Choronensis ed. Whiston p. 84, 188. 193. ****) Zend Avesta II, 282. Heeren Ideen 1, 1. 463. †) Bayeri H. R. Bactr. p. 6, 17; Abulfeda b. Reiske p. 535. ††) Strabo XI. 11. p. 512. Plin. H. N. VI, 16; Curtius VII. 4; Arrian IV. 273.

ſelbe, dem auch ganz neuerlich Barb. du Bocage *) beipflichtet. Polybius (Polybius X. 46. ed. Gronov. p. 865. nennt Zariasna als eine Stadt im bactriſchen Reiche. Ptolemäus trennt aber beide Orte als verſchiedene, und nennt die eine Bactra regia (116 Grad 0 L. und 41 Grad 0 Br.), die andre Zariaspa (113 Grad 0 L. und 43 Grad 45 Br.) **). Den Zariaspes-Fluß hält Golius für den Razik ***) bei Abulfeda; dieß iſt der Murgh-ab oder Meru-rud (oben S. 22, 49). Die Stadt Meru-Shahijan (anima regis nach Al Moſchtarek), zur Zeit der Araber-Eroberung berühmt durch ſeine Größe und Schönheit, iſt demnach höchſt wahrſcheinlich das alte Zariaspa ſelbſt, oder liegt doch in deſſen Nähe. Anquetil Du Perron zeigt, daß ſie wahrſcheinlichſt die erſte Reſidenz ****) Loharasps war, der ſpäter nach Balk zog. Unter den Khalifen ward Merv von neuem die glänzende Reſidenz der Abaſſiden, z. B. Al Mamun's.

Bactra dagegen war vor Kyrus, nach der altperſiſchen Tradition, die Reſidenz der frommen Beherrſcher von Iran (wie z. B. Guſtasp (630 ant. Chr. nat.) welche in immerwährendem Kampfe gegen die Turanier ſtanden. Unter perſiſcher Oberherrſchaft war hier der Sitz einer der mächtigſten Satrapien †). Hier empfing Alexander M. die Geſandten ††) der Khorasmier und Scythen, zog hier mediſche Gewande an bei Trunk und Gelag, wo er Clitus durchbohrte, weil dieſer ſeinen Stolz beleidigte (haec manus, ſagte er, te Alexander in conflictu servavit). Hier ward er den europäiſchen Griechen zum Aergerniß und ergab ſich immer mehr dem Luxus Indiens, für deſſen Waaren und Transport nach dem Weſten Balk-bâmi das große Emporium †††) war. Ueber den Ort ſelbſt, bemerkt ſchon Heeren, theilten Alexanders Geſchichtſchreiber faſt gar keine Nachricht mit, ob er gleich wichtig genug war, daſelbſt eine Beſatzung von 10000 Mann Fußvolk und 3500 Reutern unter Amyntas Befehl ††††) zurückzulaſſen, als Grenzwache gegen Transoxiana, bevor Alexander zum Indus abzog. Aber auch ſchon Anquetil ſagte, daß in der Zenda Veſta Zoroaſter ebenfalls faſt ganz über dieſe Stadt ſchweige, ſo daß wir aus alter Zeit über ihren hochblühenden Zuſtand keine genauere Berichte haben.

Ihr Gold- und Silberreichthum kam wohl nicht aus Indien, ſondern aus den erzreichen Gebirgen des benachbarten Turkeſtan und des Hindoo Khoo, bis Bamian †††††), die insgeſamt ſehr reich an Metallen ſind, und wo nach Abulfedas merkwürdigen Berichte wohl die reichſten Silberbergwerke ††††††) Aſiens ſeit langem bearbeitet ſeyn mögen. Auch in W. von Balk zu Sarachs waren Silberbergwerke in alter Zeit.

Aber die Waaren erhielt Baktra aus Indien auf dem Landwege, wie im Mittelalter (A. 1335 nach Balducci Pegoletti) †††††††)

*) B. du Bocage Analyse p. 828. **) Ptolemaei tabul. Urbium Geogr. Min. III. 41. ***) Abulſeda b. Reiske p. 345. und Nota. ****) Zend-Avesta II. l. c. †) Heeren Ideen I. 1. p. 349. ††) Arrian IV. 7, 274, 279. †††) Heeren a. a. O. 341. ††††) Arrian IV. 18. p. 313. †††††) Ebn Haukal 225, 226. ††††††) Abulſeda b. Reiske p. 348. †††††††) Sprengel G. G. Entd. p. 250.

und wie noch heute *) über Kabul. Plinius ſpricht von 7 Tagen, in denen ſie aus Indien nach Baktra kommen; dieß mag von der äußerſten Station des indiſchen Grenzſtaates gegen Baktra, vermuthlich von einem Paſſe des Hindoo Kho gelten.

Bei den Baktriern wurden die Waaren eingeſchifft; dieſe Nachricht erhielt Pompejus in Armenien von Handelsleuten, nach Strabo ward ſie durch Patroklus, den Admiral, auf dem kaspiſchen See bekannt. Sie wurden auf einem Zufluſſe des Oxus, den Plinius Icarus **) (wahrſcheinlich Bactrus; kein andrer Autor weiß hier etwas von einem Icarus, aber alle, auch ſchon Ariſtoteles ***) kennen den Bactrus) nennt, eingeſchifft und von da zum kaspiſchen See gefahren, ſo daß ſie von dieſem über die Handelsſtraße ****) am Kur (Cyrus) znm Phaſis und Pontus gelangten. Ohne Grund hat man den Inderab zum Icarus des Plinius gemacht †).

Dieſe merkwürdige Nachricht von der älteſten Handelsſtraße der nördlichen-kontinentalen (mixed-barter oben S. 257) bezeichnet eine zweite charakteriſtiſche Localität und die merkwürdige Weltſtellung von Balk zu Indien und Europa. Nur 8 Stunden, oder zwei kleine Stationen vom Gihon, liegt Balk, wie Abulfeda ſagt ††), in der Mitte von Khoraſan, gleich weit von Ferghana, von Rej, von Sejeſtan, von Kerman, Khowaresm und Multan; denn von allen dieſen Orten führen die Wege inner 30 Tagen oder einem Monat Zeit, wie Radien zum gemeinſamen Mittelpunkte nach Balk, dem Emporium aller dieſer Landſchaften, auf der Linie, welche zwiſchen dem Südoſt-Winkel des kaspiſchen Sees bis Attok am Indus auf 1130 Engl. Meilen berechnet †††) wird.

Auch eigenthümliche Waaren werden von Balk angegeben; ſo die bekannten mediſchen Gewande und die Seide, deren Gewinn und Verarbeitung hier bis auf Dſhingiskhan bedeutend war. Sicher ward von hier aus der Handel mit den Seren (Th. I. 513) beſonders lebhaft betrieben, und von Balk nach Weſten (auch noch in Samarkand) über Meru, Niſa ††††), Aſterabad, Mazanderan, Reſchd, Shirwan, Baku, zum Fuß des Kaukaſus in Georgien, läßt ſich eine Reihe von Ortſchaften verfolgen, Kolonien eines höflichen, gewandten Handelsvolks mit mongoliſcher Phyſiognomie (ob Seren?), welche insgeſamt durch Maulbeerplantagen, durch die Zucht der Seidenraupe, die Seiden-Cultur und Seiden-Weberei ſich auszeichnen, von alter bis zu neuer Zeit (ſ. unten bei Sarten). Im Vendidad †††††) iſt Balk berühmt wegen ſeiner großen Fahnen, die es verfertigte; wahrſcheinlich die Gebetflaggen (Th. I. 463), deren man noch gegenwärtig vielfarbige von Seide oder Scharlachlinnen bei den Nomaden Hoch-Aſiens bis zum Aſowſchen Meere hin findet, die flackernd auf hohe Stangen um ihr Zeltlager geſteckt, und mit Gebeten in Sanſcrit ††††††) oder

---

*) Elphinstone 435. **) Plinius H. N. VI, 19. Vincent Periplus II. p. 320. ***) Meteor. I. 13. p. 752. ****) Strabo XI. 6, p. 464. †) Barbié du Bocage Analyse p. 818. ††) Abulfeda b. Reiske p. 347. †††) Dav. Hopkins Dangers of British India from French Invasion. Lond. 1800. p. 72. ††††) J. W. Ebn Haukal 213. 179. 221. †††††) Zend-Avesta I. 2. p. 266; auch deutſche Ueberſetzung bei Kleuker u. deſſen Nota II, 300. ††††††) Clarke Voy. I. 334.

Tibetſchrift von Prieſtern bemahlt, heilig gehalten ſind, und in hohem Werthe ſtehn.

Alexander M. nahm Balk am **erſten** *) Tage ein, und eben ſo Dſhingiskhan, der beim Sturm die Mauern einwarf; es war nie Feſtung, ſondern Sammelplatz der Heere, und großer Bazar (Marktort, Emporium). Zu Dſhingiskhans Zeit (A. 1212) hatte es 12000 Mosqueen und 200 Bäder für Fremde. Seit deſſen Verheerung verſchwindet der Glanz der Stadt; ſpäter wurde aus ihren Trümmern, in der Nähe die Feſtung Handuan aufgeführt; dieſe zerſtörte Timur und gab Befehl Balk wieder aufzubauen **). Aber auf der Grenze der Incurſionen von Turan konnte es ſich ſeitdem nicht wieder erholen.

Der Strom von Balk (Rudi Haas bei Ebn Haukal; Dahas bei Abulfeda; jetzt Dehas oder Dehaſch) ***) fließt an den Vorſtädten vorüber; er iſt wie Plinius vom Icarus (Bactrus) ſagt, wirklich ſchiffbar, und wie es ſcheint, der einzige ſchiffbare Zuſtrom des obern Gihon. Zu ihm ſandte Schach Nadir vom Indus aus, eine große Zahl kundiger Arbeitsleute, um 1000 Boote zu zimmern ****), die ihm zu Transportſchiffen und zu Pontons auf ſeinem Eroberungszuge jenſeit dem Gihon, nach Bochara und Kharesmien dienen ſollten (A. 1739). Dieß Factum beſtätigt des Plinius und Pompejus Nachricht von dem alten Handelswege, der auch nach Strabo †) einſt ſehr frequentirt ward. Hier in Balk rüſtete ſich Schach Nadir, und brach in demſelben Jahre zu den Sandwüſten des Gihon auf, um, wie der gelehrte Kaſchmirer ſagt, über Turan zu triumphiren, nachdem er Indien geplündert; denn mit Beute war er ſchon überladen, und das arme, ſeit 600 Jahren ausgeleerte Turan, konnte ihn nicht mehr bereichern (A. 1740). Balk lag zu dieſer Zeit in Trümmern, denen man jedoch noch ihren frühern Wohlſtand anſahe, in der Nähe bemerkte Abdul Kurreem einige ſchöne Landſitze. Von altmediſcher Architectur, welche hier einſt vielleicht ††) den Perſern nachahmungswerthe Muſter für Perſepolis gezeigt haben mochte, wiſſen Neuere nichts anzuführen. Einen Marmorpallaſt und eine Burg, welche Khosroes Anuſhirwan hier in ſeiner Reſidenz beſeſſen haben ſoll, nennt Kinneir †††). Hierzu ſcheint auch zu gehören, was Bakui ††††) als einen Tempel aus Feriduns Dynaſtie, der noch zu ſeiner Zeit (A. 1403) beſtehe, vermuthlich nach einem ältern Autor anführt. Er ſagt, das Gebäude **Noubhar** ſey 100 Ellen lang, eben ſo breit und hoch; ein Oberprieſter (Großmobed, der Feueranbeter) habe ihm vorgeſtanden, zu welchem die Könige von Indien und China kamen, ihm die Hand zu küſſen pflegten, und im Tempel opferten. Als die Araber Balk eroberten, habe dieſer Barmek, wie er ihn nennt (ob ein Großmobed der Feuerdiener? ein Deſchtur oder

---

*) Arrian III, 29. p. 249; Abul Gasi p. 284. **) Xeriffeddin I, 163, 187, 194. ***) Ebn Haukal 224; Abulfeda b. Reiske; Timur Institutes 323; Bayeri Hist. R. Gr. Bactriani p. 17. ****) Abdul Kurreem b. Gladwin p. 54.
†) Strabo XI, 7. p. 464. ††) Heeren Ideen, I. 1. 317, 520, 526. †††) Kinneir Geogr. Mem. 187. ††††) Bakui p. 474.

Parſenprieſter? ein Buddhabonze? oder eine Art Lama? ſ. Th. I. 692), in der Nähe von Bamian das ganze Land beherrſcht. Dieß war einer der großen Feuertempel Ateſch-gah oder Pyräen *), welche Manutcher, der Enkel Feriduns, erbaut hatte, wie andere ähnliche zu Ferghana, in Indien, ſelbſt in Jemen, nach der Verſicherung der Orientalen. Sicherlich ſtand Balk in einer gewiſſen Verbindung mit dem benachbarten Bamian, deſſen Monumente ſo wichtig **) als unbekannt ſind, das zu Ebn Haukals ***) Zeit noch halb ſo groß war als Balk, und erſt durch Dſhingiskhan ****) völlig zerſtört und mit dem Schimpfnamen Maubalik bezeichnet ward, in deſſen Nähe die merkwürdigſten Silberbergwerke Aſiens noch zu Abulfedas Zeit (1345) †) bearbeitet wurden.

Balk wird im Orient noch jetzt (1809) ††) Omul Belad, d. i. die Mutter der Städte, genannt, und für die älteſte der Welt gehalten. Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft verbreiteten ſich von ihr über den Orient. Der kultivirteſte der Parſi-Dialecte, das Dery, erhielt in Balk ſeine höchſte Verfeinerung und verdrängte ſo ſchon im Alterthume das Pehlvi, worauf Bayer †††) zuerſt das hohe Alter von Balk gründete (oben S. 116). Ebn Haukal rühmt noch die höflichen Sitten der Einwohner von Balk (A. 950); Bakui ſagt 400 Jahre ſpäter, ihre Eitelkeit ſey weltkundig. Abulfeda rühmt ſie (1345) als die Heimath vieler gelehrter Männer ††††) und titulirt ſie Koubbet-alisham (i. e. Metropolis Islamismi).

Nur ein kleiner Winkel der weitläuftigen Ruinen von Balk iſt gegenwärtig †††††) bewohnt; aber umher in der fruchtbaren wohlbewäſſerten Oaſe, die jedoch nicht ſo paradieſiſch wie z. B. die von Damask oder Samarkand erſcheint, ſollen an 360 Ortſchaften liegen und die ganze Gruppe eine Million Menſchen beherbergen. Dieſe Ortſchaften werden durch 18 Kanäle bewäſſert, welche insgeſamt ihren Urſprung aus Einem Bund-Emir am Paropamiſus nehmen, deſſen Vorſprung bis hieher reicht. Ihre Bewäſſerung bringt außerordentlichen Nutzen; die Verpachtung eines einzigen bringt 50000 Thlr. ein. Gegen N. und W. liegen Wüſteneien.

Balks Klima iſt warm; es reifen daſelbſt alle Früchte; nur Datteln nicht, nach Ebn Haukals Verſicherung ††††††) ſo wenig als in Kabul. Auch fällt hier Schnee; Abulfeda führt hier die Kultur von Citronen und Zuckerrohr an, wovon in neuern Zeiten nichts gemeldet wird.

Die Bewohner der Stadt ſind gegenwärtig größtentheils Usbecken; 1809 gehorchten ſie den Afghanen, hatten aber ihren eigenen König, Killich Aly, unter welchem der Flor zunahm. Nie war das Gebiet von Balk ſehr groß. Die Stadteinkünfte werden nach dem alten Herkommen nur zum Unterhalt der Gelehr-

---

*) Shehabeddin Ahmed b. De Sacy Not. et Extr. II, 137. **) C. Fr. Chr. Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta, Gotting. 1818. 4. p. 176. ***) Ebn Haukal 225. ****) Abul Gasi p. 268. †) Abulfeda b. Reiske p. 548. ††) Elphinstone 464. †††) Bayeri Hist. p. 21. ††††) Abulfeda b. Reiske p. 347. †††††) Elphinstone l. c. ††††††) Ebn Haukal 225; Abulfeda b. Reiske p. 347.

ten, der Prieſter und der Landwehr (Cohneh Nokur) verwendet. Zu Ebn Haukals Zeit gehörten 16 Diſtrikte zum Gebiet von Balk; gegenwärtig *) nur 10. Nach Strabo **) ſollte man vermuthen, daß das alte Bactra eine Kolonie der Scythen (Turaniſcher Nomaden) wäre; aus der dort einheimiſchen alten Zend- und Pehlviſprache hat ſchon Bayer dieſen Irrthum nachgewieſen, daß das Alter von Baktra höher hinauf reiche.

Anmerk. 3. Die perſiſch-buchariſche Grenzlinie am Nordrande von Iran. Hhaaſar; Burgen, Warten, Backſtein-Mauern, von Balk bis Abſagun. Balk liegt am Nordausgange eines Engpaſſes, der vom Paropamiſus herab durch Gurdjeſtan (Al Gur bei Abulfeda) ***) führt, und ſich erſt im Angeſicht von Balk zur Ebene Oliai Bouga eröffnet. Er wird gegenwärtig Derra Guz (Thor Guz) genannt (Derreh Gez bei Abul Haſen; Enge Ghez bei Xeriffeddin ****). Es mag hier wohl eins von den eiſernen Thoren der Vorzeit (oben S. 58) geweſen ſeyn. Dieſer militairiſche Poſteu gab ſeinem Beſitzer die Herrſchaft über die Ebene, und Timur benutzte es mehrmals klug genug zur Beſiegung der Feinde. Von einer merkwürdigen Kolonie Turanier, die in Derreh Ghez Poſto nahm, ſ. unten bei Turkmannen.

In ähnlichen Localitäten liegen die Einzelſtädte von Merv oder Meru †), 12 Tagreiſen von Balk und 12 von Niſapur; ferner Kelat, Niſa, Abiwerd, Jorkan (Korkan, Hyrkania) bis Aſterabad längs des Nordrandes von Iran, auf der Linie der Demir-Kapis, längs dem Landſtrich, den wir die perſiſch-buchariſche Grenzmark nennen könnten.

Aus Strabo und Plinius wiſſen wir, daß Meru (von dem Landvolke Mavr genannt A. 1684; daher durch Verſetzung der griechiſche Name Margiana, aus der Schriftſprache Marv) von Antiochus, ſo weit die fruchtbare Oaſe reichte, mit einer Mauer ††) 35 Meilen im Umfang umzogen ward. Dergleichen waren dort allgemein herkömmliche Sicherungsanſtalten, wie wir weiter unten ſehen werden; in einer ſolchen Ummauerung, welche dort Hhaſaar heißt (pagus), ward Beſſus jenſeit †††) des Oxus gefangen.

Ebn Haukal ††††) ſagt, bei Meru ſeyen (A. 950 noch Reſte alter Mauerwerke, welches Dhul Kernein (der aſiatiſche Alexander) erbaute. A. 1684 bemerkte der Armenier Waten †††††), daß Merv von halber zu halber Stunde mit 24 Burgen (Kharawul Khanehs) umbaut ſey, jede quadratiſch mit runden Eckthürmen, mit Reuterbeſatzung und einem Kharawul Baſchi (d. i. Mark-Grafen). Dergleichen Ummauerungen (Hhaſar, Heſar im Zend, d. i. ein Maaß von 3 oder 5 Farſang) liegen auf der genannten Linie noch mehrere, nach W. hin. Bei ihnen ſind zugleich die Karawanſerais und Zollhäuſer (Naahdari) angelegt. Auf den Ge-

---

*) Elphinſtone p. 89. **) Strabo XI, 514; Bayeri Hiſt. Regn. Graec. Bactriani p. 20. ***) Abulfeda b. Reiſke, p. 348. ****) Abul Haſen 499; Xeriffeddin I, 8, 62, 186, Timur Inſtitutes b. White p. 59. †) Abulfeda b. Reiſke, p. 338. 345. ††) Heeren Ideen, I. 1. p. 359. †††) Arrian III, 20. 253. ††††) Ebn Haukal 216. †††††) Waten 411, 412.

birgshöhen ſtehen außerdem noch einzelne Warten (speculae), um die Incurſionen von Turan zu erſpähen; ja, nach Abul Haſen *) zog eine ſolche Grenzmauer (Bachtijaar in Gurgaan genannt), von Derrei Gez 50 Meilen weſtwärts bis Bawerd (Apavarelica bei Ptolem., Abiwerd der Perſer, Bawurz bei Elphinſtone, Abiurd bei Abdulkurrim, am Ochus) zur Wüſte. Auf den Bergen von Aljabaad, ſagt er, war ſie aus Backſteinen (wie die chineſiſche) jeder 30 bis 40 Maun (36 bis 38 Pfund) an Gewicht. Sie zog noch weiter über Siawusjik bis Abſagun, am Südoſt-Winkel des kaspiſchen Sees hin, wo eine zweite Mauer (mas i. e. murus, ende ran i. e intus) **) das Land einſchloß, welches davon den Namen Maſenderan „das Mauerumſchloſſene" erhielt. Ein Pendant zur Chineſiſchen Mauer, der weniger berühmt geworden iſt. Wer dieſe Befeſtigungs-Linie erbaut haben mag? ſehr wahrſcheinlich einer der bauluſtigen ***) Saſſaniden; vielleicht Khosroes Anuſchirwan, der nach Ebn Haukal ****) der Erbauer der kaukaſiſchen Mauer iſt, die bei Derbend, Abſagun gegenüber, am kaspiſchen See beginnt, der zu Balk ſeine Reſidenz hatte.

Timur gab Befehle †) ſolche Befeſtigungen wieder herzuſtellen; einzelne Verſchanzungen wurden auch von andern Regenten Irans hie und da angelegt; aber eine ſolche koloſſale Grenzlinie kam in neuerer Zeit nie wieder zu Stande.

In ihrem Zuge reichte demnach die natürliche Befeſtigung des Locales ſo vieler Stellen am Nordrande von Iran (montibus inclusa bei Plin.; circumsepti collibus bei Amm. Marcell. ſind hier gewöhnlich vorkommende Ausdrücke) nicht hin; es mußte demnach durch die Kunſt verſtärkt werden, machte aber auch dann noch immer nicht ganz ſicher, gegen die Ueberfälle der Turanier, von den Scythen, Aspaſiaken, Saken, Maſſageten, Geten, Turks, Tatarn, Seldſchuken, Turkmannen bis auf die heutigen Uzbeken.

Erläuterung 2. Mittler Lauf des Gihon; von Termed bis Dehani-Chir, an der Grenze von Kharesm.

§. 37.

Nur 8 Stunden ††) oder zwei †††) kleine Tagereiſen im N. von Balk fließt der Gihon vorüber, an deſſen Austritt aus der obern Terraſſe unterhalb der letzten Stromenge, die Stadt Termed liegt (10 Meilen von Balk) ††††). Bei ihr eilen ſchon alle Waſſer des Penjab vereint, dem großen bucharischen Blachfelde (δια πεδιάδος χώρας bei Polyb.) †††††) (Solitudo omni prorsus monte expers) ††††††)

---

*) Abul Hasen 500. **) Sahireddin Almeraschi nach von Hammer Fundgruben, III. 323. ***) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse 1793. p. 363. u. a. O. ****) Ebn Haukal 158. †) Timur Institutes b. White p. 369. ††) Xeriffeddin II. 2. p. 205; Ebn Haukal 228. †††) Waten 417. ††††) Timur Institutes b. White p. 323. †††††) Polyb. l. c. X. 863. ††††††) Edrisi 141.

zu. Es wird zu einer ſehr ſchwierigen Aufgabe, auf dieſem Gebiete der wechſelnden Erdoberfläche, ohne feſten Aggregatzuſtand (vergl. Th. I. 393), auf dem Schauplatze der Nomadenvölker zur klaren Einſicht geographiſcher Verhältniſſe zu gelangen. Was Natur, Geſchichte und Beobachtung in ihm zur richtigern Kenntniß dieſer terra incognita für die allgemeine Erdkunde darbieten, trete im Folgenden, bis weitere Aufklärungen uns zukommen, an die Stelle dictatoriſcher Ausſprüche von verjährten Irrthümern und Syſtemen, die weder der Wahrheit noch den Hiſtorien der Völker entſprechen, und leider an der Grenze ihres Wiſſens nicht einmal den Fingerzeig geben, wo das Schwankende oder das völlige Nichtwiſſen beginne, was die ältern claſſiſchen *) und auch die ſo oft verachteten, kaum berückſichtigten orientaliſchen Geographen des Mittelalters, die ſelten ermangeln, dann ihr „doch Allah allein kennt die Wahrheit" **) dahinzuſetzen — vor den occidentaliſchen Geographen und Statiſtikern ſehr vortheilhaft auszeichnet, und alle Nachahmung verdiente.

1) Das Bette des Gihon nach ſeiner Länge, ſeinen Diſtanzen und Ortſchaften.

a) Strombett und Diſtanzen. Der einzige Augenzeuge des letzten Jahrhunderts an dieſen Binnenſtrom Aſiens, über deſſen untern Lauf, in Beziehung auf alte Zeiten, wir eben ſo unwiſſend ſind, als über den des Niger bei Tombuctu und Wangara, iſt der gelehrte Abdul Kurrim, welcher Schach Nadir auf ſeinem Feldzuge von Balk am Gihon hin, über Tſhardju bis Bochara und von da zurück nach Merv begleitete. Bei Erklärung dieſes Zuges können die ältern Karten nur verwirren, die neuern, welche oben angegeben ſind, ſtimmen im mittlern Laufe damit überein, und klären vieles bisher dunkle auf. Nach ihm nimmt der Gihon in der Mittelſtufe, die bei Termed beginnt, ſeine Normaldirection gegen N. W.; von Termed an, beim Einfluß des Dehaſch iſt er ſchiffbar ***) bis Tſhardju. Dieſer Ort, etwas oberhalb der Einmündung des Bocharaſtroms, der aus Soghd kömmt, rechts zum Gihon, liegt 12 Tagereiſen von Balk. Acht Tagereiſen von Tſchardju nordwärts, beginnt am Gihon das Gebiet von Kharesm (jetzt Chiwa), unterhalb einer Stromenge, die Dehani Chir †) genannt wird. Auf ſeiner Nordoſt-Seite liegt das Gebiet von Bochara ††); auf ſeiner Südweſt-Seite die große Wüſte von Kharasm (Steppe Kharasm, desertum Chowaresmiae, Deſcht Khowar), welche das ganze linke Ufer des Gihon

---

*) Z. B. Strabo XI. 11, 6. p. 523. u. a. O. **) Z. B. Ebn Haukal 192. u. a. O. ***) Abdul Kurreem p. 54.
†) Otter VI, 236. ††) Elphinstone 88.

begleitet, von Termed bis gegen den kaspiſchen See hin, eine Strecke *) von faſt 100 Meilen Länge. Sie hat das Eigenthümliche einer immer mehr wachſenden Breite nach Weſt hin. Die Breite beträgt am Oſtende, von Balk nach Termed am Gihon, nur 2 Tagreiſen; in der Mitte von Merv nach Tſchardju am Gihon ſchon 4 Tagereiſen **); unter 40 Grad N. Br. 7, und am Weſtende, von Bawerd zum Ochus nach Urgenz am Gihon, aber 14 Tagereiſen (63 Meilen) ***). Jene mittlere Breite iſt die gewöhnliche Karawanenſtraße von Perſien nach Bochara.

Tſchardju müſſen wir demnach als die wahre Mittelſtation des mittlern Stufenlandes am Gihon betrachten, und wollen ſie zum Grunde legen, um uns von da aus nach allen andern Directionen dieſer wenig bekannten Landſchaften zu orientiren. Der Ort erſcheint unter den verſchiedenſten Orthographien, z. B. Tſjehaar-dsjon bei Waten; Tchârdjou bei Langles ****), Charjoo bei Gladwin, Sarsew bei Witſen u. ſ. w., und ſeine Identität ſcheint noch wenig anerkannt, ſteht nur auf neuern Karten. Gegen Süden vom Ort iſt unmittelbar der Eingang zur Wüſte Kharesm: an ſeiner Nordſeite erbaute Abdullah Khan ein großes Karawanſerai †), da beſpült es der Gihon; über dieſen führt eine Fähre für die Karawanenzüge nach Bochara, das 3 bis 4 Tagereiſen entfernt iſt. Neben der Fähre iſt ein Kaſtell als Warte erbaut gegen die Incurſionen der Usbeken, die von N. her, hier eine ihrer Hauptpaſſagen ††) haben. Die Lage des Ortes als Kreuzſtraße (trivium) zwiſchen Khoraſan und Bochara, Balk und Kharesm, iſt demnach von Wichtigkeit für die Mittelſtufe. Dieſe Stelle ſcheint dem Farab †††) älterer Karten (es gibt mehrere Farab, d. h. Ueberfahrt, wie auch Otrar) zu entſprechen, welches bei Abulfeda eine Stadt am Oxus und Farbar ††††) genannt wird. Bis Tſchardju ſchiffte Nadirs Flotte von 1000 Barken von Balk aus (1739); hier war eine bequeme Station für ſie; der Gihon iſt demnach allerdings ſehr wohl zu beſchiffen †††††). Hier ſchlug Nadir Schach eine Schiffbrücke über den Strom. Abdul Kurrim ſagt, daß dieſer hier ſchmäler ††††††) ſey als bei Balk und 8 Tagreiſen unterwärts, an der Grenze von Kharesm (Chiwa), nur noch halb ſo breit, und im Winter daſelbſt bequem zu durchwaten.

Da die andern Ströme nach der allgemeinen Regel mit dem Fortgange zunehmen; ſo iſt dieſes Abnehmen,

---

*) Abul Hasen 499; Edrisi 137. **) Abdul Kurreem 52. ***) Waten 415, 415. ****) Abdul Kerym p. 56; Witsen I, 381. †) Waten 413. ††) Witsen I. 369. †††) Edrisi 137; Abulfeda p. 64; Ebn Haukal 260, 268. ††††) Annales Muslemici II, 581. †††††) Kephalides de M. Caspio p. 226. ††††††) Abdul Kurreem p. 54.

im umgekehrten Verhältniſſe mit dem Zunehmen der Breite der daran grenzenden Wüſte (Deſht) in W., beſonders ins Auge zu faſſen. In Kharesm, wo das Land der Bifluenz des Stroms, oder die untere Stufe beginnt, welche wir unter dem allgemeinen Begriff des Gihon-Deltas zuſammenfaſſen, findet eine ſo große Vertheilung deſſelben durch Bewäſſerungskanäle ſtatt, daß nach Abdul Kurym der Strom hier ganz conſumirt wird (it is entirely expended in watering the fields). Alle Autoren, ſagt Abdul Kurym, haben fälſchlich behauptet, er ergieße ſich in den See von Kharesm (Aral-See); dieß ſey aber ſo wenig der Fall als beim Sihon, der wie der Gihon auch nicht, wie einige behaupten, nach Mazendaren zu, ſondern von demſelben oſtwärts durch große Canäle abgeleitet werde, ſo daß beide Ströme den Aral-See *) nicht einmal erreichten. Wenn aber zu irgend einer Zeit das Waſſer des Gihon über ſeine Ufer ſchwelle, ſo werde daſſelbe von den Sandflächen eingeſogen (d. h. durch den Seitendruck). Dieſe Nachricht habe er, ſagt der Kaſchmirer, im Lande ſelbſt von den angeſehenſten der Einwohner (er ward in Bochara und Khowaresm dem beſiegten Könige des Landes als Kammerherr, von Nadir Shah, beigegeben) beſtätigt erhalten; wenn der Sind, Ganges, Euphrat und Tigris demnach, wie er ſelbſt geſehen, ſich in das Meer ergöſſen, ſo würden Gihon und Sihon dagegen ganz in Bewäſſerungskanäle vertheilt und conſumirt.

Dieſe Nachricht, welche wir einſtweilen voraus anführen, ſcheint anfangs vielen ältern und neuern Nachrichten über das Ende des Gihon zu widerſprechen, wovon weiter unten die Rede ſeyn wird, wenn wir zuvor andere begleitende Phänomene näher werden kennen gelernt haben.

Die älteſte beſtimmte Nachricht über den Lauf des Gihon unter den arabiſchen Autoren gibt auch hier Ebn Haukal, als der kenntnißreichſte Augenzeuge des Orients; mit ſeinen Nachrichten werden wir die aller andern vergleichen und unter gewiſſe Hauptmomente zuſammenfaſſen, nach Diſtanzen und Ortſchaften. Die ganze Länge des Gihonlaufes beträgt nach ihm, längs ſeinen Ufern hin, von der Quelle zur Mündung im Aral-See **) (Deriay Kharazm, d. i. See Kharesm), 40 Tagreiſen; davon 13 in der obern Terraſſe bis Termed; von hier bis Kharesm (A. 950 die Reſidenz, wo jetzt die Ruinen von Khan Urgantſch) 21 Tagereiſen, und von Kharesm 6 Tagereiſen zum gleichnamigen See.

Die einzelnen Diſtanzen ***) der Mittelſtufe ſind: von

---

*) Abdul Kurreem p. 55. **) Ebn Haukal p. 228.
***) Ebn Haukal a. a. O.; Edrisi 157; Abul Hasen 498; Abulfeda 23; Xeriffeddin I. 24, 167.

Termed nach Zam 5, von Z. nach Amol 4, von Amol nach Kharesm 12 Tagereiſen (Merhile).

Termed liegt nur eine Tagereiſe unterhalb der letzten Stromenge (étranglement) der Alpenterraſſe; von da ſtrömt das Gihonwaſſer durch Ebenen nach Zam, und Amol (oder Amoui). Bei Zam begann *) A. 950 die erſte Abkanalung zur Bewäſſerung der Uferſtrecken, heute iſt da Wüſte; dann auch iſt Bewäſſerung bei Amoui, aber ganz ausgezeichnet erſt in Kharesm, und dieß Delta iſt (ſeit 950) das wahre Land der Kanäle.

Der türkiſche Geograph **) gibt dem Gihon 300 Stunden Länge, die buchariſchen Berichte nach Ephinſtone von der Quelle bis Urgenz 150 G. Meilen (950 miles); auf 30 Lieues läuft Barbié du Bocage Berechnung nach der Landkarte hinaus.

b) Ortſchaften: Termed, Zam, Tſchardju, Amol, Dehani Chir, Grenze. Termed (Tarmed und Altarmed bei Abulfeda, 37 Grad 30′ N. Br.) war A. 950 eine bedeutende Grenzſtadt zwiſchen Tokhareſtan und Transoxiana, am Eintritt des Gihon in die Mittelſtufe; die Ueberfahrt von Balk nach Samarkand, mit Kaſtell, Vorſtädten, Moſcheen, Bazars. Dieſe ſo wie alle Straßen waren mit Backſteinen (burnt tiles bei Ebn Haukal) ***) gepflaſtert, was gegenwärtig weder Bochara noch irgend eine Stadt Mawaralnahars iſt. Dſchingiskhan eroberte, zerſtörte, vernichtete ****) ſie ſammt ihren Bewohnern; eine Schöne in dieſer Stadt war es, die, im Beſitz einer der koſtbarſten Perlen ſie verſchluckte, um ſie zu retten, worauf die Barbaren, ſie zu plündern, ihr den Leib aufſchnitten, was ſelbſt der Tatarenfürſt Abul Ghaſi, Dſchingiskhans Sprößling, in der Geſchichte ſeines Hauſes erzählt hat. Dieß nur zum Beweis, welche Fluth von Zerſtörung durch Dſchingiskhans Horden über das damals blühende Gihonland hereinbrach (A. 1200).

Altarmed, ſagt Abulfeda †), ſey eine alte Stadt (antiqua urbs), liege eine Tagereiſe von den Bergen am Fuß von Balk, der hier den Namen Jihun erhalte. Es ſey der Hafenort (portus) für dieſe Gegend; ſtark beſucht vor Dſchingiskhans Zeit. Nordwärts von ihm führte die ſo oft als iſolirter Punkt in den Geſchichten und Geographien genannte, in Fels gehauene Pforte (Coluga) ††) nach Samarkand, welche unter dem Namen des Eiſenthores bekannt iſt.

---

*) Ebn Haukal 239. **) Kiatib Chelebi b. St. Croix 714; Elphinstone 648; Barbié du Bocage Analyse p. 830. ****) Ebn Haukal 240. †) Abul Ghasi 284. ††) Abulfeda 74.

Von Tarmed an wird der Strom ſchiffbar; das Trinkwaſſer nahmen die Anwohner nicht aus ihm, ſondern aus dem Scheghanian (wahrſcheinlich einem reinen Waſſer nach der Zend Aveſta), ſeinem nördlichen Zufluſſe, obgleich nach des Kaſchmirers Verſicherung *) das Gihon-Waſſer ſo heilſam ſeyn ſoll als das Ganges-Waſſer.

Das Alt-Termed (Old Turmuz bei White, Termis bei Abul Ghaſi) **), welches in Timurs Geſchichte oft vorkommt, ſcheint der von Dſchingiskhan zerſtörte Ort zu ſeyn, neben welchem ein neueres Termed ***) entſtand, das aber zu keinem Ruhm gelangte, wenn ſchon hier es war, wo der Scheriff Santon (Sanctus) Seid Bereke, dem Timur prophetiſch Fahne und Trommel überreichte, als Zeichen ſeiner von nun an immer wachſenden Weltherrſchaft. Schlug nämlich hier ein Beherrſcher von Turan ſeine Schiffbrükken über den Strom, ſo war Iran bedroht, wie es Germanien war beim Donau- und Rhein-Uebergang, von römiſchen oder galliſchen Cäſaren.

Wahrſcheinlich ſetzte auch Alexander M. bei Termed über den Oxus: denn er zog von Baktra (Balk) nach Maracanda (Regia Soghdianorum, ob Samarkand?). Hier, ſagt Arrian †), war der reißende Strom des Oxus, 6 Stadien breit, und wälzte ſehr vielen Sand. Da es an Schiffen und Holz zum Ueberſetzen fehlte, ſo geſchahe dieß auf Schläuchen, worüber 5 Tage vergingen, bevor das ganze Heer jenſeit ſtand. Vorher waren an dieſer Grenzſcheide des Barbarenlandes die Verwundeten zurückgeſendet, und die Veteranen verabſchiedet worden, welche wohl damals die allererſte Kunde vom Oxus nach Europa bringen mochten.

Der Oxus war der größte Strom nach dem Indus, den Alexander auf ſeinen Zügen überſetzte, nach Arrian. Seine reißenden Fluthen zur Zeit der Schwelle erſchwerten hier jeden Uebergang; daher es ſpäterhin als beſonderes Verdienſt gerühmt wird, daß unter Timur die kunſtreichſten Baumeiſter ††) die wundervollſten Schiffbrücken über den Strom warfen (die denen des Xerxes wohl ſehr ähnlich ſeyn mochten), wodurch ſeine militairiſchen Expeditionen ſo ſehr beſchleunigt wurden.

Zam (Zem) nennt Abulfeda einen Ort, bei welchem man viel Kameele in Heerden wild †††) umherſtreifen ſahe. Der Name Zam bezeichnete durch ganz Iran jede Stelle ††††), wo Zoll abgefordert wurde. Zu jedem dieſer Zem oder Zam, deren unzählige genannt werden, gehörte ein Chef

---

*) Abdul Kurreem 55. **) Timur Institutes b. White 59; Abul Ghasi 284. ***) Xeriffeddin 182, 205, 207, 217 u. a. O. †) Arrian III. 29, 250. ††) Xeriffeddin II. 312. †††) Abulfeda b. Reiske 346. ††††) Ebn Haukal 90, 240.

mit Stadt und Gebiet, innerhalb welchem ihm die Abgaben entrichtet werden mußten, wo aber zugleich ihm die Sicherheit der Karawanenzüge anvertraut war. Das genannte Zem ward nur auf der Grenze Khoraſans gegen Maveralnahar, in früher Zeit beſonders wichtig als Grenz-Zoll; daher auch Ber-Zam genannt. Mehrere gleichnamige Orte liegen längs dem Gihon, die hiemit nicht verwechſelt werden dürfen, z. B. Zam-achſar *) und andere. Unter ihm liegt eine Anhöhe, Burdalix genannt, und neben dieſer eine Furth durch den Strom (ad Vada Oxus), die doch bei der Schwelle gefährlich zu paſſiren geweſen ſeyn muß, da Timur **) einmal mit ſeiner Reiterſchaar beim Durchſchwimmen über drei Stunden mit dem breiten reißenden Strome zu kämpfen hatte, bevor er das jenſeitige Ufer erreichen konnte.

Tſchardju iſt der dritte merkwürdige Ort, von welchem ſchon oben die Rede war; in ſeiner Nähe ergießt ſich der rechte Zufluß von Bochara her in den Gihon, welcher in ſeinem obern Laufe der Landſchaft Soghdiana den Namen gegeben hat (ſ. unten).

Amol liegt 4 Tagreiſen unterhalb; es heißt auch Amoui. Die Namen dieſes Ortes wechſeln ſehr oft, und haben ſeine Verwechslung mit Amol am kaspiſchen See oft veranlaßt. Ebn Haukal nennt jene beiden Namen als gleichbedeutend (es heißt Amol bei Edriſi; Amu, Amol Zem bei Abulf.: Amol Gihon und Amol Schat nach dem Strom; Amol Amoyeh und Amouyeh bei Xeriffeddin u. a. m.) ***). Eine andre ſehr berühmte alte Handelsſtadt am kaspiſchen See, in Weſt von Aſtrabad iſt Amol (Amul) an der äußerſten Weſtgrenze †) des alten Taberiſtan (Amol Emporium Tabarestan, 36 Grad 35′ N. Br. bei Ulug Beig Tab). Schon Abulfeda warnt ††) vor Verwechslung beider Orte, deren Namen dazu veranlaſſe, da Amol am Gihon, der hier im untern Laufe Amu heißt, auch (brevitatis causa, ſagt er) Amu heiße.

Amu iſt der mongoliſche Name für jeden großen Strom, und daher wird die Etymologie des Gihon, der gegenwärtig im buchariſchen Norden unter dem Namen Amu Darja †††) allgemein bekannt iſt, hergeleitet. Amui heißt aber ſchon bei Ebn Haukal ††††) (A. 950), noch ehe Mongolen dort einheimiſch werden, der damals noch unbedeutendere Ort; aber nirgends gibt Ebn Haukal dem Strome den Namen Amu. Zu Edriſis Zeit iſt Amol †††††) (A. 1151) ſchon

*) Witsen I. 480. **) Xeriffeddin I. 134. ***) De Sacy Not. et Extr. IV. 353; Xeriffeddin I. 338. 217. †) Von Hammer Fundgruben nach der Chronik Taberiſtans, III. 325. ††) Abulfeda b. Reiske 332. †††) Falk Top. B. I. ††††) Ebn Haukal 239, 242. †††††) Edrisi 136.

berühmt als ſchöne Stadt, eine halbe Stunde vom großen Strome; zu ihr komme man von Merv (Meru) in 6 Tagereiſen, auf der großen Iran-Straße. Zu Timurs Zeit (A. 1400) iſt es der Grenzort *) von Mawaralnahar, das demnach von Zam bis dahin ſeine Grenzen erweitert hat. Ueber ihn nahm Timur gewöhnlich den kürzeſten Weg von Samarkand nach Weſt-Iran. Brach er dahin auf: ſo gehörte es zum Ceremoniell, daß ihm Hof und Harem bis zu dieſer Grenze ſeines Erblandes das Geleite gaben; kehrte er aber von den Feldzügen zurück, ſo war es eben wieder in dieſer Grenzſtadt, wo er von den Großen des Reichs mit Geſchenken feierlich eingeholt, und von den Prinzen und Prinzeſſinnen ſeines Hauſes mit Goldſtaub, Perlen und Edelſteinen ſein Haupt beſtreut zu werden pflegte. Seitdem iſt dieſe Stadt wichtige Karawanenſtation auf der ſtark beſuchten Handelsſtraße, wo auch eine Schiffbrücke geſchlagen ward; ſeitdem heißt auch in der Handelswelt des Orients allgemein deſſen oberer Lauf Gihon, deſſen unterer aber Amu; wie ihn ſelbſt Abul Ghaſi, der Fürſt von Kharezm, immer nennt. Auf gleiche Weiſe iſt der Strom von Bagdad der allgemeine Name des Tigris geworden (oben S. 128) u. d. m.

Dehani Chir, Grenze gegen Kharesm. Von Amoui ſind dahin 12 Tagreiſen; den Grenzort nennt Ebn Haukal Taheriah **), ein Culturdiſtrikt, wo die erſten Wohnungen ſtehen. Nur die Weſtſeite des Stroms hatte Ortſchaften und hohe Cultur; die Oſtſeite nicht; auch heute noch ſcheint ſie unbewohnt zu ſeyn.

Der türkiſche Geograph Kiatib-Chelebi (Mscr. à la Bibl. nation.) ***), und Otter, der ihm folgt, ſagen, unterhalb Amoui, ehe der Gihon in Kharesm eintrete, strömten ſeine vereinten Waſſer, ſehr reißend, einen Engpaß zwiſchen zwei Bergen hindurch, der nur 100 Ellen Breite habe, und Dehani-Chir (d. i. Löwenrachen, Gueule de Lion) heiße, die letzte Stromſchnelle; unterhalb derſelben fangen die Sandſteppen Kharesm an, oder das Gihon-Delta, indem der Strom ſich alsbald in mehrere Arme und Canäle theilte. Hier iſt demnach wirklich die Naturgrenze der zweiten Gihonſtufe zum tiefern Delta, wovon unten das Weitere vorkommen wird.

Die andern orientaliſchen Geographen ſchweigen über dieſe Localität, welche St. Croix †) benutzt hat, um ſehr geſchickt durch ſie die herodotiſche Sage vom Akes auf den

*) Xeriffeddin II. 57, 338. III. 18, 139. 64, 403. **) Ebn Haukal 275, 242; Edrisi 209. ***) St. Croix Examen crit. 714, 723; Otter Voy. I. 236. †) St. Croix Examen crit. 713; Larcher Herod. VIII. 484.

großen Oxus oder Gihon in ſeinem untern Laufe zu deuten. Die Allgemeinheit, in welcher ſie auftritt, macht zwar, daß ſie ſich wie die Sagen von Ophir, Thule, Cerne u. a. m. auf verſchiedene Weiſe auslegen läßt, ohne daß die eine oder andre derſelben eine hiſtoriſche Gewißheit darböte. Doch hat die Verlegung an den Oxus oder Ochus (oben S. 22) wohl die größte Wahrſcheinlichkeit, da ihr die umherwohnenden Völkerſchaften ſehr gut entſprechen. Ein unbegreiflicher Irrthum iſt es, daß Th. I. S. 613. nach Kaſchmir an den Behut verſchoben iſt, was hier ſtehen ſollte.

Anmerk. 1. Namen; Kokſcha, Oxus, Gihon, Amu. Von den Namen der fünf obern Zuſtröme (Penjab) des Gihon, war oben die Rede. Zu ihnen geſellen ſich noch andere, mehr und minder waſſerreiche Torrente (Kokſchas, Wachs), die in der obern Terraſſe noch gegenwärtig den Namen haben, aus welchem die Alten den Oxus machten. Kokſcha iſt nämlich die einheimiſche, alte Benennung des Stroms im obern Laufe, Gihon (Phiſon, der Schöne des Paradieſes) im mittlern, und Amu im untern Stufenlande.

Der Kokſcha heißt im alten Sanſcrit Khakſchu *); Warakshe oder Woorokesche iſt im Zend **), der Parſen Kosmogenie, der allgemeine Name dieſer und anderer Ströme; daher noch die Benennung vieler Araxes (Aras) ***) und der Alten Jaxartes. Oshan heißt der Strom im Pehlvi, und aus dieſem, glaubte Wahl ****) ſolle das griechiſche Ὦξος herſtammen. Die Macedonier lernten den Strom bei den Aelplern am Ausgange der obern Terraſſe kennen.

Tſchahun nennen ihn vor den Arabern die älteſten armeniſchen Autoren †), es iſt der hebräiſche Name des Stromes im Paradieſe ††), dann des Nils, des Jordan, und im ganzen Orient der Ehrentitel †††) eines „ſchönen Stroms". Nach der verſchiedenen Schreibart: Jihun, Jihon, Gihon, Dſyhhoun, Dſchjyhhoun nach Wahl. Es iſt nur ein bei den Perſern übliches Appellativ ††††), womit dann auch Wolga (Dſjihon Atel), Indus und andre Ströme belegt werden; daher bei Abul Haſen immer Dſjihon Kharezm, der gegenwärtige Strom genannt wird. Amu nennen ihn Mongolen †††††) und Chineſen, und mit ihnen Tataren und Usbeken ††††††). Amu-darja, d. i. Waſſer Amu, nennen ihn, pleonaſtiſch, die nordiſchen Kirgiſen und andre Nomaden; auch wohl nur ſeine Arme, oder dieſe auch Kheſill, wodurch, wie ſich beim untern Delta ergeben wird, gar mancherlei Verwirrungen der neuern Zeit erzeugen mußten.

Amu-

*) Wilford Asiat. Res. VIII. 313. **) Zend-Avesta II. 78; Anquetil du Perron Mem. de l'Acad. XXXI. 367. ***) Heeren Ideen, I. 268; D'Anville Mem. sur l'Euphr. 48. ****) Wahl Vorder- u. Mittel-Aſien, I. 753. †) Math. Eretz Armen. in Not. et Extr. IX. p. 296. ††) 1 Moſ. 2, 13. †††) Witsen I. 355; Abulfeda b. Koehler tab. Syriae 153. Not. ††††) Abul Hasen 497. †††††) Gaubil Hist. des Mongous 4. p. 109. ††††††) Abul Ghasi II, 57. u. a. D.

Amu-moran nennen ihn die armeniſchen Hiſtoriker des XIII. Säc. *), auch Arangas und Pagadros; daher ſtammt vielleicht die Benennnng des großen Ari **), wie ihn bucharisch-ruſſiſche Handelsnachrichten im Mittelalter heißen; oder ob? von der Stadt As-arist, einem Haupt-Grenzmarkt (Hazar-asp, Hizarast u. ſ. w.) der armeniſchen Seite des untern Stromes. Maſudi ***) nennt ihn aus ähnlicher Urſache den Strom von Kalif (ein Ort bei Termed), und ſo finden ſich unzählige Namen, bis auf den neueſten am untern Arme, bei der Mündung, wo die Konvater ihn Hihok †) (einen Ardok kennt auch Abul Ghaſi) nennen, welche der neuen Geographie ſehr gleichgültig ſeyn können, aber bei dem Studium der Quellen, die allein jene erſt wiſſenſchaftlich begründen würden, von großer Beſchwerde ſind, und daher hier wenigſtens die Richtung der Aufmerkſamkeit auf dieſen ſchwierigen Punkt in einer terra incognita nothwendig war.

Erläut. 3. Der Gihon nach ſeinen ſüdlichen Zuflüſſen und Seitenſtrömen; Rudi Amol; Ochus von Herat, parthiſcher Ochus.

Wir kennen drei fließende Ströme im S. des Gihon, den Murgh-ab bei Meru, den Ochus bei Herat (oben S. 22) und den Ochus (jetzt Tedjen) bei Niſa und Abiwerd, welche als Seitenſtröme des großen bucharischen Waſſerſyſtems, eine beſondre Aufmerkſamkeit verdienen. Von den beiden erſtern heißt es gegenwärtig gewöhnlich, daß ſie ſich (oben S. 24) im Sande verlieren; vom letztern iſt aus Strabo bekannt, daß man zu ſeiner Zeit ſchon in Zweifel war ††), ob man ihn einen Zuſtrom oder einen Seitenſtrom des Oxus nennen ſolle (labi Ochum alii per, alii praeter Bactrianam affirmant etc.); aber ſo viel, behauptet Strabo, ſey ausgemacht, daß er zunächſt an Parthien vorüber fließe, und in den kaspiſchen See ſich einmünde. Wir wollen ihn darum, um allem Irrthum aus dem Wege zu gehen, den „Parthiſchen Ochus" nennen, zum Unterſchied des Ochus von Herat, und die uns bekannt gewordenen Angaben im Einzelnen verfolgen, ehe wir einen Blick auf das Geſamtverhältniß werfen.

1) Der Rudi Amol. Zu Ebn Haukals Zeit (A. 950) ergoß ſich zu Amol (Amoui) ein linker Zuſtrom in den Gihon; er nennt ihn Fluß von Amol; er ſey bedeutend und derſelbe †††) wie der Fluß von Merv oder Murgh-ab (oben S. 22). Bei Merv werde er in 4 Arme getheilt, zur Bewäſſerung. Edriſi nennt ihn nicht; Abulfeda, der ihn Razik (Zariaspes des Ptolem. nach Golius) heißt, ſagt nichts

*) Notic. et Extr. IX, 296. **) Witsen I. 381. ***) Masoudi 153. †) Schneegaſt 44. ††) Strabo XI. 7. p. 464. u. 520. †††) Ebn Haukal 215. Silv. de Sacy Mem. sur deux Prov. de la Perse or. 1813. p. 22.

von ſeinem Einfluſſe in den Gihon. Dagegen bemerkt er, im obern Stromgebiete des Merv, zwiſchen dieſer Stadt und Niſabur, trete *) zu gewiſſer Jahrszeit (in solo plano) ein Strom hervor; dieſer heiße Sarachs, und fließe zum Murghab hin. Seit Abulfeda weiß kein Neuerer etwas mit Gewißheit über den untern Lauf des Murghab-Fluſſes anzugeben; ſelbſt Abdul Kerym **) ſchweigt ganz darüber, ſo wie der Armenier Waten, welche über dieſe Gegend doch ſehr genaue Berichte als Augenzeugen geben. Zwar erfuhr Elphinſtone in Kabul, der Murghab ergieße ſich nach 20 Meilen (100 miles) Lauf, durch die Wüſte, 5 Tagreiſen in W. von Bochara in den Gihon; er bemerkt ***) aber ſelbſt, daß dies keineswegs noch als ausgemacht zu betrachten ſey, was ſich auch durch das Folgende zu beſtätigen ſcheint.

2) Von dem Ochus bei Herat (Heratroud, Heriroud), war oben (S. 22) ſchon die Rede; der Sarachs-Fluß ſcheint nichts anders als ſeine ſubterreſtre Verlängerung zu ſeyn, welche, jenach der Jahrszeit, bald erſcheint, bald ſich wieder verliert, und daher die Urſache des Wechſels der Nachrichten über ihn iſt. Wahl hat ihn als ſolchen auf ſeiner Karte wirklich gezeichnet. Eben dieſer Sarachs tritt da hervor, wo das Maximum der Annäherung der 3 hypothetiſchen Ströme, von Merv, von Herat und des parthiſchen Ochus, nahe an ſeiner Quelle iſt. Bei einſt größerer Waſſerfülle aller dieſer Ströme, welche ſchon Ariſtoteles ****) darlegte, und welche unverkennbar iſt, mußte demnach der Ochus von Herat ſeinen Ausweg zum Merv Fluß nach Amol nehmen, oder zum parthiſchen Ochus, der dann nur als ſein mittleres und unteres Stufengebiet zu betrachten wäre. Hiermit ſtimmt die Landesſage †) überein, nach der er ſich einſt in den kaspiſchen See ergoß. Wirklich ward dem britiſchen Geſandten in Kabul der Herirud oder Fluß von Meru auch Tedjen genannt, von den Afghanen, die ihm ſagten, gegenwärtig fließe er zum Gihon, vordem aber habe er ſich zum kaspiſchen See ergoſſen.

Nur hieraus läßt ſich die Stelle bei Q. Curtius ††) (superatis deinde amnibus Ocho et Oxo ad urbem Marginiam pervenit) verſtehen, die St. Croix zu den vielen geographiſchen Unwiſſenheiten dieſes Autors fälſchlich rechnet, ſo wie Ptolemäus Nachricht vom Polytimetus (er fließe in den kaspiſchen See; ce qui est physiquement impossible, bei St. Croix), aus dem Wechſelzuſtande einer

*) Abulfeda b. Reiske 340. **) Abdul Kurreem p. 69. ***) Elphinstone p. 651. ****) Aristotel. Meteor. 1, 13. †) Elphinstone 117. ††) Curtius VII. 10. 15. p. 548; St. Croix Examen crit. 724; Ptolem. VI. 14.

Erdoberfläche, die durch unzählige Thatſachen außer Zweifel iſt, wo ſelbſt Waſſerſtröme ſogar ſich nach verſchiedenem Gefälle ſpalten und durchkreuzen können (dieß, ſagt Ebn Haukal ausdrücklich, ſey der Fall mit dem Jihun- und Bouh-Fluß) *) ſo gut wie in den Flachſteppen Amerikas, am Orinoko und Amazonen-Strom, ja überall wo die kleinſten Ungleichheiten in großen Blachfeldern den Lauf der Flüſſe beſtimmen.

Nur hieraus läßt ſich ferner begreifen, was Strabo aus guten Berichten mittheilt **), was er jedoch, ohne aus Mangel eigner Einſicht entſcheiden zu wollen, auf ſich beruhen läßt. Einige, ſagt er, erzählen, daß der Ochus Bactriana hindurch (zum Murghab nach Amol), andere, daß er entlang (zum parthiſchen Ochus) fließe. Ferner ſagt er, die Einen ſagen, daß Ochus und Oxus beide in den kaspiſchen See fließen, aber in zwei Mündungen, der Ochus ſey die ſüdliche, der Oxus die nördliche — Andere dagegen, daß beide Ochus und Oxus zwar differente Quellſtröme haben, aber in ein gemeinſchaftliches Strombette, nämlich das des Oxus ſich ergießen, und daß dieſes ſich bis zu 6 Stadien erweitere. Ueber hundert Jahr ſpäter wiederholt Ammian, daß Ochus und Orchomanes (dieſen letztern kennen wir nicht) vereint in den Oxus einfließen und deſſen Waſſervolumen gewaltig anſchwellen (augent immania Oxi fluenta) ***).

Irren wir nun nicht: ſo iſt dieſer Ochus von Herat (Th. I. 243) als ein Zwitterſtrom mit doppeltem Gefälle, wegen der Neigung ſeines Strombettes im beweglichen Terrain zur Stromſpaltung (über dieſes Phänomen in Süd-Amerika ſ. v. Humboldt in Mon. Corr. 1812. S. 231) anzuſehen, ſo daß er beiderlei Gehängen folgen konnte; einmal gegen N. zum Gihon, der aber ehedem ſüdlicher vorüberfloß, und dann zweitens gegen W. zum parthiſchen Ochus, vielleicht auch auf Kalkſteinboden ein merkwürdiges Seitenſtück zu der Voltata des Arno und deſſen Waſſertheilung von der Höhe †) zum Arno und zum Tiber-Fluſſe.

3) Der parthiſche Ochus oder Tedjen. Strabo ſagt uns, daß man wenig von ihm rede, doch bemerke Apollodorus ††), daß er dicht an Parthien (oben S. 55.) vorüber fließe; an ihm liege Neſaea (Niſa), er ergieße ſich durch Hyrkanien ins hyrkaniſche Meer (Südoſt-Winkel des kaspiſchen Sees). Einige behaupten jedoch, der Ochus fließe

---

*) Ebn Haukal 243. **) Strabo XI. 9. 520. ***) Amm. Marcell. ed. Erneſti p. 298. †) Prony über den Zuſammenhang des Arno mit der Tiber. Mon. Corr. 1812. Sept. 220. ††) Strabo XI. 8. p. 463.

in den Oxus. Daraus würde folgen, daß der jetzige Ochus nur ein iſolirt zurückgebliebener ſüdlicher Arm des alten Oxus wäre. Strabos Worte zeigen indeß nicht, ob hier vom parthiſchen Ochus die Rede ſey, oder vom obern Ochus von Herat, bei dem nach Elphinſtone dieſelbe Sage noch beſteht, daß er ſich in den Gihon bei Amol ergieße.

Dieſer Ochus hat ſeinen alteinheimiſchen Namen Tedjen beibehalten *) Tedjáo und Tedjerem heißt im Zend, und Tedjera im Pehlvi ſ. v. a. Strom). Er fließt bei Niſa (Nesaea bei Strabo, Naesa bei Abulfeda, Sheher Nisa der Neuern) vorüber, das nur 6 D. Meilen (67 Paraſangen) **) in N. W. von dem periodiſchen Sarachs-Fluſſe entfernt liegt, ſeine Quelle alſo ganz in deſſen Nähe fällt, von wo er am Engpaß (Kotl, Der-bent, Pylae) von Abiwerd, der Heimat Nadir Schachs ***) vorüber fließt. Dieſer Kotl am ſteilen Nordrande Irans gegen das bucharische Steppenland, auf der Grenze von Iran und Turan iſt ziemlich unbekannt geblieben, auch keine der (S. 57.) oben angegebenen Pforten zum kaspiſchen Meere. Selbſt die beiden ****) gelehrteſten und klaſſiſchen Unterſuchungen über dieſe Päſſe kennen ſie nicht.

Die Pforte nach Kharesm iſt die Grenze des Usbeckengebiets †) gegen Iran. Auf den Höhen des Grenzpaſſes hauſen große Adler (Dewa Koesji der Türken, Ossitragus); Turkmannen in ſchwarzen Zelten nomadiſiren hier wie in Anatolien auf den Höhen; hier iſt der letzte perſiſche Keriſes gegen den Norden (oben S. 101). Aber unmittelbar am Nordausgange breitet ſich das kahle, ſandige, wüſte Blachfeld aus, ohne Berg bis zum Gihon, und von da zum Aral-See. Obgleich der Ochus dieſe weiten Flächen gegen Norden bis zum Gihon hat: ſo fließt er doch dicht an dieſem Abfall des Plateaus vorüber, als wäre er von der Kharesm-Sandſteppe nach S. hinübergedrängt. Seine Ufer ſind hier flach, ſandig, voll Gebüſch, an ſeinem Nordufer tritt man in die Wüſte. Hier iſt ein zweiter wichtiger Paß der Usbeken-Incurſionen ††) der letztern Jahrhunderte, und wohl auch der früheſten, auf dem kürzeſten Wege aus dem Gihon-Delta nach Niſa und Khoraſan, wohin öfter zu ziehen auch insbeſondre der Silberreichthum der Mine bei Serkhes †††) reizte. Unter Schach Abbas des Großen Herrſchaft in Perſien (1587 bis 1629), mit welchem Aly, Sultan ††††) der Usbeken, immer in

*) Vocab. Zend-Pehlvi in Zend-Avesta II. 433, 475. etc.
) Abulfeda b. Reiske 341. *) Abdul-Kurreem p. 72.
****) Chr. Kirchii Commentatio de Portis Caspiis in Miscell. Berol. 1734. Cont. IV. p. 88; St. Croix Examen crit. p. 670, 688. †) Waten 415. ††) Waten 415; Strabo XI. 8, 476. †††) Ebn Haukal 220. ††††) Abul Ghasi 624, 674.

Fehde ſtand, pflegte dieſer jährlich mit dem Frühlingsanfang über den Amu-Strom zu ſetzen und ſein Lager an dieſer Grenze Khoraſans aufzuſchlagen, von wo er dann ſehr bequem ſeine Raubhorden nach Iran, Tſchupao zu machen, ausſchickte und im Herbſt mit Beute beladen, nach Urgenz, ſeinem Hoflager am Amu zurückkehrte.

Ueber den weitern Lauf des Ochus-Stroms oder Tedjen nach W. längs Parthien und Hyrkanien fehlen uns alle Nachrichten, ſowohl aus älterer als aus neuerer Zeit, und von Augenzeugen iſt es allein P. H. Bruce, der einige Nachricht von ſeiner Mündung giebt. Sie liegt nach ihm 21 G. Meilen (150 Werſt) in N. des Golfs von Aſterabad, und 9 G. M. (60 Werſt) nördlich von ihr fand er die Mündung des Daria-Fluſſes (Amu 39 Grad 15′ N. Br.). Eine genauere, neuere Beſtimmung haben wir nicht erhalten. Damals (1722) *) war hier am Ochus (Oſſa bei Bruce) eine gute Ankerſtation; er war breit und tief und der Grenzfluß zwiſchen Perſern und den nördlichen Usbeken, oder zwiſchen Iran und Turan, wie der Gihon als ſolche weiter in Oſt allgemein anerkannt iſt. Dieſe unſtreitig iſt der Oxrantes (Ὀξάντης) bei Arrian **) nach Ariſtobul, deſſen Name wohl auch in Ammians Orchomenes wieder zu erkennen iſt, die beide einſt mit dem Oxus höchſt wahrſcheinlich vereint (Ochus et Orchomanes juncti convenis aquis augent immania Oxi fluenta Amm.) zum kaspiſchen See ſtrömten als dort Balk-bhami das Emporium zur Zeit Guſtasps ſeyn mochte (ſ. oben).

Vom Nordende der kaspiſchen Oſtküſte (1722) bis hieher zur Mündung des parthiſchen Ochus waren nirgends feſte Ortſchaften und Städte, nur Nomadenzelte. Von hier beginnt ***) erſt ſüdwärts das Land der Dörfer und Städte, der Obſthaine, der perſiſchen Landeskultur, der Umgänglichkeit der Menſchen. Von dieſer Mündung ſüdwärts hat die Küſte überall tiefes und gutes Fahrwaſſer, unzählige friſche, reißende Küſtenſtröme, die ſich zur See ſtürzen. Kurz, hier iſt eine große Naturgrenze, eine Scheidewand †) der Nomaden- und Kultur-Völker, die Grenzmark von Iran. Am Nordufer dieſes parthiſchen Ochus, ſagt Bruce, der auf Peter des Großen Befehl dieſe Küſte nautiſch zu unterſuchen hatte, liegt Minkislak am Eingange ins Nomadenland. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die reizende Schilderung, welche Strabo, nach Eudoxus ††) von einer Küſte des hyrkaniſchen Meeres (kaspiſcher See, Oſtküſte) gibt, gerade nur von dieſer

---

*) P. H. Bruce Mem. 317. **) Arrian III. 29. p. 254; Ammian. Marc. XXIII, 298. ***) Bruce Mem. 318. †) Kitab Yemini 347. ††) Strabo XI. 7. p. 469, 457.

Localität zu verſtehen iſt (ex inde mare altum fit), wenigſtens entſpricht ihr keine andre Gegend der Oſtküſte des kaspiſchen Sees. Hier, ſagt er, ſtürzen mehrere Flüſſe von den unterhölten Felshängen der hohen Seeufer über den ſchmalen tiefen Strand (ſolche jähe Abfälle werden dort von ruſſiſchen Schiffern mit dem Namen Jari *) bezeichnet) mit ſolcher Gewalt hinweg, daß die Horden unbeſprengt untendurch ziehen, und öfter die Anwohner zu Feſten verſammelt, bald unter den Hölungen der Felſen ſich lagern, bald unter dem Stromfall im Sonnenſchein, ſo daß ſie zu beiden Seiten von dem gefriſchten Ufer voll Gras und Blumen die Ausſicht auf das Meer haben. Bei der Wandelbarkeit aller Seegeſtade kann man vorausſetzen, daß dieſe Localität ſo wenig wie die bei Iſſus, Thermopolä (§. 34.) u. a. O. dieſelbe geblieben ſey, doch erinnert noch eine Nachricht **) der türkiſchen Geographen vom Thale Kierlave (ſ. unten Gihon), das wir jedoch weiter nicht kennen lernen, auch an dieſe Localität.

Dieſes Minkislak, 39° 40′ Mankischlak bei Abulgaſi, (Min-kisjlaag, Mien-Kisiläch, d. h. „tauſend Lagerplätze“ im Türkiſchen) liegt ***) bei der Ochusmündung dicht am Meeresufer, am Südende des Balkhan-Golf, hat viele Quellen und Graſungen, und ward unter des Usbeckiſchen Ajucka Khan-Herrſchaft, von einer Kolonie turkmanniſcher Horden beſetzt, die hier im XVII. Jahrh. ihr Winterlager hielten. Durch Ajucka Khan, der mit Ruſſen und andern Nachbaren (A. 1680) in freundſchaftlichen Verkehr trat, kam dieſer Name von hier (Jenkinſons Manguslav liegt weiter im Norden) zuerſt nach Moskovien, wo er bald unter Peter dem Großen, durch Beckewitſch unglückliche Expedition, eine traurige Celebrität erhielt. Perſiſche Handelsleute ſchifften (1700) ihre Waaren in Aſterabad ein, und erreichten in 3 Tagefahrten, längs des Küſtenmeers von Abſagun, eine kleine gleichnamige Inſel vor Minkislak, welche ihnen zum Stapelort des Handels diente, da ihnen nicht erlaubt war, an das Ufer des Continents zu treten. (Von dem nördlicher liegenden Minkislak, Manguslav der Ruſſen ſ. unten). Eben hier nennt Abulgaſi (1660) den Ort als eine Schifferſtation †) der Kaufleute von Shirwan, mit welchen man von Urgenz 1600 Geſandte nach Stambul ſchickte.

Hier, an der Mündung dieſes parthiſchen Ochus, der ſich in das Südende des Golfs von Balkhan ergießt, hat ſich ein kleiner Theil des Verkehrs auf dem kaspiſchen See erhalten, der ehedem gerade nach dieſer Localität der tie-

---

*) Soimonov bei Müller, VII. 421. **) Otter Voy. I. 236. ***) Witsen I. 365, 369; Abul Hasen 496. †) Abul Gasi 648.

fern, ſichern Schifferküſte, weit bedeutender ſeyn mußte, zur Zeit als der baktriſche Waarenzug (ſ. oben Balk) hier vorüber ging, und das zweite Balkh, das untere, die Reſidenz der Arſaciden, (wahrſcheinlich hier am Golf von Baikhan *), der damals tiefer landeinwärts reichen mochte) hier noch blühete.

Anmerk. 1. Das untere Balk, Balha; das Emporium Abasgun und der hyrkaniſche Meereswinkel. Wenn ſchon dieſes untere Balk **) (auch Iſpahan zur Arſacidenzeit hieß Palcha nach Hyde de Relig. Vet. Persar. 418, 420) unter dieſem einheimiſchen Ehrentitel weniger bekannt geworden iſt: ſo bleibt ſeine Exiſtenz doch außer Zweifel, während der ganzen Periode, wo Römer- und Parther-Kriege die weſtliche Welt mit Schrecken erfüllten. Balcha, Balha, Palha, die Reſidenz (Balha regalis) der Arſaciden, lag im Lande der Cusaei, in einer ſehr fruchtbaren, tiefen Landſchaft, und aus ihr gingen die berühmten Balchiſchen Geſchlechter (Balhavensis familiae) hervor, die eben von dieſer Reſidenz durch Arsaces Magnus Veranlaſſung, den Namen erhielten, weil damit der Vorrang vor allen andern Satrapen Perſiens verbunden war. Aus ihnen ſtammte in den erſten Jahrhunderten nach Chriſto St. Gregorius, der Bekehrer Armeniens, nach Moſes Choren. Verſicherung; und unter der Araberherrſchaft lebten hier lange Zeit noch alte Chriſten-Gemeinden.

Der nächſte bekannte Ort von der Mündung gegen S. iſt Abesgun (Socunda Urbs maritima bei Amm. Marcell.) ***), ſeit hundert Jahren ein elendes Dorf, vordem berühmte Handelsſtadt, und heute kaum mehr bekannt. Vor ihm liegt eine gleichnamige Inſel, die auch Marsa (d. i. Hafenſtelle) genannt wird. Zu Dſchingiskhans Zeit hatte ſie ein feſtes Kaſtell, in welches ſich der unglückliche Beherrſcher von Kharezem ****) vor jenem Weltſtürmer flüchtete. Es ſcheint frühe ſchon an die Stelle, doch ſüdlicher gerückt, jenes untern Balks, das Emporium jenes Küſtenmeeres geworden zu ſeyn (Abisgoun bei Ebn Haukal; Aboskun bei Abulfeda; Emporium Jordjan 37 Grad 15' bei Ulug Beig; Ab Sukun bei Abul Haſen, welches dem Socunda bei Ammian am nächſten ſteht). Araber pflegen von dieſem Hauptmarkte in Gorgan †) (Hyrcania) das Küſtenmeer von Aſterabad und Amol Taberiſtans, bis zum parthiſchen Ochus, das Meer von Abaskun ††) zu nennen, welches ganz dem Mare Hyrcanum der Alten entſpricht †††).

Abisgoun hatte A. 950 den größten und bequemſten Hafen ††††) an dieſen Küſten, von wo man queer über das Meer nach Derbend (Bab al Abwab) ſchiffte †††††), und zu der Wolga (nach Khozr 300 Farſang), dahin, war damals der lebhafteſte Handelsverkehr. Bei dieſem Emporium fanden ſich auch die türkiſchen Handelsleute ††††††) aus der Mittelſtufe des Gihon ein; kurz

*) Elton b. Hanway I, 87. **) Moses Choronensis p. 84, 188, 193, 195; 129, 189, 191. ***) Amm. Marcell. p. 297; Abul Hasen 496. ****) Abulfeda Annales Musl. IV. 297, Not. 689. †) Abulfeda tab. 334. ††) Abul Hasen I. 496. †††) Strabo XI, 7, 457. ††††) Ebn Haukal 179. †††††) Ebn Haukal 191. ††††††) Ebend. 180.

die genannten Orte hatten noch damals einen Theil der ältern Thätigkeit, wie ſich auch aus Kitab Yemini *) (A. 1036) ergibt.

Sechs Stationen in N. von Abisgoun, liegt nach Ebn Haukal eine Gegend mit ſehr heilſamen und ſüßen Waſſern **), in der die Anwohner ſich verſammelten und fiſchten; man ſagte (A. 950) es wohne daſelbſt in den Siah-Kouh (d. i. ſchwarzen Bergen) eine Horde von Turk; dieſe Gegend heiße Deheſtan. Dieſen Ort (Dahistani Astrahad, i. e. Pferdeſtall der Dahå) ***), beſtimmt Abulfeda noch näher, zwiſchen Gorgan (Korkan bei Kitab Yemini, Djorjan bei Xeriff. d. i. Hyrkanien) und Kharesm, an der äußerſten Grenze Taberiſtans, wo erſt durch Abdollahi Ben Taher, die Stadt Achor (am Sarneus, jetzt Aſhor-Fluß) erbaut ſey. Dieſer Ort heiße bei den Perſern eigentlich locus pagorum (ob Min-Kislak?)

Hier iſt es, wo nach Strabo am Ufer des Sees, die Daae Parnis ****) wohnten; Daai iſt eine allgemeine Bezeichnung aller ſcythiſchen Völker an der Oſtſeite des Sees. Dieſer Stamm hatte aber von jeher die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen; Herodot, Plinius †) nennen ſie, Zoroaſter ††) rechnete ſie zu den Ruinen. Aus ihrer Mitte erhob ſich Arſaces †††); denn mit ihrer Hülfe ſtürzte er die baktriſchen Griechen und ſtiftete das Partherreich, das lange Zeit Nebenbuhler der Römer war, bis der letzte ihres Stammes Artaban unterging.

Deheſtan und Minkislak ſind die gleichbedeutenden Appellative für Nomadenlager an Grasebenen und ſüßen Quellen der kaspiſchen Uferſeite. Seit dem letzten Jahrhundert hat man ſich über den großen Mangel ſüßer Quellen an dieſer Küſte gewundert; außer an den Balkhan-Bergen, iſt nur eine einzige ſüße Quelle bekannt geworden ††††), eben an dem Südende des Balkhan-Golf, welche der Gegend Minkislak den Vorzug vor der ganzen Nachbarſchaft ſichert. Alle andere Quellen ſind brakiſch. Dagegen brechen hier ſüße Quellen mehr aus dem Seeboden des ſalzigen Sees hervor, als auf dem trocknen Ufer. Dieß iſt das Phänomen der ſogenannten ausſchwitzenden Waſſer, die durch den Seitendruck in der Tiefe an den Fluß- und Meerſeiten hervortreten. Schach Nadirs Pläne gingen daher eben hier auf die Inſel Dagadaw (Minkislak benachbart), wo ſüße Quellen nahe ſind, um ein Kaſtell zur Zügelung der Turkmannen daſelbſt anzulegen, und ein Emporium hervorzurufen. Doch ſeine Pläne ſcheiterten, wiewohl nur weil ſein Tod ihn übereilte und der Golf ein Sitz der Piraten war, welche dieſe Gewäſſer beſtändig umſchwärmten, wie Uzbeken die Küſten der Sandwüſten und beide unnahbar machten bis heute.

Die Aufeinanderfolge der Küſtenſtationen von Abasgun nach N. iſt nach Abul Haſen †††††): Abgun, dann Malhhaan (ob Balhan?) und dann das Gebiet von Minkislak.

---

*) Kitab Yemini 339, 347. **) Ebn Haukal 184. ***) Sahireddir Almerashi b. v. Hammer Fundgr. III, 319.
****) Strabo XI, 7. p. 457, 470, 473, 495. †) Herodot I, 60; Plin. Hist. N. VI, 17. ††) Zend-Avesta II, 283.
†††) Silv. de Sacy Mem. sur diverses Antiquités de la Perse p. 166. ††††) Elton b. Hanway I, 89, 92. †††††) Abul Hasen 436.

Genauere Nachrichten von Augenzeugen auf einem ſo unwirthbar gewordnen Boden fehlen, aber alles ſtimmt zuſammen an dieſem Südoſtwinkel des kaspiſchen Sees, ein ſtarkes Wachſen der Seeküſte zu vermuthen, wodurch der untere Lauf der Ströme je weiter nach N. hin, im Flachboden deſto mehr Veränderung erlitten haben muß, die wir gegenwärtig nicht mehr nachweiſen können. Denn das tiefe Tabreſtan *) verhält ſich gegen das hohe parthiſche Iran, wie eine Zone des ſumpſigen Waldſaumes (Th. I. 585. Erl. 4.) **). Es iſt das Land (tractus securis), durch welches man ſich, nach Abulfedas Etymologie, den Weg nur mit der Axt bahnen kann. Es liegt in der Tiefe am Nordrande des Plateaus, wo dauernde Nebel, Platzregen und reißende Bergſtröme immerfort die Oberfläche ***) zum kaspiſchen See hin verändern und die Tiefe zuſchlemmen.

Obgleich uns alle beſtimmteren Nachrichten über das Continent dieſer Gegend fehlen: ſo ſind uns durch militairiſche und nautiſche Expeditionen ****) die Sunden des benachbarten Meeres bekannt geworden, deren außerordentliche Differenzen und ſonderbare Wechſel, ſamt den eigenthümlichen Bewegungen dieſer Gewäſſer (Wellenſchlag, Foraweh der Perſer, ripplings) und dem bis auf 10 Seemeilen ſeewärts reichenden, beweglichen, weichen, hohen Seegrund, in einem weiterhin ſo tiefen Seebecken zu einer ſolchen Annahme berechtigen (ſ. unten).

Es iſt bekannt, daß die ganze Südküſte des kaspiſchen Sees ein Lagunenſtrand †) iſt, voll ſtehender brakiſcher Sümpfe; noch mehr aber findet dieß ſtatt bei deſſen Südoſt-Winkel, im Süden des parthiſchen Ochus, wo ſtagnirende Sümpfe, Seen, Lagunen ſind, deren genauere Lage wir gegenwärtig nicht kennen, ſo wenig wie ihren Zuſammenhang. Keine Karte kann über dieſe Gegend Bericht geben; kein Hiſtoriker kennt ſie, kein Reiſender hat ſie geſehen. Abulfeda ſagt, hier ſey nur Sumpf und Wald ††); im Zend heißt die Landſchaft Zere-tchiâo, d. i. Waſſerſammlung, im Parſi Roudgounih (d. i. Strom-ähnlich) †††) in der Chronik Taberiſtans Rud-chane (d. i. Flußhaus) ††††), oder Siſengan (d. i. Waſſermagazin) oder die naſſe Grenze; nach Herbelot und Wahl †††††) ſoll Roudchane Gkurgkan ein alter Arm des Oxus ſeyn. Aus dem Folgenden wird ſich ergeben, wie dieſes Gebiet der Lagunen im ſüdöſtlichen Meereswinkel Hyrkaniens ſich gebildet haben mag.

---

*) Ebn Haukal 174. **) Abulfeda b. Reiske 331, 534. ***) Abdul Kurreem 80. ****) Elton b. Hanway I. 87. Woodroofe Pilot 274. Bruce Mem. †) Hanway I. 96. ††) Abulfeda b. Reiske 331. †††) Zend-Avesta b. Kleuker, II. 266. ††††) Sahireddin Almerashi in Fundgruben. III. 322. †††††) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien. I. 664.

Erläut. 4. Die perſiſch-bucchariſche Grenzwüſte, Deſcht Khowar. Der unterirdiſche Seeboden.

§. 38.

Daſcht *) iſt der einheimiſche Pehlviname für Wüſte; daher Deſcht-Khowar (Desjti Khawor bei Waten, ob Choara?) **) die richtigſte Bezeichnung dieſes wüſten Landſtrichs, von welchem wir im Allgemeinen ſchon oben geſprochen, der zwiſchen dem Ochus und Oxus liegt. Sie wird fälſchlich auch Deſcht Kipſhak ***) wie die Steppen im Norden des Oxus genannt, von denen ſie freilich in nichts verſchieden iſt, als daß der Lauf ****) des Gihon ſie ſcheidet. Deſſen Ufer ſind voll Buſchwerk, ein Dickicht für Räuber und lauernde Usbeken, gefahrvoll ſelbſt für Heereszüge †). Südwärts iſt Wüſte, von wenigen Pferdehirten durchzogen, wo man auf 6 bis 8 Tage ſich mit Proviant verſehen muß. Khomlaak heißen hier die gefährlichen Flugſandwellen ††), die umhertreiben, die Wege zudecken, und das Hindurchfinden erſchweren. Sie ſind der Schrekken der Reiſenden, die ſie durchwandern müſſen. An ihrem Ausgange gegen Merv ſteht der Baum Taak, an welchem die Karawanenpilger ihre Lappen aufhängen als Talisman zur Sicherung gegen die überſtandnen Gefahren in der Wüſte, ein Brauch wie im Mandingolande der Neger zu Bondu (Th. I 228), der Hindu im Gangeslande (Th. I. 574), der Araber am Berge Seir (oben S. 216), der aus gleichem Naturtypus hervorgeht und in ſo ungeheure Fernen durch den Mekkaverkehr verbreitet zu ſeyn ſcheint.

Der klare Flugſand in Wolken aufgehoben (oben S. 69, Th. I. 396. u. a. O.) wird bei dem Trocken-Clima dieſes Landes, zumal den ziehenden Heeren, zur größten Plage †††), auch wohl Urſache des Untergangs der Unerfahrnen. Auf Nadir Schachs Zuge von Bochara nach Urgenz (A. 1740) neben dem linken Ufer des Gihon hin, konnte das Armee-Corps in dieſer Staub-Ebene nur etwa 3 Stunden Wegs innerhalb 9 Stunden zurücklegen. Es entſtand dabei eine ſo unerträgliche Sandwolke ††††), in welche die ganze Armee eingewickelt war, daß man ſich gegenſeitig nur an der Stimme erkennen konnte, epidemiſche Augenkrankheiten darauf folgten, und, auf einem Rückmarſche von Tſchardju am Gihon nach Merv durch die waſſerloſe Steppe, ſelbſt die

*) Vocabul. Zend-Pehlvi; Zend-Avesta II. 475. etc.; Waten 411. **) Plin. H. N. VI, 15. ***) Bei Abdul Kurreem 54. ****) Elphinstone 88. †) Abdul Kurreem p. 57. ††) Waten 413. †††) Xeriffeddin II, 29, 311. ††††) Abdul Kurreem 57.

ſonſt ſehr abgehärteten Afghanen, welche den Weg zu Fuß machen mußten, auf dem Wege todt zurückblieben. Daher ſahen die Transoxianen zu jeder Zeit dieſe Wüſte als ihre ſicherſte Grenzmark an, für Samarkand, Bochara und Urgenz. Nur von wenigen Eroberern wurde ſie überſchritten; von Ruſtan, dem Helden von Iran; von Alexander, von den Khalifen, und neuerlich nur von Nadir Schach, den man aber während dieſer gefahrvollen Expedition in ſeiner Hauptſtadt Ispahan auch ſchon für verloren *) hielt.

Durch Abdul Kurreem Nachricht von dieſer Expedition haben wir vorzüglich Aufklärung über dieſe Grenzwüſte erhalten, die Nadir Schach dreimal durchſetzen mußte, um ſich mit dem Titel Khowaresm Shah, oder König von Maweralnahar zu brüſten. Schon Jahre lang vorher hatte der Gouverneur in Balk, auf Nadirs Befehl, Getreidevorräthe **) beitreiben müſſen, um einen ſolchen Zug in eine Wüſtenei für ein großes Heer nur möglich zu machen. Tauſend Transportſchiffe brachten alle Bedürfniſſe des Heers bis Tſchardju, auf dem Gihonfluß, an deſſen Ufern zwei Armeekorps zu beiden Seiten, von ihr genährt und ſie ſchützend, bis gegen Bochara zogen. Bei Tſchardju ward die Schiffbrücke und das Lager aufgeſchlagen; auch die Kornſchiffe blieben hier vor Anker liegen. Wären ſie in die Hände der feindlichen Turkmannen und Usbeken gekommen, die auf ihre Verbrennung ausgingen, ſo hätte, nach Abdul Kerymˢ Urtheil, auch das ganze Heer verhungern müſſen ***).

Zwiſchen Tſchardju und Urgenz war wiederum 12 Tage lang, gleich beſchwerlicher Marſch am linken Gihon-Ufer, doch war derſelbe Rückweg nach Tſchardju immer der ſicherſte, das Durchſetzen der Wüſte aber in ihrer größten Breite von Urgenz zum Paß von Khowar bei Abiwerd für eine Armee unmöglich.

Um von dem Gihon bei Tſchardju, auf dem Rückwege aus Transoxiana nach Merv, auf dem kürzeſten Wege (4 Tagreiſen) dieſe Kharesm-Steppe durchſetzen zu können, mußten vorher am Wege hin, Brunnen gegraben †) werden. Die Sucka Baſchis (Waſſer-Proviantmeiſter) erhielten den Auftrag, auf der zweiten Station vom Gihon aus, an 30 Baghleyeh (d. i. Brunnen) graben zu laſſen, weil daſelbſt ein Abiſſar (d. i. eine Waſſerſammlung, unter dem Sande) ſeyn ſollte; auf der dritten Station ſollte ein großes Waſſerbaſſin (Serdabeh, d. i. Ciſterne) ausgegraben und in dieſes ein Arm des Fluſſes von Meru geleitet werden. Vielleicht in der Nachbarſchaft des Serdabeh, welches Abbas der Große von Perſien auf derſelben Karawanen-

---

*) Otter Voy. II. 152. **) Abdul Kurreem p. 35. ***) Abdul Kurreem 56. †) Abdul Kurreem p. 52.

ſtraße zum Beſten der Reiſenden *) 60 Fuß lang, 80 tief mit Backſteinen hatte ausmauern laſſen, deſſen Waſſer jedoch nach und nach (A. 1700) brakiſch genannt werden. Alle dieſe Vorbereitungen waren zur Erhaltung ſo vieler Tauſende von Menſchen in dieſer Wüſte nothwendig, und außerdem waren die Brunnengräber beim Heere beſchäftigt, z. B. am Abend des dritten Raſttags, noch 80 ſolcher Baghleyeh in dem Sandboden zu graben. Dieß geſchieht im leichten Erdreich dort allgemein, indem man einen Holzramen inwendig mit Stroh oder Gras ausſtopft, um das Einfallen des Sandes zu hindern, und dieſen immer tiefer in den Boden ſenkt, bis man das Waſſer faſſen kann.

Dieſe genauen Angaben Abdul Keryms des Augenzeugen, führen auf das überaus merkwürdige Factum, deſſen Beſtätigung im Folgenden nachzuſehen, daß hier die loſe Flugſandwüſte, welche die größte Dürre und Waſſerloſigkeit auf der Höhe zeigt, in einer gewiſſen Tiefe faſt überall, wo man nur die Mühe darauf verwendet, einen großen Reichthum von Waſſern hat, der gegen W. hin zum kaspiſchen Meere und zum Delta des Gihon immer mehr und mehr zunimmt, indeß das Volumen des Gihonwaſſers immer mehr und mehr ſchwindet.

Unverkennbar tritt hier, beim Gihon und den übrigen Flüſſen des buchariſchen Flachbodens, das Phänomen des Seitendrucks und der Filtration durch die lockern Uferſeiten (Th. I. 283) ein, wodurch weithin unter der Sandſteppe ein unterirdiſcher Seeboden, wie im ägyptiſchen Delta ſich bilden muß, der hier bei dem großen Waſſerreichthum beider Parallelſtröme, des Ochus und Oxus, auf ſo beſchränktem Locale, als eine ſubterreſtre Waſſerröhre betrachtet werden kann, von welcher die lange Sandſtrecke halb und halb in der Schwebe gehalten wird. In ihr tritt nur gegen die untern Stromläufe, das Waſſernetz in hundert wechſelnden Canälen hervor, und wird ſichtbar, indeß die dürreſte Wüſtenoberfläche im obern Stufenlande in gehöriger Tiefe, wo es unſichtbar bleibt, doch überall waſſerreiche Brunnen giebt.

Dieſes merkwürdige Phänomen iſt abhängig von den ſchützenden, tiefer liegenden, für Waſſer impermeablen Thonſchichten unter den Sandſteppen, und wird im kleinen unzähligemal in der Natur gefunden. Aber auch zu einem geographiſch-wichtigen Phänomen wird es durch die großen Erdräume, welche von dieſer Conſtruction des Terrains abhängig ſind. So der Gangesboden (Th. I. 704), der Nilboden (a. a. O.), das Irtyſchland **), die Miſſiſippi-Flä-

*) Waten 430. **) Pallas Ruſſ. R. III. 16.

chen *) u. a. O.; an viele Gegenden derſelben Art in Afrika und Arabiens Flachländern, iſt oben erinnert. Der große Waſſerreichthum ſo vieler ſibiriſchen **) und ruſſiſchen, dürren Steppenflächen, und daher ihre Culturfähigkeit, hängt faſt einzig von dieſem Phänomene ab; es kehrt überall, wo ähnliche Verhältniſſe ſich darbieten, auch im kleinern Maaßſtabe wieder, ſo z. B. im bayeriſchen Donaumooſe ***) vom Seitendruck der waſſerreichen Donau oder des Lech; ſo im Gartenfelde von Valenzia ****) und in den Sandflächen von Eſtremadura †) u. a. unzähligen andern Erdſtellen. Es iſt demnach ein ſehr allgemeines, merkwürdiges, für die Geſamt-Erdkunde ſehr wichtiges Phänomen, welches mit geologiſchen Verhältniſſen der Erdrinde im Wechſelverhältniß ſteht, und die Urſache ſehr mannigfaltiger Erſcheinungen wird (ſ. geologiſch-geographiſche Verhältniſſe).

Wo unter der lockern Sandſchicht eine zähe, feſte, waſſerdichte Thonſchicht horizontal und flötzartig hinſtreicht, da ſtellen ſich dieſe jedesmal ein, Dürre, und Sandwüſte bei Brunnenreichthum; wo der Sand höher aufgeweht iſt, da iſt das Brunnengraben beſchwerlicher, der Anbau des Landes oft unmöglich; wo aber die Sandſchicht niedriger liegt, da kann jede Sandwüſte durch Fleiß in die fruchtbarſte Oaſe, in einen Paradiesgarten umgewandelt werden, weil Waſſer und Sonnenwärme die treibenden Bedingungen der Vegetation ſind. Daher können hier die berühmten kultivirten Oaſen ††) von Samarkand, Bochara, Merv, Chiwa u. ſ. w. mitten in dürren Sandwüſten wie die afrikaniſchen liegen, von denen aber die aſiatiſchen durch ihren unterirdiſchen Waſſerreichthum charakteriſtiſch verſchieden ſind. Daher braucht man hier in den Sandſteppen überall nur Kanäle zu graben und zu unterhalten, wie in Bengal, Babylonia und im Delta Aegyptens, um den größten Waſſerreichthum, ja ein vielfaches Waſſernetz zur Landeskultur hervorzurufen. Daher die merkwürdigen Kanalländer den Gihon entlang, welche, ſobald ſie vernachläßigt werden, wieder in Wüſteneien verſinken.

Daher aber die große Armuth an ſpringenden Quellen, indeß an den tiefen Stellen der Flußufer und an der Oſtküſte des kaspiſchen Sees, aus deſſen Boden unter dem Meere ſo viele ſüße Quellen hervorſchwitzen, die hier ebenfalls mitten durch das Salzwaſſer hervortreten, gleich de-

---

*) Transact. of the Americ. Soc. Philadelphia. VI. 165.
) Pallas R. R. II. 397, 406, 460. III. 533. *) Fr. P. v. Shrank naturhiſtoriſche und ökonomiſche Briefe über das Donaumoos. Mannheim 1795. 4. p. 19, 30. ****) Bowles Storia naturale etc. di Spagna. Parma 1783. I. 167.
†) Dillon Tr. through Spain p. 327, 286, 289. ††) Elphinstone 88.

nen, die unter den Sandſchichten hervordringen, wie am perſiſchen Golf und an dem ſyriſchen Meeresſtrande (ſiehe oben). Daher aber auch, wo Salze abgelagert ſind, das Salzige aller dieſer Waſſer, oder das Brakiſchwerden derſelben in Zeit von 24 Stunden. In der Parſen-Kosmogenie werden die Quellen, welche ſich zeigen, im Gegenſatz derer, die verborgen bleiben, Vars *) genannt, und geſagt, daß ſie der Erde ſind was die Augen dem Menſchen.

Aus ſolchem unterirdiſchen Seeboden, der auch im Norden des Gihon vorkommt (ipsum solum sub quo tantus amnis fluit, ne modico quidem resudet humore bei Curtius am Polytimetus) **), deſſen Niveau nach den Jahrszeiten im Steigen und Fallen ſeyn muß, geht, durch die erhitzte Sandoberfläche, die allergrößte geſteigerte Verdunſtung der Waſſer vor, denen hier eine weit größere und erhitztere Berührungsfläche mit der Atmosphäre dargeboten wird als in engen Strombetten. Hieraus muß nothwendig ein progreſſives Trocknerwerden, ein allmähliges Sinken des Niveaus aller Flüſſe und Seen, eine allgemeine Abnahme der Waſſerflächen nothwendig folgen, worauf in dieſem Locale nicht nur alle Analogien, Hypotheſen, Vergleichungen ***), ſondern auch beſtimmte Beobachtungen führen, von den unzähligen kleinern Steppenflüßchen und Seen †) ſeit Menſchengedenken, bis auf die Abnahme des Niveaus des kaspiſchen Meeres (ſ. oben und im Folgenden).

Aus dieſem Wechſel folgt unmittelbar die Veränderung aller Strombetten, die ſich durch ein ſolches Terrain hindurchzuarbeiten haben, daß alſo hier alle Gründe zuſammentraten, um in dem ungeheuer weiten bucharischen Blachfelde die größten Umwandlungen der Deltas und Mittelſtufen der Waſſerſyſteme zu bewirken, und daß dieſes ganz allmählich geſchehen konnte und keiner außerordentlichen Begebenheit bedurften, ſo wenig als die jährlichen Wechſel am untern Ganges (Th. I. 719) und anderer Rieſenſtröme der Erde.

Unterſuchungen der Flußbetten ††) (Th. I. §. 19) nach in die Queere laufenden Durchſchnitten, haben durch das Senkblei als Regel gezeigt, daß der Waſſerſtrom weit entfernt eine horizontale Ebene zu bilden, aus einer Reihe von Furchen von ungleicher Tiefe beſteht, deren Zahl deſto größer iſt, je breiter der Fluß, die dann oft auf große Strecken einen Parallelismus behaupten. Demnach iſt jeder Fluß anzuſehen, als aus mehrern Kanälen in der lockern

---

*) Zend-Avesta II. 395. **) Curtius VII. 10. 4. p. 54. ***) A. G. Kephalides de Historia Maris Caspii. Gottingae 1814. 8. p. 150. 165. u. f. †) Falk Beitr. Th. I. 250; 285. ††) A. v. Humboldt in Mon. Correſp. 1812. Sept. 231.

Tiefe beſtehend, wo einer dem andern nach und nach ſich ſubſtituirt, und ſo alle insgeſamt nach einer oder nach zwei Directionen übergehend zur Stromwanderung ſowohl als zur Stromſcheidung (Bifluenz) in der Tiefe ununterbrochen den Weg bahnen, von welchen dann die geographiſchen Veränderungen auf der Erdoberfläche nur unmittelbar als die Fortſetzung jener fortwährenden Arbeit in der Tiefe betrachtet werden müſſen. Wie dieſe im lockern Terrain der Wüſten ohne Vegetation gefördert werden müſſen, bedarf keiner weitern Erklärung, daß demnach einſt die beiden (Ochus und Oxus) Ströme vereint dem kaspiſchen See zueilten, wie die Alten *) berichten, hat durchaus nichts gegen die Natur, eben ſo wenig daß ſpäterhin beide getrennt, er allein in mehrern Armen erſt dem kaspiſchen und Aral-See zufloß, bis auch jene Arme vertrockneten, der Aral alles Waſſer aufnahm, und auch dieſer jetzt ſchon wiederum nur den kleinſten Theil der Gihonwaſſer, nach Abdul Kerym empfangen ſoll.

Eben die übermäßige Breite dieſes Stroms (ſ. oben), ward ſicher die erſte Urſache der Differenzirung, erſt der Bifluenz des alten Oxus und nach und nach der völligen Trennung in zwei Ströme, Ochus und Oxus. In ihrem Maximum der Annäherung (ſ. oben) iſt noch gegenwärtig viel ſubterreſtres Waſſer. Dieß verrathen unter andern auch die Schilfwaldungen, mit denen das Land von Niſa bis Nayaſtan am Gihon (Naisabur **), i. e. Arundo Sapor; Neyestan i. e. Campagne de Roseaux ***), um Amol bedeckt iſt.

Unterhalb Amol, ſagt der neueſte Augenzeuge ****), iſt der Gihon an der Grenze von Kharesm nicht mehr halb ſo breit, als oberhalb und im Winter leicht zum überſetzen. Hier breitet ſich demnach ſein Waſſer ganz vorzüglich durch den Seitendruck in die weiten Sandflächen aus. Nach dem türkiſchen Geographen und Otters Berichte †), ſoll er ſich ſogar an dieſer Stelle ganz und gar im ſchwankenden Sandboden unterhalb Guerkandge (ob bei Dargan?) verlieren (il s'engouffre nach der Ueberſetzung), in einer Gegend, wo man verſinken würde, wenn man hindurch wollte. Im Winter ſoll hier unterhalb der Stromſchnelle Dehani Chir der Gihon ſich häufig mit Eis bebrücken bis Kharesm und Urgenz ††) hin. Dann ſetzen Karawanen mit Laſtthieren, Laſtwagen und Heerden leicht über ihn hin. Ebn Haukal

*) Barbié du Bocage Analyse b. St. Croix p. 836. **) Abulfeda b. Reiske 340. ***) Xeriffeddin I, 20. 140. ****) Abdul Kurreem 54. †) Kiatib Chelebi b. St. Croix 714; Otter I. 236. ††) Ebn Haukal 244; Abul Hasen I. 498; Elton b. Hanway I. 89; Elphinstone 648; Abdul Kurreem p. 68.

(950) bemerkt insbeſondre, daß hier bis zur Oſtküſte des kaspiſchen Sees die kälteſte Landſchaft ſey, und der Strom oft friere. A. 1016 konnte ein Heer *) über ſeine Eisdecke marſchiren.

Auf dieſe Gegend wäre demnach Polybius Nachricht **) von dem zweiten Uebergange der Aſpaſiaken zu deuten, da keine andere Localität ſonſt dafür bekannt geworden iſt. Was er Cataracten nennt, wären dann die Stromſchnellen Dehani Chir (Gueule de Lion), unter welchen der Gihon in dieſer Sumpf-Sandwüſte ſich verliert, und nach einer gewiſſen Strecke in mehrern Armen zugleich (aus dem unterirdiſchen Seeboden) wieder hervortreten ſoll. Dehani Chir iſt auf keiner Karte verzeichnet. B. du Bocage ſetzt es an die Monts Oxiens. Vermuthlich iſt es nahe bei Chirik ***), gleichbedeutend mit Deran, Dar-gan (d. h. Pforte, Der-aan, Daraan in extremis limitibus Chowaresmiae, 39 Grad 50′ N. Br.) der Karten. Dieſer Ort liegt auf der Karawanenroute von Meru nach Kharezem, oberhalb jener Stromenge, wie Cazvini ſehr genau angibt, aus welchem allein dieſe Localität erläutert wird. Von dieſer Stadt Dargan (Durghan) ſagt er †), ſind über Khurbend 12 Paraſangen nach Dehani Chir (Dehani Sheer), wo zwei Berge durch einen Engpaß getrennt ſind, den der Gihon reißend durchbricht. Von dieſem ſind über Tednour 14 Paraſangen nach der Grenzfeſte Kharesmiens, nach dem bekannten Hezar-asp. Sheriff Eddin nennt in der Nachbarſchaft jener Enge den Grenzfluß Chedris. In ihrer Nähe muß die Station Eſimeh 48 Meilen von Neu-Urgenz entfernt liegen, wo die Bocharaſtraße einen Bergrücken herab aus dem nördlichen Binnenlande zu dem Gihon lenkt und von da an deſſen Ufer nun weiter nach Chiwa führt. Sonderbar iſt es, daß Abdul Kerym dieſer gefährlichen Paſſage nicht ††) erwähnt, obgleich Nadir Schahs Kornſchiffe auf ihrem Wege nach Kharezm ſie doch befahren haben müſſen.

Zur genauern Kenntniß des ſüdlichen Gihonufers folge hier die belehrende Nachricht †††) über die Karawanenroute durch den breiteſten Theil (14 Tagreiſen, 63 Meilen) Deſcht Khawors, von Abiverd am Ochus (Tadjen) bis Neu-Urgenz im Gihon-Delta. Sie iſt vom erfahrenſten Augenzeugen, dem Armenier Waten (1682), und wie es ſcheint, den Geographen völlig unbekannt geblieben.

Bei Abiverd an der Pforte von Kharesm betritt man am Norduſer des Tadjen (Ochus) die Sandwüſte. Mit ſel-

---

*) B. De Sacy Not. et Extr. IV. 575. **) Polybius ed. Gronov. I. 863. ***) Abul Hasen I. 480; Abulfeda 28. Xeriffeddin III. p. 3. Waten 416. †) Cazvini b. W. Ouseley Oriental Collections. Lond. 1797. IZ. p. 346. ††) Abdul Kurreem 57. †††) Waten b. Witsen I. 415.

ſeinem Waſſer verſieht man ſich 24 Meilen weit, bis zum Khan Koedoegi (d. i. Königsbrunnen); dahin braucht man 2 Tage, wenn man Tag und Nacht reiſet; außerdem vier Tage. Von Khan Koedoegi gegen Sakkai, (8 Tagreiſen oder 18 wie vorher) ſind zu große Sandmaſſen, nur einzelne Brunnenſtellen und heiße Glutwinde im Sommer, ſo daß auf dieſer Direction das Delta des Gihon oder die Landſchaft von Urgenz ganz unzugänglich iſt. Man nimmt daher den Weg über Tsjahi Dawoed (d. i. Brunnen Dawud) 12 Meilen; der dortige Brunnen iſt 60 Ellen tief gegraben, durch Sand und loſe Steine. Von da 12 Meilen über ſteinigen Weg, nach Oetſi Koedoegi (d. h. trockner Brunnen); von hier nach Achirt Tſjah 7 Meilen. Hier finden ſich Steinkohlen am Wege, und 5 Meilen weiter bei Kani Zogaal (d. h. Steinkohlen-Mine) ebenfalls. Der Weg iſt ſandig, mit Gebüſch bewachſen. Vier Meilen weiter liegt der erſte Ort, Dehi (d. h. Dorf) Chodzjah, mit 60 bis 70 Hütten; in der Nähe iſt harter Boden. Von hier nach Khaankah ſind 2 Meilen; dieſer Ort iſt ein Marktplatz (Bazar), wo die erſten Kanäle, Plantationen, Ackerfelder ſich zeigen. Er liegt nur eine Meile von der Stadt Heſaries (Hazarasp) am großen Waſſer, und dieſes $1\frac{1}{2}$ Meilen bis Khiwa (Chewah, Cheiweg), voll Ortſchaften und Kulturland.

Sehr merkwürdig iſt hier auf der Weſtſeite von Deſht Khawor wie bei Sahel in Afrika (Th. I. 397.) das Phänomen der tiefen Brunnen im loſen Sandſtratum, das nach W. hin als Flugſandwellen (Khomlaak) immer höher geweht wird, ſein Gebiet weiter verbreitet, und daher der Gihonlauf immer weiter oſtwärts abgedrängt werden muß. Denn da auch der kaspiſche See an ſeiner Oſtküſte, im S. O. Winkel Sandwogen, vermöge ſeines eigenthümlichen Wellenſchlages aus ſeinem Grunde dieſer hyrkaniſchen Küſte zuführt, ſo mußte demnach die hieſige, wie die Weſtküſte Nord-Afrikas (Th. I. 402), aus gleichen Gründen mit beſchleunigter Schnelligkeit wachſen. Was noch Pomponius Mela ſo beſtimmt *) den tiefen hyrkaniſchen Meerbuſen nennt, reichte höchſt wahrſcheinlich einſt bis Dehani Chir, zur erſten Stufe, als in der antideukaloniſchen Zeit, nach Herodot, der ägyptiſche Golf noch von Alexandria bis Memphis (Th. I. 278.), und der Golf von Petſcheli bis Peking Th. I. 649) ſtand. Seinen tiefen hyrkaniſchen Golf (Sinus Hyrcaniae, den er dem Scythiſchen in N. zur Wolga und dem Caspiſchen in S. gegen Iran gleichſtellt, unter welchem letztern doch wohl ohne Zweifel Strabos μηνοειδὲς τὸ

*) Pomp. Mela de Situ Orbis. Argentor. 1809. III. 5. p. 73.

σχημα *), d. i. das Meer von Aſterabad bis Baku zu verſtehen iſt), würde Mela in dem ſchmalen Ueberreſte des engen Balkhan-Golf, wohl nicht mehr verkennen. Derſelbe iſt vielleicht der reizende Buſen von Choara **) (Chowar, Chowaresm?) bei Plinius, der auch von ſehr vielen Inſeln des kaspiſchen Sees ſpricht. Auch der jetzige Golf von Balkhan wird, wenn ſeine Verſchlemmung ſo raſch zunimmt, wie ſeit einem Jahrhundert, nach weniger als einem Jahrtauſend völlig verſchwunden ſeyn. Denn um 1700 war das Fahrwaſſer darin noch 18 Fuß ***), 1740 nur 12 Fuß und ſpäter nirgends über 10 Fuß tief (ſ. unten kaspiſcher See), und voll Klippen und Sandbänke. (Von der Verbreitung der Steinkohlenlager und Naphthaquellen in dieſem Gebiete ſ. unten).

Zweites Kapitel.

Nordufer des Gihonlaufes, Maweralnahar; das obere Stufenland des Sihon, Ferghana.

§. 39.

Der Gihon und ſein ſüdlicher Begleiter, Deſcht Khawor, die Grenzwüſte, (und nicht der Strom allein, wie überall nur Ströme relative und nicht abſolute Grenzſcheiden abgeben können) trennen ſo vollkommen Iran von Turan, daß ſelbſt hier in geographiſcher Beziehung, das Nordoſtufer der Mittelſtufe ganz getrennt betrachtet werden muß von dem Südweſtufer, der Weltſtellung wegen; ungeachtet die phyſikaliſche Beſchaffenheit gegenſeitig die größte Verwandtſchaft zeigt, aber der hiſtoriſche Schauplatz ein ganz getrennter von jenem iſt. Drei Hauptpunkte ſind es, welche in dieſem Lande, das uns nur ſehr fragmentariſch bekannt geworden, unſre beſondre Aufmerkſamkeit verlangen, ehe wir weiter gegen W. vorrücken können, nämlich die Vorterraſſe von Samarkand und Keſch, Soghdiana und Bochara. In dieſer geographiſchen Aufeinanderfolge läßt ſich noch am ſicherſten aus der Sichtung des labyrinthiſch-verwirrten Details zur Kenntniß des Centrums von Transoxiana, einiger Gewinn für unſre Wiſſenſchaft erwarten, die wir hier nicht mit Neuem, ſondern nur aus dem Alten nicht beachteten zu bereichern verſuchen können.

Das vorſpringende Bergrevier des Alpenlandes Turkeſtan, zwiſchen den Flüſſen Gihon und Sihon, zwiſchen den Städten Termed bis Cogend, iſt im obigen (§. 33. Abſchn. 1.) ſchon ſeiner Lage nach bezeichnet worden. Es

*) Strabo XI, 7. 457; Kephalides Hist. de Mari Caspio. p. 99. **) Plin. VI. 17. 370. ***) Elton b. Hanway. I. 89.

trägt bei den Neuern keinen gemeinſamen Namen, und bei den ältern Orientalen ſehr verſchiedene. Der Name Vorterraſſe bezeichnet ſeine Stellung zum hohen Turkeſtan; Samarkand ſein Verhältniß zur Hauptſtadt Soghdianas, die an ihrem Weſtfuße liegt. Es ſey daher erlaubt, für die allgemeine Erdkunde ſich dieſes allgemeineren Ausdrucks zur beſtimmteren Bezeichnung dieſes Geſammterdraumes zu bedienen, der gegen S. und N. den Seitenſtrömen zum Gihon und Sihon unmittelbar, und gegen Weſt hin durch Soghdiana hindurch mittelbar ihre Nahrung und ihr Gefälle gibt.

Erläut. 1. Die Vorterraſſe Turkeſtans gegen Samarkand und Keſch. Al Botom, die Grenzmark der Feſten.

Der Abfall dieſer Voralpen gegen Norden zum Sichun-Fluß, heißt Ferghana (und Ilak bei den Arabern); gegen N. W. Osruſchenah; gegen W. Soghd; gegen S. W. Keſch, und gegen S. Wekhſch-ab und Sheghanian, von welchen beiden letzteren oben ſchon die Rede war. So verſchieden auch die Beherrſcher dieſer verſchiedenen Landſchaften ſeyn mögen: ſo gehören doch alle 6 Kantone zu einem und demſelben Naturtypus, und haben eine gemeinſame, obwohl wiederum ſehr individualiſirte Configuration und Weltſtellung.

Den höchſten Theil dieſer Vorterraſſe bildet ein rauhes Gebirgsplateau, das ſich gegen Oſt in unbekannter Wildniß zur Pamerebene ſtreckt, zwiſchen den zwei genannten großen Strömen von S. nach N. ſtreicht, und an ſeinem Weſtabfalle faſt von jedem Autor mit einem andern Namen belegt wird. Auf Elphinſtones neueſter *) Karte wird es nach den am Oxus eingezogenen Erkundigungen Kurrategin (d. h. wohl Kurrate der Chineſen) genannt.

Abul Haſen **) gibt unter den Orientalen die beſtimmteſte Nachricht von der Verlängerung dieſer Gebirge. Er nennt ſie mit dem Geſammtnamen Tebet-Berge; ſie ſtreichen, ſagt er, nordwärts durch Turkeſtan bis Sibirien (Cheir-cheir) und Kaſchghar (Kotan); ein andrer Zweig wendet ſich nach Khotlan und Farghanah (dieß iſt unſre Vorterraſſe nach W., die Abulfeda Al Botom nennt) bis Osruſhnah, wo es an die Sandwüſte ſtößt, und von da gegen Samarkand. Dieſes Gebirge, ſagt Abul Haſen, hat keinen allgemeinen Namen, ſondern wird nach den nächſten Orten genannt. Dieſer Angabe ſind wir demnach auch hier getreu geblieben.

*) Elphinstone Cabul p. 628. **) Abul Hasen I. 498.

Ebn Haukal *) (A. 950) nennt es Zarkah; es reiche, ſagt er, oſtwärts bis Chin (chineſiſches Gebiet), von Ferghanah bis zum Gihon, und fülle das Land zwiſchen Samarkand und Keſch u. ſ. w. Nach ihm gehören auch die Vorhügel von Soghd mit dazu. Edriſi (115) **) nennt es Botam (Albotom bei Abulfeda)***), in S. von Soghd und Osruſhenah, das Land der Feſten (ibi arces fortissimae et oppida populosa), ſtark bevölkert, aus welchem die Waſſer des Soghd-Fluſſes entſpringen, und zwar aus deſſen mittlerm Theile, denn er unterſcheidet 3 Diſtrikte deſſelben (Botam primum, medium, extremum). Eben in dieſem iſt das Centrum der Waſſerſcheiden beider Seitenſtröme ****); wie es der St. Gotthardt für Mittel-Europa iſt. Dieſes ſey, ſagt Edriſi, von Bana-Jahia (i. e. Aedificium Johannis) 90 Mill. entfernt; von da fließe der Shaghanian-Fluß ſüdwärts zum Gihon, der Ferghana-Fluß nordwärts zum Sihon, der Soghd weſtwärts in den See Taran (Saran) und dann über Bumangect nach Samarkand. Die Zugänge zu dieſer Vorterraſſe Botam, ſind, nach Edriſi, insgeſammt ſehr beſchwerlich, und noch obenein nach allen Seiten mit ſtarken Feſtungen verſehen, welche ſie zu der mächtigen Burgfeſte gegen das Plateau von Hoch-Aſien machen. Denn an ihrem Südabfall zieht (in der Naturſtellung der Karawanenſtraße über Lahore am indiſchen Alpenlande völlig analog, Th. I. 571.) entlang zum Gihon, durch die eiſerne Pforte (Koluga) von Keſch, an der Grenzburg Shaduman, über den Paß der Steinbrücke (ſ. oben §. 34. Erl. 1. Anm. 1.), der Weg nach Indien und Klein-Tibet. An ihrem Nordabfalle über Kogend führt die Paſſage über Tukt-Soliman (Lithi non pyrgon, der Steinthurm, Th. I. 513; Atas bei Edriſi) †), nach Kaſchghar. Beides ſind am Nord- und Südgehänge dieſer inſulirten Vorterraſſe, die einzigen und wichtigſten Paſſagen nach Hoch-Aſien, von welchen herab von jeher die barbariſchen Ueberzügler gefürchtet wurden, zu welchen hinauf die einzigen Handelsſtraßen aus dem Tieflande nach dem vielbeſuchten Hochlande führten, nach Tibet und China.

Am Weſtabfall aber verdankt eben das berühmte Samarkand, das ſchon zu Alexanders Zeit von Bedeutung war ††) Maracanda Regia Sogdianorum; arx in Paracadis), der Weltſtellung ſeine Blüthe und ſeine Dauer, da es auf der Kommunicationsſtraße †††) zwiſchen jenen beiden genannten erbaut ward und darum immer die Reſidenz des Beherrſchers dieſer Vorterraſſe blieb, ihn

---

*) Ebn Haukal 250. **) Edrisi 141. ***) Abulfeda Chowaresm. Descr. 32, 33. ****) Edrisi 142. †) Edrisi 142. ††) Arrian III. 253. IV. 267, 270. †††) Ebn Haukal 255.

immer zum mächtigen und gefürchteten Nachbar machte, der den Schlüſſel zum Gihon und zum Sihon in ſeiner Hand hatte, dem alſo dadurch die Eingänge zu Iran und Hoch-Aſien gebahnt waren.

Da ſchon von den Hauptburgen und Päſſen, welche an der Südſeite dieſer Vorterraſſe liegen, die Rede war: ſo wollen wir hier nur an die wichtigſten in W. und N. erinnern, an die bei den Neuern faſt völlig unbeachteten Orte einer ſehr merkwürdigen Erdgegend und einer wenig berückſichtigten Vorzeit. Es ſind vorzüglich: Koluga, Keſch, Osruſchenah, Ailak und Ferghana, nachher Samarkand und Bochara, die unſre Erdkunde Mittel-Aſiens erweitern helfen.

1) Koluga (d. h. eiſerne Pforte) *), ein Grenzpaß zwiſchen Shaduman und der Stadt Keſch, auf dem Wege von der Steinbrücke nach Samarkand. Erſt ſeit Timurs Geſchichte iſt dieſer Name ſo berühmt worden, obgleich der Paß zu jeder Zeit, auch Dſchingiskhan ſchon, wichtig war. Es iſt ein Engpaß, aus dem Felſen gehauen, durch wen? iſt unbekannt, deſſen Beſitz doppelt wichtig iſt, da er zugleich der Paß **) nach der Furth von Termed am Gihon iſt. Durch ſeinen Beſitz bahnte ſich Timur den Weg zur Herrſchaft in Maweralnahar ***). La Croix gibt die Lage des eiſernen Thores an unter 100 Grad 30′ L. und 38 Grad N. Br. Chineſiſche Berichte ****) ſagen, es fließe hier der Fluß Moho, wie in einem Felſenbette, das Menſchen ausgemeißelt haben, und glatt wie polirt ſey. Da, wo er aus dieſem Felsbett trete, werde es Tie-men-ho, d. i. „eiſern Thor" genannt, weil der Fels eine Pforte bilde, die wie Eiſen gefärbt ſey. Nach Edriſi iſt hier nicht nur dieſe eine enge Paſſage, ſondern die ganze Gegend zwiſchen Termed am Gihon und Samarkand überhaupt das Land der Engpäſſe †) zu nennen.

2) Keſch (Keish im Boundeheſh, Kish bei Ebn Haukal ††), Cash bei Abulfeda, Kesh bei Bakui und Scherif Eddin; Cash 39 Grad 30′ bei Naſſir Eddin und Ulug Beig), eine alte berühmte Stadt, am Nordausgange des Paſſes von Koluga gelegen, mit Vorſtädten, einem Kaſtell, Moſcheen und ältern Gebäuden, die ſchon A. 950 in Ruinen lagen. In der Parſen-Kosmogenie wird es Keiſch, das Vortreffliche (Kelah) genannt, als ein heiliger Feuerort, bei einer Feſtung, Dedj. Zu Ebn Haukals Zeit waren die

*) La Croix Hist. de Genghizcan. Not. Sprengel Geſchichte Geogr. Entd. p. 158. **) Abul Gasi 284. ***) Xeriffeddin I. p. 3, 41, 66, 182. III. p. 6. ****) Memoir. conc. l'Hist. des Chinois. T. XIV. p. 30. †) Edrisi 141. ††) Zend Avesta II. 367. Ebn Haukal 259; Abulfeda 60; Bakui 522; Xeriffeddin I. p. 23, 29, 41, 66. II. 205.

Häuſer aus Holz und Erde erbaut. Von hier fließen drei Bergſtröme durch die Thäler dieſer Voralpen, gegen Samarkand und Balk hin, welche jedoch gegenwärtig insgeſamt gegen W. ſich in dem Einen Thal von Nakſab vereinen, und dieſes, das 4 Tagereiſen lang und breit iſt, reichlich bewäſſere (A. 950). Ebn Haukal rühmt den Holz- und Obſtreichthum des Thales Keſch, Abulfeda ſein warmes Klima, welches alles Obſt früh zeitige; Sheriff Eddin *) ſeine Blumenwieſen, voll der ſchönſten Anemonen, Ranunkeln u. ſ. w.; Waten **) ſeine köſtlichen Granaten. Zum Gebiet von Keſch gehörten 9 Dorfſchaften. Immer wird es nur das reizende Keſch (Kech) an den Ufern des ſchönen Fluſſes Cochca ***) genannt. Seit 1400 gewann es unter Timur eine andere Geſtalt. Der Alpengau von Keſch war ſein Geburtsort und das Erbtheil ſeines Vaters, eines Hordenhäuptlings, aus dem er anfangs vertrieben ward, aber deſſen Beſitz er ſich durch Tapferkeit und Liſt wieder zu verſchaffen wußte. Als Herr von Transoxiana erhob er die Stadt, nach Samarkand, zu ſeiner zweiten Reſidenzſtadt ****) im Reiche, wo er den Sommer zubrachte. Wegen ihrer gelehrten Schulen hieß ſie damals Coubbet Elilmi Veledeb (Kuppel der Weisheit und Tugend); von dem ſchönen Wieſengrunde, zwiſchen denen ſie liegt, erhielt ſie den Titel Shaher e Subz (Cheher Sebz), d. i. die grüne Stadt. Sie wurde mit den ſchönſten Gärten, einem großen Pallaſt (Ak-Sarai, d. i. der Weiße) geſchmückt, und als Eigenthum unter Timurs Leibgarde vertheilt. Dieß iſt der höchſte Glanz, zu dem dieſer Ort gelangte. Bakui †) (1403) rühmt die ſchönen Häuſer der Stadt, ihre fließenden Waſſer, ihre Citronen, mit denen ein wichtiger Handel getrieben werde, die aromatiſchen Kräuter und das Steinſalz in den benachbarten Bergen. Keſch liegt ††) 26 Meilen (130 miles) in Oſt von Buchara, 6 in Südoſt von Samarkand, und nur wenige Meilen öſtlich von Karſchi, der Winterreſidenz Timurs (Zendgir Serai) †††). Karſchi (d. h. Pallaſt) iſt nur der neuere Titel; der ältere Name dieſes Ortes heißt Nakſcheb ††††) (bei Ebn Haukal; Nachshab bei Abulfeda; Nesef 39 Grad 50′ bei Naſſir Eddin und Ulug Beig). Es iſt wahrſcheinlich ein altes Niſa, d. i. heiliger Ort im Zend.

Die Stadt hatte in den älteſten Zeiten einen Fürſtenſitz, eine Burg, Erdwälle, auf dieſen die Bazars und mehrere Thore zur Vertheidigung (A. 950). In dieſe Gegend

---

*) Xeriffeddin III. 68. 415. **) Waten 417. ***) Xeriffeddin II. 2, 217. ****) Xeriffeddin II. 28. p. 307, 308. †) Bakui 522. ††) Malcolm Hist. of Persia, I. 449. †††) Xeriffeddin I. 306. p. 3, 95. u. a. O. ††††) Ebn Haukal 260; Abulfeda 36, 45.

(bei Meimarg) glaubt Barbié du Bocage *) das Marginia der Geſchichtſchreiber Alexanders ſetzen zu müſſen. Nach der Etymologie von Margiana (Mawr, Meru, ſiehe oben) würde hier in Marg-inia, wie in Mara-canda, in Meimarg und vielen andern Orten deſſelben Urſprungs, immer ein Meru, d. i. ein heiliger Feuerort, oder Sanctuarium zu ſuchen ſeyn. Auf dieſen Ort folgt der Kanton von Soghd in N., wo Samarkand liegt, den wir ſpäter nachholen werden, da er uns wieder zum Weſt geleiten wird. Weiter in N. am Weſtabfall des Al Botam folgt:

3) Osruſchenah, der Alpenkanton, durch welchen die große Karawanenſtraße von Samarkand zum Sihon durch Ferghanah führt. Kein einzelner Ort hatte (A. 950) dieſen Namen, ſondern der ganze Gebirgsgau, obwohl ſpäter Abulfeda (1345) einen ſolchen Ort nennt **). Setroushteh bei Ebn Haukal, der einen Theil davon, wo die Orte Zamin und Sabat liegen, Asteroushteh nennt; Asrúsana bei Edriſi, Osroushneh bei Bakui, Osiroesinah bei Abul Haſen). Os heißt im Zend ***) erhaben und Roſhan iſt einer der Hauptberge, welche in der Parſen-Kosmogenie genannt werden. Nach einer andern Etymologie wird der Name von dem Zendnamen des Si-ruze abgeleitet, der für die Erde ſey was Ormuzd für die Welt.

Ebn Haukal vergleicht dieſen Alpengau mit Soghd, und gibt deſſen Grenzen ſo an: in Oſt begrenzt von Ferghanah, in Weſt von Samarkand, im Nord von Saſch, (Chaje), in Süd ſtößt er an Keſch und an andre Bergdiſtrikte; es iſt voll ſteiler Hügel, in ihm blühen Blumen von ganz ungewöhnlicher Art, nach demſelben (A. 950). Kein ſchiffbarer Strom fließt hindurch, aber viele Torrente durchſchneiden dieß erzreiche Bergland, das an die Sandwüſte Sahra al Gazna im Norden unmittelbar anſtößt, das überaus bevölkert iſt, voll Burgfeſten (400 castella, ſagt Abulfeda). Fünf Tagreiſen in Oſt von Samarkand liegt die Metropolis von Osruſchenah, Bouncheket in der Landesſprache genannt (d. i. ein Titel, wie z. B. auch Balk und Bochara, Boumhekets heißen), A. 950 mit 70000 Einwohnern, Holzhäuſern, Caſtellen, Bazars, Moſcheen, Gärten, Obſthainen, Aecker. Abulfeda nennt ſie Oſhruſhna, ſie ſey prachtvoll und ſchön (40 Grad N. Br. nach Abulfeda und Naſſur Eddin, oder 39 Grad 30′). Sie iſt die Vaterſtadt vieler Gelehrten und frommer Muſelmänner. Auch Ebn Haukal ſagt, auf den Bergen umher liegen viele Burgen; auf ſteilen, ſehr kalten Bergen nennt er 6 Alpendör-

---

*) St. Croix Exam. crit. p. 829. **) Ebn Haukal 258, 261; Edrisi 141; Abulfeda 68; 69, 72; Bakui 516; Abul Hasen I. 498. ***) Zend-Avesta b. Kleuker, II. 289, III. 164. 73.

fer und in den Thälern viele große Ortſchaften, die aber eine wie die andre ausſähen. Unter dieſen liegen Ramim (Ramin bivium Ferghanae et Alscias bei Edriſi) *) und Sabat (Sebat 40 Grad 20′ bei Abulfeda), zwei berühmte Städte, an der Heerſtraße von hier über Ferghanah nach dem Sihon. An einer andern Stelle **) heißt es von dieſen letztern Orten, daß ſie nicht in Setrousteh, ſondern in Asterousteh liegen; dabei werden unter vielen andern bedeutenden uns gegenwärtig gänzlich unbekannten Ortſchaften auch Farab und Alzamin ***) genannt, von welchem letztern eine Citronen-Art, die von hier in den Handel kömmt, ihren Namen (Altoron jabini i. e. Citrons dicti Alzamini) führt.

4) Ailak; Ilak ****), ein Grenzkanton gegen Turkeſtan in Oſt von Osruſchenah bis Ferghana, der nordwärts als Thalebene zum Sihunfluß abfällt, und dann in einem weitern Sinne genommen, ſich deſſen ganze Mittelſtufe hinab verbreitet bis jenſeit Tunkat (Deinket bei Ebn Haukal), welches die Hauptſtadt von dieſer hochkultivirten Grenzmark gegen die Turks war, die ſeit Dſchingiskhans Verheerungen hier wie ſo viele zur Einöde ward (ob bis zum Ili-Fluß reichend?). Hier zunächſt am Nordabfall der Vorterraſſe Al Botom führen wir es demungeachtet an, weil hier die Reihe der Grenzfeſten des berühmten Walles von Gog und Magog (oben S. 58. und I. 512) mit der weſtlichſten derſelben beginnt. Dieß iſt die berühmte Feſtung Shabaleg (Sailaa bei Ebn Haukal †), Sabac bei Edriſi), ſie liegt mit in der großen Mauer, die Abdallah Ben Hamid (vor A. 950) gegen die Incurſionen der Turks erbaute, und als Grenzwall zwiſchen Maweralnahar und Turkeſtan. Sie reichte bis zum Sihunfluß in der Nähe des heutigen Cogend, wo dieſer Strom aus der Alpenterraſſe hervorbricht, wie der Gihon bei Termed. Von hier nennen die arabiſchen Geographen eine Reihe feſter Burgen und Schlöſſer, welche zu gleichem Endzweck erbaut, längs dem obern Sihun (hier flumen Chaje bei Ebn Haukal, Alſhaſh bei Abulfeda) liegen, und queerüber von Cogend auf deſſen rechten Ufer reichen über Aweſh, Awerkend und ſo weit Muſelmänner wohnen bis zum äußerſten Grenzſtrich. Dieſe Linie von ſchützenden Feſtungen, die wir hier nicht im Detail aufzählen dürfen, erreicht ihr Ende bei Teraz ††), im Norden von Taſchkent (Shash). So weit herrſchte der Islam (A. 950). Taraz bei Abulf. super confinia Turcarum vicina Esfijab, 44 Grad 35′ N. Br.; 44 Gr. 31′ bei Ulug Beig).

*) Edrisi 210. Abulfeda 70, 72. **) Ebn Haukal 280. ***) Abulfeda 64. ****) Ebn Haukal 265, 269; Abulfeda 67. †) Ebn Haukal 267; Edrisi 142; Abulfeda 67. ††) Ebn Haukal 269; Abulfeda 69; Edrisi 145.

Dieſes Taraz war zu Abulfedas Zeit noch ein wichtiger Marktplatz zwiſchen Turks und Muhammedanern. Bakui (1403) *) nennt es auch noch Grenzſtadt von Schaſh (Chaje), aber abhängig von Turkeſtan, rühmt ſeinen fruchtbaren Boden, ſeine guten Waſſer, Lüfte, Gärten und ſchönen Bewohner. Die Lage dieſes Ortes bleibt immer noch unbeſtimmt; einige halten es für das neuere Turkeſtan (Taroz), auch heißt es Taroes **).

Von den innerhalb dieſer Feſtungslinie liegenden Orten werden überaus viele als ſehr bedeutend genannt: z. B. Azerkend, Esfijab, Caſan, Awerkend und andere, die uns nur beſtätigen, wie außerordentlich einſt dieſe reizenden, fruchtbaren, lieblichen Thäler der Vorterreſſe von Al Botom gegen den obern Sihunfluß bevölkert und bebaut waren: denn ſie umſchloß auch die ganze obere Terraſſe des Sihunfluſſes (Jaxartes), welche im weitern Sinne Ferghana heißt.

Dieſe ſchützende Linie von Grenzfeſten an den Eingängen zur hohen Bucharei, war aber uralt: denn Alexander M. fand ſie hier ſchon vor ***). Nach Arrian lag hier die Heptapolis, die Reihe der 7 Feſtungen am Sihun (Jaxartes, Tanais) welche die Macedonier nach einander zu erobern hatten, davon Cyropolis (Cyris ad Jaxartem bei Strabo ****), Cyreschata bei Amm. Marcell. †), aus Corescartha i. e. Cyri urbs bei Steph. Byz.) ††) von Cyrus ſelbſt †††) erbaut, weit höhere Mauern als die übrigen hatte, und nicht ſo leicht erobert werden konnte wie jene. Ungeachtet Alexander dieſe zerſtörte, fand er es doch ſelbſt rathſam, an ihrer Stelle andre Vorwerke (Propugnacula) gegen die Incurſionen (καταδρομάς) der Barbaren zu erbauen. So gründete er am Sihun (quod Scythae Silin vocant bei Plin.) ††††) ganz nahe neben Cyropolis, innerhalb 17 Tagen das neue Alexandria (bei Cojend), wo die Altäre †††††) des Hercules, Bachus, Cyrus, Semiramis und Alexander genannt werden. Von da machte er ſeine Ausfälle gegen die ihn verhöhnenden Scythen auf das rechte Ufer des Jaxartes (Sihun), wo er nach ſeiner gewohnten Weiſe opferte, und gymnaſtiſche Spiele ††††††) feierte, wie in Harmozia (oben S. 153) am Perſer-Golf. Gerade hier, am Austritt des Stromes aus der obern Al-

---

*) Bakui 519. **) Witsen I. 467. ***) Arrian IV. 2. p. 259. ****) Strabo XI. 9. 517. †) Amm. Marcellin. XXIII. 6. p. 299. ††) Stephanus Byz. de Urbib. 402. 20. †††) Curt. Ruf. VII. 6. Amstelod. 1684. p. 516. ††††) Plin. H. N. XVIII. 372. †††††) Salmasius ad Solin. c. 38; Barbié du Bocage Analyse 829. ††††††) Arrian IV. 4, 267.

penterraſſe (bei Cojend) war er ſo ſchmal, daß die Scythen zum Spott ihre Pfeile auf Alexanders Ufer abſchießen konnten, was ihn zum unglücklichen Ausfall jenſeit des Jaxartes reizte.

Auch Alexander war hier nicht der letzte Erbauer von Feſten *) (ſagt Strabo); die Saſſaniden-Könige von Iran ſetzten dieſe Bauten fort, zumal Khosroes Anuſhirwan **), und die ſpätern muhammedaniſchen Beherrſcher von Transoxiana, bis auf Dſchingisthan. Erſt ſeitdem unter dieſem Weltſtürmer alle dieſe Barrieren gegen die Mittelſtufen des Sihun und Gihon durchbrochen waren, ſind ſie nie wieder aufgebaut worden, ſondern haben jedem Einfalle von Hoch-Aſien offen geſtanden.

Erläut. 2. Ferghana. Das Land der obern Sihun-Terraſſe.

Nur der Umſtand, daß unſre Kenntniß vom untern Stufenlande des Sihun zu unvollſtändig iſt, daß dieſes reizende obere Alpenland, gewiſſermaßen das turkeſtaniſche Kaſchmir, uns nur durch orientaliſche Autoren in ſeinem Verhältniß zu Samarkand und dem Süden bekannter geworden iſt, veranlaßt uns hier eine Ausnahme von der bisher befolgten Anordnung zu machen, und dieſe obere Terraſſe im Waſſerſyſteme des Sihun zugleich hier mit abzuhandeln in ihrem naturgemäßen Verhältniß zur Vorterraſſe von Samarkand.

Ferghanah (Paragana ***) im Zend, Ferghaneh bei Ebn Haukal, Fargana bei Abulfeda, Pharghana bei Bakui, Ferghânah bei Babur) iſt der Name der großen fruchtbaren Landſchaft ****), welche die obere Terraſſe des Sihun (Sir Darja, Jaxartes) einnimmt, A. 950 reich an Städten und blühenden Ortſchaften war und noch bis heute †) denſelben Namen beibehalten hat.

1) Sihun, der Strom von Shaſch oder Taſchkent; oberer Lauf. Der Lauf des Sihun kann uns in dieſem Alpenlande allein orientiren, aber keine berichtigte Karte kann uns hier leiten: denn noch exiſtirt nur der erſte Entwurf ††) zu einer ſolchen, durch die wieder aufgefundene Paſſage am Tukt Soliman hin, gegen Kaſchghar. Die beſtimmteſten Nachrichten über den obern Lauf geben Edriſi und Abul Haſen †††).

---

*) Strabo XI. 517; St. Croix Examen crit. 401; Heeren Ideen, I. 344. u. Bayeri Hist. Bactr. 14. etc. **) 3. B. Edriſi 142. ***) Zend-Avesta b. Anquet. II. 393. ****) Ebn Haukal 250. 270. Abulfeda 76. †) Elphinstone 465. ††) Arrowsmith Outlines 1814. †††) Edrisi 210; Abul Hasen I. 498.

Der Alſclas, ſagt Edriſi, entſpringt in Turkeſtan (in Terra Torc); ſeine Zuſtröme fließen verſammelt vorüber an Achſicheth, von da nach Chogiand (Cojend), Sacand, Farab vorüber, er tritt jenſeit Sabran in die Sandwüſte ein, welche Turkeſtan gegen Weſt begrenzt (in margine Turcarum). Die ganze Diſtanz des Gihon bei Farbar (Farab) zum Sihun bei Adarcand (2 Tagreiſen von Cojend) berechnet Edriſi auf 23 Tagreiſen. Er folgt darin Ebn Haukal *), der die beiden Stationen aber Kerin und Awerkend nennt. Adercand iſt ihm die Grenzſtation Ferghanahs gegen Oſt ins Land der Turk, auf der Straße **) über Tukt Soliman: denn von Adercand fängt man an, den hohen Bergpaß zu beſteigen, wie von Altorf aus den St. Gotthard.

Hiezu gibt Abul Haſans ***) Bericht folgende Zuſätze: die Quelle des Fluſſes in Turkeſtan iſt nahe bei Tſiékel; von der Stadt Schaſch (Taſchkent), an der er im mittlern Stufenlande vorüberfließt, wird er, wie der Gihon von der Stadt Amu, ſo der Fluß von Schaſch genannt (Chaje bei Ebn Haukal, Alſciash bei Edriſi; Alſhaſh bei Abulfeda; Nehri Sjaaſi bei den Turk; Dzihhoeni Djaadzi bei Abul Haſen, oder Dzihhoeni Hhaazi Djadje bei Otter. Unter Cojend fließt er durch Maraab, und dann durch die Horden der Turkmannen hin. Der Sihun iſt alſo gleichbedeutend mit dem Strom von Taſchkent. Von dem untern Laufe des Sihun ſiehe an einem andern Orte. Nach Abdul Kerym ****) (1739) ſagte man in Bochara, dieſer Sihun fließe in Oſt von Maweralnahar, komme vom N. von Cojend (Khojend, Chadgend bei Otter) und Taſchkend (Benagut Emporium Alsash), von wo er gegen Turkeſtans Sandwüſte fließe, und ſich in dieſer verliere wie der Gihon; er werde gegenwärtig im Lande der Fluß Shaſch, auch der Fluß von Cogend genannt, wie der Gihon der Strom von Balk heißt.

In der älteſten Urkunde im Vendidad †) wird der Zeſch-roud (d. i. Saſch-Fluß) als ein Zufluß des Kedjend-roud (Cojend-Fluß) betrachtet, der mitten durch P-ragana (Farghana) fließe. Jenem ſtimmt Sultan Babur ††), Fürſt von Ferghana, bei: denn er ſagt, der Sihon komme aus Nordoſt, fließe durch das Land Ferghana nach W.; werde dann Fluß von Cojend (Chodshend) genannt, ergieße ſich mit Heftigkeit in den loſen Sand, und werde keinem andern Fluß oder Meere beigeſellt.

Aus Elphinſtones †††) im Lande eingezogenen Nachrichten ergibt ſich, daß das rauhe Hochgebirge Turkeſtans,

---

*) Ebn Haukal 273. **) Edrisi 142. ***) Abul Hasan 497. ****) Abdul Kurreem 54. †) Zend-Avesta II. 393. ††) Babur Nahmeh 104. †††) Elphinstone 88.

wo der Sihun entſpringt (Wahl ſagt auf dem Jmaus am Fuß des Berges Ardſhjoun *), die Türken nennen ihn Mendzeein bei Otter, die nördlichen Horden bald Ak-Tau, Balſur-, Kara- oder Arguin-Tau) **), gegenwärtig von wandernden Kirgiſen bewohnt wird; unter 66 oder 67 Grad N. Br. trete er aber aus dem Hochgebirge hervor. Da nehme das Usbekiſche Königreich Ferghana deſſen beide Ufer ein, welches man nach der Reſidenz auch Kokaun (bei Cojend?) nenne. Unter 66 Grad O. L. ſey das Oſtufer noch von 2 Hirtenvölkern, den Kirgizzes und den Kuzzauks bewohnt. Bis jetzt war es uns unbekannt, daß dieſes Volk der Kirgis-Kaſacken ***), welche im ſibiriſchen Norden bekannt genug geworden ſind, ſo weit im Süden wohnten; ja ſehr merkwürdig iſt es, daß ſogar Ebn Haukal ſchon vor 1000 Jahren, hier an derſelben Lokalität, die Khurkhiz ****) nennt, ſie alſo ſchon vor Dſchingiskhan hier Urſaſſen waren.

Drei der obern Zuflüſſe des Saich, innerhalb des Gebirgslandes, nennt Maſoudi †) (A. 967), nämlich: Turc oder Berk, Fergana und Khodjinda. Der türkiſche Geograph beſtätigt Elphinſtones Nachricht vom Sitz der Usbeken in Ferghana: denn er nennt das Hochgebirge des Sihunlaufes, bevor dieſer in das mildere Ferghana eintritt, Euzkind (ob Uzkend?); darunter wohl nichts anders als das unwirthbare Bergrevier der Kirgizzes und Kuzzauks zu verſtehen ſeyn kann.

Ebn Haukal nennt ††) auch des Sihuns-Zuflüſſe, ihn ſelbſt aber immer Chaje (Saſh); von Ferghana und Osruſchenah an befahre man ihn mit Getreideſchiffen bis Azerkend (Abercand); an ihm liege Achſiket (Capitalis Ferganae), auch Ferghana †††) genannt bei Bakui.

Die Sandwüſte Turkeſtans, welcher der Strom zueilt, wird von Ebn Haukal die Wüſte Ghuz ††††) genannt. Obgleich er öfter von der großen Heerſtraße von Samarkand über Khojend und Farghana ſpricht: ſo belegt er doch keine Stadt insbeſondre mit dieſem Namen. Dagegen wird ſpäter Chojandah (41 Grad 25′ bei Abulfeda, 41 Grad 15′ bei Naſſir Eddin; 41 Grad 55′ bei Ulug Beig) als eine große Stadt †††††) in Ferghana am Ende des Stroms Sihun genannt, in einer ſchönen Ebene liegend, zwiſchen reichen Obſtgärten. Als Dſchingiskhan (1218) in Maweralnahar einfiel, lag die ſtarke Feſtung von Cojend (Chodsön) ††††††) auf einer Jnſel; ſeine Gefangnen muß-

*) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 755. **) Falk Top. Beytr. I. 396; Orenburg Top. I. 170; Otter Voy. I. 238. ***) Orenburg Top. I. 57. ****) Ebn Haukal 9. †) Masoudi 154. ††) Ebn Haukal 269. †††) Bakui 520. ††††) Ebn Haukal 203. 263, 271, 273, 280. †††††) Abulfeda 71. ††††††) Abul Gasi 272.

ten Felſenſtücke in den Strom wälzen, um einen Damm nach der Inſel zu bauen. So kam ſie in die Hände der Mongolen, doch entſchlüpfte ihr Commandant auf einem Boote, obgleich eine Kette über den Strom gezogen war, und ſchiffte bis Pharnakand, das unter Cojend lag. Ueber Cojend durch die dortige große Straße von Hoch-Aſien *) herab kamen alle Feindeseinfälle zum Sihon.

Während Timurs Herrſchaft (1400), war Cojend der Ort, an welchem er jedesmal mit ſeinen Heeren **) überſetzte, um nach Taſchkent zu kommen, ſowohl in ſeinen Feldzügen gegen die Mongolen in O. als gegen Kipſchak und Wolgaland im N. und N. W. Wie Termed an der Grenze der Gebirgsſtufe am Gihon, ſo liegt Cojend in derſelben Localität am Sihun, und wie dort Amol in der Mittelſtufe, ſo hier Taſchkend. Von beiden Hauptorten der Mittelſtufen der Waſſerſyſteme haben dieſe die Namen, Amol und Shaſch, erhalten. Taſchkent diente den ausgehenden und heimkehrenden Heeren Timurs faſt immer als Winterquartier. Fargana liegt nach Abulfeda unter 42 Grad 20′. N. Br.; Achsiket Emporium Fergana unter 42 Grad 25′ (auch nach Ulug Beig; nach Naſſir Eddin 42 Grad 0′); Chowakand ***) 42 Grad 0′ (ob Koukan?); demnach ſind dieſe drei Orte von Cojend verſchieden, obgleich ſehr benachbart. Caſan 42 Grad 55′; Alſhaſh (Taſchkent) 42 Grad 30′ (bei Abulf., Naſſir Eddin und Ulug Beig); Bencath, ein Emporium bei Taſchkent, 42 Grad 30′ bei Abulf., 43 Grad bei Naſſir Eddin.

Von Cogend brauchte man ****) nach W. über Namin und Sebat, auf der großen Heerſtraße, 7 Tagereiſen nach Samarkand (53 Meilen nach Abul Haſen) †); nach N. O. 4 Tagereiſen bis Al Saſch (Taſchkent).

Unter Timur war das Gebiet von Taſchkent die mongoliſche Grenzmark ††) gegen die Uzbeken (Gete bei Xeriffeddin) des Hochlandes und den Norden. Von ihm wird an einer andern Stelle bei dem mittlern und untern Laufe des Sihun die Rede ſeyn; die ſichern Nachrichten der orientaliſchen Geographen und Hiſtoriker reichen eben ſo wenig weiter nach Norden von dieſem vermittelnden Emporium mit dem Norden, als die neuern ruſſiſchen und ſibiriſchen Berichte weiter nach dem Süden zu, uns Aufſchlüſſe zu geben vermögen. Wir werden im Folgenden nach der einheimiſchen Benennung, welche ſich daſelbſt ſeit den älteſten Zeiten bis heute erhalten hat, dieſe Mittelſtufe des Sihun, in welcher Taſchkent, die Stadt liegt, Saſch

---

*) Timur Institutes p. 15, 83. **) Xeriffeddin I. 80, 147, 156. II. 73, 129 u. a. O. ***) Abulfeda 27. ****) Abulfeda 71, 32. †) Abul Hasen 496. ††) Xeriffeddin III. 70, 426.

nennen, da der gebräuchliche Name Turkeſtan falſch, nur bei europäiſchen Geographen im Gebrauch iſt, nur der Alpenterraſſe in Oſt des Sihon angehört, und dem kleinen Staate des Namens gegen das ruſſiſche Sibirien hin.

Anmerk. 1. Namen; Reſidenzen, Wechſel, Parſen-Denkmale, Synonimie. Zur Erläuterung über mehrere der im vorigen genannten Orte, über welche wir die verſchiedenſten Berichte der Orientalen, Ruſſen und Ausländer in den verſchiedenſten Sprachen beſitzen, nach welchen auch die Appellativen und eigenen Namen in die größte Verwirrung gerathen ſind, iſt einiges zu bemerken. Kand heißt im Tatariſchen und Türkiſchen *) ſo viel als Stadt; daher Taſch-kand oder Taſch-kent die Taſch-Stadt, d. h. Fürſten-Stadt **) (von Taaſi, Fürſt; daher die Städte: Kend, Ader-kand, Uz-kand, Samar-kand, Bi-kend bei Samarkand, Yangi-cand ***) am Aral-See u. a. m.

Kat, Kath, Cath, d. h. bei Tatarn und Mongolen ſo viel als Thron ****); daher die Reſidenz am untern Sihon in Khoresm ſowohl Cath (bei Abulfeda und Timur) †) heißt, als auch z. B. die Hauptſtadt von Ferghana Achſi-kat (Achſiket ††); die Hauptſtadt von Oſruſchenah Boumhe-ket; ferner Tuncat (Deinket), Bencat und unzählige andere, ſo daß Ebn Haukal im Gebiet am Sihun allein 10 ſolcher Endungen aufführt unter den einheimiſchen Namen. Achsid, iſt nach El Macin der einheimiſche Titel des Fürſten von Farghana; daher Achſi-kat gleichbedeutend mit Khan-balu, d. h. Reſidenz; eben ſo Boum oder Boumhe-ket †††) bezeichnet daſſelbe in vielen der Provinzen Maweralnahars, ſo in Oſruſhenah, Kilak u. ſ. w. Daher z. B. auch Bochara ſo genannt wird, und dieß insgeſammt wie Kambalu, Bochara, Balch, Kat, Boumheket u. a. m. nur Ehrentitel der Städte ſind, welche mehrern beigelegt werden können und werden. Wie Cyropolis, Alexandria, Samar-kand (d. i. die Stadt Samars, des Eroberers aus Jemen ††††) u. ſ. w., haben noch ſehr viele andre Orte ihren Namen von ihren Gründern, oder Reſtauratoren, die uns nur weniger intereſſiren, und mit dem Wechſel der Dynaſtien den größten Veränderungen unterworfen waren.

Die muſelmänniſchen Autoren halten es oft für unnütz, die einheimiſchen Namen der Orte (loca barbara bei Abulfeda) †††††) anzugeben; ſie nennen, ſo wenig wie Curtius und Arrian, genau die Stellen, wo neue neben alten zerſtörten Orten, deren hier auf dem Schauplatze beſtändiger religiöſer und politiſcher Fehden unzählige vorkommen, aufgebaut ſind. Daher kann es immer nur bei Wahrſcheinlichkeiten bleiben, und bloße Annäherung ſeyn, wenn man ſagt, daß z. B. das heutige Koukan daſelbſt liege, wo Khojend (Cojend) des Timur lag, wo Shahrokhiah ††††††) ſeines älteſten Prinzen (ein zweites Shahrokhiah liegt 16 Stunden von

---

*) W. Ouseley. Ebn Haukal App. III. 298. **) Abul Hasen 492. ***) Abulfeda tab. u. p. 57. ****) Witsen I. 487. †) Xeriffeddin II. 10. 233, 240. ††) Ebn Haukal 270. 265. †††) Ebend. 266. ††††) Tabari Chronik d. W. Ouseley p. 298. †††††) Abulfeda 65. ††††††) Herbelot Bibl. Or. III. 232; Witsen I. 471, 492; Abul Gasi 502.

Taſchkent A. 1456) aufgebaut, wo Chodsjan von Dſchingiskhan belagert ward, wo der Macedonier Alexandria anlegte, an der Stelle der alten Cyrusſtadt, Cyropolis — oder daß das heutige Ferghana an der Stelle von Achſi-cat bei Ebn Haukal, ſtehe, wo vordem das Fargana *) bei El Macin, und das Harkhana **) des Khoroes Anuſhirwan lag; ob Samarcand das alte Maracand ſey? u. ſ. w.

Das genauere Studium der Localität des Terrains in Beziehung auf Straßen und Paſſagen, ſo wie der Architecturen, würde durch einſichtsvolle Reiſende in dieſen Gegenden ſehr viele wichtige Aufſchlüſſe, auch für die Erdkunde geben, der auf dieſem Boden, wo ſie nicht unmittelbar den Quellen folgt und ſie nachweiſet, nicht zu trauen ſeyn kann, weil unzählige Irrthümer ſich hier eingeſchlichen haben. Gewöhnlich haben die neuern die ältern Benennungen verdrängt, doch nicht überall, und nicht ſelten iſt die Weihe durch Zoroaſters Lehre und Geſetz, die Folie, welche der armen Gegenwart ihren Glanz gibt. Daher z. B. der alte einheimiſche, ſo hoch gefeierte und jetzt noch geehrte Name Kharesm ***) (von Kharé, brillante, heureuse), vom heiligen, durch Djemſhid dort angezündeten Feuer. Daher der geprieſene Name Fargana (Feuerort), wo ein berühmtes Pyräum ****) von Kabous der Sonne geweiht war, wohin ſein Sohn Khosroes Anuſhirwan, nach Bakui †) Kolonien führte, und eine Stadt erbaute. Daher der alte Ruhm und Preis der Orte, die Keiſch (Keſch) heißen, wie Timurs Geburtsort, wie Vad-Keish im Penjab des Sihon, und andre, weil dieß in Zoroaſters Lehre und dem Parſen-Kultus ††), den mit Mauern rund oder viereckig eingeſchloſſenen Raum bedeutete, darin die Reinigungen und Gebete vorgenommen wurden, der magiſche Kreis in ſeinem urſprünglichen Sinne, der auch als Wall und Graben um die Städte geführt ward (Hhaaſar ſ. oben §. 34. Erl. 1. Anm. 2.), ohne welche hier keine einzige der ältern Städte angelegt worden zu ſeyn ſcheint. Daher der alte, aus einer glanzvollern Herrſcherzeit fortgeerbte Ruhm, der an den nun einmal für heilig gehaltnen Stellen, wie z. B. Soghd, Niſa u. a. haften blieb, als auch längſt ſchon der Ormuzddienſt durch den Islam als herrſchender Kultus verdrängt war.

Von vielen der zertrümmerten Parſenorte, deren Namen wir kaum mehr kennen, führt Abulfeda †††) (1345) noch mächtige Ruinen an, z. B. von Caſan, Esfijab am Sihun, von Saba, Oſruſchenah, Bicand, Vachsgerd u. a. m. Anderen alten Namen ſind neue ſubſtituirt worden, wie z. B. El Macin ††††), bei der Eroberung des Landes A. 699, noch kein Bochara nennt, ſondern Beikend (Bicand), das ſpäter erſt dieſen Ehrentitel Bochara (d. h. Gelehrten-Stadt, ſ. unten) erhielt, wie man, nach Abul Gaſi, ſagt von Mongholen.

Die leichte Verwechslung der orientaliſchen Schriftzeichen in ihren Vocalen iſt eine neue Quelle, von ſehr bedeutenden Namenwechſeln; auch von Conſonanten, wie z. B. r und z im arabi-

*) El Macin p. 84. **) Bakui 520. ***) Zend-Avesta im Boundehesh II. 383. ****) Shehabeddin Ahmed im Kitab Aldjuman in Not. et Extr. II. 137. †) Bakui 520. ††) Zend Avesta I, 2. 355, 431, 353. †††) Abulfeda 73, 68, 70, 58 u. a. O. ††††) El Macin 84; Ebn Haukal 245.

ſchen *), beſtändigen Umtauſchen darum ausgeſetzt ſind, wie z. B. am Sihon in Turkeſtan: Urkend, Uz-kant, Uz-kunt immer derſelbe Ortsname **) iſt (ob auch Azer-kenn, Abercand? ***). So iſt auch Chaje, Saſh, Taſch-kent, immer derſelbe Ort, nach verſchiedenen Schreibarten. Von den abweichendſten Formen derſelben Ortsnamen, welche das Studium der orientaliſchen Autoren ſo höchſt beſchwerlich machen, ſind bei allen eigenen Namen im obigen die merkwürdigſten Differenzen meiſt in chronologiſcher Reihe zur Orientitung in den Berichten der verſchiedenen Jahrhunderte, der Karten und der willkührlichen Orthographie neuerer Zeit beigefügt.

Sehr verwirrend iſt der häufige Gebrauch deſſelben Namens für die verſchiedenſten Gegenſtände, wie z. B. von Ferghana für Stadt, Land, Fluß, eben ſo von Shaſch, von Ilak und von unzähligen andern. Kommt hiezu nun, wie z. B. bei Ilak, daß es einen kleinen Kanton dieſes Namens gibt, und ein andres weites Land, daß es ein Ilak ****) am Sihun, ein Ilak bei Bochara, ein drittes bei Niſabur gibt u. ſ. w., ſo iſt es öfter unmöglich zu entſcheiden, wovon an dieſer oder jener Stelle beſtimmt die Rede ſey. So liegt z. B. auch ein Taſh am Gihon †) bei Anderab, wie ein Taſch (Taſch-kent, als Fürſten-ſtadt am Sihun, ein Caſan als Fluß und Ort am Gihon ††), wie eine bevölkerte Landſchaft deſſelben Namens am Sihun †††); ein Caſan und Caſania bei Samarkand, ein viertes in Taberiſtan u. ſ. w., ſo daß hier, aus gleichen Gründen, im Lande der Wechſel und Nomaden, wie in Arabien (oben Seite 195) in Beziehung auf Synonymie, Schwerfälligkeit und Irrthum bei größter Behutſamkeit und Vorſicht kaum zu vermeiden ſind, bis die Meiſter orientaliſcher Sprachen und Forſcher an Ort und Stelle ihre Beihülfe geben werden.

2) Ferghána; das Land der Kultur, der Paſſage; Weltſtellung. Nachdem wir uns durch den wichtigſten Theil der geographiſchen Nomenclatur dieſer Vorterraſſe, ohne welche man hier an gar keine fortſchreitende Einſicht in die Hiſtorie und Natur dieſes Mittel-Aſiens gelangen kann, mühſam hindurch gearbeitet haben, werden die folgenden Nachrichten über die Charakteriſtik des Landes verſtändlicher ſeyn. Sie ſind größtentheils in der zweiten Blüthezeit dieſer Gegenden, d. h. ſeit der Beſitznahme durch die Araber nnd Khalifen, bis auf Timur, aufgezeichnet worden (700 bis gegen 1500); einige auch vor kürzerer und in neueſter Zeit, enthalten demnach freilich nicht einzig und allein den allerneueſten Zuſtand dieſer Erdgegend, den man gewöhnlich in den heutigen Geographien zu ſuchen gewohnt iſt. Indeß dieſer Ausdruck, zumal für Nicht-Europa, iſt an ſich etwas ſo leeres, daß mit allem Streben in den geographiſchen Arbeiten ihm zu entſprechen, und wie man ſich wohl ausgedrückt hat, den alten Sauerteig

*) Silv. de Sacy Not. et Extr. IV. 373. **) Xeriffeddin II. 276. ***) Ebn Haukal 269; Edrisi 142. ****) Ebn Haukal 266; Abulfeda 67. †) Ebn Haukal 225. ††) Edrisi 139. †††) Edrisi 142, 210; Abulfeda 73.

tig vorüber zu gehen, es durchaus alle Menſchenkraft überſteigt, ein ſolches wahrhaftes, ſchwebendes Zeitbild hinzuſtellen, das nicht auf den Schultern der Vorzeit ſtände. Es iſt daher wohl beſſer, ſtatt von der armen Oberflache zu ſchöpfen, in die Tiefe zu gehen, und einer hiſtoriſchen Wiſſenſchaft ihr Weſen nicht auszuziehen, welches in der Entwicklung beſteht, die überall unergründlich iſt, aber dadurch, daß ſie aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht, auch an jeder Erdſtelle belehrend wird.

So war auch einſt eine Zeit des edleren Menſchenlebens in dieſen gegenwärtig unwirthbar gewordenen Regionen; ſie kann wiederkehren; die Bedingungen, welche ſolche Wechſel vermitteln, liegen, außer den religiöſen, ſittlichen, intellectuellen Verhältniſſen der Menſchen, auch in den phyſikaliſchen und geographiſchen der Länder, von denen hier die Rede iſt. Die Gegenwart zeigt hier nur Armuth und Rohheit, die Vergangenheit jedoch Glanz und Reichthum, Völkerthätigkeit; erſt die Vergleichung beider führt zur wahren Einſicht der Verhältniſſe für die Zukunft. Ganz Ferghana und Shaſch (Chaje), ſagt Ebn Haukal (A. 950), d. i. das obere und mittlere Stufenland des Sihun, iſt in ſeinen Alpenhöhen und Thalgründen reich an allen Arten von Gräſern, Blumen, Violen, Obſtſorten, und nach dem Geſetze *) im Lande, iſt es jedem erlaubt, der hindurch reiſet, davon zu pflücken und zu brechen. Dieß iſt die Schilderung eines Augenzeugen, der als eifriger Anhänger des Islam nirgends den Dienern des Ormuzd das Wort redet; noch gegenwärtig **) wohnen hier viele Tajiks (oben S. 32 und 110), obgleich die Landſchaft ſeit Jahrhunderten verheert wird von Uzbecken. Der mongoliſche Kaiſer Baber von Delhi, ward zuerſt als Erbprinz (A. 1494) Sultan von Ferghana. Nach ſeiner Landesbeſchreibung ***) wechſeln hier warme und kalte Landſtriche mit einander ab; der höhere Alpenkanton hat rauhe, anhaltende Winter, ſpäter aber ſchönen Frühling, geſunde Lüfte, aber ſcharfe Winde, die zumal von Norden kommend, Augenentzündungen verurſachen. Die Einwohner von Ferghana haben daher den Spottnamen „Triefäugigte" erhalten, und die berühmte Augenſalbe Paarpi †) macht hier einen wichtigen Handelsartikel aus (ſ. Climalehre, Trockenclima des aſiatiſchen Continentes).

Ueberhaupt iſt die Nachricht von den gewaltigen Stürmen, die an mehrern Erdſtellen hier unaufhörlich in den Lüften hauſen ſollen, merkwürdig; wohl ſicher eine Folge der Weltſtellung, nämlich der hier ſo dicht an einander gren-

*) Ebn Haukal 238. **) Elphinstone 466, 628. ***) Babur Nahmeh 103. †) Waten 418.

zenden Contraſte des Hoch= und Tieflandes. Zoroaſter, mag er nun am Kaukaſus oder hier das Spiel der Lüfte beobachtet haben, kannte ihre Natur ſehr wohl und ihren Einfluß auf Erde und Menſchen, wie viele Stellen der Zend=Aveſta bezeugen*). Mithrö, ſagt er, z. B. komme im Gefolge des Volks und der ſiegenden Winde, die Fervers von den Winden begleitet, befreien oder erlöſen die von Devs (Dämonen) gebundnen Leiber. Winde ſtürmen vom Himmel herab und tragen die Wolken mit ſich fort wie die Seele den Körper. Von dem Winde heißt es, daß er in der Höhe geſchaffen mit ausgeſpannten Flügeln Regen und Wolken in Heereszahl treibe über die Länder und die Wege, zum Heil der Welt. Solche und ähnliche Stellen finden beſonders auch hier in Ferghana ihre Anwendung, wo von Hochgebirgen oder Hochländern herab ſich die atmosphäriſchen Maſſen in die Tiefen ſtürzen, wie dieß rings um das Plateau Hoch=Aſiens in ſo ausgezeichnetem Grade, nach der Direction der Radien vom Centrum aus, verfolgt werden kann (ſ. Windſyſteme von Aſien).

Auch Timurs Geſchichte in dieſen Revieren gibt viele hiſtoriſche Belege zu ſolchen Unwettern, welche hier die Armeen am Sihun überfielen**), wie ſonſt nirgends; Gewitter und Regengüſſe, die ganze Landſtrecken in Sümpfe verwandelten, als ſey der Tag der Sündfluth gekommen. Da die rauhen mongoliſchen Horden, die ſich ſelbſt wie ihre Pferde durch gute Filzdecken (Tapoentjis***), Filz=Regenmäntel ſind ein wichtiger Handelsartikel auf dem Markt in Bochara) dagegen zu ſchützen wußten, weniger darunter litten als ihre Feinde, ſo entſtand auch hier wie an dem chineſiſchen Oſtabhange, wegen des plötzlichen Umſetzens der Witterung der Glaube an ihre Wetterzauberei (Th. I. 495), und man wähnte, ſie hätten einen Stein, Gedi ****), der in Waſſer getaucht, zu einer gewiſſen Stunde Unwetter bringe, dem Ueberſchwemmungen, Seuchen (Esterca) bei Thieren und Menſchen zu folgen pflegten. Hiezu kommt nicht ſelten ſehr heftige Kälte, die den Strom bis auf den Grund gefrieren macht, wie z. B. 1415, wo das Eis den Sihun 3 Ellen dick vom Schützen bis zu den Fiſchen bedeckte †). An verwandten damit gewöhnlich verbundenen Uebeln, litt ſchon Alexander ††), als er jenſeit dem Sihun (Jaxartes) die Scythen verfolgen wollte. Dieſe merkwürdigen atmosphäriſchen Contraſte und ihre ſtürmiſchen Ausgleichungen ſind es, welche in dieſem Lande eben ſo oft wie Tapferkeit oder Politik, den Ausgang der Feldzüge †††)

---

*) Zend-Avesta b. Kleuker II. 214, 252; Boundehesh III. 69. u. a. O. **) Xeriffeddin I. 83. ***) Waten 418. ****) Xeriffeddin l. c. †) Xeriffeddin VI. 216. ††) Arrian IV. 4. 267. †††) Xeriffeddin I. 93. II. 282, 289. III. 23; Ketab Yemini 354.

entſcheiden, und neue Schwierigkeiten noch außer denen des Terrains darzubieten pflegen, welche eben ſo berückſichtigt werden müſſen. Es iſt öfter davon die Rede, daß hier zuweilen, wie z. B. zwiſchen Otrar und Taſchkent, große dicke Wolken (die Eis-Nebel des Nordens, die ſchon Herodot IV, 31 kennt) ſich zwiſchen die feindlichen, einander gegenüberſtehenden Heere ſtellten, regenſchwanger, voll Schnee und ſo gewaltiger Kälte, daß auf lange Zeit, ganz in Dunkel gehüllt, Menſchen und Thieren beider Armeen die Glieder erfroren, und ſie beide ganz unthätig, unbeweglich, monatelang gegeneinander über bleiben mußten, ohne ſich retten zu können. Zuweilen trat dann auch Schneefall ein, und deckte die Pferde bruſttief. Dergleichen atmosphäriſche Entladungen ſind nur dicht an einem eiſigen Gobiplateau möglich, und wirklich, wie analoge Berichte lehren, wenn ſchon die in der Tiefe liegende Landſchaft außerdem mild, lieblich iſt und edle Früchte zu erzeugen vermag. Auch Falk bemerkt, daß der Sommer der Bucharei *) zwar ſchwül ſey, es weheten aber in demſelben doch oft ſehr kalte, mit Nebeln begleitete Winde, dort „Badiſamur" genannt, denen Koliken und tödtliche Fieber folgen.

Aepfel, Wallnüſſe (dgioux), Piſtacien (phostac), Weintrauben, vortreffliche Granatäpfel, Aprikoſen bei Marghinian, Mandeln (louz al pharik) von Kendbadam bei Cojend, die im Handel bis Ormus und Hindoſtan verführt werden, ſind die berühmten Obſtſorten **) von Ferghana; auch ſoll es die wohlſchmeckendſten Melonen haben. Es gilt im Orient das Sprichwort, um das köſtlichſte zu bezeichnen: Samarkandiſche Aepfel und Granaten von Cojend. Auf den Bergen wachſen vorzügliche Pappeln und Mandelbäume. Dieſe Obſtkultur war hier Folge der Gebote Zoroaſters, und die Eigenheit, daß hier in Ferghana ſo wie in Osruſchenah, bei Keſch und in mehrern der Alpen-Gaue, von den moslemitiſchen Autoren neben der Trefflichkeit der Früchte auch die Schönheit der Blumen und der Grasteppiche ſo ſehr geprieſen wird, rührt wohl ebenfalls aus der älteſten Zeit her, da nach der Parſen-Kosmogenie, jede Blumenart ***) einem eignen Genius (Amſhaspend) heilig iſt, wie z. B. die Lilie dem Bahman, der Jasmin dem Ormuzd u. ſ. w., und zum Feuer-Cultus der Parſen auch beſtimmte Blumen zu den Gebeten und Opfern gehörten. Zu Baburs Zeit, wo durch Timur von neuem der Islam wiederhergeſtellt war, ſtand kein Feuertempel oder Pyräum mehr hier in Ferghana, von deſſen Gründung oben die Rede war.

*) Falk top. Beytr. I. 397. **) Bakui 520, 523. Babur Nahmeh 104. ***) Boun Dehesh in Zend-Avesta b. Kleuker, III. 107, 244.

Babur nennt Andadſhán (ob Achſiket?) als den königlichen Sitz im Lande. Im Orient iſt Ferghana auch durch einen der ältern Aſtronomen berühmt, durch Mohammed Ebn Cothair (Zeitgenoſſe des Khalifen Al Mamun; er ſtarb A. 843), welcher der Erfinder der Sonnenuhren und von ſeinem Vaterlande nur Al Fargani *), (Alfergana, Alfragan) genannt wird.

Die Landeskultur, welche hier ſo hoch hinauf ſteigt, reicht in eine Vorzeit, in welcher Ferghana das Land der Paſſage für Mittel-Aſien war, zwiſchen Tſhin, Matſhyn, Uigur, Butan, in Oſten, und dem reichen Maweralnahar und Kharesm in Weſt. Daß hier während der Blüthezeit der Länder am Gihon, ehe ſie durch Dſchingiskhan auf ein Jahrtauſend hinaus verwüſtet wurden, Handel und Wandel wichtig waren, beweiſet die Geſchichte dieſes Weltſtürmers ſelbſt. Denn während er noch mit ſeinen Eroberungen im Oſten des aſiatiſchen Plateaus beſchäftigt war, beſtand hier gegen die Weſtſeite ein ununterbrochner, blühender Waarenvertrieb durch Handelskarawanen **) aus Samarkand, durch Ferghana nach dem Hochlande. Dieſe führten den Mongolen, welche ohne feſte Städte und Wohnſitze waren, und den Uiguren die Waaren zu, weil Sicherheit im Lande war. Abulgaſi ſagt ausdrücklich, daß die mahommedaniſchen Unterthanen aus Maweralnahar mit einer ungeheuren Menge ſehr koſtbarer Waaren in Dſchingiskhans Reich zogen. Die Vortheile eines ſolchen Verkehrs zu theilen, rüſtete Dſchingiskhan, wahrſcheinlich zum erſten male, ſelbſt eine Handelskarawane ***) mit einem Geſandten und Anführer nach Maweralnahar aus. Es waren 450 Kaufleute und Beamte. Sie zogen nach Otrar zum Sihun, wurden aber an der Grenze des Reichs, von Mahmed, der Khowaresm Shah war, als Spione feſtgehalten und umgebracht. Dieß reizte den Mongolen-Khan zum Zorn; es erſchienen darauf 50000 Mongolen vor den Thoren von Cojend, und nun brach das furchtbarſte Unwetter gegen das Tiefland los, das ſeitdem ſich nicht wieder von ſeinem Falle erholen konnte.

Daß etwa ein Jahrhundert vor dieſer Trauerkataſtrophe für Mittel-Aſien, die Landſchaft Ferghana ebenfalls das Hauptland dieſer Paſſage war (wie Kabul und Kandahar, Sennaar und Meroe anderwärts), beweiſet die merkwürdige Stelle im Edriſi (1151) und Ammian Marcellin (A. 363), wo ſie den Paß nach Tibet durch Ferghana bezeichnen, deſſen wir oben bei der Erwähnung von Tukt Soliman und der 40 Säulen von Chalſalun (Th. I. 513. gedachten.

*) Herbelot Bibl. Or. II. 23. **) Abul Gasi 241, 243.
***) Ebend. 247.

Aus Ferghana, ſagt Edriſi, gehe der Weg über Bagharghar (Tagazghaz) nach Tobbat, in 2 Monat Zeit nach Terra Sin *). Von Adercand (Uzcand bei Sherif Eddin) am Sihun, ſagt er ferner, der äußerſten Grenzſtadt in O. gegen die Turk zu jener Zeit, 4 Tagreiſen in Oſt von Achſiket **), brauche man eine Tagereiſe nach Aacaba. Dieß liege auf einem hohen Berge (in monte magno); von da eine Tagreiſe nach Atas auf den Gipfel des ſteilen Paſſes. Da ſtehe ein ſtarkes Kaſtell (ob bei Tukt Soliman?) gegen die Einfälle der Turk. Von da ſind 7 Tagereiſen nach Tobbat (d. h. wohl die Weſtgrenze des politiſchen Reiches Tibet, welches damals 2 Monat oſtwärts reichte).

Es iſt dieß die öſtliche Fortſetzung der Paſſage, welche Ebn Haukal (A. 950) nur „die große Straße von Ferghana" zu nennen pflegt, von Samarkand über Cojend. Es iſt ferner dieſelbe große Handelsſtraße zu den Seren, (Thina bei Arrian Peripl.) ***), von denen die große Landſtraße durch Baktra nach Barygaza in S. nach Indien führte. Dieſelbe große Straße bezeichnet Ammian ****) gegen A. 400 ſo beſtimmt durch den Vicus Lithinon pyrgon (Th. I. 508, 513) an dem ſie vorübergehe (iter longissimum patet mercatoribus ad Seras).

Von dieſer Handelsſtraße, deren wir früher ſchon nach Ptolemäus, dem Vorgänger Ammians, gedachten, (Lithinon pyrgon, turris lapidea, 43° N. B. 135° O. L. bei Ptolem.), fügt dieſer noch beſonders die Nachricht von den reichen, berühmten 4 Städten †) bei den Seren hinzu (nitidae et notissimae), nach welchen die Karawanen zogen (ad coëmanda fila), um Seide (Sericum) und die feinen ſeriſchen Gewebe (ὀθόνια Σηρικὰ bei Arrian; daher? Choton, der Ort, und Cotun, Kattun, cotton, Baumwolle) zu holen, durch welche dieſes Volk ſo berühmt war (Seres lanicio silvarum nobiles Plin.) ††). Eiſen und Pelzwerk gehörten zu den Waaren, die dieſe Straße herab durch Ferghana transportirt wurden in der älteſten Zeit †††).

Es iſt gewiß, daß die nähere Kenntniß dieſer großen Paſſage, von Ferghana über Tukt Soliman, welche Oſt und Weſt, Hinter- und Vorder-Aſien, Katai mit Turan, Iran und Indoſtan verbindet, bei genauerer Kenntniß noch vieles Licht über die Völkergeſchichte des alten Continentes verbreiten würde. Zwei ganz differente Theile der Erde und Welten verknüpft ſir miteinander, deren wechſelſeitige Com-

*) Edrisi 143. **) Edrisi 211. ***) Arrian Periplus Maris Erythraei ed. Hudson I. 36. Vincent Peripl. II. 417. ****) Ammian. Marcell. ed. Ernesti 1773. 8. p. 299. †) Ammian l. c. 300. ††) Plinius H. N. VI, 20. p. 373. †††) Vincent Peripl. II. 75.

munikation gleich große und ſelbſt größere Schwierigkeiten darbietet, als die zwiſchen der alten und neuen Welt, da jene nur durch Oceane, dieſe hingegen durch monatlange Einöden, durch Rieſen-Gebirge, differente Klimate, Hungerwüſten und unnahbare, rohe Raubhorden von einander geſchieden ſind.

Dieſe Straße iſt nie unbeſucht geblieben, auch in den letztern Jahrhunderten nicht ganz, obwohl weniger betreten. Jenkinſon *) (1558) erfuhr in Bochara, daß ſie erſt 3 Jahre vor ſeiner Ankunft in Maweralnahar, durch einen Krieg zwiſchen den Fürſten von Taſchkent und Kaſchghar verſperrt, ſonſt aber ſehr beſucht worden ſey, und durch ein ſtark bevölkertes Land führe.

Ihre Wichtigkeit geht aus der Weltſtellung ohne weitere Erinnerung von ſelbſt hervor; aus welchem überaus reichbegabten Vor-Alpenlande aber dieſe Paſſage aus der Tiefe zur Höhe führt, welche Koſtbarkeiten an Edelſteinen, edeln Metallen und andern Naturproducten in dem Schooße der dortigen Bergzüge verborgen liegen, wie ſie einſt zur Zeit höherer Völkerthätigkeit dort kunſtreich gewonnen und verarbeitet, zur koſtbarſten Waare wurden, um die feinen Geſpinſte, Rhabarbar (Malabathron?), Moſchus und andere Waaren aus dem Lande der Seren und Tſchin damit einzutauſchen, dieß iſt weniger erwogen worden, und bedarf im folgenden einer beſondern Anzeige des geographiſchen, bisher unbeachteten Vorkommens.

Es wird ſich auch hier ergeben, wie das obere Maweralnahar durch die Schätze im Schooße der Erde, durch die Configuration ſeiner Stromſyſteme, durch die Weltſtellung zu Iran, Indoſtan und Tobbat (Kaſchghar, Serica, Tschin) natürlich organiſirt war zur früheſten, aufſproſſenden Völkerkultur, wie Ferghanah, gleichwie Baktra und Kabul, vorzüglich der Weltſtellung, ſeinen alten Ruhm und Weltwichtigkeit verdankte, und nicht Zufall, nicht Menſchenwillkühr, nicht Autokratoren die Begründer der Weltverbindungen ſind.

Erläut. 3. Das Turkeſtaniſche Erzgebirge in Badakſhan, Osruſchenah, Ferghana. Edelſteine, Metalle, Steinkohlen, Nuſhader, Naphtha-Quellen am Saum des Steppenbeckens.

§. 40.

Großer Reichthum von mineraliſchen Schätzen, auf welche frühe gebaut ward, die aber gegenwärtig ohne Betrieb zu ruhen **) ſcheinen, wenigſtens nach ruſſiſchen Berichten, zeichnet die Alpenterraſſe von Turkeſtan aus. Vie-

*) Jenkinson 402. **) Falk Topogr. Beitr. I. 396.

les davon kam frühe in den Handel; doch nur einzelne Spuren davon ſind uns bekannt geworden, wie vom ſibiriſchen Nordrande. Aber auch dieß wenige iſt wichtig genug, und verdient Beachtung, weil weitere Aufſchlüſſe daraus hervorgehen. Rubine, Türkis, Lapis Lazuli, Gold, Silber, Nuſhader u. ſ. w. ſind die dort einheimiſchen Landesprodukte, deren man gewöhnlich nur auf den Märkten von Kabul, Orenburg, Aſtrakan, Moskau *), und in noch entfernteren Ländern als Waare zu erwähnen pflegt. Es wird belehrender ſeyn, hier an ihrem Fundorte, wenn auch ſchon nach ſehr ärmlich fließenden Quellennachrichten die Aufmerkſamkeit auf ihr geographiſches Vorkommen zu richten, da wir nun durch das topographiſche Detail zur Verſtändigung dieſer fragmentariſchen Nachrichten nicht mehr in dem allgemeinen Ueberblick gehindert werden, und es erwünſcht iſt beiſammen zu überſchauen, was in der Natur beiſammen liegt, aber in hundert Büchern als Notiz vereinzelt ſteht.

1) Rubine. Als Hauptfundort der Edelſteine wird Badachſhan am obern Gihon ſeit Ebn Haukal **) (950) bei allen Orientalen angegeben. Bakui ***) gibt die vollſtändigſte Nachricht (1403); bei der berühmten Stadt Badakhſhan, ſagt er, ſind 4 Minen von Edelſteinen verſchiedener Art. In der erſten findet man die Balkhaſh, ein harter, durchſichtiger Stein wie der Yakout, eine Art Rubin, aber von mindern Werthe; die zweite, wo Lazur, die dritte, wo Badgiadhec (Granat nach Golius, Amianth nach Otter Ueberſetzung), die vierte Mine, wo Belour al Khales, d. i. reiner Bergkryſtall (nach Deguignes und Otter) gefunden wird.

Nach Abulfeda (1345) führt man aus Badakhſhan auch den Lazuli aus, einen andern Edelſtein nennt er Bellaur †) (Beryllus nach Reiske Ueberſetzung). M. Polo (1300) gibt dieſelbe Nachricht weit früher; in dieſer Provinz Balaxiam ††), ſagt er, finden ſich die koſtbaren Balaſſi (hellrothe Rubine nach ſeiner Erklärung), welche von der Landſchaft ihren Namen haben, auch der Stein, aus welchem man den Azurro (Lazul[illegible]n) macht; aber bei Todesſtrafe darf nicht darnach gegraben werden: denn der König handelt allein damit gegen Silber und Gold. Bei den armeniſchen Handelsleuten, welche von den Vorder-Aſiaten allein noch ihre Einkäufe dort an Ort und Stelle machen können, erfahren wir, daß (noch A. 1700) †††) ihr dort einheimiſcher Name Baleis iſt, daß ſie aber als Handelswaare unter dem Namen Laali Badachsjaan bekannt ſind, oder Baleis-Rubine (ru-

*) Elphinstone Cabul 293; Hanway I. 243; Lehrberg Unterſuch. 38. u. a. D. m. **) Ebn Haukal 225. ***) Bakui 472. †) Abulfeda l. c. 362. ††) M. Polo b. Ramusio. II. fol. 10. †††) Waten 418.

bis balais bei Otter) *). Dieſe Rubin-Minen **), welche bei den perſiſchen Dichtern häufig beſungen werden, liegen von jenen genannten am weſtlichſten und tiefſten, zunächſt am Oxus, nicht in den Bergen, und ſie werden darum hier ſo beſonders hoch im Werth gehalten und geſucht, weil dieſer Edelſtein nur allein auf dem Nordabhang des Hindoo Kho, und nirgends auf deſſen Südſeite gegen Afghaniſtan gefunden worden iſt. Als Timur hier flüchtig umherirrte, zahlte er treu geleiſtete Dienſte mit Rubinen.

2) Türkiſe (Firuz-ag), ſagt Ebn Haukal ***), finde man (A. 950) bei Niſabur und Tous; alſo am Nordrande von Iran in W. von Balk; aber eine Stadt Firuz-cu (Capitalis Gor) ****) liegt in O. von Balk, bei welcher ebenfalls Türkiſe in einem rothen Grunde, nach Waten, gefunden und in den Handel gebracht werden; jedoch unächte *****), die mit der Zeit ſchlechter werden. Ob jene bei Niſabur (Niſhabur) ächt ſind, wird nicht geſagt. Die Falſchen weiß man aber ſchön aufzufärben, und vielfältig betrügt man damit. Dieß ſind die ſogenannten Turkoiſen, Turchez †), Turquis, ſonſt auch türkiſcher Jaspis (Firuz-ag nach Reiske und Deguignes).

3) Lapis lazuli (Azur vulgo; zul, blau der Araber; λαζούριον der Byzantiner) ††). Nach dieſem ſchönen, ächten, azurblauen Steine, der das Ultramarin (Azurinum) gibt, trachten alle Morgenländer. Man glaubt unter ihm die Saphire †††) der Alten begreifen zu müſſen. Bisher iſt er nur im Oſt des kaspiſchen Sees gefunden worden, und ſcheint ein ſehr beſchränktes Locale zu haben. Ebn Haukal führt ihn (A. 950) bei den Rubingruben auch in Badakſhan, unter dem Namen Lapis lazuli ††††) an; ihm folgen die andern Autoren, ohne nähere Beſtimmung. Abulfeda nennt ihn Lazurd, M. Polo Lazulum, die Perſer Ladjeverd (Lajever) †††††). Durch die neueſten Berichte erhalten wir die Beſtätigung, daß die Badakhſhan-Kette am Weſtgehänge des Belur, den größten Reichthum ††††††) an dieſem koſtbaren Steine habe, der von Anderab aus †††††††), welches von Dſhingiskhan zerſtört ward, in den Handel von Indien und Perſien zu kommen pflegt, und erſt auf dieſem Wege nach China in Oſten kommt (geſetzt, daß er dort nicht breche, was noch ungewiß) und nach Aegypten

*) Otter Voy. I. 208. **) Elphinstone 146, 629, 639. ***) Ebn Haukal 215. ****) Abulfeda Annales Muslem. III. 527. *****) Witsen I. 365. †) Abulfeda tab. b. Reiske 347. Nota. ††) Du Cange Glossar. IV. 91. †††) Heeren Ideen, 1 Th. 1. p. 126. ††††) Ebn Haukal 225; Abulfeda 552. †††††) Chardin ed. Langles IV. 144. ††††††) Elphinstone 639; Macartney 628. †††††††) Abul Gasi 287. Nota.

und Byzanz in Weſten kam. Erſt ſeit einem Jahrhundert ſcheint es, daß er von hier unmittelbar auf dem Landwege über Orenburg mit buchariſchen Handelsleuten nach Rußland gekommen iſt, als man dort unter Peter dem Großen auf den buchariſchen Goldſand am Daria aufmerkſam ward; von dieſem erfuhr man, er werde durch die Platzregen herabgeriſſen *) von einem kleinen Berge von Lapis lazuli, vom Strome fortgeſchwemmt und dann in deſſen Bette geſucht. Nach armeniſchen Handelsberichten **) dagegen wird er in Badachſhan bergmänniſch gewonnen; man ſtellt Feuer an die Felſen, in denen der Laſurſtein ſich befindet, und ſprengt dieſe ab, um die intenſiv dunkelblauen Maſſen darin zu erhalten. Der Röſtproceß, um das Geſtein mürbe zu machen und ſo zu gewinnen, iſt ein uralter ***) bei den Chineſen gebräuchlicher. Zu Tauris ****), in Weſt-Perſien findet ſich zwar auch eine Art Azurſtein, der aber nicht dieſelbe gute Ader wie jener, nicht das ſchöne blau hat, dunkler iſt und nicht die Politur wie jener annimmt. Auch in Ferghana †) und Turkeſtan wird Lapis lazuli gebrochen. Bei der Seltenheit dieſes ſchönen Minerals, von dem erſt in den neuern Zeiten andre Fundorte durch die Ruſſen am Kultuk, am Südufer des Baikal und am Altai, doch immer von geringerer Qualität als jener buchariſche bekannt geworden ſind, iſt die Stelle des Edriſi ††) über ſein Vorkommen in Olgharia (in montibus inaccessis; iſt es Uigur, Th. I. 540) wichtig, als bis jetzt die vierte bekannt gewordne, oder vielleicht ſogar ein und daſſelbe Vorkommen. In den unzugänglichen Bergen dieſes Landes, ſagt er, unter dem Orte Huan fließe ein großer Strom, der ihr Land von dem der Beſgertiá (Paſcatir?) trenne, im Berge Moregar (Meru? Th. I. 429), der ungeheuer groß iſt (ob Irtyſh am Altai? oder Jerken am Mustag? im dortigen Strome findet man, wenn er anſchwillt, ſehr viel Goldſand, und aus deſſen Tiefe zieht man den Lapis lazurd (extrahitur ex ejus profundo). Den Fundort der Hyazinthe †††) bei Edriſi (Peninsula Hyazinthi in Charchir), die auch aus einem Flußbette gefiſcht werden, auf den Lapis lazuli am Baikal zu deuten, möchte zu gewagt ſeyn.

Andre Edelſteine von beſondern Werthe werden eben nicht genannt; nur ſollen ſich Türkiſe (Firuz-ag) ††††) auch in Ferghana finden am Sihun, im N. am Berg Mu-

*) Schober Mem. Turcic. Asiat. 105. **) Waten 418. ***) Visdelou Supplem. zu Herbelot Bibl. Or. 1780. fol. 137. ****) Witsen I. 565. †) Babur Nahmeh 110, Bakui 511. ††) Edrisi 245. †††) Edrisi 146. ††††) Ebn Haukal 250, 272; Babur Nahmeh 110; Abul Hasen 498; Abulfeda 38.

teweghghel, der von dem Reichthum ſeiner Gruben, die er umſchließt, der Verborgene heiße. Auf den Bergen von Uƶkend ſoll es viele ſchwarze, gelbe, rothe, blaue, weiße, grüne und allerlei farbige *) Steine geben (ob Carneol- und Chalcedon-Geſchiebe? wie faſt überall auf dem Plateau, Th. I, 460).

Eben hier nennt auch Ebn Haukal als Merkwürdigkeit einen Stein **), der zum Theil roth iſt, zum Theil grün, zum Theil weiß. Ein andrer Stein, Sensi Kasigar genannt, iſt ganz weiß ***), und gilt wie Gold als Waare, er wird bei Kaſigar (ob Kaſhgar?) gefunden. Ein andrer Stein iſt der Blutſtein ****) von Taghazghaz (jenſeit Kaſchghar), weil er das Blut ſtillt, wenn man ihn bei ſich trägt. Ein andrer iſt der Wetterſtein, Gedi *****) (ſ. oben), ein andrer der Judenſtein †), der wie eine Melone geſtaltet iſt und wider das ſchwere Harnen dient u. d. m., ein andrer der Yaſchab ††) (d. i. Jaspis). Von Marmorbrüchen †††) wird nur ein einziger genannt in dem Berge Kouhek bei Samarkand ††††), der eine halbe Meile lang iſt, und die Quadern zur Erbauung von Samarkand lieferte; darin ſoll es auch Thon, Gold und Silber geben. Mit den Steinen dieſes Bergs, ſagt der türkiſche Geograph, ward Samarkand gepflaſtert. Von dem vielfachen Gebrauche unzähliger Arten von koſtbaren Steinen, deren viele bei den Alten †††††) unter dem Geſammtnamen Sarder (z. B. auch Sard-onyx; woher? ob etwa von den Händlern in dem Hauptfundorte derſelben der hohen Bucharei, Th. I. 460, 493, 497, 503, den Seren, Satten? ſ. unten) begriffen ſind, und von dem damit getriebenen Luxus an den Höfen der Großen, bei Tempeln, Feſten, Kleidern, Teppichen, Zelten u. ſ. w. ſehe man die älteſten Nachrichten über dieſe Binnenvölker nach, bis auf die neueſten, wo bekanntlich wie z. B. im ganzen chineſiſchen Reiche, farbige Steine am Kopfputz den Rang der Großen und Mandarinen beſtimmen vom Kaiſerhauſe bis zu den untern Ständen.

Anmerk. 1. Edelſtein-Schmuck, ein Zauber im Orient. Als Erinnerung nur, daß hier nicht der Ort ſeyn kann über die Identität dieſer Steinarten, mit uns bis jetzt bekannt gewordnen, antiquariſch-mineralogiſche Unterſuchungen anzuſtellen; hier genüge es nur hiſtoriſch, das geographiſche Vorkommen auf das beſtimmteſte nachgewieſen zu haben, und im Allgemeinen zu bemerken, daß die Edelſteine, im weiteſten Sinne genommen, im Oriente von ganz andrer Wichtigkeit für die Völker ſind, als im Occident, daß dort, wo es herrſchender Brauch iſt, den Monar-

---

*) Abul Hasen l. c. **) Ebn Haukal 273. ***) Witsen I. 418. ****) Bakui I. 531. *****) Xeriffeddin I. 83. †) Bakui 514. ††) Bakui 511. †††) Ebn Haukal 253. ††††) Otter Voy. I. 233. †††††) Heeren Ideen, I. 1. p. 126

chen zu begrüßen, indem man ſein Haupt mit Goldſtaub, Perlen und Edelſteinen *) überſchüttet, das edelſteinreiche Land eine viel größere Bedeutung hatte und noch gegenwärtig hat, da der Beſitz von Edelſteinen nicht nur Reichthum, ſondern auch Ruhm und eine dem Occident unbekannte Art myſtiſcher Würde gibt. Denn der Edelſtein-Schmuck, dieſer Licht- und Sonnenglanz in tauſenderlei Farbenpracht, iſt ſo nothwendig zur magiſch bezaubernden Würde eines orientaliſchen Tyrannen und Despoten, im Auge des ſklaviſch unterwürfigen Volkes, und es ſind die Diamanten am Turban, die Karfunkel am Degenknopf, der Edelſtein-Thron und das mit Rubinen und Perlen geſtickte Zelt im Auge des Unterthanen ſo unzertrennlich von der Perſon ſeines Gebieters, der ihn durch Einen Blick ſchon in den Staub wirft und durch Einen Wink ihm das Leben nimmt oder gibt, daß Edelſteinprunk für den Schach im Angeſicht des Einzelnen Unterworfnen oder Widerſachers, gleich dem Zauber der Schlange, zu ſeiner perſönlichen Oberherrſchaft eben ſo unentbehrlich iſt, wie nur das ſchlagfertige Heer gegen den offenbaren Feind und wider Allgewalt.

Unzählige mal beſtätigt ſich dieſes in den Geſchichten des Orients, wo bei allen Völkern, ſie mögen Secten- und Kaſten-Namen angenommen haben, welchen ſie wollen, der allgemeine Aſtral- und Naturdienſt, ſey es gegen Sonne, Sterne, Feuer, Licht, Edelſteine (Baetulea aller Art), Flüſſe u. ſ. w. neben der herrſchenden Glaubensform, fortbeſteht und beſtehen wird, ſo lange ſie noch von den vorherrſchenden Banden der Naturgewalt gefeſſelt ſind.

Edelſteine ſind Lichtſammler, wie ſchon ihre Glanznamen z. B. im hebräiſchen **) und den älteſten Sprachen bezeichnen. Ihre Seltenheit erhöhte immer ihren wirklichen Werth und ihre Schönheit, aber ihre Anhäufung konnte nur bei den mächtigſten ſtatt finden, welche der rohe Haufe auch für die Götter der Erde hält. Edelſteine aller Art, beſonders aber Rubine, ſchmückten einſt die Tempel und Götterbilder der Hindu (Th. I. 715. u. a. O.) Als dieſe geplündert waren, prangten nun damit die Throne der Beherrſcher. Die prachtvollſten Edelſteinſtickereien nennt Elmacin ***) bei der Eroberung von Cteſiphon und Madain, der Saſſaniden-Reſidenz am Shat el Arab, durch die Araber (A. 639). Den größten Reichthum von Edelſteinen führte Sultan Mahmood (A. 1000) aus den geplünderten Culturländern am Ganges und Indus ****) nach Ghizni in Afghaniſtan, wo nun die Schätze Maweralnahars, Dekans, Indoſtans und Irans zuſammenfloſſen, und den Thron von Maweralnahar ſchmückten, da von nun an bis auf Dſchingis-khan die Dynaſtien von Samarkand ein halbes Jahrtauſend hindurch bis auf die Timuriden die Zügel der Obergewalt in Vorder-Aſien lenkten. In dieſe frühere Zeit ſcheint die große gerühmte Ausbeute der Edelſteingruben von Turkeſtan zu fallen, mit welcher wie nach Indoſtan ſo bis Moskovien, ja bis zu den Pelzmärkten von Jugrien am ſibiriſchen Nord-Eismeere †), in früheſter Zeit ein wichtiger Handel betrieben ward.

*) Xeriffeddin II, 195, 387. III. 57. **) Lamy Intr. IV. 425; Vincent Peripl. II. 654, ed. 1807. ***) Elmacin Hist. Saracenica ed. Erpenii. p. 16, 26. ****) Feriſhta Geſch. von Indoſtan bei Dow. I. 95. u. ſ. w. †) Lehrberg Unterſuchungen zur Erläut. ruſſiſcher Geſchichte. Petersb. 1816. p. 38.

Wäre Elphinſtones Bemerkung ganz gegründet, daß in Indoſtan (dem Diamantreichen, Th. I. 776) keine Rubine gefunden werden, ſo hätten wahrſcheinlich ſchon im hohen Alterthum die Rubingruben von Badakhſhan ihren viel beſungenen Schmuck in die alten Tempel der Hindu geliefert, deren Säulen mit Rubinen bedeckt waren, deren Idole große Augen von Rubinen hatten u. ſ. w. In den Geſchichten der Khowaresm-Schahs und der Timuriden iſt das Hofceremoniell unzählige mal wiederkehrend, wo das Fürſtenhaupt mit Gold, Perlen und Rubinen überſchüttet wird, und der verſchwenderiſche Schmuck dieſer Edelſteine *) bei allen Feſten und Gelagen der Höfe zeigt, ein Gegenſtück zu Minas Geraes in Braſilien, den Reichthum der dortigen Minen, da ganz Vorder-Aſien keine dergleichen weiter aufzuweiſen hat.

Alle Vorſtellung, welche Occidentalen, die nur ſchwache Nachahmungen von jenem Luxus kennen, von dieſem Schmucke haben können, übertraf die Farben- und Edelſteinpracht des Pfauen-Throns der indiſch-mongoliſchen Kaiſer am Ganges (Th. I. 745); nicht eher ruhete Nadir Schach (1739), bis er ſich in deſſen Beſitz geſetzt hatte**. Das ausgeplünderte Indoſtan verlaſſend, ſchleppte er die tauſendjährigen Schätze der indiſchen Nabobs auf das Hochland nach Herat und Meſched, und ließ da ſeinen Thron und ſein Scharlachzelt damit zieren, und deſſen Wände mit allen Thieren, Vögeln und Blumen u. ſ. w. in Perlen und Edelſteinen ſticken. Was nach der endlichen Ermordung dieſes blutgierigen Wüterichs, deſſen Sturz früherhin nur durch den Glanz, der ihn umgab, ſchon einigemal vereitelt worden war, von den Edelſteinſchätzen vertheilt ward, floß ganz neuerlich wieder in den Schatz von Iran zuſammen. Fath Aly Schach ***), der mächtige Beherrſcher von Perſien, zeigt ſich feierlich nur mit Edelſteinen und Perlen bedeckt im Sonnenſchein, um ſchon durch die Sinne zu blenden. Deryai-nur und Kohi-nur, d. i. Ocean des Lichts, Berg des Lichts, heißen an ſeinem Kleide die prachtvollſten der Edelſteine, die ſeinem Ruhme in den Augen des Orients keine geringere Folie geben als ſeine politiſche Klugheit in der Meinung des Occidents.

Noch iſt zu bemerken, daß Ferghanas und Badakſhans Gruben, am Eingange in das Hochland liegen, wo bis nach China hin, außerordentlich häufig bei chineſiſchen und andern Autoren, von vielerlei merkwürdigen Steinen die Rede iſt, theils ihrer Koſtbarkeit, ihrer Farben, ihrer mediciniſchen Eigenſchaften wegen, von denen wir faſt gar keine ſpecielle Kenntniß haben, die aber vermuthen laſſen, daß hier in Hoch-Aſien für die Mineralogie noch eine große Erndte aufbewahrt ſey. Weniges iſt davon im obigen nur als Probe angeführt.

4) **Metalle.** Von den reichen Silberminen zu Bamian (in Oſt von Balk), weſtwärts nach Sarkhes und nordwärts bis gegen Taſchkent †) wird an vielen Stellen der orientaliſchen Autoren von Gold und Silber geſpro-

*) Z. B. Xeriffeddin VI. 25, 181. **) Malcolm Hist. of Persia, II. 87. Abdul-Kurreem 26—28. ***) Chardin Voy. ed. Langles. X. 237. †) Bakui 511; Elphinstone 639, 628, 629.

chen, das man da an vielen Stellen zum Rande des buchariſchen Tieflandes gewinne. Die weſtlichſten der bekannten ſind zu Sarkhes *) (Serachs), bei Meru und Kelat, wo ſie bebaut wurden (A. 950) und auch in neuern Zeiten öfter die benachbarten Usbekenhorden vom Gihon her zu Incurſionen reizten. Unbeſchreiblich reiche Silbergruben, ſagt Edriſi **), liegen in Vocham, wo auch Flußgold gewaſchen werde (A. 1151). Eiſen, Schwefel, Antimonium nennt neuerlich Elphinſtone als dortige Minern.

Auch in Ferghana ***) wird viel Gold und Silber gewonnen, bei Achſiket ****) in betriebnen Bergwerken, in Turkeſtan und in Osruſhenah, dem Alpengau, welcher dort im Lande das Erzgebirge †) heißt. Es hat Minen, in denen man Gold und Silber gewinnt, Kupfer und Sal Ammoniac.

Dieſelbe Localität nennt Edriſi (1151) Berge Botam ††), Abulfeda (1345) Al Botom und Al Botem †††).

In Oſt von dieſem Erzgebirge enthalten die Berge Ferghanas noch mehr Mannigfaltigkeit an merkwürdigen Mineralien; nach Ebn Haukal ††††) außer Gold und Silber auch Eiſen, Kupfer, Queckſilber, Blei, Vitriol und Sal Ammoniac, an der Grenze Ferghanas (an welcher wird nicht geſagt). In den Bergen von Aſherreh in Ferghana ſind auch Kupferminen, Blei und Eiſen, Türkiſe und Naphtha-Quellen. Insbeſondre wird das Queckſilber in der Landſtrecke Ruſtaizerm genannt †††††), wo die Mine auf den Bergen Serech reiche Ausbeute gebe. Auch bei Tuncat unterhalb Taſchkent am Sihun ſind Gold- und Silberbergwerke zu Ebn Haukals Zeit ††††††) im Gange: denn in Samarkand und Tunkat am Sihon waren damals die beiden Münzen in Maweralnahar. Wahrſcheinlich ſind dieß die reichen Gold- und Silbergruben in Turkeſtan, welche Bakui nennt. Viel weiter nordwärts in Sibirien müſſen die Silberbergwerke der Tataren-Horde am Jkran Muran (nach Lehrberg der Ob-Strom bei Tomsk) †††††††) geſucht werden, bei der Stadt Alachzin (d. i. ſcheckige Horde), die zu Dſchingiskhans Zeit ſo reiche Ausbeute ††††††††) gab, daß ſie 1000 Usbecken zu einem Streifzuge lockte, das dortige Silbergeſchirr zu rauben. Dieſe Silbergruben gehören demnach zu den ſibiriſchen, nicht zu den turkeſtaniſchen Schätzen der Erde, ſie ſind für uns hier das nördliche Endglied (Th. I. 546) der metallreichen Kette, die von hier an süd-

---

*) Ebn Haukal 220. **) Edrisi 141. ***) Ebn Haukal 250; Bakui 508. ****) Witsen I. 487. †) Abul Hasen 498. ††) Edrisi 141. †††) Abulfeda ed. Gravier b. Hudson. 34. ††††) Ebn Haukal 250, 272. †††††) Witsen I. 487. ††††††) Ebn Haukal 268; Abulfeda 49, 67, 73. †††††††) Lehrberg Unterſ. 42. ††††††††) Abul Gasi 107.

wärts, ſeit alter Zeit bis Baumian zur Völkerthätigkeit in Turkeſtan führte.

Eiſen, ſagt Ebn Haukal (A. 950), wird am vortrefflichſten *) im Gebiet von Semendeh (zu Ilak am Sihun oder Saſh) gefunden, wo jeden Monat ein großer Markttag gehalten wird, den man von weit und breit herum beſucht; in Ferghana wird auch das Eiſen verarbeitet. Eine ganze Gegend wird hier Kar Ahen, d. h. „die Eiſenwerke“ genannt, nämlich da wo Ilak an die Grenzen von Sinkh-ab ſtößt (?). Dieſe Gegend gehörte, zu Ebn Haukals Zeit, zu der bevölkerteſten Landſchaft von ganz Maweralnahar. Sehr viele der hieſigen Ortſchaften, durch ganz Maweralnahar, pflegen mit eiſernen Thoren (Dehri Ahenin, der dortigen Sprache, was im Türkiſchen Demir Capi, und was Koluga ꝛc.) verſehen zu ſeyn. Hier wird das Eiſen gefunden und verarbeitet; hier iſt wirklich ein Land der Eiſenſchmiede (Th. I. 533) in alter wie noch in neuerer Zeit, berühmt durch Waffenarbeit, eiſerne Panzer (Tigilajof **), aus eiſernen Ringen gearbeitet, die in allen Geſchichten vorkommen, jacque de mail) u. dgl. m. in Turkeſtan, Kharesm und weiter in W. zum Kaukaſus. Man bemerke, daß Plinius die Stahlarbeit der Seren als die vortrefflichſte rühmt (ex omnibus generibus palma Serico ferro) ***), als die zweitbeſte das parthiſche Eiſen; daß die Erzgebirge Osruſchena zwiſchen beiden geographiſch inne liegen auf der großen Straße der Seren durch Ferghana.

Da die Quelle des Silberreichthums noch problematiſch iſt, aus welcher die Tribute ****) der mehrſten Völker Irans bezahlt wurden, und man nur im allgemeinen von den tiefen Silbergruben Baktriens ſpricht: ſo möge hier zu dem obigen als Verſtändigung die merkwürdige Nachricht Abulfedas über den bergmänniſchen Betrieb der Silbergruben im Gebiet von Bamian ſtehen, dem merkwürdigſten Orte †) am Südeingange von Afghaniſtan nach Turkeſtan, deſſen wir oben (Th. I. 694, 799) ſchon wegen des Buddhakultus und der Felsgrotten gedacht haben. Abul Haſen ††) ſagt, das alte Balk habe Bamijan geheißen. Ebn Haukal ſagt, zwiſchen den Orten Jarianeh und Penjhir liegen die Erzgruben †††), in denen die Menſchen wohnten, ohne Gärten und Ackerfeld, und der Fluß Penjhir fließe hindurch. Dieſe Gegend gehörte demnach eigentlich ſchon zum Südabfalle des Gebirgs gegen den Indus. Ebn

*) Ebn Haukal 265. **) Witsen I. 381, 579. ***) Vincent Peripl. II. 75. ****) Heeren Ideen, I. 1. p. 115. †) S. auch C. F. Chr. Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gotting. 1818. 4. p. 176. ††) Abul Hasen 496. †††) Ebn Haukal 225.

Haukal nennt den Ort dieſer Erzgruben nicht. Es ſcheint kein anderer als der Berg Bangahir ſeyn zu können (Mons Bangahir argenti fodina dives) *), der nach Abulfeda nahe bei Anderab liegt, alſo in der Nähe des nächſten Karawanenwegs zwiſchen Balk nach Kabul. Von dieſem Bangahir erzählt Abulfeda **): Al Lobab ſage, deſſen Einwohner hätten ihr Forum zu einem Siebe gemacht (fecerunt forum ſuum ut cribrum), wegen der vielen Gruben, die ſie da gegraben. Denn ſie ſuchen die Gebirgsadern auf, welche ſie zu dem gediegnen Silber führen. Haben ſie dieſe Adern gefunden, ſo graben ſie fort bis ſie zum Silber gelangen. In dieſe Kuxe ſtecken ſie ungeheure Summen: denn oft iſt Gewinn damit verbunden, oft zerſtört auch das Waſſer wieder alle gethane Arbeit. Stoßen zwei Bergleute an verſchiedenen Stellen auf dieſelbe Ader, ſo haben ſie ein eignes Herkommen zum Vergleich (ſ. bei Abulf.). Sie graben aber nur ſo lange, als ihre Lampen brennen. Löſchen dieſe aus: ſo wagen ſie es nicht, weiter vorzudringen, weil man an ſolchen Stellen ſchneller ſtirbt als im Augenblick. Daher ſieht man hier wohl am Morgen Einen, der viele Tauſende beſitzt, und am Abend nichts; dagegen wieder andre, die am Morgen arm waren, aber am Abend ihren Schatz nicht überzählen können.

Aus neuerer Zeit fehlen uns alle Nachrichten über den Bau dieſer Gruben. Bamian ***) wurde durch Dſchingiskhan, den Würerich, von Grund aus zerſtört; Erdbeben, ſagt Feriſhta, waren hier vor Kaiſer Baber (A. 1500) ſo heftig, daß ſelbſt ganze Erzadern dadurch verſchwanden. Mongolen- und Afghanen-Herrſchaft können dem Bergbau nicht förderlich ſeyn; der Putz der Kafirn iſt aber bis heute noch Silber und Zinn (Th. I. 632).

Zinn. Dieſes auf eine ſehr individuelle Weiſe verbreitete Metall, ſcheint auch hier ſelten, aber doch vorhanden zu ſeyn, wenn ſchon nicht ſo allgemein vertheilt wie das Silber. Wahrſcheinlich iſt es das unbekannte Wort, welches W. Ouſeley, der große Orientaliſt, unbeſtimmt †) läßt, ob es Zinn oder Blei ſey, das in Maweralnahars Erzbergen, nach Ebn Haukal, ſich reichlich finden ſoll, und an andern Stellen durch Blei überſetzt wird. Vielleicht iſt es auch das unbekannte ank, bei Bakui ††), das Deguignes ebenfalls durch Blei überſetzt. Der Zinnreichthum von Kaferiſtan (von Malakka und andern Orten Aſiens) iſt hinreichend es zu erklären, wie Zinn (κασσίτερος bei Arrian †††),

*) Abulfeda b. Reiske p. 346. **) Ebend. p. 348. ***) Abul Gasi 284; Feriſhta b. Dow I. †) Ebn Haukal 233. ††) Bakui 516. †††) Vincent Peripl. II. 416. App. 35; Langles Collect. de Voy. II. 93.

in den älteſten Handelsberichten über die Waarenkurſe auf den indiſchen Märkten (z. B. Nilcunda, nachher Calicut) vorkommen konnte, ohne daß man nöthig hätte, wie Vincent es geneigt ſcheint, anzunehmen, die europäiſchen Kaſſiteriden (Britannien) hätten vielleicht über Phönicien jenes Emporium Indiens damit verſehen. Auch ſchon Moſes, der Armenier (A. 462) gibt unter den indiſchen Producten das Zinn *) an. Das Vorhandenſeyn des Zinnſchmucks bei den Sichpoſchen machte es höchſt wahrſcheinlich, daß es in dieſen Hochgebirgen mehr gefunden wird als wir bis jetzt wiſſen.

5) Sal Ammoniac, Noushader. Natürliche Ammoniak-Gaz-Dämpfe. Unter dem Namen Noushader, (Nouchâder) oder Melah Ermanya (Sal armeniacum), Sal Armonias, Sal Ammoniac **) bei Venetianern und Europäern, iſt das bekannte Ammoniak-Salz, ſeit alter Zeit in Indien, im Handel und durch die Levante an die Küſten des mittelländiſchen Meeres gekommen, wo es auch bereitet wird. Hier in Oſhruſhna iſt ſein natürliches Vorkommen in muriatiſchen Salzdämpfen, die unmittelbar aus der Erde an verſchiedenen Orten hervorzubrechen und ſich zu ſublimiren pflegen, ſehr merkwürdig. Die älteſte Nachricht (950) erhalten wir durch Ebn Haukal ***), daß in dem Alpenkanton Oſhruſhnah die merkwürdigen Nuſhader-Minen ſind. Es iſt daſelbſt eine gewiſſe Höhle, aus welcher Dämpfe hervorbrechen, die nicht bei Tag, aber wohl Nachts als Feuer erſcheinen. Ueber dieſe Dampfſtellen, ſagt er, hat man Gebäude errichtet, deren Fugen alle dicht mit Thon verklebt ſind, damit kein Dampf hindurchdringe; an der Decke und den Wänden ſchießt das Sublimat in Cryſtallen an (the copperas rests, nach Ouſeley Ueberſetzung). Dieß zu gewinnen, öffnet man die Thüren, und ſchickt einen Läufer hinein, der ſeinen Körper mit Thon beklebt hat, um in der größten Schnelligkeit ſo viel Salz von den Wänden zu kratzen als möglich. Verweilte er zu lange, ſo würde er verbrennen. Dieſe Dämpfe brechen jedoch nicht blos an dem einen, ſondern an verſchiedenen Orten von Zeit zu Zeit hervor; auch gräbt man darnach, bis ſie erſcheinen und errichtet dann die Salzhütten darüber: denn ohne ſie würde der Dampf verbrennen oder verſchwinden. Was man auf dieſe Art gewinnt, iſt Nouſhader. Dieſelbe Erzählung †) wiederholt Edriſi in den Bergen, die er Botam nennt; Abulfeda bei Albotom; Bakui ††), der die feſte Burg, bei welcher die Nuſhadir-Höhle in Ferghana liegt, Bostam nennt, ohne neue Zuſätze. Abul Haſen

*) Moses Choronens. p. 366. **) Descotils in Descr. de l'Egypte l'art de fabriquer le Sel Ammon. I. 413.
***) Ebn Haukal 264. †) Edrisi 141; Abulfeda 34.
††) Bakui 508.

ſen ſcheint nach Ebn Haukal der einzige Augenzeuge zu ſeyn, der nähere Beſtimmungen hinzufügt *). Er ſagt, in dem Erzgebirge zwiſchen Samarkand und Farghana, werde das Sal Armeniac (nicht Ammoniac) gewonnen. Auf den dortigen Bergen treffe man hie und da feuchten Raſen an, den man anbrenne; bei Tage dampfe, Nachts leuchte er, ohne daß man Feuer bemerke, wenn man ſich in ſeiner Nähe befinde. Ueber ſolche Stellen erbauten die Einwohner jene beſchriebenen Hütten, und wickelten ſich beim Abkratzen des Salzes in naſſe Filzmäntel (Tapoentjis ſiehe oben). Verziehe ſich nun nach einiger Zeit der Salzdampf: ſo verlaſſen die dortigen Einwohner dieſe Hütte, und errichten eine ähnliche an einem andern Orte. Auch in Uzkend wird auf dieſelbe Art Ammoniak-Salz gewonnen. Das Vorkommen der natürlichen Dämpfe dieſes flüchtigen Alkali oder des Ammoniak-Gaz iſt auch darum höchſt merkwürdig, weil eine ganze Landſchaft dieſes problematiſche Gaz auszuſtrömen ſcheint, welches durch die Unterſuchungen der europäiſchen Chemiker ſo merkwürdige Aufſchlüſſe über die Oekonomie der Natur gegeben hat.

Sehr wahrſcheinlich ſind mit ihnen, wie dieß anderwärts bei Solfataren und verwandten Erdſtellen der Fall iſt, auch leicht entzündliche Schwefel- und Naphtha-Dämpfe, wie bei Baku u. ſ. w. in Verbindung, die dann die Urſachen der leuchtenden Phänomene ſind, die jedesmal beſtimmt erwähnt werden. Hiedurch läßt ſich die Natur der ſogenannten „Feuerberge" **) (Akie der Tatarn, Ho-yen-chan der Chineſen, Th. I. 461) begreifen, welche bei den Berichten jener Länder ſo häufig vorkommen, und bei denen bald gemeldet wird, daß ſie auch Sal Ammoniac liefern, bald auch nicht. Der berühmteſte der Chineſiſchen iſt der Pethim im Lande Eyghour (Th. I. 540) am weißen Berge (720 Lieues in N. W. von Sigan-fu; 100 lieues von Kiao-tchim, der Hauptſtadt Eyghours); er liefert ein Salz, welches dem von Schenſi und Schanſi Nord-Chinas weit vorgezogen wird. Der Berg iſt mit Schnee bedeckt, aber raucht beſtändig und Nachts ſteigt Licht daraus hervor. Dieſelbe Licht-Emanation ***) zeichnet Berge in Yunnan, im Diſtrikt Tou-tchou, auf dem Plateau der Mongolen am Fluß Tai-tong, wo ſehr viele Stellen derſelben Art vorkommen, aus, die man aus Unwiſſenheit oft Vulkane genannt hat. Auch Falk †) führt einen ſolchen Salmiak-Ort bei Kargos im S. vom Ili an. Es ſcheint demnach, daß ſtatt der Vulkankegel, welche aus den Plateaus von Amerika ſo wun-

*) Abul Hasen 499. **) Visdelou Suppl. b. Herbelot Bibl. Or. 1780. fol. 137, 135, 140. ***) Mem. conc. l'hist. des Chinois. IV. 476. u. a. O. m. †) Falk Topogr. Beitr. I. 381.

derbar emporragen, ein großer Theil des Plateaus von Hoch-Aſien, ſeines Antipoden, der jenes Naturtypus faſt gänzlich ermangelt, durch einen andern von dem Weſt- bis zum Oſtabfall ausgezeichnet iſt, durch die Erdſpalten und Erdlöcher voll dampfenden Ammoniak-Gas, die nirgends in ſo vielartiger Verbreitung und Benutzung auftreten als hier.

6) Steinkohlen, Naphtha-Quellen. An derſelben Stelle, wo Nouſhader gewonnen wird, ſagt Abul Haſen *), findet ſich auch ein Stein, der wie Kohle brennt, ſchwarz iſt, deſſen Aſche die Einwohner zuſammenbacken, und damit ihre Kleider ſehr weiß waſchen, oder bleichen. Es ſcheint derſelbe Stein zu ſeyn, von welchem Ebn Haukal in den Bergen von Beſtay Zeirin **) in Ferghana ſpricht, wo auch Bitumen, Naphtha-Quellen und Harz gefunden wird. Auch iſt da ein Waſſer (?), das im Sommer gefroren, im Winter aber warm iſt. Schwarze Steine nennt eben daſelbſt Abulfeda ***); ſie brennen gleichwie Kohle (instar carbonum); drei Laſtwagen verkaufe man davon für eine Drachme; und ihre Aſche (coaks?) halte die Hitze außerordentlich. Nach Bakui finden ſich daſelbſt verſchiedene Arten Vitriol (Zadge), Naphtha und andre Erdharze (car, zipht u. a. m.) ****) und Steinkohlen (nach Deguignes Ueberſetzung). Derſelbe führt auch Steinkohlen am Sihun in der Mittelſtufe von Saſch (Taſchkent) an, und den Berg, aus welchem ebendaſelbſt eine Naphthaquelle hervortrete, nennt er Asira.

Etwas ähnliches als jene Naphtha-Quellen, mag die Flüſſigkeit in jener Höhle in der Nähe von Samarkand ſeyn, die herabtropft als Waſſer, ſich aber zu Kohle bildet †), und im Winter zu brennen pflegt. In Al Botom führt Edriſi auch Atramentum sutorium an (? nach Gabr. Sionita).

Das Vorkommen dieſer Steinkohlen-Lager iſt ſehr wichtig in einem Lande, das großen Mangel an Hochwald hat; es iſt am Weſtabhange Hoch-Aſiens doppelt wichtig in geognoſtiſcher Hinſicht, da der Steinkohlen-Flötze gegen Norden weniger werden, und man am Nordrande Hoch-Aſiens (Th. I. 460) vor kurzem nur erſt drei Stellen ††) des ungeheuer weiten Sibiriens, längs dem Nordabhange des Altaizuges kannte, wo dieſes Brennmaterial abgelagert iſt. Es entſpricht hier dem Vorkommen nach jenen in ſo fern, als die ſibiriſchen Lager zunächſt am überaus reichen Nertſchinskiſchen Erzgebirge liegen, wie dieſe am Turkeſtaniſchen.

*) Abul Hasen 499. **) Ebn Haukal 250, 272. ***) Abulfeda 38. ****) Bakui 520, 516. †) Bakui 516. ††) Nov. Acta Acad. Petrop. XI. u. Mon. Corr. 1805. Mai 432.

Es entſpricht ferner in ſo fern den weit reichern allgemeiner *) durch die drei Nord-Provinzen verbreiteteren chineſiſchen Steinkohlen-Lagern am Oſtrand Hoch-Aſiens, gegen Nord-China (Th. I. 446), als jene dicht den ſteilſten Oſtabfall, wie dieſe den ſteilſten Weſtabfall des erhabenſten Plateaus von Hoch-Aſien umgürten. Es iſt das geographiſche Vorkommen dieſes Flötzes in dritter Hinſicht höchſt merkwürdig, da man bis gegenwärtig, am Südrande Hoch-Aſiens, wenigſtens in ganz Indoſtan und Iran noch keine Spur (Th. I. 796) von Steinkohlen-Lagern vorgefunden hat **), obwohl auf den benachbarten Inſeln, z. B. Sumatra und in Auſtralien.

Es iſt viertens in Hinſicht des Alterthums merkwürdig, daß die Nachricht von dieſen Steinkohlen bei Ebn Haukal (A. 950), bis jetzt (bei Theophraſt ausgenommen) die älteſt bekannte in der Geſchichte iſt. Denn die erſte Nachricht von der Exiſtenz der chineſiſchen, brachte M. Polo (A. 1300) mit nach Venedig, wo man ſeit dem Mittelalter die brennenden Steine für Mährchen hielt, weil man Theophraſts Nachricht von dieſem Mineral noch nicht verſtehen mochte. Erſt durch Aeneas Sylvius (A. 1450) wurden die Steinkohlen Englands als Feuerung in Süd-Europa bekannt, wenn ſchon ihr Gebrauch und die Urkunden ***) über ihre Ausgrabungen in Britannien bis zum Jahr 1281 zurückgehen. In Maweralnahar reicht demnach die Kenntniß dieſes nutzbaren Minerals über diejenige im Occident, nämlich bis über das 10te Säcul. hinaus.

Von der weitern Verbreitung von Steinkohlen gegen den Aral-See und die Wolga-Seite des kaspiſchen Meeres iſt durchaus keine Spur gefunden worden; wohl aber haben ſich in den dortigen Sandſteppen Naphtha- und Bergtheer-Quellen gezeigt, z. B. †) an der Quelle des Sagis-Fluß, welcher zum Emba fällt, in der Sagaik-Steppe, wo ſie Smolän heißen, und in einer Breite von 600 und einer Länge von 900 hervorquellen; ferner in der Nähe von Orenburg weiter nordwärts, wo die Naphtha-Quellen bei Sergiewsk u. a. m. (ſ. unten).

An der Südſeite gegen die kaspiſchen Seeufer, haben wir ſchon in der Grenzſteppe (Deſcht Khowar) des Steinkohlen-Lagers (Kani Zogaal), 8 Meilen in Süden von Chiwa erwähnt, welches zu den tiefliegendſten der Erdoberfläche gehört, ob es gleich nicht die 1000 Fuß tiefen

*) Du Halde Descr. de la Chine I. 35; Collas Notice sur le Charbon de la Chine in Mem. conc. l'hist. des Chinois. XI. 334. **) Heyne Tracts p. 431; Barrow tr. I. 21; Peron Voy. I. ***) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. S. 337. †) Orenburg. Topogr. I. 217.

Flöze der New-Caſtleſchen erreicht. Vielleicht ſteht damit ein andres Steinkohlenflöz in Verbindung, das in Mazenderan nach einer neuern *) Erkundigung vorkommen ſoll.

Naphtha-Quellen, deren oben in Ferghana u. ſ. w. erwähnt ward, kommen ebenfalls von dem obern Gihon bei Balk, längs dem Nordrande Irans, in der Direction der Grenzwüſte (Deſcht Khowar) mit dem unterirdiſchen Seeboden bis zur Oſtküſte des kaspiſchen Sees vor, obgleich der dortigen Beobachtungen immer nur ſehr wenige zu uns gelangt ſind. Als Alexander M., von Balk aus, zum zweiten Feldzuge gegen die Soghdianer zum Oxus vorwärts zog, und an ihm ſein Lager aufſchlug, ſprangen plötzlich neben ſeinem Zelte eine Waſſerquelle und eine Oelquelle (ἐλαίου πηγή) **) zum Staunen des Heeres hervor, was man als Prodigium ſogleich durch Opfer feierte. Am Oxus, hatte Strabo ***) erfahren, wolle man beim Nachgraben Oelquellen finden. In Khowor, mitten in der Flachſteppe, im Nord von Merv, ſieht man bei der Karawanenſtation Nachts ſtets flammendes Licht ****) als ein Feuer aus der Erde hervorbrechen (wie häufig um Baku auf der Weſtküſte des kaspiſchen Sees). Unter den Inſeln im Balkan-Golf, vor der alten Oxusmündung iſt die Inſel Naphtonia der Ruſſen, wegen ihrer Naphtha-Brunnen †) bekannt, dem wichtigſten Handelsartikel der dortigen Piraten.

Dieſe wenigen Spuren mögen die Vorzeichen vieler andern ſeyn, welche unter den Flugſanddecken der Grenzwüſte verborgen, an der Weſtküſte des kaspiſchen Sees aber am mehrſten bloß, und in großen Gruppen beiſammen liegen (ſ. unten Baku).

Das Vorkommen von mächtigen Steinſalzbänken ††) in den Vorbergen bei Keſch, auf dem nördlichen, und in den Voralpen von Taikan (ſ. oben) und Balk †††) an den ſüdlichen Ufern des Gihon, ſo wie die Salzigkeit aller Brunnen im untern Gihonlande bis zum kaspiſchen See, erinnern nebſt den außerordentlich mächtigen Salzablagerungen im Norden des Sihun, des Aral und des kaspiſchen Sees, rings um das nordiſche ſibiriſche Grenzland (ſ. Salzverbreitung) hier in Verbindung mit den früher bezeichneten Steinkohlenlagern und dem Gürtel von Naphtha-Quellen, an den gemeinſamen Naturtypus eines in ſich abgeſchloſſenen Seebeckens, nun trocken gelegten weiten Blachfeldes (dem ſyriſch-arabiſch-chaldäiſchen verwandt, oben S. 147), in deſſen Mitte weder Berg noch Fels vorhan-

---

*) Morier Voy. 1813. II. 325. **) Arrian IV. 15. p. 297. ***) Strabo XI. 9. p. 519. ****) Waten 412. †) Hanway I. 89, 92. ††) Bakui 522. †††) M. Polo b. Ramusio II. 9.

den, nur Sanddünen wogen, deſſen alter Uferrand rings umher jene Reichthümer der Erde und der Kultur darbietet, wovon die alte Zeit voll iſt, die neueſte aber ſchweigt.

Anmerk. 2. Name, Kharezem, Khowareſm, d. h. glanzvoll Licht-Emanation. Dieſe große Weitung des Tieflandes, von Ferghana bis zum kaspiſchen See, iſt es, welche ſeit ſehr alter Zeit den Namen Kharezmien führt, am längſten der Sitz des Feuerdienſtes (Zoroaſters Geſetz ſeit 630 vor Chr. Geb.) war, zum Theil noch iſt, und noch immer unzählige Spuren davon in Namen, Gebräuchen, Volksglauben, Monumenten, Landeskultur, von den Feuertempeln, Naphtha-Feuern und Safran-Feldern bei Baku bis zu denen von Sari und Aſterabad längs dem Nordrande über Meru, Niſa, Balk bis Bamian, Cheganian und Ferghana aufzuweiſen hat, wenn ſchon ſeit einem Jahrtauſend dieſe ganze Weitung vom Muhamedanismus überſchattet wird. Vieles, was aus jener älteſten Culturzeit dieſes Landſtrichs zu uns gekommen iſt, bleibt uns in den Urkunden der Zend-Aveſta unverſtändlich; denn ſie ragt gleich hieroglyphiſch aus der Vorzeit in unſre Gegenwart, wie eine nubiſche oder thebaiſche Tempel-Ruine aus der Welt der Phantaſie in die Welt des Begriffs herüber, für die es keinen Maaßſtab der Verſtändigung gibt. Aber wo gibt es eine Lokalität der Erde (ſammt denen früher in Iran bezeichneten), in welcher das geographiſche Vorkommen von Licht-Emanationen oder Licht-Phänomenen, die unmittelbar aus der Erde hervortreten, wie aus den Ammoniak-Klüften, (Ater *) im Zend, d. h. Feuer, unſer Aether, Naphtha), und aus den Naphtha-Quellen der oft weit verbreiteten Naphtha-Atmoſphäre (ſ. unten Baku), ſo zahlreich und an der Tagesordnung wäre, wie hier? Kein Blatt der Zend- und Parſen-Bücher, da nicht von Feuer und Licht, bald als Symbol, bald als Materie, die Rede wäre. Kein andres Syſtem als dieſes, kennt ſolche Claſſifikationen von Licht und Feuer, ſeinem Glanze, ſeinem Weſen, ſeiner Erſcheinung, ſeinem Gebrauche nach, keins hat wie dieſes das Feuer nach allen ſtufenweiſen Evolutionen in das Leben der Menſchen verflochten. Was die Landesnatur als Impuls von außen darbot, daran entwickelten ſich die Vorſtellungen der Völker Djemſchids, Feriduns, Guſtaſps; in dem leuchtenden Naturbilde eines geiſtigen, höhern Weſens ſpiegelte ſich die innere Welt des Menſchen, und ſprach durch deſſen Wechſel als bewußtloſes Symbol in der Lehre der Magier die geheimnißvollſten Gefühle, ſeine wichtigſten Gedanken aus.

Viele der Orte und Städte haben hier ihre Namen von ihrer früheſten Bezeichnung beibehalten. Z. B. Ader-Fra **) heißt dasjenige Feuer, dem Djemſchid auf dem Berge Khareſom (Kharesm) diente; von ihm verbreitete es ſich weiter nach Oſt in neue Feuertempel, daher z. B. die Benennungen der Landſchaft Fra- oder Far-gha-na (d. i. Feuer-Tempel, wie Atesch-gha) deren es mehrere ***), z. B. bei Bochara, gibt; ferner der Stadt Ader-cand, d. i. Feuer-Stadt, Ader-bijan, Feuer-Ort. Ader heißt ein poten-

---

*) Zend-Avesta b. Kleuker. II. 115. **) Zend-Avesta bei Kleuker II. 113, 147, 115. ***) Ebn Haukal 248.

zirtes, im Gegenſatz eines einfachen Feuers, Atesch. Behram heißt das Geſammte (oder die Quinteſſenz) der 15 Provinzialfeuer, die ihre eignen Namen haben. Nur heißt das Feuer, das Khe-Khosroe und Khe-Guſtasp verehrten, Nura *), (Nautaca bei Arrian) iſt die Stadt in der Nähe von Maracanda, wo Alexander M. ſein zweites Winterquartier hielt, wo etwas nördlich von Samarkand, obgleich es von Dſchingiskhan **) ausgeplündert war, zu Abulfedas Zeit (1345) noch ein Heiligthum bewallfahrtet ward (loca illic sacra sunt religionis causa frequentata; inde Nuri) ***). Von Mithra, der glänzendſte der Izeds, welcher wie die Sonne und der ſchönſte Stern der Erde Licht und Glanz ****) gab, hat die Stadt ihren Namen Siſimithra in Bactriana, bei Strabo †), das wir oben als Petra Sisimithrae angeführt haben, u. a. m.

Das ganze Land ſogar hat auf dieſe Weiſe ſeinen Namen erhalten. Khare heißt im Zend glanzvoll, glücklich (brillante, heureuse) ††). Kharesm wird ein Berg genannt; auch ein Mareb, der Lichtberg, eine Lichtquelle, ein Lichtſee u. ſ. w., die wir jetzt nicht näher beſtimmen können. Von Djemſchid heißt es, daß er auf dem Berge Kharesm während ſeiner Regierung die Dad-Gähs (d. i. Ort der Gerechtigkeit, d. i. Feuertempel oder Atesch-gâh) anlegte, wo das Feuer Ferobouns leuchtete. Als unter König Guſtasp, Zoroaſters Geſetz erſchien, ward dieß Feuer von Kharesm nach Kabuleſtan gebracht u. ſ. w., und in den mehrſten der oben genannten Ortſchaften brannten die Feuer des Feroboun, d. h. ward Ormuzdienſt allgemein.

Kharesm iſt demnach anfangs nur der Localname eines heiligen Feuerorts, über deſſen beſtimmte Lage ſchwer zu entſcheiden ſeyn mag; indeß iſt nichts dagegen in dem heutigen Khorasmien (Chiwa, ſ. unten), in der nordweſtlichen Nachbarſchaft von Khoraſan zu ſuchen, wo Zoroaſter ſeine Cypreſſe †††) (bei Kaſchmer, oder Tus, dem Fundort der Türkiſe in Khoraſan) neben das Thor des berühmten Feuertempels pflanzte, in deren Rinde er die Annahme der neuen Lehre durch König Guſtasp einſchnitt und verewigte. Bei derſelben war es, wo nachmals dieſer König alle Satrapen ſeines Reichs ihren Glauben an den Lichtdienſt beſchwören ließ, und welche er mit einem Tempel überwölbte. Später wird es der Ehrenname des weiten Gebietes der reinen Ormuzdlehre, im Norden von Iran; ſeine Bewohner heißen Khorasmier ††††) ſchon zu Alexander M. Zeit, dem einer ihrer Könige (Pharasmanes) in Balk huldigt. Späterhin wird, zur Zeit der Partherherrſchaft, der Name allgemeiner †††††) bekannt; zur Saſſaniden-Zeit nennt Stephan. Byz. (550) eine der Städte in Oſt von Parthien Chorasmia (χοgασμιη) ††††††), und in Maweralnahar ſelbſt ward nun bis zu den Einfällen Dſchingiskhans, der Name Kharesm-Shah †††††††) (Rex Chowaresmiae), Großherr von

*) Curtius Ruf. VIII. 2, 19. p. 574. **) Abul Gasi 260. ***) Abulfeda Chor. Descr. p. 31. ****) Zend-Avesta II. an v. O. †) Strabo XI. 11, 4. p. 517. ††) Zend-Avesta b. Anquetil II. 383, 395, 365. †††) Zoroaſter Leben bei Kleuker, III. 31. ††††) Arrian IV. 15, 296. †††††) Strabo XI, 8. 487. ††††††) Stephanus Byz. 722. 99. †††††††) Abul Gasi 138.

Kharesm, des Feuerorts, der glanzvollſte Herrſchertitel für den Gebieter im Stufenlande des Gihon und Sihun. Von Samarkand, ſeiner Reſidenz aus, war er mächtig genug, während einer Zeit die Khalifen von Bagdad auf dem Thron ein= und abzuſetzen *). Wenn man in der neuern Zeit, nach Abulfedas und Abul Gaſis Vorgange, mit Recht das Land Kharesm (Kharésm und Kharesom der Zend=Aveſta, Chorasmia bei Herodot, Arrian, Strabo, Stephanus Byz.; Khuarezm und Kharasm bei Ebn Haukal, Chawarezm bei Abulfeda, Charasim der heutigen tatariſchen ***) Bewohner) von Maweralnahar, oder das untere vom mittlern und obern Stufenlande des Gihon unterſcheidet: ſo iſt dagegen früherhin dieſes Appellativ, oder dieſer Ehrentitel, zum politiſchen Begriff geworden, wie ähnliche (z. B. Monomotapa, Tibet, Th. I. 116, 564), nie an der Einen Erdſtelle haften geblieben, ſondern hat ſich mit der Herrſchaft verengert oder erweitert. Denn der Thron der letzten arabiſchen Dynaſtien, die als Schachs von Kharesm von Dſchingiskhan geſtürzt ****) wurden, war in Samarkand, und nicht am untern Gihon, und die Grenzen von Kharesm wechſeln unzählige mal, ſo wie die politiſche Stellung des Beherrſchers ſich änderte. Seit den letztern Jahrhunderten ſind die Staaten am obern und untern Gihon immer getrennt geblieben, und ihre Beherrſcher wurden Khane †) von Maweralnahar und von Kharesm genannt, als abhängig vom Schah von Iran (Rex regum) und nur als ſolche auch zuletzt wieder von Schah Nadir eingeſetzt und gekrönt (A. 1740), der nur darum den Siegeszug zum Oxus übernahm, um dem im Oriente hochgefeierten Titel „Khowaresm=Schah" dem des Iran=Schah (Malcan, Malca im Pehlvi, Shahan Shahim Parſi) ††) ſich zueignen zu können.

Vom Namen Maweralnahar iſt ſchon oben (Th. I. 506) die Rede geweſen; nach der zuletzt bekannt gewordenen, authentiſchen Nachricht †††) ward (A. 1740) unter der Herrſchaft des Königs von Maweralnahar begriffen: das Gebiet von Bochara, Samarkand, Taſchkent, Hiſſar Shaduman, Keſch und Nekhſhab, alſo nicht blos Samarkand, ſondern ganz Transoxiana, das Land zwiſchen und um den obern Gihon und Sihon, wie auch zu Timurs Zeit ††††). In dieſem Sinne wird es bei allen Orientalen genommen, und auch wohl ſeinem urſprünglichen Sinne †††††) nach, gegen Oſt bis Badachſhan und gegen W. bis zum kaspiſchen See ausgedehnt, da es ſo viel als „Land hinter dem Waſſer" heißt, wie Chalf=al=Nahr (plaga ultro fluviatilis ex latere maris orientalis bei Edriſi ††††††), das Land vom Jaxartes (Sihon) an, nordoſtwärts. Maweralnahar iſt gleichbedeutend mit dem, was von der ſibiriſch=ruſſiſchen Seite her, die große Bucharei †††††††) (zwiſchen 35° bis 45° N. Br. und 82—102° O. L. nach dem ruſſiſchen Atlas) genannt zu werden pflegt.

---

*) Abulfeda 22. **) Orenburg Top. I. 15. ***) Abul Gasi 261; Nikbi ben Massoud Hist. Chowar. ****) Wahl Vorder= und Mittel=Aſien, I. 412. †) Abdul Kurreem 49, 68. ††) Silv. de Sacy Mem. sur divers. Antiq. de la Perse, 88, 101. †††) Abdul Kurreem 40, 55. ††††) Timurs Institutes 27. †††††) z. B. Feriſhta Geſch. von Hindoſtan, I. 41. u. a. m. ††††††) Edrisi 145. †††††††) Falk Top. Beytr. I. 396.

Drittes Kapitel.

Norduſer des Gihonlaufes, Soghd das Luſtrevier, Samarkand und Bokhara, die Metropolen.

§. 41.

Soghdo *) iſt der zweite Segensort, den Ormuzd zur Wohnung geſchaffen; reich an Menſchen und Heerden; es iſt das Sogdiana (bei Strabo, Adrian, Ammian. Marcell.) der Griechen, die Satrapie **); das Al Sogd der arabiſchen Autoren, in welchem Samarkand und Bochara liegen.

Dieß iſt von keinem Autor genauer beſchrieben als von Ebn Haukal (A. 950). Acht Tagereiſen, ſagt er, iſt Sogd lang ***), ein reizendes Land voll ſchöner Ausſichten, Gärten, Obſthaine, Kornfelder, fließende Ströme, Waſſerbecken, Quellen, Dörfer, Villen, Schlöſſer und Orte zur linken und rechten Hand. Aus Ackerfluren kommt man auf Wieſen und Graſungen; die Früchte ſind hier die beſten in der Welt. Es iſt das ſchönſte der vier Paradieſe der Erde (oben §. 33. Erl. 1.); denn es iſt das reichſte, weiteſte, und hat eine Erhebung, von der ſeine ganze Herrlichkeit überſchaut werden kann. Da erblickt man nichts, als das reine Blau des Himmels und den grünen Schmelz der Erde. Samarkand liegt zwiſchen den Saphirwieſen von Cheher Sebz (Keſch; ſ. oben); Bochara zwiſchen lauter Gärten; hier in der geſundeſten Luft leben die Menſchen länger als an andern Orten. Die Fruchtfelder von Bochara reichen nach der einen Richtung 14, nach der andern 12 Farſang weit. Hier, bemerkt Ebn Haukal †), ſey, wie überhaupt Mawaralnahar, eine der blühendſten und erzeugnißreichſten Provinzen innerhalb dem Gebiete des Islam. Fruchtbarkeit und Ueberfluß ſeyen ſo groß, daß Eine Erndte von Mawaralnahar die Hungersnoth aller übrigen Nachbarprovinzen hindern würde. Waſſer ſey hier trefflich, Obſt von großer Güte und ſolcher Fülle, daß man das Vieh damit füttere; Schaafe und Rinder berühmt. Auf den Marktplätzen ſey Zufuhr fremder Waaren die Menge (A. 950).

Den Einwohnern von Mawaralnahar gibt er das Zeugniß, ſie ſeyen dem Böſen abhold, zum Frieden geneigt, redlich und tugendhaft, großmüthig und ohne Ausnahme gaſtfrei, ſo daß „in dieſer Hinſicht betrachtet, alle Familien dieſes Landes nur zu Einem Hauſe zu gehören ſcheinen". Jeder Reiſende werde freundſchaftlich aufgenommen, ſelbſt

*) Zend-Avesta I. 2, 265. II. 395, 299. **) Heeren Ideen, I. 1. 342. ***) Ebn Haukal 238. †) Ebn Haukal 253.

in der Hütte des armen Landmannes ſey ein Theil der Wohnung zur Aufnahme der Gäſte beſtimmt. Ebn Haukal *) führt an, er habe ſelbſt einſt in Soghd geſehen, daß die offnen Thürflügel eines großen Pallaſtes an den Wänden mit Nägeln befeſtigt waren, und als er darnach gefragt, habe man ihm berichtet, vor hundert Jahren ſey die Pforte einmal geſchloſſen worden, ſeitdem immer geöffnet geblieben; denn der Beſitzer des Hauſes ſey jederzeit zur Aufnahme der Fremden vorbereitet, und habe Vorräthe zur Beherbergung für Menſchen und Vieh. Nie, ſagt der vielbewanderte, gelehrte Araber, habe er in andern Ländern etwas dem ähnliches geſehen. Hier gebrauchten die Reichen ihre Capitale, um Karawanſerais, Brücken, Wege u. ſ. w. zu bauen, ſelbſt die Wüſte ſey mit Herbergen für die Reiſenden und ihren Bedarf verſehen. In Maweralnahar zählt man 2000 ſolcher Herbergen (rebat), in denen die größten Karawanen aufgenommen werden können. Dieſem blühenden Zuſtande des Landes entſprach der Wohlſtand des Einzelnen, und die Bevölkerung. Mancher Einwohner beſaß 100 bis 500 Stück Vieh; keine Gegend der Erde war zu dieſer Zeit herrlicher bebaut, als das Land um Bochara, Soghd und Ferghana. Als Beweis der ſtarken Bevölkerung dient der Brief Abdallah ben Taher, den er an den Khalifen Motaſſem ſchrieb: „In Maweralnahar, ſagt er, ſind 300000 Kulab; jeder Kulab liefert einen Reuter und einen Fußgänger als Soldat; wenn dieſe als Krieger ausgezogen ſind, ſo fühlt man die Lücke im Lande noch nicht". Die beſten Truppen der Khalifen kamen von hier, und die Turk hatten (damals ſchon) den Vorrang vor allen andern; zu jeder Zeit ſtanden aus Maweralnahar immer neue Heere zum Kampfe für ihre Fürſten bereit.

Dieſer Zuſtand des Landes vor tauſend Jahren, weicht ſo ſehr von dem des heutigen ab, daß man geneigt ſeyn könnte, dieſe Schilderung für einen Roman zu halten. Indeß lehrt eine genauere Einſicht in die Natur des Orients, daß daſelbſt ähnliche Erſcheinungen ſich überall in der Geſchichte der Länder- und Stromſyſteme darbieten, und man braucht ſich nur beim Indus, Euphrat, Paläſtina, Sejeſtan, Lahore, Kirman, an das zu erinnern, was ſie waren und nicht mehr ſind, um ſich von der Treue jener Nachrichten zu überzeugen, die von dem beſonnenſten, einſichtsvollſten, gelehrteſten Beobachter ſeiner Zeit niedergeſchrieben wurden. Dieſen Zuſtand muß man nothwendig im Auge haben, um die Vergangenheit und Gegenwart in jener Weltgegend, die uns heute terra incognita iſt, nur einigermaßen zu begreifen, und ſich an die friedlichen, ſanften Leh-

*) Ebn Haukal 235.

ren der Zend-Aveſta erinnern, die hier wenigſtens ein Jahrtauſend als heiliges Geſetz galt, welcher das Geſetz des Propheten von Mekka folgte, der nur den Koran oder das Schwerdt gelten ließ. Dem Anhänger Zoroaſters hingegen, war Nachhülfe der Natur und Anbau der Erde heiligſte Pflicht (ſ. oben a. m. O.). Sünde wider den Himmel war es, Blumen und Bäume zu zerſtören, die ſchönen Thiere zu tödten, dem Vieh kein Lager, kein Heu, kein Waſſer zu geben; Sünde war es, dem Wanderer *) deſſen zu berauben, was ihm zu ſpenden geboten war, ihn nicht zu beherbergen, ihn nicht wider Froſt und Hitze zu ſchützen; Sünde war es, keinen Baum zu pflanzen, keinen Brunnen zu graben, keine Flur zu bewäſſern u. ſ. w.

Die erſten Jahrhunderte des Islam zerſtörten hier in Maweralnahar den Landesſeegen nicht, den ſeit Guſtasps Regierung Ormuzd Geſetz durch des großen Magiers Lehre deſſen Bewohnern gebracht hatte; erſt Dſchingiskhans Heere, und nach ihm die dauernden Ueberzüge der mongoliſchen Turanier, haben nur an wenigen oaſengleichen Kulturſtellen kleine Monumente jener Zeit unverſehrt beſtehen laſſen.

Der ſinnvolle kaſchmiriſche Gelehrte, Khoje Abdul Kerym, der aus dem ſchönſten Lande der Welt, vom Ganges zur Wüſte am Gihon kam, und wegen ſeiner Talente, Weltbildung und Frömmigkeit (er reiſete um ſeiner Pilgerfahrt nach Mekka willen) von dem Wütherich Nadir Schach ſeinem ſo eben unterworfnen Vaſallen, dem König von Bochara, Abulfiz Khan, zum Ehrenbegleiter beſtimmt ward, bemerkte hier (A. 1740), daß die Bewohner **) von Turan (d. i. von Maweralnahar) bei aller Stärke, Geſundheit, bei allem Ueberfluß an Lebensbedürfniſſen, Früchten u. ſ. w. doch darbten. Warum, fragt er ſich ſelbſt, „warum ſind doch Turan und Arabia gegenwärtig ſo arm, und konnten ihre Reichthümer nicht bewahren, da im Gegentheil Indien täglich immer mehr und mehr an Schätzen überfließt? Schleppte nicht Timur der Welteroberer alle Schätze und Reichthümer aus Indoſtan, Iran, Mongoliſtan und Asia minor an den Gihon, und ſo viele Regenten vor ihm, viele Räuber nach ihm? Während der erſten Jahrhunderte des Khalifats, waren den Arabern auf gleiche Weiſe die Länder von Perſia, Turkeſtan, Syria, Aegypten, Magreb und Spania zinsbar, und doch blieben die Araber in ihrer Armuth. Gibt es gewiſſe Ableitungen, durch welche die Güter wieder abfließen wie durch Kanäle der Fluß, oder ſind die Regenten hievon die Urſache? Hindoſtan, das ſo oft von fremden Völkern ausgeplündert ward, hat dieſe doch

---

*) Zend-Avesta b. Kleuker. II. 125. u. v. a. O. **) Abdul Kurreem p. 41.

nicht reich gemacht; Hindoſtan ohne Adern von Gold und Silber, iſt doch reich an allen Schätzen. Sind es auch die Schiffe der Europäer nicht, welche dieſen Reichthum bringen, ſo kann nichts anders als der beſondre Seegen Gottes die Urſache *) ſeines Wohlſtandes ſeyn."

Nicht das Beſitzen des Gutes, könnte man hinzufügen, ſondern das Streben nach dem Guten macht glücklich, nicht der Schatz, ſondern die Thätigkeit bringt Seegen, nicht Quadratmeilen, fruchtbare Aecker, viele Produkte, zuſammengeraubte und erpreßte Geldſummen und Koſtbarkeiten, ſondern der Anbau, die Verarbeitung, der Vertrieb, die Anwendung des Vorhandnen, nicht nach außen zu wachſen, ſondern nach innen zu ſteigen, begründet dauernden Völkerwohlſtand, auch auf dem kleinſten Raume auf jeglicher Erdſtelle. Dieß, vereint mit den obigen Bemerkungen, reicht hin, zu den Erſcheinungen am Gihon den Schlüſſel zu finden, zumal wenn man in Beziehung auf den frühern Flor bedenkt, daß die Weltſtellung von Mawaralnahar für das kontinentale Gebiet des Orients in ſeinen geſammten Weltverhältniſſen zur Kulturwelt Aſiens und Europas, gleichwie die vom Indoſtan für das oceaniſche Gebiet der alten Welt zu den begünſtigſten der Erde gehört, und dieſem Lande eine Individualität im Gegenſatz andrer Erdſtellen verleiht, die wenn ſie einſt wieder zum pulſiren gelangen ſollte, etwa für die alte Welt werden könnte, was Germanien für Europa iſt. Wie vielfach der ununterbrochne Verkehr dieſes hochkultivirten Erdſtrichs einſt mit dem Auslande war, das würde eine genauere Unterſuchung der Handelsſtraßen von Samarkand lehren gegen Serica, India, Bactriana, Iran, zum Phaſis über den See von Khozar (kaspiſche See), zum Atel und in die pelzreichen Länder des Nordens, worüber weiter unten einiges folgen wird.

Erläut. 1. Die Oaſe Al Soghd; das Kulturthal, das Land der Kanäle.

Unſre Orientirung im geographiſchen Verhältniſſe des Landes, muß hier wiederum von dem Laufe der Waſſer ausgehen, die am Weſtabhange der Vorterraſſe entquellen, weſtwärts fließen und als rechte Zuflüſſe, von dem Norduſer her, zum Gihon treten.

Der neueſte Bericht nennt den größten Fluß Turufſhan **) (Zuruf-ſhaun), der ehedem bei der Stadt Schiraz 5 Meilen (25 miles Engl.) im Norden von Samarkand

*) Ebend. p. 43. **) Elphinstone 650, Map of Caubul b. Macartney.

vorüberfloß, aber ſeit langer Zeit einen andern Weg weiter nach W. hin genommen hat. Er iſt der längſte unter den Zuflüſſen des Oxus, kann aber überall durchwatet werden; zur Zeit der Schneeſchmelze ausgenommen. Der größte Theil des Waſſers wird aufgeſogen, ehe es nach Bochara kommt; von da iſt nur ein waſſerarmer Fluß, der 2 Tagreiſen in W. der Stadt nach einem Lauf von 50 Meilen (280 miles Engl.) in den Gihon fällt.

Türkiſche Berichte (A. 1740) *) ſagen, er theile ſich bei Samarkand in 2 Arme, die wiederum unter ſich durch Canäle mannichfaltig verbunden, 6 bis 8 Tagereiſen weit, die fruchtreichſte Landſchaft bewäſſerten, voll Weinberge, Gärten, Obſthaine, Ort an Ort; dieß ſey Al Soghd, an deſſen Südeingange Samarcand (99° 16′ O. L., 39° 30′ N. Br.) liege; vom Ausfluß in W. wird nichts gemeldet. Landſchaft und Fluß heißt bei Ebn Haukal **) Soghd; Soghd iſt auch ein Ort bei Bochara. Abulfeda ***) nennt den Fluß, welcher durch das Thal Al ſoghd fließe, Kai; dieß fängt nach ihm 20 Paraſangen oberhalb der Stadt Samarkand an, im Gebirge Albotom, dem waſſerreichen. In den Gebirgen der Vorterraſſe ergießt ſich der Soghd aus dem Waſſerbecken Bergher, nach Biheket und Warghes, wo die erſte Brücke iſt, von welcher an die Waſſer ſich vertheilen. Es ſcheint hier, im Thal Soghd, ein weitläuftiges Gebiet reichlicher Quellſtröme zu ſeyn; denn außer dem Soghd war bei der Stadt noch ein Waſſerbrunnen Arziz †), der unzählige Gärten, viele Bazars bewäſſerte, an welchem viele Gebäude durch Legate und Vermächtniſſe erbaut waren (A. 950), bei denen man Feuerdiener (Guebern) Winter und Sommer zur Wache zu beſtellen pflegte.

Dieſer Brunnquell bewäſſerte den Stadttheil, welcher Seritauk hieß, und der ſchönſte war; der Soghd-Fluß bewäſſerte das Kohendiz (d. i. die Reſidenz und Kaſtell). Aber außer dieſen Waſſern führt Ebn Haukal noch andre an. Auch der Bous-Fluß ††), ſagt er, komme nach Samarcand; auch der Barmis fließe vorbei und bewäſſere viele Dörfer; beides ſeyen die größten Flüſſe, ſchiffbar für Strombarken, würden befahren, ſeyen bei der Schneeſchmelze im Frühling überaus waſſerreich, machten die ganze Landſchaft zum fruchtbarſten Garten. Zwei Tagereiſen unter Samarcand ſpalte ſich von neuem ein Stromarm ab, der Rud-eki, der nun den fruchtbarſten Theil von Soghd, 6 Tagereiſen weit, bis Bochara benetze, und an ſeinen Ufern die ſchönſten Graſungen, Gärten, Haine, Villen, Ortſchaften zeige; und Kornfelder, fügt Abulfeda †††) hinzu. Zu beiden Sei-

---

*) Otter Voy. I. 235. **) Ebn Haukal 245, 252. ***) Abulfeda Charesm. 33. †) Ebn Haukal 252. ††) Ebn Haukal 255. †††) Abulfeda 32.

ten dieſes Stroms liegen auf der Nordſeite 6, und auf der Südſeite ebenfalls 6 Diſtrikte, voll Ortſchaften, die weiter beſchrieben *) werden. Nur zwei Namen wollen wir daraus anführen; der Diſtrikt Famurgh, als der fruchtbarſte unter allen in Alſogd, mit dem Orte Neboud, der einſt die Reſidenz des Königs von Samarcand (Akſheid) war, deſſen Pallaſt A. 950 noch zu ſehen war, und Sarouan, ein Diſtrikt in Süd von Samarcand, 10 Farſang im Umfang mit guter Luft, wo nach Ebn Haukal Chriſten ihre Tempel hatten (A. 950), die reichlich begabt waren, im Orte Zarukird. Etwa 300 Jahre ſpäter, als Plan Carpin in der Bucharei war **), bemerkte er, daß er viele Nachrichten von chriſtlichen Prediger-Brüdern erhalten habe, deren Miſſionen vor der Zeit der Mongolen hier ſehr guten Fortgang gehabt hätten.

Nach einem ſolchen Laufe von 8 Tagen weſtwärts, gelangt der ſchiffbare Fluß nach der Stadt Bochara ***), die er mitten durchfließt (A. 950). Aber auf eine merkwürdige Weiſe werden ſeine Waſſer hier zur Befruchtung des Landes vertheilt, wie nur immer im fruchtbarſten ägyptiſchen Delta. An einem der Arme, dem Feſerdeh, zählte man zwiſchen den Aeckern, Wieſen und Gärten 2000 Villen; und 9 andre ſolcher hochbebauter Flußarme †) nennt Ebn Haukal bei Namen. Einer derſelben verſinkt bei der Brücke Hamdounah unter der Erde, und fließt unterirdiſch (wie eine perte du Rhone, oder wie die Sumpf-Sandwüſte unterhalb Dehani Chir; ſ. oben) bis zum See Beni Aſad. Das ganze Waſſernetz begrenzt den Diſtrikt von Beikend, wo ein großer Theil der Waſſer, bei Sam-kous, in einen See ſich ergießt. Bei dem in der Nähe von Bochara liegenden Orte Touaveis, zählt Ebn Haukal noch 8 andre Ströme (Canäle?) auf, u. ſ. w. und wiederholt es mehrmals, daß dieſe ganze Landſchaft weit und breit, nur Ein ſchöner Garten zu nennen ſey, in dem man nirgends einen Ort in Verfall, nirgends ein unbebautes Plätzchen finde. Die Bäume wachſen hier überall nicht ſehr hoch, bringen aber wohlſchmeckendere Früchte als irgendwo.

Dieß Soghd, ſagt auch Bakui ††) (A. 1403), iſt der Garten der Welt (Paradies, Tempe), voll Frucht, Obſtbäume und Vögel, voll Waſſer, Schmelz, Anbau, 5 Tage lang, 36 bis 46 Paraſangen in der Ausdehnung; ſolche und ähnliche †††) Berichte geben alle orientaliſche Autoren einſtimmig über dieſes ſeit Zoroaſter hochgefeierte Luſtrevier, das Paradies von Al Soghd, dem nur das von Damask

*) Ebn Haukal 257. **) Plano Carpin c. 23. b. Bergeron p. 48. ***) Ebn Haukal 245. †) Ebn Haukal 247. ††) Bakui 519. †††) Witsen I. 363.

oder Bagdad den Ruhm ſtreitig macht; das in N., W. und Süden von weiten Sandwüſten umzogen, mit Recht eine große Oaſe (der Ausdehnung nach von 8 Tagen von Oſt nach Weſt, wie Fezzan, Th. I. 374) genannt werden kann, mit Obſthainen, gleich denen in Kirman (oben S. 74).

Es iſt merkwürdig, daß faſt nirgends eine beſtimmtere Nachricht über den Lauf der Waſſer in W. von Bochara vorkommt, als die wir aus Ebn Haukal angeführt, dem einzigen Neuern, der von dem Verſchwinden des Fluſſes bei der Brücke Hamdounah ſpricht. Wahrſcheinlich daß dieſe Localität in neuerer Zeit, wo man den Kanalbau vernachläßigte, ſich veränderte, daß Flugſandmaſſen daſelbſt, wie überall in dieſen Blachfeldern, wo die Kultur abnimmt, ihre Domaine erweiterten, und ſo in Weſt von Bochara ſich weite Schilf-Seen ſammelten (wie in ähnlichen Lokalitäten, wie vermuthlich auch an der Sumpf-Sandwüſte unter Dehani-Chir, wie in den Lagunen des ägyptiſchen Deltarandes und in anderen Stromſyſtemen) deren aus früheſter Zeit nicht erwähnt wird, man müßte denn das Oxia palus *) des Amm. Marcell. darunter verſtehen wollen, oder Ptolemäus lacus Oxiana.

Timurs Annaliſt **) nennt hier, bei Bochara, die Seen Gheul ferketi (Gheul, Ghul, Kol, d. i. See) ***), an denen Ruinen alter Gebäude umherſtanden (A. 1400), die zum Winterlager des kaiſerlichen Hofes und Harems eingerichtet wurden, der hier nach mongoliſcher Sitte der Jagd der unzähligen Schwärme überwinternder und Waſſervögel oblag. Auch die Söhne Dſchingiskhans mit ihren Officieren brachten hier ihre Winterlager mit Vogeljagd zu, und verſahen von hier aus die Stadt Samarkand mit Geflügel. Während eines ganzen Winters pflegte man jede Woche von hier aus, 50 Kameel-Laſten voll Schwäne in das Lager der Armee vor Samarkand abzuſenden. Dieſe Vertheilung des Geflügels nannten die Mongolen Chirilga. Seit dieſer Zeit mußte um dieſe Gegend die frühere, hohe Landeskultur ſammt dem Kanalbau, aus begreiflichen Gründen immer mehr verſchwinden, da Jagd, Raub, Nomadenleben an die Stelle des Ormuzdienſtes trat. Dieß Gheulferki ſcheint gegenwärtig die Lagune Kara-gkol (Kharakul bei Waten) 8 Meilen vom Gihon zu ſeyn, ein Schilfſee †), der anſchwillt und abnimmt, gleich der Lagune Cayor am Senegal (Th. I. 298), je nachdem der Gihon ſteigt und fällt.

In dieſem Soghd-Fluſſe, dem Gefeierten, erkennen wir unſtreitig ſelbſt dem griechiſchen Namen, und der Natur

*) Amm. Marcell. XXIII. 298; Kephalides Hist. Maris Caspii p. 203. **) Xeriffeddin III. 7, 58. ***) Waten 413. †) Waten 413.

nach, auf das genaueſte, den Polytimetus *), der Geſchichtſchreiber Alexanders. Arrian ſagt, er ſey größer als der theſſaliſche Peneus, und durchſtröme eine weite Landſchaft, verberge ſich aber wie viele andre große Ströme (Epardus, Arius, Etymander) jener Gegenden, unter der Erde, und wo dieß geſchehe, da werde die Landſchaft zur Wüſte, unter deren Sande ſich alle Waſſer verlieren.

Von dieſer Gegend ſagt Curtius noch beſtimmter **), daß der Strom hier in ein enges Bette eingezwängt (ob die Brücke Hamdounah?) in eine Höhle ſich unter der Erde ſenke, was man am Schall ſchon wahrnehme, und von wo an weiterhin wegen des unterirdiſchen Seebodens (ſ. oben), überall Feuchtigkeit hervortrete (quum ipsum solum, sub quo tantus amnis fluit ne modico quidem resudet humore, bei Curtius l. c.). Was bei Strabo ***) zu erinnern wäre, iſt ſchon anderwärts ****) bemerkt worden. An dieſem Strome ſuchte demnach das macedoniſche Heer unter Andromachus ſein Aſyl, als es unvorſichtiger Weiſe die Scythen, die Spitamenes befehligte, zu weit in ihre Wüſteneien nordwärts verfolgt hatte, und nun durch gewaltige Niederlagen und viele Verwundete ſich zur Retirade genöthigt ſahe. Hier, ſagt Arrian †), waren in der Nähe des Waldes am Flußufer die Macedonier geſchützter, und konnten ihr Fußvolk gegen die ſcythiſche Reiterei, die im Blachfeld gewöhnlich Meiſter blieb, agiren laſſen. Aber ſie verfehlten die richtige Furth, kamen zum Ufer, wo nur Steilſchluchten ſind, wo ſie von Scythen verfolgt, ſich auf ein Inſelchen (die neuere Zeit kennt es nicht) im Strom retteten, das aber, bei der geringen Breite, ſie nicht außer Bereich der Scythenpfeile brachte, und ſo zum Todtenfelde für Alle ward. Eben dahin führte nachher Alexander ein zweites Heer, um die Leichen der unglücklichen Gefährten zu beſtatten ††) und ihren Manen blutige Opfer zu bringen, indem er die ganze Landſchaft, welche der Strom durcheilt, durchſtreifte, verheerte, alle Scythen umbrachte, und die, welche ſich retteten, bis an die Grenze der Wüſte verfolgte. Dieß iſt die erſte Verheerung des Luſtreviers von Soghd, von dem die Geſchichte Nachricht gibt, eine Verheerung, die ſeit Dſchingiskhan und Timurs Feldzügen hier oft wiedergekehrt iſt.

In W. von Bochara breitet ſich unwirthbare Sandwüſte aus, mit ſeltnen Waſſerſtellen; ſie iſt wenig bekannt, wird nur im Nothfall von Karawanen †††) durchzogen,

*) Arrian IV. 6. p. 273. **) Curtius Ruf. VII. 10. 2. p. 546. ***) Strabo XI. 5. p. 519. ****) St. Croix Exam. crit. 723. †) Arrian IV. 4. 267. ††) Arrian IV. 6. 272. †††) Jenkinson 401.

bildet die natürliche Grenze gegen Kharesm, und wird durch Ueberfälle der Usbecken und Turkmannen unſicher gemacht. Die Anhöhen, welche in W. von Bochara liegen ſollen *), ſind uns nicht weiter bekannt, wenn es nicht derſelbe Hügelzug iſt, welcher gegen den Gihon an ſeinem Südausgange den Engpaß Dehani-Chir bildet (ſ. oben), dieſelbe Localität, in welcher Ebn Haukals Ort Boukeſch **) ſcheint liegen zu müſſen.

Erläut. 2. Samarkand, die Reſidenz; Bokhára, das Welt-Emporium. Hiſtoriſcher Rückblick auf die Kultur von Maweralnahar. Weltſtellung.

Unter dem Namen Samarkand, am öſtlichen Eingange, und Bokhára, am weſtlichen Ausgange von Al Soghd, ſind die beiden Hauptmittelpunkte der Thätigkeit in Soghdiana uns bekannt geworden, obgleich beide nur die neuern Namen für ältere Orte ſind, denen mehrere andere von gleichem Alter und gleicher Wichtigkeit zur Seite liegen, wie ſich aus den ältern Angaben über Maweralnahar ergeben wird:

1) Samarcand (Μαράκανδα, Regia Soghdianorum bei Arrian; Tſchin bei T. al Boldan; Shamerkend, d. i. Samers-Stadt bei Emir Rauzi; 39° 37′ 23″ N. Br. nach Ulug Beig tab.), aus Alexander des Großen Geſchichte ***) bekannt genug, wird noch gegenwärtig bei Perſern und Arabern ****) mit dem alten Namen Maracanda, bei Indern aber Samarçande genannt. Wegen ihrer Lage in gleichweitem Abſtande vom Gihon zum Sihon hat ſie da Epitheton Ben Naharaïn (interamnis) †) erhalten. Seit einem halben Jahrhundert haben wir über dieſen Ort durchaus keine authentiſche Nachricht erhalten; es iſt weder als Reſidenz noch als Handelsort zugänglich geweſen. Ruſſiſche Berichte ††) (1750) nannten ſie noch volkreich, wohl bewohnt, mit Handel, ſtarkem Seidenbau und Seidenwebereien, im obſtreichen Lande, in lieblichem Klima. Schach Nadir drang nicht ſelbſt bis dahin vor, ſchickte aber ſeinen Neffen dahin ab, um ein Korps von 8000 Usbecken in Samarkand zu werben, die dort den Meiſter ſpielten (1740); zugleich ſollten ſie die beiden größten Koſtbarkeiten der Stadt mit in das Lager an den Oxus bringen, die metallnen Thürflügel †††) der Medreſſah (Collegium) am Grabe Timurs (aus Herat ſiehe

*) Falk Topogr. Beytr. I. 396. **) Ebn Haukal 243. ***) Arrian III. 29, 253; Curt. Ruf. VII. 6, 10. p. 513. ****) Bayeri H. R. Gr. Bactr. 15. †) Herbelot Bibl. Or. III. 196. ††) Falk Topogr. Beytr. I. 399. †††) Abdul Kurreem 44. 74.

ſ. oben S. 30), und deſſen Grabſtein, den man für einen Bezoar hielt. Beides kam an, wurde aber wieder zurückgeſchickt, weil es die Neugier des Eroberers nicht befriedigte und der heilig gehaltene Stein in 3 Stücke zerbrochen war. Welche ſonderbare Schickſale, ruft bei dieſer Gelegenheit der kaſchmiriſche Gelehrte aus, der dieſen ankommen ſahe, und ein Stück davon zu ſeiner Raritätenſammlung erhielt: Timur, ſagt er, der Herr vom Indus bis zur Wolga und zum Jordan, welcher den Sultan Bajazed in Rum mit dem Sturz ſeines Reiches bedrohete, und aus Conſtantinopel 40 Kameel-Ladungen Erde zum Zeichen ſeiner Oberherrſchaft über das Römerreich nach Samarkand bringen ließ, eben dieſen Timur decke nun nur ein einfacher Stein, und auch dieſer mußte noch zerbrochen werden, und in Staub zerfallen. Hier wurde wahr, ſetzt Abdul Kerym hinzu, was der Dichter ſang: „Siehe, die Spinne iſt der Kammerherr worden an der Pforte des Guſtasp (Khosroe), und die Eule bewacht den Thurm von Afraſiab". (Siehe oben S. 52).

In älterer Zeit erlangte Samarkand, von dem wir unter der Herrſchaft der parſiſchen, einheimiſchen Regenten keine Nachrichten haben, ſeinen Ruhm im Auslande erſt ſeit der Einführung des Islam durch die Araber.

Vorher, heißt es im Buche Tesmiah al Boldan *), hatte Samarkand den Namen „Tſchin" (d. i. Chineſenſtadt), war von „Tſchins" (eine chineſiſche oder Seren? Kolonie) bewohnt. Dieſe brachten ſeit langer Zeit das Papier dahin; aber die Kunſt es zu verfertigen, führten ſie erſt A. 650 nach Chr. Geb. in Samarkand ein, von wo deſſen Kenntniß **) zu den Arabern gelangte. Auch bei Parſen war Papier ***), um Gebete darauf zu ſchreiben, ſehr frühe im Gebrauch.

Der Name Tſchin verſchwindet indeß bald von Samarkand, ſeit der Araberherrſchaft. Aber 1173 nennt B. von Tudela ****) noch die Stadt Bochara Ginah. Das erſte Araberheer (320000 Mann nach Tarik Tabari Chronik.) †) unter Samar aus Jemen (ein Neffe des dortigen Tobba, d. i. einheimiſchen Königs) ††) beſiegte durch Liſt den letzten in der Tſchin-Stadt einheimiſchen König Kobad, nahm die Stadt, die ein ganzes Jahr lang widerſtanden hatte, ein, und gab ſie der Plünderung preis (A. 643 nach El Macin †††).

*) Nach Tabari Chronik b. W. Ouseley Append. zu Ebn Haukal 298. **) Casiri Bibl. Arab. Hisp. II. p. 9; W. Ouseley l. c. p. 300. ***) Zend-Avesta b. Kleuker, III. 245. ****) B. de Tudela 49. †) W. Ouseley Oriental Collections 1800. III. 163. ††) Kitab Adjaiban b. de Sacy Not. et Extr. II. 129. †††) El Macin b. Erpen. 63. Ouseley l. c. III. 157.

Von dieſem arabiſchen Eroberer erhielt ſeitdem die Stadt allgemein bei den Arabern ihren Namen Samar-cand (Samars Stadt, alſo nicht aus Maracanda). Der Triumph war ſo groß, daß er über das Südthor der Stadt (Thor von Keſch), auf deſſen Stirnſeite, die mit Eiſen überzogen war, in Himyariten-Charakteren (oben S. 192, 275) die Inſchrift *) ſetzte: „Sanaa liegt tauſend Paraſangen fern von Samarkand". Ebn Haukal ſahe ſie noch, aber noch bei ſeinem Dortſein kam ſie, während eines Tumultes abhanden, und bei der Wiederaufbauung des Thors durch den dritten der Samaniden-Fürſten, Naſſer ben Ahmed (A. 913 bis 941) wurde ſie nicht wieder angebracht. Nach andern orientaliſchen Autoren **), die von dieſer Inſchrift nichts zu wiſſen ſcheinen, ward auch das Kaſtell (Kohendiz) zerſtört, das von ungeheurem Umfange geweſen ſeyn ſoll. Dieß ſey, ſagen ſie, von Alexander (A. 328 a. Chr. n.) Loharesp und Guſtasp (A. 630 a. Chr. n.) nach der Tradition zu verſchiedenen Zeiten reſtaurirt und erbaut worden. Hierauf beruht allein die angenommene Identität von Marakanda und Samarkand; wir wiſſen wenigſtens keinen andern Grund dafür anzugeben. Von Maracanda Alexanders gibt Curtius ***) den Umfang der Stadt auf 70 Stadien an. Nach Lebtarikh (ob Tarikh Tabari?) liegt ein Alt-Samarkand, Al Aticah ****) genannt, eine halbe Tagereiſe von jenem entfernt, das darum Neu-Samarkand heißt.

Seit der Beſitznahme der Araber, die ihre erſten Unternehmungen weiter verfolgen (A. 684 und A. 699) †), beginnt von Samarkand aus, der ewige Fehdekrieg gegen die ungläubigen Turks und Tſchin, auf der Hochterraſſe des Plateaus von Hoch-Aſien, wie am Indus und Tacazze (Th. I. 626). Samarkand gelangt ſeitdem zu ſeinem größten Ruhme im Orient der Moslemin, wenn es dagegen vorher, im größten Frieden mit ſeinen Nachbarn, den Tſchin im Oſten und den Handelsvölkern von Khozar im Weſten, blühend und reich, aber für die Weltgeſchichte unbekannt war, bis auf die Dynaſtie der Samaniden (von Saman bei Samarkand, dem Geburtsort Ismael ben Ahmed, des erſten der 9 Regenten dieſes Stammes A. 833 bis auf Abdalmelic ben Nouh A. 987 bis 988 dem letzten ††), die ſich von dem Joch der Khalifen befreiten, und zuletzt auch die Gebieter über Bagdad wurden, war Samarkand immer die erſte Reſidenz †††) geweſen, und behauptete ſeinen Ruhm

*) Ebn Haukal 254; ib. pref. p. X; Abulfedae Chor. Descr. 62. **) Emir Rauzi b. Ouseley l. c. III. 299. ***) Curt. Ruf. VII. 6, 10. p. 515. ****) Herbelot Bibl. Or. III. 195. †) El Macin Erpen. I. 63, 84. ††) Kitab Yemini 332, 376; Ebn Haukal 302. †††) Ebn Haukal 252.

bis zum Sturz dieſer Dynaſtie (A. 1000 durch die Gaznaviden), weil es das Aſyl der Künſte des Friedens und der Gelehrſamkeit war.

Während dieſer blühenden Periode machte Ebn Haukal, der Araber, (A. 950) deſſen Meiſterwerk uns überall als erſter Wegweiſer in Mawaralnahar diente, ſeine Beobachtungen. Er gibt folgende Nachricht von der Stadt Samarkand *): Sie iſt die Hauptſtadt von Soghd, hat Schloß, Vorſtädte, Feſtung und Thore (Deri); dieſe heißen das Thor von Tſchin, von Bochara, von Keſch und das Frühlings-Thor. Die Wälle der Stadt ſind 2 Paraſangen lang; ſieht man von dem Kohendiz (d. i. Feſtung) herab, ſo liegt der ganze Ort in einem Obſtwalde; ſelbſt die Straßen, Bazars, Ufer des Stroms ſind insgeſammt mit Bäumen bepflanzt. Das Kohendiz hat 6 Thore, auf einem derſelben (dem von Keſh bei Abulfeda), ſtand die Himyari-Inſchrift. Die Häuſer von Samarkand ſind insgeſammt aus Erde und Holz gebaut. Die Einwohner ſind ſchön, freundlich, höflich.

Hierzu fügt Abulfeda nichts, als daß die Waſſer des Soghd in bleiernen Röhren **) den Bazar der Stadt, welcher Rasoltac heiße, bewäſſerten.

Bei Gelegenheit der Eroberung von Samarkand durch Dſchingiskhan ***) (A. 1219), erfahren wir, daß ſie damals 110000 Mann Beſatzung beherbergte, 30 Generale und eine große Menge Elephanten. Sie ging durch Verrath ihres Kadis an den Mongolen-Kaiſer über, der 30000 der Familien in der Stadt ſeinen Generalen zu Sklaven ſchenkte, den andern zu bleiben erlaubte, aber eine Contribution von 300000 Golddukaten auflegte.

Seitdem blieb Samarkand ohne Feſtung und im Verfall; nur den Ruhm der Frömmigkeit ſeiner Einwohner gegen die Imams beibehaltend, bis auf Timur, der es zur erſten Reſidenz ſeines Reichs erhob †), das ¾ der bekannten Erde einnahm (A. 1400). Sie machte, ſagt Xeriffeddin, durch ihre liebliche Lage, die Friſche ihrer Gärten, die Solidität und Nettigkeit ihrer Häuſer, und durch ihre lebendigen Ströme, allen übrigen ſchönen Städten den Vorrang ſtreitig, und iſt die ſchönſte in der Welt. Timur ließ ihre Mauern wieder aufbauen, ihre Palläſte, Feſtung, und gab ſeinen Emirn die erſten Aemter der Stadt. Dem einen machte er zum Aufſeher der Bauten, den andern der milden Stiftungen, u. ſ. w.: ſo daß bald Samarkand an Volkszahl den Städten Kairo und Bagdad gleich kam.

*) Ebn Haukal 252. **) Abulfeda 62. ***) Abul Gasi 276. †) Xeriffeddin I. 91, 145, 207; Timur Institutes b. White p. 130.

Aus den eroberten Städten von Herat *), Schiras, Bagdad, mußten viele Familien nach Samarkand wandern, und zumal wurden überall die Imams, Doktoren des Koran, und die gelehrteſten Männer aus jeder Wiſſenſchaft und Kunſt, z. B. aus Irak und Fars alleſammt dahin als Koloniſten geſandt, auch große Schaaren von beſiegten Mongolen als Gefangene **), und Seidenweber aus Damaskus ***), Waffenſchmiede aus der Türkei u. ſ. w. ließ der Weltſtürmer zur Feier ſeiner Siegesfeſte Luſtorte anlegen, und durch Gefangene die Bauten aufführen. Z. B. in N. W. von der Stadt, den Baghi Behicht ****) (d. i. Garten des Paradieſes), die 12 Gärten, als Nachahmung der 12 Bilder im Thierkreiſe mit Paläſten; ſpäter den Baghi Chemal (d. i. Garten des Nordens) †) an der Nordſeite von Samarkand, von Palaſt und Garten, zu dem Timur ſelbſt den Plan angab, den aber die Architekten von Bagdad und Perſien als ihr Meiſterſtück bauen mußten. Es wird die Solidität des Baues, der von 4 Emirn aus vier dazu gebaueten Pavillons (Panopticon) inſpicirt und beſchleunigt werden mußte, gerühmt, daß man an jeder Ecke einen großen Marmorſtein gelegt, den man abſichtlich zu dieſem Zwecke aus Tauris mit großer Mühe hierher transportirt hatte; der Hofraum wurde mit Marmor und Talk (?) geplattet, das untere Stock der Mauern des Pallaſtes von außen und innen mit Porzellan belegt, die Wände von Mahlern aus Bagdad und Iran mit Fresko-Gemälden bedeckt, die man für vollendeter hielt, als die des berühmteſten Künſtlers ſeiner Zeit, Arteno Mani, von deſſen Werken ſich auch in der zuſammengeraubten Raritätenkammer (Musée Timur) vorfanden. Voll Bewunderung ſollen die Reiſenden ausgerufen haben, daß die Herrlichkeit dieſes Ortes den berühmten chineſiſchen Feenpallaſt (Neghiar Cané) noch übertreffe. In demſelben Baghi Chemal ward ſpäter von Architekten aus Damask, ein andrer Palaſt erbaut, 1500 Ellen lang, mit Marmor, Meiſelwerk, fließenden Waſſern, Fontainen geziert, beſonders aber mit ausgelegter Arbeit von vielfarbigen Steinen (Moſaik) ††), darin die Syrer bewundernswerthe Meiſter genannt werden (A. 1400; ſ. oben §. 34. Anm. 2.); Künſtler aus Perſien und Irak bekleideten die Außenſeite des Palaſtes mit Porzellan von Kaſchan (oben bei Herat S. 30, eine chineſiſche Kunſt) †††). Von denſelben Arbeitern, mit gleichen Mitteln und in demſelben Styl ward auch das größte Werk, das die neuere

*) Xeriffeddin II. 365, 409. III. 206. **) Xeriffeddin III. 43. ***) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. 364. ****) Xeriffeddin II. 299. †) Ebend. III. 408. VI. 179. ††) Xeriffeddin VI. 179. †††) Sprengel Geſch. G. Entd. p. 192.

Zeit in Samarkand geſehen, aufgebaut, die große Moſchee *), deren Grund unter den günſtigſten Conſtellationen gelegt ward. In den Steinbrüchen bei der Stadt waren 500 Arbeiter mit dem Behauen, 92 Paar Elephanten, die man aus Indien dort ſchon ſeit langem (vor A. 1000 durch Sebec teghin, der 200 Marbi, d. i. Paare, dahin führen ließ) **), eingeführt hatte, mit dem Transport der Quadern, innerhalb des Baues 200 Steinmetzen aus Aderbijan, Perſien und Indien unaufhörlich beſchäftigt. Sie wurde von 480 in Stein gehauenen Säulen getragen, jede zu 7 Ellen hoch, das Gewölbe darüber ſtieg 9 Ellen über dem Gebälk in die Höhe, und war mit polirten Marmorplatten ausgelegt; an den 4 Ecken ſtiegen 4 Minaret empor; die Flügelthore waren von Bronze und alle Wände mit Relief-Inſchriften aus dem Koran geziert.

Aus dieſen angeführten Thatſachen ergibt ſich, wie der neuere Ruhm von Samarkand nur auf demjenigen beruht, was in der mongoliſchen Periode der Uebermacht vom Auslande dorthin eingeführt ward, ein ganz entgegengeſetztes Verhältniß der ältern vor Dſchingiskaniſchen Zeit, wo in Maweralnahar ſelbſt, dem hochkultivirten, eine eigenthümlich entwickelte, wahrſcheinlich nur von China aus influencirte Culturperiode vorhanden war, indeß die Timuridiſche ſich mit dem Raube aus Tſchin, Hind, Iran, Syria und Kiptſhak brüſtete. Der einzige Erſatz, den dieſe mongoliſchen Weltplünderer den fernen Ländern brachten, in denen ſie ſich feſtſiedelten, wie z. B. die Timuriden auf dem Throne der Groß-Mogule am Ganges, war der Sinn, den ſie für grüne Wieſen, Waſſerplätze, Obſtpflanzungen, Luſtgärten und Jagdreviere (Parks) mit in das Tiefland brachten, und darnach dort nicht ſelten die Landſchaft umwandelten, wie ſich noch gegenwärtig ***) davon viele Spuren in Indien vorfinden (Th. I, 617).

Unter der Regierung von Timurs Sohn und Enkel, Schach Rokh (ſtirbt A. 1446) und Ulug Beigh †), der, 40 Jahre König von Maweralnahar, in Samarkand reſidirte, genoß dieſe Stadt des größten Friedens, und blühete von neuem empor. Ulugh Beig verſammelte Künſtler und Gelehrte an ſeinem Hofe, zumal Aſtronomen, und gründete ein Obſervatorium in Samarkand mit dem koloſſalen Quadranten, deſſen Radius dem des Gewölbes der Sophien-Moſchee in Conſtantinopel gleich war (180 Fuß). Die genauere Beſtimmung der Polhöhe von Samarkand, auf 39°

---

*) Xeriffeddin IV. 178. **) Kitab Yemini 356. ***) Valentia tr. I. 81. †) Ulugh Beigi Tabulae Longitud. etc. praef. J. Gravii. Oxon. 1711; Chardin ed. Langles, IV. 206; Witsen I. 474, 353; Otter I. 235.

37′ 23″, welche damit gewonnen ward, ſagt Gravius, zeige einen nicht gemeinen Grad der Wiſſenſchaftlichkeit ſeines aſtronomiſchen Vereines an, mit dem er die bekannten ſehr ſchätzenswerthen aſtronomiſchen Tafeln herausgab, zu denen der Fürſt ſelbſt A. 1449 die Vorrede ſchrieb. Ihnen verdankt die neuere Erdkunde bis jetzt noch immer die einzigen und wichtigſten Beſtimmungen dieſer für Europäer völlig unbekannten Weltgegend. Fürſt Ulugh Beig ſchrieb auch eine Geſchichte der Khane von Dſchagatai, baute eine berühmte Akademie in Samarkand, in der über 100 Gelehrte als Docenten lebten für Tauſende von Zuhörern; ein Tekii oder Kloſter für Prieſter u. d. m., von deren Zuſtande in neuerer Zeit wir gar keine, oder nur höchſt unzuverläßige Nachrichten durch Hörenſagen haben, da die unnahbaren Usbecken ſeit dreihundert Jahren die Herrn von Samarkand wie von ganz Maweralnahar ſind.

2) Bokhára. (Medjikend bei Maſſoud, die Stadt der Götzentempel; Bikend, der Karawanenort bei El Macin; Ginah, d. i. die Stadt der Tſchin bei Tudela; Bumheket, d. i. die Reſidenz bei Ebn Haukal; Bokhâra, d. i. die Stadt der Schreiber und Gelehrten bei Ebn Haukal und Abul Faſſ; 39° 0′ N. Br. nach Naſſir Eddin; 39° 10′ nach Bakui; 39° 20′ nach Abulfeda; 39° 50′ N. Br. nach Ulugh Beig). Von dieſem Orte, der auch in den letztern Jahrhunderten das Emporium von Maweralnahar geblieben iſt, und daher für unſre Handelswelt Mittel-Aſiens noch zugänglicher war als Samarkand, haben wir aus der neuern Zeit auch mehr Nachrichten erhalten. Die erſte Spur von dem Namen, den weder griechiſche noch römiſche Autoren kennen, ſcheint bei der Eroberung dieſer Landſchaft durch die Araber (A. 684) vorzukommen; es wird da eine Königin Chatun im Lande Bocharia *) (wenigſtens nach El Macins Bericht) genannt, die vergeblich fremde Macht zu Hülfe rief. Unter Khalif Walid (A. 699) ward die Stadt Bochara im Lande Baikend (Beikend bei Ebn Haukal, Bicand bei Abulfeda) erobert. Erſt ſeitdem die Dynaſtie der Samaniden (A. 896 bis 998), von der wir oben geſprochen, ihren Thron von Maweralnahar in Bochara aufſchlugen, gelangte dieſe zu hoher Blüthe und zu Glanz. In dieſe Zeit fällt Ebn Haukals Beſchreibung der Stadt, die er darum nur ſchlechtweg Boumheket (d. i. Capitalis), die Reſidenz **) nennt. Sie liegt am Soghd, in der ſchönſten Ebene, zwiſchen dicht gedrängten Dorfſchaften und Obſthainen, 12 Farſang in die Runde, welche eine Mauer umgibt, innerhalb deren man Winter und Sommer wohnt. An der Außenſeite liegt eine andre Mauer, die eine kleine

*) El Macin Erpen. p. 63, 84. **) Ebn Haukal 245, 261.

Stadt und das Kohendiz (Caſtell), die Reſidenz der Samaniden, mit Bazar, Moskee und Wällen umgibt. Dieß nun iſt die blühendſte und volkreichſte Stadt in ganz Maweralnahar (A. 950). Sie hat 7 Thore (Deri), das Kaſtell hat 2 Thore; außer dieſen werden in den kleinen Wällen zunächſt um die Stadt noch 10 Thore genannt; die Bazars haben auch ihre Thore und bei den Moſcheen kommen noch 6 andre vor; mehrere davon ſind von Eiſen. Außer den 9 Flußarmen und 2000 Villen an ihren Ufern, davon oben die Rede war, werden zum Gebiete der Stadt noch 16 Dörfer gezählt *), die innerhalb eines zweiten weitern großen Stadtwalles (Hhaaſar) eingeſchloſſen ſind (davon einige Ferghanah heißen), und 10 außerhalb deſſelben, in welcher äußern Circumvallation wiederum 12 Thore namhaft gemacht werden (über Anlage der Städte ſ. unten). Abulfeda **) fügt hinzu, die Mauer um Bochara habe 12 Farſang im Umfang; dieß iſt wohl die große äußere. Dieſe ſtark bevölkerte, überaus kultivirte Gruppe von Kultur-Orten iſt nicht hinreichend mit Korn verſehen; dieß mußte ihr zugeführt werden aus Maweralnahar; hat aber viel Flachs.

Die Bewohner von Bochara, ſagt Ebn Haukal ***), ſollen von einem alten Stamme herkommen, der von Iſtakhar (ein Diſtrikt bei Samarkand) ****) emigrirte, und ſich in Bochara niederließ; ſie ſprechen zwar die Sprache von Al Sogd, aber ſie handeln auf eine andre Art, als die Einheimiſchen in Maweralnahar †), und gehen auch anders gekleidet, mit einer Tunika und Kappen; beim Handel brauchen ſie Direms, ihr Silber iſt Azerki oder Ghederki (?). Sie ſind ſehr ingeniös (ob eine Handelskolonie der Tſchin, Chineſen, Uiguren, oder Seren? von Samarkand, ſ. oben). Man hat nie geſehen, ſagt Ebn Haukal ††), daß der Sarg eines Prinzen aus dem Kaſtell von Bochara heraus transportirt worden wäre, und diejenigen, welche einmal dort eingeſchloſſen ſind, werden nachher nicht wieder geſehen (dieß erinnert an aſiatiſches Hof-Ceremoniel: ſ. unten bei Khozar).

Sehr merkwürdig iſt es, daß Bokhära, ehe es dieſen Namen erhielt, Medjkent †††) hieß, was nach Nikbi ben Maſſoud (A. 1320) in der Sprache von Katai und der Uiguren, ſo viel als Götzentempel bedeutet. Dieß war alſo, ehe Timur die Schreiber der Uiguren (Bachi) nach Bokhara verpflanzte (Th. I. 541) Nimmt man hiezu, daß B. v. Tudela (A. 1173) dieſe Stadt wirklich Ginah ††††) nennt, was man bisher, wie ſo manches andre für bloße

*) Ebend. 248. **) Abulfeda 56. ***) Ebn Haukal 251. ****) Ebend. 256. †) Ebend. 250. ††) Ebend. 251. †††) Ben Massoud 584. ††††) Tudela 49.

Unwiſſenheit hielt, in der noch A. 1173 8000 Juden (ob bucharische? ſ. oben § 34. Erl. 1.) wie in Samarkand 50000 wohnten, ſo wird man kaum mehr daran zweifeln können, daß Bokhára (Medjkent) wie Samarkand (Tſchin) wirklich Handelskolonien der Tſchin, Uiguren, Seren, ſind (Th. I. 541), und zu der großen Kette gehörten, welche hinüber bis zum See von Khozar und zum Pontus reichte (ſ. unten bei Sarten). Um ſich einen Begriff davon zu machen, was unter einem ſolchen Medjkent zu verſtehen ſey, braucht man nur Rubruquis nachzuſehen, der in dieſem Lande der Tſchin-Kolonien *), die er Jogur, d. i. Uigur nennt, noch A. 1253 ihre Idole und den Tempeldienſt beſchreibt, der auf das merkwürdigſte an die ſogenannten indiſchen Pagoden in Aſtrakan erinnert, von denen Pallas ſelbſt eine Abbildung gegeben hat.

Auf den Bazars in Bokhára fanden ſich an beſtimmten Markttagen (A. 950) die Handelsleute in ſehr großer Menge ein, und pflegten ihre Geſchäfte zu betreiben.

Innerhalb jener genannten Ummauerung (Hhaſaar ſ. oben bei Margiana) von Bokhara lag neben der Stadt, eine zweite ſehr große Stadt, Touaveis, auch umgeben mit Wällen zwiſchen den lieblichſten Obſthainen, mit Kaſtell und Vorſtädten, wo wichtige Leinfabriken ſind und wo einmal im Jahr **) ſich die Bewohner von Maweralnahar verſammelten (A. 950). Zu Abulfeda Zeit lag dieſer Ort in Ruinen (Altawawis diruta) ***). Gleich großer Orte werden in derſelben Ummauerung noch 3 genannt. Zu allen dieſen Städten, ſagt Ebn Haukal, gehöre ein Diſtrikt, nur zu dem einen Orte nicht, der Beikend heiße, zu dem auch kein Dorf gehörte, aber an 1000 Rebats (d. i. Herberge, Karawanſerai, mit Zollhaus; specula, custodia bei Edriſi; vigilum specula bei Abulfeda) †). Alſo ſehr wahrſcheinlich eine Einrichtung zur Aufnahme der Karawanen, eine kleine Tagreiſe von Bokhara. Abulfeda ſagt, es befände ſich daſelbſt eine prachtvolle Moskee mit Goldgemählden, und der ſchönſte Porticus in ganz Maweralnahar; das Ganze umſchließe eine Mauer.

Nach Witſen iſt dieſer Ort von den Tataren (Mongolen?) zerſtört worden. Leider erhalten wir über dieſe merkwürdige Einrichtung keine weitern Aufſchlüſſe. El Macin ††) nennt das Land, welches die Araber A. 699 eroberten, wie wir oben anführten, ſelbſt mit dem Namen Beikend, wohl ſicher, weil der Ruhm dieſes Handels damals ſein größter war, und dieß, ſicher nur ein Appellativ für

*) Rubruquis c. 27. p. 54; Pallas Reiſen in die ſüdl. Statth.
) Ebn Haukal 250. *) Abulfeda 57. †) Edrisi 208; Abulfeda 58; Waten 412; Witsen I. 376. ††) El Macin Erp. 84.

ein großes Emporium bedeutete. Denn auf der großen Ferghana-Straße von Tſchin her, lernen wir beim Ort der Ueberfahrt Farab, am Sihun, ein zweites Beikend *) kennen, und eine dritte **) Karawanenſtation der Art iſt in dem Namen Backan-tschin nicht zu verkennen, der noch heute im W. des Aral-Sees, an der Furth des Jemba, den großen dortigen Ruinen gegeben wird, die auf der großen Chineſen-Straße zur Wolga liegen.

Als in der letzten Ohnmacht der Samaniden-Dynaſtie der ſchwache Abdalmalic ben Nouh, nur noch ein Spielball in den Händen der Satrapen, Rebellen, ſeiner Veziere und Nachbarn, der Ghaznaviden im Süden und der Turks im Norden war, beſetzte Ilekkhan von Turkeſtan plötzlich den Thron von Bokhara ***), und ſchickte die letzten Prinzen nach Uzkend am Sihon in die Gefangenſchaft (A. 999). Zweihundert Jahr ſpäter wurde dieſes große und berühmte Emporium, das Tombuktu Mittel-Aſiens, durch den Weltſtürmer Dſchingiskhan völlig zerſtört ****). Nur das Ark (d. i. der Palaſt des Fürſten) von Backſteinen erbaut, blieb ſtehen, ſonſt ward alles zertrümmert und blieb Jahre lang eine Ruine, bis der Wütherich gegen das Ende ſeines Lebens den Befehl gab, die Stadt wieder aufzubauen. Nach einer gewonnenen Schlacht am Gihon eilte das Mongholen-Heer gegen die reiche Hauptſtadt Bokhara. Der heidniſche Groß-Khan an der Spitze, ſprengte in die Moskeen, trat auf den Altar, und warf den Koran ſeinem Pferde unter die Füße. Nur ein Einziger aus der Verſammlung, ſagt der Geſchichtſchreiber, hatte den Muth auszurufen: „Welch eine Sünde!“ Die Moskee wurde zum Lagerplatz der Mongolenhorden. Die Handelsleute der Stadt wurden gezwungen erſt ihre verborgenen Schätze auszugraben, dann wurden ihnen die Häuſer, die alle von Holz erbaut waren, über dem Kopf angeſteckt. Ein Augenzeuge †), ein bokhariſcher Handelsmann, gab folgende Beſchreibung von dieſer furchtbaren Begebenheit: „Kommen, zerſchmettern, verbrennen, niederhauen, ausplündern, fortgehen“.

Unter Mangu Khans Regierung erhob ſich die Stadt von neuem; A. 1284 hatte ſie wieder zwei berühmte hohe Schulen, und unter Timur war ſie blühend ††), ohne beſonders begünſtigt zu werden, da Samarkand den Vorrang genoß. Sie ward, neben der Reſidenz, zum Sitz der Gelehrſamkeit, wovon ſie ihren mongoliſchen Namen Bokhara (Buchar ſ. Th. I. 507.) †††) erhalten hat. Den größten Ruhm brachte es ihr in früheſter Zeit, daß in Buchara der

*) Ebn Haukal 268. **) Schneegaß 39. ***) Kitab Yemini 368. ****) Abul Gasi 261. †) Kitab Yemini 384. ††) Xeriffeddin II. 34, 329. †††) Abul Gasi 258.

berühmte Avicenna (Abouali al Houssaïn ben Abdallah ben Sina), der Vater aller buchariſchen Gelehrſamkeit, geboren ward, und in großen Ehren als Arzt (ſchon im 16ten Jahre) am Hofe der Samaniden-Fürſten lebte, aus deren anſehnlicher Bibliothek *) er ſeine bewunderte Gelehrſamkeit ſchöpfte. Mit dem Sturze ſeines Mäcene wanderte er ſelbſt aus, über Khoraſan nach Hamadan, wo er als Vezier ſtarb und begraben ward (A. 1036). Von ſeiner Vaterſtadt hat er den Beinamen Bokhari **) erhalten. Späterhin waren es vorzüglich Imams ***), Doktoren des Koran, die man hier als Docenten hörte, oder als Heilige (Pirs, Santons, Sheikhs, Derviſche, Mullahs) zu ihnen oder ihren Gräbern pilgerte, und — Kanzleiſchreiber (Bachis, Th. I. 541), die zu großem Ruhme gelangen mußten, unter dem rohen Mongolenvolke, das als Staatsſiegel kaiſerlicher Dekrete noch die roth abgedruckte Hand ****) Timurs verehrte (Th I. 543), wo es aber bald zur diplomatiſchen Etiquette ward, ſich nicht nur ſehr ſchön ſtiliſirte, ſondern auch kalligraphiſch ſehr ſchön geſchriebene Briefe zuzuſchicken. Einen ſolchen, den Timur dem Sultan von Aegypten ſandte, beſchreibt Scherif Eddin †). Er war 3 Ellen breit und 70 Ellen (als Zeichen großen Reſpektes) lang, und mit goldnen Buchſtaben vom Mulana Cheik Mehemmed geſchrieben, der ſeinem Vater, dem Doktor Hadgi Bendegir Tebrizi, weder im Styl noch in der Kalligraphie nachgeſtanden haben ſoll.

Ueber Künſte und Wiſſenſchaften wiſſen wir aus neueſter Zeit wenig von Bokhara; aber jene Vorzüge ſcheint es noch heute zu behaupten, obgleich es von rohen Usbecken beherrſcht wird. Der kaſchmiriſche Gelehrte ††) rühmt nur die Gräber der Heiligen, als die größten Merkwürdigkeiten der Stadt (A. 1740); der gedemüthigte Khan Abulfiz von Bokhara, ein Nachkomme †††) Dſchingiskhans, brachte ſeinem Ueberwinder Schach Nadir, als Tribut und Zeichen ſeiner Unterwürfigkeit, außer ſeinem Diadem, Kameelen und Pferden, auch 20 (doch wohl in Bokhara) ſehr ſchön geſchriebene ††††) perſiſche Manuſcripte. Sie ſollten ein Commentar zu den Worten des Koran ſeyn: „wer Weisheit beſitzt und ſie nicht übt, gleicht dem Eſel, der mit Büchern beladen iſt". Dieſe Manuſcripte vertheilte der Eroberer an ſeine Secretaire; das Diadem ſchickte er dem gefallenen Könige von Maweralnahar zurück.

Wichtiger iſt Bokhara in neuerer Zeit als Emporium geweſen. Die erſte Entdeckung des dortigen Marktes machte

*) Bakui 470. **) Herbelot Bibl. Or. I. 410. ***) Bakui 508. ****) Xeriffeddin V, 57, p. 55. †) Xeriffeddin VI. 26. p. 202. ††) Abdul Kurreem 41. †††) Malcolm Hist. of Persia, II. p. 90. ††††) Ebend. 40.

unter den Europäern A. Jenkinſon, der Britte *) (A. 1558), obwohl mit wenig Nutzen, weder für die moscowitiſche Handels-Compagnie, die ihn ausgeſendet hatte, noch für europäiſchen Handel überhaupt. Er iſt der erſte Europäer, der als Augenzeuge über ſie Bericht gibt. Ein hoher Erdwall umgab die Stadt, die in 3 Theile getheilt, faſt nur Häuſer von Erde hatte, doch überaus ſchöne Bäder und Moſcheen. Die Waſſer ſind, nach ihm, ungeſund zu trinken, und erzeugen bei Fremden zwiſchen Haut und Fleiſch den Wurm (Rishtas **) der Bokharen, ob Vena medinensis? oder Bandwurm). Damals ſammelten ſich zwar Handelsleute aus Indien, Balk, Perſien, Moskovien in Bokhara, brachten aber, weil Krieg mit Samarkand war, wenig Waaren zu Markte, und pflegten zwei Jahre da zu bleiben. Für Europäer war wenig Gewinn; die beſtändigen Fehden mit Perſien, Katai und Samarkand brachten große Gefahr. Aus Katai kamen vorzüglich Moſchus, Rhabarber, Satin und Damaſt auf den Markt von Bokhara.

Armeniſche und ruſſiſche Handelsleute berichten am Ende des XVII. Säc. ***), die Stadt habe 1½ Meilen in Umfang, Wälle, 12 Thore, die nach den Orten heißen, zu denen ſie führen; 4 Bazars, davon heiße einer der Silbermarkt, der andre biete buchariſche und ruſſiſche Waaren feil, der dritte die indiſchen und turkeſtaniſchen u. ſ. w. Das Haupteinkommen des Fürſten ſey der Zoll. Die Stadt liege zwiſchen den ſchönſten Gärten und Villas der Fürſten und Herrn; habe auf ihren Feldern weder Rocken noch Haſer, aber Ueberfluß an Kirſchen, Aepfel, Birnen, Trauben, Granaten. Beikend heißt noch immer ein Ort bei Bochara, der mit Mauern umgeben iſt, wo man Zoll (Rhadari) zahlt. Zwei kleine Tagreiſen im Norden von der Stadt fängt, nach dem Armenier (A. 1700) †), erſt das große Waſſernetz an, das nun weiter oſtwärts gegen Samarkand reicht; eben da am Eingange ſteht Tſjehar Munaar (d. h. die 4 Thürme), und in der Nachbarſchaft iſt es, wo die Bewohner der dortigen Ortſchaften die berühmten buchariſchen Lämmerfelle bereiten, die im Handel dem Gelde gleich ſtehen.

Die Aufzählung derjenigen Waaren, welche auf dem bochariſchen Markte dem Gelde gleich geachtet werden, enthält nach des Armeniers Bericht ††) außer Edelſteinen und edeln Metallen vorzüglich: blaue ſchöne buchariſche Lämmerfelle, Mützen daraus (Kulâhi Koeroegi); Papier von Samarkand aus Kennip-Baſt gemacht (Kagezi Samarkandi); Usbecker Meſſer Tsjektsieki); ſchnelle Paßgänger (Alesiah

---

*) Jenkinson b. Witsen 401. **) Hanway I. 243. ***) Witsen I. 380. †) Waten 416. ††) Waten 418.

Hhasāri); Kermes, nicht gut bereitet; Castoreum; Wurmkraut von Taſchkent (Sementina); Wallroßzähne, ſehr weiß und ſchön aus Sibirien gebracht (Mahi Dendaan); Augenſalbe (Paarpi); gelbe wohlriechende Salbe aus China (Tensoe Chatai); Moſchus, Rhabarber, Porzellan; Filz-Regenmäntel (Tapoentjis); falſche Perlen und Glaswerk aus Haleb.

Thompſon, der 1740 in Bokhara *) war, ſagt, der Handel habe daſelbſt ſehr abgenommen; nach ihm hatte der Bazar dort folgende Artikel: Landesprodukte, Baumwolle, Lämmerfälle, Dunen, Reis, Vieh, Seife, Kalliko, Garn; von Perſien kamen Tücher, Seide, Indigo, Corallen, Coſchenille; von Taſchkent Rhabarber, Moſchus, Caſtoreum; von Badakhſhan Edelſteine, Lapis Lazuli. Der Handel geſchahe mit buchariſchen Goldmünzen, in perſiſcher und buchariſcher Sprache mündlich. Thompſon ſagt, es wohnen viel Juden und Araber in Bokhara, die große Taxen an den Khan zahlen, aber dabei doch noch oft aller Waaren beraubt werden.

Aus den Handelsberichten von Kabul **) (1810) ergibt ſich, daß Bochara noch immer für dieſes indiſche Stufenland das vermittelnde Emporium mit Moskovien iſt. Denn vom Bokhariſchen Markte kommen Moſchus, Arzneimittel, Pelzwerk, Pferde, europäiſche Waaren, Nadeln, Spiegel, Juften, ruſſiſches Leder, Schneidwaaren, Kupfer und Metallgeräth, gegoſſene Eiſentöpfe u. ſ. w. nach Kabul, die von Sibirien und Rußland aus über Aſtrakan und Mingkiſchlak oder über Orenburg und Chiwa durch Kharezm nach Bochara gelangen.

Bokhara ***) auf einer geringen Erdhöhe liegend, mit einem Erdwalle, hat nur Häuſer aus ungebrannten Backſteinen erbaut, die Metſcheden oder Moſcheen (300 ſagt Falk), die Bazars und Karawanſerais ausgenommen, welche aus gebrannten Backſteinen erbaut ſind, aber meiſt in Trümmern liegen. Die ungepflaſterten Straßen, das Trocken-Clima geben eine Staub-Atmosphäre wie in Ispahan. Dieß ſind die neueſten ruſſiſchen Berichte.

Nach Elphinſtone (1808) hat Bokhara gleiche Einwohnerzahl wie Peſchawer (Th. I. 635), alſo an 100000 †), und iſt demnach volkreicher als jede der engliſchen Städte, London ausgenommen. Sie hat mehrere Collegien, die von 100 bis 600 Studirenden, meiſtens Theologen und Medicinern, beſucht werden, deren Profeſſoren doch nicht den Ruf der Docenten in Peſchawer haben. Die Stadt hat

---

*) Hanway I. 243. **) Elphinstone 294. vergl. Orenb. Top. I. 264. ***) Hanway I. 243; Falk top. Beytr. I. 398.
†) Elphinstone 466.

viele Karawanſerais, in denen ſich Handelsleute aller Nationen zuſammenfinden, die hier, wenn ſie nur den räuberiſchen Anfällen der Usbecken auf den gefahrvollen Wüſtenwegen glücklich entſchlüpft ſind, den ſicherſten Schutz finden, da die Fürſten von Bokhara, obwohl die bigotteſten Muhamedaner, doch ſeit den älteſten Zeiten gegen alle Religionen Toleranz üben, in ähnlicher Weltſtellung und wohl aus gleichen Gründen, als die mauriſchen oder ſchwarzen Majeſtäten an den Ufern des Niger in Wangara und Tombuctu.

Usbecken ſind gegenwärtig *) die Beherrſcher von Bokhara, wie von Kharesm, Balk, Farghana, Badakhſhan und dem Hochlande bis Khoten. Unter ihrer Despotie und ihrem Raubſyſtem kann Bokhara nur immer unbedeutender für das Ausland werden, wenn es ſchon durch ſeine Lage ganz dazu beſtimmt wäre, das große vermittelnde Welt-Emporium des Binnenlandes der alten Welt zu werden, da es unter allen dort vorhandnen Weltſtädten zunächſt am ſchiffbaren Strome mit Tſchardju, ſeinem Hafenorte liegt, und im Maximum der Annäherung an alle Haupt-Weltmärkte dieſes Continentes, wie ſich aus folgenden Karawanenrouten ergiebt.

1) Von Bokhara oſtwärts auf der großen Straße von Ferghana **) am ſteinernen Thurm vorüber nach China, 6 bis 8 Tagereiſen nach Samarkand, 14 bis Taſchkent, aber 30 Tage oder einen Monat Zeit nach Kaſchghar und 2 Monat bis China ***).

2) Von Bokhara ſüdoſtwärts auf der großen Straße nach Hindoſtan, 23 Tagereiſen bis Balk ****), und von da zur Königsſtraße (oben S. 27) über Kabul und Peſchawer zum Indus und Ganges †).

3) Von Bokhara ſüdwärts, auf der großen Straße nach Iran, 6 Tage bis Merw ††), und von da über Niſapur (oben Seite 48) nach Ispahan und Bagdad zum Euphrat.

4) Von Bokhara weſtwärts, auf der Straße nach Mazanderan und zum kaspiſchen See, 12 bis 15 Tagemärſche (300 Werſt) †††) bis Urgenz (Chiwa), und von da weiter gegen S., oder N. zu Waſſer nach Aſterabad, Derbend oder Aſtrakan. Nach dieſem letztern ſind über Saratſchik am Ural nur 25 Tagereiſen zu Lande ††††).

5) Von Bokhara nordweſtwärts auf der großen Moskowiten-Straße zum ruſſiſch-ſibiriſchen Emporium

---

*) Elphinstone 465. **) Ebn Haukal 274. ***) Johnson 404. ****) Abul Hasen 496. †) Heeren Ideen, I. 2 p. 717. ††) Abdul Kurreem 52. †††) Abul Hasen 496; Jenkinson 401; Waten 416; Johnson 404; Falk I. 394. ††††) Johnson 405. und Schneegaß bei Ehrmann, p. 37.

(ſeit 1738), nach Orenburg am Ural *) (über Chiwa), 44 Tagereiſen **) oder 1000 Werſt.

6) Von Bokhara in gradeſter Richtung nordoſtwärts in die ſibiriſchen Einöden zum untern Sihon bei Otrar 14 Tagereiſen und weiter bis Omsk ***), der ruſſiſchen Grenzſtadt am Irtyſch 30 Tagereiſen, oder insgeſammt 44 Tagereiſen in Eilmärſchen zu 1650 Werſt Diſtanz gerechnet.

7) Von Bokhara durch die unwirthbare Songarei ****) nach Sempalat am Irtyſch (gegen Ablaikit, Th. I. 481, 535) pflegt man wie auf der Straße 5 und 6, die Tagreiſen nach Entfernung der Futter- und Waſſer-Plätze, von 25 bis 35 Werſt verſchiedentlich zu beſtimmen, doch ſo, daß man im Durchſchnitt bis 40 Werſt auf jede rechnet. Dieſe Karawanen beſtehen nur aus 20 bis 25 Kaufleuten, mit 2 bis dreimal ſo viel Pferden und einigen Kameelen.

Viertes Kapitel.

Bewohner der Bucharischen Stufenländer; Turk, Usbecken.

§. 42.

Unſre Kenntniß von den älteſten Bewohnern von Mawerałnahar beſchränkt ſich auf ſehr wenige Fakta, die im obigen größtentheils berührt worden ſind. Alexander M. fand Soghdianer im Lande anſäßig, die überall von nomadiſchen Scythen umſchwärmt wurden; die arabiſchen Eroberer fanden ackerbauende Ormuzddiener, aber zugleich barbariſche Gebirgsvölker zu beſiegen, die ſie mit dem allgemeinen Namen Torc bezeichneten (ſ. oben §. 33. Anm. 1.), doch waren dieſe gezügelter und mehr im Gebirgslande zu befehden, da jene, die Scythen, in zahlreichen Reuterſchaaren auch das flache Steppengebiet von Kharesm bis zum Tanais und Jaxartes durchſchwärmten. Die größere Kulturperiode, in welcher dieſes Land von der Zeit Alexanders bis auf Dſchingiskhan ſeine höchſte Blüthe erreichte, drängte die Uebermacht jener nomadiſchen Hordenvölker weiter nach Norden über den Sihon, Aral-See und zum Atel (Wolga), in unwirthbarere Regionen zurück, wo nur ohnmächtigere Reſte von ihnen unter verſchiedentlich wechſelnden Namen, deren einer auf den andern übertragen wurde, feſten Fuß behielten, und ringsum an den Grenzen der Kulturſtaaten auf der Lauer ſtanden, oder mit dem Ausdruck der Parſen-Kosmogenie †) zu reden, „an den Pforten ihrer Hölle, gleich

*) Orenburg Topogr. I. 262. **) Falk Top. Beytr. I. 393.
) Burnaschew bei Herrmann mineralogiſche Reiſen in Sibirien, Th. III. p. 27. *) Falk a. a. O. I. 387.
†) Boundehesh in Zend-Avesta v. Kleuker. II, 54.

der Schaar der Dews, immerfort nagten" (ſiehe oben Seite 59).

So lange das Reich der Arſaciden (Parther bis 226 nach Chr. Geb.) und der Saſſaniden (bis Jezdegerd von Khalif Omar beſiegt ward, A. 638) in Iran und Transoxiana blühend und mächtig war, mußten dieſe an den Pforten des Gihon- und Sihon-Landes immer bereit ſtehenden Feinde, gegen N. und Weſten ausweichen, da ihnen durch Khosroes Anuſchirwan und ſeiner tapfern Nachkömmlinge, Mauern, Pforten und Feſten (ſ. oben §. 34. Anmerk. 2. Grenzlinie) die Eingänge nach dem Süden verſperrt waren, und eine uns unbekannte Naturgewalt (ob Noth, Hunger, Feinde?) ſie von jeher aus ihrem Hochlande in die Tiefen geleitet hatte. Dieß möchte denn keine der unbedeutenderen Urſachen des erſten Impulſes der europäiſchen Völkerwanderung in jenem Bereiche ſeyn, den wir im obigen die aſiatiſche Wiege derſelben genannt haben, und das umgekehrte Verhältniß des Friedens am Gihon zum Unfrieden am Atel und Iſter aus einer und derſelben Wechſelwirkung herzuleiten ſeyn. So lange nun auch der Dämon des Islam die Throne am Sihon, am mittlern und untern Gihon, in Ferghanah, Samarkand und Kharesm, in Macht, Glanz und Schrecken gegen das Ausland aufrecht erhielt (300 Jahre), dauerte aus gleichen Gründen derſelbe Drang der nordiſchen Horden gegen den Atel (Wolga) und Don fort. So rückten allmählig Hunnen, Chazaren, Petſchenegen, Uzen (Turks), Slaven, Bulgaren, Polovzer, Ungern (bis gegen A. 1000), vom Ural aus Jugrien über die Wolga und Dnepr vor.

Doch verſchwand das Völkergewirre in jenen Don- und Wolgaſteppen gleichzeitig, mit der Ohnmacht der Samaniden-Dynaſtie am Gihon, deren weites Reich Maweralnahar von nun an (ſeit Ilek-Khan A. 999) die Domaine der Stämme der Turk, der Mongolen und der Usbecken ward, und ſo in Aſien ſelbſt ein Ableiter ſich aufthat, der das Suchen nach Beſitz in weiterer europäiſcher Ferne unnöthig machte. Da die Verhandlungen über die älteſten Bewohner Maweralnahars, die Scythen und ihre Namens- oder Stammverwandten (Abieni, Aspaſiaken, Saken, Sacae, Maſſageten u. ſ. w.) *) gleichſam als geſchloſſen betrachtet werden können, und uns hier wegen der großen Schwierigkeiten, die dieſe Unterſuchungen (nec in ulla parte major auctorum inconstantia, ſagt von ihnen Plin. VI. 19.) darbieten, keinen Fortſchritt in unſrer Wiſſenſchaft der Erdkunde gewähren würden: ſo haben wir nur auf jene

*) Mannert, Th. IV; Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 414. St. Croix Exam. crit. 719. Heeren Ideen, I. 1. zweite Aufl. 65. etc.; Rennell Geogr. Herodot.

Werke verweiſend, von Turken und Usbecken die hiſtoriſch-geographiſche Verbreitung hier nachzuweiſen, da die Mongolenvölker ſchon früher berückſichtigt worden ſind. Th. I. 516 u. a. O.).

Erläut. 1. Geographiſche Verbreitung der Turk. Ghuze, Uzen, Gazan, Urſitz; Spaltung, Incurſionen, auswärtige Kolonien, Dynaſtien. Turkman, Türken, Othmanen.

Mit den älteſten Tukue ſind, wie wir oben (Th. I. 532) geſehen, die ältern vorislamiſchen Turks höchſt wahrſcheinlich *) dem Schlage nach, von gleicher Abſtammung, denn auch wider die feueranbetenden Saſſaniden (c. 600) treten ſie, die Unreinen, bei Perſern und Arabern, als Ungläubige gleich Verachteten, öfter am Nordrande Perſiens, feindlich, unter demſelben Namen (Turc) auch vor **) der Beſitznahme dieſer Gegenden durch Araber auf.

Dagegen werden die Turken des Mittelalters vorzüglich erſt durch die Kämpfe in ihrer Heimath mit den muhamedaniſchen Arabern, und als Sklaven im Auslande am Thron der Khalifen in den Annalen der Geſchichte Vorder-Aſiens bekannter. Mit dem Sturz der Samaniden beſteigen ſie (ſeit Ilek Khan 999), zum erſtenmal die Throne der Kulturländer am Gihon; werden bald zu mächtigen, ſouverainen Herrſchern und Eroberern (Ghaznaviden, Seldſchuken), deren Gewalt nach und nach in größere und kleinere, zahlloſe Dynaſtien (Atabeken, Daniſchmendi, Othomanen u. ſ. w.) zertheilt ***), ſich durch einen großen Theil der dem Islam ergebenen Länder der Erde verbreitet, und in den äußerſten Radien reicht bis zu den Thronen der Sultane von Sibir, von Khozar (Hadgi Tercan, d. i. Aſtrakan), Stambul in Europa, Ikonium in Asia minor, Haleb, Damask, Kairo in Aegypten u. ſ. w.

Die Bergpäſſe von Torkeſtania (§. 33. Anm. 1.), die Blachfelder und Steppenwüſten von Mawaralnahar (Transoxiana) ſind ihr gemeinſamer Tummelplatz, das Uebungsfeld ihrer Kriegsſchule, aus dem ſie insgeſammt hervorbrechen (torrentis instar provincias orientis accidentales abundarunt. Reiske). Die vielfach getheilten Throne und Provinzen des Khalifenreiches, die ihnen den Ungläubigen überall den vernichtenden, blutigen Glaubenskrieg (Gazie, Th. I. 626.) droheten, wurden bald das reizende Ziel ihrer Eroberung, oder doch ihrer Beute. Den gemeinſamen Fabelheld des Hochlandes Oguz-Khan (I. 553) auch als ihren Stammgenoſſen betrachtend, durch den gemeinſamen Na-

*) Chr. D. Beck allgem. Welt- u. Völker-Geſchichte, III. p. 197.
) Ben Massoud 349. *) S. Reiske Prodidagmata in Abulf. p. 218; Herbelot Bibl. Or. III. Turkman.

Namen Turk verbunden, Eine gemeinſame Sprache redend, noch mehr aber durch gleiche Naturgaben, Lebensweiſe, Leidenſchaften, zur furchtbarſten Perſönlichkeit Eines Nomadenkörpers ausgerüſtet, der in ſeiner Heimath hart genug geworden war, um mit ſeinen Schlägen gegen Süden und Weſten alle in Ohnmacht vegetirenden Staaten zu zermalmen, trugen ſie wie ihr fern von ihnen ſtehendes Brudervolk, die Araber, dieſelben Keime der Zerſtörung wider ſich ſelbſt in ihren Individualitäten, ſo daß wir in Beziehung auf dieſes Gemeinſame, nur auf §. 21. S. 262 hinzuweiſen haben, mit der Bemerkung, daß, was bei jenen Beduinen, bei dieſen Turkmannen ſind *), weil gleiche niedre Bedingungen auch nur zugleich niedern Stufen der Entwicklung förderlich ſind. Was ſie aber von jenen Original-Araberſtämmen charakteriſtiſch, in Beziehung auf die Schickſale ihrer geographiſchen Verbreitung, unterſcheidet, iſt ihr Verhältniß zu den Khalifen, die ſeit Motaſſem **), dem achten Abaſſiden aus ihnen, ihren gekauften Sklaven, die ſie nach Araberart zu Kriegern ausbilden ließen, ſchon frühe ihre Leibwachen und bald ihre Günſtlinge zu wählen pflegten, deren Häupter dann Stifter ***) neuer Dynaſtien wurden, und daß dieſes Syſtem, aus Untergebenen zu Herren, von Gefangenen zu Fürſten, von Sklaven zu Tyrannen aufzuſteigen, bei ihnen ſelbſt ſchon einheimiſch ****) war, und nur in die Herrſchaften Vorder-Aſiens durch ſie übertragen ward, wo bis heute noch an den äußerſten Grenzen ihrer Verbreitung, die Mamelucken in Aegypten und faſt alle Paſchas, Beys und andre Befehlshaber der ottomaniſchen Pforte keinen andern Urſprung zu haben pflegen. Daher denn auch z. B. der Titel, den ſolche emporgeſtiegne Sklaven allgemein als Souveraine annahmen, nämlich Atabeki (i. e. pater dominii, protector), um das Gehäſſige der Abkunft durch den Namen zu bedecken.

Dieſes Geſammtvolk im Orient nennt ſich ſelbſt Turk (Plur. Turkáun, oder Atrak bei Langles und Herbelot), aber denjenigen Zweig ihrer Stammgenoſſen, welcher im Occident dieſen Namen zu führen pflegt, (die Türken) weil von ſeiner Geſchichte allein lange Zeit hindurch die Europäer faſt nur zu reden wußten, nennt es ſelbſt: Rumi, Urumi †), als die Einwanderer in das weite Gebiet des römiſchen Reiches.

Die verſchiedenen Namen, unter denen ihre Horden an der Wolga vorkommen, die von da an das mitteleuropäiſche Gebiet betreten, gehören in die dortige hiſtoriſche Ethnographie, aber die unmittelbaren Verdränger der-

*) Vergl. Volney I. 359. **) Herbelot Bibl. Or. I. 284.
***) Herbelot Bibl. Or. III. Art. Turc p. 542.
****) Reiske Prodid. 219. †) Orenburg Topogr. II, 35.

Petſchenegen an der Wolga (A. 884), die turkomanniſchen Uzen (nicht die Komanen ſelbſt, ſondern nur ihre Begleiter), müſſen hier zuerſt genannt werden, weil ihr Volk und ihr Name nicht nur in jenen nach Weſten vorrückenden Horden in Europa bekannter, ſondern in ſeinen öſtlichen, unter gleichen Namen in der Heimath zurückbleibenden Zweigen, gleichzeitig mit jenen, auch für mittel-aſiatiſche Erdkunde wichtiger wird. Es läßt ſich von ihnen zuerſt hiſtoriſch die Spaltung ihrer Horden und Züge nach zwei entgegengeſetzten Directionen nachweiſen *), ein ethnographiſches Phänomen, das geographiſcher Natur iſt, nämlich die Völkerſpaltung, das auf der Configuration des Terrains beruhet (kaspiſcher und Aral-See als Völker-Spalter), das man ferner für die frühern Incurſionen der Nomadenvölker hypothetiſch, der Analogie ſpäterer Begebenheiten gemäß, in der Geſchichte der Völkerwanderung anzunehmen geneigt ſeyn muß. Von dieſem erſten, hiſtoriſch gewiſſen Datum, geht daher hier unſre Betrachtung der Verbreitung aus.

Gozz, Ghuz, Gazi, Jasii, Uzen der Byzantiner, Polowzen der Ruſſen, ſind dieſelben Namen des Turk-Volkes, welches gegen A. 900 auf der Oſtſeite **) des Uralfluſſes (Jaik), alſo in den Steppen vom nördlichen kaspiſchen zum Aral-See, oder zum untern Sihon hin, nomadiſirte, und von da bekanntlich auch unter verſchiedenen Namen, zumal des der Turk, weſtwärts die Vorgänger verdrängend zur Wolga und zum Don ***) (A. 948) kam, dann zur kaukaſiſchen Landenge, über den Dnepr ſogar, und in der Moldau einrückte. Aber zu gleicher Zeit bleibt die andre Halbe deſſelben Völkerſtammes, unter demſelben Namen, am untern Sihon zurück, und wie dort nach W., ſo beginnt es auch hier ſeine Incurſionen gegen S., nach dem Sihon, nach Badakſhan, Khoraſan und Iran. Daher in W. und O. die Benennungen der Ströme, an denen ſie bedeutend werden; der Uzenfluß in Europa (Ozi Zujy, d. i. der Dnepr) an deſſen Ufern Timur †) die Uzen in ihrem Lager überfiel und vernichtete, und der Uzenfluß in Aſien (Sarec Ouzen, d. i. der Sihon) ††) bei den türkiſchen Autoren, beide an der Grenze ihres Steppengebiets oft von ihren Reuterſchaaren durchſchwommen. Es ſcheint ſelbſt, daß auch der Sihon zuweilen dieſen Na-

---

*) J. G. Stritteri Memoriae Populorum etc. Uzica et Comanica III. 937, 951. Deguignes Geſch. der Hunnen, Einleit. 261. I. 632. II. 276. etc. **) Lehrberg Unterſuchungen über die ältere Geſchichte Rußlands. 4. p. 414. ***) J. Cur. Scylitzes et Cedren. 778; Stritter Mem. Popul. III, 615; Müller Samml. R. G. IV, 73. †) Xeriffeddin III. 361. ††) Xeriffeddin III. 10, 80.

men (Ozen bei Herbelot, Gosen bei Tudela) geführt. Das zwiſchen jenen beiden weithin ausgeſtreckte Land nennt Bakui *) Belad al Ghozz (Uzen-Land), und gibt ihm einen Monat Ausdehnung.

Als Zeitgenoſſe kennt Ebn Haukal ihre Heimath (A. 950) ſehr gut. Zu jener Periode, wo die Verbreitung der Turkenſtämme noch ſehr gering gegen ſpätere Jahrhunderte war, trennte das Land der Turks nach ſeinem Ausdrucke **) (was wir oben Urſitz der Turk genannt haben) die Länder des Islam von denen der Tſchin; die Ghuz, ſagt er, wohnen auf deſſen Grenze zwiſchen Khozr nach Kaimak, und nach Khurnjiah (Khezelgien bei Al Uardi, wohl Khesil Gin? Strom der Tſchin?) und Bulgar (d. i. Deſcht Kipſhak bei Timur und Abulgaſi) und die Grenze des Landes der Moslemin von Gurkan (Corcang in Kharesm) nach Farab (am Sihon), und dahinter liegt, wenn man von Siklab (Sclavonien in W.) kommt, das Land der Khurkhiz (Kirgiſen, alſo in O.), und gegen Norden Gog. Das Land Ghuz, ſagt er ferner, liegt an den Oſtufern des Sees von Kharezm (Aral-See) ***), und reicht bis Osruſchenah, wo Sabat und Zamin ſchon innerhalb der Wüſte der Ghuz (Sahra al Gaznah bei Herbelot) ****) liegen, die hier reich an Manna iſt. Das Königreich Ghuz reicht (A. 950) 10 Tagereiſen in O. von Kharezem (vom Einfluß des Sihon in den Kharezem-See, d. i. Aral) bis zum Hauptorte der Ghuz (Capitalis), wo der König ſeine Sommerreſidenz hat, und von da 10 Tagereiſen bis Barab †), (? ob Farab bei Otrar am Sihon?). Die Bewohner von Ghuz, ſagt Ebn Haukal, ſind meiſtens Muſelmänner; eine Kolonie von ihnen wohnt in der reichen Stadt Saſch (Taſchkent) ††), und bis zur Stadt Mian (?) in der Nachbarſchaft von Ilak, pflegen die Einwohner von Ghuz auf Handel zu reiſen. Aus ſeiner Erzählung muß man demnach ſchließen, daß dieſe Ghuz am untern Sihon beim Aral-See, damals zu den erſten Landesbewohnern gehörten, welche den Islam angenommen, und daß die Einwohner des blühenden Taſchkent damals noch keine Moslemin waren (ob Ormuzddiener? oder von der Uiguren-Secte?). Ebn Haukal nennt damals öfter eine Ghazi-Secte, zu der auch die Kolonie der Khiljm gehörte. (Siehe unten).

So weit Ebn Haukal; aus genauer Vergleichung ergibt ſich, daß dieſe Sommerreſidenz, das Hoflager der Ghuz, gleichbedeutend iſt mit einem Orte, der die ſonderbar wech-

*) Bakui 533. **) Ebn Haukal 9. ***) Ebend. 243, 276, 262. Abulfeda 70. ****) Ebn Haukal 232; Herbelot B. O. III, 83. †) Abulfeda 57, 64. ††) Ebn Haukal 268, 269.

ſelndſ[illegible]n Namen führt, aber, wie es ſcheint, damals ſehr viel Aufmerkſamkeit erregte. Es iſt Yabgi Cenat bei Abulfeda, das er in den Tafeln: Yangi Cant (i. e. villa nova in Turcestan ad Ostia Sihun fluvii in lac. Chowarezem 44° N. Br.) *), alſo in gleicher Breite wie Taraz (Turkeſtan?) nennt. Hier wohnte frühe eine Kolonie Moslemin; Gazaan nennt ſie Abul Haſen **); daher Ort und Wüſte Gazah, Gazna. Bakui ſagt, die Hauptſtadt der Ghozz ***) ſey von Stein und Schilf gebaut, habe einen Tempel (ob ein Medjikent?); es wohnten da auch Chriſten (Neſtorianer?), die Einwohner trieben Handel bis Indien und China (ob Uiguren?), und man habe da einen hellen Stein, der die Kolik kurire (ob Rhabarbar?).

Die Localität der Capitalis Ghuz bedarf noch einiger Nachweiſungen durch das Gewirre hiſtoriſcher Berichte hindurch. Eben da benachbart wird ein Gaſſi (ob Gazi?) am Sihun (ſpäter Yaſſi, Jeſi bei Witſen, Jeſicand) genannt, durch welches Timur nordwärts ſeinen Marſch ****) wider den Khan von Kaptſhak nahm, der Ort ſpäter die Usbekenſtadt †) genannt. Es ſcheint völlig identiſch mit jenem Yangi-cand zu ſeyn; ein andres Yangi-cand lag auch in Ferghanah, und wird in Büchern die Sticker-Stadt (Thirascend ††), ob Teraz?) genannt; Perl- und Goldſtickerei iſt hier ſeit uralter Zeit geübt. Ob jene vielleicht von dieſer älteren eine Handelskolonie war, weswegen Abulfeda ſie villa nova nennt? Daſſelbe untere Yangicand gegen den Aral-See nennt Abulf. tab. auch Alkariyah Aljadidah †††), oder Alhâdilhah (100 Stunden in O. von Cath, der Capitalis Chowaresm.), was beides gleichbedeutend iſt mit „neue Feſtung" (villa nova); es iſt dieß nicht die obere Stadt des Namens, bei Balſagun (Kaſchghar), wie Herbelot angibt. Nahe bei jener Sommerreſidenz wird ſpäterhin Jand, ein Ort der Turk genannt, deſſen Gelehrte (A. 1345) bei Abulfeda gerühmt werden. Jene Sommerreſidenz nennt Edriſi ††††) ſchlechthin Haditha, an der Grenzwüſte der Turk (Ghuz), wo der Sihun 3 Meilen in Weſten der Stadt vorüber fließe, und in 2 Tagreiſen ſich in den See Kharezm (Aral) ergieße, 10 Tagreiſen von Kharezm und 25 Paraſangen von Bokhara. Dieß iſt dieſelbe Stelle, innerhalb der Sumpfniederungen und moraſtigen Land Auen, wo noch jetzt Ruinen †††††) einer Stadt von bedeutendem Umfange liegen, welche Dſchankent ††††††) bei den Ruſ-

*) Abulfeda 56; Witsen I. 373. **) Abul Hasen 499. ***) Bakui 533. ****) Xeriffeddin III. 10, 80. †) Witsen I. 471. ††) Babur Nahmeh 103. †††) Abulfeda tab. u. Descr. p. 57.; Herbel. Bibl. Or. III. 544. ††††) Edrisi 210. †††††) Witsen I. 372. ††††††) Orenb. Top. I. 181, 208, 173.

ſen heißt (offenbar Yangi-cand), deren Wiederaufbauung im vorigen Jahrhundert projectirt ward. Umher iſt das Land voll Lagunen, Seen, Inſeln (stagna et paludes bei Herodot und Strabo) *), und die Orientalen ſagten daher, daß der Strom ſich hier in die Meere (Baheirah) **) auslade. Heute wohnen dort Araler, ein Turkmannen-Haufe; es war dieſe Localität von jeher bequemes Aſyl für räuberiſche Turkſtämme, die hier im Fiſchfang immer Nahrung finden, die aber am Eingange zweier Wüſten, in N. W. und S. O., bereit zu jedem Aufbruch und Ueberfälle waren, wie noch heute dieſes Aral-Volk und die turkmanniſchen Anſiedler jener Landſchaft. Sollte dieß Strabo's Aeniana, die Feſte in Uitia (Οὐιτία) ***) ſeyn, wo man griechiſche Waffen, Erzgefäße, Grabſtätten angab, wo die Stadt Anariaca (von Nicht-Iraniern), mit dem Orakel der Schlafenden (incubantium) war (im Lande der Uzen?). Barbié du Bocage ****), der von jenen Unterſuchungen nichts weiß, glaubt nach dieſer Gegend hin das Amyrgium Campus Sacarum (Σακῶν) †) der Stephan. Byz. und Herodots amyrgiſche Scythen und Herodots amyrgiſche Scythen verſetzen zu müſſen, die von da zum europäiſchen Pontus und nach Europa zogen, und alſo gleichſam als die erſten wandernden Uzen nicht mit Unwahrſcheinlichkeit hier ihre Heimath gehabt haben mögen.

Dieß iſt nun der wahre Waffenplatz der älteſten Turkmannenhorden am untern Sihon (venerunt de Gazis vieler Orientalen), von wo die Incurſionen unter verſchiedenen Namen ausgehen, ihr Urſprung ſelten genauer beſtimmt wird. So die erſte Nachricht ††), als die Gozzes, des Ilek-Khan's Vater, Bagrakhan (vor 978) auf ſeinem Rückzuge von Bokhara nordwärts zum Sihun, wo er durch ihre Wüſte mußte, ausplünderten und vernichteten. Daß dieß die Uzen der Occidentalen waren, iſt ausgemacht (Uzz und Ghozz differirt in der Schreibart nur um einen Punkt nach De Sacy †††). Von hier aus folgen ſie als Kriegsgefährten, und nachher als Streifparteien den türkiſchen Dynaſtien der Ghaznaviden (ſeit 997) und Seldſchuken auf das Hochland von Iran (ſeit 1034). Der Stifter der letztern, Togrulbec (ſtirbt 1063) iſt aus ihrem Geſchlechte ††††); mit ihm machten ſie zuerſt Tous (wo die Türkis- und Silbergruben von Sarkhes) und dann Niſabur zu ihrem zwei-

---

*) Kephalides p. 206. **) Abul Hasen 497, 498. ***) Strabo XI. 7. p. 458. ****) Analyse p. 829. †) Stephan Byz. 77; Herod. IV. 11. VII, 64. ††) Kitab Yemini 354, Nota von De Sacy. †††) De Guignes III. l. 10. 256; Mirkhond Hist. des Sassanides nach De Sacy Mem. sur divers. Antiquités de la Perse. 341. Al Ouardi p. 47. ††††) El Macin p. 331, 332, 334; Herbelot Bibl. Or. II. 65.

ten Waffenplatze, erobern A. 1040 mit ihm Gazna (Ghizni). Drei Jahr ſpäter machen 1650 Reuter unter 4 Anführern (venerunt de Gazis bei Elmacin) ihre Incurſion bis Moſul, Diarbekr, Aderbijan, hauen überall die Bäume um, plündern, morden und verbreiten im Reiche der Khalifen überall Schrecken und Blutbad. Gewöhnlich ſind ſie früher wieder verſchwunden, bevor geregelte Truppenkorps ſie in Schlachten erreichen können (oben S. 49, Khoraſan). So verbreitet ſich der Name dieſer frechen Ueberzügler durch das ganze kultivirte Vorder-Aſien, als ein Schreckwort, und mehrere *) wüſte Landſtriche werden zu Ebn Haukals Zeit nach ihrem Namen genannt: in W. von Maweralnahar, in W. von Kharesm, in W. von Khoraſan (Ghazneh, Ghaznein). Ja in großen Schaaren verlaſſen ſie ihr moraſtiges Delta und ſetzen ſich als Hirten- und Raub-Kolonien in Hoch-Iran nieder. So nennt Abul Haſen eine, die erſt zum obern Sihun **) gewandert iſt (ob Yengi Cant?), von da nach Khotlan, dann unter Sangiar, dem Seldſchuken-Sultan, nach Khoraſan, worauf ſie in Kirman eingerückt; eine andre Kolonie der Ghuz, die nach Sejeſtan gezogen, ſich da angeſiedelt habe, und brauner von Farbe geworden ſey als ſie vorher es war. Jene iſt dieſelbe ***), welche 40000 Familien ſtark anfangs den Seldſchuken-Sultanen Tribut in Schaafen bezahlte (wie noch heute alle Turkmannen), bald aber ſich von dieſer Abgabe befreiend, mit einzeinen abtrünnigen Korps unter Seldſchuken-Anführern, oder unter eignen, die rechtmäßigen Herrſcher beſiegend oder ihnen ausweichend, immer weiter nach Weſten und Süden auf neuen Raub ausgingen. Ueberall gefürchtet, als Nicht-Moslemin gehaßt, verachtet und befehdet als allgemeiner Feind, wurden ihre Gefangnen und gekaufte Sklaven als die tapferſte Jugend, zuerſt von Sultan Saladin unter dem Namen Mamluk (Plur. Memalek, d. i. im arabiſchen Sclav) †), und nachher von andern zu Prätorianern erhoben, bis ſie bald darauf als Mamlucken-Dynaſtie zu Sultanen von Aegypten wurden. Ein anderer ihrer Zweige erhob ſich zur Dynaſtie der Schwarzen (Cara Codschunlu), ein anderer zu der der weißen Horde (Ak-Codschunlu) am obern Euphrat, die Timur den Weg nach Klein-Aſien bahnte, Sultan Bajazed beſiegen half, lange im Beſitz von Diarbekr, Mardin u. ſ. w. blieb, erſt nach 1500 durch Mahomed II., Sultan der Türken, beſiegt ward, aber deren Nachkommen und nachrückende Stammgenoſſen noch heute unter dem Namen der Turkmanns, durch ganz Asia minor,

*) Ebn Haukal 212, 230, 232. **) Abul Hasen 499.
***) Herbelot Bibl. Or. T. III. Art. Turkman. p. 546.
†) Herbelot Bibl. Or. III. 542. 546.

Syria und Perſien als Hirten-Nomaden angetroffen werden, die ſo weit ihr Bereich geht, die Landſchaft gewiſſermaßen unnahbar machen. Nur die erſten Incurſionen dieſer Horden werden von den orientaliſchen Annaliſten aufgeführt, die ſpätern nicht mehr, da ſie nachher faſt alljährlich wiederholt wurden.

Ein genaues Verzeichniß dieſer Turkmannen-Stämme im perſiſchen Gebiet *) von Garcias de Silva Figueroa (vor 1700), ein ſehr detaillirtes von A. Ruſſel über diejenigen, welche in Syrien und Asia minor **) bekannt geworden, u. a. m. müſſen bei genauer Betrachtung durch die ungezählte Menge dieſer nomadiſirenden barbariſchen Horden in Erſtaunen ſetzen. Es iſt eine bewegliche Maſſe mehrerer Millionen Raub-Hirten, die ganz Vorder-Aſien nach Belieben in Winter- und Sommer-Lagern mit ihren Heerden durchwandern, und in Gruppen von wenigen hundert bis zu mehrern tauſend, ja bis 10000 und 20000 Zelten in den weidenreichſten Gebieten vertheilt ſind, daher denn z. B. auch Armenien im weiteſten Sinne faſt gänzlich von ihnen eingenommen iſt. Ruſſel nennt 74 ſolcher Stämme in Syrien und Asia minor mit Namen, davon einer aus 20000 Zelten beſteht, 13 aus 10, 12 bis 15000 Zelten, eben ſo viel aus mehr als 5000 u. ſ. w., die wie ehedem ſo noch jetzt ***) roh wie in ihrer Heimath, in Schaafpelzen immer bewaffnet gehn, von Milchwirthſchaft und Heerden leben, ihre Kleider, Teppiche und Zelt-Filze ſelbſt weben, zwar beſchnitten, aber ſchlechte Moslemin ſind, und in beſtändiger Fehde mit Türken, Perſern, Syrern und deren Paſchen, oder auch im Solde dieſer Satrapen ſtehen. Unter dem vieldeutigen Namen der Saracenen ſind ſie auch den Pilgern im Orient ſchon bekannt, doch ſchon De Suchem †) nennt ſie von den Saracenen verſchieden, nicht Moslemin (potius Christianorum negatorum), lang, dunkelfarbig, hart, und gibt ſie ihrer Barbarei wegen derſelben Verachtung wie die Frieſen (Frisones?) preis, mit denen er ſie vergleicht. Doch die Nachrichten von dieſen vorderaſiatiſchen Turkomannen-Horden können anderwärts nachgeſehen ††) werden; wir kehren hier wieder zu ihrer Heimath zurück.

Aus denſelben Weideſteppen am Aral und untern Sihon gingen mit den Ghuz auch die Seldſchukiſchen Horden-Fürſten (Atabeken) hervor; beide waren Stammgenoſſen und fochten anfangs in denſelben Schlachten für gleiches Intereſſe †††). Diejenige Dynaſtie der turkiſchen Sul-

*) Witsen I. 466. **) Niebuhr R. II. 415. ***) Volney I. 369. †) De Suchem Libell. de Itin. c. 29. ††) J. B. Browne tr.; Morier tr. u. a. O. †††) Herbelot Bibl. Or. I. 453, 548.

tane, welche ſich (ſeit Cothb-eddin; ſtirbt 1127) 138 Jahr lang auf dem Thron von Kharezm, am untern Gihon erhob, ſahe ſich anfangs noch als von den Seldſchuken abhängig an; ſpäter trennten ſich nur dieſe aus gleichen Elementen hervorgetretenen Staaten und die Beherrſcher, aber nicht die Völkerſtämme, die immer gleichartig waren und blieben, wenn auch politiſch getrennt, und als türkiſch-redende Stämme von den Pehlvi-redenden (oben S. 93 und vergl. S. 111. Erl. 2.) nur immer mehr und mehr aus Iran weſtwärts gedrängt wurden, da ihnen anfangs, zur Zeit der Ghaznaviden, auch die Wege nach dem Oſten gebahnt ſchienen, wie den Afghanen, die dort bald nach ihnen und in ihren Fußtapfen auftraten. Wenn von Seldſchuken, als tatariſchen Stämmen die Rede iſt, ſo ſoll dieß nur ſo viel als alt-turkiſche, nicht-muhamedaniſche heißen, zu denen ebenfalls die Ghuz gehörten; von den heutigen Turkmannen ward ſchon oben geſagt, daß die Türken ſelbſt ſie für halbe Ungläubige halten. Der erſte dieſes Volks der alten Turk, welcher zum Islam überging, ſagt El Macin *), war Dakak (Vater von Seldſchuk, Großvater von Togrulbek, A. 1000). Der Islam fand im gebirgigen Turkeſtan nur erſt ſehr ſpät Eingang; Dſchingiskhan war noch Heide; der erſte Khan von Kaſchghar, welcher den Islam annahm, war Toglak Timur Khan (A. 1330) **). Die Sommerreſidenz der Könige von Ghuz, Haditha, von welcher Ebn Haukal ſagt, daß Moslemin daſelbſt wohnen (A. 950), iſt demnach wohl eine der früheſten Miſſionen arabiſcher Scheikhs geweſen, deren ſo unzählige als Apoſtel ihres Glaubens in jenen Steppen das Martyrthum erduldeten, und deren Gräber bis heute in Ehren ſtehen.

Es folgt hieraus, was ſich von der Abſtammung der Otmanen und von dem Namen der Turkman halten läßt. Als beider Ahnherr gilt bei ihnen ſelbſt und bei vielen der Orientalen der Fabelheld Oguz-Khan, von dem öfter die Rede war. Von ihm leiten die Ghuzz ihren Namen her, ſo wie die Türken von Stambul den ihrigen ***) von Oghouzz, Oghouzy, der gleichbedeutend mit Oyghoury (dieſelbe Verwechslung wie bei Urkend und Uzkend, ſiehe oben §. 36. Erl. 2. Anm. 1.) iſt. Uiguren †) nennt wirklich Abul Gaſi, der Tatarenfürſt, in demſelben Sihun-Delta, als nomadiſirende Horde neben 3 andern (Kuriß, Naimanen und Carliks), deren Weideplätze durch Dſchingiskhans Enkel am Aral beſtätigt werden, und zu ſeiner Zeit (1663) ſagt er ſogar ††), lebte der Zweig der Uiguren, welcher Cara-

*) El Macin 331. **) Abul Gasi 411. ***) Chardin ed. Langles, IV. 389. Nota. †) Abul Gasi VIII. 483, 489. ††) Abul Gasi IX, 745.

Uigur-Tokat heiße, an der Spitze des Gihon-Delta, wo ein ſehr hoher ſteinerner Thurm erbaut ſey. Damals war noch von keiner Trennung und Spaltung zwiſchen otmaniſchen Türken und Turkmans die Rede, die gegenwärtig gegen einander todfeindlich geſinnt ſind. Es galt damals die Sage, daß Oguz-Khans Söhne *) ſich in ſein Reich getheilt hätten; einer von ihnen, Bular, ſey nach Weſt gezogen und von ihm ſollten die Bulgaren (Th. I. 549) in Weſt der Wolga abſtammen; die ältern Brüder hätten die guten Landſchaften vorweg in Beſitz genommen, ſo daß die ſchlechteſte den Nachkommen des Ghuz (Gaz) geblieben ſey (wie die Sage von Turan, oben S. 53), die darum in Krieg gezogen ſeyen mit Turk, dem älteſten Bruder. Die Feindſchaft zwiſchen beiden ſcheint demnach ſchon alt zu ſeyn. Nach dieſen Ghuz unſtreitig nennen die Tartaren den Aral-See Ogouz **), aber nicht nach dem Oxus, worauf St. Croix ſeine Meinung vom Oxia Palus der Alten ſtützt.

Der Name Ghuz (Gaz, Gazieh, Gazen, Tscheschm-Gaz, Tam-Gaz, d. h. Einäugigte nach der neuern Etymologie) bezeichnet wirklich die verachtetſte Race des türkiſchen Stammes ***), und iſt bei den Türken ſelbſt ein Schimpfname. Nach der Lebensart heißen ſie Codschunlu-Atrak, d. i. Nomaden-Türken. Bei den Perſern heißen ſie Turcman, (d. h. den Turk ähnlich im khoraſaniſchen Dialect †), nach derſelben Sage, die von den Kurden gilt (oben S. 93), daß ſie vom Gihon, ſüdwärts in Khoraſan einrückend, ſich mit den Töchtern des Landes vermiſchten und Kinder zeugten, welche die Rauheit der väterlichen Sprache behielten, und darum als An-Iranier (Ἀναριανοι, d. i. Nicht-Iraner, Barbaren oder Turanier) ††) von den Iraniern immer als Abzeichen mit dem Namen Turkman, wenn ſchon mit ihnen blutsverwandt geworden, belegt wurden. Die Ghaznavidiſchen, Seldſchukiſchen und Khovarezmiſchen Stämme der Turks, haben ſich ſelbſt immer von höherm Adel gehalten als jene, wie die achämenidiſchen ſich über die andern 9 perſiſchen und die öſtlichen Afghanen über ihre weſtlichen Stammgenoſſen erhaben dünken (S. oben 36).

Die heutigen europäiſchen Türken, nach Athmân, nachher Otmân (O'tsman), der als Emyr die Staaten Rums verheerte (ſtirbt 1330), gewöhnlich Otmanen, Osmanly genannt, leiten ihre frühere Abkunft aus Mittel-Aſien von Ogus-Khan †††), und von den Uigur, Oyghour her (ſiehe Th. I. 502, 540). Ein oyghouriſches Wörterbuch, das als

---

*) Herbelot Bibl. Or. II. 65. **) Kiatib Chelebi 822; St. Croix Exam. crit. 715. ***) Herbelot l. c. und III. 542. †) Herbelot III. 545. ††) De Sacy Mem. sur divers. Antiq. 183. †††) Herbelot Bibl. Or. III. 64. nach Mirkhond.

Manuſcript in der Pariſer Bibliothek in Oyghour-Charakteren aufbewahrt wird (welche dem ſyriſchen Strangeto des II. Säculo frappant gleichen ſollen) *), beſtätigt dieſe ihre Ausſage. Die türkiſche Sprache iſt hiernach evident die oighuriſche. Geſetzt, daß dieſe die Original- und nicht etwa die daſelbſt eingeführte Religionsſprache iſt, ſo wären die Uighuren dann nicht finniſchen, ſondern türkiſchen Stammes (gegen Th. I. 540). Das oighuriſche Alphabet iſt aber ein verſchiedenes vom türkiſchen. Sollte es über Tibet, oder durch ſyriſche Chriſten, deren neſtorianiſche Gemeinden einſt in Hoch-Bucharien weit verbreitet waren, deren Kirchen Rubruquis A. 1253 noch in Karakorum (Th. I. 465) antraf, durch Miſſionen dahin gebracht und mit frühern Miſſionen an den Sihon oder erſt mit den Bachis (Th. I. 543) in das Tiefland nach W. zurückgewandert — oder, von weit höherm Alter ſeyn, und in die Serenzeit hinaufreichen? Genug die Osmanlys rühmen ſich von denen Uighuriſchen Turks am Sihun abzuſtammen, die ſchon ſehr frühe Moslemi, d. h. Rechtgläubige (fideles) geweſen ſeyen, ſelbſt ſchon vor Muhammed; vielleicht, ſagt Herbelot, eine dunkle Tradition von ihrem frühen neſtorianiſchen Chriſtenthum; denn auch eine große Zahl **) der türkiſchen Ordus in Dſchingiskhans Heere, hatten nach den orientaliſchen Autoren chriſtliche Prieſter auf ihren Wanderungen bei ſich. Von mehrern bedeutenden chriſtlichen Gemeinden (Neſtorianern) mit Kirchen in Maweralnahar, iſt oben einige Nachricht nach Ebn Haukals Zeugniß (A. 950) gegeben; offenbar hatte es deren weit mehrere, die nur von den Moslemin nicht erwähnt werden. Späterhin, beim Ueberhandnehmen des Islams, werden ſie zurückgedrängt ***), dann erſt fängt unſre Kunde †) von den dorthin gehenden Miſſionen an, die ſich bis Peking verbreiten, wo A. 1312 ein Biſchof iſt. Auf welchem Wege aber ſchon in den erſten Jahrhunderten das Evangelium hieher kam, ſiehe unten bei Banianenſtraße. Die Zeit des völligen Verſchwindens beginnt erſt mit Timur, der den Islam als Staatskultus einführte, und allen früherhin beſtehenden, nach der Verſicherung ſeines Sohns Shah Rokh ††), aufhob.

Die turkiſchen Dynaſtien der Seldſchukiden und Khowarezm-Schahs, zeichneten ſich, wie noch heute die Bewohner der Stadt Turkeſtan †††) und Urgenz ††††), als blinde Anhänger und Beſchützer des Islam, der Devoten, Der-

---

*) Langles Nota b. Chardin IV, 389, **) Herbelot Bibl. Or. III. 543. ***) Rubruquis ch. XXIII. p. 48.
†) Sprengel Geſch. geogr. Entd. p. 271. ††) Malcolm Hist. of Persia. I, 483. †††) Orenburg Top. I, 23.
††††) Abul Gasi 654.

viſche, Heiligen aus, welche oft die Rathgeber, Miniſter, Friedensſtifter, Zeichendeuter ihrer Fürſten waren. Von dem Khovarezmiſchen Herrſcher-Throne gingen aber, nach deſſen Sturz unter Dſchingiskhan, die weſtlichern türkiſchen Dynaſtien aus, deren eine durch Otman der Anfang der neuern Türken (Osmanen) ward, denen nach mancherlei Schickſalen und Siegen, gleich einer Lawine, gar viele andre fremdartige Theile ſich zugeſellten. In der Stadt Turkeſtan *) verehrt man heute noch die dortigen Nachkommen Mohammeds, Chodſchen genannt, als beſonders heilige Männer.

So wie der Name Tatar bei Turkmannen **) ein Uebelname, der Name Ghuz, Gaz, obgleich ihre eignen Ahnen, bei den neuern Türken verächtlich geworden iſt, ſo war der Name Turk ***) ſelbſt bei Arabern und Perſern ein Schimpfname, und iſt es noch. Man bezeichnete damit einen rohen Räuber; im Türkiſchen ſelbſt heißt ein Sprichwort: „der gelehrteſte Türk bleibt immer ein Barbar". Aber ihr ſchöner Körperbau, ihre Gewandtheit und Tapferkeit, ihr energiſcher Sinn, machte ſie auch als Sklaven am entnervten Hofe des Khalifen zu Günſtlingen, und beim Dichter Hafiz heißt ein ſchöner Jüngling nur ein Turk. Die Verwirrungen, der Verfall, das Verderben, welches dieſe Jünglinge der Khalifen, der Despoten, der Harems, in die vorderaſiatiſchen Staaten der Moslemin ****) brachten, iſt bekannt.

Ihre Stammgenoſſen in der Heimath, die heutigen turkmanniſchen Horden am Oſtufer des Aral-See, und die Truchmenzen (Truchmenen, Turkman) †), an deſſen Weſtufer auf dem Iſthmus, welche vom ruſſiſchen zum perſiſchen Grenzgebiet nomadiſiren, und als tapfre Streiter im Sold der Khane von Chiwa ſtehen, ſind ihrer Lebensweiſe nach zu bekannt, um hier genauer geſchildert zu werden; auch muß ihrer weiter unten wieder Erwähnung geſchehen. Durch das Herrſchervolk der Usbecken erſt ſeit dreihundert Jahren immer mehr aus Maweralnahar verdrängt, verfolgt, vernichtet oder tributpflichtig gemacht, haben ſie ſich faſt nur an die Oſtküſte des kaspiſchen Meeres in die dortigen Sandſteppen mit ihren Heerden zurückgezogen, und ſind weit ſchwächer geworden als ſie ehedem waren. Sie widerſetzten ſich dem Eindringen der Usbecken tapfer (A. 1506) ††), zumal am Aral-See, dann gegen Perſien bei Aſterabad und in Khoraſan; mußten aber nach und nach der Obermacht weichen. Gegen ihre Anſiedlungen um die Stadt Chajuk †††)

*) Orenb. Top. I. 20. **) Orenburg. Top. II, 33.
) Herbelot Bibl. Or. III. 542. *) Bibl. Or. I. 285.
†) Schneegaß bei Ehrmann, p. 20. Orenb. Topogr. I. 12.
††) Abul Gasi 535. †††) Abul Gasi 784.

am Oſtufer des Aral-See, dem alten Sitz der Ghuz, führte Abul Gaſi (A. 1644), der Usbeken-Khan, ihr Todfeind, einen wahren Ausrottungskrieg, in dem er ſiegte, weil er damals zuerſt Pulver und Schießgewehr, die er während ſeiner Gefangenſchaft in Ispahan kennen gelernt hatte, in dieſe Steppenkriege einführte. Was er von Turkmannen am Leben fand, wurde umgebracht. Auch die zahlreichſten ihrer Horden, die vom Kara Kizil bis zu den Balkhan-Bergen am kaspiſchen See wohnten, und von da bis zur Küſte von Mazenderan gegen Perſien hin, wurden endlich gezwungen, an die Usbeken Tribut *) in Schaafen zu zahlen. Nur an den Ufern des Khiſil, zwiſchen Gihon und Sihon und an deſſen graſigen Uferſtellen blieben ſie ungefährdeter **), weil es dahin weniger zu rauben und plündern gibt und die Usbeken dorthinwärts, die eine Expedition Abul-Gaſis ausgenommen, aus eben dieſem Grunde ihre Herrſchaft nicht auszubreiten ſuchten. Als erſte Beſitznehmer von Maweralnahar lehnen ſich dieſe Turkmannen ohne Unterlaß, wo ſie nur ſtark genug ſind, auch gegenwärtig noch, gegen die Usbeken, ihre jüngern Verdränger, auf, und begünſtigen ***) bei eignem unruhigen Temperament, jeden Wechſel, jede Empörung, jede Spaltung und Fehde der Parteien und Häuptlinge, an denen es hier nie fehlt. Von den perſiſchen Schachs, den natürlichen Feinden der herrſchenden Usbeken an ihrer Grenzmark werden ſie daher wiederum gegen ihre Unterdrücker aufgereizt, oft auch gegen ihre eignen Horden. So erwählte eben die eine in Urgenz †) den Tataren-Fürſten Abul Gaſi zu ihrem Khane (A. 1644), und mit ihrer Hülfe rottete dieſer eben damals ihre Gegenpartei am untern Aral-See aus, ſogar bis zum Jahr 1662 auch viele Turkmannen-Horden am Kurgan und andre an andern Orten, ſo daß ihre Zahl dadurch überaus verringert und gegen 1720 nur etwa auf 100000 Familien ††) angegeben ward, eine ſehr geringe Zahl gegen ihre frühere Uebermacht.

Auf der Grenze der Perſer und Ruſſen gegen die Usbecken, ſind ſie bald den einen, bald den andern tributpflichtig, oder keinen von beiden, bilden die Soldknechte der Khane von Chiwa, ſind bei aller Rohheit, Unruhe, doch immer noch weniger treulos und räuberiſch als die Usbeken. Doch macht das Plündern einen Haupterwerb für ſie aus; für ihr im Süden an der perſiſchen Grenze geraubtes Gut iſt meiſtens Orenburg im Norden der Verkaufsort, wie für die Beduinen Gaza am peluſiſchen Winkel das Emporium iſt (§. 30. Erl. 2.). Als ſie A. 1749 nach Nadir Schachs

*) Abul Gasi 546. **) Ebendaſ. 591. ***) Ebendaſ. 752, 770. †) Abul Gasi 784, 787, 790. ††) Ebend. 534. Nota 614, 624; Herbelot Bibl. Or. III. 235.

Ermordung in Kelat das perſiſche Lager geplündert hatten, brachten ſie für 40000 Pfund Sterling Werth *) an Silberwerk nach Orenburg zum Verhandeln. In Horden und Stämme ſind ſie vertheilt wie die Turkmannen von Anadoli; ihre Tribus nennen ſie Aimack **) oder Orda, ihre Anführer Murſen, ihre Prinzen Sultane. Doch gegenwärtig, da ihre Stämme zu ſchwach ſind, haben ſie nur Bien und Knäs. Khan iſt eigentlich nur der Titel ihrer Gegner aus Dſchingiskhans Geſchlecht, deren Prinzen Mirzas (Emir Zade, d. i. Sohn des Prinzen) heißen, von denen Abul Gaſi, demſelben Heldenſtamme angehörig, rühmt, daß ſie ſich durch eine ſchöne, braune Geſichtsfarbe (beau brun) ***) auszeichneten. Der ältere Titel turkiſcher Großfürſten in Maweralnahar, Kha-khan (Khacan), der überall bei Arabern vorkommt, ſcheint gegenwärtig außer Gebrauch zu ſeyn. Er bezeichnete nach Schah Rokhs Erklärung, einen der fünf ****) großen Fürſten der Erde, die man wegen ihrer Größe nicht bei Namen nenne: Kiſur in Rum, Dauran in Hind, Faghfur in Chin, Shahan Shah in Iran und Khacan in Turkeſtan.

Erläut. 2. Usbeken, die neuen Beherrſcher von Maweralnahar.

Erſt aus weit jüngerer Zeit ſtammen die Usbeken her, deren Name verſchiedentlich hergeleitet wird (Th. I. 506), die ſich aber ſelbſt, der Sitte jener Völker Mittel-Aſiens gemäß, den Namen eines ihrer Helden oder ihrer Ahnen auf das geſammte Volk zu übertragen, nach einem Prinzen †) aus Dſchingiskhans Geſchlecht, nach Usbek, Khan von Deſcht Kiptſhak (Schärisä-raizik, ſeine Reſidenz und Begräbnißort ſollen am Oſtufer der Wolga gelegen ſeyn), ſich Usbeken nennen. Dort führte er und ſein Nachfolger Kutſchum Khan (ein Steppen-Koſack, ſagt Schlözer) ††), den mahomedaniſchen Kultus in ſeinem Reiche, in den Steppen von der untern Wolga bis zum Sihun-Delta ein (er ſtarb 1358). Deſſen Nachfolger hatten als Ueberzügler ſich eines großen Theils von Maweralnahar bemächtigt (gleich den alten Uzen, mit denen ſie wohl verwandter ſeyn mögen als wir nachweiſen können), ſelbſt Samarkand erobert, beſetzt, und nach alter Sitte auf Sklavenfang ausgehend, überall Schrecken verbreitet und 70 Siuds in die Sklaverei geführt. Sie aus ihrem Gebiete zwiſchen Gihon und Sihon zu vertreiben, war Timurs Aufgabe, durch die

*) Hanway I. 240. **) Abul Gasi 83. ***) Abul Gasi 622. ****) Timur Institutes b. White p. 130. †) Abul Gasi 458. ††) Schlözer Nord. Geſch. 427.

er ſich die Herrſchaft des Thrones von Maweralnahar und den Ruhm erwarb, der Befreier dieſes Kulturlandes von den Barbaren zu heißen. In Timurs Geſetz-Codex *) werden ſie immer Uzbeken (Ouzbouk nach White und Ouſeleys Schreibart), bei Sherif Eddin immer Getè (Jets, Jits, ob Jatii bei Plin. VI. 18.? Getae b. Strabo VII, 3?) genannt. Mit Feuer und Schwerdt drängte ſie Timur nordwärts vom Sihon zurück.

Späterhin, ihre Macht in Maweralnahar wieder zu gewinnen, rückte einer der Enkel Usbek-Khans, nämlich Schaibek oder Schaibani-Khan, der Stifter der Usbecken-Herrſchaft, im J. 1498 ſiegreich im Oxuslande ein. Vor ihm müſſen die Timuriden flüchtig werden, Babur Sultan in Ferghanah flieht nach Indien (oben S. 15); andre ſuchen ihr Heil bei Perſern, wo Schach Ismael Sofi ſie aufnimmt. Innerhalb 4 Jahren iſt Schaibani-Khan im Beſitz von ganz Maweralnahar **) und den Usbecken (d. i. den Bewohnern des Landes Daulat al Uzbekiat, früher Deſcht Kipſhakt bei Xeriffeddin) der Weg zur Herrſchaft in Maweralnahar gebahnt.

Die frühere Herkunft dieſer rohen Turk-tatariſchen Horden iſt unbekannt; ſie treten in dieſer Zeit erſt als verſprengte Tribus aus jenem Lande der 10 und 9 Flüſſe (Th. I. 517, 533) hervor, deſſen weiteſte Strecke, vom Irtyſch- und Talaſch-Fluß bei Turkeſtan-Stadt am Ulu Tau (Moreghar bei Edriſi) 47 Tagereiſen weſtwärts bis zur Wolga, in jenen mittlern Jahrhunderten den Namen Land der Kangli ***) (Kankli, Khana-ket, Kangiten, Καγγαρ) führt, in Timurs und Abul Gaſis Annalen aber Deſcht, oder die Steppe Kipſhak oder Kaptſhak †) genannt wird, heut zu Tage Kirgiſen-Steppen und Karakalpaken-Land ſind. Nach den Geometern Timurs, die ſie durchzogen, ſind dieſe von 1000 Farſang Länge und 600 Breite. Nachdem Timur, der Weltſtürmer, dieſe Wüſteneien durchzogen, und ſie durch ſeine Verheerungen gänzlich unwirthbar gemacht hatte, werden die erſten daſelbſt wieder auftretenden Nomadenräuber Usbecken genannt, aus 4 Horden beſtehend, darunter auch die Kangli (Kunkurats bei Abul Gaſi), und Naimanen genannt werden ††), welche als altes Volk vom aſiatiſchen Hochlande verſchwunden zu ſeyn ſchienen (Th. I. 517). Theils Nomaden, theils Ackerbauer, im Winter in feſten Erdhütten und ſogenannten Städten lebend, im Som-

---

*) Timur Institutes b. White 27, 30, 87, 165; Xeriffeddin I. 10, 68. **) Abul Gasi 484, 534; Herbelot Bibl. Or. III. 555, 235; I. 318. ***) Lehrberg Unterſ. 62; Abul Gasi 83. †) Xeriffeddin II. 21, 278; über Kaptschak Langles in Rech. Asiat. II. 92. Timur Institutes p. 117. ††) Abul Gasi 577.

mer auf Weideplätzen umherziehend, folgten ſie gern dem unternehmenden Hordenanführer Schaibek-Khan, und lernten bald die Vorzüge der Graſungen am Gihon und ſeiner Zuſtröme, vor denen des Irtyſch, Talaſch, Sir (Jaxartes) und des Ural-Fluſſes (Jaik) kennen. Denn vom Oxus aus waren ſie nun im Mittelpunkte des damals unter den Timuriden wieder aufblühenden Karawanenverkehrs, der nun durch ihr Raubſyſtem in dem Keime zerſtört ward. Kein Volk der neuern Zeit, als etwa die Wahabiten und Mauren, iſt ihnen in dieſer Vertilgungskunſt alles geſellig-merkantiliſchen Verkehrs der Völker auf den uralteſten Weltſtraßen des Handels gleich gekommen, und keins der neuern Zeit hat das Raubſyſtem und den Sklavenfang während mehrern Jahrhunderten ſo konſequent durchgeführt wie ſie, wodurch Mittel-Aſien zu einer terra incognita für die Erdkunde geworden iſt.

Nur wenige der Usbecken waren anfangs mit jenen ſiegenden Horden bis zum untern Gihon nach Urgenz (in Khorazm, wo heute Chiwa) gezogen, wo ſie an der Grenzmark gegen das perſiſche Reich in ununterbrochner Fehde mit Schach Ismael Sofi (ſeit 1502 Alleinherr von Iran) ſtanden, der auch in Khoraſan und Urgenz ſeine Statthalter *) feſtſetzen wollte. Nach Schaibek-Khans Tode, der in einer Schlacht bei Meru fiel, fühlten die wenigen Usbecken, die ſich in Kharesm bisher behauptet hatten, zu ſehr das Bedürfniß eines eignen Oberhauptes, und wollten als eifrige Moslem einen Sanctus zu ihrem Khan erheben, der als Miſſionar des Islam in großem Anſehn ſtand. Dieſer aber ſchlägt einen andern vor, den Ilbars Khan, einen Nachkommen Dſchingiskhans, der im Norden bei den Usbekiſchen Horden gaſtliche Aufnahme gefunden hatte, und bei den muhamedaniſchen Pilgern als ein frommer Almoſenſpenderer Mirza geprieſen war. Dieſer folgte der feierlichen Einladung der Usbeckiſchen Ueberzügler nach Urgenz, und ward daſelbſt von der Partei, welche ſo eben alle Perſer ermordet hatte, zum Khan von Kharezm erhoben (A. 1506) **).

Um ſich gegen die perſiſchen Attacken zu behaupten, die von nun an ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortgehen, rief Ilbars Khan ***) die übrigen Usbecken-Horden und deren zahlreiche Vettern und ſeine Oheime aus der großen Bucharei oder dem obern Gihon-Stufenlande zu Hülfe, die jeden Augenblick bereit ſind, zu Streifparteien gegen Khoraſan und Mazenderan, wie es vor ihnen die Scythen und Turks waren, und die Turkmannen noch ſind.

*) Abul Gasi 519, 6. **) Abul Gasi 528. ***) Abul Gasi 535.

Dieß iſt der Anfang der ewigen Raubzüge, Empörungen, Scharmützel, Attacken, Ueberfälle, Kriege, Entthronungen, Ermordungen, kurz der völligen Verthierung, Verarmung und des Verſinkens der einſt blühenden Völker am ſchönen Gihon-Strome, deren Detail in Abul-Gaſis Annalen nachzuſehen iſt, als Hauptquelle, deren Kenntniß bei aller Armuth, doch als der wichtigſten, einheimiſchen, auch zum Verſtehen derjenigen Werke über dieſen Theil der Erdkunde, welche wir oben ſeit A. 1500 angeführt haben, faſt unentbehrlich iſt.

Urgenz im Gihon-Delta ward zum Mittelpunkt der Usbecken-Macht, die von da aus ihre Herrſchaft in die obern Stufenländer mehr oder weniger verbreiteten; Ilbars Khan war nun der älteſte von einem der drei Brüder aus Dſchingiskhans Geſchlechte, deren Nachkommen insgeſammt *) von den Usbecken in Urgenz für wahlfähig, ihren Thron zu beſteigen, gehalten wurden, ſo daß nun, obgleich der älteſte jedesmal den Vorrang als Ober-Khan hatte, eine unendliche Reihe von Spaltungen und Meutereien unter ihren eignen Geſchlechtern und Horden damit angebahnt war. Die Vertheilungen der Städte und Diſtrikte, ihre Vergleichungen und Friedensverſicherungen waren immer nur temporair, und innere Kriege, in denen einzelne ihrer eignen Geſchlechter bis auf die letzten Sprößlinge ausgerottet werden, an der Tagesordnung, wie z. B. Ilbars Khan's Nachkommen **) ſelbſt, die vor A. 1600 ſchon ausgerottet ſind. Er hatte als Sanctus ſeinen Söhnen allen den Beinamen Gasi ***), (d. i. Glaubensheld, Th. I. 626) gegeben, der auch bei den Usbecken-Khanen gebräuchlich blieb, wie z. B. bei Abul-Gaſi ****), der in Urgenz geboren (A. 1605) erzogen, im 16ten Jahre verehelicht ward, nach mancherlei Abentheuern (A. 1645—1665) auf dem Thron von Urgenz ſaß, ſich bei allen Nachbarn furchtbar machte, dann zu Gunſten ſeines Sohns abdankte, als er dafür hielt, genug Bluts vergoſſen zu haben, und ſein Alter mit Bußübungen beſchloß, während deren er ſeine genealogiſche Geſchichte der Tataren ſchrieb, die uns zu einer wichtigen Quelle der Erdkunde geworden iſt. Er ſtarb im ſechszigſten Lebensjahre A. 1663.

Nur gegen die Turkmannen und gegen die Perſer, ihre feindſeligſten Feinde, als Unterjochte und mächtige Nachbarn, blieben ſie am öfterſten vereinigt, doch nicht immer. Denn einzelne ihrer Khane ſchwangen ſich, wie z. B. auch Abul-Gaſi †), durch Hülfe turkmanniſcher Söldlinge auf den Thron von Urgenz, oder ſuchten als Verfolgte Schutz wider

*) Abul Gasi 540, 543. **) Abul Gasi 575. ***) Abul Gasi 539. ****) Abul Gasi 737, 515, 712, 726, 798. †) Abul Gasi 784.

wider ihre Stammesverwandten auf der Flucht nach Perſien, und fanden ihn dort, bei den mächtigen Sofis, den unverſöhnlichſten Feinden *) der Usbecken, die an den Grenzprovinzen **) von Aſterabad, Mazenderan, Meru und Khoroſan niemals ruhig ſchlafen konnten vor den Incurſionen dieſer furchtbarſten aller Turanier, wenn ſie ſchon aus den Schädeln erſchlagener Usbecken-Khane zur Beſchwichtigung ihrer eignen Furcht ſich Trinkpokale verfertigen ließen.

In einem andern ſehr eigenthümlichen Verhältniſſe ſtanden dieſe Usbecken im Gihon-Delta zu den Bewohnern des obern Stufenlandes der großen Bucharei (Th. I. 507), der gemeinſamen Heimath ihrer Vorväter und vieler der zu Hülfe gerufenen Verwandten und Miethlinge.

Unzufriedne Parteigänger der Usbecken pflegten ſich dahin zu begeben, um bei ihren Stammgenoſſen in dem Terraſſenlande Hoch-Aſiens Aſyl und Hülfe ***) zu finden. Die Städte werden nie genannt, ſondern nur immer die große Bucharei, wo die Groß-Khane (Khakan) aus Dſchingiskhans Geſchlecht, mächtig ſind. Wie Timur in die Alpenthäler von Badakhſhan flieht, und da jedesmal Sukkurs bei ſeinen turkeſtaniſchen Stammgenoſſen findet, ſo die Usbecken-Prinzen in Bokhára, Samarkand, Ferghana, Taſchkent, Turkeſtan, ſo ſelbſt Abul-Gaſi, als er vor ſeinen Brüdern in Urgenz floh, und dort bei ſeinen Vettern Hülfe fand. Eben dieſe Gegenden werden von Urgenz aus als ein ſichres Staatsgefängniß für geſtürzte Prinzen oder geſchlagene Feinde von hohem Range angeſehen, die man dorthin in Verwahrſam (vermuthlich in die ſogenannten Cohendiz, deren in jeder Stadt regelmäßig bei Ebn Haukal Erwähnung gethan wird) zu ſchicken pflegte, wenn man ihr Leben ſchonen oder für ſpätere, eigne Unglücksfälle als ſichre Kapitalien zur Einlöſung aufbewahren wollte. Oefter wurden viele Tauſende von Gefangnen dorthin zu den Bucharen als Sklaven geführt, und ſpäter vortheilhaft gegen andre ausgetauſcht, oder Löſegeld für ſie eingefordert. Die Art des Transportes wird ſo beſchrieben, daß man ſie in Haufen zu 10 bis 12 vertheilte, und jedem einen Obermann gab, der für die andern mit ſeinem Leben haften mußte. Dort im Lande hatten ſie Sklavendienſte zu thun, oder freiern Erwerb, von dem ſie beſtimmten Tribut abzugeben hatten, wie noch heute die ruſſiſchen Exilirten in Sibirien.

Nur im größten Nothfall riefen auch wohl die Khane von Urgenz oder Kharesm, wenn ſie zu ſehr von der benachbarten Perſermacht gedrängt waren, die Groß-Khane

*) Abul Gasi 552, 560, 624, 642, 674. **) Abul Gasi 610, 611, 615, 666. ***) Abul Gasi 575, 578, 581, 587, 598, 606, 652, 661, 662 u. a. O.

der Bucharei um Hülfe *), gaben ihnen Städte ein, und bahnten ihnen auf dieſe Weiſe ſelbſt den Weg zu den feindlichen Einfällen in das Usbeckenreich Kharesm, welches beſonders Abdulla, Khan der großen Bucharei, gern mit ſeinem Reiche **) vereint hätte. Die Räubereien der Usbeken an den Pforten von Iran fielen ſelbſt den Karawanen der eignen Landsleute zu beſchwerlich, und zumal den Mekkapilgern und ihren Hadſchis (i. e. Sanctus, Fürſt, Ehrentitel deſſen, der die Kaaba ſchon bewallfahrtet hat; ſ. oben bei Arabien), die vom Gihon aus nach Iran auf der Straße nach Mekka, nicht ſelten von den Usbecken-Khareſems ausgeplündert ***) wurden, und ſich bei dem Khan von Bokhara, der Stadt der Gläubigen im Norden, darüber beſchwerten. Auch die eignen Geſandten, welche Abdulla damals an den Großſultan der Türken (Kyser Rum, noch im J. 1740 bei den Perſern titulirt) ****) abſchickte, und die der Weltſtellung nach, ihren Weg durch Kharesm über den kaspiſchen See nehmen wollten †), traf ein gleiches Schickſal, ſo daß beide Großherrn, jener im Weſt, dieſer im Oſt, zu dem abentheuerlichen Projekte ſich vereinten, der zwiſchen ihren Reichen inne liegenden Feinde, nämlich der Perſer und der Usbecken-Kharesms, gemeinſchaftlich als ihrer für jeden im Einzelnen gefürchteten Nachbarn, ſich zu entledigen. Abdulla-Khan eroberte Kharesm wirklich, vertheilte es unter ſeine Statthalter, und drückte die Usbecken ſo ſehr, daß ſich dieſe, da er bald ſtarb (A. 1598), doch noch gern an ihre Feinde, die Perſer, anſchloſſen, die den Usbecken, welche zelotiſche Sunniten ††) ſind, doch ſonſt als die größten Ketzer (nämlich islamiſche Schiiten) immer verhaßt bleiben. Schach Abbas von Perſien erwarb ſich durch ſeine Bezähmung der Usbecken †††) an den Grenzen ſeines Reiches ſeit 1597 großen Ruhm im Orient.

Indeß machten ſich die Usbecken-Khane von Kharesm nach und nach wieder unabhängig, und beſonders der tapfere unternehmende Abul-Gaſi Khan gab dieſem Reiche am untern Gihon (denn über die Geſchichte am obern haben wir aus dieſer neuern Periode keine genauern Berichte erhalten), neue Selbſtändigkeit und Macht, ſeit der Mitte des XVII Säc. Wie ſeine Vorfahren, hielt er ſeine Sommerlager in Oſt vom Gihon am weidenreichern Kheſill-Fluß (zwiſchen Gihon und Sihon), mit dem größten Theile ſeiner Unterthanen; ſeine Winterquartiere ††††) aber in der Stadt Urgenz, wo indeß die Sklaven der Städter die Län-

---

*) Abul Gasi 620, 640, 666. **) Abul Gasi 689. ***) Abul Gasi 650. ****) Abdul Kurreem p. 9. †) Abul Gasi 640. ††) Abul Gasi 683, 729; Otter Voy. I. 240. †††) Malcolm Hist. of Persia, I. 485. ††††) Abul Gasi 745.

dereien bebauen mußten. Seit ſeiner ſchützenden Herrſchaft ließen ſich in der Nähe *) dieſer Stadt die mehrſten Usbecken nieder, und ſiedelten ſich daſelbſt an, welche vorher beide Uferſeiten des Amu-Stroms (Oxus, Gihon) bewohnt hatten. Als Jenkinſon A. 1558 dieſes Urgenz beſuchte **), vor Abul Gaſis Herrſchaft, war es nur ein ſehr ärmlicher, unbedeutender Ort.

Wie unſicher jedoch jede ihrer Anſiedlungen iſt, beweiſet der ſonderbare Zug, den Abul Gaſi ſelbſt erzählt. Während er mit einem ſeiner Brüder in beſtändiger Fehde lebte, erſchien ein Komet, durch deſſen üble Vorbedeutung erſchreckt, dieſe damals erſt friſch angeſiedelten, aber ſehr zahlreich gewordnen Usbecken, augenblicklich aufbrachen aus beiderlei Lagern, und in ſogenannten Trupps, die ſie „Top, Top" nennen, die einen in die große Bucharei, die andern nach Turkeſtan abzögen ***), daß dadurch ihre Khane gezwungen waren, ihnen zu folgen, und das Land Kharesm nun eine Zeitlang leer und ſchützlos blieb.

Abul Gaſis Kriegsglück verleitete ihn, noch im hohen Alter, zu Feldzügen nach der großen Bucharei, wo er ſelbſt Bokhara (A. 1073) beunruhigte, überall ſiegreich war und die Herrſchaft der Usbecken erweiterte.

Nach ſeinem Tode hören auch die beſtimmteren Nachrichten über das Land auf; ſein Enkel Hadſchi Mahomed †) war es, der als Khan von Kharesm, bei den Ruſſen Khan von Chiva genannt (A. 1714) ſeinen Geſandten nach Moskau an Peter den Großen geſchickt, ihn den Goldſand am Amu Daria aufzuſuchen eingeladen hatte, und dadurch zu der ſo merkwürdigen Expedition ††) nach Chiwa, unter Alex. Beckewitſch, des Tſcherkeſſen-Fürſten, Anführung, veranlaßte, an welchem nachmals der Khan zum raffinirteſten Verräther ward.

In dem letzten Jahrhunderte wurden die Usbecken-Khane von Bokhara und Kharezm zum erſtenmale von dem Schahan Shah von Iran, Nadir Schach, in ihren eigenen Reſidenzen gedemüthigt, Abulfiz-Khan in Bokhara †††), der ſich in Perſon vor dem Ueberwinder demüthigen mußte. Nadir Schach empfing dieſen König von Turan in ſeinem Zelte ſitzend, ſtand nicht vor ihm auf, nahm ſeine Tochter zum Weibe, verlangte die Auslieferung aller gemachten, zahlreichen Sklaven aus Perſien, Khoraſan und Kandahar, machte aber ſonſt keine Forderungen um Tribut an das Volk, das im verarmten Zuſtande war. Beim Abſchied ſetzte

---

*) Abul Gasi 757. **) Jenkinson b. Witsen, I. 399. ***) Abul Gasi 756. †) Abul Gasi 798. ††) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 189, 198. VII. 182; Bruce Mem. 176, 177. †††) Abdul Kurreem 38, 48, 68.

er dem Usbecken=Khan, der ſich unterwürfig gezeigt hatte, eine neue edelſteinreiche Krone von Mawerelnahar auf, beſchenkte ihn mit Ehrenkleidern, mit drei Elephanten; an der Grenze des Reiches von Bokhara ſchickte er ihm aber verächtlich die vor einem Jahre feierlich vermählte Tochter zurück.

Der Khan von Urgenz, (Khowarezm Schah) Ilbers (A. 1740) genannt, wie der erſte Stifter der Usbecken=macht, ergab ſich nach mehrern Gefechten, als er in ſeiner Feſte Jieyook (bei Abdul Kurreem, Chiwa?) ſich umzingelt ſahe *). Er mußte mit ſeiner Familie bei den Siegesfeſten Zuſchauer ſeyn; die Truppen an die Schätze Indiens und an das Plündern gewöhnt, fanden in ſeiner Hauptſtadt nichts als Pelzwerk und Korn. Ilbers Khan ward darauf gezwungen, Befehle zur Auslieferung aller Sklaven zu geben, wurde dann ſelbſt erdroſſelt, ſeine Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht.

Durch die beſtändigen Incurſionen dieſer Usbecken nach Khoraſan, ſagt der Kaſchmirer **), dem Nadir das Enregiſtrement der Sklaven auftrug, war Kharesm mit ſo vielen derſelben, Männer, Weiber, Kinder gefüllt, daß jede Usbecken=Familie eine Menge von ihnen zum Bau ihrer Ländereien, zum Graben der Gihon=Kanäle nach allen Directionen hin, zur Bewäſſerung, zu andern Dienſten ernährte. Die vielen Jahre der Knechtſchaft hatten dieſe Iranier ſehr einheimiſch gemacht, acclimatiſirt; die 60jährigen Greiſe, welche als Kinder hierher gebracht waren, hatten ſich ſelbſt in ihren Phyſiognomien ſo usbeciſirt, daß man ſie, ſagt Abdul Kerym, faſt nicht von den eingebornen Turaniern unterſcheiden konnte. Innerhalb 10 bis 12 Tagen nach dem Befehl hatte man ſchon 7000 dieſer Sklaven zuſammengebracht. Jeder mit 10 Rupien Zehrgeld verſehen, wurden ſie nach Iran zurückgeſchickt; aber viele ſtarben in der Grenzwüſte vor Kälte und Mangel, und die, welche das aufrühreriſche Iran erreichten, bedauerten es ihr Stillleben in Kharezm verlaſſen zu haben. Mit ihnen wurden, als Repreſſalien, 7000 Usbecken aus den erſten Familien als Sklaven, um nach Nadirs Befehl die härteſte Sklaverei zu ſchmecken, durch die Wüſte nach Mowloodgah, Nadir Schachs Geburtsort bei Kelat, gebracht ***), das ſeitdem den Namen Jeiyook-abad erhielt (Chiwa? Stadt).

Was wir in neuerer Zeit über das Usbeckenland wiſſen, ſind außer Elphinſtones in Kabul eingezogene Nachrichten faſt nur Berichte ruſſiſcher aus Usbeckiſcher Gefangenſchaft entlaufner oder losgekaufter Sklaven.

---

*) Abdul Kurreem 62, 65. **) Abdul Kurreem 65.
***) Abdul Kurreem 64, 72.

Gleich den Mantſchu, die in China jenſeit des Hoangho die Geißel des Tieflandes wurden (Th I. 660), haben die Usbecken jenſeit, d. i. im Süden des Jaxartes, ſeit 300 Jahren Schrecken und Angſt verbreitet, und ſind gegenwärtig (1810), außer Maweralnahar, Ferghana und Kharezm (Khoarizm oder Oorgung bei Elphinſtone), ſogar auch zu Herrn von Balk, Khoraſan und Merv (Meru), von einigen Alpenthälern Turkeſtans am Belur-Tag in W. und O. bis Khoten geworden *). Sie nehmen alſo gegenwärtig mit den erſten Rang unter den mächtigen Völkern Aſiens ein, und verdienten darum hier wohl einer beſtimmteren Erwähnung, die ihnen ſonſt noch nirgends ſcheint zu Theil geworden zu ſeyn.

Die Nachricht, welche Jenkinſon (A. 1558) bei der erſten Bekanntſchaft mit ihnen gibt, iſt kurz, aber charakteriſtiſch; er begreift ſie unter dem gemeinſamen Namen Turkmann und ſagt, ſie ziehen **) immer umher; ihre wilden Pferde fangen ſie durch Hülfe der Falken ein, die ſich den Thieren auf den Kopf ſetzen (ein ſolcher Falke war wohl das Geſchenk des Königs der Scythen, Alexander M. Arrian IV. 7. p. 295). Sie haben keine Bäume, aber gute Futterkräuter; ihre Schaafe haben Fettſchwänze. Sie ſind ohne Gold, ohne Silber, kennen das Brod nicht, ſind gewaltige Fleiſcheſſer, trinken Pferdemilch, eſſen Pferdefleiſch. (Auch die Geſandten der Usbecken am Hof Aurengzebs, des Groß-Moghul in Delhi, wurden mit Pferdefleiſch ſervirt). Ihre Fürſten, immer Söhne von Sklavinnen oder Kebsweibern, heißen Khane, deren Herrſchaft aber immer nur da anerkannt iſt, wo ſie ihre Zeltlager aufſchlagen. Die Uzbecken ſprechen jene allgemeine turkiſche Sprache, welche auch die Mutterſprache der europäiſchen Türken iſt, auch die der Turkmannen, der Truchmenen, der Kuzzaks in Hoch-Aſien (bei Elphinſtone, d. i. die Urſtämme der Hochländer bis Khoten, Th. I. 498), und als bedeutender Zuwachs dem Hindoſtani und Puſchtu beigemiſcht iſt. Sie wird in vielen Dialecten geſprochen, von denen die Usbecken von Bokhara den ihrigen auf das höchſte, obwohl auf Koſten der Reinheit, kultivirt und verfeinert haben ſollen, wohl aus gleichen Gründen wie die Chineſen die Mantſchu-Sprache (Th. I. 544).

Die Usbecken, welche Elphinſtone in Kabul ſahe, waren kurz und ſtämmig gebaut, hatten ein breites, nationelles Geſicht, hohe Backenknochen, dünnen Bart, ſchwarzes Haar, kleine Augen und rothe Geſichtsfarbe. Ihre Bildung wird in Aſien gerühmt, und in Vergleich mit Kal-

*) Malcolm Hist. of Persia. I. 243; Chardin ed. Langles. Tom. X, p. 340, Not.; Elphinstone 465. **) Jenkinson I. 599.

mücken ſind ſie nicht roh zu nennen. Sie ſollen durchaus nicht ſo barbariſch ſeyn, als ſie verſchrien ſind. Aber Feinden geben ſie keinen Pardon als Heiden, die ſie bekehren können, und Menſchenfang iſt ihr einträglichſtes Handwerk, Bokhara und Chiwa ihr großer Sklavenmarkt. Viele von ihnen leben noch als Schäfer in Zelten.

Der größte Kontraſt zwiſchen Afghanen und Usbecken zeigt ſich darin, daß bei jenen Freiheit, Volksherrſchaft oder Ariſtokratie, bei dieſen alle Gewalt in der Hand des einen Souverains iſt, denen nur die Geiſtlichkeit (Ulimas), doch ohne großen Einfluß, zur Seite ſteht.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts ſchwang ſich Beggee Jân (auch Shah Murad der Erſehnte) auf den Thron von Mawerelnahar, und ward ſchon allein dadurch merkwürdig, daß er die Klugheit beſaß, die Macht aller Usbecken-Stämme zu ſeinem Reiche zu vereinen, ein Seitenſtück zur Geſchichte der Seiks (Th. I. 740) und der Wahabiten (oben S. 283) im Orient. Sein Vater Amir Daniel, einer der reichſten und angeſehenſten Bewohner in Bokhara (ein Sarte), hinterließ ihm große Schätze, die er den Truppen ſchenkte. Mit einem Schwerd um den Nacken gehängt, ging er als Pilger in Bokhara umher, und flehete um Vergebung der Sünden für ſeinen Vater, mit dem Anerbieten bei den Einwohnern, ihm als Opfer das Leben zu nehmen. Zugleich war er berühmter Doktor des Koran und Arzt, und ward einſtimmig zum Regenten von Bokhara erwählt. Aber er nahm den Königstitel nicht an; ſtatt einer Königsfeſte (Cohendiz) baute er eine Gerichts-Halle, wo er als Richter mit den Mullahs und Kadis, nach dem Koran, Recht ſprach. Er ward wie ein Heiliger verehrt; ſeine Armeen ſiegten indeß am Oxus und Jaxartes, über die Afghanen und Perſer. Er machte jährliche Raubzüge nach Khoraſan, plünderte das Land, nie ohne Begleitung von Derviſchen, Mullahs oder Prieſtern. Er ſelbſt, ohne allen Prunk, lebte immer in Kaſteiung, umgab alles, was ihm nahete, mit Glanz und Heiligenſchein. Er ſtarb in Frieden, verehrt, und hinterließ ſeinem Sohne, der den Thron von Bokhara beſtieg, ein Heer von 60000 Reutern *).

Aus der folgenden Nachricht von dem Verhältniß, in welchem der alte einheimiſche Bucharenſtamm zu dem der neuen Ueberzügler ſteht, wird die beſondre Art des Emporſchwingens dieſes neuen Dynaſten ſich begreifen laſſen.

---

*) Malcolm Hist. of Persia, II. 261.

Fünftes Kapitel.

Die ältern Einwohner; hiſtoriſche Nachforſchung über die geographiſche Verbreitung der Kolonien der Banianen, der Tſchin, Seren, Sarten, Bucharen, von Turkeſtan bis zum kaspiſchen See, zur Wolga und zum Pontus Euxinus, oder durch das europäiſche Vorder-Aſien.

§. 43.

Ueber dem Tumulte, welcher von außen her über Mawerälnahar gekommen, iſt uns der einheimiſche Landesbewohner, der Soghdiane, der Sarte, der Bochare ſelbſt, faſt ganz aus dem Auge verloren gegangen. Was wir von den Tadjiks wiſſen, iſt anderwärts (oben S. 32) ſchon mitgetheilt; was wir von jenen wiſſen, beſteht faſt nur in einzelnen Worten ohne allen Zuſammenhang. Bei den Geſchichtſchreibern Alexanders iſt faſt nur von den ſcythiſchen Ueberzüglern die Rede, wie noch heute von den Usbeckiſchen. An einer Stelle nennt Curtius 30 der vornehmſten Soghdianer *), denen als Alexanders Gefangenen ihre letzte Stunde angekündigt ward. Sie waren von ausgezeichnet ſchöner Geſtalt, und ſtimmten nach der erhaltnen Nachricht einen Jubelgeſang an, wie Alexander nach Erkundigung interpretirt ward, aus Freude von der Hand eines ſo großen Helden ihren Ahnen zugeſendet zu werden. Dieſer Triumph über den Tod bewirkte, daß Alexander ihnen das Leben ſchenkte, und ſich von ihnen Treue geloben ließ, die ſie ihm auch hielten. Dieß und die wenigen andern Züge, wozu auch die große Schönheit der ſoghdianiſchen Fürſtentochter Roxane gehört, die von den Macedoniern über alle andern aſiatiſchen Schönheiten **) erhoben ward, laſſen vermuthen, daß die Soghdianer ein nicht mongoliſch gebildetes Volk, ſondern für Griechen ein ſchön gebauter, kaukaſiſcher Menſchenſchlag waren, die nicht wie die Ueberzügler des Landes als Nomaden, ſondern als Landleute und Städter in Burgen ***) wohnten, die mit Stadtmauern und Hhaſaars (ſ. oben) umzogen waren, und ſo zu ihren Aſylen wurden, als ſie den macedoniſchen Statthaltern ſich zu entziehen ſuchten. Ihre Nachkommen würde man vielleicht noch unter den heutigen Tajiks, den ackerbauenden Landſaſſen zu ſuchen haben.

---

*) Curt. Rufus VII. 10. 4. p. 346. **) Arrian IV. 18. p. 307. ***) Arrian IV. 15. p. 297. III. 29. p. 253.

Sieben der genannten Feſten (die Heptapolis), darunter Cyropolis, waren perſiſche Kolonieſtädte *), ſo wie die griechiſche Kolonie der verrätheriſchen Bramhiden, welche durch Xerxes dahin geführt war, deren Bewohner nach Curtius **) zwar nicht alle väterliche Sitte abgelegt hatten, aber ſchon Zweizüngler geworden waren, als Alexander M. Heer zu ihnen kam. Hierher, am Jaxartes, an die Grenze gegen die Incurſionen der Nomaden, legten daher ſchon die Nachkommen Cyrus Kolonien an, wie die Stämme jüdiſcher Gefangnen hinter den Chaboras angeſiedelt wurden, u. a. m. Transoxiana war an der Grenze der Ackerbauer und Nomaden-Völker ***) ſeit der älteſten Zeit zum Lande der Kolonie-Städte im weiten Steppenfelde beſtimmt, die immer nur ſparſam, inſelartig in Oaſen und inſulirt, durch künſtliche Wälle und Mauern ſich gegen die umherſtreifenden Nomaden und ihr Anprellen zu ſichern hatten, den felſigen Inſelufern gleich, gegen die ſchäumenden Brandungen der immerfort wogenden Meere.

Alexanders 8 Feſten in Transoxiana ****), die bedeutenden Städte, welche Amm. Marcellin dort †) anführt, und viele der von den Saſſaniden erbauten Orte (ſ. oben) in Maweralnahar, ſind nichts anders als Koloniſationen im Lande der Nomaden, zur Sicherung der Reiche in Iran (propugnacula) und Handelsmärkte.

Bis zu den Einfällen der islamiſchen Araber am Gihon, ſchweigen alle Nachrichten über die Bewohner dieſer Marktplätze auf der Weltſtraße der Seren, Baktrer und Kaspier; die erſten fragmentariſchen Nachrichten über ſie ſind ſo, daß man geneigt ſeyn muß, ſie damals für die Märkte der größten Meiſter im aſiatiſchen Landhandel der älteſten Zeit zu halten, chineſiſcher und indiſcher Stämme, der Seren (Sarten, Chin) und der Babianen, vielleicht auch ſchon der ſchwarzen oder buchariſchen Juden, deren oben (§. 34. Erl. 1.) gedacht iſt. Moſes der Armenier (A. 462) nennt ††) ſie noch Sogii; nach ihm ſind ſie reich, kunſtvoll und große Handelsleute. Wie in Wangara und Tombuctu, ſo war hier Toleranz, wenn nicht aus Princip, doch ſchon aus Bedürfniß und Weltſtellung einheimiſch geworden, und Verſchiedenheit des Kultus kein Hinderniß der Vereinigung.

---

*) Arrian IV. 1. 258. **) Curt. Ruf. VII. 5. 29. p. 506. ***) Heeren Ideen, I. 1, 67, 101. ****) Strabo XI. 9. 517. †) Amm. Marcell. XXIII. 6. p. 299. ††) Moses Choronens. 365.

Erläut. 1. Banianen im Sihon- und Wolga-Lande. Neue, alte Kolonien. Die große Banianen-Straße von Baktrien zum Palus Maeotis. Sindiacus Portus, Colchis, Abii, Samerkent an der Wolga; Kharezm, das Emporium mit den Idolen. Die ſchwarzen Edelſteinhändler auf dem Jugriſchen Pelzmarkt.

Banianen ſind gegenwärtig noch ſehr bedeutende geehrte Handelsleute in ganz Bocharia (Th. I. 832) und ihr Einfluß bis Peking in O. und Aſtrakan in W., ſchon anderwärts berührt. Sehr frühe wurden parſiſche Feuertempel (Atſch Gahs) wie in Ferghana, ſo auch in Indoſtan *) errichtet, lange vor Mohammed; dem indiſchen Waarenzuge über Baktra an den Sihon (ſ. oben bei Balk §. 34. Anm.) zum kaspiſchen See folgten ſicherlich Banianen, da die Perſer nie Handel trieben, und es iſt die Frage wohl erlaubt, wenn man alles Folgende überdacht haben wird; ob nicht auf eben dieſem Wege die älteſte Verbindung europäiſcher Scythen und mileſiſcher Kolonien mit den Brahmanen (Gymnosophistae) über den Pontus durch Transoxiana ſtatt gefunden habe? Banianen ſind gegenwärtig auch Feueranbeter in Baku und Aſtrakan; Banianen in Aſtrakan waren es, welche im Beſitz der größten Waarenkenntniß des mittelaſiatiſchen Handels, Peter dem Großen über den wichtigen Seidenhandel Aſiens die beſtimmteſten Nachrichten **) geben konnten. Sie ſcheinen vor 1000 Jahren an derſelben Stelle in demſelben Geſchäfte bewandert geweſen zu ſeyn. Die merkwürdige Beſtätigung hievon gibt Ebn Haukal (A. 950); er beſchreibt im blühenden Khozaren-Reiche die reiche Reſidenz- und Handels-Stadt Khozar (an der Wolga bei Aſtrakan, das A. 1400 Astercan bei Scherif Eddin heißt, 1335 Gin-tercan, die Stadt der Tſchin bei Pergoletti, Gi-tracan bei Joſ. Barbaro; es iſt auch nicht Sarai, das erſt 1266 erbaut ward) ***). Die Bewohner von Khozar, ſagt er, beſtanden zu ſeiner Zeit aus Juden, Chriſten, Moslemin und Götzendienern, davon die eine Volksklaſſe türkiſche Geſichtsbildung habe, die andre von dunkeln Geſichtern und ſchwarzen Haaren (Th. I. 802) war, ſo daß Ebn Haukal dafür hält „ſie ſtammten von den Hindu †) ab". Dieß gibt wohl ſehr leicht einen Aufſchluß, woher es kommt, daß dieſe Stadt wie Rubruquis (1253), der ſich dort am Hofe des buchariſchen Magnaten (Sar-

---

*) Shehabeddin Ahmed, in Kitab Aldjuman b. De Sacy Not. et Extr. p. 137. **) Müller Samml. R. G. VII. 220; Hanway I. 8. ***) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. 257, 260, 261. †) Ebn Haukal 188.

tach) unter Batu Khans Herrſchaft aufhielt, erfuhr, vor alten Zeiten *) Sumerkent (d. i. Samarkand) geheißen habe, was man nur für einen Irrthum hielt. Dieß iſt jedoch wohl nichts anders, als eine alte Handelskolonie von Samarkand, das wir oben ſelbſt erſt als eine Kolonie der Tſchin kennen lernten. Auch war die Stadt Khozar voll Bazars, voll Bäder und die Hauptnahrung der Bewohner, ſagt Ebn Haukal, war Reis, der höchſt wahrſcheinlich mit Banianen-Kolonien hieher einwanderte, als die Hauptnahrung der Hindu, wie mit ihnen ihre Landesprodukte überall hin verpflanzt wurden.

Ja, in noch frühere Zeit müſſen wir dieſe unbeachtet gebliebenen Banianiſchen Handelskolonien hinaufrücken, da zu Kaiſer Juſtinians Zeit, an der Südſeite des Palus Maeotis, das Volk Sindi **) (Sindice bei Guido von Ravenna) genannt wird, von welchem Stephanus Byz., ſein Zeitgenoſſe, ſagt, daß „einige behaupten, es ſey ein Hindu-Volk"; und daß dies wirkliche Banianen waren (Sindi ignobiles, post heriles in Asia casus conjugiis potiti dominorum, et rebus) ***) beweiſet zweihundert Jahre früher (ad annum 362) Ammians Stelle, aus der ſo viel klar iſt, daß dieſe zu der unreinen Kaſte gehörten, die dem Verbote der Landesgeſetze entgegen, ſehr frühe ſchon den Indus nach Weſt überſchritten hatten (Th. I. 710, 751), wahrſcheinlich gezwungen durch Kämpfe in der Heimath, vielleicht der Braminen über die Buddhadiener (Th. I. 712). Daß aber hier ein indiſches Handels-Emporium am Tanais und Palus Maeotis in das hohe Alterthum bis auf Herodot hinaufreicht, ſcheint demnach nicht blos Hypotheſe ****) zu ſeyn, ſondern ſich auf eine lange Reihe von Zeugniſſen aus den verſchiedenſten Quellen immer mehr zu beſtätigen. Strabo nennt (um Chriſti Geb.), neben Tanais †), dem Marktorte der Europäer (Emporium Europaeorum Asianorumque Nomadum), Phanagoria als das Emporium der Aſiaten, und daneben das Land, wo die Sindi (Sindica trans Hypanim, wo die Sindica regia und die Sindi) wohnten, von denen nirgends, wie man wohl behauptet hat, geſagt wird, daß ſie ein wildes Volk ſeyen, obwohl dieſe Kolonie zwiſchen barbariſchen Nomaden mitten inne lag, wo jedoch auch die griechiſchen Kolonien eben ſo iſolirt lagen, und auf gleiche Weiſe neben den Banianen ihren Handel trieben. Hier nennt Strabo auch den Sindiacus Portus, ſo wie ſeine Zeitgenoſſen Dionyſ. Perieget. ††),

---

*) Rubruquis c. 49. p. 137. **) Stephanus Byzant. 602. 44; Anonym. Ravennat. V. 10. p. 266. ***) Ammianus Marcell. XXII. 8. p. 253. ed. Ernesti. ****) Sprengel G. G. Entd. p. 75. †) Strabo XI. 2. §. 3. p. 372, 382. §. 14. p. 392. ††) Dionysii Periegetes vers. 550. u. 681. ed. Huds.

der Periplus Ponti Euxini *), und ſeine Vorgänger Scylax Cariandens., der Zeitgenoſſe des Polybius (c. 150. a. Chr. n.), welcher hier ſchon **) Σινδικὸς λιμὴν, Phanagori Urbs, Cepi und Patus kannte. Der Handelsweg der Scythen über den gefrornen Palus Maeotis zu den Sindi (ἐς τοὺς Σινδοὺς) ***), iſt demnach nichts anders, als eine nach Scythenart herkömmliche Communication mit der älteſten Banianen-Kolonie, welche Herodot ſchon am Pontus Euxinus kannte, die hier durchaus nicht ſo iſolirt ſteht, wie ſie uns erſchien, ſondern nur das äußerſte Glied einer langen Kette auf dem großen baktriſchen Zuge iſt, welchen wir in dieſer Beziehung die Banianenſtraße nennen möchten, der mit größerm Rechte ſpäterhin vielleicht die Sartenſtraße genannt werden möchte, welche aber ihr äußerſtes Glied weiter nach dem Norden auf die Pelzmärkte zum Eismeere nach Jugrien verlegte, als dieſer pontiſche Markt in andre Hände gekommen und die Gegend nicht mehr den mildern europäiſchen Scythen, ſondern rauhern Barbarenvölkern zu Theil geworden war (ſ. unter: Wolga-Delta bei Khozarem, und ſchwarzes Meer) Auch aus Alexanders Aufenthalt am Oxus, wo er mit dem einen der Scythen-Haufen, dem aſiatiſchen (Maſſageten) ****), welcher von Spitamenes aufgereitzt ward, zwar furchtbare Kämpfe hatte, mit dem andern den europäiſchen Scythen am Pontus aber, in einem freundſchaftlichen Verhältniß ſtand, muß man auf einen damals beſtehenden, friedlichen Karawanenverkehr zwiſchen Baktra und dem Pontus ſchließen. Wie hätte ſonſt Alexander ſeine Geſandten †), wie doch Arrian ausdrücklich ſagt, dahinwärts in Frieden ausſenden können, wenn es nicht im Schutze von Karawanen geweſen wäre, die, wie wir weiter unten ſehen werden, im hohen Alterthum Mittel-Aſiens gleichſam als geheiligte Korporationen für unverletzlich gehalten wurden? Auf ſolche Art kamen unſtreitig auch die Geſandten der Scythen vom Pontus (quos Abios vocant, justissimi mortalium bei Arrian) ††), zu Alexander nach Baktra zurück, als ſie ſeine Geſandten heimgeleiteten, Geſchenke mitbrachten und die Verſicherung der Freundſchaft des Königs der europäiſchen Scythen. Hier tritt eine friedfertige Geſellſchaft von Menſchen unter den wilden Scythenhorden auf, die vom Palus Maeotis herkommt, wo kurz darauf der Sindicus Portus genannt wird, der Alexander †††) ſeinen Freund Penida als Schützling

*) Fragm. Peripli Ponti Euxini et Maeotidis ed. Js. Vossio. p. 2. Annot. p. 78. **) Periplus Scylacis Caryandens. ed. Hudson p. 31. u. Annotat. p. 40. in fin. ***) Herodot. IV. 28. ed. Reizii p. 342. ****) St. Croix Examen crit. p. 719. †) Arrian de Exped. Alexandri IV. 15. p. 295. ††) Arrian IV. c. 1. p. 258. †††) Curtius Ruf. VII. 6. p. 613.

übergiebt, wie ſpäterhin häufig die Geſandten mit Karawanen der Sarten in Frieden ziehen, wie dem Handelsmann Jenkinſon *), dem Engländer, 1558, 6 Geſandte verſchiedner buchariſcher Fürſten nach Moskovien von Bokhara aus in Schutz gegeben wurden, nach der dort alteinheimiſchen Sitte des Landes.

Homers Ἀβιοι, δικαιοτάτοι ἀνθρώπων **) bei den Thraken und Hippomolgen, werden mit dieſen Abii, Abieni, Avii) verglichen, von denen Arrian ſagt, ſie bewohnten Aſien, und ſeyen keinem Geſetze unterworfen (Asiam incolunt, nullis legibus subjecti). Ob die Lesarten Albios (von Olbia, Olbiopolis, dem mileſiſchen Emporium am Boryſthenes) ***), hier von Bedeutung ſind, mögen andere entſcheiden. Die Conjectur Avii, als Appellativ für longaevos, iſt falſch nach Freinsh. bei Curtius l. c. Dieſer Autor ſagt von den Abiern, daß ſie nur in alleräußerſter Noth zu den Waffen greifen, alſo ſicher keins der rohen Scythenvölker, zwiſchen denen ſie wohnen, mit denen ſie immer genannt werden, ſo wenig als die Sarten mitten unter den Mongolenhorden. Strabo gibt ſich viele Mühe bei Erklärung der Namen und Sagen dieſes Volkes, das der Scholiaſt zur Jlias ****) als ein eigenthümliches anſieht, das ſich durch Gemeinſchaft der Weiber (einer der weſentlichen Differenzen oſtaſiatiſcher Völker von den vorderaſiatiſchen Th. I. 595) Kinder, und der Güter auszeichne u. ſ. w. Aus dem vielen fabelhaften, bei Strabo, zur Erklärung der gerühmten Gerechtigkeit der neuern alexandriniſchen Abier, geht als das Weſentliche hervor †), daß ſie ohne Weiber lebten, weswegen ſie bewundert wurden, da ſie doch nicht ausſtarben; ein Problem, das bis heute noch bei allen Banianen ſich zeigt, die außerhalb Indien, in ihren Kolonien nirgends ſich verehelichen und ſehr enthaltſam leben; ferner ſagt Strabo, daß ſie ohne feſte Heimath waren, wenig Bedürfniſſe hatten, kein Fleiſch genoſſen und für fromm galten, lauter charakteriſtiſche Hauptzüge einer handelnden Hindukaſte im degradirten Zuſtande außer der Heimath, wo ſie durch Friedfertigkeit, Pönitenzen, Entſagungen, Superiorität im Handel und Wandel, immer die Führer der Geſchäfte, auch der roheſten Völkerhorden geworden ſind.

Auch Amm. Marcellin ſpricht ††) noch von dieſen Abii (genus piissimum) im Norden der Hyrkanen, nur vom Hörenſagen, als von einem fabelhaften Volke; hätte er ſie kennen gelernt: ſo würde er wahrſcheinlich ihnen nachge-

---

*) Jenkinſon u. Müller Samml. R. G. VII, 449. **) Jlias XIII. 6. ***) Strabo VII. 3. p. 384. ****) Aristarch. in Schol. Hom. Nota 6, bei St. Croix Exam. crit. p. 720. †) Strabo VII. c. 3. §. 3. p. 346. ††) Amm. Marcellin XXIII. 6. p. 298.

rühmt haben, was er bald darauf von den Seren ſagt (ſ. unten). Mit ihm verſchwindet dieſer Name.

Seit Herodots Zeit beſtand eine ſolche Handelsverbindung mit Indern am Pontus, wo ſie mitten unter den Bosporanern angeſehen geweſen ſeyn müſſen, und ein eignes Territorium unter einem Könige beſaßen, wie Strabo ſagt (ἐν δὲ τῃ Σινδικῇ τὸ βασίλειον των Σινδῶν πλησίον θαλάττης) *). Von dieſem Gebiete muß alle ſpätere Nachricht gelten; die für uns freilich kärglich ausgefallen iſt, doch hinreicht zu zeigen, daß es bis auf Dſchingiskhans Feldzüge Beſtand hatte: denn unter den durch die Mongolenhorden nach und nach bezwungenen und vernichteten Völkern Aſiens gibt Plano Carpins (A. 1246) merkwürdiges Verzeichniß **) nach Hacluit Voy. c. 7. p. 34. auch an: Torci, Gazari, Samogedi, India minor s. Aethiopia, Rutheni (Ruſſen), Sarti und einige andre noch problematiſche Völkernamen. Dieſes India minor ſind die äthiopiſchen Inder des Pontus, davon iſt die Stellung, zwiſchen denen ſie vorkommen, Zeugniß; es müßten denn etwa die Banianen-Kolonien an der Wolga (in Khozar) ſeyn, von der wir oben ſprachen, was uns hier gleich gelten würde.

Daß aber dieſe ſogenannte Straße der Banianen-Kolonien nach Baktrien, während der Ueberwucht der Parther-Herrſchaft in Vorder-Aſien die wichtigſte und faſt einzig gangbare Kommunikation nach Indien ſeyn mußte, begreift ſich von ſelbſt; daß ſie aber wirklich im erſten Jahrhundert nach Chriſto auch beſucht ward, beweiſen die merkwürdigen Worte St. Hieronymus (in Catalog. Script. Eccles.) ***), wo er ſagt: „Seine Vorgänger hätten ihm berichtet, daß Simon Petrus Bruder, Andreas der Apoſtel, den Scythen, Soghdianen und Saken (Scythis et Sogdianis et Saccis) das Evangelium gepredigt, ſo wie auch am Phaſis u. ſ. w.“ Dieß unſtreitig iſt der Weg, welcher auch über das untere Balk (Balha, oben §. 35. Erläut. 3. Anm. 1) zur Mündung des Oxus am kaspiſchen See, einem Haupt-Emporium führte, von wo Sanct Gregorius †) (e Balhavensi familia, de regio Arsacidarum genere, ex tribu Surenia) um A. 300 nach Chr. Geb. ausging, und zuerſt den Armeniern das Chriſtenthum mit glücklichem Erfolge predigte. (St. Gregor weigerte ſich als Apoſtel in Armenien der Synode zu Nicaea beizuwohnen, alſo um A. 325).

Daß eine Verbindung durch Kolonien zwiſchen Khorasmien in Oſt am Gihon, und der Weſtſeite des kaspi-

*) Strabo XI. l. c. p. 382. **) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. p. 288. ***) Hudson Geogr. Min. Graecor. Vet. Oxon. 1698. I. p. 41. in Annot. †) Moses Choronensis p. 130. 203, 222, 224 etc.

ſchen Sees, wovon ſeit Dſchingiskhan keine Rede mehr iſt, früherhin beſtand, darüber belehrt uns wieder eine merkwürdige Stelle bei Rubruquis (A. 1253), der vom Hoflager des Mongolen-Khans eben den Heimweg auf der baktriſchen Handelsſtraße zum kaspiſchen See nahm, und an deſſen Weſtufer von der ſchönen Ebene Mogan *), (d. i. das Delta des Kur-Fluſſes, von jeher ein wichtiges Emporium) verſichert, daſelbſt hätten einſt Khorasmier (Corasmins, Crosmins, d. i. Kharezmier) gewohnt, alſo eben daſelbſt, wo einſt der Landtransport auf der oben genannten Baktriſchen Handelsſtraße zum Phaſis, nach Colchis zum Lande der indiſchen Aethiopen **) begann. Dieſes Colchis am Pontus, das ſchon ſeit alter Zeit eine ſehr fabelhafte Geſchichte hat, und als das wichtigſte Emporium für baktriſche Waaren (Dioscurias ſ. unter ſchwarzes Meer) auch zur Römerzeit bekannt genug iſt, ſeiner Etymologie nach, als eine Banianen-Kolonie anzuſprechen, möchte wohl zu gewagt ſcheinen, indeß iſt es merkwürdig, daß, wie ſchon anderwärts ***) bemerkt iſt, nach Arrian, ein Staat an einem Meerbuſen von Dekan in Indoſtan, zu Alexanders Zeit unter demſelben Namen Colchis, in großer Blüthe iſt, im Lande der Handelskolonien, wo Coli des Ptolemäus, und andre verwandte Namen auf dem älteſten Emporium wiederzufinden wären.

Kharezmien, um wieder auf die Baktriſche Handelsſtraße einzulenken, ſcheint aber wie Samarkand und Bokhara ſeit alter Zeit eine Banianen Kolonie geweſen zu ſeyn, wie Aſtrakan (Sin-terkan) es war, und Sindicus Portus bei Phanagoria, denen ſpäterhin nur die Seren, Tſchin, Uighur, Sarten und Bucharen auf dem Fuße nachfolgten, ohne daß ſich genau die Art, wie beide ſich unterſcheiden mochten, angeben ließe (Herodot nennt offenbar beide Inder III, 102, die diesſeit und jenſeit Baktrien in Bucharien wohnen), da über die ältere Ausbreitung der früherhin am Indus herrſchenden Verehrer des Buddha und der von ihnen geſtifteten Buddha-Kolonien, (Pu, Fo bei den Tibetanern und Uiguren im Lande der Seren), noch ſo viel Dunkel herrſcht (Th. I. 694, 577, 541). Die Sarten, als Hoch-Bucharen, ſcheinen indeß ſeit der Verbreitung mit Dſchingiskhans Heeren, ihren Landsleuten, wie ſich weiter unten aus Rubruquis Erzählung ergeben möchte, das Uebergewicht über die früher beſtehenden Beſitzer (hier um der Kürze willen immer Banianen genannt) dieſes mittel-aſiatiſchen Welthandels davon getragen zu haben, und mehr gegen die ſibiriſche Nordſeite bedeutend geworden zu ſeyn, indeß die Banianen, ſeit ſie ihre Kommunikation mit dem

---

*) Rubruquis c. 50. p. 140. **) Herodot. IV. 40. III. 97. 101. VII, 70. ***) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. p. 94.

Pontus verloren, mehr gegen die Iraniſche Südſeite zurückgedrängt erſcheinen, ſo wie die große China-Straße das Uebergewicht über die große baktriſche Straße wegen ſteigender Mongolen-Herrſchaft und ſinkenden indiſchen Landhandel gewinnen mußte, ſeit der Portugiſen-Umſchiffung von Afrika (oben S. 255). Wahrſcheinlich ſind dieſe ältern Banianen von den Tſchin-Kolonien in Samarkand, wenigſtens dem Kultus nach zu ſchließen (beide dieſelben Anbeter von vielen Götzenbildern) nicht ſehr verſchieden, und mit den Götzendienern der Uigur bei Rubruquis identiſch (ſ. unten), nämlich alte Buddha-Diener.

So viel ſehen wir unverkennbar, daß auf demſelben Wege, welchen indiſche Sagen, Gebräuche, Waaren bis an den Pontus fanden, wo Scythen ſeit Herodot *) als Karawanenführer zu den Argyppäern (Kalmücken?) und auf die Märkte der Iſſedonen durch das Gihonland nach Indien, bekannt geworden waren, auch die Lehren des Evangeliums oſtwärts auf dem beſtimmt von dem Kirchenvater vorgezeichneten Wege, aufwärts bis Sogdhiana und zu den Saken (Aspaſiaken? Sacae? Turk?) des Hochlandes und jenſeit Kaſchghar vordrangen (dort Neſtorianer genannt). Zu Marco Polo Zeit **) ging in Samarkand einer der Khane zu den Neſtorianern über, ließ ſich taufen, und Johannis dem Täufer eine Kirche bauen, von welcher der Venetianer ein Mirakel berichtet (A. 1290). Auch Kharezm (Zorzania, d. i. Djordjania, Gorkan, Korkange, Urgenz) hatte nach ihm Chriſten vom griechiſchen Ritus, wie er ſagt, vermuthlich weil er dieſem nicht recht traut, zu Einwohnern, wenn es nicht jene zweideutigen Sartiſchen Handelsleute ſind, von denen wir durch Rubruquis erfahren, wie ſie äußerlich weltklug jedem Kultus huldigten (ſ. unten).

Daß Kharezm aber ſelbſt mit in die Reihe dieſer Banianen-Kolonien gehöre, läßt ſich aus folgendem Datum ſehr wahrſcheinlich machen. Als nämlich die arabiſchen Heere der Khalifen an den Gihon, im blühenden Reiche des Khowarezm Schah und in ſeiner Hauptſtadt (in der Nähe des heutigen Chiwa) einzogen (A. 699), welche ein großes Emporium jener Zeit auf der Weltſtraße von China nach Khozar und Rum, längs dem Gihon war, fanden ſie Götzendienſt und Idole, die mit goldnen Klammern (ob an den Mauerwänden der Tempel? wie die Basreliefs der Tempelgrotten in Dekan, Th. I. 796) angeheftet waren, welche 50000 Drachmen ***) wogen. Was waren dieß für Idole?

---

*) Herodot. IV, 24; Heeren Ideen, I. 1. 718; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. II, 8. **) M. Polo b. Ramusio. Venet. 1583. fol. II. fol. 11. ***) El Macin p. 84.

ob Buddhabilder von Bamian bei Balk (Th. I. 694 und oben a. m. O.), da die Ormuzddiener, die Perſer, keine Idole hatten, oder chineſiſche metallne Götzen? nämlich der Uiguren des Hochlandes (Seren, Sarten), von welchen Rubruquis A. 1253 noch eine ſo merkwürdige Nachricht gibt *).

Wie reich dieſe Handelsſtadt war, zeigt der Friede, der mit 2 Millionen Goldſtücken erkauft ward. Catibas, der Eroberer, begnügte ſich damit, die Idole zu verbrennen, eine Moſchee zu errichten, und darin jeden Freitag zu predigen. Dieſe große Handelsſtadt und Reſidenz des Khowarezm-Schah heißt vor A. 987 Cat **) oder Kat (d. h. Emporium in der Kharezm-Sprache nach Abulfeda ***), oder Thron ****), ſ. unten Urgenz). Sie hatte, zu Ebn Haukals Zeit †), große Waaren-Magazine, Fabriken für Leinen, Wollenzeuge und ſeidne Goldſtoffe (Brocate); bei ihnen war großer Reichthum, der vom Handel und dem Waaren-Umtauſch herrührte: denn für die indiſchen Waaren holten ſie von der Wolga (von Khozr) das koſtbare Pelzwerk, die Fuchspelze, Marder, Zobel (Sable), und Hermelin- (Ermine) Felle, von Sclavonia (Siclab) die Teppiche. „In ganz Khoraſan, ſagt Ebn Haukal, ſey nicht eine einzige Stadt, in der nicht eine Kolonie dieſer Kharezmier ſey“ (über die ſpätern Banianen- und Hindkee-Kolonien in Khoraſan ſ. oben); er rühmt ſie als die größten Reiſenden, (Th. I. 831), als von ſehr höflichen und feinen Sitten und in ſehr hoher Achtung ſtehend. Dies iſt alles Lob ††), was nur einem Moslem dieſen unreinen Kafirs zu ertheilen möglich war; eben als Anhänger des Koran läßt er ſich leider nicht tiefer in die Geſchichte dieſer Ungläubigen (Th. I. 626) ein. Kharesm, ſagt er †††), (von Korkanje, dem Karawanen-Sammelplatz am Gihon iſt eigentlich die Rede) iſt eine Paſſage in viele Länder; von da brechen die Karawanen auf gegen Khoraſan, Gurkan, Ghizni, Khozar u. ſ. w., aber nirgends wird derjenigen beſtimmter erwähnt, welche nun eigentlich die Treiber dieſes Handels waren, und was Ebn Haukal als die Hauptquelle aus jener Zeit, verſchweigt, dieſe Lücke wird von keinem der folgenden Autoren ausgefüllt. Balducci Pergolettis Reiſe-Journal ††††) (A. 1335) beweiſet, daß in der Mitte des XIV. Jahrhunderts in Kharesm (Origanci) der große Tauſchmarkt für den Handel zwiſchen der Wolga und China war.

Der

---

*) Rubruquis b. Bergeron c. XXVII. p. 55. **) Kitab Yemini 362. ***) Abulfeda 23. ****) Witsen I. 487. †) Ebn Haukal 244. ††) Vergl. Bakui 513. †††) Ebn Haukal 241. ††††) Sprengel Geſchichte Geographiſcher Entdeckungen 258.

Der Wiederentdecker Rußlands für das weſtliche Europa, Baron Herberſtein *) (A. 1526) gibt von einem merkwürdigen Handelszweige Nachricht, der zu ſeiner Zeit aus dem Songariſchen Grenzgebirge (Th. I. 478), oder, wie er ſagt, vom Kitai-See (ob Aral-See?) **) her, zum Ural nach Jugrien (am mittlern Ob, wo ein wichtiger Pelzmarkt im Mittelalter war) ***), und von da nach Moskau an der Wolga getrieben werde; ſehr viele (plurimi) Kaufleute von dunkler Farbe (homines nigri), welche die gewöhnliche Landesſprache nicht ſprechen (alſo keine Turk-Tatarn ſind), bringen außer vielen andern Waaren, auch Rubine, Saphire, Smaragde, Perlen und indianiſche Zeuge auf die dortigen Märkte. Lehrberg hält ſie für Bucharen, und dieß iſt wohl das wahrſcheinlichſte, da wir aus ſo ſpäter Zeit kein andres Zeugniß für die weiten Reiſen der indiſchen Banianen haben. Indeß läßt Herberſteins beſtimmter Ausdruck, daß ſie eine nicht im Lande (? ob der Ruſſen oder Tataren-Völker, dieß letztere ſcheint das wahrſcheinlichere) übliche Sprache redeten, und ſchwarz von Angeſicht waren (beau brun, ſahen wir oben, iſt höchſtens was den Mongholen nach Abul Gaſis Ausdruck zukommt) noch einige Zweifel übrig: denn beides paßt weniger auf Bucharen, als auf die dunkelfarbigen Banianen, welche Herodot und die Alten ****) bei den Baktriern und Kolchiern, den äußerſten Endgliedern der Banianenſtraße, insgeſammt darum zu den Aethiopen oder Kuſchiten (Cusaei zwiſchen beiden mitten inne, wo das untere Balk in Parthien: Balha in regione Cusaeorum posita. Moses Choronens. II, 2 84 und II, 64, 187, ſ. unten Seiden-Kolonien) rechnen und ſagen, daß ſie nur durch die Sprache und das nicht wollige, ſchlichte Haar (Ἰθύτριχές εἰσι, bei Herod. VII, 70) von den afrikaniſchen Aethiopen ſich unterſcheiden. Ebn Haukal führt auch ausdrücklich in Khozar die dunkeln Geſichter und das ſchwarze Haar an. Hiezu kommt zum Theil wenigſtens auch die Angabe der Waaren, da die heutigen Banianen vorzüglich auch Juweliere, Finanziers, Perlen- und Händler mit indianiſchen Zeugen ſind. Uebrigens gingen ſie unſtreitig im Geleite buchariſcher Karawanen, die im XVI. und XVII. Säc. denſelben Handel in die ſibiriſchen Städte trieben bis Tobolsk, Tara, Tomsk und noch heute nach Orenburg, und nach Lehrbergs meiſterhaften Unterſuchungen †) iſt es wohl ausgemacht, daß durch dieſen Verkehr ſchon ſeit den älte-

---

*) Herberstein in Rer. Moscovitor. Auct. Varii. Francof. 1600. p. 60, 63. **) Kephalides Hist. de Mari Caspio. 8. p. 192. ***) Lehrberg Unterſ. p. 37. ****) Hartmann Aufklärungen über Aſien, I. 263. †) Lehrberg Unterſ., Abhandlung über Jugrien.

ren Zeiten das ſüdliche mit dem nördlichen Aſien bis zu den Pelzländern des Nordens in Verbindung ſtand.

Was Sera Metropolis einſt zwiſchen Sogdiana und Tſchin, was Kiachta zwiſchen Rußland und China, Balk und jetzt Kabul zwiſchen Bokhara und Indien, Herat oder Meru zwiſchen Bokhara und Iran, war oder iſt, das ſind im Mittelalter die Bulgariſchen, Khozariſchen, Jugriſchen Märkte an der Wolga, dem Ob und Irtyſch, für Moskovien und Sibirien geweſen, das ſind heute uns wegen der Usbeckenverwilderung im geringern Maaßſtabe die Bazars von Aſtrakan und (ſeit 1734) Orenburg geworden, welches letztere jedoch, wie es ſcheint, von keinem Banianen beſucht wird.

Erläut. 2. Sarten von Tſchin bis Saratſchik am Ural und Tſchin-tercan (Aſtrakan) an der Wolga. Serindiſche Kolonien. Tempel und Idole von Uighur, Sericani, Seren, Sarten, Sſart-ang. Seidenhändler auf der großen China-Straße. Karawanen-Verkehr. Miſſionen des Islam.

Wir haben oben bei Samarkand es nachgewieſen, daß dieſe Stadt vor dem Einfall der Araber, nach einer chineſiſchen Kolonie, welche die Papierfabrikation dort eingeführt und auch wohl andre Induſtriezweige, vermuthlich Weberei, Handel u. ſ. w. mitgebracht hatte, Tſchin genannt wurde, daß das vorher unbekanntere Bokhara (Ginah), als Kolonie von Samarkand ausgegangen war, und Medjkent, die Stadt der Götzentempel in der Uighurenſprache hieß, nach Maſſoud, ja daß das Emporium von Khozar an der Wolga (bei Aſtrakan), vor den Einfällen Dſchingiskhans nach Rubruquis Zeugniß Samarkand, nach Balducci Pegoletti (A. 1335) aber Bazar der Tſchin (Gin-terchan, ſ. unten bei Turkeſtan) hieß, und auch als indiſch-buchariſche Handelskolonie anzuſprechen iſt, nach Ebn Haukal. Von der Stadt Bokhara erfahren wir nicht ſo beſtimmt, wer ihre Bewohner ſelbſt ſind, und wir müſſen uns nur an das alte Medjkent halten. Aber ſchon A. 950 nennt Ebn Haukal ſie Bokharen, d. i. Bücher-Gelehrte, und El Macin ſagt Beikend in Bokharia, wo er die Regentin Chatun *) (A. 684, offenbar ein Name der Tſchin, nämlich Khoten) anführt. Bei den Uighuren ließen ſich, wie wir oben ſahen (Th. I. 541), ſchon A. 640 Tibetiſche Koloniſten mit den Künſten Indiens vertraut nieder; bei ihnen waren Tempel und Tempel-Bibliotheken; die Uighu-

*) El Macin I. 63.

ren werden Schreiber, Seidenhändler, Goldarbeiter, Juwe- liere, rührige Handelsleute genannt. Schwer bleibt es uns immer, wie geſagt, dieſes Kulturvolk des bucharischen Hoch- landes von der Banianenkaſte Indiens in ihren Kolonien im bucharischen Tieflande längs Gihon, Wolga, zum Pon- tus hin, zu unterſcheiden. Vielleicht daß es unmöglich iſt, da ſelbſt die ältern Nachrichten es nirgends zu thun ſchei- nen. Vielleicht daß ſchon die Miſſionare jener frühern Jahr- hunderte durch die große Verwandtſchaft des Uighuren- und Banianen-Kultus, beide für Ein zuſammengewachſnes Volk hielten. Wenigſtens deutet dieſes der Name Serinda, Σηρίνδα *) bei Procopius (d. i. Sera-Inda, regio Indorum po- pulis frequens) an, das Land, welches damals lange Zeit der Aufenthalt zweier Mönche geweſen war, die verſicher- ten, daß Inder (Banianen-Reiſende) häufig dahin kämen in das Land der Seide, und ihre Ausſage dadurch beſtä- tigten, daß ſie Kaiſer Juſtinian die erſten Eier des Sei- denwurms nach Byzanz brachten (A. 530). Serinda kann aber wohl nicht in Indien (Serendib, ſpäter bei Arabern) gelegen haben, weil ſonſt nicht geſagt werden könnte, daß indiſche Völker dahin reiſeten. Es iſt demnach nur außer- halb der indiſchen Halbinſel zu ſuchen, und wo anders als im Lande der Seren, wo Seidenhandel einheimiſch war und blieb, wo frühe die Bewohner zu Neſtorianern wurden (ein Name, der auch oft den Dienern des Buddha und Lama zukommt, weil es bekannt iſt, wie ſehr deren äußerer Kul- tus dem des ältern römiſchen Ritus verwandt war, Th. I. 602), und von wo im Mittelalter ſich die Handelskolonien der Sarten (Seren, Uighur) durch ganz Bucharien unter dem Schutze mongoliſcher Landsleute weiter verbreiten konn- ten als vorher, und den indiſchen den Rang ablaufen muß- ten. Dieſe frühern ſind es demnach, welche wir vielleicht, mit Procopius, am paſſendſten Serindiſche Kolonien nen- nen ſollten.

Die Nachrichten der alten römiſchen und griechiſchen Autoren und der aus allen Nationen des Mittelalters, ſtim- men in Hinſicht der Seren, Uighur, Sarten, Bucharen als Handelsvolk, aber ſo genau überein, daß wir ſie hier als dieſelbe fortlaufende, überaus kluge, Hochbucha- riſche Handels-Kaſte anſehen müſſen, welche entweder von Geſchlecht auf Geſchlecht durch Blutsverwandtſchaft, oder ſonſt auf einem traditionellen Wege, ihre alte Art und Weiſe, auf die Sarten der neuen Zeit vererbt hat. Zu dem, was im obigen an vielen Stellen, in Bezug auf die älteſte Zeit hierüber mitgetheilt wurde (auch §. 37. Erl. 2. bei Fer-

---

*) Procopius de Bello Gothico, Venet. 1729. IV, c. 17. p. 212.

ghana), fügen wir noch folgende Nachrichten ſpäterer Jahrhunderte hinzu, welche die Identität mit jenen aus frühern Zeiten außer Zweifel zu ſetzen ſcheinen.

Die merkwürdigſte Nachricht von ihrem als Volk vor Dſchingiskhan ſehr bedeutenden Zuſtande, gibt Haithon, der Fürſt von Armenien (A. 1307), der offenbar hier der gültigſte Zeuge iſt. Ihr blühendes Reich Uighur unter Idi-Kut-Khan verlor, unter Dſchingiskhan, zwar ſeine Selbſtändigkeit, aber die Uighuren nicht ihre Wichtigkeit *), da ihre Gelehrten und Schreiber ſchon in ſeiner Kanzlei gebraucht wurden, und ihn überall in ſeinen Hoflagern begleiteten, alſo gewiß bei ihrer Superiorität und der Anerkennung ihrer Würde bei den Nomaden, zu großem Einfluſſe auf alle eroberten Länder, die im Beſitz der Monghölen blieben, gelangen mußten. Haithon nennt ſie Jogour, (Uigbur) im Lande Tarſe (Teraz, Taraz, in Oſt von Turkeſtan ſ. oben) **); ſie haben immer, ſagt er, Idole verehrt ***), und verehren ſie noch; außer den 10 Stämmen der Juden bei ihnen (ſ. oben §. 34. bei Badachſhan). Noch zu Haithons Zeit (A. 1307), befanden ſich ſehr viele der Edlen Uighur-Familien an den Hoflagern der mongoliſchen Fürſten, ſie glauben an Chriſtum, ſagt er. Die im Lande zurückgebliebenen beten aber die Idole an, und ſind zwar gar keine Kriegsleute, dagegen ausgezeichnet in Erlernung aller Wiſſenſchaften und Künſte, und haben eigne Schrift. Sie trinken keinen Wein, eſſen kein Fleiſch und tödten kein Thier (ſo wenig wie die Banianen, die alten Ormuzddiener, und die Abii justissimi gentium). Ihre Häuſer ſind ſchön, ihre Tempel groß, in denen ſie die Idole anbeten. Ihr Land ſtößt in W. an Turkeſtan.

Von ihren Tempeln voll Idole gibt Rubruquis (1253), der in ihrem Lande ſelbſt auf dem Wege nach Karakorum ihren Ceremonien beiwohnte ****), genauere Auskunft. Beim erſten Beſuche hielt er ſie für ſchlecht unterrichtete Chriſten, da er Kreuz und Altar bei den Uighur (Jugures) zu finden glaubte, und ſie ihn auch darin beſtätigten; aber das zweitemal fand er in ihren Tempeln, die den chriſtlichen nicht unähnlich ſahen, und auch große Glocken hatten, Idole, ſo groß wie die des großen Chriſtoph (nach ſeinem Bericht an König Louis, den Heiligen von Frankreich); ob Buddhabilder?; ſie hatten viele andre vergoldete auf einem Altar umhergeſtellt. Ihre Prieſter mit geſchornem Haupt und Roſenkränzen, in gelben Mönchskleidern, in Klöſtern, in Keuſchheit, zu 100 bis 200 beiſammen lebend, ihre Ora-

*) Abul Gasi 419. **) Ebn Haukal 269; Edrisi 145; Abulfeda 69. ***) Haithon Hist. Or. c. 2. p. 7. ****) Rubruquis c. XXVI. p. 53.

torien aus geſchriebenen Büchern abmurmelnd, machten den europäiſchen Miſſionar glauben, er trete in ein franzöſiſches Mönchskloſter. Nur die außerordentlich große Menge von Idolen großer und kleiner Art, welche in dieſen Tempeln ſtanden, brachten ihn bald auf andere Gedanken, obgleich die Uighuren-Prieſter behaupteten, Gott ſey ein Geiſt, und in dieſen Idolen ehrten ſie nur die verſtorbenen Vorfahren. Er ſchied bald mit der Ueberzeugung von ihnen, daß ſie Chriſtum nicht kannten, obwohl ſie, ſeiner Meinung nach, es vorzugeben ſchienen. Unter ihnen wohnten damals auch Neſtorianer.

Ihr Land nun in Katai, iſt auch nach Rubruquis *) Dafürhalten, das Land der Sericani, welche ihren Namen von der Stadt Sera führten. Er nennt den Namen Sarte unter ihnen aber nicht. Indeß hat Rubruquis am Hoflager Batu Khans, Sohn von Dſchingiskhan, an der Wolga in Sarai bei Aſtrakan, ſehr viel mit einem bucharischen Großen zu thun, den er immer Sartach **) nennt, der ein Sohn des Khans genannt wird, in großen Ehren ſteht, viele Prieſter im Gefolge hat, an deſſen Hofe die neſtorianiſchen Prieſter ihre Officien ſangen, der den chriſtlichen Miſſionarien überaus zuthätig war, den mohamedaniſchen Geſandten, die beſſere Geſchenke brachten, aber noch weit mehr; über den Rubruquis nicht recht klug werden konnte, ob er ein Chriſt ſey oder werden wollte, durch den er und andre Miſſionare doch wieder das Chriſtenthum verbreiten zu können hofften. Dieſer problematiſche Sartach, und nicht nur Er, ſondern auch das Hoflager ſelbſt, wird Sartach genannt, iſt unſtreitig einer jener durch ihre Prieſterwürde bei den Mongolen in großem Anſehen ſtehenden Uighuren, die im Lande ſelbſt den Namen Sarten führten, der ſeitdem nur erſt nach und nach im Auslande bekannt wird: denn als Plano Carpino ***) (1246) das Volk der Sarti im Völkerverzeichniß der von den Mongolen Beſiegten aufführte, waren ſie unter dieſem Namen im Auslande gänzlich unbekannt.

Abul Gaſi, der einheimiſche tatariſche Autor, iſt in ſeiner Geſchichte die wichtigſte Quelle zum Verſtändniß dieſer Benennung. Er iſt der erſte, welcher die Handelsleute unter den Bucharen auf das beſtimmteſte immer Sarten nennt, ein Name, der bei ihnen ſelbſt, vielleicht ſeit den Zeiten der Seren, immer im Gebrauch geweſen war, aber keinem der arabiſchen oder perſiſchen Autoren bekannt zu ſeyn ſcheint. Abul Gaſi nennt die alten Bewohner von

---

*) Rubruquis c. 28. p. 59. **) Rubruquis c. 28. p. 59. c. 49. p. 137. u. a. O. ***) Plan Carpin. b. Berger. 7. p. 58; Sprengel G. G. Entd. 288.

Urgenz vor dem Einzuge des erſten Usbecken-Khanes (A. 1506) ſchon Sarten *); auch Chajuk, zu ſeiner Zeit die zweite größte Stadt im Reich Kharezm, ſey, ſagt er ausdrücklich, von Sarten bewohnt, eine Kolonie mitten unter Turkmanhorden. Dieſe alten Bewohner von Urgenz (Zorzania bei M. Polo) **), ſagt aber M. Polo, treiben Seidenbau, ſind Meiſter in der Seidenweberei, und er vergleicht ſie der äußern Haartracht nach mit den europäiſchen Mönchen, er ſagt, ſie hätten den ritus der Griechen; offenbar täuſchte er ſich nach Hörenſagen, wie Rubruquis. Ihre Götzentempel, deren Idole ſchon Catibas A. 694 verbrannte, beweiſen, daß ſie eine feriſch-uighuriſche Kolonie waren, von der Ebn Haukal ſpricht, ohne ſie zu nennen. Dieſe letztern wurden von den Usbecken alle ermordet und ausgerottet, aber keinem der dortigen Sarten wurde das geringſte Leid angethan. Dies iſt dieſelbe Gegend, wo Haditha die Handelskolonie im Lande der Ghuz ſich ſchon vor A. 950 niedergelaſſen hatte (ſ. oben) am Sihon (Jaxartes) oder Ik-Sarte (d. h. Mongholen, dem Sarten-Strom ***), an welchem nach allen zuſammenſtimmenden Zeugniſſen offenbar die Einwanderung der Sarten (aus Tarse, Teraz, d. i. Uighur, dem Lande der älteſten Turk) in das Tiefland, der Weltſtellung nach einzig und allein vor ſich gehen konnte, wenn ſchon kein Autor es berichtet. Ob demnach auch St. Croix Etymologie †) des weit ältern macedoniſchen Jaxartes-Namens, den die Orientalen ſelbſt häufig Araxes zu nennen ſcheinen, und deſſen Klang allerdings ſonderbar daran erinnert, richtig ſey, laſſen wir für jetzt auf ſich beruhen, da auch Wahl ††) ſchon einer andern Etymologie gefolgt iſt, von Jaka-ſirt, d. i. Eis-Strom, ihn herzuleiten.

Die Schonung, welche die Sarten damals (nach A. 1650) erfuhren, genießen auch heut zu Tage noch die alten Einwohner von Chiwa †††), d. i. die nicht-usbeckiſchen Ueberzügler, die wegen ihrer alten Vorfahren nach dem Ausdruck im Lande, dort in beſondern Reſpect ſtehen, wenn ſchon auch ſie gar vieles ſich von den Usbecken gefallen laſſen müſſen. Sie werden nach P. Rytſchkow dort gewöhnlich Urgenetſch (ob Urgenz?) genannt, und ihre Handelskarawanen ſollen eben dieſes alterthümlichen Vorzugs wegen das Vorrecht haben, keinen Zoll in der Bucharei zu zahlen. Man erinnere ſich hiebei (ſ. oben), daß Ebn Haukal (A. 950) von den Kharezmiern verſicherte, von ihnen ſeyen ſo viele Kolonien ausgegangen, daß in Khoraſan keine Stadt ohne eine Kolonie von ihnen ſich befinde. Nach ih-

*) Abul Gasi 528, 672, 752. **) M. Polo b. Ramusio. II. f. 8. b. Berg. c. 14. p. 13. ***) Deguignes Geſchichte der Hunnen. I. 81. †) St. Croix Examen crit. 717. ††) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 755. †††) Orenb. Top. I. 15.

rer eigenen Landesſage, fährt P. Rytſchkow fort, nennen ſie ſich eine Kolonie, die in die Wüſte ausgeſtoßen ward. (Alſo doch wohl in ſehr hohem Alter, da noch kein Khazezmiſches Reich und Stadt des Namens blühete, wie z. B. zu Alexanders Zeit, da nur ein Pharasmanes, König der Chorasmier, ſich als Karawanenführer anbietet, se et ducem itineris fore *), wenn ſchon Herodot **) etwas früher von ihrem Tribut an die Perſerkönige ſpricht; aber wohl auch nicht ſpäter als Anno 500, da Steph. Byz. ***) die Stadt Chorasmie ad Orientem Parthorum nennt, und ſie anderthalbhundert Jahr ſpäter ſchon als ſo reiche Tempelſtadt voll goldbeſchwerter Idole erſcheint, (ſ. oben). In ihrer Sage heißt es ferner, daß ſie zwar in die Wüſte geſtoßen wurden, aber ein gutes Plätzchen fanden (Oaſe Khazezm ſ. unten), und daß ſie von Hebräern herſtammten (den ſchwarzen buchariſchen ſ. oben). Jedoch bemerkte Irbek, der Usbeckiſche Geſandte A. 1750 in Orenburg, dieß ſage nur der Pöbel (d. h. der Nicht-Usbecke, alſo der Ur-Einwohner, der älteſte Sarte). Hienach beſtätigte ſich von neuem die älteſte Koloniſation auch dieſer dritten Hauptſtadt Buchariens vom Hochlande her, wie bei Samarkand und Bokhara.

Jenkinſon (A. 1558), die ältern ruſſiſchen und andern Reiſenden, kennen nur den ehrenvollen im Auslande bekannter gewordenen Namen Buchar, den einheimiſchen der Sarten nicht. Erſt ſeit Abul Gaſi werden ſo die großen, angeſehenen Handelsleute genannt, die von ausgezeichneter Bildung, ſehr vom rohen Mongholen, Tatar, Turk und Usbecken verſchieden, noch jetzt allgemeiner Verehrung und Auszeichnung †) in den Hauptſtädten von Bokhara, Samarkand, Chiwa, Cojend, Taſchkent, Turkeſtan wohnen. Solche Taſchkentiſche und Buchariſche Sarten waren es allein, welche das Orenburgiſche Emporium ††) in Aufnahme brachten. Bei ihnen allein iſt im weiten Buchariſchen Lande Handel, Kunſt, Wiſſenſchaft zu ſuchen; ſie werden insgeſammt für ſehr devot gehalten, ihre Prieſter für ſehr klug; ihre Aerzte fühlen den Puls nicht wie Europäer an der Handwurzel, ſondern, wie Schober, der Leibarzt Peter des Großen, verſicherte, an den äußerſten Spitzen der Finger u. ſ. w.

Woher, kann man nun fragen, ſtammt dieſer Name der Sarten? In Ermangelung eines beſſern, können wir ſchon in geographiſcher Hinſicht ſagen, er weiſe auf das Hochland unmittelbar dem Namen nach zurück, ſo gut wie

---

*) Arrian IV. 15. p. 296. **) Herodot III. 93. ***) Stephan Byz. 722. 99. †) Hanway I. 10; Orenburg. Top. I. 264; Schober Memor. Turc. Asiat. bei Müller, VII. 146, 149. ††) Orenburg Top. I, 258.

ihr älterer Name Tſchin (ſ. bei Samarkand), wie Medjkent, Jogur, Uighur u. a. m., nämlich in das Land der Seren ſelbſt, in die Handelsſtation und Provinz Sſartang, (Särtem, Tſchartam, Ciarcian, Th. I. 497 und 508) am ſteinernen Thurm, über welche diejenigen gehen mußten, die weiter oſtwärts zu den Seren, den Seidenhändlern, gelangen wollten. Vielleicht, daß dieſe weſtliche Station mit Ptolem. *) Issedon Serica 162° O. L. und 45° N. Br. zuſammenfiele, und jene Seren-Stadt mit Sera Metropolis 177° 15′ O. L. und 38° 30′ N. Br.; ſo daß eben dieſe weſtliche Station bei Kaſchghar ins Land der Uighur (die Iſſedonen ſind die Handeltreibenden Scythen) **) fiele, und in der That die erſte, weſtliche Seidenhändler-Kolonie ſeyn mochte. Zu dem, was an frühern Stellen über dieſes uralte, ſonderbare Handelsvolk geſagt worden iſt, fügen wir nur noch drei ſehr charakteriſtiſche hinzu; die, von Pomp. Mela (c. 30. p. Chr. n.) der ſie wegen ihrer Gerechtigkeit rühmt (Seres, genus plenum justitiae) ***); die von Ammian, der ihre Friedfertigkeit und nichtkriegeriſche Seite hervorhebt ****) ad Ann. 363. Agunt autem ipsi quietius Seres, armorum semper et proeliorum expertes, utque hominibus sedatis et placidis otium est voluptabile, nulli finitimorum molesti), und die aus Euſtathius ſpäterem Kommentar zu Dionyſ. Perieg. †), wo er bemerkt, daß ſie die Schreibkunſt verſtehen, indem ſie beim Verkauf die Waarenballen mit dem Werthe, den ſie enthalten, bezeichneten (τὸ τίμημα σακκίοις ἐπιγράψαντες), bekanntlich wie die Chineſen noch z. B. auf allen Theekiſten zu thun pflegen; ferner daß ſie Meiſter in der Weberei der buntfarbigen hoch geſchätzten Zeuge (wohl medica? serica?) ſind (εἵματα τοίχισι πολυδαίδαλα, τιμήεντα), und daß ſie ſehr lange leben ſollen (Φασὶ δὲ μακροβιωτάτους εἶναι τοὺς Σῆρας), wie die Abii.

Wir kehren nun zu den Sarten der tiefen Bucharei zurück, wo uns noch Eine merkwürdige Beſtätigung für die angeführte Identität aus dem Mittelalter entgegentritt. Balducci Pegoletti (A. 1335) beſchreibt in der ſeltnen, von Sprengel mitgetheilten Stelle ††), den damaligen Handelsweg über Aſow, Aſtrakan (ſein Gin-terchan) und Urgenz nach Peking, die große Chinaſtraße, auf welcher der Seidenhandel betrieben wurde, wo Urgenz die Mittelſtation des Umtauſches der Gelder und Waaren zu ſeyn pflegte,

*) Ptolemaei Tabula Urbium b. Hudson Geogr. M. III. p. 45. **) Mannert G. d. R. Th. IV. p. 112. ***) Pompon. Mela ed. Argent. 1809. III. 7. p. 97. ****) Ammian Marcell. XXIII. 6. p. 300. †) Dionysii Periegetae Orbis Descr. v. 752; Eustathii Comm. 3. p. 133. ††) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. S. 257.

Peking der Einkaufsort der Seide und Sara an der Achtuba, eine Tagreiſe von Gin-terchan, (Aſtrakan, das aber erſt ſpäter daraus hervorging und aus den Ruinen von Sara *), welches Timur A. 1403 zerſtörte, erbaut ward) das Emporium für europäiſche Handelsleute, von wo die Karawane oſtwärts durch das Mongholenland nach Sara und Urgenz auszugehen pflegte. Dieſes Gin-Terchan (Khozar A. 950 bei Ebn Haukal) iſt um dieſe Zeit eine Seren-Kolonie, denn in Oſt von da, ſagt Pegoletti, treffe man auf dem Karawanenwege viele Moccoli cioè gente d'arme, Mongholen, das iſt Waffenleute, an; als erklärende Note fügt er hinzu: Moccoli cioè Tartari Scherani, wobei Sprengel ſagt, er verſtehe dies nicht. Dieß ſind offenbar tatariſche Seren, Serani, aus Sera, (Sericani, Ciarcian, Tschartam, nach der verſchiedenen Schreibart oder Ausſprache). Nur wurden die Kriegsmänner Mongholen, die waffenloſe Kaſte aber nachher immer Sarten genannt, und mochten ſich ſelbſt ſo nennen, wie dieß die bis heute dort gebräuchlichen Namen ſo mancher ihrer Handelsſtationen, eben auf dieſer genannten großen Chinaſtraße bis zum Aral- und kaspiſchen See nach dem alten Emporium von Khozar, (ſpäter Gin-tercan) zu beſtätigen ſcheinen. So Sart-aſch **), die Mangislavſche Handelsſtation zwiſchen Aral- und kaspiſchen See; ſo Saratſchik ***), vor Dſchingiskhans Zerſtörung ſchon Sara (Sera?) das große Emporium heißend, am untern Ural (Jaik); wahrſcheinlich auch Usbeck Khans Reſidenz an der Wolga, nach Abul Gaſis tatariſcher Orthographie, Schäriſäraizik †), darin das Sara und Sera nicht zu verkennen iſt, wie Rubruquis ††) Benennung von Batu-Chans Hoflager an der Wolga auch Sartach heißt. Eben hier liegen, auf derſelben Straße am untern Jemba, die ſogenannten Nogaier Ruinen (Gorskaia), Beickant-tschin, die alte Karawanenſtation der Tſchin (Seren), der bei Bokhàra und Ferghana gleichnamig. Der ältere, vor der Araber Eroberung am Gihon gebräuchlichere Name Tſchin, iſt an andern einzelnen Stellen derſelben großen Chinaſtraße haften geblieben, ſo z. B. zu Tſchinas †††) bei Taſchkent, vielleicht nicht weit von Ebn Haukals Beikend an der Ferghanah-Straße; am weſtlichſten aber auf dem Truchmenen-Iſthmus, wo auch der Berg Tſchin und viele Ruinen, Tſchin genannt, vorkommen (ſ. unten Truchmenen-Iſthmus). In welcher Relation dieſe ganze Karawanenroute mit dem merkwürdigen Reiche von Khozar (circa

*) Witsen I. 724. **) Orenburg Top. I. 289, 179; Schneegaß p. 38. ***) Haithon Hist. Or. p. 10; Jenkinson 689. †) Abul Gasi 457, 460. ††) Rubruquis c. 11. und c. 14. †††) Schneegaß 39; Ebn Haukal 268.

1000) ſtand, deſſen Kaiſer Bulan (Rex Cosar)*) ein Jude ward, ſiehe unten bei Wolga-Delta.

Dieß reiche einſtweilen nebſt dem, was oben über Turkeſtan, über Kolonien bucharischer Juden, über Neſtorianer, über das reiche Erzgebirge, über die Anklänge aus der Zeit des Feuer-Kultus, über die große Straße von Ferghanah, über den Paß am ſteinernen Thurm, über Banianen-Kolonien, über die Metropolen und Emporien und über die große Weltſtraße geſagt iſt, nebſt dem was in der folgenden Anmerkung über Verbreitung der Seidenkultur bemerkt werden ſoll, hin, an die Wichtigkeit der Weltſtellung Mawaralnahars für Menſchen- und Völkergeſchichte, zumal auch zu der Wiege der Völkerwanderung und der des europäiſchen Mittelalters zu erinnern, als kontinentale gleichbedeutend für das ſarmatiſche, wie Paläſtina als maritime für das levantiſche Europa, ein Gegenſtand, der bisher weniger berückſichtigt war und daher hier einer beſondern Aufmerkſamkeit werth ſchien. Möchte doch europäiſchen Beobachtern gelingen können, auf dieſen Straßen mit friedlichen buchariſchen Karawanenzügen Mittel-Aſien zu erreichen, und Aufſchlüſſe über das Plateau des alten Continentes zu geben, wie ſie uns über dasjenige des Neuen zu Theil geworden ſind. Für allgemeine Menſchengeſchichte würde dadurch eine neue Welt entdeckt worden ſeyn.

Die buchariſchen Landesgeſetze **) geſtatten jedem, wes Glaubens, wes Volkes er auch ſey, volle Gewerbfreiheit, ſie gewähren den Kolonien der Perſer, Araber, Juden, Inder, die ſich bei ihnen niederließen, Schutz; ſeit den Soghdianen Alexanders bis auf den heutigen Tag herrſchte unter den einheimiſchen Bucharen, Sarten, ein friedliebender Sinn, ſie mochten Ormuzdverehrer, Lamadiener oder Moslemin (Bisermin heißen dieſe in der Bucharei nach Plan Carpin) ***) ſeyn. Seit der Verbreitung des Islam unter den Bucharen fanden ſich unter ihnen ſehr viele Devote, Miſſionaire, Sancti und Martyrer. Von denen, welche mit Kutſchum-Khan †) vor A. 1595 nach Sibirien zogen, fielen die meiſten von den Streichen der ſibiriſchen Heiden. Spätere ††) devote bucharische Scheikhs folgten ihnen und verehrten jene an den Grabſtätten als Heilige; ihnen folgten ſehr viele buchariſche Koloniſten nach Sibirien. Ausbreitung des Islam, Errichtung von Moskeen für Scheikhs (Sancti), Karawanen, Hoflager der Tartar-Khane, und

*) Liber Cosri descr. Rabbi Jehudah Levita ed. Joh. Buxtorf. Basil. 1660. 4. praef. **) Lehrberg Unterſ. 38. ***) Plano Carpin c. 9. b. Bergeron p. 8. †) Abul Gasi 485, ††) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VI. 177, 190, 197, 198, 469.

Handelsmärkte waren hier immer gleichzeitige Erſcheinungen. Karawanen bucharischer Sarten, in früher Zeit eifrige Anbeter der Idole, dann dem neſtorianiſchen Kultus geneigt, predigten, da nun die Herrſchaft des Koran gekommen, bald auch eifrig den Islam *) an der Wolga in Burga Khans (Batu Khans Nachfolger, Dſchingiskhans Enkel) Hoflager, ſo daß er Moslem ward; ſie brachten den Koran A. 1330 nach Kaſchghar.

Mit den Karawanen war es der Brauch der Bucharen, Geſandte zu Fürſten und Statthaltern zu ſenden, um mit ihnen freundſchaftliche Verbindungen zu unterhalten. So kamen bucharische Handelsleute dieſer Art ſchon zu Dſchingiskhan nach Hoch-Aſien, ſo noch um das Jahr 1550 gar nicht ſelten **) bucharische Geſandte zu den Zaren nach Moskau, als Karawanen der Kaufleute im Lande vor der Usbeckenzeit noch für ganz unverletzlich galten. Es zogen A. 1558 Karawanen zu 1000 Kameel-Ladungen vom kaspiſchen See über Urgenz nach Bokhára, und obwohl von Usbecken-Räubern öfter in Gefahr geſetzt, bewies auf Jenkinſons Reiſen, der bucharische Karawanen-Hauptmann die muſterhafteſte Treue und Aufopferung ***). Jenkinſon nahm in ſeiner Karawane A. 1559 auf der Rückreiſe von den Khanen von Buchara, Baik, Urgentſch, und von andern Fürſten des Landes 6 Geſandte mit, die ſeinem Schutze anvertraut wurden, um ſie bei Zar Jwan Waſiljewitſch in Moskau einzuführen. Solches Vertrauen genoß der Großhändler zu jener Zeit noch im Bucharenlande, und doch war damals ſchon großer Verfall des Verkehrs ſeit den Verheerungen der Mongholen unter Dſchingiskhan, die alle Fäden des alten blühenden Kommerzes abriſſen. Zwar trieben A. 1246 auch zu Plano Carpins Zeiten, einige Europäer einen Handel nach jenen Gegenden, der aber nur ſehr beſchränkt ſeyn konnte; Marco Polo A. 1300 gehörte zu dieſen.

Timur gab ſich gegen das Ende ſeiner Regierung †) viele Mühe, dem verfallnen Karawanengang wieder Sicherheit zu verſchaffen. Er beſchützte die Mekka-Karawane, ſchickte ſelbſt Karawanen in fremde Länder aus, oder Reiſende, um ihm aus Chin, Matſchin, Hindoſtan, Arabia, Meſr, Sham und Rum, Waaren und Nachrichten allerlei Art zuzubringen. Er ließ genaue Regiſter von den Ein- und Aus-Märſchen der Karawanen anlegen; ließ die zerſtörten Brücken bauen, Karawanſerais von Station zu Station anlegen, die Straßen bewachen, und ſetzte in jedes Karawanſerai ein Commando ein, das für die Sicherheit

*) Abul Gasi 453, 411, 423. **) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII, 428, 435. ***) Jenkinson 398, 400. †) Timur Institutes by White p. 95, 97, 153, 351, 215, 217, 369.

des Diſtriktes verantwortlich gemacht ward. In jeder Stadt befahl er eine Moſchee, ein Kloſter, eine Schule, ein Armenhaus, ein Hospital anzulegen, einen Arzt zu beſtellen, einen Gerichtshof, einen Schultheis einzuſetzen, ſtellte Viziere über die Provinzen, um Tax und Waarenzoll einzufordern. So kehrte nach den furchtbarſten Stürmen der Friede in das Land, und für den Wohlſtand der Bocharen und Sarten zurück, doch nur etwa auf hundert Jahr, kaum bis zu ſeiner Enkel Regierung, als die Usbecken es von neuem überflutheten. Der gegenwärtig ſeit einem halben Jahrhundert wieder etwas aufgeblühete orenburgiſch-bucharische Handelsverkehr reicht nicht bis Bochara, ſondern nur bis Taſchkent und Chiwa.

Seitdem die katariſchen Reiche Kaſan und Aſtrakan (1552) vom Czar Iwan Waſiljewitſch *) erobert und zu Moskovien geſchlagen, das tatariſche Reich Sibir **), welches Sheibani-Khan, der Usbecken-Stammfürſt, in Beſitz gehabt (ſeit 1584), von Koſacken entdeckt, und ganz Sibirien (ſeit 1650) unter ruſſiſche Oberherrſchaft gekommen waren, mit ihnen der griechiſch-römiſche Kultus ſowohl hier den Islam als auch europäiſche Befeſtigungskunſt, Schießgewehr und Politik (ruſſiſch-ſibiriſch-buchariſcher Grenz-Kordon und orenburgiſche Krepoſten- oder Feſtungs-Linie) die aſiatiſche immer mehr und mehr, wenn auch ſehr allmählig, eingeengt hat, iſt auch der alte, weit nach dem Norden bis Moskau, zur Dwina (wo jetzt Archangel) und zum untern Ob (Jugrien) reichende Einfluß buchariſcher Karawanen und buchariſcher Kultur auf das Ausland eingeſchränkt, doch immer nicht ganz aufgehoben worden. Auf ruſſiſchen Boden ſind viele Bucharen einheimiſch geblieben, oder geworden. Orenburgs Haupterwerb beſteht im Handel mit den Bucharen ***), und ſelbſt noch ſeit dem letzten Jahrhundert, haben ſich faſt in allen ſüdlichen ſibiriſchen Städten, vom Sihon bis zur Wolga hin, in Tobolsk, Tumen, Turinsk, Tara, Tomsk, Orenburg, Aſtrakan, viele friedliche Bucharen-Familien ihr unruhiges Vaterland am Sihon verlaſſend, angeſiedelt.

Anmerk. 1. Geographiſche Verbreitung der Seiden-Kultur; Seidenbau-Kolonien der Tſchin, Seren, Sarten. Es kann hier nicht die Abſicht ſeyn, eine Geſchichte des Seidenwurms und Seidenbaues zu geben, ſondern nur auf einige wichtige Punkte der geographiſchen Verbreitung dieſer merkwürdigen Kultur aufmerkſam zu machen, welche die einzige iſt, die aus China nach Europa gewandert, aus dem äußerſten Ende des Oſtens in dem äußerſten Lande des Weſtens bis Hes-

*) Orenburg Topogr. I. 52. **) Schlözer Nord. Geſch. 427.
***) Orenburg Topogr. II. 9. Schlözer Nord. Geſch. 428.

perien (Valentia *) und Braganza) **), einheimiſch geworden iſt. Ihre Verbreitung aus Oſt nach Weſt in Mittel=Aſien, ſcheint das Werk der Sarten=Kolonien (Seren) zu ſeyn. Dieſe Kultur iſt darum einer geographiſchen Betrachtung fähig, weil der Seidenwurm ſtreng an den Maulbeerbaum gebunden iſt, und dieſer ſeine klimatiſche Zone der Verbreitung nothwendig halten muß; wo der Eine, kann auch der Andre gedeihen. Seidenartiger Geſpinſte mancherlei Art giebt es in vielen Gegenden des öſtlichen oceaniſchen Aſiens, ſo z. B. in Aſſam ***), in Bengal, wo der Sanſcritname Dési ****) fünf verſchiednen Varietäten des Seidenwurms (Bombyx Mori) zukommt, und zwei Hindukaſten ausſchließlich das Geſchäft hatten, den dortigen Seidenwurm die eine ihn zu ziehen und zu füttern, die andere die Seide zu ſpinnen, was demnach dort allerdings in ein hohes Alter hinaufreicht. Seidenartige Geſpinnſte ſehr verwandter Art finden ſich auf Madagaskar *****) auf andern als Maulbeerbäumen; auf den Manilla=Inſeln †); Maulbeerwaldungen und Seidenkultur in größter Verbreitung iſt in Japan ††), in Cochinchina †††), wo ſelbſt der Bauer ſeidne Kleider trägt. Das weitläuftige chineſiſche Reich hat ſehr mancherlei Arten ſeidenartiger Geſpinnſte ſeit den älteſten Zeiten, und es laſſen ſich noch nicht alle Sorten von dem Baumwollengewebe an, durch die Byssus- und Bombyx-Arten der Alten von Herodots Mumienbandagen (II, 86) und Ariſtoteles Seidenwurm ††††) an, durch die byssina, bombycina, medica, serica, bis zu den Muſſelinen, Nankings und ſeidenen Geſpinnſten der neuern Zeit unterſcheiden. Es wird immer ſchwer ſeyn, genau zu beſtimmen, was etwa die othonia serica oder filum othonium sericum (ὄθονια Σηρικων) a) bei Arrian, was das lanicium sylvarum bei Plinius b), was die arborum vellera und alle Arten sericum bei Ammian Marc. c) u. a. bedeuten d), obwohl doch im Ganzen ausgemacht bleibt, daß vorzugsweiſe, ſeit dem Verbote Kaiſer Tibers in Rom, keine ſeidenen Kleider zu tragen (ne vestis serica viros foedaret) e), und insbeſondere ſeit Ammians Bericht, daß jedermann zu ſeiner Zeit in Byzanz ſchon Seide trage, und nicht blos der Adel (sericum ad usus antehac nobilium, nunc etiam infimorum sine ulla discretione proficiens. A. 370 bei Ammian l. c.), unter dem Ausdruck sericum, ausſchließend, wie auch Procopius f) (A. 550) beſtätigt, Seide

---

*) Löfling R. von C. v. Linné über Spanien, p. 101; Bourgoing Tabl. d'Espagne III. 237. **) Link Reiſe in Portugall, II. 132. ***) Tavernier Voy. aux Ind. III. ch. 17. ****) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147. *****) Flacourin Hist. Gen. des Voy. Par. 1750. 605. †) La Peyrouse Voy. II. 354. ††) Kämpfer Geſchichte von Japan. I. 130. †††) Borri Relazione della Cocincina. Roma 1631. c. 3. ††††) Heeren Ideen, I. 1. p. 131. a) Arrian Periplus Mar. Erythr. Huds. 32, 36. b) Plinius H. N. VI, 20. c) Ammian. Marcell. XXIII. c. 6. p. 300. d) Dionysii Perieg. v. 752; Eustathii Comm. p. 132; Vincent Peripl. II. 584, 585, 599, 486, 490 u. a. O. e) Tacitus Annal. II. c. 33. ed. Oberlin 1801. I. p. 186. f) Procopius de Bello Persico. Venet. 1729. I. c. 20. p. 264.

zu verſtehen iſt; daß alſo der weiter oben öfter genannte Handel der Seren (Sera) vorzugsweiſe der Seidenhandel *) betrifft.

Die Chineſen ſind ſeit langem im Beſitz des Seidenbaues; der Maulbeerbaum iſt durch den größten Theil des Landes verbreitet, und ſelbſt wilde Seidenwürmer füllen dort die Wälder. Der wilden Seidenwürmer zählt man gegenwärtig dreierlei Arten **), die auf 3 verſchiedenen Baumarten gefunden werden; auf einer Eichenart (Quercus orientalis castaniae folio), auf einer Buchenart (Fagus) (tcheou-tchun), auf einem Pfefferbaum (nach D'Ancarville; Tagara nach Du Hamel), die alſo alle drei nicht der Seidenwurm des Maulbeerbaums zu ſeyn ſcheinen; eine Unterſuchung, welche den chineſiſchen Entomologen zu berichtigen übrig bleibt. Dieſe letztere Art, der Seidenwurm des Maulbeerbaums (Morus) füllt die Südprovinz Kanton, und gibt das beſte Geſpinnſt des wilden Seidenwurms. Im nordweſtlichen China iſt eine vierte, von jenen verſchiedene Art der Seidenraupe ***), im Gebiete mahomedaniſcher Chineſen. Dieſe wilden Geſpinnſte vermehren ſich in gewiſſen, günſtigen Jahrszeiten ſo ſehr, daß die Waldungen dann dort eine unglaubliche Menge von ſeidenartigen Materien liefern, wie z. B. im dritten Regierungsjahre Kaiſer Wen-ti (150 A. Chr. n.) eines ſolchen Seiden-Seegens gedacht wird ****).

Indeß iſt die Zucht des Kultur-Seidenwurms doch von dieſen wilden offenbar verſchieden, und machte demnach die fünfte der im Sanſcrit, nach dem obigen ſo genannten Varietäten des De-si aus, in welchem wir die Wurzel der deutſchen Benennung Seide, Siden, wiedererkennen, die uns wahrſcheinlich über Indien, Syrien und die Pilgerſtraße von Jeruſalem zugekommen iſt; denn Seta (seta ital., Soie franzöſ.) für Seide, iſt auch nur Latein des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen (erſte Spur A. 1118) †).

Die außerordentliche Kultur der Maulbeer-Wälder und der Seidenzucht im mittlern Drittheile Chinas (Th. I. 661) entſpricht der des europäiſchen ††) Seidenwurms, und von dieſer kann daher bei einer Verbreitung des Seidenbaues nach dem Weſten nur die Rede ſeyn.

Wenn dieſe Kultur in China anfange, iſt ſchwer zu beſtimmen; die älteſten chineſiſchen Annalen †††) ſchreiben die Entdekkung oder Erfindung der Seidenzucht des Kaiſers Schihoangti (247 bis 210 a. Chr. n.) Gemahlin zu, deſſelben, der China gegen das Land am Eingange der Päſſe, durch die Grenzmauer ſchützte. Seine Gemahlin nennen ſie Siling (Siling, Sining, iſt eine Stadt im Lande der Seren, Th. I. 499, 563); dieſe Erfindung geht demnach vom Lande am Eingange der Päſſe (Th. I.

---

*) Vincent Peripl. II. 416. Hager Panthon Chinois. Paris 1806, 4. p. 70. 129. **) Sur les Vers a Soye sauvages in Mem. concernant l'Histoire des Chinois. 1777. T. II. p. 584. ***) Mem. concernant l'Histoire des Chinois IV. 472. ****) Mem. conc. etc. l. c. II. 575; Du Halde I. 190. †) Du Cange Glossar. VI. 459. ††) Staunton Account of an Embassy II. 421. Barrow tr. 1804. p. 520. †††) Du Halde Descr. de la Chine II. 247.

655), wie alle uns bekannte chineſiſche Kultur aus, und von da durch das in W. daran ſtoßende Land der Seren unmittelbar hindurch. Damals wird zur Zeit der Ptolemäer *), durch Strabo und Arrians Reiſe und Handelsbericht (Periplus Maris Erythraei, was heut zu Tage ein East India Vademecum), den er in Alexandria am Nil verfaßt zu haben ſcheint, die erſte Nachricht vom Seidenhandel der Seren nach den Märkten von Indien (Nelcynda **), nachher Kalikut, ſ. oben S. 202) und bald darauf durch Andre, nach den Märkten von Baktrien angezeigt, wo Alexander nach Arrian zwar das mediſche ***) mit dem macedoniſchen Kleide vertauſchte, ohne daß uns aus dieſer Notiz gewiß werden könnte, ob damals ſchon ſeidne Geſpinnſte dort wie ſpäterhin verarbeitet und getragen wurden, obwohl Prokop dieß gleichſam zu verſtehen gibt.

Vom Handel des Seidengeſpinnſtes, um weſſen willen man zu den Seren gehe (ad coëmenda fila) ****), ſpricht Ammian, der aus Baktrien dieſe Nachricht erhalten hat (A. 370). Daß dieſer Seidentransport auf der baktriſchen Karawanenſtraße zum Pontus und an den Phaſis ging, iſt gewiß. Denn Kaiſer Juſtinian, dem die Continentalſperre Aſiens durch ſeine Feinde, die Saſſaniden-Könige von Iran und Baktrien (Khosroes I. Anuſchirwan ſeit A. 531 nach Chr. Geb.), welche die Küſten und Häfen des Pontus beſetzten †), wegen des Seidenhandels ſehr beſchwerlich ward, der von hier aus das üppige Byzanz, bisher mit dieſem zum Bedürfniß gewordnen Luxusartikel verſehen hatte, Juſtinian wandte ſich in jenem bekannten merkwürdigen Briefe ††) an Eliſtiäus, König von Habeſch, in Aethiopien (Caleb Negus in Axum, Th. I. 148), um ihn zu vermögen, dem Seidenhandel durch ſein Reich eine Bahn und ein Emporium zu eröffnen, damit er, der Imperator nicht ſeinen Erzfeinden, den Perſern, das Gold für die Seide zuzuwiegen brauche. Der ſchlechte Erfolg dieſes Handelsprojektes war freilich vorauszuſehen, und nach Cosmas †††) blieb die Einfuhr der Seide im VI. Säc. aus Sina nach Perſien ſehr bedeutend.

Indeß aber nun die Länder am Gihon, nach den Fehden Alexanders, ſeiner Nachfolger der bactrianiſch-griechiſchen Fürſten, und nach der kampfvollen Herrſchaft der wilden und kriegeriſchen Parther, endlich unter den mildern, friedliebenden und mächtigen Saſſaniden-Königen, auf ein halbes Jahrtauſend, bis zu den Einfällen der Khalifen, größere Ruhe genoſſen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Aſien zu, und es trat das mittlere Oſt- und Weſt-Aſien, das buchariſche Hoch- und Tiefland zwiſchen China und dem See von Khozr (kaspiſcher See) in eine Wechſelverbindung, von welcher die frühere und ſpätere Zeit kein ähnliches Beiſpiel aufzuweiſen hat. Wie Ormuzddienſt und die Ateſchgahs in

*) Gosselin Recherches sur la Geogr. des Anciens, III. p. 7. **) Arrian Peripl. 31. ***) Arriani Expedit. Alexandri ed. Raphel. Amstelod. 1757. III, 7. p. 278. ****) Amm. Marcell. XXIII. 6. p. 300. †) Procopius de Bello Gothico. IV. Venet. 1729. c. 1. p. 190. ††) Procopius de Bello Persico. I. c. 20. p. 264. †††) Sprengel Geſch. Geograph. Entd. S. 144.

dieſer Zeit bis Ferghana, Hoch=Aſien und Indien Eingang fanden, haben wir oben bemerkt, bald folgte ihnen eben ſo der Islam, und ſeit dem Jahre 700 nach Chr. Geb. auch vom Gihon aus durch den Miſſionar, welchen die chineſiſchen Autoren Olopen aus Patiyen, 20 Stunden in Süden des Uhu (Bamian in Süden des Gihon in Khoraſan, nach Visdelou) *) nennen, das Chriſtenthum bis nach China. Dagegen fanden wir, nach dem obigen, ſchon vor dem Jahr 643 nach Chr. Geb., eine Kolonie Tſchin in Samarkand, und Papierfabrikation; in Bokhara desgleichen, vor A. 950, und ſo weiter die oben angeführte Kolonienreihe von Tſchin, Seren, Uiguren u. ſ. w. bis Tſchin=Tercan oder Aſtrakan, wo überall vorzüglich Seidenhandel getrieben ward, und A. 1335 nach Baducci Pegoletti **), Urgenz noch der große Seidenmarkt war, wie Aſtrakan (Citracan am Ledil, d. i. Wolga) nach Joſafat Barbaro (A. 1474), der Seidenmarkt nach dem Don und dem ſchwarzen Meere zu den Venetianern und Genueſen.

Während jener Saſſaniden=Periode, (239 bis 650), dafür ſpricht wenigſtens alle Wahrſcheinlichkeit, wanderte die Seidenkultur nach Iran ein, und vorzüglich auch der Nordrand von Iran ward das Land der Seidenbau=Kolonien von Samarkand über Balk, Urgenz, Amol bis Abſagun zum Südufer des kaspiſchen Sees, wo bis heute der Hauptſitz derſelben geblieben iſt. In der Zend=Aveſta und dem Vendidad, auch in den Zend= und Pehli=Wörterverzeichniſſen zeigt ſich aus früherer Zeit keine Spur eines ſo wichtigen Kulturzweiges, deſſen Name, nach Heeren angeführter Unterſuchung, keinem griechiſchen Schriftſteller, auch Herodot noch nicht bekannt war. Es bedurfte wohl ſelbſt erſt bei den Seren wenigſtens einiger Jahrhunderte zur Vollendung in den Kunſtfertigkeiten dieſes Induſtriezweiges. Am Hofe der Tſhin (in Chenſi) ward es Sitte der Kaiſerinnen ***), ſelbſt die Pflege der Seidenwürmer zu übernehmen, wie der Kaiſer den Pflugſchaar und den Hirtenſtab führte (Theil I. 529.)

Sie zogen ſie auf, ſie ſpannen die Seide, ſie verarbeiteten ſie; in jedem kaiſerlichen Palaſt ward ein eigner Garten zu dieſem Zweck eingerichtet, die ſchönſten der von den Damen des Kaiſerhauſes gewirkten Seidenſtoffe, wurden zu den religiöſen Ceremonien gebraucht. Jetzt ſtehen die zu dieſen Werkſtätten beſtimmten Räume in den kaiſerlichen Schlöſſern, wo ſie noch vorhanden ſind, zwar leer, aber der Zweck dieſes Inſtitutes iſt auch erreicht, durch einen großen Theil von China geht die Seidenkultur, die damals durch dieſe Staatseinrichtung ſehr ehrenvoll ward, und der Frömmigkeit diente. Kein Wunder, wenn auch Seren, die als die mildeſten und frömmſten jener Tſchin geprieſen, und wie Sarten und Bucharen bis heute als die Friedfertigen im Lande der Waffenträger (Moccoli cioè genti d'armi bei Balducci Pegoletti, die Mongoltu, im Gegenſatz der handelnden Gin oder Sarten) geehrt, bei dem Monopol des Seidenhandels für die Weſt=Welt, in deſſen Beſitz ſie lange waren, endlich auf ihren Handelskolonien auch die Verpflanzer der Seidenkultur geweſen wären.

Zu

*) Cl. Visdelou Monument de la Religion Chretienne en Chine in Biblioth. Orient. T. IV. 2. p. 375, 413, 430.
) Sprengel Geogr. Geſch. d. Entd. p. 258, 261. *) Du Halde II. 247.

Zu Juſtinians Zeit (550) waren die Einwohner Phöniciens, von Berytus und Tyrus nur Seidenfabrikanten (sericarii bei Procop.) *), die auf und davon nach Perſien gingen, als die Seide durch Juſtinians Geſetze, und Khosroes I. Eroberungen im byzantiniſch-griechiſchen Reiche zu theuer ward, und ſie brodlos machte; aber ſie kannten den Seidenbau nicht: denn bekanntlich brachten die Miſſionar-Mönche dem Kaiſer Juſtinian die erſten Eier des Seidenwurms aus dem Orient nach Byzanz, welche nach Prokopius Ausdruck der Stamm aller andern im römiſchen Reiche **) geworden ſind. Das Land, aus dem die Miſſionare ſie mitbrachten, nannten ſie Serinda, (Σηρίνδα); iſt es Dekan? (Serendib?), wo frühzeitig ſchon Sorianiſche Chriſten (Th. I. 829) waren, oder gingen ſie wohl wahrſcheinlicher, über den Pontus Euxinus auf der Banianenſtraße, und folgten den Bahnen Andreas des Apoſtels zu den Scythen und Soghdianen (ſ. oben), in das Land der Neſtorianer, wo auch der Geograph von Ravenna immer India Serica ***) und Bactriana zuſammen zu nennen pflegt. Auch in Kaſchmir, wo viel Seidenzucht iſt, wurden die Eier des Seidenwurms von Klein-Tibet (Baltiſtan, Th. I. 601) her ****), alſo von dem Sartenlande eingeführt, als die beſten.

Aber das wichtigſte Zeugniß für jene Einführung des Seidenbaues am Rande von Nord-Iran, ſind die vielen früheſten Spuren ſeiner Blüthezeit, welche Ebn Haukal (A. 950) in den wichtigſten der dortigen Ortſchaften vorfand, und welche uns wenigſtens früherhin unbekannt waren. Ueber Samarkand, Balk und Urgenz (ſ. unten), wo Seidenkultur und Seidenwirkerei ſehr alt geweſen ſeyn mögen, war oben die Rede. Darauf wird Niſapur †) wegen der Seidenwebereien gerühmt, beſonders aber dem parthiſchen Ochus entlang Gurkan (Hyrkanien, oben S. 46) und Taberiſtan (oben S. 53) ††), überhaupt der ganze Landſtrich von Merv zum kaspiſchen Meere bis Sari, Amol, Abſagun, die durch Mauern und Pforten geſicherte Grenzmark (oben §. 34. Anm. 2.) der Saſſaniden gegen Turan (vergl. Th. I. 529). In dieſem ganzen großen Lande ward auch A. 950 ſehr viel Seide gebaut, und nach Amol verhandelt, die ſeidenreichſte Stelle war das bewäſſerte Feld Bekrabad; als eine beſondre Kolonie wird der Bewohner Taberiſtans gedacht, bei denen dem arabiſchen Gelehrten, beſonders die dicken und langen Haare der Bewohner auffielen, die ſtarken Augenbrauen, das ſchnelle Sprechen, ihre Nahrung von Brodt, Reis, Milch und Fiſchen (kein Fleiſch), ihr milder, freundlicher Verkehr und ihre Wollen- und Seidenwebereien, höchſt wahrſcheinlich wiederum einer jener *vielen*, nach Ebn Haukal, von Kharezem ausgegangenen (wo A. 1300 nach M. Polo, größter Seide-Reichthum war †††) alt-buchariſchen Sarten-Kolonien (Tſchin), welche wir im obigen nun ſchon öfter getroffen haben. Sie ſprechen, ſagt Ebn Haukal, eine eigne Sprache, weder perſiſch noch

*) Procopius Historia Arcana c. XXV. p. 329. **) Procopius de Bell. Goth. IV. c. 17. p. 212. ***) Anonymi Ravennatis etc. ed. Porch. Paris. p. 293, 296. ****) Ayeen Akbery II, 125. †) Ebn Haukal 213. ††) Ebn Haukal 179, 175. Abulfeda bei Büsching Mag. V. 331. †††) M. Polo c. 14.

arabiſch, und haben erſt ſeit Hair ben Zaid (?) den Islam angenommen, unter ihnen ſind noch Ungläubige. Weiter in Weſten nennt Ebn Haukal nur noch zu Berdaa *), in der Nähe von Derbend, Seidenkultur; wahrſcheinlich, daß ſie erſt ſpäter in Ghilan und Maſenderan, gegenwärtig den Haupt-Seidenländern, eingeführt ſind, ſo wie ſich die erſte Spur derſelben zu Tiflis in Georgien am obern Kur, erſt (1403) bei Bakui **) zu finden ſcheint, der ausdrücklich bemerkt, daß diejenigen, welche dort die Seide bauen, ein ſehr ſtilles Volk (ob die Corasmiris am Kur? d. i. Kharezmier, die Rubruquis ***) dort als eine alte Kolonie nannte; ſ. oben) ſind, geſchickt im Weben der Stoffe. Seitdem iſt nun der Seidenbau beträchtlich weiter geſchritten, durch ganz Iran, hat beſonders in Mazenderan und Ghilan ****) durch die Bemühungen der Sofis ſich allgemein verbreitet, ſo daß Gmelin †) ſogar geneigt war, den Seidenwurm dort für einheimiſch zu halten. Auch Georgien iſt davon ſehr reich geworden und liefert immer noch, nebſt Khoraſan und Karmanien die beſte Seide in Iran ††). So geht die Seidenkultur durch ganz Vorder-Aſien bis zum Libanon der Druſen (ſ. oben §. 33. Soriſtan), bis Aleppo und Antiochia †††), und weiter nach Europa, wo erſt durch Roger I., König von Sicilien, nach ſeinen Eroberungen im Peloponnes (1146), die Seidenkultur von da nach Palermo und Sicilien einwandert, und dann im übrigen Europa ſich weiter verbreitet, indeß ſie früher in Hesperien ſchon einheimiſch geworden war durch die Araberherrſchaft.

Hier haben wir nur noch die äußerſten geographiſchen Grenzen der Seidenkultur in Mittel-Aſien gegen den Norden kurz anzudeuten. Maulbeer-Plantagen- und Seidenzucht ſind beides nur noch wenig in Taſchkent ††††); in ziemlicher Menge in Chiwa a); in Terki am Weſtufer des kaspiſchen Sees bedeutend b); in Aſtrakan und bei Zarizyn an der Wolga liefern beide Orte ſo gute Seide wie in Ghilan c), und auch bis Kiew gedeihen Maulbeerbäume und würden zur Seidenzucht tauglich ſeyn, wenn die Ruſſen Mühe darauf verwenden wollten. Engliſche und moskowitiſche Handels-Kompagnien ſuchten ſich auf friedliche Weiſe ſeit 1558 und 1740 des Seidenhandels, der von Iran über Ghilan und den kaspiſchen See zur Wolga durch Moskovien zum baltiſchen Meere und nach den brittiſchen Inſeln führt, von ſeiner erſten Quelle aus zu bemächtigen d), Peter der Große durch jenen berühmten Kriegszug nach Derbend, Baku, Schirwan (1722), dem aber nach deſſen Tod, unter Kaiſerin Anna, A. 1734, die Wiederabtretung des ſeidenreichen Ghilan alsbald gefolgt iſt. Beide Anſchläge, ſich in Beſitz dieſes koſtbaren, rohen Produktes zu ſetzen, ſind nach einer kurzen Reihe von Jahren für das Reich der Zare und die

*) Ebn Haukal 160. **) Bakui 512. ***) Rubruquis c. 50. p. 140. ****) Hanway Account I. 289; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. p. 515—525. †) Gmelin Ruſſ. R. III. 345, 374, 476. ††) Chardin ed. Langles, IV. 162. †††) Rossel Natural Histor. of Aleppo, II. 85. ††††) Schneegaß bei Ehrmann, 16, 60. a) Witsen I. 381. b) Müller l. c. VII. 515. c) Pallas Ruſſ. R. III. 582, 640; Güldenſtädt R. I. 119. II. 345. d) Hanway I. 8; Müller Samml. R. G. VII. 220, 267.

Kompagnien der Britten und Moskowiten, wieder geſcheitert, indeß die alten Seren bis zu den Zeiten der Sarten herab, ſeit mehr als anderthalb Jahrtauſenden in deſſen Beſitze ſich zu ſichern, zu erhalten, zu erweitern, und damit ſich zu bereichern verſtanden, durch ihre Seidenbau-Kolonien aber der Einkaufsmarkt aus dem Lande der Seren bei Tſhin, in das Land der Seren (Sarten) von Uighur, durch Ferghana zum Sihon und von da längs dem Gihon und parthiſchen Ochus bis zu der perſiſchen Guebern-Küſte des kaspiſchen Sees vorwärts gewandert iſt.

Bleibt bei dem Mangel an fortlaufenden Quellen bei Unterſuchungen dieſer Art auch noch vieles zu wünſchen übrig, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß zur mühſamen und ſorgſamen Pflege der Seidenbrut eine ſtille und friedliche Lebensweiſe in feſten und ſichern Anſiedlungen nothwendig war, die in dem Lande der Turanier überall auf das ſtärkſte mit deren ſcythiſchen Nomadenleben kontraſtiren mußte, daß daher wohl nur eine ganz eigne, kaſtenartig lebende Geſellſchaft, ein friedliches Kolonie- und Handelsvolk, ſey es eine alteinheimiſche, oder eine ſeriſche, ſerindiſche, indiſch-baktriſche, banianiſche, uighuriſche u. ſ. w., fähig war, zu derlei ſtiller Wirkſamkeit, Verbreitung, Kunſtweberei, Waarenvertrieb und Handelsverknüpfung mit hunderterlei barbariſchen und nicht barbariſch genannten Völkern, die bald herrſchend, bald beherrſcht, immer im Ruhme der Demuth ſtehend, wie es ſcheint, leicht allemal die Farbe und den Ton des herrſchenden Religionskultus annahm, und ſich ſo nach Art der Hindus (Th. I. 825) geheimnißvoll in ein eignes unbekannt gebliebnes Syſtem (ein Gemiſch von Lamaismus, Islam und Ormuzdienſt) verſchloß, mit der gewinnbringenden Toleranz gegen alle andern Secten. Die „ſeidne Schnur" durch welche nach dem Landesgeſetze der König auf dem Throne von Khozar in der Hindu-Kolonie *) an der Wolga (A. 950), im beſtimmten Regierungsjahre ſein Lebensziel ſich ſelbſt zu ſetzen verbunden war, und die Bedeutung dieſes Stranges an den Höfen von Peking und Stambul, weiſet noch auf eine andre Art auf alte Verbindung Vorder-Aſiens mit dem Lande der Seren zurück, (ſ. unten bei Wolga).

Zweiter Abſchnitt.

Die Stufenländer im Oſten des kaspiſchen Sees, nach dem untern Laufe der Ströme; oder das untere Stufenland des Sihon und Gihon.

§. 44.

Es bleibt uns zur vollendeteren Kenntniß der beiden oft genannten Waſſerſyſteme nur noch die Betrachtung ihres untern Laufes übrig, nebſt den von ihnen bewäſſerten Landſchaften und ihr problematiſcher Erguß in den gemeinſchaftlichen Waſſerſammler, den Aral-See. Je unvollſtän-

*) Ebn Haukal 189; Bakui 532.

diger unſre Nachrichten ſind, deſto nothwendiger wird es ſeyn, wie im Vorigen, Meinungen von Thatſachen, ältere und neuere Berichte von Augenzeugen oder Compilatoren zu unterſcheiden. Wir ſprechen zuerſt vom unbekannteren Theile, dem untern Sihon und Aral-See, dann vom untern Gihon in Kharezm und weiſen ein für allemal im Allgemeinen auf alles obengeſagte zurück.

Erſtes Kapitel.

Das mittlere und untere Stufenland des Sihon; Taſchkent, Turkeſtan.

Erläut. 1. Rechte Seite, Oſtufer.

Im Norden von Soghd, Osruſchnah und Saſch (Taſchkent) bis zu den ſibiriſchen Steppen und zum Aral-See, breitet ſich die nördliche, buchariſche Steppe aus, welche den Sihon vom Gihon-Waſſerſyſteme ſcheidet, und nach den alten Bewohnern Sahra al Gazna genannt wird. Mehrere Waſſer, deren Zug auf allen Karten nur hypothetiſch gezeichnet iſt, winden ſich in ſchleichendem und öfter verſchwindendem Laufe oberirdiſch oder unterirdiſch, durch ſie hindurch. An ihren äußerſten Nordſaum ſcheint der Sihon, als der waſſerreichſte derſelben, zurückgedrängt zu ſeyn, zu deſſen rechtem Ufergebiete jedoch auch die untern Ausläufer der Schilf- Sumpf- und Steppen-Seen am Weſtgehänge des zerriſſenen, weitläuftigen Songariſchen Landes (Th. I. 478.) zu rechnen ſind, wie der Talas, Tzui, Saraſu und andere mit ihren reſpectiven Seen, die zwiſchen Sandſchollen, Flugſanddünen, bald ſchleichen, bald ſtille ſtehen, bald ganz auftrocknen oder wieder hervordrängen, und insgeſammt aus der größten Songariſchen Senke *) kommend, ein ſehr geringes Gefälle haben. In den ruſſiſchen Karawanen-Berichten **) mag man die vielerlei barbariſchen Namen der wechſelnden Formen dieſer Oberfläche nachſehen, die noch zu den unfruchtbarſten der Erde gehören, und nur durch einzelne Graſungen an den nicht immer ſüßen Waſſern befähigt ſind, von Menſchen-Familien, Horden und weidenden Heerden bevölkert zu werden. Weitgeſtreckte Plateaus von mittelhoher Erhebung und ſeltnen Unterbrechungen, der weite Alatau, Ulu-Tau (Th. I. 477.) häufig mit Granit- Porphyr- Jaspis-Blöcken überſtreut, meiſtentheils felſig, ohne alle Fruchterde, und des Anbaues unfähig, neh-

*) Falk Topogr. Beytr. I. 383; Pallas N. N. Beitr. I. 229.
**) Falk Top. Beytr. I. 383. 396; Herrmann mineralog. R. in Sibir. III. 4; Pallas N. N. Beitr. I. 230; Orenburg Top. I. 22; Schneegaß b. Ehrmann p. 5. u. ſ. w.

men das weitläuftige, erhabnere Revier der öſtlichen Zuflüſſe des mittlern Sihon ein. Nur gewiſſe Stellen dieſes plattfelſigen Erdgebietes ſind zugänglich für Fuhrwerk, nur in gewiſſen Directionen hin finden ſich ſüße Brunnen, ſüße Lachen, etwas Birken, Weiden und Tannenholz; nur in gewiſſen Diſtanzen findet ſich etwas Graſung, ſo daß auch nur nach gewiſſen Directionen hin vom Norden her, die Paſſage für Karawanenzüge möglich iſt. Der größere Theil iſt undurchbrochnes, unzugängliches, klippiges Felsland, nur wirthbar für die ſeit tauſend Jahren *) an derſelben Stelle (ſeit A. 950 bei Ebn Haukal) gefürchteten räuberiſchen Kirgis-Koſacken, dem in roheſter Thierheit **) verſunkenen Volke, welches gewöhnlich noch die bequemſten und kürzeſten Paſſagen und wirthbarerern Diſtrikte gefahrvoll macht. Man zählt gegenwärtig ihrer in 10 Stämmen 50000 ſtreitbare Männer, die nur von Mord und Raub der Karawanen und ihrer Nachbarn leben ſollen (?).

Man könnte zu wähnen geneigt ſeyn, daß hier die Erde ihrer gebärenden Mutterkraft beraubt, daß hier noch nicht das ſchöne Gleichgewicht der uranfänglich-ſchaffenden Naturkräfte an die befruchtete Lichtſeite der Oberwelt getreten ſey, daß die Spannung etwa in der Tiefe hier noch die Löſung an der Oberfläche der Erdrinde hemme, und ihr Starrſeyn das Gedeihen irdiſchen Lebens noch zur Zeit nicht geſtatte, wie an andern Seegensorten der Erde, ja daß der wechſelnde Kampf zwiſchen Lufthülle und Erdboden hier noch nicht weder zum Zwieſpalt noch zur neuen geſteigerten Einheit geführt.

Es fehlt hier auf nacktem Felsboden faſt überall Humus, daher heißt die große Landſtrecke Bitpak ***), d. h. die Wüſte, die Unfruchtbare, ein Wort, welches für den Typus dieſer Songariſchen plattklippigen Steppennatur ſehr charakteriſtiſch beibehalten werden ſollte, wie Sahara, Steppe u. a. m. für andere Individualitäten der wüſten Erdoberfläche gelten. Nur nach der Schneeſchmelze findet ſich hier häufiger ſüßes Waſſer, ſonſt durchaus nur bitterſalzige Brunnen, ſalzige Seen, ſchleimige Lagunen; dazwiſchen Wermuthpflanzen und Dorngeſtripp, die einzigen, allgemeiner verbreiteten Gewächſe des öden Landes, das man zwiſchen dem obern Irtyſch, von Jemiſchewskaja bis Taſchkent (Murawin 1741, Falk 1770, Hauſe, Bardanes, Burnaſchew 1795, Sievers und andere Neuere 1800), oder auch in andern Directionen, von Semipalatnoi oder Omsk und Orenburg her durchzogen. Faſt keine Gramineen, keine Quellen, kein Holz, keine oder wenig Ausbeute für ein Herba-

*) Ebn Haukal 9. **) Bakui 511; Schneegaß bei Ehrmann, 69. ***) Schneegaß a. a. O. 8, 20.

rium, keine Anzeichen von Metallen, wie man vermuthet hatte, keine Ortſchaften auf Strecken von mehrern hundert Meilen, keine Weide für das Laſtvieh der Karawane. Pferde ſterben von der Bitterkeit der Waſſer und der Gewächſe, die Menſchen nicht; Pferdefleiſch iſt die einzige Nahrung, nebſt dem was wandernde Kirgiſenhorden hier zuführen. So bis zum Kara-Tau, eine Tagereiſe von Taſchkent, wo man die tiefere Sandſteppe des Sihon erblickt. Am Grenzſaum beider unwirthbaren Gebiete, liegen die Hoflager der dortigen Khane, wie z. B. Taſchkent und Turkeſtan an den weidenreichſten Gebieten *), welche die Differenzen der Einöden zwiſchen N. und S., O. und W. ſind, wo der Anbau des Landes einzig möglich zu ſeyn ſcheint. So weiter oſtwärts am Ili **). Da wo noch die mehrſte Vegetation iſt, zeigen ſich Elaeagnus, Cytisus, Acacien, Mandelſtrauch, Kirſcharten, Spiräen. Beſondre Aufmerkſamkeit verdient in dieſem vielartig getheilten Terrain die Verbreitung des Waſſernetzes. Ueberall findet man beim Nachgraben in 12 Fuß Tiefe ***) Waſſer; aber bittres. Alle Flüſſe ſchwellen durch die Schneeſchmelze an; aber nur auf kurze Zeit bis Mitte Mai, dann ſind alle, welche auf Karten gezeichnet ſind, und weit mehr noch, nur höchſtens 100 Fuß breit angelaufen, alle, den einzigen Tzui (Zuja) ausgenommen, zu durchwaten. Aber Ende Mai ſind auch ſchon wieder alle verlaufen, ja viele verſchwunden. Wohin? hier wo keine übermäßige Sommerhitze ihre Verdunſtung beſchleunigt; offenbar durch Seitendruck (ſ. oben §. 35. Erl. 3.), indem ſie in das loſe Aggregat der vegetationsleeren Uferſtrecken eingehen. Daher hier das Phänomen der korallenartig †) an einander gereiheten Seen, und Lagunen mit unterbrechenden Sandſchollen, und Flußſtrecken (Th. I. 365), der ſogenannten Ketten-Seen, die Sommers ſtellenweiſe austrocknen oder ſeichte Steppenwaſſer mit Thonſchlammgrunde an den Ufern bilden, voll Schilf und Riedgras, ohne Abfluß.

Gegen die nördlichen ſibiriſchen Steppen nennt Falk viele größere und kleinere, moderige, ſchilfige Ketten-Seen, in denen Karauſchen leben. Gegen die bachariſch-ſongariſche Steppe, ſüdwärts, ſcheinen ſie auch dieſer Fiſchart nicht einmal günſtig zu ſeyn, wenigſtens wird ihrer da nicht mehr gedacht.

Ihr Waſſer iſt oft brakiſch, immer ſchlecht, auch unter dem Eiſe. Meiſtentheils gelblich und im Sommer vom Schlamm, von faulenden Vegetabilien ſtinkend, voll Waſ-

---

*) Schneegaß a. a. O. 9. **) Pallas N. N. Beitr. I. 229.; Falk I. 387. ***) Schneegaß S. 13. †) Falk Top. Beitr. I. 250, 386. II, 4; Pallas N. N. Beitr. I, 230.

ſer- und Sumpfkräuter, voll Wurmbrut, gleichſam der Brutheerd einer unaufhörlichen Erzeugung niederer Organiſationen, (Infuſions-Thierchenwelt? Generatio aequivoca?) Die Uferränder dieſer Schleim-Seen beſtehen aus Kruſten von Hülſen (nach Falks Beobachtung) aller Art, von Eiern, Uferaas, Gewürme, u. ſ. w., und werden dadurch Menſchen und Thieren immer ſchädlich, oft tödtlich, locken aber das Waſſergeflügel an, das hier in unzähligen Schaaren dieſe Seen (vergl. oben S. 574. die bei Bokhara) belebt, und an ihnen Winter- und Sommerlager hält. Manche dieſer Seen werden zum Warnungszeichen für Menſchen mit Geſtängen umſtellt; z. B. der Woschewoi-Osero (d. h. Lauſe-See) gegen die Orenburgiſche Linie hin, zwiſchen Tanalizkoi und Urdaſinskoi, weil er von lausähnlichem Ungeziefer wimmelt, deſſen Waſſer beim Waſchen Brandbeulen verurſachen (wie der Urmia nach Strabo und Abulfeda *), gleich den Lagunen der Wadi's im Biledulgerid am Atlasrande gegen die Sahara, Th. I. S. 390), ſelbſt den Tod bringen ſoll. Nur minder ſtagnirend ſind die fließenden Waſſer, aber immer haben ſie trägen Lauf **) auf der rechten Seite des untern Sihon; ſo der Ili, der Saraſu, und insgeſammt wenig Fiſche, die dagegen in den größern, reinern Seen des Steppengebietes im Ueberfluß gedeihen.

Der Saraſu ***), wichtig als der Grenzfluß zwiſchen Kirgiſen- und Songaren-Horden, iſt der nördlichſte der verſchwindenden und wieder hervortretenden Korallen-Flüſſe, welcher endlich im Tele-gul (d. i. See Tele) ſtehen bleibt, der ſo dicht am Aral-See, wohl ohne Zweifel auch mit dieſem unterirdiſch, d. h. unter dem loſen Sandſtratum, das beide trennt, in Verbindung ſtehen mag. Ja ſelbſt das Gefälle der Zuflüſſe zum Aksakul, Barby-See, vom Norden her, aus der Iſchim-Steppe vom Tobol, zeigt deutlich, daß auch dieſer Sumpf, welcher nur der größte einer zahlreichen Lagunen-Gruppe iſt, durch einen unterirdiſchen Seeboden (oben S. 522) mit zum Syſteme des Aral-Sees gehöre. Vor 100 Jahren †) mündete der Sara-ſu (d. h. Wüſten-Strom) wirklich in den Sihon ein; heute bleibt er im Tele-ghul, 5 Tagereiſen vom Aral-See ſtehen, ein Bild im Kleinen vom Sihon und kaspiſchen und Aral-See im Großen.

In den begünſtigſten dieſer Localitäten liegen die beiden Khanate von Taſchkent und Turkeſtan, jedoch in Territorien, deren Anbau einſt größer geweſen ſeyn muß, nach der großen Zahl ††) zerſtörter Städte und Trümmer-

*) Strabo XI. 2. p. 545; Abulfeda b. Reiske. V. p. 311.
) Falk a. a. O. I. 384, 386. *) Orenburg Top. I. 182. †) Witsen I. 378. ††) Falk I. 394.

Ruinen zu urtheilen, die man dort weit häufiger als die bebauten Wohnorte antrifft.

Auch gegenwärtig verändert ſich dort ſtetig die Oberfläche, beſonders durch ein fortſchreitendes Trocknerwerden der Erdrinde. Dieß iſt ein merkwürdiges Phänomen (übereinſtimmend mit Ariſtoteles Theorien), welches einſtimmig die Ausſage der dortigen Augenzeugen iſt in dem weitläuftigen Steppenreviere zwiſchen dem untern Sihon, dem obern Irtyſch, dem Tobol und dem Uralfluſſe (Jaik). Alle Seen ſollen daſelbſt immer mehr und mehr verwachſen, verkleinern; die Moräſte austrocknen und der Boden feſter werden *). Ja ſeit Menſchengedenken iſt dieſes Austrocknen daſelbſt ſehr merklich, auch bei den unzähligen Salzlachen, welche in dieſen Weiten überall verbreitet liegen, und die weiten Iſchimſchen und Barnaulſchen Salzmoraſt-Steppen **), mit 2 Fuß hohen, mulmigen Thon- und Sandlagern ohne Stein überzogen, ſcheinen nichts anders als ein alter, ſeit Menſchengedenken trocken gelegter Seeboden zu ſeyn, der vielleicht vor einem Jahrtauſend im Zwitterzuſtande ***) zwiſchen See und Continent war, und zum alten kaspiſchen Seeboden gehörte, deſſen Grenzen weiter gegen W. hin immer unverkennbarer geworden, je mehr die Unterſuchung der Naturforſcher und Beobachter daſelbſt fortgeſchritten iſt.

Anmerk. 1. Taſchkent, Turkeſtan. Astana, heilige Gräber der Steppen mit Storchneſtern. Aſterkan, Aſtrakan. Taſchkent und Turkeſtan ſind die beiden bekannteſten, und in neuerer Zeit einzig bedeutenden, feſten Anſiedlungen im mittlern Stufenlande des Sihon; indeß hat nur die Unbekanntſchaft mit der ältern mittelaſiatiſchen Erdkunde zu der Behauptung verleitet, daß ſie überhaupt nur erſt neue, ſeit Schach Abbas von Perſien (1585 bis 1630) gegründete Städte ſeyen, wie es denn die gewöhnliche Anſicht der Europäer iſt, dort ganz Mittel-Aſien von jeher als ein Barbarenland zu betrachten, im Culminationspunkt der eignen Kultur zu ſtehen wähnend.

1) Taſchkent. (Sash, Chaje, Tanji-kent, Tashkent, d. i. Fürſten-Sitz †), Hof-Lager; alſo wohl nicht Stein-Burg wie Th. I. S. 513; unter 43° 10′ N. Br. bei Abul Haſen; 42° 30′ N. Br. bei Abulfeda, Naſſir Eddin, Ulug Beigh; 42° 45′ N. Br. bei Rennell; 40° N. Br. (??) bei Schneegaß und 88° O. L. ††). Dieſe Stadt iſt durchaus nicht von ſo ganz neuem Datum; ſchon Ebn Haukal (950) †††) nennt ſie den größten Grenzort von Turkeſtan, voll ſchöner Häuſer und Palläſte; in jedem dieſer Palläſte fließe ein Kanal hindurch; alle Häuſer ſeyen von Erde gebaut.

*) Falk I, 250, 285. **) Herrmann Mineralog. Reiſ. III. 4. ***) A. G. Kephalides de Historia Maris Caspii, praef. A. H. L. Heeren. Gottingae 1814. 8. p. 116, 119, 180, 259. †) Abul Hasen 492. ††) Schneegaß S. 16. †††) Ebn Haukal 265, 269: Bakui 516.

Die Stadt ſey überaus bevölkert, reich, von Muſelmännern bewohnt, aber auch von Khiljee, der Ghazi-Secte. Ob Chriſten?; wenigſtens ſagt Ebn Haukal, daß im benachbarten Benagur Terſaian (?) Chriſten wohnten (alſo vor den Kreuzzügen, und ehe noch die Turk aus dieſem Lande hervorbrachen als Herrſcher, oben S. 592). Ein halbes Jahrtauſend ſpäter, ſagt Bakui (1403) *), im Lande der Ghuz wohnten Chriſten (Neſtorianer? Armenier?) unter den Turks, die Handel trieben, bis Indien und China. Zwiſchen Turkeſtan, fährt Ebn Haukal fort, und Farab am untern Sihon, ſey viel Ackerbau, viel Kornfelder, die Einwohner in Zelten ſeyen Muſelmänner. Auch Abulfeda (1345) rühmt dies Taſhkent (civitas magnifica) **), und ſagt, daß ſie 5 Tagreiſen von Ferghana, 4 von Cojend liege, ihr eines Emporium heiße Bencath, ein anderes Tuncat ***) mit ſchönen Gärten, einem Kohendiz, 10 Thoren, ein bedeutender Ort. Dieſe Berichte zeigen, welche Wichtigkeit damals dieſe Gegend haben mußte auf der großen Straße am ſteinernen Thurm zu den Seren, ehe Dſhingiskhan ſie verheerte. Timur, der dieſe Stadt (1400) gewöhnlich ****) zum Winterquartier ſeiner Heere machte, wenn er Feldzüge gegen Kapſhak oder das Songorenland unternahm, erbaute hier prächtige Moſcheen, ein Mauſoleum für einen Sheikh (Sanctus), eine Grenzfeſte zur Sicherheit; ernannte einen eignen Grenzſtatthalter (Markgrafen), befahl das Land umher zu kultiviren, und in die unangebauten Steppen der Nachbarſchaft ließ er viele tauſend Laſten Getreide nachfahren, um ſie unterwegs auf den Marſchrouten nach dem Norden in den verſchiedenen Lagern auszuſäen, um zum Behuf ſeiner Armeen auf den Rückmärſchen einernten zu können und Nahrung zu finden. Auf dieſe Nomadenart verbreitete ſich damals Getreidekultur weit durch die daſigen Steppenländer, welche Timur vom Irtyſch bis zum Dnepr durchzog; auf dieſe Weiſe mochte damals manche der ſüdlichern Getreidearten in den verwilderten Zuſtand gerathen, welche von ruſſiſchen Naturforſchern ſpäterhin öfter in den größten Einöden Sibiriens wieder aufgefunden und als original wilde, einheimiſche Art betrachtet worden iſt (ſ. Vegetation, Verbreitung der Getreidearten).

Zu Abul Gaſis Zeit (1663), war Taſchkent der Sitz †) eines ſouverainen Khans, der Gaſtfreundſchaft übte; welchem die Kaſatſchia Orda (muhamedaniſche mit den Karokalpaken verbundne Tatarn) unterwürfig geweſen zu ſeyn ſcheint, da in ſpäterer Zeit ††) ſich die Fürſten von Taſchkent bei den Songoriſchen Khanen in Schutz begaben, um von ihnen nicht ganz verſchlungen zu werden zur Zeit ihrer Uebermacht. Späterhin waren die Taſchkentiſchen Khane aber immer bereitwillig, ſich mit den Ruſſen zu verbinden, um einen Halt und Schutz mehr vom fernen, nicht zu fürchtenden Volke, gegen ihre gefährlichen dicht angrenzenden Nachbarn zu erlangen. Abul Chair, Khan von Taſchkent war es, der (J. 1738) zuerſt ſich mit dem neuen Emporium zu Orenburg in Karawanenverkehr ſetzte, jedoch nicht verhindern konnte, daß gleich die erſte

*) Bakui 533. **) Abulfeda 65. ***) Ebn Haukal 266. Abulfeda 72. ****) Xeriffeddin III. 82, 129. III. 426. VI. 205. †) Abul Gasi 760, 763. ††) Orenburg. Top. I. 22.

ruſſiſche Karawane von daher, nur zwei Tagreiſen vor Taſchkent von Kirgiſen geplündert ward.

In alter und neuer Zeit war Taſchkent immer eine Vorſchanze *) gegen die wilden Berg-Kirgiſen, welche die günſtige Lage Taſchkents auf dem trivium zwiſchen Kaſchghar, Samarkand und Turkeſtan im N., bis auf den heutigen Tag **) zugleich für die Karawanen zur unſicherſten machen. Die Wege dahin ſind nach allen Seiten ſehr bequem. Schon 1760 war das neue Taſchkent in blühenderem Zuſtande ***), hatte 6000 Häuſer (gegenwärtig 10000), 150 Metſcheden, einige große Moſcheen, Collegien und bedeutenden Handel mit Indien, Iran und Orenburg, das 20 Tagreiſen für Karawanen fern liegt. Der Baſar, vorzüglich durch Sartiſche Handelsleute gehalten, hat den Namen Igiſtan. Die beſſern Häuſer waren von Backſtein gemauert; das Mauſoleum Barak-Khans von gebrannten Ziegelſteinen, mit Kuppeln, blauen Wänden, mit Gold und Bein ausgelegt, war einſt prachtvoll; jetzt diente es als Viehſtall (1800). Mehrere Ruinen zeugen von früherem Glanze. Die Stadt iſt mit einem Erdwall ****) 26 Fuß hoch und 6 tief, 18 Werſt im Umkreiſe (ein Hhaſaar) umgeben, nach Art aller Bucharen-Orte, mit 6 Holz-Thoren, 8 enge Hauptgaſſen laufen unregelmäßig durch einander. Man fährt nie darin, ſondern reitet immer; 2 Kanäle führen aus dem Sihon das Waſſer herbei. Die Stadt hat 40000 Einwohner, liegt in einem Obſthaine, wo Espen und Pappeln, Maulbeerbäume, Pflaumen, Kirſchen, Pfirſich, Aprikoſen ſtehen. Auf den fruchtbaren, ſchlecht bebauten Ländereien umher gewinnt man hinreichende Frucht aller Art, das zwanzigſte Korn, bei ſchlechteſter Bewirthſchaftung; Baumwolle, wenig Landbau †), viel Handwerker, wenig Induſtrie, etwas Weberei von ſeidnen und Baumwollen-Zeugen zur Ausfuhr; ſchlechte Gießerei eiſerner Gefäße, wenig Handel, Armuth, Holzmangel. Seit 1798 führte der tapfre Junus Khan, der zu den Chodſchas (d. h. Nachkommen Mohammeds) gehört, ein Uſurpator, glückliche Vertilgungskriege gegen die immer gefährlicher werdenden Kirgis-Koſacken.

2) Turkeſtan. Dieſe Stadt iſt in älterer Zeit unbekannt, wenn es nicht Teraz bei Ebn Haukal ††), Taraz bei Abulfeda iſt, der Marktort für Turks und Muhamedaner (multi eruditi viri prodierunt Abulf.), wovon oben ſchon die Rede war. Aber benachbart liegen andre, wichtige Orte der ältern Zeit, wie die Hauptſtadt der Ghuz: Haditha, Yangicant †††), bei der Paſſage über den Sihon am Uzen-Strom (ſ. oben). Benachbart liegt Otrar zu Dſhingiskhans Zeit (1200), die größte, wichtigſte Grenzfeſte ††††) des Khowarezm-Schah, die der Monghole 5 Monat lang belagerte, bevor er Herr von Samarkand werden konnte und wo Timur †††††) ſein Urenkel ſtarb. Essii ſoll der älteſte Name dieſer Feſte ††††††) ſeyn, die nach der Sage vom Djemſchid er-

---

*) Witsen I. 379. **) Schneegaß b. Ehrmann 26. ***) Falk I. 399; Orenburg Topogr. 24. ****) Schneegaß bei Ehrmann 16. †) Schneegaß a. a. O. 26. ††) Ebn Haukal 269; Abulfeda 69. †††) Xeriffeddin III. 80. ††††) Abul Gasi 268. †††††) Xeriffeddin VI. 220. ††††††) Orenb. Top. I. 22.

baut iſt; ob Esſijab bei Abulfeda? 43° 36′ bei Ulug Beig in confinibus Turcarum. Die Turkeſtaner ſind ſtolz auf ihren alten Adel.

Dieſelbe Landſchaft iſt von jeher wegen ihres Weidenreichthums das Hoflager dortiger Khane geweſen, unter Dſchingiskhans Nachfolgern ein Obſervationspoſten *) am zugänglichſten Eingange der Wüſte Bitpak nach Oſt- und Weſt-Sibirien, wohin man mit Wagen **) oder ſcythiſchen Karren gelangen kann. Von hier bis auf das bucharische Grenzgebiet ſind 17 Tagereiſen. In der Nachbarſchaft wird eine Stelle, die Tauſend Quellen (Min Bulak) genannt; 1 Tagreiſe fern liegt der Kara-Tau ***), eben ſo weit iſt der Sihon-Fluß von Turkeſtan entfernt. In den ältern Zeiten ward hier der außerordentlichſte Reichthum an Wildprett zuſammengetrieben, und von den Mongholen ****) die großen feierlichen Jagden hier gehalten. Es ſoll Turkeſtan hier in dem holzarmen Mittel-Aſien damit am beſten verſehen ſeyn. In dem waſſerreichen Thalboden um Turkeſtan pflegten immer Hordenfürſten ſich zu den Winterlagern zu verſammeln. Viele verſchiedene Ortsnamen kommen hier in den älteren Geſchichten vor, von denen wir gegenwärtig nicht wiſſen, daß ſie exiſtiren, z. B. Sabran, Akkorgan, Yangicant, Saghanyak †), wo ein berühmtes Schlachtfeld Timurs u. a. m. Einſt nannte man 30 Städte, die zum Gebiete von Turkeſtan gehörten; in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 8 Städte; jetzt aber 10 Dörfer, welche insgeſammt Kurami ††) heißen. Dies iſt eine Städte-Gruppe an einer Kulturſtelle immitten der Wüſte, einer Oaſe, welche an die Heptapolis des großen Cyrus am obern Jaxartes †††) erinnert, wie die gleichzählige Anlage ††††) der Burgorte Alexander M. in Soghdiana; eine Städte-Gruppe wie die von Margiana, wie die Decapolis a) in Kharezmien von Ebn Haukals Zeit bis zum neueſten Chiwa unſrer Tage, und andre — insgeſammt aus Naturnothwendigkeit und Völkerſtellung hervorgegangen, wie ſchon Ammianus Marcellinus (coaliti solitudine per intervalla dispersa sunt longa) b) weiß.

Im J. 1750 zählte man 2000 Familien und 1000 Häuſer an dem Orte am Talos-Fluß c), wo im heutigen Turkeſtan nur 300 Erdhütten ſtehn, ſchlechter gebaut als Taſchkent. Die Landſchaft umher iſt verwüſtet, und der einzige Gewinn, den man aus dem alten Gemäuer vieler Ruinen zieht, iſt die Salpeter-Bereitung zu Pulver. Die Stadt, jetzt im Verfall, hat keine Bazars und wenig Handel. Die Einwohner verſtehen ſich auf die Eiſenarbeit d); ſie ſchmieden ſich eiſerne Panzer (Tigilajoff genannt) aus eiſernen Ringen, nebſt Helmen, die das Geſicht ſchützen. Gegenwärtig e) iſt dieſes Induſtriezweiges nicht wieder Erwähnung geſchehen.

*) Abul Ghasi 250. **) Witsen 378. ***) Orenburg. Topogr. 24; Schneegaß 71, 76. ****) Abul Gasi 337; Xeriffeddin a. m. O. †) Xeriffeddin II. 283. ††) Orenburg Top. 23; Schneegaß bei Ehrmann, 29, 23. †††) Herodot I. 205; Arrian de Exped. Alex. IV. 1. p. 259. ††††) Strabo XI. 9. p. 517. a) Ebn Haukal 242; Orenb. Top. I. 18. b) Amm. Marc. XXIII. 6. p. 299. c) Falk Top. B. I. 399. d) Witsen I. 379. e) Schneegaß b. Ehrmann 33.

Den Landbau, Viehzucht und Handel treiben die Karakaſanen wie Leibeigne (Tadjiks) für den despotiſchen Khan; Rocken und Hafer wird nicht geſäet, anderes Getreide, auch etwas Baumwolle nach Taſchkent zu Markte gebracht, das 3 Tagreiſen entfernt iſt (?) Abgaben werden nicht gegeben, aber jedesmal Contributionen, nach der Willkühr des Khanes. Nach den neueſten Berichten hat der dortige Khan 30000 Mann Soldaten und 30000 Kirgiſen auf ſeiner Seite, mit 5 Kanonen; auf Kameelen führen ſie leichte Feldſtücke mit ſich; ihre Fahnen ſind von ſeidnen Zeugen (ob Gebetflaggen? oben S. 500); ihre Geſetze ſind ſtreng auch gegen kleine Verbrechen.

Witſen ſagt, daß in der Mitte der Stadt, die ſammt dem Schloß des Khans aus Erdhäuſern gebaut iſt, ein gezimmertes, pyramidales Sepulcrum ſtehe, in welchem ein Sheikh (Asreet, ein Chodſcha, d. i. Nachkomme Mahomeds) verehrt werde *). Man nenne es Astana, es ſey 162 Fuß lang, 150 breit, die Mauern zierlich bemalt, vergoldet, mit Thürmen verſehen. Im Hofraum ſtehe ein großer Keſſel, bei dem ſich zu Zeiten die muhamedaniſchen Bucharen zu verſammeln pflegen, hundert Stück Vieh ſchlachten, kochen und als Spende der Gemeinde vertheilen. Dies Aſtana ſey von Timur (? erbaut, der dazu aus Kitai zwei Baumeiſter mitgebracht. Daneben wird das Grab des Eroberers von Sibirien, Iskir, Sibir **), ein Steppen-Koſack nach Schlözers Ausdruck) aus Dſchingiskhans Geſchlecht verehrt, des bekannten Kutſchum-Khans, vom Zweige der alten Usbecken (ſ. oben), welche nach mancherlei Schickſalen ***) hier, bei den Nogaiern ****), (Mankat bei Abul Gaſi) A. 1358 ſich feſtſetzten, als dieſe in die damals menſchenleere Steppe eingerückt, und noch nicht weſtwärts über die Wolga fortgewandert waren. Dieſer Khan †) war es, der zu ſeiner Zeit mit Feuer und Schwerdt in dieſem Steppen-Reviere, tief nach Sibirien hinein den Islam zu verbreiten ſuchte, Miſſionare unter dieſe nordiſchen Heiden ſandte, die meiſtens zu Martyrern wurden, aber doch mit dem Islam unter den ſibiriſchen Großen ſo viel Eingang gewann, daß ſie ihn ſelbſt einluden den Thron von Isker (Sibir) am Irtyſch zu beſteigen. Nun folgten ihm eine Menge Lectoren des Koran (Agun) nach, viele Prieſter (Mullahs), Schulmeiſter (Abassen) und Kriegsvolk; er zwang nun zur Beſchneidung, oder ließ todt ſchlagen. Das Bekehrungsgeſchäft gerieth in Stocken, die größte Zahl der Miſſionare mußte bluten; die Steppen wurden mit heiligen Gräbern gefüllt, an deren Stellen ſpäter Metſcheden, Anſiedlungen, Pilgerfahrten entſtanden. Hierauf beruht der Stolz dieſer Turkeſtaner auf das Alterthum ihrer Rechtgläubigkeit, und auf die Heiligkeit ihrer Prieſter und Khane (Chodſchen, vom Geſchlecht Mahomeds), der alſo nicht ganz grundloſes Mährchen iſt.

Auf dem Grabe Kutſchum-Khans liegt auch hier ein großer Jaspis-Block, wie auf faſt allen Grabſtätten jenes Mittel-Aſiens (Th. I. 546, vielleicht nicht ohne mirakulöſe Bedeutung und Wirkſamkeit, oben S. 554). Das genannte Feſt ſcheint eine Almoſen-

---

*) Witſen a. a. O. **) Sibiriſche Geſchichte, I. 207.
) Abul Gasi 495. *) Lehrberg Unterſ. 62, 71.
†) Schlözer Nord. Geſch.

ſpende zu ſeyn, von welcher die ruſſiſchen Nachrichten ſeit 100 Jahren nichts mehr berichten. Auf dem Astana niſtet ein Vogel (ee-fleck) *), der dem Storch (Aist in der dortigen Landesſprache) **) ſehr gleicht, aber in größter Menge die von Menſchen beſuchten (alſo auch in Aſien ein geſelliger Vogel) Steppen von Taſchkent und Turkeſtan bewohnt, bis Chiwa, ſelten bis Orenburg, aber auch ſo weit als die mittlere Kirgiskaſakiſche Horde zieht. Unverkennbar iſt der Name dieſes Sanctuariums, Aſtana von dieſem geſelligen Vogel genommen, der hier in der Heimath der Ghuz, der Turk, der Ottomanen, der heilig gehaltene Schützling iſt, wie er es nur immer nachher bei Hunnen unter Attila, oder bei Türken im Nildelta, in den Ebenen von Troja ***), in ganz Anadoli, Smyrna, in Conſtantinopel, in ganz Rumili, und ſo weit ſich der Islam verbreitet hat, bis Andaluſien in Spanien ſeyn kann. In Turkeſtan Aſiens, wie im Lande der Türken in Europa, hat der Storch ſeinen glücklichſten Sitz; denn, ſagt Haſſelquiſt, da tödtet ihn keiner, und das Storchneſt auf dem Dache mit dem Geklapper (crepitante ciconia rostro, Ovid) iſt dem Türken ein großer Seegen, das er höher ſchätzt als eine Heerde Schaafe und Kameele.

Im Jahr 1750 entdeckte Ingenieur-Lieutnant Riegelmann an einem Zufluß des Karaſu in der Kirgiſen-Steppe, 150 Werſt von Orenburg entfernt, wo ein Hordenlager war, mehrere ſolcher pyramidaliſchen Gebäude, welche auch bei den Kirgiſen Astani ****) hießen. Dieſe ſagten, es ſeyen da ihre Baitan vor Alters begraben; daher ſey ihnen der Ort heilig, darum ließen ſich auch jetzt noch die vornehmen Kirgiſen an ſolchen Stellen begraben und beteten da für die Verſtorbenen. Sollte Aſt-tercan, Aſt-torcan, Aſtrakan an der Wolga nicht ebenfalls von einem ſolchen Aſtana ſeinen Namen haben? der den ältern Autoren unbekannt iſt, und bei Scherif Eddin †) noch Hagdi Torcan (Sanctus Turc) heißt, ſeit Jenkinſon (1558) Aſtracan, ſpäter fälſchlich wohl Aſtrakhan, Aſtrachan geſchrieben wird nach einer ſehr allgemeinen bei dem r vorgehenden Metatheſis, wie z. B. auch in Neapel kein Lazaroni die Inſel Capri oder Capria anders als Crapia nennt. Tercan ††) iſt aber ſo viel wie das heutige Chodsha, ein ſehr hoher Ehrentitel der Heiligen bei Mongolen, und Turkeſtan, die Stadt, wird bei Edriſi (1151) wohl aus gleichem Grunde Aſturcan †††) genannt.

Erläuterung 2. Linke Seite, Weſtufer. Rothe Wüſte, Sakſeul-Baum. Kuwan Daria, Jan, Ou-jany, Khisil.

Nach Falks Erkundigungen ††††) (1770) von buchariſchen Handelsleuten, iſt dies Land von Bokhara bis gegen Turkeſtan und Aral überall flach, mit niedrigen, naſſen,

*) Witſen I. a. a. O. **) Orenburg Top. I. 241, 244. ***) Walpole Mscr. in Clarke tr. II. 188. IV, 550; Haſſelquiſt R. 41; Dillon tr. in Spain 429; Bowles Stor. Nat. di Spagna II. 88. ****) Orenburg Top. I. 211. †) Xeriffeddin III. 379. ††) Xeriffeddin II. 233. †††) Edrisi 137. ††††) Falk Top. Beytr. I. 396.

mulmigen oder wenig erhabenen, meiſt unfruchtbaren Landſtrecken, auch Sandrevieren, ohne Holz, voll Lagunen und mit austrocknenden, ſtagnirenden Flüſſen. Als das wichtigſte Viehfutter, welches am beſten auf den vielen leimichten Steppenboden dieſes Theiles der Bucharei gedeihet, wird Luzerne (Medicago sativa Linn.) *) als das weitverbreitetſte, einheimiſche genannt. Vielleicht eine Art Herba medica, im Alterthum berühmt **) als Weide der Nyſäiſchen Ebenen (oben S. 99. Th. I. 557), da noch gegenwärtig Lucerne-Klee (Rishka im Perſiſchen, Spusta im Puſchtu) ***) in Afghaniſtan, überall, nebſt der Kleeart Shuftue den wichtigſten Anbau ausmacht. So nun iſt dieſer Luzerne-Klee in den genannten weitläuftigen bechariſchen Steppen wild, die Hauptweide, ja nebſt der buchariſchen Hirſe (Holcus sorghum bei Hablizl) durch das ganze Land faſt die einzige Nahrung der Pferde und des Hornviehs der Usbecken-Heerden. Am Jaxartes und Sihon wächſt dieſe Luzerne aufrecht und üppig, wird Bedde genannt; in Aſtrachan ſchon kümmerlicher, auf der Erde kriechend. Eine Wermuthart (Artemisia austriaca Jacq.) ****), die auch um Aſtrachan an der Wolga wild wächſt, iſt in dieſen dürren buchariſchen Steppen das wichtigſte Futterkraut der Usbeckiſchen und Turkmanniſchen Schaafheerden.

Da unſre Nachrichten über dieſe Gegenden ſehr ſelten ſind: ſo ſtehe hier der kurze Reiſebericht des Schichtmeiſter Burnaſchew, der A. 1794 von Omsk bis Bokhara, in geradeſter Linie ſie durchzog, und auf dem Felde der Hypotheſen als Augenzeuge und Sachverſtändiger ſpricht, wenn ſchon mit geringem Gewinn für Erdkunde †).

Die ganze Entfernung von Omsk bis Bokhara beträgt 235 G. Meilen Wegdiſtanz (1650 Werſt), die Burnaſchew in 45 Tagen zurücklegte. Nach den erſten 17 Tagen trat er am Turgai, einem Zufluß des Akſakul-Sees, erſt in das Waſſerſyſtem des untern Sihon ein; durch ſchwarze Sandſteppen zog er noch 8 Tage bis zum Sihon (Syr Darja), der mit Eis ſo feſt belegt war, daß die Karawane zu 80 Kameelen darüber hinzog. Hier am Stromufer war etwas niederes Geſträuch, ſelten eine Quelle ſüßen Waſſers; aber vom Irtyſch bei Omsk an fand ſich hier das erſte Ackerland. Von hier 3 Tagereiſen ſüdwärts bis zum Kuwan Darja liegt ebenes Thonfeld; dies iſt der Deltaboden des Sihon; denn der Kuwan iſt deſſen linker Arm zum Aral-See. Wo die Bifluenz beginnt, unterhalb Yaſſi, der alten ſchon durch Timur berühmten Furth (ſ. oben bei Ghuz),

---

*) Hablizl in Pallas N. N. Beitr. III. 396. **) Heeren Jd. I. 1. p. 331. ***) Elphinstone 503. ****) Hablizl a. a. O. †) Herrmann mineralogiſche Reiſen in Sibirien. III Th. p. 27.

lagen zur Linken des Kuwan Darja, eine große Menge unter ſich kommunicirender ſüßer Seen (stagna et paludes ſ. oben), zur rechten aber, alſo im Deltaboden, 7 Stellen alter, zerſtörter Städte, bei denen man noch Wälle, ſteinerne Pforten, Gräber unterſcheiden konnte. Die Kirgiſen nannten ſie Ischtykal. Wahrſcheinlich das Haditha (Capitalis Ghuz, Yangicant ſ. oben §. 38), die Sarten-Kolonie A. 950, neuerlich Dſchankent, welches Abulgair-Khan *) (1750) den Ruſſen in Orenburg wieder aufzubauen vorſchlug, deſſen merkwürdige Ruinen ſchon oben erwähnt wurden. Sollte hier die mahomedaniſche Secte der Sulirgiz **) gewohnt haben?

Drei Tagreiſen in Süd vom ſüdlichen Sihon-Arme, dem Kuwan Darja, kam Burnaſchew durch ebenen, kahlen, trocknen Boden zum Jan-Darja (Oujany-Daria), d. i. zum Kiſil-Fluſſe, einem ſüdlichen Parallelſtrom des Sihon, von welchem er weiter nichts berichtet, als daß an ihm eine trockne Sandſteppe, die „Rothe Wüſte" genannt, ohne Waſſer und Gras beginne, und im S. 4 Tagreiſen weit von einem niedern Hügelzuge begrenzt werde, der von S. O. nach N. W. zieht und ſüße Brunnen hat. Hieraus ergibt ſich die Erklärung des bekannten Flußnamens Kiſil ***), welches ſo viel als der „Rothe Fluß" heißt. Im S. dieſer Hügelreihe, durch welche 3 Tage lang der Weg führte, folgte wieder flache Sandſteppe, bis zu höhern und ſchroffern Bochariſchen Anhöhen, die Berge Buldik ****) genannt, die bis zu dem wohlbebauten Buchariſchen Boden von Soghd anhalten. Dieß iſt denn wohl der Hügelzug, welcher in W. bei Dehani Chir den Sihon als Felsbank durchſetzt, und die Stromſchnelle am Eingange der untern Sihonſtufe bildet.

Die Ufer des untern Sihon ſind ebenfalls nach neuern ruſſiſchen Berichten †) zu beiden Seiten mit hohen Schilfdickichten bewachſen, und mit dem Kraut Ooſs (Uls?), an der Mündung mit etwas Geſträuch, am Südufer mit einem Baum, der Sakseul genannt wird. Der Strom wird hier allgemein Syr Darja „Strom Syr" (ob ſchnell? oder roth? oder von kalt? nach den verſchiedenſten Etymologien) von den Anwohnern genannt, die außer den ſchon genannten, im mittlern Stufenlande auch noch Karakalpak, im untern Kirgis-Kaiſaken ſind, welche jene die ſich unter ruſſiſchen Schutz begeben haben, aus ihren beſſern Weideplätzen zu verdrängen ſuchen, und den Strom auf ſelbſtgemachten Barken, die den ruſſiſchen gleichen, beſchiffen. Nirgend hat er ſeichte Stellen, wenigſtens nicht für dieſe

*) Orenburg Topogr. 1, 181. **) Witsen I. 373.
) Orenburg Top. I. 181. *) Herrmann a. a. O. p. 29. †) Orenburg Top. I. 18.

Flachboote, nach Rytſchkows Erkundigungen. Befahren wird er um des Fiſchfangs wegen, da er reich *) an Stören, Belugen, Sterleden, an Aalraupen oder Quappen (Somi), an Karpfen (Sasani) und den Fiſchen des Aral- und kaſpiſchen Sees iſt.

Genauer iſt das Syr-Deltaland nicht bekannt geworden, da es durch umherſtreifende Kirgiſen und Karakalpak unſicher gemacht wird, die hier Fiſchfang, Raub und Heerdenwirthſchaft treiben. Der Kuwan-Arm **) ſoll 40 Meilen (300 Werſt) lang ſeyn, und 14 Meilen in S. (100 Werſt) des nördlichen Syr-Arms in den Aral-See fallen; das Delta wäre demnach dem ägyptiſchen an Größe überlegen, an Kultur freilich nicht mit ihm zu vergleichen. Nach dem obigen konnte zu Dſhingiskhans Zeit und früher ***), der Sihon ſchon von Cojend aus beſchifft werden, und vom Aral-See aus iſt auch heute kein Hinderniß der Schiffbarkeit bis Taſchkent ****) auf dem Sihon, bis Balk auf dem Gihon bekannt. Nur in dieſem letztern einzelne ſeichte Stellen †), das größte zu beſiegende aber iſt der Holzmangel, wodurch hier überall die Benutzung der Waſſerflächen bei Mangel an Verkehr und Zufuhr von außen ſehr erſchwert, ja für Völkerverkehr im großen faſt unmöglich iſt, nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge. Denn einzelne ſehr ſparſam ſtehende Birkenhölzchen und Pappelbäume an Flußufern ausgenommen, ſind die einzigen Bäume der Steppen-Landſchaft, deren erwähnt wird, die dornigen Sakseul (Dschengal, Tschangal) ††). Sie kommen ſowohl hier vor, als in Urgenz †††), auch auf der Weſtſeite des Aral-Sees am Südgehänge des Karaumet bis zum Jemba-Fluß, nur ſie allein werden erwähnt, ein recht locales Gewächs dieſes Steppengebietes. Ob es im Syſteme ſchon aufgeführt iſt und unter welchem Namen? Der Baum hat lange ſchmale Blätter, wird nie hoch, aber bis 6 Fuß dick, hat ſehr hartes, aber ſprödes Holz, gibt treffliche Kohlen, kann aber gar nicht als Schiffszimmerholz dienen. Dies ſind die unvollſtändigen Nachrichten der Reiſenden von dieſem charakteriſtiſchen Steppenbaume. Auch in Oſt gehört er gegen den Irtyſch zu den wenigen Gewächſen der Wüſte Bitpak ††††).

Die Verſuche des Staatsrath Kirilow, in Orenburg Schiffe zu bauen, ſie ſtückweis nach dem Aral-See zu transportiren und dort zuſammenzuſetzen, ſcheinen keinen günſtigen

*) Witsen I. 379; Orenburg. Topogr. I. 249. **) Orenburg Topogr. I. 182. ***) Ebn Haukal 269. ****) Orenburg Top. I. 170. †) Falk Top. B. I. 400. ††) Falk 172; Schneegaß bei Ehrmann, S. 42, 44, 51. †††) Jenkinson b. Witsen I. 399. ††††) Schneegaß bei Ehrmann, S. 9.

gen Fortgang gefunden zu haben. Die allgemeine Meinung, als könne der Sihon wegen Cataracten nicht weit landeinwärts beſchifft werden, hat Nadir Schachs Flotte widerlegt, die von Balk bis Chiwa geſchifft iſt *), und ſchon Jenkinſon (A. 1558), deſſen Karawane von Urgenz aus dem Sihon 10 Tagreiſen aufwärts ſchiffte bis Kait.

Der Aral-See wird von kleinen Fiſcherbooten der Araler **) befahren, die jedoch nicht wagen, ſich von den Küſten zu entfernen (A. 1740). Als A. 1741 der Geodeſiſt Murawin, bei einer Expedition von Orenburg nach Chiwa, der erſte der Europäer war, der auf dem Aral-See von N. nach S., 115 Meilen (809 Werſt) längs ſeiner ganzen Oſtperipherie hinſchiffte, ihn aufnahm, und ſo ſeine Zeichnung in die Landkarten eintrug ***), wo er bis dahin unbekannt geblieben war, bemerkte er im S. des Kuwan Dorja eine andere Flußmündung in den Aral, die 2 Werſt breit, ſo langſam in den See ſich ergoß, daß man ſie eher für einen Sumpf halten mußte; es iſt der Coultour Oujany der ruſſiſchen Karten. Er erfuhr deſſen Namen nicht. Unſtreitig iſt es der obengenannte Jan Darja bei Burnaſchew, der heutige Kiſil (Kheſill), der uns immer noch ſehr räthſelhaft bleibt, weil uns nähere Nachrichten von Augenzeugen fehlen. Der engliſche Handelsmann Mr. Hogg iſt der einzige Reiſende (A. 1741) ****), von dem wir wiſſen, daß er von Chiwa auf dem Oſtufer des Aral-Sees die Landreiſe zum untern Sir Darja durch das Land der Ghuz oder jetzigen Karakalpaken machte; er brauchte vom Sihon bei Chiwa, bis zur Paſſage über den untern Sir Darja in deſſen Delta, 15 Tage Zeit; wurde aber mit ſeiner Karawane von Kirgiſen beraubt, und entkam nur mit Mühe nach Orenburg. Weitere Nachrichten ſind durch ihn nicht bekannt worden.

Anmerk. 1. Namen: Sir, Sihun, Silyn, Saſh, Oxyartes, Orxantes, Jk-ſarte, Jaxartes, Araxes; aſiatiſcher Tanais. Grenze der Nadelholzung. Sir Darja †) oder Sirdar iſt heutiges Tages bei allen anwohnenden Völkern am untern Sihon deſſen allgemeiner Name geworden, wie es der Amu Darja am untern Gihon iſt, der tatariſche Name, von welchem man verſchiedene Etymologien ††) gibt. Auch gibt es mehrere Flüſſe, die in dieſen Steppen den Namen Syr führen; wie z. B. der am Ural. Wahl leitet den Namen aus dem Perſiſchen von Sſert, d. i. kalt, gefroren, her, weil er ſich ſo ſtark mit Eis belege. Sihun (Syhhoun) †††) heißt er bei den Arabern (Silyn bei Plin. VI. 18.), Perſern und in Timurs Geſchichte

---

*) Abdul Kurreem p. 55, 49. 57; Jenkinson u. Falk I. 401. bei Witsen I. 399. **) Thompson b. Hanway I. 240. ***) Orenburg Top. I. 170. ****) Hanway I. 242. †) Witsen I. 379. ††) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 755. †††) Xeriffeddin I, 20, 147, 278 etc.

beſtändig. Chaje, Sash u. ſ. w. nennen ihn Ebn Haukal und die ältern Orientalen, nach der Stadt Taſchkent (ſ. oben). Iksarte heißt bei Mongolen *) ſo viel als: „Großer Strom“ oder „Großer Sarte“ daher vielleicht der ältere ſo verſchiedentlich geſchriebne Name: Orxantes und Oxyartes bei Arrian ** ; Orxartes bei Plutarch; Jaxartes bei Strabo und Ammian Marc. ***); welche St. Croix ****) auf das gemeinſame Orxartes glaubt reduciren zu müſſen, wodurch die alte Verwechslung dieſes Jkſarte mit dem Araxes im Weſten des kaspiſchen Sees (dem armeniſchen Aras) am leichteſten ſich als bloße Namenverwechslung erklärt.

Wirklich unterſcheidet Herodot faktiſch ſehr wohl die verſchiedenen Ströme (Sihon in O. und Aras in W., und Wolga im N. (Οὔαρος, Rha Herodot IV. 124.) und den europäiſchen Don (τάναϊς ebendaſ.), welche bei ihm dem Namen nach durch ein eignes Schickſal verwechſelt †) ſind, worauf auch von andern ſchon hingewieſen iſt. Gewiß hat nicht wenig zu dieſen Verwechslungen beigetragen, daß ſowohl Jaxartes als Araxes und Tanais ganz allgemein in jenem Reviere als einheimiſche Appellativen vieler oder mehrerer Ströme galten, deren Bedeutung noch nicht durch die Geſchichte zu eignen Namen geſtempelt war, als Herodot ſeine Nachrichten einzog, die übrigens Wort für Wort die größte Treue ſeiner Quellen beurkunden.

Es würde zu weit führen, hier eine genauere Auseinanderſetzung dieſer Flußnamen bei den Alten einzugehen. Nur eine botaniſche Bemerkung ſtehe hier, welche für den Sihon (Jaxartes) charakteriſtiſch zu ſeyn ſcheint. Arrian ††) nennt ihn, den die Macedonier ſo gut kennen lernten, den Scythiſchen Tanais, und es ſcheint kein Grund vorhanden, ihm, wie Plinius †††) etwa, oder Alexander, einen geographiſchen Irrthum vorzuwerfen, als habe er unſern heutigen Don (Danaez) in Europa gemeint. Denn Don iſt noch heute am Kaukaſus allgemeines Appellativ der Ströme bei den Urbewohnern und mochte daher allerdings eben ſo gut der einheimiſche Name des heutigen Sihon, eines aſiatiſchen Tanais ſeyn, den der trefflichſte Kenner des Terrains und ſicher der erſte Geograph ſeiner Zeit, Alexander, gewiß nicht für den ihm benachbarteren Don nehmen konnte. Eben ſo wenig wohl Polyclet, der, ungeachtet Strabo auch ihn zu den Schmeichlern Alexanders geſellt, doch wohl beſſer am Jaxartes, den er Tanais nennt, als Strabo ſelbſt bekannt ſeyn mochte. Beweis dafür iſt Polyclets botaniſche Bemerkung ††††), daß in dem Lande am Tanais, welches den europäiſchen Scythen (das heißt im Norden des Sihon, des nördlichſten Stromes (πάντων ἀρκτικώτατος nach Strabo), zuſtehe, nur allein Nadelholz, nämlich die Tanne (ἐλάτη, Pinus) wachſe, aus welcher die Scythen ihre Pfeile machten, in Aſia (d. h. im Süden vom Jaxartes (Sihon) aber nicht.

*) Deguignes I. 81. **) Arrian III. 30. p. 254. und IV. 18. p. 303. ***) Strabo XI. 7. p. 466; Ammian. Marcell. XXIII. 6. p. 299. ****) St. Croix Exam. crit. p. 717. †) Herodot I. 202, 204, 205. IV. 11, 40; Mannert, Th. IV. 87, 90, 417; Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 414, 755; Rennell Herodot. Geogr. bei Bredow 467; St. Croix Examen crit. 668, 705. ††) Arrian III. 29. p. 254. †††) Plinius H. N. VI. 18. ††††) Strabo XI. c. 7. 466, 468.

Dies ſcheint nun in der That ſehr gegründet zu ſeyn, und auf einer wirklichen Beobachtung im Lande zu beruhen, weswegen auch die immergrünen Wälder (Amarantha bei Cteſias) *) wahrſcheinlich Nadelholzwald (?), den Indern im Lande der Kolchier, ſo merkwürdig geweſen ſeyn mögen (ſ. unten).

Eratoſthenes und Strabo, welche von Alexanders Flottenbau am Indus einen Einwurf dagegen machen, widerlegen jenen Satz nicht. Wirklich ſcheint ſich nach keinem ältern und neuern Autor auch nur eine Spur von Nadelholz-Waldung im Süden des Sir und Aral vorzufinden, ſondern nur weiches Holz von Pappeln, Weiden, Acacien, Birken, Espen u. d. gl., und der Sakſeul, deſſen gleichſam zwiſchen inneliegende Vegetations-Grenze wir darum ſchon oben beſtimmter angegeben haben. Die erſten Nadelholz-Wälder gegen Norden von Iran, deren im weiten Buchariſchen holzarmen Lande Erwähnung geſchieht, ſtehen in Oſt auf dem Hochlande des Muſſart, gegen N. O. von Taſchkent, jenſeit der Wüſte Bitpak im Waſſerſyſteme des Irtyſch auf den Granit-Bergen Ken Kazlik **), wo das erſte Bauholz gefunden wird, und nordwärts erſt jenſeit der Barabinziſchen Steppe weit begleitende Kieferwaldungen am Ob-Ufer hin ***), ſo wie in N. W. erſt am Ural immer nur da, wo überall der erſte Granitboden, ſey es als Klippe oder Granitgeſchiebe, Granitgruß zum Vorſchein kommt.

Auch der Wald am Saraſu, dem Zufluß des Telegul-Sees, welcher wegen ſeiner Größe 5 Meilen lang (40 Werſt) und keine 2 Stunden (5 Werſt) breit, ein Wunder im Lande iſt, beſteht aus einer der Ulme ähnlichen Baumart (Kara Agas) mit ſchwarzem Holze.

Zweites Kapitel.

Kiſil Darja, Bifluenz des Gihon. Die Verbindung zwiſchen Aral und kaspiſchen See.

§. 45.

Erläuter. 1. Sihon-Mündung.

Ungeachtet heut zu Tage alle ruſſiſchen Berichte darüber einig ſind, daß der Sihon in den Aral fließe, ſo ſind es früherhin die Nachrichten der Orientalen nicht geweſen. Nach den türkiſchen Geographen †) des vorigen Jahrhunderts ergießt ſich dieſer Strom in den Aral-See (Kharezem) nach den einen, nach den andern z. B. nach dem kaſchmiriſchen Gelehrten ††) verliert er, der gleich groß mit dem Gihon genannt wird, ſich in den Sandwüſten von Gaznah

*) Ctesias Indica Fragm. ed. Herod. Wessellingii, p. 867.
) Schneegaß bei Ehrmann p. 5. *) Herrmann mineralog. R. III. p. 5, 29, 32. †) Otter Voy. I. 238. ††) Abdul Kurreem p. 54.

unterhalb den Orten Farab, Beikend und Fenakis. Ueberhaupt wechſeln dieſe Angaben öfter, doch wohl nur aus Unkenntniß der Gegend, oder vielleicht auch einmal nach dem Wechſel der Jahreszeit. Auffallend muß es allerdings ſeyn, daß Abul Ghaſi (1663) in ſeiner Geſchichte buchariſcher Reiche, ſo wie Scherif Eddin in ſeinen Annalen Timurs (circ. 1450) der Mündung des Sir Darja *) oder des Sihon, ob ſie gleich ihn ſeinem obern Laufe nach ſehr wohl kennen, niemals erwähnen, Abul Gaſi aber ſehr häufig von den Expeditionen auf dem ſchiffbaren Kheſil (Oujany) ſpricht, der auf Timurs Zuge **) von Kharezm nach Otrar am untern Sihon gar nicht, und auch heut zu Tage immer nur als unbedeutender Seitenfluß erwähnt wird. Dagegen drückt ſich Ebn Haukal (A. 950) ***) ſehr beſtimmt aus, daß von der Mündung des Gihon im Aral-See (Kharezm) bis zum Orte deſſelben Sees, wo der Saſh (Sir Darja) ſich in ihn ergieße, 10 Stationen (merhile, d. i. Tagreiſen) gerechnet werden.

Maſudi (A. 967) ſagt ****), dieſer Strom, nämlich der Sihon, überſchwemme jedes Jahr periodiſch das Land wie der Nil, und im Januar (Cancun II) eine Strecke Land von 30 Paraſangen, ſo daß deſſen Städte und Ortſchaften, die insgeſammt auf hohen Stellen liegen, dann nur durch Boote miteinander communiciren. Nach Abul Haſen †) ſoll das meſopotamiſche Delta zwiſchen Sihon und Gihon durch viele Kanäle verbunden ſeyn.

Erläut. 2. Kiſil Darja, Hypotheſe. Kalmackenweg, Koſakenweg.

Der Kisil Darja (rothe Fluß ſ. oben; Jan Darja bei Burnaſchew, Kheſil? bei Abul Ghaſi), welcher nach dem obigen, im Norden der Buldik-Berge, durch die rothe Wüſte zieht, hat wahrſcheinlich eben von dieſer Farbe ſeinen Namen (Kisil, d. i. roth, eben ſo wie auch Sir) erhalten. Er fließt zwiſchen Gihon und Sihon von den Vorbergen von Osruſhenah, wo aber ſeine Quellen nicht näher bezeichnet werden (unter 43° N. Br. nach Bentink ††), 150 deutſche Meilen weit) in nordweſtlicher Direction in einem ſehr beſtimmten Parallelismus mit jenen beiden, grade dem Aral zu. Nur im untern Laufe, am Aral (35 D. Meilen im Norden des Gihon-Mundes, nach Bentink) ſcheint er von Bedeutung zu ſeyn. Da iſt er wichtig in Abul Ghaſis Ge-

*) Abul Gasi 730. **) Xeriffeddin II. 16, 260. III. p. 3. ***) Ebn Haukal 244. ****) Masudi b. de Sacy Not. et Extr. VIII. 155. †) Abul Hasen 497. ††) Abul Ghasi Not. p. 694.

ſchichte, gleichſam als Scheidefluß zwiſchen den herkömmlichen Incurſionen der Usbecken und Kalmaks jener Zeit. Die Hoffnung der reichern Beute an der Grenze Perſiens zog die Usbecken allmählig immer weiter ſüdwärts, und entvölkerte ihre Heimath im Norden des Kheſil, von woher ſie ſtammten. Ungeachtet demnach das untere Stufenland des Kheſil ſehr fruchtbares Weideland *) hatte, ſo ließen doch daſelbſt die Usbecken weit ſeltner ihre Heerden weiden, als am Gihon und Ochus, weil dort die Beute bei den Horden der Kalmaks und Karakalpaken weniger Reiz hatte, als im S. die der reichen buchariſchen, indiſchen, perſiſchen Karawanen. Dieſe Entfernung lockte dagegen nach und nach die im Norden des Sihon ſtreifenden Horden der beiden genannten Kalmückenſtämme herbei; im Sommer (z. B. 1603, 1613, 1660, 1663, beſchreibt Abul Ghaſi **) ſolche Incurſionen) pflegten ſie gegen N. O. den Usbecken auszuweichen, im Winter aber kehrten ſie in das Weideland am Kheſil ein, zumal da bisher daſelbſt auch buchariſche und turkomanniſche Heerden in O. und W. einigen Schutz ſuchend, ihnen in den erſten Zeiten reiche Beute darboten. Denn Sarten ***) pflegten damals, von Chajuk aus, im Sommer die Auen am Kheſil mit ihren Heerden zu beweiden, zogen aber im Winter in ihre Stadt zurück, und eben ſo Turkmannen, die zur Zeit, wenn ihre Schaafe lammten, nach Weſt abzogen in das Waldland. Die umgebenden Wüſteneien, die Entfernung von aller Hülfe und die vielen Lagunen und Schilf-Seen in dieſem Lande der Ghuz, dieß hatte die Landſchaft von jeher zum Raubneſte gemacht, und zum Aſyl unzähliger, verfolgter Aufrührer und geſchlagener Prinzen †), die gewöhnlich im buchariſchen Steppenlande nirgends anders als in den Rohrwäldern ihre letzte Zuflucht ſuchen, wenn die verfolgenden Reiterſchaaren ſie durch die Einöden endlich erreicht zu haben glauben.

Hieher zu den Karakalpak (Kerch Kilpak bei Abdul Kerym) ††) zu flüchten, war auch der Plan Ilberskhan von Kharazm, als Nadir Schach A. 1740 in ſein Land einfiel, aber durch die Schnelligkeit ſeiner Siege jener Flucht zuvorkam, wohin es nur überaus ſchwer geweſen ſeyn würde, wie Abdul Kerym ſagt, dem Feinde im Frühling nachzuſetzen und im Winter unmöglich.

Aber auch von Nordweſt ward Urgenz zu gleicher Zeit noch andern Inkurſionen ausgeſetzt, nämlich denen der Jaik-Koſaken vom kaspiſchen See her, von der Wolga und dem Ural (Jaik), die an dieſen Strömen ſeit Timurs Feld-

*) Abul Ghasi 591, 599. **) Abul Ghasi p. 700, 703, 790, 792. ***) Abul Ghasi 750. †) Abul Ghasi 512, 599. ††) Abdul Kurreem p. 60.

zügen (1400) einen eignen Korſarenſtaat *) bildeten und vom Raube der damals dort zahlreichen Handelsſchiffe und Karawanen lebten.

Während die Usbeckiſchen Khane von Kharezm ſelbſt ihre Streifzüge (Tſchupaa) gegen Iran ausführten, oder am Amu weideten, kamen z. B. einſt (A. 1603) an tauſend dieſer Koſacken (Uruſs) unter ihrem Hetman Netſchei vom Uralfluß über den Iſthmus, zwiſchen dem Aral und kaspiſchen See, überfielen die Reſidenz Urgenz **), die leer an Usbeckiſchen Truppen war, ermordeten viele der Bewohner, beluden 1000 Wagen mit Beute, entführten die Weiber als Sklavinnen, und eilten ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Indeß noch ehe ihnen dies gelang, kehrte der Usbecken-Khan heim, eilte ihnen zuvor, überfiel ſie, als ſie im Begriff waren, über einen Kanal ***) zu ſetzen (Syr Darja nannten ihn die Koſaken, d. h. großer Fluß), im Hinterhalt, befreite den Zug von den Raub-Koſaken, und erſchlug ihre größere Zahl auf der Stelle. Nur an 100 entflohen über den Kheſil an den Aral, wo ſie jenſeit des Ortes Tuk in den Lagunen vom Fiſchfang ihr Leben friſteten, um eine Gelegenheit, völlig entſchlüpfen zu können, abzuwarten. Doch nur wenigen (nur vieren, nach der Ausſage des Koſaken-Hetmans, bei Rytſchkow) gelang es, mit der Trauerpoſt von der Niederlage ihrer Gefährten heimzukehren. Nun folgten neue Rache-Incurſionen z. B. ſchon 1605, im Geburtsjahre Abul Gaſis ****), wo ſein Vater Aróp Mahomet Khan dieſen gefährlichen Feind zurückſchlug.

Seit dieſer Zeit kam das drei doppelte Raubſyſtem †) dieſer drei nomadiſch lebenden Horden-Völker, von denen die Kalmückiſchen am Aral und die Koſakiſchen am Uralfluß und kaspiſchen See zugleich Seeraub trieben, in volle Aufnahme und Gang, und wurde nur inzwiſchen von den Privatſtreitereien der immer mehr unterdrückten Turkmanen- und Truchmenen-Horden noch nach allen Richtungen hin durchkreuzt. Die Macht der Jaikſchen Raubkoſaken war gegen Peter des Großen Regierung (1700) furchtbar genug geworden, da ſie ein gerüſtetes Heer von 30000 Mann Heiden, griechiſchen Chriſten und Mahomedanern jeder Zeit bereit hatten.

Damals ſtand am Kheſil (A. 1603) die Stadt Kaht, welche auf gleiche Art wie Urgenz von Koſaken, ſo von Kalmak-Horden ††) mehrmals durch Incurſionen überfallen ward. Von ihnen ſagt Abul Ghaſi, daß ſie den Weg

*) Orenburg Top. II. 45. Müller Samml. Ruſſ. G. IV. 397. **) Abul Ghasi 689. ***) Orenburg Topogr. ****) Abul Ghasi 733. †) Abul Ghasi 690. ††) Abul Ghasi 700, 703.

zu dieſer Stadt zwiſchen dem See Chodſä-cull (d. i. heiliger See?) und dem Berg Scheich-Aſis (Sct Asis?) hindurch, gefunden hätten. Dieſe Route auf der Oſtſeite des Aral-Sees wird ſpäter, bei den Ruſſen, nur „der Kalmaken-Weg *) genannt, man konnte jenen an der Weſtſeite im Gegenſatz den Kaſacken-Weg mit vollem Rechte nennen.

Abul Ghaſi erzählt nun, daß damals der Kheſil in das Meer von Maſenderan (kaspiſche See) ſeinen Weg genommen **) habe. Wie iſt dieß zu verſtehen? hier im Lande der Wechſel, der geographiſchen Hypotheſen. Vielleicht, ja höchſt wahrſcheinlich, daß dies der „große Gaw Khareh-Fluß" iſt, den Ebn Haukal ***) als einen Zufluß des Gihon nennt (A. 950); derſelbe, den Abul Haſen ****) den „großen Arm Kat Chareh" nennt, oberhalb welchem, während einer Tagereiſe, eine gefährliche Schifferſtelle und Waſſerſtrudel (Waterstorting, confluxus) ſey, der (A. 1558) unterhalb Kaït bei Jenkinſon †) Ardok genannt als ein „großer, ſehr ſchnell fließender Fluß" ſich in den Gihon ergießt. Wäre dieß gegründet, ſo wäre wohl außer Zweifel, daß der Kheſil, von deſſen Mündung ältere orientaliſche und andre Autoren gar nichts zu wiſſen ſcheinen, identiſch mit dieſen Gaw Khareh, Kat Chareh, Ardok wäre. Dann würde zugleich ſich ergeben, daß der Gihon früher, mit dem Zuwachs dieſer Waſſervolumen, ſehr wohl zwei, auch wohl mehr Arme ††) füllen, und einen zum See Khowarezm (Aral), einen andern zum See Maſenderan (ſüdlicher Oxus-Arm, wo gegenwärtig der Tedjen), auch wohl einen dritten (Oxus von Sellizure, oder Oxus von Urgenz, auch Sir genannt und Kheſil) zum jetzigen Balkhan-Golf oder zum nördlichern Karabuga-Golf (nämlich nördlich davon der ſogenannte Bruceſche Oxus †††), auf Kinneir Map of Persia, den ſonſt kein anderer Autor kennt) zu ſchicken vermochte, nämlich zu einer Zeit, wo der Gihon noch nicht wie heute (ſ. oben) ſo wie er voranfließt (immania Oxi fluenta ſ. oben), waſſerärmer wird. Dann wäre, doch nur als Hypotheſe einer Sacherklärung und als Gegenſtück der bisherigen Worterklärungen, der philologiſchen, nach den Worten der claſſiſchen Autoren, etwa das Phänomen der Stromveränderung und ſeiner Abwendung gegen N. nach folgenden Hauptmomenten anzuſehen:

1) Ochus und Oxus vereint in S. zur Bai von Abſagun fließend, (wo Balha) Jaxartes durch das immer ſich

*) Witsen I. 381. **) Abul Ghasi 708. ***) Ebn Haukal 242. ****) Abul Hasen I. 498. †) Jenkinson 399. ††) F. Barbié du Bocage Carte des Marches et de l'Empire d'Alexandre le Grand. 1804. †††) P. H. Bruce Memoirs p. 314.

gleich bleibende Niveau des Aral fließend zum kaspiſchen See, als differenter Strom, nach Patroklus Bericht *) zu Alexander M. Zeit.

2) Ochus und Oxus ſich trennend durch Verſandung u. a. m.; Zwiſchentreten des Deſcht Chawor, Ablenkung des Gihon oder Oxus und ſeiner Arme gegen Norden, weg vom Nordrande Irans durch das Blachfeld gegen den Aral (wie der Niger gegen Sudan); Einfluß des Kheſil in den Gihon, der früher vielleicht ſeinen eigenen Weg zum kaspiſchen See nahm, etwa durch den Bruceſchen Oxus. Der Gihon in dieſer Periode mit Stromſpaltung, und 2 bis 3 Mündungen in den kaspiſchen See.

3) Füllung der ſüdlichen Gihonmündungen in den kaspiſchen See durch das Vorrücken von Deſcht Chawor; Bildung des unterirdiſchen Seebodens; Neigung und Bildung des Gefälles zum Aral-See. Einfluß in den Aral. Seitdem nothwendiges Abnehmen der Zuflüſſe zum kaspiſchen See, und Vollſchlemmung des Aral-Sees, Verſtopfung von deſſen frühern Nexus mit dem kaspiſchen See (Vor A. 1000).

4) Künſtliche Kanalführung des Kheſil durch Abul Ghaſis Vater (1600) von Tuk zum Ueberſchwemmungslande gegen den Aral-See hin; allmählige Verſtärkung dieſes und anderer Gihon-Kanäle, völlige Abnahme des Balkhan-Armes zum kaspiſchen See. Zuwachs des unterirdiſchen Seebodens und Zuwachs der Lagunen des Aral-Sees, der früherhin (zu Ebn Haukals Zeit) nicht zunahm. So weit die Hypotheſe.

Nun erzählt Abul Ghaſi, daß ſein Vater, der Usbeken-Khan, einen großen Theil des fruchtbaren Landes auf der andern (Nordoſt-Seite) des Kheſil beſeſſen habe **), wo der Weitzen gebaut werde. Denn alle Bewohner des Landes, von der Stadt Mödekan bis über Bakirgan (in N. O. des Kheſil und der Stadt Tuk) bis zum Lande Kuigan (an der Kalmückengrenze, ob Khiljan? bei Ebn Haukal ***) wo die Khilje-Secte) bauten dort Weitzen. Dieſe Ebene, mannshoch mit Gras bewachſen, ſey ohne alles gute Waſſer geweſen; darum verdorre dort alles, und ſey von den Tataren ſtets abgebrannt worden. Sein Vater aber habe den Kheſil hinter der Stadt Tuk durchſtechen und dadurch in mehrern kleinen Kanälen die Ländereien ſo viel bewäſſern laſſen, als nöthig war, um ſie zu befruchten. Wenn dieß geſchehen, ſo ſchloß man dann die Oeffnung wieder, und der Strom nahm alsdann ſeinen gewohnten Lauf gegen Maſanderan (d. i. zum kaspiſchen See). Damals alſo (1600) floß, hienach zu urtheilen, der Kheſil noch nicht re-

*) Strabo XI. 7. 464. **) Abul Ghasi 700. ***) Ebn Haukal 269.

gelmäßig zum Aral-See; Vernachläßigung im Zudämmen der Oeffnung mochte dem zufolge ſeitdem erſt nach und nach ihm den Weg zum Aral bahnen.

Erläut. 3. Bifluenz des Gihon; verſchiedene Meinungen. Hiſtoriſche Nachweiſungen.

Dieſer Kheſil des Abul Ghaſi ſcheint aber wiederum ein von dem ruſſiſchen Kiſil (Ougani oder Jani Darja ſ. oben) verſchiedener zu ſeyn, da dieſer dem Gihonmunde, jener dem Sihonmunde benachbart iſt. Oder, ſollte er die alte Gihonmündung bei Khiljan ſeyn, deren Ebn Haukal (A. 950) am See (Kharezm oder Aral?) angibt, wo nur ein Fiſchervolk lebe, kein Haus, kein Ort ſtehe. Auf einem ſo wechſelnden Boden im Lande der Wüſten, Lagunen, Kanäle wird hier genauere Beſtimmung faſt unmöglich, zumal da Ebn Haukals ſehr detaillirte Nachricht vom Kanallande des untern Gihon uns doch faſt ganz unverſtändlich bleibt. Sonſt könnte ſeine ſonderbare Nachricht vom Durchkreuzen der beiden Waſſerſtröme des Gihon (des Jihun und Bouh), welche zugleich fallen und zugleich ſteigen ſollen, vielleicht einige Aufklärung über dieſes locale Gefälle im Tieflande am Aral-See geben. Auch bemerkt Ebn Haukal ausdrücklich, daß an der Nordſeite des Gihon ſehr viele Ströme ſich befinden, und daß jedes Dorf den ſeinigen habe. Das Land, in welchem vordem der nördliche Amu-Arm floß, hieß Gordiſch *) und lag zwiſchen den Diſtrikten Piſchga und Kum-kant; Piſchga in Oſt von Urgenz ward ſeit der Veränderung des Stromlaufes nicht mehr bewohnt.

Abul Ghaſi gibt noch genauere Nachricht von dieſer neuern Biſluenz des Gihon. Am Ufer des Amu (Gihon), ſagt er, ſieht man (A. 1660) einen Thurm, der aus Steinen **) ſehr hoch gebaut iſt, um welchen derjenige Zweig der Uiguren wohnt, die man Kara-Uigurs-Tokai nennt, bei ihnen theilt ſich der Amu in 2 Arme, davon der eine Tokai am Thurm vorüber, der andere, welcher weit größer iſt, ſeit einiger Zeit ſein altes Bette verlaſſen hat, und ſich durch einen großen Kanal bei der Stadt Tuk in den Kheſil ergießt. Dieß bringe der Stadt Urgenz ſehr großen Nachtheil: denn das alte Flußbett des Amu, der ſonſt an der Stadt vorüberfloß, ſey ganz trocken geworden, ſo wie das Land an ihm zur Einöde. Doch halte der Khan von Kharezm (A. 1660) darin noch ſein Winterlager; ſeinen Sommerſtand aber mit ſeinem Hofe auf den Graſungen am Amu (wo gegenwärtig Chiwa) ***). Hieraus er-

*) Abul Ghasi 565. **) Abul Ghasi 745. ***) Abul Ghasi 516. Not.

giebt ſich offenbar, daß ein Arm des Amu im XVII. Säc. nach Nord gewandert iſt, und ſich zum Kheſil gewendet hat. Dieſen ließ nun Abul Ghaſi ſelbſt, als er Khan von Urgenz war, von ſeinen Usbecken verſchanzen, zu einer Warte*) gegen die Einfälle der Kalmaks einrichten, Poſten auf den zweierlei Wegen, die ſie nehmen konnten, ausſtellen und baute die erſte Feſte am Kheſil in der Nachbarſchaft von Tuk. Von hier waren 2 Tagmärſche**) gegen Chajuk, der Sarten-Kolonie im Lande Ghuz, zur Brücke Tasch-kupruk (Steinbrücke), im Lande Chika. In dieſes Chajuk verlegte Abul Ghaſi Khan ſeine Reſidenz***) aus Urgenz, und unternahm nach ſeiner Vertreibung, als er aus ſeinem Exil von Ispahan in ſein Erbreich zurückkehrte, einen Feldzug zu ihrer Wiedereroberung. Damals ſchiffte er auf dem Kheſil ſein Fußvolk bis zur Brücke Tasch-kupruk, wo eine Feſte Candum nahe bei der Reſidenz erbaut war. Alle dieſe Vorkehrungen gegen die immer mächtiger werdenden Kalmücken****) halfen jedoch nicht, da bald nach Abul Ghaſis Tode, A. 1680, die Kalmücken unter ihrem Khan Ajuka bis Urgenz vordrangen, und dieſe Stadt zerſtörten.

Der Name Chika, wo Chajuk (Chaje-uk, ob Stadt oder Kolonie von Taſchkent? welches bei Ebn Haukal und Maſoudi vor A. 1000 immer Chaje oder Saſh heißt), wird von Abul Ghaſi als ein neuer genannt, welchen Mahamet Khan erſt ſeit A. 1543 dieſer Gegend, nach einer gewonnenen Schlacht beilegte, nämlich Chikast-koli †). Vorher hieß es Gardän-chest, war gutes Weideland, und zwiſchen den Städten Chajuk und Haſſaráſp in S. W. am Gihon, nach Abul Ghaſis Ausdruck ein „ausgetrockneter Seeboden". Wenn daher hier die Angaben Ebn Haukals, Abul Ghaſis und der Neuern nicht genau übereinſtimmen, ſo kann dies nicht auffallend ſeyn, nur behutſam in Behauptungen machen. Nur um recht klar vor Augen zu legen, wie leicht es iſt, oberflächlich und diktatoriſch über ſolche Erdräume zu ſprechen, wie ſchwer, mit Bewußtſein und Wahrhaftigkeit auch nur ein einziges Faktum der Natur oder der Geſchichte in ſeinem ganzen Umfange zu erwägen, dazu iſt alles vorige geſagt, ſelbſt an einem Erdraume, der an ſich nur ein ſehr relatives Intereſſe haben mag. Aber bis in die Wüſte ſoll uns die heilige Scheu begleiten, wie in jede Einſamkeit. Wenn die Wiſſenſchaft in der Wüſte ſich mit dem Wiſſen brüſtet, ſo wird ſie auch das Paradies einer Wüſtenei gleich zu machen wiſſen.

Nach allem Vorherigen iſt es demnach gewiß, daß der

---

*) Abul Ghasi 747. **) Ebend. 752. ***) Ebend. 765. 784. ****) Falk Topogr. Beytr. I. 393. †) Abul Ghasi 584.

Amu vor 100 Jahren in den Aral-See ſich ergoß; und daß ein Arm deſſelben ſeit 1660 in denſelben abgeleitet iſt. Deſto ſonderbarer iſt es, daß Ebn Haukal 700 Jahre früher gar nicht anders es weiß *), als daß der Amu in den See von Kharezm fließe, aber nichts von dem zweiten Arm des Amu zum Meer von Maſanderan ſpricht, vor 50 Jahren aber Abdul Kerym **) im Kharezm ſelbſt erfuhr, der Gihon erreiche dieſen Aral-See nicht, ſondern werde im Lande conſumirt oder verrinne im Sande.

Doch iſt es ſehr auffallend, daß Ebn Haukal im Anfang ſeines Werkes ſagt, der Gihon ſtröme in einer graden Linie ***) von Badakſhan zum See Kharezm (Deriay Kharazm), da er doch heute im untern Laufe ſtatt der bisherigen von O. nach W., eine ſtarke Wendung von S. nach N. nimmt. Bliebe er in derſelben Direction nach W., ſo würde er den kaspiſchen See erreichen.

Daß der Strom von Amu, der große Gihon, derſelbe es war, welcher in den kaspiſchen See (Baheirah Khazar) floß, ſagt Abul Haſen, der zu gleicher Zeit †) auch den Gihon Kharezm (alſo den Nordarm, welcher ſpäter zum Kheſil geleitet ward) in den Aral-See (Baheirah Kharezm) fließen läßt. Dieß ſcheint der einzige Autor, welcher dieſer Biſluenz des Gihon und der Gleichzeitigkeit ſeines Erguſſes in beide Nachbar-Seen auf das beſtimmteſte erwähnt. Da er, wie ſich aus vielen obigen Stellen ergeben haben wird, einer der trefflichſten Augenzeugen iſt, und ſeine Nachrichten zu den beſten Quellen über dieſen Erdraum gehören, ſo wäre es wohl wünſchenswerth, ſein Zeitalter zu wiſſen, das wir bisher noch nicht haben auffinden können.

Daß der Gihon dem kaspiſchen See, noch A. 1660 wenigſtens, einen Arm zuſandte, geht wiederum aus Abul Ghaſi hervor. Der Amu-Fluß, ſagt er, fließt an der Usbecken-Reſidenz Urgenz vorüber, nach W., zum Berge Abul Khan (Balkhan, Siahkou); er umfloß ihn nach Süden zu, und wendete ſich dann wieder nach W., durch das Land Ogurza (d. h. Gurken-Land), und da ergießt er ſich in das Meer von Maſanderan ††). In älterer Zeit lagen von Urgenz bis zum Ogurza-Lande, zu beiden Seiten des Fluſſes, ſehr viele Ortſchaften, die reich waren an Gemüs und Obſt. A. 1622 ließ ſich noch in der Nähe des Amu-Mundes, an der Seeküſte von Maſanderan, eine Kolonie von 3000 Usbecken-Familien nieder. Auch Turkmannen nomadiſirten an dieſen Ufern; an dieſem zweiten Arm wird der

*) Ebn Haukal 244. **) Abdul Kurreem p. 54. ***) Ebn Haukal 232. †) Abul Hasen 496, 497. ††) Abul Ghasi 544, 732, 560, 678.

Ort des Ueberſetzens zum Defilé Dinar nach Perſien hin, Sidalik Taka genannt.

Alle Zeitgenoſſen ſtimmen in der Bifluenz des Gihon damit *) überein, obwohl ihre Beſchreibungen und Namen ſehr verſchieden ausfallen (ſieh: unten bei Kharezm). Die türkiſchen Geographen **) ſagen, beim Eintritt in Kharezm theile er ſich in mehrere Arme: in den Kiah vare, Hezarasp, Kierdan, Kierbè und Harè, die ſchiffbar ſind und alles Land bewäſſern. Einige derſelben ergießen ſich in den Aral-See, indeß der Gihon durch das Thal Kierlavè (wo? ob die Felsgehänge am hyrkaniſchen Meere nach Eudoxus und Strabo ſ. oben §. 35. Erl. 3.) mit ſtarkem Gebrauſe, das man 2 Stunden weit höre, bei Khal-khal, 6 Tagreiſen von Kharezm ſich nach einem Laufe von 300 Stunden in den kaspiſchen See ergieße. Handelsnachrichten, welche Witſen durch Bucharen und Ruſſen einſammelte, und die dadurch merkwürdig ſind, daß ſie Peter den Großen Veranlaſſung gaben zu der Beckewitſchiſchen Expedition, verſicherten ***) noch A. 1700, daß man in Zeit von 10 bis 12 Tagen von Urgenz nach Aſtrakan zu Schiffe fahren könne, daß an der öſtlichen Mündung des Oxus (Oster Mond) die Stadt Zahaspa läge, ein Haupt-Handelsort, wohin noch Kaufleute aus Indien und Sina kämen. Die Mündung des Gihon ſey aber ſo mit Schilfwaldung bewachſen, daß die Räuber-Koſacken vom Jaik, aller Bemühung ihres Hauptmanns Kondrofs ungeachtet, nicht im Stande geweſen wären, auf ihren Schiffen in ihn einzufahren. Dieſelben Nachrichten ſagten auch, daß der Gihon in den See von Chiwa fließe (Chiwense-Meer). Aber ſchon damals wurde das Waſſer †) des Gihon im Auguſt und September ſo niedrig, daß man bequem an vielen Stellen hindurch reiten konnte.

Die progreſſive Abnahme, ja das gänzliche Verſchwinden, welches Abdul Kerym (ſ. oben) berichtet, kann nun ferner in der That bei dem ſchon angedeuteten Phänomen der Filtration durch den Seitendruck, nicht auffallen.

Indeß geht eine allgemeine Erzählung in jener Zeit ††), aus Mißtrauen gegen Peter des Großen ausgeſandte Schiffer und Spione, habe eine zweite, ſpätere, abſichtliche Verſtopfung dieſes (nördlichen) Gihon-Armes die völlige Ablenkung vom kaspiſchen See bewirkt. Und dieſe Erzählung, welche von einem Truchmenen-Fürſten in Petersburg

*) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 753. **) Otter Voy. I. 236; Kiatib Chelebi b. St. Croix Exam. crit. 714.
***) Witsen I. 368, 369, 370, 381. †) Waten 416.
††) Bentink b. Abul-Ghasi Not. 695; Falk Top. B. I. 394.

dem Czar mitgetheilt ward, veranlaßte *) dieſen großen Monarchen zu der merkwürdigen Expedition, durch Alex. Bekewitſch die Wahrheit davon zu unterſuchen, den Kanal neu zu eröffnen, und den alten Oxuslauf wieder herzuſtellen. Sie wurde unter dem Vorwande, Gold aufzuſuchen, unternommen. Der Plan war, ſich Feſtungen am Gihon zu erbauen und andre Umſtände zu berückſichtigen, die geheim gehalten wurden. Die Perſer, glaubte man aber nachher, hätten den Plan dabei gehabt, ihre Feinde und Nachbarn in eine Falle zu locken (?).

Die abſichtliche Verſtopfung des nördlichen Gihon-Armes, nach der Erzählung des Truchmenen-Fürſten, Chodſha Neeſes, iſt auch durchaus nicht unwahrſcheinlich, da das kürzeſte Mittel bei kontinentalen Horden, ſich gegen die Seeſeite zu ſchützen, immer das Zuſchütten der Hafenorte und Flußmündungen zu ſeyn pflegt (oben S. 465), und das Motif, aus Furcht vor Raubflotten der Koſaken-Seeräuber (Stenka Raſin, der Korſaren-Chef, ein zweiter Barbaroſſa; beſiegt A. 1670) **), die damals in mächtigen Geſchwadern die Oſtküſte des kaspiſchen Sees beunruhigten ***), ſpäter die Furcht vor Peter des Großen Küſtenunterſuchungen durch Marine-Officiers und Ingenieurs, nicht ohne ſichern Grund war, was freilich ruſſiſche Autoren nicht gerne ins Licht zu ſetzen pflegen.

In Beziehung auf jenem erſten Streifzug der Koſaken nach Chiwa (A. 1603 ſ. oben), iſt die Ausſage des 100 Jahre alten Koſaken-Hetmann, Grigorei Merkurjew ****), der 1741 ſtarb, und an P. Rytſchkow die Geſchichte ſeiner Landsleute am Jaik erzählte, wie er ſie von ſeinem Vater, der auch Koſaken-Hetmann geweſen war, erfahren hatte, etwa folgende: Nach der gänzlichen Niederlage dieſes Raubgeſchwaders hätten die Chiwenſen den Kanal (Syr Darja oder Sirth oder Kheſil bei den Koſaken fälſchlich genannt, nachher auch zu Peter des Großen Zeit unter dieſem Namen bekannt), der aus dem See Aral in das kaspiſche Meer gegangen, bei der Mündung dieſes Meeres verſtopft, damit man künftig nicht mit Fahrzeugen zu ihnen aus einem Meere ins andere kommen möge. Daher hätten die folgenden Incurſionen der Koſaken gegen Chiwa †), die nun keine Mündung ††) mehr finden konnten, nicht mehr den Weg über jenen Kanal, ſondern am Aral-See hin genommen.

---

*) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 158. IV. 183, 186, 201; Schneegaß bei Ehrmann, S. 51. **) Müller Samml. R. G. VII. 500. ***) Orenburg Top. II. 52. ****) Orenburg Topogr. II. 46, 55. †) Ebend. 57. ††) Bentink Not. b. Abul-Ghasi 695.

Das Schwankende und Incongruente jener von Witſen angeführten möglichen Schiffahrt, von Urgenz nach Aſtrakan, mit den vergeblichen Bemühungen der koſakiſchen Korſaren (um A. 1700) dieſen Kanal zur Binnenſchiffahrt in das Chiwenſiſche Meer (ſo hieß damals der Aral-See allgemein) und zum Gihon aufzufinden, richtete bald, wie wir ſchon oben bemerkten, Peter des Großen Aufmerkſamkeit auf dieſen Erdwinkel, der ihm allerdings große Vortheile für den Binnenhandel mit Indien und China zu verſprechen ſchien, wenn er deſſen Meiſter werden könnte.

Daß übrigens dieſe Communication des Aral-Sees mit dem kaspiſchen, welche verſchieden *) von dem ſüdlichen Gihonarme iſt, der nach Maſanderan zufloß, keineswegs erſt, wie einige behaupten möchten, in neuern Zeiten aus Unwiſſenheit von Handelsleuten oder Koſaken-Häuptlingen erfunden, oder ein Mährchen aus der Zeit Alexander Magnus, des Admiral Patroklus, und dann wieder unter Peter dem Großen aufgefriſcht ſey, dies beweiſet die Nachricht der ältern orientaliſchen Autoren. Der Umfang des Sees von Kharezm (Aral), ſagt Ebn Haukal, A. 950, beträgt 100 Farſang, ſein Waſſer iſt ſalzig, bitter, der Jihun und Chaje (Saſh, Sihun) fließen hinein, und viele andre Flüſſe, ohne daß ſein Waſſer zunähme. Man hält allgemein dafür, daß zwiſchen dieſem See **) und dem kaspiſchen (Deryai Khozr), fährt er fort, die 20 Merhile (Tagraſten) von einander entfernt ſind, eine Communikation ſtatt finde. Noch beſtimmter ſagt Maſoudi (A. 967), der den Aral-See von der benachbarten Stadt, See von Djordjania (Korkang) nennt ***): aus dieſem See fließen mehrere Flüſſe, die ſich in den kaspiſchen See ergießen.

Das neueſte (von andern ſ. unten bei Urgenz) competente Zeugniß von der Exiſtenz eines ſolchen trocknen Kanalbettes nicht blos zwiſchen Gihon und kaspiſchen See, ſondern zwiſchen Aral und kaspiſchen See gibt der genaue Falk, wo er ſagt: Die Spur des Fluſſes, der den Aral mit dem kaspiſchen See verband, habe alle Anzeigen, daß er nicht zugeworfen, ſondern von dem hier häufigen Flugſande durch Sturm gefüllt wurde. Möchten doch genauere Karawanenberichte und Karten uns von Rußland aus hierüber bald Aufklärungen geben. Die Einwürfe, welche man gegen die Verbindung des Aral- und kaspiſchen Sees von hohen zwiſchendurch laufenden Bergketten angibt †), haben gar kein Gewicht, einmal, weil man dieſe gar noch nicht

---

*) Falk Topogr. Beytr. I. 383, 394. **) Ebn Haukal 244. ***) Masoudi 154. †) Müller Samml. R. G. IV. 199; St. Croix Exam. crit. S. 699.

genau kennt, zweitens, weil bei ihnen wie bei allen Gebirgszügen doch auch Durchbrüche für Stromengen vorhanden ſeyn könnten. Barbié di Bocage Einwürfe gegen Patrokles Bericht ſind oben berückſichtigt.

Die fabelhaften, ausſchmückenden Geſchichtſchreiber Alexanders und ihre unwiſſenden Kopten, die viele abgeſchmackte Dinge über dieſe Weltgegend der Scythiſchen Binnen-Meere verbreitet haben, erſchweren allerdings bis auf den heutigen Tag, durch die traditionellen in der Geographie als Fakten aufgenommenen Sätze, die Einſicht in die Natur dieſes ſonderbaren Erdraums, der wegen ſeines dreifachen Gefälles und Niveaus ſehr complicirte Verhältniſſe des Waſſernetzes auf einem Boden darbieten muß, wo noch bloßer Aggregatzuſtand ohne fixirte Oberfläche vorhanden iſt.

Selbſt die bei ihrer Allgemeinheit und innern Schwierigkeit des Verſtändniſſes gar mancher Auslegung und Anwendung fähigen Beweisſteller klaſſiſcher Autoren können hier wenig zur Entſcheidung bringen, noch weniger ſogenannte geogeniſche allgemein gültig ſeyn ſollende und die Schöpfung erſchöpfen wollende Hypotheſen. Bis eine ernſtere Geognoſie dort ſich ihre Wege bahnt, Nivellirungen gemacht werden, und ſo die Auflöſung dieſes geographiſchen Problems ihrem Ziele näher gebracht wird, möge ſich was ſich von hiſtoriſcher Seite hinzufügen ließe, aus dem Folgenden ergeben, da es mit der Entwicklungsgeſchichte der in dieſem Naturtypus eingeſchloſſenen und influencirten Völker und Menſchen-Geſellſchaften im genauſten Zuſammenhange ſteht, an ſich zwar unbedeutend, im Verhältniß zu dieſen aber von Wichtigkeit iſt und daher nicht unberührt liegen bleiben darf.

Drittes Kapitel.

Das Gihon Delta.

Erläut. 1. Kharezm; Korkang, Gurgenzi, Khan-Urgantſch, Urgenz; die Kultur- und Handels-Oaſe. Trockner Oxus-Arm um Golf von Balkhan. Gurken-, Melonen-Land. Arbüsen, Ogürza.

Nachdem wir im vorigen die Umgebungen des Gihon-Delta, und früher das obere und mittlere Stufenland des großen Stromes und deren Bewohner im allgemeinen näher kennen gelernt haben, bleibt uns die Kenntniß der frühern und jetzigen Verhältniſſe dieſes untern Stufenlandes zunächſt zur Betrachtung übrig, wo wiederum bei dem Mangel ſpecieller geographiſcher und naturhiſtoriſcher Beobachtungen, die Geſchichte der Völker und Länder ſelbſt, uns

die wichtigſten Aufſchlüſſe über Configuration, Weltſtellung, Länder-, Volker-Schickſale, und über die Wechſelwirkungen von Orient und Occident zum Beſten der allgemeinen Erdkunde darbieten wird.

Die frühern Zeiten ſchweigen über dieſe Erdgegend; ob ſie bewohnt, ob ſie mit Waſſern, mit dem Aral-See ähnlichen großen Lagunen bedeckt war, wiſſen wir nicht; zwar bringt frühe ſchon (630 A Chr. n.) Djemſchid das heilige Feuer auf den Berg Kharems (ſ. oben §. 36. Erl. 3. Anm. 1.), ob es aber ein Berg Hrkaniens? oder etwa der Waisly Kara bei Chiwa iſt, bleibt natürlich unausgemacht. Auch erſcheinen ſchon Chorasmier bei Herodot, und Pharasmanes, der Chorasmier Köni *), macht mit 1500 Reitern bei Alexander M. einen Buch in Bactrien, deſſen Einladung der Eroberer für diemal zwar ausſchlägt, ihn aber als Gaſtfreund aufnimmt, nd verſpricht, wenn er aus Indien heimgekehrt ſeyn werd, ihn auf den Schiffen durch den Propontis und Pontu Euxinus in ſeinem Lande zu beſuchen. Chorasmier trete bei Strabo, Plinius und den folgenden Autoren überall auf; aber als Nomadenhorden ohne feſten, beſtimmt anzuebenden Sitz. Seit der Bildung des Parther-Reiches wird, wie wir oben ſchon geſehen, die erſte Stadt **) Chrasmiens genannt, deſſen Name ſeiner Entſtehung, ſeiner veitern und engern Bedeutung nach ebenfalls ſchon oben trückſichtigt iſt. Der Reichthum des Kharezmiſchen Handel-Emporiums (ſ. oben bei Bamianen §. 38. Erl. 3.) zo ſchon A. 643 nach Chr. Geb. die erſten ***) arabiſchen Anhänger Mohammeds zur Eroberung dahin; A. 684 zu zweitenmal, bis A. 699, wie wir oben ſahen, dort die rſte Moſchee erbaut ward. Wie blühend das Reich Kharezn unter den arabiſchen Khalifen und Dynaſtien der erſten drei Jahrhunderte war, geht aus den oben mitgetheilten Nchrichten vom Handel Kharezms aus Ebn Haukals Erzählngen hervor. In dieſe Zeit fällt der Ruhm der Kharezmier bei den Orientalen. Ihre Stadt, ſagt Al Bergend †), (Kakang Capitalis) liege 6 Tagreiſen vom Kharezm-See (Aral), und das Gebiet reiche nach W. bis zur Mündung ds Gihon am kaspiſchen See. Die Bewohner dieſes Emporiums ſeyen von ſehr feinen Manieren, hätten ſehr viel Ainge zur Poeſie, weit mehr als die Samarkander. Auch leienſchaftliche Muſiker, ſagt er, ſeyen die Kharezmier, und ſebſt ſchon die Jugend zeichne ſich in dieſer Kunſt aus. Auch Geldhrſamkeit werde dort gepflegt, und wirklich führen vile Gelehrte und Dichter jener Zeit den Namen Al Djordani, von jener Hauptſtadt Kharezms (Korkang).

Aus

*) Arrian IV. 15, 291. **) Stephanus Byz. 722, 99; Barbié du Bocage Men. p. 829. ***) El Macin p. 29, 63. †) Herbelot Bibl. Or. II. 45. Art. Khouarezem; Bakui 514.

Aus dieſer Zeit iſt auch Ebn Haukals Beſchreibung von dem Kulturzuſtande des Gihon-Deltas, das einem ägyptiſchen Lande der Kanäle zu vergleichen iſt. Ueberall von Sandwüſten umgeben *), aus denen die rohen Nachbarn umher, wie die Beduinen um Meſr **), (oben S. 298.) auf der Lauer ſtanden, war es damals (A. 950) durch die Macht ſeiner Beherrſcher, vor den Incurſionen, Ueberfällen, Fehden geſchützt, welche ſpäterhin ***) dieſes Gebiet zu einem blutigen Tummelplatz der mannichfaltigſten politiſchen, religiöſen und Raub-Parteien gemacht haben, deren Reſultat man nur noch in den vielen Gräbern der Heiligen, der Martyrer, der geweihten Plätze, der unzähligen Ruinen und Wüſteneien aufzufinden vermag.

Tritt man von Amoui, am mittlern Gihon herkommend, in das Gebiet von Kharezm ein (ſ. oben §. 35. Erl. 2): ſo beginnt, ſagt Ebn Haukal ****), das Kulturland bei Ghar al harah, das immer gedrängter voll Dörfer und Ortſchaften wird, bis Korkanje und nordwärts reicht, bis zu dem zerſtörten Orte Koragh, an einem Berge, von 7 bis 8 großen Flußarmen durchſchnitten und reich bewäſſert wird, welche faſt alle Boote tragen. Ebn Haukal nennt ſie und die Ortſchaften mit Namen, die an ihnen liegen, aus deren Lage man ſich jedoch nicht in Vergleichung mit denen der heutigen Orte orientiren kann. Amoui, Saw-Khareh (Kaw-Chawore, d. i. Chawor, Khowarezm, ein Strom bei Abul Haſen) †), Rudi Kurd Khouas, Hezarasp, Heireh, Dal, Bouh, ſind die Namen dieſer Waſſer. In dieſem Gebiete, eine fruchtbare Handels-Oaſe, liegen 7 Dörfer, 10 Städte und die Hauptſtadt Kharezems. Nur 3 von jenen, und dieſe letztere verdienen hier genannt zu werden. Kat (d. h. Thron, bei Ebn Haukal Kab) ††) war der Titel der Reſidenz der Könige Kharezems, welche an der Nordſeite des Gihon lag (Cath, olim Metropolis in orientali latere bei Abulfeda, 41° 36′ N. Br. und bei Naſſir Eddin). Ihr Kaſtell war aber ſchon A. 950 eine Trümmer, weil damals eine ältere Hauptſtadt vom Waſſer zerſtört worden, und die Bewohner ſich höher aufwärts hatten anbauen müſſen. Doch auch dieſer neuen Stadt, ſagt Ebn Haukal †††), habe ſich der Strom ſchon wieder ſo genähert, daß man ſich fürchte, ſie werde auch in Ruinen zerfallen. Dieſes merkwürdige Stromwandern nach Norden, welches nun ſeit beinahe tauſend Jahren immer weiter in derſelben Direction fortgerückt iſt, dieſes unſtreitig, hat

*) Ebn Haukal 227, 240. **) Bakui 512. ***) A. a. O.; Abul Ghasi 654. u. v. a. O. ****) Ebn Haukal 242.
†) Abul Hasen 481. ††) Abulfeda 23, 26; Kitab Yemini 362. †††) Ebn Haukal 241.

nicht wenig zu der Verrückung des ganzen Terrains beigetragen, und iſt wahrſcheinlich zunächſt die Veranlaſſung, daß ſpäterhin die Hauptſtadt auf das Süduſer des Gihon verlegt ward, wo überhaupt nach Edriſis Bemerkung (1151), nur allein alle Ortſchaften Kharezms erbaut wurden, und nirgends zu ſeiner Zeit auf dem rechten Ufer (ad orientale latus nullum) *).

Damals wird auf dem linken Ufer von Ebn Haukal der Ort Korkange genannt, und Edriſis Chouarezm, i. e. Metropolis, die er auch Kath nennt, 3 Tagreiſen von Giorgiania, ſcheint eben daſelbſt geſucht werden zu müſſen. In dem ruinirten Kaſtell, ſagt derſelbe weiter, ſtehe die Moſchee; neben dieſer der Pallaſt des Kharezm-Schach, das Gefängniß und der Bazar, am Ufer eines kleinen Flußarmes, 3 Farſang lang. Die Thore ſeyen zerfallen, doch baue man neue.

Korkanje **) war damals kleiner als jene Hauptſtadt, und vorzüglich uns als Karawanen-Centrum wichtig, wie etwa Bulak bei Kairo; auch als Paſſage über den Strom, von wo aus die Heerſtraße nach allen Winden führte. Es ward ſpäterhin die Hauptſtadt, und heißt Corcang ***) bei Abulfeda, nach Ausſprache der Perſer, Al Djorjaniyah der Araber, die große Stadt ****), welche Dſchingiskhan (1220) zerſtörte. Dieſen Ort nennt Edriſi Giorgiana †), 3 Tagreiſen von Kath Metropolis. Bei Abulfeda und Naſſir Eddin iſt Corcang die Reſidenz, 42° 17′ N. Br. Aber Abulfeda nennt zwei Orte ſo: Corcang major Emporium, welches mit jenem gleichbedeutend ſcheint, und Corcang minor, 10 Meilen vom vorigen entfernt. Dieſes ward ſchon A. 1238 ſtark bewohnt, in der Mitte des XIII. Säc. beſuchte es Ebn Batuta ††), der ſie Urbs Charasm Turcarum nennt, unter einem Gouverneur Usbek-Khans (?), und von ihr ſagt, ihre Straßen ſeyen ſo voll Menſchen, daß er ſich kaum habe hindurchdringen können. Dieſe Stadt wurde gegen das J. 1400 von Timur †††) zerſtört. Dies war die dritte Umwandlung der Capitalis, welcher nun eine vierte Wanderung ihrer Localität folgen mochte. Dieſe iſt nun wohl Nu Corcang 42° 35′ bei Naſſir Eddin. Dieſelbe Capitalis iſt es auch, die durch die ſeltſamſte Verſetzung der Buchſtaben nach den verſchiedenen Ausſprachen der Völker aus Aljorjaniah, Djordjaniah, Dzordjan, Gurgaandzi der Perſer ††††), Korkandge bei Bakui, in Nukenz bei Waten, Oergendzy bei Jenkinſon, Jurgantz bei Thomp-

*) Edrisi 209. **) Ebn Haukal 241. ***) Abulfeda 26. ****) Abul Ghasi 281. †) Edrisi 137, 209. ††) J. G. L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta etc. Jenae 1818. 4. p. 21. †††) Xeriffeddin II. 299, 303. ††††) Witsen I. 368.

ſon, in Urguandzi, Urgentſch, Urgens der Ruſſen, Oorgung bei Elphinſtone, übergegangen iſt; ein Name, der jetzt nur noch den Ruinen des ſogenannten Alt-Urgenz zukommt, Kan Urgantſch *), das 2 Tagreiſen von Neu-Urgenz und 3 vom neuern Chiwa entfernt iſt.

Die andern beiden Städte, welche Ebn Haukal nennt, ſind Deraan, an der Grenze gegen Meru (Dataan in extremis limitibus Chowaresmiae bei Abulfeda) **), von dem oben die Rede war, und Heſarasp, eine Grenzfeſte (castellum munitum Abulfeda) gegen Perſien hin, welche noch heute denſelben Namen führt, von der Hauptſtadt am linken Ufer angerechnet, ſtromaufwärts liegt (Hezarasf 41° N. Br. bei Naſſir Eddin tab.), 8 Paraſangen nach Al Bergendi von Cat, 6 nach Abulfeda. Abul Haſen ***) ſagt, es heiße auch Lahazar-Aſt. Es ſoll ſo viel als „Tauſend Pferde" ****), Hezar-asp ein Grenzpoſten bedeuten, daſſelbe, was Ast-erabad heißt, und mehrere perſiſche Orte ähnlicher Art. Für den Schutz der Kultur-Oaſen gegen Iran und Turkeſtan, war dieſe ſtärkſte Feſtung ſehr wichtig; daher das Ermunterungswort des Dichters Anverni (A. 1147) im Lager eines perſiſchen Schachs, der auf dem Eroberungszuge †) nach Kharezm begriffen war: „Nimm heute tauſend Pferde, ſo haſt du morgen hunderttauſend".

In dieſer Gegend nach Amoui zu hieß, auf dem Weſtufer, der erſte Kharezmiſche Ort für die von Bokhara und Iran Kommenden, zu Edriſis Zeit (A. 1151) ††) Taherla. Von dieſem, rechnet Cazvini, nach dem Engpaſſe Dehani Chir (Dehany Shir bei Cazvini) †††) 21 Paraſangen über Durghan, und vom Engpaß 14 Paraſangen, bis Hezarasp. Hiernach iſt die Localität dieſer Ortſchaften, nach denen man ſich vergeblich auf allen Karten umſieht, und die kein neuerer Autor kennt, genau beſtimmt. Hieher fällt demnach dieſelbe Lokalität von Fiteneh ††††), deſſen Abdul Kerym bei Nadir Schachs Zuge, von Amui nach Kharezm A. 1740 erwähnt, als des erſten bewohnten Ortes jenſeit der Wüſte, auf Kharezmiſchen Kulturboden. Es war ein Grenz-Caſtell mit Kornmagazinen des Usbecken-Chans von Chiwa. Von da zog das Perſer-Heer am vierten Tage von Fiteneh vor die Feſte Hazarasp (Aſariſt bei Witſen und Thompſon, Aſaris bei den neuern Ruſſen), die Nadir Schach 2 Tage lang mit Kanonen beſchoß. Aber, ſagt der Kaſchmirer, die Graben waren ſo mit Waſſer gefüllt und mit Rohrwald

*) Falk Top. Beytr. I. 393. **) Abulfeda 28. ***) Abul Hasen 479. ****) De Sacy Not. et Extr. IV. 362.
†) Herbelot Bibl. Or. Art. Atsiz I. 287. ††) Edrisi 209.
†††) Cazvini in Ouseley Oriental Collections IV. p. 340.
††††) Abdul Kurreem p. 69.

umwachſen, daß man ſie nicht erreichen konnte, darum zog das Heer weiter zur Capitalis, wo der König des Landes war. Aus der Grenzfeſte machten nun im Rücken der Feinde die Kharesmier Ausfälle und riefen des Shahan Shahs Heere ſpottend *) nach: Die Einnahme von Hazaraſp gehe nicht ſo ſchnell wie die Einnahme Indoſtans von ſtatten. Dies beweiſet hinlänglich die Wichtigkeit dieſes Ortes für die Sicherheit Kharezmiens, von deſſen Schickſal auch das Loos der Königsfamilie in der Capitalis abhängig war. Als Thompſon (A. 1740) von Chiwa nach Bochara reiſete, ſetzte die Karawane bei Aſariſt **) in Booten über den Amu und zog dann 5 Tage an ſeinen Ufern hin, bevor ſie in die Buchariſche Sandwüſte eintrat.

Gleichzeitig mit den Seldſchukidiſchen Eroberern von Iran erhob ſich eine Dynaſtie aus demſelben Stamme der Turk, auf den Thron von Kharezm (491 bis 628 der Hegira). Cothb-eddin ***) ein Sklave, ſtieg auf zum Günſtling am Hofe von Merv, ward Statthalter von Kharezm (30 Jahre lang, ſtarb Anno 1127), und hinterließ ſeinem Sohne Atſiz die Regierung. Dieſer machte ſich unabhängig, ſo daß er ſich Khowarezm Shah nannte, und 138 Jahre lang das Reich auf ſeine Nachkommen vererbte, deren letzter Mohammed A. 1197 auch Samarkand eroberte, und A. 1220 durch Dſchingiskhan aus ſeinem Reiche vertrieben ****) ward. Damals erlitt die Hauptſtadt von Kharezm, Corcang (Alt-Urgenz) eine Zerſtörung †), von welcher ſie ſich ſpäterhin kaum ſcheint erholt zu haben. Nur aus dieſer furchtbaren Begebenheit, welche der Fürſt von Hamath mit Nebucadnezars Zerſtörung von Jeruſalem vergleicht, doch ſo, daß in Corcang doppelt ſo viel Menſchen ermordet wurden, nur aus dieſer lernen wir die damalige Wichtigkeit dieſer Localität kennen. Drei Söhne Mohammed Khowarezm Schachs hatten ſich in dieſe Stadt geflüchtet, die durch breite und weite Waſſergräben geſchützt war, welche rohe Mongolen nicht zu füllen oder überzuſetzen verſtanden. Sie gruben daher dem Oxus-Fluß, welcher die Graben füllte, einen andern Lauf, ſagt Abulfeda, und erſäuften ſo die ganze Provinz (et aperto quadam Oxi catarrhacta, totam provinciam mergebant). So wurden die Gräben trocken und die Stadt eingenommen. Bei ihrer Erſtürmung wurden 100000 Menſchen (nach Abul Ghaſi) geſchlachtet, alle übrigen Einwohner des Landes zu Sklaven gemacht; jeder Soldat von Ogodai Khans Heere erhielt deren 24. So

*) Abdul Kurreem p. 62. **) Thompson b. Hanway I. 242.
***) Herbelot Bibl. Or. I. 453, 548, 285, 410, 287.
****) Abul Ghasi 268. †) Abulfeda Annales Moslemic. Tom. IV. p. 297. und Not. 210, p. 689; Nikbi ben Massoud 384; Abul Ghasi 281.

ging die größte Stadt ihrer Zeit unter; ein Scheikh (Sanctus), welcher damals in großem Ruhme ſtand und ſelbſt von dem Feinde geſchützt ward, wollte die Schmach ſeiner Heimath nicht überleben, und ſtürzte ſich ſelbſt zu Tode von dem Tempel, in die Trümmer der Stadt.

Dennoch konnte ein Emporium, das auf einer der berühmteſten Handelsſtraße damaliger Zeit eine ſo wichtige Weltſtellung einnahm, nicht lange in Ruinen liegen. Zweihundert Jahr ſpäter iſt das Reich Kharezm, welches bei Timur, Kat und Kivat *) genannt wird, wieder bedeutend, und mit Städten verſehen. Eine derſelben, Kat genannt (ſ. oben), ward beim erſten Sturm erobert. Der alte Glanz, die hohe Kultur war nicht ganz geſchwunden, aber die Beherrſcher waren jetzt rohe Barbaren; der Fürſt Youſef Sofi unterwarf ſich Kaiſer Timurs Befehlen, und übergab zum Zeichen der Unterwürfigkeit ſeine Tochter, die berühmte Prinzeſſin Canzade, zur Gemahlin für Timurs Sohn Gehanghir. Dieſe Kharezmerin wird von Sherif Eddin, dem Panegyriſten des Timuridiſchen Kaiſerhauſes, für die ſchönſte Khans-Tochter ſeit Adam ausgegeben; an Seele ein Engel, an Leib eine Fee genannt. Bei dieſer Gelegenheit werden die Kharezmiſchen Kunſtprodukte aufgeführt, die ſie als Mitgift erhielt. Es war vorzüglich Geſchmeide von Gold mit Edelſteinen, Gehänge, Gürtel, Ringe mit Smaragden, Rubinen, Perlen beſetzt, in Kiſten mit goldnen Schlöſſern, mit prächtigen Polſtern, Zelten, Pavillons mit Kolonnen, Meubles u. ſ. w. Um jene Zeit iſt es, daß die bedrängten Bewohner von Corkang oder Alt-Urgenz immer noch als ein ſehr gebildetes, kunſtreiches Volk gelten. Bakui (1403) ſagt **), ſie verſtehen ſich gut auf die Bearbeitung des Eiſens, ſind gute Tiſchler; ihre Weiber verſtehen das Nähen und Sticken meiſterhaft.

Die neue Verbindung trug nichts zum Frieden mit den Sultanen von Kharezem bei; vergeblich ſchrieb Timur ſeine Briefe an ſie mit friſcher Moſchustinte auf Seide, um ſie durch die Ehre zu feſſeln; barbariſch, wie die nachmaligen Usbecken, warfen ſie ſelbſt die Geſandten ins Gefängniß, ließen ſie in Eiſen ſchmieden und ſchickten ſtatt der Antwort eine Partei auf Raub gegen Timur aus. Daher die beſtändigen Kriege ſeitdem mit Kharezm. Im vierten dieſer Kriegszüge wird die ſtarke Hauptfeſte jener Zeit Eski-kuz ***) genannt. Wo ſie liegt, wiſſen wir nicht; ſie war aber damals eine der wichtigſten Städte Kharezems. Erſt nach dreimonatlicher Belagerung konnte ſie erſtürmt werden; ein großer Schatz von Perlen und Edelſteinen fiel in die Hände

*) Xeriffeddin II. 227, 233, 240, 245, 296. **) Bakui 512.
***) Xeriffeddin II. 299, 303. III, 3.

des Siegers, der damals alle Scherifs, Doctoren des Koran, Gelehrte, Handwerker, Weiber und Kinder des Ortes nach Kech als Kolonie verſetzte, das ganze Land verheerte, und im folgenden Jahre auch Corcange minor (42° 10′ N. Br., 94° 55′ O. L. bei La Croix) die Capitalis von Kharezm der Erde gleich machte, und zur Rache auf ihren Boden Gerſte ausſäen ließ. Doch als der Zorn verraucht war, ließ er nach 3 Jahren die Städte am Gihon in Kat und Kivac wieder aufbauen, mit Mauern umziehen, das ganze Land Kharezm, wie es ausgedrückt wird, durch ſeine Officiere von neuem in Flor bringen (d. i. organiſiren), und ward, wenigſtens nach Scherif Eddin, von den Unterthanen Vater der Völker (Pater Patriae) genannt, indeß die Feinde ihn und ſeine Heere fürchteten wie Donner und Blitz und verwüſtende Ungewitter.

Dieſe Zerſtörung iſt als die Vernichtung alles Glanzes von Kharezm anzuſehen, deſſen alte Größe, deſſen Welthandel, deſſen Reichthümer, deſſen Gelehrten und Dichterruhm, deſſen Preis der ormuzdiſchen und mosleminſchen Reinheit und Frömmigkeit ſeitdem völlig verſchwindet und auf demſelben Erdraum nur rohe Usbecken-Wirthſchaft darbietet.

Im Jahr 1550 wurde die damalige Usbecken-Hauptſtadt Kharezms von dem Engländer Jenkinſon beſucht, und für Europäer zum erſtenmale entdeckt. Er nennt ſie Urgenz *), in flachem Felde 4 Meilen Engl. im Umkreis; 42° 18′ N. Br.); der Sitz Ali Sultans, eine arme Stadt, die während eines ſiebenjährigen, innern Krieges, ſeit kurzem viermal erobert worden war. Er fand auf dem Bazar, der eine große bedeckte Straße einnahm, nur Waaren aus Perſien und Bokhara; für die Güter der engliſch-moscowitiſchen Handels-Compagnie, welche er bei ſich führte, aber keinen Abſatz. Sein wichtigſtes Geſchäft beſtand offenbar darin, einige 20 Moskowiter, welche als Gefangne in die Sklaverei der Usbecken ſchmachteten, loszukaufen **) und in ihre Heimath zurückzuführen. Zu bemerken iſt, daß zu dieſer Zeit 5 Usbecken-Brüder als Khane das Land von Kharezm beherrſchten, und Jenkinſon außer Urgenz (ſeitdem Khanurgantſch genannt, als das Usbeckiſche, zum Unterſchied des ältern) noch 2 andre ihrer Reſidenzen erwähnt, der einen in Oſt von Khan-Urgenz, Kaït ***), an dem Grenzgebiet gegen Bochara; die andre in Weſt von Khanurgantſch, nämlich das Kaſtell Sellizure (bei Witſen; Shay-

---

*) Jenkinſon nach der beſten Handſchrift bei Witſen I. 399; mit vielen Interpolationen und Mängeln in Allgem. Hiſtorie der Reiſen VII. 525, und daher falſche Folgerungen bei Müller Samml. R. G. IV. 199, VII, 446 u. a. O. **) Jenkinson 402. ***) Jenkinson 400.

zure bei Hackluyt, Saliſerai in Allg. Hiſt.) *) bei Jenkinſon genannt, welches eine Mittelſtation zwiſchen Khan-Urgantſch und dem Golf am kaspiſchen See (Balkhan?) war, deſſen Namen er nicht nennt, aber als die alte Oxus-Mündung bezeichnete. Keine der bisherigen Karten gab die Lage dieſes Ortes richtig an; erſt die neueſten Ruſſiſchen bezeichnen die Stelle, unter 43° N. Br. und 52° O. L. bei La Pie **); 43° 30′ N. Br. 55° 15′ O. L. bei Arrowſmith, mit dem Namen der Ruinen von Silzira, oder Raz Silvira in N. W. von Alt- oder Khan-Urgantſch, auf dem Karawanenwege nach Aſtrakan, über den Truchmenen-Iſthmus. Jenkinſon brauchte vom Golf des kaspiſchen Sees bei der angeblichen alten Oxus-Mündung, 2 Tagreiſen bis zu dieſem Kaſtell. Nämlich den 7ten bis 9ten des Weinmonats, und vom Kaſtell wiederum 2 Tagreiſen, vom 14ten bis 16ten, um nach Khan-Urgantſch zu gelangen.

Hiernach laſſen ſich die vielfachen, ſpätern, falſchen Angaben dieſes Ortes berichtigen. Das Kaſtell war der Aufenthalt dreier der 5 Brüder, welche als Khane der Usbeken das Regiment führten. Es lag auf einem hohen Berge. Das Schloß der Fürſten war von Erde aufgeführt, das Volk arm, ohne Handel. Das Land umher ward kultivirt und bewäſſert durch Kanäle (Pyzen), die aus dem Oxus geleitet wurden (?). Aber fügt Jenkinſon (?) hinzu, es laufe Gefahr ganz wüſte zu werden, da einmal durch das Volk der Lauf des Stromes verdorben ſey (?); das Land bringe hier Früchte ***), Dynie (? Tuinen bei Witſen) voll Saft, treffliche Karbuſen, Gurken und Jegur. Dies ſind drei für dieſe Usbecken-Oaſe höchſt charakteriſtiſche, einheimiſche und eigenthümliche Gewächſe. Dies beweiſen ihre Namen, die eine beſondre Aufmerkſamkeit verdienen, da ſie ſich von da aus ſelbſt über das gebildete Europa ausgebreitet haben mögen.

Das erſte, die Waſſermelone, hat eine einheimiſche Benennung in der Pehlvi-Sprache, welche ſchon in der Zend-Aveſta vorkommt, nämlich: Arboudjina †); hievon kommt das Perſiſche Kharbouzeh her; Olearius ſcheint der erſte zu ſeyn, der ſie als Naturforſcher unter dem Namen Carpus aufführte, bei Ruſſen heißen ſie noch allgemein Arbusen.

Eben daher ſcheint der wahrſcheinlich tatariſche Name der Gurke zu ſtammen: denn die dortige Art heißt bei den tatariſchen Bewohnern eben ſo, und dieſe Küſte führt

*) Jenkinson 398; Müller Samml. R. Geſch. VII. 447.

) La Pie Carte de la Russie d'Europe 1812. 6 feuilles: Arrowsmith Outlines 1816. *) Jenkinson 398.

†) Zend-Avesta Vocab. Pehlvi Pers. b. Anquetil II. 477.

davon bis Maſenderan eben den Namen Ogurza*), nach Abul Ghaſi, d. i. das Gurkenland. Ueberhaupt iſt hier, wie in jedem ſandigen Steppenboden, der größte Reichthum an Cucurbitaceen (ſ. Gewächſe, Verbreitung), aber insbeſondre die Heimath der Melonen, der Arbuſen ſeit den Zeiten Zoroaſters, die von hier aus wenigſtens ſicher in Oſt-Europa eingewandert ſind.

Ebn Batula (1350) beſchreibt die Arbuſe von Kharesm als die edelſte, mit der keine andre Art zu vergleichen ſey, genauer, mit grüner Rinde, rothem Fleiſch, von trefflichem Geſchmack, ausgezeichneter Süßigkeit, und bemerkte **) bei ſeinem dortigen Aufenthalte, daß ſie in Stücke geſchnitten, getrocknet und ſo ſelbſt bis nach Indien ausgeführt werde (minutatim dissecati et paleae instar sole siccati, in terras Indorum feruntur). Auch Termed am obern Gihon war ſeiner Arbuſen wegen berühmt, und Kaiſer Timur pflegte ***) ſich von da dieſe ſaftreiche, kühlende Frucht auf ſeinen Heerzügen nachführen zu laſſen. Der Diebſtahl zweier Arbuſen ward in Urgenz ****) zu Jenkinſons Zeit mit dem Strange beſtraft, woraus man auf die Wichtigkeit dieſer Kultur ſchließen kann. Auch Bakui (1403) beſchreibt umſtändlich die ſonderbare Melonenkultur †) der Kharesmier, und ſagt, die Felder dieſer Oaſe ſeyen 8 Paraſangen lang und breit, mit Melonen bedeckt. Man verſende ſie von da weit und breit, auch zu Geſchenken. Dies iſt dieſelbe, die man in Aſtrakan kultivirt, welche dort bis zu 30 Pfund ſchwer wird, ein recht charakteriſtiſches, heißen Sandſteppen angehöriges Gewächs.

Die dritte charakteriſtiſche Pflanze iſt die Getreideart Jegur ††), deren Beſchreibung man anderwärts nachſehe (ſ. Getreidearten, Verbreitung). Es ſoll dem Zuckerrohr gleichen, und auch aus Chiwa in Aſtrakan eingeführt ſeyn, unter dem Namen der buchariſchen Hirſe (Milium Bucharicum). Der in Chiwa einheimiſche (iſt es der arabiſche? †††) oder vielleicht der ältere indiſche?) Name wird geſchrieben Jegur, Tschüeri, Dschegura und Xuccara (Zucker?)

Das Gurkenland von Khan-Urgantſch über Ogurza gegen Mazenderan, iſt noch heute an den dort im Balkhan-Golf liegenden Inſeln kenntlich, wo ein Raubneſt der Piraten iſt; Ogurtyoi-Inſeln der Karten, Ogurtſchinskiſche und Idak bei Ruſſen und Perſern ††††). Wieviel dieſes einſt

*) Abul Ghasi 544. **) Ebn Batula b. Kosegarten p. 21. ***) Xeriffeddin II. 302. ****) Abul Ghasi 632; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 539. †) Bakui 512. ††) Schober Memor. Wolgensia. S. R. G. VII. 68; nach Lerche ebend. p. 542, 448. Schneegaß bei Ehrmann p. 59. †††) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. S. 186. ††††) Hanway I. 87.

kultivirte Gebiet durch die Ableitung des Oxus gegen den Kheſil verlor, wie die Hauptſtadt Khan-Urgantſch dadurch immer mehr ſinken mußte, iſt oben erwähnt. Doch gehört es hieher, noch die beſtimmteſte Nachricht von dieſer Localität, dem Balkhan-Golf, beizufügen, den wir durch einen trefflichen Beobachter, der an Ort und Stelle war, erhalten haben.

Es iſt P. H. Bruce, welcher A. 1723 unmittelbar nach der unglücklichen Expedition des Tſcherkaſſen-Fürſten Alex. Beckewitſch, von welcher faſt kein geographiſcher Gewinn uns zugekommen iſt, auf Befehl Peter des Großen jene Küſten *) nautiſch unterſuchte. Zu ſeiner Zeit ſcheint dieſer Gihon-Arm noch nicht ganz verſtopft geweſen zu ſeyn. Zwanzig G. Meilen (140 Werſt) ſagt er, in S. vom Karabuga-Golf, fuhr er am 28ſten Juni in die Mündung des ſo berühmten Daria (Amu Daria) ein, die nach ſeiner Beobachtung unter 39° 15′ N. Br. liegt. Hier fand er einen weitläuftigen Hafen, der viele Laſtſchiffe beherbergen kann, da bis dicht zum Ufer 18 bis 24 Fuß Tiefe iſt. Die ſchönſte Lage, ſagt Bruce, zu einem Emporium. Es iſt nicht zu erwarten, daß dies geſagt ſey, um dem Czar nach dem Munde zu ſprechen: denn Bruces Memoiren ſind aus dem Familien-Archiv in Schottland ein halbes Jahrhundert nach ſeinem Tode erſt bekannt geworden. Der Mündung gegenüber hatte Fürſt Beckewitſch ein ruſſiſches Kaſtell angelegt gehabt, aber landeinwärts war er mit ſeinen 3000 Mann verrathen und ermordet worden von dem Khane von Urgenz. Ueberall zeigten ſich bei Bruce's Küſtenfahrt Usbeckenhaufen am Ufer, ſie konnten nur durch Kanonenſchüſſe in der Ferne in Reſpekt gehalten werden, und Bruce durfte es daher leider nicht wagen, wie ſeine Abſicht war, am Ufer ſtromaufwärts mit ſeiner Fregatte zu fahren. Nur 9 D. Meilen (60 Werſt) ſüdlicher, am Südende der Bucht Balkhan fand er die Mündung des Ochus bei Minkiſchlak, von der wir oben geſprochen.

Von der Verſtopfung dieſes Daria-Fluſſes am Nordende der Bai von Balkhan gibt Hanway, der im Jahre 1740 als Handelsmann dieſe Meeresbucht beſuchte, die erſte beſtimmtere Nachricht **). Die dortigen einheimiſchen Piloten der Nachbar-Inſel Dagadaw ſagten, daß vor 100 Jahren der Oxus noch in dieſe Bay ſich ergoſſen habe. Er ſey damals ſchon im Sommer an vielen Stellen aufgetrocknet; die Turkmann hätten daher geglaubt, ſeiner immer Meiſter zu bleiben, wenn ſie ihn auch einmal zu ihrer Sicherung vor feindlichen Schiffen mit Sand zuwürfen. Aber ſie hätten ſich betrogen gehabt: denn es ſey des Fluſ-

*) Bruce Mem. p. 317. **) Hanway I. 90.

ſandes aus der Wüſte immer mehr herbeigeführt worden (wie in den Drah-Fluß der Sahara, Th. I. S. 391), ſo daß gegenwärtig gegen das kaspiſche Seeufer kaum noch eine Spur des alten Flußbettes vorhanden geblieben ſey. Aus Hanway's Karte iſt nun die Zeichnung dieſes hypothetiſchen Flußbettes in allen folgenden Karten aufgenommen worden.

Die Hauptſtadt Khan-Urgantſch, welche nun an dieſem ehemaligen Oxus-Arme lag, und ſchon öfter von den immer mächtiger werdenden Kalmackenhorden, die auf dem Kalmackenwege im Lande eindrangen, bedroht war, wurde endlich von ihnen wirklich zerſtört *), und konnte ſich ſeitdem nicht wieder erholen. Abul Ghaſi **) hatte treulos ihre Karawanen, die auf dem Bazar der Stadt Einkaufe gemacht, ermorden, in die Gefangenſchaft ſchleppen laſſen, und ſie, ſo wie ſeine Nachfolger überall zu vernichten geſucht. Dafür rächte ſich der Kalmackenfürſt, Khan Ajucka, durch dieſe alles verheerenden Inkurſionen gegen das Land. Seitdem zogen ſich die Usbecken-Khane, welche auch die Ueberfälle der Raub-Koſaken vom Jaik fürchteten, weiter gegen S. O., an eine durch den Gihon und die Kanäle geſchütztere Gegend des Landes, nach Neu-Urgenz, eine Tagreiſe ***) von dem Orte Chiwa. Dieſes Chiwa wird ebenfalls eine neue Kolonie genannt, welche bochariſche Handelsleute (Sarten), die durch die Raub-Koſaken vom untern Jaik-Fluſſe (Ural) aus dem Handelsorte Saratſchik verdrängt ****) worden waren, hier anlegten. Neu-Urgenz iſt aber nicht bedeutend geworden, ſondern die genannte Sarten-Kolonie hat ſich ſeitdem zur Hauptſtadt des Landes erhoben, iſt auch die Reſidenz der Khane. Chiwa iſt ſeitdem, als der vom Jaik her bei den Ruſſen erſte und bekannteſte Name, auch der allgemeine der Reſidenz, der Hauptſtadt des Khanes, des Volkes (Chiwenſen) und des Aral-Sees (Chiwenſiſches Meer) nämlich bei den Ausländern geworden, der wohl im Lande ſelbſt wenig, oder gar nicht gebraucht zu werden ſcheint.

Khan-Urgentſch (39° 50′ N. Br. nach Bentinks Angabe, 25 Meilen vom kaspiſchen Seeufer; 41° 25′ N. Br. und 53° 0′ O. L. von Paris, nach dem großen ruſſiſchen Atlas, nach Lapie) liegt demnach heute in Ruinen; ſeine Lage iſt wichtig wegen der Spuren vom alten Oxus-Bette. Beſtimmte Nachricht gibt darüber Thompſon (A. 1740) †). Vom Aral-See kommend, zog er am dritten September in einem Thale voll Buſchholz mit ſeiner Karawane hin, wo knietiefe, ſtagnirende Waſſer ſtanden; dies

---

*) Falk Top. Beytr. I. 393. **) Abul Ghasi p. 790.
) Falk Top. Beytr. I. 401, 393. *) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 397. †) Hanway I. 249.

ſagte man ihm, war „der alte Oxuslauf zwiſchen Aral und kaspiſchen See, den die Tataren ſeit langen Zeiten verſtopft hätten". Nach zweitägigem Marſch kam er, am fünften des Monats, zu den Ruinen von Khan-Urgantſch, die von weitem Umfange waren. Es ſtand noch eine Moſchee, wo man Gebete herſprach und dann zwiſchen den Trümmern nach Gold und dergleichen ſuchte. Von da ging der Weg gegen S. O. in 3 Tagen zu den erſten Chiwenſiſchen Dörfern, und am 4ten nach Chiwa. Es wird daſelbſt von allen vorübergehenden Moslems *) an den Grabſtätten zweier Heiligen, Chanin Turuma und Schek Keibirſt, gebetet, auch werden Opfer gebracht, wohl Almoſen.

Die neueſten ruſſiſchen Nachrichten fügen nichts Neues zu dem früher bekannten hinzu, als daß daſelbſt noch zwei Moſcheen, ein Khans-Pallaſt, mehrere ganze Häuſer ſtehen, ein Fundament von Felſenſtein, darauf Ziegelmauern; daß viele Mauern aus Backſtein und Lehm beſtehen, und dieſe Ruinen 170 Werſt von Chiwa, 100 von Konrat entfernt liegen.

Erläuter. 2. Chiwa, der Sklavenmarkt der Usbecken.

Schon bei Ebn Haukal (A. 950) wird in Kharezm ein Ort Kheiweh **) genannt, doch nichts weiter von ihm geſagt; in der Zend-Aveſta heißt einer der Dämonen (Dews) Khiveh ***), welcher die Reinen Ormuzds ſchlägt, alſo ein Feind des Guten iſt; Kiwen nennen die Sineſen verächtlicher Weiſe alle Tataren, weil das Wort bei ihnen ſo viel als „Hunde" bedeutet ****), d. i. ſo viel als Barbari, Ausländer. Die Chiwenſen nennen ſich ſelbſt nie bei dieſem, ſondern noch immer mit dem alten Namen, nämlich Charaser, (Kharezem der Araber) und ihre Fürſten Charasim Khan †). Nur von jenem genannten neuen Orte ſoll der Name kommen (Chewah, Cheiweg, Chiwa) ††). Auch im Mittelalter hieß die ruſſiſche Hauptſtadt Kiow zur Tatarenzeit Chiwe. Sollte beides nur ein tatariſches Appellativ für eine neue, vielleicht Handels- oder Reſidenz-Stadt ſeyn, oder was etwa Kolonie, Colonia iſt?. Genug dieſes Chiwa iſt ſeit den beiden letzten Jahrhunderten eine Hauptſtation auf der großen Straße von China nach Khozr (Khozarenſtadt an der Wolga), 15 Tagereiſen von Bochara. Sie iſt immer, im Gegenſatz anderer Bucharen-Städte, ärm-

---

*) Falk Top. Beytr. I. 393. **) Ebn Haukal 277. ***) Vendidad II. 557. ****) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien. I. 418. †) Orenburg Top. I. 15. ††) Waten 416.

lich und unanſehnlich *) geblieben, und nur um ihrer Weltſtellung wichtig. Früherhin werden benachbarte, dazu gehörige Orte genannt: Dajachatun, Kiskalaci, Chanki und das Neu Urgenz ganz nahe dabei. Indeß hier wechſeln die Angaben der Diſtanzen nach den verſchiedenen Berichten außerordentlich. Und kein Wunder, da die mehrſten Nachrichten vor der Mitte des XVIII. Jahrhunderts von dorther, der Erdkunde größtentheils nur auf dem Moskovitenwege durch entlaufne oder losgekaufte Sklaven aus Chiwa zugekommen ſind. Denn des kaſchmiriſchen Gelehrten Nachrichten ſind über dieſes Land ſehr unbedeutend **); er ſpricht von der Belagerung von Hazarasp und von der Einnahme der feſten Stadt Jieyook (ob Chaj-uk? oder Chiew-uk, d. i. Chiwa-Stadt?), welche er neben Urkenj als die Hauptſtadt nennt, deren Umgegend er zwar beſuchte, jedoch ohne, wie er bemerkt, auch nur Ein merkwürdiges Gebäude zu finden (A. 1740). Nadir Schachs Truppen wollten plündern; aber ſie fanden nichts in der Stadt, ſagt Abdul Kerym, als Korn und Pelzwerk. Daß innerhalb 12 Tagen aus der Umgegend 7000 Sklaven befreit und heimgeſchickt wurden, haben wir oben geſehen. Dies waren jedoch nur Perſer; die Zahl der auf ruſſiſchem und ſibiriſchem Gebiete erbeuteten Gefangenen pflegte noch ſtärker zu ſeyn. Was Mungo Park in den Sandwüſten Saharas und in dem Lager der Mauren zu Benown begegnete, daſſelbe Loos der Sklaverei trifft bei dieſen aſiatiſchen Mauren, den Usbecken, alljährlich eine große Zahl der ſibiriſchen und ruſſiſchen Nachbaren. Viele Koſaken vom Jaik kamen ſo in Chiwenſiſche Sklaverei; ſie führten zuerſt dort die Kunſt der Büchſenſchmiede ***) ein, und nur bei ruſſiſchen Familien, die ſo ſich anſiedelten, wurden dort Schießgewehre gearbeitet (A. 1700). Großes Geſchütz haben ſie jedoch nicht, als die bei der Beckewitſchiſchen Expedition erbeuteten Kanonen, die auf ihren verfaulten Lavetten in Chiwa †) ſtanden (A. 1785). Von einem der ſchwediſchen, bei Pultawa gefangenen Officiere (unter Carl XII.), der nach Sibirien geſchickt, dort geraubt, als Sklave nach Chiwa gekommen, und von da durch einen armeniſchen Handelsmann losgekauft, nach Aſtrakan zurückgebracht ward, erhielt man am Hofe Peter des Großen die erſte Nachricht ††) von der in Chiwa verunglückten Alex. Beckewitſchen Expedition, ein Beweis der ſehr geringen und gefahrvollen Communication in jener Zeit. Seitdem erhielt man nur auf ähnliche Weiſe die mehrſten Nachrichten über Mit-

*) Witsen I. 381. **) Abdul Kurreem p. 60, 63, 65. ***) Witsen I. 381. †) Falk Topogr. Beytr. I. 400. ††) Bruce Mem. p. 179.

tel-Aſien, welche ſo verſchiedene Unternehmungen der ruſſiſchen Zare, z. B. die Nachforſchungen nach Goldſand im Darja, die Beckewitſchiſche Expedition ſelbſt, die Gründung des Orenburgiſchen Emporiums u. a. m. veranlaßte.

Aehnlichen Umſtänden verdanken wir die Bekanntwerdung und Ueberſetzung von Abul Ghaſis *) genealogiſcher Geſchichte der Tataren, aus der tatariſchen Sprache durch ſchwediſche gefangne Officiere in Sibirien, davon die Manuſcripte in Orenburg geſammelt wurden. Nicht blos Usbecken, auch andre Nachbarn, wie Kalmücken, Kirgiſen, Truchmenzen, Karakalpaken und die verwilderten Wolgaiſchen Koſaken **), wenigſtens noch A. 1750, gingen gegenſeitig, unter und gegen einander ſelbſt auf den Raub aus, und füllten ſo den Sklavenmarkt in Chiwa immer reichlich, der von da aus weiter die Sklavenmärkte des innern Buchariens verſahe. Das Verfahren ***) hiebei iſt ſehr einfach, indem es dort bei dieſen Raubzügen Sitte iſt, die begegnende Horde anzugreifen, wenn ſie ſchwächer iſt, die Alten tod zu ſchlagen, und die Jugend als Sklaven ſammt den Heerden zu entführen. Im Jahr 1728 war ihre Anzahl in Chiwa ſo groß, daß ſie eine Empörung und Verſchwörung gegen den Khan von Chiwa zu Stande brachten, und den Khan von Aral zu Hülfe riefen. Indeß ſie fiel unglücklich aus. Die Berichte von vielen der lange bei den Chiwenſen in Sklaverei geweſenen Ruſſen ſammelte der Engländer Elton, der als Kapitain unter dem ruſſiſchen General Tatiſchew bei der Orenburgiſchen Expedition gedient hatte ****), wo man den Usbecken und allen tatariſchen Stämmen damals die ruſſiſch-ſibiriſche Vorpoſten- und Grenz-Linie gegen die Bucharei beſtimmte (A. 1738). Dieſer Mr. Elton lebte 4 Jahre in den dortigen Wüſten und Grenzſteppen, und trug ſehr vieles zur Berichtigung der Geographie jener Weltgegend durch beſſere Karten und genauere Nachrichten bei, die vorzüglich durch Hanway bekannt geworden ſind. Er überzeugte ſich aber zugleich davon, daß dieſes Raubſyſtem dem Aufblühen eines beträchtlichern, friedlichen Waarenverkehrs zwiſchen Aſtrakan und Bochara zur Zeit noch unüberwindliche Schwierigkeit entgegenſtelle, und lenkte daher von neuem die Aufmerkſamkeit der Brittiſchen und Moskovitiſchen Handelswelt auf die Schiffahrt des kaspiſchen Sees, auf den Seeweg durch Perſien, wo denn auch Brittiſche Faktoreien eine Zeitlang auf dieſem Wege den Seidenhandel mit Vortheil trieben. An ihrer Spitze ſtanden Hanway und ſeine Begleiter, de-

*) Orenburg. Topogr. I. 58. **) Hanway I. 10; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 105. ***) Thompson 238. ****) Hanway I. 9.

ren Nachrichten in dieſer terra incognita für Erdkunde ſo wichtig geworden ſind.

Nach den neueſten Nachrichten iſt gegenwärtig der Menſchenfang *) in Chiwa der größte Erwerbszweig, der Sklavenmarkt faſt der einzige bedeutende, und die Benutzung der Sklaven zur Landeskultur ganz allgemein geworden. Außer Sklaven werden dort nur noch Pferde, Schaafe und wenig von derjenigen Waare verhandelt, die etwa über Minkiſchlak **) vom kaspiſchen See her durch Truchmenzen den Eingang nach Chiwa findet. Den mehrſten Durchzug haben indiſche und buchariſche Waaren, noch eher über Taſchkent nach Orenburg. Wo ſie aber auch irgend nur durch den Bereich der Usbecken gehen, da wird die ausländiſche Waare gleich unterwegs großentheils an die Horden gegen Schaafe und Vieh umgetauſcht, die dann auch nach Orenburg getrieben werden mit dem geringen Ueberreſt indiſcher Producte. Auf gleiche Weiſe kehren die Karawanen mit ruſſiſchen Waaren, die ſie in Orenburg einnehmen, durch die Wüſten zurück, tauſchen unterwegs wieder Vieh dafür ein, und treiben dies nach Chiwa. So iſt der Umtrieb des Verkehrs entſtanden, der nur die ausländiſchen Waaren unter die Zeltbewohner verbreitet, und die Heerden von dieſen zur Nahrung in die Städte bringt. Den Umſatz dieſes Handels, den jährlich eine Karawane von 2000 Kameelen von China aus betreibt, ſchlägt man auf dreimalhunderttauſend Thaler an, mit welchem Recht, bleibt dahin geſtellt.

Fabriken fehlen im Lande; nur die Frauen weben, die Männer ziehen als Horden umher, und ſelbſt die Einwohner der Städte theilen ihr Jahr in eine Sommerhalbe, wo ſie mit den Heerden weidend unter Zelten leben. Sie ſelbſt bauen ihr Land nicht ***), ſondern laſſen die höchſt fruchtbare, waſſerreiche Oaſe durch ihre Sklaven mit Kanälen und Gräben durchziehen und bepflanzen. Europäiſche Obſtarten, Piſtacien, Wallnüſſe, Weintrauben, Melonen, Arbuſen, Hülſenfrüchte, Gerſte, Weitzen und Dſchegur (Milium Bucharicum, ſ. oben) ſind die Hauptproducte, welche die Sklavenarbeit zu erzielen hat, wovon aber nur das letztere zum kargen Sklavenfutter beſtimmt iſt. Das Loos dieſer armen Eingefangenen iſt hart; kaum wird ihnen Ruhe gegönnt; Nachts müſſen ſie die Bewäſſerung beſorgen, und am Tage die Arbeit; der Herr hat das Recht, den Sklaven zu tödten, und die Loskaufung derſelben iſt von dem Usbecken-Khane verboten, kann nur heimlich bewerkſtelligt werden.

---

*) Schneegaß bei Ehrmann, p. 63. **) Falk Top. Beytr. I. 401; Elphinstone 294. ***) Orenburg Topogr. I. 19; Schneegaß b. Ehrmann p. 69; Falk Top. Beytr. I. 401.

Der größte Reichthum des Gebietes von Chiwa beſteht unſtreitig in dem „unterirdiſchen Seeboden,“ der es erlaubt, überall wo man nur will, einen Kanal zu ziehen. So weit nun dieſer Kanalbau geht, ſo weit ſcheint auch jener reichen zu müſſen, ſo weit iſt überall Feld, Garten, Obſthain und Wald rings von Einöden umzingelt. Daher wohl die Sage *) von ihrem Urſprung, die ſie haben; ſie ſeyn eine fremde Kolonie, die einſt von ihrem Fürſten in die Wüſtenei ausgeſtoßen ward, aber ein gutes Plätzchen fand. Dieſer Fruchtboden der Oaſe beſteht aus einem hellrothen Lehm, und ſoll Goldſand haben (rother Erdgrund, ſ. Th. I. 185. bei Fazoglo). An der Oſtſeite des Landes wird ein Berg Waisly-Kara **) (ob Cheghagher bei Ebn Haukal p. 244.?) genannt, mit einem Sakſaul-Walde auf der Höhe, mit 2 heiligen Gräbern und tiefen Goldgruben (?) auf ſeinem Gipfel. Er wird auch Altan Tau (d. i. Goldberg) ***) genannt, und ſoll die unglückliche Beckewitſchiſche Expedition veranlaßt haben, weil damals am Hofe zu Moskau, Atſcherbi ****), der Geſandte des Khans von Chiwa, das Vorhandenſein dieſer Goldadern verſicherte, und Peter dem Großen den Vorſchlag machte (?), hier neben dem vertrockneten Oxusbette eine Stadt zu erbauen. Seit jener Zeit ſollen dort Wachen ausgeſtellt und die Todesſtrafe darauf geſetzt ſeyn, auch nur zu dem Berge hinzugehen. Indeß ſollen ſich immer Wagehälſe finden, die ihr Leben daran ſetzen, dort Erze zu holen. Der Berg ſoll nämlich an vielen Stellen Erzgruben haben, aus einem bräunlichen, grauen Steine mit grünen Adern beſtehen; viel Karneole und Smaragde will man daſelbſt gefunden haben; 5 Meilen liegt er ab von der Stadt Manhut. Auch ſoll es viele Schlangen auf dieſem Waislykara geben, und die beiden Moſcheen über den Heiligengräbern von weißen Felsſteinen erbaut ſeyn. Dies wäre merkwürdig, da man in der ganzen Bucharei nur Backſteinmauern †) kennt (ob es alte Atesch Gahs ſind auf dem Berge Kharesm? Sie ſind nicht ſelten vorzugsweiſe aus weißem Marmor erbaut, wie bei Perſepolis ſ. oben S. 87), und immer quadratiſch.

Zu Ebn Haukals Zeit war Kharezm eine Decapolis, nach Thompſon vor 1740 hatte es 5 Städte, nach Orenburger Berichten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts wären es 11 Städte ††) und viele Dörfer; nach den letzten Nachrichten 8 Städte und viele Dörfer zwiſchen drei

---

*) Orenburg Top. I. 15. **) Schneegaß p. 58. ***) Falk Top. Beytr. I. 400; Orenburg Topogr. I. 19. ****) Weber verändertes Rußland; I. 142; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 158. IV. 188. †) Witsen I. 381. ††) Orenburg Topogr. I. 18; Schneegaß p. 57. Thompson bei Hanway. I. 241.

großen und unzähligen kleinen Kanälen. Die Namen der Orte, ja ſelbſt der Hauptſtädte ſind faſt bei jedem Autor verſchieden. Die neueſten Namen *) ſind Anbary, Ket, Schabat, Chanka, Aſaris, Neu-Urgantſch, Chiwa, welche jede in einer Gruppe von Dörfern liegt, und derſelben Reihe nach auf folgende Art bewohnt ſeyn ſoll: 1000 Einwohner, 1500, 2000, 2000, 1500, 5000, 10000 Einwohner; doch ſo, daß um die 3 zuletzt genannten in der jedesmalig hinzugehörenden Dorfgruppe 25000, 10000, 50000 und wiederum 50000 Menſchen wohnen ſollen, insgeſammt etwas über 266000 Seelen (nach andern Angaben **) 200000 auf 300 Quadratmeilen Raum). Zu jedem der genannten Orte führen Kanäle, in jedem pflegt man regelmäßig Markttage zu halten.

Außerdem liegt am nördlichen Ende der Oaſe neben jenem genannten Berge Waisly-Kara, bei der Grenzfeſte Hurljan am Kanal Amu Darja, die ſiebente Stadt Manhut (Magnut, Machnat) ***), mit 2 Thoren und dazu gehörigen Dörfern, 5000 Häuſer und 16000 Einwohner haltend, wo wöchentlich 2 Markttage. Das ganze Gebiet von Chiwa ſammt ſeinen Städten kann man in 3 Tagen umreiten, nach Thompſon.

Chiwa ****) liegt nach den neueſten Nachrichten 8 G. Meilen von Neu-Urgenz an einem großen Kanal aus dem Amu, der 10 G. Meilen (70 Werſt) lang iſt, und die Stadt durch tiefe, breite Waſſergraben ſichert, die 6 Fuß tief und breit ſind. Die Stadt iſt mit einer Lehmmauer, 12 Fuß hoch, 30 Fuß breit, mit 12 kleinen Thürmen verſehen, und hat 3 Holzthore, die nach Neu-Urgenz und der Feſte Aſaris (Hazar-asp) führen; das dritte nach der Turkmannen-Seite bleibt immer geſchloſſen. Ein Grundriß der Stadt, der von einem ruſſiſchen Ingenieur-Officier aufgenommen iſt, wird in der Orenburgiſchen Kanzlei aufbewahrt. Die Stadt hat 30 Moſcheen, darunter 3 große. Von der einen mit einem heiligen Grabe, wird die ſonderbare Fabel †) von der Verſteinerung eines Feldherrn erzählt, der nach ſeinen Siegen aus Scheinheiligkeit hieher kam, das Knie vor der Medreſſe bog, aber als er wieder aufſtehen wollte, das Knie verſteinert fand, und alsbald ſelbſt petrificirte zum Wunder der Menge. Ein Karawanſerai in der Stadt heißt der Hof des Khans; in der Mitte der Stadt ſteht das Kaſtell (Arik), und darin des Khans Pallaſt, den eine Leibgarde aus Sklaven (wie Mamlucken in Kairo, Aethiopen in Kabul (oben S. 34.) und die Shangalla in Habeſch (Th. I. 178). Vor dem Kaſtell ſteht ein hoher Thurm, mit 4 kleineren,

*) Schneegaß 48. **) Geogr. Ephemeriden, XXV. 1808. p. 109. nebſt Karte. ***) Schneegaß 47. ****) Orenburg Top. I. 17.; Schneegaß 48.; Thompson b. Hanway. I. 241. †) Witsen I. 381.

neren, Medreß genannt, in Friedenszeit die Schule, in Kriegszeit das Aſyl der Reichen und ihrer Schätze; ſeit Nadir Schachs plötzlichem Ueberfalle zu einer Warte benutzt. Ueber Maaß und Gewicht, das auf dem Bazar von Chiwa gilt, gibt Thompſon (A. 1740) Nachricht, der unmittelbar vor Nadir Schachs Einfall in Chiwa war. Nach ihm liegt die Stadt unter 38° 30′ N. Br.

Der Kharezm-Schach an der Spitze des geſunknen Kharezmiſchen Reiches hat ſeine Reſidenz in Chiwa, wo er im Kaſtell Arik wohnt, wie in Sklaverei, beherrſcht von den jedesmaligen Machthabern der Usbeckiſchen Horden, die bald dieſen, bald jenen Begünſtigten auf den Thron ſetzen, gleich den letzten Groß-Moguls in Delhi, den letzten Khalifen in Bagdad, den letzten Imperatoren in Byzanz, und vielleicht bald den letzten Sultanen in Konſtantinopel. Der Kharezm-Schach (Charasim Khan *) iſt ſein tatariſcher Titel, jenes ſein iraniſcher), iſt ohne Macht und Anſehn, drückt nur das Siegel unter die Befehle, welche der Inak (Großvezier) und die Ataliken (Paſchas, Gouverneurs) ausgeben; ſein Name iſt jedoch zu jedem executiven Acte nothwendig. Kein Todesurtheil kann ohne ihn vollzogen werden; er ſelbſt aber weiß nichts von dem, was geſchieht. Ein ſehr frappanter Contraſt gegen alle europäiſchen Regenten!

Je nachdem Usbeckiſche, Truchmenziſche, Kirgiskaſakiſche, Kalmakiſche Horden, oder aus Sklaven emporgekommene Prätorianer die Obermacht an ſich geriſſen haben, wird nach einem eignen Herkommen, der neue Regent von ihnen aus einer der verwandten benachbarten Horden erwählt. Der gegenwärtige Khan (1808) war ein Karakalpak. Der Usbeckiſche Khanſtamm iſt längſt ausgeſtorben; das Loos von dieſen iſt gewöhnlich heimlich in ihrem Pallaſte ermordet zu werden (wie im alten Khozaren-Reiche an der Wolga!) Habſucht und Parteiwuth bewirken hier unaufhörlich Revolutionen. Nur die Nicht-Usbecken zahlen Abgaben, und die Sarten als die Handelsleute ſind in Chiwa wenigſtens nicht frei vom Zoll, wie ſie es anderwärts ſeyn ſollen.

Anm. 1. Die neue Konrater-Kolonie am Aral. Entſtehung der Städte-Umwallung; Wagenburg; Haaſar. Erfindung der Wagen und des Filzes im Lande der Seren. Erſt ſeit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts (vor nicht langer Zeit, ſagt P. Rytſchkow, alſo nicht erſt im J. 1800 nach neuern Berichten) **) hat ſich das Völkchen der Aralzen oder Araler, die noch immer als Soldaten in Chiwa dienen, von dieſem Khanat abgeſondert. Sie wählen ihre eignen

---

*) Orenburg Top. I. 15, 17, 18; Abdul Kurreem p. 60; Schneegaß p. 54. **) Orenburg Topogr. I. 19; Schneegaß 45.

Bags, und zahlen 2000 Dukaten jährlichen Tribut an die Chi- wenſen. An den Mündungen des Gihon, oder Amu Darja, zum Aral, auf den dortigen fruchtbaren Auen des Deltalandes, am Eingange zum Truchmeniſchen Iſthmus, haben ſie ſich in 4 Haupt- Kolonien feſtgeſiedelt. Sie liegen alle 4 auf der großen Kara- wanenſtraße, an der Nordgrenze Chiwas. Von dem Hauptorte, der Konrat genannt wird, heißen ſie auch Konrater. Es iſt ein Aſyl für alle benachbarten Abentheurer der Usbecken, Chiwenſen, Turkmannen, Karakalpaken, wie es Rom für Latium war. Es liegt längs dem Weſtufer des Amu Darja, der hier Hihok ge- nannt wird, 1½ G. Meilen (10 Werſt) aufwärts von der Mün- dung im Aral. Ein Umkreis von 3 G. Meilen (20 Werſt), iſt 2 Klafter hoch, mit Erdwall und Thoren umgeben, die Zuflucht für den Landmann, ſein Vieh und ſeine Habe, bei Ueberfällen und zugleich ſeine Winterſtation. Es ſollen hier dann 100000 Men- ſchen und 4000 Kibitken ſtationiren. Stromaufwärts werden drei andre dergleichen Kolonien genannt an den Flußufern, zwiſchen Waldung, mit Ackerland, durch gleiche Haaſars (ſ. oben) geſchützt: Kiſil Choѕja, Kiſim Chosja, mit 3000 Einwohnern und 700 Ki- bitken zur Winterſtation, und Manhuf mit 8000 Einwohnern und 2000 Kibitken; nebſt einer Feſte Koptſchak mit 1500 Einwohnern am Amu.

Dieſe merkwürdige Bauart der Orte verdient einige Aufmerk- ſamkeit; ſie zeigt den Mittelzuſtand der Nomaden-Völ- ker auf der Stufe zwiſchen Hirten und Landbauern. Sie geht unmittelbar aus dem Zuſtande kriegeriſcher Nomaden- horden ſelbſt hervor, aus den verſchanzten Lagern, welche dieſe, die ſonſt in Zelten oder Filzjurten hauſen, auf ihren Märſchen mit ihren Kibitken faſt täglich, insbeſondre aber dann formiren, wenn ſie feindlich angegriffen werden. Dieſe tatariſchen Wagen (Zwei- räder-Karrn, Kibitken), auf denen der Usbecke heute noch wie der Truchmene, der Nogaier, ſein Haab und Gut, ſein Haus, Hof und Familie mit ſich führt, waren ſchon zu Herodots Zeit das Fuhrwerk der Scythiſchen Völker (Hamaxobii, ἁμάξαι), auf welchen ſie Weib und Kind vor dem anziehenden Perſer-Heere unter Darius Anführung, nordwärts in Sicherheit ſendeten *).

Dieſe uralte, hier recht einheimiſche Erfindung (ob unſer deut- ſches Wort Are, Achſe, das Weſentliche am Wagen, nicht eher ein ſcythiſches als ein lateiniſches Wort war?), verdient ſowohl we- gen ihres hohen Alters als wegen ihrer geographiſchen Aus- breitung einige Aufmerkſamkeit, da ſie es iſt, die das Noma- denvolk mit Weib, Kind und Habe zur gänzlichen Entfeſſe- lung von der Heimath im Norden der Erde geführt hat, wie das Kameel, das Schiff der Wüſte, im libyſch-arabiſchen Lande, und der Ochſenwagen im Sudan bei Hottentotten und Kaffern. Will man der Sage tatariſcher Völker Glauben beimeſſen, ſo iſt ſchon unter dem alten Heros Ogus-Khan auf der hohen Gobi, bei Gelegenheit der Eroberung der Stadt Tſchin (Zinu, Dſurd- ſut am Koko-Nor, alſo im Lande der alten Seren; ſ. Th. I. S. 521, 533.) von einem künſtlichen Manne der Kankli, der Wagen **) damals erfunden worden, um die gewaltige Beute

---

*) Herodot IV. 121. vergl. 69, 73. **) Abul Ghasi I. p. 51,

entführen zu können. Dieſer Wagen habe ſeitdem, ſagt der Tataren-Fürſt, den Namen Kunneck geführt, und wirklich wird ſeiner nun öfter in den Tatarenkriegen gedacht. Ob es derſelbe iſt, den Herodot kennt, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn; ſeine Scythen brauchten ihn auch als Todtenwagen; aber er ſcheint noch nichts von der charakteriſtiſchen Bedeckung mit Filzjurten zu wiſſen, oder wenigſtens zu ſagen, deren ſein Zeitgenoſſe Hippokrates ausdrücklich erwähnt. Denn dieſer ſagt *), ſie ſeyen künſtlich gemacht, und glichen Behauſungen, die feſt ſeyen, und dichten Schutz gewährten (ὥσπερ οἰκήματα, ταῦτα δὲ καὶ στενὰ etc.) gegen Schnee, Regen und Stürme. Denn ſie ſeyen bedeckt πίλοις πέρι πεφραγμένα (muniti coactilibus ex lana). Dies kann wohl nichts anderes ſeyn, als der dichte Filz (πῖλος, alſo auch wohl ein Scythenwort), deſſen auf dem Plateau von Aſien, im Mongolenlande bei den Feldzügen Dſchingiskhans (Th. I. 495. u. a. O.) als trefflicher Pferdedecken, Schutzkleider gegen die Kälte, bei den Ruſchader-Hütten und auf den Märkten Bocharas, (oben S. 561, 588), als der geſuchten Regenmäntel, Tapoeutjis, Erwähnung geſchahe. Aber daß auch dieſer Filz eine Erfindung des Hochlandes im Lande der Seren ſey, beweiſet wohl die merkwürdige Stelle bei Herodot **) von den Argippäern (ein Seriſches Handelsvolk, wenigſtens eine Kaſte oder Secte der ſogenannten Justissimi gentium: (ἱροὶ γὰρ λέγονται εἶναι) dem gerechten Volke, welche nach ihm während der Winterjahrszeit unter Bäumen ihre Wohnung hatten, über welche ſie ein weißes Filzzelt ausbreiteten (πίλῳ στεγνῷ λευκῷ).

Seit älteſter Zeit kamen alſo Filz- und Räderkarren aus Hoch-Aſien nach Oſt-Europa: denn aller Scythenverkehr erhielt von da ſeinen Antrieb. Durch die Mongolenhorden des Mittelalters mag ſich der Gebrauch der Scythen-Karren in Süd-Rußland erneuert haben, da ſie mit dieſem Volke überall hin ſich verbreiteten. In Europa ***) reichen ſie heute nur bis zum Dnepr und zur Krimſchen Halbinſel, von da gegen Perſien nur erſt an der Weſtgrenze †) von Tauris (in Iran haben ſie keinen Eingang gefunden), in Erzerum und von da an in Asia minor, wo der Turkmannenſtamm ſich angeſiedelt hat. In wiefern die Streitwagen Homers (ἅρματα, Ilias v. 722.) in den Ebenen von Troja, die auch bis auf den heutigen Tag ††) dort noch Zweiräder-Karren ſind, und der Keltiſche Karren (Carrus, Jul. Caesar de Bell. Gallico I, 3.) hiemit in Relation ſtehen mögen, haben Antiquare zu verfolgen. Die Usbeckiſchen Räderkarren dienten, wie die der Keltiſchen und andrer europäiſchen Völker †††), z. B. ſchon den Thraciern am Hämus gegen Alexander M. dazu, augenblicklich im Fall des Angriffs, ſelbſt auf freiem Felde, eine Wagenburg zu bilden, eine umkreiſende Mauer (Hhaaſar, Heſar ſ. oben §. 34. Anm. 2.) von den tauſend Karren, die ihren Zug ſtets be-

*) Hippocrates de Aer. Loc. etc. p. 291. **) Herodot IV. 23. ed. Wessell. Not. 45. p. 290. ***) Pallas Ruſſ. Reiſe an mehrern Orten; Lehrberg Unterſuch. S. 71. Heber Journ. I. 338. †) Morier trav. Lond. 1812. 4. p. 300, 317; Browne tr. 1799. 4. p. 412; Clarke tr. I. 502. ††) Eine Zeichnung ſ. Clarke tr. II, 107. †††) Arrian de Exped. Alex. ed. Raphelii. L. I. c. 1. p. 8.

gleiteten, die ſie oft lange Zeit hindurch gleich den ſicherſten Feſtungen ſchützte. Dies zeigen z. B. die Beſchreibungen von Abul Ghaſis *) Fehden mit ſeinem Bruder, wo ſich auf dieſe Weiſe 540 Mann ſehr gut gegen 5000 Reuter vertheidigen konnten. Aus dieſen *wandernden* mußten in den Winterlagern bald *feſtſtehende* Haaſars (clausura, pagus) entſtehen, dieſelben, welche Alexander M. in Soghdiana antraf **), in deren einem Beſſus ſeine Zuflucht ſuchte, aber von den Bewohnern ausgeliefert ward. Bald warf man um die Wagenburg einen Erdwall auf, der nun die Zuflucht ihrer Bewohner und ihrer Heerden bei Ueberfällen ward. So bildeten ſich erſt vor 50 Jahren die 4 genannten Kolonien der Konrater. Daher die Eigenthümlichkeit des *großen Umfanges* dieſer Verſchanzungen.

Aus vielen im obigen angeführten Stellen ergibt ſich, daß die ganze weite Buchariſche Landſchaft, von Merv (Margiana) an, nordwärts bis Taſchkent und Turkeſtan, aber öſtlich von Farghana weſtwärts bis Konrat, in älteſter bis neueſter Zeit, nur aus *Ortſchaften mit ſolchen weiten Clauſuren*, die insgeſammt einen und denſelben Urſprung und Zweck gehabt zu haben ſcheinen, beſtand. Bald waren ſie einfach und umzingelten nur unmittelbar die darin ſich erhebende Stadt; oder ſie waren doppelter Art, und umliefen noch in einem zweiten und weitern Kreiſe auch noch die ganze, auf dieſe Art demſelben ſtädtiſchen Diſtrikt mit angehörige Dorfgruppe. So war es bei Margiana, deſſen Ummauerung 35 Meilen betrug; ſo bei Bochara, deſſen große Mauer 12 Paraſangen ***) in Umfang hatte, oder 4 Stunden nach jeder Seite lang war, und 16 Dorfſchaften einſchloß; ſo war es bei Samarkand und allen andern Städten, wozu noch die oben gemachte Bemerkung von der religiöſen Bedeutung des *Heſar* (d. i. Maaß von 3 oder 5 Farſang) oder der erweiterten, magiſchen Umkreiſung der geweiheten, reinen Orte, nach dem Parſi-Kultus, bei den Feueranbetern hinzuzufügen iſt, um den ganzen Umfang dieſer charakteriſtiſchen Architektur oder Orts-Anſiedlung im Lande der Turanier gehörig zu würdigen. Es iſt wirklich ein Gegenſtück zu den benachbarten Gothen (Γότθοι †) an dem Kimmeriſchen Bosporus (zu Dory, Taurica), welche noch zu Procopius Zeit (550 nach Chr. Geb.), dort anſäßig waren, und ſelbſt durch Kaiſer Juſtinian, dem Erbauer der Feſten, nicht zu bewegen waren, ſich, als ächte Germanen, mit *feſten Mauerwänden* umzingeln zu laſſen.

Hieraus läßt ſich die Wichtigkeit begreifen, welche dort auf die *Thore* gelegt wird, und wie die *Anzahl der Thore* dort den Statiſtiker ſo ſehr intereſſirt, daß Ebn Haukal bei keinem Orte ſie anzugeben unterläßt, ja jedesmal ihre verſchiedenen Namen angibt, und bei ihnen in das geringſte Detail eingeht. Nur gewiſſe Thore dienen zur Kommunikation mit gewiſſen Weltgegenden, in einem Lande, wo nicht jedes Terrain wegſam iſt; gewiſſe der Thore werden nach andern Directionen hin, von wo her man die Incurſionen fürchtet, immer verſchloſſen erhalten. Selbſt das Innere der Städte iſt durch Pforten geſchieden, die hier im

*) Abul Ghasi 754. **) Arrian III. 29. p. 253. ***) Abulfeda 56; Herbelot Bibl. Or. I. 409. †) Procopius de Aedif. Justin. III. c. 7. p. 435.

Urſitze der Turk und im Kolonienlande der Tſchin zugleich an die Ottomaniſche Pforte in Byzanz wie an die Pforten von Peking und von allen chineſiſchen Städten erinnern, eine der vielen Uebereinſtimmungen *) beider Herrſchervölker in Oſt- und Weſt-Aſien, welche ſich nur aus einem frühern Nebeneinanderſein ihrer Stamm-Eltern im Buchariſchen Turkeſtania erklärt, wo Sarten-Kolonien die Sitten der Tſchin einführten, und Turkmannen, in ihnen aufgezogen, ſie an den Thronen ihrer Atabecken weiter verpflanzten.

Dieſe neuen Koloniſten der Konrater am Aral ſind ein Miſchlingsvolk **), wie ihre Sprache, ein Gemiſch von Usbeckiſchen und Truchmeniſchen Mundarten beweiſet; von einem Orte auf einer Inſel an der Oſtſeite der Amu-Mündung haben die dortigen Fiſcher ſchon lange den Namen Araler bei den Ruſſen erhalten, der nun auch über jene ausgedehnt wird. Sie leben vom Ackerbau, Viehzucht, Fiſchfang ***); ihre Netze machen ſie vom Hanf, der hier wild wächſt. Hauſen, Störe, Sevrjugen, Sterlet, Karpfen, Krebſe, Schildkröten, liefern ihnen die Lagunen und der inſelreiche See voll Untiefen. In den Schilf-Niederungen jagen ſie wilde Eber; in den Steppen wilde Katzen, Korſaks, Schakale, Antelopen; in den Waldrevieren am vertrockneten Gihon-Arme und gegen die Höhen des Truchmenen Iſthmus auch Füchſe, Wölfe und Bären (?). Eine braunroth färbende Wurzel, Morena genannt, iſt bei ihnen Handelsartikel. Auch Bakui †) ſcheint dieſe ſchon zu kennen.

Viertes Kapitel.

Der Aral-See und der Truchmenen-Iſthmus.

§. 46.

Zur vollſtändigern Kenntniß des weiten Erdraumes, dem wir die Unterſuchungen dieſes vierten Abſchnittes gewidmet haben, gehörte nun, bevor wir zum Weſten vorſchreiten, die nähere Bekanntſchaft mit dem Aral-See und dem Truchmenen-Iſthmus, welcher letztere jenen vom kaspiſchen See trennt, und die trockne Communikation zwiſchen dem Stufenlande des Gihon und dem der Wolga darbietet, ſein wichtigſtes Verhältniß der Weltſtellung nach, durch welches wir auch einzig und allein das wenige, was wir von ſeiner Configuration wiſſen, erfahren haben. Da aber hingegen der Aral-See ſeiner Weltſtellung nach hier von gar keiner Bedeutung als etwa von einer negativen, durch Hemmung, geweſen iſt, ſo ſind wir auch über ihn in dieſem Lande der Ueberzügler und der Gefahren ganz unwiſſend geblieben. Von dieſer Ueber-

*) Parallell fra i Turchi e fra i Cinesi, de Abb. Hager. Fundgruben IV. 321. **) Orenburg Top. I. 20.
***) Schneegaß 46. †) Bakui 513.

zeugung, die ſich aus dem Hergange ſelbſt ergibt, wie dieſer See allmählig an den Tag, zur Kenntniß ſelbſt der allerbenachbarteſten Völker gekommen iſt, müſſen wir ausgehen, um uns nicht bloßen Spekulationen zu überlaſſen, die ungeachtet des weiten Umfangs, zu dem ſie in ihrer Oberflächlichkeit ausdehnbar wären, doch nur eben ſo ſeichte Reſultate geben würden, als der Grund ſelbſt ſeicht iſt, aus dem ſie geſchöpft ſeyn können.

Wir haben daher nur ſehr wenig Facta hieher zu ſtellen, da dieſes Gebiet für uns nur erſt etwa ſeit 100 Jahren in den Schauplatz der Geſchichte gezogen, alſo durch ſie noch nicht aufgeſchloſſen iſt, kein Naturforſcher dieſe Gegenden beſucht hat, und nur die Monumente einer alten Karawanenſtraße es ſind, die uns glücklich über den Iſthmus ſelbſt, bis zu den Ufern des Ural und der Wolga geleiten können.

Erläut. 1. Der Aral-See.

Zu den bedeutenderen Nachrichten von der Oſt- und Süd-Seite dieſes Sees, die im obigen ſchon ihre Erörterung gefunden haben, ſo wie ſeine erſte Beſchiffung durch Ruſſen (Murawin A. 1741 erſte Landkarte vom Aral-See)*), bieten die unbekanntern Nord- und Weſt-Ufer nur wenig Zuſätze dar. Der Engländer Thompſon iſt der erſte (1740), welcher von einer Karawanenreiſe an ſeinem Weſtufer uns etwas beſtimmtes **), obgleich wenig genug ſagt. Er traf ſein Nordweſt-Ende da, wo er 22 Tagereiſen von Orenburg und 12 von dem untern Ural-Fluſſe entfernt iſt; von da hatte der See meiſtens hohes Klippenufer (very high and rocky) ohne ſüße Quellen, aber mit bitterſalzigen Lachen. Ein Mann zu Pferde, ſagte man ihm, brauche 25 Tage, den See zu umreiten. Das Weſtufer ſahe er voll Klippen, von wilden Pferden, Ouagers, Antelopen, Wölfen und von einer Tiegerart (Jolbart), die ſtark genug ſey, Pferde wegzuſchleppen.

Nach ruſſiſchen Berichten heißt der Höhenzug am Weſtufer des Aral Magaldier Tau bei den Kirgiſen; Mangislawskie Gori bei den Kalmücken, und wird als eine Fortſetzung ***) des Ulu-Tau in ſeinen äußerſten, weſtlichſten, niedrigen Zweigen, dem Sibiriſch-Kirgiſiſchen Höhenzug (Th. I. 487.) angeſehen, ob mit Recht oder nicht, müſſen fernere Unterſuchungen entſcheiden. Denn ſollte hier eine undurchbrochne, hohe Waſſerſcheide ſeyn, wie ſie die Karten zeichnen: ſo würde der Jaxartes der Alten nach ihren Ausſagen nie haben an deſſen Nordende zum kaspiſchen

---

*) Orenburg Topogr. I. 169. **) Thompson 240.
***) Falk Topogr. Beytr. I. 381.

See fließen können, ſondern wäre gezwungen geweſen, im Fall er mit ihm communicirte, von dem Südende des Sees auszufließen, bei Konrat etwa (ſiehe oben der ſpäter ſogenannte Kheſill, und die Communication beider Seen nach Ebn Haukal und Maſudi), und ſo weſtwärts zu eilen, jedoch zu einer Zeit, wo der Oxus noch nicht in den Aral, ſondern in den kaspiſchen See floß, und zwar vereint mit dem Ochus, etwa zum ſüdöſtlichen hyrkaniſchen Meereswinkel.

Die innere Beſchaffenheit dieſes Mangislawſchen Bergzuges iſt unbekannt; daß es Gänggebürge ſey, iſt bloße Hypotheſe nach der Ausſage vom Goldſande am Waisly-Kara, den man als den ſüdlichſten Ausläufer dieſes Zuges anſieht. Die Karawanen-Reiſenden erzählen indeß alle, nach Falks Ausdruck, von häufigen Bimſtein-ähnlichen Schlackenhaufen und gleichſam verbrannten Streuſteinen" (? Gerölle), aus denen Falk *), ſo wie aus den warmen Quellen und den Salmiak-Hölen (Nushader), die im Songariſchen und Turkeſtans-Bergen ſind, geneigt war, auf eine Vulkanität dieſer Gegend zu ſchließen; doch offenbar ohne hinreichenden Grund. Merkwürdig iſt jedoch allerdings die weite Verbreitung des hier häufigen Bimſteinähnlichen Gerölles als Streuſtein (lapillo?) **), nordwärts bis in die Gegend nach Mörtwei Sol am Ural-Fluß, bei Orenburg. Es iſt dies ein Phänomen in der Mitte des aſiatiſchen gegenwärtig vulcanloſen Kontinents, das ſich im Afrikaniſchen an den nichtvulkaniſchen Küſten des ägyptiſchen Deltas ***) in weit verbreiteten Schichten wiederholt; ſo in den Ebenen Ungarns †), im deutſchen Rheinthal von Andernach bis Sain, in der Mitte Nord-Amerikas, am obern Miſſouri (47° 21′ N. Br. ††) u. a. O.

Indeß ſieht man leicht ein, daß ſich dies auch ſtatt aus unmittelbaren Eruptionen, wenigſtens eben ſo bequem aus mittelbaren, nämlich aus Anſchwemmungen erklären läßt, da große Bimsſtein-Flotten ein ſehr merkwürdiges, ſelten beachtetes Phänomen der Meere und Oceane ſind. In ungeheuren Verbreitungen (z. B. 60 geogr. Meilen weit) ††† hat man ſie im atlantiſchen Ocean, zwiſchen Triſtan D'Acunha und dem Kap im Stillen längs der ganzen Oſtküſte††††) Auſtraliens, nordwärts bis zu den Japaniſchen Küſten †††††) beobachtet, und die Annahme frühe-

*) Falk a. a. O. I. 382. **) Dolomieu Lipariſche Inſeln, p. 66. ***) Savaresi in Mem. sur l'Egypte, II. 335. †) Esmark im Neuen Bergm. Journ. I. und II; und Berl. Magaz. 1809. p. 301. ††) Lewis and Clarke Voy. p. 110. †††) Dove in Philosophical Transactions. Year 1728. p. 445. ††††) Flinders Voy. to Terra Australia I. CVIII, XCVI, II, 49, 116. †††††) Cook dritte Reiſe, und Kruſenſtern II. 478.

rer, allgemeinerer Waſſerbedeckungen im Bucharíſchen Blachfelde kann man ſchwerlich umgehen (ſ. unten).

Einzelne Benennungen der Bergzüge des Truchmenen-Iſthmus ſind in der Nähe der Karawanen-Stationen von S. nach N. gerechnet, von Konrat aus folgende: Nämlich der Karaumet-Berg am Aral-See, und der Jernack, 6 Tagereiſen von Chiwa, im Oſt der Straße, und Guruk (Aruk) im W. der Straße. Dann nordwärts das Bergplateau mit den Sandſteppen, die verſchiedene Namen haben, wie Irnák (Jernack), welches Sandberg heißt, und mehrern Stellen angehört; ferner über Dſchingis Kum, Mamiel oder Burſuk, bis zum Nordabfall deſſelben gegen den Jembafluß, wo das Berggehänge Tuman Tau, oder Tſchin heißt. Nur anfangs, von Konrat aus, führt jedoch der Karawanenweg zur Wolga, nur 4 Tagreiſen am Aral-See hin. Man ſchätzt *) ihn 8 Tagreiſen lang, 2 breit; ſeine Ufer ſind ſchilfig, und wenigſtens in Oſt ganz flach, ſandig. Das Waſſer iſt zwar ſalzig, doch zur Noth zum Kochen zu gebrauchen, ſoll meiſt ſeicht, an einigen Stellen ſehr tief ſeyn. Nach den Aralern, die ſich jedoch nie von den Ufern wegwagen, ſoll er in ſeiner Mitte einen Strudel haben, der alle Schiffe verſchlinge. An ſeiner Nordſeite liegen ſehr viele andre Flachſeen, aus denen man dort auf ein tiefes Steppenland ſchließen ſollte. Wegen der vielen Inſeln in ihm, ſollen ihn, nach Rytſchkow, die Tataren Aral-Tengis, d. i. Inſel-See, nennen. Sonſt ſagt man, iſt er, den Fiſchen nach, ganz dem kaspiſchen See gleich, ein Argument für ſeinen Zuſammenhang mit demſelben, wie das der Nil- und Senegal-Seen (Th. I. 310, vergl. oben S. 254). Auch hat er Schildkröten, tellergroß und Seehunde, die denen, welche man im kaspiſchen See bei Gurjew fängt, gleichen **). In den ruſſiſchen Annalen ſoll er der blaue See heißen.

In den gehaltreichen Unterſuchungen von Kephalides über dieſen See kann man ſich über ſeinen Umfang, Namen, Bekanntwerdung und die verſchiedenen Verwechslungen und Hypotheſen über ihn genauer ***) unterrichten. Er macht es wahrſcheinlich, daß der See nicht erſt von neuerm Datum, etwa durch Oxus oder Jaxartes, oder durch eine vulkaniſche Senkung entſtanden ſey, daß er auch nicht das Reſiduum eines ſeit hiſtoriſchen Zeiten zurückgetretnen Meeres ſey; ferner daß die Alten ihn wohl kannten, ſeit Ptolemäus, aber für einen Arm des kaspiſchen Sees hielten, ſo wie auch lange bis in die neuere Zeit der Iſthmus

*) Falk I. 383; Orenburg Top. I. 169, 173. **) Orenburg Top. I. 238. ***) Kephalides de Maris Caspii Historia, p. 188—224.

der Truchmenen bei den Occidentalen unbekannt blieb. Er zeigt ferner, daß der Aral-See nicht mit dem Untergange einer Atlantis zuſammengehöre, daß der einſtige, ältere Meeresſtand zwiſchen dem Jaxartes-Munde und dem Palus Maeotis in vorhiſtoriſche Zeiten falle; daß der Truchmenen-Iſthmus über Sellizure zur Alexanders-Bai ſehr niedrig (?) ſey, und allerdings vor Alters eine Kommunikation habe ſtatt haben können, daß aber die Sage von der Verſtopfung des Oxus-Kanals im Lande ſelbſt ohne (?) Grund ſey.

Hoffentlich werden bald Beobachtungen an Ort und Stelle über manche dieſer Punkte mehr Licht verbreiten. Bis dahin nur noch der allereinzige Bericht, welcher uns von einer Landreiſe an der Weſtſeite des Iſthmus zugekommen iſt.

Daſelbſt landete Jenkinſon (A. 1558) *) im Hafen Manguslawe (45° N. Br. bei Jenkinſon; 44° 20′ N. Br. nach dem ruſſ. Atlas). Von da zog er längs dem kaspiſchen Seeufer ſüdwärts bis zum Balkhan-Golf, wozu 20 Tage gebraucht wurden; dann aber weiter nach Sellizure (ſ. oben). Jener ruſſiſche Hafen iſt in früherer Zeit mit dem ſüdlichen Minkiſhlak (zwiſchen 39 bis 40° N. Br. bei Bruce oben Seite 518.) verwechſelt worden. Jenkinſons Marſch mit einer Karawane von 1000 Kameelen war hier ſehr beſchwerlich wegen der Plackereien der Truchmenen und des Waſſermangels. Daher wohl ſeine wenigen Bemerkungen. Kein ſpäterer iſt ihm gefolgt.

Erläut. 2. Karawanen-Stationen von Chiwa über den Truchmenen-Iſthmus. Stationen der Tſchin; Saratſchik. Quadrat-Bauten.

Wenn ſchon heut zu Tage ſelten einmal eine Karawane von Chiwa zu Lande bis Saratſchik, der alten Sarten-Kolonie am untern Ural-Fluſſe, gelangt, die erſt Ende des XVII. Säc. von da durch die Koſaken-Räuber nach dem Gihon und Chiwa zurückverdrängt worden iſt: ſo muß dieſe Straße doch ehedem, als Khozar an der Wolga ein Welt-Emporium war, ſehr beſucht geweſen ſeyn, und auch noch ſpäter zur Zeit der Timuriden, wie viele Monumente in dieſen Einöden Zeuge ſind, ungeachtet wir ſie bis jetzt nur ſehr unvollſtändig kennen.

Es gibt 4 Hauptwege für Karawanen von Chiwa nach dem Moskoviten-Lande durch das Land der Truchmenen.

---

*) Jenkinson 398; Müller Samml. R. G. VII, 441.

1) Die Oſt-Straße am Aral-See *) längs deſſen Oſtufer, auf gleichem, ebenen Boden, voll Weideplätze und Brunnen, bequem für ſchwere Karawanen; nur beſchwerlich die Ueberſetzung des Sir Darja, und die Gefahr den Kirgis-Kaſaken und Kalmücken in die Hände zu fallen. Dieſen Weg nahm Mr. Hogg 1741. Es iſt die längere Diſtanz, bis Orenburg 130 G. Meilen (900 Werſt).

2) Die Weſt-Straße am Aral-See, längs dem Weſtufer des Sees nach Orenburg, welche Thompſon 1740 nahm; 100 G. Meilen (700 Werſt), nur ohne ſchwere Laſten, zu Pferde zurückzulegen.

3) Die Manguslavſche Straße quer über den Iſthmus, vom Aral nach Sartaſch, der Station am kaspiſchen Seeufer, Aſtrakan gegenüber, 70 G. Meilen (500 Werſt). Einen Theil dieſer Straße nahm Jenkinſon 1558. Neuerlich iſt ſie unbekannt.

4) Die Saratſchik-Straße durch die Mitte des Iſthmus zum Uralfluß. Von Chiwa bis Saratſchik, der alten Handelsſtadt, oberhalb dem neuen Gurjew der Ruſſen, an der Mündung des Uralfluſſes, rechnet man 100 G. Meilen (700 Werſt). Dieſe vierte, von welcher allein wir genauere Nachrichten haben, nimmt dreierlei Räume ein. Nordwärts vom Paß über die Sandberge Tſchin (oder Irnäk) am Eingang in die Flachſteppe der Kirgiskaſaken, ſpaltet ſie ſich weſtwärts in die Aſtrakan-Straße **), über Saratſchik, nordwärts in die Orenburgiſche Straße. Vom Bergpaß Tſchin ſüdwärts reicht die Mittelſtrecke dieſer Straße über das Plateau des Iſthmus; (wenigſtens ſcheint dies aus den Berichten zu folgen, die nur im Norden vom Hinauf-, im Süden gegen Konrat vom Hinab-Steigen ſprechen) bis zu den Quellen und der Station Kuſchbulak am Karaumet-Paß. Denn von dieſem ſpaltet ſie ſich wieder weſtwärts, die Khan-Urgantſche Straße der alten Zeit, und oſtwärts die Konrater-Straße, längs dem Amu-Darja, nach Chiwa.

1) Doppelweg zur Station Kuſch-Bulak.

a) Oeſtliche Straße über Konrat. Von Chiwa braucht man dahin 6 Tage ***) über den Ort Anbar, bis zu dem Bergpaß Jernack, den Felsbergen des Karaumet. Von der genannten Stadt waren (A. 1700) dort 4 Grenzwachten ſtationirt gegen feindliche Ueberfälle; jede 1½ Tagreiſen von der andern entfernt. Es ſind große Thürme aus Backſteinen; der vierte am Kom-darja oder Kand-ari, die äußerſte Grenzwacht. Nahet der Feind, ſo brennt man auf

*) Hanway I. 242; Orenburg Top. I. 17, 112.; Schnergas p. 37. **) Orenburg Topogr. I. 14. ***) Witsen I. 381

ihren Zinnen Feuer an, zum Signal, das ſo von der äußer-ſten Grenze in Einem Tage nach Chiwa gelangen kann, aus einer Entfernung von 6 Tagreiſen. Ein Telegraph im Lande der Ueberzügler von Wichtigkeit. Nach der neuern Nach-richt ſollen 60 Werſt von Konrat, eine Reihe *) von 12 ſolcher Wachthäuſer aus Kalkſtein (?) erbaut ſeyn. Am Ka-raumet, der ſich vom Aral-Ufer nach W. hinzieht, ſteigt die Karawane ſteil zum Plateau auf, 8 Meilen (60 Werſt) in Weſt des Seeufers, bis zu den Quellen von Kuſch-bulak.

b) Weſt-Straße über Khan-Urgantſch. Von den Ruinen des alten Urgantſch geht ſie an einem Inſel-See, Barsa Kilmes **) (d. h. „der dahin kommt, kann nicht heraus") mit der Zauber-Inſel vorüber, die von ei-nem Salzpfuhl umgeben iſt. Sie ſoll 2 Meilen (15 Werſt) im Umfang haben, auch Gebäude, die Wohnung böſer Gei-ſter, wo man des Abends und bei Nacht heulen und ſchreien hört, daß ſich niemand dahin wagt. Von hier lenkt die Straße nach Kuſchbulak ein. In dieſer Gegend, ſcheint es, müſſen die Ruinen Biljudi Atai, am Irnäk ſtehen, deren Rytſchkow gedenkt ***). Es iſt daſelbſt ein Haaſar, ein großes Portal; im Innern eine Moſchee, aus Backſteinen erbaut, mit großen Sälen. Beim Portal iſt ein großer Brunnen, 180 bis 240 Fuß tief. Bei heiterm Himmel ſoll man von hier die Waſſerfläche des Aral und kaspiſchen Sees ſehen können. Man erzählt, in ältern Zeiten ſolle aus Aſtrakan eine Fahrt in dieſe Gegenden gegangen ſeyn (?), man habe hier die Schiffe ausgeladen, und zu Lande zum Aral-Meere geführt, wo man ſie wieder in Schiffe auf den Amu verla-den und verführt habe. Wie dies zu verſtehen ſey, darüber geben weder unſre Geſchichten noch unſre Karten, ſo we-nig als über Jenkinſons Weg, noch hinreichenden Aufſchluß.

2) Plateau-Straße von Kuſchbulak zum Paß des Tſchin-Berges.

Ueber dem erſtiegnen Bergpaß liegen 2 Quellen ſalzi-gen Waſſers, am Anfange eines Sakſeul-Gehölzes; die Station heißt Kuſchbulak. Sieben Meilen (50 Werſt) wei-ter liegt die Station Blawuli †); ſie hat zwei mit Back-ſteinen ausgemauerte Ciſternen; daneben ſteht ein alter Stein-pallaſt mit einem Thurm, 2 Stock hoch, mit gewölbten Zim-mern. Nach der Sage iſt er von einem Sohne Dſchingis-khans erbaut (ob Zuzikhan? der von Kharezm nach Kap-ſchak zur Wolga ging?) ††). Bei andern werden ſie Schom †††) die Ruinen einer Nogaier Stadt genannt. Dieſe Station

*) Schneegaß 44. **) Ebend. p. 43. ***) Orenburg Top. II, 42. †) Orenburg Top. II. 41; Schneegaß 42. ††) Abul Ghasi 337. †††) Falk Top. Beytr. I. 593.

war lange Zeit der Sitz einer Räuberbande von Turkmannen und Karakalpaken; Kirgiſen vertrieben ſie um 1780, ſchütteten aber die dortigen Brunnen mit Sand und Steinen zu. In der Nachbarſchaft ſollen 3 tiefe Abgründe ſeyn, wo unterirdiſche Waſſer rauſchen (etwas Aehnliches etwa? wie Ariſtoteles Coraxos zwiſchen kaſpiſchem See und Pontus Euxinus? ſ. oben S. 330). Entweder von dieſer oder von einer andern Stelle auf dem Jrnák, in der Gegend von Utſchkan Ata (? ob Urkan Ata der Karten?) ſagt man, das Waſſer unter der Erde brauſe ſo heftig, daß ein hineingeworfner Stein da nicht zu Boden falle. Dies ſcheint bei Falk die Waſſergrube Tſchurk zu ſeyn. Eben da ſind 2 große, hohe Gebäude; darauf Steine nach den Karawanen-Berichten, von ſolcher Größe liegen, daß 15 Menſchen ſie nicht leicht aufheben können, und daneben am Berge Gudukt (? ob Aruk der Karten?), ſollen 2 große, lange Gräber ſeyn.

Von Blawuli's Ruinen führt die Straße durch einen niedrigen Sakſaul-Wald 7 Meilen (50 Werſt) bis zur Quelle Tſchurnk; von dieſer 4 M. (30 Werſt) bis zu den Ciſternen von Koſchtſchi, durch eine Sandwüſte, die 3 M. (20 Werſt) breit und 30 M. (200 Werſt) lang iſt, unter welcher überall, bei 9 Fuß Tiefe, Waſſer ſteht. Hier ſoll zweierlei Gras wachſen; das eine, Jansbak, für Kameele, das andere Kara-tuhulnik, für Pferde und Schaafe. Bei den genannten Ciſternen von Koſchtſchi, die mit Backſteinen ausgemauert ſind, ſtehen umher einige 30 Ruinen, ohne Dach, aber mit Gewölben; 10 ordentliche Gebäude, mehrere davon ganz unbeſchädigt.

Von hier befindet ſich 2 Meilen (15 Werſt) weit, in der Diſtanz von einer halben Stunde, zu beiden Seiten des Weges bis zu dem Pallaſte, der Kuptam genannt wird, eine Reihe von Ruinen, die aus quadratiſchen Ziegel- oder Backſteinen mit Kalkcement erbaut ſind. Dieſe quadratiſchen Ziegeln finden ſich bei vielen der altbuchariſchen Orte wieder. Backſtein-Architectur mit Ziegelſteinen von ganz gleicher Größe und Dicke *) iſt, überhaupt genommen, durch ganz Bucharien bis Turkeſtan und Kharezm verbreitet. Ob aus Timurs Zeit? oder ob ſie etwa das oben bei der großen Khoraſanſchen Grenzmauer angegebne Gewicht von 36 bis 38 Pfund haben? wird nicht geſagt (ſ. oben §. 34. Anm. 2). So viel iſt gewiß, daß hier auf dem Truchmeniſchen Iſthmus einſt Reichthum, Karawanenverkehr, größerer Friede und Wohlſtand war als heut zu Tage.

*) Witsen I. 381.

Vom Kuptam-Pallaſt, der nicht weiter beſchrieben wird, und wahrſcheinlich ein weitläuftiges Karawanſerai ſeyn mag, ſind 2 Meilen (15 Werſt) bis zur Quelle des Geſundbrunnens, an deſſen Oſtſeite 3 Citadellen, jede zur Beherbergung von 300 Mann, je eine halbe Stunde von einander entfernt liegen. Sie ſind aus weißem, ſehr feſten Kalkſtein erbaut; alſo die erſte fremdartige Architectur. Solche Citadellen pflegen bis hieher, gleich dem ſteinernen Thurm an der Bifluenz des Gihon, den Abul Ghaſi *) nennt, immer quadratiſche Mauerthürme mit 4 ſteinernen, kleineren Eckthürmen zu ſeyn. So ſind es die von Stunde zu Stunde ſtehenden Kharawul Khanehs **) am Nordrande von Khoraſan und Iran; ſo die Tsiehaar Munar, (d. h. 4 Thürme) ***) an der Straße von Bochara nach Samarkand; ſo an der Ueberfahrt des Gihon bei Tſchardju (ſ. oben); ſo an der Songarenſtraße am Ilibach Ka ****), zwiſchen den Ruinen, die Falk ſahe; ſo iſt es der Quadratbau des Noubhar in Balk (oben S. 501), ſo alle Ateſchgahs oder Feuertempel, die quadratiſch ſind; ſo iſt der Hauptpallaſt †) zu Perſepolis auf der zweiten Terraſſe quadratiſch. So iſt es ein Quadratbau, der an der Ferghana-Straße ſteht, nach dem Hochlande Bagharghar bei Edriſi ††) (Tagazgaz bei Herbelot), das iſt auf der Straße nach dem Lande der Seren, oben, an deren äußerſten Ende, von dem Edriſi die Sage mittheilt, er ſey auf dem höchſten Bergpaß, gehe man vorüber, ſo müſſe man lachen; wer ihn aber beſteige, der ſtürze jedesmal mit raſendem Gelächter ſich von ihm herab zu Tode. Einen ähnlichen Quadratbau als Grenzwacht muß man wohl auch unter dem ſteinernen Thurm (lithinon pyrgon bei Ptolem. und Ammian, 43° N. Br., 135° O. L.) am untern Ausgange der Seren-Straße zum Jaxartes (ſ. oben) verſtehen, wie hier auf dem Truchmenen-Iſthmus die drei genannten ebenfalls die Grenzwacht gegen das nördliche Nomadenland (jetzt Kirgiſenſteppe) ſind.

Ehe man zu ihnen von S. her gelangt, zieht die Karawanenroute über eine Hochebene †††) hin, die 30 Meilen (200 Werſt) gegen den Aral-See oſtwärts abhängig ſeyn, und dort in Sandufer und Schilfufer auslaufen ſoll, die Winterſtation der Kirgiſen.

3) Nordabfall vom Tſchinpaß zum Jemba.

Im Norden der 3 Citadellen heißt der Bergpaß, auf welchen man hinab muß (5 Stunden, 20 Werſt braucht

*) Abul Ghasi 745. **) Waten 412. ***) Ebend. 416. ****) Falk Top. B. I. 394. †) Heeren Ideen, 1 Th. 1. S. 318. ††) Edrisi 143; Sprengel Geſch. G. Entd. S. 166. †††) Schneegaß 40.

die Karawane ihn aus der Tiefe kommend, zu erſteigen) der Berg Tſchin *). Doch wird dieſer Name auch dem ganzen Zuge gegeben, welcher nach S. O. 70 G. Meilen (500 Werſt) weit reichen ſoll. Bei andern heißt er Irnäk, die Sandberge, oder Jernak, die Steinklippen. Der Weg nordwärts von ihm ſoll, 2 bis 3 Tage weit, wegen großer Sandberge nicht nur ſehr beſchwerlich, ſondern auch ſehr gefährlich ſeyn wegen der Kirgiſen-Ueberfälle und des Sandes, der immerfort hier von den Winden umhergeführt wird. Daher dieſe Strecke das „Sandmeer" heißt. Von ihm gegen W. zum kaspiſchen See hin, zieht die Straße an ſalzigen und ſüßen Lagunen hin. Bei dem Salzſee Utſchukan ſollen Ruinen von Palläſten aus Dſchingiskhans Zeit (er pflegte viele einzureißen, aber wenige aufzubauen!) liegen. Gegen N. aber, 9 Meilen (60 Werſt), entfernt von jener Winterſtation der Kirgiſen, am Schilfufer des Aral, liegt in der Flachſteppe des Jembafluſſes ein iſolirter Berg (Gora Kruglaya, Khanskaya), der Quellen und Seen auf ſeiner Höhe hat, und davon, daß an ihm Kirgiſen einſt ihre Station hatten, und da ihre Khane erwählten, den Namen Khansberg bis heute führt.

Von hier trifft die Karawanenſtraße zur Furth am Jembafluſſe Beickantſchin (d. h. Karawanſerai oder Karawanen-Station der Tſchin, oben S. 584.) genannt, wo Ruinen großer Gebäude liegen. Von dieſen führen 4 Meilen (25 Werſt) an die Quellen des Kainar, eines Steppenwaſſers, wo Ruinen aus Backſteinen und Felsſteinen. Von da zum Sagisfluß, wo quer durch ihn hindurch die Dämme von weißen Quaderſteinen **) führen, über welche das Waſſer nur 2 Zoll hoch Abfluß hat. Sie ſollen von einem Sohne Dſchingiskhans (die hier im Munde der Nomaden ſind, was Dulkarnein, Iskender, Ruſtan, Alexander und Salomo im übrigen Orient) erbaut ſeyn; die einen ſagen zum bequemen Durchgang der Karawanen; die andern zu Fiſchwehren (Utschugi). Von hier ſind 12 kleine Meilen (80 Werſt) bis Saratſchik am untern Uralfluſſe, einem großen Emporium, ſchon vor Dſchingiskhans Zerſtörung, wo ſie von Haithon (1307) ***) Sara genannt wird (ſpäter aber Saxacanc bei Pegoletti, Sara-tschik bei Jenkinſon und andern) und immer wichtige Station †) für die Karawanen auf der Chinaſtraße zur Wolga geblieben iſt. Noch gegenwärtig nennt man die vielen dortigen Trümmer die Nogaier-Stadt. In ihnen ſollen ſich viel Grabſtätten mit

*) Schneegaß 39; Orenburg Top. I. 14; Witsen I. 382.
) Schneegaß a. a. O.; Orenburg Top. I. 179. *) Haithon bei Bergeron p. 10. 70. †) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. S. 262. Müller Samml. R. Geſch.; Orenburg Topogr. I. 210.

Särgen und Gebeinen befinden. Aus den vielen dort vorgefundnen gebrannten Ziegelſteinen haben die Ruſſen die neue Stadt Gurjew an der Mündung des Ural aufgebauet. In Saratſchik (Saroczikow) ſteht ein Koſaken-Vorpoſten an der Grenze des ruſſiſchen Reichs Die Ruinen zeigen noch eine Meile weit alte Vorpoſten-Linien *). Kaum ſind es hundert Jahre, daß von hier aus, ſo viel wir haben auffinden können, die äußerſte weſtlichſte Kolonie der unermüdeten Sarten (Seren, Serindi), auf ihrer großen Handelsſtraße nach dem Weſten vielleicht zum erſten Male von den Vorläufern eines europäiſchen Staates, nämlich durch Jaikiſche Raubkoſaken **) gedrängt, rückwärts ſchreiten und ſich nach Chiwa zurückziehen mußten, in ein verſchwundnes Medjikent und Haupt-Emporium der durch alles dieſes im vorigen hypothetiſch beſtätigten Seren, oder ſerindiſchen Handels-Kaſte.

*) Pallas Ruſſ. R. I. 419. **) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 397.

Fünfte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Aſien gegen das Abendland.

§. 47.

Ueberſicht.

Das geſchloſſene Hochland Weſt-Aſiens, oder das Plateau von Iran haben wir oben bis zu ſeinem weſtlichſten Bereiche kennen lernen (S. 81.), wo Azerbijan, das Feuerland (von Atr, Feuer S. 95.) mit ſeinen beiden großen Alpen-Seen (Urmia und Wan) als Vorterraſſe zwiſchen dem obern Laufe des Tigris und Araxes weit zuſammengedrängter als Iran gegen N. W. ſich hinzieht. Hier bildet es, im Maximum der Annäherung der innerſten Winkel der kaspiſchen, pontiſchen, ſyriſch-ciliciſchen Küſtenmeere das Mittelglied zu dem höher und höher aufſteigenden Plateau, welches den ganzen Raum zwiſchen den drei Binnenmeeren füllt, in ſeinen Hochebenen bis zu 7000 Fuß, in ſeinen Gipfeln um das Doppelte emporſteigt, zu den vielfacher zerſpaltenen und zerriſſenen, hohen, gewaltigen, vorderſten Ausläufern der aſiatiſchen Veſte gegen Oſt-Europa. Allmähliger zum Theil fällt es ab gegen W. in die terraſſenartigen, weiten Stufenflächen der kleinaſiatiſchen Halbinſel. Gegen Nord und Oſt ſtürzt es plötzlich zum Waſſerſpiegel der kaspiſchen und pontiſchen Einſenkungen hinab, erreicht aber an ſeinem nördlichſten Rande der eigentlichen Kaukaſuskette ſeine Rieſenhöhe, und ſtürzt dann ebenfalls ſteil und plötzlich in die flachen Steppengebiete, welche Weſt-Aſien und dem ſüdlichen Oſt-Europa den großen Geſammt-Charakter geben bis in weite Fernen hin.

Zieht man in der Normaldirection des Nordrandes von Iran (oben S. 46.) eine Linie gegen N. W. in Gedanken weiter fort, von der Mündung des vereinigten Kur und Aras (Cyrus, Araxes), dem die Mogan-Berge (Caspius Mons) vorliegen, durch den See von Eriwan zum Kolchiſchen Phaſisfluſſe am Pontus, über die Miſjidi Berge (Moxici, die Moſchiſchen) und verbindet dieſe Linie, von

ihren

ihren beiden Endpunkten aus, mit zwei andern, gleichfalls imaginairen Linien, quer über das Veſtland zum Golf von Skanderun (Sinus issicus), die ſich daſelbſt im Almadagh (eine Kette im Taurus-Gebirge an der Quelle des Halys) ſchneiden: ſo iſt hiedurch mitten inne ein binnenländiſches Hochland in Geſtalt eines faſt gleichſeitigen imaginairen Dreiecks eingeſchloſſen zwiſchen den drei Grenzſteinen des Caspius, Moschicus, Taurus Mons, deſſen ſüdliche Baſis beiläufig 100, deſſen Schenkel jeder an 60 bis 70 G. Meilen Länge betragen muß. Die Baſis gegen die Südſeite durchſchneidet, von W. nach O. vom mittelländiſchen Meere zum kaspiſchen See, den breiteſten der drei Iſthmen, vom Sinus Issicus durch die obern Stufenländer des Euphrat und Tigris querdurch zwiſchen dem Wan und Urmia-See. Ueber Tauris, an Nord-Ghilan hin, ſtößt ſie wiederum am Mogan-Berge (dem Caspius Mons) zur Küſte, welcher dem ſeit uralter Zeit gleichnamigen See hier in W. der Kur-Mündung ſeine Grenzen ſetzt. Dieſe Linie ſcheidet die ſüdlichen, perſiſchen und ſyriſchen Landſchaften von den nördlich anſtoßenden Armeniſchen. Die beiden Schenkel an der Dreiecks-Spitze zum kolchiſchen Phaſis ſtoßend, durchſchneiden dagegen vom Moſchiſchen Gebirge aus, die beiden andern ſchmälern Iſthmen, den Kaukaſiſchen im Oſten, den Tauriſchen (in Asia minor) in W.; und nicht blos den Weltgegenden, ſondern auch der Configuration des Terrains nach, in ganz entgegengeſetzten Directionen. Jene nämlich im Parallelismus mit allen Longitudinal-Thälern; dieſer quer das Profil der Tauruskettten durchſchneidend. Der öſtliche Schenkel im Parallismus mit allen Haupt-Bergzügen von Iran (von S. O. nach N. W.), ſtreicht zugleich in der Normal-Direction des Araxes-Laufes, welche dieſelbe ſeines nördlichen Nachbars, des Kurfluſſes und ſeiner beiden ſüdlichen Stromſyſteme iſt, des Tigris und Euphrat, die mit jenen zu Einem Gebirgsſyſteme gehören (Th. I. 653). Eben dieſer ſchneidet nordwärts das kaukaſiſche Alpenland ab und bezeichnet die große Naturgrenze zwiſchen den Armeniſchen und Kaukaſiſchen Ländern (Albania, Beria, Colchis); der weſtliche Schenkel dagegen ſtreicht in der Normal-Direction des obern Euphrat-Laufes gegen S. W. und ſchneidet weſtwärts die kleinaſiatiſche Halbinſel, oder im Sinne des Orients wohl richtiger (Th. I, 429.) das Dwipa von Vorder-Aſien ab (τῆς Ἀσίης τὰ κάτω) *), das niedere, vorliegende, gegen den Untergang von dem Lande der aufgehenden Sonne.

Der binnenländiſche, in Dreiecksgeſtalt abgeſchloſſene Erdraum, ein Bergrevier, der mächtige Riegel und Eckſtein

*) Herodot I, 72.

jener drei Meere iſt das Hochland Armenien im weitern Sinne, welches die Mittel-Gruppe zweier andern Gebirgs-Gruppen bildet, (im Sinne nach Th. I. 560.) der weſtlichen Tauriſchen und der nördlichen Kaukaſiſchen, die im Folgenden näher zu betrachten ſind.

Ueber faſt den geſammten bezeichneten Erdraum beſitzen wir zur Zeit noch immer, bei unzähligen zum Theil ſehr chaotiſch verwirrten, hiſtoriſch-geographiſchen Nachrichten der ältern, wie es auch ſchon Strabo in Beziehung auf die älteſten Zeiten nach dem trojaniſchen Kriege beklagt, durchaus keine geologiſch und nur wenig orographiſch brauchbare Berichte. Die gegebne allgemeine Anſicht, nach einer imaginairen Abtheilung, ſoll daher nur bei dem unendlichen Wechſel politiſcher Benennungen, und bei Unſicherheit natürlicher Verhältniſſe auf Landkarten-Zeichnungen zur einfachern Handhabung des faſt unüberſehbaren geographiſchen Details und zur klarern Einſicht und Verſtändigung in mannichfaltig kombinirte weſentliche Verhältniſſe des Geſammttypus der Configuration und Weltſtellung dieſer wenig erforſchten Erdgegend dienen.

Die wichtigſten Fortſchritte zur genauern Kenntniß vieler Theile derſelben ſind ſeit dem letzten Jahrzehend gemacht, können hier zum erſtenmale in ihrem Zuſammenhange und in ihren weſentlichſten Reſultaten für die allgemeine vergleichende Erdkunde alter, mittler und neuer Zeit benutzt werden.

Sehr bedeutend iſt ſeit den letzten Jahrzehenden in der That der Gewinn für die Erdkunde und den darſtellenden Theil derſelben für die Landkarten Vorder-Aſiens geweſen, ſo daß die frühern als großentheils unbrauchbar angeſehen werden müſſen. Die Küſtenſtriche insgeſammt haben durch aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen eine ganz veränderte Geſtalt erhalten. An der Nordküſte überaus wichtige aſtronomiſche Beobachtungen von Beauchamp (1797) *); die Geſtade-Karten vom Kanal von Konſtantinopel bis zum Helleſpont und zum ägeiſchen Meere, ſind durch Kauffer, Ingenieur in Konſtantinopel (geſtorben 1802) **) in verſchiedenen Special-Blättern vielfach berichtigt worden; die Weſtküſte durch aſtronomiſche Beobachtungen von D. Seetzen (1803) ***). Die ganze Südküſte Klein-Aſiens hat

---

*) Beauchamp Adjoint au Consulat de Mascate Memoire géographique et historique du Voyage de Constantinople à Trebizonde in Mem. sur l'Egypte, T. II.; in Voyage en Perse. Paris 1813. 8. T. III. p. 262; v. Zach Allg. Geogr. Ephem. 1798. I. S. 125; 1801. I. S. 383. 1803. p. 185. Karten von A. Stieler, Götze, Reichard. **) Clarke tr. IV 532. Map of the Marmora and Hellespontus. ***) Mon. Correſp. XI. 1805. Febr. S. 119.

eine neue Aufnahme erhalten durch Fr. Beaufort (1811), der zwei Jahre hindurch *) an ihnen auf ſeiner nautiſchen Expedition Materialien zur Geographie ſammelte, und einen Marine-Atlas von dieſen Küſten für das engliſche Admiralitäts-Kollegium zu Stande brachte.

Die Binnenländer haben weſentliche Berichtigung erhalten durch C. Niebuhrs Ortsbeſtimmungen auf ſeiner Landreiſe durch Klein-Aſien (1766) **), welche jedoch erſt ganz neuerlich von Barbié du Bocage, Rennell u. a. benutzt werden konnten; ferner durch Seetzens Breitebeſtimmungen an 15 neuen Orten (1803) ***), durch W. G. Browne (1797) ****) und J. Morier (1809) überaus genaue Routen-Berichte und des letztern aus Autopſie verbeſſerten Karten des ganzen Gebietes vom obern Tigris, Euphrat, Halys-Lauf aus Perſien, durch Armenien hindurch nach Anadoli. Faſt alle Gegenden des Innern von Klein-Aſien ſind durch den unermüdeten und ſcharfſinnigen W. G. Browne, dem Entdecker von Darfur, in den letztern Jahren unterſucht, und nach ſeinen Berichten, die nicht öffentlich bekannt worden, Rennells neue Karte von Klein-Aſien zum Theil entworfen; er ſelbſt war im Begriff von Perſien aus zum Gihon vorzudringen, als er unter dem Dolche der Meuchelmörder fiel; ſ. Rennell illustr. preface XV. K. Mannerts gelehrte Unterſuchungen über dieſen Theil der alten Geographie, ſeine und C. G. Reichards kritiſche Blätter zur Berichtigung der neuern Erdkunde, ganz kürzlich (1817) die reichhaltigen Forſchungen des Major J. Rennell über den Rückzug der zehntauſend Griechen nach Xenophons Meiſterwerk, und einem großen Schatze neueingeſammelter Thatſachen †), haben dieſem ganzen Theile der Erdkunde eine verbeſſerte Geſtalt gegeben, und ringsum die Küſtenſtriche ſind ſeit den Expeditionen der Franzoſen und Engländer nach den ägyptiſchen und ſyriſchen Geſtaden, auch dieſe Vorderaſiatiſchen ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und Unterſuchung ſehr vieler Reiſenden, Antiquitäten-Sammler, Kunſtfreunde, ſelbſt einiger ausgezeichneten gelehrten Forſcher geweſen, deren Beobachtungen theilweiſe bekannt geworden ſind. Es trifft alſo hier der umge-

---

*) Fr. Beaufort Karamania or a brief description of the South Coast of Asia Minor. Lond. 1817. 8. mit a Map of the South Coast of Asia Minor. **) C. Niebuhrs Leben von B. G. Niebuhr. 1817. 8. S. 36, 64. ***) Aſtronomiſche Beſtimmungen in Klein-Aſien von Seetzen. M. Corr. XI. ****) W. G. Browne Travels. London 1799. 4. ch. 27. †) J. Rennell Illustrations chiefly geographical of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia and the Retreat of the Then Thousand Greeks etc. Lond. 1816. 4. mit 3 Karten.

kehrte Fall wie bei dem vorigen Abſchnitte ein, wo durchaus keine Quelle aus neueſter Zeit, wohl aber viele aus älterer benutzt werden konnten, hier dagegen faſt nur ganz alte oder ganz neue, die ebenfalls für allgemeine Erdkunde mehr oder weniger unbekannt geblieben, oder zu friſch waren, um benutzt werden zu können, und deren wichtigſte wir hier zur Ueberſicht nur dem Namen nach anführen wollen, da ſpäterhin ihre beſondre Nachweiſung bei jedem einzelnen Puncte doch ſtatt finden muß, dieſe neuern Materialien aber durchaus nur einzelne, zerſtreute Punkte betreffen. Denn für die Geſammtkenntniß des Binnenlandes bleibt noch immer gar vieles zu wünſchen übrig, auch nach Büſchings meiſterhafter Arbeit, welchem die neuern Unterſuchungen nicht zu Gute kommen konnten. Außer den ältern bekannten Berichten von Tournefort, Chardin, Otter (1736—40), Haſſelquiſt (1751), C. Niebuhr, Chandler und denen, deren neueſte Materialien ſchon im oben angeführten klaſſiſchen Werke J. Rennells benutzt worden ſind (J. Hawkins, Harford Jones, W. Hamilton, Ch. Vaughan, M. Leake, Th. Thornton, E. Irwin, J. Bland Burgeß, H. Inglis) *) ſind hier außerdem noch als benutzte Quellen zu nennen: J. B. Morritt (1795), J. Jackſon (1797) **), W. G. Browne (1797), J. B. Lechevalier (1800) ***), Clarke (1801) †), W. Gell (1801), v. Hammer (1801) ††), Seetzen (1803); Anonymi Itinéraire (1805) †††), H. Walpole (1805); Corance (1806) a), J. Morier (1809) b); Fr. Beaufort (1811), Cockerell (1812), Salvatori (mitgetheilt 1815) c). Sie haben theils in eigenen Werken, theils durch zerſtreute einzelne Mittheilungen auch die gegenwärtige Arbeit mit vielen neuen Thatſachen bereichert, deren zweckmäßige Benutzung nicht ohne Mühe im Folgenden verſucht ward.

---

*) Rennell Illustrations pref. p. XV. **) J. Jackſon Tagebuch einer Reiſe von Oſtindien nach Europa. Weimar 1803. 8. ***) J. B. Lechevalier Voyage de la Propontide et du Pont Euxin. 1800. Paris. 8. †) Clarke Trav. T. II. und IV. London 1813. 4. ††) v. Hammer topographiſche Anſichten von Klein-Aſien. Wien 1811. 4. †††) Itineraire d'un Voyage fait par Terre depuis Constantinople jusqu'a Teheran. Paris 1813. 8. a) Itineraire d'une partie peu connue de l'Asie Mineure. Paris. 1816. 8. b) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople. 1809. Lond. 1812. 4. ch. XVI. etc. c) Salvatori über Klein-Aſien in Fundgruben des Orients. I. 99. und Allg. Geogr. Ephem. 46 B. 1815. S. 1.

Erſtes Kapitel.

Das Hochland Armenien.

Aus dem Lande der Armenier fließt der Euphrates, der waſſerreich, tief und reißend (oben S. 120.) iſt; dies ſagte uns ſchon Herodotus mit denſelben Worten *) und ſeit ihm unzählige andere, ohne daß ſie, bis auf die neuere Zeit, uns genauer über deſſen doppelte Quellſtröme (Weſt- und Oſt-Phrat) und über ihren dritten Nachbarſtrom, den Aras (Araxes) belehrt hätten, der mit jenen beiden das armeniſche Hochland, ja dieſelben Alpenwieſen (Bingheul) zu ſeiner Wiege hat. Der wahre Lauf von dieſen dreien in ihren Hochthälern war uns aber bisher unbekannt. Weil es nun ſehr wahr iſt, was ſchon Strabo trefflich bemerkt **), daß aus den Strömen die Contoure zur Phyſiognomie der Landſchaften und ihr Umfang erkannt werde (φυσικοί τινες ὅροι καὶ μεγεθῶν καὶ σχημάτων τῆς χώρας ὄντες), ſo iſt hieraus unmittelbar hinlänglich der Hauptgrund vielfachen Irrthums über Armeniens Geographie einzuſehen, zumal in Beziehung auf die Auslegung der ältern Autoren.

Hiezu kömmt ein zweiter Grundirrthum von Wichtigkeit, nämlich dieſer, daß ſich innerhalb Armeniens dieſe Quellſtröme nicht durch wilde unzugängliche Gebirgsſpalten, zackige Alpen-Gebirgsketten und wegloſe, unwirthbare, menſchenleere Thalſchlünde hindurchwinden, wie wohl z. B. der Ganges (Th. I. 696.), der Rhein an der Via mala in Bündten und andere Ströme, ſondern daß ſie inner Armenien lange hin, nur durch weite, grasreiche Hoch-Ebenen ihren Lauf nehmen, auf einem Plateau, deſſen Geſammterhebung einen weit weſentlichern Charakter darbietet, als die darauf allerdings auch zerſtreut liegenden Höhenzüge. Nur dieſe ſind auch hier, wie häufig anderwärts (Th. I. 79, 105, 109, 561 u. a. O.) berückſichtigt worden, nicht aber die hohe Baſis ſelbſt, auf der ſie ſtehen, welche wir hier das Hochland, als den Geſammt-Typus nennen, und damit den weſentlichen Charakter des Ganzen bezeichnen. Hierdurch ſteht, in phyſikaliſcher Hinſicht, Armenien dem Plateau von Habeſch (Th I. 157), dem Plateau der Bosjesman (Th. I. 105), dem von Thibet (Th. I. 561) des größten geographiſchen Abſtandes ungeachtet, ſehr nahe. Von dem dichtangrenzenden kaukaſiſchen Alpengebirgslande iſt es eben deshalb, dagegen, auch ſeiner geographiſchen Nachbarſchaft ungeachtet, ganz different zu betrachten, und in beiden, Natur-, Menſchen- und Völkergeſchichte ſich völlig ungleichartig. Ueber der relativ gerin-

*) Herod. I. 180. **) Strabo XV. c. 1. §. 26. p. 53.

gen Erhebung des wunderſamen ſchneehohen Ararat, mit den Reſten der Arche Noah, hat man die abſolute Erhebung der weiten Ebenen an ſeinem Fuße vergeſſen, auf denen Erivan in Oſten und Erzerum in W. liegen, auf einem Plateau, das eben da, wo dieſe letztere Stadt erbaut iſt, an 7000 Fuß über dem Spiegel des Meeres erhaben *), alſo ein Plateau vom erſten Range iſt, wie das von Tibet, Habeſch, Quito und Mexiko, nur in weit nördlicherer Breite. Dieſe merkwürdige Thatſache, welche durch mancherlei Vergleichungen, früherhin gemachter Nachrichten ſchon ſehr wahrſcheinlich ward, iſt durch den längern Aufenthalt eines berühmten, ſcharfſinnigen und getreuen Beobachters in Erzerum, durch W. G. Brownes Meſſungen ausgemacht worden. Schon aus Xenophons Rückzug der zehntauſend Griechen, welche dieſes Plateau vom obern Tigris aus bis Trapezunt, alſo gerade zu von Süd nach Nord überſtiegen **), lernte man zuerſt die außerordentliche Strenge des dortigen Winters kennen, weil 6 Fuß hoher Schnee ***) fiel, und die Griechen im December ſehr viel von ihm zu leiden hatten. Auch Tournefort bemerkte ****), daß faſt auf allen, ſelbſt niedern Anhöhen des armeniſchen Hochlandes, deren Kuppen das ganze Jahr hindurch, ſelbſt im heißeſten Sommer, mit Schnee bedeckt bleiben, und daß daher die beſondre Höhe des Ararat nicht nach dem Schnee, als dem Maaßſtabe der Erhebung, beurtheilt werden könne.

Daß die mehrſten fremden, geſchichtlichen und geographiſchen Berichte von Armeniens Gebirgen, und nur ſelten von ſeinen vorherrſchenden Ebenen ſprechen, iſt freilich um ſo auffallender, da die einheimiſchen Autoren und die Augenzeugen überall das Gegentheil thun, und die ganze Geſchichte dieſes merkwürdigen Plateaus das Gegentheil lehrt. Nur auf ſehr beſchwerlichen Zickzackpäſſen und Gebirgswegen ſteigt man von allen Seiten hinauf auf dieſe luftige, waſſerreiche, kühlere Berginſel; hat man aber einmal dieſe Höhe erreicht, ſo ziehen ſich nun weite, baumloſe, oft unmerklich geneigte Hochflächen durch das ganze armeniſche Land, die nur mit relativ ſehr unbedeutenden Höhen durchzogen ſind. Selbſt der Ararat mit ſeinen zwei Felsgipfeln, ſagt Tournefort †) ausdrücklich, ragt auf keine außerordentliche Weiſe von N. herkommend über dieſelben hervor; nur weil er über der weitläuftigſten Ebene, die ſich nur denken läßt, und nur als der einzige Gipfel in Geſtalt eines Zuckerhutes ſteht, iſt er darum auch überall ſichtbar.

*) Rennell Illustrations pref. XV. p. 331. **) Rennell a. a. O. 218. ***) Xenophontis de Cyri Expeditione Commentarii s. Anabasis, ed. J. G. Schneider. Lipsiae 1806. 8. Lib. IV. c. 5. p. 224. etc. ****) Tournefort Reiſ. Leipz. Th. III. 316. †) Tournefort. III. 316.

Von der Südſeite *) giebt ihm mehr die Breite ſeiner Schneelaſten als ſeine Höhe ein impoſantes Anſehen.

Auch Chardin iſt Zeuge **) für unſre Anſicht vom Plateau; ſehr beſchwerlich war ihm die Beſteigung Armeniens aus dem Tiefthale Georgiens nach Erzerum. Hier, ſagt er, habe er ein ganz verſchiednes Land gefunden, das er auch ohne Erinnerung ſeiner Begleiter für ein ganz anderes als das vorige halten mußte. Denn hier ſtatt hoher Gebirge und waldreicher Tiefthäler zeigten ſich, ſobald man bei dem Fluß Zengui am Dorf Kara Keſſi den armeniſchen Boden betrat, bis Erzerum nur weitläuftige Flächen mit niedrigen Anhöhen durchzogen, deren Rücken ganz gleichförmig mit Schneedecken behängt waren.

So ſehr dies von gewöhnlichen Beſchreibungen abweicht, ſo ſehr ſtimmt es mit den Zeugniſſen der Alten bei. Haithon, der armeniſche Zürſt (A. 1300), nennt dieſe Fluren ſelbſt „latae planities" ***). Strabo ****) nennt ſie „ὀροπεδία" das paſſendſte Wort für Plateau, und ſagt, damit ſey Armenien erfüllt, aber kreisförmig umgürtet (ita omnia in Orbem Armeniae circumposita etc.) mit Gebirgsketten und Tiefthälern. Und aus dem engen Tiefthale des Tigris, oberhalb Moſul (oben S. 123), bei den Engpäſſen der Tauruskette (Mons Masius der Alten †), jetzt Kara Dag) wo ſie das Bette des Tigris in Klippen durchſetzt, neben den heutigen Orten Zaco und Jezirat ††), als von hier die zehntauſend Griechen glücklich den verfolgenden Perſer-Heeren entſchlüpften, und den hohen Gebirgswall (Mons Niphates) des wilden Karduchen-Volkes (Kurden S. 93) erſtiegen, und 5 Tagemärſche gebraucht hatten, ihn zu überſteigen, da traten ſie in Armenien ein, wo man ihnen zum voraus bequem zu durchziehendes Land und fruchtbare Ebenen verheißen hatte. Ueber dieſe zogen ſie nun, ohne diejenigen Schwierigkeiten, welche große Gebirgsketten beim Ueberſetzen für Armeen darzubieten pflegen, obwohl mit gar mancherlei andern kämpfend, an 50 G. Meilen gerade zu nordwärts, durch ganz Armenien, bis ſie wiederum am Nordrande dieſes Plateaus, beim heiligen Berge Theches (Θήχης) †††) die Beſchwerden der Gebirgspäſſe und der umgürtenden Bergketten und Tiefthäler zu überwinden hatten ††††), die von dieſem Nordpaß bis Trapezunt am Pontus einen breiten Landſtrich einnehmen, wel-

*) Morier 306. und Zeichnung des Profils. **) Chardin Voy. ed. Langles, II. 153. ***) Haithon Armenia Orientalis, in Grinaeus Nov. Orbis. Basil. 1555. C. IX. fol. 405. ****) Strabo XI. c. 13. §. 4. p. 574. †) Strabo XI. p. 571. ††) Rennell Illustrations 158, 162. †††) Xenophon Anabas. IV. c. 7. 21. p. 247. ††††) Rennell Illustr. 248. Mannert Klein-Aſien. 2. S. 405.

chen die Karawane nur immer in 6 Tagemärſchen zu durchziehen pflegt.

Wenn hiermit zugleich die äußerſten Grenzen Armeniens von Süden nach Norden bezeichnet ſind, in ſo fern die Natur ſelbſt ſie geſetzt hat, ſo lernen wir die äußerſten derſelben in der Richtung von Oſt nach Weſt genauer durch Morier (1809) kennen. Hier iſt nämlich in dieſer Direction kein ſteiles, beſchwerliches Aufſteigen aus Tiefthälern und kein plötzlicher Abſturz zur Tiefe, wie gegen S. und N.; ſondern Continuation der Hochebenen von Iran bis zu dem immer noch erhabenen Plateau des mittlern Klein-Aſiens, nur mit ſtufenweiſe für den Reiſenden, der von O. kommt, ſehr gemach höher ſich erhebenden, armeniſchen Hochflächen, die für ihn gegen W. eben ſo ſtufenweiſe und allgemach wieder hinabzuſteigen ſind. In Oſt beginnt dieſes ſtufenweiſe Aufſteigen aus der Hochebene der Stadt Tauris *) am Urmia-See (oder Spauta), bis zu welcher die holzloſe Hochfläche von Iran in ihrer Einförmigkeit reicht (ſ. Iran). Von hier fängt die romantiſche Bergnatur und der Holzwuchs an, der überall den Gebirgsrand Armeniens charakteriſirt, indeß auf deſſen Plateau wiederum Holzmangel eintritt, aber ſaftige Graſungen und Weideland die Plainen bedecken. Gegen Weſt **) ſenkt ſich das armeniſche Hochland am rechten Euphratufer auf mehrere Tagereiſen weſtwärts, dies iſt die Breite von dem ſogenannten Armenia minor der Alten) gegen den obern Lauf mehrerer Küſtenflüſſe, darunter der Kara-ſu (auch Kelkt Irmak, der Lycus der Alten) der bedeutendſte iſt, eben ſo ganz allmählig (easy ascent and descent heißt es in O. und W.) wieder hinab, wo dann bei dem Orte Karahiſſar die erſte tiefer liegende Ebene ſich zeigt, mit Kornreife im Juli, wo zugleich die Kirſchzeit ſchon vorüber war, wo nun das obſtreiche Plateau Klein-Aſiens ſeinen Anfang nimmt.

Dies ſind außer den ewigen Naturgrenzen Armeniens nach den vier Weltgegenden zugleich von jeher auch die wichtigſten politiſchen geweſen, ſo außerordentlich wechſelnd auch der Bereich der armeniſchen Herrſchaft war, je nachdem Glück oder Unglück ſie bald auf ſich ſelbſt beſchränkte, oder zu erweitern ſtrebte. Nur nach dieſen natürlichen können jene politiſchen auf eine ſichere Weiſe beurtheilt werden. Im Norden von dieſem genannten Grenzwall zum ſchwarzen Meere liegt das pontiſche Küſtengebiet, wie vor der Perſerzeit bald eine Reihe kleiner Gebirgsgaue, oder zu einem Königreiche vereint wie unter Mithridates, oder als eine oder mehrere Provinzen, oder als Kaiſerthum wie

---

*) J. Morier 294. **) Ebend. 336.

das Trapezuntiſche (1300) oder wie gegenwärtig nur als ein Paſchalik (Taraboſan). Gegen S. bildete das ſchwer überſteigliche Kurdengebirge des Taurus von jeher die Grenze gegen Perſer- und Aſſyrier-Herrſchaft, dann gegen arabiſche, und noch heute gegen die der verſchiedenen Paſchas am Tigris nnd Euphrat. Zu Xenophons Zeit hatten ſich daſelbſt die Karduchen unabhängig erhalten von der Herrſchaft der mächtigen Perſer-Monarchen, deren Satrapen jedoch in Armenien ſelbſt Eingang gefunden hatten. Denn Armenien war unter Darius Hyſtaspis eine der 22 Satrapien ſeines Reiches, oder bildete vielmehr nach Xenophon deren zwei, eine weſtliche und öſtliche unter Orontas und Teribazus Befehlen*). Ungeachtet der beſtändigen Gefechte, welche die Zehntauſend hier mit dieſen Bergvölkern zu beſtehen hatten, im Vordertreffen, im Rücken und zu den Seiten, ſo ward dieſer Südrand Armeniens ihnen doch zum Aſyl gegen den gefährlichern Feind des am Tigris aufwärts ihnen nachſetzenden Perſer-Heeres. Dieſe gebirgige Grenzmauer wird wohl noch auf lange Zeiten hinaus denſelben Einfluß behaupten; erſt an ihrem Nordgehänge, am Fluß von Bedlis (Centrites bei Xenophon, der obere Khabur oben S. 125) **) rechnet man auch heute, daß man in Armenia eintrete, nämlich nach ganz unbedeutender ***) Senkung des Nordgehänges derſelben (6 bis 7 Stadia) in die weiten Grasebenen, durch welche die Zehntauſend nun 10 Tagmärſche brauchten, bis ſie zum Oſt-Frat (Murad, Euphrat) gelangten, und in allem 17 Tagmärſche grade nordwärts, immer durch ebenes Weideland bis zu den Hoch-Alpen des Bingheul an der Quelle des Aras.

Gegen Oſt und Weſt ſind die Natur-Grenzen dagegen nicht ſo ſcharf beſtimmt, und in dieſer Richtung iſt es auch, wo die größern Wechſel des Umfangs des armeniſchen Gebietes ſtatt gefunden haben, wo künſtliche Grenzbeſtimmungen durch Grenzſteine und künſtliche Wüſteneien nach der Sitte des Orients (oben S. 113) zu Hülfe genommen wurden, wenigſtens für die Momente des Friedens zwiſchen den Weltreichen, die von jeher an dieſer armeniſchen Berginſel ihr Ziel geſteckt fanden.

In Weſt ſtößt bei jener oben angegebener Naturgrenze das heutige Paſchalik Arzenrum an das Paſchalik von Rumili; dies ſind jedoch nur neue Namen für uralte Verhältniſſe, nämlich für Armenia und Cappadocien †), deren Zwiſchenraum ein ſchmaler Landſtrich am rechten Weſt-Frat-Ufer den beſondern Namen Armenia minor führte. Seit

*) Xenophon Anabasis. III. 5. p. 188. IV, 1. p. 190. IV, 4. p. 217. **) Xenophon Anab. ed. Schneider, IV. 3. p. 206, 211. ***) Rennell Illustr. 201. †) Strabo XI. 13. p. 568.

den letzten Jahrhunderten iſt die Wichtigkeit dieſer natürlichen und politiſchen Grenze freilich verſchwunden. Deſto bedeutender iſt die im Oſten geweſen, als die Scheide der Perſiſchen und Türkiſchen Welt-Reiche, welche obwohl fruchtbar und lieblich von Natur, durch die Politik abſichtlich in eine Wüſtenei *) auf mehrere Tagreiſen breit (nach alter orientaliſcher Sitte) **) verwandelt ward, und in dieſem Zuſtande erhalten wird, um zum Indifferenzpunkte gehäſſiger Gegenparteien zu werden (deserta ac plane sterilis regio Romanorum fines atque Persarum longissime distrahit, nihil habens dignum belli contentione bei Procop), und ſo jede Gelegenheit zum Ausbruch der Fehde abzuſchneiden. Dies geſchahe z. B. mit allen Ortſchaften und bebauten Gebieten in Oſt von Eriwan, die Schach Abbas der Große von Perſien (c. 1600) zerſtören ließ ***), um die alljährlichen Ueberfälle der Türken zu hindern, die er zurückzuhalten nicht immer die Mannſchaft bereit hatte. So wurde ſeit ihm die ganze Strecke von Eriwan bis Tauris zur künſtlichen Grenzwüſte, wo er alle Bäume verbrennen, alle Brunnen vergiften ließ. Auch bis jetzt iſt der Boden hier ohne allen Anbau gelaſſen, überall zeigt ſich noch gegenwärtig da Verwüſtung, Armſeligkeit, Bettelvolk; nur herrſchaftliche Heerden von Schaafen und Pferden beweiden dieſe grasreichen Grenzfluren, deren Anfang in Weſt von Karaaineh beginnt, und bis Agajik, dem erſten armeniſchen Grenzdorfe, reicht, von wo man von der Perſerſeite zum erſtenmale den armeniſchen Ararat †) erblickt.

Alle übrigen Grenzen wagen wir im Allgemeinen bis jetzt in der That noch nicht anzugeben (über ihre hiſtoriſchen Verhältniſſe ſiehe die Anmerkungen), da ihre Beſtimmung durchaus nur auf Landkarten-Anſicht beruht, dieſe aber hier nur für ſehr ſporadiſch vertheilte Stellen ihre Gewährleiſtungen hat, die ſich aus den folgenden detaillirtern Betrachtungen ergeben werden, die als Beiträge dazu gelten mögen, wie unerſchöpflich reich überall der Gegenſtand der Erdkunde iſt, auch bei der Armuth und Dürftigkeit der Geographie.

Anmerk. 1. Namen: Ararat-Meni, Aram-mini; Harmene, der Hafenort. Armeni, Armenich, Armavir. Har-chia. Haik, Hajots-Zor, das Thal der Heldenthaten. Einheimiſche Sagen am Araresfluß und am Van-See. Der älteſte Name Armeniens iſt ſeiner Etymologie und ſeinem früheſten Gebrauche nach in Dunkel gehüllt, bei heiligen und profanen Autoren, wiewohl von jedem Lande, das nur durch herabwandernde Herkömmlinge in fremden

---

*) J. Morier 304. **) Procopius de Aedific. II. 8. p. 421. Haithon Histor. Orient. c. 56. p. 48. ***) Chardin ed. Langles II, 304. †) Morier 306.

Landen zuerſt durch fremde Zungen bekannt wird. Das Gebirge Ararat iſt durch die Rettung der Arche Noah (1 B. Moſ. 8, 4.) ſeit uralter Zeit bezeichnet, mit ihm iſt ſeitdem immer Armenien in Verbindung genannt worden, obwohl dieſer letztere Name erſt weit ſpäter und zuerſt bei griechiſchen Schriftſtellern, zumal bei Herodot und Xenophon vorkommt. Jerem. 51, 27. wird bei der Weiſſagung der Zerſtörung Babels auch als einer zertrümmernden Macht der Königreiche Aſkenas (d. i. am Pontus) und Har-Meni gedacht. Dies iſt Ararat Mini i. e. hr oder har, Berg im Hebräiſchen, Mini i. e. der Mini, nach Bochart, oder Aram-Mini nach Hartmann *); *Αρ-μενι-ος* bei Herod. I. 72; Armenius der Römer. Aus dieſen Zuſammenſetzungen die verſchiedne Auslegungen zulaſſen, ſoll bei Ausländern **) der Name Armenier allgemein geworden ſeyn, den die Inländer wenigſtens ſpäterhin ſelbſt nicht anerkennen. Aus der Antwort des Dorfſchulzen auf Xenophons Frage ***), daß das Land Armenia heiße, könnte man ſchließen, daß er ein Ausländer war (ſ. unten). Die Armenier nennen nur eine ihrer Provinzen Har-chia (i. e. Haicanorum vallis), von welcher älteſten Kultur-Provinz denn vermuthlich der Landesname; der einheimiſche des Volkes iſt Haik (Haici) ****) nach ihrem gemeinſamen Stammvater. Bei allen Abendländern heißen ſie übrigens Armeni, bei den Morgenländern Aram oder Armenich, Irminia bei Arabern, Syrern, Perſern. Es nennt Joseph. l. c. 4. Menyada 11, Nic. Damasc. l. 96. aber Miny-as das Land, wo am großen Berge Barim (Bariß) die Geretteten nach der Sündfluth ſich niederließen.

Hartmanns Sprachforſchungen machten es ihm ſehr wahrſcheinlich, daß die Wurzel des Namens Armenien dieſelbe iſt wie die in Aram und Aramäer, und daß Völker vom aramäiſchen Sprachſtamme (oben S. 169 und 280) ſeit den älteſten Zeiten von jenem Hochlande, vielleicht aber doch auch nur von ſeinen Seitenthälern, herabzogen in den Stromgebieten des Araxes, Tigris, Euphrat, und ſowohl die zurückbleibenden, wenn auch ein ganz andres Volk und mit eigenthümlicher Sprache wie die heutige armeniſche, als auch die fortgezogenen denſelben Namen Arameni, (Aramaei) behielten, unter denen dieſe letztern ſich ſo frühe über ganz Vorder-Aſien verbreiteten †), daß daher ſehr frühe ſchon zu Sanheribs und Kyrus Zeit an den Ufern des Tigris und auf perſiſchen Boden ſelbſt, die Verhandlungen mit den Judäern ††) immer in ihrer Sprache (ſyriſch oder chaldäiſch) geführt wurden. Daß ſchon damals das armeniſche Hochland wenigſtens ein Aſyl für Flüchtlinge aus den Thälern des Euphrat abgab, beweiſet die Geſchichte der Söhne Sanheribs, die ſich auf das Gebirge Ararat vor ihrem Vater flüchteten †††). Auf eine ähnliche Sage gründet ſich ebenfalls die ganze Bevölkerung Armeniens und die Urgeſchichte der Haikiten, die Mos. Khor. nach alten Genealogien ſeiner Vorväter mittheilt. Der Name Kir ††††) (die Syrer aus

---

*) Hartmann Aufkl. I. 33; Stephan Byz. 112, 65. **) Moses Khoronensis Hist. Arm. I. c. 11. p. 55. ***) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 34. p. 253. ****) Moses Khor. I. c. 9. p. 25. 29. †) Hartmann Aufkl. I. 33. ††) 2 Kön. 18, 26; Proph. Daniel 2, 4; Esra 4, 7, und 6, 2. †††) Jeſaias 37, 38. ††††) Amos 1, 5; 9, 7. u. a. O.; Jeſaias 22, 6; Rennell Geogr. System of Herod. p. 391.

Kir) der öfter bei den Hebräern vorkommt, deutet wahrſcheinlich in daſſelbe Land hin, wo man noch in den höchſten Gipfeln der Karduchen-Gebirge, welche im Lande Kiare bei Otter und das Land Hakiari und viele Namen von Ortſchaften mit dem Präfixum Kir nach Niebuhrs Bemerkung den alten Namen wieder zu finden glaubt. Hier, am obern Euphrat, Tigris oder am obern Araxes, nach Hartmann, mochten immerhin Aramäer ſeit älteſter Zeit wenigſtens herabgeſtiegen ſeyn, eben von daher, wohin die Hebräer der älteſten Zeit immerfort mancherlei Verbindung beibehielten, wenn ſchon noch lange Zeit, nachdem die Nachkommen Abrahams ein ſeßhaftes ackerbauendes Volk geworden waren, hingegen jene, deren wahrſcheinliche Vorfahren (immer heißen Abrahams Verwandte Aramäer, 1 B. Moſ. 22, 21; 25, 10; 31, 20), oder Stamm- oder wenigſtens Sprachgenoſſen, noch immer nur als armeniſche Hirtenvölker bekannt waren.

Unter den Griechen ſcheint Herodot der älteſte Autor, deſſen Gebrauch des Namens Armenien merkwürdig iſt, weil er deſſen weiten Umfang ganz in demſelben Sinne bezeichnet *), den wir oben aus dem Naturtypus des Hochlandes als den urſprünglichen aufgeſtellt haben; nur an wenigen Stellen nennt er ihn. Einmal an der Südweſt-Spitze des oben bezeichneten Dreiecks, wo er den Halysfluß dem armeniſchen Gebirgslande (ὄρεος, d. h. bei Herodot nicht ein einzelner Berg) entquellen, und von da das mittlere Asia minor, welches nach ihm von Kilikern bewohnt iſt, durchfließen läßt (ὁ Ἅλυς ποταμὸς ὃς ῥέει ἐξ Ἀρμενίου ὄρεος διὰ Κιλίκων). Dieſer armeniſche Bergzug kann kein anderer ſeyn als der Paryadres Mons, von welchem der nördliche Quellſtrom des Halys an Sebaſte (Siwas) vorüber fließt, oder der berühmte Argaeus Mons (nach Strabo ſoll er der höchſte Punkt ſeyn, von welchem man aus der Mitte des Iſthmus die beiden Nachbarmeere im Norden und Süden ſehen könne), welchem der ſüdliche Quellſtrom bei Caesarea Mazaca vorüberfließt. Beide liegen demnach im Zuge, den ſpätere Autoren den Antitaurus (eine bloße verwirrende Benennung ſyſtematiſcher Geographen) nennen. Beide liegen an der Weſtgrenze des Landes, das ſpäterhin Armenia Minor heißt, oder vielmehr ſchon in Kappadocien, bis wohin demnach Herodots Armenien allerdings reichen muß. Dies ſtimmt offenbar auch mit der Landesnatur überein, die uns hier nur noch wenig bekannt iſt. Uebrigens kann dies, wenn auch alle ſpätern Autoren anders ſprechen, nichts auf ſich haben, da Herodots Kappadokier wirklich armeniſchen (d. i. aramäiſchen) Urſprungs und Stammes ſeyn mögen, da Herodot bemerkt, bei den Hellenen hießen die Kappadokier **) Syri, der Name, welchen bekanntlich die Griechen allen Aramäiſch Redenden gaben, ſelbſt den Juden (Συροπαλαιστινοι).

An einer zweiten Stelle bezeichnet er Armenien, wo er den Euphrat aus dem Lande dieſes Volkes (alſo von der Nordſpitze des Dreiecks) herabſtrömen läßt, und an einer dritten, wo er von Armeniern, als den Handelsleuten und Schiffern redet, die mit Flößen nach Babylon auf dem Euphrat ſchiffen, deren Conſtruction und Leitung er als etwas ſehr wunderbares umſtändlich be-

---

*) Herodot. I. 72, 180 und 194. **) Herodot I. 72.

ſchreibt. Da Armenier ſelbſt ſie aus Schläuchen bauten (wie dieſe noch heute benutzt werden oben S. 127, 139) und der Strom höher hinauf nicht beſchifft werden kann, ſo mußten dieſe armeniſchen Schiffs- und Handelsleute bis an die Stromenge wohnen, wo der Euphrat ſchiffbar wird, alſo bis gegen die Baſis jenes genannten Dreiecks oder am Tigris bis Moſul, von wo noch heute *) die plump gebauten armeniſchen Holzſchiffe abfahren, um nach Bagdad zu gelangen.

Ganz verſchieden von jener Erklärungsart iſt die bei dem einheimiſchen Annaliſten mitgetheilte Sage von dem Heros Aram **), der als Sieger, aber nicht als Stammvater des Volks, aus dem weſtlichen benachbarten Kappadocien in das armeniſche Hochland eingezogen ſeyn ſoll, nach welchem darum, wie Moſ. Khor. meint, die Griechen das von ihm neubeſetzte Land Armenia prima, secunda u. ſ. w. genannt hatten, ſo wie ein Landſtrich nach dem andern mit neuen Anſiedlern beſetzt worden ſey. Dies ſcheint mit der alten Nachricht Herodots ***) zuſammenzuhängen, welcher ſchon tauſend Jahre vor Moſes Khor. die Armenier eine Phrygier-Kolonie, die aus Thracien ſtamme, nennt. Antipater ****) leitete ſie von einem Armenus aus Rhodus ab, und Eudoxus ſagte, ihre Sprache ſey der phrygiſchen nahe verwandt, lauter Nachrichten, deren Richtigkeit wir außer Stande ſind, prüfen zu können. Dies iſt dieſelbe Sage, an welche Strabo †) und andere die Fahrt Jaſons nach Kolchis anknüpfen, auf welcher ein Theſſalier Armenus ihn begleitet und dann ſich in Armenien niedergelaſſen haben ſoll, eine Fabel, die erſt einen ſpätern Urſprung als die homeriſche Zeit hat.

Aus ſolchen mag vielleicht auch Moſes Khor. Erzählung vom Aram dem Eroberer gefloſſen ſeyn, die er in ſeiner Geſchichte, welche erſt ſpät (c. 462) geſchrieben wurde, aufnahm. Indeß verdient die allgemeine Uebereinſtimmung des Alterthums ††) über eine Anſiedlung in Armenien von Weſt her gewiß alle Aufmerkſamkeit, da auch Strabo hier von einer alten Sage (παλαιὸς λόγος) ſpricht, und dieſe Koloniſation von Weſt her durchaus nur als eine partielle betrachtet werden muß, die aber Armenien mit ganz Asia minor gemein hat.

Man muß über die Differenz der verſchiedenſten Sagen von den Urbewohnern und der Koloniſation Armeniens allerdings in Verlegenheit ſeyn, da die einheimiſchen Autoren im Gegenſatz der fremden durchaus von keiner fremden Abſtammung wiſſen wollen, ſo wie von keiner Auswanderung, ſondern ihre unmittelbare Abſtammung von Noah und ſeinem Enkel Haik, lange Genealogien, eine uralte Sagengeſchichte angeben und im Beſitze einer eigenthümlichen Sprache ſind. Aber der Schwierigkeiten ſind weniger, wenn man nur der Natur der Sache nach nicht generaliſirt, ſondern individualiſirt, und z. B. Armenien gleich einer Berginſel betrachtet, an welcher mancherlei Schiffer zu verſchiedenen Zeiten von allen Winden getrieben, landen, ſich anbauen, ſogar ganz oder

*) Jackſon Tageb. S. 51. **) Moses Khor. I. c. 13. p. 38. ***) Herodot VII. 73. ****) Stephanus Byz. 112, 65. †) Strabo XI, 13. p. 591. ††) Mannert Klein-Aſien, VI, 3. p. 79.

zum Theil herrſchend werden können, ohne daß darum nun auch alle Inſulaner von ihnen abzuſtammen brauchen. Auch behauptet keiner der alten Autoren, daß alle Bewohner des armeniſchen Landes von denjenigen Koloniſten herſtamme, die er gerade nennt. Herodots phrygiſche Armenier brauchen nicht die Haikiten bei Moſes Khor. zu ſeyn, die noch zur Zeit der römiſchen Imperatoren als Hirten der Hochthäler lebten, wie vordem, indeß Kulturvölker ſehr verſchiedener Art am Plateaurande ſich einfanden, wie auf allen ähnlichen Lokalitäten, und nach mancherlei Schickſalen und beſonders politiſchen und religiöſen Wechſeln mehr zu Einer uniformen Volksmaſſe ſich zuſammenfanden. So ſind auch Xenophons Anwohner des obern Aras keine Haikiten, und doch ſpäterhin Armenier, ſeit der Arſaciden-Herrſchaft wird das Land vieler Kantone erſt zu einem gemeinſamen Reiche, ſo wachſen auch die verſchiedenſten Bewohner der Hochthäler zu einem Volke zuſammen.

Auch in der unbekannten Geſchichte der Völker pflegt man wie auf Karten von unbekannten Ländern die Lücken gern auszufüllen, ſtatt nur die Fragmente ſich zu denken. Als merkwürdige Proben ſolcher Bruchſtücke armeniſcher Sagen folgen hier zwei, welche beſondres geographiſches oder lokales Intereſſe haben, da die eine von Armenak am Araxes-Fluß um Eriwan ſpricht, wo die neuere Hauptſtadt liegt, am Oſtabhange zum kaspiſchen See hin, die andre von deſſen Vater Haik am Van-See, von zwei Orten, von welchen die ältere Kulturgeſchichte Armeniens auszugehen ſcheint.

Armenak, Sohn des Haik, ſagt der armeniſche Annaliſt *), ſey einer der älteſten Altvordern ſeines Volkes geweſen, der ſich gegen N. O. in einem ſehr tiefen, von Hochgebirgen umkränzten Thale (wo Eriwan) niedergelaſſen habe, durch welches von W. her rauſchende Ströme ziehen. In Oſt aber breite ſich dieſes in weitere Fluren aus, wo viele Quellen und Bäche ſich rieſelnd vermiſchten, wie luſtwandelnde Jungfrauen und Jünglinge. Gegen die Mittagsſonne habe hier ein hoher Berg, mit blendend weißem Haupte, drei Tagereiſen im Umkreis, wie ein Greis über dem jüngern Bergvolke hervorgeragt. In dieſem tiefen Thal habe Armenak ſich angebaut, und zu jener Zeit, wo man nur wenige und ſparſam zerſtreute Menſchen angetroffen (die Sage verlegt dieſe Begebenheit zwiſchen die Sündfluth und den Thurmbau zu Babel), Wohnungen am nördlichen Fuß jenes Berges angelegt, die nach ihm ſo wie der Ort ſelbſt Ara-gazi genannt wurden. Sein Sohn Aram-ais aber habe am Ufer des Fluſſes, auf einem Berge ſich eine Wohnung erbaut, und dieſe nach ſich Arma-vir genannt, den großen Strom nach Eraſt, ſeinem Sohne, Eraſch (Aras, Araxes), nach einem zweiten, Amaſia aber, dem er an dem erhabenen Berge gegen die Mittagsſeite eine Wohnung errichtet, habe er dem Berge ſelbſt den Namen Masis (*Μασιον ὄρος* bei Strabo) **) gegeben. Auf dieſelbe Weiſe wird nun, nach einer genealogiſchen Erzählung dieſe ganze Gegend des obern Araxes (Erasch im Armeniſchen) angebaut, auch der Eriwan-See (Gelacunia) zu Moſes Khor. Zeit und die Provinz nach dem Sisacus, Sisacana ge-

*) Moses Choren. I. XI. p. 31. **) Strabo XI. c. 13. p. 571; Moses Chor. p. 166, 260.

nannt, doch nur von Perſern (Synica, ſpäter Selacena, Casacene, Kosak bei Armeniern), die ſich ebenfalls hier anſiedelten, nämlich eben da, wo der reißende Strom durch enge Felsſpalten bricht, und durch Schluchten mit furchtbarem Getöſe in die Tiefe ſtürzt. Dies iſt die bekannte Gegend in der Nähe des heutigen Eriwan, im Norden des Ararat, die den Armeniern noch heute beſonders geweihetes Land iſt, von welchem ihre Volksſagen, wie die aller Gebirgsvölker von ihrer Heimath mancherlei zu erzählen wiſſen. Als Beweis dieſer uralten Anſiedlung in dieſem urſprünglichen Lande des Armenak und ſeiner Nachkommen, der Armenier (oben Amos 9, 7) bemerkt Moſes, daß bei Armavir *) ein Augurium aus dem Geſäuſel der Cypreſſen ſtatt finde an dem Orte, den man als die älteſte Königsburg im Lande betrachtete, wohin auch der königliche Schatz zur Aufbewahrung gebracht zu werden pflegte. Es lag **) in der Nähe des ſpätern Artaxata (ad Campum Araxenem, die Königsſtadt zu Strabos Zeit) ***) und des noch jüngern heutigen Eriwan ****) am Fuße des ſagenreichen Ararat.

Strabo führt von demſelben Araxes die etymologiſche Grille an, er habe vom Armenus (dem Begleiter des Jaſon des Theſſaliers den Namen Araxes †) erhalten, weil auch der Peneus in Theſſalien ſo heiße (διά τὸ ἀπαράξαι), nämlich weil er den Oſſa vom Olymp abgeriſſen habe), und dieſer ſein armeniſches Thal zerſpalte, wie jener das Theſſaliſche Tempe; er breite ſich dann unten in Lagunen aus; Jaſon aber habe ihm erſt den Ausweg zum kaspiſchen Meere gebahnt, wodurch dann das obere Stufenland trocken gelegt worden ſey, nämlich oberhalb der Cataракten des Stromes.

Sowohl Moſes von Khorene als Strabos Erzählungen, ſieht man wohl, ſind nicht erfunden, ſo irrig auch die Perſonen, die ſie nennen, ſeyn mögen; und ſo verſchieden ihre Ausſchmückung iſt: ſo beziehen ſie ſich doch auf eine beſtimmte Localität in Armenien, auf das fruchtbare, bis heute hochkultivirteſte Araxesthal, das wegen ſeiner älteſten Kulturſagen, die wir bei den Propheten, bei Strabo und bei Moſes v. Khorene nachgewieſen, allerdings mehr Aufmerkſamkeit verdient, da ſich hier in der älteſten Zeit Orient und Occident begegnen, vielleicht nicht blos in ihren Sagen. Moſes Khoren., wenn ſchon in Beziehung auf die ältere ausländiſche Geſchichte unkritiſch, iſt keineswegs in ſeiner eignen unbewandert. Seine Fragmente ††), die er aus der ältern Chronik Maribas erhalten hat, ſind ſehr ſchätzenswerth †††). Sie enthielt die urſprünglich chaldäiſch geſchriebene Nachrichten aus den Archiven zu Ninive, wurde auf Alexander M. Befehl in das Griechiſche überſetzt, von Maribas in das Syriſche. Für die ſpätere Zeit benutzte Moſ. Khor. perſiſche Annalen, armeniſche Cantilenen und die Tempel-Archive zu Edeſſa, Niſibis und Sinope und einheimiſche Landesſagen.

Strabos Nachrichten, obgleich voll von den mythologiſchen Fabeln der Griechen, die eben da den Aenianus ††††), Jaſon,

*) Moses Khor. I. c. 19. p. 54. **) Moses Khor. I. 33. II. 4. p. 87, 150. ***) Strabo XI. 13. p. 580. ****) Chardin ed. Langles II. 165. †) Strabo XI. 13. p. 593. ††) Historia Senis Maribae Catinensis b. Mos. Khor. bis p. 100. I. 7. †††) St. Croix Exam. crit. p. 168. ††††) Strabo XI. 13. p. 595; Xenoph. Anab. I. c. 26.;

Medea ſehen, wo jener den Noah, Haik und andere Patriarchen oder Fremdlinge, ſind ebenfalls wichtig, da er aus Amaſia, alſo benachbart war, und ſelbſt aus einer ariſtokratiſchen Prieſterfamilie ſtammte.

Noch iſt es merkwürdig, daß ein Haupthafen am Pontus, der Einſchiffsort der älteſten Griechen-Kolonie Sinope, (von Mileſiern geſtiftet und ſchon früher von Kimmeriern heimgeſucht), ihr in Weſt Armene hieß, Ἀρμένη, (auch in Theſſalien lag ein Armenium) und die Gegend in Oſt vom Halys-Fluß ebenfalls Aramene oder Saramene, Σαραμήνη *), hieß. Hinter dieſer letztern lag die zweitberühmteſte und beſuchteſte Mileſiſche Kolonie am Pontus, nämlich Amiſus, deren Hafen von den Athenern auch den Namen Peiräus erhielt. In jener ſchiffte ſich Xenophon **) mit ſeinen zehntauſend Griechen ein; durch Amiſus aber ging ein ſehr wichtiger Handel nach Amaſia landeinwärts, und nach **Comana Ponti**, das große Emporium für das armeniſche Hochland (Comana Ponti Emporium ex Armenia venientibus praeclarum ***). Auf dieſem Wege, durch die Mileſiſchen Handelsleute am Pontus und ihre Schiffer aus den pontiſchen Kolonien nach Griechenland, mochte ſo vielleicht am früheſten die Nachricht von Armenia, und der Name Armenier bei den Griechen bekannt geworden ſeyn, wie ihn Herodot vermuthlich auch von daher erfuhr, ſo daß das Binnenland ſeine griechiſche Benennung Armenia durch Schiffer von der gleichnamigen davorliegenden Küſte erhalten konnte, wie Portugall ſeinen lateiniſchen (Porto Cale) auf gleiche Weiſe von dem vorliegenden Hafen (o Porto) erhielt. Auf demſelben Wege mochten dann auch jene Sagen vom Araxes, vom Jaſon und ſo manche andre längs und von den pontiſchen Küſten ſich weiter verbreiten.

Der Name Armenia iſt im Lande ſelbſt nicht gebräuchlich, dagegen Haik der des Volkes, Haichia (im Armeniſchen Hajots-Zor, i. e. Haicanorum Vallis) †) der allgemein übliche des Landes, von Haik, dem fünften Nachkommen Noahs und Japhets in der armeniſchen genealogiſchen Sagenzeit. Dieſer Patriarch (Haicus maximus Armeniorum progenitor gentem Haicanam condidit) iſt der gefeierte Heros und Stammvater der Armenier, deſſen Heldenthaten die einheimiſche Sage nicht an den Araxes, ſondern in das Thal des Van-Sees (Bazo, Bazun der Armenier) verlegt, das im V. Säc. wirklich nach Moſes Khoren. Verſicherung Hajots-Zor hieß. Dieſer Haik iſt der Ruſtan (oben S. 20) des armeniſchen Hochlandes, der erſte unter den Giganten, groß, tapfer, ſchön, mit ſcharfem Blick (oculis acribus), heitern Geſicht, mächtigen Armen; der trefflichſte Bogenſchütze. Er trennte ſich beim Thurmbau zu Babel von dem gewaltigen Herrſcher Bel, und zog mit 300 ſeines Geſchlechts gen Norden zum Ararat, dem wenig bewohnten, an deſſen Fuß er ſich anſiedelte. Vergeblich lud ihn Bel ein, zum Euphrat zurückzukehren mit den Worten: „Du in Schnee und Eis Gewappneter, thaue auf und erwarme aus deinem kalten Trotze, gehorche mir; kehre heim in mein Land und lebe friedlich, wo es Dir beliebt". Darauf zog er mit ſeinem gewal-

*) Strabo XII. p. 68, 75. **) Xenophon Anabas. Cyri V. IX. 17. p. 333. ***) Strabo XII. 3. p. 136. †) Moses Choren. I. V. p. 15. IX. p. 25. X. p. 26. 29; p. 589.

gewaltigen Heere hinauf zum Hochlande und rauſchte wie ein Bergſtrom hinab durch die Bergſchluchten und Engpäſſe über die Thäler der Haikiten. Aber ihr Heros verſammelt die Glieder ſeines Hauſes, ſeine Söhne und Enkel, nur eine kleine, aber auserwählte Schaar, und zieht an die Ufer des Salz-Sees (Bazun, der Van-See?), der von kleinen Fiſchen wimmelte, wo ihr Entſchluß den Haik gleich einem zweiten Leonidas leitete, feſt blieb zu ſiegen und frei zu bleiben, oder zu ſterben. Den Hergang der Schlacht in den Gebirgsſchluchten überſchaute Bel, der feindliche König, in voller Rüſtung wie ein perſiſcher Schach von einer unnahbaren Felswarte herab. Seine Schaaren wurden geſchlagen, er ſelbſt erreicht, und ſein dreidoppelter Panzer von Haiks Pfeile durchbohrt. Die Haikiten behaupteten das Schlachtfeld am Salzſee (auch das Waſſer des Van iſt ſalzig). Da erbaueten ſie (nach dem Brauch der Iranier auf der Siegesſtätte, oben S. 89) eine Stadt Haik, nannten den Berg, wo der Feind ſtürzte, Gerezmanch (i. e. Sepulchra, die Grabſtätte), das Thal aber Hajots Zor. So hieß es noch ein Jahrtauſend ſpäter, als Moſes Khoren. die Sage niederſchrieb. Später wird dieſelbe Gegend durch einen Sieg der Semiram (Semiramis) berühmt (ſ. unten Van-See), dem die Eroberung Armeniens folgt, ſo daß eben dieſe Nachfolger Haiks, die armeniſchen Fürſten, nach Moſ. Khor, von nun an der aſſyriſchen Herrſchaft tributpflichtig wurden bis zur Zerſtörung von Ninive und dem Sturz der aſſyriſchen Monarchie.

Erläut. 1. Aelteſte Provinzen-Eintheilung Armeniens, bis auf die armeniſchen Könige aus dem Arſaciden-Stamme. Val-Arsak I. (152 vor Chr. Geb.) Die Grenz-Marken und ihre Petèchgh.)

Die Provinzen-Eintheilung Armeniens, auf welche ſich doch alle Angaben der Hiſtoriker beziehen, iſt von jeher ſchwer zu verſtehen geweſen, da die genauere Landeskunde fehlte und die Angaben der einheimiſchen und ausländiſchen Autoren faſt immer nur fragmentariſch und verwirrt, voll Unrichtigkeiten waren. Wir wollen verſuchen durch folgende geographiſch-hiſtoriſchen Auseinanderſetzungen das Weſentliche davon, was hier zu wiſſen wünſchenswerth iſt, ſo viel als möglich deutlich zu machen.

Zur Perſer-Zeit anfangs aus zwei Satrapien in O. und W. beſtehend, oder wenigſtens, wenn auch vereint *), doch unter zwei Satrapen (ἄρχων bei Xenophon) **), lernten Griechen und Römer erſt ſeit Alexander M., der hier Vicekönige ***) einſetzte, das Weſtufer des obern Euphrat unter dem Namen Klein-Armenien (Armenia minor) kennen †), über welches wir anfänglich allein nur einige Nach-

*) Heeren Ideen, I. S. 225. **) Xenophon Anab. IV. c. 4; 1. p. 216. ***) Curtius Rufus V, c. 1, 44; IV. c. 12, 10.
†) Mannert Klein-Aſien, 2 S. 279, 288.

richt von ihnen erhalten. Später, als Römer, ſeit Auguſtus, Herrn in Klein-Aſien wurden, verwächſt dieſes in andere Provinzen und der Name Armenia minor bleibt nur noch als bedeutungsloſere, geographiſche Larve in den Büchern zurück.

Groß-Armenien (Armenia magna) heißt dagegen das weitläuftigere Gebiet in Oſt des obern Euphrat, von welchem hier beſonders die Rede ſeyn ſoll. Beide Armenien waren unter den Nachfolgern Alexander M., den Seleucidiſchen Herrſchern in Aſien zugefallen, und Antiochus der Große (224 bis 187 a Chr. n.) hatte ſie zwei einheimiſchen armeniſchen *) Statthaltern anvertraut. Während Hannibal, der große karthagiſche Feldherr, in ihrem Gebiete unter dem großen Antiochus ein Aſyl gegen die Römer gefunden und zur Anlage der Königsburg Artaxata am Araxes gerathen hatte, waren ſie es, welche mit den Römern, die damals zum erſtenmale die Hand nach Armenien ausſtreckten, im Einverſtändniß, den großen Mann aus ſeiner Ruhe vertrieben. Bald brachen ſie als Rebellen gegen Antiochus öffentlich auf, oder als Befreier Armeniens vom Joch der Seleuciden. Artaxias war Statthalter von Groß- und Zariadres von Klein-Armenien, beide aus altem Fürſtengeſchlechte der Haikiten. Beide vereint (ſeit 220) gegen Antiochus, ſchlugen ſie ſeine Truppen zurück, nannten ſich ſelbſt Könige (ſeit 190 nach Chr. Geb.) von Armenien, und fingen nun durch Eroberungen an, den Namen Armenien berühmt zu machen, und den Umfang als armeniſches Reich zu erweitern, das ſeitdem einheimiſche Könige und eigne Geſchichte hat.

Nun reißen ſie von allen Nachbarſtaaten Grenzprovinzen ab; ſo drei von den mediſchen Nachbarn bis Caspiana; zwei den Iberern bis jenſeit den Kyrusfluß (Kur); zwei den Chalybern und Moſynoiken, andere Strecken den Cataoniern und die Provinz Tamonitis den Syrern. Hiebei macht Strabo die Bemerkung, daß dieſe Landſchaften insgeſammt das Band der gemeinſamen Sprache vereine (ὥστε πάντας ὁμογλώττους εἶναι) **), eine wichtige Nachricht vom Sprachgebiete, wenn ſie gegründet wäre ***), da dieſes dann mit dem Umfange von Groß-Armenien im weitern Sinne, dem politiſchen genommen, congruent wäre, alſo dem Sprachgebrauch Herodots entſpräche.

Zu gleicher Zeit mit dieſem Wachsthum erhob ſich in der Nachbarſchaft die Macht des Parther-Reiches (Arſa-

---

*) Strabo XI, 13, p. 578, 598; Chahan de Cirbied Arméniste et F. Martin Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie. Paris 1806. 8. p. 183, 215. **) Strabo XI. a. a. O. p. 580. ***) Chahan de Cirbied p. 84.

ces I. Fortis, Stifter deſſelben 250 bis 220 a. Chr. n.); des unruhigen, despotiſchen Regiments ihrer eignen beiden, neuen Könige überdrüſſig, wandte ſich die mißvergnügte armeniſche Partei der Großen *) an den dritten Parther-König Arsaces II. Magnus, (194 bis 139 a. Chr. n.) der ſo eben von ſeinen großen Eroberungen in Baktrien und Turan in ſeine Reſidenz Balha (ſ. oben §. 37. Erläut. 3. Anm. 1.) heimgekehrt war **), und erbaten ſich aus ſeinem tapfern Arſaciden-Stamme einen mächtigern Alleinherrn.

So ward Val Arſak erſter armeniſcher König aus dem parthiſchen Arſaciden-Stamme, von ſeinem Bruder Arsaces II. Magnus im vierzigſten Regierungsjahre (A. 596 der armeniſchen Aera, 152 ante Chr. nat., nicht Anno 130) ***) im Lande von Atropatene bis zum pontiſchen Geſtade (παραλια, falſch Thitalia) ****), und von Niſibis im S. bis zum Kaukaſus im N., als Herrſcher auf den Thron geſetzt, mit der Weiſung, ſich ſelbſt auf Parther Art die Grenzen zu ſetzen (fortibus enim arma sua sunt pro terminis; quantum arripiunt tantum habent bei Mar-Ibas). So wurde Armenia eine Schutzprovinz der Parther-Macht gegen die Römer-Macht †), ein Bollwerk, an Umfang und innerer Kraft heranwachſend zur Selbſtändigkeit.

Ohne Schlacht, ohne Blutvergießen nahm Val Arſaces vom Lande Beſitz, da der letzte der Haikitiſchen Könige, Artavazdes (Ortoadiſtes bei Juſtinus) ††) bei ſeiner Reſidenz Artaxata ſich ſelbſt in das Schwerdt und in den Strom Araxes geſtürzt hatte. So begann die mächtige Herrſchaft der Arſaciden in Armenia, auf welche dieſes Volk, als auf eine einheimiſche, ſtolz iſt, weil ſie unter ihren Vorvätern als ſehr anhänglich an ihre Genealogien, den Haik und Parth als Brüder †††) nennen, und behaupten, daß die größte Analogie ſey zwiſchen beider Nachkommen, der Haikiten (Armenier) und Parther in Sprache, Sitte, Brauch. Hiernach würden die Parther auch keine ſcythiſchen Abkömmlinge ſeyn, wie die römiſchen Autoren ihnen den Vorwurf machen (Parthi Scytharum exules Justin. XLI. c. 1.)

Von nun an herrſcht dieſer Arſacidenſtamm in Armenien bald mit mehr oder weniger Glück und Unabhängigkeit nach außen, ein halbes Jahrtauſend, nachdem er noch

---

*) Moses Khorenens. L. II. c. 3. p. 86, 389; Procopius de Bello Persico. II. 3, 283. **) Chahan de Cirbied p. 227. ***) Ebend. p. 86, 389. ****) Moses Khoren. I. c. 7. p. 21. nach Mar Ibas von Cadina. †) Procopius Caesar. de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. L. III. 1. p. 427. ††) Justinus Histor. Lib. XCII. c. 1. †††) Chahan de Cirbied p. 222.

das Chriſtenthum (A. 325) angenommen hatte, bis 412, zur Zeit Kaiſer Theodoſius II., wo Armenien von den Saſſaniden erobert ward *). Armenien war in dieſer Zeit durch die ſeltſamſten Schickſale in Seleuciden=, Parther=, Römer=Kriege verwickelt, woraus große Differenz des Verſtändniſſes einheimiſcher Begebenheiten bei den claſſiſchen Autoren entſtand, deren Chronologie noch nicht mit der des Orients hat vereint werden können **), Verwirrungen, die wiederum auf die Erdkunde zurückwirken, und denen wir hier nur zum Theil haben entgehen können.

Von dieſer Zeit als der glorreichſten und entſcheidendſten in der folgenden armeniſchen Geſchichte, geht alle locale Beſtimmung für die folgenden Jahrhunderte aus, für die im weſentlichen einiges voraus zu bemerken iſt. Val Arſaces theilte ſein erweitertes armeniſches Reich, nach Perſer Art, in Satrapien und Grenz=Marken ab, die er großentheils als Erbeigenthum ***) an diejenigen Großen des Reiches verliehe, welche ſeine Thronbeſteigung begünſtigt hatten (erbliche Herzogthümer und Markgrafen). Denn kaum hatte er den Boden des hohen Armeniens betreten, ſo ſchlug er ſein Lager ****) auf den graſigen Ebenen am obern Araxes auf, nahe der alten Königsburg der Haikiten am Berge Armavir (paulo supra origines magnae Paludis ad Campum Araxem bei Moſ.). Da ſammelt er wie auf einem karolingiſchen März= oder Mai=Felde die zuſammeneilenden Kriegshaufen unter ſeine Fahnen, und eilt gegen die Grenzprovinzen im W. und N., um dieſe zu bändigen. Es gelang ihm in W. gegen Armenia minor, und im N. gegen die pontiſche Küſte (bei Colonia Sinis ſ. unten) durch Siege †) gegen Mythrobarzanes und ſeine Verbündeten ſich Frieden zu ſchaffen, auch gegen den Kaukaſus hin, ſich bei den gefährlichen Nachbarn der wilden Gebirgsvölker ††) in Achtung zu ſetzen. Darauf kehrte er in die Mitte Hoch=Armeniens auf dem genannten Lagerplatz zurück, traf Einrichtungen zu deſſen Anbau, und vertheilte Armenien nach perſiſcher Art in 18 Provinzen, deren jeder er einen Satrapen (Goussagal Nakarar genannt) †††) vorſetzte. Die vornehmſten Geſchlechter Haikitiſcher Großen (z. B. Haik,

*) Ch. de Cirbied p. 94; Procopius de Bello Persic.
) Silv. de Sacy b. Masoudi in Not. et Extr. VIII. p. 161; C. F. Richter hiſtor. krit. Verſuch über die Arſaciden= und Saſſaniden=Dynaſtie 1804. 8. Langles Notice chronologique de la Perse ed. Chardin. T. X. p. 151—244. Tychſen in Schloſſer Welt=Geſch. I.; Heeren im Handbuch der Geſch. S. 371. u. a. m. *) Chahan de Cirbied p. 244, 252, 255, 261. u. a. O. ****) Moses Khoren. Hist. Armen. II. 3. p. 88. †) Moses Khoren. II. p. 88; Chahan de Cirbied p. 259. ††) Moses Khoren. II. p. 90. †††) Chahan de Cirbied p. 254.

Kadmus, Siſag, Kananis) *), wurden zu den erſten Ehrenämtern erhoben, und 28 erbliche Fürſtenhäuſer (Patriarchate) **) fundirt, auf Landesantheile und Hofämter, deren Zahl ſich ſchnell vermehrte durch Zuwachs, Theilung (Plinius nennt ihrer ſchon 120; dividitur, quod certum est, in praefecturas, quas στρατηγίας vocant, quasdam ex iis vel singula regna, quondam barbaris nominibus CXX) ***), und in der Folge zu vielen innern Fehden, wie in Germanien, die Veranlaſſung gaben. Nur eins dieſer Fürſtenhäuſer wollen wir hier nennen, weil ſein Erbtitel noch im Namen Arzerum, der heutigen Hauptſtadt Armeniens, ſich erhalten zu haben ſcheint. Nämlich dem Andra Melech gab er eins dieſer Erbfürſtenthümer, und zugleich das Hofamt der königliche Adler-Träger (d. i. Fahnen-Träger Arz-runi i. e. Aquilam tenentes) ****) zu ſeyn, daher ſein Geſchlecht den Namen Arzerunik (auch Arze-véghir) führte. Andre wurden zu königlichen Falkoniren (Havunik), Stallmeiſtern (Spanduni), Schneebewahrern (Tzunabied), Weinſchenken (Dagarabied und Kinebied) †), gleich den fränkiſchen Hof-Aemtern erhoben.

Aber außer dieſer Erhebung der Geſchlechter, mit welcher die Provinzen-Eintheilung gleichen Schritt ging, wurde an den Grenzgebieten des Reiches eine von jenen verſchiedene beliebt, welche an die germaniſchen Markgrafſchaften oder Grenz-Grafen erinnert.

Den Grenz-Truppen, die eigens dazu organiſirt waren, wurden Feldherrn aus den angeſehenſten Geſchlechtern (Osdan, i. e. Satellites regii; Ostan im Perſiſchen limen Ostii oder Aula Regia) ††) der Haikiten, oder vom hohen Adel vorgeſetzt, und jedem, der ein Kommando über zehntauſend Mann hatte, die Würde des Markgrafen (Petechgh im Armeniſchen) †††) verliehen. Deren ſetzte Val Arſaces drei ein, gegen N. O., gegen W. und gegen S.; gegen den befreundeten parthiſchen Oſten, wie es ſcheint, keinen. (Später waren es 4 nach Moſes Khoren. A. 440).

Die nordiſche Grenzmark, gegen N. O. am Kurfluſſe (Kor), gegen die ſüdlichen Tiefthäler des Kaukaſus (Aluania, das Alanenland, Albanca; ſpäter Arsacha) war groß und bedeutend zur Sicherung gegen die Kaukaſier und zugleich als Werbeplatz, da dieſe als Rekruten die armeniſchen Regimenter immer überzählig machten. Moſes von Khorene bemerkt (††††), daß hier zu ſeiner Zeit (A. 440),

*) Chahan de Cirbied p. 238. **) Moses Khoren. II. 7. p. 91; Chahan de Cirbied p. 255. ***) Plinius Hist. Nat. VI. c. 10. ****) Moses Khoren. Hist. Arm. p. 92. †) Chahan de Cirbied p. 248, 249. ††) Moses Khoren. Hist. p. 94. Nota 4. †††) Chahan de Cirbied p. 255. ††††) Moses Khoren. II. p. 94.

als Armenien eine Provinz des Saſſaniden-Reiches war, der Eingang Armeniens gegen die Einbrüche der Völkerhorden vom Gihon und der Wolga her, durch die kaspiſchen und kaukaſiſchen Pforten zu bewachen ſey, vom Araxfluß bis zum Hunnen-Kaſtell (Hunara certa, wo?). Da zu ſeiner Zeit hier die Gefahr weit größer war als früherhin: ſo nennt er ſtatt der einen, drei verſchiedene Grenz-Kohorten dieſer Nordmark; nämlich noch eine zweite (jene erſte nennt er Albania Cohors, dieſe zweite Sephezulia Cohors), welche am Kur gegen Iberien die Wacht hatte, und eine dritte näher am Kaukaſus.

Die Südmark gab Val Arſaces dem tapfern Arſih.

Die weſtliche Grenzmark ſollte Armenien gegen die Einfälle von Kappadocien und vom Pontus ſchützen, darum bedurfte ſie eines ſehr tapfern Markgrafen (Petechgh); er wird ein Nachkomme Haiks, und Turch *) (Durc bei Cirbied) mit Namen genannt. Mar-Ibas von Cadina, der Zeitgenoſſe Val-Arſaces, welcher die Reichskronik ſchrieb, aus deren Kopien **) uns die armeniſche Geſchichte zugekommen iſt, beſchreibt dieſe Grenz-Grafen im ächten altparſiſchen Kronikenſtyl, der aus dem Schachname (ſ. oben Iran) bekannter geworden iſt, als die tapferſten Heroen, Giganten, als Ruſtans. Hiebei iſt beſonders die Sage von dieſem letztern Turch ***) am Pontus dadurch merkwürdig, daß ſie die Eigenſchaften eines Turaniers mit ſcheuslichem Angeſicht (Plätſchnaſe, tiefliegende Augen, wilder Blick, gigantiſche Größe, daher der Name ſeines Hauſes Ankegh-Doun, d. i. häßliches Geſchlecht) mit denen eines Ruſtan's (deſſen Stärke mit der von 120 Elephanten verglichen wird), eines Saken oder Scythen mit ſcharfem Baſiliskenblick, der Quaderſteine zerſpaltet, wie mit denen eines homeriſchen Polyphems vereinigt, der große Felſenquadern aufgehoben, ſie gelegt und gleich kleinen Steinchen damit geſpielt, ja ſie auch in den Pontus gegen feindliche Schiffe geſchleudert und dieſe dadurch zum Sinken gebracht.

Es iſt merkwürdig, daß dieſe alte Erzählung alle dieſe Eigenſchaften in Einer Perſon vereinigt, und zwar wie Moſes Khoronenſis ausdrücklich ſagt, nach perſiſchen Geſchichten (die damals den Homer wohl ſchwerlich kennen mochten), obgleich er ſelbſt ungläubig ausruft: Proh ingens fabula, fabularum fabula! Wahrſcheinlich alſo wohl eines der altperſiſchen Mährchen, welche nach v. Hammer ſpäter zu arabiſchen wurden.

---

*) Moses Khoren. II. p. 96; Chahan de Cirbied p. 253.

**) Moses Khoren. II. p. 100; Chahan de Cirbied p. 260.

***) Moses Khoren. II. p. 96; Chahan de Cirbied p. 255.

Seit dieſer mächtigen, alles in Armenia umgeſtaltenden Arſaciden-Zeit, beginnt der wichtige Einfluß parthiſcher, und hierdurch ſowohl altparſiſcher als ſpäterhin neuſaſſanidiſcher Einrichtungen auf das armeniſche Hochland, wovon Religionskultus, Sprache, Volksſage, Koloniſation u. ſ. w. manches wichtige Zeugniß gibt. Beſondern Einfluß gewinnen dieſe auch auf die verwickelte Provinzen-Eintheilung im Bereiche des von Strabo bezeichneten Umfangs von Groß-Armenien, welche blos aus klaſſiſchen Autoren des Abendlandes nicht begriffen werden kann. Schon die Iranier hatten den Brauch, für die Satrapen den Umfang ihrer Provinzen nach dem jedesmaligen Bedürfniß, bald weiter bald enger zu ſetzen, da es nur eine Eintheilung *) nach Tribut und Truppenlieferung war. Da aber bei ihnen die Statthalterſchaft von der Provinz **) den Namen erhielt, deren Grenzen aber vielen Veränderungen unterworfen waren, ſo mußte daraus — da nur deren Namen bekannt geworden ſind, geſchweige ihre Details, noch weniger ihre Landesnatur — völlige Unmöglichkeit der weitern richtigen Beurtheilung entſtehen. Wie vielmehr noch bei einer ſo verwickelten Provinzen-Einrichtung wie die ſo eben angedeutete der parthiſch-armeniſchen Regenten, deren Chronologie und Synonymie faſt bei jedem Hiſtoriker abweichend gefunden wird, daher man auch hier, wo nur Berichte nach den Quellen des Orients gegeben ſind, öfter keine Uebereinſtimmung mit den Angaben der römiſchen Kriegsberichte in den lateiniſchen Autoren finden wird.

Erläuter. 2. Provinzen-Eintheilung aus der Römer- und Saſſaniden-Zeit. Die 15 Satrapien und 279 Gaue.

Nur durch drei Generationen hindurch erhielt ſich jener tapfre Arſacidenſtamm frei von Römergewalt. Auf Val Arſaces folgte ***) ſein Sohn Arſaces I., König von Armenien, ſeit 130 a. Chr. n.; dieſem ſein Sohn, der tapfre Artares (nicht Artaxias), der ſich zuerſt (ſeit 118) den Titel Rex regum gab (Schahan Schah), und dadurch über ſeinen königlichen Vetter, den Parther-König, der ihn bisher zu führen das Vorrecht gehabt hatte, erhob. Dieſem folgte ſein älteſter Sohn Tigranes (Tigranes I. von 95 bis 60 a. Chr. n., wo er ſeinen Sohn zum Mitregenten annahm), der Schwiegervater des Mithridates, König am Pontus, berühmt in den römiſchen Kriegsgeſchichten †). Nach

*) Heeren Ideen, I. 1. S. 173. **) Langlès ed. Chardin II. p. 154. ***) Chahan de Cirbied p. 265. †) J. E. Waltersdorf Comment. Vit. Mithridatis. Gott. 1813. 4; Justin. H. 38, 3.

deſſen Tode ward ſein Sohn Artavaztes von Antonius *) verrätheriſch gefangen (c. 30. Chr. n.) und Armenien erhielt eine neue von Römern gemachte Eintheilung in drei Haupttheile, welche von allen übrigen bekannten abweicht, nämlich in das untere, obere und Klein-Armenien (A. inferior, superior und minor) **). Jenes Armenia inferior übergab er unter dieſem ſeltſamen Namen bei den Autoren, an ſeinen Sohn Alexander. Es war der größte Antheil, und reichte von Klein-Armenien oſtwärts bis Atropatene, und von Meſopotamien nordwärts bis zum Araxes.

Armenia superior überließ er, als eine ferne, entlegene Provinz-Abtheilung, dem Könige der Meder; es nahm den Raum zwiſchen beiden Doppelſtrömen Araxes und Kyrus ein, und reichte von ihrer Mündung bis zum Pontus Euxinus. Armenia minor, der kleinſte Antheil, welcher das pontiſche Armenien und das früher bekannte Klein-Armenien enthielt, übergab er dem Könige Polemo am Pontus.

Zwar hatte dieſe Eintheilung nur kurze Zeit Beſtand: denn bald ſetzte die Parther-Macht einen neuen König Arſames ***) in das untere Armenien ein, der aber bald abfiel, ſich Rom unterwarf und Tribut zahlte, indeß der zweite von Parthern in Ober-Armenien eingeſetzte König Artaxias den Parthern tributpflichtig ward. Es wechſelten nun beſtändig in dieſen Doppelſtaaten die politiſchen Intereſſen beider Weltmächte, deren Spielball eine große Zahl von Prätendenten zum Throne beider Armenien ward, deren Entwirrung nicht hieher gehört. Die armeniſchen Autoren nennen als Zeitgenoſſen Kaiſer Vespaſians einen armeniſchen Regenten, Eruand II, (ob Arſaces XXV? oder Choſroes?), welcher zum erſtenmale wiederum beide Armenien vereint (circa 60 p. C.), welches die Römer nun römiſche Provinz nennen (114 p. Chr.), die Armenier aber als Königreich fortbetrachten, das ſelbſtändig (ſeit 117) bleibt, bis es mit dem geſammten parthiſchen Gebiet eine Provinz des neuen Saſſaniden-Reiches ward (unter Jezdegerd 412 p. Chr.).

Während jener frühern Zeit iſt der größte Theil der armeniſchen Geſchichte und Erdkunde ſehr dunkel, und nur die Periode des kriegeriſchen Tigranes I. bei den klaſſiſchen Autoren bekannter, der ſtatt der ſüdlichen Reſidenzen von Niſibis †) oder Edeſſa, die ſeine Vorgänger und Nachfolger (erſt König Eruand II, der Zeitgenoſſe Vespaſians, trat Edeſſa circ. 70. p. Chr. an die Römer ab) bewohnten, ſich eine neue, Tigra-Nocerta am obern Tigris erbaute,

*) Tacitus Annal. II, 3. §. 3. **) Ciamcian I. p. 260, 268, 552; Chahan de Cirbied p. 105. ***) Ebendaſ. p. 107. †) Moses Khoren. I. p. 20, II. p. 149.

ſeinem Sohne Artavaztes aber die nördliche, Artaxata, die von Hannibal erbaute, am Araxes überließ. Das eigentliche Hoch-Armenien (wo gegenwärtig die Mitte, nämlich um Erzerum), ſehen wir hieraus, blieb demnach von dieſen Regenten unbewohnt, wahrſcheinlich ein Land der Hirten, wie zu Herodots Zeit, indeß immer nur die Gebirgsränder des Plateaus kultivirt werden. Durch ſeine Arſacidiſchen Könige war Armenien mit in das Schickſal des Arſaciden-Stammes verflochten, der ſich in vier *) herrſchende Dynaſtien theilte, in die parthiſche mit dem höchſten Range, in die armeniſche, mit dem zweiten Range, in die indiſch-baktriſche und in die ſcythiſche am Gihon (uns unbekannt!)

Insgeſammt wurden ſie mit in das neu-perſiſche Reich durch die Saſſanidenmacht (ſeit Ardeſhir, Artaxerxes 218 p. Chr. und Schahpour, Sapor I. 241) verſchlungen, Armenien gleich anfangs **), obwohl es am ſpäteſten erſt als Provinz dieſes neuen mächtigen Staates (A. 412 p. Chr.) genannt zu werden pflegt, dem der Zeitgenoſſe Kaiſer Juſtinians, Koſhroes Anuſhirwan (531 bis 579 p. Chr.) zum höchſten Glanze verhalf, kurz vor ſeinem Sturz durch die Macht der Moslemin.

Aus dieſer Periode einer heidniſchen Obergewalt (Saſſaniden ſind eifrige Wiederherſteller des Ormuzddienſtes) ***) über das chriſtlich gewordne Armenien (durch St. Gregorius Illuminator und erſter Patriarch von Armenien) †), welche dem frommen Moſes von Khorene bittere Klagen und Seufzer (ſeine lamentatio Hist. Arm. Lib. III. c. 68. p. 326) abpreßt, iſt die merkwürdige Eintheilung Armeniens ††) in 15 Satrapien und 279 Kantone, Gaue oder kleine Diſtrikte, die er alle namentlich aufbewahrt hat, und ſchon den Namen nach den großen Einfluß ſaſſanidiſcher, überhaupt iraniſcher Nachbar-, Kultur-, Religions-Verhältniſſe beurkundet. Es nennt Moſes Khoren. wirklich nur 15 Satrapien. Nach der zu Diocletians und Kaiſer Conſtantins Zeit getroffenen Eintheilung †††) führt er aber zu beiden Uferſeiten des obern Euphrat in Weſt-Armenien (Arm. minor) eine Armenia prima und secunda; in Oſt-Armenien (Armen. major) ein Armenia tertia oder alta (i. e. regio Carinensis) ††††) und quarta, und außer dieſen noch 13, alſo zuſammen 17 Provinzen (ohne Armenia am Pontus, welches die 18te wäre), davon 15 zu Groß-Armenien auf der Oſtſeite des Euphrat liegen, ſo daß es wahrſcheinlich wird, es ſey dieſelbe alte ſchon durch Val-

---

*) Ciamcian I. p. 552; Chahan de Cirbied p. 92. **) Moses Khoren. Hist. Arm. II. p. 201. ***) Ebend. III. p. 273. †) Ebend. II. p. 195. ††) Ebend. Geographia Arm. p. 354. †††) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 288. ††††) Moses Khorenens. Geogr. Arm. p. 357.

Arſaces getroffene Abtheilung in 18 Satrapien (praefecturae bei Moſ. Khor.; Satrapien bei Procop. genannt) hier dennoch beibehalten. Auch ihre kleinen Kantone nennt er, deren größte Zahl jedoch für uns böhmiſche Dörfer ſind. Dieſe trockne geographiſche Tabelle *) iſt indeß wichtig genug zum Verſtändniß vieler Lokal-Benennungen, um hier nicht ganz übergangen zu werden. Zu den Namen wollen wir einige kurze Bemerkungen beifügen, welche zur Orientirung auf der freilich ſehr unvollkommnen Karte **) dienen mögen. Uebrigens vermuthet St. Croix und wohl nicht mit Unrecht, daß Moses Khorenensis Geographus wohl ein anderer und ſpäterer ſey als Moses Khor. Historicus, wenigſtens eine veränderte Abſchrift einer ältern.

1) Das hohe Armenien ***) (alta oder tertia i. e. regio Carinensis), darin Carina, Theodoſiopolis und Erzerum.
2) Das vierte Armenien (quarta) im S. des vorigen.
3) Alzuia, wo Sophene, mit Arsa-mosata, ſpäter Scheſmiſat; unbekannt.
4) Turuberanſa, wo heute die Moſchiſchen Ebenen; mit dem Lacus Beznun †), d. i. Van; wo Bedlis am Fluß von Tigranocerta, dem Antrites bei Xenophon.
5) Moca mit Amida, Triganocerta, heute Diarbekr.
6) Corzäa zwiſchen Van- und Urmia-See, das heutige Kurd; unbekannt; verſchieden von Chorzana bei Procop., das im N. am Araxes liegt.
7) Das perſiſche Armenia, mit Ecbatana altera, Taurisium, jetzt Tauris, nahe am Urmia-See.
8) Vaſpuracan, wo heute Kara Ainah, eine öſtliche Vorterraſſe von Hoch-Armenien, am linken Weſtufer des Araxes; doch auch ein Theil des Oſtufers, wo Naxuan, jetzt Nachdjuvan, Nakſchiwan.
9) Synia, d. i. Tſhin, in O. des Ararat am Araxes, das ſogenannte Siſacan der Perſer; die richtige Erklärung des Namens gibt Moſes Khor. ſelbſt: Synicarum regio ††), wo die Tſchin wohnen. Hier nennt er Balch-Zoria, eben da, wo Ptolemäus Tazin, ſ. unten. Hier allein, nebſt der angrenzenden Provinz, iſt es, wo Moſ. Khor. edlere Früchte als Kultur im Lande anführt, zumal Granaten.
10) Arsacha, d. i. Arſak, alſo der Name des erſten Arſaciden-Königs Val-Arſak. Dieſe Gegend wurde durch ihn und ſeine Nachfolger mehrmalen mit Ala-

*) Moses Khorenens. Geogr. Armeniae p. 357. bis zu Ende.
) Armenia major, tabula ad Hist. et Geogr. Mosis Khorenensis in Appendice. London 1736. 4. *) Moses Khoren. Geogr. p. 357. bis zu Ende. †) Moses Khor. Hist. p. 31. ††) Ebend. p. 33.

nen-Kolonien beſetzt *), daher hier ſpäter auch Albanen wohnen, in der Nähe des Ararat. Ob dies vom Volke der Alanen zu verſtehen wäre, iſt ungewiß, da ſchon Euſthatius bemerkt **), daß Alan in der Sprache jener Kaukaſier (Sarmaten) ſo viel heiße als das heutige Ala oder Dagh, nämlich Berg, Alpe.

11) Phaetacarania, d. i. Phaetak (?) - Aran, das heutige Aran, vom untern Araxes und Kyrus, jetzt Kur, ſüdoſtwärts bis zum kaspiſchen See, noch lange (zu Moſes Zeit A. 462) der Sitz der Feueranbeter (Atropatii) oder der Ormuzddiener, als Hoch-Armenien ſchon chriſtlich geworden war. Hier in der an die Synicarum regio anſtoßenden Provinz, ſagt Moſes, ward ſehr viel Baumwolle gebaut (Gossipium copiosissime), auch eine dieſem Boden ſonſt fremde Kultur.

12) Utis, auf dem linken Ufer des Cyrusfluß (Kur) in ſeinem Mittellaufe (gegen das heutige Tiflis aufwärts). Hier war Kultur des Oelbaums (A. 462). Es wohnten da Albani.

13) Gugaria, und 14) Taja, die Gebirgsprovinzen, in S. W. vom heutigen Tiflis, zwiſchen der Quelle des Kur und dem Harpaſu. Jetzt unbekannt, wo die Moſchi-Gebirge.

15) Araratia, mit 20 Gauen, dem Lacus Gaelotius (Gelacunius? Gelamius? ***), jetzt Balakats, in N. von Kars, der Quellſee des Harpaſu). Hier nennt Moſes Valarsapatá (da, wo jetzt Eriwan †), das aber ſpätern Urſprungs iſt) als die prachtvolle Reſidenz und Hauptſtadt ſeiner Zeit (440), wo die erſte Mutterkirche der Chriſtenheit in Armenien am Fuße des Ararat erbaut ward. In dieſer Provinz lag auch die älteſte Königsburg (ſ. oben) Armavir, wo der Königsſchatz und das Orakel aus dem Cypreſſen-Geſäuſel. Hier baute der erſte parthiſch-armeniſche König, Arſaces, einen Tempel ††) (Soli (ob Mithras) Lunae et majoribus, ob ein Medjikent, ein Haus der Idole wie in Bokhara? ſ. oben S. 582). Weil aber der Eraſches-Strom (ſo heißt der Araxes, der heutige Aras, immer bei Moſes Khor.) zu weit davon entfernt und der Gebrauch ſeiner Waſſer dadurch (bei den Königen als Ormuzddiener) zu beſchwerlich war, ſo verlegte ſpäterhin einer der Könige (Rex Eruandus II., †††) ein Zeitgenoſſe von Titus

*) Mos. Khor. Hist. p. 166. **) Dionys. Periegetes V. 305. Eustath. Comm. ib. p. 53. ***) Mos. Chor. Hist. I. 88, III. c. 46. †) Langles b. Chardin II. 161. ††) Moses Khoren. Hist. I. p. 98. †††) Ebend. I. XXXVI. p. 150, 152.

und Veſpaſian) die Reſidenz von da weg, näher zum Strom Eraſches, dem Achurfluß gegenüber, wo dieſe beide eine felſige Anhöhe umſpülten. Dieſe umzog er mit Mauern, ſprengte Felsgräben, leitete den Strom hinein, nannte die Stadt nach ſeinem Namen Eruanda certa, das hohe Schloß oder die Burg in ihrer Mitte Eruanda satis, mit eiſernen Pforten und Eingängen. Daher ſcheint wohl der ſpätere Name Eriwan zu ſtammen. Dahin brachte er aus der alten Reſidenz Armavir alles Geräthe: da er aber für eine ſolche Feſte den Zulauf des Volkes bei Opferfeierlichkeiten für zu unſicher hielt, ſo gründete er 40 Stadien weiter im Norden am Achur-Fluß (ob der jetzige Harpaſu?) eine zweite Stadt, mit Opferaltären und einem Tempel, ließ alle Idole (simulacbra) aus Armavir dahin bringen, und ſetzte dem Heiligthum ſeinen eignen Bruder Eruazus zum Vorſteher. So trennte er den Königsſitz von der Tempelſtadt und nannte dieſe Bagarana (vox ea Simulachrorum receptaculum sonat, ſagt Whiſton, der Ueberſetzer des armeniſchen Annaliſten aus der Urſprache)*). Dies wäre demnach dieſelbe Bedeutung wie das obige Medji-kent der ältere Name der Handelsſtadt Bokhara, (§. 39. Erl. 2.) in Mawaralnahar, und ſollte dieſes armeniſche Bagara-na ein anderer Name als der des Bokhara in Soghd ſeyn? Dieſes, nämlich das Medji-kent (Haus der Idole) war aber ein Tempel der Tſchin. Der parthiſch-armeniſche König Val Arſaces, der der Sonne, dem Monde und den Vorfahren ein Heiligthum erbaute, war demnach kein Ormuzddiener, ſondern ein Anbeter der Idole (ſ. unten). Auch rotteten ſpäterhin die Saſſaniden, als Reformatoren der Zoroaſtriſchen Lehre, die Verehrung der Idole in Armenien und namentlich hier zu Bagarana aus, wo ſie dagegen dem Ormuzd das heilige Feuer anzündeten (Artaſir I. um das Jahr 230 nach Chr. Geb.) **), darüber ſ. unten.

Dieſe Provinz Araratia (Harirath bei Bakui), das Wiegenland des ſagenreichen Eraſche-Stroms, am Fuße des gefeierten Ararat, iſt demnach ſeit uralter Zeit die wahre hiſtoriſche Mitte des armeniſchen Hochlandes; in ihr lag auch, nahe bei jenen oben genannten Orten, am Fuße des Ararat, die Burg Anium ***), wo Grabſtätten der älteſten einheimiſchen Könige waren, deren Andenken ſich bis in das

*) Mos. Choren. p. 181. Nota. **) Moses Chorenens. L. II. LXXIV. p. 199. ***) Moses Chorenens. Hist. III. 26. p. 260.

Mittelalter (bei Bakui A. 1403) erhalten haben: denn es heißt noch bei ſpäten arabiſchen *) Autoren, im Berge Hareth und Harirath ſeyen die Gräber altarmeniſcher Könige mit ihren Schätzen verborgen, deren Eindringen der weiſe Belinas durch einen Talisman verhindere. Eben hier lagen ſpäterhin immer merkwürdige Plätze, Marktorte, Standlager u. ſ. w., davon unten.

Dieſe Satrapien- oder Präfecturen-Eintheilung von Armenien giebt zugleich den weiten Umfang dieſes Namens kund, welcher in den folgenden Zeiten meiſtens nur auf einen Theil dieſer Provinzen eingeſchränkt ward, ſo daß der Name Armenien im Grunde wie der von Tibet (Th. I. 564), von Monomotapa und andern nur ein bald ſich erweiternder politiſcher Begriff zu nennen iſt, der in der Wirklichkeit nie eine Realität gehabt hat, ſo wenig wie heut zu Tage unter den türkiſchen Sandſchakſchaften ein Armenia zu finden iſt.

Der Raum beſchränkt uns hier, dieſe Geſchichte der armeniſchen Provinzen-Eintheilungen auch durch das Mittelalter durchzuführen, worüber man die Stellen bei Ebn Haukal **), Edriſi und Abulfeda vergleichen kann. Wir enden dieſe Erläuterung nur mit der Hinweiſung auf den neuern Zuſtand des Landes. Nach dem perſiſchen Geographen Hhamdullah ***) beſteht das Land aus einem Groß- und Klein-Armenien; dieſes ſtößt an Rum (Rumili), jenes Groß-Armenien an Iran, wovon es auch einen Theil ausmacht. Dies letztere reicht nach ihm von Erzerum bis Tetamas und von Iran nach Akhlat und wird bei den Perſern Tuman Akhlat genannt.

Nach den türkiſchen Geographen gehört gegenwärtig †) ein Theil Armeniens zu Perſien (Pers-Armenia), ein anderer in Weſten von Bajazed zum türkiſchen Reiche (Turk-Armenia, auch Turkomannia genannt), welcher unter dem Namen ††) des Paſchaliks von Erzerum (mit 14 Präfecturen, Provinzen, liwa genannt) bekannt, eine der größten, aber auch independenteſten Statthalterſchaften des ottomaniſchen Reiches ausmacht.

Erläuter. 3. Oſt-, Süd- und Nord-Marken Armeniens unter den byzantiniſchen Kaiſern, am Limes Imperii Romani und am Limes Imperii Persici.

Der politiſche Begriff eines Staates ſetzt genaue Grenzbeſtimmungen voraus, dieſe erhalten wir über Armenien

*) Bakui Not. et Extr. II. p. 504. **) Ebn Haukal p. 156; Edrisi p. 240; Abulfeda p. 305. ***) Langles b. Chardin II. 155. Not. †) Kinneir Geogr. Mem. p. 318. ††) Itinéraire (1805) p. 299.

zuerſt, als dieſes Land ſeit 375 von Perſern erobert, zum Schauplatz des großen Grenzſtreites zwiſchen dem perſiſchen und byzantiniſchen Reiche ward, ſeit A. 420 unter Kaiſer Theodoſius II., und ſpäter unter Kaiſer Juſtinian gegen Khosru Anuſhirwan, den großen Saſſaniden-Schach (ſeit 530).

Armenier wohnten damals, nach Procopius Bericht *), an der Weſtgrenze von Armenia major von der Euphratquelle (bei Theodoſiopolis) bis Amida (die große Feſte, wo jetzt Diarbekr); ſie hatten bisher Einen König anerkannt, erhielten durch eine Theilung des Reichs unter zwei Söhne, nun zwei Könige, die unter ſich in Streit die Hülfe ihrer Nachbarn anriefen; der jüngere, Arſaces, die der Byzantiner in W., der ältere, Tigranes, die der Saſſaniden in O. So begannen (A. 540) **) hier die Streitigkeiten zwiſchen den beiden großen Weltreichen, die bisher durch dies Plateau getrennt, nun einander bald berührten. Denn der armeniſche König im Weſten hatte ſich in Schutz der Römer begeben, und zum Zeichen dieſer Schutzherrſchaft verliehen die Kaiſer von Byzanz ſeitdem den erblichen Satrapen von den fünf weſtlichen Präfecturen Armeniens das Kriegerkleid (Chlamyden ex pinna marina). Doch bis auf Kaiſer Juſtinian war noch kein römiſcher Soldknecht ***) nach Armenien ſelbſt gekommen.

Da aber die dortigen Satrapen dem Limes Imperii Romani gar keine Sicherheit gaben, und Kaiſer Juſtinian einmal den Plan gefaßt hatte, ſein ganzes Reich mit einem ununterbrochnen Walle von Feſten, Mauern und Verſchanzungen wie mit einem ſichernden Panzer zu umſchnüren (wiewohl zu ſpät! und ein modernes Mittel des Schutzes nach außen, ſtatt der Stärkung von innen); ſo ſetzte er auch nach Armenia major römiſche Legionen. Das Oberkommando erhielt ein Magiſter militiae als Grenzwächter an der armeniſchen Mark †) gegen die Incurſionen der barbariſchen Ueberzügler. Statt der Satrapen beſtellte Kaiſer Juſtinian wie an allen Grenzprovinzen ſeines Reiches, Duces (Herzoge); hier zwei, denen er die Beſchützung des Kordons der armeniſchen Grenzfeſten übertrug. Ihre Standquartiere erhielten ſie da, wo die Gefahr, von den Perſerheeren überrumpelt zu werden, am größten war, nämlich gegen das obere Stufenland des Tigris; der eine zu Martyropolis, und gegen das obere Stufenland des Araxes der andere zu Chorzana, ein dritter auch zu Citharizus, das unbekannter bleibt (nach Mannerts

*) De Aedific. III, 1, 427; vergl. Moses Choren. Hist. III. 46. p. 288. **) Procopius de Bello Persico II. 3, 283. u. f. c. 24, 323. ***) Procopius a. a. O. p. 428. †) Ebendaſ.

Karte im Nord von Martyropolis am Oſt-Frat). Eben hier wurden auch mächtige Grenzfeſten erbaut. Martyropolis lag *) nur eine Tagreiſe in N. von Amida (Diarbekr) und beherrſchte den Engpaß (Κλεισυρα, Clausurae), welcher von dieſer Stadt nach Sophene (Sophanene) führte, alſo aus dem obern Stufenlande des Tigris in das obere Stufenland des Euphrat, oder aus dem Reiche der Saſſaniden nach dem armeniſchen Gebiete. Eingang und Ausgang hießen Illyriſis und Saphchä, eine andere Paſſage gab es hier nicht. Daher erbaute Juſtinian hier eine uneinnehmbare Feſte, mit mächtigen Mauern (calce lapidibusque oppleto nach Römerart), und ſchützte dadurch Sophene, wo Malatia (oben S. 121) und die berühmten Kupferbergwerke von Kiebban liegen, gleichſam an dieſer Stelle das ſchützende Vorwerk des Byzantiner-Reiches vor der Saſſanidenmacht.

Otter (1740) **) fand hier noch Trümmer gewaltiger Feſten, als er dieſe Paſſage durchreiſen mußte, die von Argana, 11 Stunden vom heutigen Diarbekr, und Kharpoul, 2 Tagreiſen im Oſt von Malatta, wahrſcheinlich beide am Ein- und Ausgange des Paſſes, die bei Procopius Illyriſis und Saphchä genannt werden). Dieſe Grenzfeſte Malatia (auch ſpäter iſt es als Melitene immer noch bedeutende Feſtung bis 1345) ***) lag nur am Nordende der ganzen Flucht von Burgen und Verſchanzungen, die vom Euphrat bei Dara ****) bis hieher zur Wiege des Tigris angelegt wurden. Benachbart, nur etwas nördlicher, ſcheint Citharizus auch der Sitz eines Dux geweſen zu ſeyn, deſſen Localität jedoch unbekannter iſt.

In Oſt-Armenien lag eine zweite wichtige armeniſche Grenzmark am obern Araxes, die bei Procopius Chorzane (Χορζάνη) heißt, wahrſcheinlich wo heute Kars, in der Mitte auf dem Wege zwiſchen Eriwan und Erzerum. Dieſe Landſchaft, 3 Tagreiſen breit, ſagt Procopius †), war durch keine Ströme, Gebirge oder Engpäſſe vom perſiſchen Gebiete geſchieden. Hier liegt die weidenreichſte Hochebene Armeniens, eine große unabſehbare Hochfläche, die daher der Station der Pferde und der Reiterei immer am zugänglichſten war (hic late patent equitabiles Campi, die πεδία ἱππήλατα bei Procop. und Xenophon) ††). Hier war keine Naturgrenze und keine Völkerſcheide, wo auch ſpäterhin, nach Tournefort, erſt die künſtliche Wüſte zur Grenze gemacht ward †††). Hier, ſagt Procop., bauten die Einwohner gemeinſchaftlich

---

*) Procopius de Aedif. III, 2. p. 429, 430. **) Otter Voy. II. 283. ***) Abulfeda b. Reiske. V. p. 304. ****) Procopius de Aedif. II. 4. 413—423. †) Ebend. III. p. 430. ††) Procop. de Bello Persic. II. 25, 324; Rennell Illustr. p. 234. †††) Tournefort III. 245.

ihre Aecker, verhandelten ſich gegenſeitig ihre Früchte, ſchloſſen wechſelsweis Ehebündniſſe; keine Furcht trennte ſie gegenſeitig von einander und ihre Fluren ſtanden immer dem Nachbarn offen, ohne Grenzwachten (finitimos praesidio semper nudos offendunt). Dieſe Gegend (Persarmenia ad Dubios bei Procopius *), 8 Tagereiſen in Oſt von Theodoſiopolis, wo ein merkwürdiger Handelsmarkt, war dabei ſehr ſtark bevölkert, aber ſeit der älteſten Zeit ohne Schutzwehr (sed antiquitus immunita, ein geheiligter? Marktort, wie etwa der zu Meldan? oben S. 300). Eben wir ſaßen im älteſten Kulturlande die friedlichen Idolenanbeter, durch deren Landſchaft die Herrſcher vom Oſten her den bequemſten und ungehindertſten Zugang hatten zu dem Römergebiete. Dies veranlaßte Kaiſer Juſtinian **), auch hieher einen Dux zu ſetzen und den Ort Artaleſon mitten im Lande zur Landesburg zu erheben, zu deſſen Standquartier und mit ſtarken Mauern zu umgeben. Noch gegenwärtig ***) iſt hier die große Landpaſſage zwiſchen Iran und Asia minor.

Dieſe eigenthümliche Einrichtung zum Schutze wollen wir zum kürzern Gebrauch für das Folgende die *beiden Grenz-Marken Armeniens* nennen, jene mit Martyropolis die *ſüdliche zum Tigris*, dieſe mit Chorzana die *nördliche zum Aras*; dieſe hieß bei Procopius ſelbſt ſchon die *Perſarmeniſche*, und zur Vervollſtändigung dieſer politiſchen Bezeichnung wollen wir jene die *Syrarmeniſche* nennen.

Zu dieſer Sicherung nach außen iſt die Anlage zweier Burgorte durch die Römer im *Innern* von Armenien für die Folge ſehr wichtig geworden; nämlich an den Ufern des Euphtat in ſeinem *obern Stufenlande*, nahe an ſeiner Quelle Theodoſiopolis und nahe an ſeinem Ausbruche in das mittlere Stufenland, zu Melitene. Dieſe Melita, Melitene ward das Standquartier einer Legion am Euphrat, in einem weiten fruchtbaren Bergthale (jetzt Malatia); erhielt eine ſehr feſte Burg ****) und ward durch Kaiſer Trajan zu einer Urbs und Metropolis erhoben, mit Tempeln, Forum, Gerichtshallen, Portikus, Bädern, Theater geſchmückt; Kaiſer Juſtinian beendigte dieſe Bauten durch eine Stadtmauer um das Ganze; zum großen Gewinn der Armenier, nach Procopius Dafürhalten.

Eben ſo ward im Centrum des eigentlichen Hoch-Armeniens (in Provincia Carinensi) an der Stelle eines frühern Ortes (ex vico veteri) †) nicht weit von verſchiedenen

*) Procop. de bello Persico, II, 24. 323. **) Procop. a. a. O. p. 431. ***) J. Morier tabula I. Route from Teheran to Constantinople. A. 1809. Lond. 1812. ****) *Procopius de Aedif.* a. a. O. p. 431. †) *Procopius de Bello Persico* I. 10. p. 241.

nen Quellen des Euphrat *) (non procul ab eo loco ubi fontes nonnulli Euphratis oriuntur ac leniter placideque fluentes in paludis magnitudinem creſcunt?) von Kaiſer Theodoſius, des Arcadius Sohn, Theodoſiopolis als Feſte erbaut, und von Juſtinian verſtärkt, der ſie mit Thürmen und Mauern verſahe, hieher Beſatzung und einen Magiſter militum verlegte, als ein Bollwerk (propugnaculum) gegen Perſarmenia. Auch warme Quellen waren hier, über welche er römiſche Bäder erbaute. Haſſan Kala **), eine Tagreiſe in Oſt vom heutigen Erzerum, wo noch ein heißes Bad, hält man allgemein für dieſe Anlage, welche damals vermuthlich die erſte Veranlaſſung zur Kultivirung Hoch-Armeniens gab, das früherhin ***) nur als weidenreiches, ſparſam von Hirten bewohntes Alpenland ohne Städte, merkwürdig iſt.

Eine dritte Grenzmark, welche Kaiſer Juſtinian für Armenien einrichtete, war die nordiſche gegen den Pontus Euxinus, oder das ſchwarze Meer. Hier war der gebirgige Nordrand Armeniens von einer großen Zahl wilder (ἀγρίοι bei Strabo) Gebirgsvölker bewohnt, deren verſchiedene Namen (Phaſiani ****), Taochi, Chalybes, Chaldaei) zum erſtenmale durch Xenophon bekannt wurden, die nachher von Strabo im einzelnen beſchrieben werden (Tibareni, Chaldaei, Chalybaei, Sanni, Appaitae, Heptacometae, Scythini, auf dem Mons Scydiſes, Paryadres und Mons Moſchicus) †). Es reichte ihr wildes, undurchgangenes Bergrevier, welches wir den pontiſchen Küſten-Parallel (ſ. unten) nennen werden, nach Strabos Beſtimmung von W. dem alten Trapezus (Trapezunt) landeinwärts am Küſtenſtriche hin, und oſtwärts bis zum kolchiſchen Grenzgebiet, zu den moſchiſchen Bergen, am Akinaſisfluß, wo Mithridates, König vom Pontus neben Cabira Regia, 200 Stadien davon, das Felsſchloß (Petra) anlegte, dahin er ſeine Schätze in Sicherheit (bald freilich führte man ſie im Triumphe nach Rom auf das Kapitol zur Volksſchau) brachte, wie Nadir Schach nach Kelat (oben S. 50). Dieſer ganze Bergparallel voll Engſchluchten und Bergfeſten, ward Mithridates während ſeiner Verfolgung durch Pompejus zum äußerſten Aſyl (ad extremum in hanc ultimam Pontici marginem confugit) ††), und erleichterte ihm die Flucht nach Kolchis und Bosporus. Eben dieſes Petra (Petrapolis, Urbs ſpectatu digna bei

*) Moses Chorenens. Hist. III. 59. p. 309. **) Tournefort III, 230. D'Anville, Rennell Illustrations 229; Morier 318. ***) Rennell Illustrations p. 218. ****) Xenophon Anabasis ed. Schneider p. 308, 467. 241. u. Rennell Illustr. p. 229. †) Strabo XII. 3. p. 87—126. ††) Strabo a. a. O. 122.

Procopius) ward ſpäterhin zu Kaiſer Juſtinians Zeit am pontiſchen Geſtade, am Oſt-Ende dieſer nordiſchen Mark Armeniens, die berühmte Grenzburg *) gegen Colchis (Lazica zur Byzantiner Zeit), um welche Byzantiner- und Saſſaniden-Heere lange ſtritten, bis der letztern Schach Khosroes Nuuſhirwan (531—579 nach Chr. Geb.) ſie behauptete, und ſomit feſten Fuß am Pontus gewann, von wo er, an der zweiten Meeresſtelle weiter nach Byzanz vorzuſchreiten (oben S. 451) hoffte **).

Die bezeichnete Nordmark, dieſen pontiſchen Küſtenparallel von Trapezus bis Petra bewohnten nun auch noch zu Kaiſer Juſtinians immerfort wie zu Xenophons Zeit, wie auch noch heut zu Tage, unbezwungne, wilde (ferarum ritu bei Procopius) Völker, welche die Byzantiner mit einem Geſammtnamen Tzanen***) (Sanni bei Strabo) nennen, und das Gebiet Tzanica. Immer auf waldigem Hochgebirge von Raub und Ueberfällen, ohne Ackerbau lebend, weil ihr rauhes Land von keiner Pflugſchaar gebrochen werden konnte, verehrten ſie, ſagt Procopius, Vögel und Bäume als ihre Schutzweſen. Fette Graſungen haben ſie nicht, ihre Bäume tragen keine Früchte, ihr Land iſt unfruchtbar, einen großen Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt, und darum unzugänglich. Lange Zeit war es ſo vor den Römern geſchützt geblieben, bis auch Kaiſer Juſtinian ſeine Herrſchaft bis dahin erweiterte, ſie durch ſeinen Feldherrn Tzita unterjochte, zum römiſchen Kriegsdienſt zwang und das Chriſtenthum bei ihnen einführte. Um dieſe Nordmark als Schutzland für das römiſche Reich zu ſichern, da es bisher wegen der Steilſeiten und Hochwaldungen für Reiterei unzugänglich geweſen war, ließ Juſtinian die Wälder aushauen, Bergſtraßen bahnen, legte auf dem Gebirgspaß (trivium), wo die Grenzen der Perſer, Byzantiner und Tzanen zuſammenſtießen, eine Burg (Honorum) an mit Beſatzung, der er einen Dux gab, errichtete weiterhin noch mehrere Kaſtelle und Kolonien (Charton); am Fuß des Gebirgswegs, wo die Tzanen (Tzanae Ozenitae) eine Senn-Wirthſchaft hatten, das Kaſtell Barchon, weiter nordwärts Siſiliſſon, Burgum noes, und ſo weiter noch zwei andre, jenes Schima linichon, wo die erſte Ecclesia gebaut ward, und Tzanzacon an der äußerſten Grenze der Coryliniſchen Tzanen. Hier erhielt wiederum ein Dux ſein Standquartier, ſo daß hiedurch der erſte Verſuch zur Kultivirung der Barbaren-Küſte am Pontus gegen Kolchis hin gemacht ward.

*) Procopius de Aedif. p. 435; de Bello Persico II. 15. p. 306. 309, 334. **) Procopius de Bello Gothico. IV. p. 190. ***) Procopius de Aedif. III. 5. p. 433.

Zweites Kapitel.

Die Hochpäſſe nach Armenien.

§. 48.

Zum wiſſenſchaftlichen Begriff von einer Erdgegend und zu einer anſchaulichen Darſtellung ihrer Verhältniſſe gehört es, daß nicht bloß die der gegenwärtigen Zeit angehörigen, ſondern die jedweder Zeit darin ſich abſpiegeln, und in ſofern das Weſen der Landesnatur dadurch klar ausgedrückt erſcheine. Wie vieles in ſofern in Beziehung auf Armenien noch Unkunde geblieben, liegt am Tage. Doch geht ſo viel aus den zerſtreuten, vorbereitenden Materialien der vorigen Anmerkungen hervor, daß das Plateau von Armenien ein natürlicher Grenzſtein der Völker und der Welt-Reiche, in Beziehung auf das römiſch-byzantiniſche (jetzt türkiſche) Reich die natürliche große Grenzburg gegen Iran genannt werden muß, wie es eben für dieſes Khoraſan gegen Turan iſt (oben S. 47. u. f.), und daß, inſofern beide Berg-Inſeln (was iſolirt ſteht) für die Völker von Oſten her, nach dem orientaliſchen Sprachgebrauche, die zu erſtürmende „Bruſt" ſind; für die Reiche in W. aber zu ihrer Selbſterhaltung und Vertheidigung „das zu ſchwingende Schwerd".

Dies bezeichnet mit kurzen Worten das große Verhältniß der Weltſtellung dieſes Erdraums, und darum wird es wichtig ſeyn, auch im Einzelnen die neuern Berichte der Reiſenden nach den Pfaden und Päſſen kennen zu lernen, die zur Mitte dieſes Hochlandes führen. Denn nur von ihnen geht unſre ganze neuere Landeskunde Armeniens aus, die ſonſt ſeit der Beſitznahme durch Araber und Türken, ohne jene europäiſchen Augenzeugen noch weit ärmlicher geblieben ſeyn würde, als ſie es gegenwärtig noch iſt.

Nach der Angabe jener allgemeinen natürlichen und hiſtoriſchen Verhältniſſe, glauben wir die Sprache zur allgemeinen Verſtändlichung der Begriffe für die weitere Unterſuchung bezeichnet zu haben. Im genannten Dreieck des Plateaus liegt 1) die nordliche Mark (die Pont-armeniſche) in der Nordſpitze, 2) die ſüdliche (die Syr-armeniſche) an dem Weſtende der ſüdlichen Baſis, 3) die öſtliche (Perſ-armeniſche) an dem nordweſtlichen Ende des öſtlichen Schenkels.

1) Die nordliche iſt unwegſam, aber an ihrem Weſt- und Oſt-Ende ſteigen vom Spiegel des ſchwarzen Meeres ſteilaufwärts zwei Engpäſſe; in W. der Paß von Trapezunt, in Oſt der Paß von Kolchis (gegenwärtig unbekannt).

2) Die ſüdliche iſt unwegſam, nur an ihrem Weſt- und Oſt-Ende ſteigen vom Spiegel des obern Tigrislaufes

ſteilaufwärts zwei Engpäſſe; in O. der über Bedlis, oder der Xenophontiſche über das Karduchen-Gebirge (in neuern Zeiten unwegſam), in W. die Karawanen-Straße von Diarbekr nach den armeniſchen Kupferbergwerken und nach Tokat.

3) Die öſtliche iſt dagegen ſehr wegſam; ſie führt in der Direction von O. nach W. als die große continentale Verbindungsſtraße (zwiſchen Iran und Byzanz, Perſien und Konſtantinopel) aus Iran durch Armenien nach Natolien, und macht Armeniens Hochland zum großen Land der Paſſage am Weſtende Vorder-Aſiens mit Europa, wie es das Plateau von Kabul und Kandahar am Oſtende Vorder-Aſiens mit Indien iſt. Ihr Eingang von Südoſt aus Iran iſt über Tauris und Bajazid nach Erzerun; von N. O. aus Georgien über Tiflis und Eriwan, oder in grader Richtung von Tiflis über Kars nach Erzerun. Der weſtliche Ausgang aus Armenien, der ihr entſpricht, liegt zwiſchen der nördlichen und ſüdlichen Mark, am obern Euphrat, bei den Päſſen von Mammakotun nach Tokat.

Es bleibt demnach die Südoſt-Spitze des armeniſchen Dreiecks weſtwärts bis zu dem Xenophontiſchen Engpaſſe (der Kurden-Gebirgswall) für uns völlig als terra incognita übrig; in ihrem Zuge liegen die beiden großen Alpen-Seen Urmia und Van; kein Augenzeuge hilft uns hier aus, ob die Natur oder die hiſtoriſchen Verhältniſſe, oder beide vereint, hier die Urſache unſrer Unkenntniß ſind, bleibt noch unausgemacht, obgleich ſchon Plinius ſagt, daß hier die Gebirge unwegſam ſind (montes invii cingunt) *).

Erläut. 1. Aufſteigen von Oſten her.

1) Aufſteigen aus Iran von Tauris nach Bajazet, zu den Quellen des Oſt-Frat, am Süd-Fuß des Ararat. Kommunications-Straße zwiſchen dem Oſten und Weſten. Aus der ſalzreichen, hochkultivirten Hochebene von Tauris (Tebriz, Taurisium, deſſen Gebiet darum wie das von Damask auch ein Gutha **) i. e. viridiarium genannt wird oben S. 436), beginnt gegen N. W. auf der großen Queerſtraße durch Armenia das allmälige Aufſteigen ***). Hier iſt die Naturgrenze zwiſchen Iran und Armenien; in der Tauris-Ebene noch Kanalbau, Eindeichungen, Reiskultur, aber Holzmangel, perſiſche Einförmigkeit. Im aufſteigenden Hügellande beginnt nun die romantiſche Bergnatur, das Land der Bäume, Gärten, Nadelwaldungen; höher hinauf folgt Hochebene und Weideland, Alpenwieſen, weite Graſungen, über-

---

*) Plinius H. N. VI. 10. p. 365. **) Abulfeda b. Reiske, in Büsch. Mag. V. p. 312. ***) Morier p. 294.

haupt beginnt hier eine friſchere, reichere Vegetation, welche dem Trocken-Klima von Iran fehlt; man tritt aus dem Bereiche des gleichförmigen Continental-Klimas von Mittel-Aſien (ſ. Klimalehre) hier in das Land des Schnees, der Gewitter, der atmoſphäriſchen Wechſel ein, und nähert ſich hier ſchon dem europäiſchen Himmel, ehe man noch die europäiſche Erde erblickt. Gegen S. W. bleiben die beiden großen Alpen-Seen liegen, die noch kein Europäer unterſucht hat. Auf drei Stufen von mäßiger Erhebung, mit kurzen, zwiſchendurch führenden Engpäſſen, ſteigt die Karawane nach einander aufwärts zur Terraſſe von Khoi, zur Ebene von Zauvieh und zur Ebene Kara-ainah.

Die erſte Stufe von Khoi *) mit Ackerfeldern, Gärten, Platanen, Roſen, Blumen bedeckt, voll reizender Gegenden, mit Salzbergen; Khoi, eine Stadt mit 50000 Einwohnern; bei Salmas noch unbekannte Felsſculpturen und Trümmer; die ſchönſten Pappeln, Ulmen, Weiden, Obſt- und Wallnußbäume.

Die zweite Stufe **) von Zauvieh iſt noch voll Ackerfelder und gut bebaut; aber ſchon rauher, mit braunem Boden bedeckt, zuerſt von Armeniern bewohnt; auch von Turkmannen beunruhigt.

Die dritte Stufe von Karah-ainah ***) mit einigen zwanzig Dörfern beſetzt, liegt nur 10 G. Meilen vom Wan-See entfernt, iſt den Kurden-Einfällen, obwohl noch nicht ihr äußerſtes Ziel gegen N. W., denn man hat ſie wohl als plündernde Horden bis gegen Tokat angetroffen †), häufig ausgeſetzt, ſo wie nebſt der vorigen Stufe häufige Hagelſchauer ſie charakteriſiren (ſ. Klimalehre, Hagelſchauer). Dieſe Vorterraſſen bilden das mittlere Stufenland des Araxesſtroms (Aras), in deſſen Mitte Nahitſchewan liegt (ſ. unten).

Von ihnen führt ein neues, allmähliges Aufſteigen über das oben bezeichnete wüſte Grenzland nach dem Plateau von Armenien, an deſſen Eingang das elende armeniſche Dorf Agajik liegt, bei dem nur ein alter verfallner Thurm immitten des Thales die politiſche Grenze zwiſchen dem perſiſchen und türkiſchen Reiche bezeichnet. Hier beginnt die erhabne, weite, unabſehbare Hochebene mit den ſanften Undulationen. Morier ††) bemerkte von hier an, daß die Bergabhänge mit vielen großen ſchwarzen Felsblöcken beſtreut waren, die er erzreich, ſchwarz von Farbe nennt, und für vulkaniſcher Art hält. Es ſind wahrſcheinlich Blöcke jenes poröſen, zelligen Sumpf-Eiſenſteins (Ortſtein, Raſen-

*) Morier 298. **) A. a. O. 301. ***) A. a. O. 303; Salvatori p. 20. †) Itineraire v. 1805. p. 293. ††) Morier 306.

Eiſenerz), welcher von nun an hier die weiten armeniſchen Hochflächen *) am Fuße des Ararat bedeckt, und ſchon öfter die Vulkaniſten bethört hat, die ihn für Laven hielten. Wahrſcheinlich erzeugt er ſich hier, wie auch anderwärts an ähnlichen Localitäten auf Hochflächen, z. B. am Harzgebirge, in den Ebenen Nord-Deutſchlands von der Lauſitz und Pommern bis zur Weſer, oder am Kap der guten Hoffnung und an andern Orten, und wird an denjenigen Stellen, wo er die Oberfläche bedeckt, die nächſte unmittelbare Urſache der Sterilität zwiſchen dem fruchtbarſten Boden. Dies klärt mancherlei Verhältniſſe in den Beſchreibungen Hoch-Armeniens auf. Da man an Ort und Stelle dieſes ſchlackige Geſtein für Lava und für einen Fluch des Bodens anſieht; ſo hat man daraus alsbald auch eine etymologiſche Hypotheſe zur Erklärung der Namen Ar-arat und Armenien (i. e. maledictio tremoris) **) herzuleiten gewußt.

Auf dieſer Hochfläche liegt die erſte, feſte, türkiſche Grenzſtadt Bayazed ***), gegenwärtig im türkiſchen Armenien. Hier erblickt man zuerſt den hohen Ararat; hier zahlen die Karawanen ihren Eingangs-Zoll; hier beginnt ſtatt der perſiſchen Farſangs das Meilen-Maaß nach türkiſchen Agatch (d. i. eine Stunde, Sahat). Hier entſpringen auf den Hochflächen mit Sumpf-Raſeneiſenſtein oder Moor-Erz bedeckt, zwiſchen Bajazed und Diadin in dem Längenthale von Oſt nach Weſt, das in der Geſammtdirection dem Gebirgsſyſteme von ganz Hoch-Aſien (Th. I. 515, 604 und oben S. 62 u. f.) analog ſtreicht, die Quellen des Oſt-Frat (hier Murad genannt).

2) Aufſteigen aus Georgien, von Tiflis über die armeniſche Pforte nach Eriwan, am Nord-Fuß des Ararat, im mittlern Stufenlande des Aras. Der zweite Paß nach Oſt-Armenien führt vom mittlern Stufenlande des Kur (Cyrus), zum obern Stufenlande des Aras (Araxes), von Tiflis, der Hauptſtadt Georgiens, nach Eriwan, über eine Nordkette des Taurusgebirgs. Beide Städte liegen nur 48 Lieues auseinander, aber das Aufſteigen iſt von dieſer Nordſeite nach Armenien weit beſchwerlicher als von der Oſtſeite. Chardin (1672) und Tournefort (circa 1700) nahmen dieſen ſonſt ziemlich unbekannt gebliebenen Weg ****). Sie zogen aus den waldreichen, ſtark bevölkerten, fruchtbaren Thälern am Kur-Fluß, von Tiflis mit der Karawane 7 Tagereiſen ſüdwärts (ſehr kleine Märſche), über die Vorberge von Melik-kent zur ſteil aufſteigenden Taurus-Kette von Dilyjan, die gegen Nord-

*) Salvatori a. a. O. p. 23. **) Salvatori a. a. O.
) Morier 307; Kinneier Geogr. Mem. p. 326; Salvatori p. 27. *) Chardin ed. Langles II. 140; Tournefort III, 277.

Weſten ſich mit den moſchiſchen Gebirgen des Nordrandes von Armenien vereint. Von dieſem Orte braucht man ſüdwärts noch 2 Stunden, um auf den Gipfel der wilden und ſteilen Höhe mit der armeniſchen Pforte (Porta Armeniae) zu gelangen, d. i. zum Grenzpaß *) des Plateaus, der immer ſchneebedeckt bleibt und das nördliche Georgien in der Tiefe von dem ſüdlichen Armenien in der Höhe ſcheidet. In Georgien **) hat dieſes Plateau den Namen des Araratſchen Vorgebirges erhalten.

Dieſe Grenzmark beherrſchte damals ein eigner Gebirgs-Khan (Kamchi-Khan), der an Perſien Tribut zahlte; die Aelpler, den größten Theil des Jahres in rauher Luft lebend, wohnen in Erdhöhlen, die im Winter warm unter der Schneedecke liegen; ſie haben keine Wirthshäuſer, ſondern beherbergen den Fremden ohne Bezahlung. Ihre Gaſtfreiheit entgilt man durch Geſchenke nach Willkühr. Bei dieſem wilden Gebirgsvolk, deſſen heutiger Zuſtand ganz dem des Zeitalters der alten Perſerkönige entſpricht ***), iſt Schutz und Sicherheit zu finden, ihr Alpenland voll Dorfſchaften. Ihr Gebiet heißt Land der Kaſak; ſie ſelbſt ſollten (?) von den Koſak am kaspiſchen Meere herſtammen (nach Chardin).

In derſelben Direction von Tiflis gegen Armenien, nur etwas weiter nördlich, führt ein zweiter Gebirgsweg gegen den obern Aras über den Harpaſu zur Stadt Kars auf dem Plateau. Er bietet ähnliche Verhältniſſe dar wie jener, ihn ſtieg Tournefort hinab ****). Das charakteriſtiſch auffallende für ihn war auf dieſem ſieben Tage langen Marſch (vom 14ten bis 20ſten Juli) die beiden erſten Tage, baumloſe Ebenen mit Getreide-Feldern, am dritten Eintritt am Harpaſu (Arpagi), dem Grenzfluß in Georgiſtan (Georgien), worauf ein hoher Bergpaß am vierten Tage über Weideland ohne Wald. Am fünften Tage beim Hinabſteigen vom Plateau Armeniens zum Tiefthale des Kur in Georgien, völlige Veränderung der Landſchaft, wie ſie Chardin im Heraufwege fand. Nämlich von hier an erſt die ſchönen Wälder von Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eſchen, Haſel-, Birn-, Aepfel- Pflaumenbäume; Himbeerbüſche, Erdbeeren und hie und da Reben. Am ſechsten Tage, oder am zweiten des Hinabſteigens aber in den engen Tiefthälern überall Weinberge, Nußbäume, Aepfel-, Birn-, Aprikoſen- und Pfirſichbäume, von denen im benachbarten Armenien keine Spur iſt. Von nun an mündet der Gebirgsweg ſchon in den Thalboden des Kurfluſſes ein, und führt am ſiebenten Tage durch die frucht-

*) Chardin II. 153. **) Güldenſtädt Ruſſiſche Reiſe, I. 389.
***) Heeren Ideen, Th. I. 1. dritte Aufl. S. 325.
****) Tournefort III, 245, 266, 267.

barſten Ebenen nach Tiflis. Dieſer Theil des Nordoſtrandes des armeniſchen Plateaus, welcher in Oſt bei Eriwan noch Taurus genannt wird, hat hier ſeine eigenthümlichen Namen (z. B. Aragaz u. a.) und wird hier zu den Iberiſchen und Moſchiſchen Gebirgen der Alten gerechnet.

Von der armeniſchen Pforte oder dem Grenzpaß von Dilyjan gegen Süden, beginnt die neue Landſchaft des armeniſchen Plateaus, ſchneebedeckte, holzloſe Flächen, nur angepflanzte Bäume um die Ortſchaften, Triften und Graſungen. Das erſte armeniſche Dorf iſt Kara Keſſy (Kara Kechichs bei Chardin, Qarah Qessys bei Tournefort) am Zenguifluß. Von ihm führen 2 Tagreiſen (13 Lieues) über das uralte Kloſter Bichni, und durch viele Dorfſchaften ſtromabwärts nach Eriwan *) am Arasfluß; wie Bajazed am ſüdlichen, ſo dieſes am nördlichen Fuße des Ararat.

Der Zenguifluß, welcher zu dieſer Stadt längs dem Paſſe geleitet, quillt in der Nähe des ziemlich unbekannten Alp-See, See von Eriwan (bei Tournefort) **); dieſer wird auch Deriai chirin, d. i. ſüßer See ***), genannt, vielleicht im Gegenſatze des Urmia, der ſalzig und bitter iſt. Er hat 25 Stunden im Umfang, iſt ſehr tief und wegen ſeines Fiſchreichthums (9 Sorten, vorzüglich große Alp-Forellen) berühmt; doch iſt er nur der größte von mehrern Alpen-Seen, die auf keiner Karte verzeichnet ſind.

Anm. 1. Die beiden Alpen-Seen: Van, Urmia, und der Berg Ararat. Zu den wenig bekannten Merkwürdigkeiten, die eben darum deſto häufiger genannt werden, gehören an dieſer Oſtſeite Armeniens die beiden großen Alpen-Seen und der Ararat. Nicht nur die Ausländer, ſondern auch die nächſten Nachbarn derſelben, ſind höchſt unwiſſend über ihre Beſchaffenheit. Ja als Morier (1809) an den Ufern des öſtlichſten der Seen war †), wollte niemand etwas von einem weſtlichern (dem Wan) wiſſen.

1) See Urmia. Dieſer öſtliche Alpen-See wurde zuerſt durch Römerkriege gegen die Parther ††) unter dem Namen Spauta bekannt (wahrſcheinlich ein Zend-Wort). Parther-Könige hatten an ihm ihre Sommer-Reſidenz zu Gaza, und ſchon Strabo erzählt unverſtändliche Dinge von ſeinen ſalzhaltigen Waſſern, die Brandbeulen (?) erregen ſollen, eine Eigenſchaft, worauf ſich auch Abulfedas Etymologie †††) gründen mag (ſ. oben bei Lauſe-See §. 44).

Nach der neuern erſt von Merwan erbauten Stadt Maragha (oben S. 81, 95) am Oſtufer ward der See bei Arabern Maraga genannt, nach dem Orte Urmia am Weſtufer (Armi bei Ebn Haukal ††††), Ormajjah bei Abulfeda) von andern, und ſo noch heute. Schon Maſudi (A. 967) bemerkte, daß er ſehr unbekannt,

*) Chardin II. 161. **) Tournefort III. 321. ***) Chardin b. Langles II. 165. †) Morier 296. ††) Strabo XI, 12. p. 545. †††) Abulfeda b. Reiske V. p. 511. ††††) Ebn Haukal p. 162.

obwohl ſehr groß ſey, waſſerreich, viele Flüſſe aufnehme und doch ſehr bittres, ſalziges Waſſer habe, ſo daß kein lebendiges Thier darin leben könne, daher er ihn mit dem todten Meere in Paläſtina ſehr richtig (oben S. 336) vergleicht, und ſagt, daß beide die einzigen Seen dieſer Art auf der bekannten Erde wären. Hieraus läßt ſich Strabos Nachricht erläutern; daher der türkiſche Name, den Tavernier ihm gibt, Aghi Dzov (i. e. mare salsum); daher die geringe Kenntniß, die man von ihm hat wie vom todten Meere. Bakui (1403) *) fügt noch hinzu, ſein Waſſer habe einen böſen Geruch (Schwefel-Ausdünſtungen, ſagt Kinneir) **); er gibt ihm 50 Paraſangen im Umkreis, Ebn Haukal brauchte 5 Tagereiſen, ſeine Ufer zu umgehen. Zu Waſſer fahre man aber bei gutem Winde in einer Nacht hinüber. Von einem Dorfe mit Schloß, das in ſeiner Mitte liegt, und von Matroſen bewohnt wird, die ihn beſchiffen, nennt ihn Maſudi den See Canoudhan, ſonſt auch Carazan-See. Dies Felsſchloß ***) machte Holaku-Khan zu ſeinem Königsſtein; denn er verlegte wegen der natürlichen Sicherheit dahin ſeinen Schatz (1350); es hieß Tela, daher Abulfeda auch den See ſo nennt. An ſeinem Oſtufer bei Dadhgiou-Khan ſoll nach Bakui eine verſteinernde Quelle ſeyn, und ſchöner weißer Marmor (ob der S. 81 genannte?) gefunden werden. Abulfeda nennt ihn einen Pfuhl (lacum coenosum).

Nach Morier ****) wird er gegenwärtig Shahi, von dem Diſtrikt (Ali Shah) genannt, der mit 20 Dörfern an ſeinen Ufern liegt; in Tauris verbraucht man das Salz, das man aus ſeinem Waſſer gewinnen ſoll. Er zieht ſich nach Morier von S. O. nach N. W., alſo in der Normaldirection aller Gebirgsketten Irans. Seine Zeichnung iſt wohl noch auf allen Karten ſehr problematiſch. Auch der Van-See zieht nach Abulfeda †) 4 Tagreiſen von S. O. nach W., iſt aber nur eine Tagreiſe breit, von S. nach N.

Gegen W. wird er von hohen Schneegipfeln begrenzt, die über ihm hängen (wie der Mont Rosa über dem Lago Maggiore); in ſeine Mitte läuft ein hoher iſolirter Bergzug, der ſich wie ein Pik aus ihm erhebt. An ſeinem nördlichen Ufer liegt die Stadt Taſouj, welche Morier durch Erdbeben verwüſtet fand. Von der hiſtoriſchen Wichtigkeit dieſes romantiſchen Alpenthals als der Heimath Zoroaſters (Ormajjah inde ortum ferri Zarodashtum prophetam Magorum bei Abulfeda), der Aſſaſſinen, der Sternwarte und Reſidenz Holaku Khans war oben die Rede; merkwürdig iſt es, daß nicht nur dieſer See ſalzig iſt, ſondern daß auch die ganze Vorſtufe von Tauris mit Salz ††) geſchwängert und die Ebene von Khoi von rothen und weißen Steinſalz-Bergen durchzogen wird, gleich der Einſenkung des todten Meeres.

2) See Wan (Lacus Arsissa bei Ptolem.) †††). Nach dem Orte Van (Semiramocerta bei Moſ. Choren.) hat er ſeinen neuern Namen; den einheimiſchen nach den armeniſchen Sagen des Heros Haik, ſ. oben. Noch Ebn Haukal (A. 950) nennt ihn den See

*) Bakui Not. II. 468. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 156. ***) Abulfeda b. Reiske, V. p. 313. Not. 3. ****) Morier 294, 295. †) Abulfeda b. Reiske 311, 313. ††) Morier 293, 298. †††) Ptolemaeus V. c. 7. p. 129. ed. Colon. Agrippin. 4. 1597.

von Arjeis *), (lacus Argish nach einer kleinen Stadt bei Abulfeda) **), und ſagt, er ſey ſehr reich an Fiſchen, die an viele Orte verſendet werden. Auch Abulfeda beſtätigt dies, nennt ſie Tharnay (Tharing b. Asseman Bibl. Or. II, 252, 380) und ſagt, ſie würden eingeſalzen und verſchickt. Von der Stadt Kara Aineh ſoll er nur 10 Meilen entfernt ſeyn. An ſeinem Weſtufer liegt Aklat, ein Ort, den Abulfeda wegen ſeiner Obſthaine mit Damask vergleicht. Timur machte ihn zu ſeinem Lagerplatz, von wo aus er gern das benachbarte Jagdrevier durchzog und gegen die heidniſchen Kurden-Fürſten zu Felde zog.

Unter den Neuern iſt Kinneir der einzige, welcher als Augenzeuge wenigſtens aus ſeiner Nachbarſchaft über ihn Bericht gibt. Van, ſagt er, ſey eine ſtarke Feſtung (Avenic bei Xeriffeddin); die Ufer des Sees ſeyen kornreich, reizend, das Geſtade habe 33 G. Meilen (168 miles) im Umkreis; das Waſſer ſey ſüßer als im Urmia-See, doch ebenfalls ſalzig, und nicht zum täglichen Gebrauche dienlich. Uebrigens iſt dieſer See faſt noch unbekannter als der vorige.

Will man den Berichten chaldäiſcher Reichs-Chroniken ***) glauben, ſo beſtieg Semiram, (Semiramis), die Königin, auch die armeniſchen Hochebenen, gewann einen Sieg auf dem araratſchen Felde über den armeniſchen Fürſten, und ward am Van-See, als ſie die reizenden Geſtade dieſes Alp-Sees erblickte, ſo entzückt, daß ſie hier beſchloß, wie die chineſiſchen Kaiſer vom Hoangho bei Gehol, die indiſchen vom Ganges in Kaſchmir, die perſiſchen von Suſa aus in Ekbatana (Th. I. 612; oben S. 84), kurz nach der Sitte des Orients, wenn ſie drei Jahrszeiten im heißen Ninive oder Babel verlebt, die vierte den heißen Sommer hindurch die kühlen Geſtade des Van-Sees zu ihrem Sommeraufenthalte zu machen. Zu dem Ende ließ ſie eine Stadt ihres Namens (Semiramo-certa) erbauen, einen Prachtort mit mächtigen Terraſſen, aus koloſſalen Quadern voll Inſchriften, mit Kalk und Sand verküttet; Mauern von mehrern Stadien Länge. Moſes Khor. ſagt, zu ſeiner Zeit beſtänden ſie noch, ſeyen aber die Schlupfwinkel der Räuberbanden, und faſt nicht zu zerſtören. Hier vielleicht wären demnach noch wichtige Entdeckungen zu machen. Die Baumeiſter und Steinmetzen, viele tauſend, ſollen dazu aus Babylon gekommen ſeyn. Die Politur der Steinmaſſe ſey ſo wie mit einem Fettguß überzogen. Sehr viele Steine mit Inſcriptionen ſeyen da, ſo leicht und zierlich bezeichnet †) wie Wachstafeln. Auch Stelae, Grenzſteine und Meilenzeiger mit Inſchriften ſetzte ſie. Von einem nachfolgenden Fürſten, der den Ort noch mehr verſchönert haben ſoll, erhielt er den Namen Van; und als er zerſtört ward, reſtaurirte ihn Val Arſak (152 a. Chr. n.) unter dem alterthümlichen Namen Semiramocerta.

In Math. Eretz armeniſcher Chronik ††) ſteht ein merkwürdiges Factum von einem Aerolithen, der im J. 1110 nach Chr.

---

*) Ebn Haukal p. 162. **) Abulfeda bei Reiske V. 311. ***) Moses Khor. I. c. 11, 12 u. 13. Ch. de Cirbied p. 166. †) Moses Khoren. I. c. 15; Chahan de Cirbied p. 257. ††) Math. Eretz Armen. Hist. in Not. et Extr. T. IX. p. 302.

Geb. (559 der armeniſchen Aera) in dieſen See fiel. In einer dunkeln Winternacht ſtürzte ein Feuerball aus des Himmels Höhe, immer ſtärker ſich beim Herabkommen entflammend, in dieſen Van-See mit furchtbarem Getöſe, erlöſchte darin und färbte ſeine Waſſer blutroth. Ein großer Theil derſelben ward von dem gewaltigen Schlage über die Geſtade auf die Ufer geworfen, und mit ihnen eine ungeheure Menge todter Fiſche *), die gleich Holzhaufen umherlagen. Ein böſer Geruch verbreitete ſich umher; man wollte ebenfalls Spalten in der Erde und tiefaufgeriſſene Abgründe wahrnehmen.

3) Berg Ararat. Er gehört zu den allbekannten Bergen der Erde, obwohl niemand bis zu ſeinem höchſten Gipfel gelangt zu ſeyn ſcheint, und die mehrſten Berichterſtatter ihn nur aus der Ferne ſahen, die größte Zahl ihn nur nach der uralten Sage von der Arche Noah kennt. Haiton (1300) **), Fürſt von Armenien, der am beſten über ihn Nachricht geben konnte, ſagt von ihm, niemand wage ihn wegen des dauernden Schnees, weder im Sommer noch im Winter zu beſteigen: denn er ſey der höchſte Berg der Welt. Tournefort (c. 1700) iſt der einzige, der ſeine erhabenen Schneefelder, wenn auch nicht ſeine höchſten Gipfel betrat, und von ſeiner Wanderung Bericht gab ***). Von Eriwan am nördlichen Fuße, ſagt er, beſteigt man in 2 Tagreiſen den Ararat bis an ſeine zwei Felsgipfel, deſſen höchſter mit ewigem Schnee bedeckt iſt. Ueber weite Ebenen ſteigt man allmählig zu ihm auf, bis zum Kloſter Akurlu. Von da beginnt eigentlich erſt das mühſamere Steigen durch beweglichen Grus (ob Granitſand? oder verwittertes Schiefergebirg? deſſen Schutt z. B. auf dem Buet ganz dieſelbe Beſchwerde macht), zwiſchen dem nur Bocksdorn und Wachholdergeſtripp wuchern, hie und da kurzes, glattes Gras. Die Oberfläche des breiten Berges, den man in zwei Tagen nicht würde umgehen können †), iſt mit vielen zerſtreuten Felsblöcken und ganzen Feldern voll zerklüfteter, ſcharfkantiger Felsſplitter bedeckt, zwiſchen Sumpfſtellen und unzähligen Waſſerquellen, denen auf den Höhen weitläuftige Schneefelder dauernde Nahrung geben. Denn die eine Hälfte des Bergs wird nie davon befreit, und iſt faſt immer in Wolken gehüllt. Da ſeine Baſis ſchon ein Plateau vom erſten Range iſt, und ſein Fuß 7000 Fuß über dem Meeresſpiegel ††) liegt: ſo gehört er ſelbſt zu den Rieſenbergen der Erde, wenn er ſchon nicht zu den Bergen der erſten Höhe ſich erhebt.

Chardin †††) hielt ihn nicht für ſo hoch als die kaukaſiſchen, welche über dem ſchwarzen Meere emporſtarren. Von der Südſeite ††††) bei Bajazid geſehen, ſcheint er in einer Entfernung von 8 Stunden einen impoſantern Anblick zu gewähren, als von der Nordſeite; er iſt gegen S. O. ſteiler als gegen N. W. Seine 2 Gipfel heißen, von dieſer Seite, bei den Türken Agri-dagh und Cochuk. In W. iſt er auf dem Wege nach Erzerum noch bei Deli-baba ſichtbar †††††), in W. von Turpa Caleh; in N. O.

*) Vergl. H. Salt Trav. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 94. **) Haithon Histor. Orient. V. p. 13. ***) Tournefort III, 316. †) Marco Polo b. Ramusio. Venet. 1490. fol. 4. b. ††) Nach Burkhardt Beobacht. b. Rennell Illustr. p. XV. und 331. †††) Chardin I. 219. ††††) Morier p. 306. u. ſeine Anſicht tabul. †††††) Morier p. 315.

dagegen bildet dieſer Gipfel weithin auf dem kaspiſchen See eine Landmarke für den Schiffer, die auf dieſem gefährlichen Fahrwaſſer deſto wichtiger iſt. Kommt das Schiff vom N. her, ſo erblickt man zuerſt bei Derbent *) den Ararat, wo er hinter der Kaukaſuskette als Schneeberg hervortritt, und ſich von allen übrigen Gebirgshöhen gleich einem ungeheuern Felsblock abgeſondert zeigt. Dieſe eigenthümliche Felsbildung hat ihm den armeniſchen Namen Mesesousar **) (Berg der Arche) gegeben, weil er wie abgeſchnitten vom übrigen Gebirge erſcheint, und in der Ferne hat der Gipfel wirklich die Geſtalt eines Schiffes ***), die aber bei größerer Annäherung immer mehr und mehr verſchwindet. Daher der alte Glaube der Armenier, daß auf ihm noch die Ueberreſte der Arche Noah zu finden ſeyen. Er beſtand ſchon, als Kaiſer Heraklius (A. 627) Armenien ſiegreich durchzog; denn dieſer beſtieg ****), nachdem er den erſten von Noah erbauten Ort (Themaninum) beſucht hatte, auch einen hohen Berg (Gjudium, auch bei den Tataren heißt er Dsudi) †), der Berg der Arche (arcae locum; ob der Arar?) zu ſehen, der über alle andern jener Erdgegend hervorragte. Bei der Erblickung des wolkenfreien Gipfels vom Ararat pflegen die Armenier daher ſich auf die Erde zu werfen, das Kreuz zu machen und ein Gebet zu verrichten. Das Holz der Arche, ſagen ſie, ſey auf der Höhe durch das Alter hart wie ein Stein geworden.

Zu Schamachie, einer der älteſten armeniſchen Handelskolonien im Delta des Kur, zeigte man Olearius ††) 1660) in der dortigen armeniſchen Kirche ein Kreuz aus ſchwarzbraunem Holze, das als Reliquie galt und von dieſem Kaſten Noah ſeyn ſollte. Kämpfer nennt den armeniſchen Mönch Jacobus, der dieſes Holz zum Kreuze herabgebracht habe. Als Peter der Große ſeinen Siegeszug in dieſe Gegenden machte (1720), ſoll der Ararat von Armeniern und auf des Czaren Befehl †††) von Ruſſen beſtiegen worden ſeyn, die zu ihrem Staunen, je höher ſie ſtiegen, deſto mehr die Geſtalt der Arche weichen ſahen, und auch auf dem letzten Felsgipfel keine Spur von dem bewußten Holze fanden. Auch Schach Abbas von Perſien hatte ſchon früher ††††) zur genauen Unterſuchung dieſes im ganzen Orient ſehr wichtigen Gegenſtandes Leute ausgeſchickt. Denn mehrere Gegenden ſtreiten um die Ehre dieſes Beſitzes, zumal wird auch der Berg Djoudi oder Aarar a), 2 Stunden in Oſt von Mardin, ein öder, kahler Gipfel mit tiefen Schneegruben an der Nordſeite für den Ort der Arche im Orient gehalten, und an ſeinem Fuße das Dorf Karyè Tſemanih (d. i. Dorf der Achtzig) genannt, wo Noah zuerſt mit ſeiner Familie ſich angeſiedelt habe; dieſer Aarar iſt der höchſte Gipfel der Kurdiſchen Gebirge, faſt immer in Wolken und Schnee

*) P. H. Bruce Memoirs. Lond. 1723. 4. p. 283, 266.
**) Nic. Witsen Noord en Oost Tart. ed. 1705. I. p. 560.
) Schober Memorabil Turcic. Asiat. bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VI. 106. *) Elmacin Histor. Saracen. ed. Erpenii 1625. p. 16. †) Abul G[illegible] Hist. Gen. I. 20. ††) Olearius p. 399. †††) Schober a. a. O. ††††) Kaempfer Amoenitates Exoticae. Fascic. II. p. 429. a) Otter II. 266.

gehüllt, daher allgemein verehrt; auch die Anwohner des Tukht Soliman in Oſt-Perſien oben S. 6, die Bewohner von Kaſchmir; die auf dem Libanon nach G. Sionita. Abbas hatte eine Expedition nach dem Ararat ausgeſchickt, die Arche Noah zu ſuchen, aber den Bericht erhalten, der Berg ſey unerſteiglich. Eine ältere Sage führt ſchon Benjam. von Tudela *) an (A. 1173), daß ein ſaraceniſcher Baumeiſter Ghamar Ben Achetab (ob derſelbe? welcher die Kuppel in Jeruſalem wölbte S. 21) die Arche herabgebracht habe vom Gipfel, um eine Moſchee damit zu errichten.

Bei den Perſern heißt der Berg daher allgemein Kuhi Nùh (i. e. Mons Noae), bei andern Orientalen Ararat, der Berg der Sündfluth mons inundationis). An ſeinem Fuße zeigt man zu Eriwan die Stelle **), wo Noah die erſte Rebe gepflanzt haben ſoll (eben ſo am Libanon) ***), und auch die benachbarte Stadt Nakſhivan (Nak, d. i. Schiff, sivan d. i. Stelle bei Witſen, oder von Nakhid-chevan i. e. premier lieu de descente bei Chardin) leitet der etymologiſirende Aberglaube von der denkwürdigen Begebenheit der Sündfluth her, welche ein reiches Feld zu Hypotheſen zu allen Zeiten dargeboten hat ****), der zu Gefallen man auch dem nackten Schneeberge Oehlreichthum geliehen hat, um das Oehlblatt der zweiten Taube daraus zu erklären.

Bei den Türken heißt der Ararat gewöhnlich Agry-dag, d. i. hoher Berg; bei den Arabern Djordy (d. i. Gordius bei Strabo), bei den Perſern und Armeniern Macis, (Maſius bei Strabo XI. 571) u. ſ. w. Strabo nennt die Aenianen, deren ein Theil Oua (Vitia, Οὐιτία) †) angelegt, ein anderer über den Armeniern am Abos und Imbaros ſich angeſiedelt habe, wo man den Abos auf den Ararat deutet. Die Sage von der Arche Noah und von der Sündfluth, aus welcher ſie errettet ward, und ſich in Armenia niederließ, wohin überhaupt die Erzählung ſelbſt, als eine einheimiſche hinweiſet, iſt auch außer der Nachricht im alten Teſtamente durch die wichtigſten Zeugniſſe des Alterthums ††) von jeher beſtätigt und ſicher eine der älteſten, die wir beſitzen. Zu den merkwürdigſten gehört dasjenige des Chaldäers Beroſus (330 a. Chr. n.), welcher ſagt, daß noch in Armenien im Gebirge der Gordueнen (Kurdyäer) ein Stück von dieſem Schiffe ſey, das des weit ältern Philo (Eusebius Praepar. Ev. X. 12), der ſie auch nach Armenien ſetzt und des Nicol. v. Damascus l. 96., der erzählt, daß über Minyas das große Gebirg Baris in Armenia liege, wohin nach der Sage zur Zeit der Fluth viele flohen und gerettet ſind, davon einer ein Fahrzeug beſtiegen und auf deſſen Spitze ſich niedergelaſſen habe.

Nach den armeniſchen Annaliſten †††) iſt es Xiſutros, der Schiffer (Noah), der ſich in Armenia feſtſetzt, der Stammvater des armeniſchen Volks, der ſeine Sprache rettet und auf ſeine

---

*) B. de Tudela ed. Berg. I. 30. **) Chardin I. 212, II. 297. ***) Geogr. Nubiensis App. 14. ****) Hartmann Aufklärungen über Aſien; Meiners N. Gött. Hiſt. Magazin III. 545. †) Strabo XI. 13. §. 14. p. 595; Moses Khor. Hist. I. 33; Voy. d'un Miss. 1730. 12; Lettres edif. III, 263 Langles ed. Chardin, II, 189. ††) Hartmann Aufkl. I. 83. u. f. †††) Ch. de Cirbied u. Mos. Khor. p. 160.

Nachkommen vererbt, die ſtolz darauf ſind. Er ſelbſt bleibt nach der armeniſchen Erzählung im armeniſchen Lande, wo er ſtirbt. Auf dieſe Erzählung wendeten wohl höchſt wahrſcheinlich ihre Geſchichte von der Jaſons-Fahrt aus Theſſalien an (Condita ab Armenio, Jasonis Thessali comite Justin. l. XLII. c. 2.), was Strabo auf Aenianus deutet.

Erläuter. 2. Aufſteigen nach Armenien von Süden her.

3) Aufſteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris zum obern Stufenlande des Euphrat, von Diarbekr nach Kiebban Madain. Das Erzgebirge des Taurus. Als Grenzmark gegen S. iſt dieſe Lokalität ſchon oben betrachtet worden, hier wollen wir den Weg ſelbſt verfolgen, wie ihn Otter, der treueſte Beobachter kennen lernte (A. 1740).

Das Wiegenland des obern Tigris, Diar Bekir (d. h. Land des Bekir, von ſeinem arabiſchen Eroberer alſo genannt) *), iſt eine reizende Alpen-Landſchaft, voll lieblicher Thalgründe, Haine, Matten, pittoresker Partien, in denen nach den zurückgelegten gefahrvollen Trauerwüſten Meſopotamiens, nach Otters Verſicherung, ihm zuerſt das Lachen wieder ankam. Viele obere Quellſtröme des Tigris rinnen hier zuſammen, in der Nähe der Stadt Diarbekr (der alten Burg und Grenzſtadt Amida **) benachbart, von welcher Otter noch ſtaunenswürdige Mauerwände ſtehen ſahe), in einem weiten ebenen Alpenthale, ein trocken gelegter Seeboden (obere Stufe), an deſſen Nord- und Weſtrand die Engpäſſe des Taurus (Niphates Mons), die dichten Waldungen der armeniſchen und natoliſchen Grenzgebirge beginnen, und das Land der Ueberfälle. Auf dem kürzeſten ***), aber beſchwerlichſten Wege, auf welchem Kameele nicht mehr †) als Laſtthiere der Karawanen dienen können (ȝ. B. Th. I. 156 u. a. O.) gelangt man von hier gegen W. über Kiebban und Divrigni nach Sivas (Sebaſte) durch die Südweſt-Spitze Armeniens nach Anadoli.

Eine Stunde in Nordweſt von Diarbekr kommt man zum erſten armeniſchen Dorfe Chilbè; eine Tagreiſe von da nach Argana (wo benachbarte reiche Silber-Bergwerke, Argana Medan) ††); dann zum See Gueul-tihik (Gheul d. h. See), wo viel Weinbau, bei der Feſte Kharpout. Zwei Tagreiſen in W. von dieſer, auf dem Weſtufer des Euphrat, der alſo hier dicht an den Quellbächen des Tigris vorüber fließt, und nur durch dieſen Iſthmus, das Erzgebirge

*) Otter II. 272. **) Procopius II. 4. p. 416. de Aedif. Justin. ***) Otter II. 281. †) Jackſon Tageb. S. 133. ††) Ebend. S. 123.

des Taurus, welchen dieſer Paß durchſetzt, davon geſchieden und nach W. hinübergeworfen wird (oben S. 121), liegt Malatia im heutigen Diſtrikt von Meraſche, in einem weiten, gebirgsumkränzten Thalboden des Euphrat *), voll Gärten, mit Obſtreichthum **), zumal mit wilden Nußbäumen, deren Früchte zu Abulfedas Zeit jedermann zu brechen erlaubt war, und einem Gebiet von 15 Dörfern, die alte römiſche Grenzfeſte ſeit Trajan (ſ. oben).

Von dem genannten Argana liegt die erſte Erzgrube (Argana Medan, Maden oder Madain, d. h. Mine) ***), 4 Stunden entfernt gegen W., am ſchmalen Tigris, der hier eine Engſchlucht zwiſchen zwei Bergen durchbricht. A. 1740 waren alle dortigen Hüttenleute griechiſcher Abkunft. Das Werk, wo einſt 400 Schmelzöfen in Gang geweſen waren, welche reiche Ausbeute an Gold und Silber gaben, war in Verfall; ob wegen Verſchlechterung der Erze, oder ob aus Holzmangel, konnte Otter nicht erfahren. Jackſon ****) fand unter den Aelplern der Nachbarſchaft viel Hirten und Köhler. Von da führt der Weg 10 G. Meilen weit, nur über wenige Bergorte (Beïn Nemaz, Menzil Khané, Tadoun), mit armeniſchen Bewohnern, bis zu einer furchtbaren Engſchlucht Maden Bogazi (d. i. Gorge de la Mine nach Otter), welche unbewohnt iſt, und 6 Stunden lang in das Engthal des Euphrat bei Kiebban †) einmündet. Der Euphrat wird hier in Fähren überſetzt; er iſt zu tief, um eine Furth darzubieten, auch iſt keine Brücke hinübergeſchlagen. An ſeinen Steilufern liegen die Erzgruben (Kiebban Madan), die einſt berühmt waren, aber nach Otters Bemerkung in größerm Verfall ſeyn ſollen als die vorhergenannten bei Argana. Nur 8 bis 10 Schmelzöfen waren im Gange (A. 1740); ſie lieferten etwas Gold und Silber. Verödung der Landſchaft, Nahrungsloſigkeit, Mangel an Lebensmitteln, Holzmangel und Raubgeſindel in der Nachbarſchaft, ſind die charakteriſtiſchen Züge dieſes von Otter verwünſchten Bergthales.

Die benachbarte Berglandſchaft am Weſtufer des Euphrat (Armenia minor) bis Divrigui ††) ſcheint bebauter, bevölkerter, fruchtbarer zu ſeyn. Dieſer Ort liegt nur ein paar Tagreiſen weſtlicher, aber Tiefthäler mit ſtarkem Weinbau (bei Areb-Kir, Eguin), und Hochgebirge mit Erzreichthum führen dahin. In einem der benachbarten Berge liegt das Dorf Kiesmè, von Chriſten bewohnt, mit reichen Eiſenminen, und nahe gegen N. W. ein reicher Magnetberg.

*) Otter II. 284. Not. **) Abulfeda b. Reiske V. p. 304. ***) Kinneir Geogr. Mem. p. 335. ****) Jackſon Tageb. S. 132. †) Otter II. 289. Kinneir Geogr. Mem. p. 335. ††) Otter II. 306.

Eben hier müſſen auch in der Nähe von Kiebban die reichen Kupferminen liegen, zu welchen vom S. her *) eine Hauptſtraße von Aleppo über Aintab führt, von welchen Morier zu Tokat hörte, daß ſie 8 Tagreiſen in S. O. von dieſer Stadt, und Malatia benachbart, liegen ſollten. Vielleicht daß es dieſelben ſind, die Otter Kiebban nennt; nur müßten ſie dann in allerneueſter Zeit weit reichere Ausbeute geben, als ſeine Nachricht vermuthen läßt. Denn ihre Schmelzofen verſahen die zahlreichen Schmiede-Werkſtätten zu Tokat (man zählt ihrer an 300) mit Roh-Kupfer (A. 1809) **), und lieferten nach den Berichten der Armenier jährlich, außer dem Silber, 100 bis 150000 Oken Gar-Kupfer in Kuchen. Von hier aus wird nicht nur die ganze Türkei gegen Weſt mit Kupfergeſchirr verſehen, ſondern auch oſtwärts den Tigris hinab wird auf die Märkte von Bagdad und Baſſra ***) durch armeniſche Handelsleute, von Moſul aus, daſſelbe weit und breit verführt. Herodot und Strabo kennen dieſen Handelsartikel noch nicht, obwohl letzterer den Reichthum der armeniſchen Erzgebirge ****) an Gold und Silber ſehr wohl erwähnt. Ptolemäus †) nennt hier in Melitene der Provinz am Euphrat (71° L., 39° 30′ Br.) einen ſonſt unbekannten Ort Sinis Colonia (71° L., 39° 45′ Br.), auf welchen wir hier vorläufig aufmerkſam machen wollen. Auch Moſes Chorenenſis gibt keine Nachricht von dem Bergbau dieſer Gegend.

4) Aufſteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris, in die Mitte des Plateaus von Hoch-Armenien, zum Wiegenlande des Aras. Die Kommunikations-Straße zwiſchen dem Nord- und Süd-Rande. Marſch der Zehntauſend, Sara Musch, Moxoene. Dieſer Weg iſt der einzige, welcher unmittelbar von S. gegen N. in das Centrum des Plateaus führt; er iſt ausführlicher nur allein von Xenophon beſchrieben, und deſſen Meiſterwerk von einem Armeebericht ††) erſt durch J. Rennells meiſterhaftem Kommentar und durch die Aufklärungen vieler Augenzeugen ſeinen weſentlichen Theilen nach ergiebig und verſtändlich, für die vergleichende Erdkunde von Wichtigkeit geworden. Da im obigen ſchon an mehrern Stellen dieſes Paſſes, vom Tigris landeinwärts, durch das Gebirge der Kurden, (wo Mons Niphates und Maſius unterhalb Tigranocerta zuſammenſtoßen, noch im Mittelalter dort Tor ol Coros, d. i. Cyrus-Gebirge genannt) †††) erwähnt worden iſt, ſo können

*) Browne tr. p. 412. **) Morier p. 345. ***) Jakſon Tageb. S. 62. ****) Strabo XI, 13. p. 585. †) Ptolem. Geogr. V, c. 7. p. 123. ed. Colon. Agripp. 1597. ††) Xenophon Anabasis lib. III, IV u. V. †††) Reiske Not. 8. b. Abulfeda in Büsch. Mag. V. p. 310.

nen wir hier ſogleich das Beſondre zur Einſicht in ſeine Verhältniſſe beifügen.

Nach der unglücklichen Schlacht Cyrus des Jüngern gegen den Perſer-Schach Artaxerces II. Mnemon (400 a. Chr. n.) in den babyloniſchen Ebenen, war das Hülfskorps „der zehntauſend Griechen" zum Rückzuge gezwungen, und nur der Weg längs dem Tigrisufer *), durch deſſen mittleres Stufenland aufwärts (gegen das heutige Moſul), ſtand ihnen offen. Ihr Rückmarſch wurde durch die verrätheriſchen Verfolgungen der ſie begleitenden Perſerheere vom Zabatus **) (der große Zab), während 14 Tagemärſchen bis zu den überhängenden Felsklippen an der Stromenge des Tigris, bei dem heutigen Jezirat ***) zu gefahrvoll, um ihn noch länger auf die gleiche Art fortzuſetzen. Ein kühner Wageſtreich, ſich in das Karduchen-Gebirge zu werfen (διά τῶν ὀρεων ἐις καρδούχους ἐμβάλλειν) ****), rettete die Zehntauſend von dem Untergange, den ihnen das umzingelnde Perſer-Heer bereitete; ſie lenkten vom Tigrisufer, die Perſer überliſtend, plötzlich Nachts nordwärts ab, erſtiegen im Eilmarſch den Steilpaß des Karduchen-Gebirgs †), und entgingen ſo, indem ſie ſich in die Mitte dieſes feindlichen grobgeſchlachteten Gebirgsvolkes (incolae, ſagt Abulfeda von ihnen eben ſo A. 1345, sunt crassae craseos et moribus asperi) ††) wagten, das bisher der Gewalt der perſiſchen Könige getrotzt hatte, gleich ſo vielen Völkern des perſiſchen Grenzgebirgs-Parallels (oben S. 72 u. f.), der perſiſchen Reuterei, die ſie in den Thalebenen von allen Seiten umſchwärmte, für welche aber die Hochpäſſe ſchwer zugänglich waren.

Die Zehntauſend erſtiegen †††) am erſten Tage die Höhe bis zu den erſten Karduchen-Dörfern. Es war Ende Oktober; Sullivan ſahe hier ſchon Ende Juni die Berggipfel mit Schnee bekränzt, Xenophon fand noch keinen. Das Plateau ſteigt plötzlich und wahrſcheinlich hier bedeutend empor. Von hier ging die Direction ihres Marſches grade nordwärts zum Pontus Euxinus, wo ſie die griechiſchen Kolonien zu erreichen hofften; in Wegdiſtanz weniger als 80 G. Meilen (400 miles), in gradem Abſtande weniger als 60 G. M. (300 miles), wozu ſie 66 Tage brauchten, weil ſie 3 Wochen in der Irre gingen (nämlich nach Rennells Berechnung zwiſchen dem Euphrat und dem Har-

*) Rennell Illustr. p. 133. **) Xenophon Anabas. III. c. 3. p. 164. ***) Rennell Illustr. p. 167. und deſſen Karte the Route in Detail of Cyrus etc. ****) Xenoph. Anab. III. c. 5. p. 188. †) Xenophon Anabas. III. c. 5, 16. p. 187. ††) Abulfeda b. Reiske V. p. 313. †††) Xenophon a. a. O. IV. 1. p. 189; Rennell Illustr. p. 169.

paſu), ſo daß ſie doch eigentlich nur etwa 20 Tagemärſche zu dieſem Wege gebrauchten.

Der Gebirgswall an dieſer Stelle des Paſſes, iſt eine der Mauern des Taurusgebirgs, welche Armenien gegen S. umziehen (Niphates bei Strabo *); jetzt Jeudi); es iſt das Waldgebirge zwiſchen dem alten Tigranocerta (jetzt Kala Zerke) und Betlis, durch welches heute der Karawanenweg von Diarbekr nach Tauris führt **). Betlis (Bedlis) am Centrites-Fluß (der obere Khabur ſ. oben S. 125) beherrſcht dieſen Paß an ſeinem Nordausgange. Ihn zu durchſetzen, brauchten die Zehntauſend 7 Tage nach Xenophon; davon 5, nach Rennell, Marſchtage, 2 aber Raſttage waren, die ſie in ununterbrochnen Gefechten gegen die wilden Karduchen (oben S. 93) zubrachten, in denen ſie mehr Verluſt als gegen die Perſer erlitten. Die Beſchwerde dieſer Paſſage vergleicht Rennell mit J. Cooks Gefahren, in der Endeavour-Straße an Auſtraliens Geſtaden, während 6 Wochen.

Es ward eine neue Taktik gegen die beſtändigen Anfälle, nicht der Reuterei, ſondern der Alpen-Völker nothwendig, die jeden Berggipfel gleich einem Kaſtell behaupteten, von allen Anhöhen Felsblöcke und Steine auf die Vorüberziehenden in die engen Thalſchluchten herabrollten (oben S. 77, 89, 383), jeden Engpaß verrannten, und alle Lebensmittel abſchnitten. Erſt nach mäßigem Abſteigen von 6 bis 7 Stadien, ſetzten die Zehntauſend über den ſchmalen, aber tief gebetteten Centrites (Strom von Bedlis) ***), und traten nun in das Land der Ebenen, des Ueberfluſſes an Lebensmitteln, in Armenien †) ein, wo für ſie ein vortheilhafter Wechſel der Dinge begann, und ſie ihrer Rettung, ihres Glücks, dem doppelten Feinde entgangen zu ſeyn, ſich freuen konnten.

Ungeachtet von Bedlis an nordwärts weiter von keinem Aufſteigen die Rede iſt, ſondern nur von Hochebenen, ſo wollen wir hier des Xenophon Bericht doch weiter nordwärts bis zum Wiegenlande des Araxes verfolgen, als den einzigen, der uns in dieſer Direction dahin geleitete: denn wenn ſchon heut zu Tage auch von Bedlis, einer wohlhabenden Karawanenſtation ††) bis Erzerum ein Karawanenweg führt, wahrſcheinlich auch ſchon zu Xenophons Zeit, darum er eben dieſen einzuſchlagen für rathſam hielt: ſo erhalten wir doch nirgends davon weitere Kunde.

Den Centrites, deſſen Ueberſetzen noch ſehr gefahrvoll für die Zehntauſend war, ſahen die Karduchen als ihr Grenzgebiet an: denn weiter nordwärts über die Quellen

---

*) Strabo XI, 12. p. 542. **) Rennell Illustr. p. 194.
***) Ebend. p. 200. †) Xenophon Anab. IV. c. 4. p. 216.
††) Kinneir Geogr. Mem. p. 331.

des Tigris hinaus (ὑπερῆλθον τὰς πηγὰς τοῦ τίγρητος), verfolgten ſie den durchziehenden Feind nicht, der nun ſeine 10 Tagemärſche faſt ohne Hinderniß durch das weite armeniſche Plateau nahm. Xenophon nennt es hier *) Armenia, das gegen Abend gelegene (Ἀρμενία ἡ πρὸς ἑσπέραν, alſo occidentalis; aber darum braucht dies nicht Armenia minor zu ſeyn!).

Der Weg führte grade gegen N., denn der Nordwind (ἄνεμος Βορέας ἐναντίος ἔπνει) **) wehete den Zehntauſend ins Geſicht, über die Ebenen mit Dorfſchaften am Teleboas hin, und von da zu dem Euphrat, den ſie durchſetzten. Der Teleboas iſt der heutige Akſu, ein ſüdlicher Zufluß des Oſt-Frat, der zwiſchen dem Van-See und dem Niphates Mons die ſchönen, reichen Moſchiſchen Ebenen ***) Armeniens (πολλῆς καὶ εὐδαίμονος) ****) durchzieht bis zum Oſt-Frat, der ſie gleichfalls bewäſſert. Dies ſind dieſelben, welche bei Abulfeda (1343) die große Ebene, Sahrao Musb (Sahrao i. e. Campi patentes nach Reiske) genannt wird, voll Graſungen (prata et pascua) †) 3 Tagreiſen in W. vom Van-See (von Challath oder Aklath), wo wahrſcheinlich der Teleboas ſelbſt unter dem Fluß Muſis der Armenier, Moſchone bei Joſ. Barbaro zu verſtehen iſt. Auch von dem etwas weſtlicher liegenden Arzanga ††) (Arzen im Wiegenlande des obern Tigris), führt die Straße nordwärts nach dem heutigen Erzerum (Arzan er Rumi), gleicherweiſe über Alpenmatten (via pratis et pascuis continuata). Es iſt dieſelbe weidenreiche Hochebene, bis zu welcher (Saraï Musch) †††) der Weltſtürmer Timur vordrang, als er die Turkomannen Klein-Aſiens züchtigen wollte (gegen 1400), und ſie ſammt allen umliegenden Thälern und Ortſchaften zwiſchen dem Van-See, Erzerum und dem Euphrat ſo ſehr verheerte, daß ſie ſeitdem bis auf wenig bebaute Stellen ††††) eine völlige Wildniß geblieben zu ſeyn ſcheint. Denn die Männer wurden vertrieben oder erſchlagen, Weiber und Kinder zu Sklaven verkauft und alles Vieh weggetrieben, kurz die Landſchaft ausgeleert.

Als Xenophon hier von Centrites gegen Norden marſchirte (Anfang December), kam zu den anderweitigen Beſchwerden des Marſches auch der ſtreng eintretende Winter a) und tiefer Schneefall, der von nun an zu durchwaten war, 3 Tagmärſche zum Euphrat, und dann wieder im

*) Xenoph. Anab. IV. c. 4, 4. p. 217. **) Ebend. c. 5, 3. p. 223. ***) Rennell Illustr. 208. ****) Xenoph. Anab. III. c. 5. 17. p. 188. †) Abulfeda v. Reiske, V. p. 310. u. Not. 7. ††) Abulfeda a. a. O. p. 309. †††) Xeriffeddin II. c. 56. p. 323. u. f. ††††) Kinneir Geogr. Mem. p. 330. a) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 7. p. 224.

Schnee, der 6 Fuß hoch lag, bis zu der Waſſerſcheide (Bingheul, d. i. die tauſend Quellen) *) zwiſchen den Quellwaſſern des Oſt-Frat, Aras und des Weſt-Frat, wo das ermattete Heer nach unſäglichen Beſchwerden in den Dorfſchaften mit den reich verproviantirten, geräumigen Erdhölen (Troglodyten wie am Nordrande Armeniens ſ. oben) Raſt machte. Xenophon befehligte den Nachtrab und ſagt von ſich, auf dieſem Wege, wo unzählige der Griechen verwundet, ermattet, erfroren fielen und gerettet oder verlaſſen werden mußten, habe er gelernt was „Leiden" ſey.

Die außerordentliche abſolute Erhebung dieſes Plateaus (7000 Fuß, iſt die Urſache der rauheſten Winter, wie ſie nur der höhere Norden kennt. Bei Bedlis vergißt Abulfeda die Winterſtrenge nicht (frigus et hiems ingens, nix atque glacies quamplurima) **), eben ſo wenig in Weſt bei Malatia (admodum frigida regio) und in Oſt am Van-See (vehementer friget) ***); zwiſchen ihm und dem Urmia liegt das hohe Gebirge, mit ewigem Schnee bedeckt (Mons Seilan bei Ebn Haukal ****), Mons Silam, perpetua nive tectum bei Abulfeda). Auch die Zeugniſſe neuerer Reiſenden, zumal Taverniers, beſtätigen alles, was die Griechen von ihren Gefahren und Leiden im armeniſchen Winter erduldeten und berichten, bis auf den Gebrauch des ſchwarzen Augenflors (*εἴ τις μέλαντι ἔχων*) †).

Nur einige Schwierigkeit bot früherhin, als man noch geringere Kenntniß vom obern Wiegenlande des Euphrat hatte, und nichts von ſeinen zwei großen Quellſtrömen (ſ. oben S. 120) wußte, immer noch der Durchmarſch der Zehntauſend in dieſer Nordrichtung wegen der Stelle dieſer Griechen-Furth dar. Indeß neuerlich haben ſchon D'Anville und Mannert dies richtig auf deſſen ſüdlichen Arm ††) gedeutet, die jüngſten genauern Nachrichten von deſſen Quellenbezirk (ſeit 1809), und Rennells Unterſuchungen (welche leider beide bei §. 12. oben S. 119. noch nicht in ihrem ganzen Umfange benutzt werden konnten, obwol ſie nur das dort geſagte beſtätigen und erweitern) haben aber die zuverläßigſte Beſtimmung derſelben möglich gemacht, wovon wir hier an dieſer paſſenden Stelle bequem das weſentliche nachholen können.

Den weitern Marſch der Zehntauſend verlieren wir ohnedem von der Dörfergruppe der Troglodyten auf dem Waſſcheide-Gebirge (Bingheul, d. i. die tauſend Quellen), wo

*) Morier p. 317, 326; Wahl Vorder- u. Mittel-Aſien, S. 804. **) Abulfeda b. Reiske, V. p. 311. ***) Ebend. 304, 311, 313. ****) Ebn Haukal p. 156. †) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 13. p. 225; Blumenbach *Specimen histor. naturalis* ex auctoribus classicis etc. in Comment. Soc. Gotting. rec. III. ††) Mannert Klein-Aſien. 2. S. 402.

ſie 8 Raſttage in Wohlſein, Schmauſen und Feſten, denn ſie fanden überall Brod, Fleiſch und Getränk in Ueberfluß, auf Koſten ihrer Wirthe verlebten, um dann ihre Wanderſchaft durch die Schneefelder weiter fortzuſetzen, aus dem Geſichte: denn von hier an beginnt die Geſchichte ihrer dreiwöchentlichen Verirrung zu dem öſtlichen Ἅρπασος *) (Harpasu, dem nördlichen Zuſtrom des Aras), welche für die Localität dieſer Erdgegend nur Vermuthungen zuläßt, die erſt weiter unten berückſichtigt werden können.

Anmerk. 1. Berichtigung des obern Quellenbezirks des Euphrat. Die Griechen-Furth, Yezid-koi. Bingheul, die tauſend Quellen; Pferdeweiden. Vom hohen Ararat weſtwärts, vom 45ſten bis 41° Oſtl. L. v. Gr. wo Erzerum liegt, und von da in uns unbekanntere Ferne durch Vorder-Aſien hin, ſtreicht unter dem Grade 39° 30′ N. Br. in derſelben gleichen Normaldirection ein bedeutender Höhenzug, der das hohe Plateau Armeniens als eine Waſſerſcheide, in eine nördliche und ſüdliche Hälfte theilt, deren Nordgefälle alle Quellwaſſer zum obern Rinnſal des Aras, die ſüdliche alle Quellwaſſer zum obern Thalboden des Euphrat ſendet.

Dieſer ganze Höhenzug wird unter dem Namen Ala Dagh begriffen, und iſt nur Eine der mittlern Parallel-Ketten des ganzen armeniſchen Gebirgs-Syſtems, deren äußerſte im Norden, den Nordrand, wir den Pontiſchen Küſten-Parallel genannt haben, deren äußerſte im Süden, der Südrand, der Grenzwall der Tauruskette (Karduchen-Gebirg) gegen Meſopotamien heißt, zwiſchen welchen aber mehrere Berg-Parallele auf dem Plateau mit Thal-Parallelen (Longitudinal-Thäler von O. nach W.) liegen, wie dies nicht nur ſchon Rennells kritiſche Karte **) einigermaßen anſchaulich macht, ſondern wie dies dieſelbe Normal-Direction aller obern bedeutendern Stromthäler und der auffallend in denſelben vorherrſchende Parallelismus derſelben, von S. O. nach N. W., zwiſchen dem mittlern Euphrat, obern und mittlern Tigris, Oſt-Frat, Frat von Erzerum, Araxes, bis zum Kur, auf das unwiderſprechlichſte ſelbſt nach der ſo mangelhaften Zeichnung unſrer Karten ſchon darthut. Die überall verhältnißmäßig nur kurzen, im Zickzacklauf die Berg-Parallele quer durchbrechenden Transverſal-Thäler (Th. I. 247, 653; oben S. 121, 433 u. a. O.), laſſen die Verbindungen von jenen deutlich verfolgen.

An dem Oſtende dieſes Ala Dagh, des mittlern Berg-Parallels, liegt an dem Südabhange Bajazid, an dem Weſtende, wo ſich mehrere Bergzweige abſpalten, liegt Erzerum, zwei Städte, denen die Quellen des Oſt- wie des Weſt-Frat benachbart liegen. Beide heißen im Lande ſelbſt Frat, und konnten daher leicht bei den Autoren verwechſelt werden, oder auf andre Art zu Irrthum führen.

Den Weſt- oder kleinern Frat beſchrieb ſchon Tournefort genau; dieſer längere oder Oſt-Frat iſt erſt ſeit Beauchamp, Ma-

---

*) Xenoph. Anab. IV. c. 7, 18. p. 246. **) The Route in Detail of Cyrus etc, 1815.

rier und Kinneir genauer bekannt, und ſein weiter Lauf von Oſt nach Weſt richtiger verzeichnet worden. Die Quelle des Oſt-Frat oder Murad glaubte man früher *), entſpringe dicht bei Bajazed; Morier ſagte **), daß ſie noch 12 Stunden (Agatch, 30 miles nach Rennell Vergleichung) davon entfernt ſey, bei dem Ort Weſtionk, den die Armenier als ein Zecauret (Sanctuarium) verehren ſollten. Nach 6½ Stunde Wegs, gegen W. kam Morier nach Diadin, einem großen befeſtigten Dorf mit Kaſtell und Thürmen, an deſſen Seite in tiefem, engen Felsbette der Oſt-Frat vorüberſtrömte. Seine Quelle, ſagte man hier ***), liege 4 Agatch (12 miles) weiter ab nach S. W.

Nach Hajy Kalifa ſoll des Euphrats Quelle aus dem Ala Dagh (d. i. Gebirge Ala. ein ſehr gewöhnliches mahlendes Appellativ der Berge bei den Türken bis zum Archipel, das buntfarbige ihrer Gipfel bezeichnend, Mont de differente couleur bei Otter, z. B. bei Boli) ****) durch die Ebene von Bajazid fließen, da verſchwinden, und erſt 4 Stunden weiter wieder zum Vorſchein kommen. Wirklich ſtreicht im Süden vom Gebirge Ala ein zweiter Berg-Parallel, der ein Längenthal über 20 G. Meilen (100 miles) weit bildet, an deſſen Oſt-Eingang Bajazed liegt. An dem ſüdlichen Grenzſaume dieſer Ebene zeigte man von Ferne dem Reiſenden die Quelle; (mehrere ſollen es nach Hajy Kalifa ſeyn). Die Vergleichung der Stellen der Alten über ihre verſchiedenartige Kenntniß und Benennung der Euphrat-Quellen, ſehe man bei Rennell †) nach. So viel iſt gewiß, daß Xenophon nur dieſen Oſt-Frat kannte, den weſtlichen Arm nicht, den wir früher als dieſen öſtlichen auf unſern Karten verzeichnet finden.

Dieſen Oſt-Frat (oder Murad) begleitete Morier an 15 G. Meilen weit ſeine Ufer entlang, wo er am Fuße des ſchneebedeckten Ala Dagh durch verödetes Weideland immer von O. nach W. fließt. Bei Utch Kliſſe iſt die erſte Steinbrücke ††) über ihm geſprengt. Ueber dieſem Orte ragt ein mächtiger Gipfel aus der Kette des Ala Dagh hervor, der Kuſſé Dagh. An deſſen weſtlichen Fuße liegt ſchon einige Stunden vom Ufer des Oſt-Frat nordwärts, der größte Ort dieſes Alpenlandes, Turpa Caléh, ein Kaſtell (1809), der Sitz eines Rebellen Timur Beg. Von hier überſetzt ein wilder Gebirgspaß von Delibaba †††) nach Norden die Kette des Ala Dagh und führt an dem Quelllande des Aras vorüber nach Erzerum.

Dieſer quellenreiche Theil des Bergparallels heißt Bingheul bei den dort weidenden Hirtenvölkern, d.i. die tauſend Quellen ††††). Gheul heißt Waſſerſammlung, Quelle, Baſſin, See (oben S. 574), daher ſo viele andre tauſend Quellen. Auch Bing-kul, Mineeghul, Meng-coul bei den verſchiedenen Turktatariſchen Völkern. Es iſt daſſelbe Appellativ, das häufig bei immer ähnlichen Lokalitäten vorkommt. So am kaspiſchen See das Min-Kishlaak (oben S. 520), das Min-Bulak am Sihon in Turkeſtan (ſ. oben §. 44), der Name des quellreichen Min-groul †††††) oder Min-

---

*) Rennell Illustrat. p. 210. **) Morier p. 306. ***) Ebend. p. 309. ****) Otter II. 354. †) Rennell Illustrat. 210. ††) Morier 311. †††) Ebend. 315. ††††) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, S. 804. †††††) Reinegs Kaukaſ.; Chardin ed. Langles I, 149.

grelien, wichtig wegen der anziehenden Gewalt, die dieſe Orte auf die Nomadenvölker ausüben und deren Khane, die gern an dieſen Plätzen ihre Standquartiere nehmen. Der Bing=heul in Armenien iſt keineswegs durch ſeine relative Höhe wichtig: denn dieſe übertrifft da, wo Tournefort ihn ſahe, nicht die des Mont Valerien bei Montpellier, ſonſt würde er nicht ſo reich an Weidungen *) ſeyn. An ihm tritt der Oſt=Frat aus dem Longitudinal=Thale von Bajazid, verläßt ſeine oberſte Thalſtufe wahrſcheinlich an einem Engpaß (étranglement), worauf er eine kurze Strecke ſüdwärts (im Transverſal=Thal) ſich wendet, und dann wieder aus dem Engpaß nach W. in das breitere Longitudinal=Thal der Moſchiſchen Ebene (zweite Thalſtufe, der trocken gelegte Seeboden Th. I. S. 250) hervortritt, dem weidenreichen Sahrao Muſch, von welchem oben die Rede war, in welchem, ſo viel wir wiſſen, zwei Zuflüſſe einſtrömen, der Karaſu (Schwarzwaſſer) und der oben genannte Akſu (Weißwaſſer, nämlich der Teleboas bei Xenophon).

Dieſer Austritt des Oſt=Frat in die zweite Thalſtufe von Moſch muß, wie alle ähnlichen Localitäten die bequemſte und ſchmalſte Furth zum Durchſetzen des Stroms darbieten, und hier muß die Paſſage der Zehntauſend über den Euphrat geſucht werden. Wirklich ſtimmt alles überein, hieher die Griechen=Furth auf eine Karte des Euphrat zu verzeichnen **). Hajy Kalifa beſchreibt in ſeiner armeniſchen Geographie ſehr genau das Sandſchak Khanus in S. O., drei Tagreiſen von Erzerum; Niebuhr nennt es auf der Karawanenſtraße von Erzerum gegen Wan, Khanis ***). Es ſind nach ihm von Erzerum über Ertif, Turtan Khanis 20 Stunden, auch 3 Tagreiſen. Morier erfuhr, daß der Diſtrikt des obern Quellengebietes des Araxes in der Provinz Khunus ****) liege, welche der Oſt=Frat durchſtröme u. ſ. w. Der Araxes (Phaſis bei Xenophon) fließt, nach Hajy Kalfa, hier durch das Sandſhak Paſſin. Khanus und Paſſin heißen alſo am waſſerreichen Binghenl das Süd= und Nordgehänge, welche Frat und Aras durchziehen. Dieſe modernen Namen entſprechen †) auffallend demſelben alten, welche Diodor. Sicul. XIV. 29. in ſeinem Berichte von dieſer Expedition der Griechen gibt; ſie zogen, ſagt er, hier durch das Land der Chaoi und Phasiani. Xenophon nennt die Aelpler nicht, in deren Erdhölen ſie ſich die reichen Wintervorräthe trefflich ſchmecken ließen. Aber der Komarch (κωμάρχης) ††), d. i. der Dorf=Schultheiß, ſagte ihm, das Land heiße Armenia, ſie ſelbſt hüteten die Pferde=Heerden für die Perſer=Könige, deren Reiterei mit dieſen muthigen Roſſen verſehen werde, die beſſer und muthiger als die perſiſchen ſeyen. Hier ſcheint von jeher das Land der Pferdezucht geweſen zu ſeyn, durch welche die Armenier im hohen Alterthume †††) allein auch im Auslande (als Thogarma) berühmt ſind (in re pecuaria abundantes bei Herod.) ††††).

---

*) Tournefort III. 212. Itinéraire 1805. p. 300. **) Rennell Illustrat. p. 212. ***) Niebuhr Reiſen, II. S. 422. ****) Morier 317. †) Rennell Illustr. p. 213. ††) Xenoph, Anab. V. c. 5, 34. p. 232. †††) Ezechiel 27, 14; Vater Comment. in Pentat. I. 101; Volney II, 110. Vincent Peripl. II. 626. ††††) Herodot V. 49. b. Wess. p. 394.

Strabo vergleicht Armenien (*ἱππόβοτος σφόδρα*) ſeinem Pferdereichthum nach, mit Medien, es liefere auch Niſäiſche Pferde, und er ſpricht von 20000 Füllen, welche der Satrap von Armenia *) jährlich dem Perſerkönig zum Mithrasfeſte (? ad Mithracena, dem Mithras als Sol wurden Pferde geopfert) zu ſchicken hatte. Timur, der Weltſtürmer, wählte ſich mehrmal die Graſungen (Yaclac) des Bingheul **) zu monatlangen Stationen und Lagern, zur Erholung ſeiner in den wüthenden Kriegen ermatteten Reuterſchaaren aus, die von hier neugerüſtet Vorder-Aſien weiterhin überflutheten. Dieſes Sandſchak, Khanus nach Hajy Kalifas türkiſcher Geographie ***), iſt noch heute berühmt wegen ſeiner Jailahs, d. h. wegen der trefflichen Pferdeweiden im hohen Sommer (ſ. Yelac oben S. 114) und wegen der Füllen ſeiner Geſtüte, als die tüchtigſten Läufer. Die Beſtimmung der Griechen-Furth über den obern Oſt-Frat bei ſeinem Ausbruch aus den Hoch-Alpen des Bingheul, durch die Engpäſſe der Provinz Khanus, in das zweite, weitere Stufenland der Moſchiſchen Ebenen, wo der perſiſche Satrap Teribazus den letzten ohnmächtigen Verſuch machte, der Tapferkeit und Taktik der Griechen ſich zu widerſetzen, iſt alſo ſeit der Wiederentdeckung dieſer Lokalität, zweitauſend Jahre ſpäter, wohl keinen weitern Schwierigkeiten unterworfen.

Noch bemerkt Rennell ****) in ſeinen intereſſanten Unterſuchungen, daß Deliſle's Karte an dieſer Stelle unterhalb der Euphrat-Paſſage, wo Teribazus ſein Lager aufgeſchlagen hatte, Ortſchaften der Yezidi verzeichne, und daß Niebuhr hier auf ſeiner Reiſeroute die Station Yezidkoi nenne. (Jeſidier oben S. 139, 168 u. a. O.)

Der Weſt-Frat, deſſen verſchiedene Quellwaſſer aus der Umgegend von Erzerum nach W hin zuſammenfließen (oben S. 120), heißt, drei Tagreiſen in Südweſt von Erzerum, von der anliegenden Stadt, Mama Khotun, wo eben dieſer Verein iſt, der Fluß von Mama Khotun †). Es iſt alſo falſch, wenn an der oben genannten Stelle geſagt wird, der Oſt-Frat (Murad) fließe 3 Tagreiſen von Erzerum in den Weſt-Frat; durch Morier erfahren wir, daß zu Mama Khotum zwar eine wichtige Paſſage über den Weſt-Frat (Fluß Mama Khotun) iſt, und dabei die erſte Brücke am Dorfe Manaſtur hinüber führt, daß ſeine Thalſchluchten hier von dem Gebirgsorte Moß an ſehr romantiſch ſind bis unterhalb Mama Khotun, daß aber die Vereinigung beider, Oſt- und Weſt-Frate, erſt viele Tagreiſen weiter ſüdwärts geſchieht (über einen Grad ſüdlicher), obwohl wirklich bei den Erzgruben von Kiebban Maaden wie oben, nach Tournefort, angegeben war. Der weitere Lauf des Stroms, der von nun an erſt den Namen Euphrat führt, iſt immer noch terra incognita, nur mit Namen geſchmückt ††), verblieben.

---

*) Strabo XI, c. 13. §. 9. p. 588. **) Xeriffeddin IV. L. V. p. 238. u. f. ***) Rennell Illustr. p. 218. ****) Ebend. p. 216. †) Morier 329. ††) Itineraire 1805. Paris 1813. p. 301.

Erläut. 3. Hoch-Päſſe von Armenien gegen Norden.

§. 49.

Zur vollſtändigern Kenntniß der Natur des armeniſchen Plateaus bleibt uns noch die Betrachtung der beiden Hauptſtraßen deſſelben gegen Europa übrig, nämlich die Landſtraße durch das binnenländiſche Asia minor, und die Küſtenſtraße zum Geſtade des ſchwarzen Meeres, die großen Ausgänge oder Pforten Armeniens gegen Weſten und den Norden. Wir wollen uns auch hier nicht die Mühe verdrießen laſſen, dieſe beſchwerlichen Pfade heraufzuſteigen mit Tournefort, hinab mit Morier, denn nur dann erſt werden uns die Berichte früherer Jahrtauſende und Jahrhunderte, ſo wie die Geſchichte des armeniſchen Volkes verſtändlicher werden.

Aufſteigen von der Küſte des Pontus durch die Nordmark über den Küſten-Parallel auf das Plateau von Armenien, von Trapezunt der Meeranfurth nach Erzerum.

Auf gradeſtem Wege liegt Erzerum, das Centrum Hoch-Armeniens, ſechs oder nur fünf Tagereiſen von der Küſte des ſchwarzen Meeres bei Trapezunt entfernt; aber dieſer Weg iſt auch ſehr beſchwerlich, ein beſtändiges Aufſteigen auf Zickzackpäſſen über Bergwände von Hochſtufe zu Stufe, und wenig bekannt worden. Andere, bequemere Wege durch Seitenthäler weiter oſtwärts ziehend, gelangen auf Umſchweifen in längerer Zeit eben dahin, und einen ſolchen nahm Tournefort in 13 Tagen, von welchem wir faſt nur allein eine genauere Kenntniß dieſes Nordrandes erhalten. Die verſchiedenen Wege wollen beſonders betrachtet ſeyn.

1) Aufweg über die nackten Moſchiſchen Küſtenberge und die Vorſtufe Baibort. Tournefort verließ Taraboſan (Trapezunt) am dritten Juni, und kam am 15ten nach Erzerum *); er brachte demnach 13 Tage bei dieſem Aufſteigen zu. Aber die 4 erſten Tage zog er an 15 G. Meilen gegen Süd-Oſt nur über die Küſtengebirge **), über die nackten Vorketten des Nordrandes, am 5ten und 6ten wandte er ſich erſt ſüdwärts, überſtieg die erſte Nordſtufe des Plateaus, und trat an dieſem 6ten Tage in das erſte Alpenthal bei Grezi. Von hier beginnt demnach erſt die folgenden 7 Tage das Beſteigen des Hochlandes. Dies zum Verſtändniß ſeiner eigenen Nachricht.

Den erſten Tag längs der Küſte, den zweiten gegen

*) Tournefort III. p. 178; **) Rennell Illustr. p. 248.

S. O. über anſehnliche Vorberge; den dritten über Vorberge, niedriger als Alpen und Pyrenäen, auf denen jedoch der Schnee erſt Ende Auguſt ſchmilzt. Hier wuchs Ranunculus orientalis. Den vierten über nackte Bergzüge, auf denen der Schnee erſt vor kurzem geſchmolzen war; es ſtanden hier weder Baum noch Strauch. Den fünften über Schneegebirge, wo ſtrenge Kälte, die Mesjidi (Moschi-) Berge. Den ſechsten nach andern überſtiegenen Bergzügen, welche Moſchiſche Küſtenketten Tournefort insgeſammt den Alpen (wahrſcheinlich den öden Meer-Alpen des ſüdlichen Frankreichs, d. i. dem Jura-Zuge) vergleicht, erfolgte der Eintritt in das Thal von Grezi, das erſte liebliche, waldige, nur eine Tagreiſe abſtehend vom Geſtade des Pontus.

Den ſiebenten bis zehnten Tag durch dürre weite Hochthäler nach Baibout (Baiburt) und Conac. Den elften Steilpaß über das ſehr hohe Gebirg mit Nadelwaldung (Pinus, nach Tournefort) agatsbashi genannt; den zwölften in das Quellengebiet des Weſt-Frat nach dem warmen Bad Elija, an deſſen Ufer, 6 Meilen von Erzerum; am 13ten nach dieſer Stadt *), deren ſchöne Hochebene Getreidebau hat. Doch iſt die Erndte erſt im September, am erſten Juni hatte es geſchneit und die mäßigen umkränzenden Anhöhen bedeckte noch Schnee, als der große Botaniker hier anlangte.

Dies iſt der öſtlichſte Umweg bergaufwärts, den man vielleicht hieher nehmen mag; dabei der bequemſte, den Tournefort nahm, weil er in Geſellſchaft eines türkiſchen Paſcha reiſete.

2) Aufweg, directer, über den Agatch Bashi, das Nadelholz-Waldgebirg; Amarantha-Berg. Eine kürzere Route führt direct von Trapezunt zu demſelben Agatch Bashi (Agats oder Agadshi) nur weiter in Weſt. Man geht **) 7 G. Meilen (38 miles) bis zum nördlichen Fuße der Küſtengebirge, von wo, bei Arousga, das Beſteigen des Küſten-Parallels (des Pontiſchen, der hier auch noch zu den Moſchiſchen und Kolchiſchen Bergen gezählt wird) beginnt. Man geht nordwärts, nach Tournefort, an einem Kaſtell, Teke genannt, 4 Tagreiſen von Trapezunt entfernt, vorüber, und gelangt dann zu demſelben hohen Agatch Bashi, dem Nadelholzreichen, durch welches die Straße aus dem Baiburt-Thale nach Elija führt. Hajy Kalfa, der türkiſche Geograph, ſagt, der Karawanenweg führe unter dieſem Kaſtell Teke hin, und über einen ſehr hohen Berg, den er Tekman nennt. Er gehört am Weſtende gegen Trapezunt hin, eben zum Küſten-Parallel, der weiter in Oſten Agatch Bashi genannt wurde, und das

*) Tournefort III. 199. **) Rennell Illustr. 248.

reich bewäſſerte Baibort-Thal *) von Armenien ſcheidet. Nach Hajy Kalfa macht er das Weſtende der Iberiſch-Kolchiſch-Armeniſchen Bergzüge; das Thal Baibort iſt nach ihm 3 Tagreiſen lang, ſtreicht demnach in der Normaldirection des ganzen Gebirgs-Parallels und iſt das nördlichſte vorliegende große Longitudinal-Thal, die Mittelſtufe zwiſchen Hoch-Armenien und dem Küſtenſtrich. Es iſt in dieſer Qualität nur der erſte Anfang im Oſten einer langen Succeſſion, von ganz gleichartig gegen Norden vorliegenden Mittelſtufen des Plateaus von ganz Asia minor, auf welches wir vorläufig hier die Aufmerkſamkeit richten müſſen, ſo wenig wir auch ſonſt über daſſelbe unterrichtet ſind.

Ein weſentlicher Charakter dieſer Mittelſtufen, welcher ſie von dem holzarmen Plateau unterſcheidet, und die ganze Nordküſte von Klein-Aſien gegen das ſchwarze Meer auszeichnet, iſt ihr Holz- und Wald-Reichthum **) (ſ. unten). Von ihm hat der Agatch Bashi ſeinen Namen: denn Agatch ***) heißt im Türkiſchen Waldung, ein Name, der nun durch Asia minor mehrern Gebirgszügen des Nord-Parallels zukommt, bis zu dem Gebirge mit der großen Hochwaldung gegen Nicaea (Iznik) in Weſten, der die türkiſchen Schiffswerfte mit Zimmerholz verſieht, und daher wohl den emphatiſchen Namen „Holz-Ocean" Agatch-Degniz (mer de bois bei Otter) erhalten hat. Wahrſcheinlich †) ſind es dieſe immergrünen Nadelholz-Waldungen auf den kolchiſchen Gebirgen, in Oſten von Trapezunt, welche eben von dieſer Eigenſchaft, bei Cteſias, der davon in Indien oder Baktrien gehört zu haben ſcheint, den Namen Amaranten-Berge (Ἀμάραντα ὄρη ἐςὶ Κόλχων, da amarantinus (a μαραίνω) ſo viel als unverwerklich, alſo immergrün, heißen kann.

3) Aufweg, kürzeſter, weſtlichſter, über die Silbermine Gumiſhkend. Zwei Tagereiſen in Südoſt von Trapezunt liegt im ſchwer zugänglichen Gebirge, welches Teke von den Miſſionaren ††) genannt wird, eine Silbermine Gumiſhkend; eine Tagereiſe von ihr gegen O. S. O. ſoll der Ort Teke liegen. Ueber dieſe genannten Orte ſoll der kürzeſte, aber beſchwerlichſte Aufweg nach dem Plateau von Armenien und nach Erzerum führen.

4) Paſſage der zehntauſend Griechen von Gymnias über den Hieronoros Chen-ion, The-

*) Rennell Illustr. 244. **) Beauchamp memoire geographique et historique du voy. de Constantinople à Trebizonde. Paris 1813. III. p. 285. ***) Otter II. 45.
†) Ctesias Indica Fragm. ed. Herod. Wesselingii. p. 867.
††) New Mem. of Mission 1723. III. nach Rennell Illustr. 243, 248.

ches, zu den Makronen und Kolchiern nach Trapezus. Die Scythini; das erzreiche Emporium. Das heilige Scheidegebirge; die Steinhügel. Dieſe ganze Lokalität des nördlichen Grenzwalles (Tekman, Teke, Agatch Bashi, Moſchiſcher, Kolchiſcher Gebirgszug) iſt um ſo merkwürdiger, da über irgend einen ſeiner Hochpäſſe von den zehntauſend Griechen der Rückweg nach Trapezus genommen wurde, von welchem Xenophon eine ſo merkwürdige Beſchreibung gibt, von deſſen genauer Beſtimmung die ganze Orientirung der Völkerſchaften und Orte, die er in Hoch-Armenien namhaft macht, (400 Jahr vor Chr. Geb.), alſo das Verſtändniß der älteſten Landeskunde, Ethnographie und Geſchichte deſſelben abhängig iſt.

Die Begebenheit iſt bekanntlich dieſe, daß die Zehntauſend von der Dorfgruppe der Troglodyten auf dem weidenreichen Bingheul weiter zum Pontus ziehen wollten, zum Phaſis *) (d. i. hier der Araxes, wo noch jetzt Paſſin, ſ. oben) kamen, daſelbſt ihren Führer verloren und nun mit mehrern Völkerſchaften (Phasiani, Taochi, Chalybes) durch uns unbekannte Gebiete ſich gegen den Pontus gerichtet, bis zum Harpaſos-Fluß zu kämpfen hatten. Hier, einem ſehr beſtimmten Lokale, über welches auch die verſchiedenſten Ausleger **) einig ſind, daß dies nämlich der heutige Harpaſu in Oſt von Khars (ſ. oben) ſey, befanden ſie ſich in einem ebenen, mit Ortſchaften angefüllten, offenen Lande der Skythini Σκυθινῶν, ***), alſo der Sky-thin oder Sky-tzin? Tschin? da das Θ hier eher tz als th iſt, wie ſchon Mannert †) bemerkte, weil Arrian z. B. Sina ſchreibt Θῖνα, Tzanica, ἡ Θιαννικὴ u. ſ. w.) in welchem keine Feindſeligkeiten vorfielen, wie überall vorher und nachher. Bei ihnen legten ſie erſt 4 Stationen (σταθμοὺς) zurück, (διὰ πεδίου εἰς κώμας), hielten 3 Raſttage bei ihnen, verſahen ſich mit Proviant, und legten dann wieder 4 Stationen in demſelben friedlichen Gebiete ohne Schwerdſchlag zurück, bis ſie zur großen, reichen (μεγάλην καὶ εὐδαίμων, d. h. bei Xenophon: opulenta, omnis rebus affluens, alſo hier ein Emporium!) Stadt kamen, die Xenophon Gymnias (Γυμνίας, Γυμνασίας bei Diodor. Sicul. XIV. 29., ob Sinias? Tſchins? ſiehe unten) nennt. Weder jenes Volk kennt man, noch iſt ſonſt ein blühendes Emporium dieſes Namens ſchon ſo frühe (ſpäter wohl Sinis Colonia) allhier bekannt worden. Jene Scythini haben Mannert und Rennell ††) für Scythiſche Ko-

---

*) Xenophon Anab. IV. c. 6. p. 233. **) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 404; Rennell Illustr. p. 226. ***) Xenoph. Anab. IV. c. 7, 18. p. 247. †) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 421. und Th. IV. S. 521. ††) Ebend. 2. 417; Rennell Illustr. p. 234.

lonien angeſprochen. Es ſeyen die Saspiren des Herodot früherhin, ſpäterhin die Sacasseni bei Plinius und Strabo, welche aus fernen Oſten der Tatarei ſeit langer Zeit hier eingewandert. Manches ſcheint hiervon ganz richtig, bis auf den wichtigen Umſtand, daß hier von einem, von allen übrigen Berghorden völlig differenten Volke die Rede iſt, welches durchaus friedlich, menſchenfreundlich, behülflich, zuvorkommend erſcheint, obwohl mitten zwiſchen kriegeriſchen Bergvölkern, nämlich den ſehr tapfern und nicht ganz unwiſſenden, Städte und Feſten bewohnenden Chalybes und Chaldaei. Dieſe machten den zehntauſend Griechen jeden Schritt mit dem Schwerdte ſtreitig, indeß jene ihnen Raſttage vergönnten, ſie bewirtheten und Boten mit reizenden Verſprechungen gaben, bald das Meer erreichen zu können, klug und ſchlau genug, um die beſchwerlichen Gäſte nur recht bald wieder los zu werden, und zwar ohne Schwerdtſchlag auf dem kürzeſten Wege.

Daß hier ferner ein reiches Emporium, eine große Stadt (πρὸς πόλιν μεγάλην bei Diodor und Xenophon) war, wie ſonſt im ganzen übrigen weit durchzogenen Armenien keine. Wilde nomadiſche Scythen, die ſich nie in Städten und Burgen anſiedelten, wie wir ſie aus Herodot und den ſpätern Autoren kennen, konnten alſo weder dieſe Bewohner von Gymnias noch die umher wohnenden Chalybes oder Chaldaei ſeyn. Nur ſolche etwa, welche als Begleiter friedlicher, gerechter Handels- und Prieſter-Kaſten (justissimi) in jenem mittelaſiatiſchen Lande der Karawanenzüge wohl genannt werden, wie die Iſſedoniſchen Scythen mit den kahlköpfigen Argypäern bei Herodot *), oder wie die Kalyſtrier **) bei Cteſias, dem Zeitgenoſſen Xenophons, oder wie die Scythen, von welchen zu Alexander M. Zeit, oben bei den Abieni (justissimi) nach Arrian u. a. die Rede war. Das Emporium ***) von Gymnias, offenbar ein gräciſirter Name, mußte daher wohl die Anſiedlung eines ganz verſchiedenen, höher kultivirten, vielleicht ſerindiſchen Handels-Volks (oder einer ältern Handels-Kaſte, wie die Kalyſtrier bei Cteſias?, ſpäter Tſhin, heute Ban-jan) ſeyn, in demſelben Verhältniß wie Gelonos †), die Holzſtadt, die Darius Hyſtaſpes auf ſeinem Scythen-Feldzuge im hohen Norden verbrannte, zwiſchen Don und Wolga (Tanais und Rha, Τάναϊς und Ὄαρος bei Herod.) ††), eine alte Kolonie und Emporium cultivirter Fremden war, die Herodot alte Hellenen nennt (Γελωνοὶ τὠρχαῖον Ἕλληνες), mitten in dem weiten waldreichen Lande der nach Hirtenart

*) Herodot IV. 23, 24, 26. **) Ctesias Exc. Indica ed. Wessel. c. 21. p. 830. ***) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 404. †) Herodot IV. c. 108, 109. ††) Herodot IV. 124, 24.

lebenden Autochthonen, die bei ihm Budinen (Βουδῖνοι) heißen (im heutigen Gouvernement Woronetz) *).

In Gymnias, von dem Xenophon nichts weiter erzählt, als daß es ſehr reich ſey (opulenta), ſandte das Oberhaupt (ἄρχων, magistratus) alsbald einen Wegweiſer, welcher gegen die Griechen bei Verluſt ſeines Lebens (eine orientaliſche, ächt chineſiſche Sitte und Verſprechen) ſich erbot, ſie in Zeit von fünf Tagen an eine Stelle zu führen, von welcher ſie das Meer erblicken könnten, welches ſeit langem den Abendtheurern das höchſte Ziel ihrer Wünſche war. Wirklich führte der Bote von Gymnias nun das Heer der Zehntauſend durch die Gebirgs-Landſchaft und ſagte ihnen, ſie ſollten nur dies feindliche Gebiet ſengen und verheeren, ſo daß man, wie Xenophon bemerkt **), wohl ſahe, darum ſey es ihm zu thun und nicht das Wohlwollen gegen die Griechen veranlaſſe ihn zu dieſer Begleitung. Vielleicht konnte man es auch für höfliche Politik der Tſchin halten, den Griechen, die ſie nach ihrer Art vermuthlich weit weg wünſchten, ein Unwetter von den Aelplern in den Engpäſſen zu bereiten, oder auch nur die Paſſage zur Meeresanfurth von beſchwerlichen Nachbarn zu ſäubern. Wirklich führte er die Zehntauſend nach fünf Tagen auf die Berghöhe Theches, von welcher herab bei Erblickung des Pontus Euxinus (θάλαττα oder πόντος und εὔξεινος πόντος bei Xenophon) ein außerordentliches Freudengeſchrei ertönte, wobei, wie Xenophon ſagt, die ganze noch übrige Schaar der erprobten Kriegsgefährten, Hauptleute und Gemeine ſich umarmten und Thränen vergoſſen (καὶ στρατηγοὺς καὶ λοχαγούς, δακρύοντες) ***). Der Führer, reichlich belohnt, wieß ihnen nun weiter den Hinabweg durch das Land der Makronen, voll dichte, nicht dickſtämmiger Waldung (δασὺς δένδροις παχέσι μὲν οὔ, πυκνοῖς δὲ) †); wie Tannen-Hochwald, jene Amaranta zu ſeyn pflegt) und kehrte heim. Die Griechen erreichten von hier (dem Agatch Bashi?) gleich am erſten Tage einen Gebirgsſtrom (ob Apſarus? ††) der heutige Chor-ak, d. i. der Torrent im Thal von Baibort), ziehen mit dieſem Tage, überhaupt 3 Tage, durch das Gebiet der Makronen am Nordabfall des Bergpaſſes, müſſen nun ſich erſt die Paſſage durch das folgende Gebiet der Kolchi erſtreiten, durch welches hindurch ſie zwei Tage (alſo in allem von Theches 5 oder 6 Tage) gebrauchen, um Trapezus (Τραπεζοῦντα †††), daher wohl der ſpätere Name Trapezunt, wie Setines und Stambul, bekannt-

*) Rennell Geographical System of Herodotus. London 1800. 4. p. 93. **) Xenophon Anabas. IV. c. 7, 20. p. 247. ***) A. a. O. c. 25. p. 248. †) A. a. O. c. 8, 2. p. 250. ††) Plinius Hist. N. VI. 10. †††) Xenophon Anab. IV. c. 8, 22. p. 256.

lich auch von den Accuſativen wie ſo viele ſpäter verſtümmelte Städtenamen) Griechenſtadt am Pontus Euxinus, eine Kolonie von Sinope im Lande der Kolchier zu erreichen.

Wo liegt nun das Emporium Gymnias? wo iſt der Paß des Theches? jenes 8 Tagmärſche von Harpaſu, dieſer 5 Tagmärſche oder 6 von Trapezunt. Dies ſind die Data, welche Xenophon ſelbſt gibt, aber im übrigen die ganze Localität zweifelhaft läßt.

Zweierlei Auslegungen, die ſehr abweichend ſind, geben Mannert und Rennell; jener läßt die Zehntauſend vom Harpaſus zum obern Cyrus (Kur) in 8 Tagemärſchen ziehen, bis in die Nähe von deſſen Quelle, wo er *) den heutigen Handelsmarkt Gole für die Gegend des alten Gymnias hält, und von hier über die Küſtenketten, wo der Theches etwas ſüdlicher vom heutigen Gonie geſucht wird, von welchem aus alſo die Küſtenſtrecke bis gegen Trapezunt in 5 bis 6 Tagen hätte zurückgelegt werden müſſen, eine Entfernung von anderthalb Breitengraden directer Abſtand, der aber als Steilabfall zur Küſte ſehr unwegſam geweſen wäre. Dieſer Auslegung ſcheint die unpaſſende Diſtanz der verſchiedenen Stationen, ſo wie die zu große Entfernung aller genannten Ortſchaften innerhalb der kurzen Friſt zwiſchen lauter unwegſamen **) Lande entgegenzuſtehen, auch iſt kein anderer Grund, welcher ſie beſonders unterſtützte, vorhanden.

J. Rennells Auslegung ſcheint dagegen in der That, genau erwogen, ſehr vieles für ſich zu haben, wenn man nur eine Hypotheſe ***) zugeſteht. Nämlich man muß vor allen Dingen annehmen, daß die Zehntauſend ſich während der drei Wochen, da ihr Führer (der Schultheiß der Troglodyten) ſie verlaſſen hatte, verirrt haben, obgleich Xenophon kein Wort davon ſagt, und um vieles zu weit nach dem Oſten hin gerathen waren, nämlich bis zum Harpaſu; daß ſie alſo hier auf dem Wege in der Direction zum kolchiſchen Phaſis (ſ. oben Tourneforts Weg) ihren Irrthum einſahen, und im Lande der oben genannten friedlichen Scythini plötzlich retrogradirten, wovon Xenophon wiederum kein Wort ſagt, nämlich bis zu dem Emporium Gymnias. Gibt man dieſes zu (und die Gründe dafür muß man ſelbſt im Einzelnen nachſehen) †), ſo fällt Gymnias hingegen, ſtatt an die Quelle des Kur, nahe an die obere nördliche Quelle des Aras, ſo daß das ebene, ſtark bevölkerte, mit Ortſchaften beſetzte, nach dem Rückweg berechnet, acht Ta-

*) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 404. **) Strabo XII. c. 3. p. 87, 89. ***) Rennell Illustr. p. 240. u. f. †) Rennell Illustr. ch. XIV. p. 239.

gereiſen lange Land der Scythini (nach Rennell *) auf dem Hinweg der Zehntauſend auch die Ebene der Chaldaei, welche ihre Ortſchaften vertheidigten) nichts anders iſt, als die Nordſeite des obern Stufenthales des Aras, vom Harpaſu weſtwärts bis gegen das heutige Kaſſan Kala (das alte Theodoſiopolis im Lande der Xenophontiſchen Phasiani). Dieſe Ebene heißt bei Hajy Kalfa Schalderan (daher Rennells Hypotheſe), und iſt wirklich ein ſagenreiches, älteſtes Kulturland Armeniens, wovon wir oben bei der Provinzen-Eintheilung nach Moſes Chorenenſis ſchon einiges angeführt, wo die älteſten Tempelorte und Kolonien der Tſchin, freilich einige hundert Jahre ſpäter als Xenophon hiſtoriſch nachgewieſen werden können (ſiehe unten Araxes).

Dieſem Gymnias weiſet Rennell **) nach einer Probabilitäts-Rechnung aus den Meilenmaaßen und andern Kombinationen auf ſeiner vortrefflichen kritiſchen Karte genauer genommen, etwas öſtlich von der erſten Brücke über den obern Aras zu Koban Kupri (Kupre Kieu bei Morier) ***), bei dem Dorf Comaſur ſeine Stelle an, die ſich demnach auch des Naturtypus wegen, zu einer erſten Anſiedlung (wie überhaupt die mehrſten Brückenorte) eignen mochte, obgleich es auffallen muß, daß, wenn dies wirklich die rechte Stelle wäre, Xenophon es unterließ zu bemerken, daß ſie am Phaſis lag, und zwar an dem ihm ſchon früher bekannten Strome. Freilich hätte dieſe Bemerkung den Ruhm des Rückzugs vielleicht beflecken können. Wenigſtens ſtimmt nun von hier aus die Zahl der Tagemärſche, welche Xenophon angibt, ſehr genau mit den heutigen Karawanenrouten zuſammen, und mit der ganzen Landesnatur, wie aus dem obigen ſattſam hervorgeht. Nach dem Marſch und vielen Gefechten von 29 Tagen, waren die Zehntauſend demnach hier, bei Gymnias, nicht viel näher nach Trapezunt vorgerückt, als ſie es vor dieſem Monat ſchon geweſen waren, als der erſte Bote ſie heimlich verlaſſen hatte.

Der Hochpaß, welchen die Griechen überſetzten, führte demnach hier über das Waldgebirge des Agatch Bashi, das die Meerſeite deſſelben bedeckt; er ſelbſt mußte etwas öſtlicher von dem gewöhnlichen Karawanenwege, zwiſchen Erzerum und Trapezunt, gelegen haben, alſo auch um etwas öſtlicher von dem oben genannten Kaſtell Teke, oder dem nach Hajy Kalifas Ausdruck ſehr hohen Berge Tekman, wenn dieſes nicht, wie doch wahrſcheinlich iſt, den ganzen Bergzug auch noch weiter gegen Oſten und Weſten hindezeich-

*) Rennell Illustr. p. 254. **) Ebend. p. 258. ***) Morier 317.

zeichnet. Dann wäre demnach die Namensähnlichkeit eine neue Wahrſcheinlichkeit der Identität dieſes mit dem Theches (Θήχης bei Xenophon; auch Ἥφης vielleicht wie Diodor Θήνης). Indeß vielleicht auch nur eine ſcheinbare; denn bei Diodor *) wird er τὸ χήνιον ὄρος genannt (Chén-ion), welches wohl wieder die Gräciſirung des Namens beweiſen möchte, und bei der Verwandtſchaft des ϑ und χ, nach dem obigen, als th und tz, ſehr auffallend an den chineſiſchen Naſenlaut (auch der mexikaniſche) erinnert, an die Chen, (wie z. B. in der älteſten chineſiſchen Provinz Chen-ſi) Th. I. 656. Chin, Tſchin (auch Xenophons Theches könnte ganz richtig ſeyn, da das alte Serica bei den Chineſen der älteſten Zeit wirklich Tché-sse heißt, ſ. oben Th. I. 540), iſt die ſo gewöhnliche Benennung vieler Karawanen-Stationen älteſter, mittelaſiatiſcher Handelskolonien, vom Lande der Baktrer und Seren bis zur Wolga, daß es nicht ſo beſonders auffallen kann, in der Nachbarſchaft des kaspiſchen Sees zu den Kolchiern und Phaſianen, am äußerſten Weſtende der großen baktriſch-kolchiſchen Banianenſtraße (oben S. 615), die ja ſchon lange vor Pompejus und zu Herodots Zeit beſucht war, denſelben auch in Hoch-Armenien bei dem einzigen und großen damals bekannten Emporium wiederzufinden, nämlich auf dem Hochpaß zur Meeresanfurth, zu dem Emporium Trapezus am Pontus.

Aber noch mehr, Xenophon nennt ihn den heiligen Berg (καὶ ἀφικνοῦνται ἐπὶ τὸ ἱερὸν ὄρος) **), und ſo ſcheint der ganze Küſtenparallel dieſen Namen auch noch 12 G. Meilen weiter, wenigſtens bei der Küſtenfahrt der Griechen, nach Weſten gehabt zu haben, wo Arrian in ſeiner Anweiſung für die pontiſchen Küſtenſchiffer, zu Kaiſer Hadrians Zeit, von Trapezunt nach Weſt hin, erſt Hermonaſſa (60 Stadien), dann Cordyla (40 Stadien), dann Hieron Oros (ἱερὸν ὄρος, d. i. Sacer Mons) ***) den heiligen Berg als Promontorium, oder doch als Landmarke nennt (jetzt Vorgebirge Joros). Bis dahin weſtwärts reicht auch in älteſter Zeit nach Xenoph. †) der Kolchiſche Küſtenſtrich, obwohl die Kommentatoren dieſe weite Ausdehnung nicht gelten laſſen wollen.

Als die Zehntauſend zuerſt den Spiegel des erſehnten Meeres von weitem erblickten, waren ſie nach obiger Annahme an 10 geogr. Meilen (52 miles) ††) von der Küſte entfernt, ſie mußten alſo ſehr hoch ſtehen, um es erblicken zu können, aber der Tekman, ſagt Hajy Kalfa, ſey auch ſehr hoch, und wirklich ſteigt man ja von Erzerum (7000 Fuß über dem Meere) noch zu ihm auf. Alle hohen Berge

---

*) Diodor. Sicul. XIV, 29. **) Xenophon Anab. IV. c. 7, 21. p. 247. ***) Arriani Periplus Ponti Euxini ed. Hudson. I. p. 17. †) Xenophon Anab. V. c. 3, 2. p. 275. ††) Rennell Illustr. p. 249.

im mittlern Hoch-Aſien werden von den dortigen einheimiſchen Völkern für heilig gehalten (Th. I. 246, 436, 450, 462 u. a.), beſonders aber die Gebirgspäſſe und Waſſerſcheiden; auf ihnen ſind daher in Mittel-Aſien (ſ. oben IV. Abth. 1 Abſchn. a. v. O.) nicht ſelten, und zumal wo Karawanenſtraßen hinüberführen, oft ſeit uralten Zeiten geweihete Stationen, Tempelorte u. d. gl. geweſen, deren älteſtes (400 Jahr vor Chr. G.), das uns bekannt geworden, ſich ſchon (Th. I. 514) bei Cteſias, dem Zeitgenoſſen Xenophons, nachweiſen *) läßt im Vaterlande der Seren (περὶ τοῦ ιεροῦ χωρίου τοῦ ἐν τῇ ἀοικήτῳ, ὃ ἐπ᾽ ὀνόματι τιμωσιν ἥλιον και σελήνης) als das Heiligthum der Sonne und des Mondes auf dem bekannten Gebirgspaß, (vielleicht wie hier auf dem heiligen Berge Theches) im wilden Bergrevier (in tractu inhabitabili regionis bei Cteſias). Zwar iſt auf dem Paß, welchen wir hier den der Tſchin der kolchiſchen Küſte nennen möchten, von keinem ſolchen Sacrum die Rede, wie wortkarg iſt aber auch hier nicht Xenophon in Beziehung auf alles Fremde, da nur die freudige Rührung der Errettung der Heldenſchaar ſeine Seele füllt, und gleich ſeinen Gefährten ſo auch ſeine Erzählung aus dem verwünſchten Lande hinwegeilt. Doch übergeht er nicht, wie auch vorher ein Jeder plötzlich, als geſchehe es auf Geheiß, Steinblöcke herbeiſchleppte, um einen hohen Steinhügel (κολωνὸν μέγαν) **) aufzuthürmen, zum Denkmal, auf welchem ſie Tropäa errichteten. Vielleicht daß dieſer Hügel, dieſer Tumulus noch künftigen Beobachtern dieſe merkwürdige Stelle (D'Anville ſetzte ſie in dieſelbe Gegend, wo Rennell, Gymnias aber in W. von Erzerum) beſtimmter bezeichnen wird.

Einen Fingerzeig hiezu gibt Moſes von Khorene; denn er ſagt ***), an der Nordmark Armeniens ſey es zwiſchen den griechiſchen Küſtenbeherrſchern und Val-Arſak (circ. 150 ant. Chr. n.), dem erſten armeniſchen Arſaciden, bei einem berühmten hohen Stein-Tumulus, der Kolonia heiße (apud Collem excelsum, lapidoso cacumine celebrem, qui nunc nomen Coloniae tenet), zu jener Schlacht gekommen, und ſo dieſe Gegend gegen den Pontus von ihm erobert worden. Procopius †) aber bemerkt, daß eben hier in der Provinz, wo Satala liege, am Nordrande Armeniens, Kaiſer Juſtinian ein Kaſtell auf einer Felshöhe, das zerfallen geweſen und Colonia (Κολωνεια) geheißen, wieder hergeſtellt

*) Ctesias Excerpta Indica ed. Herod. Wesseling. c. 8. p. 827. und in Narrationes Abbr. a Laurent. Rhodomano p. 835, a. **) Xenophon Anab. IV. c. 7. 25. p. 249. ***) Moses Khor. II. 87. †) Procopius de Aedif. III. c. 4. p. 431.

und den dortigen Bewohnern Geld ausgetheilt habe, ihre Grenzen gegen die Nachbarn zu ſichern und zu vertheidigen. Da nun Satala nach D'Anville in der Gegend des Paſſes Mama Khotun am Euphrat, nach Rennell aber etwas weſtlich davon, nämlich zu Sadac am Weſtausgange des Paſſes von Mama Khotun liegen ſoll: ſo wird es faſt mehr als wahrſcheinlich, daß dieſes Colonia des Procop. im Norden des Paſſes, gegen den Pontus hin liegt, alſo auf dem Waldberge, dem Agatch Baſhi, folglich ein Kaſtell des dortigen Bergpaſſes iſt, daß es daſſelbe iſt, als das Colonia bei Moſes, alſo ein großer Stein-Tumulus, der berühmt war. Und wodurch? ob durch die Tropaea der Zehntauſend auf ihrem Rückzuge?

Nach armeniſchen Berichten *) war dieſe Schlacht, welche Val-Arſak bei Colonia gewann, ſehr wichtig zur Sicherung des neuen Reiches; die beiden Heere, heißt es, ſtanden einander entgegen, bei der Stadt oder Kolonie Sinis (proche de la ville ou colonie Sinis bei Ch. de Cirbied). Sollte dieſe Stadt Sinis nicht eine Anſiedlung der Tſhin ſeyn, wo Gymnias lag? Auch Strabo **) nennt hier eine Feſte auf dem Mons Poryadres, nämlich Sinoria (Σινοgια i. e. Σιν. ἐν τοῖς Ὀgίοις bei Penzel Strabo, Not. 249. p. 1856.) alſo wohl Chenion Mons, eben da, wohin auch Synhorium Castellum ***), eine Veſte Mithridates zu liegen kommt. Dieſer Name Sin, Tſhin, iſt demnach hier wenn nicht einem, doch mehrern Orten ſeit alter Zeit eigen.

Ein einziger Steinhügel würde freilich wenig entſcheiden, denn nicht blos Griechen hatten dieſen Brauch, Denkmale ſolcher Art zu errichten, der in alter Zeit wenigſtens ſehr allgemein geweſen zu ſeyn ſcheint. Gleiche tumuli haben wir ſchon am Changai auf der hohen Gobi (Th. I. S. 463), und in Judäa (oben S. 403), nachgewieſen, und um hier nur nach allen Weltgegenden gegen Oſten, Süden und Norden die äußerſten Grenzen der geographiſchen Verbreitung (ohne Rückſicht auf den Norden der Erde, welcher an dieſer Art Monumenten noch reicher zu ſeyn ſcheint) dieſer Monumente der roheſten Architektur und ihre Errichtung auf den Scheidegebirgen zu bezeichnen, erinnern wir hier noch an dem koloſſalen Steinhügel, welchen das Perſer-Heer auf dem Scheidegebirge des Hämus in Thracien (ad Artiscum qui per Odrysas fluit) †), auf Befehl Darius Hyſtaspis errichten mußte, als er auf ſeinem Zuge zur untern Donau gegen die europäiſchen Scythen begriffen war, wo Herodot

*) Chah. de Cirbied p. 239. **) Strabo XII. c. 3. §. 28. p. 121, 125. ***) Ammian. Marcell. XVI. 7. p. 76.
†) Herodot IV. c. 92.

ſagt, das Perſer-Heer ſey aus ſeinem Lager aufgebrochen, und habe mehrere große tumuli dieſer Art zurückgelaſſen (κολωνοὺς μεγάλους των λίθων): denn es mußte ein Jeder der Krieger von den vielen Hunderttauſenden einen Stein hinbringen.

Erläuterung 4. Hoch-Paß Mamakhotun von Armenien, gegen Weſten. Das große Land der Paſſage Vorder-Aſiens. Die Stufenthäler gegen Weſt bis Amaſia. Klimatiſche Verhältniſſe.

Da wir im obigen ſchon von dem Paß von Malatia und Kiebban Maden an der Südweſt-Ecke des armeniſchen Dreiecks geſprochen haben: ſo bleibt uns hier nur noch der an deſſen Nordweſt-Ecke zu berückſichtigen übrig, nämlich der von Erzerum über Mamakhotun am obern Euphrat über Kulahiſſar nach Tokat: denn zwiſchen dieſem und jenem an den beiden äußerſten Enden des weſtlichen Schenkels iſt uns kein anderer bekannt geworden, daher denn eben da für uns noch terra *incognita bleibt*.

Erzerum liegt auf ſeiner Hochebene ſo recht charakteriſtiſch, als das Emporium des die ganze alte Welt durchpilgernden Armeniervolks, am Eingange der Engpäſſe nach allen Weltgegenden, eine *weſentliche Eigenſchaft* des Naturtypus von Hoch-Armenien, den ſchon das hohe Alterthum auffaßte: denn als Xenophon es noch nicht geſehen hatte, und ſich darnach bei den Gefangenen erkundigte, hörte er, es ſey ein reiches Land, von welchem herab ſie nach jeder Himmelsgegend, wohin es beliebte, ziehen könnten (ὁπηνίκα καὶ δοκοίη της ὥρας, την πορείαν ποιοῖντο) *). Hier haben wir demnach volles Recht, den bisher öfter gebrauchten Namen Paſſageland auch Armenien als charakteriſtiſch beizulegen, und es das große Land der Paſſage Vorder-Aſiens zu nennen.

Dieſen nordweſtlichen Landpaß von Mamakhotun lernten wir erſt ſeit hundert Jahren zweimal genauer kennen durch Tournefort und Morier (1809), und ſind ſeitdem erſt im Stande, ſein Verhältniß zu Asia minor einzuſehen, doch iſt die Ausbeute immer noch viel zu gering für die Erdkunde; aber wie erſchwert iſt auch nicht die Beobachtung in einem Lande wie hier **), wo bei jedem Schritte Gefahr des Ueberfalls, der Beraubung, Ermordung droht.

Tournefort ging vom 12ten bis 16ten September von Erzerum nach Mamakhotun ***) am Euphrat, und fand überall plattes, dürres Land, kahlen Boden. Morier rei-

*) Xenophon Anab. III. c. 5, 18. p. 188. **) Otter II. 278, 306, 320. u. a. v. O. ***) Tournefort III, 430.

ſete vom 21ſten bis 23ſten Juni von Erzerum eben dahin *), über Ilija, fand die Ebene voll Dörfer, einige dreißig auf einer Seite, ſchöne Saaten, und um Mamakhotun ein überaus reiches, reizendes Thal, voll Bergabſtürze, Matten, Felſen, Waſſer, Brunnen, Quellen und — wie es ſcheint, die erſten Bäume im Stromthale. An deſſen Oſtſeite liegt ein Kegelberg mit dem Ort Pekeſidge (Pekerik bei dem Itineraire), welcher den Paß nach Konſtantinopel beherrſcht **), und in der Gewalt der Kurden war (1809), die von hier aus die Reiſenden ängſtigen, wie im obern Meſopotamien, und andere anderwärts. Hier iſt die Naturgrenze des armeniſchen Plateaus ***), hier ſtehen die letzten von Armeniern bewohnten Dörfer gegen Weſten. Morier fand hier und in dem benachbarten Orte Moß ſehr viele ſonderbare Grabhügel und Steine mit kufiſchen Inſcriptionen; auch Ruinen von Gebäuden ſonderbarer Architectur. In Weſt vom Euphrat, über welchen bei Manaſtur eine Brücke führt, beginnt romantiſches Alpenland, Bergreihen, reizende Thäler mit den ſchönſten Waldungen †) von Nadelholz (Pinus), welche dem armeniſchen Plateau (wie allen aſiatiſchen ſ. oben an vielen Stellen) fehlen, aber deſto ſchöner an ihren Rändern mit dem wechſelnden Terraſſenclima wuchern. Den Anfang dieſes Bergdefilés ſetzt Tournefort bei Acpounar; ſein großer Fichtenwald iſt wohl auch hier die ſüdweſtliche Fortſetzung des oben genannten Agatch Bashi.

Von dieſem Bergpaß führte ein beſchwerlicher Steilweg zum obern Wiegenlande des Sidena-Fluſſes, und am dritten Tage, von Mamachotun, kam Tournefort zur erſten ſchönen Thalebene Kermeri. Dieſen Namen kennt Morier nicht; aber dieſelbe Ebene iſt bei ihm das Thal von Sadac nach Chiflik ††). Sadak iſt das alte Satala auf Rennells Karte von Asia minor. Von hier geht ein nordöſtlicher Seitenpaß in die Mittelſtufe von Baibort (ſ. oben). Dieſe nennt Morier ein kleines Eden. Er fand es reizend und angebaut wie die beſten Gegenden Englands, voll Pappeln und Weiden, Ackerbau, von hier an nur mäßige Höhenzüge, bewaldet mit nordiſchem befreundeten Gehölz, reiche Saatfelder durch Grenzſteine geſondert, überall Wohlſtand; ſo bis Caraja. (Hier fiel den 4ten October Schnee †††), alſo etwa wie in Mittel-Europa). Dieſer Ort liegt 22 Stunden Wegdiſtanz ſüdwärts von Trapezunt, alſo von dem Geſtade des Pontus.

Dies iſt die erſte vermittelnde Vorſtufe Hoch-Armeniens gegen Weſten, wie etwa Baibort gegen Norden.

---

*) Morier 325. **) Morier 329. ***) Itinéraire 1805. p. 298. †) Tournefort III. 433. Morier 330. ††) Ebend. †††) Itinéraire 1805. p. 293.

Wir werden ſie um der Kürze willen, die Mittelſtufe Caraja nennen, da ſie zu der ganzen ſucceſſiven Reihenfolge derſelben am Nordrande von Asia minor gehört, deren erſte uns bekannte wir oben in der Mittelſtufe Baibort bezeichnet haben. Von hier an folgt, ſo wie man weiter nach W. zu dem Stromſyſtem des Iris (Lycus Amisus, Tozzan, Kasalmak und andere Namen mehr) vorrückt, eine Reihe von ſchmalen Längenthälern in gleicher Normaldirection, wie jene von Oſt nach Weſt, welche nur größtentheils durch ſchmale Bergrücken getrennt werden, die man jedesmal in wenigen Stunden auf dem Karawanenwege von Caraja über Karahiſſar, Kulyhiſſar, Nikſar (Neocaesarea), Tokat am Kaſalmak Fluſſe zu überſetzen pflegt, und ſo allmählig zu den tiefſten Einſenkungen des mittlern Plateaus von Asia minor gelangt.

Dieſen ganzen Weg von Erzerum bis Tokat zurückzulegen, brauchte Tournefort 15 Tage *), und Morier wahrſcheinlich 14 Tage. In jene Mittelſtufe Caraja gelangt man von Erzerum ſchon in 7 Tagen. Wenn Mamachotun (3 Tagreiſen von Erzerum) die Weſtgrenze des Plateaus Armenia im eigentlichen Sinne iſt, ſo muß man die Mittelſtufe Caraja als die natürliche Weſtgrenze ihres Gebirgsabfalls oder Randes gegen Asia minor hin betrachten, für deſſen Breite alſo 4 Tagreiſen übrig bleiben. Von der Mittelſtufe von Caraja ſteigt man **) allmälig 4 Stunden immerfort abwärts, um in die Tiefe des Plateaus nach Kara Niſſar zu gelangen. Die Strecke der 7 oder vielmehr 6 Tagreiſen von hier bis Tokat aber, zieht ſchon auf dem Hochlande hin, welches wir als eins der niedern Art (Th. I. 73.) anſprechen, und das von Asia minor nennen, obwohl heut zu Tage nach der politiſchen Eintheilung die Weſtgrenze ***) des Gouvernements oder Paſchaliks von Erzerum erſt an der Holzbrücke über einen ſchmalen Bergſtrom bei Nikſar (Neocaesarea) zu ſuchen iſt, von wo man nun von Weſt herkommend nach Oſten hin zu immer rauhern Lande aufſteigt. Weiter weſtwärts, wo nun horizontaler Flachboden eintritt, iſt von keinen Kurden-Ueberfällen weiter die Rede. Bis dahin zum äußerſten Weſtrande Hoch-Armenias ſcheint auch die außerſte Weſtgrenze †) ihrer Incurſionen gezogen werden zu müſſen, da ſie den übrigen Theil von Asia minor den Turkmannen, ihren Handwerksgenoſſen gleichſam zum Plünder-Eigenthum überlaſſen zu haben ſcheinen (oben S. 93).

Bis dahin wollen wir gegenwärtig im kurzen die klimatiſchen Verhältniſſe bezeichnen, weil ſie der einzige Maas-

---

*) Tournefort III. 449; Morier 338. **) Morier 336. ***) Ebendaſ. 341. †) Itinéraire (1805) p. 293; Salvatori p. 14; Morier an mehrern Orten.

ſtab ſind, durch den wir die climatiſche und vegetative Natur Hoch-Armeniens, nämlich blos aus dem Gegenſatze verſtehen lernen, da eben hier in der Tiefe, das milde Cultur-Klima von Süd-Europa, der iraniſche, griechiſche, italiſche, provencaliſche, kataloniſche, berberiſche Himmel mit den europäiſchen Obſtwäldern (oben S. 42, 74.) über dem Lande ſchwebt, nicht der heiße levantiſche, ſyriſche, ägyptiſche, andaluſiſche mit den Agrumihainen — dagegen Hoch-Armenia ein Plateau-Clima hat, welches mit ſeinen Nadelholz-Wäldern, ſeiner Vegetation und dem Jahreszeiten-Wechſel, dem mitteleuropäiſchen, germaniſchen, norddeutſchen ſchon weit näher gerückt, und ſelbſt noch es zu überbieten ſcheint (ſ. Climalehre).

Aus der Mittelſtufe von Caraja kommt man nach Ueberſteigung eines geringen Bergparallels in das obere Quellenthal des Kelki-Fluſſes (im obern Laufe heißt er Karasu *), d. i. Schwarzwaſſer, im untern bei Nikſar heißt er Kelki Irmak, Lycus der Alten). Hier liegen die Orte Karahiſſar (wo Curtanos und Chonac bei Tournefort), tiefer hinab Kulhiſſar (wo Agimbrat bei Tournefort, d. i. Hagi-murat, Kolonia der Alten), und noch tiefer Nikſar, die ſich der Vegetation nach zu verhalten ſcheinen wie etwa die drei Thalſtufen des Wallis von Münſter über Sion nach Martigny.

Den 28ſten Juni; Karahiſſar **). Das Thal, einem Garten gleich, der Boden rothe Erde (Mergel?), die Blumen im Frühlingsflor; in Armenia nur Saaten, hier das Korn in Aehren, kein Weitzen, vorzugsweis Gerſte und Rocken (rye), an den Wegen viel Birnbäume. Die Fels- und Berggehänge voll Nadelwald (pines), die Landſchaft über alle Beſchreibung romantiſch. Hier ſtehen Ruinen am Lycus, ein römiſcher Porticus, (ähnlich gegen dieſe Wildniß des Hochlandes wie der Triumphbogen im Aoſtathal).

Den erſten Juli Kuli-hiſſar. Hier fand Tournefort ***) den erſten Weinbau, Pflaumen, Aprikoſen, Pfirſich. Morier fand hier weit größere Wärme, als am vorigen Orte. Hier war an den ſonnigſten Stellen das Korn †) ſchon geſchnitten, das übrige war zur Erndte reif, die Kirſchenzeit vorüber, nur Sauerkirſchen (vishna) und weiße Maulbeeren waren noch vorhanden. Hier zeigte ſich Acacienwaldung. Wegdiſtanz von hier zur Küſte des ſchwarzen Meeres beim Hafen Janik 12 Stunden.

Dieſelbe Landesnatur, mit kältern zu überſteigenden Zwiſchenketten, romantiſch, von mäßiger Höhe, aber weniger

*) Morier 336. **) Morier 334. ***) Tournefort a. a. O.
†) Morier 338.

milder Flora, und wärmern, gleich reichlich begabten Thälern, voll Korn, Reben und Obſtreichthum, wechſelt nun gegen Weſt hin mannichfaltig ab über Tokat und Amaſia, durch ganz Anatolien bis gegen Konſtantinopel, ohne bedeutende charakteriſtiſche Differenz von dem angeführten Naturtypus (ſ. unten).

Dies iſt der nächſte, bequemſte, beſuchteſte Karawanenweg zwiſchen den Hauptreſidenzen von Perſien und der Türkei, jetzt von Teheran nach Konſtantinopel, über Tauris am Oſteingange durch Erzerum im Centrum, und Karahiſſar, Nikſar und Tokat am Weſtausgange. Ihn nehmen die mehrſten Handelsleute, Karawanen-Reiſende, Courire, Geſandte und ſelbſt die feindlichen Heere, wenn ihnen die Pforten Armeniens geöffnet ſind ſowohl von Weſten als von Oſten her, z. B. als Timur der Weltſtürmer voll Zorn und Wuth, aus Iran durch Erzerum *), das er weidlich verheert hatte, mit ſeinen Mongolen-Horden nach Siwas in Natolien einzog, um, wie er ſich in ſeinem Fehdebrief ausdrückte, gleich dem Elephanten die Ameiſe zu zertreten, oder wie der Donner den Blitz (d. h. Bajazeth), nämlich den Sultan Bajazeth in Natolien zu ſtürzen (Schlacht und Gefangennehmung bei Angora 1402).

Drittes Kapitel.

Hoch-Armenien; Himmel, Boden; älteſte Bewohner.

§. 50.

Erläut. 1. Himmel und Boden; Armenien ein Land der Weiden, der Hirten.

Alle Beobachter, welche aus jenen wärmern Tiefländern in frühern Jahrhunderten nach Armenien aufſtiegen, fanden in deſſen hoher Mitte ein ſehr rauhes Klima, das ſeiner damals unbekannten, abſoluten Erhebung von 7000 Fuß allerdings entſprach. Wie es die Griechen fanden, haben wir oben geſehen, und ſchon Tournefort ſammelte Beiſpiele aus der alten Geſchichte **), die ſtrengen Winter Armeniens zu beſtätigen; er ſuchte in dem Salpeterreichthum des Erdbodens nach der damaligen Anſicht die Hypotheſe zu ihrer Erklärung, wie die Jeſuiten auf gleiche Weiſe in der hohen Tatarei (Th. I. 495) zu derſelben Zeit. Auf der Hochebene um Erzerum fiel Anfangs Juni noch Schnee, und Mitte Juni waren ***) die niedern Höhen noch ſchnee-

*) Xeriffeddin III. c. 15. p. 263. **) Tournefort III. 199.
***) Tournefort III. a. a. O.

bekränzt. Auf vielen Stellen ſchmilzt der Schnee manches Jahr gar nicht *), auch bleiben die Nächte immer kalt, wenn ſchon im Sommer die Tage heiß ſind. Doch hat die Landſchaft in der ſchönen Jahrszeit auch ihre nordiſchen Reize, obwohl ſie nur kurze Zeit dauert. Denn Ausſaat und Erndte **) muß innerhalb 4 Monaten beendigt ſeyn, da man ſagen kann, daß Hoch-Armenien während 6 Monaten ein weißes Schneefeld iſt. Dieſe Zeit ſcheinen alle Reiſenden vermieden zu haben, ſo wenig als man die Schweizer-Alpen im Winter beſucht; daher man von beiden Regionen von der einen Hälfte des Jahres ſo gut wie nichts weiß.

Am Ala Dagh, an den Ufern des Oſt-Frat, beobachtete Morier bei vielem Schnee auf den Höhen, im Thale das erſte Knospen und Aufbrechen des Frühlings (firstblust) ***), die Saat war kaum Fußhoch am 13ten Juni. Und weiter oſtwärts in der obern Stufe im Aras-Thale bei Kars fand Tournefort ****) am 12ten Juli die Saat nicht viel höher; Nachts aber fror Eis. Noch tiefer hinab in dem mittlern Stufenlande des Aras in den milden Fluren von Eriwan ſchneit es noch zuweilen im April †), wie im mittlern Stufenthale des Rheins, der Donau und der Elbe. Obwohl hier ſchon Obſt, Wein, ja Reiß und Baumwolle gebaut wird ††), ſo ſind doch nach Chardin die Winter ſehr ſtreng und die Reben, welche einen guten Wein geben und in Weingärten die ganze Stadt umziehen, müſſen unter die Erde geſchlagen werden, wie im Rheingau. Auch in Tauris iſt noch der ſcharfe, perſiſche, aber doch mildere Winter der Vorſtufe gegen Iran. Als Malcolm †††) hier war (1808), fiel Ende Oktober Schnee, blieb aber nicht lange liegen. So wechſelte es bis Mitte December. Von da bis Ende Januar ſtand das Thermometer Nachts im Freien nicht über dem Gefrierpunkte, und doch fror das Waſſer bei Tiſch, auch der Wein und die Tinte waren immer eiſig. Ende Februar wurde es mild, Schneeſchauer fielen noch den erſten Mai, den 15ten Juli war ſchon Kornerndte. Dieſe Phänomene, im höchſten Contraſte mit den heſperiſchen Ländern und ſchon mit dem meerumfloſſenen Armenien, ſtehn im Zuſammenhange mit der Nähe des trocknen Continental-Climas von Iran (oben S. 104). Nur in den tiefern Thalſtufen Armeniens und Aderbijans muß man erſt den Reisbau (in Mazenderan) ſuchen, die Seidenkultur erſt in Ghilan und Mogiſtan am untern Kur, die Agrumi erſt am Kurthal bei Tiflis u. ſ. w.

*) Salvatori a. a. O. S. 14. **) Itinéraire p. 30●. ***) Morier 315. ****) Tournefort III. 244. †) Chardin ed. Langles II. 165. ††) Tournefort III. 321. †††) Malcolm History of Persia II. 519.

Hoch=Armenien im engern Sinne genommen (was gewöhnlich von ſeinem Producten=Reichthum ſo unbeſtimmt geſagt wird, kann durchaus nur von ſeinen Vorterraſſen gelten) iſt daher wirklich ein Land ohne Weinbau (nicht höher ſteigt er auf als bis Eriwan in Oſt, und Kulihiſſar in Weſt) ohne Obſtreichthum, ohne Platanen und Wallnüſſe (in Oſt nicht höher als Khoi, in Weſt nicht höher als Malatia und Kuli Niſſar), ohne Eichen, die allen aſiatiſchen Plateaus und ſelbſt dem europäiſchen Norden fehlen, weil dieſer Baum die ſpäten und heftigen Nachtfröſte fliehet, ſo daß dieſe Zierde Mittel=Europas auch hier fremd iſt, obwohl ſie von Armeniens Weſtgrenze an in Asia minor häufig erſcheint (ſ. Verbreitung der Holzarten). Dagegen bei Holzmangel auf dem Plateau doch wie auf der Hochterraſſe Al Botom (oben S. 544. u. f.) Pappeln, Weidenarten, längs den Waſſern, und Nadelholz=Wälder, wenn auch nicht immitten, doch ringsum am Gebirgsabfall gegen N., W. und S. wohl Ackerbau, aber faſt nur Rocken und Gerſte; dieſe reichlich *), die Erndte Ende September **), der Ertrag nach Tournefort nur das vierfache der Ausſaat gebend.

Armenien iſt daher ein von Natur armes Land, und wie von jeher ſo auch heut zu Tag nur reich an Weideland, an Mineralien, und der Weltſtellung wegen als Paſſageland, als Handelsmarkt Vorder=Aſiens von Wichtigkeit. Daher hier die Zolleinkünfte ***), von den Karawanenzügen das Paſchalik von Erzerum zu einem der einträglichſten des türkiſchen Reiches machen.

Armeniens Klima iſt geſund und ſtärkend; dennoch erſcheint die Peſt ſelbſt auf dieſem hohen Plateau in Erzerum (durch den Waaren=Transport?). Der Arzt Salvatori †) bemerkte dabei Südwind; ſie wich, da der rauhe Nordwind eintrat. Eine charakteriſtiſche Eigenheit des armeniſchen Himmels, welche ihn von allen bisher betrachteten in Vorder=Aſien unterſcheidet, ſcheint in den ſcharfen Kontraſten feuchter Luftſchichten von verſchiedenen Temperaturen und, mit daher, in der häufigen Ausgleichung derſelben durch heftige Entladungen (Schneeſchauer im Winter, Regenſchauer und Hagelſchauer im Sommer) zu beſtehen, welche dem Himmel von Iran, von Soriſtan und von Asia minor fremd ſind, aber wohl weiterhin dem Gebiete des ſchwarzen Meeres und dem ſarmatiſchen Norden angehören, von woher eben die kalten Nordſtürme (auch die alte Zeit kennt ſie) ††) ungehinderten Zutritt haben,

*) Itinéraire p. 299. **) Tournefort III, 229. 577.
***) Itinéraire a. a. O. Ferrière Sauveboeuf ch. 14.
†) Salvatori p. 15. ††) Moses Khoren. Hist. II. p. 90.

die dann den ohnehin auf dem armeniſchen Plateau ſich abkühlenden Süd- und Oſtwinden entgegentreten, und ſo die gefürchtete Zone der heftigſten, zahlreichſten pontiſchen Stürme ſich bildet, die von jeher die Küſten-Schiffer des ſchwarzen Meeres in Schrecken ſetzte, und dieſem Pontus mit vollem Rechte den Namen des Ungaſtlichen (ἄξεινος) zu wege gebracht haben würde, (ſ. ſchwarzes Meer und Windſyſteme), wenn nicht auch noch ein andres religiöſes Verhältniß dieſen Begriff, der weiter unten erſt ins Licht treten kann, verſtärkt hätte. Es iſt ein ſehr merkwürdiges Faktum, daß Morier, der aus dem regenloſen Perſien kam, von Kara aineh, der dritten höchſten Vorſtufe von Armenien (bei Bajazeth ſ. oben) an, wo ihn der erſte Hagelſturm *) traf (Anfang Juni) von nun an täglich Regenſchauer, ja alle Mittage im Jahr 1809 bis Erzerum (21ſten Juni) Gewitter, und bis Amaſia ſehr häufig Hagelſchauer hatte (15ten Juli), die ſelbſt noch weiter weſtwärts bis zum Halys (bei Toſiaa und Geredeh) anhielten, alſo längs dem ganzen Nordrande dieſes weiten Hochlandes gegen den ſturmvollen Pontus.

Aus dieſen reichlichen, atmosphäriſchen Niederſchlage wird der gerühmte grüne Schmelz der armeniſchen Matten auf ſonſt nackten, erdarmen Hochebenen begreiflich, ſo wie daß hier bei völlig verändertem Himmel auch keine perſiſche Bewäſſerungskunſt (Kerises, Kanalbau u. a. oben S. 101) weder mehr nöthig noch auch irgend, von Tauris an, wo die letzten, mehr im Brauche iſt **).

Die Bewohner des armeniſchen Hochlandes ſcheinen demnach von der Natur ihres Bodens in der That nur zur Viehzucht und zum Hirtenleben berufen, und ihr Lebensunterhalt darauf angewieſen zu ſeyn, und wirklich finden wir ſie, ſo lange ſie der Heimath getreu blieben, nur vom Heerdenweſen lebend, und daß ſie erſt ſpäter das Hirtenleben drangebend, auf eine uns ziemlich unbekannte Weiſe zu dem Kolonie- und gewandteſten, bewanderteſten Handelsvolke geworden ſind, als welches man ſie gegenwärtig faſt nur außerhalb ihrer Heimath kennt, da dieſe hingegen faſt ausſchließlich, bis auf wenige Städte, von einem Zuſammenfluſſe vieler andern Abkömmlinge bewohnt zu werden ſcheint, ein merkwürdiges Verhältniß, das auch in geographiſcher Hinſicht zu wichtig und zu wenig in ſeinem ganzen Zuſammenhange beachtet iſt, um nicht hier es genauer ins Auge zu faſſen.

---

*) Morier 303, 322, 345, 354. **) Morier 294, 316.

Erläut. 2. Aelteſte Bewohner nach Herodot und Xenophon; veränderte nach Strabo. Abkömmlinge und Einfluß von Weſten her. Koloniſation, Städtebau.

Zu demjenigen, was in der obigen Anmerkung bei Erklärung des Namens Armenier, über deren älteſte Anſiedlung und geographiſche Verbreitung nach hebräiſchen und einheimiſchen Sagen, ſo wie nach herodotiſchen Berichten bemerkt worden iſt, wird über ihren älteſten Zuſtand an dieſem Orte nur etwa folgendes zu bemerken ſeyn, was zum Theil freilich nur halb wahr ſeyn kann, da uns faſt nur Quellen der Griechen und Römer hierüber zu Gebote ſtehen, die in dieſen ethnographiſchen Verhältniſſen ſelbſt überaus beſchränkte Anſichten hatten, oder wie Herodot, nur ſehr ſchwer ihrem geheimen Sinne nach zu verſtehen ſind.

In der Heimath kennt Herodot *) die Armenier nur als Hirtenvolk; Xenophon **) fand ſie nur in Dörfergruppen in Erdhöhlen wohnend, oder in offenen Lagern, nicht in Städten, als Hirten den Perſer-Satrapen gehorchend. An der Quelle des Aras (Phaſis bei Xenophon) lebten im Norden des Bingheul Chalybes, alſo ſchon keine Armenier mehr, nach der Ausſage des dortigen Dorf-Schultheißen ***), der ſelbſt ſagte, ſein Land heiße Armenia, demnach alſo ein einheimiſcher, wenn ſchon vielleicht veränderter Name. Da Xenophon ihn durch den perſiſch redenden Dolmetſch ausfragte (δια τοῦ περσίζοντος ἑρμηνέως), ſo ſollte man vermuthen, dieſer Pferdehirt (vielleicht ein Pehlwiredender, oben S. 93) habe eine dem perſiſchen verwandte Sprache geſprochen, oder verſtanden. Gymnias lag ebenfalls nicht mehr im Lande der Xenophontiſchen Armenier, obwohl mitten in Armenia magna der ſpätern Zeit. Auch Herodot rechnet das Land des Araxes nicht mehr zu Armenia, ſondern läßt es von den Saspiren bewohnen (ſ. unten) von den ſpätern Iberen.

Nach Xenophon bewohnen die Armenier demnach nur das obere Stufenland beider Euphratarme, ſüdwärts bis zum Karduchen-Gebirge, deſſen Bewohner von ihnen ganz different zu ſeyn ſcheinen. Von ihrer weiten Ausbreitung gegen Weſten, wie Herodot ſie darſtellt, weiß er nichts. Im Auslande erfuhr Herodot von ihnen aus Ariſtagoras Rede, der die Griechen zuerſt mit der Ethnographie †) von Klein-Aſien bekannt machte, daß die Völker zwiſchen den Joniſchen Kolonien in Vorder-Aſien und Suſa, der Perſerreſidenz, in folgender Reihe ſtanden: Phrygier reich an

---

*) Herodot V, 49. **) Xenophon Anabas. oben; Rennell Illustr. 218; Heeren Ideen, I. 1. S. 225. ***) Xenophon Anab. IV. c. 5, 34. p. 233. †) Herodot V. 49.

Heerden, dann Kappadokler, dann Kiliker (Anwohner der Küſte, die Cyprus gegenüber liegt), die ſchiffenden *), und dann auch wohl an die nördlichern, binnenländiſchen anſtoßend, die Armenier, reich an Heerden; dann folgen die Matieni, und dieſe ſind die Grenznachbarn der Kiſſier (Perſer) **) am Choaspes, wo Suſa (die Lilie) liegt (oben S. 91). Kappadokier ſind demnach ihre weſtlichen, Kilikier ihre ſüdlichen, Matieni ihre öſtlichen Nachbarn, und dieſe ganze Völkerkette liegt im oben beſchriebenen Zuge des perſiſchen Grenzgebirgswalles, gegen Süden mit den Pehlvi-redenden Völkerſtämmen. Herodot nennt den Namen Karduchen nicht, welche Xenophon hier als die Bewohner angibt. Ja Herodots Kiliker wohnen nicht nur in S. der Armenier am Meere, ſondern auch im Norden, denn der Halys fließt durch ihr Land ***) zum Pontus, und Matieni wohnen bei Herodot nicht nur in Oſten gegen Suſa hin, ſondern auch am rechten Ufer des nördlichen Halysfluß, wo dieſer ſie von den Phrygiern in Weſten ſcheidet. Und dies liegt ſo ganz in der Natur der wandernden Hirtenvölker, daß gerade bis auf den heutigen Tag die Kurden, welche ganz an die geographiſche Stelle der Matieni getreten, auf dieſelbe Weiſe geographiſch verbreitet ſind, eben ſo wie ihre Nachbarn, die Turkomannen (ſ. im vorigen an verſchiedenen Orten). Es iſt daher ungerecht, z. B. dem Herodot Irrthümer, Verwirrungen und Unwiſſenheit vorzuwerfen, wo ſeine Berichte (und ihm war Asia minor keine ſolche terra incognita, wie uns das mittlere Afrika, nach Rennells Vergleich) †), nicht mit den ſpäter geformten Syſtemen der Geographen oder Provinzen der Politiker und der ſtatiſtiſchen Anſicht europäiſcher Commentatoren übereinſtimmen wollen, welche ja bis auf den heutigen Tag in dieſen Theilen Vorder-Aſiens niemals von den Völkern des grauen Alterthums bis auf die heutigen dort ſtreifenden, faſt nie zu feſten Wohnſitzen gekommenen Horden anerkannt worden ſind.

Daß alſo auch die Armenier als ein Hirtenvolk, noch ohne feſte Wohnſitze nach Herodots Angaben, weiter nach Weſt, nämlich über den Euphrat hin verbreitet waren, alſo weiter als die Satrapie Armenia reichte, und dieſe wiederum mehr in Oſten umfaſſen mochte, (nämlich das Karduchengebirge bis oberhalb Arbela und am Urmia-See), als das eigentliche Hoch-Armenien im engern Sinne, dies liegt ſo ganz natürlich in demjenigen ewig wechſelnden Gange hiſtoriſcher Entwicklungen der Völkerverhältniſſe, daß dieſer, wenn er nur einmal lebendig zur Anſchauung gebracht iſt, hinlänglich vor dem mit modernen Wiſſen unterſtützten und

*) Herodot VII. 91. **) Ebend. 63. ***) Ebend. I. 72.
†) Rennell Geographical System of Herodotus p. 277, 278.

aus ſtatiſtiſchen Begriffen hervorgegangenen abſprechenden Urtheilen über die treueſten Berichterſtatter bewahrt, zu deren bewundernswürdigſten Herodotus gehört, den an ſo vielen verſuchten Stellen meiſtern zu wollen, nur ein Wahn ſeyn kann, der in der Unwiſſenheit ſelbſt ſeine Wurzel hat.

Erſt mit Tigranes I. Magnus *) (95 bis 38 ant. Chr. n.) und ſeinem Sohne Artavaſtes, der von Antonius beſiegt ward, werden in den europäiſchen und vorderaſiatiſchen Annalen als feſte Reſidenzen des armeniſchen Reiches Niſibis oder Edeſſa und Artaxata am Kur, nachher auch Tigranocerta am Tigris genannt, die demnach außerhalb unſers heutigen Hoch-Armenien liegen, ſo daß das Plateau von Erzerum immer ohne Capitalen bleibt, wenn ſchon am obern Araxes (Aras, Phaſis bei Xenophon), Armavir und andre heilige Orte ſeit älterer Zeit beſtehen.

Auffallend iſt es nun auch, daß Herodot, der die Armenier weiter dem Weſten vindicirt als andere ſpätere Autoren, bei Gelegenheit der Beſchreibung von Xerxes Heeren ſagt, daß die armeniſchen Truppen, welche mit den Phrygiſchen einen gemeinſamen Feldherrn erhielten, auch gewaffnet gingen, wie die Phrygier, von denen ſie Abkömmlinge (Coloni, ἐόντες Φρυγῶν ἄποικοι) **) ſeyen. Phrygier aber galten damals als Nachbarn der Paphlagonier, nach der Ausſage der Macedonier, obwohl ſie den Armeniern ***) ſelbſt ein Greuel waren, für deren europäiſche Nachbaren, welche vordem, als ſie neben ihnen gewohnt, Brigier geheißen hatten (Βρίγες) †). Auch werden außer ihnen ſchon viel früher bei Homer noch andre Völker von Klein-Aſien, wie ſchon Mannert gezeigt hat ††), z. B. die Bithynier †††) (Thrakier bei Herodot, Galatier bei ſpätern) genannt die auf eine Anſchließung und Verwandtſchaft der aſiatiſchen Völkerkette durch Asia minor zu Lande an die europäiſch-thraciſche und auf eine Einwanderung daherwärts von W. nach O. hinweiſen, über welche in den älteſten Nachrichten nur Eine Stimme iſt. Auf ſie gründet Strabo ††††) die Erklärung des neugriechiſchen Mährchens vom Jaſon und der Fahrt nach Kolchis an der Küſte hin, und ſucht auf dieſe Weiſe das wirklich Vorhandenſein gleicher Heiligthümer, Kultus, Sitten und Gebräuche zu erklären. Wenn dies auch nur ein ſchwacher Verſuch ſeyn kann, ſo folgt daraus nicht, daß man mit Neuern den ganzen Quell dieſer Dinge nur für Grillen alter Etymologien zu halten brauche, von deſſen Gegentheil allein ſchon die höchſt wichtige Weltſtel-

---

*) Ciamcian I. 260, 552. b. Chahan de Cirbied p. 130.
) Herodot VII. 73. *) Chahan de Cirbied p. 160.
†) Herodot VII. 73. ††) Mannert Klein-Aſien, 2. 21.
†††) Herodot VII. 75. ††††) Strabo XI. 13. p. 696.

lung Armeniens zwiſchen dem Orient und Occident überzeugen könnte.

Die öſtlichen Nachbarn der Phrygier *), von welchen die Armenier abſtammen ſollen, waren Kappadocier, und dieſe nach Herodots Verſicherung vom aramäiſchen Stamme, denn die Griechen nannten ſie Syrer **) (wie alle Aramäer, z. B. auch die Juden, Syri Palaestini, oben S. 303). Demnach gehörten Phrygier, Kappadocier, Armenier zu derſelben Stammgenöſſenſchaft, der Aramäiſchen, nach Herodot, das iſt der altſyriſchen, altchaldäiſchen. Wie ſich dies damit vereinigen läßt, daß Xenophon ſich durch einen perſiſchen Dolmetſch (vielmehr ein Pehlvi oder Zendredender) mit ihnen verſtändigte, wenn die Pferdehirten des Bingheul wirklich aramäiſche Armenier waren, und nicht etwa in Armenia nomadiſirende Vorfahren kurdiſcher (Kir? ſ. oben Namen) pehlviredender Ueberzügler vom Oſten hergekommen, wiſſen wir nicht, es ſey denn, daß es ſich beſtätige, was oben (S. 115) bemerkt ward, daß das alte Pehlvi dem alten Chaldäiſchen oder Elam ſehr nahe verwandt ſey, eine wichtige für die Ethnographie dieſer ganzen Völkerkette höchſt wichtige Thatſache.

Es iſt merkwürdig, daß Alexander M. bei ſeinen Siegen in Aſien das große weite armeniſche Plateau ganz unberührt links liegen läßt, und nur von Babylon aus ihm einen Statthalter ***), den Mithras beſtimmt, ſo, daß die Erdkunde deſſelben bei den macedoniſchen Feldzügen ganz leer ausgeht. Erſt nach den verſchiedenen Römerzügen im Lande, gibt uns Strabo einige belehrende Nachrichten über die Bewohner Armeniens, deren weites Sprachgebiet nach ihm ſchon im obigen angezeigt iſt. Iſt dies nun noch das Aramäiſche oder Semitiſche (alſo das Chaldäiſche, dem Pehlvi ſo nahe verwandte) wie zur Herodotiſchen Zeit? welches einſt vom Halys bis zum Tigris und von Arabien u. Syrien nordwärts in ſieben Hauptzweigen bis gegen den Kaukaſus hin verbreitet †) war und in Oſt von den Zend-, Pehlvi-, Parſi-redenden Völkern begrenzt ward, von denen demnach das Pehlvi dem Armeniſchen vielleicht einſt ſo nahe ſtand wie dem Kurdiſchen. Oder gibt ſchon jener Dorfſchultheiß zu verſtehen, daß vor, mit und nach ihm, auch ſchon von dieſen letztern, viele Horden in Hoch-Armenien mit der Perſerherrſchaft eingezogen waren, und ſeitdem unter Parthern und Saſſaniden immer mehr dort ſich verbreiten mochten, zumal da das Hochland ohne feſte Städte, nur von wandernden Hirten bewohnt war, und vermuthlich wie das mitt-

*) Herodot VII, 26. **) Herodot I. 72. ***) Curtius Ruf. V. 1, 44. p. 296. ed. Amstelod. 1684. †) Heeren Ideen, Th. I. 1. S. 145.

ſere *) Asia minor, ſtatt feſter Orte nur einzelne Tempelheiligthümer hatte. Auch war die Bevölkerung nur ſparſam, und der Auswanderer gewiß nicht wenige, ſo wie der innern Fehden mancherlei; ihre Verpflichtung zum Kriegsdienſt unter den Perſerheeren ſeit Cyrus und Darius Feldzügen, ſo wie die beſtändigen innern Fehden ſeit ihrer Verwicklung im Römerkriege entvölkernd, ſo daß die alten aramäiſchen Armenier allmählig verſchwinden aus der Reihe der Autochthonen-Völker Klein-Aſiens, oder mit andern zuſammenfließen mochten, obwohl mit Bewahrung ihrer eignen Sprache, ein Phänomen, das ſich an dasjenige anſchließt, was bei den meiſten der dreißig **) verſchiedenen Völkerſchaften, die Herodot in Asia minor aufzählt, wiederkehrt.

Zu dieſen Bemerkungen führen Strabos übrigens ſehr unvollſtändige Nachrichten über die Armenier. Er ſagt (was früherhin von den aramäiſchen oder ſyriſchen Aram Minni, oder Kir wohl nicht hätte gelten können), ſie hätten faſt gleiche Gebräuche und Lebensweiſe wie die Meder (mores fere communes sunt Medis atque Armeniis) ***). Dann führt er die Kleidung auf, und rechnet hiezu die Beinkleider (ἀναξυρίδες), als eine charakteriſtiſche, den Völkern kalter, bergiger Länder eigenthümliche Tracht. Bekanntlich ſind eben dieſe ledernen, vielleicht eng anſchließenden Beinkleider (σκυτίνας ἀναξυρίδας ****), wie ſie auf den Basreliefs von Perſepolis vorkommen, wohl verſchieden von den weiten braccae, (breeches) der Gallier, Galli braccati) †), diejenige charakteriſtiſche Kleidung, mit welcher der Lyder dem Kröſus ſeine feindlichen Gebirgsnachbaren (Perſer, auch die Saken oder aſiatiſchen Scythen unter den Truppen des Xerxes trugen ſolche Hoſen) ††), bezeichnen wollte. Ferner ſagt Strabo, die Armenier verehrten gleichwie die Meder alles was den Perſern Heiligthum (omnia sacra Persarum) †††) ſey; er ſpricht nun davon, daß ſie Sklaven opfern, daß ſelbſt die vornehmſten armeniſchen Magnaten der Anaitis die Unbeflecktheit ihrer Töchter darbringen, und daß bei ihnen Gebräuche herrſchen, welche ganz denen in Lydia und dem Kooroo Biſtaun Hinter-Aſiens, Kaferiſtans und Soriſtans entſprechen (Th. I. 594. und oben S. 441). Außerdem erzählt er noch andre Sagen, aus deren perſiſchen Namen man ſieht, daß ſie wohl mediſchen Urſprungs ſind und aus gleicher Quelle fließen, wie die bei Moſes von Khorene, nämlich aus den ältern

*) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 217. **) Heeren Ideen, Th. I. 1. S. 178. ***) Strabo XI, 12. §. 9. p. 563. ****) Herodot I, 71. †) P. Mela II, 1, 5. Ovid Tristia V. 7, 49. ††) Herodot VII, 64. †††) Strabo XI. 13. §. 16. p. 601.

ältern Tempel-Archiven der ſyriſchen oder mediſchen Reſidenzen oder Emporien.

Da dieſe die einheimiſchen ſind, und während eines vollen Jahrtauſends das armeniſche Hochland mit wenigen Unterbrechungen der Römer- und Byzantiner-Herrſchaft (von Kyrus 550 a. Chr. n. bis auf Jezdejerd A. 650 nach Chr. Geb.), ja bis auf die Beſitznahme der Araber gegen 700, vorzugsweiſe unter dem Einfluſſe parthiſcher Arſaciden und ſaſſanidiſcher Herrſcher geſtanden hat: ſo iſt es nothwendig, auch den Berichten, die uns von daher gekommen, mehr Aufmerkſamkeit als bisher zu ſchenken. Seit Tigranes, der Schwiegerſohn König Mithridates am Pontus, Alleinherr und mächtiger König von Armenien ward (84 J. a. Chr. n.), ſeit Sylla, Lucullus, Pompejus *) u. a. mit Römerheeren dieſes Hochland ſiegreich durchzogen, und Armeniens Könige nur tributaire, vom Senat in Rom abhängige Fürſten wurden, ſeitdem verſchwand immer mehr die Alterthümlichkeit des Landes und Volks. Mit römiſcher und griechiſcher Gewalt, wanderte auch deren Art und Sprache und Litteratur nach Armenien. Eben jener Tigranes zerſtörte 12 griechiſch-aſiatiſche Städte (Graecanicas urbes) **), und verſetzte deren Einwohner nach der neuerbauten Reſidenz ſeines armeniſchen Reiches, nach Tigranocerta als Koloniſten. Er ſuchte auf alle Weiſe griechiſche Koloniſten für Hoch-Armenien zu gewinnen, und beredete griechiſche Prieſter, dahin zu ziehen ***). Deswegen erbaute er den griechiſchen Göttern Tempel, dem Jupiter zu Anium im obern Stufenlande des Araxes, dem älteſten ſpäter verlaſſenen Hauptorte; ferner der Minerva zu Tholus, der Diana zu Eriza, den Vulcan zu Bagarinzi, dem Hercules zu Aſtiſata ihre Tempel, und zwang die Armenier zum Götzendienſt. Zumal heißt es auch die Juden in Armenien, deren aber viele ihrem Glauben getreu, lieber zu Martyrern wurden. Da Tigranes I. Magnus auch Feldzüge nach Judäa gegen die makkabäiſchen Fürſten that, ſo brachte er viele jüdiſche Gefangene mit, und ſiedelte ſie zu Hoch-Armenien am Araxes in eignen Emporien an †). Zu Armavir und Vardges am Chaſal-Fluß in der Nachbarſchaft ſeiner ältern Reſidenz Artaxata (ad Campum Araxenem, nur weniges unterhalb Eriwan), die er ſeinem Sohn Artavasdes zum Sitz überließ, geſchahe dies. Deren Lokalität hatte der Karthager Hannibal ††) während ſeines Aufent-

*) Chahan de Cirbied c. XI. u. XII. p. 109, 124. **) Strabo XI. c. 13. §. 15. p. 599. ***) Moses Khoren. Hist. II. 11. p. 103. u. 15. p. 108. †) Moses Khoren. Hist. Arm. II. p. 111, 184. ††) Strabo XI. 13. p. 580. Chahan de Cirbied c. XVIII. 180.

halts beim Seleuciden-Könige Antiochus dem Großen (190 nach Chr. Geb.) zur Gründung einer Königsburg ausgeſucht, als er das Project hatte, mit Armenern, Parthern und den pontiſchen Mächten im Bunde, unterſtützt von den Anwohnern am Palus Maeotis, den Kelten und Galliern durch einen Landzug längs dem Iſter die Macht der Römer vom Norden her zu brechen. Strabo nennt dieſes Artaxata eine ſchöne Königsſtadt (Regia, elegans), daher kann die Nachricht bei Moſes Chor., wenn er dieſes Artaxata unter Artaſes II, dem Zeitgenoſſen Hadrians, meint, allerdings von einer Reſtauration gelten, da ſie öfter zerſtört worden war. Nach ihm ſoll dieſer armeniſche König damals an dieſem Orte der Diana (Artemis Tauropolos) einen Tempel erbaut, alle Idole aus Bogarana (ſ. oben) dahin verlegt haben, und auch die Juden-Kolonien, der Gefangenen Haufen, die auf dieſe Weiſe zum drittenmale ihr Loos von Königsſtadt zu Königsſtadt vertrieb. Artaſes II. war es, welcher durch ſeine Heirath mit einer alaniſchen *) Fürſtentochter vom Kaukaſus dazu veranlaßt, viele Alanen als Koloniſten in Armenien einführte, als Hirten am Ararat, die einen, andern von Fürſtengeſchlechtern Satrapien anvertraute. Ja kurz vor der Saſſaniden-Herrſchaft war ſogar die Gebirgs-Landſchaft um den Ararat zu einem allgemeinen Aſyl für jeden Zulauf von Völkern eingerichtet, ſo daß ſich in dieſen Thälern bald, wie einſt zu Rom, eine ſolche Anzahl von Sclaven, Raubgeſindel, Flüchtlingen, Verbrechern aller Art, Völkerhorden zuſammenfanden, die für die Ruhe des perſiſchen Reiches ſelbſt gefährlich geworden ſeyn würde, wenn Sapor I., der erſte Saſſanide, dieſes Raubneſt nicht bis zur Wurzel ausgerottet hätte.

Seitdem die Saſſaniden den perſiſchen Thron beſtiegen (218—650), den reinen Ormuzdienſt wieder herzuſtellen ſuchten, und gegen ihre Feinde im Weſten entbrannten, wurde auch ihr Einfluß für das Schickſal der Armenier von Wichtigkeit. Sie, zuerſt Adeſhir Babegan (Artaxerxes I. oder Artaſires I.) zerſtörten **) alle Idole und unterdrückten den fremden Götzendienſt; ſie geboten alle griechiſchen Schriften ***) zu verbrennen, und verboten den Gebrauch der griechiſchen Sprache in ihrem ganzen Reiche, ſo auch in dem von ihnen oft abhängigen Armenien, daß ihnen bald auch die Dolmetſcher zwiſchen griechiſch und ſamitiſch redenden Völkern fehlten und die Parſiſprache (denn auch das Pehlvi wurde planmäßig verdrängt) allgemein

*) Moses Khorenens. Histor. Arm. p. 164, 166, 173, 269.
) Moses Khor. II. p. 199. *) Moses Khor. II. 12, 297; Theoph. Chronogr. p. 314.

ward, bis der Islam auch dieſer Herrſchaft ein Ziel ſteckte.

Indeß iſt dieſer Saſſaniden-Zeit die wichtigſte Umformung der Verhältniſſe Armeniens und ſeiner Bewohner zuzuſchreiben; ihr Einfluß kam von Oſten über Aderbijan und Shirwan, ſtieg den Araxesſtrom aufwärts, breitete ſich aus deſſen Thalſtufe, die wir ſchon oben als das älteſte Kulturland Armeniens kennen lernten, weiter aus, und kann darum nur in ſeinem ganzen geographiſchen Zuſammenhange auch nicht ohne genauere Kenntniß dieſes Naturtypus aufgefaßt werden, den wir daher mit ſeinem zugehörigen benachbarten Parallelthale den weſentlichen phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Verhältniſſen nach kennen zu lernen haben. Vorher aber wollen wir über die urälteſten Bewohner ſeines obern Stufenthales, das zu Hoch-Armenien gehört, und welches wir im vorigen ſchon hinreichend kennen gelernt haben, unſre Bemerkungen mittheilen, ehe wir das Hochland verlaſſen, weil wir ſpäterhin, wenn wir dahin aus jenen Stromthälern zurückkehren, nicht ſeinen ältern, ſondern den neuern Zuſtand ſeiner Bewohner und ſeiner Geſammtverhältniſſe zu Europa und Aſien zu berückſichtigen haben. Hier alſo vorläufig erſt einiges von den hypothetiſchen Chalybern und Chaldäern, welches für das Verſtändniß der Kultur in den Stromthälern am Kur und Araxes von Wichtigkeit ſeyn wird.

Erläut. 2. Chalybes, Eiſenbergwerke, Eiſenarbeiter, Eiſenſchmiede. Stahlbereitung vom Indus bis zum Euphrat. Eiſenwaffen.

So gering auch heut zu Tage unſre geographiſche Kenntniß von dieſem Stufenlande ſeyn mag, ſo wichtig wird es uns im hiſtoriſchen Zuſammenhange, in Beziehung auf ſeine Weltſtellung und als Kulturthal erſcheinen, wenn wir auch nur die wenigen fragmentariſchen Nachrichten, die uns darüber zugekommen ſind, ihrer wahren Bedeutung nach unter Einem Geſichtspunkt auffaſſen wollen. Wir wollen um der klarern Ueberſicht ſehr zerſtreuter Notizen willen, geographiſch dem Laufe des Stroms von ſeiner Höhe in die Tiefe folgen, obgleich wohl umgekehrt die Geſchichte ſeiner Anſiedlungen aus ſeinem Deltalande vom kaspiſchen Seeufer zu ſeinem hohen Wiegenlande auf dem Alpen-Plateau mag emporgeſtiegen ſeyn.

Daß ſchon Xenophon im Lande der Phaſiani am Bingheul der erſte Entdecker des obern Araxes war, den er Phaſis-Strom nannte, geht aus dem obigen hervor. Sowohl er als ſeine Nachfolger *) alle, bis auf die neueſte

*) Vibius Sequester de Fluminibus, Fontib. etc. ed. J. J. Oberlin. Argentor. 1778. 8. p. 16, 163.

Zeit, haben dieſen Phaſis (ein Appellativ der Sonne, Sol, Koros), mit dem Kolchiſchen für identiſch gehalten, bis Mannert ſcharfſichtig zuerſt den Irrthum nachwies *), und ſeine Vermuthung durch neuere Forſchungen ſich beſtätigte, daß der Name Phaſis wirklich auch heute noch (Paſſin bei Hajy Kalfa nach Rennell, Basciani nach Langles 39° 45′ N. Br.) **) dort an deſſen Wiegenlande einheimiſch ſey, wie zur Zeit Constantinus Porphyrogeneta (de Administr. Imp. c. 45.) und Xenophons. Daß eben da ſchon (vergleiche unten Phaſis) im hohen Alter (400 a. Chr. n.) das reiche Emporium lag, unterhalb dem heiligen Theches, welches Xenophon nach der griechiſchen Ausſprache Gymnias nannte. Daß dieſes daſſelbe wie Colonia Sinis zu Val-Arſaks Zeit (150 a. Chr. n.) ſeyn möchte, haben wir oben wahrſcheinlich zu machen geſucht. Hieraus begreift ſich nun leicht, warum im Periplus bei Arrian dieſes pontiſche Land ſchon Thiannica (Θιαννικη ***), d. i. Τζαννικη) heißt, nämlich das Land oder Geſtade der Tſchin, durch den Ophis vom Lande der Kolchier geſchieden, nach Arrian (ſpäter Zannica bei Procop. u. a.); auch ergibt ſich hieraus, daß Xenophon ſehr recht hatte, die Gebiete und Anſiedlungen der Kolchier, d. i. dieſer hier am Pontus wohnenden oſtaſiatiſchen Kolonien (ſ. unten Kolchier) weit weſtwärts auszudehnen. Dies beweiſen ebenfalls die älteſten Autoren, wie Scymnus und andere, deren Sinn jedoch erſt an einer andern Stelle erläutert werden kann.

Ebenfalls iſt es aus jenem Kriegszuge des Xenophon außer Zweifel †), daß dies Hochthal des obern Araxes oder Phaſis, bis zum Harpaſu bei Kars, 8 Tagemärſche lang (21½ Stunde Wegdiſtanz nach heutigen Karawanenmärſchen) der Sitz des ſehr merkwürdigen räthſelhaften Volkes war, welches Xenophon Chalybes ††), aber auch Chaldaei †††) nannte. Er iſt der erſte, der es in dieſen ihren öſtlichen Sitzen, 400 Jahr vor Chr. Geburt kennen lernte, und der einzige. Er fand ſchon früher am Euphrat unter den Perſerheeren von ihrem Namenverwandten Volke als Miethstruppen, die ſich in der Bewaffnung durch Schilde und lange Spieße auszeichneten. Hier an den Ufern des Araxes lebten ſie, aber als ein freies, von allen Nachbarn völlig verſchiednes Gebirgsvolk, noch keine Unterthanen der Perſer, in deren Heeren ſie jedoch als Söldlinge Kriegs-

*) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 402. **) Rennell Illustrat. p. 212, 229; Langles Not. d. Chardin II. 305. ***) Arriani Peripl. Pont. Eux. ed. Huds. p. 6. †) Mannert Klein-Aſien, 2 S. 407—417; Rennell Illustrat. 232. ††) Xenophon Anab. IV. 4, 18; 5, 34; 6, 5; 7, 15; V. 5, 10; VII. 8, 25. †††) Ebend. IV. 3, 4; V. 5, 17; VII. 8, 28.

dienſte nahmen (wie etwa Germanen bei Römern). Auf ihre Freiheit eiferſüchtig, zeichneten ſie ſich hier mitten zwiſchen rohen Barbarenvölkern, ohne Ortſchaften, durch gute Bewaffnung, Muth und Tapferkeit in der Vertheidigung ihrer vielen kleinen feſten Bergſtädte aus, und machten den Griechen durch ihre Kriegskunſt mehr zu ſchaffen als die rohern Kurden. Sie trugen Panzer von Linon (θώρακας λινοῦς) bis über den Unterleib, daran geflochtne Kordons von Spartum (σπάρτα πυκνα), ſehr lange Lanzen, Helme, Beinſchienen und krumme Säbelchen (μαχαίριον) *). Es iſt dies wohl dieſelbe den ſcythiſchen Völkern eigenthümliche Waffe, das dolchartige Meſſer, die Herodot mit dem perſiſchen oder ſcythiſchen Worte ἀκινάκης **) bei den Scythen in Europa nennt, bei den aſiatiſchen amyrgiſchen Scythen, den Maſſageten und den Saken aber ἀξίνας σαγάρεις ***), (Secures Sagares), darin ſchon Wahl dieſelbe Waffe, Sax, der Sachſen, wieder zu erkennen glaubte ****). Bei den Perſern war nun der Name Σάκας, Sacas von Sacae das allgemeine Appellativ aller aſiatiſchen Scythen, nämlich der Massa-Geten, und daher leitet Wahl ſchon beide Namen, Saken und Saxen, als aus gleicher Quelle fließend, ab. Vielleicht iſt noch ein drittes hinzuzufügen, daß nämlich dies Saks eine Heilige, dem Sak (Sakya-Sinha †), d. i. der Gott der Tſhin; Sak iſt der Sanſcritname des Sam, Somona Kodom, Goudma oder Budda, der ſchon nach Herodot ††) und der Zendaveſta vor Zoroaſter bei den mediſchen Budioi und ſeit dem VI. Säc. durch ganz Hoch-Aſien ſ. Th. I. 693. verehrt wird) wie bei den Scythen das Schwerdt dem Ares †††) geweihete Waffe war, nach der dies Kriegervolk eben ſo den Namen erhalten mochte wie die weſtlichen Scythen den ihrigen von dem Bogen (Σκύθης i. e. Sagittarius Herod. IV. 5.) als Schützen. Noch gegenwärtig tragen die Afghanen und andre Aboriginer Hoch-Aſiens immer das Beil zur Hand (Th. I. 631, 622). Die leinenen Panzer ††††) hatten ſie mit Kolchiern und aſſyriſchen, auch ägyptiſchen Kriegsvölkern gemein.

Daß dieſe Chalybes (Chalcidaei bei Diod. Sicul. XIV, 29.) dieſelben ſind, welche Xenophon auch Chaldaei nennt, darüber iſt bei allen Autoren nur Eine Stimme a). Schon Strabo, der nur wenige Tagereiſen von dieſer Gegend zu Hauſe war, ſagt dies ausdrücklich b), indem er bemerkt,

---

*) Ilias XI, 849. **) Herodot IV, 62. ***) Herodot VII, 64. I. 215. ****) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien. I. 418; W. Jones Disc. Anniv. in Asiat. Rech. II. p. 401.

†) Leyden in Vater Sprachproben, S. 211. ††) Herodot I. 101. †††) Herodot IV. 62. ††††) Herodot VII, 63; II. 105. a) Stephan. Byz. 714, 42—44; Vibius Sequester p. 387. b) Strabo XII. 3. p. 89.

daß der ältere Name Chalybes (Alybes?) verſchwunden, und der der Chaldaei noch zu ſeiner Zeit üblich am Pontus ſey.

Von dieſen Chaldaei, als einem tapfern Bergvolke an den armeniſchen Grenzen (eben da, wo oben der friedlichen Scythini am Harpaſus und des reichen Emporium Gymnias erwähnt wurde), ſpricht Xenophon in ſeiner Cyropädie *), daß ſie den Armeniern gefährliche Nachbarn waren, aber von Cyrus gewonnen wurden in ein Freundſchaftsbündniß einzugehen. Ferner gibt er die ſehr merkwürdige Nachricht, daß das rauhe Gebirgsland ſie nicht alle ernährte, daher wanderten ſie aus als Söldner in fremde Kriegsdienſte (wie Afghanen nach Indien, Kaukaſier zu Byzantinern, Schweizer nach Gallien u. a. m.) zu den Heeren des Aſtyages (alſo vor Cyrus, vor A. 559) dem Beherrſcher der Meder, nnd oft zu dem Könige der Inder (welchem?). Es beſtand alſo zu Xenophons Zeit ſchon eine rückwärts gehende Verbindung und häufige Communikation zwiſchen dem rohen, nur von Nomaden bewohnten Hoch-Plateau von Armenien am obern Araxes mit Indien. Ob Bactria, India am Indus, oder Serinda? Sera? denn auch dieſes führte damals den allgemeinen Namen der Inder nach Cteſias **), dem Mitgefährten Xenophons — dies läßt ſich wohl nicht beſtimmen. Dieſe rückwärts gehende Verbindung iſt aber in jener Zeit der Iſolirung aller Völker vor Cyrus wohl kaum zu denken ohne irgend eine Vermittelung; und hier bietet ſich wieder die vorwärts gehende Banianen- oder Sarten-Straße dar, auf welcher wir nach dem obigen unter den verſchiedenſten Namen von den Abii und Scythen an bis auf die Sarten und Mongolen des Mittelalters, öfter eine friedliche Handelskaſte in Verbindung mit einem tapfern Kriegervolke (vielleicht eine Art Kriegerkaſte) antreffen, als Begleiter, Beſchützer, Karawanenführer, oder, wie hier auf dem Plateau, als angeſiedelte, vielleicht einheimiſche Vertheidiger der erzreichen Gebirge und der Bergpäſſe, von denen man gern die Fremden abwendig machen mochte.

Hätte Xenophon mit einem Worte, nach Art der Statiſtiker den Reichthum der Stadt Gymnias näher bezeichnet, ſo würden wir jetzt hier um vieles klarer ſehen. So aber bleiben uns bei Vergleichung des Obigen mit dem, was andre Autoren aus dem Alterthum uns berichten, nur Wahrſcheinlichkeiten übrig, die uns jedoch auf dieſem merkwürdigen Lokale im Lande der Paſſage der ganzen Weſt- und mittelaſiatiſchen Kultur gegen Oſt-Europa hin,

*) S. bei Mannert Klein-Aſien, 2. S. 412. nach Cyrop. III. 1, 2. §. 12. und IV, 1. **) Ctesias Indica ed. Wess. S. p. 827.

von hoher Wichtigkeit ſeyn müſſen, weil ſie uns über viele andre zerſtreute Notizen aus dem Alterthume Licht zu verbreiten ſcheinen.

Der Chalybes wird nämlich bekanntlich auch von ältern und jüngern Autoren an derſelben Stelle im innern Winkel des Pontus euxinus am Nordrande Armeniens gedacht. Homers Alybes (Ἀλύβης) *), öſtlich von den Paphlagoniern wegen ihres Silberreichthums von ihm genannt, hielt ſchon Strabo für daſſelbe bergbaukundige Volk **), das zu ſeiner Zeit unter dem Namen der Chaldaei, das Küſtengebirge am Pontus, landeinwärts von Trapezus bewohnte. Und gewiß nicht mit Unrecht ***), wenn ſchon Homer nur des Silberreichthums erwähnt und des Baues auf Eiſen nicht. Denn dieſe Kunſt war im Alterthum nicht ſo allgemein verbreitet wie heut zu Tage, bedurfte einer langen Schule, um ſie mit Gewinn zu treiben, und der Bau des einen Metalles führte zu dem des andern. Zu Strabos Zeit wurde nämlich hier kein Silber gewonnen, ſondern Eiſen und Stahl. Die Berge ſeyen hier, ſagt er, voll Bergwerke und ſehr metallreich. Mit ihm ſtimmen alle alten Autoren überein.

Aber verſchieden von dieſen öſtlichen Chalybes, fanden die Griechen auf ihrem Landwege, 8 Stationen von Trapezus weſtwärts, bei den Tibareni, gegen das Promontorium Jasonium hin, (jetzt Yaſoun, die Fortſetzung des Hieron Oros oder heiligen Berges gegen Ceraſunt) ein andres Völkchen der Chalybes †), doch nur ſehr gering an Zahl, das dem benachbarten Volke gehorchte, und, wie Xenophon bemerkte, ſich ganz vorzüglich von ſeinen Eiſenarbeiten nährte (ἀπὸ σιδηρείας). Nun nennt auch Herodot auf der Weſtſeite des Halys-Fluſſes Chalyber ††), die einzigen, die er unter dieſem Namen anführt; aber er zählt ſie mit zu den Völkern, welche unter die Gewalt des Kröſus gekommen waren und zum Lydiſchen Reiche gehörten. Für die Vermuthung, daß ſie von da oſtwärts über den Halys gezogen ſeyn ſollten, iſt kein Grund vorhanden. Vielmehr iſt es wahrſcheinlicher, daß dieſe Kolonien von dem ſehr zahlreichen, weit verbreiteten, rüſtigen Gebirgsvolke vom obern Araxes herſtammen. Der Zeitgenoſſe des Polybius (150 a. Chr. n.) in ſeiner pontiſchen Küſtenfahrt †††), nennt bei den Tibarenern ebenfalls dieſelbe Kolonie der Xenophontiſchen Chalyber, bei dem Hafen Genetes (Γενέσιντις λιμην; bei Stephanus Γενήτης; Genetes portus clausus bei

*) Homeri Ilias II. 856. **) Strabo XII, 3. p. 89.
***) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 433. †) Xenophon Anab. V. c. 5. §. 1. p. 291. ††) Herodot I. 28. †††) Scylax Caryandens. Peripl. ed. Hudson. p. 33.

Scylax; Gentes Genetarum *) bei Plinius) wo Jupiter Genetaeus, bei Apoll. Rhod. II. 1011. Valer. Flacc. V. 147.) und dem Vorgebirge Aſinea (Ἀσινία; nach Js. Voss. Jasonium?) in der Nähe der beiden Küſtenflüſſe Thermodon und Sidena, die als die älteſten Sitze der Amazonen bei Herodot **) genannt werden, gegen Sinope (Σινώπη) ***) über, die älteſten mileſiſch-griechiſchen Orte. Sin-ope war aber früher eine Kimmerier-Stadt. Hiebei bemerken wir vorübergehend, daß Völker, die Sin heißen, an mehrern Orten ein bergwerkkundiges ſchon im grauen Alterthum waren; denn bei Herodot ſind es auf Lemnos ****) die Sintier, treffliche Eiſenarbeiter, welche Vulkan freundlich empfangen, bei Sintern †) περὶ τὴν τῶν Σινθιῶν καὶ Μαιδων, circa Sindos Maedosque) iſt es, wo im europäiſchen Thracien und Macedonien nach Ariſtoteles Mirab. die erſten Steinkohlen in Europa aufgefunden wurden. (Dies zur Erweiterung von dem, was oben S. 563 geſagt iſt).

Anfänglich wohnten dieſe Chalyber des Xenophon wohl nicht an der Meereskuͤſte (interna Chalybes) ††); Strabo nennt ſie zuerſt daſelbſt an der Stelle, wo der Küſtenſtrand nur ſehr ſchmal ſey.

Die Eiſenarbeiten der Chalybes mögen ſchon zu Xenophons Zeit wichtig geweſen ſeyn; beſonders rühmt ſie Strabos Zeitgenoſſe als ein Volk in rauher Gebirgslandſchaft, fleißig und unverdroſſen in der Kunſt eingeweiht, das Eiſen auf dem Ambos zu verarbeiten (μογεροῦ δεδαηκότες ἔργα σιδήρου) †††). Eudoxus, ein einheimiſcher Schriftſteller, ſagt ausdrücklich nach Steph. Byz. Mittheilung ††††), daß den Griechen von hier aus ihr Stahl zugeführt werde, nämlich dasjenige Eiſen (σίδηρος), welches wegen der Schärfung berühmt ſey (ὁ πρὸς τὰ στομώματα ἐπαινούμενος ἐξάγεται; ex Chalybum regione ferrum, quod ad aciem vel chalybem laudatur, educitur, στόμωμα iſt ſ. v. a. aciarium, wie z. B. das Damasceniren). Dann folgen außer dem Chalybdiſchen die drei übrigen wichtigſten Stahlbereitungen der Alten, das Sinopiſche (στομωμάτων γὰρ τὸ μὲν χαλυβδικὸν, Σινωπικὸν, τὸ δὲ Λύδιον, τὸ δὲ Λακωνικόν) a), das lydiſche und der lakoniſche Stahl, der beſonders zu Feilen und zur Steinmetzarbeit (εἰς τὰ λιθουργικά) berühmt war. Späterhin bei Plinius, Amm. Marcellin. XXII. 8. und bei allen Dichtern und Proſaiſten iſt Chalybs der Name der

---

*) 'linius H. N. VI. 4. **) Herodot IV. 110. ***) Herodot IV. 12. ed. Wessel, u. Nota. ****) Homer. Il. I. 594; Odyss. VIII. 294. †) Aristotcles Lib. de Mirabilibus Auscultationib. ed. J. Beckmann. Gott. 1786. 4. p. 257. ††) Scymni Chii Fragmenta v. 201. p. 55. ed. Huds. †††) Dionysius Perieg. v. 765. ††††) Stephanus *Byz.* p. 714. a) Ebend. 412. 20.

Stahlarbeiter (at Chalybes nudi ferrum Virg. Georg. I. 58; Aeneis VIII. 446) und Juſtin führt ihren Namen an bis in das uralte Land der ſpaniſchen Iberer nach Galicien (Gallaecia) *).

Daß dieſes nicht ohne Grund iſt, ſehen wir aus Ariſtoteles **), der eben die Stahlbereitung als eine Kunſt, welche die Chalybes am Pontus übten, genau beſchreibt; von da verbreitete ſie ſich alſo wohl erſt zu den Griechen, obwohl ſie auch dort einheimiſch blieb: denn noch der Araber Bakui (1403) ***) rühmt die dortigen Schloſſerarbeiten als höchſt ausgezeichnet und kunſtreich. Daher nennt Lykophron chalybiſche Dolche****) (Chalybdico mucrone vulnerata), wobei der Scholiaſt die Gloſſe macht, die Chalyber wären ein ſcythiſches Volk, bei denen der beſte Stahl ſey (σίδηρος). Ein anderer Scholiaſt zum Apollodor †) ſagt, der Name komme von Chalybs her, der ein Sohn des Mars ſey. Daß dem Gott der Schlachten (Ἀρης) ††) bei den ſcythiſchen Völkern unter der Geſtalt eines antiken eiſernen Schwertes (ἀκινάκης σιδήρεος ἀρχαῖος) †††) jährlich Menſchenopfer gebracht wurden, beſchrieb Herodot weitläuftig, und daß ein nacktes, in den Boden geheftetes Schwerd, als den Mars zu verehren, noch als Gebrauch bei den Hunnen fortdauerte, ſagt Ammian ††††). Daß aber Chalybs der Name eines ſeiner Sprößlinge, bleibt übrigens unbekannt; aber noch unberückſichtigt iſt es, daß ſchon Ptolemäus a) im nördlichen Bactrien, alſo wo der Eiſenreichthum, in Osruſhenah (oben S. 558) ein ganzes Volk Acinacae nennt, welches wir für Schwerdtfeger oder die Kaſte der Stahl- und Eiſenſchmiede halten. Deſto ſicherer iſt es aber wohl, daß dieſer Kultus in ein hohes Alter und bis nach Indien reicht, und dort mit der Kunſt der Bereitung des Stahles zu Klingen zuſammenhängt. Dies zeigen ſchon Cteſias Nachrichten (c. 400 a. Chr. n.), die er in Indien ſelbſt einſammelte, ſo dunkel auch ſeine Ausdrücke ſeyn mögen, deren Inhalt aber von Tage zu Tage ſich immer mehr beurkundet. Wie Juſtinus aus dem Trogus Pompejus die Stählung der Schwerdter bei den galliciſchen b) und aſturiſchen Eiſenarbeitern (Gallaeci, Galegen) darin ſie dort das ganze Mittelalter hindurch ihren Ruhm c) (hierro elado, ſo die Schwerdter el Perillo cortadoros bei Cervantes Don Quichotte II, 70.), behauptet haben,

---

*) Justinus Hist. l. XLIV. 3. **) Aristoteles de Mirabilib. ed. Beckmann. 4. p. 92. ***) Bakui p. 513. ****) Stephan. Byz. 715. 45. †) Schol. Apoll. Rhod. ad lib. II. v. 375. ††) Herodot IV. 59. †††) Ebend. 62. ††††) Ammian. Marcell. XXXI. 2. p. 673. a) Ptolem. VI. 9. b) Justinus Histor. Lib. XLIV. c. 3. c) Dillon trav. through Spain III. p. 134. 298.

dadurch verſtändlicher beſchreibt, daß er zwei Quellen oder Flüſſe nennt, vermittelſt deren Eintauchung die Temperatur des Stahles bewirkt werde, und nur in dieſen (temperamento ejus scil. aquae, ferrum acrius redditur: nec ullum apud eos telum probatur, quod non aut Bilbili fluvio aut Chalybe tingatur Justin. l. c.), eben ſo iſt Cteſias Bericht aus Indien. Es iſt von einem Hüttenprozeß die Rede *), wobei ein quadratiſch ausgemauerter Brunnen genannt wird, aus deſſen Grunde man die trefflichſten Schwerdter (ξιφη) erhalte; er ſelbſt habe aus dieſem Stahle (σιδήρου), deren zwei im Beſitz, das eine vom Könige zum Geſchenk erhalten. Wenn man von dieſem Eiſen (ob Stangen?) in die Erde pflanzte, ſo wurden dadurch die Gewitter abgewendet (νεφους και χαλάζης και πρηστήρων εστιν αποτρόπαιος; alſo eine Art Gewitterableiter) **); er ſelbſt habe dieſen Verſuch den König zu zweien malen anſtellen ſehn. Da Cteſias als Leibarzt König Artaxerxes von Perſien wohl vorzüglich nur das an Oſt-Perſien ſtoßende, indiſche Grenzland kennen lernen mochte, das heutige Kandahar, Kabul, Kaſchmir, das obere Indusland oder Baktrien, Serica, ſo muß man wohl hier ſeine Stahlbereitung ſuchen. Daß nun im Erzgebirge von Turkeſtan und bei den Seren (palma Serico ferro Plin. 39, 14.) ſeit uralter Zeit die Stahlbereitung, Hüttenkunde, Schmiedearbeit bis in das Mittelalter im Gange war und noch iſt, haben wir (oben S. 558) geſehen, wozu auch die merkwürdige Stelle über die Stahlarbeiten bei den Parthern gehört (das zweitbeſte nach dem ſeriſchen iſt der parthiſche Stahl (neque alia genera ferri ex mera acie temperantur, caeteris enim admiscetur) ***).

Daß aber auch am Oſtrande Perſiens gegen den obern Indus der indiſche Stahl unter dem einheimiſchen Namen Wuz (Wootz in Bombay) ****) berühmt iſt, ſeit der älteſten Zeit, iſt bekannt (σιδηρος ινδικος bei Arrian Peripl.) †). Nur mit dieſer härteſten aller Stahlarten, bemerkt ſchon Heeren ††) vortrefflich, war es vielleicht nur möglich, jenen Grottenbau ſammt ſeinen bewundernswürdigen Steinſculpturen in harten Thonporphyren auf Dekan (Th. I. 796.) und den Nachbar-Inſeln auszumeißeln, und Shaw †††) ſagte, daß die härteſten Werkzeuge, um den Porphyr und Syenit der Obelisken in Aegypten zu bearbeiten, aus dieſem indiſchen Stahl gemacht waren, wovon wir jedoch keine

*) Ctesias Fragmenta Indica. 4. p. 826. ed. Herod. Wessel.
) Vergleiche hiemit bei Justin. Hist. Lib. XLIV. c. 3. etwas dieſem verwandtes. *) Plinius H. N. XXXIX. 14.
****) Pearson in Philosoph. Transact. 1795. p. 322.
†) Vincent Peripl. App. II. p. 75. ††) Heeren Ideen, Th. I. 1. 325. †††) Shaw tr. 364.

Spur im Agatharchides *) finden konnten, daß er nach Aethiopien eingeführt worden wäre. Wohl aber wird der Stahl der Lacedämonier in der älteſten Zeit gerühmt, daß er vorzüglich ſey zu Feilen, Bohrern, zum Einmeißeln der Charactere in Stein und überhaupt zur Arbeit in den Steinbrüchen (το δε Λακωνικὸν scil. ferramentum, εἰς ῥίνας, καὶ σιδηροτρύπανα, καὶ χαρακτῆρας καὶ τὰ λιθουργικά) **). Wir werden an einem andern Orte nachzuweiſen ſuchen, wie eben auch bei ihnen dieſe Kunſt als eine indiſche in das höchſte Alterthum hinaufreicht.

Die Stahlgruben, deren ſchon Cteſias in Indien gedachte, werden auch bei Edriſi im Mittelalter geprieſen; nach ihm liegen welche in Kabul (in montibus Kabel inveniuntur ferri fodinae celeberrimae, et humanis usibus aptissimae; producunt enim ferrum acutum et venustum). Eben hier nennt auch Abu Fazil ***) Eiſenminen, und bei dem Orte Bumbul, welcher ſich durch Aquäducte und antike Monumente auszeichne, ſtehe noch (circ. 1400) ein alter Schmelzofen und ein Eiſenhüttenwerk. Beſonders merkwürdig iſt es, daß noch der Namen des Stahls ſich in dem dortigen Volksnamen der Bewohner dieſer eiſenreichen Gebirgskette (Soliman-Kette), bis heute erhalten hat; wenigſtens wird gerade hier das Volk der Wuzeerees †) genannt.

Zu allen dieſen Verhältniſſen bedenke man (ſ. bei Verbreitung der Metalle), daß zu Homers Zeit in der ihm bekannten Welt, die Eiſenwaffen immer noch in ſehr hohem Werthe ſtanden. Vorzüglich Beile, Streit-Aexte (πέλεκυς) als Kampfpreiſe ſind bei Homer von Eiſen wie jene Sagares der Saken, die jedoch nach Strabo bei den Maſſageten von Kupfer waren (σαγάριϲι χαλκαῖς) ††). Sie ſtanden in höhern Preiſe als eherne, weil ſie ſelten waren, und die mehrſten griechiſchen Waffen und Metallgeräth von Kupfer und von Erz war. Nicht σίδηρος, ſondern χαλκὸς, daher vermuthlich Chalcis in Klein-Aſien (von der erſten χαλκουργεῖα, d. i. Kupfergrube, den Namen habend wie noch 8 andre des Namens) und der Name χαλκεὺς, Kupferſchmidt, wie Chalybs, Eiſenſchmidt. Das beſte χαλκὸς κύπριος, das Kypriſche, gab aber dem Kupfer den Namen. Pauſanias hielt es nicht für unwichtig, den erſten Erfinder der Kunſt, eiſerne Keſſel zuſammen zu löthen, zu nennen, als einen verdienten Künſtler, nämlich Glaucus von Chios †††), der kurz vor Cröſus und Cyrus lebte.

---

*) Agatharchides de Rubro Mari ed. Huds. p. 15. **) J. Meursii Misc. Laconica ed. S. Pufendorfii. Amstel. 1661. 4. II. 18. p. 184. ***) Ayeen Akbery II. 170, 173, 139. †) Elphinstone Cabul c. VI. p. 143. ††) Strabo XI. 8. §. 6. p. 485; Stephanus Byz. 713. †††) Pausanias Phocica c. 16. ed. Facius III. p. 198.

Es iſt zur Einſicht in dieſe Verhältniſſe der älteſten Zeit ferner merkwürdig, daß auch Hannibal auf ſeinen großen Zügen durch Hispanien, Gallien und Helvetien faſt nur Kupferwaffen vorfand; ja daß auch wie im Süden und Weſten von dieſer Region der älteſten Eiſen- und Stahlbereitung, die wir im obigen vom Lande der Serinder bis zu den Chalybern am Halys angedeutet haben, eben ſo im Oſten von ihnen, nämlich im Lande der heutigen Chineſen, alle älteſten, mit ganz unbekannten, nichtchineſiſchen Inſcriptionen verſehenen Metall-Antiquitäten, die man an Flußbetten und in Gräbern ausgegraben *) hat, kein Eiſen, ſondern nur Kupfergeräth enthalten (wie bei Mexikanern), ſo wie wir daſſelbe von den Waffen in den alten Tſchudengräbern des ganzen Nord-Aſiens angezeigt (Th. I. 545), und als lebendiges Zeugniß bei Herodot und Strabo **), wo beide von den Maſſageten ſprechen, für jene nordiſchen Grenzlande beſtätigt erhalten.

Das Land des obern Araxes erhält demnach hier, als das Land des Bergbaues auf Eiſen, als die Heimath des Volkes, das im Beſitz des Geheimniſſes der Stahlbereitung war, von wo aus ſich die Kunſt des Eiſenſchmiedens und der Stahlfabrikation erſt ſpäter durch Griechenland und das übrige Europa verbreitete, ein beſonderes Intereſſe, zumal da es auf der vermittelnden Stufe des großen Landes der Paſſage liegt. Sollte von daher auch aus dem pehlviredenden Volke (?) das germaniſche Wort Eiſen ſtammen, nämlich aus dem Lande der alten Perſer. Bei ihnen heißt Eiſen Ahen (ehen und alzin im Perſiſchen) im ältern Pehlvi (d. i heute kurdiſch, ſ. oben S. 93) aber Hassin ***); Iſen des Mittelalters; Eiſen der neuern Zeit. Erz und Eiſen heißt im Sanſcrit †) auch ayas (aes latein.)

Erläuterung 4. Chaldaei das Volk, Chaldia das Land; Chaldaei die Prieſter des Bal; Magi, Mogan. Die Böſen und die Guten im Süden und Norden; Dejut-as, Dsut; Tschin, Dschin, Dschan, Gian, Giganten; Dew, Diwe, Typhon.

Den zweiten Namen Chaldaei, welchen Xenophon nach den oben angegebenen Stellen, wenn auch nicht eigentlich ſtreng genommen als ſynonym, doch als geographiſch für

*) Memoires concernant l'hist. des Chinois. T. IX. p. 390.
**) Herodot I. 215; Strabo XI. c. 8. §. 6. p. 485.
***) Aſiat. Archiv ſ. Kurdiſches Wörter-Verzeichniß, S. 96.
†) Colebrocke in Vater Sprachproben, S. 181.

die Bewohner deſſelben Lokales gebraucht, ihm als aus Unwiſſenheit, Irrthum, Nachläßigkeit, mit dem der Chalybes verwechſelt zu haben, aufzubürden, mag immerhin aus mancherlei Gründen annehmbar ſcheinen *). Indeß ſind Namen ſolcher Art faſt immer nur Appellative, und in den ſeltenſten Fällen einheimiſche, eigne Namen. So wie hier Xenophon die Mosynoeci (d. i. Bewohner von Holzhäuſern, Gäden der Schweizer), die Macrones, (Langleber), die Chalybes (Eiſenarbeiter) und andere nach der Ausſage ſeiner Dolmetſcher bezeichnet, die demnach im Lande unter ganz andern Namen bekannt geweſen ſeyn müſſen, eben ſo mögen auch die Chaldaei ihren Namen erhalten haben, welche aber nach Xenophons eigner Angabe **) von den Chalybes ein verſchiednes, freies Volk ausmachen, ob ſie wohl untereinander auf demſelben Lokale, oder doch wenigſtens neben einander wohnten. Sie ſind es, welche als Miethſoldaten in den Armeen der Meder, der Inder, der Perſer dienten, (nach Xenophon ſ. oben), und auch Herodot, der dieſe nördlichen ſonſt nicht zu kennen ſcheint, führt wenigſtens unter dieſem Namen auch Chaldaei (vielleicht ſüdliche?) bei den Truppenkorps der Aſſyrier ***) auf, die unter Xerxes dienten, obwohl er nichts weiter zu ihrer nähern Bezeichnung hinzufügt.

Eine andre Stelle bei Herodot †) ſcheint uns hier wichtige Aufklärung zu geben. In Babylon nämlich lernte dieſer Wandersmann die Prieſter des Bel, als die Verehrer jener koloſſalen Idole kennen, welche im hohen Alterthume wie vor der Religions-Reform der Brahmanen (Th. I. 693, 712. Buddha-Kultus) durch das ganze indiſche Ländergebiet, ſo auch vor der Lehre Zoroaſters und des reinen Ormuzddienſtes, der jedes Idol verbannte, durch einen großen Theil Vorder-Aſiens vom Indus bis Babylon am Euphrat, und bis zum Pontus Euxinus, ja bis zum Gihon (S. 582) angebetet wurden. Herodot nennt dieſe Prieſter Chaldaei (χαλδαῖοι) und ſagt beſtimmt, daß Darius Hyſtaspis und Xerxes ihre Idole als Ormuzddiener zerſtörten. So erſcheinen auch ſpäter, zu Alexanders Zeit, dort die Chaldaei (wie die Magi oder Prieſter des Ormuzd) als eine eigne Secte ††) in der üppigen Weltſtadt, welche die Sterne beobachtet und das Horoſcop ſtellt. Zu Strabos Zeit war ihr ein eignes Quartier ††† dort eingeräumt, (eine Chaldäerſtadt, wie anderwärts ein Judenquartier, oder überall im Orient ein Quartier, wo Armenier oder Chriſten leben; wie auch z. B. Pera in Konſtantinopel). Sie

*) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 410. **) Xenoph. Anab. VII. c. 8. §. 25. p. 407. ***) Herodot VII. 63. †) Herodot I. 183. ††) Curtius Ruf. V, 1. §. 22. p. 286. †††) Strabo XVI. c. 1. §. 6. p. 254.

hatte ſich aber damals ſchon in viele Secten getheilt (Chaldaeorum astronomicorum genera sunt aliquot). Hier wo ihr Kultus ſeit einem halben Jahrtauſend verdrängt worden war, lebten ſie nur noch, gleich Philoſophen-Secten nach Griechenart fort. Doch bemerkt zugleich Strabo, daß man ſie nicht mit einem Chaldäervolke verwechſeln müſſe, das am Perſer-Meerbuſen gegen Arabia (wo Kufa? Gerrha? ſ. oben S. 162. u. folg.) liege. Aber aus der älteſten Geſchichte der Hebräer *) ſind dieſe Chaldäer noch lange vor Herodot und Xenophon, ja vor Cyrus, unter Nebukadnezar (circ. 600 a. Chr. n.) in der Geſchichte aufgeführt, als eine wilde, flüchtige Reiterſchaar, eine zahlreiche, mächtige Raubhorde, die ſich auf ein halbes Jahrhundert zu furchtbaren Herrn am Euphrat aufwarf, und in ihrer Roheit, welche der der Beduinen, der Kurden oder Scythen verglichen worden iſt, beſonders durch die Zerſtörung von Tyrus, Jeruſalem und die babyloniſche Gefangenſchaft der Hebräer in der ganzen Welt berüchtigt ward. Wie die rohen Mantſchu alsbald die Anbeter des Fo nach der Beſitznahme des kultivirten China, wie die Mongolen außer ihrem Lande alsbald zu Verehrern des Mahom, ſo unſtreitig nach derſelben immer wiederkehrenden Analogie zwiſchen Siegern und Beſiegten, wurden auch dieſe Barbaren im üppigen, aſſyriſchen Babylon, zu Anbetern des Bel, zu Götzendienern (Chaldaei). Ob urſprünglich nun dieſer Name ein localer, von der Landſchaft Chalach am Chaboras, im Karduchengebirge, oder von einer Araberhorde, ob er ſonſt ein Volksname, oder ein Appellativ, verwandt mit Bal (Bel, dem Götzen) war, und daher ſo viel als Götzendiener wirklich bedeutete, dies bleibt gegenwärtig dem Intereſſe unſerer Unterſuchung fremd. Gewiß aber iſt es, daß unter ihm alle jene, den Iſraeliten verhaßten, unreinen Götzendiener des weiten chaldäiſchen Weltreiches, vom Euphrat bis zum kaspiſchen See und Armenien, Kappadocien, ja bis Tyrus und zum Nildelta (alſo ſehr vielerlei Volksſtämme) verſtanden wurden, die insgeſammt Götzenanbeter waren. Daher denn auch Xenophon dieſes Appellativ, deſſen Bedeutung er am Euphrat und Tigris auf gleiche Weiſe, wie auch Herodot zu erfahren Gelegenheit hatte, brauchte, um damit Söldlinge eines der ſieben freien (αὐτόνομοι) Gebirgsvölker zu bezeichnen, in deren Heimath er einen Götzendienſt vorfinden mochte, wie bei den Baalsdienern und ihren Anhängern (Chaldaei) am Euphrat.

Dieſes letztere ſagt nun zwar Xenophon ſelbſt nicht, wie er überhaupt nur ſein Augenmerk auf die Hauptſache, den Kriegsbericht, richtet; aber ſowohl die obigen Bemer-

*) Hartmann Aufklärungen über Aſien. Th. I. S. 33. u. f.

kungen über das Emporium von Gymnias, über die friedlichen Scythinni, über die Stahlbereitung der Chalyber, über den Kriegsdienſt der Chaldaei bei Medern und Indern, als auch vorzüglich die folgenden Betrachtungen ſcheinen dieſer Hypotheſe einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu geben.

Schon Penzel *) und Mannert haben auf die wichtige Nachricht bei Stephanus verwieſen, aus welcher ſich ergibt, daß die Gegend am obern Aras gegen Armenien, in Oſt des pontiſchen Reiches auch Chaldia (nämlich Χαλδία) hieß, und daß hier der Name Chaldi **), der zweiſylbige im Gebrauch kam ſtatt des dreiſylbigen Chaldaei. Ob dies kürzere Wort nach Mannerts Annahme das ältere war, bleibt ſehr zweifelhaft, da ſolche Veränderungen wohl eher Contractionen werden; Moſes Khoren. ***) ſagt noch Chaldaea, das er gleichbedeutend mit Zania (Τζανια bei Procop., d. i. Land der Sanni) als Provinz zu Kolchis rechnet, und der Geograph von Ravenna ****) ſagt ebenfalls: juxta mare Ponticum est patria Chaldaeorum. Derſelbe Name iſt nun der Landſchaft bis heute geblieben: denn nach Hagy Kalfa heißt dieſe Ebene am obern Aras noch gegenwärtig Chalderan (Schaldiran) †) oſtwärts zum Ararat, d. i. „die Ebene der Götzendiener" (Chaldaei bei Moſes Khor.) in derjenigen Bedeutung, welche ſeit Herodot wohl bei allen folgenden Griechen und dann auch Römern mit dem der Magi (freilich anfänglich reine Ormuzddiener) gleichbedeutend ward. Denn Mag, Mog ††) heißt im Pehlvi ein Prieſter (alſo daſſelbe, was Chaldaeus nach Herodot am Euphrat) und der eine der 6 Stämme bei den alten Medern, der der Magi, iſt wohl eine Prieſterkaſte, wie es z. B. heutiges Tages die Braminen in Indien ſind, auch die Budioi (Βούδιοι, Μάγοι) †††) ſind wohl dort eine zweite geweſen, und es iſt für uns nicht mehr auszumachen, ob nicht Xenophon unter jenem Namen der Chaldaei wirklich eigentlich Budier (friedliche Buddhiſten) bezeichnet hat, deren Verbreitung bis hieher ſich aus dem folgenden ergibt. Auch Pauſanias nennt die Chaldäer und indiſchen Magier zuſammen ††††) als diejenigen, welche zuerſt unter allen Menſchen die Unſterblichkeit der Seele

*) A. J. Penzel's Strabo. Lemgo 1777. Th. III. p. 1855. Not. 240; Mannert Klein-Aſien, 2. S. 414. **) Constantinus Porphyrogenet. de Them. I. Th. 8. Eustathius Comment. ad Dionys. Periet. v. 768. ***) Moses Khor. Histor. Arm. I. 87. Geogr. p. 356. ****) Anonym. Ravenn. p. 75. Not. k. †) Rennell Illustrat. p. 234. ††) Heeren Ideen, I. 479. †††) Herodot I. 101. ††††) Pausanias Messenica c. XXXII. 4, ed. Fac. I. p. 574. u. Cicero Tusc. Quaest. lib. I.

gelehrt; auf ihren Religionskultus bezieht ſich auch Strabos ſchon oben angeführte merkwürdige Nachricht (omnia Persarum sacra et Medi et Armenii religiose colunt *). Die gröbſte Ausartung ihrer Lehren, deren Grund an ſich erhaben und vortrefflich ſeyn mochte, lag aber dieſer Magierkaſte ſo nahe, daß der Gloſſenſammler Heſychius **) (300 p. Chr. n.) im Artikel Μάγον, ihnen nach dem Sprichworte, das bei den Perſern (Ormuzddienern) galt, fünf ſehr kontraſtirende Eigenſchaften beilegte, nämlich: nämlich: Prieſter, Gottesgelehrter, Frommer (θεοσεβῆ, pius), Giftmiſcher (φαρμακοντην), Betrüger.

Dieſe allerdings ſeltſame Combination enthält aber in der That nichts, was nicht auch dem Hebräer beim Namen eines abgöttiſchen Chaldäers (Xenophons Rückzug aus Babylon war ziemlich gleichzeitig mit Esra und Nehemia, mit welchen die chaldäiſchen Irrlehren auch bei Hebräern Eingang fanden, ſeit der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft) eingefallen wäre; es iſt, was uns nun hier an die Ufer des Araxes zurückführen ſoll, ſogar dieſelbe Bedeutung, welche auch das Wort Tſchin urſprünglich hatte, das erſt ſeit den Araber-Eroberungen in Mittel-Aſien (A. 650) für die Völker des hohen Oſt-Aſien, die vorher nur Seren und nachher allgemein Tatar (auch ein Schimpfname, Th. I. S. 520) hießen, ſo ganz univerſell durch Vorder-Aſien in Gebrauch kam. Früherhin iſt der Name „Tſchin" jedoch auch ſchon in den urälteſten Monumenten der Menſchengeſchichte bekannt. Bei den alten Parſen heißt ſo das hohe Nachbargebirge, welches zugleich mit dem fabelhaften Kaf (Caucaf i. e Koh Caf, Kaukaſus) genannt wird, und in dieſer Bedeutung iſt der Name „Tſchin" ***) wohl nichts anders als der Beloro (Th. I. 556) das benachbarte Nebelgebirge, das feindliche, das dämoniſche, was ſpäterhin allgemein nur Turan genannt ward (oben S. 51), nämlich der Aufenthalt der Dew, Dive, Dämone, im Gegenſatz der Bewohner von Iran, oder der Anbeter des ſonnenhellen, lichten, reinen Ormuzd. Ganz in derſelben Bedeutung und der Weltſtellung nach, wird auch von Indien aus ſchon dort in den älteſten Urkunden, nämlich in Menus Geſetzen der Bramineukaſte (ſ. Th. I. S. 520, 598, 577, 655) dem hohen Gebirgslande oder dem Theile des Plateaus, welches an das ſüdlichere Yünnan grenzt (Chodſho, wo der Koko Nor (Th. I. 521), der Name „Tſchin" gegeben, ein feindlicher, dämoniſcher: denn in dieſes Land zieht die auswandernde Kriegerkaſte der idolanbetenden Buddhiſten ein, dahin retten ſich die abtrünnigen Religionsſecten und Parteien

*) Strabo XI, c. 13. §. 16. p. 601. **) Stephanus Byz. 435. 4. ***) Zend-Avesta b. Anquetil II. 369. u. a. O.

teien in den verſchiedenen blutigen Religions- und Bürgerkriegen (der Koros und Pondos, der Buddhiſten und Braminen, der Schiwaiten und Wiſchnuiten) *). Von da aus wird erſt dem ganzen weitläuftigen chineſiſchen Lande unter den Ausländern (denn ſie ſelbſt kennen ihn nicht bis heute nach Will. Jones und allen Neuern; und nur durch die erobernde Dynaſtie der Tſin-chi-hoang 203 a. Chr. n. ward zuerſt dieſer Name in Indien bekannt, von dem ſonſt keine Spur nachzuweiſen; Du Halde I p. 1), dieſer Name Tſchin, Schen, Sena, Zena, Zina, Thina (Θίνα) **) zu Theil. Sena, Schena (Th. I. 655) iſt aber nur die chineſiſche Ausſprache, die kein r kennt, Sera, Schera dagegen die perſiſche, welche reich an r iſt, daraus man ſich die Verdoppelung dieſer Orte erklären muß, wie aus Thena (China, wie das engliſche th), das ſpätere Thera (Tatari Scherani und Teraz oben 623, 653 u. a. O.), geworden iſt, nach der Analogie unzähliger Doppelnamen in vielen Theilen Aſiens, woraus, im Vorbeigehn erinnert, ſich auch der Name der Inſel Ceylon erklärt, welche ſchon bei Arrian ***) und Plinius als ein Emporium für Seren aus Thina berühmt iſt, daher Serendiv daſſelbe wie Selen-div, die Ceylon-Inſel (wie certa in cenda, z. B. Kyroskerta bei Marakanda, Koros in Ceylon und am Kur unter dem Kaukaſus, in Kolos u. a. m.). Noch heute heißen die Chen, Tſchin, Chineſen bei den Tibetanern Ser †).

Dieſer Name Tſchin, Sin, iſt nun denen, welche den Idolendienſt zerſtörten, wie den Ormuzddienern in Iran und den älteſten Braminen in Indien ein verhaßter Name, wie der der Chaldaei bei Hebräern. Im Sanſcrit werden in Menus Geſetzbuch ††) unter mehrern dort unrein genannten Völkern, wie Pahlavas, d. i. Perſer, Sakas, d. i. Saken, Maſſageten, Paradras, d. i. Parther, auch dort die Tſchinas genannt als die ausgewanderte unreine Kaſte. Es iſt dies nun im ganzen Orient nicht ein Volks-, ſondern ein Collectiv-Name mit einer böſen Nebenbedeutung geworden. Ganz ſo wie die ſchimpflichen Namen der Chaldäer im rechtgläubigen Iſrael, der Magi unter den rechtgläubigen Klein-Aſiaten, Griechen, Römern, wie der der Kafer, Gaur, Guebr (Th. I. 626) gegen die rechtgläubigen Moslemin, wie der der Tatar (Th. I. 520) gegen die rechtgläubigen Chriſten des Mittelalters, wie der Name Barbare, Heide, Türke u. a. m. Eben ſo nun erlangte der Name Tſchin anfangs als ein ehrenvoller, wie zu Xeno-

*) Heeren Ideen, dritte Aufl. I. 434, 513, 565 u. a. O.
) Arrian Peripl. Mar. Erythr. p. 36. *) Arrian Peripl. l. c.; Plinius H. N. VI. 24. †) Pat. Georgi Alphabetum Tibetan. ††) W. Jones Asiat. Rech. II. 401.

phons und Val-Arſaks Zeit (150 a. Chr. n. ſ. unten), aber auch wie in der Zend-Aveſta als ein verächtlicher, dann als ein hiſtoriſch-allgemeiner, ſeine weite Verbreitung.

Dies geht auch aus den Forſchungen eines der größten Sprachgelehrten und lebendigen Kenner des Orients, Joſ. v. Hammer, hervor, auf deſſen mitgetheilte Reſultate ſeiner Ideen- und Sprach-Vergleichungen in Beziehung auf die Mythologie des Orients, wir hier ein für allemal hinweiſen *), da ſie zu dem lichtbringendſten gehören, was in neuerer Zeit der orientaliſchen Erdkunde, welcher das höhere Intereſſe der Menſchenkunde zum Grunde liegt, zu Theil geworden iſt.

Vorläufig bemerken wir nur noch (nach Th. I. S. 521), daß in jenem Lande Tſchin am hohen Koko-Nor, die allerälteſte Stadt, welche ſchon der Fabelheld Oguz Khan befehdet, die Stadt der Dſut (Dſur-dſut, Djur-djut) genannt wird, die feindliche, daß alſo Djut und Tſchin (oder Dſut, auch dſchou wie im Namen Cho-dſchou, Koſchot-ei; Zin, Zinu, Dſchin, Chin, Chin-eſe, Sineſe) daher, geographiſch betrachtet, ganz dieſelbe Lokalität bezeichnet. Aus jenen Unterſuchungen des Orientaliſten erfahren wir, daß auch in mythologiſcher und linguiſtiſcher Hinſicht beides zuſammenfällt, und damit eine große Einheit bisher ſehr vielartig zerſtreuter unverbundener aſiatiſcher Völkerverhältniſſe höchſt wahrſcheinlich gemacht iſt, welche uns weiteres Licht zum Verſtändniß der vergleichenden Erdkunde zu geben verſpricht. Von dieſem völlig unabhängig, fügen wir ein für ſich beſtehendes Reſultat, wie wir es aus den bisherigen Unterſuchungen gewonnen haben, bei, das aber auf eine ſehr belehrende Weiſe dadurch überraſchend beſtätigt wird, daß der Name Djut (Jut, Jat) nur der Prieſtername, Tschin, (Gian, Djün) aber derjenige der von ihnen verehrten böſen Dämonen iſt, wie wir dies aus der Heimath und den noch beſtehenden Buddha-Kultus **) auf der Inſel Ceylon kennen lernen, wo die dritte Klaſſe der buddhiſtiſchen Prieſter, der Dämone, wirklich Jadd-eses heißt, die Dämonen aber, welche daſelbſt ihre Tempel haben, Da-jun-tas. Daß die hohe Gobi und überhaupt ganz Hoch-Aſien das Land der Kobolde iſt, haben wir ſchon an mehrern Stellen nachgewieſen (Th. I. 496, 577, 593; oben S. 546. u. a. O.). Daß die Kobolde aber die dämoniſchen Erdgeiſter ſind, leidet keinen Zweifel und

*) Joſeph v. Hammer Recenſion von Zoega antiquariſchen Abhandlungen in Jahrbücher der Litteratur. Wien 1818. S. 93 bis 115. **) Philalethes Artium Mag. Oxon. History of Ceylon. London 1817. 4. cap. XXXIV. p. 220.

wird ſich auch anderwärts (ſ. Kobeli, Kaberi, Kabiren) klar machen laſſen.

Aber nicht nur im fernen Norden vom Ganges, an deſſen Ufern die gereinigtere Braminenlehre die herrſchende ward, leben dieſe dämoniſchen Djut (Tſchin); auch ganz benachbart im indiſchen Alpengebirgslande, in Nepaul iſt bis heute der Buddha-Kultus mit ſeinen Koloſſen und den metallnen Altären, auf welchen die von Golde gefertigten Donnerkeile (Bejjerban) *) des Indra (Zeus der Donnerer) verehrt werden, ſo allgemein, zumal im Thale von Khatmanda, daß man noch jetzt daſelbſt faſt ſo viel Tempel als Häuſer ſieht, und ſo viele Idole als Einwohner. Auf gleiche Weiſe haben wir auf die Monumente eines alten Buddha-Kultus in Weſt des Indus, am Oſtrande von Iran zumal bei Baumean **) verwieſen (ſ. oben a. v. O.), der auch da höchſt wahrſcheinlich ſchon vor den Braminenſiegen am obern Indus (zur Zeit der Βούδιοι bei Herodot) feſtgewurzelt war, und bis zu den Araber-Siegen fortbeſtand, dem vor und ſeit Alexanders Zeit die dort einheimiſchen Nomadenvölker im Norden des Oxus und Jaxartes anhingen (daher auch die Sitte der Türken, der von dort herkommenden, mit kreuzweis untergeſchlagenen Beinen zu ſitzen, als eine heilige Sitte, da die Buddhabilder ſeit dem Mittelalter, wenigſtens ſo weit Lamadienſt verbreitet iſt, alle in unzähligen noch vorhandnen Idolen eben ſo auf dem Fruchtboden der Lotusblume ſitzend vorgeſtellt werden) ***).

An andern Orten (Th. I. 740, 743) iſt es bemerkt, daß am Oſtrande Irans und vom Indus-Duab aus, auch vom untern Indus-Delta her, das bis heute noch räthſelhafte Volk der abtrünnigen Hindu ſeit vielen Jahrhunderten nach dem Weſten und Norden ausgezogen iſt, die idolanbetenden nicht für rein geltenden Brahmadiener (Th. I. 710, 831).

Daß ſie dort noch jetzt Juds, Juts heißen, haben wir oben (Th. I. 743) angeführt, und ſeitdem iſt dieſe bis dahin unvollkommne Kenntniß von ihnen durch Pottingers Reiſen in Belludſchiſtan ſehr beſtätigt und vervollſtändigt worden †); ſo daß es keinem Zweifel unterworfen bleibt, die Jut, welche dort in großer Anzahl als Handelskoloniſten ſich dem Islam äußerlich anbequemten, dieſe Jut

---

*) Kirkpatrick Account of Nepaul etc. during a Mission to that country. Lond. 1811. 4. p. 147. **) Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gott. 1818. 4. p. 176. ***) S. z. B. die alt-indiſchen Antiquitäten im Prachtwerk bei Stamford Raffles History of Java. Lond. 1817. T. II. p. 42 etc. †) Pottinger trav. p. 274, 309.

(Djut, Dſut) ſind daſſelbe idolanbetende, der Braminen-Secte verhaßte, dem Buddha-Kultus ergebene Volk, an deren Weſt- wie an ihrer Nord-Grenznachbarſchaft, gegen das alte Baktrien und das alte Serica, oder gegen das Buddhiſtiſche Baumian, Balk, und das nordiſche Butan, Uighur, Tſchin des Mittelalters, Sera der Alten, Ser der Tibetaner, Sartam der neuen Zeit.

Und nun wird es erlaubt ſeyn, nachdem hier, ſo weit unſere Nichtkunde orientaliſcher Sprachen reichte, die Identität aller dieſer zerſtreuten Begriffe im geographiſchen und ethnographiſchen Sinne angedeutet worden iſt, ſie auch mit den Worten des genannten Orientaliſten, ihrem mythologiſchen Sinne nach zu beſtätigen.

Die Dejotas oder Dijutas, ſagt J. v. Hammer *), der Inder, ſind die Dſchinn (Dſchan) der Araber, und die Diw (Diu, Dew der Ormuzddiener) der Perſer. Dies iſt der Typhon der Aegypter (Th. I. 293. der Dämon des Nordſturms), wie er auch bei den ältern Arabern gilt, und in demſelben Sinne im Koran Mahomeds vorkommt. Dieſe feindſeligen, dämoniſchen Weſen ſind jedesml die beſiegten und vertriebenen Feinde der heldenmüthig Uebriggebliebenen, der Guten, der Reinen, deren älteſte Volksſagen, Volkschroniken, Volksgeſänge, jene als Rieſen, Enakim der Hebräer, Turanier und Söhne Afraſiab bei den Helden Ruſtans, als Giganten, Γι-γαντις der Griechen, Dschan der Araber (Gian bei Herbelot **), bei Oſt-Europäern und Vorder-Aſiaten ſchildern. So findet ſich die Identität der Dſchin und Dſchan im vermittelnden Sprachgliede aller drei Erdtheile der alten Welt, dem aramäiſchen, im arabiſchen beiſammen, und zwar gleichbedeutend mit dem Dſut der Inder, Typhon der Aegypter, Diw, Dew, der iraniſchen Ormuzddiener.

Dieſelben, den höher kultivirten oder ſpäter ſich auf den Schultern ihrer Vorgänger entwickelnden Kulturvölkern des aſiatiſchen Südens, als Unreine, Dämoniſche, götzendienende Tſchin, Djut, Dſchan erſcheinenden und durch deren Weltmonarchien verſchlungenen Völker, mit ihren Prieſterkaſten, Theokratien, Idolen, Handelskolonien und wahrſagenden, zeichendeutenden Orakeln, mußten dagegen den barbariſchen Völkern des aſiatiſchen Nordens (Iſſedonen, Maſſageten, Saken, Scythen, Thraciern u. a.) als die Frömmſten und Gerechteſten (justissimi gentium) der Menſchen erſcheinen, deren Lehren ihnen heilig wurden, deren religiöſe, merkantiliſche, politiſche Einrichtungen unter ihnen nicht ohne Einwirkung durch die Reihe der dunkeln Jahrhunderte bleiben konnte,

*) A. a. O. S. 96. **) Herbelot Bibl. Orient. ſ. Artic. Gian.

wenn dieſe gleich dem forſchenden Auge nie entſchleiert und das Räthſelhafte der lichten Momente in den Entwicklungsſtufen derſelben nicht enträthſelt ward. Auf die urälteſte uns bekannte Quelle dieſer durch den ganzen Orient verbreiteten religiöſen Grundidee der Böſen und der Guten, können wir hier nur hinweiſen, nämlich auf den Krieg der Koros und Pandos im Mahabarat, in welchem eben dieſer Streit der Gegenſtand des Geſanges iſt, welcher der Schrift nach an den Ufern des Ganges einheimiſch blieb, dem Erfolge der großen welthiſtoriſchen Begebenheit nach, ſich über das ganze älteſte Mittel-Aſien ausdehnte, wie die Folgen des trojaniſchen Krieges, nach Heerens inhaltreichem Vergleiche *), über die ganze griechiſche Kulturwelt.

Von dieſen allgemeinen Bemerkungen, welche die bei Erörterung der ſerindiſch-baktriſchen Handelsſtraße der Banianen- und Sarten-Kolonien (oben S. 615) angedeuteten mannigfaltigen Verhältniſſe noch weiter erläutern mögen, als es hier der Raum vergönnte, kehren wir zu dem beſchränkten Lokale am Araxes-Strome zurück, auf welchem nun eine Reihe ganz iſolirter, vereinzelter, hier in ihrer chronologiſchen und geographiſchen Anordnung einfach hingeſtellter, bisher größtentheils überſehener Fakten, von ſelbſt ihren wirklichen Zuſammenhang, den uns die Geſchichte verſchwiegen hat, ausſprechen werden.

Viertes Kapitel.

Der iberiſch-kolchiſche Iſthmus; ſammt dem Waſſerſyſtem des Aras und Kur.

§. 51.

Gegen N. O. von Armeniens Nordrand bis zur Hauptgebirgskette des rieſenhohen Kaukaſus, zwiſchen kaspiſchen See und ſchwarzen Meere, liegt ein mit Bergzügen gefülltes, reiches, aber ſchmales Land (im Iſthmus), wie der Truchmenen-Iſthmus, (Strabo nennt ihn ſelbſt ſo: Dioscurias initium Isthmi Euxino et Caspio mari interjecti **), das aber auf mannigfaltige Weiſe, und vorzüglich in der conſtanten Normaldirection der Kaukaſuskette ſelbſt, von S. O. nach N. W., mit vielerlei Thälern, die ſich gegen beider Seegebiete ſenken, durchſetzt wird. Dadurch, im Gegenſatz gegen das nördliche kaukaſiſche und ſüdliche armeniſche Plateauland weit zugänglicher geworden, iſt dennoch die Durchbrechung nicht vollkommen, ſondern immer bleibt ein hohes, undurchbrochnes, vermittelndes Gebirgsglied übrig, welches unter dem alten Namen der moſchiſchen Ge-

*) Heeren Ideen, I. 478. **) Strabo XI, c. 2, p. 399.

birge *) (ſ. oben) den Nordrand Armeniens an die Rieſenkette des Kaukaſus anſchließt. Nicht ſowohl Eine Kette, die von Süden nach Norden zöge, als vielmehr eine ganze Succeſſion von Ketten, gleich den benachbarten, alle von Oſt nach Weſt gerichtet, deren zuſammenhängende Waſſerſcheide nur als Geſammtzug erſcheinend in ſchiefer Direction wie ſo häufig (ſ. oben S. 62), von Süden nach Norden ſtreicht und allein auf Karten verzeichnet zu ſeyn pflegt, nach der Hypotheſe der Waſſerſcheiden.

Dieſes undurchbrochne, aber durch mancherlei Gebirgspäſſe gangbare Mittelglied, wollen wir, da ſeine Conſtruction uns zur Zeit noch im einzelnen terra incognira iſt, um alle irrige, meiſtens höchſt beſchränkte Vorſtellung, die man mit dem Namen Gebirgskette zu verbinden pflegt, zu vermeiden, die moſchiſche Gebirgsgruppe **) ſ. Th. I. S. 72) nennen, und von ihrem Oſt- und Weſtabhange nach Iberien und Kolchis zu, nach dieſen beiden aus dem hohen Alterthum berühmten, hiſtoriſch-wichtigſten Localitäten, den iberiſch-kolchiſchen Iſthmus nennen, nach Strabos Vorgange, als den durchgehbaren (τῆ και τη μακρῶισι τιταινομενος πηδιοισι; d. i. gegen Oſt und Weſt mit langgedehnten Gefilden) ***), zum Unterſchiede des nördlichen daran ſtoßenden kaukaſiſchen mit der verſchloſſenen Gebirgsmauer. Kur und Aras heißen die Geſchwiſterſtröme (Th. I. 652), welche dieſe Gebirgsgruppe zu ihrem Wiegenlande haben, deren Rinnſal der Normaldirection nach, gleich denen aller Doppelſtröme Aſiens, im gegenſeitigen Parallelismus gegen S. O. zieht und mit gemeinſamer Mündung, durch ein gemeinſames, fruchtreiches Delta ſich in den kaspiſchen See ergießt.

Erläuter. 1. Aras, Araxes der Alten; Eraſche.

1) Oberes Stufenland. Die Quellen †) dieſes Stroms fließen zwei Tagreiſen in Oſt von Erzerum (20 miles) aus dem Bingheul, in der Nähe der Euphratquelle, hervor (unter 40° N. Br. und 41° O. L. von Greenwich). Bei dem Dorfe Yaghan tritt er aus den Bergen in die weite Hochebene ein, und fließt von nun an gegen S. O., mit reißendem Laufe. Von Haſſan Kala kommt ſein erſter Zuſtrom. Bei Kupre Kieu führt die erſte Steinbrücke, auf 7 Bogen ruhend, 160 Schritt breit über ihn hin. Er iſt, wie wir oben geſehen, der Phaſis Armeniens bei Xenophon

---

*) Strabo XI, 397. Ptolemaeus V. c. 13. p. 128. **) Tournefort III, 267. Reineggs allg. hiſt. top. Beſchreibung des Kaukaſus, herausgegeben von Schröder. Gotha 1796. Th. II. p. 31. ***) Dionysius Perieget. V. 636. †) Morier p. 317. 326. Kinneir Mem. p. 320.

und nach ihm bei vielen der Alten, der dann auch Araxes heißt bei Herodot und Strabo. Da wir unten erſt es einſehen können, daß der Name Phaſis ein indiſcher öfter vorkommender iſt, und zwar einen heiligen, der Sonne geweiheten Strom bezeichnet, ſo wollen wir hier nur einſtweilen darauf verweiſen, ſo wie daß er von einer anwohnenden Handelskolonie, die von Oſt herkam, in der älteſten Zeit auch Baktrus genannt wurde *) (ſ. unten bei Bilekau, Balkan). Eraſche oder Eraſches heißt er bei Moſ. Khor., und bei den orientaliſchen Autoren nach ihren und ihrer Ueberſetzer verſchiednen Schreibarten Araschi, Raksi, Erès, Araches, Arras, Ros, Rus, ſelbſt Oros, d. i. Aras der neueſten Zeit. Wir müſſen dieſe insgeſammt auch den gräciſirten Namen mit der perſiſchen Endſylbe es in Araxes, auf die einheimiſche armeniſche Wurzelbenennung Aras reduciren, die ebenfalls noch heute bei mehrern Gebirgsſtrömen des Kaukaſus, nach der Sprache dieſer Gebirgsvölker Aragwi odrr Arakui heißt. Die bekannteſten dieſes Namens ſind der linke Zufluß des Kur bei Mzchetha oberhalb Tiflis, der vom Vladi Kaukas herabkommt, und ſein Gegenſtrom, welcher gleiches Wiegenland hat und auch Arakui heißt, aber am Nordabfalle des Kaukaſus zum Terek ſtrömt.

Von dem Quellengebiete dieſes obern Aras führt nun eine baumloſe, platte Hochebene, ohne alle Berggipfel, auf welchrr man nach Tourneforts **) Ausdruck nichts als Erde und Himmel ſieht, an ſeinen Ufern mehrere Tagereiſen hin. Auf dem Wege nach Kars, (21½ Stunde Wegdiſtanz ***) von Erzerum entfernt), das an ſeinem nördlichen ſtärkſten Zufluſſe liegt, hat man am vorletzten Tage nur ſehr ſanfte Anhöhen zu überſteigen. Von ſeinem Südufer haben wir keine Nachricht, aber dem Ausgange dieſer obern Thalſtufe liegt gegen Oſt der hohe Ararat zur Seite. Hier iſt es, wo der Ausläufer des Alpenſees von Eriwan, unter dem Namen Zengui vom N. her, dem Ararat gegenüber, in den reißenden Aras ſtürzt.

Zweite Thalſtufe, oder mittler Lauf. An deſſen obern Eingange liegt Eriwan, und etwas unter demſelben Ardaſhat (Artaxata), auf einem öſtlichen Vorſprunge des Ararat, wo er zum Aras-Ufer ſtößt. Die größte Strecke dieſes Gebiets iſt uns unbekannt. Nur bei Nakſchivan †), erfahren wir, ſoll der Strom, der ſehr reißend iſt, aber doch viele Furthen hat, 180 Fuß (60 Yards) breit ſeyn; bei Megri ſoll er 240 Fuß (80 Yards) breit, aber nur 4 Fuß tief ſeyn. Einige Meilen unterhalb dieſes Ortes führt

*) Plutarchus περι ποταμων και ὀρων ed. Huds. p. 45.
) Tournefort III. 255. *) Itinéraire 1805. p. 300.
†) Kinneir p. 320.

die Paſſage von Eriwan nach Tauris über ihn hin, nämlich bei dem Orte Dsjulfa. Hier ſtand zu Timurs Zeit (1396) eine mächtige Steinbrücke, die Barbié du Bocage für ein Werk Kaiſer Auguſts hält. Sherif-Eddin nennt ſie die prächtige Brücke Zia âl mulk, (Ziaulmulc) *), welche über den Ourous (Araxes) bei der Feſte Youlaha (jetzt Dsjulfa), in das Gebiet von Nakſhivan führe. Timurs Heer (1396) zog darüber hin. Sie war aus Quaderfelſen unerſchütterlich gebaut, oben ſehr flach, 2 Bogen wölbten ſich über einen tiefen Thalſchlund hin; ſie waren über 60 perſiſche Ellen (Ghez) breit. Der kleinſte Bogen hatte 55 P. Ellen bei dem niedrigſten Waſſer; der höchſte Bogen gegen den Berg war zugleich ein Karawanſerai und an beiden Eingängen ſtanden ſchöne Felſenthore. Wenigſtens ein Jahrtauſend hatte dieſer Meiſterbau der Zeit widerſtanden, als Schach Abbas der Große von Perſien ihn niederreißen ließ, um die Wüſte zwiſchen dem perſiſchen und türkiſchen Reiche vollkommen zu machen, und jede Kommunication zu hindern. Daher fand ſie Chardin **) nicht mehr; doch ſtanden noch die Trümmer von den Pfeilern, als er hindurchzog. Unterhalb dieſes Brückenortes, noch immer einer Hauptpaſſage zwiſchen dem Oſten und Weſten, wo der Strom dieſe weite, fruchtbare zweite Thalſtufe verläßt, hat er ſich erſt durch Engſchluchten und Felsgebirge hindurchzudrängen, wo er Cataracten bildet, die Waſſerfälle Gresbar, bis er unterhalb dem Engpaſſe Demir-Kapi (eiſern Thor), in das flache Deltaland in Schirwan zum Kur tritt, wo Bailakan am Eingange des Flachbodens liegt.

Erläut. 2. Kur, Kyrus, Koros der Alten; Iberia, Albania.

1) Oberes Stufenland, Georgiſtan. Dieſer Strom entquillt dem Zuge der moſchiſchen Gebirgsgruppe; die Differenzen in den Angaben der Alten beſtehen nur dem Namen, nicht der Sache nach, wie Lunemann ***) gezeigt hat. Ebn Haukal †) nennt die Quellgebirge Auhileh, aber noch iſt ihre genauere Kenntniß unbekannt, nur ſo viel iſt gewiß, daß ſie auf der Waſſerſcheide des kolchiſchen Iſthmus entſpringen (Caucaſus bei Ptolemäus, Heniochii oder Coraxici bei Plin.) ††), der gegen Weſten hin die Waſſer zum Phaſis ins ſchwarze Meer ſendet, gegen Oſten durch den Kurfluß in den kaſpiſchen See. Nach Chardin †††)

*) Xeriffeddin liv. II. c. 53. p. 410. **) Chardin ed. Langles II. 305. ***) Lunemann Descr. Cauc. p. 22. †) Ebn Haukal 158. ††) Ptolem. lib. V. c. 10. p. 127. Plinius H. N. VI. 10. †††) Chardin ed. Langles. T. I. p. 446.

liegt ſeine Quelle anderthalb Tagereiſen in S. vom Orte Akalzike gegen den Aras zu. Güldenſtädt *) ſagt, ſie ſeyen den Quellen des Tſcharuk benachbart, der bei Bathumi in den Pontus ſich ergießt. Die Stadt Akalzike liegt in der oberſten Thalſtufe dieſes Gebirgsſtroms, bedeutend erhaben über dem Meere, im Winter mit hohen Schneelaſten bedeckt. Sie iſt faſt die einzige Handelsſtadt von Bedeutung in dieſem Lande der Paſſage, das einſt ſo berühmt durch dieſe geworden war. Sie wird von Juden, Griechen, Armeniern bewohnt. Hier iſt die Stelle (moschica regio bei Strabo), wo ein Tempel der Leucothea ſtand, der vom Phrixus, dem Argonauten, gegründet ſeyn ſollte, und wo ein Orakel, bei dem es Verbrechen war, einen Widder zu opfern. Ueber dieſen **) in der älteſten Mythe merkwürdigen Ort, gibt eine Stelle bei Tacitus, die Rommel aufgefunden hat, Aufſchluß.

Hier ſchließt ſich alsbald die Hochebene wieder 3 Stunden unterhalb der Stadt. In den Engſchluchten des Gebirgs liegt hier die Feſtung Usker, die äußerſte des türkiſchen Reiches gegen Perſien zu (1672), welche durch einen Engpaß durch das Gebirge bezeichnet iſt, bei deſſen Eröffnung gegen S. O. man in die zweite Thalſtufe ***) des Kur und zugleich in die Landſchaft Georgien (Kurgiſtan, nach den Bewohnern Gurgi, die ſchon bei Pomp. Mela Georgi, d. i. Ackerbauer, heißen, ſpäter erſt ſeit den chriſtlichen Zeiten vom heiligen Georg genannt, Georgia, Gurgestan bei Perſern, Grusia bei Ruſſen) †), welche ihren urſprünglichen Namen wohl zugleich mit oder von dem Strome (Koros bei Strabo in älterer, Cyrus in ſpäterer Zeit; Kur oder Gur, Gkour der neuern) ††) erhielt. Dieſes Thal eröffnet ſogleich eine andere Ausſicht; es lag damals (nach den Grenzkriegen des Schach Abbas), voll Ruinen von Schlöſſern, mit Kirchen und vielen Reſten einſtiger Größe bedeckt, voll Dorfſchaften auf den Thalgehängen, an deren Fuß der Kur vorüberſtrömte. Nur eine halbe Tagereiſe unter dem Paß, wo die Ebene Suram (Ssuram bei Güldenſtädt, Surium bei Plin. VI, 4.) und ein Thal voll Ortſchaften, Landhäuſer, Gärten lag, begannen ſchon die reizenden, milden, fruchtreichen (εὔκαρποι) †††), herrlich kultivirten Thalgelände, die Georgien von jeher auszeichneten, und von hier über Gori bis gegen Tiflis ziehen, der Hauptſtadt Georgiens, wo eine Anhäufung von fruchtbaren Bergzügen das Thalbette zuſammenſchnürt ††††), ſo daß der

*) Güldenſtädt Ruſſiſche Reiſe, Th. I. 347. **) Rommel Descr. Caucas. p. 34; Lunemann Descr. Caucas. p. 50. ***) Reineggs Kaukaſus, I. S. 67. †) Chardin a. a. O. p. 448. ††) Rommel Excursus de Nomine Georgiorum in Cauc. Str. Descr. p. 66. †††) Strabo XI, c. 3. p. 411. ††††) Reineggs Kaukaſus, S. 90.

Strom, nachdem er ſie durchſetzt, unterhalb derſelben in eine weite, unabſehbare Ebene eintritt, mit welcher der Mittellauf des Stromes und die Mittelſtufe dieſes Kur-Waſſerſyſtemes beginnt. Dieſe iſt das Albania *) der Alten (jetzt Kaget und Kisik), indeß jene obere Stufe ihr Iberia begreift (jetzt Karduel). Dieſes obere Stufenland, Karduel, oder das alte Iberien, zeichnete ſich ſchon zu Strabos Zeit, der durch Pompejus Feldzüge in dieſen Thälern von deſſen Kriegsgefährten, alſo von Augenzeugen, ſehr merkwürdige Berichte über dieſe Gegenden erhielt, deren Wahrhaftigkeit Reineggs an Ort und Stelle in Staunen ſetzten **), insbeſondre durch ſeine vier Bergpäſſe aus, gegen W., N., S. und O., welche die einzigen damals gangbaren Zugänge gebildet zu haben ſcheinen.

Vier Päſſe. 1) Südpaß. Den Südpaß von der armeniſchen Pforte her, haben wir ſchon oben kennen lernen; durch ihn brach zuerſt Pompejus von Armenien her in dieſes Kur-Stufenland ein. Dieſer Paß führte am Koros-Fluß zur Hauptſtadt des Landes Harmozica (bei Strabo, Harmasta bei Plin., Armactica bei Ptol., wahrſcheinlich ein dem Ormuzd, oder hier Mithra geweiheter Ort im obern Stufenlande des Kur, wie es Ormizda Perozia in deſſen untern Delta war. Denn Moſ. Khor. ſagt ***) uns, daß einige Jahrhunderte ſpäter, als Beata Nunna daſelbſt (A. 320) das Chriſtenthum einführte, ein Idol (Aramazdis Simulacrum) zertrümmert und an deſſen Stelle das Kreuz errichtet ward. Dieſer Grenzpaß führte zu der Stromenge des Kur (ἐπὶ τῷ Κύρῳ στενά) 16 Stadien unterhalb der Einmündung des Arakui (Aragus bei Strabo). Dies kann nicht weit von der Stelle ſeyn, wo gegenwärtig Tiflis liegt, eine neuere Stadt, die erſt ſeit A. 446 erbaut †) iſt (Reineggs ſagt erſt ſeit A. 1063).

Der Archimandrit Eugenius in ſeiner Nachricht von Georgien ſagt, daß zu Mezchitha bei Tiflis die älteſte Kathedrale Georgiens in Trümmern liege, wo B. Nunna zuerſt (circa 330) ††) lehrte, daß man dort, wo die älteſte Reſidenz chriſtlich-georgiſcher Könige war, noch gegenwärtig ihre Grabmale (zu Mzcheti oder Tcheti) ſehe, an denen man Moſaik von Anno 900 wahrnehme.

Wirklich ergibt ſich auch aus den orientaliſchen Autoren auf das vollkommenſte die Beſtätigung, daß Teflis erſt ſeit der Ausbreitung des Islam in dieſen kaukaſiſchen Thälern aus einer Feſte zu größerer Wichtigkeit gelangt iſt.

---

*) Strabo XI. 3. p. 412, 418. **) Reineggs Kaukaſ. S. 86. ***) Moses Khor. Hist. II. p. 214. †) Istoritcheskoy Isobraschemie Grusiy etc., d. i. hiſtoriſche Darſtellung Gruſiniens. Petersb. 1802. ††) Moses Khoren. Hist. III. 85. p. 214.

A. 960 war Teflis zwar reich an Lebensmitteln, aber ein Ort von geringerer Wichtigkeit, vorzüglich wegen ſeiner warmen Heilbäder berühmt, die Ebn Haukal *) denen von Tiberia gleich ſtellt. Eben dies iſt es, was Abulfeda (Taflis Capitalis Korgestanae) **) beſonders hervorhebt, daß ſie doppelte Mauern habe und als die äußerſte Grenzfeſte Aderbijans gegen die Kaukaſier betrachtet werde; doch waren zu ſeiner Zeit Chriſten (Korgi, qui sunt Christiani) im Beſitz dieſer Stadt. Auch Bakui (1400) nennt Teflis die Hauptſtadt der Kurges, jenſeit welcher (nordwärts) es zu ſeiner Zeit noch keinen Muſelmann mehr gab. Die Nachricht ***), welche er gibt, daß dieſe Stadt vom Saſſaniden-Schach Khosrou Anuſhirwan erbaut ward, iſt merkwürdig, vielleicht iſt ſie aber nur von einer Reconſtruction des ältern Harmozica zu verſtehen. Der neuere Zuſtand dieſer Stadt iſt durch viele Nachrichten bekannt genug.

2) Weſt-Paß, kolchiſche Pforte. Der Doppelpaß; die Lazen-Pforte. Dieſer iſt derſelbe, deſſen früher im Quellengebiet des Kur gedacht ward. Strabo nennt ihn den Paß von Sarapana †). Sara heiße Kopf und para das Glied im Perſiſchen, der Name Sarapanen (i. e. capitum amputatores, wie Briganti der Italiener, oder Baroni Sarapani, Banditen an der reiche Beute gebenden Handelsſtraße) bezeichne das anwohnende, räuberiſche Gebirgsvolk, wilde Thraken, wo die Sage einheimiſch geweſen ſeyn ſoll, daß Medea auf der Flucht ihren Sohn zerhackt und zerſtreut habe. Dieſer Paß von Sarapana führe zu einem Kaſtell, dann zum Phaſis-Fluſſe nach Kolchis und verſperre dieſe Paſſage durch Tiefthäler, Felſen, Kaſtelle, „ſey aber doch für Wagen fahrbar vom Koros-Fluß bis Sarapana, von wo der Phaſis-Fluß anfange beſchifft zu werden“.

Derſelbe Paß heißt ſpäter die kolchiſche Pforte; wir lernen ihn durch die Kriege Kaiſer Juſtinians mit dem Perſer-Schach Khosru Anuſhirwan genauer kennen und in neuern Zeiten durch Chardin und Felix Lagorio. Mit ihm müſſen wir jedoch einen zweiten Seitenpaß, in den er ſich ſüdwärts ſpaltet, gegen Gonieh in das Land der Lazi nicht verwechſeln, der weniger berühmt, aber heute über Akalzike weit beſuchter iſt als jener. Wir wollen ihn den Paß von Akalzike oder „die Lazen-Pforte“ nennen, oder den ſüdlichen Arm des Paſſes im Gegenſatz jenes nördlichen, um jeder Verwirrung alter und neuer Zeit zu entgehen.

Nimmt man nämlich den Weg aus dem obern Stufenthale des Kur weſtwärts gegen das ſchwarze Meer, ſo

*) Ebn Haukal p. 162. **) Abulfeda b. Büsch. p. 315.
***) Bakui 511. †) Strabo XI. p. 401, 415, 595.

gibt es anfänglich nur eine einzige wegſame Straße *), der Gebirgspaß von Gori am Kur aufwärts, gegen Akalzike, 3 Tagereiſen. Indeß ehe man zu dieſem Orte gelangt, theilt ſich der Gebirgsweg in einen ſüdlichen und nördlichen.

Der ſüdliche führt über eine ſchmale Stelle der moſchiſchen Gebirge (Kaukas bei Chardin) durch felſenreiche Nadelholz Waldungen, welche im Winter mit hohen Schnee bedeckt werden, von Akalzike **) in 7 Tagen nach Gonieh an der Meeresküſte in das türkiſche Gebiet, in das heutige Land der wilden räuberiſchen Lazi. Dieſer Ort, die Hafenſtelle Gonieh, liegt 40 Seemeilen in S. von der Mündung des Phaſis, eben da, oder etwas ſüdlicher, am Oſtende der nordiſchen Grenzmark Armeniens, das mithridatiſche Petra, oder doch das ſpätere (oben §. 45, Kap. 1. Erl. 3.), welches nachher, zu Juſtinians Zeit, zur feſten Römerburg geworden, aber von den Perſern zerſtört ward. Denn die Identität beider möchte ſchwer auszumachen ſeyn.

Der nördliche Gebirgsweg führt eben durch die kolchiſche Pforte auf kürzeſtem Wege (20 Meilen von Tiflis bis Kutais, davon die größte Strecke mit Wagen fahrbar iſt, alſo wie zu Strabos Zeit) zum Phaſisthale. Schon am zweiten Morgen, von Gori aus, verläßt man jenen, und kommt auf dieſem zu dem Holzthore im Engpaß ***), der das heutige Georgien von Imerette (Iberia in Oſt von Kolchis in W.) ſcheidet. Dies liegt 9 Stunden von Gori entfernt. Von hier mußte Chardin †) im December, während 3 Tagen wildes Schneegebirg mit Hochwald durchreiſen (16 Lieues Wegdiſtanz), dann aber ſtieg er 3 Stunden den Gebirgspaß jenſeit hinab, ins lieblichſte Phaſisthal, wo Seſano liegt. Hier war der Gebirgspaß überwunden; hier lag die Feſte Scander (Scanda et Sarapana bei Procopius). Die Ebene zog ſich nun entlang 2 Tagreiſen, bis Cutais (Cotalis), der Hauptſtadt am Phaſis (Rion), und ſo zum Geſtade des Pontus.

Dies ſind die zweierlei Wege des Doppelpaſſes, (Clisuras Κλισούρας, Kluſen; cujusmodi vias Romani qui graecam linguam affectant, nach Procop. p. 334), von deren Bewachung für das kolchiſche Seegeſtade deſſen Sicherheit gegen den Oſten abhängt. Deſſen ſchlechte Vertheidigung während des Zwieſpalts zwiſchen dem tributairen König der Lazi, Gebazes, und dem byzantiniſchen Feldherrn Dagiſthäus, mit Römermiliz, war die Urſache, daß zu Kaiſer Juſtinians Zeit, der Saſſaniden-König Khosru Anuſhirwan,

---

*) Chardin II. p. 7. **) Chardin ed. Langles. I. 425, 458.
***) Felix Lagono in Malte Brun Annal. IX. p. 76.
†) Chardin ed. Langles II. p. 7.

der bald den einen, bald den andern dieſer Päſſe ſchlecht oder gar nicht geſchützt fand, mit ganzer Heeresmacht nach Kolchis zum Pontus vordringen konnte. Der Südarm des Paſſes, durch welchen die gegen die Römer rebelliſchen Lazi, den Perſerkönig ſelbſt einführten in ihr Land, dieſer geleitete über einen linken Zufluß des Phaſis (Boas bei Procop.)*) und führte durch des unwegſamen (δύσοδος πανταχόθι) Lazicas Wildniſſe, durch deſſen Felſen-Einöden und dichtſchattigen Waldreviere, deren Abſtürze gegen das Meer hin zuerſt dieſe Perſerheere durch Aushauen der Wälder und Erbauung von Knüppelbrücken zugänglich machten. So rückten ſie nach der Haupt-Römerfeſte Petra in S. vom Phaſismunde und ſchleiften ſie (incuria Romanorum, ſagt Procop.) Bisher war dieſes natürliche Bollwerk auch die natürliche Grenze des römiſchen Imperium geweſen, welche der Kolchier-Fürſt **), ſeitdem er mit Byzanz in Verbindung ſtand, und die kolchiſchen Großen, welche Töchter römiſcher Patricier und Senator-Familien zur Ehe nehmen mußten, zu vertheidigen hatten. Nun aber waren die Thore des byzantiniſchen Reiches dem Perſerheere ſammt ſeinem wilden Gefolge (Lazica est propugnaculum adversus Barbaros degentes in Caucaso bei Procop.), den Hunnen, Alanen und andern Barbaren-Völkern auch am Pontus aufgethan, und Khosru, der ſogleich Wälder zu Zimmerholz fällen ließ, um Schiffe ***) zu bauen, wähnte ſchon triumphirend den See- und Landweg (nemine prohibente) durch Kappadocien, Galatien, Bithynien bis Byzanz gefunden zu haben, zum ſtolzen Kaiſerſitz ſeines Erzfeindes.

Der zweite Nordpaß, die kolchiſche Pforte, war bisher der gewöhnliche gebahnte Eingang ****) aus Iberien vom Kur nach Kolchis geweſen, denn ſchon Strabo führt 120 Brücken an, die daſelbſt über den Phaſis führten. Daß dieſer Paß ſchon damals auch für Reuterſchaaren zugänglich war, ja ſelbſt im Winter trotz der Gefahr eingeſchneit zu werden, begangen wurde, ſagt Strabo. Dann pflegte man Pfähle längs des beſchneiten Hochpaſſes einzuſchlagen, zum orientiren des Wanderers, wie wir ſie noch jetzt auf den mehrſten Alpenpäſſen der helvetiſchen Hochgebirge geſehen, alſo eine uralte Erfindung der kolchiſchen Handelsleute auf dieſer Paſſage. Beim erſten Einfall hatte ihn Khosru umgangen, und jenen ſüdlichen (cis Phasin) gebahnt; beim zweiten Einfall wurde eben dieſer ſüdliche vom Römer-Feldherrn Dagiſthäus zwar am Meeresausgange bei

*) Procopius de Bello Persico, Lib. II. c. 29. p. 334. c. 17. p. 309. **) Ebend. II. c. 15. p. 306, 193. ***) Procop. l. c. p. 333. und de Bello Gothico. Lib. IV. c. 1. p. 190. ****) Strabo XI. 3. p. 414. und c. 13. p. 576.

Petra vertheidigt, aber nicht am obern Eingang im Engpaß (ad montis fauces), wo nur 100 Römer poſtirt waren *). Zwar reichten dieſe hin, den Paß zu verrennen, wie die Spartaner bei Thermopylä; aber wie dort ſo auch hier ſiegte die Menge, und drang zuletzt noch durch, da wie Procopius ſagt, die Perſer=Krieger nie rückwärts gingen (pedem Persae nusquam referunt). Den Nordpaß ging Khosru nicht, er ließ den Phaſis rechter Hand liegen, weil er das Gebiet ſeines Bundsgenoſſen, des Königs der Lazi, nicht verletzen wollte.

Daß dieſer nördliche Paß mit Recht die kolchiſche Pforte genannt wird, geht aus Herodot hervor **), der ſchon dieſen Weg durch das Land der Saspiren nach Medien ſehr gut kennt, und zwar nicht etwa als eine Pforte, durch welchen wilde Scythen einbrechen, ſondern — das übrige verſchweigt er. Aber Plinius ***) hat dies Geheimniß des Handelsmanns — denn als ſolcher beſuchte Herodot ſelbſt die Küſten des Pontus, wie aus vielen Stellen ſeines Meiſterwerkes hervorgeht — verrathen. Von der baktriſchen Straße, ſagt er, über das kaspiſche Meer *ſchiffend*, gehen die "indiſchen Waaren„ *ſtromaufwärts* am Koros, und "nur fünf Tage Landtransport„ (Chardin brauchte auch fünf Tage von Gori bis zur erſten Fähre auf dem Phaſis bei Seſano; Reineggs gibt hier 4 Tagreiſen, aber ſehr beſchwerlichen Marſches an) †), bedarf es, *ſagt* Plinius, um ſie dann auf dem Phaſis nach Kolchis zu ſchiffen. Daher auf dieſer Handelsſtraße (man denke z. B. wie viel Saumroſſe täglich dem Wanderer auf der Gotthardſtraße nach Altorf begegnen), auf welcher zu Eratoſthenes Zeit ſehr viele Waaren transportirt wurden, daher alſo auf ihr die erbauten 120 Brücken über den Phaſisſtrom ††). Deſſen Wichtigkeit in uralter uns unbekannter Zeit geht hieraus unmittelbar hervor. Reineggs fand †††) nur noch eine von ihnen (A. 1790). So tief iſt dieſe Lokalität von ihrer Bedeutung herabgeſunken, bei welcher man nicht anders ſagen kann, als daß ſie einſt als Vermittlung des Transports von weit größerer Bedeutung ſeyn mußte, als ſelbſt im Mittelalter der wichtigſte vermittelnde Gebirgspaß zwiſchen den levantiſchen Geſtaden und Nord=Europa, nämlich das Sanct Gotthardtsgebirge mit den ungezählten, kühngeſprengten, ſchlanken, mahleriſchen Hochbrücken über die tobenden Söhne der Schneeberge Reuß und Teſſino.

3) Der Nordpaß zur kaukaſiſchen Pforte, Pylae Caucasus der Alten, jetzt Vladi Kaukas. Nach den licht=

*) Procopius de Bello Pers. II. 30. p. 336. **) Herodot I. 104. ***) Plinius Hist. Nat. VI. 19. p. 373. †) Chardin ed. Langl. II. p. 7. Reineggs Kauk. I. 44. ††) Strabo XI. c. 7. §. 3. p. 465. †††) Reineggs I. 44.

vollen Unterſuchungen eines Chr. Kirch *) und St. Croix **) über die unzähligen Irrthümer und verwirrenden Nachrichten der klaſſiſchen Autoren der Griechen und Römer, welche aus falſchen Armeeberichten und Unwiſſenheit der Lokalverhältniſſe hervorgehend, hier auch im Mittelalter und in neueſter Zeit vielfache Verwechslungen förderten, iſt es jedoch ausgemacht, daß dieſer Engpaß eine der merkwürdigſten Lokalitäten der Erde bleibt, wegen der Configuration des Iſthmus und der Weltſtellung zwiſchen Europa und Aſia, auf der Grenzſcheide zwiſchen den Kulturvölkern und den Barbaren der Völkerwanderung, von ihrem erſten Beginn bis zu ihren Enderſcheinungen. Weiter unten wird ihr ganzes Verhältniß (ſ. Kaukaſus) umſtändlicher erwogen werden müſſen. Daher hier vorläufig nur, daß, ſo lange das merkwürdige Kulturvolk der Iberer im obern Stufenlande des Kur unabhängig lebte, von Herodot bis auf Pompejus ***), der zuerſt hier, als er Mithridates, König am Pontus, verfolgte, die Fackel des Zerſtörungskrieges in dieſe Thäler brachte, dieſer Kaukaſus-Paß keine bekannte Rolle in der Geſchichte der vom Norden her eindringenden Barbarenvölker geſpielt hat, aber doch in ſeinem hohen, engen Defilé damals ſchon (66 Jahr vor Chr.) mit einer feſten Mauer (τεῖχος δύσμαχον) †) geſchloſſen war. Die Kriegsgefährten des Pompejus erzählten Strabo, von der Stadt Harmozika (ſ. oben), gehe man aufwärts am Kur, wo der Aragus (oder Arrhabon bei Strabo, Araxes, jetzt Arakui) ſein Nordzufluß in ihn bei Seuſamora (wo jetzt etwa Zſgetta oder Tzchet) einſtrömt. Von hier ſteige man 3 Tagreiſen beſchwerlich aufwärts zu den engen Thalſchluchten, durch welche dieſer Gebirgsſtrom ſich ſtürze und dann brauche man 4, um zu der Mauer zu kommen. Plinius, der noch weitere Nachrichten von Augenzeugen hatte ††), nennt dieſen Engpaß ein Wunderwerk der Natur zwiſchen dem Bergdurchbruch; er ſey von Thoren mit Eiſenbalken verſchloſſen bei dem Kaſtell Cumania, (ubi fluvius diri odoris), um den ungezählten Schaaren der Völker den Durchgang zu wehren, und werde, weil er aus Iberia nach dem Norden führe, auch die iberiſche Pforte genannt.

Seit dieſen Zeiten gelangte dieſer Kaukaſus-Paß in der Politik der Weltmonarchien dazu, ein wichtiges Augenmerk zu werden; aus weiten Fernen am Hofe zu Byzanz wie zu Cteſiphon am Tigris. Hievon geben Procopius Worte den gedrängteſten Beweis †††) (circ. 550. p. Chr. n.), der

*) Christ. Fr. Kirchii Commentatio de Portis Caspiis in Miscell. Berol. 1734. Contin. III. T. IV. p. 91. **) Saint Croix Examen critique des Historiens d'Alexandre. 2 Edit. 1804. 4. p. 684. ***) Strabo XI. 4. p. 426. †) Strabo XI. p. 416. ††) Plinius H. N. VI. 12. †††) Procopius de Bello Persico. I. c. 10. p. 240.

zwar die Namen verwechſelt *), aber den Paß genau kennt. Nach ihm iſt das Defilé 50 Stadien lang auf der Höhe (ἐν στενοχωρια), wo man keinen Ausgang mehr zu haben glaubt. Hier zeige ſich ein natürliches Felsthor (πυλίδα), das wie durch Kunſt gebildet erſcheine, und Caspia ſeit alter Zeit heiße. Jenſeit derſelben, alſo im Norden, breite ſich das unendliche, weite, waſſerreiche Blachfeld aus, die trefflichſten Pferdegraſungen (πεδια ἱππήλατα **). Hier, wo gegenwärtig ***) tatariſche, tſcherkaſſiſche, abaſſiſche Völker und Koſaken ihre Heerden weiden, wohnten damals faſt alle diejenigen Horden, ſagt Procop, welche man unter dem Collectivnamen der Hunnen begreife (quos Hunnorum nomen complectitur), darunter auch, wie wir weiter unten ſehen werden, Alanen mitbegriffen ſind, (Alanen, Awaren, Aorſen, Khozaren, Abasgen u. a.), deren Wohnſitze bis zum Palus Maeotis reichen. Nur durch dieſen einzigen Engpaß, ſagt er, könnten dieſe mit ihren Reiterhorden in Iberien, und von da in das Reich der Perſer nach Oſten, der Römer nach Weſten eindringen. Andere Gebirgspfade ſeyen nur Fußvölkern zu durchbrechen möglich. Die Bewachung dieſer Pforten war alſo für alle Beherrſcher jener Länder, welche ſeit Pompejus vielmals wechſelten, ſehr wichtig, aber auch koſtſpielig und mühſam; die Kaſtelle und Schlüſſel zu ihnen, gingen durch vieler Herren Hände, bis Ambazuces, ein Hunnenfürſt, ſie beſaß, der dem byzantiniſchen Imperator Anaſtaſius (circ. 500 p. Chr. n.) ergeben war. Doch verlangte er als Grenzwächter große Geldſummen, die der Kaiſer verweigerte. Bald darauf bemächtigte ſich der Perſerſchach Kobad, ſein Zeitgenoſſe, dieſer Reichsthore, und im Frieden, den deſſen Sohn Khosru Anuſchirwan mit Kaiſer Juſtinian abſchloß (Anno 563), zwei Regenten, die von keinem weder ihrer Vorfahren noch ihrer Nachfolger in dem, was man Grenzen-Politik nennen könnte, übertroffen wurden, ward die gemeinſchaftliche Bewachung dieſer Welt-Grenze für beide Reiche im Orient und Occident ſtipulirt, mit der Verpflichtung des einen, der dies dem andern überlaſſe, ihm dafür eine Million und hunderttauſend Goldſtücke zu zahlen. Die wahre phyſikaliſche Natur dieſes Alpenpaſſes kann jedoch nur aus der Geſammtkonfiguration des ganzen kaukaſiſchen Gebirgszuges eingeſehen werden, von der anderwärts die Rede ſeyn wird.

2) **Mittleres Stufenland des Kur.** Aus dieſem wohl ummauerten obern Wiegenlande des Kur, führt nun der vierte oder Oſt-Paß, eine Stromenge (δια στενῆς ποτα-

*) St. Croix Exam. crit. p. 685. **) Procopius l. c. p. 241. ***) Güldenſtädt Ruſſ. Reiſe, Th. II. p. 13; Parrot Reiſen. I, 115.

ποταμιας) *), die freilich auf Landkarten, weil dies gegen das herrſchende Syſtem anſtößt, vergeblich geſucht wird, wenn ſchon Reineggs, der Autopt, ſie auf ſeiner Karte vom Kaukaſus beſtimmt angezeigt hat, unterhalb Tiflis in die Mittelſtufe ein. Dieſe Mittelprovinz an der Stromenge iſt das Cambysene bei Strabo (jetzt Kiſik, Kiſichi bei Reineggs am Alazon, d. i. Don der Alan), welche Iberien vom untern Albanien ſcheidet, und das Vermittelungsglied iſt, durch welche beide genannte Landſchaften, nach den Alten, an Armenien ſtoßen. Dieſe zweite oder mittlere Stufe iſt nun das Albania bei Strabo **), zwiſchen den Iberern und dem Delta des Kur am kaspiſchen See, ein Name, welcher erſt ſpäterhin auf das Norduſer des Kur (zur Zeit Artaſes II., König von Armenien, dem Zeitgenoſſen Hadrians) verdrängt und Alania genannt ward ***), im Gegenſatz des im Süden fortbeſtehenden Aran, welches aber bei der beſtändigen Vertauſchung des l und r in dieſen Anſiedlungen (ſ. oben) eins und daſſelbe, nach der Ausſprache der Hoch-Aſiaten oder der Perſer iſt.

Bis Tiflis bleibt es immer gefährlich, ſelbſt nur auf Flooßen den Kur zu befahren; erſt unterhalb dieſes Ortes wird er, obwohl immer voll Strudel und Waſſerſchneller, für Barken fahrbar †), ſchiffbar eigentlich erſt gegen die Mündung. Er bewäſſert nun erſt weitere, fruchtbare Thäler mit abwechſelnden, flachen, oft ſo tiefen Ufern ††), daß der Wanderer ſtundenlang an ihm hingehend, ſeinen Durſt nicht ſtillen kann, wofern er nicht an Seilen im Becher das Waſſer heraufzieht; der Größe †††) nach vergleicht ihn Kämpfer hier mit der deutſchen Elbe, nur ſey er reißender. Eben dieſes Waſſer, ſowohl des Kur als auch des Aras, ſoll ſüß, geſund und lieblich ſeyn ††††) zu genießen, nach den orientaliſchen Autoren, von Ebn Haukal an bis zu den Neuern, ein Ruhm, der z. B. auch dem Choaspes (aqua levissima et suavissima), und dem Phaſis ſchon ſeit der älteſten Zeit nach indiſchen Nachrichten beigelegt wird; ja von dieſem letztern ſagen des Cteſias a) Fragmente, er verwandle ſich ſogar, wenn er im Gefäße einen Tag und eine Nacht beſchloſſen (ἐν ἀγγείῳ κατακλεισθὲν) ſtehe, in den lieblichſten Wein.

Dieſes mittlere Stufenland, welchem vom Kaukaſus herab ſehr viele Gebirgsſtröme zueilen, ward ſchon zu Stra-

*) Strabo XI. c. 3. §. 2. p. 412, 416; Lünemann Descr. Cauc. p. 57. Not. m. **) Strabo l. c. p. 419; Ptolemaeus V. 12. p. 128. ***) Moses Khoren. Hist. II. 47. p. 162. †) Güldenſtädt Ruſſ. R. I. 317. Gärber, S. 140. ††) Reineggs Kaukaſus, Th. I. 88. †††) Kaempfer Amoenitates Exotic. Fascic. II. Rel. 1. p. 256. ††††) Ebn Haukal p. 161, a) Ctesiae Indica c. 10; Exc. Q. Rh. p. 849.

bos Zeit, wie auch heute, mehr von Hirtenvölkern bewei- det, und ſcheint weniger durch Städte ausgezeichnet gewe- ſen zu ſeyn; aber ſeine Bewohner waren darum keineswegs rohes Volk *). Heute aber iſt dieſes Gebiet **) nur mit verwüſteten und leeren Dörfern beſetzt, voll zerſtörter Berg- feſten, unſicher, unaufhörlichen Einfällen räuberiſcher Les- ghier vom nördlich liegenden, nahen Kaukaſus ausgeſetzt ***), der ſich über dieſem Tiefthale emporthürmt. Nur an ein- zelnen Stellen iſt ſeine große Fruchtbarkeit zum Anbau be- nutzt, wo die Kulturſtellen mit Schutzmauern umzogen ſind, zum Aſyl der Flüchtlinge, mit Haab und Gut, wenn die Ueberfälle der wilden Bergvölker nahen. Daher iſt unſre Kenntniß hier ſehr gering, und an der Grenze der Mittel- ſtufe erfahren wir nur, daß der Kur durch einen wichtigen Engpaß Ganga (bei Kinneir; Ganſcha bei M. v. Biber- ſtein ****) aus ihr heraus in das Delta eintrete, welchem wir nun wegen ſeiner hiſtoriſchen Wichtigkeit, auch größere Aufmerkſamkeit zu widmen haben.

Erläuterung 3. Delta des Kur und Aras, von Ghilan bis Derbend. Mogan, Aran das Land der Prieſter. Die Saſſaniden-Mark Shyrwan- Shah. Die kaukaſiſche Grenzmauer; das Gue- bern-Aſyl. Ta-Ziria, Balch-Zotia, Ballekan; die Emporien am Baktrus-Araxes.

§. 52.

Zu Strabos Zeit †) wälzte der Kur mit ſeinen nörd- lichen kaukaſiſchen Zuſtrömen ſehr viel Schlamm und Geröll in ſein Deltaland; durch weite Sumpfreviere eilte er aber, damals noch geſondert, vom ſüdlichen Araxes in den kas- piſchen See. Auch dieſer rollte, wie Strabo mit ſehr vie- ler Sachkenntniß berichtet, und ihn eines Irrthums zu zei- hen ††), iſt kein hinreichender Grund vorhanden, gewalti- gen Schutt mit fort, er floß am äußerſten Ende Albaniens in den See, nicht ſehr ferne vom Kur. Dieſes Revier der Stromnäherung hieß Saka-sena (Sakia-Sinha iſt noch ge- genwärtig †††) im Sanſcrit einer der Namen des Buddha oder Sak der Tſchin ſtrunten Phaſis), und war vermuth- lich ein beſonders heiliges Kulturland, in der Sprache der indiſchen Buddhadiener, wie es nachher in der Sprache der Magier Mogan (von Mag, d. i. Prieſter, Prieſterland)

---

*) Strabo l. c. p. 418. **) Reineggs Kaukaſus, Th. I. 95. ***) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, S. 20, 42, 46. ****) Ebend. †) Strabo XI. 4. p. 419. ††) Lünemann Descr. Cauc. p. 26. †††) Leyden in Vaters Sprachproben, S. 211.

hieß. Hieraus erklärt ſich auch die dunkle Stelle *) in Strabos Beſchreibung, durch welche er in der Antitheſe, wie ſchon Rommel bemerkt, ausdrücken will, daß der Kor (Kyrus), der Strom, und ſeine Zuflüſſe hier durch ihre Bewäſſerung, Befruchtung und Beſchiffung zwar dem Continente, durch das ſie hindurchgehen, einen Vorzug (wie der Nil Aegypten!) geben, aber zugleich auch dem Meere, in das ſie ſich ergießen, dem kaspiſchen, nur Nachtheil bringen, indem ſie es verſchlemmen und unſicher machen.

Heut zu Tage **) dagegen fließen beide Ströme bei dem Orte Tzavat (Dſchewat) in Einen Arm, wo ſie 420 Fuß breit (70 Klafter bei v. Biberſtein) ſind, und von da an ſchiffbar noch 28 Lieues weit (100 Werſt nach v. Biberſtein) zum See eilen, in welchen ſie ſich durch ſchilfiges Sumpfland in mehreren Armen ergießen. Es iſt demnach hier ſeit anderthalb Jahrtauſenden große Lokalveränderung vorgegangen, wie ſich ſchon aus Strabos phyſikaliſch-genauer Beſchreibung ergibt, der alſo hier wohl gut unterrichtet ſeyn mußte, und nicht die Differenz der Kur- und Arares-Mündung ignoriren konnte. Es findet hier nämlich ein Wachſen der Küſte auf der Weſtſeite des kaspiſchen Sees ſtatt, wie wir es ebenfalls an der Oſtſeite deſſelben im hyrkaniſchen und parthiſchen Ochuslande ſchon im obigen (oben S. 520) nachgewieſen. Heut zu Tage können die Schiffe bei Salian an der Mündung vor Anker gehen ***), zu Strabos Zeit mußten ſie weit davor liegen bleiben. Denn er ſagt, daß der Stromſchutt hier das Wachſen des Deltas bewirke, und die Lagunenbildung, zugleich auch der Wogenſchlag des kaspiſchen Sees (aestuum repercussus) das ſeinige dazu beitrage. Man behaupte, der Strom eile durch zwölf Mündungen, theils ſichtbar, theils unſichtbar in das Meer, das hier voll Sandbänke liege, und den Schiffen keine Ankerſtation gewähre, weil ein beweglicher Damm von Seeſchlamm auf 500 Stadien entlang vor der Küſte gelagert ſey, und dazu noch viele Küſtenwaſſer ſie unnahbar machen. Aber dieſer Deltaboden †) ſey im hohen Grade fruchtbar und voll Gedeihen, auch ohne Anbau, ein ſiciliſcher Fruchtboden (cyclopica terra), der einmal beſäete Acker gebe zwei- bis dreimal Erndte; man brauche nicht den Eiſenpflug, ſondern nur den Holzpflug, und das Land ſey noch vortrefflicher bewäſſert durch die Flußarme und andre Kanäle, als ſelbſt das babyloniſche und ägyptiſche Delta.

*) Rommel Caucas. p. 46; Lünemann Cauc. p. 22. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 320. Gärber bei Müller S. R. G. IV. 140. ***) Reineggs Kaukaſ. I. 149. Marſchall v. Biberſtein, S. 34. †) Strabo l. c. p. 423.

Ptolemäus ſagt uns über dieſe Gegend (c. 130 nach Chr. Geb.) nur wenige *), aber gewichtige Worte; er ſetzt hieher Medien den Kaduſiern zur Weſtſeite zur Zeit der Parther-Herrſchaft und nennt an der Mündung des Kurfluſſes (Cyri fluvii Ostia 42° 15′ Br.) zwei Orte: Sabaeae arae 42° 30′ die Altäre der Sabäer und die Stadt Tazina (Tat-ſchina), welche höchſt wahrſcheinlich, davon weiter unten, als eine Kolonie der Tſchin betrachtet werden muß. Auch Ammian **) iſt hier in einem Lande der Magier (er verbindet den Zoroaſter, die Chaldäer, die Brachmanen und Magier, ganz ſo wie damals der unreine Feuer- und Idolen-Kultus in Vorder-Aſien beſtand, ehe die Reform des Ormuzddienſtes durch die Saſſaniden eintrat) einheimiſch (nos quoque vidimus, als Augenzeuge!), und würde ohne ſeine deſultoriſche Manier, die keine genaue Scheidung an dieſer Stelle erlaubt, was er von Suſiana, was vom Araxes-Delta geſagt haben will, noch wichtiger für unſre Erdkunde ſeyn. Daß dieſe Vermiſchung der verſchiedenſten Kultus jedoch weniger im Berichterſtatter als in der Wirklichkeit ſelbſt lag, davon gibt Ptolemäus an mehrern Stellen ſelbſt Beweis ***), z. B. in der Gegend des Parthergebirgs, wo er den Mithras, den Koros und die Sinder (a meridie Choromithrenae regionis sunt Sidices, d. i. Juder, ſ. unten Sida) zuſammen nennt.

Aus Moſes Khor. ſehen wir †) bei ſeiner Beſchreibung Albaniens, daß fünfhundert Jahr nach Strabo der Kur und Eraſche (Kyrus und Araxes) ſich zu Einem Munde bei dem uns bisher unbekannten Orte vereinten, welcher Staſrhuſa genannt wird. Vermuthlich iſt es Aſteruſia (Ἀστερουσία ††) bei Stephanus, eine Stadt der Inder (Urbs juxta Caucasum Indica Asterusia), was denn mit der Lokalität von Ptolemäus Ta-zina und dem Lande indiſcher Kolonien in Mogan geographiſch zuſammenträfe. Die griechiſche Sage, welche Stephanus beifügt, als ſey es eine Kolonie des alten Kreta, könnte eher eine Beſtätigung als ein Widerſpruch ſeyn (ſ. an andern Orten).

Das Delta voll Schilfwaldungen am Norduſer nennt Moſes Khor. †††) Aluan, am Süduſer Phaetac-Aran, damals das Land der Feueranbeter (Atropatii bei Moſes, d. i. Saſſaniden). Es iſt auch ſpäterhin bei allen Mahomedanern das hochgefeierte Aran. Vor der Vereinigung beider Ströme wird bei Moſes das Thalgebiet des Kur, Utia, das des Aras Synia genannt (alſo das Ta-zina bei Ptole-

---

*) Ptolem. VI. 2. p. 142. **) Ammian. Marc. Hist. XXIII. 6. p. 294. ***) Ptolem. VI. 2. p. 143. †) Moses Khor. Geogr. p. 357. ††) Stephanus Byz. 151, 3. †††) Moses Khor. l. c. p. 360.

mäus) und das weidenreiche Hügelland zwiſchen beiden Arſacha, daſſelbe, welches ſpäterhin unter dem Namen Karabaug bei den Moslemin berühmt iſt. Als ausgezeichnete Produkte dieſer ſtark bewohnten Gegend voll Ortſchaften, Kaſtele, nennt Moſes Khor. Gerſte, die wild wachſe, Obſtkultur, beſonders den Olivenbaum in Utia, wo die Stadt Partavta (ſpäter Bardaa), ferner die Baumwolle in großer Menge in Aran, wo Ormizda Perozia und die ſieben Altäre (Arae septemplices), ferner Granaten in Synia, wo zu Moſes Khor. Zeit ein Ort Balch-Zoria liegt (Bilkan bei Ebn Haukal, ſpäter Bailekan, das Emporium). Die Kultur des Granatapfels (oben S. 367) als Symbol der Fruchtbarkeit und eines Myſteriums, deſſen auch anderwärts *) gedacht iſt, wird weiter unten unſre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen.

Dieſe ganze Lokalität iſt in neuern Zeiten ziemlich unbekannt geblieben und weniger beachtet worden, obgleich ſie uns hier von der größten Wichtigkeit ſeyn wird, und unſerer genaueſten Aufmerkſamkeit bedarf: denn für den Orient iſt ſie, wie ſich aus den hier zum erſtenmale verſuchten Vergleichungen orientaliſcher und occidentaliſcher Quellen für die allgemeine Erdkunde ergeben wird, bis in die neuere Zeit, wenn ſchon unter tauſendfachem Wechſel der Begebenheiten und Geſtalten von großer Bedeutung. Dies zeigt ſchon der Name an, welcher einem großen Theile dieſes ſeltſamen Revieres (nämlich am Süduſer des Kur) **) bis heute geblieben iſt, Mogan, den wir für nichts anderes als den einheimiſchen von Mag, Mog (Magus) d. i. Prieſter im Pehlvi ***) (alſo ſo viel als Herodots Chaldaios), nämlich als das Prieſter-Land ansprechen können, das bei allen Religionsparteien dort ſtillſchweigend als ſolches immer noch mit ſeinem Heiligenſcheine fortbeſteht. Sein Name erinnert an das größte †) und glanzvollſte Reich der indiſchen Prieſter am Ganges, an das Magada, den Sitz aller indiſchen alten Kultur in Bachar, wie an den altperſiſchen Prieſternamen Magoi.

Doch bevor wir darüber in weitere hiſtoriſche Unterſuchungen eingehen, wollen wir zuvor die wenigen andern Berichte über dieſen Naturtypus aufſuchen, um im Lande ſelbſt erſt ganz einheimiſch zu werden. Vorher erinnern wir nur an das oben bemerkte Faktum (oben S. 622 bei Crosmins), daß Rubruquis hier A. 1253 eine Kolonie der Kharezmier in Mogan kennen lernte.

---

*) Böttiger Skizzen zu 24 Vorleſungen. Dresden. S. 81. ꝛc. Fr. Creuzer Symbolik etc. I. S. 137. u. a. O. **) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, S. 20. ***) Langles in Rech. Asiat. II. 102; Heeren Ideen, Th. I. dritte Aufl. S. 479. †) Heeren Ideen ebend. p. 456, 576. u. a. O.

Die größte Länge des Kur-Deltas von Oſt nach Weſt beträgt an 30 geogr. Meilen (200 Werſt), die Breite von Norden nach Süden an 10 (60 bis 70 Werſt) *). Vom Paß bei Ganſcha, wo der Kur aus dem mittlern Stufenlande heraustritt, bis Baku, ſind in grader Linie 35 geogr. Meilen (240 Werſt). Nach Hanway heißt das ganze Kur-Delta heut zu Tage zwiſchen Kaukaſus und den ſüdlichen Gebirgsketten zu beiden Seiten der Confluenz und der neuen Stromſpaltung, die Ebene Moghau **); nach v. Biberſtein hat nur die ſüdliche anliegende Uferſeite den Namen Moghan, die nördliche noch immer den von Schirwan. Eben dieſes Südufer iſt eine ſehr reizende, warme, üppige Landſchaft, zwar aus Mangel an Kultur jetzt voll Sümpfe und Waldungen, aber reich an Obſtgärten und den fetteſten Pferdeweiden (sunt apud eos prata virentia bei Ammian), jetzt Chowal Mogam ***), von denen die Perſer rühmen, das Gras wachſe hier hoch genug, daß ſich der Reiter darin verbergen könne. Es ſollen hier die ſchönſten und koſtbarſten Folen †) (fetus equorum nobilium bei Ammian) in ganz Perſien geworfen werden; denn *Pferdehirten*, die ſonſt ihre Heerden (ſchon Ammian *kennt* dieſe muthigſten Schlachtroſſe, die er Niſäiſche *nennt*) auf den benachbarten Gebirgen Armeniens und Azerbijans weiden, treiben ſie dann in dieſe wärmere Station. Nadir Schach verfolgte auch dieſe freien Ueberzügler, Mogantzi und Schaſſuantzi genannt, zerſtörte ihre Dorfſchaften in dieſen weidenreichen Thälern, und verpflanzte einen großen Theil von ihnen in die Hochſteppen von Khoraſan.

Die Lage ſowohl als die Beſchaffenheit des Kur-Deltas, verbunden mit der Stelle, die wir oben aus Strabo angeführt haben, machen es nebſt dem Zeugniß des Ptolemäus und P. Mela (auch gegen Appian de Bell. Mithridatico c. 103) wohl höchſt wahrſcheinlich, daß hier wie an allen analog gebildeten Erdſtellen die Deltafläche ſeit Menſchengedenken von jüngerm Datum iſt. Die Erdſchichten, aus denen es beſteht, liegen vollkommen wagerecht, nicht ſelten beſtehen ſie aus mächtigen Lagen von Muſchelgattungen ††), die man noch heute im benachbarten Meere, nämlich im kaspiſchen See am häufigſten findet (eben ſo fand es Kämpfer im Delta der Küſtenſtröme am perſiſchen Meerbuſen, der Inſel Ormus gegenüber, wo er ungeheure Lager der Perlmuſcheln im Sandboden anſtehen ſahe: conchas inveni Ostrearum margaritiferarum ingenti copia per aream dispersas) †††). Die Muſcheln

*) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, S. 29, 20. **) Hanway I. 268. ***) Kinneir Mem. p. 151. †) Gärber bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 137. ††) Marſchall von Biberſtein, S. 72. †††) Kaempfer Amoenitat. Exotic. Rudera diluvii Mosaici in Persia. Fasc. II. Relat. X. p. 434.

haben ſich ſehr wenig verändert, nur den Schmelz der Oberfläche verloren, ſind nicht petrificirt, und liegen nur in einem Grunde von Thonmergel, mit lockern kleinem Kieſelgeröll vermengt. In denſelben Ebenen fand M. v. Biberſtein viel Steingeröll, und wie er glaubte in Form, durch Fluthen rundgewälzter Kieſel, Gebirgstrümmer mancherlei Art, die nicht im Lande einheimiſch ſind.

Die Mündung des ſchiffbaren Stroms hatte (1740) an 12 Fuß Tiefe, gab daher eine gute Schifferſtation und pflegte der allgemeine Sammelplatz *) aller perſiſchen Schiffe zu ſeyn, die nach Baku hin und zurückgehen. Nur eine vorliegende Klippe, die Kuraklippe, an welcher nicht ſelten Fahrzeuge ſcheitern, macht die Stelle gefährlich. Auch der benachbarte Meerbuſen von Kiſyl-agatſch **) hat 18 bis 24 Fuß Tiefe, und iſt ein guter Ankerplatz. Hier war es Plan Peter des Großen, eine Stapelſtadt und Emporium zu gründen.

Im Juli ***) ſchwillt zur Zeit der Schneeſchmelze der Kur beſonders an, und überſchwemmt dann die mehrſten Inſeln des Deltas, deckt ſie mit Waſſer zu. Dieſe Waſſer zeichnen ſich, wie alle benachbarte †) Küſten-Flüſſe Perſiens zum kaspiſchen See, durch außerordentlich großen Fiſchreichthum ††) aus, zumal viele Störe finden ſich hier. Auch im Mittelalter muß hier der Fiſchfang wichtig geweſen ſeyn; Bakui nennt ihn Sedd-as-samak (levée du poisson nach Deguignes) †††). Damals trieb man hier ſtarken Reisbau; jetzt wiſſen wir nichts davon, da hier heut zu Tage nur Verwilderung iſt, und ſtatt des Kanalbaues, wie einſt in Babylon und Aegypten nach Strabo, nur Sümpfe und Fieberluft ††††), welche auch in neueſter Zeit hier die Ruſſen-Heere hinraffte.

Daß nicht blos der heutige beſchränkte Begriff von Mogan (die Weideplätze zwiſchen der Bai Kiſilagatſch und dem Aras) der wahre Umfang dieſes Landes der Magi iſt, beweiſen die Nachrichten bei Ebn Haukal (960) a), Abulfeda (1345), Bakui (1403).

Es nimmt dieſes Mogan (Moukan, Mukan bei Abulfeda) das ganze untere tiefe Flachland am kaspiſchen See ein, von einer Linie zwiſchen Ardebil und Tauris b) nordwärts bis gegen Derbend c). Zwei Tagereiſen von dieſem letztern lag einſt die Stadt Mukan (83° 5′ L. und 39° 5′

---

*) Woodroose Coasting Pilot p. 274. **) Soimonow bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 416. 513. ***) Gärber bei Müller IV. 137. †) Olearius Mosk. R. S. 412. †) Gärber ebend. IV. 140. ebend. VII. 514. ††) Bakui 503. ††††) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, p. 60. a) Ebn Haukal p. 157. b) Bakui p. 525. c) Abulfeda b. Reiske, p. 314. u. Not. 16.

Br. nach Bakui, 39° bei Naſſir Eddin, 38° bei Ulug Beig) 16 Paraſangen in N. W. von der Mündung des Kur, und 21 von der Pforte bei Derbend, welche aber ſchon zu Abulfedas Zeit ihren Glanz verloren hatte, wie er ſagt. Nur ſey das weite Flachland dort mit vielen Kanälen durchzogen, voll Graſungen und Zuckerrohr-Waldungen bis zum Meeresufer, wo zu ſeiner Zeit (ſeit Dſchingisthan) gewöhnlich das Winterlager der Ordu der Tataren (d. i. das Standquartier vom Generalſtabe der Mongholen-Heere) liege. Vor ihnen hatten ſich die turkmanniſchen Herrſcher dieſelbe liebliche, warme, weidenreiche, reich begabte Landſchaft zu ihren Winterlagern *) auserwählt.

Von dem frühern Daſein einer ſolchen Hauptſtadt, mit Namen Mogan, haben wir aus frühern Zeiten keine beſtimmte Nachricht; auch ſcheint aus dem älteſten Zuſtande der dortigen Bewohner hervorzugehen, daß unter dieſem Namen nicht ſowohl eine einzige große Capitalis zu verſtehen ſey, als vielmehr nur das große Emporium, der Marktort jener Prieſter-Kolonie, von welcher weiter unten die Rede ſeyn wird, vielleicht daß der Name deſſelben durch einen ſpäter bedeutender gewordenen Namen verdrängt iſt, den wir hier noch unbeſtimmt laſſen müſſen.

Die Erbauung feſter Orte oder eigentlicher Städte im Sinne neuerer Zeit, ſcheint in dieſem Delta erſt ſeit den Zeiten der Saſſaniden **) eingeführt, ſeit Schach Kobad dem Vater (491 bis 531), der die Hauptſtädte an beiden Hauptſtrömen, nämlich Bailakan und Bardhaa, und Khosru Anuſhirwan dem Sohn (531 bis 579), der am Nordende von Mogan, bei den berühmten Paſſe Derbend die vielbeſprochene kaukaſiſche Mauer und die Pforte der Pforten (Bab-al abuab i. e. Porta Portarum) ***) errichtete, welche der Stadt Derbend †) ihr Daſein gegeben hat. Dieſer letztere Regent iſt es, der als der Wiederherſteller des reinen Ormuzodienſtes beſondre Aufmerkſamkeit auf dieſes heilige Land der Magier verwendete: deſſen Hauptſtadt, die er ebenfalls erbaute, nach ſeinem Namen Anuſhirwan, ſpäter Schirwan ††) (jetzt Alt-Schamachie) nennen ließ, wovon die ganze Provinz den Namen erhielt, und dieſe überhaupt gleich einem geweiheten Boden, der Heimath des größten der Magier, Zoroaſters (aus Aran), von allen Seiten mit Sicherungs-Anſtalten umgab, und zu einem mauerumſchloſſenen, großen paradieſiſchen Garten der Iranier zu erheben ſuchte. Denn er legte auch Schahbaran (Shabran) an, die liebliche Küſtenſtadt zwiſchen Derbend und Baku; er erbaute Baku †††), die berühmte Naphta-Stadt und

---

*) Bakui l. c. **) Edrisi p. 242. ***) Masudi b. De Guignes Not. et Extr. I. p. 16. †) Ebn Haukal 158. ††) Abulfeda b. Reiske, V. p. 317. †††) Ebn Haukal p. 160.

viele andere Orte, bis an die Grenze von Ghilan und ſorgte eben ſo für das geprieſene Land, der zu ſeiner Zeit ſchon ein Jahrtauſend alten Magier von allen übrigen Seiten. Sicher trug dieſe fromme Sorgfalt für die Schützung des geweiheten Bodens, welche zugleich der politiſchen Tendenz ſeiner ſich immer mehr erweiternden Herrſchaft entſprach, nicht wenig dazu bei, daß er in der Geſchichte den Beinamen des Gerechten (nämlich Anu-Schyrwan) erhielt.

Eine der Pehlvi-Inſchriften auf den Ruinen von Nakſchi-Ruſtan gibt uns über den hohen Adel dieſes Erdraumes (Eriene, Aran) im Auge der Saſſaniden den beſten Aufſchluß. Sie heißt nach der griechiſchen Ueberſetzung bei De Sacy *), dem großen Orientaliſten: „König der Könige der Arianen und Nicht-Arianen“ (Βασιλευς Βασιλεων Αριανων και Ἀναριανων) d. i. Großkönig der Könige der Iranier und Nicht-Iranier. Dies iſt der ſtolze Titel eines Weltherrſchers (an iſt im Zend und Pehlvi die negative Präpoſition), denn An-Iran hier ſo viel iſt wie Turan, oder was dem Araber Adjem, dem Griechen Barbar, was etwa im modernen Styl des Orients heißen würde: Großherr über die Gläubigen und Ungläubigen.

Dieſes Aran, oder Eeriné-Veedjo, d. i. das reine Iran der Zend-Aveſta **), iſt nun kein andres, als eben dieſes der Arianen, und deſſen Bedeutung im weiten Sinne ganz Iran (Ariano ſ. oben S. 21, 3), im Sinne des perſiſchen Mittelalters nach Firduſis Schachname (oben S. 23) die Heimath Ruſtans in Sejeſtan, im hiſtoriſchen Sinne der alten Perſerwelt aber eben auch jenes Aran, Arran, das Vaterland Zoroaſters. Darin fließt, wie ſchon Anquetil du Perron und De Sacy beweiſen, der Araxes und der Kyros-Fluß ***). Es liegt zwiſchen Georgien und Aderbijan, hat Shyrwan und den kaspiſchen See in Oſt, Armenien in Weſt, das Gebiet Mogan mit der Stadt Berdaa in der Mitte, und das heutige Ghilan, das Gebiet der zweifelhaften ſcythiſchen Caduſier †), die das Land im halben Monde bewohnen, an ſeiner Südgrenze.

Es iſt alſo kein Zweifel, daß hier das wahre Aran (Phaitac-aran bei Moſes Khoren.), die Lokalität des Kur-Deltas ††) begreift, welches ſeit Khosru Anu-ſhyrwan von neuem zu Ehren kam. Er ſetzte hier dem nördlichern Khozaren-Reiche in die Grenzmark ſeines Reiches als Grenzwächter †††) über Bab-al-Abuab bei Derbend einen Für-

*) De Sacy Memoires sur divers. Antiq. de la Perse p. 183. **) Zend-Avesta I. 2. p. XXX. ***) De Sacy Mem. p. 47. Not. 54; ebend. p. 49, 55, 59. †) Polybius V. 389; Plinius H. N. VI. 15; Strabo XI. c. 8. p. 491. ††) S. auch Zend-Aveſta bei Kleuker, II. p. 299, 323, 356. 375, 382, 385, 386; Bakui p. 503. †††) Masudi l. c. p. 16.

ſten ein, dem er den Titel Schyrwan Schah, d. i. König von Shyrwan gab (Shyrwan i. e. justus) *). Vermuthlich als ein Land der Gerechten oder Frommen (im Sinn wie Justissimi gentium). Die Nachkommen dieſes Schirwan Schah lernte Maſudi (circa 950) noch 300 Jahre ſpäter kennen, als die Anhänger Mahomeds ſchon längſt Beſitz vom Saſſaniden-Reiche genommen hatten. Nicht nur er, ſondern mehrere Prinzen dieſer Gegend, die von Natur und durch Kunſt eine rings ummauerte Feſte mit ſchwer zugänglichen Engpäſſen bildete, hatten hier ein Aſyl gefunden gegen die Zerſtörungswuth der Moslemin. Dieſe Prinzen, ſagt Maſudi (A. 943), ſtammten aus alt-perſiſchem Königsblute. Bakui ſagt, ſie ſeyen von der Familie der Behram-Gour (d. i. königliche Guebern **), oben S. 566). Dieſe merkwürdige Nachricht gibt uns den Aufſchluß über die Fortdauer des Feuerkultus von Baku bis auf den heutigen Tag, über die Rettung der Guebern unter ihren einheimiſchen Gebirgsfürſten in dieſem Winkel der Erde, indeß ihre Glaubensbrüder, gleich andern zerſtreuten Völkern weithin nach dem Oſten und Norden (in das uns unbekanntere Jleſtan ſ. Maſudi l. c. p. 13.) auswandern mußten, um nicht wie in der Heimath ihres alten Reiches ganz vertilgt zu werden (ſ. oben S. 108). Die letzte ***) gräßlichſte Vernichtung traf ſie hier unter Timurs Herrſchaft (c. 1400), der mit grenzenloſer Wuth unter dem Namen der Religionskriege, Gazie, wie am Indus (Th. I. 626) ſo hier am Araxes und Kur, die letzte Macht der Guebern-Dynaſtien verfolgte, ſie als Kafern und Räuber, wo er ſie traf, über die Klinge ſpringen ließ, und ſich rühmte, ganz Ghilan, Azerbijan bis Baku und Derbend, von ihnen geſäubert zu haben.

Wir wollen nun die Hauptorte dieſes merkwürdigen Guebern-Aſyls aufſuchen; denn nur aus dieſer Zeit, ſeit den erſten Jahrhunderten der Hegira, ſind uns einheimiſche Quellen von daher bekannt geworden. Was uns frühere Nachrichten nach Moſes von Khorene, Strabo und Herodot hier vermuthen laſſen, werden wir dann erſt weiter unten verſtehen können.

Bailakan und Bardhaa, ſagt Edriſi †) (1151), waren die Städte, welche Kobad erbaute, vermuthlich erhob er ſie zu feſten Städten, an Stellen, die ſchon früher von Wichtigkeit waren; denn es hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, daß beide ſchon früher (es ſey denn, daß Moſes Khor. Geographie nur ein Pseudo-Moses und aus ſpäterer Zeit wäre, als der Hiſtoriker Moſes Khoren., wie ſich beſonders aus Geogr. p. 365. höchſt wahrſcheinlich machen ließe) die

*) Langles b. Chardin, T. V. p. 13. **) Bakui p. 513.
***) Xeriffeddin III. c. 28. p. 212. †) Edrisi p. 242.

oben nach Moſes Khorenenſ. genannten Orte, Balch-Zoria und Partavia ſind, und daß der Titel Balkhan, Balch (ſ. oben S. 498.) ein ſehr alter iſt, welcher hier wegen der Wichtigkeit des Emporiums der gebräuchliche ward. Denn auch dieſer Araxes hieß ehedem, bevor er dieſen neuern Namen erhielt, Bactrus, wie uns eine einzige *), aber merkwürdige Nachricht aus dem Alterthum (nach Cteſiphon? rerum Persicarum, oder vielleicht Cteſias? libro I.) ſagt. Nämlich erſt, ſeitdem ein König von Armenien, mit Namen Araxes, Sohn des Pylos, welcher ſeinen Großvater vom Throne ſtoßen wollte, aber von einem Pfeile getroffen und von den Furien verfolgt ward, ſich in dieſen Strom geſtürzt hatte, ſo, heißt die Sage, erhielt dieſer von ihm den Namen, denn vorher hatte er Bactrus geheißen. So wäre denn hier in uralter Zeit ein zweiter Bactrus-Fluß und an ihm ein drittes Balch, das wie jene beiden früher genannten (ſ. oben S. 498, 519) auf derſelben großen indiſch-baktriſchen Handelsſtraße lag, von welcher an vielen obigen Stellen die Rede war.

Wir haben auf dieſem für den Orient ſehr wichtigen Lokale, über welches bei neuern Autoren, nach Rath, zum Verſtändniß des Alterthums man ſich vergeblich umſehen wird, vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die freilich gegenwärtig in Trümmer liegenden, alten Haupt-Emporien und auf die Einrichtung der Schutz-Provinz zu richten, deren Beachtung nicht ohne einige erwünſchte Reſultate zum beſſern Verſtändniß der orientaliſchen Hiſtorien für uns vorübergehen wird. Nur allein eine nach Kräften vollſtändige Vergleichung der Quellen, die wir in ihrer hiſtoriſchen Reihe auch hier vorzuführen genöthigt ſind, wird es von nun an möglich machen, zu einigen wichtigen Thatſachen zu gelangen, deren Sicherung für die Wiſſenſchaft uns weder vielfacher Anſtrengungen bei ihrer Klarmachung überheben ſoll, noch auch den Leſer von der Mühe, uns hier zu folgen, zurückſchrecken möge.

Zwei ziemlich unbekannte Emporien ſind es, von denen wir zuerſt reden müſſen, von Balch-Zoria und von Bardhaa.

1) Balch-Zoria. Ta-zina, d. i. Ta-Tſchin bei Ptolemäus **), 81° 40′ L. 42° 30′ Br.; ein Emporium, liegt eben da, wo Moſ. Khor. in der Provinz Synia den Ort und Diſtrict Balch-Zoria angibt, am Fluß Araxes (d. i. Bactrus-Fluß bei Plutarch) ***). Eben dieſes Balch-Zoria iſt höchſt wahrſcheinlich das Bilkan †) bei Ebn Haukal,

---

*) Plutarchi περι ποταμῶν και ὀρων, sive Libellus fluviorum ed. Hudson II. p. 45. **) Ptolem. VI. 2. p. 142.
***) Plutarchi περι ποταμων et i. e. Libellus fluviorum ed. Hudson. p. 45. †) Ebn Haukal 160; Abulfeda b. Reiske V. p. 306; Bakui p. 510.

Bailekan bei Abulfeda, Bailacan bei Bakui, 39° 50′ bei Naſſir Eddin. Es hatte ſeine frühere Bedeutung (A. 960) ſchon nicht mehr, und war nur ein kleiner Ort, obwohl in reicher Landſchaft. Ihr zur Seite hatten die Anhänger des Koran, ihrem Propheten zu Ehren, die Stadt Mahmoud-abad erbaut. Doch ſtanden A. 1403 noch die hohen Mauern von Bilekan, aus Quadern erbaut, im Deltaboden, wo es nach Bakui nicht einen Stein gab. Gegenwärtig wird an dieſer Stelle der Ort Bail genannt. Der Name Zoria ſcheint von einem Fluſſe bei Bailecan herzurühren (Zagara fluvius effluentis e regionibus Bailecan) *), der uns übrigens unbekannt iſt. Aber die Lokalität muß hier nach den hiſtoriſchen Zeugniſſen von Wichtigkeit ſeyn, da bei Moſ. Khor. **) öfter Porta Zura (τζουρ bei Procop.) ***), oder Claustra Zurae genannt werden. Es war der Hauptpaß, durch welchen die wilden kaukaſiſchen Gebirgshorden (Chasrats, Khozaren, Baslats, Huenats, Hunnen u. a. nach den armeniſchen Endungen ats wie die perſiſchen in es oder esch) am Araxes gegen Hoch-Armenien vorzudringen pflegten. Wirklich liegt dieſer Paß †), der nur nicht ſo berühmt geworden wie andere, nicht nur am Anfange des Kur-Deltas gegen die Mittelſtufe, ſondern auch zugleich am Eingange des nördlichen Kaukaſus-Paſſes am Alaſon-Fluß aufwärts, welcher durch die albaniſche Pforte (Albaniae Pylae) über den Königsberg (Schach-dagh) an die Nordſeite der Kaukaſuskette nach Derbend führt, der alte Alanen-Paß, wo ſich noch jetzt Trümmer der kaukaſiſchen Mauer auf der Oſt-Gruppe dieſes Hochgebirges vorfinden.

Dieſes Zoria ſcheint auch die Stadt Dſchör zu ſeyn, bei Ebn Chordadi ††), die nach ihm auch Bârin heißt (vielleicht der Titel Behram? d. i. Guebernſitz), in welcher circ. A. 900 ein Feuertempel Kârbân genannt wird, neben einem Waſſerbaſſin; eine Pehlvi-Inſcription ſagte aus, daß auf ſeinem Bau dreißigtauſend Goldſtücke verwandt ſeyn, und daß die dort genannte Porta Schaburi (ob Sha-beran gegen Derbent?) mit dem Feuertempel Ssuicheſſin ebenfalls hier in Mogan benachbart lag. Als Bakui (circ. 1400) dieſe Stadt beſchrieb, hatte er ſie nur in ihren alten Trümmern liegen ſehen, die ſeit langer Zeit, obwohl noch immer bedeutend, und ihre alte Herrlichkeit verkündend, nur von Inſecten, Eulen und Schlangen bewohnt wurden, wie uns Scherif Eddin berichtet †††). Aber Timur der Weltſtür-

---

*) Edrisi p. 260. **) Moses Khor. II. p. 184. III. p. 242. ***) Procopius de Bell. Goth. IV. 3. p. 570. †) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. 911; Rommel Völker des Kaukaſus. Abſchn. XI. ††) Ebn Chordadi in Kosegarten de Moh. Ebn Batuta p. 31. †††) Xeriffeddin l. VI. c. 1. p. 118.

mer, der die weidenreichen Hügelreihen des Karabagh, zwiſchen Kur und Aras im Lande Aran, zur Lieblingsſtation *) ſeiner Heere nach den vollendeten Feldzügen in Georgien, Armenien, auf dem Kaukaſus und gegen Iran zu wählen pflegte, und beſonders in dieſer warmen Niederung immer das Winterlager mit ſeiner Ordu nahm, daſelbſt dann wie Alexander der Große einſt in Balk, ſo hier die Ambaſſaden, die ihm entgegengeſendet wurden von Aegypten, aus Hiſpanien, von Sultan Bajazet aus Rům, wie aus dem Lande der Mongolen und Inder in Empfang nahm, beſchloß, nachdem er hunderte von Städten niedergeriſſen und zerſtört hatte, dieſe eine Stadt wieder aufzubauen und Balekan ſeinen alten Glanz (Balk i. e. Emporium Capitalis) wiederzugeben. Schon früher **) hatte er auf einer ſeiner Jagdpartien die Reſte eines großen Kanals bemerkt, durch welchen vor alten Zeiten die Könige den Fluß Aras einen Ablauf in dieſer Gegend gegeben hatten, der aber nun zugeſchlemmt war. Timur gab ſogleich Befehl zu ſeiner Wiederherſtellung, und die Krieger ſtellten ihn in Zeit von einem Monat, 10 Stunden weit wieder in ſchiffbarem Stand; er erſtreckte ſich vom Orte Surcapile bis zum Ort Kiochke Tchen-ghichi (Tſchin-Giſchi!), und erhielt von Timur den Namen Nehri-Berlas, d. h. Fluß Berlas, deſſen Ufer bald mit Gärten, Häuſern ꝛc. bebaut wurden.

Einige Jahre ſpäter, als Timur ***) ſchon mit dem Plane umging, das Reich des Sultan Bajazed zu ſtürzen, und wieder ſein Lager auf den Weideplätzen des Karabagh in Aran genommen hatte, gab er ſeinen Architecten und Ingenieurs den Befehl, den Plan zum Wiederaufbau dieſes Balkan zu machen, die Mauer und Gräben, 4 Bazars abzuſtecken, und die Plätze für die Gebäude anzuweiſen. Nachdem ſie dies gethan, überall die Linien gezogen, und die Pläne zu vielen Wohnungen aller Art, zu Bädern, Karawanſerais, öffentlichen Plätzen, Gärten gemacht hatten, wurde zu allem der Grund gelegt, und von dem Groß-Khan Timur ſelbſt die Arbeit an ſeine Kriegsknechte vertheilt, und ſeine Prinzen, Shahzades, Mirzas und Emirs zu Aufſehern (oben 579) beſtellt. Man baute nun mit ſo großem Eifer, daß die Häuſer innerhalb eines Monats fertig waren, und eine ganze Stadt da ſtand, ein Werk, zu welchem, ſagt der Annaliſt, die größten Kaiſer des Alterthums doch wenigſtens ein Jahr Zeit gebraucht haben würden. Alle Häuſer und Mauern waren von Backſteinen gebaut. Die Stadtmauern hatten 2400 Ellen des großen

*) Xeriffeddin V. 238, 258, VI. c. 12. 130. u. a. O.
) Xeriffeddin, T. III, p. 358. u. f. *) Xeriffeddin, T. IV. l. VI. p. 118.

Maaßes im Umfang, 11 dergleichen in der Dicke, und 15 in der Höhe. Der Stadtgraben war 15 Ellen breit und 20 tief. An jeder Ecke des Ortes erbaute man eine große Baſtion, und brachte in der Mitte jeder Courtine eine Gallerie mit Schießſcharten und einer Schleudermaſchine an. Der Eifer des Heers bei dieſer Erbauung in regnichter Winterjahrszeit, und deſſen Gehorſam gegen Timur, ſagt ſein Lobredner, war noch größer als das Werk, und der freundliche Blick des Gebieters war noch außerordentlicher, als der Blick, wenn er voll Zorn war. Nun faßte Timur den Plan, auch einen Kanal zur Stadt aus dem Araxes zu leiten, weil nur durch ihn die Stadt blühend werden konnte. Er wurde 15 Ellen breit und 6 Stunden lang, innerhalb eines Monats beendigt, eins der prächtigſten Monumente des unüberwindlichen Timur. Hierauf hielt er in der neuerbauten Stadt eine Verſammlung aller vorzüglichſten Gelehrten und Doctoren des Koran aus ſeinem ganzen Reiche, um ihre Stimmen abzuhören über die Handhabung der Gerechtigkeit in ſeinen Staaten und über die Mittel zur Wohlfahrt ſeiner Unterthanen. Die Demuth dieſer verſammelten Menge und die Ausdrücke ihrer Bewunderung des großen Despoten war unbeſchreiblich. Der Tyrann erklärte ſeinen Entſchluß, den er gefaßt habe, um nach allen Siegen nur noch für den Frieden und das Glück ſeiner Unterthanen zu leben, weil er am Tage des jüngſten Gerichtes von keiner der racheſchreienden Seelen am Kleide gezerrt ſeyn wolle, und nach nichts anderm trachte, als daß die Welt unter ſeinem Regimente wieder zu einem Paradieſe werde, er ſelbſt ſich aber einen Schatz von Gerechtigkeit ſammle, damit ſeine Seele zu den Seeligen gelange. Dieſe Worte mußten wörtlich niedergeſchrieben werden, und Sherif Eddin beſchwört mit einem Spruche aus dem Alkoran, daß er, der dieſer Verſammlung beiwohnte, nur die Wahrheit ſage. Hierauf ging die hohe Verſammlung voll Bewunderung über die Frömmigkeit ihres Oberhauptes, auseinander, aber im Hoflager von Bailekan erhielten nun von allen Seiten Geſandte und Kriegsleute Audienz *), die Berichte von den vollſtreckten Befehlen ihres Herrn abſtatteten; z. B. aus Tſchirkaſſien, wo eben der Feldherr Toumen herkam, und dem Kaiſer den abgeſchnittnen Kopf des dortigen Königs zu Füßen legte, und verſicherte, er habe denſelben geſchunden, deſſen Haut mit Stroh ausgeſtopft, und dem Volke zum Schreckzeichen aufgehängt u. d. gl. m. Timur, der nun über alles dies ſeinen Beifall zu erkennen gab, brach das Ceremoniel ab, verließ die neue Stadt, zog wieder in die Schilflager des Karabagh, wie

*) Xeriffeddin VI. c. 12. p. 130.

ehedem, begann nach dieſem Schellengeklingel wieder die alte Weiſe, brach von da gegen Sultan Bajazed auf, der bekanntlich bald von ihm geſtürzt ward, und gab ſo allen Mächtigen der Erde ein warnendes Beiſpiel, nicht zu ſpät fromme Entſchlüſſe für das Wohl der Völker zu faſſen.

2) Bardaah. Partavia bei Moſes Khor., wahrſcheinlich das Berdaa bei Ebn Haukal *) am Kur; Bardhaa bei Edriſi; Bardaah Capitalis Aran bei Abulfeda, quae est medinat (urbs) of Ranie (Arran); Bardaa bei Bakui; 30° 40′ bei Naſſir Eddin. Gegenwärtig Berde. Um das Jahr 960 gehörte es, nach Ebn Haukal, nebſt Derbend und Teflis, zu den drei größten Städten von Aran, war 14 Paraſangen von Bailekan entfernt, ſehr volkreich und blühend, zwiſchen Gärten und Fruchthainen gelegen, deren Obſt zu dem trefflichſten gezählt ward. Nur eine Paraſange von der Stadt war ein bewäſſernder Quell, der Anderab (Inder-ab, Brunnen der Hindu, heiliges Waſſer, bei Abulfeda fälſchlich Abderan) hieß, und eine Tagreiſe umher ſahe man nur Gärten und Obſtwald; beſonders rühmte man, die Wallnüſſe ſeyen beſſer als die ſyriſchen, die Haſſelnüſſe (phondoc bei Bakui; nux avellana bei Abulfeda und Reiske) beſſer als die von Samarkand. Auch Kaſtanien (Schahbelout bei Bakui) werden hier von Bakui und Abulfeda insbeſondre gerühmt. Hiebei verdient es beſonders bemerkt zu werden, daß von dem mittlern Aſien aus, von Ferghana an bis hieher, faſt an allen Handelskolonien älterer und neuerer Zeit, die Kultur verſchiedener Arten der Nußbäume erwähnt wird, deren auch ſchon in Ormuzd Geboten nach der Zend-Aveſta beſonders gedacht wird. Auffallend iſt es, daß auch ſchon bei Herodot im mittlern Aſien im Lande der fabelhaften Argippäer eine nußartige Frucht (Ponticum) genannt wird, welche da von großer Wichtigkeit für den Haushalt iſt. Daß ferner auch ſchon Cteſias ebendaſelbſt bei den Cynocephalen der Nux Pontica **) erwähnt, im Lande wo der Bernſtein von den Bäumen rinne bei den Gerechteſten der Menſchen, wo er von derſelben Anwendung der uns unbekannten Frucht ſpricht.

Bei Berdaa wurden außerdem ſehr viel Maulbeeren und Seidenwürmer gezogen, und zu Ebn Haukals Zeit (960) ſehr viel Seide von da ausgeführt und verhandelt; es muß alſo wohl hier eine jener alten Seidenbau-Kolonien geſucht werden, deren wir oben (oben 637) ſchon erwähnt haben. Und ausdrücklich bemerkt noch (A. 1403) Bakui, daß eben hier in der Nachbarſchaft, an der Grenze der Moslemin, eine feſte Stadt liege, Dgiatra, an einem Arm

---

*) Ebn Haukal 160; Edrisi 242; Abulfeda p. 314, 306; Bakui 510. **) Ctesias Indica 20. ed. Wess. p. 830.

des Kur, der nur 6 Monat im Jahre fließe, die andre Hälfte trocken liege. Deſſen Bewohner *) ſeyen ſehr ſtill, trieben Seidenbau und zeichneten ſich durch große Geſchicklichkeit im Weben von Seidenſtoffen aus. Nur eine Tagreiſe von ihnen liege eine Burg Harak, in der geſundeſten Luft, zwiſchen Obſthainen, da brächten ſie die heiße Sommerzeit zu. Dieſe Lokalität iſt uns gegenwärtig unbekannt.

Die Stadt Berdaa lag nicht weit vom Kur, der zu Ebn Haukals Zeit zweierlei Fiſche gab, Raafen und Aásher, die allen andern vorgezogen wurden. Der Obſtwald mit dem Anderab hatte eine Pforte (Curd's Gate bei Ebn Haukal; Porta bei Abulfeda)**), vor welcher ein großer viereckigter, quadratiſcher (jede Seite zu einem Farſang, oder 12000 Schritt lang; ſ. oben §. 46) Marktplatz, Gurki genannt (Karaki bei Abulfeda, Jenrah 41° 20′ Br. bei Naſſir Eddin; Jencarah bei Ulug Beig Tab.), ein Bazar, welcher jeden Sonnentag (Dies Solis, dem Koros oder Mithras geweiht?) von vielem Volke beſucht ward, das weit und breit hier zuſammenkam aus Irak und Khoraſan. Der Zoll wurde neben der Moskee bezahlt, der Handel auf den Wällen getrieben. Zu Abulfedas Zeit (1345) war hier ſchon alles durch Dſchingiskhans Mongholen zerſtört; nur ein kleiner Theil des Bazars übrig geblieben, den man al Maarrah nannte, am 'lKor (Koros hieß ehedem der Kurfluß nach Strabo, Κόρος ***); Kor d. h. Sol, Sonne in Ormuzd Lehre) zwiſchen reich bewäſſerten Gärten. Der verwüſtete Theil dieſes Bazars, ſagt Abulfeda, ſey ſo groß wie ganz Haleb in Syrien. Die Erhaltung der älteſten Benennung, Gurki, bei Ebn Haukal ſcheint von Kor, dem Strom und dieſer vom Sonnendienſt herzuſtammen, der zu Strabos Zeit hier noch einheimiſch war (ſpäter erſt ward das obere Kurthal nach St. Georg, dem Schutzpatron, Georgiſtan genannt). Noch merkwürdiger iſt Ulug Beighs Name: Jen-carah, d. i. Tſchin-Kora, alſo eine Chineſen-Kolonie am Kur, wie wir vorher ein Balk am Araxes fanden. Und Ulug Beigh (ſ. oben S. 581) als der Fürſt von Samarkand konnte eine ſolche Nachricht wohl mit Gewißheit geben, und verdient daher unbedingtes Vertrauen hierin.

Außer dieſen zwei genannten führt noch Ebn Haukal viele andre Städte, und nicht ohne Wichtigkeit an, die ſich durch Schönheit und Reichthum auszeichneten. So z. B. Schamakhy †) 40° 50′ Emporium in Shyrwan genannt, das ſpäterhin bedeutender wurde; Schamkur 41° 50′ oberhalb der Pforte Berdaa am Kur, wo ein hoher Minaret ſtand; Sormari führen wir nur an, weil auch in Bochara ein

---

*) Bakui p. 512. **) Ebn Haukal p. 158; Abulfeda p. 315. ***) Strabo XI. c. 3. p. 413, 423. †) Bakui 503; Abulfeda p. 315.

ein gleichnamiger Ort lag, woran ſchon Abulfeda erinnert, und eben da auf der Nordſeite des Kurfluſſes Schyrwan (Scharwan olim Capitalis bei Abulfeda) *), ebenfalls von Khosru Anuſhyrwan als Reſidenz jenes königlichen Grenzfürſten erbaut, welche zu Abulfedas Zeit die Hauptſtadt von Azerbijan war, deren Gebiet noch bis Derbend reichte.

3) Die Grenzmark des Schyrwan Schah und die kaukaſiſche Mauer. Der Gebirgs-Diſtrict gegen dieſen berühmten Engpaß hatte während der erſten Jahrhunderte nach der Hegira, wie wir aus Maſudi kennen lernten, noch immer ſeine eignen aus altem Saſſanidenblut ſtammenden Fürſten. Dies giebt uns das Verſtändniß zu denjenigen ſonſt dunkeln Stellen der arabiſchen Geographen und Hiſtoriker, deren Lokalität hier auf gleichen Boden zuſammenfällt, ob es gleich ſchwer ſeyn möchte, ſie im einzelnen, ohne hypothetiſche Annahmen, dort auf der Landkarte nachzuweiſen, was hier nicht unſer Zweck ſeyn kann. Dicht bei dem Engpaß von Derbend an der Küſte des kaspiſchen Sees ſteigt das öſtliche Ende des Kaukaſus ſo ſteil und hoch empor, daß hier eine Stelle iſt, Denb (Dunb bei Abul Haſen; Adeib bei Ebn Haukal) **), welche eine weite Ausſicht darbietet, als eine vortreffliche Warte zur Beobachtung der Feinde, die vom Norden her im Anzuge gegen Iran ſind. Hier, ſagt Abul Haſen, pflegt man in ſolchem Falle ein großes Feuer zu entflammen, als Signal für dieſe ganze Landſchaft. Dieſer Brauch zur ſpätern Zeit der Moslemin ſcheint früherhin zur Zeit der feueranbetenden Guebern ein jährlicher religiöſer Kultus geweſen zu ſeyn, der hier ſtatt fand im Gebiete des Schirwan Schah. Denn zu Ebn Haukals Zeit war es noch (A. 960) gebräuchlich, auf dieſer Höhe alljährlich gewaltige Feuer auflodern zu laſſen, in der Abſicht, dadurch die Schaaren der ungläubigen Feinde an der Pforte von Iran in ihren Sinnen zu verwirren, und von jedem Anfall gegen Aran, Azerbijan und Armenia zurückzuſchrecken: denn ihre Anzahl ſey ſo groß, wie die der Wellen des Meeres, die gegen die Mauern von Derbend anſchlagen.

Dieſe Warte Adeib iſt das Oſt-Vorgebirge des Kaukaſus, der hier als hohe Gebirgskette gen W. zieht. Er wird gewöhnlich bei den arabiſchen Autoren genannt Kibk-Kabk (Kaf im Pehlvi der Parſen-Kosmogenie Boundeheſh) ***), d. i. der einheimiſche Name, welchen die Griechen in Kaukaſus verwandelt haben. Die ſtolzen Anhänger des Koran, die ſich die Herrſchaft über ſeine Bergbewohner einbildeten, nannten ihn dagegen emphatiſch von

*) Abulfeda p. 517. **) Abul Hasen I. p. 500. Ebn Haukal 158. ***) Zend-Avesta b. Anquetil II. p. 364; Al Vardi Not. et Extr. II, 47.

dieſer Seite Al-phath *), das Gebirge des Sieges, und gaben, wie bei der babyloniſchen Sprachverwirrung, ſo auch hier 72 Völkerſchaften an, die jede der andern unverſtändlich ihre eigene Sprache rede, und die hier im Zaume zu halten ſeyen. Zu dieſen gehörten z. B. die Khozars (Chazaren), die Lan (Alanen), die Turk, die Bargaz u. v. a. mehr. Um dieſen wichtigen Poſten zu bewachen (noch jetzt zeigen ſich da dem Vorüberſchiffenden quadratiſche alte Kaſtelltrümmer, in denen immer noch perſiſche Grenzbewachung liegt) **), ſetzten die Saſſanidenkönige, außer dem Schirwan Schah, dem Grenzfürſten ***), auch Grenzvölker als eigne Kolonien hieher (wie an der chineſiſchen Mauer, Th. I. 529). Eine Kolonie dieſer Grenzwächter nennt Ebn Haukal Tairberan, und ſagt, ſie ſeyen von einer ganz eigenen Race; eine zweite nennt er Heil-abſhar, eine dritte Lekzan (ſeitdem erſt exiſtiren Lesghier im Kaukaſus), zwei andere noch Laniran (ob Alani aus Iran?) und Servan (eine Stadt Servah lag am Pontus im Lande der Lazi, Ebn Haukal p. 161), alles Fußvölker, wenig Reiter. Zur völligen Sicherung der Grenze ſeines Perſerreiches gegen das der Khozaren †) im Norden, erbaute nun Khosru Anuſhirwan, jener Mauer von Balt bis Mazenderan gegenüber, die wir im obigen kennen lernten (oben S. 503), ähnlich, die berühmtere kaukaſiſche Mauer, von welcher wir in neueren Zeiten nur noch wenige Trümmer kennen, die aber ihr Daſeyn in Aſien zu gleicher Zeit mit den unzähligen Mauerwerken erhielt, mit denen Kaiſer Juſtinian in Europa ſein weitläuftiges Reich zu umgürten und zu ſichern wähnte gegen alles Uebel von außen.

Eine Meile vom Meeresgeſtade, nach Maſudi, fing die Mauer an, und reichte 40 Paraſangen landeinwärts, wo das Kaſtell Calaat-Thabareſtan (ob da wo die Grenzwacht der Tairberan bei Ebn Haukal?). Von hier wurden nun von 3 zu 3 Meilen eiſerne Thore (Kaſtele) mit Beſatzungen angelegt gegen die Ungläubigen im Norden (Anarianen, Turanier): denn, ſagt Maſudi, das ganze Land war von da an nordwärts, rund um den Pontus, außerordentlich ſtark bevölkert.

Ebn Haukal ††) ſagt, daß dieſe Mauern bis in die See hinein bei Derbent geführt wurden, um auch die Schiffe zu hindern, den Wällen dieſer Stadt nicht zu nahe zu kommen; daß ein Erdwall noch außerdem die Kaſſern von der Stadt abhalten ſollte, daß aber die Mauer ſelbſt aus Quadern beſtehe, und ein ſtarkes Werk Nuſchirwan Adel (des Gerechten) zu nennen ſey.

---

*) Masudi p. 16. Ebn Haukal 158. **) Bruce Mem. 285. ***) Ebn Haukal p. 159. †) Masudi Not. et Extr. I. p. 16, u. II. p. 339. ††) Ebn Haukal 158.

Nach Edriſi (1151) beſtand dieſe große Feſtungslinie des Kaukaſus (Al-cabec bei ihm; ſ. oben Kabk, Kaf) aus mehr als 300 ſolcher feſtverwahrter Thürme, an allen Eingängen der Bergkette (300 turres ad Ostia montis Acabac) *). Auch jenſeit derſelben (extra Ostium) gegen Khozar, erbaute der Saſſanidenkönig mehrere Städte, gleichſam als Vorwerke (propugnacula), von denen im Lande Khozar genannt werden: Balangiar (46° 30′ N. Breite Sedes Regis Khozar bei Ulug Beig und Naſſir Eddin tab.), Samandar, Albaidha; im Lande Khazaran aber: Saadil, Firuz-Cobad. Von dieſen für die Geſchichte nordiſcher Völkerwanderung wichtigen Stellen wird unterwärts die Rede ſeyn. Innerhalb des Zuges der kaukaſiſchen Feſtungslinie, von der Pforte bei Derbend (Alabuab), weſtwärts über den Hochrücken der Kette, nennt Edriſi, welcher die genaueſte Beſchreibung derſelben vor ſich gehabt zu haben ſcheint, die Reihe folgender Kaſtele an den Bergeingängen des Kaukaſus (ad Ostia in Monte Alcabac): nämlich die Pforten: Tſul, Allan (der Alanen), Sajeran, Lazena (der Lazi?), Mazeca, Sagſagi (ob Sacae?), Domini (i. e. Throni) As-Sarir, Eqilan Sciah, (Ghilan Schach?), Karuian, Tabarſaſina (ob Thabareſtan bei Maſudi? oder wahrſcheinlicher Tairberen bei Ebn Haukal?); ferner Abran Sciah (Aran Schach?), Lian Sciah (d. i. Alan Schah).

Wir können zwar dieſe Bergfeſten heutzutage nicht genau nachweiſen, dennoch ſchien es nicht überflüſſig, ſie hier anzuführen; denn offenbar ergiebt ſich ſchon aus dieſer bloſſen Aufzählung, im Vergleich mit dem oben angeführten, daß in dieſem Gebiete des öſtlichen Kaukaſus wirklich eine Stationirung von Grenzkolonien aus allerlei Völkern im Solde der Saſſanidenkönige ſtatt fand, unter denen auch einheimiſche Schachs ſich befanden, wahrſcheinlich als Grenz- oder Mark-Grafen an der Spitze von jenen, da man auf ihre Treue am erſten bauen konnte. Als nun ſpäterhin die Macht der Saſſaniden zertrümmert ward, löſten ſich viele der kleineren Glieder dieſer großen Dynaſtie als ſelbſtſtändige kleine Reiche und Dynaſtien (reguli) ab, die zum Theil lange den Glauben ihrer Väter gegen das neue Geſetz des Koran muthig vertheidigten, oder wenn ſie, wie die Barbaren, auch keine Zend-Aveſta hatten, doch in lange Fehden, die wohl zum Theil noch bis auf den heutigen Tag fortdauern, verwickelt wurden, um die Unabhängigkeit ihrer Exiſtenz zu behaupten.

Dieſer Umſtand darf nicht unberückſichtigt bleiben, was jedoch bisher zu wenig geſchah, wenn man über die heutigen Gebirgsvölker des für die europäiſche Völkergeſchichte

*) Edrisi 242.

ſo höchſt wichtigen Kaukaſus, zumal über die Aboriginer des öſtlichen (Lesghiſtan) gründlicher belehrt werden will. Denn dieſer Zuſtand der kaukaſiſchen Grenzſtationen und Völkerkolonien, iſt hier nicht unwichtiger, als an den Grenzen der chineſiſchen und der turaniſchen Mauer, und hatte viele Jahrhunderte hindurch Beſtand, wie uns Dſchingiskhans Kriegsgeſchichte lehrt. Denn dieſer Weltſtürmer drang auch bis hieher vor.

Schon A. 1221, nachdem er Iran und Azerbijan erobert hatte, und bis Georgien nach Tiflis vordrang *), verbreitete ſich allgemeiner Schrecken unter den dortigen Völkern vor den anrückenden Mongholen. Aber die Beſchwerlichkeit und die Gefahr der Zugänge der Gebirgsſchluchten ſchreckte doch ſelbſt für diesmal ihre Anführer zurück. A. 1223 kehrten ſie unter den Feldherrn Hubbe, und Suida wieder im Kurthale ein, um auf Dſhingiskhans Geheiß **) von Azerbijan durch die Pforte von Derbend am Geſtade des kaspiſchen Sees gegen Kaptſhak zu ziehen, und von da über die Wolga oſtwärts in das Mongholenland (nach Toncat d. i. Taſchkent) zurückzukehren. Die Ausführung dieſes Befehls war ſehr ſchwierig, und, mit Gewalt durchzudringen, auch dieſen Barbaren unmöglich. Damals herrſchte hier noch ein König von Schyrwan; dieſen ſuchten ſie erſt durch Artigkeiten, Liſt, Ueberredung, endlich durch Drohungen zu gewinnen. Er war ſchwach genug, ihnen endlich den Durchgang zu eröffnen, und gab ihnen ſogar Wegweiſer mit. So brauchte ihr Heer nun 15 Tage, um den höchſt beſchwerlichen Weg von 40 Stunden durch die Wälder, Felſen, Engen des Kaukaſus bis Derbend zurückzulegen, wo ſie denn, nach dem Ausdruck des Berichterſtatters, mit Staunen ſahen, wie Natur und Kunſt hier die Landſchaft verſchanzt hatte. Die beiden Mongholen-Feldherrn ſollen geſtanden haben, daß dieſer Paß unbezwingbar ſey. Es beſtehe die Mauer, 6 Fuß mächtig, ſogar aus Quadern, härter als Stein, aus Muſchelfragmenten, Kalk und Kies-Gemenge. So gelang den Mongholen nur durch Liſt dieſe erſte und bis dahin einzige Rundreiſe um den kaspiſchen See, welche noch mit beſondern Umſtänden, in Beziehung auf die damaligen Grenzwächter der Mauer von Abulfeda wie von Abul Ghaſi ***) als einer ſehr merkwürdigen Begebenheit erwähnt wird (ſ. unten).

Abulfeda, der nur den Zuſtand dieſer Kaukaſuskette lange nach den furchtbarſten Zerſtörungskriegen der Mongholen kennt, weiß uns nichts mehr von dieſer Mauer der

---

*) Petit de la Croix Hist. de Genghizcan. Paris 1710. p. 424.
) Ebend. p. 443. *) Abulfeda Annales Muslemic. IV. 301; Abul-Ghasi p. 309.

Grenzfeſten zu ſagen, die unſtreitig bald nach jenem erſten Durchzuge, wie jede Erdſtelle, welche dieſe zerſtörenden Völker (die wahren Dews, Tſchins, Typhonee, Dſchinnen) betraten, in Trümmer und Schutt ſank. Aber den Namen der Reſidenz einer dieſer Schutzmauer gegen N. O. zum kaspiſchen See vorliegenden Grenzprovinz (jetzt Gebiet des Schamchal mit der Stadt Tarku) hat er in der Nachricht „des Herrn vom Goldnen Throne“ (Dominis Throni Serir oder As-Sarir) erhalten, deren weitere Berückſichtigung zu merkwürdigen Reſultaten über die Aboriginer und heutigen Bewohner dieſes öſtlichen Kaukaſus führt, worinnen die beigefügte Anmerkung nachzuſehen iſt.

In neuern Zeiten wiſſen wir wenig von dem Zuſtande dieſer kaukaſiſchen Mauer, welche hier über ein ſehr hohes Gebirge von Derbend weſtwärts zog. Hier liegt der Schaahdagh, d. i. Königsberg, (nicht Schatdag) *) oder auch Khankulat, mit derſelben Bedeutung; in S. W. von Derbend, ein Schneegebirge **) und die nördliche Schutzmauer gegen das ſüdliche Shyrwan. Seine weißen Felſengipfel ſetzen über Derbend in Abſätzen hinab zum Meeresſpiegel. Es iſt Timurs Elburs, deſſen Lesghiſche Raubvölker heute noch, wie zu ſeiner Zeit, der Schrecken aller vorüberziehenden Perſer, Armenier und Türken ſind, weil ſie von hier an den ganzen langen Gebirgsrücken weſtwärts über das Wiegenland des Alaſonfluſſes bis zum Mqinwari beſetzt halten, der aus dieſem Grunde ſo unzugänglich und für uns heute noch terra incognita iſt.

Am Südabfall des Schaahdagh zum Alaſonfluß gegen Berdaa am Kur iſt die bekannteſte der hohen Alanen-Pforten; ihr unterer Ausgang heißt Porta Zura gegen Berdaa. Ihr nördlicher iſt unter dem Namen Pylae oder Fauces Albaniae bekannt. Ala ***) iſt übrigens in alter Zeit der Name des dortigen Gebirgs (wie unſer Alb), und daher mag es wohl im Alterthum mehrere Albaniae Portae gegeben haben, wie Mannert †) z. B. die Pforte von Derbend für die Porta Albania des Ptolomäus hält. Allein Ptolomäus ſowohl als Procopius nennen vielmehr vorzugsweiſe nur die Pforte am Alazon, welche von Derbend über das Gebirg nach Berdaa oder Porta Zura führt, die Fauces Albaniae. An dieſer iſt es nun auch, wo ſich noch Trümmer von Mauern 20 Klafter, alſo 120 Fuß hoch, und 20 Meilen (150 Werſt) lang von O. nach W. ziehen ſollen††). Man ſieht ſie für die Fortſetzung derjenigen Trümmer

*) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. S. 792. **) Gmelin Ruſſ. Reiſe, III. p. 34. ***) Dionys. Perieget. v 305: Eustath. Comm. †) Mannert Geſchichte der Griechen und Römer, IV. 432. ††) Reineggs Kaukaſus, I. 120.

an, welche bei Derbend am Meeresufer ſich zeigen. Auch am ſchwarzen Meere, am Weſtende des Kaukaſus *), finden ſich Mauerreſte, die auf eine Strecke von etwa gleicher Länge (60 milles) einſt Mingrelien gegen die nördlichen Abcas ſchützte, aber längſt zerſtört iſt. Hierauf gründet ſich die dort bis in die neueſte Zeit immer wiederholte Sage **) von der großen Schutzmauer, welche einſt auf 100 Meilen Wegs das kaspiſche mit dem ſchwarzen Meere verbunden haben ſoll. Aber auch die wenigen Reſte, welche Reineggs auf der Oſtſeite ſah, ſchloſſen ſich nur an die ſteilen Mauerwände des Kaukaſus an (etwa wie S. 503), alſo verſchieden von der chineſiſchen Grenzmauer auf dem waldloſen Plateau (Th. I. 528).

Daß indeß auch ſchon zu Strabos Zeit, an dem mittlern Kaukaſus-Paß (Vladi Kaukas), künſtliche Pforten waren, iſt oben angemerkt. Von wem dieſe herrührten, wiſſen wir nicht. Die alten Traditionen ſagen von Dulkarnein oder Alexander, welcher letztere nie hier war. Aber es gibt eine alte, allgemeinere Sage, welche faſt allen Völkern des Orients von einem weiſen, großen, *mächtigen Könige* der alten glücklichen Zeit, nur unter verſchiedenen Namen genannt, eigen iſt, dem viele große Werke, und ſo auch dieſes angehören ſoll. Bei Tyrern iſt es Malek-art-es, der König der Erde ***) genannt, der tyriſche Herkules der Griechen; bei den Hindu iſt es K-art-ikia, der große *Held*, der Mars der Inder bei Jones; bei den Aegyptern iſt es Ἄρτης, der Starke, Mächtige; bei Römern iſt es Mars, bei Griechen Ares, bei Scythen ****) derſelbe. Bei Perſern iſt die Wurzel ſeines Namens von „Art" d. h. ſtark, mächtig, tapfer, noch in den Heroen und Königsnamen vorhanden, wie in Art-axerxes der Achämeniden, wie in Ard-eſhir der Saſſaniden, wie in Ar-ſak der parthiſchen Könige. Dieſer unbekannte uralte Weltmonarch iſt es, der als Erbauer dieſer großen Mauer †) von Gog und Magog, eben ſowohl im Oſten (oben S. 59) als im Weſten ††) des kaspiſchen Sees gilt. Sie wird als die große Weltmauer betrachtet, welche die bewohnte und angebaute Erde im Süden, zwiſchen Tſchin und Maghreb (alſo von Oſt-Aſien bis Weſt-Europa und zum Atlas) von der wüſten, *unbebauten* Erde und dem dunkeln Ocean im Norden ſchei-

*) Chardin ed. Langles I. p. 150; ihre Zeichnung auf P. Lamberti Karte von Mingrelien in Melchis. Thevenot Collect. de Voy. Cur. I. **) Bayer de Muro Caucaseo in Opusc. p. 94. Reineggs Kauk. I. p. 120. ***) Joſeph v. Hammer Jahrbücher der Litteratur. 1818. p. 97. ****) Herodot IV. 59. und 62. †) Bochart Geogr. Sacra III. 13; Herbelot Bibl. Jagiouge; Edrisi p. 247; Hartmann Aufklär. I. p. 160. ††) Ebn Haukal p. 8.

det. Deren Erbauer kommt im Al-Koran Mahomeds vor, unter dem Namen des Dul-k-ar-nein, *) (d. h. Menſch mit zwei Hörnern; Zeus Ammon), als „der glückliche Herrſcher der Erde" der ſchon mit Abraham gen Mekka (Macoraba oben S. 191, 210) gepilgert ſey; er wird durch den ganzen Orient in den Mährchen Alexander genannt. Gelehrte Mahomedaner haben ſchon längſt (ſeit Maſudi (A. 950) den Irrthum **) aufgedeckt, daß jener im Koran ein Altgläubiger, dieſer griechiſche ein Ungläubiger geweſen ſey. Aber wirklich überſtrahlten die Thaten Alexander des Großen ganz Vorder-Aſien, wo er in den Orient eintrat, als ein Sproſſe des Zeus-Ammon, und ſo zum voraus ſchon ſeiner hohen Abkunft nach, vom Geſchlechte des mächtigſten, edelſten, alten Erdenkönigs abſtammend, durch Eroberung das alte Recht des Beſitzes nur mit der Hälfte des Kraftaufwandes geltend zu machen brauchte, da die Meinung, dieſe Regentin der Welt, auf ſeiner Seite ſtand, und die Hoffnung der Wiederkehr eines goldnen Weltreiches ſeinen Siegen und ſeinem Glücksſtern voranzog. Es verdient noch einer genauern Unterſuchung, zu welcher ſich uns unten die Gelegenheit darbieten wird, ob die Anſprüche, welche das Geſchlecht der macedoniſchen Könige auf die Herrſchaft und Abſtammung aus den für göttlich gehaltnen Heroen-Geſchlechtern Alt-Indiens machte, (Dionyſos), nicht gegründeter war, als man gewöhnlich zu denken pflegt, und ob die Kenntniß hievon nicht die eigentliche religiöſe Grundidee war, welche ſich der Seele des jungen Helden bemächtigte, als er vor ſeinem Zuge nach Aſien, indiſche Prieſterſtaaten, wo die Unſterblichkeit gelehrt ward, an dem untern Iſter fand, und ſicher nicht ohne Ariſtoteles Rath, der durch Plato und Pythagoras ein Eingeweiheter indiſcher Weisheit war, den Zug in den Orient begann, und erſt das Orakel der Ammonier (jetzt Siwa) beſuchte, dann das Perſerreich zerſtörte und Perſepolis verbrannte, die alte Feindinn indiſcher Götterlehre, um Rache zu nehmen für allen ſchon durch Darius an den Budinen (ſ. Buddha-Kultus an der Wolga Herod. IV. 123, 21, 108) und deren Glaubensgenoſſen verübten Frevel (ſ. unten).

Genug, für das geographiſche Lokale, welches uns zu dieſer allgemeinen Bemerkung die Veranlaßung gab, reicht eben dieſe zur Orientirung im Allgemeinen hin, die Seele offen zu erhalten, auch für nichteuropäiſche Weisheit, und den Orient nicht mit dem Dünkel des jungen Occidents immer nur Lügen zu zeihen. In jenem Irrthume des jüngern macedoniſchen Dulkarneins begriffen, ſchreiben freilich

---

*) Alkoran Sure 18, v. 85. **) St. Croix Examen critique, p. 182.

noch gegenwärtig die unwiſſenden Bewohner von Derbend, und eben darum mit Stolz, die Erbauung ihrer mächtigen Mauern Alexander dem Großen, dem Macedonier, zu. Aber ſchon Ptolemäus *) ſetzte im Norden des Kaukaſus, von dem er doch, gewiß noch beſſer als wir, wußte, daß Alexander M. ihn niemals überſtiegen hatte, die Arae oder Columnae Alexandri (80° L. 51° 30′ Br.) gegen den Tanais hin, auf ſeine Tafel. Ob vielleicht, weil hier am Tanais, wird man ſagen, ein Ende der bekannten Welt gegen den Norden, und daſelbſt Stelae (στῆλαι), Cippi, Grenzſäulen gedacht werden mußten? Denn die Oſtwelt kannte deren am äußerſten Ende der Erde in India, die des Dionyſos am Ganges (στῆλαι Διονύσȣ) **), und überall, wo dort der uralte Berg Meru (Erdk. Th. I. 429) hinverlegt ward.

Die ſpätere Weſtwelt bewunderte ſie in Hesperien als die Säulen des tyriſchen Herakles ***). Die kritiſch geprüfte Geſchichte des macedoniſchen Alexanders gibt kein hiſtoriſches Faktum, welches zu jener Annahme der Gründung ſeiner Arae Alexandri am Tanais berechtigte, obwohl er dergleichen am Jaxartes in Oſt (oben S. 537), und in Weſt am Iſter errichtete. Dagegen iſt das Vordringen des ägyptiſchen Alexander, des Seſoſtris bis zum Phaſis und Tanais zu den Scythen und Thraken durch Herodot bekannt, und wir werden unten Gelegenheit finden (ſ. Phaſis, Tanais) die Errichtung ſeiner Stelae †) an dieſen Grenzſtrömen Aſiens und Europas als ein hiſtoriſches Faktum außer Zweifel zu ſetzen, und jedes Wort, was Herodot hierüber mittheilt, als hiſtoriſche Wahrheit zu rechtfertigen. Eines dritten erobernden Alexanders in dieſen Regionen müſſen wir jedoch hier noch gedenken, des arſacidiſchen (Khosroes I. Vater von Sanctus Tiridates, dem erſten chriſtlichen Könige Armeniens circ. 212 nach Chr. Geb.) Von ihm ſpricht Moſes Khoren. ††) als dem erſten Helden, welcher die Barbaren-Einfälle der Khazaren und ihrer Verbündeten, der Baskats (ob Paſcatiren?; nämlich Chazrates und Baslats im Armen.; Chazirorum et Basiliorum gentes der Ueberſ. bei Whiſton; Chazirch und Barſelch der Moſ. Khor. Geogr. p. 355) aus dem Kurthale zurückſchlug, das kaukaſiſche Gebirg überſtieg, den Feind im Norden verfolgte, den hundertſten Mann zur Geißel mitnahm, und dort im ſarmatiſchen Lande eine Säule mit griechiſcher Inſcription (columnam graecis literis inscrip-

*) Ptolomaeus V. 9. p. 126. **) Dionys. Perieget. v. 623. ***) Hannonis Carthagin. Regis Peripl. ed. Huds. I. p. 1. †) Herodot II. 104, 106. ††) Moses Khor. Hist. II. 42. p. 185.

tam: denn damals hatten die Armenier noch kein eignes Alphabet) errichtete, zum Zeichen ſeiner Siege, welche ſich das römiſche Reich, dem damals Armenia unterworfen geweſen ſeyn ſoll, zur Ehre rechnete. Ptolemäus Arae und Columnae Alexandri ſind freilich ſchon älter als die, welche Moſ. Khor. *) die 2 Arae Alexandri et Caesaris nach Sarmatica prima ſetzt, vielleicht aber doch nur eine bloße Verjüngung der alten Seſoſtridiſchen zu nennen, und ob von dieſen die gefundnen Ueberreſte des ſogenannten Tmutarakanſchen Steines **) noch als Zeugniß gelten können, wie Olenin dafür hält, wird an einem andern Orte genauer unterſucht werden müſſen.

Erläuterung 4. Der Herr vom goldnen Throne am Kaukaſus, Dominus Throni Serir oder As-Sarir; nicht Thron der goldnen Horde am Atel. Alanen-Urſitz; aſiatiſche, europäiſche, geographiſche Verbreitung. Kolonien, Chriſtenthum. Lesghier. Tarku, Gebiet des Scham-chal.

Zu dem großen Syſteme, welches die Saſſaniden-Könige bei der Befeſtigung des Kaukaſus an ſeiner Oſt- und Nordſeite befolgten, und welches auf die fernere Entwicklungsgeſchichte der Völker dieſes bis dahin unbekannten, von keinem fremden Kulturvolke beſuchten Gebirges, von nicht geringern Einfluſſe geweſen ſeyn muß, als z. B. das Syſtem römiſcher Befeſtigungskunſt und Städte-Erbauung längs dem Rhein und Donau-Thälern auf deutſche Völker es war, zu dieſem Syſteme gehört nun auch die Bildung gewiſſer Vormarken, um es kurz und der Analogie gemäß wie bei Germanen zu bezeichnen. Sie bildeten ſich an der Nordſeite des kaukaſiſchen Gebirges, gegen die Wolga hin, wo damals Awaren (ſeit 558), Ungarn (ſeit 570), Bulgaren (ſeit 680), Chazaren (ſeit 620) zum Theil von mächtigen Herrſchern an der untern Wolga befehligt, mit ihren Einbrüchen eben ſo Iran in Aſien bedroheten, wie das römiſch-byzantiniſche und bald darauf auch fränkiſch-deutſche Reich in Europa gedrängt ward.

Was wir hier im Norden von Derbend, am Kaukaſus-Gehänge gegen die Don-Wolgaſteppen hin zu ſagen haben, wird ſich aus Mangel an hinreichenden Quellen von Orientalen aus jener Zeit freilich nur auf wenige Worte beſchränken, aber auch dieſe wollen wir hier nicht übergehen, auf einem Boden, welcher der Urſitz der Horden der

*) Moses Khor. Geogr. p. 547. **) Muſin Puſzkin über den auf der Inſel Taman aufgefundenen Tmutarakanſchen Stein. Petersb. fol. S. 36.

Völkerwanderung war, wo überhaupt für jetzt nur fragmentariſche Hinweiſungen rathſam ſind, bis wir weiter unten den Geſammtſchauplatz auch nach occidentaliſchen Nachrichten in ſeinen allgemeinen Verhältniſſen darzuſtellen haben.

Im Norden des Kaukaſus iſt in jenen frühern Zeiten, mitten in der Verwirrung jener barbariſchen Horden, lange vor den Einfällen der Mongholen, von einem Serir, Assarir, Dominus Sarir (i. e. Solium), oder von dem goldnen Throne die Rede, eines nachher chriſtlichen Staates, welchen man mit der ſpätern Syra Orda, oder dem Lager der goldnen Horde an der Wolga, deren Khan zu Saray ſeinen Sitz hatte, leicht verwechſelte. Wir wollen hier nur die Nachbarſchaft von jenem als eines Grenzgebietes von Derbend nachweiſen, welches von dieſem Orte an nordwärts, alſo noch in S. des heutigen Terek-Fluſſes, längs dem Ufer des kaspiſchen Sees zu ſuchen iſt, wo etwa heut zu Tage das durch ſein hohes Alterthum berühmte Tarku ſteht.

Ebn Haukal gibt uns zuerſt ganz beſtimmt deſſen Lage an der Weſtküſte des kaspiſchen Sees an, denn, ſagt er, an deſſen Ufer liegen Aran, dann Mukan (Mogan), und dann die Gebiete von Serir *) bis die Steppen von Azziah (Assi ſind Alanen bei den Orientalen) **) folgen, welche rund um das Meer von Khozar (kaspiſche See) reichen, bis wieder oſtwärts nach Siah-Kouh (d. i. die ſchwarzen Berge am Balkhan-Golf; ſ. oben S. 520). Dieſes Serir, ſagt derſelbe gelehrte Araber, welcher die Gegenden um den kaspiſchen See ſelbſt bereiſete und in der Khozaren-Reſidenz an der Wolga war (960), fängt ſein Gebiet drei Tagreiſen in Norden von Derbend an. Es hat Tersas (?) ***) zu Einwohnern, das iſt Chriſten, ſagt Ebn Haukal, die mit den Muſelmännern befreundet ſind; ihr König heißt der Pad Shah von Serir (Schach, alſo der alte Saſſaniden-Titel). Auch ſteht dieſer in Freundſchaft mit ſeinem Nachbar im Norden, deſſen Reich an das ſeine grenzt. Dieſes iſt der König von Asmid (oder Semid), der in der Stadt Asmid wohnt, die an der Grenze des Reiches Khozr liegt. Von Serir bis Asmid ſind nur zwei Farſang, aber lauter Obſtwälder und Gärten, die zu dieſer letztern Stadt gehören. Sie reichen bis zu dem Engpaß (er heißt auch Derbend) bei dieſer Stadt, und es ſollen ihrer vierzigtauſend ſeyn. In ſehr vielen derſelben werden Weintrauben gebaut. In der Stadt ſind auch Muſelmänner, welche hier Moſcheen von Holz haben; der König iſt aber ein Jude, und ſteht wie mit ſeinem ſüdlichen Nachbar, ſo auch

---

*) Ebn Haukal p. 183. **) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. p. 283, 283. ***) Ebn Haukal p. 187, 191.

mit ſeinem nördlichen, dem Pad Shah oder König von Khozr am Atel (wo Aſtrakan an der Wolga), im Freundſchafts⸗bunde. Asmid oder Semid iſt hier die einzige Stadt bis gegen jene Khozaren⸗Reſidenz, von welcher Ebn Haukal, wie er ſelbſt ſagt, gehört habe. Wahrſcheinlich weil ſie der Grenzort war, wo nun die weiten Steppenflächen beginnen, ohne Unterbrechung, und auch heute noch, nur mit wenigen Stanitzen oder Krepoſten beſetzt, bis Mosdok und Aſtrakan. Ebn Haukal erfuhr nun, daß in Serir, alſo ein Grenzſtaat zwiſchen Derbend und Asmid, an der Nordſeite der kaukaſiſchen Mauer, ein Saſſaniden⸗Prinz, ein Sohn des Behram Chopin*) (Baharan Giubin, ein Feldherr unter dem Sohne Khosru Anuſhirwan, unter Hormuz oder Hormisdas IV, 579 — 591), der gegen Byzantiner und Turks ſiegreich war, ſeinen Sitz nahm, und daß ihm von dem Könige von Perſien hiezu „ein goldner Thron (serir)" geſchickt ward. Seine Herrſchaft dauerte noch als Ebn Haukal hier war (A. 960). In dieſer Nachbarſchaft, ſcheint es, muß auch Semendar **) geſucht werden, über welches wir leider keinen genauern Aufſchluß erhalten, als daß es eine Hauptſtation für die Karawanen⸗Reiſenden von Shyrwan und Derbend nach Khozar war; alſo nicht ſowohl eine Stadt, denn ausdrücklich ſagt Ebn Haukal, die kenne er weiter im Norden nicht, ſondern ein Handelsort, ein Bazar. Wir vermuthen daher mit viel Wahrſcheinlichkeit, jenes alte Semender, welches bei allen Orientalen erwähnt wird im heutigen Enderie ***) am Fluß Kan⸗bulat wieder zu erkennen. Es iſt noch heute ein wichtiger Marktort, ein Aſyl für Juden, Chriſten, Mohammedaner, welche zwiſchen den dortigen Raubhorden Handel treiben. Merkwürdig iſt es, was uns Reineggs ſagt, daß es vordem auch Boal und Balek geheißen habe. Dies iſt nichts anderes als der Ehrentitel Balk, welchen wir nun hier zum vierten male bei einem großen Emporium der alten Zeit nachgewieſen haben; eins am obern Oxus, das zweite am untern Oxus, das dritte im Kur⸗Delta, das vierte hier dem Delta des Terek benachbart.

Dies Semender lag alſo wohl im Gebiete des Judenkönigs von Asmid; dieſer Ort iſt uns ebenfalls unbekannt; er lag aber dicht neben Serir etwas nördlich. Wenn dies aber, wie wir unten zeigen werden, Tarku, oder das ältere Terki war, am Nordausgange des Küſtendefilés, ſo muß dieſes in der Nähe des heutigen Sudak gelegen haben, wo die ganze Küſten⸗Landſchaft von Agra⸗chan in den altgriechiſch⸗ruſſiſchen Kirchenbüchern Stawropol heißt. Daß zu

---

*) Ebn Haukal a. a. O.; vergl. Herbelot Bibl. Orient. I, 357.
) Ebn Haukal p. 185. Al Uardi Not. et Extr. II. p. 53, 47. *) Reineggs Kaukaſ. p. 55.

Ebn Haukals Zeit von Serir bis Khozar das Chriſtenthum (Tersa bei Ebn Haukal genannt, woher?) verbreitet war, zeigen mehrere im obigen angeführte Stellen, und die bekannte Geſchichte des Prieſter Johannes Land im Mittelalter durch Mittel-Aſien.

Die älteſten Episkopen von Aſtrachan (d. i. Khozar) nennen ſich auch Biſchöfe von Stawropol, noch ehe daſelbſt andre Städte angelegt, aber Byzantiner im Beſitz dieſes Stapelortes und eines Bazars waren.

Späterhin erſt wurden ſie hier von Muhamedanern vertrieben, und der Ort zerſtört; wenn und von wem, wiſſen wir nicht. Genug, immerfort hat dieſe Gegend im Lande, nämlich das Deltaland zwiſchen Sudak und den Agrachan-Flüſſen, den Namen Chutsch, d. h. „das Kreuz" beibehalten, bis durch Peter des Großen Feldzug *) (1720) hier die ruſſiſche Herrſchaft erweitert, das Chriſtenthum wieder eingeführt, die Feſte Swiätoi Krest (d. h. das heilige Kreuz) A. 1722 erbaut ward; zugleich wurde das alte Terki geſchleift, dieſer Ort aber zur Feſte **) und zur Schifferſtation erhoben, um von hier aus die Tartarenfürſten der benachbarten Engpäſſe in Schrecken zu halten und zu zügeln, zu welchem Zwecke Peter der Große hier eine Garniſon von 18000 Mann Ruſſen ſtationiren ließ.

Jenes alte Semender lag als Mittelſtation auf der ſtark beſuchten Handelsſtraße zwiſchen dem Kurdelta und der Khozaren-Reſidenz an der Wolga; von Shyrwan nach Semender (Semandar bei Al Uardi) waren 14 Tagereiſen; von da (nach Edriſi, denn Ebn Haukal giebt hier keine Zahl an) waren 8 Tagreiſen zur Wolga (Athel) ***); dahin alſo ging der Landweg nach dem damals großen Emporium von Khozar zur untern Wolga, wo Ebn Haukal †) auch ſagt, daß der dortige König auf einem goldnen Throne ſitze und den Ehrentitel Bal (Baul; d. i. Baal, Bel, Belus; bei den Arſaciden Val, z. B. in Val-Arſaces, ſ. oben) führe, ſeinem Grabe aber göttliche Ehre erzeigt werde. Al Uardi (A. 1348) ††) nennt den ganzen Titel des Landes Serir-ed-dahab, d. i. „das Land des Königs der goldnen Horde" da er es aber in Verbindung ſetzt mit den Ateliten (fälſchlich Hajetaliten), mit der Stadt Atel (Wolga), den Badgianiki (Patſinaken, Petſchenegen) und den Khozarn; ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß bei ihm ſchon der nördliche mongholiſche „Thron der goldnen Horde" (Syra Orda) †††) zu verſtehen ſey, aber nicht jener ſüdliche „goldne Thron"

---

*) Gärber Samml. Ruſſ. Geſch. IV. p. 16. **) Bruce Memoirs p. 294. ***) Edrisi p. 244. †) Ebn Haukal p. 189, 185. ††) Al Uardi p. 47, 54. †††) Plan Carpino beſuchte dies Lager der Syra Orda A. 1247 in Katai. S. 1. p. 25. bei Bergeron.

der von Saſſaniden geſtiftet war, alſo völlig von jenem verſchieden betrachtet werden muß, ob man wohl früherhin entweder ihn ganz ignorirt, oder mit jenem für einerlei gehalten hat. Jener an der Wolga *) erhob ſich zu Sarai erſt ſeit Dſchingiskhans Feldzügen (als Reich von Kapſchak (ſeit 1250), und wurde von Timur (1395) zerſtört; dieſer hingegen beſtand ſchon ſeit A. 590, als Thron eines Guebern-Fürſten (Sohn Behram Chopin), der ſiegreich gegen die Feinde des Nordens war, blühete A. 960 noch zu Ebn Haukals Zeit als ein chriſtliches Königreich, und beſtand als ſolches noch zu Edriſi Zeit (A. 1151) **), verſchwand aber bald darauf, ſeit Dſchingiskhans Mongholen-Horden hier den Durchgang durch den Kaukaſus gebahnt hatten, und unter Batu-Khan ihren Sitz an der Wolga aufſchlugen, vielleicht nicht ohne Wechſelwirkung.

Wir wollen hier mittheilen, was Edriſi (A. 1151) unmittelbar vor dieſer Begebenheit, und was Abulfeda einige Zeit nachher darüber belehrendes ſagen. Von Samandar an die Nordgrenze des „Herrn vom goldnen Throne" (Domini Throni Assarir) ſind einundfünfzigtauſend Schritt. Sowohl der Dominus as Sarir ſelbſt, als auch die Bewohner ſeiner Stadt ſind Chriſten; ſie hat ihren Namen von dem goldnen Throne des Schachs, der das mühſame Werk einer ganzen Reihe von Jahren war, und nicht genug gerühmt werden kann. Da er aber unterging, bemächtigten ſich die Griechen des Reiches, und die griechiſchen Könige behielten dennoch vom Throne den Titel bei.

Durch das vorige erklärt ſich Abulfedas Stelle, wo er von Sarir ol Lan (Solium Alanorum) ***) ſpricht, dem großen Fürſtenthum und der Provinz im Lande der Alanen (ſie wohnten vom Tanais und Wolga in Süden der Khozaren, alſo gegen den Kaukaſus zu, von Kaiſer Titus Zeit†) bis zum X. Säc.) in der Nähe der Pforte von Derbend. Er gibt die Lage von Lan nach Ol Athwal an, zu 73° L. 44° Br.; das Synonime Sarir Domini Lanorum nach Ol Canum zu 72° L. 43 Br., und nennt die Hauptſtadt ſelbſt: Os Sarir, Capitalis terrarum es Sarir. Auch er nennt einen Prinzen von der Nachkommenſchaft Khosru's (Cosreorum i. e. Regum Persiae), der hier als Grenzfürſt auf dem Throne (Sarir) eingeſetzt ward, die Herrſchaft des Landes zu führen, das daher Belad os Sirini heiße (i. e. Terra Solii). Deſſen Ausdehnung reiche bis 74° L. und 50° 31′ Br.; alſo hoch in den Norden hinauf, (auch Al Uardi ††) ſetzt das Land des goldnen Thrones im J.

*) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. S. 162. **) Edrisi p. 244. ***) Abulfeda b. Reiske, V. p. 315. †) Josephus de Bello Judaico l. VII. c. 7. p. 1313; Lehrberg Unterſ. p. 412. ††) Al Uardi b. De Guignes Not. et Extr. II. p. 47.

1348 an die Wolga, wo die Stadt Atel liege, alſo ſeit Dſchingiskhan). Dies nun mag wohl das hinzugezogene Gebiet an der Wolga bezeichnen ſollen, ſo weit in neuerer Mongholenzeit dieſe Herrſchaft ſich ausdehnte: denn auch ſchon Ebn Haukal ſagte, daß das ganze Land dort die allgemeinen Namen: *) Khozr, Rous oder Serir habe, und nennt das Steppen-Blachfeld im Norden von Serir, wie wir oben ſahen, die Wüſte Azzai. Dieſes Azzai wird bei Rubruquis und Plan Carpino (1250) Acias, Aſen genannt, und in dem merkwürdigen Völkerverzeichniß der von Mongholen beſiegten und in ihrem Hordenreiche verſchlungenen Völkerſtämme ſtehen auch die Assi, oder, heißt es, Alani**). Es iſt alſo wohl kein Zweifel, daß Abulfeda hier den neuern Zuſtand ſeiner Zeit (1345) zur Erklärung des ältern anführen mochte. Von dieſen Azzai, Assi, welche demnach bei Abulfeda ganz richtig Lan (und nicht Laz nach der Nota) d. i. Alan heißen, glaubt man, daß die heutigen Awchaszi (Afchaſi, nicht Abaſſi) ***), bei denen noch Spuren ältern Chriſtenthums vorhanden ſind, die Ueberreſte von jenen ſeyn mögen. Sie wohnen in dem obern Wiegenlande des Kuban (kleine Abaſſa), und müßten demnach weit von dem alten Sarir nach W. gedrängt ſeyn, und zwar erſt ſeit dem VI. Säc. Denn auch Procopius †) kennt ſie (Ἀλανοὶ und Ἀβασγοὶ, als die Freunde der Chriſten und Römer) nur in Iberia in dem Phaſiswiegenlande, gegen den hohen Kaukaſus hin. Doch ſcheint eben aus dieſer ſehr glaubwürdigen Quelle hervorzugehen, daß Alanen und Abaſſen (richtiger Awchaszi), ſchon damals A. 550, neben einander beſtehende, verſchiedne Völker waren, und dieſe Abasgi der Byzantiner an der Weſtküſte, nicht die Alan an der Oſtküſte (Alan, d. h. Gebirgsbewohner, Aelpler von Ala, d. i. Berg) des kaukaſiſchen Iſthmus ſeyn konnten.

Ausdrücklich bemerkt Abulfeda, daß der Ort Sarir auf dem Berge liege, wo der Gebirgspaß mit dem Berg Alazon (Alazonius bei Strabo, jetzt Alaſan, Alazan, wo der gleichnamige Gebirgsſtrom am Schaahdagh) ††) communicire.

Dieſer nördliche Zufluß des Kur aus dem Gebirge der neuern Lesghier iſt bis heute bekannt, und daher für unſre Wiſſenſchaft dieſe geographiſche Lokalität geſichert, wenn ſchon die Grundbedeutung von Ala, Alazon, noch Bedenklichkeiten erregt. Wahrſcheinlich iſt es ſo viel als Ala-Don,

---

*) Ebn Haukal p. 188. **) Sprengel Geſch. Geogr. Entd. p. 283. 288. ***) Gärber in Müller Samml. R. G. IV. p. 150. Sprengel G. G. E. p. 284.; C. Rommel die Völker des Kaukaſus im Archiv für Ethnogr. und Linguiſtik. Weimar. Art. VI. Abaſſen. †) Procopius de Bello Persico. II. 28. p. 534. ††) Chr. Rommel Caucasiarum Regionum et Gentium Straboniana Descriptio. Lips. 1804. 8. p. 57, 45, 46.

der Berg-Strom, und Alane nur ein allgemeines Appellativ (von Alp, Alpe? Alb, Albania? Ala. Alania), wie uns ſchon Euſtathius lehrt. Denn bei Gelegenheit der strenui Alani, und equis abundantium Gens Alanorum bemerkt er, Alani heiße ſo viel als Bergvolk, Aelpler, von Ala *) (jetzt noch immer ein allgemein dort geltender Gebirgsname, z. B. in Ala Dagh, oder in Alin u. a.); dies Ala heiße ein Berg in der Sarmatenſprache (ὅτι Αλανὸς ὄρος Σαρματίας, ἀφοῦ τὸ ἔθνος οἱ Αλανοι ἐοικεν ὀνομαζεσθαι).

Bis zu dieſem Alazon reichen nach Bayers **) Unterſuchungen auch heut zu Tage noch die Trümmer der alten kaukaſiſchen Mauer. Eben hier war demnach eine Grenzwacht, ein Kaukaſus-Paß, welcher aus dem ſüdlichen Albanien in das nördliche Sarmatien, oder in das Steppenland der Alanen führte. Er lag mitten inne zwiſchen der weſtlicher liegenden Kaukaſus-Pforte (Vladi Kaukas), und der öſtlicher liegenden von Derbend, und war ſchon Ptolemäus ***) bekannt als Albaniae pylae 80° L. 47° Br., der ſie nach dem ſüdlich anliegenden Lande zweimal nennt. Da ſie in alter und neuerer Zeit weniger berühmt geworden ſind, hat man ſie oft nicht beachtet. Aber im Mittelalter ſpielten ſie eine deſto wichtigere Rolle, und man könnte ſie von dem damals an ihrem Nordabhange hauſenden Horden die Alanen-Pforte nennen. Offenbar iſt dies auch derſelbe uralte Name des Fluſſes Alaſon, bei Strabo, wie heute, und ſeit uralter Zeit ſtanden grade wohl auf dieſem Wege das ſüdliche Albania (Aluan) und das nördliche Land der Alanen in Communikation. Denn auch in Albania, das wir zuerſt durch Strabo unter dieſem Namen kennen lernten, lebten zu ſeiner Zeit zweierlei Völker, rohe Hirten, Nomaden, und ein ausgezeichnetes Kulturvolk, ein Ackerbau und Handel treibendes, ein friedliches, den Medern †) gleichendes, nämlich eine Tſchin-Kolonie (ſ. unten), denen die Nomaden (nämlich Alanen in Albania) als Kriegstruppen dienten und gegen Pompejus für ſie ſtritten.

Hier alſo, noch ehe ††) von europäiſchen Alanen (am Boryſthenes und Rhoxolani) die Rede iſt, ſind Alanen in Albania und im öſtlichen Kaukaſus (Αλανοι und Αλβανοι ſind nur verſchiedene Schreibarten) einheimiſch, im heutigen Lande der Lesghier, die in 8 verſchiedenen Dialekten reden (in Lesghiſtan und Dagheſtan) †††). Sie no-

*) Dionys. Perieget. v. 505. Eusthatii Comment. p. 54.
) Bayeri Dissertat. de Muro Caucas. *) Ptolemaeus V. c. 9. p. 126; c. 12. p. 128. †) Strabo XI. p. 413, 426. ††) Mannert Geographie der Griechen u. Römer. IV. S. 256, 263, 424, 428, 432. †††) Rommel Völker des Kaukaſus, XI. Lesghier; Gärber N. p. 47.

madiſirten daſelbſt bis zu den Caduſiern auf dem Gebirge im halben Monde am kaspiſchen See (wo jetzt Ghilan ſ. oben), und gegen Europa nach N. W. hin, wie ſchon Joſephus am angeführten Orte ſagt, bis zum europäiſchen Tanais und Palus Maeotis. Von dieſem Küſtengebiete rund um den öſtlichen Kaukaſus und von ſeiner Höhe an der albaniſchen Pforte herab, machen dieſe aſiatiſchen Alanen, die alſo unmittelbar an die Pehlvìredenden parſiſchen Völkerſtämme (ſ. oben S. 93) ſich anſchließen, und als vermittelnder Völkerſtamm der geographiſchen Weltſtellung nach, zwiſchen Iran und dem europäiſchen Oſten gelten müſſen, ihre Streifzüge nach Süden und Norden, nach Iran oder Medien und nach Sarmatien. Sie ſpielen im W. des kaspiſchen Sees dieſelbe Rolle in dieſer Beziehung, wie an deſſen Oſtſeite die Uzen oder Guz (ſ. oben S. 594).

Eine andre Heimath von ihnen aus älterer Zeit kennen wir nicht; ſie gelten uns alſo hier als Aboriginer des öſtlichen Kaukaſus und als die Hirten der Graſungen an ſeinen Südgehängen zum Kur-Delta und zum kaspiſchen See in Albania (Aluan). Von hier machten ſie A. 72 p. Chr. n., ſo weit wir wiſſen, zum erſtenmale einen Streifzug (Tſchupao) nach dem Süden *), im Einverſtändniß mit dem parthiſchen Fürſten der die mediſchen Gebirgspäſſe beherrſchte; ſie überfielen Medien und Armenien, ſchlugen beider Könige (Pacorus und Tiridates) in die Flucht, ſchleppten viel Beute davon und kehrten dann in ihre Heimath zurück.

Dieſe Nachricht, als die erſte, iſt uns beſonders wichtig, da früherhin, bevor Pompejus im mithridatiſchen Kriege den Frieden am Kurfluſſe ſtörte, daſelbſt in dem blühenden Lande Albania und Iberia, durch welches die baktriſch-indiſche Handelsſtraße von Baktra und Balha nach (Balch-Zoria?) Kolchis ging, die größte Ruhe herrſchte. Kein aſiatiſcher König hatte bis dahin ſeine blutigen, zerſtörenden Kriege zum Kur-Delta, zum cyclopiſchen, paradiſiſchen und zum Kaukaſus ausgedehnt; Alexander M., von dem zwar dort ſpäterhin viel gefabelt wurde, hatte dieſe Gegenden nie betreten **); Kyrus war nur am öſtlichen Araxes (Jaxartes) ***) gegen die Scythen zu Felde gezogen, auch die ſpätern Perſer-Großkönige führten hier, ſo viel wir wiſſen, keine Eroberungskriege. Darius und Xerxes Feldzüge zogen ſich nicht einmal nordwärts bis Armenien, ſondern der Sammelplatz ihrer Millionen von Streitern war Kappadocien (ex Critalis Cappadociae) †); Völker aus dem

*) Josephus de Bello Jud. VII. c. 7. p. 1313. **) Arriani de Exped. Alexandri. Amst. 1757. V. c. 5. p. 349. Saint Croix Exam. crit. p. 246, 688. ***) Herodot I. 201. †) Ebend. VII. 26.

dem Araxes und Kurthale Alarodii *) (Ἀλαρόδιοι, ob die Stammväter der Alanen?) und Saspiren (Σάσπειρες), und Kolchier, dienten zwar unter ihren Heeren; aber nur bis zum Kaukaſus ging ihre Herrſchaft; er ſelbſt blieb ihnen als ein wildes, ungeheures Gebirge, mit ſeinen zahlloſen Völkern, von allen Geſchlechtern (ἔθνεα δὲ ἀνθρώπων πολλὰ καὶ παντοῖα) **) unberührt liegen, und die Völker, welche an ſeinem Nordgehänge wohnten, kümmerten ſich nicht einmal um die Perſerwelt ***). Macedonier betraten dieſe Gebiete nicht, aber ihre Nachfolger, die parthiſchen Herrſcher, der Arſacidenſtamm, ſcheint dieſen Frieden im Kur-Delta erſt recht geſichert und gehegt zu haben. Denn Parther und Alanen (Mardi, Cadusii, Alani, Sacae, Parthi) waren von gleicher Abſtammung zu beiden Seiten des kaspiſchen Sees, und an deſſen Südſeite bildeten die Cadusier das verbindende Mittelglied zwiſchen ihnen. Sie ſtanden ſich beiderſeitig ſo nahe, daß der hier ganz einheimiſche Amm. Marc. die Völker von Indien, von Khoraſan längs dem Nordrande von Iran am Südufer des kaspiſchen Sees, dann zum Kaukaſus und von da zum Palus Maeotis gemeinſchaftlich †) Alanen nennt (wohl ſchwerlich Afghan nach Rommels Vermuthung ſ. oben S. 37 u. f.) ††).

Unter den parthiſchen Königsſtämmen beſtand die Prieſterkaſte der Magi aus denſelben Prieſtern des Handels-Kolonievolkes der Albaner und Iberer, wie wir weiter unten ſehen werden. Bei beiden war Mithrasdienſt †††), oder Anbetung von Sonne, Mond und Idolen, gegen welche zum erſtenmale Zoroaſter (600 J. a. Chr. n.) und zum zweitenmale die erſten Saſſaniden (ſeit 220 p. Chr. n.) als Reformatoren ankämpften. Bei beiden breitete ſich zu gleicher Zeit durch St. Gregorius, den Arſaciden, das Chriſtenthum aus (320 p. Chr. n.)

Dieſer Prieſterkaſte, einer der vier Kaſten jenes Kurthals vor Chriſti Geburt (τέτταρα γένη ἀνθρώπων, nämlich königliche Prieſter, Krieger und Leibeigne) ††††), welche im größten Rufe der Gerechtigkeit und Frömmigkeit (justissimi gentium; denn ſie waren Friedensſtifter! jura cum finitimis communia procurant bei Strabo) bei den kriegeriſchen und nomadiſchen, rohen alaniſchen Nachbarn ſtanden, pflegten dieſe als freundſchaftlich verbundene Hülfsvölker, ſowohl der Kolonie im obern als im untern Stufenlande des Kur (Iberia und Albania), gegen die feindlichen Angriffe von außen her beizuſtehen. Dies, ſagt Strabo,

*) Herodot V, 79. **) Ebend. I. 203. ***) Ebend. III. 97. †) Ammian. Marcellin. XXX. c. 2. ††) Rommel Caucas. Reg. Strab. Descr. p. 59. †††) Strabo XI. 4. p. 428. ††††) Ebend. XI. 3. p. 417, 418.

ſey um ſo mehr zu verwundern, da ſie ſonſt auf Raub auszögen und ſelbſt die ackerbautreibenden Völker ausplünderten *). Es beſtand alſo zwiſchen ihnen und ihrem nachbarlichen Kulturvolke mit den 4 Kaſten am Kur vermuthlich ſeit langer uns unbekannter Zeit, ein politiſches und wahrſcheinlich auch religiöſes Band, das ſie zügelte und in der Heimath hielt. Als aber die Römer-Heere ſeit dem mithridatiſchen Kriege am Pontus und den folgenden Parther-Kriegen hier das Kulturland verheerten, und als Herrſcher über das ihnen tributpflichtige Armenien fernerhin überall den Genius des Friedens verſcheuchten, und viele tauſend der Tapfern jenes paradiſiſchen Kulturthales, wie es noch Strabo aus Kriegsberichten kennen lernte, und ſo auch im benachbarten Armenien und Medien unter den Streichen römiſcher Legionen gefallen waren, da hielt nichts mehr die nomadiſchen Alanenhorden in ihren Kaukaſus-Thälern zurück, und ſie wurden furchtbar im Süden wie im Norden. Selbſt ihre Landsleute, und vermuthlich frühern Bundsgenoſſen, die armeniſchen Regenten vom Arſacidenſtamme, mußten nun ihr Grenzland vor *ihnen* zu ſchützen ſuchen. Eines ſolchen wahrſcheinlich *zweiten* Alanen-Einfalles gedenkt Moſ. Khorenenſis unter Artaſes II. (ſeit A. 86 p. Chr. n., ein Zeitgenoſſe Domitians und Kaiſer Hadrians; ſicher eine ſpätere Begebenheit als jene Joſephiſche Erzählung, obwohl die Chronologie noch ungewiß bleibt) **). Einige ſehr merkwürdige Züge enthält dieſer zur genauern Einſicht in die geographiſche Verbreitung und ethnographiſche Verwandtſchaft dieſes Volkes mit ſeinen Nachbarn, welche wir hier anführen müſſen.

Die Alanen, durch Heere überall in den Thälern am ſüdlichen Kaukaſus beunruhigt, verſammelten um dieſe Zeit halb Iberien, viele Bergvölker, und unternahmen in ſehr großer Anzahl einen Zug gegen Armenien. Da aber König Artaſes II. ihnen ein Heer trefflicher Bogenſchützen; Bogen und Pfeil war auch ihre Hauptwaffe; entgegenführte, ſo zogen ſie ſich auf das Nordufer des Kyrus zurück, und ſchlugen da ihr Lager auf, dem der Armenier am Südufer gegenüber. Der Prinz des Alanenkönigs fiel bald darauf in der Armenier Gewalt; alle Vorſchläge zum Frieden von ſeiner Seite, ſo wie das eidliche Verſprechen, keine alaniſche junge Dienſtmannſchaft ſolle je wieder einen Streifzug auf armeniſchen Boden thun, im Fall man ihn heim ſendete, konnten ihm die Freiheit von Artaſes II. nicht verſchaffen. Darauf eilte die Schweſter des gefangenen Prinzen an das

*) Strabo XI. 4. p. 426. **) Moses Khoren. lib. II. c. 47. p. 162. und Nota 1, nach Alipii Anii sacerdotis Historia; Armeniorum cantilenis historicis, und ex Persarum libris.

nördliche Stromufer des Kur, und ließ von der Anhöhe durch einen Herold den armeniſchen König im feindlichen Lager beſchwören, am Stromsrande zu erſcheinen, damit ſie ihn anflehen und für ihren Bruder bitten könne: denn die Enkel göttlicher Vorfahren (Deorum genus, Heroen; nicht nur die alten Griechen hatten Heroendienſt, auch ihre öſtlichen Stammgenoſſen, Slapoſchen, Seren, Uiguren, Tſchin, Parther, Alanen, verehrten ihre Stammhäupter als Götter in Heroengeſtalten und Idolen, ſ. oben a. v. O.), ließ ſie hinüberrufen, gezieme es nicht, ſich gegenſeitig, wie Sklaven wohl thun, zu Gefangnen zu machen oder zu ſchlachten, weil daraus zwiſchen ihren Völkern ein ewiger, unverſöhnlicher Hader und Feindſchaft entſpringe. Auf dieſe kluge Rede begab ſich der armeniſche König an den Strom, ſahe die Prinzeſſin und entbrannte von ihrer Schönheit. Alsbald kam ein Vergleich zu Stande, in welchem der Alanenfürſt einen ſehr hohen Preis auf den Beſitz ſeiner ſchönen Tochter ſetzte, die Alana Sa-thinica genannt wird. Dieſer Name läßt auf eine Verwandtſchaft mit der Nachbar-Kolonie der Tſchin am Kur ſchließen. Zu ihrer Auslöſung mußte Artaſes II. „rothe Felle“ (rubrae pelles?) bringen, welche bei den Alanen in größtem Werthe ſtanden, dann viel Gold und viel lacca *) (? laicha im Armeniſchen, ob ein Lak? oder Ilk, Elek, im Arabiſchen Harz, Elector der Phönicier? Electrum? oder Gummi-Lak **), den ſchon Cteſias kennt aus Tibet?). Bei der Hochzeitfeier warf der König nach dem Brauche der Arſaciden beim Eintritt in den Tempel (des Mithras?), Gold unter das Volk aus, und beim Eintritt in das hochzeitliche Gemach überſchüttete er die Braut mit Perlen (ſ. oben 555).

Seit dieſer Zeit beſtand ein Bündniß zwiſchen dem Alanen- und dem Arſacidenſtamme, das ohne eine gemeinſchaftliche Geſchlechts-Genoſſenſchaft der Vorfahren wohl nicht zu Stande gekommen ſeyn würde; Artaſes II. ſtand nachher einem Alanen-Fürſten, dem Bruder der Sa-thinica bei, und führte den beſiegten Theil ſeiner Gegner unter den Alanen, als eine Kolonie an den Berg Ararat ***) (Mons Masis), wo ſie ihr Hirtenleben auf den Weideplätzen des Aladagh fortſetzen konnten. Ein anderes, verwandtes, königliches Alanengeſchlecht verſetzte er ebenfalls nach Armenien †), und übergab ihm eine Satrapie; ſeitdem traten dann auch Alanen-Fürſten als angeſehene Verwandte armeniſcher Fürſten in Dienſte der Saſſaniden; z. B. der Alane Ozan bei Schahpur I. (Sapor I. 241—272 p. Chr. n.), dem Gründer des mächtigen Saſſaniden-Reiches.

---

*) Moses Khor. l. c. p. 164. und Nota. **) Ctesias Indica c. 21. Not. p. 863. ed. Wessel. Herod. ***) Moses Khoren. II. c. 47. p. 166. †) Ebend. p. 173. III. p. 269.

Dies iſt nun der hiſtoriſche Weg, durch welchen es uns klar wird, wie die Alanen-Fürſten zu ſolchem Anſehn und Würde in dem Saſſaniden-Reiche gelangten, daß ihnen unter Khosru Anuſchirwan, neben dem Schirwan Schah, aus Königsblute entſproſſen, die wichtigſten Grenzpoſten der kaukaſiſchen Mauer, unter den Ehrentiteln von Schahs (ſ. oben) anvertraut wurden.

Daß gerade bei ihnen frühzeitig das Chriſtenthum Eingang fand und Beſtand hatte, geht aus der armeniſchen Geſchichte und aus Procopius *) hervor, der ſie Freunde der Chriſten nennt. Es fand überhaupt bei den parthiſchen Völkern frühe Beifall; ſo in der Reſidenz Balha auf der Oſtſeite des kaspiſchen Sees (ſ. oben S. 519), dann bei den Arſaciden-Königen Armeniens (St. Gregorius ſeit 320), und bald darauf verbreitete Beata Nunia, welche ſchon anderwärts das Evangelium gepredigt hatte, flüchtig werden mußte, und in dem obern Kurthale in der damaligen Hauptſtadt Mezchitha (jetzt Tsgeti, Tcheti, Msketa, ſ. oben) eine Zuflucht fand, das Chriſtenthum in Iberia. Hier nahm der König Miranus **), durch Krankenheilungen der heiligen Frau und auf des armeniſchen Königs Tigranes Rath, der durch St. Gregor auch Chriſt geworden war, die Lehre des Gekreuzigten an, zerſtörte die Idole ſeines Tempels (Aramazdis Simulacrum!), und errichtete an deſſen Stelle das heilige Kreuz auf einer Anhöhe am Kurſtrom, wo nachher die Kathedrale von ganz Georgiſtan erbaut ward.

Von hier aus verbreitete B. Nunia als Apoſtel nun weiterhin das Evangelium, auch unter den Alanen ***) bis zum kaspiſchen See, oſtwärts bis zu den Maſſageten aus (apud Alanas et Caspias Portas usque ad Massagetarum fines nach Agathangelus). Dem Chriſtenthume folgte bald bei Armeniern und Iberern Erfindung einheimiſcher Schriftzeichen, nämlich das armeniſche Alphabet durch Mesrob (Miesrob c. 406. p. Chr. n.) †). Dieſer führte mit Hülfe des Patriarchen Iſaak und des Königs eine neue Schrift in Iberien ein, auch für die rauhe Sprache (horride sonantis) der Alanen, (obwohl eine mit jenen verwandte, oder mit den heutigen Lesghiſchen? welches Gatterer für eine finniſche Sprache, die der Samojediſchen nahe ſteht, erklärt hat?) eben ſo, und ward für dieſe Völker durch die Bibelüberſetzung der armeniſche Ulphilas. Da nun ſelbſt Saſſaniden-Schachs damals, wie beſonders Jezdejerd I. (399—420), Chriſtenfreunde waren, ſo iſt es begreiflich, wie Ala-

---

*) De Bello Persic. II. 28. p. 334. **) Moses Khorenens. II. c. 83. p. 214. ***) Ebend. l. c. p. 216. †) Ebend. III. c. 52. p. 297, 299, 300; Chahan de Cirbied XXI. p. 271. Eichhorn Einleitung in das alte Teſtament, I. 646.

nen mitten unter den barbariſchen Horden, z. B. zwiſchen Hunnen, Avaren, Bulgaren, als Chriſten gerühmt wurden, als die mächtigen Aboriginer des Kaukaſus, bald in das Intereſſe der chriſtlichen Römer, bald wieder und auf längere Zeit in das der Saſſaniden gezogen wurden und in das der Grenzkönige des Saſſaniden-Reiches in ſeiner größten Blüthezeit; ja daß ſie ſich daſelbſt immerfort als die Einheimiſchen erhielten, in deren Territorien aber zugleich manche andre Völkerſtämme ſich zuſammenfanden.

Schon Strabo ſagt, bei den Albaniern *) ſeyen 26 Sprachen; Maſudi und Ebn Haukal **) führen 72 auf dem öſtlichen Kaukaſus über Derbend an; Abulfeda nennt den Berg der albaniſchen Pforte Gebal il Alason, d. i. der „Berg der Sprachen" (Mons linguarum) ***) und deſſen Bewohner ein Miſchlingsvolk (Miscellaneos). Dieſer Berg hänge zuſammen mit dem Berge l'Fatik (Ol Kitak, nach einer richtigern Lesart), das heutige Kaitak-Gebirge, wo Kubeſcha, auf welchem die große Pforte Ol bab liegt.

Dies iſt die eigentliche Pforte der Alanen, von der wir vorher am Alazon ſchon ſprachen; nämlich die Portae Albaniae im engſten Sinne genommen ſeit Ptolemäus und bei allen ſpätern Autoren. Noch Bakui (A. 1403) †) nennt hier das Kaſtell der Alanen (Calaat al Lan 44° 5′ N. Br.) auf dem Gipfel des Berges, den man eben ſelbſt nach ihm Bal al Lan nenne. Bakui beſtätigt, obwohl nach einer andern Quelle die frühern Ausſagen bei Ebn Haukal, Maſudi und Abulfeda, indem er hinzufügt, dieſes Kaſtell ſey ſchon von einem Sohne Guſtasps, von Sindbad erbaut, und ein einziger Menſch ſey hier im Stande, ein ganzes Heer aufzuhalten; eben da ſey eine wunderbare Brücke und ein Felſenquell.

Noch heute zählt man auf dieſem öſtlichen Kaukaſus, Lesghiſtan und Dagheſtan, dem Urſitz der Alanen, an 30 verſchiedne Lesghiſche Völker ††), die mehr in Sitte übereinſtimmend, aber in Sprache verſchieden ſind. Alles ſtimmt hier an derſelben Stelle, wo Edriſi uns die 12 verſchiedenen Grenzſtationen der kaukaſiſchen Mauer anführte, darin überein, daß eben hier ein Zuſammenfluß oder eine Anſiedlung und Fixirung ſehr verſchiedner Völkerſchaften ſtatt gefunden, deſſen wahrſcheinlich erſte Regulirung in jener Einrichtung ſaſſanidiſcher Grenzmarken mit Völker-Kolonien zu ſuchen iſt, denen anfangs der Schirwan Schah als das

*) Strabo XI. p. 428. **) Masudi p. 16. Ebn Haukal 158. ***) Abulſeda p. 316. u. Not. 19. †) Bakui p. 522. ††) Gärber N. bei Müller IV. p. 47; Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, 1800. 8. p. 10. Reyamel Völker des Kaukaſus, XI Lesghier.

Haupt verſtand, wo bald Alanen das Primat erlangen mochten, und ſo während der Völkerverwirrungen dort nach und nach mehrere Gebirgsfürſten über mancherlei Anſiedler-Kolonien zu unabhängigen Schachs (reguli) werden mußten, wie auch die Herrn vom goldnen Throne, welche für Iran anfangs als Vorwerk gegen Khozar Schutz leiſteten. Nach und nach wurden ſie mehr in das Intereſſe ihrer nördlichen Nachbaren, z. B. der Khozar und anderer als der ſüdlichen verflochten, wohin gleiche Lebensart, gleicher Trieb nach Beute ſie zog, und die Verbreitung des Chriſtenthums, da hingegen im Süden, nach der Beſetzung Irans durch tapfre feurige Kämpfer für den neuen Islam ihnen alle Ausſicht auf Herrſchaft, auf Beute und Incurſionen abgeſchnitten ward.

Wir haben im obigen angeführt, daß eben da, wo ehedem das Miſchlingsvolk (miscellanei) auf dem Berg Alaſon, der Alanen (d. i. Aelpler), ſeit den letztern Jahrhunderten die räuberiſchen Gebirgsvölker unter dem gemeinſamen neuern Namen Lesghier bekannt ſind. Da man bisher verſchiedenen Anſichten über den Urſprung dieſes Namens, eines der berühmteſten und gefürchtetſten im öſtlichen Kaukaſus folgte, ſo bemerken wir hier nur folgendes. Rommel hat alle Hypotheſen über ſie kurz und lehrreich gewürdigt in ſeiner trefflichen Abhandlung *). Gelae und Leges der Alten, nach Pompejus, Plutarch, Zonaras, wohnten zwiſchen Albanern und Amazonen; Gelae bei Plinius ſind Caduſier, jetzige Ghilan, Gelaky genannt bei den Nachbarn nach Reineggs. Nach dieſem Beobachter nennen die Lesghier ſich ſelbſt Legi, Leki. Leg heißt aber in der Sprache der Oſſeten (Ossi im Kaukaſus) „ein Mann.“ Oſſeten, Ossi ſind daſſelbe Volk wie die Uzi, Polowzer nach Gärber und Güldenſtädt. Uzen (oben S. 592) hatten alſo gleiche Abſtammung mit den Lesghi. Ihre Sprache, ſagt Gatterer, ſey vom finniſchen Stamme, eine den Samojeden verwandte, wie auch ihre Sitten — die Aehnlichkeit von Lesghi und Lazi hat, wiewohl ohne Grund vermuthen laſſen, daß beide Völker dieſelben wären, und Laz nach Chardin hieße Räuber (homo ferox). — Zu dieſem fügen wir nun noch Ebn Haukals **) merkwürdige Stelle hinzu, wo er unter den angeſiedelten 5 Kolonien, welche die Saſſaniden als eigenthümlichen Völkerſtämmen zur Grenzbewachung beſtimmten, auch die Lekzan nennt, und ſagt, daß ſie Fußvölker ſeyen. Bei ihnen nennt er das große Kaſtell Lekez, zur Sicherung der Viehheerden angelegt, und an ihrer Grenze

---

*) Rommel Caucasiorum Reg. et G. Strabon. Descr. p. 31, 41, 50, 53, 60. **) Ebn Haukal p. 159, 162, 185. Abulfeda p. 508.

von Lekzan liege eine Inſel mit friſchem Waſſer, wohin die Einwohner von Berdaa ihr Vieh auf die Mäſtung zu ſchikken pflegten. Dies iſt A. 960, ſo viel wir wiſſen, die erſte Spur ihres Namens. Die Lokalität iſt unverkennbar am Oſtabfall des Kaukaſus gegen das Kur-Delta und Derbend, wo ſie noch heute ſitzen. Abulfeda beſtätigt dies, indem er ſagt: Zu Derbend, am eiſernen Thor der Khozaren, gehöre auch die Stadt Ol Lakz, von ihren Gründern, den Ol Lakzis, alſo genannt. Welche es heut zu Tage ſey, wiſſen wir nicht.

Auf eine ſehr merkwürdige Weiſe beſtätigt nun Abul Ghaſis ſchon angeführte Nachricht von der erſten Expedition Dſchingiskhans rund um den kaspiſchen See, dieſe Bemerkungen; denn aus ihr erfahren wir, daß die Bewohner des öſtlichen Kaukaſus, als deſſen Grenzwächter und gebietende Herren, damals immer noch bei den Oſt-Aſiaten Alanen hießen, welche des Kaukaſus Pforten verſperrten, und daß die Mongholen gegen ſie einen blutigen Krieg führten. In der Erzählung in Abulfedas Annalen werden dieſelben Alanen, welche den Paß von Derbend beherrſchten und verrennten, Lesgi genannt, ein Name, welcher von nun an allgemein wird, dagegen der der Alanen ganz verſchwindet. Alan und Lesgi ſind demnach in geographiſcher Hinſicht identiſch; Sprachforſchern bleibt es überlaſſen, ihre Sprach-Identität oder Differenz darzuthun. Seit dieſer Zeit führen alle Mongholen, Timuriden, Sofiden bis auf Schach Nadir Rachekriege gegen dieſe Lesghier des öſtlichen Kaukaſus, deren neuere Beſchreibungen als eines Raubvolkes, die aber noch ſehr vieles zu wünſchen übrig laſſen, allgemein bekannt ſind (ſ. unten).

Jene Begebenheit, welche die erſte Urſache dieſer Rachekriege ward, erzählt Abul Ghaſi folgendermaßen: Aus Aran und dem Kur-Delta über Schamachie, drangen die 30000 Mongholen *) (dieſelbe Expedition, wie die oben bezeichnete unter Hubbé und Suida A. 1223) gegen den Engpaß von Derbend vor, mit Wegweiſern des Fürſten von Schyrwan, die ſie aber, wie ſie glaubten, irre führten, um im Hinterhalt von Alanen (Lesgi bei Abulfeda) **), und Kapſchaks (Kipzak, wo Zuzikhan, Dſchingiskhans verſtoßener Sohn, bei Bulgaren ein Aſyl gefunden hatte) ***), überrumpelt zu werden. In dieſer Gefahr ſchickte der Mongholen-Feldherr einen Abgeordneten mit Geſchenken zu den Kapſchaks, der ihnen zu wiſſen that, wie ſehr ſeine Leute verwundert wären, welche doch „mit Mongholen aus gleichem Blute entſproſſen ſeyen,“ verbunden zu

---

*) Abul Ghasi Hist. Gen. lib. V. p. 309. **) Abulfeda Annales Muslem. IV. 301. ***) Abul Ghasi p. 337. Orenburg Topogr. I. p. 60.

ſehen, mit den Alanen von ganz fremden Schlage, um ſie, die Mongholen, ihre Vettern und natürlichen Verbündeten, anzugreifen, die ihnen doch nie Beleidigung zugefügt hätten, und mit denen im Einverſtändniß zu bleiben, doch wahrlich ihnen mehr Ehre und Vortheil bringen würde." Hierauf zogen ſich die Kapſchak von den Engpäſſen zurück, in ihre Steppen zur Wolga, ohne ſich mit den Mongholen zu vereinen; dieſe indeß waren nun den Alanen (Lesgi bei Abulfeda) gewachſen, griffen ſie an, ſchlugen ſich durch, und ſchleppten viele Gefangne als Sklaven mit nach dem Mongholenlande fort.

Die ſpätern Kriege Timurs *) gegen dieſe Gebirgsvölker des Kaukaſus, über Derbend, diejenigen Peters des Großen gegen eben dieſelben Lesghier (A. 1722) **), und Nadir Schachs (1740) blutige, aber unglückliche gegen eben dieſelben, haben bewieſen, daß dieſe Lokalität von Dagheſtan und Lesghiſtan am Oſt-Kaukaſus, in der That auf der Landveſte zu den großen iſolirten Weltburgen für Völkerſtämme (wie die Berginſel der Hezareh (oben S. 9), Omerkuntuk auf Dekan (Th. I. 772), Dsjäbbel in Jemen, (oben S. 182), der Libanon in Soriſtan (oben S. 438), Hoch-Armenia u. a. m.) — gehören, welche ihre Beſitzer und Vertheidiger vor jedem Andrange von Völkerwogen zu ſchützen vermögen, vor welchen ſelbſt die Schaaren von Kriegsknechten der mächtigſten Gewalthaber zurückſtieben, wie die wogenden Brandungen von den Klippenküſten der oceaniſchen Eilande.

Auf ſolchen Lokalitäten erhalten ſich Einrichtungen und Gebräuche aus dem Alterthume, weil immer gleiche Urſachen gleiche Folgen erzeugen, aber auch hiſtoriſche Monumente, die für den Gang der Geſchichte von Wichtigkeit ſind.

Wir haben oben es ſchon angedeutet, daß höchſt wahrſcheinlich die Gegend des goldnen Throns (Serir), die von Tarku iſt. Gegenwärtig liegt dies im Gebiete des Schamchal, auf der Mitte des engen Defilés, die kaspiſche Seeküſte entlang, welches von Derbend nordwärts nach Kislar zum untern Terek führt. Deſſen Lokalität, die man bei neuern Autoren vielfach beſchrieben findet, ohne daß ſie ihrer antiken, hiſtoriſchen Wichtigkeit gedächten, entſpricht ganz dem Character eines Grenzgebietes von ſolcher Wichtigkeit. Es iſt ſeit Peter des Großen Feldzügen bekannter geworden. Der Ort ***) liegt an einem Defilé, auf einer beſchwerlich zu erſteigenden Anhöhe, deren Geſtalt man mit einer Tafel verglichen hat; von ihr zur Küſte iſt die Tiefe

---

*) Xeriffeddin l. II. p. 322. III, 384. V. p. 358. **) Gärber in Müller S. R. G. IV. 30; Hanway I. p. 255. Malcolm Hist. of Persia, II. p. 98. ***) Hanway I, 252.

mit Eichwaldungen bedeckt, ihre Abhänge tragen Obſtgärten und Weinberge, ſie iſt mit mannigfaltigen Felsklippen umſtellt, auf der größten Höhe liegen ſchöne tatariſche Dörfer, von Dagheſtanern und Kumücken (d. i. Lesghiern) bewohnt. An einem der Abhänge ſteht die Reſidenz des tatariſchen (d. i. lesghiſche, ſogenannte Tataren) *), Gebirgsfürſten, deſſen Herrſchaft bis zum ſchwarzen Meere reichen ſoll (A. 1740). Die Umgegend **) iſt trefflich bebaut, bringt herrliche Trauben, Baumwolle, Getreide, Vieh u. ſ. w. Die Stadt mit platten Dächern von antikem Anſehn, iſt groß, ſchön, von den Bergklippen ſetzen Aquäducte herab, welche alle Straßen und Gärten der Stadt bewäſſern. Sie ſoll viel Alterthümer enthalten. Hier ſind die Begräbnißplätze der Tatarenfürſten, die mit vielen cylindriſchen Steinen, wie ähnliche bei Derbend, wo Bruce ***) an 1000 zählte, bedeckt ſind.

Jene zu Derbend hatten meiſtens arabiſche Inſchriften, mit Wappen geziert, und mögen demnach aus neuerer Zeit herſtammen, wurden aber von den Tataren in Devotion beſucht. Die Steine ſollen auch nach ruſſiſchen Berichten Hieroglyphen †) haben; wahrſcheinlich ſind dies wohl ältere Inſcriptionen, Pehlvi- oder Keil-Schriften. Daß hier wirklich perſepolitaniſche Keilinſchriften vorkommen, beweiſet die Kopie von einer derſelben, welche zwiſchen Terki und Derbend gefunden worden, und im Kupferſtich von Witſen ††) mitgetheilt iſt. Eine weitere Verbreitung jenſeit dieſer Grenzmark des Herrn vom goldnen Throne iſt uns nicht bekannt geworden. Sie und ähnliche Monumente möchten dann vielleicht auch noch weitere Aufſchlüſſe über dieſe Identität alter und neuer Zeit zu geben im Stande ſeyn, und weiſen einſtweilen hier nur auf das merkwürdige bergbaukundige Volk der Fränki †††), die Metallarbeiter, hin, welche uns aus hohem Alterthume, in den Kaitak-Bergen wohnend, herzuſtammen ſcheinen.

Der Fürſt von Tarku ſteht in großen Ehren und hat vermöge ſeiner Weltſtellung noch immer bedeutende Macht; ſein Gebiet, ohne geographiſch beſtimmt werden zu können, erſtreckt ſich über alle Feſten von Dagheſtan (d. i. öſtlicher Kaukaſus). Unter dem Khalifen von Damaskus (dem Chal-if in El Sham) wurden die Grenzprovinzen in Kadahar, Arabia, Georgien in S. O. und W., gegen Indier, Habeſchen und Türken, eignen Grenzfürſten anvertraut, und eben ſo dieſe kaukaſiſche (ganz wie zur Saſſaniden-Zeit ge-

*) Hanway p. 257. **) Gärber bei Müller IV. p. 31; Marſchall von Biberſtein, p. 11. ***) Bruce Mem. p. 283, 284. †) Hanway I. 253. ††) Witsen Noord en Oost-Tatary. II. p. 563. †††) Gärber bei Müller S. R. G. IV. 45. II. p. 2. Bakui p. 555. u. a. a. O.

gen Khozarn), gegen die Uruſs (Ruſſen) einem ſolchen, welcher ſeitdem den vornehmen Titel Sham-Chal *) führt. (Chal, d. i. Statthalter, des Fürſten von Sham oder Syria, wie Chalif, der Statthalter Mahomeds). Dies reiche für jetzt hin, dies ganze merkwürdige Verhältniß der Weltſtellung dieſes Gebietes in ſeinen weſentlichen Zügen hiſtoriſch nachgewieſen zu haben. Die Naturbildung des Lokales ſelbſt kann nur aus dem Zuſammenhang mit der Conſtruction des Kaukaſus begriffen werden (ſ. unten). Die umſtändlichere Erinnerung an die großen, geographiſch-hiſtoriſchen Verhältniſſe dieſes Naturtypus, als bisher geſchehen war, ſchien deſſen Wichtigkeit auch für die europäiſche Nachbarſchaft zu erfordern, die aus der einzigen Bemerkung hervorgehen wird, daß hier in Lesghiſtan, in den Urſitzen der alten Alanen, nicht nur auch der Stammſitz der Awaren (im Diſtrikt Awar, Aor, der alten Aorſen **) mit lesghiſcher Mundart, ſondern ſelbſt ein Sitz der Hunnen (in Chun-say, d. i. Hunnen-Reich) zu ſuchen iſt, von dieſen dreien, hier benachbarten und in ihren Wurzeln verbrüderten Völkern, deren emporwachſender Stamm ſammt ſeinen Zweigen, Europa eine Zeitlang ſo gewaltig überſchattet, verdunkelt, und mit ſo vielen giftigen Früchten überſchüttet hat.

Dieſer ferne Winkel der Erde, welcher damals im Einverſtändniß mit ſeinen ſüdlichen Nachbarn, den Saſſaniden-Monarchen ſtand, deren Herrſchaft ſich eine Zeit lang ſogar bis Kiptſhak und Khozar ***) zur Wolga ausdehnte, ward in jenen dunkeln Zeiten des Abendlandes das Verderben für Europa, wie er in neuern Zeiten, ſeitdem das Verhältniß ſich umgedreht hat, und er von dem benachbarten ruſſiſchen Reiche wie ehemals vom ſaſſanidiſchen gezügelt und im Zaume gehalten wird, nur im Sprichworte des Landes nach der oberhalb Derbend von Thamas Kulikhan erbaueten drohenden Feſte, Iran Gharab †) heißt, d. i. „Irans Verderben" die drohende Burg über Iran, nach dem perſiſchen Sprichwort: „Wenn es dem Könige zu wohl iſt, ſo laßt ihn nur den Kaukaſus bekriegen."

*) Gärber a. a. O. p. 34. Marſchall von Biberſtein p. 15.
) Gärber bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 150. Reineggs Kaukaſus, 205. *) Masudi bei De Sacy Not. et Extr. II. 339. †) Reineggs Kaukaſus, I. p. 112.

§. 53.

Erläut. 5. Die Verbindungen des Kur-Aras-Delta auf dem Kontinente mit dem Norden der Erde. Der Küſtenpaß zwiſchen dem Kur zum Terek. Derbend, die Pforte der Pforten, politiſche Weltſtellung. Schirwan und Schamakhie, das Emporium des Seidenhandels; merkantiliſche Weltſtellung zu Europa.

Zur vollſtändigern Kenntniß des für vorderaſiatiſche Erdkunde und Menſchengeſchichte ſo überaus wichtigen Kur-Araxes-Deltas bleibt uns nun noch die genauere Betrachtung ſeines Küſtenſtrichs und der Wechſelverhältniſſe zwiſchen der feſten und flüſſigen Form übrig, in Beziehung auf Küſtenbildung und Völkerſchickſale.

Hier zieht von neuem der Ort Derbend, als das Verbindungsglied der kaukaſiſchen Verſchanzungs-Linie mit dem Meere, und als der Schlüſſel zum einzigen Küſtenpaſſe zwiſchen dem flachen Steppenlande im Norden und dem hohen Plateau von Iran im Süden, die Aufmerkſamkeit auf ſich.

Im Süden des Terek-Deltas (44° N. Br.) und der niedrigen Küſten des Sulak- und Agrachan-Fluſſes fängt, mit dem Gebiete des Schamchal von Tarku, das Küſten-Defilé an, welches vom 39ſten bis 44° zwiſchen Terek und Kur an 90 geogr. Meilen lang von Norden her, über Derbend nach Shyrwan führt *). An deſſen Nordausgange haben wir oben den alten Bazar Semender, den heutigen Enderi genannt, der ziemlich tief landeinwärts liegt, weil die Küſte gegen das kaspiſche Meer zu hier überaus ſeicht und während eines großen Theils im Jahre wegen der Sümpfe und Ueberſchwemmungen durch Gebirgswaſſer ſowohl als ſteigende Meeresfluthen (freilich gegen alle Landkarten-Anſicht), nicht paſſirt werden kann. Darum ward Peter der Große von ſeinem widerſpenſtigen Heere, das er aus Unkunde dieſes waſſerreichen Bodens beim Kriegszuge gegen Derbend hier großen Gefahren ausſetzte, der zweite Pharao geſcholten, der ihnen den Untergang bereite. Dieſer Umſtand ſcheint nun auch die merkwürdige Stelle bei Tacitus, vom Einfall der Sarmaten in Armenien in einiges Licht zu ſetzen, welche man, was freilich zunächſt liegt, nicht auf den Nordausgang des Küſten-Defiles gegen Enderi anzuwenden pflegt, ſondern auf deſſen Südausgang gegen den Kur hin. Dies ſoll uns nicht hindern, hier an das Faktum zu erinnern.

Die Iberer, ſagt Tacitus **), ließen (A. 35 nach Chr. Geb.) die Sarmaten durch ihren Gebirgspaß, den ſie inne

*) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, S. 9. **) Tacitus Annal, VI. 33. ed. Oberl. I. 525.

hatten (bei Vladi Kaukas, Caspia Via bei Tacitus) hin durch nach Armenien einfallen, denn nur einen zweiten Weg hätten ſie, die aus den Flachſteppen der Wolga und des Don kamen, zwiſchen den albaniſchen Gebirgen und dem kaspiſchen See nehmen können (unum reliquum mare inter et extremos Albanorum montes, nämlich am Eingang von N. her, von Tarku im Gebiet des Schamchal bis Derbend, oder von da ſüdwärts zum Kur, oder beides als das Küſtendefilé). Aber dieſer Weg, ſagt Tacitus, war unwegſam wegen der Jahrszeit, in welcher die Oſtwinde (Etesiae ab Oriente) weheten und der ſchmale Strandweg von den vortreibenden Meereswellen mit Waſſer bedeckt ward (pulsoque introrsus freto, brevia litorum nudantur). Die Beſtätigung dieſer merkwürdigen Eigenſchaften an den Küſten des kaspiſchen Sees ſ. unten. Hier nur, daß auch Edriſi *) es weiß, daß die Winde (Etesiae) am kaspiſchen See, wenn ſie einmal einſetzen, ohne Aufhören 30 Tage lang fortwehen und daher den Landſee allerdings an der einen Seite bedeutend aufſtauen müſſen. Marſchall v. Biberſtein **) hat dieſe Stelle von Tacitus auf den Engpaß des Küſtendefilés gegen den Kur hin anwenden zu müſſen geglaubt, und weil er hier keine Spur jener engen Paſſage, die vom Meere überſchwemmt werden könnte, vorfand, daraus auf eine wahrſcheinliche Abnahme des Spiegels vom kaspiſchen See geſchloſſen.

Bei dem ehemaligen Terki, der Koſakenſtadt, war und iſt ebenfalls gegen Norden ein enger Ausgang des Küſtendefilés, und hier eine natürliche Grenzſcheide der Völker. Wie ſie einſt aber von den Saſſaniden weiter gegen N. hin (bis Khozar) verletzt ward, ſo in dem letzten Jahrhundert ſüdwärts von Peter dem Großen nicht ohne große Opfer, ſeit 1720. Sulak und Terki, bisher die Grenze des ruſſiſchen Reichs ***), wurden zuerſt von ihm nach S. hin überſchritten. Eine Flotte von 274 Fahrzeugen verſahe die ſtarke (man ſagt 100000 Mann) Landarmee auf dieſem Wege ihr zur Seite fahrend, mit Lebensmitteln †). So wurde dieſer Küſtenweg für die Erdkunde zugleich erſt mit entdeckt, und ſeitdem erſt uns bekannter. Denn es gelang Peter dem Großen, ſich den Küſtenweg von hier bis zum Kurfluß zu bahnen, und den Küſtenſtrich in Beſitz zu nehmen (Tractat 1723 ††), wodurch Dageſtan, Shyrwan, Ghilan, Maſenderan, Aſtrabad von Perſien an Rußland abgetreten wurden) †††). Auf einem ſchmalen Raume, zwiſchen dem

*) Edrisi 244. **) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, 1800. p. 72. ***) Bruce Mem. p. 260, 227. †) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 221. ††) Hanway I. p. 52. †††) Müller Samml. R. G. IV. 294.

Meere und dem hohen Kaukaſus liegt er voll Städte, Feſten, Gebirgspäſſe, querdurchſetzende reißende Küſtenſtröme, ſehr fruchtbare, aber auch beſchwerlich zu paſſirende Thäler und Wege, welche in der naſſen Jahrszeit durch die ſchwellenden Schneeſchmelzen, und das ganze Jahr durch die Ueberfälle der räuberiſchen Gebirgsbewohner von den kaukaſiſchen Bergwänden unſicher gemacht und gefährlich werden. Der Schaden, den ein zahlreiches Heer davon trug, glich an Größe dem Ruhm und dem Glanze, mit welchem der Siegeszug nach Iran in der Reſidenz Moskau gefeiert wurde, und die Behauptung eines Landes, das leichter zu gewinnen *) als zu bewahren war, dauerte damals nur ſo lange, als der große Monarch lebte. Indeß wurde durch ihn doch zuerſt dieſe ganze Strecke von 3 Breitengraden, zwiſchen Terek und Kur von neuem wegſam gemacht **), durch ruſſiſche Garniſonen geſichert, die Ueberfälle der benachbarten Gebirgsvölker durch Feſtungen zurückgehalten und gemindert und ihre rohe Uebermacht gebändigt. Nach ſeinem Tode fiel die ganze Strecke des Küſten-Defilés, das nur mit Aufopferung unzähliger Krieger behauptet war, weil ſie täglich von dem heißen und feuchten Küſtenklima und von den Attacken der unermüdeten Gebirgs-Lesghier zu leiden hatten, dabei jede Zufuhr von der Seeſeite erhalten mußten, wieder an Perſien zurück, und im J. 1746 war Kislar ***) am untern Terek die äußerſte Grenzfeſte des ruſſiſchen Reiches. Dies iſt die alte Naturgrenze, von welcher aus eine neue ruſſiſche Ambaſſade nicht anders als im Schutz von 12000 Mann perſiſchen Truppen, ihren Weg weiter nach dem Süden, und dennoch nicht ohne Gefahr fortſetzen konnte.

Dieſe Bemerkungen über den Eingang des Engpaſſes vom Norden her, nach Derbend, denſelben, welchen einſt Scythen, als ſie die Kimmerier verfolgten (Caucaso monte ad dextrum relicto) †), nach Medien, Hunnen ††) ſeit A. 395 erſter Hunneneinfall in Armenien), Khozaren, Paſchkatiren, Awaren, ſpäterhin neuere turk-tatariſche Horden zu ihren Einfällen nach Iran wählten, mögen hinreichen, in der Anſchauung die Wichtigkeit ſeiner Weltſtellung zu dem Süden zu vergegenwärtigen, und es begreiflich zu machen, daß allerdings bei kluger Benutzung des Naturtypus und bei ſtrenger Sicherung und Behauptung der Grenzmarken und Grenzpoſten auf dieſem Küſtenreviere ein Schahan Schah im Stande war, die wilde Hordenwelt des

*) Hanway I. 190. **) Ebend. I. 253. ***) Ebend. 250.
†) Herodot I. 103, 104. IV, 12. VII. 20; Baieri Comment. Acad. Petrop. III. p. 318. ††) Reiske in Abulf. tab. Not. p. 310. ad Assemanni Bibl. Or. II. ex Dionys. Chronicon Syriacum ad An. Graec. 706.

Nordens von dem paradiſiſchen Iran (Eriene Vedjo) im Süden auszuſchließen, und ſo die Erde, inſofern ſie nach den Vorſtellungen der Zend-Aveſta und des Bundeheſch nur von Dienern des Ormuzd oder von den Dews und Dſchins des Ahriman bewohnt war, wirklich in zwei Hälften zu theilen, zwiſchen denen beiden Derbend als „die Pforte der Pforten (Porta Portarum) mitten inne ſtand. Aus dieſem allgemeinern Geſichtspunkte betrachtet, werden die folgenden Thatſachen noch von größerm Intereſſe ſeyn.

Heut zu Tage heißt von der Ebene der nogaiſchen Tataren an ſüdwärts die nördlichſte Landſtrecke des Küſtenſtriches bis zum Koiſufluß die Kumücken-Provinz (darin Akſai und Enderi); ſie iſt nur an 8 Meilen breit, 10 Meilen lang von N. nach S. Nur im Winter wird ſie von den Lesghiern mit ihren Heerden beſucht. An ſie ſtößt im S. vom Koiſu bis zum Rubasfluß, 28 Meilen lang und 8 breit, die ſchmale Strandküſte voll Engthäler, welche mehreren kleinen Khanen gehört, unter denen aber der Schamchal in Tarku der bedeutendſte iſt. An dieſe Provinz ſtößt nun in S. das Gebiet des Khans von Derbend, von welchem wir nun zu handeln haben.

Der Engpaß Derbend.

Er kömmt unter verſchiednerlei Namen bei den Alten vor, welche verſchiedner Auslegungen fähig ſind, weil ihnen dieſer Paß unter allen am unbekannteſten blieb *). Am beſtimmteſten haben Herodot und Tacitus unter den Alten an den ſo eben bezeichneten Stellen ſie bezeichnet, ohne ſie bei Namen zu nennen. Alle Autoren zwiſchen dieſen beiden (von 444 vor bis 100 Jahr nach Chr. Geb.), verwechſeln die von ihnen angeführten Namen (und wahrſcheinlich vermied eben darum Tacitus abſichtlich dieſe hergebrachten Namenwechſel ganz) ſo häufig, und wenden die Namen Caspiae Pylae, Caspiae Portae, Caucasi Portae, Albaniae Portae, Sarmaticae Portae u. a. m. ſo oft bei ihrem Mangel an Lokalkenntniß falſch an, daß es nicht auffallend ſeyn kann, wenn auch die neuern Erklärer wiederum in mancherlei Irrungen verfallen mußten, ſobald ſie darauf ausgingen, alle Stellen der Claſſiker, wo dergleichen Benennungen vorkommen, auf das Reine bringen zu wollen. Da für unſre gegenwärtigen Zwecke hieraus wenig Gewinn hervorgehen würde, ſo bemerken wir nur, daß St. Croix vortreffliche Unterſuchungen uns die klarſten Reſul-

*) Kirchii Commentat. de Caspiis Portis l. c. p. 93. Mannert Geſchichte der Griechen und Römer, Th. IV. 432. Wahl Vorder- u. Mittel-Aſien, I. 911. St. Croix Exam. critiq. 2 Edit. p. 686.

tate zu geben ſcheinen, und wir halten uns hier mehr an die ſpätern, einheimiſchen Nachrichten der Orientalen, die uns mehr Aufſchluß geben werden, zumal da in den frühern Zeiten dieſer Küſtenweg ſeiner Natur nach (ſ. unten) auch weit unzugänglicher ſeyn mußte, vielleicht gar nicht zu paſſiren war, bis ihn die Scythen (nach Herodots Art der Erzählung zu ſchließen) vermuthlich zuerſt **entdeckten**. Doch ward er immer wohl noch wenig frequentirt, bis die Hunnen (entweder nach der oben nach Aſſemann citirten Stelle, ſchon A. 395, oder doch ſicher ſeit dem Einfall der Hunni Cidarithae in Iberien A. 457) *) ihn, den damals ſchon die Perſer bewachten, durchbrachen, um nach Armenien zu ziehen (am Araxes aufwärts, ihr gewöhnlicher ſpäterer Weg).

1) **Die Umgebung von Derbend, der Pforte der Pforten.** 1) **Derbend.** Murus Darbandius bei Moſes Khoren. **); Derbend bei Ebn Haukal; Derbend am Ghizil-roud bei Maſudi ***) und allen folgenden Autoren nach dem perſiſchen und armeniſchen Worte: Dar, Der, Dur, d. i. Thor, Thür (ſ. oben S. 528), d. i. „**Enges Thor**" der Perſer. Demir Capi der Türken, d. i. **das eiſerne Thor**. Der Grenzort Bait Borcah (von Bait, i. e. domus) †) bei den tatariſchen Völkern genannt, an der Nordſeite gegen das Reich der Uzbeken (i. e. Borcah A. 1345, oder Sarai am Atel 1400) ††). Bait Holaku von den Tataren im Süden ſo genannt, ſeit der Herrſchaft Holaku-Khans in Maragha. Bab (i. e. Porta) „**das Thor**" genannt bei den Arabern, oder Bab ol Abwabi (i. e. Porta Portarum s. Porta maxima), als das „**Thor aller Thore**" der Gläubigen, gegen die Ungläubigen im Norden. Unter Timurs Heeren unter dem Namen Derbend Tachi Chatun †††), (d. i. Thron Khatuns bei Haiton ††††), Fürſt von Armenia, Miral (A. 1300), d. i. ſo viel als Khakan oben S. 605) bekannt, ſpäter, zu Abulfedas Zeit (A. 1340) Bab ol Hadidi (i. e. Porta ferri aut ferrea), das eiſerne Thor. Früherhin wurde Derbend das Thor, unterſchieden von Od Derbend Chozarorum bei Abulf., der Khozarenſtadt, die an der Nordſeite des Thores ſich bildete, aber in der frühern Nachricht bei Moſes Khor. der Ort der Hunnen (Huench im Armeniſchen) genannt wird. Derbenzi Chazer bei Abul Haſen a). Derbend liegt nach den neueſten Beobachtungen unter 41° 52'

*) Priscus de Legation. Excerpta in Labbe Script. Byz. p. 43. **) Moses Khoren. Geogr. p. 355. ***) Masudi b. De Sacy Not. et Extr. VIII. 154. †) Abulfeda b. Reiske, V. p. 316. 309. ††) Xeriffeddin III. c. 60. p. 381. †††) Ebend. III. c. 28. p. 236. ††††) Haiton Histor. Orient. c. 9. p. 12. a) Abul Hasen b. VVitsen, I. 500.

N. Br. *). Von der Gleichzeitigkeit der Anlage dieſes Ortes mit der kaukaſiſchen Mauer durch die Saſſaniden, war oben die Rede. Derbend wurde zugleich als Stadt am See angebaut **), an beiden Ufern einer Bai, mit zwei Wällen verſehen, um den Schiffen eine ſichere Anländung und Station zu verſchaffen. Beide liefen, als Molo's, aus Quaderſteinen errichtet, mit Blei verküttet in die See, und queerüber waren eiſerne Ketten gezogen (A. 950), um den Schiffen den Einlauf verwehren zu können. Die Landſeite der Stadt hatte zwar Felder, Aecker, Wieſen, aber zu wenig Raum, ihre Bedürfniſſe ſelbſt zu beſtreiten. Sie war ſehr groß, und bedeutend größer als Ardebil, ſagt Ebn Haukal, welches damals die Hauptſtadt von Azerbijan war. Ringsum von Feinden des Islams umgeben, erhielt es ſeine mehrſte Zufuhr zur See. Denn es war der eigentliche Haupthafen ***) jener Zeit für Khozr, Serir und Kapſchak im N., (d. i. für die Länder vom Ural, Atel bis Terek), für Gurkan und Taberiſtan in O., (d. i. für die Länder vom Oxus bis Ghilan), und für Kurge (d. i. Kur-Delta und Georgien) in Weſten. Vorzüglich wurden von da Leinenzeuge (linen clothes?), in alle Theile von Aran und Azerbijan verführt. Bei der Stadt ſelbſt ward ſehr viel Safran gebaut (oben S. 491) und in der Stadt webte man Tapeten und Teppiche.

Die Schiffahrt von dieſem Haupthafen nach Khozar war damals ſehr lebhaft, und zur Ueberfahrt nach Oſten, nach Abſagun in Taberiſtan †) (oben S. 519) rechnete man 7 Tagefahrten (wohl Küſten-Schiffahrt). Seitdem Derbend von Arabern erobert war, ſcheint es beſonders unter Khalif Harun al Raſchid (786 bis 808), dem Zeitgenoſſen Karl des Großen, ſehr an Glanz gewonnen zu haben; denn er wählte es zu ſeinem öftern Aufenthalte. Abulfeda nennt es daher eine vielberühmte, alte Stadt (celebrata urbs antiqua nach Ol Azizic ††), reich an alten Denkmalen, auf der Grenze des Reichs von Iran und Khozar; ein wichtiger Sklavenmarkt, auf welchen man die Sklaven aus dem Norden bringe; ein Ort, bei dem die Nachricht Ebn Haukals von der Safran-Kultur wiederholt und hinzugefügt wird, es ſey unter den Nachbar-Ländern hier allein der Ort, wo leinene Zeuge gearbeitet würden.

Was unter den alten Monumenten zu verſtehen ſey, erfahren wir aus der Nachricht Ben Jakutis aus Baku (1403), der hierüber wohl am beſten unterrichtet ſeyn konnte †††). Die Stadt, ſagt er, ſey am Meere auf Felſen

*) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, p. 19. **) Ebn Haukal 158. ***) Ebend. 159. †) Edrisi p. 245. ††) Abulfeda b. Reiske, V. p. 307. †††) Bakui b. De Guignes Not. et Extr. II, 507.

ſen gebaut, ſo daß deſſen Wellen an ſeinen Stadtmauern anſchlügen, auf einer Strecke von 3 Paraſangen am Meere hin; aber nur ſchmal ſey ſie, einen Pfeilſchuß breit. Sie habe eiſerne Thore mit 2 Thürmen, und in jedem der Thürme ſey eine Moſchee. Auf den Mauern würden überall Beſatzungen als Wachten ausgeſtellt. Er rühmt die Sorgfalt, welche die Saſſaniden-Könige auf die Sicherung dieſer Grenzſtadt des Reiches verwandten. Die große Mauer, welche hier beginne, ſey 300 Ellen breit, nämlich die Doppelmauer (zwiſchen welcher das Heer Peter des Großen einen ganzen Tag brauchte, um hindurch zu defiliren); ſie reiche einerſeits in das Meer hinein; ſteige andrerſeits 7 Paraſangen aufwärts zum Houaſchb, einem unwegſamen Felsberg. Die Mauer ſey aus großen Quadern gebaut, zu deren kleinſtem 50 Menſchen zum Transport gehörten. In der Strecke von 7 Paraſangen führten 7 Wege durch die 7 Stadttheile hindurch, und bei jeder dieſer Pforten liege ein Talisman, um die Turks, d. i. die Ungläubigen (oben S. 601) zurückzuſcheuchen, welche ohne Aufhören daran arbeiteten, in Iran einzudringen (oben S. 59 und 590). Dieſe Talismans, ſagt Bakui, ſieht man in der Geſtalt zwei ruhender Löwen, auf zwei Pfeilern, die auf den Mauern der Pforte errichtet ſind. Dieſe Nachricht beweiſet, daß dieſe Talismane nicht aus ſpäterer, ſondern aus früherer Saſſanidenzeit herrühren, oder doch von dieſer angenommen wurden, da die Moslemin keine Bilder zu errichten pflegten; Löwen aber und liegende Sphinxe (Marticboras, Ctesias Indic. c. 7. p. 827) die Pfortenwächter der alten Perſer waren, in Baumean, Perſepolis, Babylon und am Pontus Euxinus (Sapor II. ad mare columnam erexit in qua leonem statuit etc.) *), und noch das Wappenthier und der Talisman der neuen Perſer bis auf den heutigen Tag geblieben ſind (oben S. 58, 105, 145).

Die in den beiden Hauptthürmen der Mauer angelegten Moſcheen, ſind unſtreitig aus ſpäterer Zeit, da Mohammed Derbend „die Thür des Glaubens" genannt hatte, und hiernach auch die ganze Verſchönerung der Stadt der Gläubigen und ihre Abtheilung in 7 Quartiere **) vorgenommen ward. Seit dieſer politiſch-religiöſen Sanction der neuen Stadt, galt unſtreitig das Sprichwort bei ihren moslemiſchen Bewohnern: „Nur dann werde das neue Reich zu Grunde gehn, wenn ein feindliches, ungläubiges Volk mit gelben Geſichtern hier eindringen würde," eine Sage, welche bis auf den heutigen Tag dort noch im Munde des Volkes geht, und ſelbſt auf die eine Zeitlang beſtehende

*) Moses Khor. III. c. 19. p. 250. **) Reineggs Kaukaſus, S. 114.

Türkenherrſchaft übertragen ward, zu Reineggs Zeit, als dort Fath Ali Khan der Fürſt von Derbend, war. Von den gewaltigen eiſernen Thoren, welche Harun al Raſchid für dieſe Pforte ſchmieden ließ, wurde nicht nur die Stadt ſelbſt (Demir Capi), ſondern auch die ganze Gegend das eiſerne Thor genannt; ſo nennt ſie ſchon Marco Polo (A. 1300), Porta di ferro *), und noch jetzt heißt ſie in der dortigen Handelswelt nur Porta ferrea.

Seit den Zerſtörungskriegen, die Tokatmiſch, Khan von Kapſchak, der mehrmals von der Wolga her, durch den Paß von Derbend **) ganz Shyrwan verwüſtete, und gegen ihn Timur (circa 1400) führte, wo er im Bunde mit den räuberiſchen Lesghiern die damaligen türkiſchen Dynaſtien dieſer Gegenden verfolgte und viele Orte verheerte, ſcheint auch Derbend von ſeiner Größe vieles verloren zu haben, obgleich er Ordre gab, deſſen verfallne Mauern wieder aufzubauen ***), ſo wie auch unſtreitig durch die immer gefahrvoller werdenden Land- und See-Kommunikationen dieſer Weltgegenden unter dem Drucke der perſiſchen, türkiſchen und ruſſiſchen Nachbarſchaft.

Selbſt der Hafenort ſcheint ſehr verändert zu ſeyn, von der Wolga bis zum Terek und nach Tarku iſt die Flachküſte ſehr großen Wechſeln unterworfen, und mit aufgeworfnen trocknen Sanddünen beſetzt, von denen man erſt 2 bis 3 Meilen ſeewärts, an 60 bis 95 Fuß Tiefe, alſo ſichere Fahrt hat. Von Tarku bis Derbend †) folgt dagegen Steilküſte mit Klippenufer, bei der 60 bis 120 Fuß ſeewärts ſchon Fahrwaſſer, aber nicht ſelten mit Klippen, ſich finden läßt. An ſolchem Lokale, bei ſehr plötzlich einfallenden Wetterumſetzen und häufigen, zerſtörenden Stürmen, war ein einziger ſicherer Hafen, wie der von Derbend, für die Beſchiffung dieſes Binnenſees in ſeiner ganzen Längenerſtreckung von größter Wichtigkeit. Gegenwärtig ††) aber hat ſich der klippige Vorgrund des alten Hafens von Derbend ſo mit Sanddünen und Muſchelwerk gefüllt, daß Derbend gerade der ſchlechteſte und gefährlichſte Landungsplatz am ganzen kaspiſchen See iſt. Auch im Sommer, der beſten Jahreszeit, können gegenwärtig Schiffe nur bis auf ½ Stunde ſich der Küſte nähern, zur übrigen Jahrszeit müſſen ſie halbe Stunden weit fern bleiben. Denn gerade hier giebt es bei den vielen und variabeln Winden dann wechſelnde Küſtenſtrömungen, die öfter in 24 Stunden ändern, und nebſt dem eigenthümlichen kurzen Wellenſchlage des kaspiſchen Sees vielen Schiffen Ver-

*) Marco Polo b. Ramusio, II. fol. 5. **) Xeriffeddin III. c. 50. p. 329. ***) Ebend. III. c. 61. p. 389. †) Soimonow bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. p. 411. ††) Woodroofe Coasting Pilote, p. 273.

derben bringen, zumal da die ganze Nachbarſchaft nur wenig Zuflucht für Schiffe darbietet, den Hafen von Baku ausgenommen.

Um ſich die allmählige Verſchlemmung des Hafenorts von Derbend begreiflich zu machen, muß man die eigenthümliche Gewalt des Sandwurfs der Wellen des kaspiſchen Sees kennen, von welcher folgendes Faktum ein merkwürdiges Zeugniß gibt. Ein Nordſturm zertrümmerte den 25ſten Auguſt 1723 eine Flotte von 13 Transport-Schiffen, und warf ſie nur 2 Meilen (15 Werſt) im Norden von Derbend an das Ufer *). Sie zerſchellten nicht nur, ſondern in weniger als drei Stunden war auch kein Reſt von einem Wrack mehr zu ſehen, weil alles von dem kurzen, über alle Beſchreibung ſchnell aufeinander folgenden Wellenſtoß, der allen aufgewühlten Grundſand in die Höhe wirft, in der Schwebe hält und ans Ufer wirft, damit hoch überdeckt ward. Bruce, als Kommandeur dieſer Flotille, ließ nach dem Eintritt der Ruhe die begrabnen Wracke vom Sande befreien, und rettete ſo einen großen Theil der Ladung, die er zur Gründung eines Forts an eben derſelben Stelle zu verwenden befehligt war; am Millukeni-Fluß. Als Urſache der großen Turbulenz und Heftigkeit der kurzen, eiligſt ſich verfolgenden, und alles was zwiſchen ſie geräth, zerſtörenden Wellen, gibt Abdul Kerym **) die Seichtigkeit des Binnenſees an. Das kaspiſche Meer, ſagt er, iſt wilder und unruhiger als die Meere von Hind, Turk und Perſis, weil es ſeichter iſt, und nicht mit dem Ocean kommunicirt: denn auch die Menſchen von tiefſter Einſicht ſind am wenigſten geſchwätzig.

Dieſe Eigenthümlichkeit der immer fortgehenden veränderten Bildung der Weſtküſte des kaspiſchen Sees, hat die ganze Hafenbildung von Derbend umgewandelt, die wahrſcheinlich durch die Sicherung der beiden Seewälle nur retardirt, nicht aufgehoben ſcheint. Auch an der Südſeite der Stadt, bei Nieſabad ***), iſt eine ähnliche flache Sandküſte mit Muſchelreſten, wie an jener Nordſeite, ſicher ein jüngeres Produkt des Seegrundes. Bei dem gefahrvollen, klippigen Hafen von Derbend pflegten ſchon ſeit frühern Jahrhunderten (ſeit 1579 bei Hakluyt) die ruſſiſchen kleinen Kauffahrdeiſchiffe (Buſen), gewöhnlich hier mit Oſtwind lieber grade zu auf dem feuchten Sande feſt zu fahren, als in ihre Hafenſtation, und ſich durch Weſtwinde wieder losſpülen zu laſſen †). Eben hier ſtrandete 1579 der unglückliche Chr. Burrough ††) an derſelben merkwürdigen Lokal

*) Bruce Mem. p. 285. **) Abdul Kurreem p. 83. ***) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 192. †) Bärber bei Müller S. R. G. IV. 104. ††) Hanway I. 6.

lität; zu Nieſabad iſt es auf deſſen freien, flachen Sandgrunde, wo Olearius Schiffbruch litt, wo nun, als das Schiff feſt ſaß, nach ſeinem Ausdruck der hyrkaniſche Neptun erſt anfing, ſeine Tragödie recht zu ſpielen, die er ſo anſchaulich beſchreibt *). Auf dieſe Art bildete ſich neben dem Hafen von Derbend ein weit wichtigerer Handelsmarkt im Freien, gleichſam ein beſtändiger Bazar ohne Häuſer, nur in Hütten, der ſeltſam genug durch die hafenloſe Küſte bedingt, dem Hafenorte ſelbſt großen Abbruch that.

Indeß wird die Lokalität von Derbend ihm immer ſeine Bedeutung als wichtiger Paßort erhalten; auch heute noch iſt es im eigentlichſten Sinne das Thor von Iran **), und Peter des Großen größter Schmuck bei dem Triumphzuge in Moskau, war der Silberſchlüſſel der Eiſenthore von Derbend ***). Noch immer iſt es eine wichtige Feſte, aus 3 Quartieren beſtehend, die von der Landſeite her mit der kaukaſiſchen Mauer ****) zuſammenſtoßen. Von dieſer ſollen nur 2 Meilen gegenwärtig noch beſtehen, weiter landeinwärts nur noch Trümmer, die jährlich durch das Wegſchleppen der Quaderſteine verkleinert werden. An ſie ſtößt das Kaſtell, in der Höhe mit Kanonen beſetzt, dem ſich niemand nahen darf; der mittlere Stadttheil mit Mauern, 30 Fuß hoch und 20 dick, mit 60 quadratiſchen Baſtionen zum Schutz gegen die räuberiſchen Ueberfälle der Nachbarn eingerichtet; der untere Stadttheil ſeit Schach Nadir zu einem Freihafen erklärt, dann zu Magazinen verwandt, dann zu Weideplätzen für das Vieh der Städter beſtimmt, das aber doch auch hier vor dem nächtlichen Diebſtahl der Nachbarn nicht geſchützt iſt.

Die Lage ſichert der Stadt die Dauer ihrer politiſchen Wichtigkeit, iſt aber auch die Urſache der Trauerſchickſale, die ſie ſo oft getroffen †). Als Hanway in der Stadt war ††), ſahe er noch 500 Einwohner, denen Schach Nadir als ungetreuen Grenzſtädtern die Augen hatte ausſtechen laſſen. Als Bruce hier war †††), hatte es meiſtens muhamedaniſche Einwohner, außer Juden, deren Haupthandel darin beſtand, geſtohlne Kinder von den benachbarten Lesghiern zu kaufen und ſie hier zu Markte zu bringen, oder auch ruſſiſche Gefangne von hier als Sklaven nach Perſien zu transportiren, aus einem Territorium in das andre. Zu den vielen Trümmern können als Zeichen von Unglück auch unzählige Grabſteine ††††) dienen, welche von größerer und kleinerer Art zu Tauſenden mit kufiſchen In-

---

*) Ad. Olearius Moskow. Reiſe 1663. fol. S. 400, 406.
) Bruce Mem. p. 282. *) Hanway I. 254. ****) Gärber bei Müller, IV. 92. †) Ebend. IV. 94. ††) Hanway I. 235. †††) Bruce Mem. p. 283. ††††) Gärber a. a. O. 94. Hanway I. 235; Bruce Mem. 284.

ſchriften umherliegen. Vierzig davon 9 Fuß lang, voll Inſchriften, ſollen chriſtlichen Tataren-Fürſten angehören, die hier für ihre Religion gefochten und den Tod gefunden. Die mehrſten ſcheinen Grabſteine Muhamedaner zu ſeyn, auch perſepolitaniſche Keilinſchriften würden ſich, wie die oben angeführte Nachricht lehrt, bei weitern Nachforſchungen hier wohl auffinden laſſen.

2) Das alte Shyrwan. Schahberan, Beſch-Bermak, Schahmakhie. Wie in Derbends Geſchichte ſich gleichſam alle politiſchen Verhältniſſe dieſer Erdgegend abſpiegeln, ſo in der Landſchaft von Shyrwan und Schahmakhie alle merkantiliſche, ſo in der Landſchaft von Baku, die religiöſen, in ihrer Influencirung durch die Erdnatur, ſo wie auch die Nachbarſchaft beider Erdſtellen in kürzeſten Diſtanzen von einander ſowohl, als von dem geweiheten Mogan, dem geprieſenen Iran, dem verwünſchten, von Dews beherrſchten Ghilan und Maſenderan, und dem barbariſchen Turan jenſeit der Meeresfläche im Oſten und Norden ſchon allein durch die originelle Weltſtellung charakteriſirt iſt. Zwiſchen Derbend und Baku zieht ſich der ſchmale, flache Küſtenſtrich, zwiſchen dem Kaukaſus und der Seeküſte, noch über Schaberan einige Tagereiſen weiter ſüdwärts, bis zu einem klippigen Vorgebirge. Dieſe Strecke bildet von Derbend bis Ata *) eine Ebene, die aber voll Steintrümmer und Schutt gewälzt wird, von einigen 13 Bergſtrömen, meiſt Schneewaſſern in tiefen Tobeln, die nach der Jahreszeit anſchwellen, Tags ſteigen, Nachts fallen und dieſe ganze Strecke zu einer ſehr beſchwerlichen Paſſage machen. Das genannte klippige Vorgebirge, ein Spitzberg, der unter dem Namen des Besh Bermak allen Schiffern dieſer Gewäſſer als eine Landmarke bekannt iſt, liegt am äußerſten Ende der Derbendiſchen Kaukaſus-Kette, wo dieſe in ihrer größten Breite zuerſt wieder dicht bis zur Seeküſte **) reicht. Dieſe ſonderbar geſtaltete Felsklippe iſt nur der äußerſte Ausläufer gegen das Meer, von einer anſehnlichen Gebirgsmaſſe, die weniges weiter landeinwärts liegt, gleichſam als der mächtige Südoſt-Eckſtein des hohen Kaukaſus, ſelbſt ſchneehoch, Schahdagh ***), d. i. der Königsberg, genannt. Am Engpaß, der durch dieſen Klippenzug am Meere gebildet wird, liegt das Kaſtell oder die Pforte Shyrwan. Am Südabhange des Schahdagh beginnt nun die weite, niedere Fläche des Kur-Deltas, und hier liegt Schachmachie am Eingange derſelben; gegen Oſt aber ſetzt dieſes Vorgebirge als ein trocknes, dürres, plateauartiges Vorland von geringer Höhe, ſchmal und lang,

*) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, p. 21. **) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 194. Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, S. 30. ***) Hanway I. 250.

tiefer in das Meer hinein, und iſt als die Halbinſel Apſcheron allgemein bekannt, an deren ſüdlicher Einbucht der Hafen von Baku, an deren öſtlichem Ende die berühmten Naphtha-Quellen liegen. Dieſe Stellen insgeſammt hatten einſt eine religiöſe Wichtigkeit, und ſie dämmert zum Theil noch durch die phantaſiereiche, abergläubiſche Ideenwelt der dortigen Einwohner bis auf unſre Zeit hindurch. Auf welchem Wege dieſer immer neue Nahrung zugeführt wird, nämlich durch die uralte Heldenſage, die in Liedern und dem National-Epos dem Schach-nahme (S. 23, 29, 117) Firduſis und andern, immerfort noch im Munde des Volkes lebendig iſt, möge ſtatt aller andern Erklärung folgendes hiſtoriſche Faktum darthun. Ehe noch dieſe Küſten für Europäer gleichſam wiederentdeckt waren (durch Olearius und Kämpfer 1655, und dann durch Peter des Großen Feldzug 1720), fanden ſich nur einzelne ruſſiſche Handelsleute in dieſen Gegenden, zumal auf dem Bazar in Schamachie ein, die aber, während Czar Peter den Thron beſtieg, große Verfolgungen zu erdulden hatten *). Dies reizte die Aufmerkſamkeit des großen Monarchen auf dieſe Weltgegend, und er ſandte mehrere Expeditionen zu Schiffe im ſtillen dahin, auf Spähung der Lokalitäten aus (ſeit 1718). Eins der ruſſiſchen Entdeckungs-Schiffe gelangte ſo (Anno 1720) zu einer Inſel, Kiſil-agatſch, an der Mündung des Kur-Fluſſes, in S. von Baku, wo deſſen Mannſchaft von dem Fürſten dieſer Seite des Kur-Deltas, einem dortigen Beg, ſehr freundlich empfangen und bewirthet wurde **). Bei ſeiner Erkundigung, was die Fremden hieher führe, erhielt er zur Antwort: Der Kaiſer der Ruſſen beabſichtige nur die Sicherheit der Schiffahrt und das Beſte der Handlung. Der Beg gab ein kleines Feſt, ließ Muſikanten aufſpielen, die kleine Pauken mit eiſernen Ringen behangen, ſchlugen, und dabei „ein Lobgedicht auf den Schach Anuſchirwan" d. i. auf Khosru, den großen König der Perſer, den Gerechten (als wenn noch 1000 Jahr nach Karl dem Großen ſein Andenken im Volksgeſange bei uns fortlebte!) abſangen. Beim Abſchiede der Schiffsmannſchaft lobte der Beg den ruſſiſchen Czar mit der Bemerkung: „Ein jeder Saame bringe zu ſeiner Zeit ſeine Frucht hervor". Bald darauf folgte der Feldzug der Ruſſen, die Entdeckung der Küſte, die erſte nautiſche Küſtenaufnahme, die erſte berichtigte Karte des kaspiſchen Sees, und ſeitdem die Fortſchritte in der Kenntniß von Iran und das erhöhete Intereſſe der Erdkunde an dieſer Lokalität, die wir nun im einzelnen kennen lernen wollen.

1) Schah-berane (d. i. Königs-Feuer, von Behram,

*) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 185. **) Ebend. VII. p. 206.

dem Geſammt-Feuer, ſ. oben S. 566; daher in ſpäterer Zeit bei Arabern von den Guebern-Fürſten dieſer Gegend geſagt wurde, daß ſie vom Königsblute der Behram Gour abſtammten), jetzt Schabran der Karten, die erſte Stadt in Süden von Derbend, bei welcher die eigentliche Natur von Iran beginnt. Dies zeigen ſelbſt die Thiere: denn von Derbend an, ſüdwärts, fangen die Schakale*), welche für ganz Iran charakteriſtiſch ſind, und deren Grenze nach Oſten wir im obigen (S. 45) bezeichnet haben, an, überhand zu nehmen, da ſie im Norden von Derbend nur ſehr ſparſam ſich blicken laſſen, hier aber gleich frech und beſchwerlich wie im Lande der Philiſter, in großen Schaaren umherjagen, und Nachts mit gräßlichem Geheul jedem Feuer entgegen in die Lagerſtätten der Menſchen ziehen. Ueberhaupt zeichnet ſich dieſe Küſtenſtrecke wegen des großen Waſſerreichthums von den Schneegebirgen herab, durch ihren außerordentlichen Waldreichthum, durch reiche Vegetation aus, wie das benachbarte Ghilan und Maſenderan in Oſten (oben S. 55), und durch Wildprett aller Art, Eber, Faſane u. ſ. w. Hier liegt nun mitten innen Schahberan, zu Ebn Haukals Zeit **), nur ein kleiner Ort, der überhaupt zu keiner großen Celebrität gelangt iſt. Aber in den Geſängen Ruſtans ***) wird hier der reißende Strom Didgelat (d. i. Tigris, Pfeilſtrom, oder Araxes) al Khanazir beſungen, und eine tiefe Höhle befindet ſich hier, in welcher der fromme König Bidgiam von dem Feinde Ormuzds, von Afraſiab eingeſperrt und ihm der Ausgang durch einen großen Felſen zugedeckt ward, bis ihn Ruſtan aus dieſer Gefangenſchaft befreite. Bakui ſchreibt jedoch dieſen Ort Shabouran und ſagt: umher wachſen viele Farbepflanzen, mit denen ſtarker Handel getrieben werde.

2) Der Besh Barmak (Besh, d. h. fünf †), von den fünf Gipfeln im Katariſchen, wie der Beſch-Tau im Norden des Kaukaſus, und Barmak oder Barmek iſt ein Oberprieſter der Magier, ſ. oben S. 501 bei Balk) oder Berg Barmach bei Kämpfer ††); Peſchpermak bei Reineggs †††), Biſh Bermack die Landmarke der Schiffer a). Alſo der Berg der Magier oder der Prieſterberg genannt; nach der Form ſeiner fünf iſolirten Kegelgipfel aber die den fünf Fingern der aufgerichteten Hand verglichen werden, der Fünffinger-Berg, und Spitzbermak bei Hanway b). Er bildet nur die äußerſte, ſeltſam geformte, zerklüftete Felsklippe des Muſchelkalkſtein-Gebirgs, das von hier zum

*) Bruce Mem. p. 286; Hanway I. 259. **) Ebn Haukal 160. ***) Bakui 518. †) Güldenſtädt Ruſſ. Reiſe. Th. II. p. 13. ††) Kaempfer Amoenitates exoticae, Fascic. II. p. 358. †††) Reineggs Kaukaſus, S. 144. a) Soimanow bei Müller, VII. 411. b) Hanway I. 260.

Schahdagh hinaufſteigt, und bis Derbend den ganzen Oſt-abhang des Kaukaſus zu conſtituiren ſcheint, denn alle Steinbrüche dieſer Gegend liefern nur dieſen Muſchelfels *), der eine ſehr ſchöne Politur annimmt, und mit Conchiliolythen ganz gefüllt iſt, deren keine analog gebildeten ſich in den Gewäſſern des kaspiſchen Sees vorfinden. Das ganze Mauerwerk von Derbend iſt aus dieſem felsharten Muſchelcement aufgebaut, und erregte darum ſchon frühe allgemeine Aufmerkſamkeit, weil man zweifelhaft war, ob man ſie darum für ein Werk der Natur, oder erſt der Sündfluth halten ſollte. Schon Kämpfer als trefflicher Naturforſcher (1680) beobachtete, daß nicht nur hier der Fels aus verſchiedenen Arten von Muſchelverſteinerungen beſtehe, ſondern daß dieſe auch in ganz Schyrwan bis zu den höchſten Gipfeln des Kaukaſus **) emporſtiegen (alſo wie auf Pyrenäen und den Schweizer-Kalkalpen). Ueberall, ſagt er, wo er nur die kaukaſiſchen Berge (er ſahe die Vorberge des Oſt-Kaukaſus gegen Iran) erſtiegen, habe er ſie großentheils aus Seemuſcheln beſtehend gefunden, in feſteſtes Geſtein verwandelt, von dem Fuß bis in die Wolkengipfel; aber in der Tiefe meiſt überaus kleine (ubique rupes offendi plurimas ex meris conchis ac cochleis marinis, plerumque minutissimis) ***), auf den Höhen auch größere Muſcheln. Aus dieſem Geſtein beſtehen alle Steinbrüche, und mit ihm ſeyen faſt alle Tempel und Sepulchralien des Landes errichtet worden, und ſo auch bei Baku und am Beſch Barmak. Die Vorberge gegen die Küſten beſtehen aus einem ſo gehäuften Konglomerat †) von vielen Milliarden kleiner Kamm-Müſchelchen, daß man kaum das Cement wahrnimmt, welches ſie zuſammenhält.

Deſto auffallender iſt es, daß Reineggs ſagt, dieſer Berg beſtehe aus Granit (oder ob Nagelflue? was die Form ††) ſeiner fünf Spitzen, gleich denen am Rigi und am Montſerrat in Catalonien eher vermuthen ließe). Er gleicht einem romantiſchen, ungeheuern Feenſchloß, einem Kunſtwerk der Giganten, iſt voll Höhlen, Kluſen, Felstreppen, Plattformen, Niſchen, Felskammern, hat auf dem Gipfel eine periodiſche Quelle, einen Wallfahrtsort auf der Höhe, viele Gräber und Inſcriptionen in allen Sprachen †††) an ſeinen Seiten, ein Karawanſerai an ſeinem Fuße, das erſte am Eingange von Iran und iſt ſeit dem letzten Jahrhundert ein Raubneſt tatariſcher Ueberzügler, die reiche

*) Gärber bei Müller, IV. 92. Bruce Mem. p. 283. Hanway I. 235, 260. **) Kaempfer Amoenitat. exot. II. Relat. 2. p. 271. ***) Kaempfer l. c. II. Relat. 10. Rudera diluvii Mosaici in Persia, p. 430. †) Marſchall v. Biberſtein, p. 65. ††) S. eine Zeichnung bei Kämpfer a. a. O. u. a. †††) Gärber bei Müller, IV. 115.

Beute an den Handelskarawanen finden, die von hier den Markt von Schamachie beſuchen. Dicht bei dieſem Berge zeigen ſich am Orte Niezabad die erſten Naphtha-Quellen von Norden her.

3) Schamakhie. Alt-Schamakhie liegt gegenwärtig in Ruinen, wo Kara Saray, der alte Pallaſt. Es wurde zum erſtenmale bei Dſchingiskhans Einfall in Schyrwan *) zerſtört (A. 1218), zum letztenmale von Schach Nadir (A. 1734), der den Ort 4 Meilen von der alten Stelle nach S. W. zum Orte gegen den Kur hin verlegte, der früherhin Aghſon hieß (bei Hanway) **).

Die Ruinen von Alt-Schamachie liegen 12 Stunden von der Küſte landwärts (70 miles Engl. von Baku), daß es zu den Bauten der Saſſaniden gehörte, haben wir oben geſehen. Ebn Haukal nennt es Shamakhy,***), und zählt es zu den kleinern Orten, da zu ſeiner Zeit Derbend ſehr wichtiges Emporium war. Es ſcheint wohl die alte Capitalis Scharwan oder Schirwan zu ſeyn, welche Abulfeda ſelbſt Schirwan nennt. Denn auf Ulug Beigh und Naſſir Eddins Tafeln ****) heißt es: 40° 50′ Schamakhy Emporium Schirwan. Von dieſem ſagt Abulfeda nun, Anuſchirwan ſelbſt habe es gebaut, die Sylbe Anu habe man aber mit der Zeit weggelaſſen und nenne es Scharwan; von ihm ſey Derbend abhängig. Dieſe Stadt war nämlich die Reſidenz des ſaſſanidiſchen Schirwan Schach. Gegenwärtig †) iſt dies freilich anders, wo 6 Herrn, Begs und Khane Anſprüche an die Oberherrſchaft von Schirwan machen, und Derbend ſeinen eignen Khan hat, deſſen Herrſchaft zwiſchen den Flüſſen Dar-bach und Rubas freilich nur 4 G. Meilen (30 Werſt) lang, und 1½ bis 2 G. M. (10 bis 15 Werſt) breit, von zwei Sumpf-Ebenen natürlich begrenzt, und durch ſeine Weltſtellung immer von Bedeutung iſt.

Seit der Khalifen-Herrſchaft in Schirwan wurde Schamachie durch den Sitz des dortigen Regenten der Provinz ſehr bedeutend, und fiel nur von ſeiner Höhe durch die Zerſtörung der Mongholen, die überall die reichſten Emporien rein auszuplündern, dem Grunde gleich zu machen, und die Bewohner umzubringen, oder als Sklaven wegzuſchleppen pflegten. So auch hier, wo ein wichtiger Handelsmarkt und Waarenſtapel zwiſchen Perſien und dem Norden entſtanden war, deſſen Hafenplatz Baku wurde, und welcher zum zweitenmale durch Timur zerrüttet ward, weil dieſer die Ausrottung der Guebern ††) beabſichtigte, durch deren

*) Abul Ghasi p. 306. **) Gärber b. Müller S. R. G. IV. 118. ***) Ebn Haukal 160. ****) Tabul. Ulug Beighi, p. 133; Tabul. Nassir Eddin p. 101. †) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, p. 19. ††) Xeriffeddin III. c. 28. p. 212.

Hände aber die wichtigſten Handelsgeſchäfte auf dieſen Emporien in Schirwan betrieben wurden. Denn ſie ſtanden mit ihren nach Multan verſchlagnen Glaubensbrüdern (oben S. 108) in ununterbrochnem Verkehr. Ihr völliges Verſinken in Ohnmacht als ſelbſtſtändige Völkerſchaften, oder auch nur als angeſehene Kolonien mit eignen Guebern-Fürſten und Veſten, bahnte den Armeniern, die jedoch ſchon längſt bei ihnen in die Schule gegangen waren, ſeitdem erſt den Weg zu ihren großen Handelsverbindungen (und z. B. ganz insbeſondre in Schamachie) *), die ohne dieſe ihre Vorgänger, in deren Fußtapfen ſie nur eintraten, ſonſt für uns eins der größten Räthſel in der neuern Völkergeſchichte des Orients ſeyn würden (ſ. unten) **).

Schirwan war in älterer Zeit beſonders als Kultur- und Marktort der Seide (ſ. oben) wichtig; daß Rubruquis es Samag nennt, haben wir anderwärts bemerkt. Clavijo (1404) ſagt, aus Schamachie pflegten die Kaufleute von Genua und Venedig ihre Seide zu holen. Schildberger (1427) ſagt, in Schurban, d. i. Shyrwan, wachſe Seide, davon man die guten Tücher zu Damaskon und Kaffer mache. Schon Königinn Eliſabeth von England hierauf aufmerkſam (1561), ſchickte Jenkinſon als Geſandten zu Schach Thamas nach Shyrwan, wo die Engländer damals eine Faktorei hatten, um ihrem Staate von hier aus die Vortheile dieſes unmittelbaren Verkehrs zu verſchaffen, und bald darauf reſidirten engliſche Faktoreien***) in Schirwan, die in Beſitz dieſes wichtigen Kommerzes in Schamakie und dann auch in Ghilan kamen, bis Schach Abbas der Große (A. 1585) ſelbſt dieſe verdrängte und Beſitz von Schirwan nahm †). Um die Vortheile des Marktes in Schirwan zu gewinnen, wurde die geheimnißvolle Reiſe der Holſteiniſchen Geſandtſchaft durch die Hamburger Handelsleute unternommen (A. 1636), welche Olearius beſchrieben hat, und in ihr die gröbſten, damals allgemein verbreiteten Irrthümer über dieſe Gegenden der Ungläubigen zu verſcheuchen anfing. Aber die benachbarten Armenier, durch ſo viele Lehren von außen her gewitzigt, und der Quelle eines überaus großen Gewinns ſo nahe, zogen bald den bedeutendſten Theil des überaus wichtigen Handels, der auf den Emporien von Schirwan ††), zumal in Schamakhie und den Hafenorten betrieben wurde, an ſich, bis nach wiederholten Verſuchen der Ruſſen es auch ihnen gelang, einen bedeutenden Antheil an dem Kommerz ſich zu verſchaffen. Schon hatten ſich ihre Unterhändler im Centrum des Seidenmarktes, in

*) Hanway I. p. 8. **) Sprengel Geſch. Geogr. Entdeckungen, S. 360, 369. ***) Hackluyt Collections u. Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 451. Hanway I. p. 4. †) Müller a. a. O. VII. p. 469. ††) Müller a. a. O. VII. 506.

Schamachie *) angeſiedelt, als dieſe Stadt (A. 1712) von den räuberiſchen Lesghiern überfallen und ausgeplündert ward. Ein einziges ruſſiſches Comptoir hatte dabei z. B. einen Verluſt von 200000 Kronen (50000 Pfund Sterling) **). Dies war nun der nächſte hinreichende Grund Peter des Großen, bald darauf ſeinen Rachezug nach Schirwan zu beſchließen, und Beſitz von dieſer von der Natur geſegneten, aber durch ſeine Gebieter unglückſeligen Landſchaft zu nehmen, wovon oben die Rede war. Sicher war die Einnahme dieſer großen, reichen Stadt, deren Handel und Wichtigkeit um dieſe Zeit derjenigen von Ispahan zunächſt***) geſtellt wird, ein Hauptzweck der ganzen ruſſiſchen Expedition, von der man glaubte, des Czaren Plan †) ſey, von hier aus den Kur aufwärts zu beſchiffen, an ſeiner Mündung einen Hafenort anlegen zu laſſen, ſelbſt aber bis Tiflis aufzuſteigen, in Georgien das Chriſtenthum zu erneuern, den Chriſten Schutz gegen die Türken zu ſichern, dadurch Meiſter in Georgien und Armenien zu werden, und dann über den Kaukaſus-Paß nach Terki zum Terek ſiegreich nach Aſtrakan zurückzukehren. Zugleich aber wollte der Czar mit ſeiner Flotte die Herrſchaft auf dem kaspiſchen See zu erwerben ſuchen, und ſo ſeinem Staate eine neue Quelle des Reichthums und der Handelsthätigkeit im Herzen von Iran eröffnen. Der große Plan ſcheiterte durch die Eiferſucht der türkiſchen Grenzmacht, die, noch ehe das Ruſſen-Heer Schirwan erreichen konnte, ſelbſt aufgebrochen war, und als die Ruſſen in den Handelsort, der ſo viele Faktoreien ††) aller orientaliſchen Handels-Nationen vereinigte, einzuziehen im Begriff ſtanden, im Fall dies geſchehen würde, mit einem Kriege der ottomaniſchen Pforte gegen Rußland drohete. So wurde der Czar, dem ſchon ein Drittheil †††) des Heeres durch die Strapatzen und Krankheiten gefallen war, zum Rückzuge genöthigt, und das Jahr darauf nahmen die Türken Beſitz von Schamachie (1722), bis auch ſie wieder durch Schach Nadir vertrieben wurden. Dieſer, um die Stadt für ihre Treuloſigkeit zu züchtigen, ließ alle Bewohner verjagen, den Ort der Erde gleich machen, und legte einige Meilen davon, gegen S. W., den neuen Bazar an, auf welchem ſich ſeitdem (1734) bald wieder Perſer, Georgier, Tataren, Armenier und Banianen anſiedelten. Doch iſt die alte Größe verſchwunden, und ſelbſt der wichtige Seidenhandel fand ſeitdem in der benachbarten Hafenſtadt Reſcht (Rjatchtſche) in Ghilan, unter ruſſiſchem Einfluß, wenigſtens eine Zeit lang, einen ſicherern Marktplatz ††††),

---

*) A. a. O. VII. 185. **) Hanway I. p. 8. ***) G. Forſter Reiſe von Bengal nach Petersburg. II. p. 359. †) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 259. ††) Bruce Mem. 289, 301, 322. †††) Ebend. p. 300. ††††) Hanway a. a. O.

auf dem engliſche und ruſſiſche Kompagnien einheimiſch wurden. Das heutige Neu-Schamachie, an dem nördlichen Eingange der Ebene, am Kur erbaut, hat nicht über 6000 Bewohner *); von den benachbarten Ruinen der Feſtung des Roſenthals (Kala Kulustan), dem Mädchenſchloß (Kyskala) **), dem Roſen-Paradies bis Muskurr, und andern bekannten Stellen um die Stadt, von denen viele Sagen bei den Orientalen bekaunt und häufig erzählt ſind, wiſſen wir keine genauere hiſtoriſche Nachweiſung zu geben (ſ. Olearius, Le Brun u. a).

Erläut. 6. Die Campi Phlegraei von Baku, das Kalk-Plateau der Abſcharon-Halbinſel, Wechſel des Bodens um den Feuerort. Alte Eruptionen, der Feuerheerd, die Naphtha-Brunnen, der große Ateſch-gâh, Gnadenort der Guebern, Licht-Emanation.

Vom Beſchbarmak und von Schamachie zieht ſich oſtwärts ein kahleres, waſſerärmeres, dürres Kalkplateau gegen Baku ***), von welchem die Waſſer *nicht* dem Seeufer, ſondern dem Kur zufallen, deſſen Bette *tiefer* liegt. Dieſer Landſtrich, die Halbinſel Apſcheron †) (Abſcharon bei v. Biberſtein; Okoreſſa oder Okeſra, i. e. Peninsula Mediae bei Kämpfer) ſtreckt ſich oſtwärts weit in das Meer *hinaus*, und bildet an der Südſeite, wo die Stadt Baku liegt, eine große Seebucht ††) mit weitläuftigem, bequemen Hafen, den man für den beſten, wo nicht für den einzigen guten, am ganzen kaspiſchen See hält. Nur 40 Faden †††) vom Ufer können die Schiffe ſicher und im Schutze ſtarker Baſtionen liegen; ſelbſt dicht an den Stadtthoren können die Waaren verladen werden, da hier noch bis 25 Fuß Seetiefe iſt. Dies macht Baku zu einer wichtigen Station, zumal auch für alle vom Norden kommenden Schiffe, wie für Ruſſen, die noch nicht lange her die Fahrſtraße ††††) im Abſcheronſchen Kanal, zwiſchen dem Continente und dem vorliegenden Inſelchen Swetoi und Schiloi, entdeckt haben. Zwar hat dieſe zu beiden Seiten Klippen und in S. O. der öſtlichen Inſel, eine Reihe verborgener Klippen, und iſt bei den übrigens flachen, ſchwer zu erkennenden, meiſt neblichen Ufern a) gefährlich zu befahren, gewährt aber doch Schutz vor Stürmen b); bleibt daher auf einem Meere,

---

*) Marſchall von Biberſtein, S. 35. **) Gärber a. a. O. IV. 118. Reineggs Kauk. I. 145. u. a. O. ***) Marſchall v. Biberſtein, S. 22. †) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 136. ††) Bruce Mem. 322. †††) Hanway I. 260. ††††) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 195. a) Hanway I. 95. b) Woodroofe Coasting Pilot. p. 273.

das ſo plötzlichen Wechſeln des atmosphäriſchen Gleichgewichts ausgeſetzt iſt, wie das kaspiſche ein erwünſchtes Aſyl in der Noth. Auf der Inſel Swjätoi ſind ſehr viel Quellen voll dunkelgrauer Naphtha, die von hier aus in perſiſchen Schiffen in großen Quantitäten *) verladen wird; auf ihr zeigt man 13 in Fels gehauene Thürme, die hier, wie alle Wunderwerke, dem Dulkarnein zugeſchrieben werden. Den Namen Swjatoi (d. h. die Heilige) hat das Inſelchen vom Grabe eines Derviſch, welches hier ſtark bewallfahrtet wird. Das zweite Inſelchen Schiloi, d. h. „die Bewohnte" **), iſt zwar nicht bewohnt, aber wird oft heimgeſucht von Fiſchern, ehedem von Koſaken und Korſaren (z. B. Stenko Raſin); ſie hat gute Ankerſtellen und gibt Gelegenheit, hier dem Seehundsfang mit Vortheil obzuliegen. Baku bleibt indeß immer der Haupt-Schifferplatz für alle Fahrzeuge der Ruſſen, Koſaken, Tſcherkeſſen, Usbecken und Perſer ***). Ehedem lagen einige Inſelchen und ein Felſen im Hafen von Baku, die aber A. 1740 unter dem Niveau des Sees ſtanden †). Dies iſt ein ſehr ſonderbares Faktum, das nicht iſolirt ſteht, vielmehr dieſe Nachbarſchaft der Apſcheronſchen Halbinſel characteriſirt; nämlich der Wechſel im Steigen und Fallen des Seebodens.

Im Norden der Halbinſel, dem Beſch Bermak gegenüber, im Meere, gibt die ältere Karte vom Jahr 1720 und 1730, zwei Klippen ††) an; Dwa Bratie, d. h. die zwei Brüder" genannt, welche der genaue Küſten-Pilot, von Woodroofe, A. 1740 nicht angibt, woraus wir urtheilen können, daß ſie nicht mehr vorhanden, ſondern mit Waſſer bedeckt waren, alſo wie die oben genannten im Süden der Halbinſel.

In der Bai von Baku, nur eine halbe Stunde von der Stadt dieſes Namens, gegen S., ſagt Kapitain Soimonow †††), der 8 Jahre lang dieſe Gewäſſer beſchiffte, ſieht man auf 3 bis 4 Faden, oder 18 bis 24 Fuß Tiefe, Grundmauern eines großen ſteinernen Gebäudes, das größtentheils verfallen, davon aber einige Spitzen und Thürme an mehrern Stellen aus dem Waſſer hervorragen. Man ſagt, es ſey ein Karawanſerai, das vor Zeiten auf dem feſten Lande ſtand, aber durch ein Erdbeben von der See verſchlungen ſey. Dieſe ſonſt unbekannte Begebenheit ſcheint vor Bakuis Zeiten vorgefallen zu ſeyn (c. 1400); wenigſtens erfahren wir durch ihn, daß zu ſei-

---

*) Hanway I. 264. **) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 197. ***) Kaempfer Amoenitates exoticae. II. 269. †) Woodroofe Coasting Pilot. p. 274. ††) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 106. VII. 194. 413. †††) Soimonow bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 536, 414.

ner Zeit ſeine Vaterſtadt unmittelbar vom Meere gepeiſcht und beſpült ward, weil, wie er ſagt *), es einen Theil der Thürme und der Mauern der Stadt verſchlungen habe, und ſo nahe herbeigerückt ſey, daß das Meer zu ſeiner Zeit, nahe bei der Moſchee ſtehe. Man kann alſo an einem Wechſel des Bodens hier nicht zweifeln, der auf dieſen Campi Phlegraei, welche die Perſer Asjuur Meisjaan (i. e. regio ignis) **) nennen nicht anders erſcheint, als auf den Phlegräiſchen Feldern am Golf von Bajae bei Neapel in Unter-Italien. Nicht ſowohl die Stadt, als vielmehr dieſe Feuer-Landſchaft und der Hafenort haben die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Erdſtelle gerichtet.

Die Stadt Baku, Bakuya (bād im Perſiſchen, vat im Sanſcrit, ventus, Wind; von Baad-ku, i. e. a vento montano ***), ſagen die perſiſchen Etymologen, von herabſtürzenden Bergſtürmen, die hier häufig ſind), liegt nach Bakui †) unter 84° 30′ L., 39° 30′ Br. in Geſtalt eines Dreiecks auf Felſen gebaut, hart am Meere mit 2 Feſtungen (von Iskender), deren eine, die größte am Meere, von Mongholen nicht eingenommen werden konnte, die andre auf der Höhe zerſtört ward. Ihr Waſſer, das in Felſen gegraben ſey, rühmt Bakui; auch die Luft ſey gut, aber der Boden ſteril, und alle Bedürfniſſe müßten aus Schirwan und Mogan eingeführt werden. Weit entfernt von der Stadt lägen die Gärten und Landhäuſer, mit reichen Obſtwäldern, den köſtlichſten Trauben, Feigen, Granaten u. ſ. w., wo die Bakuer ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegten. Eben dies ſind wohl die Dörfer, von denen derſelbe Autor ſpricht, die um die Stadt herum liegen, deren jedes mit einem Schloß verſehen ſey. Die Einwohner der Stadt trieben vorzüglich ſtarken Seidenhandel; andere gingen auf den Seehunds-Fang (auf die benachbarten Inſeln) aus, und verfertigten aus den gewonnenen Häuten Naphtha-Schläuche. Aus den benachbarten Salinen bereiteten ſie Salz und handelten damit. In einem Nachbar-Dorfe ſeyen Chriſten, die ſich bei den Feuerquellen mit Kalkbrennen beſchäftigten, und den Kalk verhandelten. Die Naphtha-Quellen gäben aber die größten Einkünfte. Dies und anderes ſchrieb Bakui von ſeiner Vaterſtadt nieder, und kann dabei es nicht verſchweigen, daß ſein Vater daſelbſt noch lebe, im 806ten Jahre der Hegira, wodurch wir ſeine Zeit erfahren, und daß dieſer 77 Jahr alt ſey (A. 1403) ††); ein ſchöner menſchlicher Zug eines trocknen geographiſchen Compendienſchreibers.

---

*) Bakui p. 509. **) Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascic. II. p. 256. ***) Ebend. Fascic. II. Rel. 2. p. 262, 268. Colebrocke in Vater Sprachproben, S. 181. †) Bakui p. 509. ††) Bakui p. 510.

Andere ältere Autoren wiſſen von der Stadt ſelbſt nichts; Ebn Haukal *) und Maſudi kennen wohl die Naphtha von Baku (Baki bei Maſudi), und die Feuergegend, ſagen aber nichts von der Stadt, und die ältern Autoren insgeſammt ſchweigen über ſie. Was Plinius von Naphtha weiß (Astacenis Parthiae) **), könnte ſich allenfalls auch auf die Gegend von Baku anwenden laſſen; aber Ptolemäus, der ſonſt über dieſe Gegend des Kur-Delta ein intereſſantes Kapitel hat (mediae situs) ***), gibt mit keinem Worte zu erkennen, daß er etwas von der hieſigen Naturmerkwürdigkeit (ob Getara bei ihm das heutige Baku?) wiſſe, die gewiß auch früherhin von Herodot nicht verſchwiegen ſeyn würde. Die Nachricht bei Ammian, der im Lande ſelbſt den Namen Naphtha als einen mediſchen kennen lernte (quam naphtham vocabulo appellavere gentili scil. Persae) †), ſagt ebenfalls nichts von den Wundern der Feuergegend, die heut zu Tage ſo allgemein im Munde des Orients ſind, und, man ſollte meinen, wohl auch früherhin geweſen ſeyn würden, wenn ſie in dem Umfange wie heute beſtanden hätten, da ehedem hier im Lande der Mog, der Magi, der Feuerkultus weit allgemeiner war, als er es heute iſt, und darüber ſelbſt von der ferneren Oſtſeite des kaspiſchen Sees mehreres zu unſrer Kunde kommen konnte (oben S. 565).

Die älteſte Spur von deren Daſein finden wir erſt bei Maſudi (Anno 967); vielleicht darum bei Ebn Haukal nicht, weil wir von deſſen Mesalek al Memalek (oben S. 478) doch immer nur einen Auszug, obwohl einen ſehr vollſtändigen beſitzen. Maſudi ſagt ††), in Baki (ob Stadt, oder Gegend, oder Halbinſel Abſcheron?), ſey eine Mine von weißer Naphtha, die einzige, die man kenne; doch wiſſe dies Allah allein nur. Aus dieſer Mine breche eine Feuerſäule hervor (fontaine de feu), die ſich ſehr hoch erhebe, und von allen Seiten auf 100 Farſang weit bemerkt werden könne. Dies kann nach der verſchiedenen Annahme eines größern oder kleinern Maaßes, 30 bis 60 geogr. Meilen bedeuten. Daß hier von einem Feuerwerfer (ein Aetna, Ἀίτνα †††), von ἀΐσσω, feror vel mittor cum impetu Ilias XVIII. 212, oder von αἴθειν, brennen) oder Vulkane die Rede ſey, ſagt De Guignes, beweiſe Maſudis Vergleichung, die er zwiſchen dieſem und dem Aetna im Weſten, andern Vulkanen in Arabien (oben S. 252, 343) und Indien anſtelle, und die Nachricht, welche er hinzufüge: man höre auch

---

*) Ebn Haukal 162. Masudi 17. **) Plin. Hist. N. II. 109. ***) Ptolemaeus VI. c. 2. p. 142. V. c. 12. p. 128. †) Ammian. Marcell. Hist. L. XXIII. c. 6. p. 295. ed. Ernesti. ††) Masudi b. De Guignes, I. 17. †††) Pindari Carmina Pythicorum, I. 38.

ſehr weit das Getöſe, welches dem Donner vergleichbar ſey, dann werfe dieſer Vulkan Felsſtücke aus, weiter als daß man ſie mit den Augen verfolgen könne.

Von demſelben Phänomene ſpricht Al Uardi *) (1350); Bakui (1403) ſagt **): in gewiſſen Jahren zeige ſich noch eine Art von großem Feuer (une espèce de grand feu bei Deguignes), das „aus dem Meere" bei Baku hervorſteige, und ſo hoch ſich erhebe, daß man es in der Entfernung eine Tagreiſe weit ſehen könne; es dauere eine ziemlich lange Zeit, bis es dann wieder vergehe. Dieſe Nachricht läßt es einigermaßen zweifelhaft, ob hier noch von einer ſubmarinen vulkaniſchen Eruption die Rede iſt, oder von einer bloßen Licht-Emanation, wie ſie noch heut zu Tage, doch nicht in dem hohen Grade ſtatt findet (ſ. unten). Es wird aber ſehr wahrſcheinlich, wenn man einen Blick auf den ganzen Naturtypus wirft, beides für eins und daſſelbe zu halten, nämlich für die kontinuirliche Abnahme und das Ende einer Eruptions-Periode, welche einſt dieſe Küſtengegend noch vor Maſudi getroffen zu haben ſcheint, von der wir zwar keinen unmittelbaren Bericht haben, die aber erſt ſeit dem 4ten Säculum begonnen haben könnte, worauf die frühere Nichtkenntniß dieſes Feuerlandes bei den alten Claſſikern hindeutet, welche mit oder vielmehr nach dem großen, furchtbaren Erdbeben in Transoxiana (J. 818), das 70 Tage lang ***) kontinuirlich anhielt, und große Zerrüttungen bewirkte, etwa begonnen haben möchte, deren Auswürfe zu Maſudis Zeit am ſtärkſten ſeyn mochten, aber noch bis auf Haiton, Al Uardi, Bakui, mit Unterbrechungen und andern Phänomenen, wie Erdbeben und Verſinken von Erdſtellen (wie der Stadttheil von Baku, der am Meere lag bei Bakui) begleitet, fortdauerten, dann nach 600 Jahren Zeit, in ſeinen furchtbarſten Erſcheinungen ausgetobt hatte, und nur ſtillere, aber neue und anderweitige, zahlreichere Spuren ſeiner tiefern und allgemeiner verbreiteten cyclopiſchen Gewalten in den phlegräiſchen Feldern der Abſcheron-Halbinſel, dem naphthareichen Boden der Umgegend, und ſelbſt der nicht verſunkenen Nachbar-Inſeln zurückließ. Ein Hergang der Begebenheiten, welcher mit dem, was im obigen über analoge Erſcheinungen am todten Meere, über Asphalt-Verbreitung und das umgekehrte Land geſagt iſt, (oben S. 331—347, auch mit Seite 562 u. a. O.) vorläufig verglichen werden mag, bis an einer andern Stelle ſich dieſe iſolirten, lokalen Verhältniſſe wieder an allgemeinere naturhiſtoriſche und hiſtoriſche Data anſchließen laſſen. Wahrſcheinlich ſteht mit die-

---

*) Al Uardi Not. et Extr. II. 47 Not. **) Bakui p. 510. ***) Abulfeda Annales Muslemici ed. Reiske et Adler. 1790. T. II. p. 121.

dieſer Naturbegebenheit die ſonſt unverſtändliche Nachricht in Verbindung, welche Fürſt Haiton von Armenien *) (circa 1300 nach Chr. Geb.) von der dunkeln Landſchaft Hamſem, 3 Tagreiſen in Umfang gegen das Land der Georgier hin gibt, über welcher eine ſo dicke ſchwarze Wolke (ſ. oben S. 338 bei todtes Meer) ſtehe, daß man nichts zu unterſcheiden im Stande ſey. Er ſelbſt habe dies erprobt. Seitdem die Chriſten in der Ebene Mogan ſich wieder zur Anbetung der Götzen hätten verführen laſſen, durch den Perſerkönig Savore (Shapur?) ſey dieſe Gegend durch ein Mirakel verdunkelt, und die Abtrünnigen könnten ſich aus dieſer Finſterniß nicht retten, und würden darin ſitzen, bis an das Ende der Welt. Spätere Autoren wiſſen nichts mehr von dieſer Dunkelheit, die alſo nur temporair war.

Leider ſind die Beobachtungen der Neuern über die geologiſchen Verhältniſſe dieſer Gegend nicht hinreichend, um Aufſchluß über dieſe Vermuthung zu geben. Nirgend fand ſich in der weiten Gegend umher anſtehendes Urgebirg; das nächſte **) ſcheint am Ararat vorzukommen, wo die Steinbrüche für die granitiſchen Mühlſteine ſind, die man in Schamachie hat.

Die nächſten Vorberge an den Küſten ſind Kalkſtein, die höhern Bergzüge landeinwärts, ſind meiſt Schiefergebirge, deſſen Schichten von W. nach O. ſtreichen, und gegen N. ziemlich ſteil fallen (50°), voll Steilſchluchten, Abſtürze, eiſenſchüſſige Mergel-Lager, Neſter von Thon und Walkererden. Das trockne Plateau vom Schabranfluß gegen Baku und die Abſcheron-Halbinſel iſt Schiefergebirg mit Kalk umlagert; voll Gyps, Spath (Marienglas bei Hanway) und ſalzige Thonarten, Kochſalz, Glauberſalz. Alle dieſe Schiefer ſind bituminöſer Schiefer ***) ſowohl gegen das höhere Gebirge hin, als bis Baku ſelbſt, wo ihre tiefſten Schichten die Naphtha-Quellen enthalten. Alle Waſſer ſind hier ſchlecht †), ungeſund, naphthagefüllt auf Kiesboden ſtagnirend. Kämpfers ſehr genaue Beobachtungen (1680) lehrten ihn, daß hier die größere Maſſe des ſchwarzen Bitumens ebenfalls in der Tiefe, auf dem Meeresgrunde ††) aufliege, und durch die Stürme von da aufgewühlt werde; bei Baku werde es aus ſehr tiefen Brunnen geſchöpft, aus denen es auch unterirdiſch in das Meer abfließe; daher es ſich denn auch natürlich auf Inſeln, wie z. E. auf Okesra vorfinde, weil ja die untern Schichten des bituminöſen Schiefergebirges in der ſubmarinen Tiefe keine Unterbrechung erlitten.

---

*) Haiton Hist. Orient. c. 16. p. 13. **) Marſchall v. Biberſtein Kaukaſus, S. 64. ***) Ebend. S. 69 †) Hanway I. 261; Kaempfer l. c. p. 271. Reineggs Kaukaſus, I. 152. ††) Kaempfer Amoen. exotic. Fasc. II. Rel. 1. p. 259.

Kämpfer reiſete von Schamachie nach der Halbinſel, und fand, ſchon ehe er dieſe betrat, ſehr viele Salzſeen, und ehe er nach der Stadt Baku kam, in den dortigen Felsklippen, unzählige ausgehauene Todtengrüfte und Mauſoleen. Von hier ging er 3 Stunden weit zu der trocknen, dürren, etwas tiefer liegenden Ebene, oder zu der brennenden Einſenkung, dem Asjüür Meisjaan, (campus ardens) *) des phlegräiſchen Bodens, welches wir zum Unterſchied anderer Stellen, den Feuerheerd nennen wollen. Er fand es mit weißem Sande und einem grauen Staube überdeckt, in den Erdſpalten überall Schwefel. Die eine brannte mit heftigem Getöſe; die andern ruhiger, andere dampften, und noch andere dufteten nur den Naphthadunſt aus. Dieſe Einſenkung maß er 88 Schritt lang, und 26 breit; die Spalten darin zogen gekrümmt, nicht über fuß- oder handbreit hindurch. Die Seiten waren wie mit Bimsſtein beſetzt, und aus Muſchel-Fragmenten. Bei dieſen kochten damals die Anwohner benachbarter Dorfſchaften ihre Speiſen; andre brannten Kalk, und wieder andre, Banianen, Derwiſche, Guebern, Hindu, verweilten hier in Bußübungen und Contemplation. Dieſer Erdraum hatte erſt ſeit einiger Zeit angefangen zu brennen; früherhin brannten andere Erdſpalten an 70 Schritte von dieſen entfernt; vermuthlich zu Bakuis Zeit **), der denſelben Feuerheerd eine Schwefelmine nannte, noch an einer andern Stelle. Seitdem jene aufhörten, hatten dieſe ihr Spiel erſt begonnen. Nicht blos hier ſahe Kämpfer dieſem zu, auch an andern Stellen hatte er daſſelbe bemerkt, ſo vier Tagreiſen von hier am Berg Sjuban (?) und in einem Kaukaſus-Paſſe (in faucibus Caucasi?).

Von dieſem genannten Feuerheerde ſahe er 2000 Schritt weiter, in N. W. eine andere Stelle, einen ſchlammigen Thonboden, eine Art Teich, 50 Schritt breit, 100 lang mit Salz- und 2 Naphtha-Brunnen, die 240 Fuß tief waren, und weiße Naphtha gaben; ein dritter Brunnen hatte zu quellen aufgehört. Dieſe Flüſſigkeit wird ihrer hellern Farbe und Reinheit wegen weiße Naphtha (Nafth sefiid) genannt; ſie verbreitet einen lieblichen Duft. Die ſchwarze pechartige dagegen (Kara Nafth), quillt 2 Stunden in Weſt von dieſer entfernt, auf einem Raume von einigen hundert Schritt, die durch ihre Ausdüftungen nicht nur dieſen, ſondern die ganze Umgegend ſtinkend macht. Hier zeigte ſich nun das eigentliche Revier der Naphtha-Brunnen ***), deren ſehr viele, enge und weite, in allen Richtungen ſich vorfinden, wo man hier nur darnach ge-

*) Kaempfer Amoen. Exot. II. Rel. 2. p. 273. **) Bakui p. 509. ***) Kaempfer l. c. 277.

graben hat. Unterirdiſch befindet ſich demnach hier wohl das große Naphtha-Baſſin, das ſich erſt 30 und mehr Ellen, alſo an 100 Fuß tief, durch den Verein des Bitumens täglich neu bilden mag. Denn zu Kämpfers Zeit wurde hier aus 40 (nach Bruce aus 30, nach Reineggs aus 25, alſo immer abnehmend) Brunnen die Naphtha geſchöpft, was man am Tage holte, das pflegte ſich in der Nacht wieder zu füllen.

In der Nähe dieſes Reviers beobachtete Kämpfer einen kochenden See (Lacus tumultuans), den er das Purgatorium *) nennt; er iſt immer kochend, dröhnend aus der Tiefe herauf, wirft mit den Blaſen erdigen, bituminöſen Schaum aus, der ſeit ſo vielen Jahren rund umher zu Erdhügeln ſich aufhäuft. Drei Stunden entfernt von dieſem, beſuchte Kämpfer den Thonſprudel (Jugtòpa der Einwohner; monticulus argillam eructans) **), ein thurmartig geſtalteter Thonberg, deſſen oberer Oeffnung Thonſchlamm entquoll, der ihn zuweilen auch hoch emporwarf, darunter Steinfragmente, ſicher von den gewaltſam durchbrochenen Schichten, durch welche die Eruptionen ſich Bahn machen müſſen, wie dies bei den bekannten Schlammvulkanen der tamaniſchen Halbinſel beobachtet ***) worden iſt. Dieſe wurden hier vom Jugtòpa viertelſtundenweit in das nächſte Dorf geſchleudert, und umher bildete ſich ein ſchlammiger Thonſumpf, in deſſen Nähe Salinen ſich vorfanden. Alle dieſe Erſcheinungen zuſammengenommen, ſetzen wohl einen gemeinſamen, der ganzen Lokalität von Meer und Land um Baku, bis Schirwan, Shahberan, Swätoi- und Schiloi-Inſel, und zwar in ſubmariner Tiefe verbreitet liegenden Hitzheerd voraus, von deſſen cyclopiſchen Gewalten (Wärme, Dämpfe und Sublimationen) jene merkwürdigen Naturerſcheinungen nur lokale Varietäten des allgemeinern Phänomenes ſind, die bald als Vorläufer (wie Blaſenwerfen in Schlammquellen, Thonſprudel), bald als Nachtrab (fließende Naphtha-Quellen, Schwefelbildungen, Moffetten) von größern oder kleinern Eruptionsmomenten, ſich zu zeigen pflegen (ſ. vulkaniſche Bildungen), und zu gewiſſen kürzern Zeiten ihre heftigen Eruptionsperioden haben, während in den Zwiſchenzeiten die ruhigere Wirkſamkeit ebenfalls ohne Aufhören fortgeht.

Zu dieſen erſten und älteſten Nachrichten eines ausgezeichneten Naturbeobachters ſeiner Zeit, haben wir von Neuern nur etwa folgendes im Weſentlichen hinzuzufügen.

Soimonow †) bemerkte, daß viele ſolcher Thonſprudel mit aufſteigenden Blaſen um Baku ſich befinden; erhärte

*) Kaempfer l. c. p. 280. **) Ebend. l. c. 283. ***) V. Engelhardt u. Parrot Reiſen, I. p. 70. †) Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 337.

ihre Kruſte, ſo bildeten ſich wachſende Hügel, deren man bis 40 Fuß hohe dort ſehe.

Die weiße Naphtha-Quelle lief zu Bakuis Zeit *) Tag und Nacht, und daneben ward, nach ſeinem Ausdruck, ein gelber harter Stein gefunden, der in Stücke geſchnitten und zur Stadt gebracht ward, wo man ihn als Holz in den Bädern verbrannte. Von dieſem wiſſen die Neuern nichts, wenn es nicht die zuſammengebacknen Thonkugeln ſind, mit denen man in Baku heitzen ſoll; aber Bruce **) nennt dagegen drei Quellen mit weißer Naphtha, (Hanway 1740 aber 6 derſelben), zu denen man wie in einem Brunnen hinabſteige. Dieſe Naphtha wird von Perſern zu Firniß zum mahlen, von Ruſſen als Medicin bei äußern Schaden gebraucht, bei gichtiſchen und rheumatiſchen Zufällen. Sie entzündet ſich ſehr leicht ſelbſt, wenn ſie auf dem Waſſer ſchwimmt. Daher iſt es ein Vergnügen der Einwohner, dort ſie bei ſtiller See zwiſchen Inſeln auszuſchütten, und in der Abenddämmerung anzuzünden. Dann unterdrückt das ſanfte Schlagen der Wellen die Flammen, und das Waſſer ſelbſt ſcheint zu lodern.

Die Quelle der ſchwarzen Naphtha (Nēphtha ***) ſprechen es die Einwohner von Baku aus; Kara Nafth i. e. nigra Naphtha der Türken nach Kämpfer, daher wohl das Car bei Bakui) gab zu Bakui Zeit täglich 200 Maulthierlaſten †) von dieſer Maſſe, die in Seehunds-Schläuchen transportirt ward. Als Ruſſen (A. 1722) im Beſitz der Naphtha-Quellen waren, trug der Pacht jährlich ††) 50000 Rubel ein. Nach Reineggs ſchöpft man aus einem Brunnen täglich zwei- bis dreimal etliche Schlauchkübel, jeder zu 230 Pfund, aus geringern erhielt man täglich 50 bis 60 Pfund.

Nach Hanway, der 1740 hier war, verſahe die Umgegend von Baku die ganze Nachbarſchaft nicht nur mit Naphtha, ſondern auch mit Steinſalz und Schwefel †††). An der Stelle des Feuerheerdes (campus ardens) fing zu ſeiner Zeit, im Umkreis einer kleinen Stunde die Erde überall Feuer, wo man ſie nur auf einige Zoll entblößte, doch ohne daß die Flamme den Boden verzehrte, die nur in einem geſchloſſenen Raume gefährlich ward. Der kochende See (Lacus tumultuans) war zu heißen Bädern ††††) benutzt, und von vielen Perſern beſucht; Hanway ſahe da-

---

*) Bakui p. 509; G. Forster Voy. ed. Langles, II. 546.

) Bruce Mem. p. 320; Hanway I. p. 260. Reineggs, S. 148. *) Gärber in Müller Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 131. †) Bakui 509. ††) Gärber in S. Ruſſ. Geſch. IV. 134; Reineggs I. 149. †††) Hanway I. 261. ††††) Ebend. p. 264.

ſelbſt weit und breit Ruinen von Gebäuden, Moskeen, ein großes Steingewölbe. In N. O. von Baku, auf dem felſigen Boden gegen den Feuerheerd, ſahe er einen Felsſpalt, 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, 2 Fuß hoch von der Erde, aus welchem ohne Unterbrechung eine Flamme, zuweilen bis 8 Fuß, emporſtieg, aber den Fels nicht veränderte (wohl das flüchtige Waſſerſtoffgas) *). Ganz wie das bisher problematiſche Bergfeuer Yanar, bei Phaſelis, an der Südküſte Klein-Aſiens in Lycia, das Beaufort **) beſtätigt hat, das aber ſchon vor zweitauſend Jahren ganz eben ſo brannte, und von Cteſias ***) ſehr genau beſchrieben ward (πῦρ ἀθάνατον ἐγγὺς Φασήλιδος). An dieſer Stelle, 2 D. Meilen (10 miles Engl.) in N. O. von Baku, auf trocknem Felsboden, fand Hanway mehrere alte ſteinerne Tempel, (Ateschgâb), meiſt gewölbt, aber nicht über 15 Fuß hoch, mit Altären, darauf Flammen wie jene aus Oeffnungen brannten, und nach Ausſage der Guebern von der Sündfluth an und ewig brennen werden, bis an das Ende der Welt. Es waren hier an funfzig Devote, Derviſche und Büßende beiſammen, die für das Heil ihrer und anderer Seelen beteten, von Wurzelwerk oder Artiſchocken ſich nährten und bei dieſem heiligen Feuer ihr Ende erwarteten. Sie waren die wenigen Ueberreſte der Guebern, die nach den frühern Verfolgungen zuletzt noch an Schach Abbas von Perſien einen unerbittlichen Verfolger hatten.

Schon Hanway bemerkte von dem Inſelchen Swjätoi (Wetoi), wo die Naphtha-Brunnen ſind, daß deren Oberfläche bei ſchwerer wolkiger Luft †), wenn ſie zur Flamme entzündet war, ſtärker brennte, ja daß ſie zuweilen auf der ganzen Oberfläche der Inſel hin ſich verbreitete und zum Meere rannte. Bei heiterm Himmel ſteige dagegen die Naphtha in den Brunnen um 2 bis 3 Fuß.

Daß auch in neuerer Zeit hier Eruptionen ſtatt fanden, beweiſet die Nachricht bei Hanway, daß einer der hohen Berge in S. W. von Baku, noch vor einigen Jahren, vor 1740, ein Vulkan war, auf dem er ſelbſt aber keinen Rauch mehr wahrnehmen konnte. Daß übrigens die Gegend um Baku ungeſund ſey, bemerkt ſchon Kämpfer ††); er behauptet, hier wohnten die häßlichſten Menſchen von ganz Aſien (cacochymici), alle bleich, triefäugig, ſchlaff, faul. Nur Ausländer, Armenier, Juder, Tatarn, führten hier vor 1743 die Handelsgeſchäfte, zumal Seidenhandel; jährliche Ausfuhr †††) der Seide rechnete man auf 400

*) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, S. 69. **) Fr. Beaufort Karamania. Lond. 1817. p. 44. ***) Ctesias Indica Exc. ed. Herod. Wesseling. c. 10. p. 828. u. Scylacis Caryandensis Peripl. ed. Hudson. p. 39. †) Hanway I. 264. ††) Kaempfer l. c. p. 271. †††) Hanway I. 261.

Ballen. Eben dieſe Waaren und Güter zogen der Stadt öfter Ueberfälle zu. Die Naphtha iſt jetzt ein Regale *) des Fürſten von Baku, der 15 tiefe Ciſternen als Magazine in Baku angelegt hat, aus der ſie verſendet wird. Die mehrſte Naphtha wurde in neuern Zeiten als Brennmaterial nach Ghilan verſchickt, wo der mehrſte Seidenbau iſt. Denn es iſt hier der ſehr merkwürdige Glaube verbreitet, daß man in denjenigen Häuſern, wo Seidenwürmer **) gezogen werden, zum Brennmateriale und Licht nur Naphtha und nichts anderes brauchen dürfe. Da anderwärts dieſer Glaube ſich nicht beſtätigt: ſo iſt er höchſt wahrſcheinlich als ein alter religiöſer Aberglaube der Guebern, die auch ihre Todten in mit Naphtha getränkten Leintüchern verbrennen, anzuſehen, der ſich in jenen ſchon oben bezeichneten Seidenbau-Kolonien vielleicht aus uralter Zeit erhalten hat, vielleicht auch auf einem uns unbekannten phyſikaliſchen, dort localen Grunde beruht. Uebrigens gibt die Naphtha von Baku, die ſchwarze mit dem röthlichen Durchſchein, beim Brennen eine ſehr helle Flamme, aber auch ſtarken Rauch.

G. Forſter und Reineggs haben uns in der letzten Zeit die merkwürdigſten Nachrichten ***) über dieſe Erdgegend mitgetheilt, die bei den Guebern und Banianen noch immer ein Gnadenort (Ateſch-gâh) iſt, von beſonderer Heiligkeit. Denn wie in jedem Guebernorte einſt heilige Feuerflammen in den Ateſchgâhs auf den Altären brannten (Atesch-gâh, h. h. das Gefäß, welches das Feuer enthält), und daneben geweihete Stellen (Jzeschne-khâneh) ſeyn mußten, wo das Gebet an Ormuzd gehalten ward, darin die 7 Amſchaspend gedacht wurden, alles ſammt der magiſchen Umkreiſung (oben S. 543) zum Derimher des Ortes gehörte; ſo ſind hier dieſe ewig brennenden Flammen für das zerſtreute Volk der Guebern in ihrer alten Heimath zum ſuperſtitioſeſten Ruhme geſtiegen, und wurden vor der letzten blutigen Verfolgung der Guebern durch Schach Abbas von Perſien von vielen tauſend Pilgern, wie Mekka von den Moslemin bewallfahrtet. Seit dem letzten Jahrhundert ſind deren nur immer wenige da; kleine Ateſchgâhs ſtehen noch mit Altären, in denen ſchornſteinartige Löcher angebracht ſind, die in den Boden gehen und an ihrem obern Ende bei Berührung mit atmosphäriſcher Luft, wenn man die Ausdünſtungen anzündet, in lichten Flammen brennen, blaß und klar, ohne Rauch wie Waſſerſtoffgas oder brennbare Luft, hier mit hellleuchtenderen Naphtha-Dämpfen geſchwängert.

In der Nachbarſchaft des brennenden Feuerheerdes (campus ardens), welcher eben als das große Ateſch-gâh,

---

*) Reineggs I. 149. **) M. v. Biberſtein, S. 35. ***) G. Forster Voy. ed. Langles, II. p. 346.

der große Gnadenort, gilt, fand Reineggs *) einige Anſiedlungen von Feueranbetern. Nach ihm liegt er in einem ſandig-mergelreichen Boden, hat etwas über ein Werſt im Durchſchnitt und verbreitet weit umher einen Schwefeldunſt. In deſſen Mitte bemerkte er eine ſtarke, gelbblaue Feuerflamme, die des Nachts weit größer erſcheint. Hier waren benachbart die ärmlichen Hütten angelegt, die wohl heut zu Tage in Vorder-Aſien wenigſtens die einzigen ihrer Art ſind. Der geſtampfte Lehmboden hatte hin und wieder Einſchnitte, aus denen ſogleich eine Flamme hervorbricht, ſo wie man das Licht anhält; ſie füllt die ganze Weitung des Spaltes aus; gibt aber um ſo mehr Hitze, je enger die Oeffnung iſt, und loderte gleich anfangs bis gegen 4 Fuß empor, ſank dann aber bis auf drittehalb zurück, wo ſie dann continuirte. Durch einen Fächer ausgelöſcht, verſchwindet die Erſcheinung, und Leimen deckt ihre Geburtsſtadt zu. Bei ihrem Hervortreten verbreitet ſich mit dem Luftzuge ein Schwefeldunſt, ſetzt man einen Rohrſchaft in die Oeffnung, ſo brennt deſſen oberes Ende mit einem Papiere entzündet, mit halbfußhoher Kerzenflamme. Zwei ſolcher Rohrkerzen pflegen hier die armen Guebern, die zugleich durch Weberei ſich Nahrung ſchaffen, zu beiden Seiten ihres Webſtuhls aufzuſtellen, und einmal brennend bedürfen ſie weiter keiner Unterhaltung. Der Luftzug durch ſolche Oeffnungen in der Erde iſt ſehr ſtark und Feuergefahr nahe. Leicht verbrennt die Hütte, und zuweilen geräth die ganze Gegend in Feuer. Denn die Entzündbarkeit der aus den Spalten ſtrömenden Luft (Gas, wohl mit Naphtha-Dämpfen) iſt groß genug, daß Schläuche mit ihr gefüllt und weiter transportirt, nach mehrern Tagen noch entzündbar ſind, und mit dieſer Luft angefüllte Gefäße, welche die Guebern von hier nach Multan im Indusdelta ſchicken, dort nach ihrer Ausſage noch entbrennen.

Reineggs fand bei dieſem Feuerorte eine Anzahl von Guebern, Feueranbetern, Derviſche, (dervish, d. h. pauper im Arabiſchen, dann ein Frommer, Büßender im Eremus **) nur Greiſe, die hier im Gebet ihren Tod erwarteten, oder junge Indianer, die ſich dem Prieſterſtande widmeten, und hier in Bußübungen ***), die bis ins unglaubliche gehen, an dem Gnadenorte ihre Probejahre halten. Sie verehrten die Flamme nur als ein Symbol des Reinen und brachten in dieſem Sinne ihre Opfer, verbrannten Seide, reiche Zeuge u. d. m. Die Bußübungen dauern 5, 7 bis 10 Jahre, je nachdem ſie mehr oder weniger bei dem Volke, das in ſchmählicher Superſtition ſchmachtet,

*) Reineggs Kaukaſus, I. 151. **) Langlès b. Chardin, V. p. 13. ***) Reineggs a. a. O. S. 158.

nach dem Rufe der Heiligkeit trachten. Was in den erſten Jahrhunderten der Verfälſchung der chriſtlichen Offenbarungslehre in Syrien und in den thebaiſchen Wüſten die Sinne der Menſchen verwirrte, das hat hier noch bis heute ſeinen Beſtand und reicht hinauf bis zum hohen Alter an den Indus.

Zu den außerordentlichſten Eigenheiten dieſer weiten phlegräiſchen Felder von Baku, am Ausgange des Kur-Deltas, im Lande der Prieſter, der Magier, Mogan und Schirwan, gehört unſtreitig die allgemeinere Licht-Emanation der Oberfläche des Bodens, des Meeres und die weitere Verbreitung durch die Atmosphäre. Sie ſcheint wohl keinen andern Grund zu haben, als in der außerordentlichen Flüchtigkeit und feinen Vertheilung der ſo leicht entzündbaren Naphtha-Dämpfe, deren Verbreitung dann um ſo allgemeiner wird, wenn die Atmosphäre mit feuchten Dünſten geſchwängert iſt, wie dies bei Wolkenhimmel und ſogenannter dicker Luft der Fall iſt, wo dann dieſe die Träger der Naphthatheilchen werden, bis in den höhern Himmelsraum, bis zu den Wolkenſchichten. Dies ſcheint mit dem, was früher geſagt iſt, leicht, die Phänomene zu erläutern, deren weſentliches nach Reineggs weitläuftiger Beſchreibung in folgendem beſteht *). Außer dem verzehrenden Feuer kennt man hier auch ein andres, das nicht entzündet. Nach warmen Herbſtregen, bei warm gebliebner Luft ſtehen öfter die Felder um Baku in vollen Flammen; zuweilen iſt es dann, als rolle das Feuer in großen Maſſen mit unglaublicher Geſchwindigkeit die Berge hinab (wie am Götterwagen, Theon Ochema, des Weſt-Atlas, von den Feuerſtröme herabrollten (πυρώδεις ῥύακας) **); wie auf der Chimaera an der Lyciſchen Küſte, χιμαιρα bei Strabo, jetzt Kullechimari) ***). Zuweilen verläßt es ſeine Stelle hingegen nicht. Dieſes Feuer zündet nicht, und mitten darin verſpürt man keine Wärme, das trockne Gras und Schilf zündet ſich nicht davon an, wenn auch die Erdoberfläche voll verzehrenden Feuers ſcheint, das jedoch immer ſich durch einen weißblauen Schein unterſcheidet. Wenn der Oſtwind weht, ſo tritt dies Phänomen nie ein; ſicher darum, weil er ein dürrer, ein trocknender, ein Feuchtigkeitsſauger (éponche ambulant nach Pictet) iſt, und die feuchten Dünſte die vermittelnde Bedingung deſſelben ſind. Bei dunkelwarmen Nächten iſt das Phänomen am allerſtärkſten in den Ebenen; aber die Gipfel der Berge ſind dann lichtleer, und

*) Reineggs Kauk. I. S. 155. **) Hannonis Carthagin. Periplus ed. Huds. I. p. 5. ***) Strabo XIV. 666; Plin. H. N. V. 27; Clarke tr. III. 315; v. Hammer topograph. Anſichten, S. 116.

ragen nur in dunkeln Geſtalten darüber empor. Bald einzeln, bald zuſammenhängend, ziehen dann die geiſterartigen Flammen über die weiten Flächen, und erfüllen oft das ganze Lager der Karawanen zum großen Schrecken der Saumthiere, der Mäuler und Roſſe. Doch dauert dieſes Flammenſpiel nur bis in die vierte Stunde der Nacht. Sind helle Herbſtnächte, z. B. im October und November bei Mondenſchein, ſo verſchwindet das Phänomen aus den Ebenen, aber ein helles, blaues Lichtfeuer überzieht und erleuchtet die Gipfel der Vorgebirge des öſtlichen Kaukaſus über Schirwan, in W. von Baku, und am häufigſten ſteht dann der Berg Soghdo-Ku (Soghd, d. h. das Paradies der älteſten Ormuzd-Zeit, ſ. oben S. 571; Ku, d. i. Berg, alſo der Berg des Paradieſes) in dieſem prachtvollen Feuer, von dem man auf der Erde nichts wahrnimmt (vergl. oben Licht-Emanation, Kharezm Anm. 2. S. 565).

Es ſcheint unnöthig, nach dieſen umſtändlichen, geographiſchen Nachweiſungen, noch im allgemeinen hier den Einfluß eines ſolchen Naturtypus auf die Ideen- und Gefühlsentwicklung der Völker des Orients verfolgen zu wollen; viele einzelne Züge davon ſind in dieſem ganzen dritten Buche der Erdkunde aufgezeichnet, viele hiſtoriſche Facta dadurch erläutert, viele Spuren des Einfluſſes auf Entwicklung ſittlicher und religiöſer Anlagen der Menſchen der Vorzeit, ehe eine Offenbarungslehre ihnen zu Theil ward, angedeutet, und wir können hier am äußerſten geographiſchen Weſtende des Bereiches dieſes Symbols, des Lichts, als der göttlichen Reinheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, uns nicht der Bewunderung erwehren bei dem Gedanken, welcher Verklärung ſelbſt die ſinnliche Gotteswelt in dem Auge der roheſten Menſchennatur fähig iſt, und wie die Natur, die Schöpfung Gottes, eine verſchleierte Offenbarung, ſelbſt zur Erweckerin aus der Sinneswelt in jedem Momente des menſchlichen Daſeins bereit, nur dem gedankenloſen eine irdiſche iſt, dem Unreinen, der mit ſündigem Sinne in ihr wandelt, als eine beſeſſene, ſündige, verworfne, die den Fluch an der Stirne trägt, erſcheint, dem Reinen ein Meiſterwerk des Schöpfers iſt, Freude, Troſt, Licht und Kraft zum Ringen nach dem Höhern gibt.

Fünftes Kapitel.

Die Bewohner des iberiſch-kolchiſchen Iſthmus vor der Einführung des Chriſtenthums. Waſſerſyſtem des Phaſis, Land der Kolchier.

§. 54.

Nach den bisherigen Unterſuchungen der überaus mannigfaltigen und verwickelten geographiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſe dieſes Waſſerſyſtemes des Kur und Aras, die gewöhnlich in ihrem, wie wir gezeigt haben, höchſt merkwürdigen Zuſammenhange mit ihren Umgebungen, mit gänzlichem Stillſchweigen übergangen werden, obwohl ſie wegen ihrer fruchtbaren Stufenländer die öſtlichen Bahnen ſind, welche zu den vielbeſprochenſten Kultur- und Handelsvölkern führen, jener ſowohl zu den älteſten Kolchiern als dieſer zu den Armeniern, dem Handelsvolke der neuern Zeit, ſo wird nun manche, ſonſt unverſtändliche und *iſolirt* ſtehende Nachricht, die uns durch die im *Orient* ſehr ſelten eingeweiheten, meiſtens über ihn ſehr unwiſſenden Griechen und Römer aus der älteren Zeit zugekommen iſt, bei weiterer Unterſuchung begreiflicher, und einige Aufklärung über manche bisher dunkle Völkerverhältniſſe rings um den Pontus Euxinus gewonnen werden, ſo wie überhaupt über Asia minor und die benachbarten älteſten thraciſchen, ſcythiſchen und oſteuropäiſchen Völkerſchaften, über ihre Geſammtverhältniſſe, ihre Kulturen und Wanderungen. Der beſchränkte Raum für ein weiter umfaſſendes Feld der hiſtoriſchen Unterſuchung, welches ganz geographiſcher Natur iſt, zwingt uns jedoch hier nur Hauptpunkte zu bezeichnen, die zu dem nothwendigen Zuſammenhange der gegenwärtigen Arbeit gehören; was in Bezug auf das europäiſche Mittelalter wichtig iſt, wird im folgenden Buche ſeine Stelle finden. Hier faſſen wir den ganzen bisher im einzelnen, in dieſer fünften Abtheilung betrachteten Erdraum des nördlichen Vorder-Aſiens, in ſeinem Zuſammenhange, nach ſeinen Bewohnern auf, wie ſich ſein Naturtypus, ſeine Konfiguration, ſeine Weltſtellung, welche alle drei ſo höchſt eigenthümlich und individualiſirt, verſchieden von allen übrigen Gegenden der Erde erſcheinen, in deren Anſiedlungen und Kulturverhältniſſen darſtellen, zumal aber auch in dem Zuſtande der neuern Armenier abſpiegeln. Dies kann freilich, wie alles bisherige in der Darſtellung, nur nach Fragmenten geſchehen, weswegen die Arbeit doppelte Anſprüche auf Nachſicht und Prüfung macht, da uns in allen dieſen Ländern keine zuſammenhängenden einheimiſchen Quellen zu Gebote ſtehen, und kaum dergleichen, ganz einzelne Punkte ausge-

nommen, vorhanden ſind, und auch dieſe nur noch als Manuſcripte im Staube der Bibliotheken liegen, wie ſelbſt z. B. die uns bis jetzt bekannte vollſtändigſte Literatur unter allen hier wohnenden Kulturvölkern, die der Armenier *), nach der Darſtellung der beiden armeniſchen Orientaliſten (Chahan de Cirbied und F. Martin) und derjenigen der reichſten Manuſcripten-Sammlung den Beweis darbietet.

Da uns das Terrain mit allen ſeinen natürlichen und hiſtoriſchen Wechſeln und den Namenveränderungen, welche bisher labyrinthiſch zerſtreut, und daher die Facta unfruchtbar lagen, im vorigen bekannt geworden iſt: ſo können wir uns hier deſto leichter dieſer Namenfeſſeln entſchlagen, welche im obigen, ſo weit wir es vermochten, insgeſammt erörtert worden ſind, und unmittelbar zu den ſpeciellen Unterſuchungen uns wenden, über die Handelskolonien der Tſchin am Araxes, über die problematiſchen Kaſtenvölker der Iberer und Albaner, und zu den berühmten Kolchiern am Phaſis und am pontiſchen Geſtade, um von da zu denen, die in ihre Fußtapfen traten, zurückzukehren, zu den Armeniern des Mittelalters und der neuern Zeit.

Erläut. 1. Bewohner des Araxes- und Kur-Thales. Die Albaner, Iberer. Die vier Kaſten, Tauſchhandel, Prieſterſtaaten; Tſchin-Kolonien, Wiſchnuiten; Idolanbeter, Soli Lunae et majoribus, Mithras, Oromazdis. Das Verhältniß der kriegeriſchen Nomaden zu den friedlichen Prieſter- und Handels-Kolonien.

Wenn wir das Gymnias des Xenophon am obern Araxes, dem Phaſis, das Emporium, und das ſpätere von Armeniern ſogenannte Sinis (Κολωνεια, apud Collem Coloniae), eine Stadt oder Kolonie nach Ch. de Cirbied im Lande der friedliebenden Scy-thin, identiſch mit jenem, von Chalybern und Chaldais umgeben, für die erſte dunkle Nachricht einer beſtimmt aus dem Oſten herſtammenden Anſiedlung, vielleicht einer handelnden Prieſterkaſte in der Nähe des Pontus (ſchon 400 Jahr vor Chriſti Geburt) anzunehmen geneigt waren: ſo erhalten wir aus den armeniſchen Zeitbüchern ſelbſt, noch während der Arſaciden-Herrſchaft, die beſtimmteſte Nachricht von einer Kolonie der Tſchin, welche damals in Armenien ſich feſtſetzte, die wir hier mit dem Namen der zweiten im Verhältniß zu jener von Xenophontiſchen vorläufig bezeichnen wollen.

---

*) S. des Armeniers Chahan de Cirbied Recherches etc. ch. 21. über die armeniſche Bibel, und ch. 22. über die hiſtoriſchen Autoren der Armenier und ihre Editionen, p. 270 und 288 ꝛc.

Zu Ardeſhir Babegans (Artaxerxes I., der erſte Saſſanide) Zeit, gegen A. 240 nach Chr. Geb., kurz vor deſſen Tode, flohen zwei Brüder *), Beldoch und Mamgo, angeſehene Satrapen in Tſchin (Zenestana, regio Zenensis bei Moſes) vor den Bedrückungen des dortigen Herrſchers (Zenbacurius i. e. Tschin-Bachur, d. i. Dgenbakur, Tſchinfagfour und das ſpätere Fagfur, oben S. 605, bei M. Polo und Silv. de Sacy), deſſen Name Arboc genannt wurde. Sie fanden bei Artaxerxes I. Schutz am Hofe der Saſſaniden in Baktrien (in Ariorum terra). Als bald darauf Schahpur (Sapor I. 241—272), der Eroberer, den Thron der Saſſaniden beſtieg, und mit dem Nachbar in Zeneſtan Friede ſchloß, mußte er auch dieſen rebelliſchen Flüchtlingen, Neffen des Tſchin-Bachur, den Schutz verſagen, lieferte ſie aber nicht nach Zeneſtan im Oſten aus, ſondern gebot ihnen nach Weſten hin die Grenze ſeines Reichs zu verlaſſen. In Schahpurs Briefe an den Beherrſcher der Tſchin, den Moſ. Khor. aufbewahrt hat, ſagte der Perſer-König: „Erzürne dich nicht, daß ich dir Mamgo nicht in deine Hand zurückgebe; ein Schwur meines Vaters bei dem Mithras (per lumen Solis, der feierlichſte Schwur der Ormuzddiener, auch Strabo kennt ihn als den königlichen Schwur, beim Menes bei Strabo), macht es mir unmöglich. Um dir jedoch Genüge zu leiſten, habe ich ihn aus meinem Reiche verſtoßen, an den Rand der Erde, zum Untergange der Sonne, der ihm ein Todtengefilde ſeyn wird (ejeci ad terrarum oras et occidentem Solem quod ei mortis instar est.)" **).

Dieſes merkwürdige Fragment wirft, wie es ſcheint, ein Licht auf alle jene nach Weſten ziehenden Kolonien der religiöſen Handelskaſten, deren wir oben oft erwähnten, indem es zeigt, daß ſie insgeſammt wohl ſchwerlich freiwillige, um des Trachtens nach Gewinn, als vielmehr gezwungene Emigrationen, aus religiöſen Spaltungen und Verfolgungen hervorgegangen, waren (Th. I. 712 u. a. O.), die in den weitläuftigen öderen Gebieten der Nomadenvölker, im Gegenſatz des reichen Indiens, Schutz ſuchten und fanden, und allmählig deren Lehrer des Ackerweſens und Kanalbaues (in Albania am Kur) ***), der Stahlhärtung, der Filzbereitung, des Seidenbaues, der Seidenweberei (ſ. oben), kurz der Gewerbe wurden. Ferner aber auch ihre Handelsagenten (ſ. oben bei Abii), ihre Friedensſtifter (φαλακροὶ διαφορὰς διαιρέοντες bei den Argyppäern) †), nämlich die Kahlköpfe, Calvi, kein Volksſtamm, ſondern

*) Moses Khoren. II. c. 3. p. 205. **) Hyde de religione veterum Persarum, c. 4. Strabo XII. c. 3. §. 31. p. 128. ***) Strabo XI. c. 4. p. 422. †) Herodot IV. 23.

eine Kaſte, wegen der charakteriſtiſchen Art des Kopfſcheerens aller orientaliſchen ältern Prieſter (von den Buddhiſten-Prieſtern auf Ceylon des heutigen Tages *) zurück bis zu den Aegyptern, bis zu den Seren), ihre Prieſter (Magi, Chaldaei, ſ. oben), ihre Vorbilder der Gerechtigkeit und Frömmigkeit (justissimi gentium, δίκαιοι, z. B. die Iſſedonen) **), die Gründer ihrer Orakel (incubantium, ſiehe oben 597, Artemidi Sacaea ***) u. a.), ihrer Thesmophorien †) (ἱερὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλάμη πυρῶν, d. i. die geweiheten Aehrenbündel in den Myſterien bei den Hyperboräern, dann bei den Scythen, von da zu Thraciern nach Dodona und Delos) und vieles andre mehr, worüber wir uns bei der Betrachtung des ſcythiſchen und thrakiſchen Europa und des Wolga- und Donaulandes weitere Unterſuchungen vorbehalten.

Weil nun, fährt Moſes von Khorene fort, das Volk der Tſchin unter allen auf Erden das friedfertigſte iſt (pacis studiosissima): ſo wurde dieſer Unfrieden bald beigelegt, Mamgo aber mit den Seinigen gezwungen, nach Armenien zu ziehen, wohin ihn ſaſſanidiſche Truppen abführten. Der König Tiridates von Armenien ††) empfing ihn ehrenvoll, verſetzte ihn aber von einem Orte zum andern, bis Mamgo, der Meiſter in der Liſt, große Schenkungen an Gütern ſich zu verſchaffen wußte und ſelbſt eine Satrapie in Armenien (Mamgonensis Praefectura) erhielt.

Dieſes Zenaſtan, ſagt Moſes Khor. Geogr., ſtoße an Sina †††); es wäre demnach ein in W. vorliegendes Land, etwa Weſt-Tibet oder Kaſchgar (oder Θῖνα bei Arrian) a), was ſchwer auszumachen iſt, da die Namen ſeiner Producte uns unverſtändlich ſind bis auf Kaſſia, Moſchus (Moschi), viele Pfaue, viel Safrankultur, beſonders aber koſtbare Seide (sericum), Seidenwebereien, ſehr viele Phaſane (Phasiani). Bei ihnen hätte man viele Perlen und ſehr koſtbare Kleider (vestes nobiles), die bei den Armeniern ſehr theuer im Preiſe ſeyen. Die Phaſanen, ſagt Moſes bei dieſer Gelegenheit, ſeyen in Armenien nur eine Speiſe weniger unter dem Adel. Sollte dieſer Vogel, der jetzt dort in großer Zahl und einheimiſch ſeyn ſoll, es damals nicht geweſen ſeyn; ſteht der Name des Vogels, des armeniſchen und kolchiſchen Fluſſes Phaſis, und des Volks der Phaſier (Phasiani, in einer Wechſelbeziehung, und woher ſtammt die erſte Bezeichnung? Höchſt wahrſcheinlich hat der Vo-

---

*) Philalethes Art. M. History of Ceylon. London 1817. 4. cap. XXXIV. p. 220. **) Herodot IV. 26. ***) Strabo XII. c. 3. p. 136. u. 138. †) Herodot IV. 33. ††) Moses Khor. a. a. O. S. 206, 212. †††) Moses Khoren. Geogr. p. 367. a) Arriani Periplus Maris Erythr. ed. Huds. p. 87.

gel (φασιανὸς sc. ὄρνις) erſt den Namen vom Strome erhalten. Nach Mar Ibas Chronik von Armenien *) erfahren wir von einer frühern oder erſten, weit ältern, ähnlichen Einwanderung einer Kolonie „indiſcher Fürſtenſöhne," die wenigſtens 145 Jahr vor Chr. Geb. auf ähnliche Weiſe bei den Arſaciden Schutz ſuchten und bei Val-Arſak, dem erſten Arſaciden-Könige Armeniens, auch fanden. Dieſer gab ihnen (ſie werden Themètre und Kissanès bei Cirbied genannt; ſollte dies etwa eine Berichtigung der bei Moſ. Khor. angegebenen Erzählung ſeyn?) in den heutigen moſchiſchen Ebenen am obern Euphrat (Turuberania b. Aſched) Ländereien als Erbgüter, und ließ ihnen, da ſie einen draco (Drache, noch jetzt ein bekanntes Idol der Chineſen, welches ſie als Symbol des Fo **), d. i. des Buddha verehren, als den großen gewaltigen Geiſt) als Idol anbeteten, ein ſolches auf ihren Gütern errichten, als Zeichen, daß ſie den Religionskultus ihrer Väter frei ausüben dürften. Beide bauten mit ihren Schätzen und ihrem Anhange eine Stadt am Euphrat, am Berge Karké, die ſie zu Ehren des Idols Viſcha-bakaghak (d. h. Ville du Dragon nach dem Armenier, das iſt wohl Wiſchna-balka) nannten. Sie waren alſo wohl verdrängte Wiſchnuiten, Buddhadiener, die wie die Schiwaiten (Th. I. 692) in älterer Zeit die nebeneinander beſtehenden Haupt-Secten ***) der indiſchen Religionslehre ſind, welche, wie wir oben geſehen, ſo frühe ſchon in Hoch-Tibet und Baumean bei Baktra längſt heimiſch geweſen ſeyn mußte.

So lernten wir durch Xenophon vor Alexander M. (A. 400), durch Mar Ibas Chronik vor der Zerſtörung Karthagos (145 Jahr a. Chr. n.), durch Moſes von Khorenes ſpäteres Datum, noch vor der glänzenden Saſſanidenzeit (A. 240 nach Chr. Geb.), drei verſchiedne Anſiedlungen volksverwandter, aus dem Oſten kommender Völkerkolonien, auf armeniſchen Boden kennen, die uns die Fingerzeige zum Verſtändniß anderer Erſcheinungen geben, deren hiſtoriſche Data wir nicht auf gleiche Weiſe aufbewahrt finden konnten, die aber vermuthen laſſen, daß ſchon in einer frühern Herodotiſchen Zeit ähnliche Begebenheiten nicht als ganz außerordentliche oder unbegreifliche anzuſehen ſind, wie etwa das Vorkommen der oben ſchon bezeichneten Sindi und Kolchier am Palus Mävtis und am Pontus, die Anwohner des Phaſisfluſſes der Kolchier. Es kann freilich bis jetzt nur Vermuthung bleiben, wenn wir deren Abkunft von derſelben Quelle herleiten, aber welche Wahrſcheinlichkeit dieſe hat, iſt oben angegeben; welche zuſammen-

*) Chahan de Cirbied, p. 261. **) Du Halde III. p. 2. etc.
***) Heeren Ideen a. m. D. p. 513.

hängende, einfache, wie es ſcheint, natürliche Reſultate ſich für die dunkle Geſchichte und Erdkunde dieſer Regionen daraus ergeben, wird aus dem vorigen und folgenden immer mehr hervorgehen. Hier wollen wir hypothetiſch an eine Zeit erinnern, innerhalb welcher dieſe Anſiedlungen fallen möchten. Schon St. Croix zeigte *), daß nach den Homeriſchen Geſängen (und dieſer kennt ja die ſilberreichen Alybes am Pontus) zu urtheilen, höchſt wahrſcheinlich zu jener Zeit (c. 1000 a. Chr. n.) keine Kenntniß der Jaſonsfahrt auf dem Pontus Euxinus nach Kolchis und auf dem Phaſis bekannt geworden war; daß dieſe erſt ſeit Heſiodus (c. 800 a. Chr. n. nach Voß Mythol. Br. II. 95.) Zeit bekannt wird, und ſeitdem erſt der größte Reichthum griechiſcher ſymboliſcher Orakelweisheit ſich aufthut in den thrakiſchen und Dodonäiſchen und Delphiſchen Prieſterſagen (Χῆναι **), d. i. Chen, Tſchin, wie Xenophons Hieronoros oberhalb Trapezunt, auch blos Χὴν bei Stephan. Byz., iſt nach Pauſanias Bericht einer alten Nachricht von den ſieben Weiſen Griechenlands vor alten Zeiten ein Ort auf dem Berge Oeta geweſen, wo man goldne Sprüche gelehrt, deſſen Bewohner von da nach Delphi gezogen ſind). Daß Herodot beſonders aus dieſen, zumal der Dodonaiſchen Prieſterſage, ſeine vielen wichtigen Nachrichten über das aſiatiſche und nordiſche Alterthum ſchöpfte ***), die er als Eingeweiheter im Halbdunkel läßt, obwohl ſehr vieles in der ſymboliſchen Sprache und in den treueſten Daten der Erdkunde ſeine genauere Einſicht beurkundet, iſt anerkannt; woher aber die Weisheit von Dodona kam, von Thrakiern, Hyperboräern, Kolchiern, Indiern, iſt nach Herodot IV. 33. wohl nachzuweiſen. Er gibt beſtimmteſte Nachricht von dem Daſein der ſindiſchen, kolchiſchen Handelsvölker, als Kolonien, zeigt ihre Wege nach Medien an, und weiß vieles von den hinter ihnen wohnenden Prieſterküſten, ob er gleich von dieſen, als den zunächſt liegenden, ſchweigt, wahrſcheinlich als Handelsmann, da gerade bis zu dieſen die Spekulationen der mileſiſchen Handelskolonien am Pontus reichten, deren Intereſſe Herodot, der Wandersmann, welcher dort lange Zeit die pontiſchen Küſtenländer beſchiffte, nicht verrathen durfte. Zu jener Zeit aber, gleichzeitig mit dem blühenden Reiche der Pharaonen in Aegypten, bis in die Mitte des Jahrhunderts vor Alexander M. (bis 450 a. Chr. n.) beſtand nach genealogiſchen Daten †) das blühende Reich Magada am Ganges, (eins oder mehrere, wo die Kinder der Sonne und des Mondes, Koros und Pan-

*) St. Croix Examen critique, p. 670. **) Pausanias Phocica IX, cap. 24. ed. Facius III. p. 232. ***) Kreuzer Symbolik, Buch II. a. X. †) Heeren Ideen, dritte Aufl. I. 413, 456.

das, herrſchten), das Reich, wo die Prieſter der reinen Lehre des Vedams, die noch ungetrübt war, mehr Gewalt noch hatten als die Könige, wo die Superſtition und der Sectengeiſt (Schiwaiten, Wiſchnuiten) noch nicht ſichtbar hervortraten, und nach einem alten Kampfe Jahrhunderte lang Friede herrſchte. Seit dieſer Zeit aber beginnen nun die neuern Religionskriege am Indus und Ganges, und die Auswanderungen verſchiedener Buddha- oder Braminen-, auch Krieger-Kaſten u ſ. w., von denen wir zur Zeit noch nicht auszumachen wagen, ob es bloßer Kaſtenunterſchied war *), der ſie trennte, oder bloßer Sectenunterſchied einer Prieſterkaſte (unter Dejokes, dem Alleinherrn der vereinten Meder, beſtanden dieſe aus 6 Stämmen, γενεα, davon die beiden letztern Herodot Budier, Magier, Βȣδιοι, Μάγοι nennt) **), oder ob auch Verſchiedenheit der Völkerſtämme (Religion und Kaſteneintheilung nur als Band der verſchiedenſten Völkerſtämme gedacht) die Trennungen begünſtigt. Genug, ſeit Herodot erſt haben wir durch Berichte der Griechen unſre erſten Spuren von Erſcheinung oſtaſiatiſcher Prieſter- und Handels-Kolonien an den weſtaſiatiſchen Küſtenländern, am Palus Mäotis, in Kolchis und in Armenien, unter Nomadenvölkern aufzuweiſen, in dem Lande, das ihnen am Untergange der Sonne gleich den Trauergefilden des Todes erſcheint, wohin ſie aber dennoch immer nachrückenden Erſatz finden, gleich neuern Koloniſationen ähnlicher Art in dem Norden der Erde, bis zu den 21 Miſſionen und Kolonien der neueſten Europäer im eisreichen Grönland.

Daß die Koloniſten der Tſchin, welchen die armeniſchen Könige zweimal (geſetzt daß beide Erzählungen nicht identiſch ſind, und verſchiedenen Zeiten wirklich angehören) ein Aſyl in ihrem Reiche verliehen, von fürſtlichen Stamme waren, mag wohl die Urſache ſeyn, daß ihre Aufnahme in den Annalen aufbewahrt iſt, indeß die Einwanderung anderer der Vergeſſenheit übergeben ward. Die indiſchen Fürſten (ob das unbeſtimmte Serinda? etwa ihre Heimath), welche Val Arſak aufnahm, kamen zwar ſelbſt nach einiger Zeit wegen Untreue gegen ihren Wohlthäter um, aber ihre Kinder, heißt es, baueten 3 Orte ***), Govarſe, Meldes und Horen, die ſich mit Einwohnern anfüllten, wahrſcheinlich Tſchin: denn ſowohl ſie, als die ſpätern Emigranten aus Tſchin, kamen mit einer großen Begleitung in Armenien an. Dieſe Nachkommen verſetzten ihre Vorfahren Themètre (nach C. de Cirbied) und Kiſſanès unter die Zahl ihrer Götter (wie die Uighuren die ihrigen zu Rubruquis Zeit ſ. oben; wie die Siſan die Aelteſten ihrer Stämme nach

*) Heeren Ideen a. a. O. I. 562. **) Herodot I, 101.
***) Chahan de Cirbied p. 262.

nach M. Polo, Th. I. 593; wie die Heroenſtatuen der Einwohner in Kaferiſtan, Th. I. 629), und errichteten ihnen koloſſale Bronzeſtatuen in Armenien. Der Geſchichtſchreiber Zénope (? ſ. Cirbied) ſagt, dieſe Idole ſeyen 30 Ellen hoch, 2 breit und ſowohl von den Kindern jener Tſchin, als auch von den Bewohnern dieſer Orte als Idole verehrt worden bis auf die Einführung des Chriſtenthums in Armenien. Daß in Oſt-Aſien bei allen Buddhadienern Koloſſalſtatuen von Metall charakteriſtiſch ſind, iſt im erſten Theile der Erdkunde vielfach bemerkt worden.

Von den friedlichen und nicht fürſtlichen Einwanderungen mehr anſpruchsloſer Koloniſten aus dem Oſten, etwa ſolcher in Wäldern lebender Brachmanen *) (Gymnoſophiſten, Buddhiſten, Sanftmüthige, Samanäer, Porphyr. de abstin. 4, 17. und andere Namen), oder anderer, wie wir ſie aus unzähligen Schilderungen der Alten kennen lernen (ſ. oben bei Seren), iſt nichts bei den ältern europäiſchen Claſſikern verzeichnet; daß ſie aber dort ſchon lange vor Chr. Geb. anſäſſig waren, davon iſt Strabos Nachricht von den Albaniern und Iberern am Kurſtrome Beweis, wo Pompejus Kriegsheer (A. 72 a. Chr. n.) ein Kultur- und Handelsvolk fand, das (wie nach den Geſetzen Menu oder Buddhas) in 4 Kaſten vertheilt und ganz nach Art der von den Braminen verſtoßenen Secten der Oſt-Aſiaten lebte, nur daß die unwiſſenden Römer ſie nicht als ſolche Emigranten aus dem fernen Orient nennen oder erkennen, eben da wo nach Ptolemäus, wie wir oben ſahen, Ta-zina liegt.

Strabo ſagt uns: Vier Kaſten **) (wie Herodot braucht er das Wort τέτταρα δὲ καὶ γένη, d. i. quatuor genera hominum) der Menſchen bewohnen Iberien; die erſte, aus welcher der König gewählt wird nach dem Alter und der nächſten Verwandſchaft mit dem Verſtorbenen; der zweitälteſte wird zum Richter und Feldherrn beſtellt. Die zweite ſind die Prieſter, welche auch den Frieden mit den Nachbarn unterhandeln; die dritte ſind Krieger und Ackerbauer; die vierte ſind Sclaven und Knechte. Sie haben Gütergemeinſchaft und der älteſte der Familie verwaltet und regiert das Eigenthum. Hierin ſind die 4 Kaſteneintheilungen der Braminen, Ketri, Vaiſyn, Sudra, mit wenigen Abweichungen, die ja auch am Ganges ins unendliche gehen, unverkennbar ***). Da dieſe 4 Kaſteneintheilung aber nur in Aegypten und am Ganges, und nur überall da wieder zum Vorſchein kommt, wo vom Ganges und Indus Kolonien ausgingen, ſo halten wir es für höchſt wahrſcheinlich, daß auch dieſe am Rande Weſt-Aſiens ihre Wurzel in Indoſtan, oder in Thibet, oder Serinda (ſ. oben) hatte. Merk-

*) Strabo XV. 59. p. 120. **) Strabo XI. c. 3. p. 417.
***) Heeren Ideen, dritte Aufl. 1 Th. 595.

würdig iſt es, daß noch bis heute Spuren dieſer Kaſteneintheilung in Georgien beobachtet *) worden ſind, in den Ständen des Czar und der Fürſten, dem Adel, d. i. den Freien und den Sclaven, aus denen das Volk beſteht. Der Czar iſt unumſchränkter Gebieter, die Fürſten zahlen keine Abgaben, aber folgen im Kriege dem Czar; das Volk iſt leibeigen ohne Eigenthum oder hörig, und kann ſogar veräußert werden nach dem Belieben des Herrn. Schon längſt hat man hier Spuren des Lehnweſens gefunden wie im mittlern Europa; und daß dieſes Lehnsweſen in den hohen Gebirgsthälern des indiſchen Alpengebirgslandes, wo noch gegenwärtig die verſchiedenen Dialecte des Sanſcrit lebende Sprachen ſind, ganz einheimiſch iſt, davon kann man ſich bei Kirkpatrik **), der daſelbſt in Nepaul als Geſandter ſich aufhielt, überzeugen, ſo wie auch davon, daß die Kultur dieſer hochindiſchen Thäler wie in Nepaul (z. B. in Lohari) derjenigen europäiſch-germaniſchen Länder weit näher ſteht, als man gewöhnlich glaubt, und hier der engliſche Geſandte vieles wie in ſeiner Heimath in England wiederzufinden glaubte.

Dies wären demnach, ſo weit unſre Nachrichten reichen, die älteſten Bewohner des bis heute geprieſenen Kulturthales des obern Stufenlandes am Kur, des heutigen Georgiſtan (Georgien), das nun unter ruſſiſchem Scepter ſteht. Von ihnen ſagt Strabo nur noch ***), daß ſie im fruchtbaren Thalboden am Kur Ackerbau treiben und dem Frieden obliegen; daß ſie den Kultus der Meder und Armenier, Marktorte (fora), öffentliche Gebäude, Wohnungen aus Backſteinmauern, eine ordentliche Architectur haben, und daß ihr Land dicht bevölkert ſey. Darauf geht er im folgenden Kapitel zu den Albaniern über, die er ſelbſt nach des Pompejus Armeeberichten als ein zweites Volk ſchildert.

Wir brauchen ihm dies nur nicht ſo auf das Wort zu glauben, um bald zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß ſie zwar eine andere politiſche Korporation ausmachen mochten, da ſie im untern Stufenthale und von jenen Iberern geſchieden wohnten, aber doch dem Herkommen nach, mit jener Kolonie von Einem Stamme waren. Nicht die wilden Albanier †) meinen wir, die Nomaden-Hirten (ſ. oben), die Strabo als die Bewohner Albaniens nennt, ſondern diejenigen, welche er nicht bei Namen nennt, die aber ein glückſeliges Leben (Cyclopicam bei Strabo ††) nach der Soldatenerzählung) im Kurdelta führten, den Boden mit hölzernem Pfluge pflügten, einmal ſäeten und doch zweimal erndeten, und das Land beſſer bewäſſerten als das ba-

*) Güldenſtädt Ruſſ. R. I. 551. **) Kirkpatrick Account of Nepaul. Lond. 1811. 4. p. 67. ***) Strabo l. c. p. 413. †) Strabo XI. c. 4. p. 418. ††) Nach Odyss. IX. v. 109.

byloniſche und ägyptiſche, wo Wein, Früchte, Obſt, Vieh, ohne große Arbeit in Ueberfluß war. Sie ſelbſt zeichneten ſich durch ſchönen und großen Wuchs aus (wie die Soghdianen von den macedoniſchen Soldaten am Oxus geſchildert wurden, ſ. oben) und durch Sitteneinfalt (ἁπλοῖ δέ). Die Römer ſagten, daß ſie keine Münzſorten, kein Gewicht, kein genaues Maaß hätten (die Seren trieben immer nur Tauſchhandel, ſ. oben, vielleicht gehörte die Enthaltung vom Gelde zu ihrer Ordensregel, wie etwa bei Kapuzinern, auch begruben ſie mit dem Todten ſeine Habe). Was ſie ſonſt noch an ihnen vermißten, das maßen die Kriegsknechte Roms nach römiſchem Kulturmaaßſtabe; z. B. die Albanier könnten nicht über hundert hinaus zählen, hätten kein genaues Maaß und Gewicht, trieben nur Tauſchhandel u. a. m. Auch Städte nennt Strabo bei ihnen nicht, obwohl Ptolemäus ſehr viele namhaft macht. Doch rühmen ſie ihre (d. h. die ihnen zu Dienſt ſtehende) Kriegsmacht, ihre Rüſtung, ihre Reiterei, und bemerken als etwas außerordentliches, daß die nomadiſchen Horden *), die doch ſonſt alle Menſchen und auch die ackerbauenden Völker überfallen und ausplündern, für ſie dagegen, ſo wie für die Iberer (alſo doch wohl beides verwandte Nachbarvölker) gegen deren auswärtigen Feinde im Kriege ſtreiten.

Wir haben im obigen ſchon bei den Abii, die Alexander M. am Oxus als die Friedensſtifter und Geſandten der ſcythiſchen Völker kennen lernte, auf dieſes merkwürdige Verhältniß aufmerkſam gemacht, daß die friedlichen Kaſten (ſ. auch oben das Verhältniß der Sarten zu den kriegeriſchen Mongholen, der Horden Tibets zu den Lamas, Th. I. 578 u. a. O.) überall im Schutze der wildeſten Nomaden leben, der Saken, Iſſedonen, Khorasmier, Scythen u. ſ. w., und finden dies Verhältniß vollkommen bei Albaniern und Iberern organiſirt, ſogar mit den Barbaren des Kaukaſus, die noch kein Welteroberer zu bändigen im Stande war. Alles ſpätere in Sold nehmen dieſer Nomadenhorden von den Saſſaniden ſowohl als den byzantiniſchen Kaiſern, welches für die Geſchichte der Völkerwanderung von größtem Einfluſſe ward, läßt ſich als eine Nachahmung und Erweiterung dieſes urſprünglichen Brauches der älteſten Zeit nachweiſen.

Strabo ſagt ferner, zu Albanien gehöre Kaspien **), (d. i. vom Kurdelta zu den Caduſiern in Ghilan, bis Maſenderan) von dem Volke der Kaspier bewohnt, das zu ſeiner Zeit nicht mehr berühmt ſey. Bei Herodot ***) werden ſie noch als Reiterei mit Bactriern und Paricanen zuſammen-

*) Strabo XI. c. 4. p. 426. **) Strabo l. c. p. 427.
***) Herodot VII. 67. 86.

geſtellt, und ſeine Caspii treten in Xerxes Heere auch nur wie barbariſche Hülfsvölker auf, aber den indiſchen Völkern in Oſten des kaspiſchen Sees angereihet, den Soghdianen und Utii.

Aus Strabo und den übrigen Nachrichten der Alten muß man vorausſetzen, daß einſt eine Zeit exiſtirte, wo dieſe Caspier und Caduſier eine blühendere Macht und größern Namen hatten, als nämlich von ihnen der kaspiſche See ſeinen Namen erhielt (Plin. H. N. VI. 13.), der einzige *), der vor Alexander M. beſtändig im Brauch iſt, nach einem Volke **), von dem wir ſo viel wie nichts wiſſen. Aber die Weltſtellung ſetzt es als ein Verbindungsglied zwiſchen Albanien in Weſt (wo Balekan oder Balk am weſtlichen Baktrus, dem Araxes, das Tazina bei Ptolem.) und das untere Balk (Balha Emporium) im Lande der Parther am Ochus, von welchem wir wiſſen, daß ſeit alter Zeit eine wichtige Transport-Schiffahrt über den kaspiſchen See ging. Es iſt ohne Grund, mit Lünemann ***) anzunehmen, daß „kein Seetransport über das kaspiſche Meer exiſtirt habe," wie aus den oben S. 500 angeführten Stellen hervorgeht, da Strabo insbeſondre hier den Ausdruck περαιοῦσθαι braucht, und Plinius ſagt: Ex Oxo fluvio per Caspium in Cyrum subvectas merces etc.; alſo kein Landtransport im Norden des Sees herum zu den Aorſen, oder wenigſtens nicht allein.

Die Vermuthung liegt, wenn wir auch keinen Beweis dafür wüßten, doch ſehr nahe, die Kaspier ſelbſt an der waldreichen Südküſte dieſes Sees bis zu den kaspiſchen Pforten umher für ein älteres Handelsvolk, nach Art etwa der Albaner, Iberer und vielleicht auch der uns gleich unbekannten Caduſier zu halten, deren Ruhm aus alter Zeit herübertönt, wenn ſchon die bei und von ihnen auftretenden Kriegerſchaaren (darin iſt uns von Herodot ihr Name in Xerxes Armeebericht zugekommen) als Barbaren gelten. Bei dieſen Kaspiern an der waldreichen Steilküſte in Ghilan und Maſenderan war einzig und allein das Zimmerholz zum Schiffsbau auf dem See zu erhalten. Dies iſt das Lokale, wo Cas, Casp, d. h. Berg, wie in Kau-cas, Casius Mons, Caspius einheimiſch iſt, und der Kaukas von den Anwohnern, wie ſchon Eratoſthenes †) bemerkt, Kaspius genannt ward, daher der Name Kaspier auch hier wohl wie ſo viele der Alten, nicht für einen Volksſtamm gelten kann, ſondern ein Appellativ iſt. Sollte man ſie

*) Kephalides cap. 2. de nomine maris Caspii, p. 48.
) Strabo XI. c. 2. §. 15. p. 396. *) Lünemann Cauc. Descr. p. 64. †) Strabo XI. 396; Rommel Descr. Cauc. p. 63.

vielleicht für ein eingewandertes Handels- oder Schiffahrtkundiges Volk halten, nach denen die Südbucht anfangs und nach und nach der ganze See ſeinen Namen erhielt? Daß ſie eben hier in Ghilan und an der Porta Caspia, dem heutigen Derbend, alſo Anwohner beider Bergzüge und ihrer Promontorien und Hafenorte gegen den kaspiſchen See waren, hat Lünemann *) gezeigt. Sie waren aber vermuthlich keine Perſer, die nie Schiffahrt trieben (oben S. 101), wurden auch immer geſondert neben ihnen genannt, und immer in Verbindung mit einem zweiten, alten, im Occident doch erſt ſeit Alexander M., und alſo ſeit der Parther-Zeit berühmt werdenden Volke, den Hyrkaniern **), durch deren Namen der ihrige ſeinen Ruhm und ſeinen allgemeinen Brauch verliert. Dies Hyrkanien iſt aber ein Land des alten Glanzes (wo Balha Emporium zur Zeit der Arſaciden) ſchon vor Zoroaſter und Guſtaſps Zeit: denn dort ſpielen die alten Sagen von Afraſiabs (c. 600 a. Chr. n.) ***) und Feriduns Geburt, nämlich in dem alten Farſchwadger (Parthwiaia, Parthia) †), deſſen Bewohner in Menus Geſetzen (Menu X. 43) ſchon zu den Unreinen gehören. Dies ſind die alten Paradas (Parther), welche in jener uralten Urkunde ††) zwiſchen die Sacas (Saken im Norden), Tchinas (Tſchin in Oſt), Pahlavas (Pehlvi, d. i. Perſer in S.) geſtellt werden.

Daß ſie zu den Unreinen, oder zu den von der reinen Lehre der Vedas (alſo vor der Auflöſung des Reiches Mogada circ. 450 ante Chr. n.) und der ältern Braminen-Abgefallenen gehören (ſey es Kaſte oder Völkerſtamm, wie jenes geſagt, dieſes darunter als wahrſcheinlich verſtanden wird), zieht ihnen in der reinen Lehre der Braminen den Vorwurf der Degradation zu.

Hiermit ſtimmt nun auch auf eine merkwürdige Weiſe die Nachricht der Ormuzdlehre überein. Als nämlich Zoroaſter ſeine Cypreſſe des Lichtgeſetzes, bei Tus in Khoraſan, in der Grenzprovinz von Parthia, an das Tempelthor gepflanzt (ſ. oben S. 566), und Guſtaſp darüber einen Pallaſt, 40 Ellen hoch ins Gevierte, mit Gold- und Silberdecken und Fußboden errichtet hatte †††), ließ dieſer große und fromme König vor ſeinem Tode noch den Befehl an alle Satrapen ſeines Reichs ergehen, zu Fuß zu dieſer Cypreſſe zu wallfahrten, und hier nahm er ihnen auf Zoroaſters Geſetz den Eid ab, es zu befolgen, und allem „Dienſt

---

*) Lünemann Descr. Cauc. p. 61. **) Kephalides l. c. ***) Langles Notice Chronol. de la Perse ed. Chardin. X. p. 151. †) v. Hammer aus Thaberiſtans Geſch. in Fundgr. des Orients. III. 317. ††) Will. Jones Disc. Anniv. Chin. Rech. Asiat. II. p. 401 etc. Heeren Ideen, dritte Aufl. I. 603. †††) Zoroaſter Leben bei Kleuker, III. 31.

der Idole von Turan und Tſchin zu entſagen" dies iſt, ſo viel wir wiſſen, die älteſte Spur (circ. 600 a. Chr. n.) dieſes Idolenkultus in Mittel-Aſien, inſofern wir ein hiſtoriſches Datum für ihn aufzuzeigen haben. Daß dieſer, wie aus der merkwürdigen Volkseintheilung der Meder unter Dejokes *) lange vor Kyrus, in 5 Stämme (γένεα), darunter die Budier (Βȣδιοι) und Magier (Μάγοι) höchſt wahrſcheinlich als zwei Prieſterkaſten genannt werden, wie ſich weiter unten ergeben wird, der älteſte Buddha-Kultus geweſen ſeyn mag, geht auch ſchon aus dem Namen der dämoniſchen Idole der Buddhiſten hervor. Denn dieſe heißen zu Ceylon **), dem Urſitze dieſes Kultus bis auf den heutigen Tag noch immer Da-jun-tas, worin man ohne weiteres die Tſchin, die Dämone, wieder erkennen wird (ſiehe unten).

Wie Guſtasp als Anhänger Zoroaſters die Lehre der Magier beſchwören ließ gegen die Idolendiener von Turan und Tſchin, eben ſo, berichtet uns Cteſias in ſeinen Fragmenten, ward ein gleicher Schwur gegen die Meder gethan, bei den Kaduſiern ***), ein Name, über deſſen Erklärung zwar nicht die erwünſchte Klarheit herrſcht, den wir aber uns überzeugt halten nach Strabo †) und älteren Autoren in einem weitern Sinne für Bewohner von Turan und Khorasmien nehmen zu müſſen, bei deren Fürſten die Budier am Oxus Schutz fanden bis zu den Budinen am Oaros (Wolga, Rha), bis zu denen jedoch Darius ihren Idolenkultus verfolgte. Cteſias ſagt: Parſodes, der ſiegreiche König der Kaduſier, ſprach auf dem Todtenbette ſeinem Nachfolger einen Schwur vor, daß er und die Seinen nie dem Krieg gegen die Meder entſagen ſollten: denn ſobald ſie in Friedensverbindung ſich mit ihnen einließen, würde ihr ganzes Geſchlecht mit allen Kaduſiern an der Wurzel verderben. Daher ſey der ewige Krieg gegen die Meder bis auf Kyrus entſtanden, der den Perſern die Obergewalt gab, und, daß die Kaduſier mit den Parthern im Bunde geweſen ſeyen, und mit den Saken (bei denen die Seren) im Kampfe gegen die Meder.

Auch die parthiſchen Satrapen, wie alle andern mußten den Idolen-Kultus von Turan und Tſchin abſchwören, aber lange Zeit ſcheinen ſie dieſem Schwur wohl nicht treu geblieben zu ſeyn; wenigſtens die neue parthiſche Dynaſtie (ſeit 250 a. Chr. n.) nämlich die Arſakiden-Herrſcher, zeigen ſich keineswegs als Anhänger der reinen Ormuzdlehre, ſondern als Anhänger des Kultus von Sonne und Mond,

*) Herodot I. 101. **) Philalethes Art. M. History of Ceylon. Lond. 1817. c. 34. p. 221. ***) Ctesias Persica Excerpta ed. Wessel. Herod. p. 845. †) Strabo XI. c. 7. p. 457.

des Mithrasdienſtes, der Idole, der Prieſterlehre der Tſchin, ihrer Orakel, Opfer, Zauberlehre. Daher die Förderung der Tſchin-Kolonien, ſo lange der Arſacidenſtamm auch die Könige von Armenien und am Aras und Pontus einſetzte; daher eben dort die Vertilgung alles deſſen, was damit zuſammenhängt, durch den ſpätern Einfluß der Saſſaniden-Dynaſtie, die jenem Idolenkultus und ſeinen Anhängern, als Reformatoren der Ormuzdlehre, wenigſtens beim Beginn und Aufſchwung ihrer Herrſchaft (ſeit 218, unter Schachpur I. nach Chr. Geb.) Tod und Verderben drohen. Dies geht aus den einzelnen Thatſachen hervor, die uns fragmentariſch zugekommen ſind.

Zuerſt, was uns Strabo über den Kultus der albaniſchen Kolonie berichtet, mit ſeinen eignen Worten *): Sie verehren den Helios, Dios und Selene (Solem, Jovem, Lunam), dieſe letztere (Artemis) aber insbeſondre. Ihr Tempel iſt in Iberia (alſo Albaner und Iberer haben gleichen Kultus), ob in Harmozica? wo das idolum Oromazdis? bei Moſ. Khor. Der Prieſter, dem Range nach der zweite nach dem Könige, ſteht einem großen volkreichen Tempelterritorium vor, darin Hierodulen (Leibeigene) und viele die zum Wahrſagen getrieben, in den Wäldern umherſchweifen. Dieſe werden von den Prieſtern mit heiligen Ketten umſtrickt, das Jahr hindurch im Tempel köſtlich geſpeiſet, und dann der Göttin geopfert. Vermuthlich ſteht dies, was ſo von den römiſchen Soldaten erzählt ward, in einiger Verbindung mit dem Tarantelſtich, der hier nach Strabo vorkam, nach welchem die Menſchen entweder unter Lachen oder Weinen ihren Geiſt aufgeben ſollten. Wirklich iſt dieſe Gegend auch heute bekannt wegen dreierlei verſchiedner Arten von Taranteln und Scorpion-Spinnen **).

Anderes mehr ſehe man bei Strabo nach, der unmittelbar hier die beliebte griechiſche Sage von Jaſons Schiffahrt nach Kolchis anhängt, und hinzuſetzt, man ſage, daß er auch bis Iberien und Albanien zum kaspiſchen See und nach Armenien gekommen ſey u. dgl. mehr. Nur die Bemerkung Strabos, daß die Albanier den Todten keine Opfer brachten und ſie nicht betrauerten, läßt vermuthen, daß ſie wie die Magi der Inder und der Chaldäer nach Pauſanias Messenica IV. c. 32. p. 574. an die Unſterblichkeit glaubten. Mit dem Todten begruben ſie ſeine Habe.

Dieſes Albanien gehörte ſeit der Beſitznahme Armeniens durch den Arſacidenſtamm mit zum armeniſchen Königreiche, wo gleich bei Gründung deſſelben, wie wir oben geſehen, Val-Arſak einen Tempel baute, der Sonne, dem

*) Strabo XI. c, 4. p. 428. **) Güldenſtädt R. R. I. S. 237. Reineggs I, 161.; v. Biberſtein, S. 95.

Monde und den Heroen (Soli, Lunae et majoribus) *), wo den 14ten des armeniſchen Monats Areki (das iſt den 22ſten März des Julian. Kalenders) ihr Feſt, das Frühlingsfeſt gefeiert ward. Eben dieſer lag bei Armavir, wo zugleich die Königsburg, der Schatz, und ſpäterhin Artaxata, das von Corbulo **) unter Nero zerſtört und verbrannt ward, in der Nähe des heutigen Eriwan, (ſ. oben), wo das Augurium erwähnt ward. Hier ſtanden nämlich in alter Zeit ***) geweihete Cypreſſen (505), ein Baum, den Zoroaſter, wie wir oben ſahen, dem Ormuzd heiligte, welche von den alten Armeniern verehrt wurden, aus deren Geſäuſel der Zweige bei Zephyren wie bei Sturmwind, die armeniſchen Prieſter (idolanbetende) bis in ſpäte Zeiten, wie bei Augurien zu weiſſagen den Brauch hatten.

Nach Val Arſak wird König Eruand auch als der Erbauer einer andern Tempelſtadt (Bagarana i. e. Simulachrorum receptaculum); alſo ſo viel als ein Medjikent (oben S. 583) genannt †), in der Nähe des Harpaſus; derſelbe legte am obern Araxes einen großen Wildgarten, ein Paradies (ſ. oben S. 90) dem Ormuzd zu Ehren, wie es heißt (als nemus Propagationis) an, und erbauete eine Stadt, der er ſeinen Namen gab (Eruandacerta ††); Erovantes iſt ein alteinheimiſcher Name, den ſchon Xenophon kennt) †††), deren Lage aber nicht genau bekannt iſt. Er baute ſie nach dem Bilde eines Auges; in die Pupille der Mitte, ſtellte er die glänzenden Prachtgebäude; umher einen Kreis mit Gärten beſetzte er, gleich der Iris, mit vielfarbigen Blumenbeeten; dann legte er zu beiden Seiten, gleich den Augenliedern, die Weinberge an, an der Nordſeite wurde die Anhöhe als Bogen der Augenbraun geſchmückt, und an der Südſeite ebnete er die Ackerfelder und ahmte die Wölbung der Wange nach, und weiter hinab faßte er den durchbrechenden Strom zwiſchen zwei Felsufern, wie zwiſchen ſchönen Lippen ein, ſo daß nach dieſer ſonderbaren Schilderung dieſe paradieſiſche Gegend wie ein Auge unabläſſig zur Königsburg hingerichtet war. Aus der ſpätern Zeit, als die erſten Saſſaniden als Eroberer in Armenien eindrangen (240), ließ Schahpur I. dieſe Orte mit ihren Tempeln zerſtören, zertrümmerte ††††) zu Armavir und Bagarana (Bochara; auch Ptolemäus kennt ſchon dieſen Namen, da er in Oſt der Tigrisquellen ein Bagrandavene a) nennt) die angebeteten Idole, und ließ auf dem Altare das Feuer Ormuzd's anzünden; Schahpur II. ver-

*) Moses Khoren. Hist. p. 98; Chahan de Cirbied, p. 262. **) Tacitus Annal. XIII. c. 41. ***) Moses Khorenens. I. XIX. p. 54. †) Ebend. p. 151. ††) Ebend. p. 152. †††) Xenophon Cyrop. II. c. 3. ††††) Moses Khoren. II. c. 74. p. 194. a) Ptolemaeus V. c. 13. p. 130.

folgte ſpäter (ſeit 351) dieſelben Pläne, und ſuchte den Ormuzddienſt wieder herzuſtellen, dagegen allen griechiſchen Kultus und griechiſche Sprache zu zerſtören. Das eingeführte Chriſtenthum zu hindern, gebot er allen Unterricht in perſiſcher Sprache zu ertheilen. Auch im obern Kurthale, in Iberien, nahe bei der nachher errichteten Hauptſtadt Mezchitha, ſtand ein Idol des Oromazdis (tonantis Oromazdis simulacrum bei Moſ. Khor.) *), durch den reißenden Strom von der dortigen Stadt getrennt; dieſes wurde ebenfalls zerſtört, und an deſſen Stelle, als unmittelbar darauf das Chriſtenthum durch B. Nunna in Iberien Eingang fand (ſ. oben) ein Kreuz errichtet. Den genannten Idolentempeln ſtanden Prieſter vor (Magi, Mogastasus hieß ein Oberprieſter, ſ. oben Mogiſtan) **), die bis fünfhundert Sklaven (Hierodulen) in ihren Dienſten hatten, große Schätze beſaßen und eine Art theokratiſcher Staaten bildeten (Pontificatus, wie auch am Indus zu Alexanders Zeit, Th. I. 821). Daß dieſe von derſelben Art waren, wie diejenigen, welche Strabo in ganz Armenien einheimiſch nennt (Anaitis-Dienſt bei Strabo, Artemis bei Stephanus) ***), daß mit ihnen die Tempel zu Komana (Bellonae templa), wo zu Strabos Zeit der Pontifex als Herr des Tempels, des Tempelgebiets und der 6000 Hierodulen bekannt war, die zu Zela †), welche beſonders merkwürdig ſind, die zu Dacia und an andern Orten in einem großen Theile von Vorder- und ganz Klein-Aſien denſelben Kultus hatten, leidet nach den neuern über das Hierodulenweſen ††) bekannt gewordnen Unterſuchungen, wohl keinen Zweifel, und nur die größere Aufmerkſamkeit der antiquariſchen Forſcher auf den bezeichneten Weg, vom Nordoſten her, am Kur und Araxes aufwärts, durch Armenien nach Asiaminor, wäre bei weitern Unterſuchungen noch zu wünſchen übrig, da die Vorſtellung allgemein herrſcht, als ſey dieſer Kultus vielmehr nur von Syrien und aus dem kultivirten Küſtenlande nach Klein-Aſien gelangt. Dies kann wohl vom Kultus des aſſyriſchen Sonnengottes (Adad, Macrob. Saturn. I. 18.), vom tyriſchen Herkules (Malekartos), vom ſidoniſchen Baal (O Baal, Hobal), von der ſyriſchen Derketo, der Schaumgebornen (Baaltis Urania, Venus anadyomene) u. a. gelten, aber weniger vielleicht von dem mittelaſiatiſchen, altperſiſch oder vielmehr buddhiſtiſch-parthiſchen Dienſte von Sonne und Mond und den Heroin

*) Moses Khor. c. 83. p. 215. **) Moses Khoren. Hist. p. 158. ***) Strabo XI. c. 13. p. 601; XII. p. 15, 23. †) Strabo XII. c. 3. p. 136, 138; Stephan. Byz. 288. 23, 24. ††) Heyne Commentat. de Sacerdot. Comanensi in Gott. Soc. Comment. XVI. p. 101; Creuzer Symbolik, II. 22; Hirt, Buttmann, Böckh, über Hierodulen. Berl. 1818.

(Soli, Lunae et majoribus), nämlich Mithras (Mithra, Methre, der phrygiſche Sebazius, der indiſche Siwa, der ciliciſche Sebeſius) und die nordiſche Diana (Anaitis, Anahud, Diana Taurica, Selene, Lucifera), das urſprüngliche, männliche und weibliche Naturprincip. Beider Kultus mochte aus einer und derſelben Quelle aus Indien, aus dem Reiche Magada ſtammen, wie v. Hammer *) gezeigt hat, und wo die älteſten berühmteſten Dynaſtien ſich frühe die Kinder der Sonne und des Mondes (Koros und Pandos c. 550. a. Chr. n.) nannten, deren Krieg in Mahabarat beſungen wird.

Was den merkwürdigen, bei faſt allen der angeführten Nachrichten vorkommenden Zuſatz: „et majoribus" den Ahnen, Vorfahren betrifft, die als Heroen verehrt wurden: ſo erhalten wir von den Zeitgenoſſen, die uns jene Nachrichten mittheilen, darüber weiter keinen Aufſchluß. Wir glauben ihn einigermaßen ſchon im obigen vorbereitend erklärt zu haben, da dieſer Kultus, der Heroendienſt dort bei den merkwürdigſten Urvölkern mit den Urſprachen noch bis auf den heutigen Tag fortbeſteht (ſ. Th. I. 593, 629; oben S. 628 bei Sifan, Kafern, Uighuren). Sollte das Heiligthum **) bei Cteſias, 400 Jahr wenigſtens vor Chriſto der Sonne und dem Monde geweiht (ἡλίου καὶ σελήνης, ſ. Th. I. S. 514), welches wir oben auf der ſeriſchen Handelsſtraße als das heutige Chal-ſatun kennen lernten, auch ein ſolches den Vorfahren mitgeweihetes geweſen ſeyn?

Offenbar verbreiteten ſich auf doppeltem Wege, durch die nordiſche wie durch die ſüdliche große Furth zwiſchen dem indiſchen Orient und dem levantiſchen Occident (oben S. 226), dieſelben religiöſen Ideen, derſelbe Prieſterbrauch und Kultus, der jedoch durch Sonderung während Jahrtauſenden, wie durch Eigenthümlichkeit und Lokalität der Völker und Länder, welche er durchſchreitet, ſelbſt zu einem beſondern werden mußte, zumal aber durch die Prieſterkaſter, die ſich ſeiner bemächtigten und den Dienſt zu einem Sectenkultus geſtalteten.

Daß auf dieſer nordiſchen Furth zwiſchen dem obern Indus und Ganges und dem Araxes, Kur und Pontus Euxinus bis zum tauriſchen Cherſoneſus (Krimm), überall in ſehr vielen der im obigen genannten Tſchin-Kolonien frühſter und ſpäterer Zeit, nur Spuren von dem Dienſte der beiden letztern, Mithras und Diana (bei den Scythen heiſſen ſie ***): jener Oitóſyr oder Goitoſyr, Οἰτόσυρος; dieſe Artimpas, Αρτίμπασα, darin die Worte: Gott, Buda und der einheimiſche der tauriſchen Artemis ebenfalls wiederzu-

*) Jahrbücher der Litteratur. Wien 1818. I. S. 98, 107.
) Heeren Ideen, I. 1. 478, 568. *) Herodot IV, 59.

erkennen ſind) ſich vorfinden, iſt gewiß. Daß mit dieſen und auf dieſem Wege ſchon in vorherodotiſcher Zeit die Orakel (ſ. oben), das Weſen mit den Wünſchelruthen (ῥαβδοισι ἰτεΐνῃσι, virgis salignis) *), die Rhabdomantie (Μάντιες i. e. vaticinatores), die Theſmophorien mit den geweiheten umwickelten Kornähren (ἱρὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλάμῃ πυρῶν; sacra illigata in triticea stipula ex Hyperboreis delata venisse ad Scythas) **), nach Asia minor, an den Pontus, zu den ſcythiſchen, thraciſchen Völkern gekommen und dann auch zu den Hellenen, nach Dodona, auf den Oeta, nach Delphi, Delos, Lemnos und Thaſus ſeinen Weg gefunden, ſcheint immer wahrſcheinlicher zu werden und immer weniger Zweifeln mehr unterworfen zu ſeyn. In ſpätern Jahrhunderten iſt freilich bei römiſchen und griechiſchen Autoren eine ſolche Verwirrung der Namen und Begriffe über den Kultus derer, die ſie Barbaren nennen, daß es uns unmöglich ſeyn mag, ohne Fehl die Grenzlinien zu treffen, worauf wir uns auch hier nicht weiter einzulaſſen haben. Nur als Ein Beiſpiel ſtatt vieler, erinnern wir an den Kultus des Mithras ***), welcher unter Pompejus, als er Herr von Asia minor geworden, nach Rom kam. Der Name kam oben im Stufenlande des Gihon öfter ſchon zur Zeit Alexander M. vor (Siſi-Mithra oben S. 491 u. a. a. O.), und in der Zend-Aveſta iſt Mithras ein gefeierter Genius, entweder ſelbſt ein Symbol der Sonne, des Lichts, oder nach Rhode †) der Morgenſtern, welcher die Sonne nur heraufführt und die Dunkelheit verſcheucht, und als Demiurg bekannt; hier gehört er in das Syſtem der reinen Ormuzdlehre; bei Parthern hingegen, deren arſacidiſche Könige ſich ſelbſt nebſt ihren Abkömmlingen oft nach dieſer Gottheit nannten, Mithridates (d. h. vom Mithras Gegebner) ††), und in ihren Titulaturen ſpät noch heilig gehalten wurden, als von ſeinem Geſchlecht herſtammend (adpellari se patiuntur Solis fratres et Lunae etc.) †††), iſt Mithras ein Idol, das ſogar ſelbſt wohl Ormuzd (Oromazdis, daher die Stadt Harmozica in Iberien am Kur genannt, wo ein Hauptgötze ſtand) genannt ward. Daß eben dies ein unreiner Mithrasdienſt, zeigt ſich darin, daß eben dieſes Bild von den ſaſſanidiſchen eifrigen Ormuzddienern zertrümmert ward, denen der Idolenkultus ein Gräuel war. Dieſem als Idol verehrten Mithras waren unſtreitig die Tempel Val-Arſaks,

---

*) Herodot IV. 67, ed. Wesseling. Notae p. 587. **) Herodot IV. c. 33. ***) Eichhorn Comm. de Soli Deo Mithra; J. v Hammer a. a. O. †) Rhode über Alter und Werth ꝛc. 1817. S. 128. ††) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse. 4. 1793. p. 290. †††) Ammian. Marcellin. XXIII. c. 6. p. 289.

wie ebenfalls wohl der Markt an den Sonnentagen geweiht, welcher in der Nähe von Ormizda Perozia, wo die Arae Septemplices am Kur ſtanden, gehalten wurde, in Mogiſtan oder Synia, eben wo Ptolemäus die ſabäiſchen Altäre und Tazina nennt (ſ. oben), das wir als eine alte Tſchin-Kolonie im Delta des Kur anſprachen. Daß aber auch an dieſen Kultus des Mithras als Idol am Araxes, in Armenien und Asia minor auch wiederum der Feuerkultus der Ormuzddiener ſich anſchloß, zeigt eine Stelle in Strabos Exc. *), wo von den unzähligen Magiern in Kappadocien die Rede iſt, die als Feuerdiener große magiſche Kreiſe (Keiſh ſ. oben; septa quaedam ingentia) mit Altären dort hatten, auf denen das ewige Feuer erhalten ward, welche daſelbſt zwiſchen den Tempeln Omans und der Anaitis, unter dem Namen Pyraethi (πύραιθοι) aufgeführt werden. Es iſt daher ſehr wahr, wie ſich ſchon aus dieſem wenigen ergibt, was v. Hammer ſagt, daß der Mithrasdienſt ſeinem Kultus und ſeinen Monumenten nach betrachtet, (und dies iſt ein andrer Geſichtspunkt, als derjenige, welcher im Syſtem der Zend-Avesta feſtzuhalten iſt) als eine aus indiſchen, perſiſchen, phrygiſchen, ciliciſchen, griechiſchen, römiſchen und nach den Zeugniſſen der Kirchenväter, ſogar aus hernach chriſtlichen Religionsbegriffen zuſammengeſetzte Moſaik erſcheint; man möchte nur hinzufügen, daß auch noch eine nordiſche, parthiſch-ſcythiſch-thraciſche Ingredienz darin hervortrete, als eine Varietät jener perſiſchen Partien, welche deſto mehr Aufmerkſamkeit verdiente, da derſelbe Mithrasdienſt, welcher hier am Kur, Aras, Pontus in Armenien ſo wichtig war, auch bis in das Herz von Europa ſich verbreitet hat, wo man auf dem rechten Donau-Ufer an vielen Orten, zumal in Salzburg, Kärnthen **) und Oeſtreich bei den alten Tauriskern (ἐν Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς) ***) viele Monumente des Mithrasdienſtes gefunden hat, die man erſt als von Römern eingeführt, den Zeiten Kaiſer Commodus und den Markomannen (c. 192 p. Chr. n.) zuſchreibt, ohne jedoch zu wiſſen, ob nicht früher ſchon auf andere Weiſe einem ſolchen Dienſte, unmittelbar vom Oſten her, etwa ſeit Mithridates Zeiten, der Weg längſt gebahnt war (ſ. bei Kelten), wenn ſchon die Inſcriptionen und Monumente nicht höher hinaufreichen.

Auf welche Weiſe, von woher und unter welchen nachbarlichen Verhältniſſen das Hochland Armenien vom Oſten her, die Elemente ſeiner frühern Kultur erhielt, ſcheint in

---

*) Henr. Stephanus de Leg. et Instit. Persar. Exc. ex Strabone in Herod. ed. Wessel. p. 772. **) F. R. Groſſing über die Ureinwohner Oeſterreichs in N. Jahrb. f. Litt. 1818. p. 13. ***) Dionys. Perieg. v. 321; Eusthathius Comment. p. 57.

dem vorigen, ſo weit unſre Quellen reichen, in Hinſicht der allgemeinen vergleichenden Erdkunde hinlänglich entwickelt zu ſeyn. Es bleibt uns nur noch die Unterſuchung über den neuern Zuſtand des armeniſchen Volkes ſeit den chriſtlichen Zeiten übrig, der ohne jene Einſicht in die vorchriſtlichen nicht begriffen werden kann. Vorher aber wollen wir in der nördlichen Nachbarſchaft der Armenier auch die Weſtküſte des kolchiſchen Iſthmus, nämlich das Land am Phaſis berückſichtigen, welches zu dem Bereiche des abgehandelten Naturtypus gehört und für uns gegenwärtig die weſtlichſte Grenze jener Unterſuchungen über die von Oſten aus Ser-Indien eingewanderten Handelskolonien ſtecken wird, die ſicher nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der Armenier, in den erſten Jahrhunderten nach Chriſto zu einem Handelsvolke geblieben ſind.

Erläut. 2. Das Waſſerſyſtem des Phaſisſtroms, oder das Land der Kolchier, an der alten indiſch-pontiſchen Weltſtraße. Mingrelien, Guriel, Imerette.

Wir wollen hier zuerſt den neuern Zuſtand des Landes nach zwei Augenzeugen, Chardin (1672) und Reineggs (1780) kennen lernen, da die unbeſtimmteren Nachrichten aus dem Alterthum nur erſt durch eine genauere Bekanntſchaft mit dem Lokale ſelbſt verſtändlicher werden können.

Von dem Engpaß der kolchiſchen Pforte auf dem moſchiſchen Gebirge, der aus Iberien nach Kolchis, jetzt aus Georgien nach Mingrelien führt, ſtürzt ſich von der hohen Waſſerſcheide des kolchiſchen Iſthmus der berühmte Phaſisfluß nach W. zum Geſtade des ſchwarzen Meeres, dem hier der innerſte und öſtlichſte Winkel (intimus recessus Ponti Euxini et ultima navigatio, nach dem Sprichwort bei Strabo) *) für den Bereich ſeiner unruhigen Wellen als Grenze geſteckt iſt.

1) Der Phaſis-Fluß. Er heißt bei den Einwohnern Peh'as, nach Reinegs **); Fassis und Fachs bei den Türken ***) nach Chardin; Phasis der Griechen (φᾶσις) ſchon bei Herodot und Hippokrates (c. 400 a. Chr. n.), der ihn den ruhigſten und ſanfteſten aller Ströme (στασιμώτατος πάντων τῶν ποταμῶν καὶ ῥέων ἠπιώτατα) †) nennt. Dies kann aber nur von ſeinem untern Laufe, von Kutais (Κυταῒς bei Apollon. Rhod. II. vers. 401) an gelten, wo er zuerſt in die Fläche tritt ††), die nun als tiefer Horizon-

---

*) Strabo XI. c. 2. p. 395. **) Reineggs Kaukaſus I. S. 32. ***) Chardin ed. Langles, T. I. p. 420. †) Hippocrates περὶ αέρων etc. ed. Coray. I. p. 76. ††) Güldenſtädt Ruſſ. R. I. p. 394.

talboden bis zum Meeresufer anhält. Im obern Laufe iſt er wild, reißend, ſtürzend, wie alle kolchiſchen Gebirgswaſſer *) mit 7 bis 8 Zuflüſſen, voll Furthen, aber heut zu Tage ohne Fähren, ohne Brücken. Zu Strabo und Plinius Zeit waren deren 120 über ihn hingebaut (ſ. oben bei Iberien). Nur der untere Lauf des Stroms hat im Lande jenen Namen Phaſis, der obere nicht; dieſer wird bei den Gebirgsbewohnern, nach Reineggs und Güldenſtädt, heute noch Rion (bei ältern Autoren Rhioni, Rheon) **) und ſein Quellgebirge, das Amaranthiſche (Ἀμαράντιον bei Apollon. Rhodius II. v. 401 und Scholiast.) häufig genannt. Dieſer letztere Name iſt verſchwunden; wir haben aber oben gezeigt, daß er wohl nur die nadelholzreichen, immergrünen, dichten Hochwaldungen bezeichnet, die in der älteſten Zeit von der größten Wichtigkeit waren, da ſie das beſte Schiffsbauholz lieferten, und darum noch heute gerühmt werden ***). In dem Namen Rhion (ὁ Ῥίων bei Procopius), welcher hier noch mehrern Gebirgsſtrömen, die an den entgegengeſetzten Gehängen derſelben Scheidegebirge hinabrinnen (Theil I. 246) zukommt †), iſt der germaniſche Stammname des Rhin (Rhein, Reno in Italien) nicht zu verkennen, ſo wenig als in andern Appellativen deſſelben Lokales; wie in dem ſchon bezeichneten für ähnliche Bergwaſſer, nämlich Don und Aar (Aragwi, Arakui, Araxes). Ueber die verſchiedenen Angaben ſeiner obern uns ziemlich unbekannten Zuſtröme ſehe man Lünemanns genaue und gelehrte Arbeit ††).

Bei dem Ort Sannawarda ſteht noch eine einzige, elende Brücke über den Strom; nach Reineggs †††) iſt es das alte Sarapana (ſ. oben). Auch ein Schourapan wird hier genannt (Choraban), das jedoch weiter weſtwärts liegt und wahrſcheinlich, wenn ſchon der Name es vermuthen ließe, der Lage nach nicht das alte Sarapana iſt, von wo an der Fluß mit Barken beſchifft werden kann. Kutais (Cotatis) iſt eine türkiſche Feſte, der Aufenthalt eines Czars von Imerette, mit etwa 80 armeniſchen und jüdiſchen Familien zu Bewohnern, und an 20 Familien vom Adel des Landes, der nur um des Fürſten willen ſich dort anbauete, und 2 Monate im Jahre daſelbſt ſich aufzuhalten pflegt, die andern auf ſeinen Ländereien zubringt. Von dieſem Orte fließt der Phaſis noch an 15 geogr. Meilen bis zum Meere. Seine Mündung iſt eine halbe Stunde breit, und an 12

*) Chardin I. p. 156. **) Vibius Sequester ed. Oberlin. Argentor. p. 165. ***) Chardin I. p. 154. †) Klaproths Kaukaſus. ††) Lünemann Descriptio Caucasi. Comment. 1803. 4. p. 26. †††) Reineggs I. S. 44; Rommel Cauc. Descr. p. 28. Lünemann Descr. p. 49.

Fuß tief *), landeinwärts aber weit tiefer über 60 Braſſen (150 Fuß) **); alſo tief landeinwärts zu beſchiffen, bis Maran, nach Fel. Lagorſo. Nach Strabo war der Strom ſchiffbar bis Sarapana Castellum ***), nach Plinius bis Surium. Herodot †) ſagt, von hier an pflege man auf nicht gar langem Wege, nach Plinius nur in fünf Tagen (quinque non amplius dierum bei Plin.) ††) nach Medien zu kommen am Kurfluß. Dieſer Weg vom Phaſis zum ſchiffbaren Kur wird bei Strabo und Plinius für Wagen fahrbar genannt. Dies iſt demnach der merkwürdige gangbare Trapplatz, und zwar der einzige jener großen baktriſch-kolchiſchen Handelsſtraße. Dieſe höchſt merkwürdige Individualität hat nun der wahre und ächte Charakter eines *Transport-Stromes* auf einer der *älteſten* †††) *Handelsſtraßen* der *Welt* von der Natur erhalten, ſo daß er eben dieſe dadurch bedingt hat. Dies unſtreitig iſt der wahre Grund ſeines Ruhms im Alterthum (antiquus splendor bei Strabo) und nicht der ärmliche Goldſand ††††), den ſeine Zuflüſſe rollen, die nur den zufälligen Schmuck zur gehaltreichen, für uns verdunkelten Sage von Jaſon, Medea, Phrixus (Leucotheae fanum a Phrixo conditum in Moschicis a) und der Argonautenfahrt nebſt dem goldnen Vließe dargeboten hat.

Denn dieſes Kutais (Κυταιον Cytas) ſoll das im Apollonius Rhodius und andern beſungene ſeyn als die große Stadt der Barbaren b), wohin man 150 Stadien aufwärts ſchiffte vom Meeresgeſtade, die Heimath der Medea (Μηδεια, Cyteïda virgo der Dichter. Nach dem Scylax Caryand. iſt Medea Mala der großen Barbarenſtadt c).

Eben hier, oder ob weiter ſtromabwärts, denn hier variiren vielfach die Angaben, am Zuſammenfluß zweier großen Zuſtröme (Hippos und Kyanos bei Plin.) ſoll eine zweite im Alterthum berühmte Stadt, 30 Stadien vom Meere ab gelegen haben (Aea Colchorum urbium celeberrima) d), nach welcher ebenfalls Medea genannt ward (Aeapolis bei Ptolem.) e). Ihr Ruhm von dem goldnen Vließe f) war freilich ſpäter verſchollen, aber im hohen Alterthume ſoll ſie die berühmtere geweſen ſeyn, da ſie vom

---

*) Güldenſtädt Ruſſ. Reiſ. I. 594. **) Chardin ed. Langles. I. 420. ***) Strabo XI. §. 17. p. 401. †) Herodot I. 104. ††) Plinius H. N. VI. 19. †††) Strabo I. c. 2. p. 122. ††††) Strabo l. c. p. 403. 1 B. Moſ. 2, 10. Stephan. Byz. 31, 98. Vibius Sequest. Phasis, p. 165.

a) Rommel Cauc. Descr. Str. p. 53. b) Scylax Caryandens. Peripl. ed. Hudson. I. p. 32. Not. Is. Voss. p. 42. Annot. c) Ebend. 32; Lünemann Descr. Cauc. p. 49. d) Plinius VI. 4. e) Ptolemaeus V. 10. p. 127; Stephanus Byz. 31. 98. f) Herodot VII. 193.

König Aëtes geſtiftet ſeyn ſollte, deſſen Schweſter bei Homer *) die Aeäërin Kirke voll Argliſt heißt, die Schweſter des hartgeſinnten Aeetes und deren Aufenthalt die Aeäiſche Inſel, wo der tagenden Eos Wohnung und Tänze ſind und Helios leuchtender Aufgang.

Wir wollen hier nur im allgemeinen daran erinnern, wie dies insgeſammt nur ſpätere Sagen ſind, da von Grotefend gezeigt worden iſt, daß die ganze Argonautenfahrt nicht einmal zu dieſen Kolchiern am Phaſis, ſondern gegen Taurica Chersonesus von Lemnos aus gerichtet war.

Aber auch dieſes Aea (oder Αἰᾶς scil. terra) **), wenn ſchon aus einer vorhomeriſchen Zeit, iſt höchſt wahrſcheinlich erſt ſpäterhin, da man nicht mehr wußte, wo es nach den ältern Fragmenten der Argonauten-Fahrt gelegen, nach dieſem phaſiſchen Kolchis verlegt, ſo wie der ganze Zug Jaſons eben dahin ging, nach dem ſpätern Orpheus, Pindar, Theocrit ***) und andere Dichter, da die frühern wie Homer noch nichts davon wiſſen, daß dieſes Aea und die Inſel der Kirke im Pontus und Phaſis liegen ſollte, den Homer nicht zu kennen ſcheint, wenigſtens nicht nennt.

Eine dritte Stadt, welche das Alterthum hier nennt, iſt die Stadt Phaſis, eine Kolonie der Hellenen †) (Φᾶσις Ελληνὶς πολις bei Scylax); nach Plinius an der Mündung des gleichnamigen Stromes (in faucibus Phasin), nach Strabo das Emporium der Kolchier, an der einen Seite, nämlich der ſüdlichen, von dem Strome, an der zweiten von einem See, an der dritten vom Meere beſpült. Noch gegenwärtig ſteht ein Kaſtel da, nach Peyſſonel, das Faſch (Phaſis!) bei den Türken heißt, Poti bei den Einwohnern, und eine Ankerſtelle ††) iſt.

Von da aus legte man zu Schiffe die Küſtenfahrt in 2 bis 3 Tagen nach Sinope zurück, weil dahin wenig Hinderniſſe ſich zeigten. Dies iſt, ſagt Strabo, die Landſchaft, welche alle Bedürfniſſe zur Schiffahrt darbietet: Pech, Schiffsbauholz, Hanf und Flachs und wegen der Leinwand-Fabrikation (λινουργία) ſogar bis zum Sprichwort berühmt geworden iſt: ſo daß diejenigen, welche die Kolchier gern zu einer Kolonie der Aegyptier machen, ihre Hypotheſe mit dieſem Argumente bekräftigen.

Die umſtändlichſte Nachricht von dieſem Strome giebt uns Arrian in ſeinem Briefe an Kaiſer Hadrian; ſie verdient hier, da ſie faſt unbeachtet geblieben ſcheint, einer beſondern Aufmerkſamkeit, da der Verfaſſer hier recht einheimiſch

*) Odyss. IX. 32; X. 135; XII. 3. **) Strabo I. 2. p. 122.
***) Pindar. Pyth. 4, 376. Iss. 2, 61; Theocrit 13, 75.
†) Scylax Caryandens. in Peripl. 32; Plinius VI. 4; Strabo XI. 401. ††) Lünemann Descr. Cauc. Comm. Lipsiae 1803. 4. 46.

miſch war. Vom Iſisfluſſe (es iſt der ſüdliche Nachbarſtrom des Phaſis) ſchreibt Arrian *), gelangten wir zu Schiffe zum Phaſis, deſſen Waſſer vor allem andern zumal leicht (κȣφότατον) iſt und die Farbe verändernd. Deſſen Leichtigkeit beweiſe ſowohl die Waage (τῷ τε σταθμῷ τεκμαίροιτο ἄν τις), als auch, daß es beim Einſtrömen in den Pontus auf der Oberfläche des Meeres ſchwimmt, eben ſo wie nach Homer. Il. II. 754. zu Dodona der Titareſios in den Peneios einſtrömt, ohne ſich mit deſſen Waſſer zu vermiſchen, ſondern wie Oel oben aufſchwimmt. Dieſer Vergleich Arrians, der ſicher auf einer einheimiſchen Sage beruhet, beſtätigt, was wir an einem andern Orte von der Auszeichnung dieſes Phaſisſtroms, wie des Koros und anderer heilig gehaltner Ströme bei den Indiern, geſagt haben. Schon ſein Name erinnert an den Phaſis in Taprobane **) und an die heiligen Waſſer des Ganges, deſſen ſpecifiſches Gewicht im Tempel zu Ramiſſeram an der Ceylonſtraße (Th. I. S. 709) noch heute das Merkmal ſeiner Aechtheit iſt, und als ſolches geprüft werden muß, bevor es als Weihwaſſer zum Tempeldienſt gebraucht werden kann. Eben hier an dieſer Ceylonſtraße wird man bei Ptolemäus einen Sinus der Kolchier ***) finden, auf welchen wir hier nur im Vorübergehen hinweiſen, da er uns in einem folgenden Abſchnitte noch wichtige Aufſchlüſſe für die pontiſchen Kolchier am pontiſchen Phaſis und für das ganze vorherodotiſche Alterthum am Tanais darbieten wird.

Wenn man das Phaſiswaſſer von der Oberfläche ſchöpfe, ſagt Arrian weiter, ſo ſey es ſüß; wenn in die Tiefe eine Urne geſenkt werde, ſey es ſalzig; dennoch ſey der Pontus überhaupt ſüßer als das äußere Meer (ἔξω θάλασσα; mare externum), wegen ſtarken Zufluſſes vieler ſüßen Landſtröme. Die Farbe des Stromwaſſers ſey bleifarbig oder wie von Zinn (οἷα ἀπὸ μολίβδȣ ἢ καττιτέρȣ, ob etwa zinngrau, wie die Gletſcherwaſſer? z. B. die Arve bei Genf?) gefärbt; aber es kläre ſich vollkommen ab. Daher ſey es durch ein Geſetz allen Schiffen (ſiehe ein altes der indiſchen Kaſten, denen das Salzmeer unrein iſt; Th. I. 806) auch noch zu Kaiſer Hadrians Zeit verboten, irgend fremdes Waſſer mit einzuführen. So wie das Schiff in das Stromwaſſer eingehe, ſey es gezwungen alles Waſſer auszugießen, was ſich darauf befinde, und wenn der Schiffer dies unterlaſſe, ſo habe er keine glückliche Fahrt. Das Phaſiswaſſer faule auch nicht, es halte ſich 10 Jahre und werde immer ſüßer. Bei der Einfahrt in den Strom ſchiffe man zur linken

*) Arrian Periplus Ponti Euxini Epist. ad Adrianum ed. Huds. I. p. 7. **) Ptolemaeus VII. 4. p. 173. ***) Ebend. VII. 1. 163.

Hand an der Statue der Dea Phasiana (ἡ Φασιανὴ θεός) vorüber, welche Arrian für die Rhea (ἡ Ῥέα; wir werden unten beweiſen, daß es die Kolias von Ceylon *), die Buddha-Gottheit der dortigen Kolchier iſt, welche hier Phasiana Dea heißt, am Tanais aber Maiaetis **), wovon der Palus Maeaetis, nicht Maeotis, ſeinen Namen hat, und daß es die Maha-Mai ***), d. i. Magna-Mater der Buddhiſten in Nepaul iſt, ſo wie die Μητερ, Demeter bei Herodot, durch das ganze Land der Scythen und Thraken bis zu den Griechen nach Dodona) hält. Darum halte er dieſe Phasiana Dea, ſagt Arrian, für die Rhea, weil ſie Cymbeln in den Händen habe, und Löwen zur Seite ihres Thrones ſtehen, ſie ſelbſt ſitze aber wie die Statue des Phidias im Maelroon zu Athen (ὥσπερ ἐν τῷ Μητρῴῳ Ἀθήνησιν ἡ τοῦ Φειδίου; d. i. in Templo Magnae Deum matri consecrato). Auch zeige man eben da am Eingange des Phaſis einen Anker des Schiffe Argo, den Arrian aber, weil er von Eiſen ſey, für neuer halte (ſ. oben Chalybes), obwohl er von der zu ſeiner Zeit gewöhnlichen Art abweiche. Aber von einem zweiten Anker aus Stein fänden ſich ebendaſelbſt noch Fragmente, welche ihm ſehr alte (παλαιὰ) zu ſeyn ſcheinen, vielleicht die argonautiſchen, meint er (wir halten ſie für alte kolchiſche). Uebrigens, bemerkt Arrian ſelbſt, ſey kein andres Denkmal Jaſoniſcher Fabeln dort zu finden; doch ſtehe daſelbſt zu ſeiner Zeit ein großes Kaſtel aus Backſteinen erbaut, und noch andre Mauern, um den Barbaren den Eingang zu verwehren.

Dies iſt der weſentliche Inhalt der proſaiſchen Beſchreibung Arrians an Kaiſer Hadrian, in welchem noch immer ein alter Glanz dieſes Waſſers hervorſchimmert, wenn es auch nicht der aus Jaſons Schiffahrt ſeyn ſollte. Dies iſt das berühmte Waſſer Phiſon der moſaiſchen †) Schriften. Einſt wurde er für die Grenze zwiſchen Europa und Aſien ††) gehalten, für den Wegweiſer zum Goldlande, zum Aufgange der Sonne, für den Scheideſtrom zwiſchen der Nacht- und Tag-Seite der Erde. Noch früher galt er für jenen Grenzſtrom zwiſchen beiden Erdtheilen, wie auch noch in Aeſchylos Prometheus, bis der Tanais ſeit Herodot es ward, neben welchem er Sindica (Hindu's ſ. oben), alſo noch Aſiaten fand.

Die Wegdiſtanz zwiſchen dieſen beiden Strömen betrug nach Herodot für einen rüſtigen Reiſenden (εὐζώνῳ) †††) 30

---

*) Arriani Periplus Maris Erythr. I. p. 33; Dionys. Perieg. v. 592, 1148; Eustath. Comment. p. 110. **) Strabo XI. 2. 381; Herodot IV. 52, 53, 86; Stephan. Byz. 564. u. a. ***) Kirkpatrick Acc. of Nepaul, p. 114. †) 1 Moſ. 2, 11. ††) Arrian Peripl. Pont. Eux. p. 19; Hesiod. Theog. v. 340. Herodot IV. 45. †††) Herodot I. 104.

Tagereiſen, woraus ſich ergibt, daß hier eine gangbare Straße von Kolchis zum Sindiacus Portus im N. am Palus Maeätis war. Den Grund einer ſolchen Eintheilung zwiſchen Aſia und Europa durch den Tanais, wenn es nicht der angeführte wäre, dem ein noch geheimerer Sinn unterliegen möchte, kennen wir durchaus nicht (ſ. unten bei Palus Maeätis).

Genug, von Phaſis, der Hellenenſtadt, einem Emporium, deſſen Lage für uns noch in Zweifel ſteht, ergießt ſich der fiſchreiche Strom, der ſich auch im Winter mit Eiſe bebrückt, durch mehrere Flachinſeln hindurch, welche den Einlauf der Seeſchiffe in den Pontus hindern, und auch an ſeiner Mündung *) liegen noch mehrere liebliche, bewaldete Inſeln, jetzt Phaſanen-Inſeln genannt, weil dieſer Vogel (phasides, aves epulae pretiosissimae nach Jordanes) hier von den mingreliſchen Königen gehegt ward. Hier erbaute 1578 Sultan Murad, der den Perſern die Küſten des Pontus zu entreißen hoffte, eine Feſtung, deren Trümmer noch ſtehen, das Landen feindlicher Schiffe zu hindern. Auch können heut zu Tage alle größere Schiffe überhaupt nur in Entfernung von einer Stunde von der Küſte ihre Station nehmen, und nur mit Barken den Fluß beſchiffen. Deſſen Waſſer iſt auch nach den Beſchreibungen der Neuern bleifarbig, aber als heilſam gerühmt und noch immer (ſ. oben bei Kur-Strom) wie zu Cteſias Zeit, von den Anwohnern und den dahin kommenden Schiffern für ein heiliges Waſſer **) gehalten, vielleicht der wichtigſte Ueberreſt ſeines uralten Ruhmes, der ihn als den Scheideſtrom zwiſchen Nacht- und Tagſeite aus des Sonnengottes Morgenthoren (extremus versus orientem locus totius maris est, bei Strabo) entſpringen ließ. Noch gegenwärtig verſehen ſich die pontiſchen Schiffer nur mit ſeinem Waſſer, und hiernach ſollte man vermuthen, daß Cteſias Nachricht von der Verbeſſerung des Phaſiswaſſers (Arrian wiederholt es nur), die er ſchon 400 Jahr vor Chriſto mittheilt, wodurch es, in gewiſſen Gefäßen aufbewahrt, einen angenehmen Weingeſchmack erhalte (οἶνος ἥδιστος γενέται) ***), auf einer phyſikaliſchen Eigenſchaft deſſelben beruhen möchte, die uns noch unbekannt geblieben iſt, wofern nicht ſchon die bloße Tradition von ſeiner Heiligkeit den Glauben an das Waſſer erzeugt.

Vom Phaſis in S. liegt 40 Seemeilen †) entfernt, das Kaſtell Gonieh, (wahrſcheinlich Gyenos, die griechiſche Kolonie, Γυενὸς πολις Ελληνὶς) ††) im Lande der Lazi, aus

*) Chardin ed. Langles I. 420; Reineggs, S. 33. **) Chardin l. c. ***) Ctesias Indica Exc. 10. ed. Wessel. p. 828 u. 849. †) Chardin I. 425. ††) Scylax Caryandens. Peripl. p. 32.

einigen dreißig Hütten beſtehend, im türkiſchen Grenzzoll gegen Mingrelien, oder das kolchiſche Ufergebiet, das bis dahin reicht, nach Süden zu. Gegen Norden nimmt es vom Phaſis etwa doppelt ſo viel Raum ein bis Isgaour (Iskurieh, 43° 30′ N. Br. nach Güldenſtädt), das alte Dioscurias. Zwiſchen dieſen Grenzen im S. und N. und dem Paß von Sarapan in Oſt, breitet ſich 110 Lieues von N. nach S. lang, und 60 breit nach Chardin, oder 56 geogr. Meilen lang, die kolchiſche, reich bewäſſerte Landſchaft, Lazica der Byzantiner, aus, welche heute im Süden des Phaſis Guriel oder Guria unter türkiſcher, im Norden Mingreoul (von Min-gheul, Tauſend Quellen, oder vom Volk Manrali bei Ptolemäus), im Oſten unter ruſſiſcher Herrſchaft ſtehend, Imerette genannt wird. Es iſt ein überaus milder, fruchtbarer Küſtenſtrich *), der nur ſehr allmählig landeinwärts, zu hohen Gebirgen emporſteigt. Nie liegt der Schnee in den Thälern einen Tag lang, die Luft iſt immer mild, hat wenig Gewitter, ſelten Hagel, iſt aber voll Nebel, Regen und Feuchtigkeit, ohne giftige Thiere; für Fremde ein Fiberklima; überhaupt ungeſund, vielleicht nur wegen der dichten Wälder, der ſtehenden Waſſer, der Lagunen, der Verwilderung, Verödung der Landſchaft, da ſie außerordentlich menſchenleer iſt. Die Vegetation iſt üppig; Hanf, Flachs, Getreide, Hirſe, Reis, Baumwolle, Seide, viel Reben, ſehr große Trauben und von unbeſchreiblicher Fülle an einem Stock; alle europäiſche Obſtarten in Menge, ohne vorzügliche Güte. Kaſtanienwälder, Oliven, Granaten, Lorbeerhaine; von den Blumen Honig von der köſtlichſten Art, nach Reineggs, ein ſchneeweißer, auch ein grüner, bittrer Honig, der im hohen Grade berauſcht, wie der armeniſche, in dem die zehntauſend Griechen **) zu ihrem Nachtheil, nach Xenophons Bericht, ſich übernahmen, den auch Tournefort (aus Rhododendron Vol. III. lettr. 6.) bei Trapezunt kennen lernte.

---

*) Chardin I. p. 154; Reineggs I. S. 45; Chr. Rommel Caucasiorum Straboniana Descr. 1804. 8. p. 20. **) Xenophon Anabas. ed. Schneider IV. c. 8. §. 20. p. 255; Rennell Illustrat. p. 253.

§. 55.

Erläut. 3. Die Bewohner. Gegenwärtiger Zuſtand, Lazi; Dioscurias, das Emporium; Isgaour. Rückwärts verdrängte Emporien zum Oſten und Norden. Ad Dubios Emporium. Die Saspiren, Händler mit Lapis Lazuli, Sapphirus. Das Colchis Septentrionalis. Geloni. Verbreitung des Chriſtenthums in Aethiopia Pontica und in India Pontica. Das innere India.

Das heutige Land in dem Waſſerſyſteme des Phaſis, oder das kolchiſche Land, ſagt Reineggs *), iſt gegenwärtig von einem der roheſten Völker der Erde bewohnt; von der Natur geſchützt, ohne Reichthümer, von keinem mächtigen Nachbar beneidet, oder bekriegt, iſt es ohne Städte, ohne Dorfſchaften. Jede Familie wohnt iſolirt, auf einer waldigen Höhe, an einem Fluß, in einem geſchützten Thale; überall ſind dieſe Wohnungen im Lande zerſtreut, das nur dünn bevölkert iſt. Nur an ein paar Stellen liegen mehr Häuſer beiſammen, und an 9 bis 10 feſte Burgen **) zählt man im Lande. Doch iſt oft eine Gegend nur ſcheinbar menſchenleer. Sie haben gemeinſchaftlich bekannte, ſtarkſchallende Laute und Gurgeltöne, mit denen ſie ſich aus ihren einzelnen Wohnungen zuzurufen pflegen und wechſelſeitig verſtehen, ſo daß durch ſolche Rufzeichen leicht ein Befehl ihrer Gebirgsfürſten einige hundert Mann Gewaffneter aus den einſamſten Gebirgsthälern hervorlockt. Das Volk von ſchönem Wuchs und ſchönem Geſichtsbau, grandioſem und anmuthigen Weſen, wird als kräftig, trotzig, frech, hart, roh, grauſam, treulos, ausſchweifend, gaſtfrei geſchildert; die Männer gehn immer gerüſtet, mit Waffen umhängt; der Adel bereichert ſich durch Menſchenfang und den Verkauf ſeiner Leibeignen (zu Chardins Zeit ſollen jährlich 12000 verkauft worden ſeyn, aus Mingrelien nach der Türkei und nach Perſien) ***), daher die Verödung im Lande; daher ihre beſtändigen Fehden unter ſich und mit ihren Nachbarn, um Sklaven und Kinder zu fangen; daher iſt ihr Fürſt ein Räuber, wie alle ſeine Unterthanen, und beſonders ſind es ſchöne mingreliſche Sklavinnen †), die theuer bezahlt werden, für die Harems der Türken beſtimmt, (Entführungen ſeit Medea durch Jaſon), für die alle europäiſche Waaren vom Bazar in Stambul nach Mingrelien eingeführt werden.

---

*) Reineggs Kaukaſus, I. S. 32. **) Chardin I. p. 163.
***) Ebend. I. p. 183. †) Ebend. I. p. 340.

Sehr merkwürdig ſind die Nachrichten, die Chardin von der Prinzeſſin von Mingrelien *), die er kennen lernte, gibt, als einer neuen Medea. Sie ſchien zwar damals die Miſſion der Theatiner-Mönche zu beſchützen, deren Chriſtenthum aber wahres Heidenthum zu nennen iſt **). Damals, 1672, nahmen Türken Beſitz von Mingrelien. Chardin ſagt, das Land habe A. 1640 noch 80000 Einwohner gehabt; 1672 nur noch 20000. Die Theatiner-Miſſion ***) mit 2 Kirchen, ſeit 1627, lag damals zu Sipias, 4 Stunden landeinwärts vom Hafenort Anarghie; es waren vier Ordensbrüder, die man als Aerzte im Lande duldete, die ihre Sclaven hatten, wie alle andern Landeseinwohner; 1701 zu Tourneforts Zeit waren ſie ausgeſtorben, bis auf einen. Gegenwärtig beſteht keine mehr. Der Hafenort Anarghie war der größte Flecken in ganz Mingrelien †).

Bei Anarghie, ſagt Reineggs, wohnten heute noch Lazi, Ueberreſte jenes Volks, von welchem zur Byzantiner-Zeit alle Bewohner im Waſſerſyſteme des Phaſis Lazi genannt wurden ††). Auch Chardin traf noch Lazi am Südende Mingreliens um Gonieh an. Zu Arrians und Ptolemäus Zeit hatten ſie ebenfalls nur einen Kanton von Kolchis in Beſitz. Ihr Urſprung iſt ungewiß. Auch die Küſtenbewohner um Trapezunt werden bei den Türken Lazi, (d. h. Schiffer, Korſar, Räuber nach Chardin) genannt. Nach Peyſſonel ſprechen dieſe Lazi zwar türkiſch, aber daneben eine eigenthümliche von Türken, Armeniern, Georgiern, Tſchirkaſſen und andern Gebirgsbewohnern differente Sprache. Ohne Grund hat man dieſe Lazi mit den Lesghiern verwechſelt.

Anarghie beſtand aus 100 zerſtreut ſtehenden Wohnungen, und liegt am Enguri-Fluß (Langur, Aſtelephus, oder Cyaneus nach Peyſſonel). Nordwärts von dieſem anſehnlichen Gebirgsſtrom ergießt ſich da, wo der hohe Kaukaſus, der Dſchuman-Tau, näher zum Meere tritt, ein andrer kurzer Küſtenſtrom in den Pontus (43° 30′ N. Br. †††), der nördlichſte Grenzſtrom von Mingrelien: Coburs bei Chardin und Güldenſtädt, Caddors bei Pater Lamberti, Kouduri bei Peyſſonel, der Corax bei Ariſtoteles (oben S. 316, 330) und Ptolemäus (post Coraxos est colica gens) a). Er trennt das heutige Mingrelien von dem Lande der Abcas (Apkhas, Ἀβασγοι bei Procop. Bell. Pers. II. 164) und lag auch ſchon zu Strabos Zeit an der Nordgrenze von

*) Chardin I. p. 365. **) Ebend. p. 405. und Pater Zampi über die chriſtlichen Mingrelier, ebendaſelbſt. p. 191—325. ***) Chardin I. p. 354. †) A. a. O. I. 349. ††) Rommel Cauc. Descr. Strab. p. 31. †††) Chardin I. 149. a) Scylax. Caryand. Peripl. p. 31. Ptolemaeus V. c. 9. p. 125.

Kolchis *). Hier liegt heute der Hafenort Isgaour (Iskurieh), darin leicht der alte Name Dioscurias wiederzuerkennen iſt, der ſich demnach länger erhalten hat, als der ſpätere griechiſche Sebaſtopolis (Sebaſtopolis, olim Dioscurias, ſagt Arrian, zu Kaiſer Hadrians Zeit **); Dioscuris bei Scylax.). Chardin ſtieg an dieſem Orte an das Land, wo auf den Karten auch ein Kaſtell Siwas (d. i. Saiivas, Savatopoli, Sebaſtopol) oder Sokoum Kale (Sohoum heißt die Bucht, und Kale, das Schloß, bei Peiſſonel) verzeichnet iſt, das mit dem genannten Orte identiſch iſt (43° 30′ N. Br.; 57° 50′ L. nach Güldenſtädt).

Chardin fand bei ſeiner Küſtenfahrt, als er ſich hier von neuem mit Lebensmitteln verſehen wollte, kein Haus, ſondern nur hundert Schritte vom Ufer eine Terraſſe, 200 Schritt lang und 100 breit; den großen Bazar von Mingrelien ***), darauf ſtand eine Gaſſe von Hütten, etwa hundert auf jeder Seite, deren jede von einem Handelsmanne eingenommen war. Dieſer ſchlief darin, und hielt eben da ſo viel von ſeinen Waaren feil †), als er in zwei bis drei Tagen hoffte abſetzen zu können. Salz war ſchon zu Strabo Zeit das Product, woran die Kaukaſier den größten Mangel litten, wogegen ſie auf dem Emporium zu Dioscurias ihre Waaren umſetzten. Noch liefern die 20 Salzſeen der tauriſchen Halbinſel dieſen Artikel den türkiſchen und ruſſiſchen Schiffen, wie einſt den mileſiſchen Koloniſten, die dagegen vorzüglich Sklaven einhandelten, wie noch heute die Türken. Mehr pflegten ſie nicht von ihren Schiffen an das Land zu bringen, wo alle Sicherheit fehlt, und von wo alsbald, was dafür eingetauſcht iſt, auf das Schiff in Sicherheit gebracht wird. Auch die Handelsleute auf Chardins Schiffe nahmen am Tage nach der Landung eine ſolche Hütte zu gleichem Geſchäfte ein, ſo daß dieſer Bericht, als von einem Augenzeugen, um ſo merkwürdiger bleibt, da er von einem Orte gilt, der ſchon in der älteſten Zeit ein ähnlicher Bazar für die Mileſier, Byzantiner, Pontiker und Römer war. Denn eben dieſer Handel am Pontus war es, welcher früherhin die mileſiſchen Kolonien in Thätigkeit ſetzte, und unter dieſe wird auch Dioscurias Milesiorum Colonia ††) gerechnet, die alſo vor Kyrus Zeit wohl ſchon beſtanden haben mag, obgleich Herodot ſie nicht nennt. Eben dieſer Handel mit indiſchen, baktriſchen Waaren, Edelſteinen, koſtbaren Geweben †††) u. ſ. w. war es, welcher die Königreiche des Pruſias, Attalus, Mithridates am Pontus ſehr bereicherte, aber ſeit Pompejus Zerſtörungs-

*) Strabo XI. c. 2. p. 369. **) Arriani Periplus Ponti Eux. p. 18, 11. ***) Chardin I. ed. Langlès, p. 334, 422. Nota. †) Strabo XI. c. 5. p. 445. ††) Arriani Peripl. Ponti Eux. p. 11. †††) Lunemann Descr. Cauc. p. 64.

kriegen viel gelitten haben mag, da es ſeitdem römiſche Politik ward *), den indiſchen Waarentransport über Alexandria und den arabiſchen Golf zu begünſtigen. Zu Mithridates Zeit, ſagt Strabo, trafen ſich hier in Dioscurias (est initium Isthmi inter Caspium et Pontum maria) dem allgemeinen Emporium, 70, nach andern 300 verſchiedene Völkerſchaften, viele Sarmaten, Kaukaſier und aus den kolchiſchen Ländern.

Zu Plinius Zeit, der überhaupt Kolchis nur als verödet kennt (Colchicae Solitudines) **), lag auch Dioscurias wüſte; doch führt er an, daß zu Anfang der Römerherrſchaft ſeine Landsleute hier zur Führung ihrer Geſchäfte 130 Dolmetſcher gebraucht hätten. Zu Kaiſer Hadrians Zeit ſcheint es unter dem neuern Namen Sebaſtopolis, bei Arrian, nur eine römiſche Grenzfeſte geweſen zu ſeyn, wohin von Byzanz aus nach dem Bosporus ein Kriegszug projectirt ward, und um deſſen willen Arrian ſagt ***), er wolle dem Kaiſer genau die Ortsdiſtanzen angeben, um ſich darnach richten zu können. Nach Stephanus Hypotheſe †) iſt es dieſes Dioscurias, das früher den Namen Aea gehabt. Die Römerfeſtung Sebaſtopolis zertörten die Römer ſelbſt wieder, weil ſie fürchteten, der Saſſaniden-König Chosroes wolle eine Beſatzung hineinwerfen; nachher baute aber Kaiſer Juſtinian ††) den Ort mit neuem Glanze auf, mit großen Gebäuden zierte er ihn, und mit Stadtmauern, von denen aber jetzt nichts mehr erwähnt wird als Ruinen bei Peyſſonel.

Dies wäre demnach die äußerſte Nordgrenze, ſo weit das Land der Kolchier geht; gegen S. W. reichte es bis auf Arrian (Zeitgenoß von Kaiſer Hadrian) weiter als das heutige Imirette und Guriel, nämlich bis Trapezunt, das, nach Xenophon, noch im Lande der Kolchier liegt (ἐν τῇ Κόλχων χώρᾳ) †††), ja ſogar noch weiter weſtwärts auf dem Weg nach Ceraſunt, ſagt er, gehe man noch durch das Land der Kolchier. Rennell will ihm dies nicht glauben ††††), weil es keiner der folgenden Autoren beſtätigt, und ſpäterhin nur die Grenze des eigentlichen Kolchis bis zum Apſarus-Fluß ging, obwohl auch hier ſchon noch andre nicht-kolchiſche Völker wie die Heniochi und Sydratae zwiſchen ihnen wohnten. Sieht man freilich die Kolchier für einen Völkerſtamm an, wie andere, der als einheimiſcher die ganze Population eines Landes ausmacht: ſo würde dies ſehr unwahrſcheinlich ſeyn. Aber man erinnere ſich, was wir ſchon

---

*) Vincent Peripl. 1805. T. II. p. 321. **) Plinius H. N. VI. 5, 11. ***) Arriani Peripl. Pont. Eux. p. 18. †) Stephanus Byz. 239. 58. ††) Procopius de Aedific. Justin. l. III. c. 7. p. 435. †††) Xenophon Anab. IV. 8. 22. p. 256. V. 5. 2. p. 275. ††††) Rennell Illustr. p. 254.

oben über die Ausbreitung der Chalybes bis zum Halys geſagt haben, welche ſpäterhin auch wiederum nach O. zurückgedrängt erſcheinen, und daß auch hier offenbar die Kolchier ſowohl durch die Griechen der mileſiſchen Kolonien als beſonders durch die Könige am Pontus, nachher durch die Römer gar ſehr eingeſchränkt werden mußten in ihren Unternehmungen, daß ſie aber nur Handelskoloniſten geweſen, wie offenbar aus Herodot *) hervorgeht, und durchaus kein einheimiſches, gebieteriſches Herrſchervolk, von denen ſo lange ihr Ruhm dauert, auch nicht einmal ein einziger König, wie doch bei den Sindiern am Palus Maeätis bekannt wird. Daß ſie ſo weit nach Weſten hin ihre Geſchäfte ausbreiteten, als der heilige Berg Hieron Oros mit ſeinen vorliegenden Meeranfuhrten, Sin-ope, Harmene, Gen-etes, Trapezus reichte, war wohl natürlich, ſo lange ihnen die überaus bequeme Handelsſtraße am Araxes über Gymnias und den Mons Tcheches noch nicht verſperrt war, dieſe ſcheint unter der Perſerherrſchaft zu Xenophons Zeit ihnen noch offen geſtanden zu haben; wahrſcheinlich wurden ſie durch die Unruhen nach den macedoniſchen Eroberungen, durch welche die griechiſchen Staaten am Pontus an Einfluß gewannen, mehr gefährdet und wichen mehr nach dem Norden aus, wo auf dem kolchiſchen Iſthmus nach Dioscurias ein wichtiger Speditions- und Tauſchhandel in Gang war, den Strabo und Plinius beſchreiben, bis durch die Verwandlung von Mithridates Reich am Pontus, auch dort die Handelsmärkte dieſer Kolonien geſchloſſen werden, und ſich die Haupt-Tauſchplätze mehr landeinwärts zurückziehen, nämlich nach Georgien und nach Mogan. Von dieſem letztern ſind beſonders aus Strabos Zeit und aus dem Mittelalter im obigen ſchon alle unſre Data, die wir haben auffinden können, mitgetheilt; es bleibt uns nur das Mittelglied dieſer Emporien im Rückſchritt nach dem Oſten nachzuweiſen übrig. Dieſe Handelsthätigkeit, was eben recht merkwürdig, ſcheint mit der immer mehr überhand nehmenden Roheit und Barbarei an den Geſtaden des Pontus und Palus Maeotis auch immer mehr nach dem Oſten und Süden ſich zurückzuziehen in das Territorium der Armenier.

Dieſes Mittelglied der rückwärts ſchreitenden Emporien auf der großen indiſch-baktriſch-kolchiſchen Handelsſtraße, zur Zeit ihres Verfalles mit dem Anfange der Völkerwanderung, lernen wir aus Procop **) kennen. Zur Zeit Kaiſer Juſtinians, ſagt er, machten die Römerheere, die ihr Lager am Araxes aufgeſchlagen hatten, einen Einfall, von Theodoſiopolis (Hassan Kale) 8 Tagereiſen gegen Oſt, in

*) Herodot. II, 104. **) Procopius de Bello Persico, l. II. c. 24. p. 325.

eine Gegend ad Dubios (Δέβιος) im Thale des Kur, mit guten Waſſern, in guter Luft, die ſehr ſtark bevölkert und voll angeſiedelter Handelsleute war, um des Kommerzes willen (πολλοι ἐμποροι κατ' ἐργασιαν). Denn hieher kamen um dieſe Zeit aus Indien (ex India), aus dem benachbarten Iberien, faſt aus allen perſiſchen Landen und ſelbſt von den Römern Kaufleute, ſowohl mit Waaren zum Verkauf als auch zum Einkauf. Dies war demnach ein ſehr großer Marktort, ein bedeutendes Emporium, auf derſelben Stelle, wo Strabo durch Pompejus die fora der Iberer kennen gelernt hatte. Zwar ſagen uns dieſe frühern Römernachrichten nichts von dem großen Waarenumſatz, der hier bei Iberern geweſen, aber wir haben alle Urſache zu glauben, daß er gleich wichtig wie bei Kolchiern geweſen, und nicht erſt vor den Zeiten Kaiſer Juſtinians entſtanden, ſondern ſchon längſt vorhanden war, aber nur erſt durch Procopius zu unſrer Kunde kommt. Vielleicht daß er ſich ſeit den Zerſtörungen durch Römer im Lande der Kolchier nur zu größerm Umfange im Schutze unter den ſchützenden Gebirgswänden des obern Kurthales ausgebildet hatte.

Aber ſchon Herodot bezeichnet dieſe Gegend ſo *myſteriös* durch ein Volk, welchem wir an dieſem Lokale einige Aufmerkſamkeit widmen wollen. Es iſt das unbekannte Volk der Saspiren der älteſten herodotiſchen Zeit (Σασπειρες Herod. IV. 37; daher Apoll. Argonaut. II. v. 397. Saspires und zu Stephanus Zeit (c. 350) Σάβειρες, Sabiren) *). Unverkennbar müſſen ſie eben in dieſer Gegend der obern Stufe des Kurthales gewohnt haben, da Herodot in ſeiner Erdtafel genau ihre Lage angibt, wo er ſagt **), vom ſüdlichen innern Meere, dem perſiſchen Meerbuſen zum nördlichen innern Meere, dem Pontus Euxinus, wohnten die Völker in dieſer Folge: Erſt die Perſer, dann die Meder, dann die Saspiren, und über ihnen am Pontus die Kolchier; alſo vom Meere zum Meere dieſe 4 Völker.

Die ſaspiriſchen Hülfsvölker ſtehen in Xerxes Heere mit den Alarodii ***) unter demſelben Anführer, daher man beide für gleichartig oder verwandt hält †). Sie wohnten nach Herodots dritter Stelle, wo er von ihnen ſpricht ††), zwiſchen den Mediern und Kolchiern, gerade da, wo von dieſen zu jenen der kürzeſte Weg führte, am Phaſis aufwärts. Daß ſie demnach in der Gegend des heutigen Tiflis in Georgien (Tepchis bei Moſes Khor.) lebten, welche jetzt noch Tschin Kartuel heißt †††), wo mehrere Orte mit der Vorſylbe Tſchin, z. B. Tſchin-val u. a. liegen. Und nur ſie allein wohnten (ἀλλα ἐν etc.) hier, und kein anderes

---

*) Stephanus Byz. 587. 46. **) Herodot IV. 37. ***) Herodot VII. 79. †) Mannert Klein⸗Aſien, 2. S. 400. ††) Herodot I. 104. †††) Güldenſtädt Ruſſ. R. 326, 378.

Volk. Dies erhebt es faſt zur Gewißheit, daß eben ſie daſ-
ſelbe Volk der öſtlichen Iberer am alten Scheideſtrom ge-
gen Europa ſind, von welchem ſpäterhin Griechen im ſyſte-
matiſch hervorgebrachten Gegenſatze der weſtlichen hesperi-
ſchen Hiberi (mit ihnen, Europae primi sunt Iberi, fängt
z. B. der Periplus des Scylax an, ſchon 150 Jahr vor
Chr. Geb.) in Spanien, ſo viel gefabelt und gedeutet, und
wahrſcheinlich auch darnach den Herodotiſchen Namen Sa-
piri in Hiberi, Iberi, Iberer, umgemodelt, gräciſirt haben,
um ihn den Fabeln der Argonauten-Fahrten anzupaſſen *).

Indeß werden ſie bei Apollon. Argonaut. II. v. 397.
noch Sapiren (Sabires) **) genannt, und hiezu fügt der
Scholiaſt die merkwürdige Notiz, dies Volk ſey ein ſcythi-
ſches (d. h. aus Scythien doch wohl aſiatiſches, d. i. aus
dem nordöſtlichen Mittel-Aſien, dem Lande der Tſchin) und
habe ſeinen Namen, weil bei ihnen häufig ein Stein ge-
funden werde, der Sapirites (Σαπειρίτιν λίθον), nämlich der
Sapphir. Daß unter dieſem Namen bei den Alten der
Lapis Lazuli (oben S. 552) verſtanden werde, haben wir
oben geſehen. Daß deſſen Heimath nur allein der indiſche
Kaukaſus war, haben wir oben geſehen, und Elphinſtone
ſagt uns, daß über dem Kauſchkaur-Strome ***), zwiſchen
Chitraul und dem Lande der Euſofzies (in N. von Peſcha-
wer) ganze Klippen von dieſem edlen Steine hängen, wo
gegenwärtig ebenfalls auch eine Sage vom Wachſen des
Goldes im Gange ſey. Die Identität der genauen Nach-
richt bei Plinius †) vom Sapphir (cyanei coloris; in
sapphiris enim aurum punctis collucet coeruleis. Sap-
phirorum optimae apud Medos, nusquam tamen perlu-
cidae inutiles sculpturae etc.) daß er himmelblau mit Gold-
punkten, opak nicht zur Gemmenſcultur zu brauchen ſey,
am beſten bei den Medern zu haben ſey, ſetzt dies Factum
wohl außer allen Zweifel. Daß ihn die Römer vom Pon-
tus ſeit den mithridatiſchen Kriegen (nach Plinius) und
die Byzantiner ebenfalls, wo er häufig zu Kunſtarbeiten
verbraucht ward, ihn wohl auf dieſem indiſchen Handels-
wege erhielten (wo man ſchon am Phiſon frühe den Be-
dellion und Edelſtein Onyx findet, Gen. 2, 12) iſt aus dem
Scholiaſten klar, daß die Iberer, Sabiren, Saspiren mit
dieſem geſuchten Schmuckſteine des Alterthums handelten,
alſo ſehr wahrſcheinlich; da er aber in Vorder-Aſien ſich
nicht findet, ſondern nur im Erdgebirge von Turkeſtan (ſ.

*) Strabo Lib. I.; Vibius Seq. p. 360. Steph. Byz. 318. 19.
Justin. Hist. l. 44. c. 3. Rommel Cauc. Str. Descr. p. 63.
) Stephanus Byz. 587. 46. *) Elphinſtone Cabul p.
146. †) Plinius XXXVII. 38. Blumenbach Naturgeſchichte,
S. 567.

oben S. 552): ſo muß in alter Zeit das Material von daher gekommen ſeyn, wo noch jetzt die Stämme der bucharischen, freien, alten oder ſchwarzen Juden (oben S. 487) wohnen, und in Verbindung mit Armeniern durch ganz Hoch-Aſien bis heute noch (oben S. 35) ihren einträglichen Handel treiben. Ob es erlaubt ſeyn mag, ihren Einfluß von da aus bis in das herodotiſche Zeitalter hinauszurükken, mag anderwärts unterſucht werden. Daß ſie aber ſeit älteſter Zeit mit Bucharen, Sarten, Armeniern und ſelbſt den Tſchin, auf den Emporien Mittel-Aſiens in Geſellſchaft erſcheinen bis Aſtrakan (oben S. 634) an der Wolga, wo ſie ſelbſt eine eigne Herrſchaft errichteten, iſt wohl ausgemacht, und vielleicht ergäbe ſich eben hieraus ein Aufſchluß über die Beſchneidung, welche Herodot bei den Kolchiern anführt (ſ. unten) und über die alte Sage, die bei den georgiſchen Großen *) herrſcht, da ſie von alten jüdiſchen Familien abſtammen, deren Geſchlecht bei Conſtantin Porphyrogeneta und den Byzantinern, bis auf König David zurückgehe. Auch aus Moſes Khoren. iſt es, nach der älteſten armeniſchen Geſchichte bekannt, welches Anſehen zu Val-Arſaks Zeiten (c. 150 a. Chr. n.) die Häupter der jüdiſchen Familien am Araxesſtrome genoſſen, welche dem Arſacidenſtamme zur Beſteigung des armeniſchen Thrones ſo behülflich waren, daß Val-Arſak dem ausgezeichneteſten derſelben, dem Juden Bacarad (Bagaratus bei Moſ.) **) zum Groß-Vaſallen und erſten Beamten ſeines Reiches mit königlicher Auszeichnung machte, von ihm die Krönung empfing, und ihm ein Perlendiadem zur Auszeichnung vor allen andern gab. Seitdem blieben die jüdiſchen Familien im armeniſchen Lande am kaspiſchen und pontiſchen Geſtade immer in hohem Anſehen, im Araxes-, Kur- und Phaſis-Thale machen ſie noch heute einen großen Theil der Bevölkerung aus, und zwar nicht blos von Handel lebend, ſondern auch als Ackerbauer und Krieger ***). In den letztern Jahrhunderten wurde die edle jüdiſche Familie, welche ſich noch immer Bagarat nannte, von Armenien mit Iberien und Georgien belehnt, und von ihnen rühmten ſich die letzten Czaren von Georgien (die Bagration, jetzt ruſſiſcher Adel) abzuſtammen. Wahrſcheinlich iſt es nur eine jüngere genealogiſche Hypotheſe, welche bei dieſen georgiſchen Juden im Gange iſt, daß ſie als Kolonie von Bughto-Nassar (Nebucadnezar) hieher verſetzt ſeyen und unmittelbar aus König Davids Geſchlechte abſtammten.

Nach dieſer Berückſichtigung des Wohnplatzes und des Gewerbes der Saspiren, kehren wir nach dem Emporium,

---

*) Rommel Cauc. Strab. Descr. de Iberorum origine, p. 65.
) Moses Khoren. I. c. 7. p. 91. *) Reineggs I. S. 69. 110, 111 u. f.

in ihrem Gebiete (ad Dubios) zurück, das auf dem Wege zwiſchen Eriwan nach Tiflis geſucht werden muß, auf dem Nordabhange der armeniſchen Pforte. Es findet ſich auf keiner alten oder neuen Karte, möchte aber wohl auf Wahl perſiſcher Karte, einem wahren Meiſterſtücke des großen Kenners des Orientes, in die Nähe des dort bezeichneten Mdi-kent (ob Idolen-Haus? oben S. 582) zu liegen kommen. Sicher hoffte das Byzantiner-Heer dort große Beute zu machen, aber es ward vom Perſer-Schach Khosru Anuſchirwan zurückgeſchlagen. An dem genannten Orte, ad Dubios, hatte damals der oberſte Geiſtliche in Armenien (der Katholikos) ſeinen Sitz *). Das Emporium ſtand alſo unter dem Schutz der chriſtlich gewordenen Armenier und Georgier, und dies iſt die erſte Spur des Kommerzes der neuen Armenier. Dieſer Ort lag in der Nähe von Teflis, und iſt durch ein Kirchen-Concilium berühmt (Conciliabulum Thevinense bald nach A. 500 nach Chronic. ſ. Dionys. Jacobit. patriarchae). Dieſer Ort, von den Chriſten geſchützt, ein Emporium für Inder und Iberer, Perſer und Römer, ward A. 641 von den arabiſchen Moslemin erobert. Abulfeda nennt ihn noch Dowin (Dawin, Thevin, Adavin) **). Seit dem VIIten Säc. hat dieſer große Bazar dort auch ſein Ende genommen, und dieſe Zeit der Zerſtörung mag überhaupt die friedfertigen Handelskolonien nicht wenig in ihren Anſiedlungen in S. geſtört haben, wo nur das von den Guebern-Fürſten geſchützte Schirwan (ſ. oben) und Mogan für ſie ein Aſyl blieb. Höchſt wahrſcheinlich fällt in dieſe Zeit ihre weitere Verdrängung durch den Islam nach dem Norden, an die Wolga; denn um dieſe Zeit beginnt die Blüthe des Reiches von Khozar (oben S. 617; unten bei Wolga) und der dortige außerordentliche Waarenumtauſch, der zu jener Zeit, da hier das Chriſtenthum ſich allgemeiner verbreitet hatte, und ein größerer Frieden und mehr Sicherheit am kaspiſchen See als am ſchwarzen Meere und an der Donau herrſchte, deſto überraſchender iſt.

Daß circ. 1500 ein wichtiges Emporium ſogar noch weit im Norden der Wolga, am mittlern Ob, der jugriſche Pelzmarkt von den dunkelfarbigen Edelſteinhändlern beſucht ward, haben wir oben (S. 625) geſehen. Aber auch früher erhalten wir Nachricht vom Beſtehen dieſes nordiſchen Emporiums (in terra Caliginis bei Ebn Batuta): denn A. 1350 reiſete man, nach Ebn Batuta von Sarai an der Wolga-Mündung (Sserâ regia ſchreibt ſie dieſer Autor ***); vergl. oben S. 617) dahin, in 50 Tagen, zuletzt auf Hundeſchlitten, um zu dem wichtigen Pelzmarkte zu gelangen,

*) Procop. l. c. c. 25. p. 324. **) Abulfedae tabul. p. 317. ***) J. G. L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta etc. 1818. 4. p. 19.

wobei er die ſineſiſchen Fürſten (Principes Sinenses) nennt, welche die größten Summen auf die dort verhandelten Waaren (bis 1000 Golddenare auf einen Pelz) verwenden. Die angeſehenſten Großhändler (mercatorum validissimi), pflegen hundert ſolcher Schlitten mit ſich zu nehmen, und von dem Hauptorte in Bulgaria (am Ural) reiſen ſie aus. Dieſes Bulgar-Territorium (Th. I. S. 541, 549 und unten bei Waſſerſyſtem der Wolga), bis wohin der Handel zu Ebn Haukals Zeit reichte *), aber nicht weiter nach dem Norden (circa 960), weil dann keine Sicherheit für Reiſende mehr ſey, nennt er ein Land, dahin man um des Handels willen gehe, und wo größtentheils Chriſten wohnten (850 Cyrillus, Apoſtel der Chozaren; im Lande der Aorſen bei Strabo). Aber in noch frühere Zeit geht die bis jetzt für unverſtändlich gehaltne Nachricht im Geogr. Anonym. Ravennas **) zurück, welche von einem Colchana in Media minor oder Gozar, und von einem nördlichern Kolchis, als das pontiſche am Phaſis, Nachricht gibt, unter dem Namen Colchia Circeon. Leider nennt er auch hier, wie überall, nur Namen; aber eine ſo große Menge und ſo umſtändlich, daß man wohl ſieht, der uns unbekannte Autor Penteſileus, welchen er als ſeine Quelle nennt (de qua patria enarravit Pentesileus Philosophus), war da beſſer bekannt, als man aus dem allgemeinen Stillſchweigen jener Zeit (VII. Säcul.) erwarten ſollte.

Schon Strabo nennt ein Calachana (καλαχανα) ***), die Tabul. Peutingeriana ein Colchana, auch Ptolemäus nennt noch ein Colchis in Armenia major und mehrere Orte mit derſelben Anfangsſylbe, welche keine genauere Beſtimmung leiden, als die, daß ſie dieſelben zu ſeyn ſcheinen, wie jene an den beiden erſten Stellen im Geograph von Ravenna genannten. Aber von einem nördlichern Colchia Circeion, welches in N. O. an Groß-Scythien grenzte gegen den Ocean hin (iterum ad partem septentrionalem juxta Oceanum confinalis praefatae majoris Scythiae, ponitur patria, quae dicitur Colchia Circeion a. a. O.), davon ſpricht nur allein Guido von Ravenna, nachdem er die Ortſchaften an der Nordküſte des ſchwarzen Meeres und des Palus Mäotis in folgender Reihe aufgezählt hat: Olbiapolis (jetzt Nikolaef am Bug), Calipolis, Dori (jetzt Taurien), Cherſona (jetzt Cherſon am Dnepr), Theoſiopolis, Careon Trapezus (auf der tauriſchen Halbinſel). Man ſieht hieraus, daß ſein nördliches Colchia kein anderes iſt, als das Bulgar (am Ural) der arabiſchen Au-

*) Ebn Haukal, S. 9, 190, 191. **) Anonymi Ravennatis Geogr. Paris. 1688. II. 4. p. 45, 10. p. 56; IV. 4. p. 139. ***) Strabo XI. 4. p. 432; Ptolem. V. c. 13. p. 130.

toren, die weiter hinauf ins unbeſtimmte, in der Terra Caliginis auch den Ocean (bald das obiſche, das weiße oder baltiſche Meer) andeuten, ohne daß darum Guido von Ravenna deſſen große Entfernung zu kennen brauchte. Doch ſetzt er noch weiter hin von dieſem Lande der nördlichen Kolchier (regio Colchiae septentrionalis) die Melanchlänen (Melanglinon), Baſſarinen (Bassarinon), das Land der Roxalanen (Patria Roxolanorum, Ruſſ-Alanen) und andere obſcure Völkernamen, die uns hier weiter nichts angehen.

Nur eine Bemerkung, welche uns aber von Wichtigkeit ſcheint, haben wir hier beizufügen. Nämlich eben hier, wo die Melanchlaeni bei Guido von Ravenna wohnen ſollen, führt ſie ſchon Scylax 150 J. vor Chr. Geb. ebenfalls an *) neben dem Sindiacus Portus, im Lande der Sinder-Kolonie, am Palus Maeätis. Zugleich aber nennt er als deren Nachbarn im Norden die Coli-ca Gens (Κορικη ἔθνος, r und l werden in vielen pontiſchen Namen verwechſelt bei den Alten); als ihre Nachbarn im Süden an dem Aegyptus-Fluſſe (Αιγυπτιος ποταμός) nennt er die Geloni (Γέλωνοι; auch in Argonaut. Orph. v. 105); gleich darauf die Kolchier, welche nach ihm bei Dioscurias beginnen. Unverkennbar zeigt ſich ſchon blos aus dieſen Namen, daß hier längs dem Geſtade des ſchwarzen Meeres vom Phaſis bis zum großen mileſiſchen Emporium Phanagoria am azowſchen Meere eine ganze Kette von Kolonieorten und Stämmen beſtand, von der einen Mileſier-Kolonie am Phaſis bis zur andern Mileſier-Kolonie am Tanais, im Lande Koro-kanda-maes (Κορο-κανδα-μῆς bei Strabo **), d. h. Sonnenſtadt-Mutter, oder das Heiligthum der Sonnen-Mutter, des Sol oder Kolias, welche die Μητερ, Demeter iſt), wo die Mileſier zwar die Venus Apaturon (Απάτουρον) verehrten, von der wir aber an einer andern Stelle beweiſen werden, daß ſie die mit den Kolchiern von der Ceylonſtraße hier eingewanderte Sita, oder indiſche Sonnengöttin, der Awatar des Wiſchnu, als Fiſchweib, als Symbol der werdenden Schöpfung aus den Waſſern iſt, derſelbe Begriff, welcher in der alten Rhea, Magna Mater und in der Phasiana Dea zum Grunde liegt.

Da jedoch die weitere Betrachtung dieſes wichtigen Gegenſtandes, welche zum Verſtändniß des vierten Buches Herodots, des Geheimnißreichen, manchen neuen Aufſchluß zu geben ſcheint, uns an der Grenze von Aſien zu weit in das europäiſche Gebiet hinüberführen würde, der beſchränkte Raum aber dieſer reizenden Lockung für jetzt zu widerſtehen ernſthaft gebietet, ſo haben wir an dieſer Stelle nur dieſen

---

*) Scylacis Caryandens. Peripl. ed. Huds. p. 31. **) Strabo XI. c. 2. §. 9. p. 380.

Fingerzeig geben wollen, wie vieles uns noch zur Erörterung und zum Verſtändniß des höchſten Alterthums zu thun übrig ſey, um nur die Wechſelwirkung des Orients auf den Occident verſtehen zu lernen, ohne deren Beihülfe auch die älteſte europäiſche Völkergeſchichte nicht auf eine befriedigendere Weiſe aus ihrem Dunkel und ihrer Verworrenheit wird hervortreten können.

Um nun von dieſer Kolonien-Kette vom Phaſis zum Tanais, und von da nach dem Colchana Septentrionalis des Geographen von Ravenna zurückzukehren, ſo bemerken wir ebenfalls nur hier im Vorübergehen, daß wir dieſe Localität für die ältere des Prieſterſtaates der Budinen und Gelonen (Βουδῖνοι, Γελωνὸς) *) bei Herodot halten, gegen welchen Darius Feldzug in das Land der Scythen eigentlich gerichtet war (gegen die Budier, d. i. die Buddha-Diener), da er nach der Verbrennung dieſes ihres Heiligthums nur noch an der Wolga (Ὄαρος) ſeine 8 heiligen Ringmauern erbaute und dann heimkehrte. Ferner bemerken wir, daß eben in dieſer Lokalität der Sitz des Handelsvolks der Aorſen (προσαρκτειων μᾶλλων Ἀόρσων bei Strabo) **) fällt, von dem Strabo die Nachricht ihres Handels *nach Medien* und Armenien mittheilt, und daß eben hier in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten der Markt der Bulgari, Bileri iſt, der bis in die ſpäten Jahrhunderte Beſtand behält ***).

Ueber alle dieſe angedeuteten Verhältniſſe wird man im folgenden Buche, bei Oſt-Europa, an den geographiſchen und charakteriſirenden Lokalitäten den Faden dieſer Unterſuchungen wieder aufgenommen und durch die europäiſche Erdkunde und Geſchichte durch die alte und neue Zeit weiter entwickelt finden.

Da kein anderer Autor unter dem Namen Colchana septentrionalis uns über dieſe Lokalität Aufſchluß giebt: ſo wird ihre Erklärung immer hypothetiſch bleiben, doch aber nicht ohne die höchſte innere Wahrſcheinlichkeit, daß eben damit uns der Aufſchluß gegeben iſt, auf welchem Wege ſich der merkwürdige Handel der dunkelfarbigen Edelſteinhändler auf den jugriſchen Pelzmärkten (der Atel, ſagt ſchon Ebn Haukal A. 950, d. i. die Wolga, kommt von den Grenzen von Jerjir †), wahrſcheinlich das ſpätere Jugr?) organiſirte, ſo wie der Handel der dunkelfarbigen, von den Hindu abſtammenden Handelskaſte zu Aſtrakan an der Wolga (A. 960, oben S. 617).

Daß zu Kaiſer Juſtinians Zeit die Inder *noch* bis zum Emporium ad Dubios gingen, ſahen wir aus Prokopius Stelle; die Vernichtung dieſes Marktes durch die blutigen

*) Herodot IV. 21, 108, 109, 123, 124. **) Strabo XI. c. 5. p. 447. ***) Orenburg Topogr. I. 49. †) Ebn Haukal p. 187.

tigen Kriege zwiſchen den Saſſaniden und Byzantinern, ſchloſſen von nun an allen fernern Waarenumtauſch vom kolchiſchen Iſthmus aus. Kein Wunder, wenn nun auch die Kolchier ſelbſt das kolchiſche Gebiet am Phaſis den neuen Barbaren überließen. Daß ſie dies thaten, ſagt kein Autor, daß ſie aber es leicht als Ausländer, Koloniſten, Emigranten, wie noch jetzt die Banianen, thun konnten und mochten, liegt in dem Gange des Erwerbs, der den Handelsmann und zumal die verfolgte Handelskaſte, an keine Erdſtelle bindet. Die ſeit Mithridates Zeit wahrſcheinlich ſehr heruntergekommenen Reſte der kolchiſchen Handels-Faktoreien nach dem modernen Ausdruck, den ſchon Procop veranlaßt (ad Dubios multi habitant institores, ἔμποροι), zogen wahrſcheinlich über Dioscurias und Sindiacus Portus (oben S. 618), wo auch Ptolemäus *) circ. 130. p. Chr. n. noch den Syndicus Portus, die Stadt Sind (48° N. Br.) nennt, und daneben Bata, Hafen und Stadt (ob Buddha wie die παδαῖοι oben Th. I. S. 814) im Lande der Sindi. Oder aber ſie zogen über Georgien von Domin bei Teflis, und über den Kaukaſus in die ſarmatiſchen Steppen an die Wolga, und legten daſelbſt am Ural und jenſeit deſſelben ihre Faktoreien an, wo ihre Nachfolger, die Sarten und Bucharen (oben S. 625) ſich im Beſitz derſelben erhielten, bis in neuerer Zeit die Ruſſen ſie vom Norden her bis zum Emporium von Orenburg zurückgedrängt haben.

Daß übrigens damals die friedliche Kaſte der kolchiſchen Koloniſten (vorausgeſetzt, daß ſie zur großen indiſchen Kette jener Handelskolonien gehörten), eher nach dem kalten barbariſchen Norden, als nach Iran im Süden ſich zurückzog, lag in ihrer uralten (ſeit Herodot) Bekanntſchaft mit den Nomaden des Nordens, und dem Heiligenſchein, der ſie dort umgab, ſo wie in der erbittertſten Verfolgung, welche ſie als Idolanbeter von den Saſſaniden zu erwarten hatten. Sie wichen alſo höchſt wahrſcheinlich wie ihre ältern Vorfahren, die Budioi zu Güſtasps Zeit, dem Lande der Iranier aus, und ſiedelten ſich im Lande der Nomaden an, bei denen ſchon ſeit Jahrhunderten ihre Glaubensgenoſſen (die Prieſterkaſten unter den Iſſedonen, Argippäern, Scythen, Budinen u. a.) bekannt waren, unter denen damals das Chriſtenthum ſehr leichten Eingang fand. Aber noch mehr, in den Kolonieländern dieſer Kolchier, unter denen immer, wie bei allen Hindukaſten Toleranz ausgeübt ward (Th. I. 825), fand bei dem religiöſen Elemente, das der erſte Grund ihrer Vereine geweſen, nun auch das Chriſten-

*) Ptolemaeus V. 6. 9. p. 125.

thum ſelbſt ſehr frühe Eingang, und zwar auf den Hauptſtationen der ſerindiſch-baktriſch-kolchiſchen Handelsſtraße, wie wir ſchon oben (S. 621) angezeigt haben. Aus einer ſehr merkwürdigen Stelle des Socrates Scholasticus, welche jener angeführten des Kirchenvaters Hieronymus zur Erläuterung dient, geht dies mit Gewißheit hervor, wenn ſie ſchon bisher eine ganz andere Auslegung zu erhalten pflegte, zu deren innern Unwahrſcheinlichkeit auch noch die äußere, geographiſche hinzugefügt werden muß.

Nach der Histor. Eccles. (circa 430 geſchrieben) *), übernahm Thomas, der Apoſtel, die Ausbreitung des Evangeliums bei den Parthern (παρθων αποστολιαν), Matthäus die in Aethiopien (Αιθιοπίαν), und Bartholomäus im „innern Indien, wo viele Völker der Barbarei wohnen" (Ινδίαν την ἐνδοτέρω, d. i. India interior; nicht India orientalis) **). Eben dieſes iſt, wie wir oben durch Strabo belehrt worden ſind, der damals ſprüchwörtlich im Gebrauche gewöhnliche Ausdruck (εἰς Φάσιν, ἔνθα ναυσὶν ἔσχατος δρόμος), für die Oſtküſte des Pontus, wo jeder Schiffahrt im innerſten Winkel (εἰς τὸν μυχὸν) ***) ein Ziel geſetzt war. Dieſes India iſt demnach das Sindica gegen den Palus Maeotis, wohin Bartholomäus ging, ſo wie auf gleichem Wege Thomas zu den Parthern und vielleicht von da zu den Indern nach Dekan (nach der Tradition †) der ſyriſchen Chriſten predigte er auf Koromandel, wo damals der Buddhadienſt wie noch heute im Gange war; Th. I. 830). Eben ſo iſt es nun auch nicht das Aethiopien in Habeſch, wo erſt weit ſpäter (circa 333. ſ. Th. I. S. 147) die Lehre des Evangeliums verbreitet ward, ſondern das Aethiopien am Pontus (Aethiopia Pontica), unter demjenigen zu verſtehen, wohin der Apoſtel Matthäus ſich begab. Zwar iſt dieſer Name des Aethiopia Pontica ſonſt nicht bei griechiſchen und römiſchen Autoren gebräuchlich, indeß ſchon aus Herodots Vergleichen dieſer pontiſchen Kolchier mit den Aegyptern und Aethiopen, geht hervor, daß dies allerdings eine einheimiſche Benennung ſeyn mochte, wofür auch der Name des Fluſſes Aegyptus ††) bei den Geloni am Pontus und bei den Kolchiern ſpricht. Außer allen Zweifel ſetzt dieſes aber Hieronymus Catalog. Scriptor. Eccl., in der angeführten Stelle, wo er von Andreas, des Simon Petrus Bruder, ſagt, daß er den Scythen, Soghdianen und Saken das Evangelium gepredigt habe, ſo wie auch in der

*) Sokrates Historia Ecclesiast. I. c. XV. **) Js. Vossius Annotat. in Scylac. Caryandens. Peripl. p. 40. ***) Strabo XI. 2. p. 398. †) Claud. Buchanan N. Unterſ. S. 133. ††) Scylac. Caryand. Peripl. p. 32.

Stadt Auguſta, welche die Große (Augusta civitas, quae cognominatur magna? ob Sebaſtopolis? oder Phaſis, oder Aea?) heiße, wo ſich der Apſarus und Phaſis-Fluß ergießen, und wo die „innern Aethiopen wohnen (illic incolunt Aethiopes interiores). Eben hier, fügt er hinzu, im „andern Aethiopien" (in altera Aethiopia) wo ſich der Apſarus ergießt, und der Hafen Hyſſus (Hyssi portus) ſey, habe Matthias, der Apoſtel, die Lehre Chriſti verkündet. Jn den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt heißt alſo das kolchiſche Land das „innere oder pontiſche Aethiopien" (Aethiopia interior und Pontica); das Sindica am Palus Maeotis, die heutige Kuban aber das „innere oder pontiſche Jndien" (India interior oder Pontica), und weit früher, bald nach Herodot hatte ſchon der Deuter griechiſcher Mythen, Palaephatus (c. 320 ante Chr. n.) hieher in die Nähe der Macrocephalen auch eine Libya Pontica geſetzt.

Erinnert man ſich nun zugleich, mit welchem Seegen gleich anfangs die Apoſtel Jeſu Chriſti die Lehren des Evangeliums in Asia minor ausbreiteten, von Epheſus, Troas, Bithynien, Pamphilien über Jconium nach Kappadocien, Galatien, durch Paulus *) und bis zum Pontus **) durch den Apoſtel Petrus, wie er ſelbſt ſagt, ſo leidet jene weitere Verbreitung durch ihre chriſtlichen Brüder, obwohl die Tradition davon erſt ſpäter (circa 300) aufgeſchrieben ward, keinen Zweifel. Bedenkt man, daß aber ſchon gleich nach dem Jahre 300 aus dem Lande der Parther, St. Gregor als Apoſtel nach Armenien ging und am Araxes, in der Nähe des heutigen Nachſhivan ſeinen Sitz nahm, daß zu gleicher Zeit B. Nunna (A. 320) das Kreuz in Jberien am Emporium bei Tiflis errichtete, daß ſeit den Streitigkeiten Neſtorius, des Biſchofs zu Konſtantinopel (ſeit 430) die Anhänger ſeiner Partei, welche leugneten, daß Maria die Gottesgebärerin ſey, nach dem Oſten verdrängt in Perſien und Mittel-Aſien ſich unter heftigen Verfolgungen ſehr ſtark verbreiteten, ſo wird man, wenn auch die Hiſtorien darüber keine weitern Nachrichten darbieten, ſich doch das Faktum leichter enträthſeln können, daß in dieſem nördlichen Mittel-Aſien, noch eher als in Deutſchland, zwiſchen Donau und Rhein, das Chriſtenthum angenommen ward, daß im Lande der großen Bucharei ſehr frühe ſchon über hundert chriſtliche Gemeinden gezählt wurden (ſ. Mosheim Kirchengeſch.), und daß Ebn Haukal A. 960 an den bedeutenden Handels-Emporien und an vielen andern Orten,

*) Apoſtel-Geſchichte 13, 13; 14, 1, 6, 24; 16, 6; 19, 1 u. a. O. **) 1 Epiſtel Petri 1, 1.

welche im Bereiche der ſerindiſchen Banianen= und Sartenſtraße liegen, Chriſten, Hindu, Muhamedaner und Juden nennt. Dies wird beſonders erläutert durch das Faktum, daß das Emporium zu Dovin (ad Dubios) bei Teflis unter dem Schutze des armeniſchen Patriarchen (Katholicos) gehalten ward, wie früherhin die Emporien zu Samarkand, Bochara, Comana Ponti, Balha, zu Ta=zin und Bardhaa am Araxes und Kor, und gewiß auch diejenigen uns unbekannteren zu Gymnias, Oromazdis, Kolchis und Sindica am Palus Maeotis und Gelonos, bei den Budinen, unter dem mächtigen Schutze der Tempelprieſter (Pontifex) in ihrem Tempelgebiete (ager sacer Pontificatus bei Strabo), wo die Toleranz der ſanftmüthigen und friedlichen Buddhakaſten mit der Lehre der Unſterblichkeit, der Ackerkultur und vielen andern Gewerben in die Anſiedlungen der neſtorianiſchen und armeniſchen Handelsleute und auf ihre Emporien und Marktorte überging von dem obern Oxus, von Samarkand, Kharezm, bis Khozar (Aſtrachan) an der Wolga und von da bis Nakſhiwan, Eriwan am Araxes und bis Erzerun am Euphrat. Eben dieſes weite Lokale dämmert in den chriſtlichen Nachrichten des Mittelalters nur unter dem dunkeln Begriff „des Landes des Prieſter Johannes in Aſia“ zu uns herüber, und „das India“ mit ſeinen koſtbaren Waaren, welche in Minneliedern und altdeutſchen Heldengeſängen ſo vielfach geprieſen ſind, möchte, ſeitdem die Seide von hier unter Kaiſer Juſtinian geholt war (oben 637), wohl nicht das ceylonenſiſche und gangetiſche oder indiſche, ſondern vielmehr dieſes innere India mit ſeinen Marktorten ſeyn, worüber jedoch uns nur erſt weiter unten bei Oſt=Europa der gehörige Aufſchluß zu Theil werden kann. Und hiemit beſchließen wir für jetzt durch den übergroßen Reichthum des Gegenſtandes, leider aber auch durch den beſchränkten Raum dieſes zweiten Theiles hiezu gezwungen, den Blick von Aſia hinüber gegen Oſt=Europa, jedoch mit dem Vorſatze, die nur berührten und viele andre für alteuropäiſche Völkerwelt nicht unwichtige geographiſche Verhältniſſe, welche hier nicht angedeutet werden konnten, alsbald im Folgenden in helleres Licht nach Vermögen zu ſetzen, wenn anders der Segen von oben uns zu Theil werden ſollte, bei Fortſetzung der Unterſuchungen in dieſen verwickelteren Irrgängen, zu deren Durchdringung die eigne Schwäche nicht hinreicht, und zu denen vor allem auch Wohlſein und Muße erforderlich ſind. So gering der Gewinn, der aus ſolcher Bemühung hervorgehenden Sicherung von hiſtoriſchen Wahrheiten auch ſeyn mag, ſo wird dennoch auch dieſes Wenige dazu mit beitragen, die unergründliche Weisheit der Wege göttlicher Vorſehung in der Leitung und Führung auch der früheſten Völker=Schickſale uns immer mehr zu offenbaren,

und bei Erhellung des für die Nachwelt herrſchenden Dunkels über die Vorwelt, auch durch das immer klarer werden unſrer Einſicht in die Harmonie der Natur- Menſchen- und Gottes-Welt, uns zu immer reinerer Auffaſſung derſelben nach außen zu ermuntern und zu immer feſterer Bewahrung derſelben im Innern zu ſtärken.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Druckfehler zum erſten Theile.

Seite	11.	Zeile	23.	von aben, keine Sache, lies keine Sage,
—	27.	—	1.	v. unten, nur einige, l. nur wenige.
—	29.	—	16.	v. u. Campagne Felica, l. C. Felice,
—	41.	—	22.	v. o. Salive, l. Salewe.
—	45.	—	19.	v. o. Ant. Alloa, l. Ant. Ulloa,
—	56.	—	4.	v. u. Tråge, l. Tråger.
—	105.	—	4.	v. o. Vagaunde, l. Vagabunde.
—	114.	—	18.	v. o. Sala, l. Saba.
—	—	—	29.	v. o. iſt w e l c h e auszuſtreichen.
—	140.	—	4.	v. u. Genſchſprache, l. Geeſchſprache.
—	192.	—	21.	v. o. wird, l. ward.
—	242.	—	17.	v. o. zur derjenigen, l. zu derjenigen.
—	246.	—	1.	v. o. Mit gleichen Scharfblicken, l. Mit gleichem Scharfblick.
—	275.	—	28.	v. o. wo die letzten, l. wo die Tempelruinen.
—	287.	—	8.	v. u. wohin, l. worin.
—	289.	—	2.	v. u. Hervorgeganges, l. Hervorgegangenes.
—	291.	—	12.	v. o. Entwicklung ganz, l. mehr und mehr.
—	306.	—	20.	v. o. Seyo, Sego.
—	—	—	21.	v. o. Dibbin, l. Dibbie.
—	309.	—	20.	v. o. Stephanſee, l. Steppenſee.
—	318.	—	23.	v. o. auch vor, l. auch von.
—	319.	—	9.	v. u. Graf Reynell, l. Graf Reynett,
—	320.	—	1.	v. u. Griguaſtadt, l. Griquaſtadt.
—	321.	—	4.	v. o. Graf Reynell, l. Gr. Reynett.
—	323.	—	10.	v. o. Hippolamus, l. Hippopotamus.
—	331.	—	15.	v. u. Sierra Nerada, l. S. Nevada.
—	333.	—	4.	v. o. Aadames, l. Gadames.
—	335.	—	12.	v. u. und kleinen des hohen, l. und kleinen, den hohen.
—	338.	—	13.	v. u. Byzacena. Die berůhmten, l. Byzacena die berůhmten.
—	352.	—	1.	v. o. Guachen, l. Guanchen.
—	406.	—	4.	v. u. wie auch, l. wenn auch.
—	414.	—	5.	v. u. minder geſtårkten, l. minder geſtörten.
—	416.	—	7.	v. o. verſchwunden, l. verſchwunden iſt.
—	419.	—	13.	v. u. Carne, l. Cerne.
—	425.	—	2.	v. o. Aſien, l. Oſt-Aſien.
—	473.	—	6.	v. u. Cederflichten, l. Cederſichten.
—	486.	—	18.	v. u. auch modus. l. auch Emodus.
—	—	—	10.	v. u. Shaſh am Gihon, l. Shaſh am Sihon,
—	505.	—	19.	v. o. Tſüegling, l. Tſångling.
—	507.	—	3.	v. o. Biur-nator, l. Biur-navor.
—	508.	—	15.	v. o. Sigarfu, l. Siganfu.
—	—	—	11.	v. u. Cambatu, l. Cambalu,
—	513.	—	14.	v. o. Hagar, l. Hager.
—	520.	—	15.	v. u. b. Vincent p. 36., l. b. Hudſon I, p. 36.
—	533.	—	19.	v. u. Kava-korum l. Kara-korum.
—	565.	—	17.	v. o. Lahoſſa, l. Lahaſſa.
—	—	—	20.	v. o. Tkſchoo-Loombo, l. Teſchoo-Loombo.
—	614.	—	6.	v. o. Steuern, l. Neuern.

Seite 614. Zeile 22. v. o. Kuſchug, l. Kuſchup.

— 617. — 11. v. u. iů überall, l. iſt überall.

— 626. — 6. v. o. Pukhlen, l. Pukhley.

— — — 8. v. o. fällt, l. falle.

— — — 12. v. o. Wildbrett, l. Wildpret.

— 628. — 3. v. o. heute durch ihr Gebiet gegen Timurs Alpenzug (1408), l. heut. Durch ihr Gebiet ging Timurs Alpenzug (A. 1398).

— 629. — 11. v. u. Puſchtuowort, l. Puſchtuwort.

— 655. — 5. v. u. hinweiſet. Das, l. hinweiſet, das.

— 669. — 16. v. u. Fau, l. Fan.

— 687. — 17. v. o. der Menou, l. des Menu.

— — — 4. v. u. jenſeit Kaspar, l. jenſeit Kasgar.

— 688. — 1. v. u. des Muy, l. der Muy.

— 693. — 8. v. u. Prabal, l. Prabad d. i. Paravad.

— 699. — 6. v. u. Thampu, l. Tſampu.

— 703. — 4. v. u. nach N. O., l. nach S. O.

— — — 1. v. u. Behor, l. Bahar.

— 704. — 7. v. o. Benores, l. Benares.

— 707. — 24. v. o. Stultan, l. Multan.

— 713. — 30. v. o. Patoa, l. Patna.

— 731. — 27. v. o. entſpringt. Durch, l. entſpringt durch.

— 739. — 4. v. o. in O., l. in W.

— 741. — 9. v. u. Er erzeugte, l. Es erzeugte.

— 742. — 2. v. o. den Kriegern, l. von Kriegern.

— 749. — 14. v. o. wurde, l. wurden.

— 750. — 4. v. u. am Stambuk, l. an Stambul.

— 752. — 10. v. u. wie Menu, l. wie Meru.

— 755. — 17. v. u. nach welchem die langen Ströme ziehen, l. nach Oſt aber die langen Ströme fließen.

— 757. — 11. v. u. welches Dekan, l. welcher Dekan.

— 758. — 6. v. o. welchem wir, l. welcher wir.

— 765. — 12. v. o. Kſpatri, l. Kſchatri.

— 766. — 18. v. o. Continualität, l. Continuität.

— 791. — 13. v. o. Sutluludſch, l. Suttuludſch.

— — — 17. v. o. zwiſchell, l. zwiſchen.

— 795. — 4. v. o. Janebu Dwipa, l. Jambu Dwipa.

— 799. — 5. v. u. Kriſchnu, l. Kriſchna.

— 803. — 21. v. o. mittheilend, von, l. mittheilend, jene von.

— 820. — 21. v. o. zumal alte, l. zumal alle.

— 823. — 1. v. o. Ocean von, l. Ocean. Von.

— 826. — 5. v. o. ſeit Hippalus, l. vor Hippalus.

Zum zweiten Theile.

Seite 3. Zeile 12. von oben, dort allen, lies dort allein.
— 12. — 17. v. o. Kheraſan, l. Khoraſan.
— 15. — 2. v. o. throughfore, l. throughfare.
— 23. — 2. v. u. Mekean, l. Mekran.
— 28. — 24. v. o. als Chardie, l. als Chardin.
— 29. — 7. v. o. Zubuleſtan, l. Zabuleſtan (Sableſtan)
— 33. — 7. v. o. Tajiks im, l. Tajiks in.
— ebend. — 18. v. o. Summiten, l. Sunniten.
— 42. — 24. v. o. gebaut, l. gekannt.
— 44. — 16. v. u. erfaſſen können, l. erfaſſen.
— 45. — 8. v. o. grandiöſen, l. grandioſen.
— 52. — 21. v. o. Derbeut, l. Derbent.
— 55. — 15. v. u. vor 1000 Jahren, l. vor 960 Jahren.
— 56. — 5. v. u. Theran, l. Teheran.
— 57. — 10. v. o. Ekbatanach, l. Ekbatana.
— 58. — 12. v. o. erhält ſie, l. erhält die.
— 59. — 12. v. o. der Nordgau, l. dem Nordgau.
— 61. — 19. v. o. Klimal, l. Klimar.
— 64. — 22. v. o. Hedysar, l. Hedysarum.
— 66. — 3. v. o. Privateinnahmen, l. Provianteinnahmen.
— 67. — 3. v. o. ausgeht, l. ausgeht, deren.
— — — 12. v. u. Hezarch, l. Hezareh.
— 68. — 9. v. u. noch mehrere, l. nach mehrern.
— 69. — 17. v. u. den Saum, l. den Samum.
— 74. — 8. v. o. in des, l. der Ebene.
— 78. — 19. v. o. und van Sees, l. und Van-Sees.
— 80. — 6. v. u. Kosmogenir, l. Kosmogenie.
— 88. — 18. v. u. Akrapolis, l. Akropolis.
— 94. — 11. v. u. im geographiſchen, l. im georgiſchen.
— 96. — 3. v. u. Fruchtklimas, l. Feuchtklimas.
— 105. — 10. v. u. das Land, l. als Land.
— 108. — 18. v. u. in der Yezd, l. hinter Yezd.
— 110. — 13. v. o. Saribei Aſtraband, l. Sari bei Aſtrabad.
— 113. — 20. v. o. führten, l. führen.
— 114. — 9. v. o. wie andern, l. wie bei andern.
— — — 14. v. o. villeggiatum, l. villeggiatura.
— 120. — 20. v. o. Azerum, l. Arzerum.
— 121. — 13. v. u. Kludich, l. Kludieh.
— — — 10. v. u. Commagena, l. Commagene.
— 123. — 3. v. o. wo er nur, l. wo er nun.
— 124. — 20. v. u. Niſi bis nach, l. Niſibis nach.
— 132. — 6. v. u. Kafferſchiffe, l. Kaffeeſchiffe.
— 136. — 21. v. o. Ariſkobals, l. Ariſtobuls.
— 143. — 19. v. o. eine in l. wie in.
— 143. — 8. v. u. Vorder-Aſiens, l. Vorder-Aſiens war
— 145. — 8. v. o. des Kaſr, l. der Kaſr.
— — — 4. v. u. Aeſiphon, l. Cteſiphon.
— 146. — 12. v. u. Nantſchu, l. Mantſchu.
— 149. — 17. v. o. throughfere, l. throughfare.
— 152. — 21. v. o. das Promontor. Asaborum, l. Promontor. Maceta, Asaborum.

Seite 153. Zeile 9. v. o. um ſich dem Fremdlinge, den Genius, l. um ſich den Fremdling, dem Genius.
— 156. — 12. von unten El Kalif, lies El Katif.
— 164. — 1. v. o. hänge, l. hängt.
— 167. — 4. v. o. die Barbaresken, l. wie Barbaresken.
— 168. — 13. v. u. rein geſpielt, l. rein geſpült.
— 171. — 3. v. o. in Vorder-Aſien die arabiſche, l. in Vorder-Aſien gegen Süd die.
— 176. — 9. v. o. Abu Bekis, l. Abu Bekers.
— 179. — 4. v. o. ſcheinen in, l. ſcheint in.
— 181. — 8. v. u. von Sama, l. von Sana.
— 182. — 15. v. o. auch Maſchra, l. auch Mahrah.
— — — 16. v. o. mit Sara, l. mit Sana.
— — — 22. v. o. bei Molha, l. bei Mocha.
— 183. — 12. v. u. Gebirg Sabbar, l. Gebirg Sabber.
— 184. — 5. v. o. nach Sama, l. nach Sana.
— 188. — 22. v. o. wilden, l. milden.
— 189. — 11. v. o. Coheia, l. Loheia.
— 190. — 4. v. o. ununterrichtetes, l. ununterjochtes.
— 193. — 17. v. o. Seil-alaring, l. Seil-alarim.
— 195. — 9. v. o. ἀσυ, l. ἀστυ.
— 196. — 8. v. o. einige, l. einſt.
— — — 19. v. u. Curia Murca, l. Curia Muria.
— 197. — 14. v. o. Bernica, l. Bernice.
— 198. — 9. v. u. Sala, l. Saba.
— 200. — 4. v. o. friedliches, l. feindliches.
— 202. — 23. v. u. Hippolus, l. Hippalus.
— 205. — 9. v. u. Küſtenſchiffahrt-Benennung, l. Küſten-ſchiffahrt paſſenden Benennung.
— 213. — 6. v. u. Mare Korzum, l. Mare Kolzum.
— 214. — 11. v. o. Stamm Anäſch, l. Stamm Anäſeh.
— 215. — 17. v. o. Brunnen, l. Heerden.
— 217. — 18. v. o. With Tyrii, l. Willerm. Tyrii.
— 219. — 5. v. u. Elzion Gebr, l. Ezion Gebr.
— 227. — 11. v. o. die Angrenzung, l. die Begrenzung.
— 230. — 11. v. o. Tumilak, l. Tumilat.
— 233. — 20. v. o. einer liegenden 7, l. eines liegenden r.
— — — 5. v. u. nach 75 bis 80, l. nach, 25 bis 20.
— 234. — 19. v. o. Cordium adule, l. Cordium edule.
— — — 21. v. u. etwa von der, l. etwa vor der.
— — — 20. v. u. communiciren machte, l. mochte.
— 238. — 5. v. o. dieſer aller, l. aller.
— 239. — 6. v. u. Peluſien, l. Peluſium.
— 248. — 8. v. o. Ras Aſſenz, l. Ras Aſſeez.
— 252. — 8. v. u. Hosbeia l. Hasbeia.
— 257. — 19. v. u. 538 nach, l. 533 vor.
— 260. — 22. v. o. einen kurzen, l. im kurzen.
— — — 23. v. o. neues, ungenoſſenes, l. neues unge-meſſenes.
— 265. — 16. v. o. Dreych, l. Dreyeh.
— 267. — 6. v. o. Landsleute, l. Landleute.
— 276. — 5. v. o. ſie ſich, l. jene ſich.
— 279. — 20. v. u. in Dunkeln, l. im Dunkeln.
— 285. v. u. *) A. a. D. p. 24. l. Hist. des Wahabis p. 24.

Seite 236. Zeile 20. die ihnen alle geiſtigern Berührungspunkte und alles, l. da ihnen alle geiſtigern Berührungspunkte wie alles.
— 291. — 16. v. u. (II. §. 27.), l. (I. §. 27.)
— 296. — 4. v. o. Wyout von Zelt, l. von Dorf.
— 305. — 19. v. o. Laiſarieh, l. Kaiſarieh.
— 309. — 15. v. o. unterirdiſch, Zuſtröme, l. unterirdiſch, bedeutende Zuſtröme.
— 312. — 7. v. o. Don, l. Dan.
— 319. — 22. v. o. Galäer, l. Galiläer.
— 326. — 13. v. o. Bekge Nebo, l. Berge Nebo.
— 330. — 5. v. o. introctu, l. introitu.
— 331. — 15. v. o. Birkel, l. Birket.
— 337. — 12. v. u. aber einen, l. jedoch.
— 346. — 8. v. o. Pflegräiſchen, l. Phlegräiſchen.
— 358. — 7. v. u. Onages, l. Onager.
— 359. — 17. v. o. die arx, l. d. i. arx.
— 365. — 4. v. o. das Ende derſelben, l. ſie.
— 385. — 12. v. u. Edraelon, l. Esdraelon.
— 387. — 1. v. o. machten, l. mochten.
— 389. — 20. v. o. Garazin, l. Gerizin.
— 403. — 13. v. u. Felshöle, l. Felshöhe.
— 407. — 15. v. u. die außerordentlichen, l. die Fundamente.
— 410. — 4. v. o. alle, l. alte.
— 413. — 7. v. o. Jeruſam, l. Jeruſalem.
— 424. — 13. v. o. verſpendet, l. verſendet.
— 425. — 7. v. u. Venerianer, l. Venetianer.
— 426. — 15. v. u. Palelin 56, l. Paul. 56.
— 428. — 3. v. u. im Orient, l. im Occident.
— 429. — 25. v. o. St. Salba, l. St. Sabba.
— 433. — 20 v. o. nach in den, l. nach den.
— — — 2. v. u. die berüchtigte, l. berichtigte.
— 438. — 4. v. o. heim gehalten, l. heilig gehalten.
— 447. — 28. v. o. Setkis, l. Serkis.
— 450. — 11. v. u. Wurm, l. Sturm.
— 458. — 5. v. u. die Form des Zickzack

umgekehrt:

— 459. — 11. v. o. Ackerſtellen l. Ankerſtellen.
— 465. — 12. v. u. Calſareas, l. Caeſareas.
— 469. — 9. v. u. N. O., l. N. W.
— 475. — 1. v. o. verborgen, l. verloren.
— — — 12. v. o. dem Stammvolke, l. vom Stammvolke.
— 476. — 13. v. u. Dakalus, l. Dakakus.
— 477. — 16. v. o. Jurkeſtan, l. Turkeſtan.
— 480. — 18. v. o. Schenegaß l. Schneegaß.
— 481. — 12. v. u. Stammreviere, l. Stromreviere.
— 486. — 8. v. o. dieſe Hauptſtadt, l. deſſen Hauptſtadt.
— 490. — 2. v. u. Bolom, l. Botom.
— 493. — 19. v. o. aber, l. nicht aber.
— 494. — 14. v. u. von Hirten, l. bewohnt von Hirten.

Seite 498.	Zeile	9.	v. u.	Bactia, l. Bactria.
— 501.	—	7.	v o.	12000, l. 1200.
— 503.	—	17.	v. o.	Poſieu, l. Poſten.
— 508.	—	14.	v. o.	30 Lieues, l. 300 Lieues.
— 513.	—	9.	v. o.	Konvater, l. Konrater.
— 518.	—	5.	v. u.	Urgenz 1600, l. Urgenz, A. 1600.
— 520.	—	19.	v. o.	Ruinen, l. Reinen.
— 530.	—	3.	v. o.	verkennen, l. erkennen.
— 531.	—	15.	v. o.	Sichun, l. Sihun.
— 534.	—	6.	v. o.	bewåſſere, l. bewåſſern.
— 535.	—	10.	v. u.	Bouncheket, l. Bounheket.
— 548.	—	2.	v. u.	Chalſalun, l. Chalſatun.
— 560.	—	9.	v. o.	Sichpoſchen, l. Siahpoſchen.
— 563.	—	8.	v. u.	900, l. 900 Fuß.
— 564.	—	14.	v. o.	πηνὴ l. πηγὴ.
— 567.	—	19.	v. u.	Malcan, Malca, l. Malcan Malca.
—	—	18.	v. u.	Shahan, Shahim, l. Shahan Shah im.
— 570.	—	9.	v. u.	dem Wanderer, l. den Wanderer.
— 571.	—	13.	v. o.	ſteigen, l. ſteigern.
— 579.	—	18.	v. o.	insgeſammt, l. insgeſamt.
— 580.	—	5.	v. o.	von Palaſt, l. ein Palaſt.
— 585.	—	15.	v. o.	Backan-tschin, l. Backant-schin.
— 586.	—	6.	v. o.	ſeines, l. ſeiner.
— 597.	—	19.	v. o.	der Stephan, l. des Stephan.
— 608.	—	16.	v. o.	insgeſammt, l. insgeſamt.
— 609.	—	5.	v. o.	Khoroſan, l. Khoraſan.
— 616.	—	9.	v. u.	Balnianen, l. Banianen.
— 621.	—	5.	v. o.	angeſehen, l. angeſeſſen.
— 626.	—	9.	v. o.	heute uns, l. heute nur.
— 640.	—	14.	v. o.	Ledil, l. Atel.
— 657.	—	15.	v. o.	Dorja, l. Darja.
— 663.	—	5.	v. o.	man konnte, l. man kónnte.
— 680.	—	8.	v. o.	Batuja, l. Batuta.
— 681.	—	19.	v. o.	da bis, l. der bis.
— 686.	—	21.	v. u.	China, l. Chiwa.
— 688.	—	3.	v. u.	Sklaven, l. Sklaven bewacht.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl,

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine, vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften
Bd.: 2

Berlin 1818

Geo.u. 372 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429933-6